



MXL



THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

CHRISTIAN LARSEN

ALTTERTHUMSKUNDE

CHRISTIAN LARSEN

Erster Band

Geographie, Ethnographie und älteste Geschichte

DER

ASIATISCHEN GESELLSCHAFT
VON BENGALEN,

DER BEGRÜNDERIN UND UNERMÜDLICHEN BEFÖRDERIN

DER WISSENSCHAFTLICHEN ERFORSCHUNG INDIENS,

UNTER DEREN MITGLIEDERN

SIR WILLIAM JONES,

HENRY THOMAS COLEBROOKE,

HORACE HAYMAN WILSON,

JAMES PRINSEP

DER INDISCHEN ALTERTHUMSWISSENSCHAFT

NEUE BAHNEN ERÖFFNET HABEN,

WIDMET

AUS TIEFER DANKBARKEIT

FÜR DIE IHM GEWÄHRTE HULDVOLLE UNTERSTÜTZUNG
SEINER BESTREBUNGEN

DIESES WERK

EHRFURCHTSVOLL

DER VERFASSER.

Vorrede zur ersten Auflage.

In dem folgenden Werke beabsichtige ich, meine Ansicht vom gesammten Indischen Alterthume, wie sie sich mir aus meinen eigenen Forschungen und denen der Mitarbeiter auf diesem Gebiete der Wissenschaft ergeben hat, darzulegen und durch einen zusammenfassenden Bericht die bis jetzt erreichten Fortschritte in der Erkenntniß dieses Alterthums zu bezeichnen. Der Gedanke, ein solches Werk zu unternehmen, ist schon vor mehreren Jahren bei mir entstanden und besonders aus dem Wunsche hervorgegangen, den Altindischen Studien die ihnen unter den verwandten gebührende Stellung zu bestimmen und eine allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, als ihnen bei uns zu Theil geworden ist. Das Studium des Sanskrits wird von den meisten nur zum Zwecke der Sprachvergleichung betrieben; ich glaube nicht nöthig zu haben, mich dagegen zu verwahren, dass ich etwa die Würde dieser Wissenschaft als einer selbständigen und die große Wichtigkeit der durch sie hervorgerufenen Werke nicht nach ihrem Werthe anerkennt; bei diesen Bestrebungen kömmt das Sanskrit aber nur als Sprache in Betracht und das Studium beschränkt sich in der Regel nur auf das Erlernen der Grammatik und das Lesen weniger Schriften. Im Sanskrit ist uns jedoch eine der ältesten und reichhaltigsten Litteraturen erhalten, die uns das Mittel darbietet, die geschichtliche Entwicklung eines der größten, am frühesten civilisirten und eigenthümlichsten Völker der alten Welt zu erforschen und seinen Geist in seiner Bestimmtheit zu begreifen. Dieses zu leisten, muss das höchste Ziel der Altindischen Philologie seyn. Die gründliche, kritische Kenntniß der Sprache ist bei dieser Richtung der Studien das erste Erforderniß und die einzige, sichere Grundlage, allein sie bleibt für die historische Forschung unfruchtbar, wenn sie nicht zum Verständniß der Schriften benutzt wird, und zu diesem reicht nicht die bloße Kenntniß der

grammatischen Formen und der Wörter aus, sondern es muß noch die genaue Bekanntschaft mit dem ganzen Kulturzustande der Inder hinzukommen. Um zur Erreichung jenes Zieles, so weit es in meinen Kräften steht, mitzuwirken, habe ich meinen Altindischen Studien besonders diese Richtung gegeben, wie ich es in einer früheren Schrift angekündigt habe*); ich habe seitdem mit wenigen Unterbrechungen meine Zeit den Vorarbeiten zu dem Werke gewidmet, welches ich jetzt den Kennern und Freunden der Altindischen Philologie zur wohlwollenden Aufnahme darbiere.

Nach der ihm gestellten Aufgabe zerfällt es in drei Theile, jeder Theil in zwei Bücher; das erste, schon vollendete, beschreibt die Indischen Länder nach ihrer Gestalt, Gröfse, Gliederung und Stellung zu andern, ihre klimatischen Verhältnisse und Naturerzeugnisse und zeigt die physischen Bedingungen des Altindischen Daseyns; das zweite enthält die äußere Geschichte der Indischen Völker und Staaten; das dritte und das vierte sollen die Geschichte der Entwicklung des Indischen Geistes in der Religion und der Litteratur, der Kunst und den Wissenschaften darstellen, das fünfte und sechste die seiner Verwirklichung im Staate und in der Familie. Diesem Plane gemäß wird die Geschichte der Muhammedaner und Europäer in Indien nur kurz erzählt werden; was dagegen vom Indischen Alterthume während dieser Periode fortgedauert und noch sich erhalten hat, wird die ihm zukommende Berücksichtigung finden.

Wie viel ich bei der Ausarbeitung des ersten Buches dem Werke CARL RITTER'S zu verdanken gehabt habe, brauche ich kaum ausdrücklich hier zu erwähnen, da ich überall genau angegeben habe, was ihm entlehnt worden ist. Da in ihm das ganze Material, welches die ältere und die späteste Zeit zur Kenntniß der Indischen Geographie zu Tage gefördert hat, nicht nur zusammengestellt, sondern auch wissenschaftlich geordnet und durchgearbeitet vorliegt, war ich darauf angewiesen, die in ihm niedergelegten Ergebnisse durch eigenes Studium der Quellen mir zuzueignen, ihnen eine dem Plane meines Buches angepaßte, übersichtliche Anordnung zu geben und sie von Seiten der historischen Philologie zu vervollständigen.

*) Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige u. s. w., Vorwort S. IV.

In Beziehung auf den jetzt erscheinenden Theil des zweiten Buches glaube ich einen Punkt in dieser Vorrede berühren zu müssen: nämlich den Umfang, welchen ich der Sagengeschichte eingeräumt habe. Um dieses Verfahren zu rechtfertigen, bemerke ich zuerst, daß die Sage für das Altindische Bewußtsein eine Wahrheit war und daher einen wesentlichen Theil des Altindischen Geistes bildet, den man ohne Kenntniß der Sage nicht ganz begreifen kann. Es tritt zweitens bei den Indern der eigenthümliche Umstand ein, daß die Sage uns in einer bei weitem vollständigeren Form aufbewahrt ist, als die wirkliche Geschichte, die nur höchst lückenhaft erhalten ist; die Behandlung der Sage muß daher in der Darstellung der Geschichte der Inder einen größeren Raum einnehmen, als in der anderer Völker. Das einzige Mittel, ihre älteste Geschichte kennen zu lernen, ist den historischen Inhalt der Sage zu ermitteln.

Dem Indischen Volke mit Genauigkeit seine Stellung in der Weltgeschichte anzuweisen, kann, wie ich glaube, erst dann mit Erfolg unternommen werden, wenn der Verlauf seiner Entwicklung und seine Beziehungen zu anderen Völkern vollständig dargelegt worden sind, und muß daher den Schluß des Ganzen bilden. Ich mache daher hier nur die vorläufige Bemerkung, daß, wenn auch kein glücklicherer Ausdruck zur Bezeichnung des Indischen Charakters gefunden werden kann, als der von HEGEL gebrauchte maßlos, diese Bestimmung ihren Gegensatz fordert*); dieser findet sich in dem Suchen nach einem Maße, indem alle Vorstellungen und Zustände auf Klassen, wenn auch oft willkürlich, zurückgeführt werden; der maßlos schaffenden Phantasie tritt ein scharfsinniger Verstand gegenüber, der sich besonders in den Spitzfindigkeiten der Grammatik ausspricht.

Bonn im September 1847.

Chr. Lassen.

*) Diese Bemerkung ist von K. ROSENKRANZ gemacht worden in seinem Vorwort zu TH. GOLDSTÜCKER'S Uebersetzung des *Prabodha-Chandrodaya*, S. XV.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Seit der Erscheinung der ersten Auflage des ersten Bandes dieses Werkes im Jahre 1847 sind die Geographie und die Ethnographie der Indischen Länder durch zahlreiche Schriften bereichert worden; dann ist durch Bekanntmachung der Veda und der wichtigsten an sie sich anschließenden Schriften sowohl, als durch dieser Litteratur gewidmete Bestrebungen tüchtiger Indologen ein neues Licht über das höhere Indische Alterthum verbreitet worden. Die Leser werden finden, daß ich überall diese Bereicherungen unsers Wissens von Indien verwerthet habe, theils um frühere Angaben zu berichtigen, theils um dieselben zu vervollständigen. Um den Besitzern dieser Auflage das Aufsuchen von Anführungen aus der ersten zu erleichtern, sind die Seitenzahlen derselben am Rande der zweiten angegeben.

In der Vorrede zur ersten Auflage habe ich die Absicht ausgesprochen, die Geschichte der Muhammedaner und Europäer in Indien kurz zu berichten, dagegen demjenigen eine größere Berücksichtigung zuzugestehen, was sich noch aus dem Alterthum in die neuere Zeit hinüber erhalten hat. Es ist allerdings richtig, daß das Indische Wesen, wie es sich im Mittelalter gestaltet hatte, im Ganzen und Großen noch fortlebt, wenn nur von religiösen Ansichten, heiligen Handlungen, bürgerlichen Gesetzen, Sitten und Wissenschaften die Rede ist. Dagegen verhält es sich ganz anders mit den politischen Verhältnissen. Sobald ein Indisches Reich von den Muhammedanern unterworfen wird, schließt seine frühere Geschichte ab und diese erhält keine Aufklärung von der spätern. Die neuere Geschichte Indiens bildet keinen Theil der Indischen Alterthumskunde. Ich habe daher beschlossen mein Werk dieses Inhalts, wenn es überhaupt an's Licht treten wird, als ein besonderes erscheinen zu lassen. Wir besitzen ziemlich

Uebersicht des Inhalts.

Erstes Buch.

Geographie, 1 flg.

- Namen Indiens*, 1. — Verbreitung des Namens *Ārya*, 5. — *Gränzen*, 12. — *Hochasien*, 14. *Gränzen*, *Völker*, 16. *Wege* aus *Turân* nach *Irân*, 17. *Beziehungen Innerasiens zu Indien*, 19.
- Himālaja*, 21. *Eintheilung*, 23. — *Hindukoh*, 24. *Hochebene Pamer*. *Quellgebiet der Flüsse*, 25. *Paropamisus*, 27. — *Sefidkoh* und seine *Zweige*, 29. *Kabulistan*, *Theile*, *Flüsse*, 30. *Stellung zu Indien*, *Wege*, 33.
- Westgränze* Indiens, das *Sulaimân-Gebirge* und seine *Zweige*, 37. *Stellung der Gränzgebiete im W. zu Indien*, 40.
- Nordgränze*, *West-Himālaja*, 41. *Die heiligen Seen* und das *Quellgebiet der großen Flüsse*, 42. *Kailāsa*, 43. *Oberes Indusland*, die drei *Bhōta-Länder*, 45. *Naturgränze*, 48. *Die Darada*, 40. — *Kaçmīra*, 50. *Kohistan* der mittleren *Pengâbflüsse*, 54. *Thal der Çatadru*, 55.
- Nordgränze*, *Mittel-Himālaja*. *Quellgebiet der Jamunâ*, *Sirmor*, 61. *Quellen der Gangâ*, 62. *Hochgipfel*, 63. *Prajāga*, 64. *Garhwal*, *Kamaon*, 66. *Allgemeine Bemerkungen*, 68. *Die höchsten Gipfel*, 72. *Gebiet der Sarajû*, 73. *Die 22 Râgathümer*, *Jumila*, 74. *Gebiet der Gandakî*, 75. *Nepal*, die 24 *Râgathümer*, 76. *Gebiet der Kôçî*, des *Kankaji* und des *Mahânanda*, 77. *Der Tistâ*, *Sikim*, 78.
- Nordgränze*, *Ost-Himālaja*, 80. *Bhutan*, 80. *Schlußbemerkung*, 81.
- Ostgränze*, 83. *Brahmaputra*, 85. *Asam*, 86. *Die Indischen Marken im W. und O.*, 86. *Oestliches Gränzgebirge*, 90. *Die Gränzgebiete Manipur*, *Kakhar*, 90. *Çrihatta*, *Tripura*, *Katurgrâma*, 93.
- Indiens Stellung zu andern Ländern*, 95.
- Gestalt*, *Größe* und *Gliederung Indiens*, 100. *Eintheilung in Hindustân und Dekhan*, 101. *Ihre Verschiedenheiten*, 102. — *Vindhja-Gebirge*, 104.

Amarakantaka, 105. Nordsenkung des Vindhja, 107. Flüsse, 108. Eintheilung des Landes, 109. Ostsenkung, 110. Flüsse, 110. — Vindhja-Gebiete, 111. Gôndvana, 111. Narmadâ-Gebiet, 112. Taptî-Gebiet, Khandêç, 114. Stellung des Vindhja, 115.

Uebersicht der einzelnen Theile Indiens, 116 flg.

Hindustân, 116 flg. Eintheilung, 117. Trennungsgebiet zwischen Indus und Ganges, Sarasvatî, 117. Brahmâvarta, Madhjadêça, 118. Fünfgetheiltes Indien, 120.

I. *Westliches Hindustân, 121 flg.*

Indusgebiet, 123. Sindh, 124. Die Gât, 124. — Pengâb, 125. Natur des Landes, 126. Stellung der Indusgebiete zu Indien, 128.

II. *Mittleres Hindustân, Madhjadêça, 131 flg.*

A. *Südliches Madhjadêça, Upavindhja-Land, 132.* Küste, die Meerbusen und Flüsse, 132. — 1) Kaṭṭha, 132. 2) Halbinsel Guzerat, 134. 3) Festland Guzerat, 136. 4) Unter-Râgasthân, 138. Die Indische Wüste, 140. 5) Ober-Râgasthân, 142. 6) Mâlava, Harâvatî, 145. 7) Bandêlakhand, 148. — Schlufsbemerkungen, 151.

B. *Nördliches Madhjadêça, 152.* Westgränze, 152. Sirhind, Hariana, 153. Das innere Tiefland, 154. Flüsse, 155. Das Duab, alte Hauptstädte, 156. Nordzuflüsse, 156. Rohilkhand, Kôçala, Kâçî, 160. Ostgränze Madhjadêça's, 161.

III. *Oestliches Hindustân, Prâkî, 162 flg.*

Gränzen, 162. Eintheilung, 164. Ganges-Zuflüsse, 164. — 1) Bihâr, Magadha, 166. Tirhut, 168. N. O. Bihâr, 169. — 2) Bengalen, 172. Natur des Landes, 173. Seine Stellung zu Indien, 174.

Dekhan, 178 flg.

Umgränzung, 178. Die Ghat, 179. Westghat, 180. Mahrattenland, 181. Berar-Gebirge, 182. Ostghat, 183. Nilagiri, 184.

I. *Westküste des Dekhans, 184 flg.*

1) Konkana, 184. Bezirk der Felsentempel, 185. 2) Kanara, 186. 3) Malabar, 188. Reichthum der Kultur, 190.

II. *Das Tafelland und die Ostküste des Dekhans, 191 flg.*

1) Pândja, 191. Meeresstraßen, Lage für den Handel, 192. Koromandel, 193. 2) Kâvêri-Gebiet, 195. Maisur, 195. Delta, alte Hauptstädte, 196. Drâvida, 196. Nilagiri, die Tuda, 199. Gebiet des Tamils, 199. 3) Gebiet der Flüsse Süd-Penar, Palar und Nord-Penar, 200. Die großen Dekhansprachen, 202. 4) Gebiet der Krishnâ, 203. Zuflüsse, 203. Darwar, 206. Karnâta, 206. Charakter des Plateaulandes, 207. 5) Gebiet der Gôdâvarî, 209. Sprachgränzen, 213. Zuflüsse, 214. Mahrattenland, 215. Berar, oberes Telingana, 216. Stellung des Landes, 217. 6) Niederes Telingana, Kalinga, 217. Das Küstenland, 218. 7) Oberes und mittleres Gebiet des Mahânada, 220. Gondvana, Gond, 222. 8) Mündungsgebiet des Mahânada, Orissa, 223. Die Heiligthümer, 225. — Stellung des Dekhans, besonders zu Hindustân, 225. Küsten-Schiffahrt, 225. Schlufsbemerkung, 226.

Ceylon, 232. Lage, 234. Gliederung, 235. Klima, 236. Flüsse, 237. Reichthum, 238. Abstammung der Bewohner, 240. Namen, 241. Alte Denkmale, 242. Wichtigkeit der Lage, 243. — Die Lakkediven, 244. Die Malediven, 245.

Skizze der klimatischen Verhältnisse Indiens, 247 flg.

Wichtigkeit dieser Verhältnisse, 247. Klimatische Eintheilung Indiens, 248. Monsune, 251. Verlauf der Jahreszeiten, 252. Einheimische Auffassung, 255. Verschiedenheiten Indiens in Beziehung auf Gewächse und ihren Anbau, 256. Doppelte Ernten, 258. Uebersicht der einzelnen Abtheilungen, 259. — Allgemeine Bemerkungen über die Fruchtbarkeit Indiens, 270. Mannigfaltigkeit und Uebereinstimmung der Indischen Flora, 275.

Naturerzeugnisse, 279 flg.

Metalle, 280. Diamanten, 282. Edelsteine, 283. Perlen, 288. Cankha, 288.

Gewächse, 289 flg. Reis, 290. Andere Kornarten, 292. — Oel, 293. Salz, 294. Baumwolle, 295. Andere Kleidungsstoffe, 297. — Zimmerholz, 298. Tèk, Dêvadâru, 299. Ebenholz, Bambus, 300. Tabashir, 300. — *Fruchtbäume*, 301 flg. Der Indische Feigenbaum, 304. Die Banane, 307. Die Palmen, 311 flg. — Das Zuckerrohr, 317. Obstbäume, 322 flg. — Indigo, 325. — *Gewürze*, 326. Pfeffer, 326. Zimmt, 327. Cassia, 328. Malabathrum, Tègpat, 332. Kardamomen. Ingwer, 333. — *Wohlgerüche*, 334 flg. Agallochum, 334. Weihrauch, 335. Sandelholz, 336. Kostus, 337. Narde, 338. Bdellion, 339. — Schlufs, 340. Indien als Heimath wichtiger Kulturen, 342. Reichthum der Indischen Pflanzenwelt, 343.

Thiere, 344 flg. Allgemeines, 344. Tiger, Löwe, 345. Beziehungen der Haus- thiere zu den Indern, 347. Rinder, 347. Büffel, Kamel, 348. Hund, 350. Pferd, 351. — Elephant, 354. Gebrauch im Kriege, 355. Elfen- bein, 363. Namen, 365. — Thiere zur Unterhaltung, 367. — Schälziege, Jak, 368. Moschusthier, 368. — Lak, 368. — Seidenwurm, 369.

Hinterindien, 376 flg.

Gränzen, 376. Gröfse, 377. Gliederung, Verschiedenheit von Vorderin- dien, 381. System der Gebirgsketten, 383. Eintheilung und Uebersicht der Theile, 384 flg. Allgemeine Bemerkung, 392. Klima, Erzeugnisse, 395.

Der Indische Archipel, 398 flg.

Eigenthümliche Stellung, 400. Umgränzung, 401. Binnenmeere, 402. Glückliche Lage für den Handel, 402. Monsune, 402. Gruppen der In- seln, 403. Beziehung zu Vorderindien, 405. Allgemeine Beschreibung, 406. Erzeugnisse, 408. Gewürznelken und Muskatnuß, 409. Kampher, 410. Thiere, Metalle, 411. Genauerer über Java und Borneo, 412.

Zweites Buch.

Geschichte, 415 flg.

Perioden der Indischen Geschichte, 415. — Ausscheidung der Nichtindischen Völker, 419.

Ethnologische Uebersicht, 421 flg. — Zwei Hauptvölker, 422. Grenzen ihrer Gebiete, 423. Draviḍa Nishāda, 424 flg. Ihre Namen und Wohnsitze, 424 flg. Der Ursprung ihrer Kultur 426. *Vindhja*-Völker 436 flg. Ihre Namen und ihre Wohnsitze 437 flg. Ihr Verhältniß zu den Draviḍa 443. — *Vereinzelte Ueberreste der Urbewohner*, 459 flg. Die *Rāṣi* 459. Die *Dom* 460. Die *Brahū* 461 flg. Die *Turānischen Sprachen* 464. Die Ursitze der Indischen *Nishāda* 464. Die *Inder* Herodot's. 465. Die Asiatischen Aethioper. 467. — *Die Arischen Inder*, 468 flg. Umgränzung ihres Gebietes, 469. Verschiedene Eintheilungsgründe. 470. Die Hauptabtheilungen, 470 flg. Besondere Stellung der Arischen Inder, 477. Ihr körperlicher Typus, 478. Verschiedenheiten nach der Breite, 482; nach der Länge, 484; nach dem Range und der Lebensweise, 485. Stellung zu den übrigen Indischen Völkern, 486. — Einflüsse der Eigenthümlichkeiten des Landes auf ihren Charakter, 490. Ursprüngliche geistige Anlage, 491. — *Die Arischen Inder der Nordwestgränze*, 498. Die *Darada*, 499. Die *Kāfir*, 499. Alte ethnographische Zustände des Hindukoh und Kabulistans, 503. Namen der *Kāfir*, 506. Vordringen der Afghanen, 507. Ihre Ursitze, 509. Charakter ihrer Sprache, 511. Paktyer, Pāhlu und Pahlavī, 513. Die eigentlichen *Kāfir*, 516. Ihr Land, 519. Abstammung, 521.

Bhōta-Völker, 523 flg. Aufzählung ihrer Stämme, 525. Typus, 533. Ihre Sprachen, 534. Ihre Stellung zur Kultur und Verbreitung der Arier, 535.

Hinterindische Völker, 537 flg. Ihr Typus, 538. System ihrer Sprachen, 539. Aufzählung der Völker, 549. Die *Prākṣānta*-Völker, 549. Die Völkerstämme in Asam. 544. Ihr Typus, 547. Ihre Herkunft, 548. — *Waldbewohner der Ostgränze*, *Nāga*, *Kuki*, 550. — Geringe Anlage der *Hinterinder*, 551.

Die Singhalesen, 553 flg. Die *Vedda*, 556 flg. Ihre Stammverwandtschaft, 557.

Völker des Archipels, 557. Australneger, 558. Ihr Typus. 559. Malajen. 560. Ihr Typus, 561. Sprachsystem. 562. Uebersicht ihrer Abtheilungen, 562. Ihre Herkunft, 564. Ursprüngliche Kultur, 565. Einfluß Vorderindiens, 567.

Erste Periode der Indischen Geschichte, die Zeit vor Buddha, 568. Quellen, 568.

Unwerth der späteren Chroniken, 569. Kritik der ältesten Geschichte Kashmîr's, 570. der Buddhistischen Darstellung, 574. Quellen der alten Sage, 575. *Purâna*, 576. Ihre Ueberlieferung, 577. Die alten, 577. Die jetzigen, 578. Ihre historischen Ueberlieferungen, 579. — Das *Epos*, 580. Mündliche Ueberlieferung, 580. Einfluß der Rhapsoden, 581. Verschiedenheiten des *Râmâjana* und *Mahâbhârata*, 582. Umgestaltung des Epos, 585. Einmischung der Lehre von den Avatâra, 586. Verschiedenes Alter der Theile, 589. Zeitalter der alten Theile, 589. Historischer Inhalt, 593. Stammbäume, Sagen, 593. Prüfung, 594.

II. *Die Chronologie*, 599 flg. Das System der *Purâna*, 600. Prüfung, 601. Fehler der Buddhistischen Chronologie, 602. Die wahrscheinlichste Angabe, 605. Anfänge der historischen Zeit und Chronologie, 607. Abweichende Angaben, 608. Die des Megasthenes, 609.

III. *Ursprünge der Inder*, 612 flg. Ausserhalb Indiens, 613. Weg der Einwanderung, 615. Nahe Berührung mit den Iranern, 617. Jima, 619. Andere Berührungen, 629. Atharvan, 630. Gegensätze, 631. Urland der Arier, 634. Der Semiten, 637. Châvila, 639.

IV. *Die Arier in Indien*, 640. Ihre älteste Verbreitung, 643. Nach dem Süden, 647. Ophir, 651. Ueberlieferungen des *Mahâbhârata* darüber, 653. Die *Pândava*, 653. Ihre Bedeutung für das Verständniß der ältesten Geschichte, 653. Verschiedener Werth der geographischen Abschnitte des *Mahâbhârata*, 654. Die Wege der Verbreitung, 657. Die Kulinda, 660. Die *Tangana*, 661. Ostgränze, der Berg *Mandara*. *Μαίανδρος*, 664. *Prâgôtisha*, 665. *Lauhitja*, 667. Die fünf Hauptvölker des Ostens, 669. *Dirghatamas*, 669. Die *Gautama*, 671. *Karna*, 673. *Kalinga*, die *Vaitarani*, 674. Die *Nârîrîtha*, 678. *Çûrpâraka*, 679. — Südgränze, *Mâhishmatî*, 681. Die Völker des Südens, 683. *Gôkarna*, 685. Die *Pajôshnî*, *Vidarbha*, 686. Allgemeines Ergebniß dieser Untersuchung, 689. Die Brahmanen als Verbreiter der Arischen Kultur, 691.; Bedeutung des Büßerlebens für sie, 692.; seine älteste Form, 694. *Agastja*, 695.; seine spätere Form, die Heiligkeit der *tîrtha*, 697.; eine verschiedene zu verschiedenen Zeiten, 699.

V. *Die ältesten Königsgeschlechter. Die Kämpfe der Brahmanen und der Natrija*, 703 flg. Die *Ixvâku*, 703. Die Sage von *Paraçu Râma*, 705. Der Kampf des *Vasishtha* und des *Viçvâmitra*, 712. *Jajâti's* Nachkommen, 719. Die *Haihaja* und die *Tâlagangha*, 720. Die *Paurava*, 721. Die *Javana*, 722. Die *Turushka*, 722. *Nahusha*, 726. *Purûravas*, 726. Die sieben Hauptflüsse, 730.

VI. *Vorgeschichte der Pândava*, 733 flg. Die Geschichte der *Kuru*, 733. *Dêvâpi* und *Çântanu*, 739. *Bahlika*, 742. — Die *Pankâla*, 743. *Harjaçva*, 744. Die *Sômaka*, 745. Die *Nîpa*, 746. — *Magadha*, 747. *Vasu*, 649. *Garâsandha*, 753. Die von ihm vertriebenen Völker, 755. Die *Bhôga*, 757. Die *Çâlva*, 760. Die *Jâdava*, 762. Die Bedeutung der Namen *Çûra*, 763., *Vasudêva* und *Vâsudêva*, 763. *Balarâma*, 768. *Krishna*, 769. Die Flucht der *Jâdava*, 771.

- VII. *Die Geschichte der Pāṇḍava*. 773 flg. Bhishma, 775. Vjāsa, 776. Dhritarāshṭra, 780. Pāṇḍu, 781. Ihre Söhne, 782. Die Bedeutung der Namen *schwarz* und *weiß*, 789. Der Indische Herakles, Pandaia, 795. Spätere Verbreitung der Pāṇḍava, 798.; ihr Ursprung, 800.; ihre erste Einwanderung, 804.; die zweite, 806.; ihre Dienstzeit, 808.; ihre Flucht, 810.; ihre Verbindung mit den Jādava und den Paṇḍāla, 815.; ihre Herrschaft, 816. Kampf mit Garāsandha, 820.; mit Çiçupāla, 822; ihre Vertreibung, 824.; ihre Dienstzeit bei dem Könige der Virāṭa, 831.; seine Unterwerfung, 836. Die Bedeutung der großen Schlacht, 840. Einrichtung des Reichs der Pāṇḍava, 846. Ihr Reich, 849. Der Untergang der Jādava, 852. Parīxit, 855. Gaṇamēgaja, 856.
- VIII. *Die nachepischen Königsgeschlechter*. 857 flg. Magadha, 857. Kaçmīra, 860.
- IX. *Zeitbestimmungen*. 861 flg. Die in den ältesten Buddhistischen *Sūtra* erwähnten Götter, 862. Ihre Nachrichten über die Kasten, 863. Alter der Grammatik, 863. Die Perioden der Vēda-Litteratur, 868. — Die Perioden der alten Dynastien, 885. — Anfänge der Chinesischen und der Babylonischen Geschichte, 887. Alter der Zoroastrischen Lehre, 888.
- X. *Hauptmomente der Religionsgeschichte*, 891 flg. Die Vēdischen Götter, 892. Indra, 893. Varuṇa, 895. Agni, 898. Die Sonnengötter, 898. Ushas, die Aṣvin, 900. Die Marut und die Rudra, 901. Sōma, 903. Die Āditja, 904. Brihaspati, 906. Jama, 907. Die Viçvê Dēvās und die Vasu, 908. Ältestes Göttersystem, 908. Die Lōkapāla, 911. Die epische Ansicht von den Göttern, 912. Die theologische, 915. Das *brahma*, 916. Brahmā, 917. Viṣṇu, 918. Çiva, 922. Die Frauen der großen Götter, 927. Garuḍa, 928. Die Nachvēdischen Götter, 930. — Die Opfer, 930 flg. Das Sōma Opfer, 931. Das Feueropfer, 934. Das Pferdeopfer, 934. Das Menschenopfer, 935. Die Opferpriester, 937. Die Götterbilder, 939. Ergebnisse der vergleichenden Mythologie, 939.
- XI. *Die Entstehung und Fortbildung der Kasten. Die Stellung der Arischen Völker zu einander und zu den Urbewohnern*, 941 flg. Die ältesten Namen für die Menschen, 942. Die Çūdra, 945. Die Nishāda, 945. Die Abhira, 947. Die Entstehung der Kaste der Brahmanen, 949. Der *purōhita*, 950. Die Ursachen ihrer obersten Würde, 951. Ihre Stellung im Staate, 952. Die ältesten Namen für König, 957. Einrichtung der Regierung, 958. Die Altindische Kriegskunst, 959. Die Vaiçja, 962. Ursprüngliches Hirtenleben, 965. Frühes Entstehen von Dörfern und Städten, 966. Die drei Geschäfte der Vaiçja, 968. Die Stellung der Nishāda, 968. Die Entstehung der Namen der gemischten Kasten, 969. Die Vrātja, 970. Die Stellung der Völker des Fünfstromlandes, 971.
- XII. *Astronomische Kenntniffe. Alter der philosophischen Schulen. Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie. Die Schrift*, 974 flg. Zustand der astronomischen Kenntniffe nach dem *Gjōtisha*, 975. Verschiedene Ansichten über den Ursprung der *Naxatra*, sie sind Indischen Ursprungs, 976. Die Fortschritte, 985. Astrologie, 988. Entstehung der größeren Zyklen,

988. Garga, 993. — Alter des Sâṅkhja, 995. Der Jógalehre, 998. Des Vêdânta, 999. Der Mimâṁsâ, 999. Der Logik, 1001. — Aelteste Form des *itihâsa*, 1003. Die zweite, 1003. Das ausgebildete Epos, 1004. Sein Alter, 1004. — Die Schrift, 1006. Die klafsischen Nachrichten von ihr, 1006.; die verschiedenen Ansichten über ihren Ursprung, 1007.; die einheimischen Nachrichten von ihr, 1008.; ihr Alter, 1009.

X. *Kenntniß der angrenzenden Länder. Berührungen mit fremden Völkern* 1012 flg. Kailâsa, Gandhamâdana, 1013. Vaxu, 1014. Die sieben grofsen Ströme, 1014. Uttara Kuru, 1018. Mêru, 1018. — Die Völker des Nordlandes, 1018. Die Khaça, 1020. Das Ameisengold, 1021. Die Kanka, 1023. Das Reich der Frauen, 1023. Die Tukhâra, Çaka, Hârahûṇa, 1025. Die Mlêkha, 1026. Die Barbara, 1027. — Bekanntschaft mit den östlichen Ländern, 1028. Die westlichen Gränzvölker, die Râmaṭha, die Pârada, die Pahlava, 1028. — Beziehungen zu den entfernten Völkern, 1028. Zu den Kina, 1028. Zu den Assyren, Medern und Persern, 1030. Zu den Babyloniern, 1032. Zu den Griechen, 1034.

viele Geschichten der Engländer in Indien, in welchen die Schicksale der Anhänger des Islams und der übrigen Europäischen Völker, welche Besitzungen in den Indischen Ländern erworben haben, kürzer oder ausführlicher dargestellt sind. In allen diesen Werken fehlt die Geschichte Hinterindiens, des Indischen Archipels, des Handels und des Europäischen Wissens von Indien, so daß eine Geschichte, welche alle diese Gegenstände umfaßt, eine wesentliche Lücke in der historischen Litteratur des südlichen Asiens ausfüllen wird.

Ich bemerke schließlic, daß ich hoffen darf, daß dem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, die Benutzung meines Werkes durch ein Namen- und Sachregister zu den vier Bänden zu erleichtern, entsprochen werde, wenn der zweite Band wieder aufgelegt sein wird.

Bonn im October 1866.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

G e o g r a p h i e.

Namen.

Als Cristoforo Colombo am dritten August des Jahres 1492 aus dem Rio de Saltes absegelte, war er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit überzeugt, daß er auf dem Wege des Westens den Osten finden würde, jenes vielgepriesene Land, „wo die Gewürze wachsen“, ¹⁾ von welchem das Alterthum manche wunderbare Kunde überliefert, Marco Polo neue Wunder erzählt hatte. Es ist bekannt, daß in diesem Glauben der Name Indien auf die neuentdeckte Welt übertragen worden; wir nennen noch die Urbewohner derselben *Indianer*, die Inselwelt des Mexicanischen Meerbusens *Westindien* und haben zur Unterscheidung des ursprünglichen Indiens es für nöthig gefunden, von ihm *Ostindien* zu sagen. Wir umfassen damit die beiden großen Halbinseln, Vorder- und Hinter-Indien, nebst dem dem letzteren vorliegenden Archipel von großen und kleinen Inseln. Auch den Alten war der Name Indien in dem Sinne Ostindiens gebräuchlich; Ptolemaios setzt Indien für beide Halbinseln und zählt der letztern zu, was ihm von den Inseln bekannt ² geworden, wie Java.²⁾ Eine noch grössere Ausdehnung geben die Kirchenschriftsteller dem Namen Indien, indem sie auch das glückliche Arabien und Aethiopien das innere Indien nennen.³⁾

1) ALEX. DE HUMBOLDT'S *Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent etc.* Paris 1836. I, p. 21. fgd.

2) *Geogr.* VII, Cap. I. u. II.

3) ἡ ἐνδοτέρω Ἰνδία. S. *Socr. hist. eccl.* I, 19. *Theod.* I, 23. *Theoph.* I, 35. ed. Bonn. *Sozom.* 2, 23. ἡ ἐσχάτη Ἰνδία scheint nur auf Arabien zu gehen. Lassen's *Jud. Alterthsk.* I. 2. Aufl.

Verfolgen wir geschichtlich den Ursprung des Namens, so ist er nicht einmal für die vordere Halbinsel einheimische Benennung, obwohl ein in Indien einheimisches Wort; es verhält sich damit auf folgende Weise.

Die Wörter *Inder* und *Indien* (*Ἰνδοί*, *ἡ Ἰνδική*) erscheinen im classischen Alterthum zuerst bei dem Logographen Hekataios und Herodotos;¹⁾ der letztere gebraucht schon den Namen *Inder* als allgemeine Bezeichnung für alle Menschen, welche ihm in Indien bekannt geworden; denn es war ihm das grösste aller Völker, er kann somit keinen einzelnen Stamm gemeint haben; wie gross sein Indien war, kann hier gleichgültig seyn. Beide jene alten Griechen schöpften ihre Nachrichten über Indien aus Mittheilungen der Perser; der officielle Sprachgebrauch der Achämeniden setzt den Namen jedoch im engeren Indischen Sinne; denn in der Keilinschrift des Darius des Sohnes des Hystaspes, in welcher die ihm huldigenden Völker aufgezählt werden, steht *Hindhu* neben *Gandāra*;²⁾ da die letztern sich als Indisches Volk später ausweisen werden, ist es klar, daß *Hindhu* nur ein besonderes Indisches Volk seyn kann, die Indusanwohner, welche Darius unterworfen hatte;³⁾ dasselbe bezeichnet das nach dem Lautgesetze genau entsprechende Indische Wort *Sindhu*, der Nasal war in der gesprochenen Persischen Sprache vorhanden.⁴⁾

3 Das Zendwort *Hēndu* scheint eine weitere Bedeutung ange-

S. GILDEMEISTER, *Script. Arab. de rebus Ind.* p. 27. *Procopius de aedif.* ed. Bonn. III, p. 331. läßt den Nil von den Indern nach Aegypten fließen. *Kosmas* gebraucht den Ausdruck *inneres Indien* in einem andern Sinne, nämlich für das hinterste Indien, indem er p. 137. d. sagt, daß das Land, aus welchem die Seide herkomme, *Τζινίτζα ἐν ἑσωτερῶν πάντων Ἰνδία*, jenseits des Persischen Meerbusens und der Insel Taprobane liege.

1) *Hecat. fragm.* No. 174—179, in *fragm. histor. Graec.* ed. *Car. et Th. Mülleri.* Paris. 1841, p. 12. *Herod.* V, 3.

2) S. *Alt pers. Keilinschriften* S. 113. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, S. 167.

3) *Herod.* IV, 44.

4) Die Keilinschriften haben *Gadāra*, *Zaraka*, *Kabugija* für *Gandarer*, *Zaranger* und *Kambyses*. FR. SPIEGEL hat zuerst in seiner Schrift: *Die Altpersischen Keilinschriften im Grundtexte mit Uebersetzung, Grammatik und Glossar* S. 136 die richtige Bemerkung gemacht, dass in Altpersischen Wörtern vor Konsonanten ein Nasal einzuschalten ist, wenn die Griechischen Umschreibungen derselben dieses erfordern. Ich lese deshalb auch *Zaranka*. Einen andern Grund für diese Einschaltung gewährt die Analogie der

nommen zu haben, obwohl es nicht für ganz Indien stehen kann. Wenigstens ist der Ausdruck des Vendidad:¹⁾ „das Sieben-Indien vom Aufgange bis zum Untergange“, am wahrscheinlichsten so zu fassen, daß es das durch die Sarasvatî, die fünf Flüsse des Pengâb und den Indus in sieben Gebiete zertheilte Indische Land bedeute, weil Âhuramazdâ unmöglich das innere Indien zu den von ihm erschaffenen Ländern zählen konnte, weil die Indische Vorstellung die Sarasvatî als Scheide des heiligen und unheiligen Indiens betrachtete und wir eine natürliche Eintheilung in sieben dadurch erhalten.²⁾ Diese Auffassung wird durch die Thatsache bestätigt, dass in den Vedischen Hymnen der Ausdruck „sieben Flüsse“ vorkommt. Sie werden theils mit den gewöhnlichen Wörtern *nadi* und *sindhu*, theils mit dem seltneren *jahvi* benannt.³⁾ Für die früheste Zeit, als die Arischen Inder noch in *Kabulistân* wohnten, kann statt an die *Sarasvatî* an die *Kubhâ* gedacht werden, mit welchem Namen in den Veden der Kabulstrom genannt wird; die Hellenen haben bekanntlich ihn zu *Kophen* geändert. Es bleibt also zweifelhaft, ob die alten Perser den Namen Inder über die Indusanwohner ausdehnten; Herodot giebt schon das Beispiel des Griechischen Gebrauchs im weiteren Sinne. Es war natürlich, daß man den Namen beibehielt und ausdehnte, als man mit Indien weiter bekannt wurde; die weiche Ionische Mundart liefs das Persische *h* aus, in dieser Form erhielten die Römer die Namen Inder und India, wir sie von den Alten.

Neupersischen und der verwandten Sprachen. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, dass in der Altpersischen Schrift ein *virâma* fehlt, durch welches Zeichen das den Konsonanten inhärirende kurze *a* ausgeschlossen wird. Für das Fehlen des Nasals kann das Hebräische *Hoddu*, *Esther* I, l. VIII, 9 nicht sprechen; dagegen findet er sich im Zendischen *Hëndu*. *Sindhu* im Sanskrit ist Name des Flusses; im Plural der angränzenden Völker und Gebiete; z. B. *Drâupadîpramâth*. IV, 12. Vielleicht erst in späterer Zeit ist der Ländername auf das jetzige *Sind* zu beschränken. So steht er *Foe k. k.* p. 303.

1) Farg. 1. BURNOUF, *Yaçna* 1, Not. p. CXIII.

2) *De Pentapol. Indic.* p. 8. RITTER, *Erdk. Asien* VI, 1, S. 69. *Die Altp. Keilinschr.* S. 148.

3) Es hat zuerst A. KUHN in *Jahrbücher für W. Kritik*, 1844, N. 14. S. 108., auf das Vorkommen des Ausdrucks „sieben Flüsse“ aufmerksam gemacht. Die Angaben über die sieben vornehmsten Flüsse in den zwei alten Helden-
gedichten habe ich zusammengestellt und erläutert I, S. 735 und S. 843 flg.

Es ist wahrscheinlich, daß die Perser später ihre Form *Hind* auch in der ausgedehnteren Bedeutung gebrauchten; sie theilten sie den Arabern mit,¹⁾ durch diese ist sie die allgemeine gleichsam *Muhammedanische* Bezeichnung für das ganze Land geworden. Als sie im Jahre 713 das Land am untern Indus, das eigentliche Sind, eroberten, brachten sie die Persische Form *Hind* in der weitem Bedeutung mit; denn nur für diesen kleinen Theil behielten sie den dort vorgefundenen einheimischen Namen *Sind* bei, das ganze Indische Land nannten sie *Hind*. Dieses ist bis jetzt Sprachgebrauch der Araber geblieben, ihre Geographen und Geschichtschreiber, nicht wissend, daß es dasselbe Wort in zwei Gestalten ist, machen nach ihrer Weise *Sind* und *Hind* zu Brüdern und wissen deren Abstammung von Noah anzugeben.²⁾

Als Neupersische Bezeichnung ist *Hindustân*, Land der Hindu, hinzugekommen; diese ist in Indien selbst jetzt gewöhnlich und bedeutet eigentlich das ganze Land. Doch pflegen nach einheimischem Vorgange die Europäer den Namen auf die nördliche Hälfte, im Gegensatze zum *Dekhan* oder dem Lande im Süden des Vindhja-Gebirges, zu beschränken, oft mit Ausschuß Bengalens. Ich will im Verlaufe dieses Werkes, um einen festgestellten Sprachgebrauch zu befolgen, *Indien* oder nach Umständen *Vorder-Indien* für das ganze Land, *Dekhan* für die Hälfte im Süden des Vindhja, *Hindustân* für das Land im Norden desselben sagen.

Die einheimischen Benennungen sind von den erwähnten ganz verschieden. Wir betrachten hier nur kurz diejenigen, welche zum Theil nur in der Kosmographie der Inder ihre Stelle haben und nicht als volksthümliche historische Namen gelten können. *Gambudrîpa*, d. h. die Insel des Gambu-Baumes³⁾ oder des Rosenapfels, bezeichnet die mittlere oder bekannte Welt, von welcher Indien ein Theil ist; die mythischen Vorstellungen darüber werden uns erst später beschäftigen können.⁴⁾ Es genügt hier zu bemerken, daß jener namengebende Baum, so wie die Weltinsel

1) Z. B. schon Tarafae Moall. v. 84. *هند*, Indisch, aus Indischem Eisen.

2) GILDEMEISTER, *scriptorum Arab. de rebus Indicis loci et opuscula ined.* Bonnae. 1838. I, p. 6. HERBELOT, *bibl. Or. u. d. W.*

3) oder *Gambû*, d. h. Eugenia Jambolana. S. WILSON'S Lex. u. d. W. Auch *Gambu khaṇḍa*, die Abtheilung Gambu.

4) *Mahābhār.* VI, 7. 273. Vol. II, p. 340. WILS. *Viṣṇu P.* p. 166.

selbst, auch *Sudarçana*, der schön aussehende, genannt wird; er soll weit im Lande verbreitet seyn. Die Beschreibung desselben im alten Epos gehört der Fabel. Die Buddhistische Kosmographie beschränkt Gambudvîpa auf das eigentliche Indien.¹⁾ Dieses betrachtet die Brahmanische unter dem Namen *Bharatavarsha* oder *Bhârata* als eine besondere Abtheilung des Gambudvîpa, im Süden des Himâlaja gelegen. Diesem Namen dürfen wir wohl nicht seine historische Gültigkeit absprechen, da er eben Indien in seiner ganzen Ausdehnung mit seinen wirklichen Bergen, Flüssen und Völkern bezeichnet.²⁾

Die historisch bedeutsamste einheimische Benennung ist ohne 5 Zweifel *Ârjāvarta*, der Bezirk der *Ârja* oder der ehrwürdigen Männer, der Leute aus gutem Geschlecht; so nennen sich die Inder als Beobachter eines heilig gehaltenen, religiösen und bürgerlichen Gesetzes, als Angehörige des Indischen Staats, im Gegensatze zu den *Mlêkha* oder den Barbaren und Verächtern des heiligen Gesetzes; auch die Sprachen werden in *Ârja* und *Mlêkha* unterschieden.³⁾ Es tritt also *Ârja* hervor, als die eigentliche Benennung desjenigen Theils des Indischen Volks, welcher dem Brahmanischen Gesetze ergeben war und in Abstammung und Sprache von einem andern, wie später gezeigt werden wird, sich unterschied. Das alte Gesetzbuch umschreibt mit grofsen Strichen die natürlichen Gränzen jenes heiligen Landes: es liege zwischen dem Himâlaja und Vindhja-Gebirge, vom östlichen bis

1) WILS. Lex. u. d. W.

2) *Mahâbh.* a. o. O. S. 382. WILS. *V. P.*, p. 174. *Amara K.* erklärt es: diese Welt. II, 1, 6. *Varsha* bezeichnet die Theile der Weltinseln; in dieser Anwendung wird es wasserreiches Land bedeuten. Man sagt auch *Bharata khaṇḍa*. Die Inder leiten den Namen ab von Bharata, dem Sohne Dushjanta's, der zuerst ganz Indien beherrscht haben soll. S. *Mahâbh.* I, v. 3118. Vol. I, p. 112; von ihm heifsen auch viele alte Königsgeschlechter Bharatiden. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß der König aus dem Namen des Landes gemacht worden sey. Bharata kommt jedenfalls von *bhar*, tragen, ernähren, her; *Bharata* heifst in den Vêdas noch *sustentator*; *Rîgv.* I, 96, 3; es wird also wohl das *ernährende fruchtbare Land* durch *Bhârata* bezeichnet worden seyn. Bharata heifst auch Schauspieler, vielleicht früher Rhapsode, als Träger der Sage; *Bhârata* als Name des grofsen Epos möchte daher abzuleiten seyn.

3) *Manu* II, 22, X, 45. *Amara K.* II, 1, 8. Auch *Arja-bhûmi* und - *dêça*. Erde, Land der Arja.

zum westlichen Meere; ganz Indien war also ursprünglich nicht Land der ehrwürdigen, und wenn wir den Namen im Süden des Vindhja's finden, wie an der Westküste und im Binnenlande Indiens *Āriake* bei Ptolemaios,¹⁾ so ist hier eine weitere Verbreitung, als jene frühere, anzunehmen. Ob je die ganze Halbinsel als Arjadêça betrachtet worden, ist nicht klar, doch zu bezweifeln. Für die Allgemeinheit des Namens bei dem ganzen Brahmanischen Volke zeugt auch die Unterscheidung der Formen *Ārja* und *Arja*.²⁾ Das erste Wort hat folgende Bedeutungen: als Substantiv 1) der Angehörige des in Indien herrschenden Stammes, besonders als der den Volksgöttern des Stammes Treue; auch gedacht im Gegensatz zu den *Dasju* und *Dāsa*; 2) ein Mann, der besondere Achtung verdient; als Adjectiv ehrwürdig, aus guter Familie stammend. Das zweite Wort hat folgende Bedeutung, als Adjectiv 1) anhänglich, treu, lieb; 2) zugethan, gütig; 3) der beste; als Substantiv 1) Herr, Gebieter; 2) ein Mann aus den drei bevorzugten Kasten im Gegensatz zu dem *Çûdra*.³⁾

- 6 Was nun diesem Namen eine große historische Bedeutung giebt und hier gleich in Betracht zu ziehen ist, ist der Umstand, daß der einheimische Name der alten Bewohner der Iranischen Länder entweder derselbe oder eine davon herstammende Ableitung ist. *Airja* im Zend ist sowohl ehrwürdig, als Benennung des Iranischen Volkes; nach der wahrscheinlichen Heimath dieser Sprache ist dieses ein Beweis für das östliche Iran.⁴⁾ Für die Meder haben wir das bekannte Zeugniß des

1) *Geogr.* VII, 1, 6 u. 86 flg. s. sonst III, S. 177 flg.

2) *Pāṇini*, III, 1, 103. *BURNOURF*, *Ÿaṇa* I, 461. Man kann hiemit Formen wie *bhanja* und *bhārja* vergleichen, von denen die gewichtvollere zweite die kräftigere Bedeutung hat.

3) Das Wort muss von der Wurzel *ar*. gehen, — man vergleiche aber auch dabei *rita*, wahr, verehrt — herkommen, nur die Begriffsableitung ist unsicher; wahrscheinlich bedeutet *Arja* eigentlich: der zu besuchende, wie *ākārja*, der Lehrer, vom Hinzugehen benannt ist. Die Bedeutungen dieser zwei Wörter sind am genauesten entwickelt in O. BOEHTLINGK'S u. R. ROTH'S *Sanskrit-Wörterbuch* u. d. W. Nach *Amarasinha* II, 1, 6, 4 gebührt die Benennung *Arja* vorzugsweise der dritten Kaste.

4) *BOURNOURF*, a. o. O. p. 460. Not. p. LXI. *Airjapaiti*, Herr der *Airja*, jetzt Herbed, eine Classe Priester der Parsen; dann *Airja* als Beiwort der Provinzen: *Airjôçajanem*, Lage der *Airja*, geographischer Name. In der Keilschrift *Arija*. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, S. 176.

Herodotos,¹⁾ daß sie sich ursprünglich *Ἀρῖοι* nannten. Für die Perser verdanken wir auch ihm die Nachricht, daß ihr ursprünglicher Name *Ἀρταῖοι* gewesen, ein Wort, welches mit *Ârja* gemeinsame Wurzel hat und keine sehr verschiedene Bedeutung haben kann. Sie scheinen sich nie *Arja* genannt zu haben, obwohl sie das Wort in der Bedeutung edel, ehrwürdig, in ihrer alten Sprache gehabt haben.²⁾ In abgeleiteten Formen sind folgende Ländernamen bemerkenswerth: *Airjanem Vaëgo*, der Name des erst geschaffenen, geheiligten Landes im Zendavesta, welches zwar die spätern Perser und dies seit der Zeit der Sassaniden nach Medien verlegen, mit unbegreiflichem Irrthum, da noch keine sichere Erwähnung eines Gebiets so westlich als Medien in den alten Theilen der Zendbücher nachgewiesen worden und *Airjana* unmittelbar vor *Çughdha* und *Môuru* oder *Sogd* und *Merw* steht.³⁾ Dieselbe Form in einer andern Bedeutung tritt gleich nach der Zeit Alexanders des Großen in das helle Licht der Geschichte: *Ariana* bedeutet in den Quellen, aus denen Strabon⁴⁾ schöpfte, das große Gebiet Ostirans oder der Länder zwischen dem Indischen Meere und dem Indus, dem Hindukoh und Paropamisus, endlich den Kaspischen Thoren, Karamanien und der Mündung des Persischen Meerbusens im Westen. Die

- 1) VII. 62. vgl. *Hellanic. fragm. No. 166. Müller, Ἀρῖα, Πεερσική χώρα*. Als Beleg für die Geltung dieses Namens als einer allgemeinen Benennung der Meder und der Anhänger der Zoroastrischen Lehre ist diese Stelle aus *Damasc. de princ.* 135, p. 384. ed. Kopp wichtig: *Μάγοι δὲ καὶ πᾶν τὸ Ἀρῖων γένος, ὧς καὶ τοῦτο γράφει ὁ Εὐδήμος*.
- 2) *Herod. VII, 61. Arta, Ἀρτα*, aus welchem Artaios abgeleitet ist, ist häufig in Namen; s. POTT, *Et. Forsch.* I, S. LXII. LXX. So auch in der Keilschrift. S. *Zeitschrift.* III, 452. Nach BURNOUNF gewiß richtig das Zend. *areta* = *ērēta*, Skt. *rita*, geehrt. Also Wurzel *ri* = *ar*, Affixe *ja* und *ta*. FR. SPIEGEL übersetzt *arta* in seinem Glossar durch erhaben; HESYCHIUS erklärt es durch gross und glänzend. *Arja* in Persischen Namen ist nicht selten: so *Ἀριοβαρζάνης*, d. h. *Airja Varezana*, von edeln Thaten, von *vērēz*, thun; s. BUR. a. o. O. p. 502. *Ἀριομάνης*, von edelm Geiste; oder *Aria*, wie *Ἀριομάνης, ἀνὴρ Πέρσης*, *Herod. VIII, 90*. Er trug doch wohl einen ächt Persischen Namen.
- 3) Vielleicht das *Arjānaka* der Geschichte von Kaschmir, *R. T.* IV, 374. s. *Zeitschrift* II, 54. TROYER bezieht es auf Ariana der Alten. Den zweiten Theil des Namens findet man nicht unwahrscheinlich in *Azarbigān*, Zend also *âthrô vaëgo*, Feuerland.
- 4) XV, Cap. II.

Trennung dieser Länder vom Syrischen Reiche und ihre Unabhängigkeit unter den Parthern und Baktrischen Griechen möchte diesen besondern Gebrauch des Namens hervorgerufen haben, der aber darin wurzeln muß, daß die Bewohner diese Benennung als eine ehrenvolle anerkannten. Ihn von Medien durch Uebersetzung ausgehen zu lassen, ist unüberlegt, da Medien, das Land, nie Airjana heißt, sondern *Arjaka*, aus welchem das neuere *Irak* entstanden.¹⁾ Dagegen ist *Ἀριάνια* Name eines Gebietes des Atropatenischen Mediens, welches die Morgenländer *Arran* nennen.²⁾ Die Armenier nennen das Medische Volk *Ari*³⁾ und *Arikh*, d. h. Arja und Arjaka, und an der entgegengesetzten Seite *Irāns* in *Ariokh*, welches der älteste Name *Elams* gewesen zu sein scheint. Dasselbe Wort findet sich in *Ἀριάναι*,⁴⁾ einem Volke am Iaxartes nach den Mündungen hin. Wenn nun daneben *Ἀναριάναι* vorkommt, so ist offenbar damit eine tadelnde Benennung gegeben.⁵⁾ Wir müssen hiemit die Bedeutungen des Wortes *Anairja* im Zend verbinden; es werden Länder *Anairja* genannt oder Nicht-Arische; Dinge, die nicht gut und von Ahriman zum Verderben erschaffen worden sind, heißen ebenso Anairja.⁶⁾

Neben einander stehen beide Wörter als Namen von Völkern in den Inschriften der Sassaniden: sie nennen sich Könige der
8 *Arianer* und *Nicht-Arianer*.⁷⁾ Der berühmte Entzifferer dieser

1) Gegen QUATREMÈRE, der diese Behauptung aufstellt in seiner Ausgabe des *Raschideddin*, Tome I. p. 241. not. 76. Den Namen Arjaka hat Jos. MÜLLER nachgewiesen. *Journ. As.* Paris. 1839. Tome VII. p. 298. Er behauptet auch, und ich glaube mit Recht, daß Elam oder Khuzistan, Susa, aus *Ailama* für *Arjama* zu erklären sey.

2) STEPH. BYZ. *Ἀριάνια*, ἔθνος προσεχὲς τοῖς Καδουσίαις. Aus Apollodor, dem Parthischen Geschichtschreiber. S. DE SACY's *Mémoires sur div. ant. de la Perse*. p. 48. BORÉ, s. *Journ. Asiat.* für 1841. vol. XI, p. 659. hält den Namen der *Albaner* der Alten für gleich; die Armenier nennen diese *Aghovan* und *gh* im Armenischen vertritt *l* und *r* anderer Sprachen.

3) ST. MARTIN, *Mémoires sur l'Arménie*. I, 274. not. 4.

4) *Ptol.* VI, 14. u. *Judith*, I, 6.

5) *Strabon*, XI. 7. u. 11. *Plin. h. n.* VI, 19. an den Gränzen Hyrkaniens, und eine gleichnamige Stadt; auch *Ptol.* VI, 2. Man sehe DE SACY, a. o. O. p. 54. fgd., der namentlich auch den Ptolemaios vortrefflich verbessert.

6) BURNOUF, a. o. O. p. LXII. *Vendid.* p. 121.

7) Im Griechischen *Ἀριάνων* καὶ *Ἀναριάνων*, im Pehlvi *Irān va Anirān*, auch *Ilan* etc. DE SACY, p. 47. p. 84. BORÉ p. 657.

Inschriften sah darin die Benennungen Irân und Turân; einen allerdings zu prahlenden Titel, da die Sassaniden Turân nicht beherrschten.¹⁾ Aber diejenigen, welche später, ihm widersprechend, nur Meder und Perser in jenen Namen anerkennen wollen, und zwar nur auf den Sprachgebrauch Armenischer Schriftsteller hin, haben sowohl die uns bekannten Beispiele der Persischen Bedeutung jener Wörter gegen sich, als alle anderen Gründe, welche aus Erwägung Sassanidischer Verhältnisse hervortreten, so daß man unbedenklich diese neue Erklärung verwerfen darf und nur dieses in der früheren zu ändern hat, daß die Nicht-Arianer zwar nicht die Turanier sind, aber Völker nicht Iranischen Ursprungs unter Sassanidischer Herrschaft,²⁾ die Arianer aber Meder und Perser und welche Stämme Iranischer Sprache und Abstammung noch zum Reiche gehörten. In diesem weitern Sinne gilt ja eben auch das aus Airjana entstandene Irân bei den jetzigen Persern und namentlich schon bei Firdusi, der bekanntlich aus Pahlavi-Büchern aus der Zeit der Sassaniden schöpfte.³⁾ Und

1) Die *Parâda*-Könige an der Westgränze Indiens haben auf ihre Münzen folgende Legende setzen lassen: *Çri Hitivira Airâṇa ḡa Pâradeçvara Çri Vâhitigâna devaganita*. Sie ist nach III, S. 592 zu übersetzen: Der glückbegabte der *Hitivira* und *Airâṇa* (genannten) *Pârada*, der glückbegabte *Vâhitigâna*, der gottgeborene. — FR. SPIEGEL liest in *Einleitung in die Schriften der Parsen* I, S. 2, N. 1 statt *Îrân Erân* und gibt seine Gründe für diese Lesung an. Diese Form bildet gewiss den Uebergang der ältern zu der spätern; ich ziehe jedoch vor, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu folgen. *Tîrân* ist aus dem Zendworte *Tîra* zu erklären, mit welchem die Völker des Nordens genannt werden. *Tîr* ist die Zendische Form der Sanskritwurzel *tvar* schnell sein, eilen. Der Name bezieht sich auf die schnellen Bewegungen dieser Reitervölker. Die Sanskritische Benennung derselben *Turushka* enthält eine Entstellung des Adjectivs *turvas* zu *turus* und das Affix *k*. Beide Namen stimmen daher im Wesentlichen mit einander überein. Die indische Sage leitet die *Turushka* von *Turvaça*, dem Sohne des uralten Königs *Jajâti* ab. Um diese Zusammenstellung zu rechtfertigen, hat man später seinen Namen in *Turvasa* verändert; s. O. BOEHTHLINGK u. R. ROTH's *Sanskritwörterbuch*.

2) Solcher sind genug in *Ammianus* Aufzählung. XXIII, 6, 14.

3) Der Hauptgrund, den QUATREMÈRE in der oben erwähnten Note gegen DE SACY aufstellt, ist die Bedeutung des Wortes *Anari* bei Armenischen Schriftstellern, welche *Ari* und *Anari* so brauchen, daß Meder und Perser verstanden werden müssen; eine Stelle sagt auch *Ari* und *Perser*. BORÉ tritt dieser Ansicht bei a. o. O. p. 662. Die übrigen Gründe schlagen genauer betrachtet in Nichts um. Der Titel sey zu pompös, zumal im

warum sollen gerade die Perser zu der Unehre kommen, Nicht-Arier zu heißen?

9 Das Ergebniss der Untersuchung, welches hier hervorzuheben, ist dieses, daß Arja theils selbst, theils in abgeleiteten

Landen selbst, wenn er Iranier und Nicht-Iranier bezeichne; als ob die Sassaniden nicht sehr stolz waren und Pracht und Pomp liebten; von ihrem Stile haben wir in dem Briefe Sapor's bei Ammianus ein schönes Beispiel und sie sollen sich nur Könige der Meder und Perser genannt haben, während sie noch über andere Völker herrschten. Daß die Meder Arii hießen, beweist keineswegs, daß die Form Ariana von Medien ausgeht, diese kommt gerade nicht von Groß-Medien vor, welches Arjaka heißt; das Zendische Airjana ist erst in späterer Zeit dort gesucht worden, Ariana in *Strabonischem* Sinne wird, wenn überhaupt abzuleiten, vom heiligen Airjana herkommen. Der Name *Herat's* hat gar keine Verwandtschaft mit *Arja*. In den Keilinschriften lautet der Name *Haraiva*, welches eine Zendform *Haraëva* = *Harôiva* voraussetzt. *Herodotos* nennt III, 93 das Land *Areia* und das Volk *Areioi*. CH. OPPERT hat in seiner Abhandlung „*Mémoire sur les inscriptions des Achéménides, conquies dans l'ancien Persan*“ im *Jour. As. IV. Série XVII*, p. 280 dieses zuerst bemerkt. Im *Zendavesta* kommt nur der Accusativ *Harôjùm* vor, der aus *Harôivëm* zusammengezogen ist. Aehnlich verhält sich *vidôjùm* zu dem ungewöhnlichen Thema *vidôiva* statt *vidaëva*. OPPERT erklärt den ersten Theil des alten Namens *Herat's* aus dem Semitischen *hara*, Stein; dieses ist aber nicht zulässig, weil kein so alter Einfluss semitischer Sprachen denkbar ist. FR. SPIEGEL erinnert passend in seinem Glossar unter dem Worte an das bei *Firdûsi* vorkommende *harai* und an das Griechische ἔλος. Es bleibt somit die von BURNOURF, *Faena* I, Note CII vorgeschlagene Vergleichung dieses Namens mit dem des Indischen Flusses *Sarajû* unangefochten. Es bleibt also nur das Zeugniß der Armenischen Schriftsteller, welche jedoch auch, wie QUATREMÈRE ausdrücklich bemerkt, Ari im weitesten Sinne für Iranisch setzen. Welche besondere Bewandniß es mit den Stellen habe, in welchen die Armenier Anari von den Persern sagen, muß ich andern zu untersuchen überlassen. Ich trage aber kein Bedenken zu behaupten, daß, so lange die Perser noch wußten, was Anarja bedeutet, ihre Könige nimmermehr ihr Land mit diesem Worte bezeichnet haben würden; sie ehrten dieses Land gerade besonders, wie die Denkmale zeigen, sie hatten dort ihre Grabstätten. Was BORE sagt, wie es scheint, um das Unpaßende in der etymologischen Bedeutung des Namens Anari für die Perser zu beseitigen, *la race des Perses rivale de la race Médique* etc., würde recht gut seyn, wenn von der Zeit von Kyrus bis auf Darius die Rede wäre. Ari im Armenischen, aus *Arja*, hat die Bedeutung *tapfer* angenommen und die Anwendung auf die Perser, die untapfer genannt werden, bleibt mir sehr unerklärlich. In einer Keilinschrift nennt sich Darius der erste: König der Könige, Persi-

Formen als alte einheimische ehrenvolle Benennung Iranischer Völker und Länder in weitester Ausdehnung nachgewiesen ist, wie es die der drei höheren Indischen Kasten und des Indischen Landes Brahmanischer Verfassung und Sanskritischer Rede ist. Es ergibt sich hieraus der Sinn, in welchem wir die Arischen Inder von den übrigen zu unterscheiden haben. Dieser bedeutungsvolle Name lässt sich weit über die Gränzen *Irâns* verfolgen. Erstens, weil der Sohn *Haik's*, des Stammvaters der Armenier, *Armének* oder *Arménéak* heisst, in welchem Namen *ek* und *éak* Affixe sind. Es bleibt dann *Armen* übrig, was als eine zusammengezogene Form von *Aryaman* betrachtet werden kann. Dieses Wort bezeichnet in den Veden als abstractes Nomen die Stammgemeinschaft der *Arya* und als Appellativ einen Stammgenossen und ergebenen Freund. Zweitens hiess die thrakische Provinz *Pieria* auch *Aria* und in *Thrakien* gab es eine Gegend, welche *Areios Pagos* hiess.¹⁾ Wir finden somit bei den zwei äussersten Vertretern des Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen Sprachstammes deutliche Spuren des in Rede stehenden Namens und es bietet sich die Vermuthung an die Hand, dass die diese Sprachen redenden Völker sich zu den Arischen zählten. Es kommt noch hinzu, dass diese Sprachen eine nähere Verwandtschaft zu den Iranischen bekunden als zu den übrigen Töchtern der Indo-Keltischen Ursprache. Drittens gehören hierher die *Oseten*, welche sich selbst *Iron* nennen und sowohl durch diesen Namen, als durch ihre Sprache, welche die Eigenthümlichkeiten des Iranischen Lautsystems besitzt, sich als nahe Verwandte der Iranier ausweisen. Ferner bezeugt *Tacitus* (*Germ.* 43), dass ein deutsches Volk *Arii* hiess. Es ist schliesslich zu erwähnen, dass dieser bedeutungsvolle Name sich auch bei dem äussersten westlichen Gliede der Indo-Keltischen Völker nachweisen lässt; es gehört nämlich hierher der alte Name Irlands, *Erin*.²⁾

scher König, Medischer König, keineswegs Anarischer. S. *Zeitschrift* II, 176.

1) S. M. HAUG, *Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indogermanen und ihren ältesten Stammgott* in *Allg. Monatsschr. f. W. u. L.* 1854, S. 785 ff.; STEPHANUS VON BYZ. u. d. W. *Areios Pagos* u. *Thrake* u. *meine Abhandlung über die Lyk. Inschr.* u. s. w. in *Z. d. D. M. G.* X. S. 387.

2) Siehe hierüber A. PICTET'S: *Les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs* I, p. 31.

Gränzen.

Die folgende Darstellung wird sich vorzüglich mit dem nördlichen Theile Indiens beschäftigen müssen, oder mit Hindustân, dessen Umfang im Allgemeinen dem des Arjâvarta der Inder, der ersten Heimath und des ersten Mittelpunkts ihrer Kultur entspricht; doch hat sich diese frühe auch andere Theile Indiens zugeeignet, zuletzt das ganze; wir müssen auch den Süden Indiens kennen; sie ist in mehr als einer Richtung über die Gränzen Indiens hinausgeschritten und wir würden unsere Aufgabe nur unvollständig lösen, wenn wir nicht auch diese Entwicklung Indischen Lebens nach außen verfolgten; sie ist aber wesentlich in ihrer Richtung und dem Grade ihrer Wirksamkeit durch geographische Verhältnisse bedingt; die Stellung Indiens zu den benachbarten Ländern, die *natürlichen* und daher bleibenden Gränzen, welche diese von Indien scheiden, müssen genau erforscht werden, um zu zeigen, innerhalb welcher Sphäre Indisches Leben ¹⁰ sich naturgemäfs bewegt; die *politischen* sind von jenen oft verschieden, ihre Bestimmung gehört den einzelnen Perioden der Geschichte.

Die Gränzen Indiens springen auch dem oberflächlichen Betrachter einer Karte Asiens in ihren allgemeinen Umrissen ziemlich deutlich in's Auge. Das südliche Dreieck des Landes umspült auf zwei Seiten das Meer; im Norden trennt die langgestreckte Kette der Schneeberge, der Himâlaja, Indien vom innern Asien; im Osten und Westen tritt die Scheidewand der Länder nicht mit derselben grofsartigen und einfachen Klarheit hervor, es sind Bergketten da, aber sie haben nicht die Höhe des Himâlaja, noch dessen ununterbrochen fortlaufende, wenig gekrümmte Linie; die an ihnen auf ihrer innern Indischen Seite strömenden Flüsse, Indus und Brahmaputra, durchfliessen noch Indisches Land. Genauere Untersuchung giebt erst die bestimmtere Gränze.

Der einheimischen Wahrnehmung konnte dieses Verhältnifs nicht entgehen und das Gesetzbuch spricht es auf einfache, aber naturwahre Weise aus: *Arjâvarta* ist das Land im Süden des Himâlaja, im Norden des Vindhja, von dem Meere im Osten bis zu dem im Westen.¹⁾ Diese Bestimmung der Ost- und West-

1) *Mânavadharmasâstra* II, 22.

Gränze läßt es noch unsicher, von welchen Punkten am Meere wir zum Schneegebirge die Gränzlinien zu ziehen haben; doch wollte sie das Indusland, wie das am Ostufer des Ganges gewiß auch einschließen.

Die genauere Untersuchung braucht nur wenig hinzuzufügen, um diese alte Auffassung zu einer wissenschaftlichen zu machen: die Bergkette über der Indusebene in Westen, die über der Niederung des Brahmaputra im Osten scheiden Indisches Land im Westen vom Iranischen, im Osten vom Hinterindischen; es gehören aber noch am Fulse des Himâlaja im Westen das Thal des Kabulflusses, im Osten das des mittleren Brahmaputra oder das Land Asam ihrer natürlichen Lage nach zu Indien. Flüsse sind nie natürliche Völkergränzen, sondern Bergketten.

Die wichtigste und einflußreichste Beziehung Indiens zu andern Ländern konnte im Alterthum nicht, wie jetzt, ihm auf dem Seewege gegeben seyn; die Kunst der Menschen hatte noch nicht den Trotz des Meeres besiegt. Von der Art der Landgränzen hing es also am meisten ab, wie die Inder sich ehemals mit den Nachbarvölkern berühren mußten, im Handel und im Kriege, im Empfangen oder Mittheilen von Errungenschaften des Geistes. Die Berührungen, könnte man glauben, müßten mit dem Norden 11 am lebhaftesten seyn, weil Indien seine breiteste Seite ihm zukehrt, und wenigstens drei seiner Ströme, der *Sindhu*, *Çatadru* und *Brahmaputra*, sich durch das Schneegebirge Bahn brechen und Wege öffnen, auch andere Pässe hinüberführen. Doch bestätigt die Geschichte nicht diese Vermuthung: es verkehrte von jeher nur wenig mit dem Norden auf den geradesten und nächsten Wegen, der Handel mit dem inneren Asien, die Missionen der Buddhisten aus Indien, die Kriegszüge der Nomaden-Völker aus dem Norden umgingen auf weiten Wegen das schnee-reiche Hochgebirge, welches im strengsten Sinne Indien von dem darüber liegenden Hochlande trennt. Auch sind die Natur und das darauf gegründete Leben der Völker trotz der großen Nachbarschaft im Süden und Norden der Berge völlig verschieden und oft sich entgegengesetzt. Wenn Indien eine in sich abgeschlossene eigenthümliche Welt bildet, obwohl es auf der Karte nur als ein Anhängsel des großen Inner-asiatischen Gebirgssystems erscheint, liegt die Haupt-Ursache eben in den unabänderlich

gegebenen Verhältnissen der Nordgränze. Wir würden eine der bedeutungsvollsten Grundlagen für die rechte Erkenntniß Indiens uns entziehen, wenn wir uns nicht hinreichend über die Stellung Indiens zu dem nördlichen Hochlande belehrten.

Hochasien.

Der Kern Asiens wird gebildet von der ausgedehntesten und zum Theil höchsten Massenerhebung, welche die Erde kennt; er bildet ein sehr großes Gebiet, welches Hoch-Asien, Inner-Asien, Central-Asien genannt worden ist, und ist in seiner Gesammtheit als ein Hochland zu betrachten, obwohl durch Bergketten und Einsenkungen mannigfaltig in seiner Höhe wechselnd. Seine Gränzen ergeben sich am deutlichsten aus den es umschließenden Gebirgen¹⁾: diese sind im Westen gegen das Iranische Land der Belurtag und der Muztag; gegen Norden der Altai mit seinen Verzweigungen, das Sajanskische und Da'urische Alpengebirge; im Osten sind es der Inschan, Siue Schan und das hohe Schneegebirge am Kokonor, welche das innere Asien umschließen und
 12 der Rand des Hochlandes läuft an der Westgränze des eigentlichen China's hin durch Shensi (Kan-su) nach dem Kokonor; im Süden endlich steigt in weiter Ausdehnung der Himâlaja empor als hohes Randgebirge, als Wall, welcher die Indischen Lande vom innern hohen Asien abgränzt. In seiner östlichen Fortsetzung über Ober-Asam hinaus scheidet zwar auch noch der Himâlaja das hintere Indien vom Nordlande; dieses aber senkt sich selbst ostwärts nach dem Meere und die Chinesischen Provinzen Jünnan, Kuang-si und Kuang-tung bilden keineswegs den Gegensatz zu Barma, Laos und Tonkin, der zwischen Vorderindien und Tibet besteht.

Dafs wir Recht haben, uns Innerasien in seiner Gesammtheit gegen das ringsum liegende äufsere Land als ein Hochland zu denken²⁾, geht daher hervor, dafs aus ihm alle großen Asiatischen Ströme, mit Ausnahme des Euphrats und des Tigris, der meist

1) Ich folge hier vorzüglich ALEXANDER VON HUMBOLDT's *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übers. von Löwenberg. Berlin. 1832. Dann RITTER's *Erdkunde*. Asien. I, 87. 183. 320. etc.

2) Vgl. RITTER, *As.* I, 36.

Europäischen Wolga nicht zu erwähnen, hervorströmen: der Oxus und Gihun nach Westen, der Ob (Irtysch), der Jenisei und die Lena nach Norden, der Amur, Hoangho und Jantsekiang nach Osten, der Kambôgafluß, der Saluen, der Brahmaputra, Ganges und Indus gen Süden. Wir dürfen dieses innere Gebiet also als den Kern der Erhebung Asiens betrachten, wenn auch mancher einzelne Theil tiefer eingeschnitten, als viele Gebiete außerhalb Innerasiens.¹⁾ Doch gehören diesem in seinem Südtheile einige der höchsten Erhebungen der Erde, die erst vor kurzem gemessen worden sind. Die unermüdliche Wissbegierde der Europäer hat jetzt grösstentheils den Schleier gelüftet, der auf diesem Theil Asiens ruhte. Ein russischer Reisender *P. v. Semenov* hat zuerst das Himmelsgebirge genauer erforscht und einem dortigen 20,000 Fuss hohen Berge den Namen unsers weltberühmten Landsmanns *v. Humboldt* beigelegt. Der *Karakorum*-Pass hat eine Höhe von zwischen 17,000—18,000 Fufs und wird von noch höhern Bergen überragt.²⁾ Die höchsten Berge der Welt gehören aber dem Himâlaja. Da ich später davon handeln werde, begnüge ich mich mit der Bemerkung, dass der *Nanga Parvata* in *Kaçmira* eine mittlere Höhe von 26,629 engl. Fuss besitzt. Der höchste Berg der Erde ist von den Engländern *Everest* zu Ehren dieses obersten Landvermessers getauft worden und ragt mehr als 29,000 engl. Fuss über die Meeresfläche empor. Als ein Mittel zwischen den grössten Erhebungen und den tiefsten Einsenkungen ist eine durchschnittliche Höhe Innerasiens von 6000 bis 10,000 Fuss angenommen worden.

Wie dieses Mittelasien in seinem Innern gegliedert ist, darf nicht Gegenstand dieser Darstellung sein.³⁾ Es genügt hier im

1) RITTER, a. o. O. S. 338.

2) Diese Angaben sind folgenden Aufsätzen entlehnt: *P. v. SEMENOV's Erforschungen in Inner-Asien im Jahre 1857*, in *Petermann's geographische Mittheilungen*, 1858, S. 351 ff.; *Successful Journey to the Karakorum Pass, in Central Asia*. By THOMAS THOMSON, M. D., Assistant-Surgeon on the Bengal Establishment, and Commissioner to Tibet. In *Extracts from a letter from Kashmir*, in *J. of the R. G. S.* XIX, 25, und *Notes on Kokán, Kashghár, Farkand and other places in Central Asia*. — By Lieut. H. G. RAVERTY, 3rd Regt. Bombay, N. I., Assistant Commissioner, Multan, in *J. of the As. Soc. of Bengal*. XXIV, S. 25 ff.

3) Man s. darüber RITTER, *As.* I, 87.

Allgemeinen zu sagen, daß es die Ursitze von großen Völkern enthält, welche später über weite Strecken des übrigen Asiens sich erobernd verbreitet haben. Es sind ihrer vier, von denen die drei nördlichen, die Tungusen (Mandschu), die Mongolen und die Türken zwar getrennte Geschlechter sind, doch in Beziehung auf Körperbildung und auch in der Sprache manche Aehnlichkeiten haben; das vierte und südlichste Volk, das der Tibeter, steht in näherer Beziehung zu der in Südostasien verbreiteten Völker-Familie der Chinesen und Hinterindier, die sowohl durch ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge, als durch das Wesen ihrer Sprachen, welche alle den vorwaltenden Character der Einsylbigkeit und mit geringer Ausnahme ein eigenthümliches System der Accentuation besitzen, zusammen gehören, so vieles auch bei ihnen verschieden ist. Die Naturforscher haben früher alle hier berührten Völker als Abtheilungen der Mongolischen Rasse zusammengefaßt, ob mit Recht, läßt sich bezweifeln. Uns ist es hier wichtig zu wissen, daß Innerasien und seine Völkergruppen durch große Naturgränzen in zwei sehr verschiedene Theile zerfallen; der hohe Gebirgszug des Kuenlun oder Kulkun vom Schneegebirge am Kokonor westwärts streichend und mit dem Belurtag und Hindukoh durch seine Westkette, den Tsungling, verbunden, scheidet die nördlichen Völker von den Tibetischen Stämmen.¹⁾ Die Tibeter, den Indern so nahe, aber durch den Himälaja getrennt, über den nur beschwerliche Pässe den Verkehr zwischen beiden Völkern möglich machen, haben auf Indien keinen Einfluß ausgeübt; denn die Tibetischen Stämme, welche sich auf dem Südfalle des Himälaja in den höchsten Thälern angesiedelt haben, sind ein kaum bemerkbares Element Indischer Bevölkerung und haben sich meistens dem Andrange Indischer Bildung ergeben. Wegen der Beschwerlichkeit der Wege konnten kriegerische Berührungen nie wichtig werden, es mußte der Verkehr der friedliche des Handels sein. Noch leichter als die Karavane, zog der Missionär über das Gebirge und Tibet hat

1) v. HUMBOLDT, a. o. O. S. 39. RITTER, As. III, 173. II. 410. Oder genauer, wie es scheint, das Gang-disri und Dzang-Gebirge; denn bis an dieses wohnen Khor oder Mongolen. RITTER, a. o. O. Die engere Verwandtschaft der Tatarischen Sprachen unter einander ist nachgewiesen worden von WILHELM SCHOTT in seinem: *Versuch über die Tatarischen Sprachen*, Berlin, 1836.

von Indien seine Religion und den größten Theil seiner Geistesbildung erhalten.

Auf welchen weiten Umwegen Türkische Völker, auch Mongolen, jedoch weniger das Volk selbst als aus ihm hervorgegangene Fürsten, dahin gekommen sind, in Indische Verhältnisse mächtig einzugreifen, dieses zu zeigen, muß der geschichtlichen Darstellung vorbehalten bleiben. Hier sind nur die geographischen Bedingungen dieser Ereignisse zu erwähnen. Aus dem hintersten Innerasien führen zwei große Wege, auf denen man dahin gelangt, wo die äußersten Pforten Irans und so auch Indiens stehen, Sogd und Balkh; der eine, der *Südweg* (bei den Chinesen 14 *Nanlu*) geht im Süden des *Thian-Schan* (des Himmelsgebirges, Türkisch *Tengri-Tag*) von Lopnor (See Lop) nach Kaschgar und andern Osttürkischen Städten, von da nach den Ländern am Oxus und Jaxartes; der andere, der *Nordweg* (*Petu*) führt im Norden des Himmelsgebirges über Bischbalik (Urumtsi) und Guldtscha zum Ili am gleichnamigen Flusse, und von da südwestwärts nach dem Jaxartes und weiter zum Oxus. Der Belur nöthigt zu dieser Ausbiegung nach Norden, da über ihm die Wege viel mühsamer sind. Von hier ist es leicht zu den eigentlichen Thoren Indiens, den Pässen des Hindukoh, zu gelangen. Das östliche Iran mußte stets die ersten Angriffe dieser Völker bestehen; nach Norden hin sind offene Steppen und sehr natürlich bildete sich dem Iranischen Volke eine eigenthümliche Benennung für die Gegend, aus der ihm stets Störung seines Friedens drohte, deren Andrang es lange mit Mühe, zuletzt umsonst bekämpfte. Die Benennung ist bekanntlich *Turân*, ein alter Name.¹⁾

Obwohl sehr verschiedene Namen tragend und zum Theil andern Familien als der Türkischen und Mongolischen angehörig, sind die Völker, welche auf diesen Wegen nach Indien gelangten, doch in ihrer Lebensweise wie in ihrer geistigen Art sich so verwandt, daß wir sie in diesen vorbereitenden Betrachtungen als zusammengehörig betrachten können. Die Natur ihres heimatlichen Landes giebt ihnen ein bestimmtes, scharf gezeichnetes Gepräge. Es finden sich in dem Nordtheil Innerasiens

1) Ueber den Namen *Türân* s. oben S. 9 Note 1. Er lautet im *Zend* auch *Türja*. BURNOUF vergleicht glücklich damit den Namen einer Baktrischen Satrapie *Τουριόνα*. *Strabon* XI, 11, 2.

Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

zwar auch tiefer gelegene, fruchtbare Striche, in denen der Ackerbau, Zusammenwohnen in Städten, die Ausbildung bürgerlicher Einrichtungen und gebildeterer Sitten von der Natur begünstigt und wirklich vorhanden sind; aber solche Stellen kommen nur einzeln ziemlich weit von einander und oasenhaft vor; die meisten Räume sind von weiten schneereichen Bergen mit ihren Gipfeln, Flächen und Thälern, von sehr ausgedehnten Steppen, dann von unermesslichen Wüsten, wie die Gobi, eingenommen; es kann dieses kein Land dicht gedrängter Bevölkerung und sich nahe berührender, gegenseitig anspornender Kultur sein; mit den grasreichen Triften seiner Alpen leistet es dem Nomaden und seinen Heerden größeren Vorschub, als dem Städter und dem

15 Ackerbau. Das Nomadenleben ist hier zu Hause und Innerasien ist die große Heimath so vieler Völker, die, unstät, ihren Heerden folgend, mit den Beschwerden weiter Wanderungen vertraut und dadurch abgehärtet, ihr Leben mit den einfachen und einförmigen Geschäften der Pflege der Heerden hinbringend, gewöhnlich träge, aber zur Thätigkeit gedrängt großer Anspannung fähig, arm an Bildung und Gedanken, aber nach dem Schimmer des Reichthums begierlich und im Gebrauch der Waffen durch die Jagd und durch die häufigen Kämpfe geübt, welche die Streitigkeiten um die Benutzung der Weideplätze hervorrufen mußten: die, so beschaffen, sich nach Osten, Süden und Westen von Zeit zu Zeit ergossen haben, sei es daß sie von den Nachbarn gedrängt und ihrer Weideplätze beraubt worden waren, oder daß von einem ehrgeizigen Oberhaupt ihre Habsucht gereizt worden war.

Eine so große Ländermasse, wie die des centralen Asiens, so fest mit hohen Bergzügen rings umwallt und so sehr in sich geschlossen, mit so wenigen Einschnitten in seinen Körper, kann nur wenig, so läßt sich glauben, den Einwirkungen der draußen herumliegenden, vereinzelter Glieder zugänglich sein. Es ist dieses wohl im Allgemeinen richtig und es sind Theile dieses Gebiets, in welchen der Ackerbau mit seinen Künsten die von der dortigen Natur vorgeschriebene nomadische Form des Lebens nie wird verdrängen können¹⁾: doch ist nicht zu übersehen, daß

1) RITTER, *Asien* 1, 25 flg. 42 flg. Ueber die Geographie Tibets und die Lebensweise seiner Bewohner geben die zwei folgenden Schriften die

dieses innere weite Land auch Erzeugnisse hervorbringt, die ihm eigenthümlich und den Bewohnern milderer Gegenden willkommen sind, daß seine Bewohner nicht gern die Bedürfnisse des Kunstfleißes entbehren, wenn sie sich erst daran gewöhnt haben. Der Geist des Handels entdeckt und benutzt bald diese gegenseitigen Bedürfnisse; durch dieses Mittelland müssen die Karavaneen ziehen, durch welche die gebildeteren Länder im fernsten Osten Asiens mit denen im Westen verkehren. So drängt der Handel mit seinen sittigenden Wirkungen auch vielfache Bewegung in diese rauhe und starre Masse hinein.

Eine selbstgewonnene höhere Bildung ist nicht zu erwarten, wo geordnetes Zusammenleben in Städten fehlt, die Bedürfnisse so gering und ohne Kunst zu befriedigen sind. Die Söhne der Steppen sind aber empfänglich für die Eindrücke eines geheimnißvollen und glänzenden Gottesdienstes und je leerer ihr Bewußtsein an Vorstellungen über die unsichtbare Welt ist, desto leichter finden Satzungen darüber, die ihnen fertig zugetragen werden, bei ihnen Eingang, zumal wenn der Darbringer zugleich im Besitze anderer ihnen unbekannter Künste, wie z. B. der Schrift, erscheint. Wir werden finden, daß diese Nomaden nicht nur leicht die Religion der Völker annahmen, die sie überwunden hatten und beherrschten, auch bei sich ließen sie die Missionäre einer neuen Lehre zu und einige haben mehr als einmal ihre religiöse Ueberzeugung gewechselt.

Wir haben so, obwohl sehr kurz, die drei Hauptbeziehungen berührt, welche das innere Asiatische Hochland mit dem Lande unserer Forschung verbinden: das Vordringen der rohen, kriegerischen und beutegierigen Hirtenvölker zu dem reichen, aber verweichlichten Tieflande im Süden; der Handelsverkehr zum Austausch gegenseitiger Bedürfnisse; die Verbreitung religiöser Lehren und daran geknüpfter Anfänge eines gebildeten Lebens auf dem Hochlande durch priesterliche Missionen aus Indien.

Das Gebirge, welches das östliche Iran vom innern Asien scheidet, verdient hier noch eine besondere Betrachtung, weil es nicht nur für diese zwei Gebiete, sondern zugleich als Gränze

besten Aufschlüsse: *On the Physical Geography of Western Thibet* by R. STRACHEY in *J. of the R. G. S.* XXVIII, 1 fig. und HUE et GUBAT *Voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine.* 2 Bde. 8vo. Paris, 1854.

des ganzen Arischen Asiens von dem übrigen östlichen gelten muß. Das hohe Queerjoch des *Belurtag* (des Wolkengebirges) streicht weiter hin nordöstlich gewendet unter dem Namen *Muztag* (Eisgebirge) nach dem Himmelsgebirge oder Thianschan hin;¹⁾ sein Südende hängt mit dem Tsungling, dem Westende des Kul-kun, und mit dem Ostende des Hindukoh gerade im Norden Kaschmirs zusammen; vom Tsungling zweigt sich das Karakorum-Gebirge ab im Norden Ladak's und des oberen Indus; ein gewaltiger Gebirgsknoten, von dem im Süden des Karakorum und auf dem Ostufer des Indus der Himâlaja sich ablöst. Dieses Zusammenscharen so vieler mächtiger Bergzüge kann auch auf die Urgeschichte der Völker nicht ohne Bedeutung gewesen sein. In der That finden wir, daß die *Arischen* Völker durch die Verzweigungen von diesem Knoten aus, den Belurtag nordwestwärts, weiterhin durch den Muztag nordostwärts, dann durch den Himâlaja südostwärts, nachher ostwärts, vom innern Asien abgeschlossen sind; ihre Entwicklung liegt ihnen von hier im Westen und im Süden vorgezeichnet, im Osten und Norden jener Bergketten ist anderes Land, Arische Völker sind nie weit nach dieser Seite hin verbreitet worden; eine Ausnahme bilden allein die Bewohner des hohen Turkestans oder der kleinen Bucharei, deren Sprache trotz der langen Herrschaft von fremden Völkern in
 17 ihrem Lande noch eine rein Persische ist. Ohnehin senkt sich das Land ostwärts mit den Gewässern und erreicht zuletzt China mit seinem eigenthümlichen Kulturleben, dessen Anfänge die der Arischen Völker nicht zu berühren scheinen. Nach Norden verarmt die Natur immer mehr, bis sie zuletzt erstarrt. So liegt zugleich das centrale Hochland Asiens mit seiner mehr äufsern, als innern, und überhaupt geringen Bewegung, wie eine hohe, starre Felseninsel im bewegten Meere, zwischen dem Kulturlande der Chinesen im Osten, dem Indischen im Süden, dem Iranischen und was sich weiterhin daran schließt, im Westen; nur im Norden keimt kaum das Leben; es scheidet so Hochasien die Völker und ihre Wege.

Für Indien ist der Himâlaja nicht bloß die wichtigste Scheidewand gegen die Völker des Nordens; er ist auch der Erzeuger und Nährer der großen Flüsse, er giebt den Monsunen vielfach

1) S. VON HUMBOLDT, a. a. O. S. 32.

ihre Richtung, ist endlich auch Sitz der Götter: Gründe genug, um ihm eine genauere Untersuchung zu widmen.

Himâlaja - Gebirge.¹⁾

Der Himâlaja ist ein hohes Randgebirge, dem Süden Asiens aufgesetzt; seiner Nordseite ist ein hochgelegenes, weites Gebiet von Gebirgen, Bergflächen und Thälern angelagert, während es nach Süden durch mehrere Stufen schnell in die warmen Niederungen Indiens sich hinabsenkt. Durch diese Umwallung wird Indien geographisch, klimatisch und historisch zu einem abgesonderten Continente.

-
- 1) *Himâlaja* bedeutet *Aufenthalt des Schnees*; *Amara* hat schon II, 1, 12. die Verkürzung *Himâla*; andere gebräuchliche Namen sind *Himâkâla*, *Himâdri*, u. s. w. Schneeberg; die Dichter machen beliebig neue derselben Bedeutung, wie *Himagiri*. *Tushârâdri*, u. s. w. Das Adjectiv *Haimavata*, eig. dem Himâlaja angehörig, bedeutet sehr bezeichnend auch Indien. Ἡμωδὸς (nicht Ἐμ. s. *Dionys. Perieg.* v. 748) ist aus *Haimavata*, ô für *ava*, wie im Prâkrit. Genauer noch *Hemodus*, *Mela* III, 71. Ἰμαῖος scheint *Himavat*, schneereich, etwa nach dem Prâkrit *Himavañ* mit Weglassung des *v*. Es ist *Himavat* in der Prosa das gewöhnlichste Wort. Nach *Strabon's* Berichte I, 8, 4, p. 519 unterscheiden die Einheimischen die verschiedenen Theile des Gebirges von *Areia* an und im N. des *Paropamisos* durch besondere Namen; die *Makedoner* nannten das Ganze *Kaukasos*. Diese Vertheilung der zwei Namen *Emodos* und *Imaon* wird bestätigt und näher bestimmt durch die Darstellung des *Ptolemaios* VI, 14, 1; 15, 1 und VII, 1, 2 flg. Der zweite Name bezeichnet nämlich nach den Untersuchungen von A. v. HUMBOLDT, *Central-Asien* I, S. 112 flg. und nach meinen eignen Bemerkungen III, S. 84 flg. zugleich die Meridiankette des *Muztag* und des *Belurtag* und eine Parallelkette, welche im Westen an den Quellen des *Koas* beginnt und mit den Quellen des *Sarabos* oder der *Sarajû* endigt. Das *Kasische* Gebirge ist nach *Ptolemaios* das Gebirge von *Kaschgar* und das *Emodische* das Grenzgebirge zwischen *Tibet* und *Bhutan*. Die östliche Fortsetzung des *Himâlaja* bis zur *Tistâ* heisst bei ihm *Bepyrron* und die noch östlichere bis zur *Irâvadi* *Damassa*. Eine ältere Angabe, die des *Plinius*, VI, 17. *Emodi montes, quorum promontorium Imaus vocatur*, setzt den ersten als Gesamtnamen, den zweiten als den eines hervorspringenden Gebirges und möchte darauf hinweisen, daß der *Belurtag* von den Anwohnern als Theil des *Himâlaja*-Systems angesehen wurde. Da *Haimavata* das dem *Himavat* angehörige bedeutet und der Form *Hemodos* am genauesten entspricht, wurde vielleicht das ganze Gebirge so genannt, das Vorgebirge aber *Himavam* in der Prâkritform.

Den Verlauf dieses mächtigen Schneegebirges in seinen Hauptzügen möchten wir uns auf die folgende Weise am besten veranschaulichen können.

Falsen wir den Punkt ins Auge, wo der Indus wenig unterhalb oder im Westen Iskardu's in 92° O. von Ferro und 35° n. B. seine Krümmung nach Süden macht, so sehen wir ihn un-
 18 mittelbar darauf seinen Durchbruch durch's Schneegebirge anfangen; über seinem Westufer erhebt sich das Ostende des Hindukoh, über dem östlichen der Himâlaja, hier der Darada oder Dord genannt. Verfolgen wir ihn von hier aus weiter ostwärts, so umwallt er zunächst das schöne Alpenthal Kaschmir, begränzt dann, in südsüdöstlicher Richtung weiter streichend, die Quellgebiete der Pengâbflüsse, deren östlichster, die Çatadru oder Setledge, das Hochgebirge durchbricht. Shipke, wo die Südwendung des Flusses zum Durchbruch beginnt, liegt $31^{\circ} 48'$ n. B. $96^{\circ} 29'$ O. v. F. Von hier aus wird die Richtung vorwaltend östlich mit geringerer Neigung nach Süden, der Dhawalagiri in Nepal liegt in 29° n. B., die Rimolakette in Sikim 28° ; von Nepal an gerade östlich. Es bleibt ununterbrochen ein Hochgebirge über Bhutan und Asam hinaus, und an der Südgränze China's hinlaufend; noch an der Küste des Meeres in Fukian zeigt er hohe Schneeberge¹⁾. Doch ist er in dieser östlichen Fortsetzung wenig bekannt und berührt uns hier nicht weiter. Nehmen wir blos den eigentlich Indischen Theil des Gebirges, haben wir den Anfang 91° O. v. F., das Ende über das östliche Asam um 115° ; aber dabei ist nicht zu übersehen, daß der Hindukoh als Fortsetzung gegen Westen betrachtet werden muß, denn das Gebirge wird nur vom Indus durchbrochen, hört nicht auf; ebenso ist die Fortsetzung durch China eine ununterbrochene.

Ich habe schon erwähnt, daß der Himâlaja nach Süden steiler abfällt, als nach Norden, wo er ein kaltes, weites Hochland trägt; es liegen ihm im Süden mehrere Reihen stets niedrigerer Berge vor, so daß eine Folge von Terrassenlandschaften zwischen der vollständigen Indischen Ebene und der höchsten Schneekette mitten inne liegt; es sind meistens vier solcher Ketten über einander. Diese Landschaften bilden eine eigenthümliche Zugabe zu der Indischen Welt, die höher gelegenen eine Art von Schweiz

1) VON HUMBOLDT, *Fragmente* etc. S. 43. RITTER, *As.* III, 399 flg.

nahe bei den Tropen. Doch ist die Eigenthümlichkeit dieser Gebiete wegen ihres geringen Umfanges zu schwach, um auf die Gesamtheit der Indischen Entwicklung einen grossen Einfluß auszuüben; nur einzelne unter ihnen treten bedeutungsvoller in der Geschichte hervor.

Aus seinen ungeheuren Schneemaßen nährt der Himâlaja eine sehr große Zahl von mächtigen Strömen, eine unschätzbare Wohlthat in dem heißen Lande. Die Verehrung der Berge ist ¹⁹ bei den Indern alt; sie mußte sich vorzugsweise dem Himâlaja zuwenden, dessen äußerste Reihe von Schneekuppen den Bewohnern der Ebenen aus weiter Ferne bald in schimmernder Beleuchtung der Sonne aus der Luft hervortaucht, bald in Wolken sich zurückzieht. Wo hätten sonst die seligen Götter wohnen können, als auf diesen heiteren, den Menschen unzugänglichen Höhen?

Zur Uebersicht ist es erforderlich, das weite Gebirge in einzelne Theile zu zerlegen; unser berühmter Geograph, der dieses Gebirge mit großer Genauigkeit und Ausführlichkeit beschrieben hat, hat folgende vorgeschlagen:¹⁾

1. *West-Himâlaja* vom Indusdurchbruche bis zu der Gegend der Quellen der Gangâ und Jamunâ im S. der heiligen Seen Mânasa und Râvaṇahrada mit den Quellen der Çatadru und des Indus auf der Nordseite. Diese Gegend ist eine der am meisten geographisch merkwürdigen und in der Indischen Vorstellung geheiligsten des ganzen Gebirges.

2. *Mittel-Himâlaja*, von da bis zum Tistâflusse.

3. *Ost-Himâlaja*, bis zu den östlichen Quellen des Brahmaputra und dem Scheidegebirge im Osten Asams.

Eine andere Eintheilung des Himâlaja hat *Prichard*²⁾ aufgestellt, die ausserdem, dass sie von dem Gesichtspunkte der Geographie aus sich rechtfertigen läßt, den Vorzug hat, den ethnographischen Verhältnissen dieses Gebirges besser zu entsprechen, als die *Ritter'sche*. Er macht nämlich die Çatadrû zur Ostgränze West-Himâlaja's, den Indus zur Westgränze; die Sarajû oder ihren Zufluß die Kâlî, zur Westgränze Ost-Himâlaja's, dessen Ostgränze der Brahmaputra ist. Zwischen der Çatadrû und der Sarajû oder

1) RITTER, As. II, 586.

2) *Researches into the Physical History of Mankind*, IV, p. 196.

der Kâli ist Mittel-Himâlaja. Der letzte Fluß bildet die Westgränze der Bhoṭa-Völker. Im Westen dieses Flusses in Kamaon, Sirmor und Garhaval wohnen die Khaçija. Das Gebirge zwischen der Jamunâ und der Çatadrû trennt diese von den Bewohnern des westlichen Alpengebietes, wozu Kaçmîra gehört, für die es zwar keinen allgemeinen Namen giebt und die zum Theil später eingewanderte Râgputra sind; die Bevölkerung war hier aber schon in der ältesten Zeit rein Arisch, während im Mittel-Himâlaja Ueberreste von ältern Bewohnern sich finden, die Dom und Ravat oder Râgi; die Khaça sind wahrscheinlich erst später eingewandert.¹⁾

Die östliche Fortsetzung, *Hinter-Himâlaja*, bleibt uns hier unbetrachtet; dagegen muß der *Hindukoh*, der im Grunde nur die Fortsetzung des Himâlaja im Westen des Indus ist, hier in die Darstellung hineingezogen werden.

Hindukoh.

Wir haben schon oben den Punkt am Indus bestimmt, wo sich der Hindukoh und Himâlaja gegenüberstehen; das erstere Gebirge streicht von hier mit geringer nördlicher Ausbeugung über den 35ten Breitengrad westwärts bis zum Meridian von Çellâlâbâd, wo ihm gerade unter 35° ein anderes hohes Gebirge entgegentritt, *Khond* genannt, über dem ihm östlichen Khonarfluße gelegen und Zweig einer anderen noch höheren Kette, welche ebenfalls mit dem Namen Hindukoh belegt wird.²⁾ Diese

1) Gegen diese beiden Eintheilungen läßt sich erinnern, daß durch die erste der West-Himâlaja zu weit gegen Osten und durch die zweite der Ost-Himâlaja zu weit gegen Westen verschoben wird. Ich ziehe es daher vor, dieses Gebirge nach den drei ihm gehörenden Flußsystemen, dem des Indus, dem des Ganges und dem des Brahmaputra einzutheilen und setze als die östliche Gränze der drei Theile dieses Gebirges die Çatadrû, die Tistâ und die Ostgränze Asams.

2) Ich folge hier den Nachrichten von Wood, *Journey to the source of the river Oxus*, p. 367, nebst der Karte, so wie der Karte des Generals COURT, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VIII, p. 314. Wood macht die richtige Bemerkung, daß die gerade Fortsetzung des Himâlaja nach West von mehreren Flüssen durchbrochen wird, während die höhere nördliche Kette die Flüsse Baktriens und Ost-Kabulistans scheidet. Diese äußerste Kette nennt er, wie COURT, Hindukoh, die südlichere noch Himâlaja, wofür

Kette ist eine der wichtigsten und muß zunächst genauer bestimmt werden; um dieses zu thun, müssen wir zu ihren Ursprüngen uns hinwenden.

Hier tritt uns nun eine der merkwürdigsten Gegenden Asiens entgegen, die einst von Marco Polo, neuerdings von einem Officier der Englischen Marine, Wood, besucht worden ist. Es ist die Hochebene *Pamer*, die Terrasse der Welt¹⁾ von den Orientalen genannt, und gerade an dem großen Verbindungspunkte der Innerasiatischen Gebirgssysteme gelegen, von dem schon oben die Rede war. Sie hat muthmaßlich eine Höhe über dem Meere von 15,600 Engl. F.,²⁾ die umgebenden Berge etwa 19,000, die Lage des Sees *Sirikol*, aus welchem der Oxus westlich abfließt, ist 37° 27' n. B. 91° 19' 36'' ö. L. Diese Hochfläche setzt fort östlich nach den Quellen des Shajuk; im Norden erhebt sich die Kette Tsungling, welche östlicher Kuenlun oder Kulkun, nördlicher aber Belurtag genannt wird; im Südosten die Karakorum-Kette, welche südöstlich streichend die heiligen Indischen Alpenseen und den Götterberg Kailâsa erreicht; im Südwesten derselben Hochebene steigt endlich der höchste Hindukoh um den 37sten Breitengrad empor und wendet sich in südwestlicher Richtung ab, zuletzt die Westfortsetzung des Himâlaja an dem oben bezeichneten Punkte erreichend; er sendet die Gewässer südwärts zum Kabul, nordwärts zum Oxus; der Khonar (Kameh), zu den ersten gehörend, entspringt nicht sehr südlich von dem Oxus in einem See am Berge Pushtigur.³⁾ Der äußeren oder nördlichen Seite des Tsungling und Kuenlun entspringen die Flüsse vom Yarkiang, welche mit dem von Khoten aus dem Kuenlun verbunden ostwärts dem See Lop zufließen; der südlichen Seite des letzten Gebirges der Shajuk, welcher den Kara-

andere *Indischen Kaukasus* setzen. Den letztern Namen so zu beschränken, liegt keine Berechtigung vor; gegen Kabulischen Himâlaja hätte ich nichts, will aber dafür den *inneren* Hindukoh sagen und den nördlichsten, höchsten den *äußeren* nennen. Auf dieses Gebirge Ost-Kabulistans geht ELPHINSTONE'S Beobachtung, *Acc. of Cabul*, I, 154. 2. ed., dafs es dem Beobachter von der Ebene aus als eine vierfache Reihe sich überragender Ketten erscheine.

1) *Bâm i Dunjâ*, vgl. Wood, p. 355 flg.

2) Wood, p. 354. 359.

3) Wood, p. 360. ELPHINSTONE, I, p. 184.

21 korum durchbricht und südwärts zum obern Indus strömt. Es ist also auch nach dem Laufe der Gewässer hier ein Mittelpunkt Asiens, sie strömen von hieraus dem Aralsee, dem See Lop und dem Indischen Meere zu. In dieser Bedeutsamkeit hat auch das Alterthum diese Gegend aufgefaßt und Buddhistische Pilger haben viel früher als Europäische Reisende diese jetzt erst ganz beglaubigten Nachrichten: die Kenntniß ist aber auch viel älter und wird sich in der Indischen Kosmographie nachweisen lassen.

Da der Chinesische Pilger *Hiuen Thsang* der erste Reisende ist, von dem es feststeht, dass er diese merkwürdige Gegend besucht hat, möge ein Auszug aus seinem Berichte vorgelegt werden. Die schwer erreichbare Hochebene *Pamer* hat eine Ausdehnung von Westen nach Osten von 1000 *li* oder 50 geograph. M. und von Norden nach Süden 100 *li* oder 5 geograph. M. Sie liegt in dem Gebirge *Tsunling* oder dem *Belurtag* und im Mittelpunkte von *Ġambūdvīpa*. Dem See *Sir-i-kul* legt *Hiuen Thsang* den Namen *Nāgahrada* bei, den er von den in ihm lebenden Schlangen erhalten hat. Die Angabe, daß er 300 *li* oder 15 geograph. M. in der Richtung von O. nach W. und 500 *li* = 25 g. M. in der von N. nach S. breit und lang sei, ist ein Fehler, weil er in der Wahrheit nur 15 engl. M. lang und 1 engl. M. breit ist. Es hausen dort viele wilde Thiere; besonders fielen dem Chinesischen Pilger die großen Eier auf, von denen er vermuthet, dass sie von den Vögeln der *Tāgik* gelegt seien. Aus dem Westende des Sees fließt ein Strom, welcher an der Westgränze von *Tamahsthitī* sich mit dem *Vaxu* oder *Oxus* verbindet. Dieses Gebiet ist wahrscheinlich dasjenige, wo dieser Fluß den Zufluß *Rohan* in sich aufnimmt. Dem Nord-Westende des Sees, welchem der Name *Anavatapta*, d. h. der nicht heiße oder kalte beigelegt wird, entfließt ein zweiter Strom, der die westliche Gränze von *Jarkand* erreicht und dort sich in die *Ġitā* ergießt. Der letzte heißt jetzt bekanntlich *Tarim* und mündet in den *Lopnoor* aus; erhält jedoch keinen Zufluß aus jenem See. Es muß befremden, daß ein so kenntnißreicher Buddhist, wie es *Hiuen Thsang* war, diesen Namen dem *Sir-i-kul* beilegt, mit welchem Namen seine Glaubensgenossen den See *Rāvaṇahrada* benennen. Er wurde vermuthlich zu diesem Irrthume verleitet durch die kosmographische Ansicht der Brahmanischen Inder, der zufolge der *Sindhu*, der *Vaxu* oder *Vaxus*, die *Ġitā* und die *Gangā*

nebst drei erdichteten Flüssen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben.¹⁾

Von dem Knoten, in dem sich die äufsere und innere Kette des Hindukoh begegnen, streicht das Hauptgebirge erst westwärts, bis es in dem Gipfel des besonders so genannten Hindukoh im Meridian der Stadt Kabul seine höchste Erhebung erreicht; biegt dann südsüdwestlich, und erhebt sich zum zweiten Male in dem hohen Schneeberge Kohibaba um 34° 10' n. B. zu bedeutender Höhe. Bamian liegt dieser letzten Kette nördlich, wenig nördlicher als Kabul.²⁾ Westlich von Bamian senkt sich allmählig das Gebirge und es folgt zuletzt ein Land niedriger Höhen, voll Schluchten und so unwegsam, dafs die Karavanen von Herat es vorziehen, die Vorsprünge dieses Höhenlandes zu umgehen, um nach Kandahar zu gelangen.³⁾ Auf dieses niedrigere Gebirgsland pflegen wir jetzt den Namen Paropamisus zu beschränken.⁴⁾

1) *Histoire de la vie de Hiouen-Tsang et de ses voyages dans l'Inde. Traduite du Chinois par Stanislas Julien.* 1 Bd. 8vo. Paris, 1853. Und *Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648, par Hiouen-Tsang et du Chinois en Français par M. Stanislas Julien.* 2 Bde. Paris, 1858. Der Kürze wegen werde ich später diese 3 Bände durch I, II und III bezeichnen. Die betreffenden Stellen finden sich I, p. 271 flg. u. III, p. 206 flg. Die grossen Vögel der *Tûgik* sind wahrscheinlich der *Rokh* und *Simurgh* der Persischen Dichter. Die Angaben über die 7 Flüsse in den zwei alten Indischen Heldengedichten habe ich I, S. 841 flg. zusammengestellt und erläutert. — Der neueste Bericht über diese merkwürdige Gegend ist der folgende: PLATO v. TSCHICHATSCHOFF: *Ueber die Erforschung des Ursprunges des Syr- und Amu-Darja.* Aus dem 3. Hefte der Abhandlungen der russischen geographischen Gesellschaft. St. Petersburg, 1848. Uebersetzt von Herrn v. OLBERG. Im Monatsb. über die Verh. der Ges. für Erdk. zu Berlin. Neue Folge: 5. Bd. S. 208.

2) Der Hindukoh hat bedeutende Höhe; nach einigen Angaben an 18,000 Fufs; siehe ZIMMERMANN's *geographische Analyse der Karte von Inner-Asien*, S. 83. Die Höhe des Pases dieses Namens schätzt LORD auf 15,000 Fufs. *Journ. of As. Soc. of B.* VII, 527. Den Kohibaba nennt BURNES mit ewigem Schnee bedeckt, und giebt drei Piks 18,000 Fufs Höhe ü. d. M. *Reise*, Deutsche Uebers. I, S. 181.

3) RITTER, As. VI, 135. vgl. V, 199.

4) Es ist nothwendig, über die Namen etwas zu sagen. *Hindukoh*, welches auch vorkommt, ist Persisch: Indisches Gebirge; *Hindukusch* wird, nach BURNES Erkundigungen, *Reise* II, 173. im Lande selbst nur auf einen Gipfel und die daran liegenden Pässe angewendet; es bedeutet *Hindu-*

22 Durch den Hindukoh und den Kohibaba wird Kabulistan gegen Norden und Westen von Iranischen Ländern geschieden und Indien zugewendet, es ist geographisch Indisches Land, obwohl, wie später sich zeigen wird, von ihm in wesentlichen Dingen verschieden. Der Hindukoh kann sich an Höhe mit dem Himâlaja messen, seine Stellung zu den vorliegenden Ländern ist aber der des Himâlaja entgegengesetzt; er trägt am Südfusse eine 6000 F. hohe Thalebene, im Norden ist Balkh nur 1800 F. über dem Meere, Kunduz nur 200.¹⁾

Nach Süden steigt das Land von der Stadt Kabul nach Ghazna, welches auf einer kalten Hochfläche liegt, 7000 F. ü. d. M.; von da senkt es sich wieder südwestlich nach Kandahar, von dessen Flüssen Hilmend nur 5 Meilen im W. Kabuls am Kohibaba entspringt, der Arkhandab südlicher, der Turnuk auf dem Südgehänge des Plateaus von Ghazna; im Thale des letztern geht der

tödter und der Name ist nach *Ibn Babuta's* Angabe, bei LEE p. 97 und bei *Defrémery* und *Sanguinetti* III, p. 82 gegeben, weil viele Indische Sklaven dort vor Kälte umkamen. Gewiss also eine Muhammedanische höhnische Verdrehung des Wortes Hindukoh. Auch A. v. HUMBOLDT nennt dieses Gebirge in *Central-Asien* und sonst *Hindukoh*. Die Griechen übertrugen auf dieses Gebirge den Namen Kaukasus, fanden ihn aber nicht etwa dort vor, wie sich einige eingeredet haben. *Arrian* sagt V, 3. Παροπάμισον ὄντα τὸ ὄρος αὐτοῦς (die Makedoner) καλοῦντας Κάνκασον. Wahrscheinlich war es die Entdeckung der geglaubten Prometheus-Höhle, welche diese Uebertragung veranlafste. *Ptolemaios* kennt die Berge Κάσιοι in Serica, VI, 15. 16. nebst einem Lande Κασία; dieses ist das Indische Wort *Khaça* für Bewohner des nördlichen Gebirges. Vielleicht half dieser Name bei der Uebertragung. *Plinius* Notiz VI, 17. *Scythae Caucasum montem* (appellant) *Graucasum*, id est, *nive candidum*, mag auf sich beruhen. Die Geschichtschreiber Alexanders gebrauchen die Namen Kaukasus und Paropamisus ganz ohne Unterschied; *Strabon* dehnt den Namen Tauros auch auf den Hindukoh aus; von ihm noch Kaukasus zu sagen, scheint ganz überflüssig. Paropamisus ist schwer zu erklären. Aus *Ptolemaios*, der viel genauer in Indischen Namen ist, wäre *Paropanisis* zu folgern; die Varianten des Namens hat *Bernhardy* zu *Dionys. Perieg.* v. 737. gesammelt. Meine Vermuthung, der Indische Bergname *Nishadha* (z. B. *Amara k.* II, 3, 7. *WILSON, Vish. P.* p. 167.) im Süden des Mêru, wie Himavat, sei in Paropa-Nishadha zu suchen, möge in Ermangelung einer befsern hier wiederholt werden. S. *Zur Gesch.* etc. S. 128. *WILSON, Ar. ant.* p. 159. Das Volk heisst Paropanisadai.

1) LORD, a. o. O. p. 527.

Weg nach Kandahar oder Arachosien und hier ist eine der großen Straßen nach Indien.¹⁾

Von Ghazna an ostwärts umschließen Berge das Kabulland²³ von Süden; sie tragen noch keinen gemeinschaftlichen Namen, müssen aber ostwärts ansteigen, da wir hier dem hohen Berge *Sefidkoh*²⁾ begegnen, der ewigen Schnee trägt und zwischen 15,000—17,000 Fuß hoch ist. Er überragt den Kabulfluß am Südufer um Gellâlâbâd, wie der Khond gegenüber im Norden, der ebenfalls ein Schneeberg ist;³⁾ wie dieser ein Ausläufer des Hindukoh nach Süden ist, ist der Sefidkoh der Anfang einer südwärts fortlaufenden Kette, so daß in der That der Kabulfluß von West nach Ost eine Kette durchbricht, welche vom Hindukoh aus weit südwärts läuft; sie wird im Süden des Flusses die Soliman-Kette genannt. Von Sefidkoh verzweigen sich zwei Arme nach dem Indus; die sogenannte Salzkette, welche bei Karabagh den Indus erreicht und durchsetzt; nördlicher die Tirhai-Kette, die ebenfalls den Indus erreicht und mit ihren Zweigen den Thalgrund des Kabuls einengt. Durch diese wird die Umwallung des Kabullandes vollendet; an der Ostseite, die durch den Indus begränzt wird, ist es offen zum leichten Verkehr mit Indien. Es ist eine Vorstufe, auf welcher die Natur allmählig aus der Westasiatischen in die Indische übergeht; das große Durchgangs-Land der Handels-Karavanen wie der Züge erobernder Heere und Völker nach Indien.

Es ist für das Verständniß Indiens nothwendig, dieses Durchgangsland genauer zu kennen und eine mehr ins einzelne gehende Beschreibung steht hier an ihrer Stelle.⁴⁾

1) RITTER, VI, 1, 141. ZIMMERMANN S. 83. Hilmend ist Etymandros der Alten, Arkhandab der Arachotus. S. BURNOUF, *Ta'ar* 1, not. p. XCIV. p. XCII. WILSON *Ar. ant.* p. 156. Nach *Plinius* VI, 25 ist *Cophes* nicht nur der Name des Kabulstromes, sondern auch der eines Flusses in *Drangiana* und des *Arachotos*. Nach dieser Anwendung des Namens haben die Chinesen das nordöstliche Arachosien *Kipin* genannt; siehe RITTER, *Asien V*, S. 622 flg. und meine Schrift zur Geschichte der Griechisch-Baktrischen Könige u. s. w. S. 59 flg.

2) Weißer Berg, Persisch; Afghanisch *Spinghur*, dasselbe; auch *Râgyur*, Königsberg.

3) COURT, a. o. O. p. 304. Nach *Wood's* Mefsung p. 164. ist ein bei Gellâlâbâd gesehener Schneepik des Himâlaja, d. h. Hindukoh, 20,248 F. hoch, im 88° 30' ö. L.

4) Eine eben so anziehende als belehrende Beschreibung Kabulistans giebt

Kabulistan.

Kabulistan ist eines der reichsten, schönsten und vielgegliedertsten Länder der Erde; es gehört durch die Breite (34⁰—35⁰ n.)

Sultan Baber in seinen Denkwürdigkeiten: *Memoirs of Zeehir-eddin Muhammed Baber, Emperor of Hindustan*, etc. translated partly by JOHN LEYDEN, partly by WILLIAM ERSKINE Esq. With notes and a geographical and historical introduction. 1 Bd. 4^{to} London und Edinburgh 1826. Deutsch von Kaiser. 1828. Das Hauptwerk ist noch immer ELPHINSTONE'S *Account of the kingdom of Cabul and its dependencies* etc. 2 Vol. 8. London. 1828. zuerst, 4. 1810. Alsdann ALEX. BURNES *travels into Bokhara* etc. Sein letztes Buch *Cabool* etc. by the late SIR ALEX. BURNES. London. 1842. enthält wenig wissenschaftlich wichtiges. Von einem Begleiter Elphinstone's und für ihn geschrieben ist das *Memorandum on the climate, soil, produce and husbandry of Afghanistan and the neighbouring countries* by Lieut. IRWIN in *J. of the As. S. of Bengal* VIII, p. 413 flg.; p. 571 flg. p. 745 flg. u. IX, p. 571 flg. In demselben Journal sind von General COURT der oben angezogene Bericht über das östliche Kabulistan VIII, 304. und ein anderer über Peshāwar und Taxila V, 468. auch mit einer Karte. DE LA VIGNE, *travels in Kashmere, the Himālaja of the Punjab* etc. 2 Vol. 1842. ist lesenswerth. Das schätzbare Reisewerk von MASSON hat folgenden Titel: *Narrative of various Journeys in Balochistan, Afghanistan and the Panjab, including a residence in those countries from 1826 to 1838*. By CH. MASSON, Esq. 3 Vols. London. 1832. Auch von VIGNE ist seitdem eine Beschreibung seiner Reisen in diesen Ländern erschienen unter dem Titel: *A personal Narrative of a visit to Ghuzni, Kabul, and Afghanistan, and of a residence at the court of Dost Mohamed* etc. By G. T. VIGNE, Esq. 2d ed. London. 1843. Durch die Besetzung Afghanistans durch die Engländer sind noch mehrere andere Schriften über dieses Land erschienen, die aber meistens ausschliesslich oder doch vorherrschend den Krieg und die politischen Ereignisse darstellen und daher hier nicht aufgeführt zu werden brauchen. Es wird dagegen pafsend sein, die Berichte zu erwähnen, welche in Indischen Zeitschriften veröffentlicht worden und daher weniger bekannt geworden sind. Ueber Gellālābād enthält das *J. of the As. S. of B.* XI, p. 117 flg. u. XIII, p. 367 flg. *A Geographical Notice of the Valley of Jullalabad*. By Lieut. MAC GREGOR. Ueber das Pangkora-Thal giebt einen kurzen Bericht: *Account of the Panjkora Valley, and of Lower, and Upper Kachgar, by Rajah Khan, of Cabool*. Translated by Major R. LEECH, ebend. XIV, p. 812. Ausführlicher ist der über Ost-Kabulistan von einem andern Einheimischen: *Account (Part. II.) of parts of the Cabool and Peshawar Territories, and of Samah, Sudoom, Bunher, Swat, Deer and Bajour, visited by Mulla Aleem-Ulla of Peshawar, in the latter part of year 1837*. Arranged and translated by Major R. LEECH, ebend. XIV, p. 660 flg. Von sonstigen Beiträgen zur genauen Bekanntschaft mit *Kabulistan* will ich nur einen einzigen anführen, weil er uns zuerst genauere Aufschlüsse

schon zu den nicht tropisch heißen Gegenden, die Höhe über dem Meere und die Nähe von Schneebergen auf beiden Seiten mäfsigt noch mehr die Hitze, obwohl es südlich genug ist, um eine mächtig wirkende Sonne zu besitzen. Sein nördlichster Theil erreicht die Breite des südlichsten Europäischen Landes, Kreta, den 35. Grad. Es ist sehr mannigfaltig in seinem Innern getheilt; die Gipfel des Khond im Norden, des Sefidkoh im Süden nähern sich mit ihren Vorstufen so sehr, daß das Thal des Kabulflusses sehr eingengt und dem Flusse nur ein enges Thor zum Durchströmen in Stromschnellen bei Gellâlâbâd übrig gelassen wird. Durch diese Meridiankette wird das Land in zwei Hälften, West- und Ost-Kabulistan, getheilt, der westliche Kessel, dessen Mittelpunkt die Stadt Kabul, ist eine obere Stufe, die wie ein Hochland sich zum untern Osttheile verhält, dessen Mittelpunkt Peshâvar ist, 2000 F. über d. M. und dessen Klima und Erzeugnisse schon ganz an das heiße Indische Tiefland erinnern; es schneit hier kaum, in Kabul ist Fülle von Schnee im Winter; wo beide Theile sich berühren, bei Gandamuk am Sûrchrûd unter dem Sefidkoh, schneit es auf der Westseite, wenn es auf der Ostseite regnet.¹⁾ Das noch höhere Ghazna ist wiederum für West-Kabulistan eine Art Hochland.

Die verschiedene Höhe der einzelnen Theile giebt dem Lande eine grofse Mannigfaltigkeit; unmittelbar auf das schmale Flachland am Flußufer folgt der Saum des Gebirges, der Kôhi Dâman, dann steigt es an den Flüssen der vielen Thäler bis zu Alpenlandschaften empor, jedes Thal hat seinen Wechsel an Temperaturen und Erzeugnissen. Der Kabulfluß durchströmt das ganze Land der Länge nach und bildet einen Faden, an dem man die einzelnen Theile an einander reihen kann.

Er entspringt unter dem Kohibaba im Westen vom Kabul bei Serķesmeħ; dicht unter der Stadt vereinigt er sich mit dem Logur, dem Abflusse der Hochebene von Ghazna, er heißt im 25 Sanskrit *Kubhâ*, und strömt ostwärts. Bald fließt ihm ein grofser Arm zu, der die vereinigten Gewässer mehrerer Thäler des Hindu-

über das interessante Volk der *Kâfir* liefert. Ich meine diese Abhandlung: *notes on Kâfiristân. By Lieut. H. G. RAVERTY. Bengal N. J. eben-* das. XXVII, p. 317 flg.

1) RITTER, AS. V, 230.

koh mitführt; namentlich den Gurband von Westen, den Panḡshir von Nordost, der seinen Namen bis zur Einmündung in den Kabul behauptet. Das Gebiet oberhalb ihres Gemündes heißt *Kohistan*, das Bergland, das unterhalb ist Kohidâmân, die blühende und mit der Fülle aller Obstarten geschmückte Gegend, welche Baber als die schönste preist und wo Europäer nicht weniger entzückt finden, daß im fernen Osten alle Früchte des südlichen Europa's in der üppigsten Fülle reifen.¹⁾

Nachdem der Kabul den Panḡshir und später aufer andern noch kleinern den Tugow, aufgenommen, erhält er den Fluß, der ihm die Walservorräthe des Thales Lamghân zuführt, der aus zwei Armen, dem Alishang und Alinghâr zusammenfließt; der erste westliche entspringt unter dem hohen Pik Tugow. Von Süden vom Fusse des Sefidkoh fließt ihm nur ein kleinerer Strom, der Sûrkh-rûd oder rothe Fluß, zu. Er tritt jetzt in die Stromenge bei Gellâlâbâd ein.

Wie das Khonda-Gebirge Kabulistan in zwei Theile scheidet, so gehört auch der es begleitende Fluß zu keinem Theile des Landes ausschließlic, sondern fließt in einem langen, engen Thale zwischen dem innern und äußern Hindukoh,²⁾ bis er bei der hohen Kuppe Khonda (Kooner) durchbricht und dem Kabul sich zuletzt vereinigt. Wie hier noch manches unsicher ist, so sein Name, der wohl am richtigsten hier als *Khonar* oder *Kow* gegeben wird. Seinen entfernten Ursprung am Gletscher Pushtighur haben wir oben erwähnt; über seine oberen Zuflüsse sind wir auch noch im unklaren.³⁾ Er ist jedenfalls ein mächtiger und der längste Zufluß des Kabul.⁴⁾

1) BURNES, *Cabool*, p. 154. 146.

2) COURT VIII, 306.

3) *Kameh*, der frühere Name, ist nur nach einem Dorfe bei der Einmündung; Khonar findet sich auch im Kitral, wie bei den Afghanen. COURT, VIII, 306. BURNES, *Cabool* p. 219. MOORCROFT II, 269. kennt keinen Namen, er hörte, er entspringe aus einem See Hanu-Sar. Nach Court nennen ihn die Kâfir Sindh oder Fluss und Khota Sindh oder kleinen Sindh den Sisa- oder Ost-Arm der früheren Karten. Kitral, welches in oberes und unteres getheilt wird, scheint der wahre Name des Landes am obern Fluße. S. MOORCROFT, II, 209. WOOD p. 319. p. 331.

4) Seine Quelle muß auch nach den neuesten Berichten wenigstens 36° 30' n. Breite haben.

Unterhalb der Stromschnellen bei Gellâlâbâd kann der Kabul 26 beschrift werden, jedoch nur mit sehr kleinen Fahrzeugen.¹⁾

Die Zuflüsse zum Hauptstrome im Ost- oder Unter-Kabulistan kommen gleichfalls aus dem Norden. Der Hauptstrom ist der Pangkora, der aus fünf Armen gebildet wird;²⁾ der nördlichste und grösste, Tal, entspringt weit im Norden, doch scheinen alle diese Arme auf den Südgehängen des innern Hindukoh zu entspringen; denn aus dessen Nordgehänge fließt der Khota Sindh S. W. nach dem Khonar. Der Pangkora fließt, wie der Khonar, ziemlich gerade südlich und seine Arme kommen von Westen und Osten, es schneiden die Seitenthäler, aus denen sie strömen, schräg in das von Norden nach Süden gehende Hauptthal ein. Außer anderen Zuflüssen kommt dem Pangkora zuletzt der *Suwad* aus dem Nordosten zu; der so vermehrte Fluß heißt jetzt entweder Lundi oder Suwad und mündet bei Hashtnagar in den Kabul, der sich bei Attok bald nachher in den mächtigen Indus verliert.

Auch das östliche Kabulistan ist ein reiches und schönes Alpenland; in den obern Theilen mit herrlichen Wäldern in den geschützten Thälern, reich an Korn und Obstarten; die Traube gedeiht nirgends üppiger. Die heißen Niederungen sind hier schon Indisch und tragen Reis und Zucker; Peshâvar, dessen alter Name *Purushapura*, d. h. Stadt der Männer lautete, der Mittelpunkt des Gebietes, liegt schon in beinahe ganz Indischem Lande.

Es giebt wenig Länder, welche einen solchen Reichthum an Strömen und Thälern haben, wie Kabulistan; aber auch wenige, welche so in eine große Zahl kleiner Gaue aufgelöst wären; in den oberen Thälern konnten sich die alten Bewohner lange gegen fremde Eroberer vertheidigen, während ihre Brüder in dem unteren, offenern Gebiete ihnen unterliegen mußten; dem Beherrscher des Landes mußte es schwer sein, die Gaue des vielgetheilten Landes zur Einheit eines Staates zu vereinigen. Es wird sich später erweisen, daß noch jetzt die ethnographischen Verhältnisse dieser Natur des Landes genau entsprechen.

Für Indien ist Kabulistan das nothwendige Vermittellungsland mit dem Ganzen Westasiens. Wir haben gesehen, daß aus

1) BURNES, *Cabool*, p. 276.

2) COURT, a. o. O. p. 306.

Lassen's Ind. Alterthsk. 1. 2. Aufl.

dem innern Asien die Wege nach Baktrien führen, den hohen Bergzug des Himâlaja umgehend; nach Baktrien führen auch die Wege aus den westlichen Ländern. Von Baktrien nach Indien 27 geht der Weg nothwendig über den Hindukoh und erreicht erst Kabulistan. In das östliche von Badakshan aus führt zwar auch ein Weg,¹⁾ doch scheint dieser höchst mühsam und von jeher wenig benutzt worden zu sein; er muß aus dem hohen Oxus-thale die zwei Ketten des Hindukoh überwinden, um das des Pangkora oder die der oberen Zuflüsse des Indus zu gewinnen. Es pflegt daher der Weg aus Baktrien nach Indien auch im Westen den Queerzug des Khond-Gebirges zu umgehen und die wirklich benutzten Wege gehen über den westlichen Hindukoh hinüber in die Thäler, aus denen die Flüsse West-Kabulistans zum Hauptflusse strömen. Hier liegen daher die berühmten Pässe,²⁾ welche Alexander durchzog, und nach ihm die vielen Eroberer; vor ihm, wenn nicht Feldherren mit ihren Heeren, doch gewiß große Züge wandernder Völker und Karavanen der Kaufleute. Es sind zwar hohe und im Winter durch Schnee geschlossene Pässe; doch haben sie nie den Uebergang bei guter Jahreszeit dauernd gehemmt und die von Ghurband und Unna lassen Wagen und Artillerie durch.³⁾ Auch erreicht man auf beiden Seiten

1) COURT'S Karte giebt die Stationen des Weges von Dhir im Pangkora-Gebiete nach Badakshan; er wird auch erwähnt in BURNES *Cabool* p. 218. MOORCROFT II, p. 269.

2) Baber's Angaben über diese Pässe — er giebt sieben Hauptpässe an — waren bis auf die neueste Zeit die vollständigsten und genauesten; RITTER giebt V, 251. eine genaue Zusammenstellung. Die Zahl läßt sich nicht genau bestimmen, weil viele Nebenwege für Fußgänger und Nebenpässe bestehen; dann führt ein Weg durch mehrere Pässe; von Kabul über Bamian nach Khullum sind fünf, Unna, Hagiguk u. s. w., die auf einander folgen. S. BURNES Reise, Uebers. I, 180 flg. MOORCROFT II, 384. Auch der Pafs am Ghurband führt nach Bamian; von LORD, a. o. O. p. 527. 528. wird er auf 15,000 F. geschätzt; die zwei früher erwähnten auf 11,000 und 12,000 von Burnes. Der Pafs von Ghurband mit drei andern führen zusammen bei Begram; LORD p. 523. Ein Pafs führt gerade nordwärts unter dem eigentlichen Berge Hindukoh und trägt dessen Namen, oder Koshal. LORD und WOOD kehrten zurück über den Khawak-Pafs, 13,200 F. hoch, welcher von Anderab in das Panḡshir-Thal führt. WOOD p. 416. Diesen Pafs wählte HIJEN THSANG auf der Rückreise; III. 190. Er nennt die höchste Kette *Varasena*.

3) LORD p. 528.

bald bewohntes und angebautes Land. Wir dürfen uns somit nicht wundern, daß oft große Heere aus dem Norden nach der Gegend um die Stadt Kabul gelangt sind. Nach Kabul geht auch ein Weg von Kandahar über Ghazna, und hier treffen die Wege nach Indien zusammen. Ohne Schwierigkeit ist keineswegs die Fortsetzung des Weges von Kabul nach Indien; das ^{2ⁿ} Land am Flusse wird oft von kleineren Ketten durchsetzt, auch hier sind Pässe zu überwinden: am berühmtesten ist der lange und schwierige Paß in den Khaiber-Gebirgen, welche im Norden der Tirhai-Kette vom Sefidkoh abzweigen und den Weg zwischen Peshâvar und Qellâlâbâd versperren; der von steilen Bergen eingeschlossene schmale Durchgang liegt zwischen Gamrud und Daka, vorzüglich die östliche Hälfte vom ersten Orte nach Ali Masgid ist schwierig.¹⁾ Der Weg auf dem Nordufer hat ebenfalls seine Schwierigkeiten.²⁾ Andere Wege nach dem Indus müssen die meist kahlen Berge und engen Schluchten der Ketten des Sulaimân-Gebirges übersteigen und haben nicht geringe Schwierigkeiten; so der Weg der Lohanî Kaufleute von Derâ Ismael Khân am Indus durch das Gomala-Thal über Ghazna nach Kabul.³⁾

Diese Schwierigkeit der Verbindung zwischen West- und Ost-Kabulistan ist von großen Einflüssen auf ihre Stellung gegen Indien; das östliche wird dadurch noch enger mit Indien verbunden, das westliche mehr von Indien abgetrennt, als es nach seiner Nähe und seiner Abgränzung gegen Westen und Norden sein würde. Zusammen bilden beide die Vorposten, die Marken Indiens gegen Westen, dieses die äußere, jenes die innere; sie sind

1) WOOD, p. 159. BURNES *Cabool*, p. 130. Die schwierigste Stelle hat nur 25 Schritt Breite, zum Theil nur 6 bis 7. MOORCROFT II. p. 349. und ist beinahe eine (Engl.) Meile lang.

2) BURNES, Reise I, S. 147. Es gibt nach ihm im Ganzen fünf Wege von Peshâvar nach Kabul.

3) S. HONIGBERGER's *Route from Dera Ghazi-Khan to Kabul*, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VII, p. 175. nebst Karte. BURNES, *Cabool* p. 77. Dann hat COURT's Karte eine Route im Süden des Sefidkoh von Kabul nach Angou; auf einer neuen Karte der Englischen Officiere ist diese Straße bezeichnet als *passable for Artillery*: sie geht von Nilâb am Indus im Süden der Tirhai-Kette über Logur nach Kabul. Es ist dieselbe Route, obwohl nicht alle Namen der Stationen stimmen. Sie scheint noch nie genauer untersucht zu sein.

für Indien ein Vermittelungs-Land in Beziehung auf die Natur des Klimas und der Erzeugnisse, ein Land des Durchgangs in ethnologischer Beziehung, selbst zu klein und getheilt, um große Mittelpunkte der Macht oder der Kultur zu bilden und dadurch durch sich selbst auf Indien einzuwirken; aber ein Sammelplatz der Heere, die oft Indiens Geschicke entschieden und ein langer Thorweg zwischen Iran und Indien, durch welchen die Erzeugnisse der Länder, wie des Geistes zum Austausch durchzogen.

29 Die Wichtigkeit dieser Landschaft rechtfertigt eine Ausführlichkeit der Beschreibung, die wir uns bei den meisten anderen Gebieten nicht erlauben dürfen.¹⁾

- 1) Ich werde hier, wie überall, die alten Namen sogleich angeben, wo ich sie für sicher halte; wo sie nur durch Erörterungen gesichert werden können, spare ich sie auf für die historischen Abschnitte, in denen sie jedesmal ihre Stelle finden werden. *Κάβονρα*. ἢ καὶ Ὀρτοσπάννα, *Ptol.* VI, 18. ohne Zweifel zu lesen: *Κάβονρα*. da er das Volk *Καβολῖται* nennt. Die Etymologie ist noch nicht gefunden, es möchte *para*, Stadt, darin stecken. Dadurch wird auch *Strabon* XI, 8. 9. bestimmt: εἰτ' εἰς Ὀρτοσπάννα. ἐπὶ τὴν ἐν Βάκτρων τρίοδον; was offenbar heisst. dafs drei Wege aus Baktrien da sich begegnen; ich denke, der Weg über Bamian, der über den Hindukoh-Pafs, der von Anderab über Khawar. S. oben S. 34. Anders *WILSON* *Arim. antiq.* p. 176. Aber *Strabo* sagt auch XV, 2. §. 8. nach dem Wege von Parthyaia nach Herat: εἰθ' ἢ μὲν ἐπ' ἐνθείας διὰ τῆς Βακτριανῆς καὶ τῆς ὑπερβάσεως τοῦ ὄρους εἰς Ὀρτοσπάννα. διὰ τὴν ἐν Βάκτρων τρίοδον, ἣτις ἐστὶν ἐν τοῖς Παροπαμισάδαις. — Das Gebiet *Lamghân*, bei Baber und nach seinen Gewährsmännern nach dem Patriarchen Lamech so benannt, jetzt dagegen *Laghman*, heisst bei *HIUEN THSANG* *Lampā* I, p. 73 u. p. 90 u. III, p. 300. Der Name des Volks lautet bekanntlich *Lampāka* und seltener *Murāḡḡa*. Ein Stamm dieses Volks hatte nach *Ptolemaios*. der ihn *Marundai* nennt, ein Gebiet im östlichen Indien erobert; s. III, S. 137. Nach ihm besaßen die *Lambagai*, wie er sie nennt (VII, 1, 41–42) auch das Gebiet an den Quellen des *Koas* und bis an das Land der *Komedier*. Dieses Volk wird wahrscheinlich von *HIUEN THSANG* *Kumidha* genannt und bewohnte ein langes aber schmales Gebiet auf dem Westgehänge des *Belurtag* vom Gebirge *Aktag* bis an die Quellen des *Oxus*. — Alle klassischen Schriftsteller nennen den längsten Zufluss zum Kabulstrome *Koas* mit Ausnahme des *Arianos* (IV, 23, 1 flg.) *Choes*. Irrigerweise wird auf ihn der Name des berühmten persischen Flusses *Choastes* übertragen. Der von ihm erwähnte Zufluss *Euaspla* ist wahrscheinlich der bei *Gugur* einmündende; s. II, S. 134, N. 1. Die jetzigen Namen dieses Flusses sind sehr verschieden, indem er nach den von ihm durchflossenen Gebieten: *Kashgar*, *Keghanserai*, *Khonar* und *Kashkote* genannt wird; siehe *MAC GREGOR* *am. a. O.* XI, p. 120. Nach dem

Westgränze. Sulaimân-Gebirge.

Die Westgränze Indiens im Süden Kabulistans wird durch Bergketten gebildet, die den schmalen, niedrigen Ufersaum des Indus überragen.

Zuerst die Sulaimân-Kette, nach ihrem höchsten Berge so genannt; wir kennen schon ihr Nordende, den Sefidkoh, durch den sie sich an das Khondgebirge anschließt;¹⁾ sie streicht von da südlich; zwischen 32° u. 31° n. Br. gewinnt sie wieder eine gröfsere Erhebung unter dem Namen Kussai Ghur; der Gipfel Takhti Sulaimân oder Thron des Salomon um 31° 25' wird auf 30 12,800 F. geschätzt;²⁾ er trägt drei Monate Schnee. Gegen 29° erreicht die Kette ihr Ende. Es hat dieses Bergland viele nackte Höhen, viele Engpässe (die *Kotul* der Afghanen), nur wenig fruchtbare Thäler; die Flüsse Kurrum³⁾ und südlicher der Gomala, welche in den Veden *Krumu* und *Gomati* heifsen, sind erschöpft, ehe sie den Indus erreichen; der letzte mit seinem Südzufuß *Zhobe* entspringt in den westlichen Zügen des Hochlandes, von welchem westwärts die Lora nach Kandahar abfließt.⁴⁾

Gegen den Indus fällt das Sulaimân-Gebirge durch mehrere Stufen ab; die niedrigste Kette begränzt die Ebene am Westufer des Indus, welche, wie die Seiten der ersten Hügel, fruchtbar ist; *Derà Ismael Khàn* und *Derà Ghazi Khàn* sind Hauptstädte dieses Gebiets, welches im Süden Kalabagh's, wo die Salzkette den Indus erreicht, liegt und Dâmân oder Saum des Indus am paßendsten genannt wird. Dieses niedrige Land gehört nach Indien, der Rand des Gebirges macht die Gränze. Das Gebiet, welches

Orte seiner Mündung wurde er früher *Kameh* genannt. Nach MASSON I, p. 268 und RAVERTY a. a. O. XXII, p. 322 ist der vorherrschende Name *Kow*; früher etwa *Kowa*. *Khonar* ist vielleicht aus *Khonayara* zusammengezogen. Wegen der Namen der zwei Zuflüsse *Pangkora* und *Suwad* kann ich auf frühere Untersuchungen verweisen. Der erste hiefs bei den Indern *Gauri* und bei den Griechen *Garoiás*; der zweite bei den Brahmanischen Indern *Suwastu* und bei den Buddhisten *Cubhavastu*, bei den Hellenen dagegen *Suastos*. Der alte Name des *Sirkhrud* lautete wahrscheinlich *Hiranjavati*. Siehe II, 136. N. 1 u. S. 668.

1) RITTER, As. VI, 130.

2) ELPHINSTONE I, 163 flg. RITTER V, 28.

3) Kurma?

4) Diese Berge heifsen auf einer neuen Englischen Karte *Kund*, wie *Khond*.

einige Meilen im N. von *Derà Ismael Khàn* beginnt und bis Ober-sindh reicht und zwischen dem Gebirge und dem Indus liegt, heißt richtiger *Deràjūt* als *Roh*. Die beiden Hauptstädte haben ihre Namen von zwei tapfern Männern aus einer Familie aus *Mekran*, welche am Ende des 15. Jahrhunderts sich dort festsetzte. Der *Taimūride Humājūn* errichtete aus diesem Gebiete nach 1555 eine *çuva* oder Provinz.¹⁾

Wo die Sulaimân-Kette aufhört,²⁾ gewinnt die Indus-Ebene einen weiteren Raum, bis wo weiter westwärts das *Brahuî*-Gebirge sich erhebt; dieses ist ebenfalls ein Meridian-Gebirge; es beginnt im 29sten Breitengrade südwestlich von Takhti Sulaimân und streicht in dem 85sten und 86sten Meridian südwärts. Sein Nordende wird durch den langen *Bolan*-Paß vom Kurklekhi-Gebirge getrennt, welches um 29° 45' nordnordostwärts streicht und den südwestlichen Rand des Sulaimân-Systems zu bilden scheint; in ihm ist der Tsupper ein hoher Pik. Das ebenere Land im Osten des Brahuî-Gebirges, im Süden des Tsupper, im Osten von den südlichen Vorbergen des Sulaimân begränzt, ist Sevistan, die südlich angränzende Ebene im Osten des Brahuî-Gebirges bis an den Indus ist *Kaḫha Gandava*.³⁾ Im Westen des Gebirges liegt das Hochland *Kelat*, an 6000 F. hoch; auch hier ist Indien scharf von dem Westlande geschieden. *Kaḫha Gandava* und *Sevistan* sind Indisches Land, in ihm herrscht noch der Einfluß des Mon-
 31 suns, es wachsen da Dattelpalmen, die heiße Ebene ist sehr fruchtbar, wo Wasser vorhanden ist; *Kelat* ist ganz hievon verschieden;⁴⁾ der *Bolan*-Paß scheidet zwei Naturen. Dieser ist

1) *An Account of the mountain district forming the western boundary of the Lower Deràjūt, commonly called Roh, with notices of the tribes inhabiting it. — By Lieut. H. G. RAVERTY, 3rd Regiment Bombay, N. J. Assistant Commissioner, Multan. In J. of the As. S. of B. Bd. XXVI, S. 177 flg.* Die Geschichte dieses Gebiets wird ebend. XVII, 2, p. 559 flg. erzählt. Diese zwei Städte heißen *Derà Ismael Khàn* und *Derà Ghāzi Khàn* und sind nach ihren Gründern benannt worden. *Derà* oder richtiger *darà* ist arabisch und bedeutet einen feindlichen Einfall.

2) ELPHINSTONE I, p. 148. RITTER VI, 171.

3) Es soll Sevistan älterer, *Kaḫha Gandava* jetziger Name beider Gebiete sein; doch folgen die meisten dem im Texte angegebenen Gebrauch. *Kaḫha* bedeutet Land am Fusse des Gebirges und ist passende Bezeichnung.

4) RITTER, AS. VI, 7. 173. Ueber den *Bolan*-Paß ist ein genauerer Bericht mitgetheilt in *Report on the great Bolan Pass. By James Nock, in J. of the*

nicht weniger schwierig, als der im Khaiber-Gebirge; man steigt aus dem Lora-Thale über Qvetta nach Devangi hinauf; von da an gelangt man zum Pafse, einer engen vier Stunden langen Kluft von senkrechten Felsen umstarrt; er ist an einigen Stellen so eng, daß nur ein Dutzend Reiter neben einander reiten können; auch bleibt es ein enger, schwieriger Durchgang noch nachdem man bei *Ser i khugar* aus der eigentlichen Schlucht hinausgekommen ist. Doch ist dieses die einzige brauchbare Straße vom mittleren Induslande nach Kandahar und weiter nach Iran; auf dem Hochlande wirft sie auch eine Nebenstraße über Mastang nach Kelat ab, die auf einem Umwege Kandahar gewinnt. Den Handel, der an diese Straße gebunden ist, vereinigt jetzt *Shikârpur* am Westufer des Indus, und heißt deshalb eines der Thore Khorasans.¹⁾

Wie seiner Natur nach, ist Kaḡha Gandava auch ethnographisch ursprünglich Indisches Land, und jetzt noch der Masse der alten Bevölkerung nach, obwohl es von Nicht-Indischen Stämmen, den *Baluken*, beherrscht wird.

Südlich von der Parallele von Shikârpur und dem 28^o n. Br. nimmt das Brahuî-Gebirge den Namen *Hala* an, behält aber die südliche Richtung; der Indus nähert sich hier weit mehr den Bergen im Westen und es bleibt seinem Westufer nur ein schmaler, aber üppiger Strich Landes, *Kandkoh* genannt. Wo die Kette noch südlicher in die *Lukki*-Gebirge um 36^o 15' n. B. übergeht, unter Schwan, streicht der Zug südwestlich ans Meer, an dessen Küste er ins Vorgebirge *Cap Monze* oder *Muwarik* ausläuft; es fällt von einer beträchtlichen Höhe steil zur Küste hinab,²⁾ aus dem Induslande führen nur beschwerliche Pässe nach dem Südosten Kelat's oder *Khozdar* empor. Dieses südlichste

As. S. of B. XIII, p. 542 fg., so wie p. 527 fg. mehrere Routen zwischen *Derâ Ghâzi Khân* und *Derâ Ismael Khân* am *Indus* und *Ghazna* und *Kandahar* und einige andere jener Gegend mitgetheilt worden sind.

1) Ein hybrides Wort, aus Pers. *Shikâr*. Jäger und Skt. *pura*, Stadt. S. BURNES, *Cabool* p. 54. Ueber diese Stadt findet sich ebend. X, p. 17 fg. *Memoirandum on the city of Shikarpoor in Upper Sindh. By Lieut. J. POSTANS.* — Ueber diese Gebiete ist ELPHINSTONE'S Bericht noch immer der beste. Dann POTTINGER'S *travels in Beloochistan and Sindh*. 1816. p. 309 fg. IRWIN, a. o. O. p. 764. u. a. St. Der Bolan-Pafs ist zuerst genau beschrieben in CONOLLY'S *Journey to the north of India, overland*, 1834. II, p. 245 fg. Siehe außerdem MASSON'S *Journey to Kalât*. p. 17 fg.

2) RITTER, *As. VI*, 713. *V*, 162.

Gebirge heisst *Hala*. Die lange Meridiankette, die im Norden durch den Hindukoh unterbrochen wird, kann als eine Fortsetzung des Belurtag gelten. Sie wird südlicher durch das *Vindhja*-Gebirge unterbrochen und durch die westlichen Ghat fortgesetzt.¹⁾ Dieses ist durch einen Querzug von dem Lande im Süden oder
 32 *Lus* getrennt; vom Meere führt der Weg aus *Lus* durch den Steilpaß Kohenwat nach dem Hochlande im Norden. Ein Gebirgszug von N. nach S. und im Cap *Arbu* endigend trennt *Lus* von dem öden und sonnenverbrannten Lande Makran im Westen; der kleine, seichte Purallifluß durchströmt diesen kleinen Kulturstrich; der Hafen an seiner Mündung, Sunmiani an der gleichnamigen Bucht, muß seine Verbindungen mit dem Westen durch den Nordweg über den Kohenwat nach Kelat suchen, also nach Kandahar; denn Makran ist ein ganz unwegsames Land.²⁾ Die Bewohner, wie ihre Sprache, gleichen denen von Sindh.³⁾ Es hieß im Alterthum das Land der *Oriter* und der *Arabiten*, der Fluß *Arabios*.⁴⁾

Die Westgränze Indiens erfordert eine genauere Erörterung, weil sie die wichtigste oder richtiger die einzige ist, über welche Indien in alter Zeit wirklich einflußreiche Beziehungen zu der übrigen Welt hatte; die Verbindungen durch das Meer konnten, insofern sie nicht dem Handel gehörten, im Alterthume für Indien nicht sehr wichtig sein; erst die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Vervollkommnung der Schifffarth konnte die Meeresstrasse zur wichtigsten aller machen, wie sie jetzt es ist. Dann, weil man mit einer Ungenauigkeit, die nicht mehr zugelassen werden kann, behauptet hat, der Indus sei die Westgränze Indiens, als ob ein Fluß, dessen beide Ufer bewohnbar sind, nicht zum natürlichen Besitze eines und desselben Volkes gehörte und nur durch künstliche, politische

1) *A. von Humboldt's Central Asien* I, S. 144 flg.

2) Beschreibungen bei POTTINGER, a. o. O. p. 299 flg. p. 8 flg. CARLOSS, *account of a journey to Beylah and memoir of the province of Lus, in As. J. of B.* VIII, 184. *Lus* oder *Lukh* bedeutet Ebene; ebendas. p. 195. OUTRAM'S Beschreibung seiner Reise durch das Land kenne ich nur aus Anführungen. Weitere Berichte über das Ländchen stehen im *A. J. of B.* IX, p. 30. u. 134. und bei MASSON am a. O. p. 3 flg.

3) POTTINGER, p. 30.

4) Siehe II, S. 187 flg.

Verabredungen zur Gränzscheide ganzer, großer Völker gemacht werden könnte. Auch wird die geschichtliche Darstellung zeigen, wie unrichtig jene Behauptung sei.

Falsen wir das Ergebniss der obigen Untersuchung zusammen, so gehört der ganzen geographischen Stellung nach das Land auf der Westseite des Indus unter dem Gebirge, welches Indien von dem Iranischen Hochlande scheidet, noch zu Indien; dieses Land jenseits des Flusses ist meist ein schmales; an zwei Stellen breitet es sich weiter nach Westen aus: am mittlern Indus in Sevistan³³ und Kakha Gandava, dann nördlicher längs dem Kabulflusse, dessen Thal gegen Indien geöffnet, gegen Iran geschlossen ist, doch so, daß sein Osten ganz Indien zufällt, sein Westen wie ein vorgeschobener Indischer Posten da steht und ein Land der Pforten zu Indien genannt werden kann. Durch diese Pforten zogen Heere wandernder Völker nach Indien, Missionen heraus, Karavanen hin und her. Es ist und war vielleicht nicht die einzige Strafse, da wir gesehen haben, daß Kandahar unmittelbar mit dem mittleren Indus verkehren kann; doch stets die Hauptstrafse, weil durch Kabul der Weg in die Gebiete führt, welche das Hauptland Indiens bilden und namentlich im Alterthume bildeten, weil der Weg über Kabul auch in den über Kandahar sich verzweigt. Die nächsten fernern Punkte waren Herat und Balkh; von jenem ging der Weg nach den Westländern, von diesem in das innere östliche Asien; dieses Verhältniss der Verbindungen hat sogar bewirkt, daß die alten Inder sich China als ein nordwestliches Land gedacht haben.

Die vollständige Anwendung der hier gewonnenen Sätze kann erst später in der Geschichte der Eroberungszüge der fremden Völker und ihrer Herrscher nach Indien und in der Darstellung des Handels der Inder mit dem Auslande ihren Platz finden.

Nordgränze. West-Himâlaja; oberes Industhal.

Wir haben oben²⁾ schon das westliche Ende dieses Theiles des Himâlaja bestimmt; der Indus berührt aber auch östlichere

1) Siehe II, S. 187 fg.

2) S. oben S. 18.

Theile und seine Quelle liegt in einer Gegend, welche in geographischer Beziehung nicht weniger merkwürdig ist, als in der Vorstellung der Inder, denen sie eine der heiligsten der ganzen Welt ist; es ist die Gegend der heiligen Alpenseen, des Götterbergs *Kailâsa* und das Quellenland der fünf grossen Indischen Ströme: des *Indus*, der *Çatadru*, des *Brahmaputra*, der *Gangâ* und der *Jamunâ*.

Die heiligen Seen liegen unter 30° 40'–31° n. Br. und 99° O. v. F. auf einer Plateau-Höhe von 14,000–15,000 F.; ihnen im Norden *Kailâsa*, im S. der steile Rand des Himâlaja; sie werden durch Bäche von beiden Gebirgen genährt,¹⁾ haben klares Wasser und sind die Heimath der wilden Gänse, welche hier, die Regenzeit des Südens fliehend, in ungestörter Ruhe brüten. Aus dem
34 nordwestlichen See, *Râvanahrada* oder See des *Râvaṇa*, auch *Lankâ* genannt, strömt ein Quellfluß der *Çatadru* W. N. W.; aus dem zweiten, *Mânasa*, leitet die Indische Vorstellung die *Sarajû*, aber mit Unrecht; sie entspringt jedoch nur eine Tagereise südwärts davon.²⁾ Die Quellgebiete der *Gangâ* und *Jamunâ* liegen von hier W. auf der innern Indischen Seite des Hochgebirges. Der *Indus* entspringt auf der Nordseite des *Kailâsa* und fliesst N. W. ab, hier *Sanpu* genannt; der *Brahmaputra*, Tibetisch *Dzang-bo*, auf dem Ostgehänge des Gebirges, welches im Osten den *Mânasa*

1) RITTER, II, 660 u. s. w.

2) *Râmâj.* I, 26, 9. Die *Gangâ* aus diesem See abzuleiten, ist nicht alte und ächte Indische Vorstellung. S. VON SCHLEGEL's *Ind. Bibl.* I, 383. *Narrative of a journey etc. by Major Sir WILLIAM LLOYD and Captain ALEX. GERARD's account of an attempt to penetrate to the Lake Manasa. Edited by GEORGE LLOYD.* 1840. mit einer Karte von Gerard, II, 185–186. Der Name *Kailâsa* wird auf mehrere Theile des Himâlaja ausgedehnt, was wahrscheinlich Missverständniß und jedenfalls verwirrend ist, wie auf den *Raldung*. s. GERARD bei LLOYD II, 89. Die Etymologen erklären das Wort entweder mit Chrystall oder Wohnung der Freude; s. WILSON u. d. W. Beides wohl nur in Uebereinstimmung mit Vorstellungen vom Berge und nicht ursprüngliche Bedeutung. *Kailâsa* ist von einer Form mit *i* abgeleitet; *Kilâsa* heisst Geschwulst, eig. *blotch*; *kila*, Keil, *âsa*, Sitz, gibt: *Kilâsa*, Sitz des Piks? Ich möchte das letzte vorziehen. — *Râvaṇa* herrschte in *Lankâ*, hatte sich aber auch der Herrschaft über den *Kailâsa* und die Palläste des *Kuvêra* bemächtigt; mit dieser Mythe muss der Name in Beziehung stehen. — Vollständiger *Mânasasarôvara*, *Mânasa* der schönste der Seen; *Mânasa* heisst aus dem Gemüthe erschaffen; *Brahmâ* erschuf aus dem seinigen den See. S. *Râmâj.* I, 26, 8. Also nicht der schöne Ehrensee oder *Mânasasarôvara*. BURNOUF hat in seiner

begrenzt. Also ein zweiter Mittelpunkt grosser Flussursprünge, wie jener schon erwähnte auf der Hochebene Pamer.

Der Kailâsa, Gangdisri der Tibeter, ist eine äussere Kette und gehört nicht dem eigentlichen Himâlaja; er ist eine der höchsten Erhebungen der Erde, aber noch ungemessen; er ist ein Ausläufer des Karakorum-Gebirges, welches vom Tsungling, wo dieser in den Kuenlun übergeht, sich abzweigt, und S. S. O. nach den heiligen Seen hinstreicht; durch den Kailâsa schart es sich dem Himâlaja an, selbst verbindet es das Quellgebiet Pamer und die Gegend des Sees Sirikul mit dem eben bezeichneten Quellgebiete der Indischen Flüsse und den heiligen Seen. Das Karakorum-Gebirge umwallt das obere Industhal von der rechten Seite, dem Flusse parallel.

Der Indus verfolgt seine N. W. Richtung bis nach Iskardu, 35° 2' n. Br. 93° 30' O. v. F. wo er sich nach W. nachher W. S. W. zum Durchbruche wendet. Sein linkes Ufer überragt der 35 Himâlaja, welcher dem Karakorum parallel von dem Indus-Durchbruche an S. O. streicht und Kashmir wie die Berggebiete an den oberen Pengâb-Flüssen gegen das Hochland begrenzt.

Die hochgelegene, den Menschen schwer zugängliche und in feierlicher Stille schlummernde Gegend um die beiden Alpenseen und den *Kailâsa* ist dem Inder eine der heiligsten; die Seen sind berühmte Wallfahrtsörter, Kailâsa Götterwohnung und überhaupt der Sitz wunderbarer Gestalten der mythischen Dichtung.¹⁾

Introd. à l'hist. du B. I., p. 171 gezeigt, dass die Buddhisten den *Râvayah rada Anavatapta* d. h. nicht heiss also kalt nennen. Durch die Erkundigungen von GERARD erhalten wir einige vollständigere Angaben über die in dieser Gegend entspringenden Flüsse, p. 388. Ausser der *Saraji* und dem *Sindhu*, welcher hier *Sind*, *Sing-keku* und *Singke-Kampa* genannt wird und im N. O. des *Mânasa*-Sees seine Quelle hat, entspringt im Gebirge im O. der nach O. strömende *Tangu-Kampa* und im S. des Sees der *Mangu-Ku* oder *Kampa*, welcher ebenfalls nach O. fliesst; beide sind ohne Zweifel zwei Hauptarme des Brahmaputra. Von einem Reisenden, dem er glaubte, Glauben schenken zu dürfen, wurde ihm berichtet, dass 8 oder 10 Märsche im O. Garo's (Gertope's) an dem westlichen der zwei Arme des Indus ein in der Nähe des Sees entspringender Fluss N. O. ströme. Dieser wird aber nicht, wie er vermuthet, einer der grossen Chinesischen Flüsse sein, sondern der östliche Indusarm.

1) Die Gegend zwischen Ladakh, Kashmir und Iskardu heisst in Kashmir *Deo-su* oder Götter-Ebene. MOORCROFT, II, 263.

In der Senkung zwischen dem Karakorum und Himâlaja liegen am Indus die zwei westlichen Tibet; das mittlere mit der Hauptstadt *Ladakh* oder *Leh*, das westliche oder Kleintibet oder *Baltistan*¹⁾ mit der Hauptstadt *Iskardu*; das eigentliche oder Großtibet liegt ostwärts zu beiden Seiten des *Dzangbo*. Alle Tibeter heißen bei den Indern *Bhôta*.

Wenig oberhalb Iskardu's erhält der Indus einen mächtigen Zufluß aus Norden, den *Shajuk*, welcher weit im Norden und wenigstens über 36° n. B. hinaus in der gletscherreichen Kette Kuenlun's entspringt und die Karakorum-Kette durchbricht; wir haben seiner schon oben erwähnt.²⁾ Westlicher erhält der Indus weitere Zuflüsse aus dem Südabhange der Berge, welche den Südrand des Pamers bilden; wir kennen sie jetzt erst genauer; es sind zuerst von Osten anfangend der Fluß von *Shigâr*, dann die zusammenfließenden von Nagar oder *Burshal*, *Hunz* oder *Kangut* und Gilgit, endlich der *Jasin*. Auch von Süden aus dem Himâlaja empfängt er die Abflüsse.³⁾ Kurz nach Aufnahme des Jasin beginnt er seinen Durchbruch nach Süden.

Wir kennen diesen Theil des oberen Indus jetzt genauer;⁴⁾

1) RITTER hat II, 654. nachgewiesen, daß schon *Ptolemaios* VI, 13, 5 diesen Namen hat: παρὰ τὸ Ἰμάον ὄρος Βῦλται.

2) S. oben S. 20. Vgl. RITTER V, 13. Er entspringt am Karakorum-Paß im Kuenlun, der nicht mit der Kette zu verwechseln ist. MOORCROFT, I, p. 262.

3) MOORCROFT, II, p. 265. I, p. 263.

4) RITTER V, 216. — *Travels in the Himalaja provinces of Hindustan and the Panjab, in Ladakh and Kashmir, etc. by W. MOORCROFT and G. TREBECK. By H. H. WILSON. 1841. Vol. I, p. 220 flg. II, 262. G. T. VIGNE handelt in seiner Reise II, 315 flg. von Iskardu. Spätere Berichte über dieses Hochland sind folgende: A. GERARD's Narrative of a Journey from Soobathoo to Shipke, in Chinese Tartary, in 1818, im J. of the As. S. of B. XI, p. 363 flg. Nach ihm hat die Lage des Mânasasarôvara eine gröfsere Höhe von 14,000 F. (p. 388). Der kolossale Pik des Cuzhigang am obern Indus im N. Gertope's hat nach seiner Winkelmessung p. 391 beinahe die Höhe von 22,500 Engl. F. ü. d. M. Dann: Narrative of a Journey to Cho Lagan (Râkas Tal), Cho Mapan (Mânasasarôwar), and the valley of Pruang in Gnari, Hündés, in Sept. and Oct. 1846. By H. STRACHEY, Lieut. etc. ebend. XVII, 1, S. 98 flg. S. 127 flg., S. 327 flg. Weiter: Journal of a trip through Kulu and Lahul, to the Chu Mureri Lake, in Ludak, during the months of Aug. and Sept. 1846. — By Capt. A. CUNNINGHAM, of Engineers. XVII, 2. S. 201. Endlich finden sich Berichtigungen zu den Reisen MOORCROFT's und*

er strömt hier im engen Bette, welches im Westen der Hindukoh, ³⁶ im Osten der Himâlaja mit ihren Ausläufern einengen. Es sind auch hier mehrere Ketten unter einander,¹⁾ durch die er sich hindurchwinden muß. Ihm fliessen hier, südwärts aus den inneren Hindukoh-Ketten im Osten der Suwad-Quellen strömend, erst der *Abu-Sin* (Ab i Sind), dann der Burindu zu. Dann öffnet sich im Westen das Thal des Kabul, der ihm neuen Zuwachs bringt; hier liegen unterhalb der Kabul-Einmündung die berühmten Uebergangs-Stellen bei Attok und Nilâb,²⁾ nach denen der ganze Indus oft genannt wird; er fliesst hier noch 800 F. ü. d. M. und ist nicht mehr von hier aus durchgehbar, was oberhalb an einzelnen Stellen in der trockenen Jahreszeit noch möglich ist. Oberhalb Attok's oder richtiger Uṭakhaṇḍa hat er noch heftige Stromschnellen, unterhalb nur noch eine bei Kâlabagh (33° 7' n. Br.), wo die sogenannte Salzkette ihn durchsetzt und eine Stromenge macht. Zwischen Attok und Kalabagh ist die Schifffahrt noch beschwerlich,³⁾ vom letzten Orte an bietet der ruhige Fluß eine grofse Wasserstrafse bis an's Meer dar.⁴⁾

Das Gebiet zwischen dem Hindukoh im Westen, dem Himâ-

GERARD'S VON J. D. CUNNINGHAM ebend. XIII, p. 172 fig. unter dem Titel: *Notes of Moorcroft's Travels in Ladakh and on Gerard's account of Kunâwar, including a general description of the latter district.*

1) VON HÜGEL, *Kaschmir*, II, 165. COURT, in *As. J. of B. V.* 474. 478. VIII, 309. RITTER V, 19, 25.

2) BURNES Reise I, 130. D. Uebers. Die Ebene umher auf dem Ostufer heisst *Kaka*. MOORCROFT II, 321. 325. Den alten Namen *Attok's* theilt HIUEN THSANG I, p. 88 u. II, 130 mit. *Uta* bedeutet eine Art grofsen Grases und *khaṇḍa* nicht nur Bruchstück, sondern auch Anzahl.

3) WOOD, p. 107.

4) *Name*. Im Sanskrit, so viel ich weifs, nur *Sindhu*; der Fluß strömte im verachteten Lande und die Mythenbildung und Dichtung haben sich um ihn nicht bekümmert. Die vielen neuern Namen, die örtlich sind, giebt RITTER V, 29. 171. Aufser dem Persischen *Ἰνδός*, Indus, s. oben S. 3. kannten die Alten die einheimische Form. *Plin. h. n.* VI, 20. *Indus incolis Sindus appellatus*. *Peripl. mar. Ev.* p. 23. *Σίνδος*, *Kosmas* p. 337. setzt (*ἡ Σινδοῦ δὲ ἐστὶν ἀρχὴ τῆς Ἰνδικῆς*) Sindu für das Emporium, *Ἰνδός* für den Fluß. *Σίνδων* ist bei *Ptol.* VII, 1, 2 eine der Mündungen, fehlt aber in einigen Handschriften. *Sindhu* im Sanskrit bedeutet Fluß im Allgemeinen, auch Meer; wir finden mehrere andere Flüsse auch *Sindh* genannt. Eine genügende Ableitung aus dem Sanskrit kenne ich nicht.

laja im Süden, dem Karakorum im Osten und Norden oder das obere Indus-Gebiet ist ein sehr hochgelegenes, über 10,000¹⁾ F. ü. d. M. im Durchschnitt mit viel höheren Bergen, mit langen und strengen Wintern, kurzen, oft unterbrochenen Sommern; man könnte erwarten, daß in solcher Höhe jedes Wachsthum aufhören
 37 müsse. Die neuesten Besucher dieser Hochebene entwerfen von ihr folgende Beschreibung.²⁾ Das ganze Thal des Indus von *Skardo* (gewöhnlich *Iskardo*) der Hauptstadt *Baltistan's*, eben so wohl das ganze Thal des *Siruf*flusses und des *Dras*flusses, die Ebene *Deosai* und ein großer Theil des *Nubra* oder *Shajuk* bilden eine weite Hochebene von einer Ausdehnung von etwa 12,000 Engl. Q. M. Die Höhe wechselt zwischen 27,000 und 8,000 Engl. F. ü. d. M.; ist jedoch in der Regel über 7,000 F. Die Ebene *Deosai* ist eine Wüste von 16—17,000 F. Höhe und von noch höhern Bergen umgeben. Diese Gegend ist reich an Gletschern. Die Bekanntwerdung dieses Landes hat aber durch die Thatsache überrascht, daß hier auf der Nordseite des Himâlaja Anbau und freiwilliges Wachsen der Pflanzen in viel größerer Höhe bestehen, als auf der Südseite; feste Dörfer finden sich noch 12,000 F. ü. d. M., kleines Gebüsch wächst bis auf 16,000; doch kann Ackerbau nur einen kleinen Theil der Beschäftigung bilden, das Pflegen der Heerden muß vorwalten und dazu ladet die Natur die Bewohner ein durch das Geschenk diesem Lande eigenthümlicher Thiere; der Jak oder die Tibetische Kuh ist den Bhôta, was das Kamel den Arabern der Wüste, das Rennthier den Lappländern, und ihr Schweif liefert in den Indischen Handel die Fliegenwedel oder *Kâmara*, welche nur Könige sich dürfen nachtragen lassen; die Schal-Ziege liefert die feinste aller Wollen und giebt einem

1) RITTER, II, 590.

2) *Memorandum drawn up by the order of Colonel A. SCOTT WAUGH, Engineers, Surveyor General of India, F. R. S. F. R. G. S. etc. on the progress of the Kashmir Series of the Great Trigonometrical Survey of India, with map and observations on the late conquest of Gilgit and other incidental matters by Capt. T. G. MONTGOMERIE, Engineers, F. R. G. S. etc. in charge of the Series. J. of the As. S. of B. XXX, S. 99 fig. Ein von demselben Officier beobachteter 108 Engl. Meilen N. O. von Grinagara gelegener schneebedeckter Gipfel in der Karakorum Kette ist 28,278 Engl. F. ü. d. M.; ebend. XXIX, S. 21. Deosai ist richtiger als Deosu und ist die Kasmirische Form des Sanskritischen Devasami, Götterebene. Mit diesem Ausdruck lässt sich*

Theile des Landes seinen Indischen Namen; ¹⁾ das Moschusthier bietet seinen gepriesenen Wohlgeruch; das Land ist reich an goldhaltiger Erde. ²⁾ Der lange Winter nöthigt zu festen Wohnsitzen und langem Stillsitzen im Hause; der Buddhismus mit seinen zeitausfüllenden Cäremonien und seinem trägen Mönchthum hat nirgends ergebenere Anhänger gefunden. Eine eigenthümliche Sitte aller Bhôta ist die Polyandrie.

Diese Bemerkungen beziehen sich vorzüglich, was das Klima und die Erzeugnisse betrifft, auf die zwei westlichen Tibet; das östliche hat tiefere Einsenkungen, mehr Wärme, mehr Anbau; bei *Lhasa*, der Hauptstadt, wächst sogar die Rebe.

Die Bhôta bewohnen die ganze Nordseite des Himâlaja; wir werden später sehen, daß sie auch auf die Südseite in die obern Indischen Thäler eingedrungen sind, daß ihnen verwandte Völker dort noch wohnen. Sie mußten frühe in Handelsverkehr mit Indien treten, von Indien erhielten sie ihre Religion und Wissenschaften.

Die Indischen Länder unter dem westlichen Himâlaja, vorzüglich Kaschmir, haben durch Pässe mit Baltistan und Ladakh manche Verbindungswege, welche aber nie für den weiteren Verkehr von großer Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen; die Ursache wird die Schwierigkeit der weiteren Wege sein, sowohl des von Ladakh nach dem Chinesischen Turkistan, dem Lande ³⁸ der Serer, am Shajuk über den Karakorum, als desjenigen, welcher über Iskardu am Kangut nach Badakshan führt. ³⁾ Wir

der in M. Bh. I, 120, v. 4649. I, p. 170 vorkommende *âkrî dâbhûmî* Spielgegend der Götter vergleichen. Es heißt daselbst die von Götterwagen gedrängt volle, von Gesängen durchtönte Spielgegend der *Deva*, *Gandharba* und *Apsaras*.

- 1) Sanskrit *Urûdâçça*, Wollenland, verdorben in *Undes* und *Hundes*; es bezeichnet eigentlich Kāngthang, den östlichen Theil Ladakh's. *As. Res.* XVII. p. 45.
- 2) RITTER, *As.* II, 618. V, 23. Alle Flüsse in Ladakh sind reich an Goldsand, sagt GERARD, II, 232.
- 3) Ueber die Karakorum-Straße, s. RITTER, II, 633. MOORCROFT hat I, 373. Nachricht von einem frühern großen Handel zwischen Indien und Khoten und einer königlichen Straße vom Niti-Pafs über Rodokh nach Khoten. Doch tritt diese Verbindung nicht bedeutend hervor. — „Von Kangut nach Badakshan führt ein beschwerlicher Pafs über die Berge.“ MOOR-

können auf diesen Wegen keine großen Verbindungen Indiens mit dem Norden suchen, namentlich keine Einwanderungen der Völker, obwohl man auch dieses geglaubt hat.

Das Industhal, obwohl wir Zeugnisse haben, daß es von Iskardu und Ladakh bis nach Attok von Reisenden verfolgt werden kann, bietet keinen bequemen Durchgang und auch auf diesem Wege sind keine wichtigen Verbindungen Indiens mit dem Norden bemerkbar.¹⁾

Die Gränzen des Indischen Gebiets am obern Indus lassen sich wegen unserer geringen Bekanntschaft mit dem Lande nur im Allgemeinen bestimmen; es werden auch hier die äußersten Ketten sein: der *Darda Himälaja* im Norden Kashmirs bis an den *Indus*, auf dessen rechtem Ufer aber die Gränze unklar ist. Doch wird man nie die Gebiete von Iskardu und Ladakh oder sogar Lhassa mit Recht als Indisch bezeichnen dürfen, wie geschehen ist;²⁾ denn wenn eine höhere Kette als der Himälaja

CROFT II, 266. Einheimische Berichte kennen auch diesen Weg. S. den Bericht über Iskardu im *As. J. of B.* IV, 592. Wir dürfen diesen Weg also nicht mit Herrn VON HÜGEL, *Kaschmir und das Reich der Siek*, II, 472. bezweifeln; aber dieser, wie der nach Khoten, werden höchst beschwerlich sein.

- 1) Der Chinesische Pilger Fabian beschreibt diesen Weg so, *Foe k.k.* p. 22 flg. mit KLAPROTH'S Erläuterungen: von Khoten nach Koukejar an Karasu, 37° 10' 75° 10' o. von Paris (Klaproth hat 70° 40'), von da südwärts nach Yuhoei über die Tsungling-Berge, 4 Tage; von da in 25 Tagen nach Kietscha; dieses liegt mitten in den Tsungling-Bergen (p. 27.); KLAPROTH nimmt Yuhoei für Ladakh, Kietscha für Iskardu; dieses stimmt aber nicht mit der Zeit; Yuhoei muß ein kleiner Ruheort am Wege sein; Kietscha jedenfalls Iskardu. „Wenn man über den Tsungling gekommen, gelangt man zum Norden Indiens; im Begriffe die Gränzen dieses Landes zu betreten, findet man das kleine Reich *Tholy*.“ Dieses halte ich für *Dard*, wovon ich sogleich im Texte handeln werde. Von da 15 Tage S. W. am Indus nach Udjāna, p. 35. p. 45. d. h. nach dem Lande zwischen Suwad und Indus. S. *Zur Gesch.* etc. S. 144. Er setzt also die Gränze Indiens bei Dard. Seine Beschreibung ist sehr charakteristisch und verdient gelesen zu werden. Der neueste Bericht vom obern Industhale hat folgenden Titel: *A short account of the Journey from Milum in Johar, to Gartok in the Upper Indus Valley, and of the ascent to the Ibi Gamin Peak, by AD. SCHLAGINWEIT and R. in J. of the As.* S. XXV. S. 125 flg. Der Peak Ibi Gamin ist über 19,000 F. hoch.

- 2) VON HÜGEL, a. o. O. I, S. 220.

diese Länder von dem Norden trennen sollte, so bleibt der grofse 39 Gegensatz, dafs die Länder der Bhôta Plateau-Länder sind, Indien aber, wo es anfängt, sich schnell zur Ebene herabsenkt und seiner Hauptsache nach Niederung ist; der Himâlaja bildet den äufsersten Südrand des Hochlandes und scheidet dieses von dem ganz verschiedenen südlichen Lande, während die inneren Ketten Hochasiens nur verwandte Gebiete von einander trennen. Der Monsun übersteigt nirgends den Himâlaja, es fehlt daher auf dem Hochlande die Regulirung des Klimas und der Jahreszeiten, welche eine Wirkung des Monsuns ist, und schon dieses macht den Himâlaja zur entschiedenen Naturgränze.

Ueber die Vertheilung des Landes unter die zwei hier zusammentreffenden Völker, die Inder und Bhôta, läfst sich aus der neuesten Beschreibung folgendes entnehmen: Hasora am gleichnamigen Flusse, welcher in der Geschichte *Kaçmira's Madhumati* genannt wird, im Süden des Indus, im Norden des Darda Himâlaja ist noch Tibetisch; in N. W. Kaschmirs wohnen Dardus. Hier scheint der nach ihnen benannte Himâlaja die Gränze.¹⁾ Nagar (Sanskrit: Stadt) oder Burshal im Norden des Indus hat Dungar zu Bewohnern, so auch Hunz oder Kangut nördlich davon unter dem Pamer; in Gilgit wohnen Dardu, sie sprechen eine eigene Sprache; dasselbe Volk besitzt das Land südwestlich davon oder Dardu Kilas am Gilgit-Flusse; sie sprechen die Dardu-Sprache, aber auch Afghanisch; sie sind erst kürzlich Muhammedaner geworden. In Kitral am Khonar sind die Bewohner ebenfalls Dardu und Dungar; so sind auch am Jasin-Flusse die Bewohner Dungar und sprechen Dardu.

Die letzte Bemerkung zeigt, dafs die Dungar nur eine Abtheilung der Dardu sein können. Da nun aber bekannt ist, dafs in Kitral das alte Volk wohnt, welches im hohen Hindukoh weit verbreitet ist und Kâfir genannt wird, und die Anwohner Jasin's an die im obern Suwad erhaltenen *Kâfir* gränzen, so folgt, dafs dieses Volk, welches als ein Ueberrest alter Indischer Bevölkerung sich später ausweisen wird, aufser dem hohen Hindukoh auch das Ostgehänge dieses Gebirges nach dem obern Indus inne hat, und zwar ostwärts bis zum Flusse von Nagar. Ich werde später

1) MOORCROFT. II. p. 264. p. 234. fig. Ueber diesen Flufsamen s. III. S. 122. N. 3.

Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

zeigen, daß am Gilgit-Flusse ein zweites *Kāfiristān* liegt, dessen Bewohner eine besondere Mundart reden. Die ethnographische Gränze scheint also hier die Kette zu sein, welche den letztgenannten Fluß vom oberen Indus scheidet und bei Kirin diesen 40 erreicht. Es wäre anziehend zu wissen, ob diese Vertheilung aus natürlichen Ursachen, das heißt, aus der Structur des dortigen Gebirgsystems, hervorgegangen sei.

Es ist dieses keine neue Einwanderung;¹⁾ wir können die Dard bis zu den ältesten Quellen Indischer Nachrichten hinauf verfolgen und stets in dieser Lage am oberen Indus.

West-Himâlaja, Fortsetzung; Kaçmîra.

Das nördlichste ganz Indische Land im Süden des Himâlaja ist das berühmte Alpenthal Kaçmîra, von allen Seiten von Bergen umschlossen; nur in S. W. liegen weniger hohe Berge vor. Der Hydaspes entspringt in seinen Nordostbergen und durchläuft es von O. nach W.; Kaçmîra ist sein oberes Thal, die Einsenkung zwischen der äußersten und der zweiten Kette des Hochgebirges, welche durch ihre Biegungen ein regelmäßiges Oval von Schneebergen bilden;²⁾ die innere Kette heißt Pirpangâl, die Fortsetzung trägt andere Namen. Die allgemeine trigonometrische Vermessung Vorder-Indiens hat die überraschende Thatsache an's

1) Die Stellen über die *Darda* sind zusammengestellt von RITTER, As. II, p. 654. *Megasthenes* hatte erzählt, daß bei den *Λεράδαις* die goldfangenden Ameisen waren; Strabon XV, 1, 44. auch *Arr. Indic.* XV. *Plin. h. n.* VI, 21. XI. 36. *Dardae*. Andere Stellen bei TROYER, *Râg. Tar.* II, 329. *Herodotos* kennt also dieses Volk ohne es zu nennen, III, 102. Bei *Ptolemaios* VII, 1. ist der Name etwas entstellt: *ὑπὸ δὲ τὰς τοῦ Ἰνδοῦ (πηγὰς) Λεράδαι, καὶ ἣ ὀρεινὴ αὐτῶν ὑπέγκειται*, für *Λεράδαι*. In der Geschichte Kaschmirs und im *Mahābhārata* *Darada*. S. TROYER a. o. O. Ueber den Namen *Darada* ist zu bemerken, daß ihr Name sowohl bei *Pāṇini*, IV, 3, 93, in dem *gāṇa Sindhvādi*, als in der Geschichte *Kaçmir's* auch die Form *Darad* hat; s. die von TROYER II, p. 228 angeführten Stellen, und daß sie in *Mam's* Gesetzbuche nicht als *Mleçha*, sondern als *Dasju* bezeichnet werden. Die Nachrichten des *Mahābhārata* und der klassischen Schriftsteller vom Ameisengolde habe ich I, S. 849 zusammengestellt und erläutert. Es waren nicht wirkliche Ameisen, sondern Maulwürfe, welche dieses Gold ausgruben.

2) VON HÜGEL a. o. O. II, 164., wo über diesen Theil des Himâlaja die genauesten Nachrichten. Vgl. RITTER, V, 89. II, 1139. 1154.

Licht gestellt, daß der Kaçmirische Himâlaja den zweithöchsten Berg unsers Erdballs aufzuweisen hat. Er heißt *Nangaparbat* oder *Dayarmur* und ist nach den verschiedenen Mefungen 26,629 oder 28,712 engl. Fuß ü. d. M. Die erstere Zahl bezieht sich auf die mittlere Höhe; er liegt 35° 14' N. B. u. 74° 37' östl. L. v. Gr. Er ist somit 724 F. höher als der *Kinkînging*, allein 112 F. niedriger als *Mount Everest*, der König der Berge. In der Indischen Sage ist der Berg *Naubandhana* berühmt, weil an ihm *Manu* nach Ablauf der Sündfluth sein Schiff angebunden haben soll; *Naubandhana* bedeutet Schiffsbindung.¹⁾ Das Land hat nur 16 geogr. M. Länge, im Flußthale nicht eine Breite von über 6 M.; von Schneefeld bis Schneefeld eine von 10—12. Der *Pir-pangâl* hat noch die Höhe von 15,000 Engl. F., die Hauptstadt *Çrinagara* (Stadt des Glücks) liegt 6,000 F. ü. d. M. unter 34° n. B.

Kaçmîra genoß lange Zeit eines großen Ruhms im Morgenlande wie in Europa, als eines paradiesischen Landes und dieses nicht bloß in der Poesie; der jetzige Zustand hat uns enttäuscht; doch kann die Geschichte zeigen, daß jener Ruhm nicht ganz ungegründet war und die Natur hat ihre Schönheit auch hier nicht verloren.²⁾ Das Land wird reichlich mit Wasser aus der Schneeschmelze versehen, der *Hydaspes*³⁾ ist im Thale selbst schon

1) Die Berichte über diese Entdeckungen finden sich in folgenden Aufsätzen: *On the influence of Mountain-Attraction on the determination of the relative heights of Mount Everest, near Darjeeling, and the lofty peak lately discovered near Kashmir. By J. H. PRATT in J. of the As. S. of B.* XXVIII, S. 310 fg. *Memorandum on the Nanga Parbat and other Snow Mountains of the Himalaya Range adjacent to Kashmir. By T. G. MONTGOMERIE, Lt. Engineers, etc. Survey of India, in charge Kashmir Series,* ebend. XXVI, S. 266 fg. *Memorandum on the Survey of Kashmir in progress under Captain T. G. MONTGOMERIE, Bengal Engineers, F. R. G. S. and the Topographical Map of the Valley and surrounding Mountains, with chart of the Triangulation of the same executed in the field Office and under the Superintendence of Lt.-Col. A. SCOTT WAUGH, F. R. S. Surveyor Gen. of India, Dera Dhoon, 1859.* Ebend. XXIX, S. 20 fg. Im Sanskrit würde der Name nicht *Nangaparbat*, sondern *Nagnaparbat*, d. h. nackter Berg lauten. Die Stelle über den *Naubandhana* findet sich in *M. Bh.* III, 187, v. 12781, I, p. 278. Er liegt nach VIGNE I, p. 272 zwischen den Dörfern *Haripur* und *Sedau*.

2) VON HÜGEL, II, 478.

3) Sanskritname *Vitastâ* (entschleudert, schnell), woher *Hydaspes* mit Anklang an Persische Namen. *De Pent. Ind.* p. 85 VON SCHLEGEL, *Ind. Bibl.*

schiffbar, der Boden ist sehr fruchtbar, das Klima durch die hohe Lage und südliche Breite glücklich gemischt; das Land ist durch hohe Berge gegen die kalten Winde aus dem Norden geschützt, wird nur leicht von den tropischen Regengüssen berührt und hat Jahreszeiten, wie Iranische Länder.¹⁾ Durch seine Pässe hat es

II, 303. *Nīlayā* in *Rāj. Tar.* V, 91. geboren aus dem blauen — ich weiß nicht ob Berge oder so benannten *Nāga*. Ueber die Quelle s. TROYER zu *R. T.* I, 125. I, p. 361. Soll auch Sindrod, Sandren heißen, welches TROYER durch *Sundarī* erklärt. II, 294. Der gewöhnliche Name *Behut* ist Verderbnis, wie es scheint, aus *Vitastā* (*Vitatthā*), wenn nicht *Bāhudā*, armgebend, nämlich der *Ḳandrabhāgā*, auch ein Name ist; es haben die Nachbarflüsse Namen, die aus der Geschichte *Vasishtha's* hergeleitet werden; WILSON erklärt ihn im *Lex. u. d. W.* daher, daß der Weise durch Baden in seinem Wasser seine Arme wiedererhalten. Die *Bāhudā* ist ein Fluß des Ganges-Landes und der Name *Behut* für die *Vitastā* kann daher nicht aus dem ihrigen erklärt werden. *Amara* I, 2, 3, 33. setzt sie zwischen *Karatojā* und *Ḳatadru*; diese Stellung kann daher über die Lage nichts bestimmen, noch ihre Erwähnung im *Vishṇu-P.* a. a. O. Außer dem zweiten von *Amara* angeführten Namen *Ḳaitavahinī*, weißer Strom, hat *Hemaḱandra*, IV, 151. od. v. 1086. noch den gleichbedeutenden *Ārguṇī* und führt ihn auf nach der *Vipāçā*. Wie WILSON a. a. O. Note 6. bemerkt, wird die *Bāhudā* im *Mahābhārata* unter den *tirtha* aufgeführt, aber in verschiedener Lage, einmal in der Nähe der *Sarasvatī*, das zweite Mal östlicher, die erste Erwähnung findet sich aber in der ausführlichen Aufzählung, s. S. 541. Note 2, III, 84. v. 8045. I, p. 532., wo die *Sarasvatī* vorhergeht und die *Niravati* in *Kuruxetra* folgt. Da in dieser Aufzählung keine feste Reihenfolge beobachtet wird, kann diese Stelle nicht über die Lage entscheiden. Auch in ihr wird kurz vorher der *Naimisha*-Wald erwähnt, v. 8037 flg., der auch sonst in die Nähe dieses Flusses gesetzt wird, und nach der *Niravati* v. 8048. die *Sarajū*, also ein östlicher Fluß. In der kürzern Aufzählung wird die *Bāhudā* mit der *Nandā* zusammen genannt, 87, v. 8324. p. 541., der letzte Fluß als auf der Höhe des Berges strömend, vorher wird des Berges *Ḳuṇḍoda* v. 8321. gedacht. Auf ihrer Pilgerfahrt aus dem *Kāmjaka*-Walde (s. S. 681. Note 1.) gelangen die *Pāṇḍava* nach Osten gehend, III, 93, v. 8486. p. 53. der Reihe nach zum *Naimisha*, 95, v. 8510 flg. p. 558., dann zur *Gomati*, darauf zur *Bāhudā*, daher zum *Prajāga*. Nach dieser Darstellung wäre es ein Zufluß der *Gangā* in der Nähe von Benares und zwar auf dem Nordufer. *Sāitavahinī*, weißer Fluß, *Amara* k. I, 2, 3, 11. *Ḡetum*, ein gewöhnlicher Name, ist, wie TROYER II, 294. richtig schreibt, nichts als *gala*, Wasser; *Bejah* (DE LA VIGNE, *A. J. of B.* VI, 767.) verderbt aus Sanskrit *pajāvahā*, Strom. Daß er je, wie TROYER a. o. O. sagt, solle *Ḳaravati* geheissen haben, bezweifle ich.

1) MOORCROFT, II, 107. sagt, nur Sommer und Winter.

Verbindungen mit den umliegenden Ländern,¹⁾ namentlich mit dem Nordlande, aus welchem die feine Wolle kommt, welche zu den berühmten Shals verwebt wird;²⁾ doch ist es durch die Berge geschützt genug, um leicht vertheidigt werden zu können.

So bildet Kaçmîra in der gröfsern Indischen Welt eine kleine abgesonderte, von der gröfseren zwar abhängig, aber mit der Möglichkeit selbständiger Richtungen. Es hat allein unter allen Indischen Ländern des Festlandes seine, freilich nicht kritische Geschichte erhalten. Es mußte hier früh ein Sitz Indischer Bildung entstehen, es darf uns nicht wundern, daß es in der 42 Sage als ein bevorzugtes Land erscheint.³⁾ Es liegt günstig für den Handel mit dem Norden, Westen und Indien; jetzt noch gilt der Kaschmirer als der klügste Kaufmann Indiens.

Das Land liegt jetzt auf der tiefsten Stufe des Elends da-nieder; eine fünfhundertjährige Reihe von Regierungen, die sich an Schlechtigkeit überboten, erklärt dieses hinreichend.

Unterhalb Kaçmîras nach dem westlichen Pengâb zu liegen in den stets niedrigeren Vorketten des Himâlaja, welche der Hydaspes durchströmt, ehe er nach Durchbrechung der sogenannten Salzkette in die Ebene bei *Sultânpur* eintreten kann,¹⁾ noch mehrere kleine Gebiete, die in dieser Beschreibung keine Stelle finden können. Die *Krishnagangâ* (schwarze Gangâ) im N. Kash-mir's entspringend und es im W. umfließend, strömt dem Hydaspes außerhalb des Thales zu.⁵⁾

1) Aufgezählt von von HÜGEL, II, 167.

2) Es ist im alten Indien vorzüglich der Safran berühmt, daher dessen Name *Kâçmîra*.

3) So in *Mahâbh.* III, 10515. „Der Kreis Kaçmîra's, der ganz heilige und von den alten Rishi bewohnte, wo die Unterredung aller nördlichen Weisen, des Sohnes des Königs Nahusha, des Agni (des Feuers) und des Stammvaters Kâçjapa statt fand.“

4) Nach COURT, *A. J. of B.* V, 472.

5) Von älteren Berichten ist GEORGE FORSTER's *Journey from Bengal to England*, 1798. noch schätzenswerth; viel anziehender jedoch BERNIER's *Voyages*, 1723.; er bereiste es als Begleiter Aurang-Zeb's. MOORCROFT's, G. T. VIGNE's Reisebeschreibungen sind schon erwähnt. Der vollständige Titel von von HÜGEL's Werke lautet: CARL FREIHERR V. HÜGEL, *Kashmir und das Reich der Siek. Mit Stahlstichen, Holzschnitten und Lithographien.* 4 Bde. 8vo. Stuttgart, 1840—44. Die folgende Schrift: *Correspondance de Victor Jacquemont avec sa famille et plusieurs de ses amis, pendant son voyage*

43 West-Himâlaja, Fortsetzung; Quellengebiet der Flüsse des Pengâbs.

Von dem hohen Kantal-Pik¹⁾ im O. Kashmirs zieht die höchste Himâlaja-Kette zuerst südlich, dann im O. der Çatadru in südöstlicher Richtung fort. Die Höhe des Gebirges nimmt hier nicht ab, der Raldung über dem Ostufer der Çatadru hat 21,000 Engl. F. Höhe, der nördlichere Pargiul 22,500; sehr hoch ist auch die Paralasa-Kette, welche im Meridian von 95° 30'—96° ö. L. vom Himâlaja aus grade nordwärts streicht, der über sie führende Manerang-Paß hat 18,612 F. Erhebung; und die Kette, welche östlicher das Westufer des obersten Indus N. N. W. streichend begleitet, scheint Höhen zu haben, wie die bisherige Erdkunde sie nicht ahnte.²⁾

dans l'Inde (1828—1832), 2 Bde. 8^{vo}. Paris, ist mehr unterhaltend als belehrend. Sehr vollständig ist RITTER's Zusammenstellung, II, 1134. wozu V, 70. als Nachtrag. Die Notizen aus den einheimischen Annalen hat TROYER zusammengestellt zu Râj. Tar. II, p. 293. — *Name*: s. bei TROYER, II, 300. Die Sage schreibt die erste Erschaffung des Landes dem Kâçjapa zu, Râj. T. I, 26. Dieses scheint die Benennung, unter welcher Kaçmira zuerst in der Westwelt bekannt wurde, zu erklären: *Hekataios* bei Steph. Byz. od. Fr. 179. ed. MÜLLER. *Κασπάπυρος, πόλις Γανδαρικῆ, Σινθῶν ἀκτῆ*. Eine merkwürdige Notiz, weil *Gandhâra* das untere Kabulistan bedeutet, Kashmir als ein Theil des nähern Indischen Landes, aber als an das Skythenland gränzend, bezeichnet wird; es war das äusserste Indische Land. In *Herodotos Κασπατύρος*, III, 102. IV, 44. liegt offenbar dasselbe, wahrscheinlich mit fehlerhaftem τ für π; dafs Kashmir zu verstehen sei, werde ich im zweiten Buche zeigen. Kaspapyros erklärt sich am besten als *Kâçjapapura*, Stadt des Kaçjapa, eine Erklärung, die WILSON aufstellt, *As. Res.* XV, 117. Die spätern Griechen geben den inzwischen zusammengezogenen Namen: *Κασπεῖροι* (aus *Dionysios Bassarica* bei Steph. Byz. s. v.), *Κασπειραῖοι*, *Ptol.* VII, 1. und ἡ *Κασπηρία*. Die richtigere Erklärung des Namens *Kaçmira* ist die von BURNOUF, in *A. von Humboldt's Central-Asien*. I, 92, N. 22 vorgeschlagene *Kaçjapa-mira*, See des *Kaçjapa*.

1) VON HÜGEL, II, 166.

2) Eine sehr schöne Karte dieser Gegend von ALEXANDER GERARD befindet sich bei den von LLOYD herausgegebenen Berichten, Bd. II. Er und seine Brüder haben mit bewundernswerthem Eifer und unsäglichlicher Mühe diese Berge erforscht. S. bei RITTER II, 567. 693. 765. etc. Die Zahlen aus GERARD, II, 148. 242. Von Shipke aus erblickt man nordwärts noch viel

Das Nordland ist hier noch Ladakh; auf der Südseite des Schneegebirges liegen die Quellen der drei mittleren Flüsse der Pentapotamic. Auch hier senkt sich das Hochgebirge durch mehrere Stufen zur Ebene hinab; das System dieser Mittel- und Vorketten darzustellen, kann nicht unsere Absicht sein;¹⁾ die südlichste dieser Ketten, *Trikūṭa* oder Dreigipfel mit einem hohen gleichnamigen Schneepik, erhebt sich am *Kînâb* unmittelbar über der *Pengâb*-Ebene.²⁾ Die Thäler der Hauptströme und ihrer Zuflüsse bilden ein vielfach getheiltes Land, eine große Zahl einzelner Herrschaften.

Der nächste östliche Nachbarfluß des Hydaspes, jetzt *Kînâb* genannt, entspringt in der äußersten Himâlaja-Kette, wo sich dieser der *Paralasa* anschert, aus zwei Quellflüssen, dem *Sirjabhâga*³⁾ und dem größern *Kândrabhâga* zusammenfließend; dieses ist die frühere Darstellung. Nach der richtigen werden die zwei Hauptarme *Kândra* und *Bhâga* genannt; erst der vereinte Fluß heißt *Kândrabhâga*. Der Vedische Name dieses Stromes *Asikni* hat *Alexander* den Großen mit bestimmt, ihn *Akesines* zu nennen. Der Lauf eines großen östlichen Zuflusses, des *Tohi*, auf frühern Karten *Tavi*, ist zuerst genauer bestimmt worden; er entspringt in der *Ratan Pangal*-Kette, fließt an *Râgaûri* vorbei und mündet oberhalb *Vazirâbâd*'s in den Hauptfluß. Er war dem *Megasthenes* unter dem Namen *Tutapos* bekannt geworden. Der Hauptstrom durchströmt erst nordwestlich, dann südwestlich in einem kleinern Bogen, als nördlich der Indus, südlich die *Çatadru*, das Gebiet *Koshtawar* im S. O. Kashmirs, dann die vorderen Thäler und er- 11

höhere Berge, die nach der Entfernung auf 29,000 Engl. F. geschätzt wurden. S. RITTER, II, 590.

1) S. RITTER, V, 81. VON HÜGEL, II, 156.

2) VON HÜGEL, II, 160.

3) Ueber die Quelle s. MOORCROFT, I, 195. Die Quellen der Ströme des *Pengâbs* sind zuerst genauer von A. CUNNINGHAM und A. BROOME untersucht worden; in *J. of the As. S. of B.* X, p. 105 flg. *Journal of the Routes of Lt.'s A. Broome and A. Cunningham, to the Sources of the Punjab rivers.* Die Vedischen Namen mehrerer Flüsse des *Penjab* sind mitgetheilt worden von R. ROTH: *Zur G. u. Litt. des Weda*, S. 120 u. 132. Die obige Angabe des *Megasthenes* findet sich in der C. MÜLLER'schen Ausgabe der *Fragm. Hist. Graec. II*, p. 413 b. Der Name *Koshtawar* ist zusammengesetzt aus *Koshta*, dem Namen eines Volks in S.O. von Kaçmir (s. III, S. 1108, N. 1.) und *çvara*, Herr.

reicht die Ebene des Fünfstromlandes in 32° 30'.¹⁾ Nach seiner Vereinigung mit dem *Hydaspes* scheint er in der Vedischen Sprache *Marudvridhâ* genannt worden zu sein.

Auf der Südseite des Gebietes Koshtawar, auf der mittleren aber noch schneereichen Kette *Bungal* in *Kulu* entspringt die *Rawi*, die früher *Parushni* hiefs. Sie strömt zuerst N. W. nach *Varmavara*, wo sie ihre zwei Hauptzuflüsse aufnimmt, den *Naje*, welcher im *Kâli-Devi*-Passe entspringt und ihm von N. zufliesst; ebenso den *Bodhil*, dessen Quellen östlicher im S. *Tandi's* liegen. *Varmavara* war die alte Hauptstadt der Könige von *Kumba*, die aus der Familie der *Varman* stammten. Von dem Zusammenflusse dieser Ströme an wendet der Gesamtfluß sich nach S. S. W. und erreicht bald die Ebene.²⁾

Derselben Kette³⁾ entspringt östlicher die *Bejah* oder *Vipâçâ*, welche aus mehreren Zuflüssen gesammelt bei Mundipur und Râjpur vorbei dem Pengâb zueilt.⁴⁾ Sie hiefs früher *Urungirâ*. Ein

- 1) RITTER, V, 60. — Der Griechische Name *Ἀεσίνης*, *Schadenheiler*, ist von Alexander dem Flusse gegeben; s. *Hesych.* s. v. *Σανδαροφάγος* und VON SCHLEGEL, *Ind. Bibl.* II, 296. Das angeführte Wort giebt so genau als möglich *Kandrabhâgâ* wieder; Alexanders Name ist durchgedrungen, nur Ptolemaios unter den Alten giebt nach VII, 1, 23 den ächten Namen an, als *Σανδαβάλα*, wohl statt *Σανδαβέργα*. Die Namen *Kandrabhâgâ* und *Sirjabhâgâ*. Monden- und Sonnen-Theil, müssen auf irgend einer Legende beruhen, die ich nicht kenne; die Ableitung im *Lexicon u. d. W.* *Kandrabhâgâ* von Bergnamen scheint willkürlich. *Kinâh* ist offenbar Persisch und etwa *Sammehwasser*, von *Kin*, sammelnd, weil man sagen kann, er nehme die andern alle auf; so faßten auch die Alten das Verhältniß auf; *Arr. exp. Al.* VI, 14. ἀλλὰ ὁ Ὑδάσπης μὲν ἐς τὸν Ἀεσίνην ἐμβάλλει — — Αὐτὸς δὲ ὁ Ἀεσίνης οὗτος ξυμβάλλει τῷ Ὑδραώτῃ, καὶ παραλαβὼν τοῦτον, ἔτι Ἀεσίνης ἐστὶ καὶ τὸν Ὑφασιν ἐπὶ τοῦτῳ ὁ Ἀεσίνης παραλαβὼν, τῷ αὐτῷ δὴ ὀνόματι ἐς τὸν Ἰνδὸν ἐμβάλλει. *Kinâh* hiesse sonst Chinesisches Wasser.
- 2) Skt. *Irâvati*, wasserreich. Ὑδραώτης bei *Strabon* ist diesem am nächsten, Ὑδραώτης bei *Arrian*, wobei ein Anklang an ὕδωρ gesucht wurde; das ω beruht auf einer Prâkritform *Irôti*, ὁ für *îva*. *Ptolemaios* Πονάδης wäre ganz genau, wenn das I im Anfange erhalten wäre. — Ueber die Quellen s. MOORCROFT, I, 196.
- 3) Siehe A. BROWNE und A. CUNNINGHAM a. o. O. über die Quellen und die Zuflüsse.
- 4) *Vipâçâ*, fessellos, wohl der Schnelligkeit wegen. Eine Legende, *Mahâbh.* I, cap. 177, v. 6746. Vol. I, p. 245., wonach dem Weisen *Vasishtha*, der sich mit Stricken unwunden in den Fluß geworfen, der Strom diese ab-

etwas bedeutenderer Zufluss der *Vipāçā*, der *Tirthan*, wird nur im Allgemeinen erwähnt; ein südlicherer, *Kakki*, hat seinen Ursprung im S. *Kumba's* und mündet in der Nähe *Nurpur's* in den Hauptfluss ein.

Den Ursprung des östlichsten der fünf Flüsse, des *Setledge* oder *Çatadrū* aus dem *Rāvaṇahrada* kennen wir schon;¹⁾ er ent- 45

strebte, ist zur Erklärung ersonnen. Die Griechen setzen *Ῥασις* oder *Ῥρασις*; wenn man in Ausgaben des *Strabo*, *Arrian* und *Diodor* hie und da noch *Ῥανις* dafür stehen läßt, weil etwa eine sonst gute Handschrift es hat, so ist dieses völlig abgeschmackt; *Hypanis* ist ja ein ganz anderer Fluss und es kommt keiner des Namens in Indien vor. *Ptolemaios* hat *Βιβάσις*, *b* und *v* liegen sich im Indischen sehr nahe, die Form ist also sehr genau. *Bejah* für diesen Fluss ist häufig; es schreibt aber *MOORCROFT* wie andere, *Byas*, und I, 187. *Byas Rikhi*, d. h. *Vjāsa Rishi*, der weise *Vjāsa*. Man muß also auch ihn mit dem Flusse in Beziehung gesetzt haben. *Bejah*, wenn richtig, wäre auch hier *pañvaha*. S. oben S. 52.

- 1) S. S. 34. *Çatadrū*, hundertlaufend, wird wieder erklärt durch eine Legende; s. *Mahābh.* I, S. 45. v. 6753. Aus Furcht vor *Vasishtha* lief der Fluss in hundert Arme aus einander. *Setleg* und was sonst für barokke Namensformen in Büchern über Indien vorkommen, ist aus diesem Worte entstellt. *Çitadrū*, *Amar.* k. I, 2, 3, 12. muß eher durch scharf- als durch schwach-laufend erklärt werden. *Çatahradā*, *de Pent.* p. 10. ist nach Einsicht des Originals nicht haltbar. S. *TROYER*, zu *Rāj. T.* II, 13. *Vitadrū* *WILS.* *Lec.* u. d. W. scheint sonst nicht vorzukommen. *Ptolemaios* VII, 1. kommt unter den Alten durch *Ζαδάδρης* wieder dem Indischen am nächsten. *Hesidrus* (oder *Hesudrus*?) *Plin.* VI, 21. zeigt ein anderes Verderbnis durch Anklang an *ῥῥωρ*; die Maasse der Entfernung, die *PLINIUS* angiebt, erregen kein Bedenken, so bald man den obern Weg über *Galandhara* und *Ropur* zu Grunde legt. Diese Angaben gehören dem *Megasthenes* und sind II, S. 521 flg. erläutert worden. Bei dieser Gelegenheit scheint es mir passend, die vollständigste Beschreibung des Flußsystems dieses Landes, die uns aus dem Alterthume erhalten ist, die des *Megasthenes*, genauer zu betrachten, da in ihr eine Unrichtigkeit sich findet, auf die ich schon früher aufmerksam gemacht habe, die daselbst vorgeschlagene Aenderung, *Ζαδάδρης* statt *Ῥδραώτης* zu lesen, genügt jedoch nicht, die Stelle in Ordnung zu bringen, da von einem so genauen Berichterstatter auch der letztere Fluss nicht mit Stillschweigen übergangen sein kann. Auch ist wohl nicht ein Fehler des *Arrianos* anzunehmen, obwohl er sonst in seinem Berichte über Alexanders Feldzug nur von vier Zuflüssen des Indus spricht, sondern des jetzt vorliegenden Textes. Die Worte sind diese: *Arr. Ind.* IV, 8—10. *Ῥδραώτης μὲν ἐν Καμβισθόλοισι, παρεληφὼς τὸν τε Ῥρασιὺν ἐν Ἀστρούβαισι, καὶ τὸν Σαράγ-*

springt wie der Indus auf der Tibetischen Seite des Himâlaja und strömt erst N. N. W. bis Shipke, wo er durch grofse Zuflüsse aus dem Norden verstärkt sich nach Südwest wendet und das Gebirge durchbricht, dessen riesenhafte Höhe wir oben bezeichnet haben; Shipke selbst am Flusse liegt 10,000 F. ü. d. M. Das über 40 Meilen lange Thal, welches der Fluß durchströmt, ehe er bei Ropur die Ebene erreicht, ist genauer, als das der übrigen Flüsse erforscht und giebt uns ein deutliches Bild von der Weise, in welcher die Natur des rauhen Hochlandes durch verschiedene Stufen in die des warmen Flachlandes übergeht. Es sind drei solcher Stufen des breiten Himâlaja-Walles; aus

γην ἐκ Κηκέων, καὶ τὸν Νεῦδρον ἐξ Ἀττακηνῶν, ἐς Ἀκεσίνην ἐμβάλλουσιν. (9) Ὑδάσπης δὲ ἐν Ὀξυδράκαισιν, ἄγων ἅμα οἱ τὸν Σίναρον ἐν Ἀρίσπαισι ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκιδιδότ καὶ οὗτος. (10) Ὁ δὲ Ἀκεσίνης ἐν Μαλλοῖς ξυμβάλλει τῷ Ἰνδῷ καὶ Τούταπος δὲ μέγας ποταμὸς ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκιδιδότ. Τούτων ὁ Ἀκεσίνης ἐμπληθεὶς, καὶ τῇ ἐπικλήσει ἐν νικήσας αὐτὸς τῷ ἑωυτοῦ ἤδη ὀνόματι ἐσβάλλει ἐς τὸν Ἰνδόν. In dieser Stelle fällt noch zweierlei auf; erstens der Plural ἐμβάλλουσιν, der sich nur durch die unwahrscheinliche Annahme rechtfertigen läßt, daß Arrian, weil mehrere Ströme von dem Hydraotes mitgeführt werden, das Zeitwort in der Mehrzahl gesetzt hätte. Dann daß die Worte ἐν Καμβισθόλοις, durch welche die Gegend des Zusammenflusses des Hydraotes mit dem Akesines bezeichnet wird, so weit von ἐς Ἀκεσίνην entfernt sind. Diese Stellung und der Plural werden dagegen gerechtfertigt, wenn man annimmt, daß nach ἐν Καμβισθόλοις folgende Worte ausgefallen sind: καὶ ὁ Ζαδάδρης, παρειληφὼς κ. τ. λ. Durch diese Ergänzung wird die Beschreibung ganz richtig. Nach dieser Annahme sind der Saranges und Neudros Zuflüsse der Catadru. Der erste ist wahrscheinlich der jetzige Soaon, in dessen Name der alte Sudâman erhalten sein mag, welcher im W. der Catadru lag, im O. der Vipâçâ nach de Pent. Ind. p. 12. Da er im S. des letzten Flusses entspringt, an welchem die Hauptstadt der Kekaja lag, paßt dieses genau auf den Saranges. Sâranga ist ein Indisches Wort, es war daher wahrscheinlich ein anderer Name. Auch Neudros läßt sich aus dem Sanskrit erklären durch Navodra, Neun-Gewässer; udra für Wasser ist in samudra, Ozean, erhalten. Der bedeutendste Zustrom der Catadru von Osten in dem untern Laufe heisst jetzt Gumbhira, entspringt in der Nähe Simla's und mündet im S. Vilâsapura's ein, s. S. 59. Vielleicht ist es dieser. In Beziehung auf die in der obigen Stelle erwähnten Völker will ich hier nur hinzufügen, daß die Kambistholoi, wie E. A. SCHWANBECK, Meg. Ind. p. 33. vermuthete, wirklich von Kapisthala, d. h. Gegend der Affen, ihren Namen hatten; es hieß so ein Vedisches Volk, zu welchem die Familie Vasishṭha gehörte. S. R. ROTH, Zur Gesch. u. Litt. des Weda, S. 108.

der Ebene gelangt man in das untere Thal, nach der Hauptstadt *Vilâsapur* (Belaspur) genannt; dann in das mittlere Bissahir mit der Hauptstadt *Râmpur*; das oberste Kanawar liegt auf dem Rücken des Himâlaja außerhalb der Indischen Gränze. Im untersten Thale¹⁾ ist das Gebirg im Durchschnitt um 3000 bis 4000 F. hoch, mit einzelnen Piks von 7000 F. und darüber, der Thalgrund am Flusse ist aber noch tiefer gesenkt; die Südwinde der heißen Ebene und die tropischen Regengüsse dringen hier noch ein, die Höhe bringt, obwohl selten, Eis und Schneefälle, es wachsen hier noch manche Tropengewächse mit einer Menge schon Europäischer Korn- und Obst-Arten.

Im mittleren Thale wird das Klima strenger; es erheben sich Berggipfel bis über 15,000 und 16,000 F., es schneit regelmäßig im Winter, die Jahreszeiten nähern sich ganz den Südeuropäischen, obwohl die Indische Regenzeit bis hierher wirkt; die Aerndte ist 6 Wochen später, als unten, die Gewächse sind 46 bis auf einzelne denen des mittleren und südlichen Europa gleich.²⁾

Kanawar ist ganz ein Land des Hochgebirges, aber die südliche Lage erlaubt hier den Anbau in einer Höhe, in welcher in Europa das Wachsthum erstarrt. Schneereiche Ketten umschließen und durchziehen das Land und ein großer Theil ist von Schneefeldern und rauen Felswüsten erfüllt; die Wirkungen des Monsuns übersteigen das Hochgebirge nicht und das Klima ist nicht mehr Indisch. In den tiefen Einschnitten der vielen Thäler gedeihen aber Mitteleuropäische Korn- und Obst-Sorten, sogar die Rebe, in üppigster Fülle, an den Bergen die schönsten Wiesen, und der *Dêvadâru*, der Götterbaum (*Pinus D.*), welcher nur zwischen 6,000—12,000 F. ü. d. M. wächst, zeigt hier seine prächtigsten Wälder. Es ist ein Land höchst beschwerlicher Wege über Hochpässe, Seilbrücken und wilde Felsen; doch öffnet hier das Flussthal eine Pforte für den Verkehr mit dem Süden und Norden, welche der thätige Geist der Bewohner nicht unbenutzt gelassen.

Auch die Menschen richten sich nach den natürlichen Gränzen des Landes; bis Seran in Bissahir wird Indisch gesprochen,

1) RITTER, II, 838.

2) a. o. O. II, 744 flg.

ist alles noch Ausfluß Indischer Einrichtungen; dann tritt Lama-cultus ein und die Kanawarî-Sprache, welche Tibetisch ist;¹⁾ das Volk ist in der That den Gesichtszügen und der dunkeln Farbe nach Tibetisch.²⁾

Betrachten wir kurz das ganze Bergland, welches auf der Südseite des Himâlaja im Norden der Pengâb-Ebene zwischen dem Indus und der Çatadru liegt, so haben wir ein großes sehr zerrissenes Gebiet vor uns; die Vorketten des Himâlaja zertheilen es in viele kleine Gaue, die verschiedene Höhe des Landes, die sich mit der höheren geographischen Breite vereinigt, begründet manche Verschiedenheiten des Klimas und der Erzeugnisse; doch 47 bleibt es überall Indisches Land, gegen die Indische Ebene offen und von da aus alle geistigen Antriebe empfangend. Es fehlt ihm die Einheit und dadurch die selbstständige Kraft; selbst das am meisten bevorzugte Gebiet, Kaçmîra, hat nur selten weit über seine Gränzen hinaus geherrscht, das Ganze zerfiel leicht in eine Anzahl kleiner Herrschaften, deren Beherrschung aber, beschützt

1) GERARD, bei LLOYD, II, p. 245. von Manes: „Die Sprache ist gar nicht verschieden von der, welche in den obern Theilen Kunawar's gesprochen wird und die gewöhnliche Mundart bis nach Teshoo Loomboo und Lahassa und durch ganz Ladack ist.“ Also nicht, wie geglaubt worden, eine eigenthümliche. Er spricht aber von einer besondern Sprache, *Theburskud* genannt, in Soongnum, p. 230.

2) S. RITTER, II, S. 666 flg. S. 765 flg. 808. 837. Wenn ich oben bemerkt habe, daß *Kanawar* uns genauer bekannt ist als die benachbarten Thäler, so berufe ich mich auf die folgenden Beschreibungen: THOMAS HUTTON'S *Journal of a trip through Kunawar, Hungrung and Spiti, undertaken in the year 1535*, abgedruckt im *J. of the As. S. of B. VIII*, p. 901 flg. IV, p. 489 flg. p. 555 flg., wozu noch ein *Geological report on the Valley of the Spiti, and of the route from Kotghur* X, p. 198 flg. und *Report of the Geological Survey of the Himalaya mountains lying between the rivers Sutlej and Kalee*, XI, p. 605 flg. mit einer Karte XIII, p. 171 hinzugekommen sind. Ein besonders an Angaben über die Flora dieses Gebirges reicher Bericht ist enthalten in dem *Diary of an excursion to the Shatool and Boerun passes over the Hinalaja*, 1845. *By Cpt. MADDEN*, ebend. XV, p. 79 flg. Endlich *Report on the Valley of Spiti etc. By Cpt. W. C. HAY* ebend. XIX, p. 429 flg. Von den Bewohnern dieses Thales handelt A. CUNNINGHAM ausführlich in den S. 31 angeführten *Notes etc.* Die zweite dort herrschende Mundart heist nicht *Theburskud*, sondern *Tibberkad*, das zweite Wort bedeutet Sprache und mit diesem Namen werden die Mundarten bezeichnet, welche von der gewöhnlichen Redeweise abweichen. vgl. XI, p. 493.

wie sie waren durch die Berge, von der Ebene aus den großen Monarchien nur in ihrer kräftigen Zeit gelang. Daher hier ein häufiger Zustand innerer Fehden und schwacher Unabhängigkeit. Ein großer Mittelpunkt, an welchem das Indische Wesen zur reichsten Entwicklung gekommen, konnte hier nicht entstehen.

In einem solchen zerrissenen Zustande finden wir das Land in der Zeit *Alexanders*, wie in der neuern. Die vielen einzelnen Fürstenthümer hier aufzuzählen, kann nicht unsere Absicht sein. Um eine gemeinschaftliche Benennung zu haben, möge man es das *Kohistân* oder Bergland der Pentapotamie nennen.¹⁾

Fortsetzung; Mittel-Himâlaja, Quellgebiet der Jamunâ, Sirmor.

Das Quellgebiet der Jamunâ gehört zu den geheiligtesten Orten. Es liegen²⁾ die drei Piks, welche *Jamunâvatârî* (Jumnotri), Herabsteigung der Jamunâ, heißen, gerade 31° und 31° 2' N. und 96° 6' O. Sie haben eine Höhe von über 19,000 F.; der Fluß tritt aus einem großen Schneefelde in der Höhe von 10,000 F. hervor, von 4000 F. höheren Bergen überragt.³⁾ Ihre Zuflüsse *Tonsa* (*Tâmasâ*) und *Pabur* entspringen nordwestlich von Jamunâvatârî in dem Schneegebirge, welches gerade im S. der oben erwähnten Raldung-Kette an der Çatadru liegt und von dieser Kette, welche auch *Kailâsa* genannt wird und 20,000 F. ü. d. M. hoch ist, durch den *Baspa*, einen Zufluß der letzten, getrennt ist. Das Jamunâ-Thal ist dadurch gegen Norden ganz abgeschlossen, so wie es auch gegen Osten von dem der Gangâ durch sehr hohe Berge getrennt ist.⁴⁾ Ein dritter Zufluß, die *Girigangâ* (Berg-Gangâ), auch vom Westen, entspringt einer vordern Kette.⁵⁾

In der Nähe der Quelle des heiligen Stromes sind viele⁴⁸ heiße Quellen, die zum Theil unter dem Schnee hervorspringen

1) Aufzählung der Bergstaaten bei RITTER, II, 1070. Spätere Nachrichten giebt MOORCROFT, I, 36 flg. 61 flg. 119 flg. II, 282. 288.

2) nach GERAARD's Karte.

3) RITTER, II, 903. Der eine hohe Pik heisst *Vânarapukhâ*, der Schweif des Affen Hanumat.

4) S. über diesen Theil des Gebirges RITTER, II, 784 flg. 798. u. s. w.

5) Ebend. 865.

und nicht wenig die Heiligkeit des Ortes bei den Pilgern vermehren; ein Bad im Wasser der Jamunâ gehört zu den entsühnendsten.

Das Hochland, welches die Jamunâ¹⁾ durchfließt, bis sie bei Feizâbâd in die Indische Ebene eintritt, fällt rasch zur Tiefe hinab, es ist oben von Bergen ganz ausgefüllt, erst unten sind offenere Thäler, welche hier und sonst *Dhun* genannt werden, *Kjarda Dhun* am Westufer, *Dehra Dhun* im Osten; die Ebenen dieser vorderen Thäler liegen nur um 2000 F. ü. d. M. Dieses Bergland der Jamunâ wird *Sirmor* genannt, ein wasserreiches und fruchtbares Land, in dem schon heiße Niederungen sind, oben nur geringen Anbaues fähig,²⁾ es hat keine Pässe gegen Norden und ist kein Land des Durchgangs, wie die benachbarten im West und Ost; es tritt nie bedeutend hervor.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Quellgebiet der Gangâ, Kamaon.

Die Gangâ entspringt mit ihren Quellzuflüssen der äußersten Indien zugekehrten Seite des Himâlaja. Die Kette von *Jamunâ-*

1) *Jamunâ* (*Jamî*, *Vishn. P.* p. 266.) ist offenbar etymologisch mit *jama*, Zwillling, verwandt; ich vermuthe, mit Beziehung auf die Gangâ, deren Schwester sie durch ihren benachbarten Ursprung und parallelen Lauf ist. Die Inder machen sie zur Schwester des Todtengottes Jama, welcher Sohn der Sonne ist, also auch den Fluß zur Tochter des Sûrja. Daher kommen mehrere Namen, Somentochter, u. s. w. *S. Anur. k.* I, 2, 3, 31. Der Name *Kâlindî* wird daher erklärt, daß ihr Quellberg Kalinda heiße. Die *Jamunâ* wird im *Raghu* V. XI, 48 Tochter des *Kalinda* genannt; nach dem Commentare ist dieses der Name des Berges, an welchem sie entspringt. Andre Beispiele dieser Benennung finden sich in O. BOEHLINGK und R. ROTH's Sanskrit-Wörterbuch u. d. W. Da *kalinda* auch Sonne bedeutet, lag es nahe, die *Jamunâ* als ihre Tochter darzustellen. *Ptolemaios* VII, 1, 30 hat sehr genau *Ἰαμουὴνα*, *Plin. h. n.* VI, 19. Iomanes, *Arr. Ind.* VIII, 5. *Ἰωβάκης*.

2) *Memoir on Sirmôr.* By G. R. BLANE, in *Transact. of the R. A. S.* I, p. 57. RITTER, II, 843 fig. *The past and the present Condition of the Deyrah Dhun, in a letter from J. D. MAC DONALD, Esq. to Col. Sykes in J. of the R. As. S.* VII, p. 250 fig. Das Wort *Dhun* ist nach H. M. ELLIOT's *Supplement to the Glossary of Indian terms, Agra. 1845.* I, p. 244 aus dem Sanskritworte *droṇi*, eig. Gefäß, dann Kluft zwischen zwei Bergen. s. WILSON u. d. W. entstanden.

vatâri ostwärts streichend nimmt an Höhe zu, bis sie in dem *Nandadevi*-Gebirge in dem Gebiete *Gavâhîr* die Erhebung von 22,000 bis 24,000 F. erreicht. Diese Gruppe bezeichnet einen Knotenpunkt des Himâlaja, ihre südlichen Ausläufer scheiden das Ganga-Thal von dem des östlich nächsten Stromes, der *Sarajû*; dieses südliche Vorgebirge heisst *Triçûla*, Dreizack.¹⁾

Es folgen sich auf dieser Strecke viele der höchsten und berühmtesten Gipfel des Schneegebirges; der *Çrikantha* (d. h. Çiva), dann der *Svargârôhini* (Himmelsersteigung), beide um den 31sten Breitengrad; diesem nahe benachbart im Süden vier andere, weshalb die fünf zusammen der *Pançaparvata* oder Fünfgebirge genannt werden;²⁾ die Gipfel liegen um den 97sten Länge-Grad. Die drei Pik des *Gavâhîr*, welche die Höhe von 22,000, 24,000 und 22,000 F. haben, liegen zwischen 30° 28' und 30° 30' n. B. und zwischen 97° 25' 30"—97° 36' ö. L.³⁾ Von hier im N. O. jenseits des Himâlaja liegen in nicht sehr großer Entfernung die heiligen Seen.

Die Gangâ fließt aus drei Quellströmen zusammen, *Ğâhnavî*, *Bhâgirathî*, *Alakânandâ*; der zweite ist der heiligste und am meisten von den Pilgern besuchte. Die Stelle, wo er aus dem Schneefelde hervorbricht, heisst *Gangâvatâri* und liegt 30° 59' 30" n. B. 96° 44' ö. L. 9670 F. hoch; sie wird überragt von den Gipfeln des *Pançaparvata*, deren Höhen zwischen 20,000 und 21,000 F. ü. d. M. mitten inne liegen, und als Sitze der Götter verehrt werden.⁴⁾ Der westwärts strömenden *Bhâgirathî* gesellt sich von Norden her und den äußersten Bergen der höchsten Kette entquollen die *Ğâhnavî*, zwar der größte Arm, der aber nicht als heiliger Strom geehrt und bepilgert wird. An ihr führt der Paß über *Nilang* nach Tibet.⁵⁾

Der östliche Arm, *Alakânandâ*, hat zwei Quellströme, einen

1) RITTER, II, 1015.

2) Die vier andern heißen *Rudrahimâlaja* (H. des Rudra oder Çiva), *Vishnupurî*, Stadt des V., *Brahmapurî*, Stadt des Br., *Udgarikantha* (?). S. von SCHLEGEL, *Ind. B. I*, 387. RITTER, II, 952. 947. Man hat ihnen Englische Namen aufbürden wollen. Auf Gerards Karte sind zwei Pik unter *Rudrahimâlaja* mit *Gangâvatâri* bezeichnet.

3) RITTER, II, 1028.

4) RITTER, II, 941. 952. 957.

5) RITTER, II, 928. 966.

westlichen *Vishṇugangâ*, an welchem der viel bewallfahrtete Tempel *Badarînâtha* mit warmen Quellen und einem Bade liegt und der Paß über Lana nach Tibet führt;¹⁾ einen östlichen, *Dhaulî* (*Dhavalî*, die weisse) oder Letî-Gangâ, an welchem man über *Niti* zu den heiligen Alpenseen gelangt, beide aus den äußersten Ketten herkommend; vereinigt heißen sie Alakânandâ. Ihr strömt die *Kâlî* (schwarze) Gangâ oder *Mandâkinî* zu, von Norden her, an welcher auch warme Quellen liegen und ein stark besuchter Tempel *Kêdâranâtha*, der 11,000 F. hoch liegt, überragt von dem 21,000 F. hohen Pik, der irrig *Sumêru*, richtiger *Mahâpantha* genannt wird und zwischen der Bhâgîrathî und Vishṇugangâ aus der hinteren Kette südwärts hervorspringt.²⁾

In der Naturverehrung des Inders nimmt das Wasser als reinigend und entsühnend eine hohe Stelle ein, vor allem das des Gangâstromes; wo sich die Arme eines heiligen Stromes vereinigen, erscheint diese heiligende Kraft gedoppelt; es sind daher die Gemünde der heiligen Flüsse besonders heilig, vorzüglich wieder die der Gangâ-Zuflüsse. Die neuere Zeit nennt solche Stellen *Prajâga*.³⁾ Fünf solcher Zusammenflüsse sind am Ganges geheiligte Wallfahrtsorte: 1) *Naudaprajâga*, Zufluß der Nandâkinî und Alakânandâ; 2) *Karnaprajâga*, wo die letztere den ihr von Osten zuströmenden *Pindar* aufnimmt; 3) *Rudraprajâga*, wo sie weiter unten die Mandâkinî empfängt; 4) *Dêvaprajâga*, wo sie mit der Bhâgîrathî zusammenfließt; 5) blos *Prajâga* oder *Bhaṭṭaprajâga*, Haupt-Zusammenfluß, wo Jamunâ und Gangâ sich vereinigen.⁴⁾

1) Ebend. 500. 993. jetzt *Bhadrînâth*, mit Anspielung auf *Bhadra*, glücklich. Der alte Name war *Badarî*, d. h. Zizyphus jujuba. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* II, 43. *Badarînâtha*, also Herr von Badarî, dem Orte, denn der Fels am Tempel heißt *Badarî-Çaila*, der B. Fels.

2) *Mahâpantha*, der große Weg, d. h. zum Himmel, weil der Pilger, der diesen Pik erreicht, oder, was geschieht, bei dem Versuche dazu umkommt, in den Himmel eingeht. S. RITTER, II, 985—987. *Sumêru* paßt nicht hierher. *Kêdâra* ist Bergwiese; *Kêdâranâtha* ist der an diesem Orte verehrte Gott und sein Tempel.

3) Nämlich so hieß in der älteren Zeit nur der Zusammenfluß der Jamunâ und Gangâ. *Manu*, II, 21. Er heißt so — das Wort bedeutet *Opfer* — weil nach der religiösen Sage *Brahmâ* dort ein großes Pferdeopfer verrichtet. In der *Tîrthajâtrâ* des *Mahâbhârata* wird, so viel ich mich erinnere, nur *Sangama*, Zusammenkunft, für Flußgemünde gesagt.

4) S. WILSON u. d. W. *prajâga*, und RITTER, II, 1019. Ein heiliger

Von den vier ersten ist der vierte der zugänglichste; hier hat die Gangâ alle ihre oberen Zuflüsse vereinigt und durchströmt jetzt das untere Hochland; bei *Hari-* oder *Gangâ-dvâra*, dem Thore des Vishnu oder der Gangâ, tritt sie aus den Vorhöhen des Gebirges in die Ebene ein. Hier ist ein alter viel besuchter Wallfahrtsort und Jahrmakkt.¹⁾ Es ist hier der Wasserspiegel nur noch 1,000 F. ü. d. M.²⁾

Zusammenfluß ist auch bei der *Vishnu-* und *Dhaulti-Gangâ*. S. ebend. S. 991. Der Name *Nandaprajâga* führt auf die Vermuthung, daß der östliche Quellstrom der Alakânandâ, die Dhaulti oder Leti-Gangâ ursprünglich *Nandâ* hieß. *M. Bh.* VII, 53, v. 2092. II, 608, wird sie, wie in der S. XI. angeführten Stelle als ein Fluß des Himálaja erwähnt, nach ihr die *Kauçiki*, dann *Pançaganga*, zuletzt die *Gangâ*. *Kauçiki* ist vermuthlich der jetzige Fluß *Koçillâ* (d. h. *Kauçaljâ*), s. S. 128, dessen Quellen im S. des Pindar-Flusses liegen und der von den Bergbewohnern stets *Kosi* genannt wird; s. *Notes of an excursion to the Pindree glacier, in September 1846. By E. MADDEN* im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 226. Der letzte Name läßt sich leichter aus *Kauçiki* erklären, als der jetzige. Dieser Vermuthung widerspricht zwar eine andere Stelle des *M. Bh.* I, 215. v. 7802 flg. p. 284., in welcher nach dem Flusse *Utpalini* nach dem *Naimisha-Walde* hin als sich der Reihe nach folgend aufgeführt werden: *Nandâ*, *Aparâ* (die westliche) *Nandâ*, die *Mahânadî*, die *Gajâ*, endlich die *Gangâ*, für sie läßt sich jedoch außer den zwei andern Stellen anführen, daß der Ostarm der Dhaulti-Gangâ seinen Ursprung in der Nähe des Berges *Nandadevi* hat, welches das östliche Ende der *Tricûla-Kette*, s. S. 48., bildet. S. E. MADDEN's eben angeführte *Notes* p. 227, p. 243. und *A description of the Glaciers of the Pindur and Kaphinec rivers in the Kumâon Himâlaya. By Lieut. R. STRACHEY*, ebend. p. 795. *Pançaganga* ist vielleicht ein anderer Name für den Zusammenfluß der Jamunâ und der Gangâ.

- 1) *Mahâbh.*, III, 84, 8005. 90, 8392. Die Pilgerfahrt der *Pândava*, ebend. III, 140, 10863 flg. geht bald in die Wundergegend über. — *Gangâ*, — bei den Alten *Γάγγης*, Ganges — wird erklärt: zur Erde gegangen (*gâm-gâ*), nämlich vom Haupte des *Çiva*: s. *Râm.* I, 44, 17. was natürlich über den wahren Ursprung des Wortes nichts besagt. Es könnte eine frequentative Form sein von *gâ*, gehen, mit gutturaler Reduplication: viel gehend. Doch genügt dieses wenig. Die Namen der Quellflüsse gelten in der Sprache für den ganzen Fluß. Die mythologische Erklärung von *Ġâhnavi* und *Bhâgîrathî* giebt das *Râm.* a. o. O. 35. 47. Alakânandâ, Erfreuerin der Alakâ, der Wohnung des Kuvêra, des Gottes der Reichtümer. Außer Tochter des *Ġahnu* und *Bhugiratha* ist die Ganga Mutter des *Bhishma*, Strom der Götter und wird bezeichnet mit allen Synonymen der Sprache für diese Vorstellungen. Nach *Amara K.* IV, 1, 1, 44. ist die *Mandâkinî* die Gangâ der Luft und des Himmels; der Name wird aber auch

51 Das Land am oberen Ganges und seinen Zuflüssen wird *Garhwal* genannt; die Hauptstadt *Çrînagara* an der *Alakânandâ*; eine den *Pindâr*-Strom im Süden begleitende Kette scheidet dieses Gebiet von dem südlichen *Kâmaon*.¹⁾ Es ist ein Land der Berge und der Festen, nach welchen es benannt ist, nicht sowohl durch seine Geschichte wichtig, als dadurch, daß es die geheiligtesten Stätten Indischer Götterverehrung enthält.²⁾

Das im Süden und Osten vorliegende Land heißt *Kâmaon*; es hat im N. W. das Gebirge im S. des *Pindarflusses*, im N. das *Triçûla*-Gebirge, im Osten die *Sarajû* zur Gränze; die letzten Vorketten des *Himâlaja* scheiden es von *Rohilkand*. Die alte

gesetzt für einen wirklichen Strom, s. *Vishnu-P.* 184., wo *WILSON* no. 70. bemerkt, daß sie nach dem *Vâju* aus dem *Rîxa*-Gebirge fließe (s. S. 574 Note 3.), nach dem *M. Bh.* dagegen aus dem *Kitrakûta*. Die Stelle findet sich III, 85, v. 8200. I, p. 537., wo in dem vorhergehenden Verse der *Kâlângara* ein in der Welt berühmter Berg genannt wird, auf welchem ein See der Götter war. Der letzte hat seinen Namen bewahrt, er war und ist bekannt wegen der Festung auf seiner Höhe; s. S. 120. Der *Kitrakûta* muß daher auch in dieser Gegend gesucht werden, so wie auch die *Mandâkinî*. In einer andern Stelle V, 110, v. 3832. II, p. 228. wird sie nach dem *Kailâsa* verlegt, nach dem *Saugandhika*-Walde des *Kuvera Tricôtras*, Dreistrom, wird gedeutet: Fluß der drei Welten; es mag ursprünglich auf die drei Quellarme sich bezogen haben; *Tripathagâ*, auf drei Wegen gehend, geht nur auf die erste Vorstellung, Himmel, Erde, Unterwelt durchströmend. *Amara Kôsh.* I, 2, 3, 30. hat noch *Vishnupadî*, wohl weil sie an der Wohnung des Vishnu in *Badarinâth* vorbeifließt; dieser Arm wird ja auch *Vishnuganga* genannt. S. *RITTER*, II, 940. *Mandâkinî*, die langsame, wird in der classischen Sprache meines Wissens nur von der *Gangâ* des Himmels gesagt. *Hemak.* IV, 147. hat *Haimavati*, vom *Himâlaja* geboren; *Haracêkharâ*, Kopfschmuck des *Çiva*; *Rishikuljâ*, der Strom, *Sarîdvarâ*, der schönste der Ströme, *Searvâpî* und *Tridaçadîrghikâ* Götterteich, *Khâpagâ*, Luftstrom; *Svargî* und *Siddhasvâh* scheinen falsch. *Trik.* Ç. I, 2, 30. hat *Siddhasindhu*, vortrefflicher Strom, *Dharmadravî*, Tugend-strömend u. andere. Mit den Synonymen wird die Zahl der Namen unendlich. Die *Inder* glauben, der Fluß käme aus einer Erdspalte hervor, welche sie *Gômukhî*, Kuhmaul nennen. S. *VON SCHLEGEL*, *Ind. B.* I. 385. *RITTER*, II, 937. Die *Tibeter* haben dieses auf ihre vier Flüsse übertragen. S. *MOORCROFT*, II, 261; geben aber dem Ganges ein Pfauenmaul, dem *Indus* ein Löwenmaul u. s. w.

2) *RITTER*, II, 909.

1) *RITTER*, II, 1017.

2) Von *gaḍa*, sprich *gara*, *garha*, Feste. Der zweite Theil ist aus *Avâlî*, Reihe. Der Name würde demnach im Sanskrit *Gaḍâvalî* lauten.

Hauptstadt hieß *Kampavati*, die jetzige ist *Almora*.¹⁾ Die Bevölkerung dieser Gebiete und Sirmor's ist bis in das höchste Gebirge Indisch, mit Ausnahme eines kleinen Gebietes im O. Kamaon's, wo sich noch einige Familien der Urbewohner, welche *Raval* oder *Rägi* heißen, mit ihrer eigenthümlichen Sprache erhalten haben.²⁾ Eine gemeinschaftliche Benennung der Indischen Bevölkerung dieses Landes scheint jetzt bei ihr selbst nicht im wirklichen Gebrauche zu sein, da der für das Land angegebene Name *Khaça*, so wie der für die Bewohner *Khaçija* in den jüngsten Berichten nicht erwähnt und richtiger auf das obere Gebiet in der Nähe der Zuflüsse zur Sarajû beschränkt wird.³⁾

- 1) Die jetzigen administrativen Gränzen des Gebietes sind zum Theil nach willkürlichen Bestimmungen; diese können aber für uns keine Geltung haben. *Kamaja* soll ältere Form des Namens sein. Frühere Nachrichten über diese Länder gab HAMILTON in seinem Bericht über *Nepal*, p. 291 flg. Die besten sind von TRAILL, *Statistical account of Kumaon*, in *As. Res.* XVI, p. 137 flg. bei RITTER, II. 1014 flg. Auch W. HAMILTON, *Geographical, statistical and historical description of Hindostan and the adjacent countries*. 1820. II, 633. Seit dem Erscheinen der ersten Auflage ist die Literatur über diesen Theil des Himälaja durch folgende Schriften bereichert worden: *The Turave and Outer Mountains of Kumaon. By Major MADDEN. J. of the As. S. of B.* XVII. 1 p. 349 flg. und p. 563 flg. *Note on the Construction of the Map of the British Himälajan Frontier in Kumaon and Garhwäl, by Lieut. H. STRACHEY* ebend. XVII. 2, p. 532. *Journal of Captain HERBERT's Tour from Almora in a N. W. W. and S. W. direction, through parts of the Province of Kumaon and British Garhwäl, chiefly in the centre of the Hills. Edited by J. H. BATTEN* ebend. XIII, p. 784 flg. *On the Physical Geography of the Provinces of Kumaon and Garhwäl in the Himälaja Mountains, and of the adjoining parts of Tibet. By R. STRACHEY, Esq. of the Bengal Eng. J. of the R. G. S.* XXI, p. 57.
- 2) S. J. FRASER's *Journal of a tour through part of the snowy range of the Himala mountains and to the sources of the rivers Jumna and Ganges*. London 1820. p. 60. p. 425. TRAILL, p. 161. p. 211.
- 3) FR. HAMILTON giebt, *An account of the kingdom of Nepal*, p. 8. an, daß *Khaça* das ganze Gebiet zwischen Kaçmîra und Nepal bezeichne, was jedenfalls unrichtig ist. Bei den Angaben über die Bevölkerung der kleinen Fürstenthümer des Landes an der obern Sarajû führt er die *Khaçija* als einen Theil auf, s. p. 267. p. 275. p. 281. und *Khaça* für die Sprache in Gumila, p. 287. Nach den S. 749. gemachten Bemerkungen scheinen die *Khaça* erst seit dem Jahre 1000 hier eingewandert zu sein, die hier eingewanderten Râgaputra, welche das Land unterwarfen, kamen erst seit 1300; s. HAMILTON p. 12. p. 287.

West- und Mittel-Himâlaja, Allgemeines.

So wichtig und belehrend auch die genauere Erforschung des Indischen Nordgebirges für die Kenntniß Indiens, ja der Erdkunde überhaupt ist, so erlaubt doch der Zweck dieses Werkes nicht, die einzelnen Verschiedenheiten zu verfolgen, welche aus der allgemeinen Uebereinstimmung heraustreten. Es ist ohnehin der ganze Reichthum an erweiterter Kenntniß, den die neueste Zeit zusammengehäuft hat, in unserm Deutschen geographischen Werke und in dem seitdem erschienenen großartigen Werke der Gebrüder *Schlagintweit* so vollständig und gründlich dargelegt, daß man lieber aus dieser reichen Quelle selbst schöpfen wird, als sich mit einem nothwendig sehr zusammengedrängten Auszuge begnügen. Und in der That ist für das Verständniß Indischer Geschichte nicht sowohl ein einzelner Theil des großen Gebirges entscheidend, als die Allgemeinheit der Erscheinung, daß ein so hohes Gebirge mit seinem mächtigen Einflusse auf das Klima und die Stellung der Völker zu einander ununterbrochen Indien im Norden begränzt. Einige allgemeine Angaben über die Natur des Himâlaja sind daher hier an ihrer Stelle.

Es ist von Männern,¹⁾ die selbst den Himâlaja mit gehöriger wissenschaftlicher Vorbereitung besucht und beschrieben haben, anerkannt, daß eine allgemeine Analogie durch das ganze Gebirge hindurchgeht. Es zeigen sich im Allgemeinen vier Erhebungen des Gebirges von der Ebene an. Am Fusse desselben liegt ein Gürtel niedrigen Landes, bei dem Austritte der Flüsse aus dem Hochlande und namentlich bei ihrem Anschwellen in der Regenzeit reichlich mit Wasser begabt, mit fruchtbarem Boden, in größter Ueppigkeit bewachsen mit hohem Grase, dem sogenannten *Gungel-Grase*,²⁾ und hochbäumigen Wäldern, daher Aufent-

1) z. B. FR. HAMILTON (*Buchanan*), *Account of the Kingdom of Nepal*, etc. 1819, p. 62. SCHLAGINTWEIT, HERM., ADOLPHE and ROB. DE, *Results of a scientific mission to India and High Asia, undertaken between the years 1854 and 1855, by order of the court of directors of the honourable East India company. With an atlas of panoramas, views and maps. (In 9 Vols.)* Vol. I. Imp.-4. m. 3 Steintaf. in Imp.-4. u. qu. fol. u. 11 Chromolith. u. 4 chromolith. Karten in Imp. fol. Vol. II. mit 10 Steintaf. u. 5 Chromolith. in Imp. 4. qu. fol. u. Imp. fol. London 1859 u. 1862.

2) Aus *Gangala*, unangebautes walddreiches Land. Eine genaue Vorstellung von dem allmählichen Ansteigen des Landes von der Ebene aus gewähren

halt vieler wilder Thiere, der Tiger, Elephanten und anderer. Das Klima erscheint dem Inder der Niederungen kühl, die Luft ist durch die Verdunstung der oft nicht abfließenden Gewässer, ⁵³ die Hitze und die Fäulniß der Pflanzen vom April an höchst ungesund; es wuchert hier eine böse Fieberluft, der die Menschen erliegen; daher das Land meist unangebaut liegt, obwohl es den Anbau sehr lohnen würde. Dieses Sumpfland fängt schon im Westen an und erstreckt sich längs dem ganzen Himâlaja ostwärts, im Durchschnitt 5—6 Meilen breit, jedoch im Osten des Ganges breiter, als im Westen. Es heißt jetzt Terrai, eigentlich *Tarajani*, das Durchgangsland zwischen den Bergen und der Ebene.¹⁾ Am Saume gegen die Ebene liegt ein Strich überschwemmbar und höchst fruchtbaren Kulturlandes vor, des sogenannten Kadirlandes.²⁾

Nach dem Terrai folgen nordwärts die ersten Vorhöhen des Gebirges mit einer Erhebung von 1,000—2,000 F., durch die man in die Gebirgslandschaft eintritt; diese erreicht nordwärts bald die Höhe von 5,000 F.; es ist ein sehr zerrissenes Land, voll Berge und Hügel, mit üppigen Zwischenthälern, welche oft lang sind, die niederen Hügel von den oberen Bergen trennen und dann *Dhun* genannt werden. Niedriger wachsen viele Sâla (*Shorea*), oben manche andere Bäume, auch die Thiere werden verschieden, es ist hier Reichthum an Vögeln, im Osten vorzüglich an Papageien.³⁾

Ueber die zweite Bergreihe tritt man in die eigentliche Hochgebirgslandschaft ein, welche bis an die Gletscher reicht; denn es ist ein Irrthum, daß der Himâlaja solche nicht auf seinem Rücken trage. Sie finden sich ziemlich verbreitet und zwar überall, wo die Höhe ewigen Schnee verursacht. Die Schneelinie liegt im Allgemeinen zwischen 15,000 und 17,000 E. F. ü. d. M. Gletscher kommen sogar auf dem Nordgehänge des Gebirges im N. Kaçmî-

die Angaben in folgendem Aufsätze: *Explanation of the Elevations of places between Almorah and Gangri, given in Lieut. STRACHEY'S Map and Journal. J. of the As. S. of B. XVII, 2, p. 527.*

1) Auch im Pengâb; s. VON HÜGEL'S *Kaschmir*, II, 159. Nach HAMILTON soll der Name *schiffbar* bedeuten, weil die Flüsse in der Regenzeit schiffbar werden.

2) RITTER, II, 848.

3) RITTER, II, 851. HAMILTON, p. 66.

ra's und in Tibet vor.¹⁾ Berge drängen sich an Berge, die Thäler sind eng mit steilen Wänden; die Berge im Norden erreichen bedeutende Höhen, die Pflanzenwelt geht aus dem Südeuropäischen Charakter in den des mittlern Europas über, Eichen, Birken, endlich Tannen wachsen an den Gehängen der Berge; die Thiere des Hochlandes stellen sich ein. Der Anbau des Kornes kann nur gering sein, die Bevölkerung wird dünn.²⁾ Denn es erreicht hier die Zeugungskraft der Erde ihre Gränzen; um 10,000 F. ü. d. M. hört der Bau der Kornarten auf, um 12,000 schwinden die Wälder der Pinusarten, um 13,000 auch die Birken.

54 Ueber die Berge, welche diese höchsten Thäler im Norden umwallen, ragt noch die höchste Kette mit ihren ewigen Schneefeldern im schimmernden Glanze. Diese weitgestreckte Schranke setzt dem Verkehre der Inder mit ihren nördlichen Nachbarn keine unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es führen an mehreren Stellen Pässe durch das Gebirge und Gewinnsucht und

1) Von der Schneelinie im Himälaja handelt folgende Abhandlung: *On the Snow-line in the Himälaja; by Lieut. R. STRACHEY, Engineers etc. J. of the As. S. of B. XVIII, 1, p. 287.* Allgemeine Angaben über die Himälaja-Gletscher kommen vor in T. THOMSON'S "*The Western Himälaja and Tibet*", 1 Bd. 8vo. London 1852. und *Report upon the Progress of the Magnetic Survey of India and of the researches connected with it in the Himalaya Mountains, from April to October 1855. — By AD. and ROB. SCHLAGINTWEIT, J. of the As. S. of B. XXV. p. 123.* Einzelne Gletscher sind in folgenden Aufsätzen beschrieben: Ebend. XVI, p. 226 flg. in *Notes of an Excursion to the Pindree Glacier, 1846. By Capt. E. MADDEN u. XVII. 2, p. 203 Note on the motion of the Glacier of the Pindur in Kumaon. By Lieut. R. STRACHEY* und 794 flg. in *A Description of the Glaciers of the Pindur and Kuphinee Rivers in the Kumaon Himälaja. By Lieut. R. STRACHEY*, welcher p. 807. nachweist, daß schon HODGSON in der Beschreibung seiner Reise zu den Ganges-Quellen im Jahre 1817, *As. Res. XIV, p. 117.* einen großen Gletscher an der Quelle der Bhâgirathî gefunden habe. Ein anderer an der Kâli, s. S. 56., einem der Quellströme der Sarajû, ist besucht und beschrieben worden in *Captain MANSON'S Journal of a visit to Mehan and the Oonta Dhoora Pass in Jowahir. Edited by J. H. BATTEN*, ebend. XI, p. 1157 flg. p. 1166. und in *Extract of the Journal of Lieut. J. A. WELLER, on a trip to the Bulcha and Oonta Dhoora Passes, with an eye-sketch. Forwarded by J. H. BATTEN, XII, p. 78 flg. p. 81.* Nach den von STRACHEY eingezogenen Erkundigungen p. 808. muß es noch viele andere Gletscher geben.

2) Ebend. II, 832. 962. 1002.

Wifsbegierde haben gewußt, die Beschwerden solcher Reisen glücklich zu überwinden.¹⁾

Es ist wiederholt daran zu erinnern, daß diese Gliederung des Gebirgs in solcher Regelmäßigkeit nicht durchgängig besteht, sondern viele Ausnahmen erleidet; der Parallelismus der Ketten ist kein strenger, die Zwischenthäler haben verschiedene Breite; es laufen Ketten zusammen und verlieren sich in einander; namentlich die vorderen Bergzüge haben manchmal Unterbrechungen.

Vom westlichen und mittleren Himâlaja sind diese Punkte die hervortretenderen; Kaçmîra, wie wir schon wissen, im Westen, das Ganges-Thal im Osten, jenes als Land der frühen Kultur, dieses als eine Stätte der Wunder und der Verehrung. Die Gangâ war dem Inder ein heiliger Strom, eine Tochter des Himmels, die hier zuerst die Erde betritt, sie zu sünnen; unten an ihren weiten Ebenen wohnend konnte er sich täglich von den Wohlthaten überzeugen, welche der Strom seinem Lande brachte, die Berge, in denen er entspringt, strahlten im hellen Glanze aus geheimnißvoller Ferne entgegen, und luden ihn ein, die geheiligten Stätten aufzusuchen; die Gegend zeigte ihm, wenn er hinkam, der Wunder genug, die höchsten Höhen blieben ihm aber unerreichbar; nur die Götter konnten da hausen. Die Verlegung vieler Götterthaten nach diesem Theile des Gebirges und das Wallfahrten dahin gehen in sehr frühe Zeiten zurück, doch zeigt die Vergleichung, daß die Legenden der jetzigen Zeit von den alten vielfach verschieden sind.

1) Eine allgemeine Angabe aller Pässe, die nach Indien aus dem Westen und dem Nordwesten führen, ist mitgetheilt in *Note on the Passes into Hindustan from the West and North-west, and the use made of them by different Conquerors*. Von H. P. PRINSEP. *J. of the As. S. of B.* XI, p. 552 flg. mit einer Karte. Eine lebhaftere Vorstellung von der Großartigkeit der dortigen Gebirgslandschaften und der Beschwerden des Reisens daselbst gewährt folgende Schrift: *Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in den Jahren 1844—1846*. 2 Bde. Mit 4 Karten, 2 Operations-Plänen und 102 landschaftlichen Ansichten. gr. Fol. Berlin 1855. Dieser in der Blüthe seines Lebens seiner Familie entrißene Prinz unterwarf sich auf seinen Wanderungen in dem Hochgebirge allen Entbehrungen und Strapazen, die damit verknüpft sind und bewährte in den mörderischen Schlachten gegen die *Sikh* seinen angestammten Heldenmuth.

In ethnographischer Beziehung beginnt mit dem Ganges-Gebiete eine neue Stellung des Himâlaja. Das Jamunâ-Thal ist nach Norden geschlossen, hier konnte die Bevölkerung nur von Indien ausgehen. Das Thal der Çatadru ist zwar offener, doch ist hier die Indische Bevölkerung nicht bis an die höchste Kette vorgedrungen; in Marang fängt das Tibetische an. Wir werden ostwärts vom Ganges-Thale an eine stets zahlreichere und breiter ausgedehnte Beimischung nicht-*Arischer Inder* diesseits des Gebirges finden, bis sie zuletzt das ganze einnimmt. Es sind meist *Bhôta*, Tibetische und ihnen verwandte Stämme: ob immer, ist erst später zu untersuchen. Auch in Kamaon finden sich noch Ueberreste einer eigenen früheren Bevölkerung in den *Rawat* und *Dom*.¹⁾

55

Mittel-Himâlaja; Fortsetzung.

Wenn wir oben das Gebiet Gavâhir, dessen Ostgehänge der westlichste Zufluß der oberen Sarajû, *Gaurîgangâ*, entfließt, als einen hervortretenden Punkt bezeichneten, so ist dieses nur eine Bestimmung, welche der Uebersichtlichkeit dienen soll; denn das Schneegebirge streicht hier noch in zunehmender Höhe ostwärts fort. Im Osten des erwähnten Flusses ragen die Pik des *Pankâ-kôla* über 21,000 F. empor,²⁾ viele geringerer Höhe sind nahe, im N. O. davon, auf dem Plateau-Lande und gerade im S. der heiligen Seen hat der *Kuntas* auch 21,000 F. Die Fortsetzung des Gebirges behält auch hier noch die Richtung nach Osten mit geringer Abweichung nach Süd; der folgende *Kandragiri* (Mondberg) hat auch 21,000 F., ihm folgt der *Dhavalagiri* oder weiße Berg, der früher als der höchste Gipfel der Erde geltende, um 29° n. B. also 1½° südlicher als Gavâhir, und 100° 40' ö. v. F.; sein höchster Gipfel, *Ghôsakôti*, hat 28,000 Engl. F.³⁾, ihm folgt östlich der *Çretaghara* (weiße Burg) nahe an 24,000 F. hoch; andere unbenannte Höhen stehen ihm nur wenig nach. Die *Dhajabung-*Gruppe reicht mit ihrem Gipfel Gosainstân (*Gôsvâmisthâna*, Sitz des heiligen Mannes) noch bis 23,000. Noch weiter östlich erreichen die Gipfel der *Salpu*-Kette dieselbe Höhe; mit der noch

1) TRAILL, p. 160. RITTER, II, 1044.

2) RITTER, II, 1027—1029. *Kola* heißt Brustkleid, Panzer.

3) Ebend. III, 5.

östlicheren *Rimola-* (oder *Karpola-*)Kette am Tistâflusse¹⁾ erreichen wir das Ende des mittleren Himâlaja.

So merkwürdig auch diese lange Reihe von Riesengebirgen mit ihrem großartigen Systeme von begleitenden Ketten und den von diesen eingeschlossenen Thälern in geographischer Beziehung ist, so tritt dieser Theil des Himâlaja doch viel weniger in dem Bewußtsein des Indischen Volks hervor, als die Jamunâ- und Gangâ-Berge. Seine classische Litteratur erwähnt dieser Gebirge nur dunkel; selbst das schönste Land dieses Gebiets, *Nepâl*, tritt in der früheren Indischen Geschichte zurück, das Inderthum ist überhaupt in diese Thäler verhältnißmäſsig spät und unvollständig eingedrungen.

Mit Ausnahme des *Raptîflusses*,²⁾ welcher unter dem *Kandra-giri*, jedoch nicht in der äußersten Kette entspringt und von der *Sarajû* aufgenommen wird, strömen vier Flüſſe aus dem Hochge- 56
birge zwischen *Panḡakōla* und der *Karpola*-Kette zum Ganges; wir theilen demnach das Hochland in die vier Gebiete der Flüſſe *Sarajû*, *Gaṇḍakî*, *Kōçî* und *Tistâ*.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der *Sarajû*.

Die *Râmāyāṅgâ*, welche mit der *Sarajû* sich vereinigt, entspringt in dem eigentlichen Schneegebirge. Die *Dhaulî* und die *Kâlî* vereinigen sich oberhalb *Askots* bei *Sialpunt Kola*, der vereinigte Fluſſ heißt *Kâlî*³⁾ und nimmt die *Gaurî* auf bei *Askot*. Die Quelle der letzten liegt in dem eigentlichen Schneegebirge und erhält bei *Milum* den Zufluſſ *Gunka* aus Norden, an dessen Quellen der *Unta Dhura*-Paſſ, welcher die Höhe von etwa 17,500 Engl. F. hat, nach Tibet führt. Auch an der *Gaurî* ist ein Paſſ, *Hurdol* oder *Lipuke-than*, jedoch ein höchst beschwerlicher.⁴⁾ Bei *Râmēçvara*, einem *Prajâga*, vereinigen sich der aus dem *Triçûla*-Gebirge entspringende sogenannte *Sargu* und ein Nordzufluſſ aus demselben Gebirge; der vereinte Fluſſ fließt bei *Puḡhēçvara* in

1) RITTER, III, 8. 10. 107.

2) Nach HAMILTON, *Eastern India*, ed. MARTIN, II, 301. *Airāvati*, also *Irāvati*.

3) Sie heißen alle nach Farben: *gaurî*, gelb, *dhavali*, weiß, *kâlî*, schwarz; wahrscheinlich alle auch mit dem Zusatze *Gangâ*.

4) J. H. BATTEN'S Note zu HERRERT'S Berichte. *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 741. — MANSON und WELLER ebend. XI, p. 1166 p. 1173 und XII, p. 87.

die Kâlî, die von hieraus südwärts strömt und erst aufserhalb des Gebirges sich mit dem Ostarme vereinigt.¹⁾

Dieser entspringt am Taklakot-Pafse in der Höhe von 14,000 F. auf dem Plateau-Lande,²⁾ und wenig westlich von einem Arme des Tibetischen Dsangbo; von N. W. fließt ihm die *Çvêta-gangâ*, von N. O. die *Bhêri* zu. Dieser Arm wird auch Kenar genannt; ihm gehört nach Indischem Sprachgebrauch der alte Name Sarajû, womit unterhalb auch der Gesammtfluß benannt wurde. Der neuere Name des vereinigten Flusses ist Gogra.³⁾

57 Wir kennen keinen einheimischen Gesamtnamen für dieses Gebiet, welches in viele kleine Fürstenthümer zerfiel; zwei und zwanzig solcher, die Baîsi (*Drâvinçati*) genannt,⁴⁾ bildeten einen Bund, zu welchem *Dûti* mit der Hauptstadt *Dipâl* zwischen dem West- und Ost-Arme der Sarajû gehörte. Oestlich von da liegt im Gebirge ein der Beschreibung nach großes und schönes Alpenland, *Jumila* (Gumla) genannt, einst der herrschende Staat unter den zwei und zwanzig, im Osten von der Rapti begränzt, welche unter dem Kandrâgiri entspringt und weit unten in der Ebene sich mit der Sarajû vereinigt.

1) Der Zufluß des *Sargu* heisst (RITTER, II, 1031. auch HAMILTON, a. o. O.) *Râmâgangâ*, wie der gröfsere Fluß, an dem Kanôg liegt. *Sargu* ist nichts als der alte Name Sarajû, welcher aber dem Ostarme gehört; es zeigt sich hier spätere Verwechselung oder vielleicht ungenaue Auffassung von Seiten der Reisenden. Der ganze Westarm wird auch *Kâlinadî* genannt.

2) RITTER, II, 527. III, 23, 27. S. auch FR. HAMILTON, in *Eastern India*, ed. MARTIN, II, 298. Ich bemerke ein für allemal, dafs ich dieses Werk unter dem Namen von FRANCIS HAMILTON anführen werde, weil es aus seinen Papieren geschöpft und MONTGOMERY MARTIN nur der Bearbeiter und Herausgeber derselben ist. Den vollständigen Titel dieses Werks werde ich später angeben.

3) Die Inder lassen die Sarajû aus dem See *Mânasa* entspringen, meinen also den Ostarm. S. von SCHLEGEL zu *Râm*. I, 2, p. 89. Andere Namen für Theile des Ostarms sollen *Çôñabhadra* und *Karanâlî* sein. Es ist dieses Flußthal noch nicht von Europäern bereist und wir haben nur Berichte von Einheimischen, welche in solchen Dingen nicht sehr genau sind. — Gogra ist aus Skt. *Gharghara*, Gebirgspafs. — *Ptolemaïos* meint mit seinem *Σάραβος* ohne Zweifel die Sarajû. VII, 2, 31. Der Name *Derha*, *Derah*, gehört dem untern Flusse nach der Verbindung mit der Rapti, und ist durch *drivâhâ*, Zweistrom, zu erklären; es ist da eine Stromspaltung.

4) HAMILTON, *acc. of Nepal*, p. 276 flg.

Die Bevölkerung dieses Gebiets besteht aus Indern, die erst spät hier eingewandert sind, in mehrere kleinere Stämme zerfallen und den allgemeinen Namen *Khaçija* erhalten haben, und aus *Bhoça* oder *Tibetern*.¹⁾

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Gaṇḍakî.

Der Hauptarm des Flusses entspringt bei Mastang auf dem Plateau-Lande im Norden des *Dhavalagiri*, zwischen welchem und dem *Çvêtegghara* er die höchste Kette durchbricht; an ihm ist ein Pafs nach Tibet. In seinem obern Laufe bringt er *Çâlagrâma* oder Ammoniten-Petrefacte mit sich, in denen der Indische Glaube Verkörperungen des *Vishnu* erblickt; daher seine Heiligkeit und der starke Besuch seiner Wallfahrtsorte; auch wird er selbst *Çâlagrâmi* genannt und mit einem Namen des Gottes: *Nârâjani*; wie bei der Jamunâ und Gangâ sind auch an seinem Ursprunge heisse Quellen. Es ist der Hauptstrom des Landes *Nepâl* im weiteren Sinne. Das Gebiet ihm im Westen bis zur Rapti heisst *Pârvata*, d. h. Bergland, oder *Malajabhûmi*, derselben Bedeutung; darunter nach Süden liegt das Gebiet *Kaçhi*.²⁾

- 1) FR. HAMILTON p. 19 führt als solche Stämme an, welche *Khaçija* heissen, vor den *Râgaputra* hier wohnten, von ihnen unterworfen wurden und die Brahmanischen Gesetze angenommen haben, *Thappa*, *Gharti*, *Karki*, *Maghi*, *Basnat*, *Bishtaka*, *Rama* und *Kharka*. Aus den Reiseberichten MANSON'S und WELLER'S sieht man, dafs in dem höchsten Gebirge *Bhotija* wohnen. *J. of the As. S. of B.* XI, p. 1163, 81 u. s. w.
- 2) HAMILTON, a. o. O. p. 270. Derselbe, in *Eastern India*, ed. MARTIN, II, 318. RITTER, III, 12—22. *Malaja* ist ein Wort der Indischen nicht-Sanskritischen Sprachen für Berg. *Kaçha* ist Sumpfland, Land am Rande des Wassers: es ist das Land am Rande des *Tarijani*. Der Name *Malaja* ist alt. Im Drama *Mudrâ-Râksasa* erscheint der König *Malajaketu*, Sohn des Gebirgskönigs *Pârvata* und seine Bundesgenossen heissen *Malaja* und *Kaulûbha*; s. ed. Calc. p. 18, 2. u. f., wo falsch *Kâulûtaç* steht, während die Pariser Handschrift fol. 7, vso. *Kâulûbhaç* hat. *Kaulûta* gehört vielleicht nach Asam. S. RITTER, III, 331. — *Ultra Gangem Colubac*. Plin. h. n. VI, 22. — Name des Flusses: *Gaṇḍakî*. — *Gaṇḍaka* heisst Rhinoceros, der Fluß auch *Gaṇḍakavati*, reich an Rhinoceros. *Kâtagaṇḍikâ*, in *Rây. Tar.* IV, 545. die schwarze *Gaṇḍika*, wenn nicht etwas anderes darin liegt. Nach HAMILTON heisst er oben *Kali*, die schwarze, welches mit dem letzten stimmt. — *Megasthenes*, Arr. IV, 4. nennt ihn *Κορδοχέρτης*, mit Auslassung der Sylbe *va*. S. VON SCHLEGEL, *Ind. Bibl.* II, 403. Der

58 Kurz vor seinem Eintritte in das Terrai erhält die Gaṇḍakî den großen Zufluß *Triçûlagangâ*, welcher aus drei Wasserbecken im W. des *Gôsvâmishthâna* entspringt und viele Zuflüsse in sich aufnimmt. Seine Quellen werden auch bepilgert und an ihm führt ein Pafs nach *Kheru* in Tibet.¹⁾

Der Name Nepâl, mit welchem jetzt das Reich der Gorkha-Dynastie benannt wird, hat als politische Benennung wechselnde Ausdehnung gehabt und umfaßt jetzt das Land zwischen Kâlî im W. und Kankaji im O. Die einheimische Bedeutung beschränkt aber Nepâl auf das Land in verschiedener nicht großer Entfernung von Kathmandu.²⁾ Auch der frühere Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung eines Reichs läßt die Gränzen unbestimmt.³⁾ In dem Dreieck zwischen der Gaṇḍakî und *Triçûlagangâ* sind die Gorkha zu Hause, die einem der dortigen nicht Indischen Stämme entsprossen sind; sie bildeten einen von den 24 kleinen Staaten, welche hier und westlicher lange Zeit bestanden, wie die erwähnten 22 noch westlicher;⁴⁾ zwischen dem *Triçûla*-Flusse und der *Sankôçî* liegen um die jetzige Hauptstadt Kathmandu und am Flusse *Bhagavatî* (*Bagmatti*), der einer vorderen Kette entspringt und selbstständig den Ganges erreicht, die alten Sitze der Newar, 59 des früher vorherrschenden Volkes. Dieses wird das eigentliche

Flußname, der allein bei Buddhistischen Schriftstellern vorkommt und von KLAPROTH zu *Foe k. k.* p. 236 *Hiraṇjavatî* gelesen wurde ist nach ST. JULIEN'S Verbesserung *Agitavatî* zu lesen und bezeichnet die kleine *Gaṇḍakî*, an welcher das in der Geschichte der Buddhisten berühmte *Râmâgrâma* lag. S. IV, S. 686 nebst Note.

1) RITTER, III, 37. *Triçûla*, Dreizack, von den drei Quellströmen.

2) HAMILTON, *acc. of N.* p. 192.

3) *Nêpâla*, in der Geschichte Kaschmirs, erstreckte sich wenigstens bis zur Gaṇḍakî. S. R. T. IV, 530. 545 flg. Die Nepalesen leiten es ab von *Nijamapâla*, dem Namen eines Weisen. HAMILTON, p. 187. Dieses ist aber eitle Erfindung. *Nêpâla* ist wie *Pankâla*, *Himâla* und andere Wörter zu erklären, aus *Nêpa* und *âla*, für *âlaja*, Aufenthalt; *nîpa* bedeutet am Fusse eines Berges. *Nepâla* bedeutet demnach Aufenthalt am Fusse der Berge. Die gunirte Form kommt auch vor in *Vetâla*. Der Name kommt um 635 bei HIUEN-TSANG vor. Außer HAMILTON'S Buch ist zu erwähnen der frühere Bericht: *An Account of the kingdom of Nepaul etc. By Colonel Kirkpatrick*. London, 1811.

4) RITTER, III, 66. HAMILTON, *Nepal*, p. 237. W. HAMILTON, *Descript.* II, 694. 701. Sie heißen *Kaubaisi* aus *Katurvinçati* d. h. vier und zwanzig.

Nepal genannt. Außerdem sind hier manche andere Stämme nicht-Indischer Abstammung, die erst später einer genaueren Untersuchung unterworfen werden können.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Kôçî.

Die *Kôçî* bildet sich aus zwei Armen, die beide auf dem Plateau-Lande im Norden entspringen; der Westarm *Sankôçî* und oben *Bhôtîja Kôçî* oder die Tibetische genannt, umfließt den Westfuß des Salpu-Gebirges, und strömt durch viele Zuflüsse bereichert erst südwärts, dann ostwärts. Der Ostarm *Arunî* (dunkelroth) kommt ebenfalls aus dem Norden des Gebirges Salpu's, welches er durchbricht, und nach einem südwärts gerichteten Laufe sich noch innerhalb des Hochlandes mit dem Westarme vereinigt;¹⁾ der Gesamtfluß tritt als *Kôçî* in die Ebene ein. Die Nepalesen übertragen auf den Hauptfluß ihres Landes die altindische Vorstellung von sieben Hauptflüssen und bezeichnen als solche die folgenden: *Milamchi*, *Bhotia Cosi*, *Tamba Cosi*, *Likhu Cosi*, *Dud Cosi*, *Arun* und *Tamor*. Diese Aufzählung stimmt nicht ganz mit der gewöhnlichen überein, indem sie *Barûn* ausläßt und statt der *Bhotia Cosi* die *San Cosi* setzt.²⁾ An jedem Arme geht ein Weg nach Tibet, der an der *Sankôçî* über *Kûti* ist sogar von Kriegsheeren benutzt worden.³⁾

Im Osten der *Kôçî* fließt auch noch aus dem Hochgebirge

1) RITTER, III, 81 fig. HAMILTON, *Nepal*, p. 90. *Eastern India*, III, 9.

2) *Memorandum relative to the seven Cosis of Népal*, by B. H. HODGSON, Esq. In *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 646 fig. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat seinen vieljährigen Aufenthalt am Hofe zu *Kathmandu* benutzt, um die Geographie, die Zoologie, die Ethnographie und die Sprachen des mittlern *Himâlaja* und der angrenzenden Gebiete, sowie die Religion und die Verfassung der Nepalesen gründlich zu erforschen und die Ergebnisse seiner Forschungen in zahlreichen Schriftstücken veröffentlicht. Die Regierung hat seine Bestrebungen gebührend anerkannt und eine Auswahl aus seinen Arbeiten unter diesem Titel drucken lassen: *Selections from the Records of the Government of Bengal. Published by Authority. No. XXVII. Papers relative to the Colonization, Commerce, Physical Geography, &c., of the Himalaya Mountains and Nepal*, by B. H. HODGSON, Esq. &c. Calcutta 1857. Hier sind auch p. 83 und p. 109 die Straßen von *Nepal* nach *Peking* und *Sikim* beschrieben; die von *Phari* in *Tibet* nach *Lassa* von A. CAMPBELL *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, p. 257 fig.

3) RITTER, III, 89.

die *Kankajî*, ein großer, schiffbarer Fluß, gerade südwärts; er strömt außerhalb des Gebirges in den aus dem Gebirge Sikim's kommenden *Mahânanda*, welcher bei Gadagari in den Ganges fließt.¹⁾ Das Land zwischen der Sankôçî und Kankajî ist ziemlich genau das der *Kirâta*, eines ursprünglich in diesen Gebieten und westlicher einheimischen und einst viel weiter verbreiteten Stammes, der von der Indischen Kultur noch sehr wenig berührt worden ist.²⁾

60 Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Tistâ;
Sikkim.

Nach dem *Mahânanda* folgt ostwärts die *Tistâ*. Sie entspringt jenseits der höchsten Kette am Westfusse des *Kamalâri* und strömt gerade südwärts zum Ganges, dessen letzter unmittelbarer Zufluß aus Norden sie ist. Die folgenden führt der *Brahmaputra* mit. Unterhalb des Hochlandes spaltet sich dieser Fluß nach Westen und Osten in viele Arme, welche sich mit Mahânanda im W. und der Karatôjâ im O. verbinden, es entsteht hier ein großes Netz von Stromverbindungen, ein großes Gewirre von Namen, das hier entwirren zu wollen zwecklos wäre. Es genügt zu sagen, daß *Karatôjâ*, im Bhutan entspringend, unten mit der Tistâ so verzweigt ist, daß sie als eigener Fluß den Ganges nicht mehr zu erreichen gesagt werden kann.³⁾

1) FR. HAMILTON, *Eastern India*, II, 519. III, 23. 26.

2) HAMILTON, *Nepal*, p. 133. p. 53. RITTER, III, 87 flg. W. HAMILTON, *descript.* II, 714. — *Kirâta*, s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* II, 35. Ich komme im ethnographischen Abschnitte auf sie zurück; sie kommen in *Çatapatha-Brahmana* I, 1, 4, 14. *Manu* X, 44., dem Periplus des Erythraeischen Meeres und Ptolemaios vor. — *Kôçî*, Sanskrit *Kâuçikî*; s. *Râm.* I, 35, 9. Eine Nebenform scheint *Kâuçi* gewesen zu sein. Wohl der Sankôçî der mit der Kôçî zusammen kommende Fluß. — *Mahânanda*, sehr erfreulich. *Kankajî* ist nicht Sanskrit.

3) *Karatôjâ*, Handwasser, aus dem Wasser, welches Çiva bei seiner Hochzeit aus seiner Hand goß, entstanden. S. WILSON u. d. W. FR. HAMILTON hat sich große Mühe gegeben, die Verzweigungen der Tistâ (die eigentlich nach II. *Stishtâ* heißen soll, III, 359.) genau anzugeben. Sie hatte seit RENNEL's Zeit ein neues Bette angenommen, die Karatôjâ floß im alten. Es wird jetzt schon vieles hier verändert sein. Die *Karatôjâ* heißt auch *Âtrêjî*, Tochter des Rishi Atri. S. *Eastern India*. II, p. 599. III, 362. Die Karatôjâ heißt auch *Sadânîra*, stets wasserreich. *Amara* I, 2, 27 und *Hemak.* IV, 150.

Das kleine Fürstenthum *Sikkim* oder seltener *Sikim*, welches in der Geschichte Indiens gar nicht hervortritt, hat für die Geographie die Bedeutung gewonnen, daß in ihm Riesenberge sich an einander drängen und der höchste Berg der ganzen Erde sich dort erhebt. Diese Entdeckung ist erst vor Kurzem gemacht worden. Der höchste Berg wird von den Indern *Kotivara*, d. h. die vornehmste der Spitzen genannt, allein von den Engländern ist er mit dem Namen *Mount Everest* zu Ehren des obersten Landvermessers getauft worden. Er ist 29,002 Engl. F. und 27,212 Par. F. ü. d. M. Der *Kanchinjunga* ist 28,156 Engl. F. und 26,419 Par. F. Ein von den engl. Landvermessern mit XIII bezeichneter Gipfel ist 27,799 Engl. F. und 26,084 Par. F. und der im Westen *Sikkim's* gelegene *Dhavalagiri* ist 26,826 Engl. F. und 25,171 Par. F. Andere dortige Berge sind diese: Der *Kubera* ist 24,014, der *Narasinga* 19,139 und der *Pandura* 22,015 Engl. F. hoch. Außerdem giebt es dort ziemlich viele andere hohe Berge, deren Aufzählung hier am unrechten Ort sein würde.¹⁾ Die Bewohner des Landes *Sikkim* sind wie ihre Nachbarn im Westen, nicht Inder und heißen theils *Limbu*, theils *Lopka*; einige auch *Bhota*.²⁾

- 1) Die erste Nachricht von diesen Entdeckungen findet sich in *A fourth Excursion to the Passes into Tibet by the Donkiah Lah. By Dr. J. D. HOOKER. F. R. S. Communicated by Sir W. J. HOOKER, F. R. G. S. In J. of the R. G. S. Vol. 20.* Der Titel von HOOKER's Reisebeschreibung lautet: *Himalayan journals: notes in Bengal, the Sikkim, and Nepal Himälaja, the Kasia mountains etc. New edition, 2 Vols. London 1855.* Meine Angaben entlehne ich aus folgenden Aufsätzen: *Notes upon a Tour in the Sikkim Himalayan mountains, undertaken for the purpose of ascertaining the geological features of the Kanchinjunga and of the principal snow-covered Rocks in its vicinity. By Capt. WELLER STANHOPE SHERWEL, peculiar surveyor in J. of the As. S. of B. XXII, p. 340 flg. und p. 611 flg. mit einer Karte und „Die neuesten Englischen Aufnahmen im mittleren Himalaja“ u. s. w. in PETERMANN's Mittheilungen 1858. S. 491 flg.* Die Bestimmungen der Höhe des *mount Everest* weichen zum Theil ab; die obige scheint aber die richtige zu sein. Der indische Name dieses Berges findet sich im *Ausland* 1856, S. 202. Der Sanskritname des *Kanchinjunga* dürfte *Kankanajunga* sein; *kankana* bedeutet golden und *junga* eine Pflanze. Man verglich wohl die Gestalt des Berges mit der dieser Pflanze; das Beiwort golden bezieht sich sicher auf das Glänzen seines schneebedeckten Gipfels. *Mount Everest* liegt 27° 59' 17" n. Br. und 86° 58' 6" öst. L. von Gr. und *Kanchinjunga* 27° 41' 30" n. Br. und 88° 11' 50" öst. L. von Gr. nach *J. of the As. S. of B. XXXI, S. 46.*

- 2) HAMILTON, *Nepal*, p. 118. 55. RITTER, III, 125.

Ost-Himâlaja; Bhutan.

Der noch übrig gebliebene Theil des Himâlaja ist zugleich der unbekannteste und für die Indischen Verhältnisse bedeutungsloseste; wir können uns daher über ihn sehr kurz fassen.

Das Hochgebirge streicht von den Tistâ-Quellen an noch ostwärts fort und zwar um den 28^o n. Br. wie es scheint mit Ausbiegungen nach Norden und Süden. Die Erhebung bleibt noch dieselbe; der Kamalâri-Pik, der noch zur Rimola-Kette gezählt wird und an dessen Westseite ein Paß nach Tibet führt, wird auf 24,000 F. geschätzt; seinem Ostfuß entströmt der bedeutendste
61 Fluß des Landes Gadgada,¹⁾ welcher bei Rangamati in den Brahmaputra fließt, wie alle östlichen Gewässer auf der Südneige des Hochgebirges, dessen weitere Fortsetzung uns noch unbekannt ist; doch hat es noch Schneehöhe im Norden des östlichen Asams und viel weiter bis an die Küsten des Meeres, der Insel Formosa gegenüber.²⁾ Ueber die Länge der Quellen des *Lohita* oder des Ostarms des Brahmaputra hinaus dürfen wir den Namen Himâlaja nicht ausdehnen.

Der etwa 35 M. breite Gürtel von Alpenlandschaften innerhalb der äußersten Hochkette heißt *Bhutan*, wie der Name zeigt, ein Land der Bhôta. Es ist Tibet auf der Südseite des Himâlaja. Es zeigen sich hier dieselben Stufen des stets ansteigenden Landes, wie in Nepal und sonst.³⁾ Nur ist hier der Unterschied, daß nur im Westen das südlichere Vorland sich verhält wie westlicher; das Terrai heißt hier *Kaḥha Vihâra* zwischen der Tistâ und Gadâdhara, ein Gebiet der üppigsten Sumpfwaldungen, voll böser Fieberluft.⁴⁾ Oestlicher um den 108^o ö. L. und über der

1) Nach HAMILTON, *Eastern India*, III, 385 flg. *Gadâdhara*, (also *Gadgaḍa* = *Gadgara*) Keulenträger, ein Name des Vishnu. Was er über den westlichen Parallel-Fluß *Sankosh* und dessen Zuflüsse p. 380, sagt, ist nicht sehr klar, zumal ein Ostzufluß des Gadâdhara auch so heißt. Er betrachtet einen der Sankosh als Gränze des Indisch-Bengalischen Einflusses nach Osten: „Die Einwohner nach Osten sind um mehrere Jahrhunderte hinter ihren westlichen Nachbarn zurück.“ p. 383.

2) RITTER, III, 867. 665.

3) RITTER, III, 138.

4) RITTER, III, 139. HAMILTON, *Eastern India*, III, 352. Der Name ist Buddhistisch: Kloster (Vihâra) des Sumpflandes am Fufse des Gebirges. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 500.

Südwendung des Brahmaputra erheben sich im Norden Hügel, die vereinzelt und nicht über 1200 F. hoch sind; auf der Südseite des großen Flusses liegen die Vorsprünge des Garro-Gebirges;¹⁾ und ostwärts liegt dem Himálaja nicht mehr die große Indische Ebene, sondern das von Bergen auf beiden Seiten eingeschlossene Thal Asam vor, welches ostwärts längs dem Flusse ansteigt.²⁾

Schluss.

Nach dieser nothwendig sehr zusammengedrängten Darstellung des Himálaja und der zu ihm gehörenden Landschaften wird es Zeit sein, die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammenzustellen.

Erstens. Indien ist in seiner ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten gegen Norden von der Kette des Himálaja begrenzt: die Scheidewand liegt in der äußersten und höchsten schneebedeckten Kette, jenseits welcher die Tibetischen Gebiete liegen, ihrer Gesamtheit nach hochgelegene Plateau-Länder mit eigenthümlichen klimatischen Verhältnissen und Erzeugnissen, mit einem ihnen eigenen Volke, während im Süden jener hohen Kette das Land sich stufenweise zur Indischen Ebene hinabsenkt, in den untern Thälern schon ganz Indisch wird und auch in den obern dem Klima und den meisten Erzeugnissen nach näher mit Indien als mit irgend einem andern Lande übereinstimmt.

Zweitens. Die ethnologische Abgränzung ist nicht ganz dieselbe; von den Pässen am obern Ganges ostwärts breitet sich auch südwärts ein Gürtel Tibetischer Bevölkerung aus, der im Bhutan das ganze Hochland ausfüllt. Unter dieser (und hierüber kann erst später genauer gehandelt werden) sitzen unter den Bergen noch Ursaisen, denen wir meistens einen Indischen, nicht einen Tibetischen Ursprung zuschreiben müssen; sie gehören zur ursprünglichen Indischen Bevölkerung, nur nicht zum *Arischen*

1) FR. HAMILTON, a. o. O. 354.

2) Ueber Bhutan haben wir außer dem ältern Berichte TURNER'S *Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet*. London 1800. jetzt noch: *Journal of the mission which visited Bootan in 1837—1838 under Captain PEMBERTON*. By W. GRIFFITH, in *As. J. of B.* VIII, p. 208. p. 251. RITTER, III, 137 flg. Der Name wird richtiger *Bhutan* geschrieben, weil er mit *Bhoṭa* identisch ist. Von den Indern wurde Vorder-Bhutan *Prāgyajōtisha* genannt. S. I, S. 552.

Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

Theile derselben. Viele dieser Stämme hat das Arische Volk durch Mittheilung seiner Lehren und Gesetze in sich aufgenommen, alle hat es unmittelbar oder mittelbar vielfach in ihrer Art bestimmt. Durch Verbreitung seiner Religion hat das Arische Volk sich auch das Hochland geistig unterworfen.

Im Nordwesten des Himâlaja findet das umgekehrte Verhältniß statt; die Arier sitzen auch im Norden des Himâlaja, doch noch im Süden des hohen Landes, aus dem der Oxus und der Tarim nach andern Gebieten abfließen, der Indus aber nach Indien.

Drittens. Durch seine Höhe bewahrt der Himâlaja stets einen unerschöpflichen Vorrath an Schnee, der geschmolzen ein so großartiges System von großen Flüssen nährt, wie nur wenige in der Welt vorkommen. Nimmt man die Flüsse des hintern Indiens hinzu, so besitzt Indien in diesem weitern Sinne ein System von Flüssen, wie sie sonst nur in ganzen Welttheilen vorkommen.

63 Der Himâlaja ist also der große Urheber der Fruchtbarkeit der weiten Indischen Niederungen.

Viertens. Der Himâlaja wirkt auch wesentlich auf die klimatischen Verhältnisse eines großen Theils des nördlichen Indiens. Er hält die Winde des Nordens ab und lenkt die Regenwolken der Monsune ab vom Nordlande und über die Indischen Länder hin.

Fünftens. Die Höhe und Beschwerlichkeit der Pässe gegen das Nordland verhindern zwar nicht die Verbindungen Indiens mit demselben, beschränken sie aber und die wichtigsten historischen Beziehungen Indiens zum Auslande liegen nicht in dieser Richtung. Kriegerische Berührungen konnten hier nur in sehr beschränktem Maaße statt finden, wie es die Geschichte bezeugt; mit größerer Leichtigkeit konnte sich der Handel dieser Wege bedienen und hat sie benutzt, obwohl auch hier nicht die wichtigsten und einflußreichsten Handelsverbindungen Indiens liegen. Daß auch die Lehre, welcher die Bhoṭa alle huldigen, ihren Weg über das Gebirg gefunden, ist schon erwähnt.

Sechstens. Obwohl die Himâlaja-Landschaften zusammen eine große Ländermasse bilden und manche Theile durch günstiges Klima und große Fruchtbarkeit sehr bevorzugt sind, so konnten sie doch *politisch* nie eine große Bedeutung für Indien gewinnen. Die Zertheiltheit des Landes durch größere und kleinere Bergketten, die Entfernung der Länder im Westen und Osten von

einander auf einer Ausdehnung von mehr als 17 Längengraden, verhinderten stets ihre Verbindung unter einander zu einem mächtigen Staate; die einzige Annäherung zu einer solchen Herrschaft, das schon wieder beschränkte Reich der *Gorkha* von der Tistâ nach der Qatadru entbehrte eines festen Mittelpunkts und würde auch ohne den Zwang von außen nach kurzer Zeit sich wieder aufgelöst haben: die Widerspenstigen können sich in den vielen Bergfesten zu leicht vertheidigen. Wir finden daher in der Geschichte hier stets grofse Theilung und daher Schwäche. Die grofsen Staaten mußten den weiten, offenen Niederungen gehören, ihrer überlegenen Macht mußten die Alpenthâler leicht erliegen, wenn ernsthaft angegriffen; ihre abgesonderte und feste Lage, die gewöhnliche Theilung Indiens in mehrere Staaten, die schnelle Schwächung der grofsen Reiche erleichterten aber ihren Abfall und sicherten ihnen häufig eine ungestörte Ruhe.

Die Indische Geschichte liefert keine Beispiele, dafs von diesen Bergen kräftige Geschlechter erobernd herabgestiegen sind und Herrschaften über die verweichlichten Bewohner der Niederungen gegründet haben. Die Vereinzelung dieser Gebiete und ihre Schwäche durch innere Fehden sind zum Theil erklärende Ursachen; andere werden sich aus der Geschichte dieser Gebiete später herausstellen.

Siebtens. Die Indische Kultur verbreitete sich zuerst über die weiten und zugänglichen Ebenen des flachen Landes im Süden der Gebirge; dieses war von Süden her am zugänglichsten, die Kultur mußte von dieser Seite her kommen; sie drang früh in die westlichen Thâler, viel später in die östlichen; dieses hängt zusammen mit der ganzen Geschichte der Verbreitung der Indischen Kultur.

Achtens. Einen nicht geringen Einflufs muß man endlich dem Indischen Schneegebirge bei der Bildung vieler mythologischer und kosmographischer Vorstellungen zuschreiben; noch ist es zu übersehen, dafs es der Legenden-Dichtung ein sehr weites Feld darbot; dieses nachzuweisen, muß gleichfalls einer späteren Abtheilung unseres Werkes vorbehalten bleiben.

Ostgränze; Brahmaputra; Asam.

Das Land Asam oder das Thal des Brahmaputra wird im Osten durch die *Langtam*-Kette geschlossen, ein hohes Schnee-

gebirge, welches eine südliche Parallel-Kette zwischen $27^{\circ} 40'$ und 28° n. B. zu sein scheint, während die Fortsetzung des Butanischen Himâlaja nordwärts in der Parallele $28^{\circ} 40'$ abbiegt. Zwischen diesen beiden Hochketten liegen über den 115ten Längengrad hinaus die Quellen des Brahmaputra. Das Gebirge, welches *Asam* im Osten einschließt, kann nicht als eine eigentliche Fortsetzung des Himâlaja gelten. Es ist niedriger als der Himâlaja, der höchste dort beobachtete Berg *Duffo Bhum* ist 14,500 engl. F. hoch.¹⁾ Die Langtam-Kette ist der westliche Theil der südlichen dieser zwei Ketten zwischen $114^{\circ} 20'$ und 115° ö. L., östlicher wird das Gebirge Namkio genannt. Ihr und ihrer östlichen Fortsetzung entfließen die Quellströme der Barmanischen Irâvadi. Von dem *Namkio*-Gebirge entströmt der Taluding, von der nördlichen Kette der Taluka, dessen Quelle $28^{\circ} 30'$, $115^{\circ} 10'$ liegt, westwärts; sie bilden vereinigt den *Lohita*, den Hauptstrom des Brahmaputra nach der Vorstellung der Eingebornen,²⁾ welchen Namen er erst erhält, nachdem er an einem Walserbecken, *Brahmakunḍa* genannt und in einer Engschlucht seines obersten Laufes
 65 gelegen, vorbeigeflossen; er wird dann zum Sohne (*putra*) des Brahâmâ,³⁾ man betrachtet dieses Becken als seine Quelle. Nach dem ältesten Namen dieses Stromes wird im *Mahâbhârata* ein Gebiet *Lauhîja* genannt, dessen Gränzen ich später bestimmen werde.

In Ober-Asam bei Sadija erhält er zwei große Nordzuflüsse, zuerst den Dibong, dann den Dihong; der letztere kann nicht verschieden sein von dem Tsanpo oder Dzangbo, dem großen Flusse Tibets, dessen Quelle im Osten des Mânasa-Sees wir schon oben erwähnt haben.⁴⁾ Dieser ist also der wirkliche Hauptstrom.

1) *Account of a visit to the Jugdoo and Seesee rivers in upper Assam, by Cpt. E. T. DALTON together with a note on the Gold Fields of that province by Major HANWAY in J. of the As. S. of B. XXIII, p. 411 fg.*

2) RITTER, III, 342. *Lôhita* heisst roth.

3) RITTER, III, 383.

4) S. oben S. 34. RITTER, III, 222. 350. Bekanntlich hat KLAPROTH in mehreren Schriften nach Chinesischen Angaben beweisen wollen, daß der Tsanpo die Irâvadi sei. S. RITTER, 220. Die Sache wird durch die Untersuchungen von WILCOX, *Survey of Asam*, in *As. Res. XVII*, p. 314, s. besonders p. 457 fg. und durch HANNAY's Reise, s. *As. J. of B. VI*, 245 fg. wohl entschieden sein. Zu den beiden eben erwähnten Berichten sind

Sadija liegt 1150 F. ü. d. M. und von hier an senkt sich das Land westwärts bis nach Bengalen, welches nach jetziger Eintheilung bei Goalpara beginnt; der Brahmaputra durchströmt zwischen diesen Orten eine Strecke von 75 geogr. Meilen; erst weiter westwärts bei Rangamati wendet er sich südwärts zum Ganges-Delta und zum Meere.¹⁾ Der Ursprung des *Brahmaputra* in der Nähe der heiligen Seen und sein Durchbruch durch das Gebirge waren den Indern früher bekannt. Die Sage schreibt die Herabführung dieses Flusses dem alten Helden *Paraçu Râma* zu.²⁾

Karten gegeben. Die Brahmanen erklären den Namen *Asam's asama*, unvergleichlich; es ist aber die Bengalische Umgestaltung des Namens *Ahom* oder *Ahomi*, welches Siamesischer Herkunft ist und das Tiefland Asams sich unterworfen hatte; die Bengalische Sprache setzt *s* statt des Asamesischen *h*.

1) RITTER, III, 313.

2) Ueber den Ursprung des Namens *Brahmaputra* giebt das *Kâlikâ-Purâṇa* im 84sten und 85sten *adhjâja* die Legende, aus der man erfährt, dafs früher der Ursprung des *Brahmaputra* in der Nähe *Kailâsa's* den Indern bekannt war. Es gebar nämlich die *Amoghâ*, die Frau des Büßers *Çantanu* (s. I. Beil. III, 21.), von *Brahmâ* geschwängert einen See, in dessen Mitte ein Sohn entstand, wie *Brahmâ* vierköpfig und röthlich gelb. Dieser bildete sich in der Mitte der vier Berge: *Kailâsa* im N., *Gandhamâdana* im S., *Garudhi* im W., *Samvartaka* im O. einen Teich (*kuṇḍa*), in dem er wuchs und zuletzt zu einem 5 *jôgana* grossen See wurde. *Paraçu-Râma*, der zu dieser Zeit seine Mutter getödtet, kam zu diesem *Brahma* genannten grossen *kuṇḍa*, in dem er badete und sich dadurch von der Sünde des Muttermordes reinigte. Râma machte dem Brahmâsolne mit seiner Axt (*paraçu*) einen Weg und führte ihn aus dem *Brahmakunḍa* zur Erde herab; er fiel dann in den *Lohita* genannten Teich am Fusse des *Kailâsa*. Râma durchgrub das Ufer des Sees mit seinem Beile und führte ihn nach der östlichen Gegend. An einer andern Stelle spaltete *Vishṇu* den Berg *Hemaçringa* und leitete ihn nach einem heiligen Orte im Innern *Kâmarûpa's*; *Brahmâ* gab ihm den Namen *Lôhitagangaka*; „*Lauhitja* wird er genannt, weil er aus dem *Lohita* See geboren ist.“ S. *Çabda-Kalpadruma*, u. d. W. *Brahmaputra*. Dieser Name ist alt, weil *Lôhitagangam* als Name einer Gegend in den Beispielen zu Pânini's *sûtra* II, 1, 21. vorkömmt. Der *Hemaçringa*- oder *kuṭa*. Goldgipfel, gehört dem Systeme der Welttheile, liegt im N. des Himavat und trennt *Kimpurusha-varsha* von *Hari-varsha*. S. *M. Bh.* VI, 6, v. 207. II, p. 338., wo für *Haimavatam* zu lesen ist *Kimpurusham*, und *Vishṇu P.* p. 168. Es heisst weiter im *Kâlikâ Purâṇa*: „das ganze heilige *Kâmarûpa* mit seinem Wasser anströmend, alle *tirtha* beschützend, geht er zum südlichen Meere.“ *Brahmakunḍa* liegt

Asam ist nun das Land unter der Himälaja-Kette im Norden und im Westen der Ketten, hinter welchen das Schneegebirge Langtam sich erhebt; gegen Westen ist es offen gegen Bengalen, im Süden hat es Gebirge, die jetzt kurz zu bezeichnen sind.

Von der Langtam-Kette verzweigt sich um 27° 10' n. B. und 114° 40' ein Gebirge westwärts aber mit bedeutender südlicher Ausweichung; es trägt zuerst den Namen Patkoi, und von ihm fließt der Khyendven zur Irāvadi südwärts. Westlicher geht es in das Nāgagebirge über, ein breites, hohes, unwegsames Waldgebirge, dessen nördliches Gehänge die Südzuflüsse zum Brahmaputra entsendet; es läuft westwärts in die Garro-Berge aus, welche den dort südwärts gewendeten Brahmaputra überhängen von 26° bis etwa 25° 15' n. Br. Sie bilden die Westfronte dieses Gebirgslandes, dessen Südseite wir später bestimmen wollen.

Das so umgränzte nur gegen Indien geöffnete Thal bildet eine östliche Mark Indiens; kein Land, das zu Indien gerechnet werden muß, erstreckt sich weiter östlich. Es ist von der Natur auf's reichste ausgestattet, die Fruchtbarkeit der Thalgründe wird 66 durch die jährlichen Ueberschwemmungen des großen Flusses erhöht;¹⁾ dadurch wird es aber zugleich unzugänglich während der

nach der jetzt geltenden Ansicht in Oberasam, s. S. 64., und ist wahrscheinlich erst dahin verlegt worden, nachdem man den wahren Ursprung des Flusses nicht mehr kannte. Das durch Rāma's Macht vor langer Zeit gestiftete *tirtha Lauhitja* wird auch in Asam zu suchen sein; es folgen sich *Lauhitja*, *Karatōjā* und die Ganges-Mündung; wer es besucht, erwirbt viel Gold. *M. Bh.* III, 85, v. 8144. I, p. 535. ROBINSON sagt, p. 35., daß in Asam kein Fluß sei, der nicht Goldstaub führe.

- 1) RITTER. 290. 310 fg. Von HAMILTON's Bericht über Asam sind zwei Abdrücke: in *Annals of oriental literature*, I, p. 193. und in *Eastern India*, III, p. 600. Andere über einzelnes führt RITTER an. Spätere Berichte über dieses Land sind die folgenden: *Travels and adventures in the province of Assam during a residence of fourteen years. By JOHN BUTLER.* 1 Bd. 8vo. London 1825. Ein vortreffliches Werk ist das von WILLIAM ROBINSON, welches diesen Titel hat: *A Descriptive account of Asam: with a sketch of the Local Geography, and a concise history of the Tea plant of Asam, to which is added a short account of the neighbouring tribes, exhibiting their history, manners and customs.* Calcutta. MDCCCXLI. 8°. mit einer Karte. Außerdem ist ein Bericht über das Gebiet an dem *Subhanshiri*, einem großen Zuflusse des Brahmaputra, und dessen Anwohner, die *Miri*, erschienen im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 250 fg. unter dem Titel: *Report by Lieut. E. J. T. DALTON, Junior Assistant Commissioner of Asam.*

Regenzeit und ward fremden Heeren oft verderblich. Von selteneren Erzeugnissen ist zu erwähnen, daß hier ein alter Sitz des einheimischen Seidenbaues ist; erst die neueste Zeit hat entdeckt, daß in Oberasams Gebirgen die Theepflanze einheimisch sei und gebaut werden könne.¹⁾ Der Anbau der Theepflanze im Asamesischen Gebirge ist in der jüngsten Zeit sehr vervollkommenet worden und die Engländer erhalten von dorthier alle Sorten des Thees, die den Chinesischen an Güte nicht nachstehen. Ich werde später hierauf zurückkommen. Es ist überhaupt ein Land, dessen Reichthum nie von den einheimischen Beherrschern gehörig gewürdigt worden ist. In das zugängliche offene Thal mußte Indische Kultur bald eindringen, doch nur in das untere Asam; noch um 630 nach Chr. G. erscheint *Kāmarūpa* oder West-Asam zwar von einem Brahmanenkönige beherrscht, aber das östlichere Land lag noch in tiefer Barbarei.²⁾ Obwohl die Asamesische Sprache jetzt nur eine Mundart der Bengalischen ist, so wissen wir, daß einst eine andere hier herrschte³⁾ und wenn hier auch viele Inder sich als Colonisten eindrängten, so ist zugleich Indische Kultur hier auf ursprünglich nicht-Indische Stämme übertragen. Oberasam ist noch nicht-Indisches Land; *dieses* so wie das ganze Waldgebirge im Süden, das der Garro mit eingeschlossen, ist von rohen Völkern eingenommen, deren Sprache nach Hinterindien als ihrem Stammlande hinweist; das oberste Thal des Brahmaputra hinter Sadija, welches nicht zu Asam gerechnet wird, ist theils von Lhokba oder Tibetern, theils von Stämmen der eben erwähnten Art erfüllt.⁴⁾ Es ist somit, wie an der Nordgränze, auch hier dem Arischen Volke nicht gelungen, mit seinen Stämmen ganz das Gebiet zu besetzen, welches ihm nach natürlichen Gränzen zukam.

Es ist eine merkwürdige Analogie, deren Ursachen wohl

of his visit to the Hills in the neighbourhood of the Soobanshiri river. Dieser Fluß entspringt weit im Norden und ist nach WILCOX's Vermuthung p. 329. der Tibetische *Homku* oder *Montsiu*.

- 1) S. HELFER, *on the indigenous silkworms of India*, in *As. J. of B.* VI, p. 38. vgl. p. 21. — BRUCE, *report on the manufacture of Tea, and on the extent and produce of the Tea plantations in Assam*, ebend. VIII, 497.
- 2) *Foe k. k.* p. 388.
- 3) HAMILTON, in *Ann. of or. L.* I, p. 195. p. 197.
- 4) RITTER giebt Bericht über diese Stämme, welche uns hier nicht näher angehen; III, 361. 369. 376. u. s. w. 214—217. Ueber die Sprachen s. *As. J. of B.* VI, p. 1026. und *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, S. 175.

schwer zu erforschen wären, daß Indiens nördliche Hochkette an ihren beiden Endpunkten in ziemlich gleicher Ost- und West-
 67 Entfernung von der Masse des Hauptlandes Verzweigungen aussendet, welche durch ihre Verbindung mit südlichen longitudinalen Gebirgszügen große Thäler einschließen, die das Indische Gesamtgebiet nach Ost und West erweitern. Kabulistan und Asam sind vorgeschobene Posten Indiens, Marken, welche außerhalb des eigentlichen Festlandes liegen, und ihrer Gestaltung und Lage nach sehr ähnlich: wie der Kohibaba Kabulistan, so schließt die Langtam-Kette Asam; beide Flußthäler haben im S. unwegsame Gebirge, durch welche sie von dem angränzenden Lande geschieden werden, sind beide gegen Indien offen, beide von einem Zuflusse eines Indischen Stromes, hier des Indus, dort des Ganges, durchflossen; und betrachtet man den Khonar als den Hauptarm des Kabulflusses, entspringen beide Zuflüsse auf dem Hochlande im Norden des Himâlaja. Weiter läßt das südliche Gebirge im Osten, wie im Westen jedem der Hauptflüsse nur einen schmalen Saum Landes an dem äußern Ufer, dem Indus das Dâmân mit dem Einschnitte Sevistan's, dem Brahmaputra, der hier den Ganges vertritt, einen engen Saum, der nachher sich in Silhet und Tripura mächtig erweitert. Freilich sind auch Unterschiede da: der Brahmaputra ist ein viel mächtigerer Strom, als der Kabul, erreicht den Ganges erst an der Mündung, nicht wie der Kabul den Indus im mittleren Laufe; Asam ist das größere, offenere und weniger getheilte Gebiet, seine Breite ist (27°—26°) bedeutend südlicher, als die Kabulistans (34°). Doch hat Asam noch nie die historische Bedeutung für Indien gehabt, welche dem Kabullande zukommt. Der Unterschied scheint hier ganz in dem Zustande der angränzenden Völker und Staaten zu liegen; im Westen stand Indien über Kabul mit Balkh und Herat und dadurch mit dem westlichen wie dem centralen Asien, ja mit China in Verbindung und alle großen Bewegungen der Westasiatischen Welt schlugen mit mächtigem Wellenschlage an Indiens ferne Küste an; hier drängten sich die Kämpfe um die Herrschaft Asiens von den Achämeniden an bis zur Eroberung Indiens durch Baber und später; hier zog der Buddhismus friedsam hindurch, um das innere Asien zu seiner Lehre zu überreden, der Islam um Indien mit dem Schwerte zu bekehren; des Handels nicht zu gedenken.

Zwischen Asam und dem hintern Indien fehlt es nicht an Verbindungswegen; über Manipura sind Kriegsheere von Ava gezogen;¹⁾ andere gehen von Sadija und Rangpur nach der oberen Irâvadi; und von Ava fehlen nicht Strafsen nach den Thälern⁶⁸ des Saluen, des Menam und des Kambogaflusses. An reichen Erzeugnissen fehlt es diesen Ländern auch nicht, es fehlte aber an geordneten Staaten und an einem bewegten Leben der Völker; und was davon vorhanden war, scheint vorzugsweise den Flußmündungen anzugehören; die Verbindungen Indiens mit diesen Ländern müssen demnach meist zur See stattgefunden haben.

Das zweite Land, mit welchem Indien durch Asam hätte in Verbindung treten können, ist China, und wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dieses eine alte Kultur besitzt und der Handelsgeist früh sich dort entwickelt, daß seine Erzeugnisse und die Indiens verschieden genug sind, um die fehlenden Bedürfnisse jedes der beiden Länder zu ergänzen, so erscheint die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verbindung groß genug. Jünnan liegt um 25° n. B. 119° O. v. F. und der Weg von Sadija in 27° 50' n. B. und 113° 22' führt südwärts über die Quellen der Irâvadi dahin, berührt also nicht das hohe und rauhe Hochland im Ost und Nord des hintersten Asams. Wir finden in der That jetzt, daß die Chinesischen Kaufleute sowohl das obere Irâvadî-Thal besuchen, als am Kamboga-Flusse in's Innere Hinterindiens eindringen.²⁾ Ich finde aber keine Spur, daß einst der nahe und nicht schwierige Weg von Rangpur in Asam nach Banmo und von da nach Jünnan zur Verbindung zwischen dem innern Indien und China benutzt worden sei, während wir ganz sichere

1) RITTER, III, 397.

2) S. HANNAY'S *Journal* etc. *A. J.* VI, 248, 257. Der Hauptort des Handels ist Banmo an der Irâvadi und der Weg nach Jünnan sehr gut. MAC LEOD. *Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese frontier.* ebend. p. 989. Einen Bericht von dem lebhaften gegenwärtig in Banmo getriebenen Handel liefert dieser Aufsatz: *Short Survey of the countries between Bengal and China, showing the great commercial and political importance of the Burmese town of Bhamo, on the Upper Iravady, and the practicability of a direct trade overland between Calcutta and China.* — By Baron OTTO DES GRANGES. In *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, S. 132. — Ich bemerke schliesslich, daß dem PTOLEMAIOS nur der obere Lauf des *Brahmaputra* unter dem Namen *Bautisos* bekannt geworden war, während der ältere ARTEMIDOROS seinen untern Lauf mit dem Namen *Eudanes* bezeichnet. S. III, S. 131.

Nachrichten über den Verkehr der Chinesen mit Indien auf dem Seewege über Java und Ceylon besitzen. Doch könnte es leicht der Zukunft vorbehalten sein, auf diesem Ostwege eine lebhaftere Verbindung zwischen Indien und dem Reiche der Mitte entstehen zu sehen. Dazu gehört freilich, daß Asam und die angränzenden Länder sich geordneterer Zustände als bisher zu erfreuen haben würden; dieses ist jetzt der Fall geworden.

Ostgränze, Fortsetzung; Gebirgsland im Süden Asams; Gränzgebirge im Osten.

Wir haben oben gesehen,¹⁾ daß im Süden Asams, so wie im Osten des außerhalb Asams südwärts fließenden Brahmaputra ein Gebirge sich erhebt; dieses erreicht seine höchste Erhebung an seinem südlichen Rande, wo die *Bura Ail* Gebirge nahe an 6,000 F. hoch sind zwischen den Meridianen 111° und 112° und zwischen 25° und 25° 35' n. B. Es streicht von hier westwärts bis nahe an das Ufer des Brahmaputra und bildet die Wälferscheide für die Flüsse, welche nordwärts zum Asanthale, südwärts zum Barak abfließen; es hat in dieser westlichen Fortsetzung noch oft die Erhebung von 4,000 F. mit noch höheren Gipfeln; auch im Lande der Garro sind Höhen von 3,000 bis 4,000 F. Die östliche Fortsetzung des *Bura Ail*-Gebirges, welches jedoch nicht mit diesem Namen benannt wird, hat zwischen den Flüssen *Dujong* und *Dhunsiri*, zwei Zuflüssen des Brahmaputra, eine geringere Höhe, besteht aus mehreren Ketten und bildet die Gränze zwischen Asam und Manipur. Die ursprünglichen Bewohner dieses Gebirges werden *Naga* (oder Bergler) genannt, ein allgemeiner Name, der auch weiter im Süden und Osten vorkommt. Einige ihrer Stämme an den Gränzen Tripura's und Çrihatta's heißen *Kuki*;²⁾ in Çain-

1) S. S. 84.

2) RITTER, IV. 370 flg. 399 flg. S. auch *Extracts from the narrative of an expedition into the Naga territory of Asam. By E. R. GRANGE*, im *As. J. of B.* VIII, 445 flg. mit einer Karte. FR. HAMILTON'S *Eastern India*, III. 682. *As. Res.* II, 187. VII, 183. Noch andere erwähnt RITTER, a. o. O. Die Kenntniss des östlichen Gränzlandes ist seit dem Erscheinen dieses Bandes durch folgende Berichte berichtigt und vervollständigt worden. *Memoir of Sylhet, Kachar and the adjacent Districts. By Captain FISHER, formerly superintendent of Kachar and Sylta*, im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 808 flg. *Extracts from the Journal of an Expedition into the Naga Hills on the Assam*

tjapur heißen sie *Kassijas*.¹⁾ Diese ganz rohen Stämme gehören ihrer Art und, so weit wir sie kennen, ihren Sprachen nach, zu den Himälajischen Völkern.

Unter der Bura Ail Kette liegt auf dem Südgehänge des Gebirges der kleine Staat *Kakhar*. Es strömen von hier die Gewässer des Barakflusses zum Brahmaputra. Oestlich von Kakhar entsendet aber das Bura Ail Gebirge hohe parallele Bergzüge südwärts; derjenige, welcher zwischen 111° 30' und 112° ö. L. streicht, scheidet die Flüsse, welche auf der Westseite zum Bengalischen Meerbusen, auf der Ostseite durch das Kubo-Thal zur Irâvadî strömen. Diese Kette wird südlicher Muin Mura, noch südlicher aber mit keinem sichern Namen genannt und bildet die Ostgränze Indiens gegen Hinterindien. Auf ihrer Ostseite, im Süden der Bura Ail Kette, im Norden des Kubo-Thales liegt das kleine Reich *Munipur*, dessen Bewohner zum Theil auch Naga genannt werden und auch hier der Sprache nach, wenn nicht zu den Thai doch zu den Hinterindischen Völkern gehören, obwohl des Landes religiöse und politische Einrichtungen den Indischen nachgebildet sind.²⁾ Die alten Inder bezeichnen mit dem Namen *Mandara* einen Berg des fernsten Ostens und des Sonnenaufgangs. Der Name erscheint bei *Ptolemaios* in der gräcisirten Form *Maiandros*. Wir verstehen hierunter am richtigsten das

Frontier. By Lieut. GRANGE, Assistant Political Agent, undertaken by order of Government in the beginning of 1840. ebend. p. 947 flg. Observations on the Flora of the Naga Hills, by Mr. J. W. MASTERS, ebend. XIII. p. 707. Despatch from Lieut. H. BIGGE, Assistant Agent, detached to the Naga Hills, to Captain JENKINS, Agent Governor General, X, p. 129 flg. Extracts from a report of a journey into the Naga Hills in 1844. By Mr. BROWNE WOOD, Sub-Assistant Commissioner, ebend. p. 772 flg. Narrative of a tour over that part of the Naga Hills lying between Dika and the Dyong rivers, in a letter from Captain BRODIE, P. A. Commissioner to Major JENKINS, Commissioner of Asam, ebend. XIV, p. 828 flg. Notes on the Kasia Hills, and People. By Lieut. H. YULE, Bengal Engineers, ebend. XIII, p. 612 flg. Endlich Some Account of the Hill Tribes in the interior of the District of Chittagong, in a letter to the Secretary of the Asiatic Society. By the Rev. M. BARBE, Missionary, ebend. XIV, p. 380 flg.

1) RITTER, IV, 1, 392.

2) RITTER, IV, 1, 359 flg. Ueber die Mundarten des Landes s. *As. J. of B.* VI, 1028. Der Name wird gewöhnlich *Munipur* geschrieben und bedeutet also Stadt der frommen Männer. — Ueber *Mandara* s. die Nachweisungen I, S. 549 der ersten Ausg. und III, S. 231.

Muin Mura Gebirge und die ihm südlicher parallel nebeneinanderlaufenden Ketten *Jumadong* und die nach dem Volke der *Khyen* benannte Kette.

Khaspur ist die Hauptstadt des kleinen Râga von Kaḥhar, welcher auch auf weite Gebiete des nördlichen Waldgebirges die
 70 Herrschaft anspricht. Die Bewohner gehören auch hier den Völkern mit einsylbiger Sprache.¹⁾ *Kaḥhar* zerfällt in ein oberes und niederes; die Gränze ist in *Luckipur* an dem Barak- oder Surma-Flusse. Das Gebirge in S. W. hat eine geringere Höhe als 2000 F., das in N. W. dagegen nahe an 6000 F. und mitunter mehr.

Es springt also hier im Osten des Ganges-Landes ein mächtiges Vorgebirge, ein Bergvorland in die Ebene hinein; es hängt nach Nordost mit dem hohen Gebirge zusammen, welches Asam von hinten einschließt, im Südosten mit den Ketten, welche südwärts Indisches und Barmanisches Land trennen; im Norden liegt unter ihm das Thalland Asam, im Süden fällt es nach Çrîhata am Barakflusse ab, dessen höchstes Thal oberhalb Khaspur die Ecke zwischen dem Bura Ail Gebirge und der südlichen meridianen Gränzkette ausfüllt. Diese ganze Berginsel ist ein Land nicht-Indischer Völker und eines bisher sehr beschränkten Indischen Einflusses.

Im Süden dieser Berginsel bildet die schon oben erwähnte Meridiankette, von welcher *Muin Mura* ein Theil, die Gränze; da sie aus der Südostecke über den Quellen des Barakflusses sich südwärts abzweigt, gewinnt Indien hier wieder ein breiteres Land.

1) RITTER, IV, 1, 384. *Kaḥhar* scheint *Kaḥḥaṭa* (s. *Kaḥḥatikā* bei WILSON), Ende eines Unterkleides, zu sein. Es ist der Saum des Gebirges. Es wird als Name des Landes *Steilort* erklärt. Der Name *Khasa* in Khaspur kehrt in andern Formen und Gegenden wieder, in Manipur und in Çaintja, als Kassay, Khosyah u. s. w. Es ist ohne Zweifel das Wort *Khaça*, welches wir auch im Himâlaja (s. oben S. 57.) vorfanden, als Bezeichnung der nicht-Arischen Urbewohner. Nach der Sage des Landes war es ursprünglich im Besitz des Râxasa Hidimba, den der Pându-Sohn Bhîma erschlug, aber die Schwester Hidimbâ heirathete und mit ihr den Sohn Ghatotakâha erzeugte, den Stammvater der Dynastie, die sich deshalb Hirumba nannte. Diese Sage steht schon im *Mahābhārata*, I, p. 216 flg. Die Gegend ist aber hier das Gangesland und die Verlegung nach dem Osten eine spätere. Die Geschichte der Einführung der Brahmanischen Religion und Gesetzgebung in *Tripura* habe ich III, S. 766 flg. ausführlich dargestellt.

Die südliche Fortsetzung ist jetzt ziemlich bekannt, es ist ein breites, unwegsames Waldgebirge mit mehreren parallelen Zügen; es folgen sich von Norden nach Süden der *blaue Berg* 5,600 F., der *Pyramiden-Berg* 3,260 F. und zuletzt der *Tafelberg* 8,340. Die Kette, wozu diese Gipfel gehören, liegt westlicher 110° 40' und scheidet das Thal des Keladyng-Flusses vom Indischen Küstenlande, also Arakan oder das Land der Mug von dem der Brahmanen.¹⁾ Der Tafelberg liegt der Küste nahe, die Meeresbucht, in welcher der Fluß Mahî (Miu) ihm westlich mündet, reicht bis an seinen Fuß und bezeichnet für uns an der Küste die Gränze.

Dieses wenig bewohnte und besuchte Gebirgsland wird von 71 ganz wilden Völkerstämmen bewohnt, die auch hier Naga oder Kuki genannt werden und ohne Zweifel Zweige der früher erwähnten Völkerfamilie sind.

Wir haben nun noch kurz die Länder auf der Westseite dieses Gebirges zu betrachten.

Gränz-Länder im Osten, Çrîhaṭṭa, Tripura, Katurgrâma.

Çrîhaṭṭa (Silhet) ist das Land am Barak oder Surma-Flusse, dessen Quellen in der Bura Ail Kette und in derjenigen liegen, welche Manipura von Khaspur scheidet. Er strömt erst westwärts unter dem Gebirgslande von Gaintia fort, nimmt dann eine mehr südliche Richtung und mündet in den Brahmaputra, hier Megna genannt. Sein oberes Thal, worin Khaspur liegt, ist schon oben besprochen. Das Gebirgsland im S. *Silhet's* an der Gränze *Tripura's* ist zuerst genauer untersucht worden und besteht aus mehreren Gebirgsreihen, die durch weite und fruchtbare Thäler von einander getrennt und von N. nach S., nicht, wie früher geglaubt wurde, von W. nach O., streichen. Sie bilden daher die vorderste westlichste Kette des großen Hinterindischen Gebirgsystems. Der *Surma* erhält seine bedeutendsten Zuflüsse von Süden aus dem innern Gebirge *Tripura's*, die sehr wasserreich sind und früher kaum bekannt waren; der Hauptzufluß heißt *Kusiara*.

Die untere Stufe des Fluß-Thales, von da an, wo der Fluß sich aus dem Gebirge herauswindet und nachher viele schiffbare

1) RITTER. IV, 1, 410. 408. 309.

Spaltungen bildet, heißt *Çrihatta*, ein ganz Bengalisches Tiefland und längst Indisch geworden, jährlich überschwemmt und feucht, aber fruchtbar.¹⁾

Tripura.

Südlicher als der Barakfluß entspringt die *Gômati* (rinderreich) im N. W. des Muin Mura und fließt westlich zum unteren Brahmaputra: noch südlicher der *Phani* (die Schlange), der aber nicht den eben erwähnten großen Fluß erreicht, sondern in der Ostecke des Ganges-Deltas in das Meer mündet. Das Land an diesen Flüssen heißt Tripura: ein schmaler, niedriger, fruchtbarer Strich am Brahmaputra (Megna), rückwärts gegen Osten ein undurchdringliches Waldgebirge, welches an Elefantenheerden reich ist und von ganz rohen Menschen bewohnt wird, die auch hier Nâga genannt werden.²⁾

Ṭaturgrâma.

Unter dem Muin Mura entspringt endlich südlicher die *Karnapâli* (Ohrgehänge), der Hauptarm der *Karmaçali* (der werkreichen), welche bei Islâmâbâd, der Hauptstadt Ṭaturgrâma's (jetzt Ṭittagang) an der Meeresküste ausmündet. Der hintere Theil ist ein Waldgebirge, wie in Tripura, und von denselben Menschen bewohnt, der Küstenstrich ein offenes, sehr fruchtbares und reizendes Land, welches von Bengalen aus kolonisirt worden, im südlichen Theile aber auch von Mug oder Arakanesen bewohnt wird, welche das Land öfters beherrscht haben.³⁾ Gegen Süden bildet der hohe Tafelberg, wie oben gesagt worden, den Gränzstein Indiens, die ihm westlich liegende Bucht, in welcher der Mahî-

1) RITTER, IV, 1, 405. W. HAMILTON, I, 191. Çrihatta (woher Sirhat, Silhat) heißt Markort des Glücks. Ich kenne nicht die ursprüngliche Form der Namen des Flusses: es kann verschiedenes vermuthet werden. FISCHER, p. 811.

2) RITTER, IV, 1, 407. W. HAMILTON, I, 176. Tripura heißt Dreistadt; nach der Legende war Tripura ein Riese, den Çiva erschlug, womit ohne Zweifel die gewaltsame Eroberung eines nicht Brahmanischen Landes und die Einführung des Çiva-Kultus statt eines ältern bezeichnet wird: auf die Vermischung eines Indischen Königsgeschlechts mit rohen Urstämmen geht die oben erwähnte Sage von Hidimba in Kaḥhar. Nach *Hemak*, IV, 22, heißen die Bewohner von Tripura auch *Dâhala*.

3) RITTER, IV, 1, 410. 415. W. HAMILTON, I, 167.

fluß mündet, trennt am natürlichsten die Vorderindische Küste von der Hinterindischen. Doch hat gewöhnlich der kleinere nördlichere *Naaffluß* als Gränze gegolten.¹⁾ Es ist dieses jedoch nur eine politische Bestimmung. Die große Gränze gegen Hinterindien bleibt immer das unwegsame Waldgebirge im Osten der zuletzt aufgeführten Indischen Länder.

Schluß.

Fügen wir nun hinzu, daß Indien von dem Gebiete *Lus* im Westen der Indusmündungen bis an das Südende *Ḳaturgrâma's* vom Meere umflossen ist, so ergeben sich die einfachen Naturgränzen desselben: das Meer im Süden, im Norden der *Himâlaja*, im Westen und Osten Ketten von Meridiangebirgen; wo die letzteren unter dem *Himâlaja* unterbrochen sind und Indien nach Westen und Osten in den Körper der benachbarten Länder hineinragt, liegen weiter hinaus die hohen Ketten, durch welche *Kabulistan* und *Asam* abgeschlossen werden.

Die *ethnographischen* Gränzen sind, wenn dabei Völker verstanden werden, die entweder im strengern Sinne als Urbewohner Indiens gelten müssen, oder die, wie die *Arischen Inder*, historisch uns nur in Indien bekannt sind, im Ganzen ziemlich dieselben: doch fanden wir im östlichen *Himâlaja* auch *Bhôṭa* auf der Südseite des Hochgebirges. Im Westen haben *Afghanen* und *Baluken* Theile des ursprünglich Indisch bevölkerten Gebiets eingenommen: dieses sind Uebergriffe einer nicht sehr alten Zeit. Im Osten endlich besitzen *Himâlajische* Stämme noch Gebiete, die naturgemäß den *Indern* gehören. Diese Verhältnisse müssen aber zugleich historisch verfolgt werden und können erst später genauer dargelegt werden.

Indiens Stellung nach außen.

Indien liegt nach diesen Umrissen zwischen $34\frac{1}{2}^{\circ}$ und 6° n. B. zwischen 86° und 114° ö. L. v. F., wenn wir *Kabulistan*, *Asam* und im Süden *Ceylon* hinzunehmen; es liegt somit die, der Aus-

1) HAMILTON, II, 768. RITTER, IV, 1, 308. — *Ḳaturgrâma* heißt Vierdorf; es kehren hier ähnliche Benennungen wieder; wir hatten oben *Tripura* und *Ptolemäos* kennt eine *Πεντάπολις* der *Κιζόδάων* im Osten der *Brahmaputra*-Mündung. VII, 1, 2. Er nennt den Fluß *Karnacali*: *Katabeda*, s. III, S. 231.

dehnung von Süden gen Norden nach. kürzere Nordhälfte des Ganzen auſserhalb, die gröſſere, ſüdliche innerhalb des nördlichen Wendekreises und dieſer Theilung entſpricht ziemlich genau¹⁾ die gewöhnliche in das Dekhan oder Südindien im Süden des Vindhja-Gebirges, und in Hindustan oder Nordindien. Der Süden gehört der tropiſchen, der Norden der ſubtropiſchen Zone. Von den Kulturländern des alten Morgenlandes hat China nur im S. von Canton Theil am Tropenlande, alſo einen ſehr kleinen. Der Norden erreicht den 40ſten Grad. Babylonien berührt ſüdwärts kaum den 30^o, der die alte Perſis durchſchneidet; in Aegypten ſcheidet der Wendekreis das Thebaiſche Gebiet vom ſüdlichen Nilthale, Meroe liegt innerhalb der Tropen; es hat alſo nur das Nilthal als ein Ganzes genommen, eine Theilung in eine tropiſche und ſubtropiſche Hälfte, wie Indien.

Das Klima und die Art der Erzeugniſſe beruhen aber nicht allein auf der geographiſchen Breite, ſondern die Erhebung oder Senkung des Landes, die Vertheilung der Gewäſſer und des fruchtbaren oder unfruchtbaren Bodens ſind hiebei weſentliche Uſachen. Eine Vergleichung Indiens in dieſer Beziehung mit andern Ländern anzustellen, ſind wir noch nicht vorbereitet.

- 74 Wir haben geſehen, daß Indien durch ſeine Lage und ſeine Gränzen gegen auſſen ſehr geſchützt ſei, ohne vom Verkehre mit andern Ländern ausgeſchloſſen zu ſein; es konnte ungeſtört die eigenthümliche Richtung ſeiner Anlagen verfolgen und durchführen, zugleich aber durch Berührung mit andern Ländern, obwohl zum Theil auf weiten Umwegen, angeregt werden und anregend auf ſie wirken.²⁾ In der ganzen früheren Geſchichte Indiens zeigte ſich aber nur der Zuſammenhang mit der Iraniſchen Welt, durch den auch die Verbindungen mit den noch weſtlicheren Ländern, mit dem innern Aſien und China vermittelt wurden, als wirklich wichtig für die Beſtimmung der Schickſale Indiens; nach Norden und Oſten waren es nur friedliche Berührungen. Ein ſehr geringer und unwesentlicher Theil der Indiſchen Geſamtbevölkerung kam aus dem Norden und dem Oſten;

1) Guzerat im W. und das Delta des Ganges im O. neſt dem Vindhja-Gebirge ſelbſt liegen im S. des Wendekreises.

2) S. oben S. 13. S. 27. S. 32. S. 62. S. 67.

die Völker, welche Indien in frühester Zeit und später innerlich umgestalteten, gehören dem Westen.

Die Lage Indiens am Meere erheischt hier noch ihre Erwägung. Es war dadurch gegen Westen, Süden und Osten abgeschlossen, aber wir haben schon bemerkt, daß vor der Entdeckung des Seeweges um Afrika und der großen Vervollkommnung der Schifffahrt die Bahn des Meeres für Indien nur eine Handelsstraße sein konnte und nicht eine solche, auf welcher die Geschwader mit erobernden Kriegerschaaren heranzogen. Wie wichtig der Seeweg jetzt geworden, erkennt jeder der weiß, daß jetzt Indien von der äußersten Insel Europa's beherrscht wird. Für den Handel und die friedliche Berührung mit andern Völkern ist aber die Meereslage Indiens auch in alter Zeit wichtig.

Durch das Meer hat Indien ostwärts eine leichte Verbindung mit dem hinteren Indien und mit den reichen und prächtigen Inseln des östlichen Meeres, namentlich Sumatra und Java; endlich mit China; westwärts mit dem Persischen Meerbusen und mit Babylon, mit dem südlichen Arabien, den Küsten des rothen Meeres, also mit Aegypten, endlich mit der südlicheren Ostküste Afrika's. Auf dieser weiten Meeresfahrt von Afrika nach China erscheint Indien als das begünstigtere Land. Es liegt nämlich in der Mitte der zwei andern Halbinseln, welche wie Indien aus der Masse des Asiatischen Festlandes in das südliche Meer hineinragen; es mußte daher am natürlichsten der Mittelpunkt der Verbindungen dieser Nachbarländer und der weiter an sie gränzenden werden; es konnte am leichtesten nach beiden Seiten hin verkehren, von beiden Seiten besucht werden. Die Geschichte des Handels wird uns das ziemlich frühe Zusammentreffen Arabischer und Chinesischer Kaufleute in Indischen Emporien nachweisen. Ebenso begünstigt erscheint den beiden andern Halbinseln gegenüber Indien in Beziehung auf seine inneren Vorzüge und die Erzeugnisse, welche den Handelsmann heranziehen. Arabien wird zwar wie Indien etwa in der Mitte vom Wendekreise durchschnitten; aber nur der Süden Arabiens ist fruchtbar; das Innere ist arm, gleichförmig und bildete nie einen zusammenhängenden mächtigen Staat; im südlichsten Arabien konnte sich wohl ein vermittelnder Punkt des Handels zwischen Indien und der Westwelt bilden, es konnte Indiens Erzeugnisse nicht für die Westwelt ersetzen, nur aus Indien holen. Sehr reich von der

Natur ausgestattet ist dagegen die östliche Indische Halbinsel und liegt mit dem Schwesterlande in gleicher Breite; aber in vier große Meridianthäler getheilt und gesondert, erschuf es nie einen mächtigen Centralstaat, der die rohen Urbewohner zu einem geordneten Zusammenleben und höhern Bestrebungen nöthigte; die Kultur siedelte sich nur spät und einzeln an, das ganze Land gelangte nie zur selbstständigen Bildung und Wirksamkeit nach aufsen. Es blieb ein untergeordnetes, geistig nur empfangendes Land und konnte das vordere Indien keines Theils seiner Wichtigkeit berauben. Es bot aber auch im verwahrlosten Zustande eigenthümliche werthvolle Erzeugnisse dar, um den Kaufmann anzulocken; es öffnete dem kriegerischen Abenteurer wie dem Missionär ein weites Feld für seine Unternehmungen. Wir werden später es wahrscheinlich machen, daß Indien durch Handel und Colonien in ziemlich frühe Verbindung mit Hinterindien getreten ist; dieses hat insofern auf die Entwicklung Indischer Bestrebungen zurückgewirkt.

Wie Inseln zugänglicher sind, als große Festlande, so haben auch die Indien benachbarten Inseln Sumatra und in noch viel höherem Grade Java den Indern ein großes Feld der Thätigkeit eröffnet. Es bot sich hier eine zwar verwandte, doch vielfach ganz eigenthümliche neue Natur dar, der Inder sah sich hier an den Erdgleicher und über ihn hinaus versetzt. Daß diese Inseln frühe von Indischen Kaufleuten und Priestern besucht worden, steht durch historische Zeugnisse und noch vorhandene Denkmale fest. Die leichte Verbindung mit dieser reichen Inselwelt und die dadurch erweiterte Sphäre der Thätigkeit sind wichtige 76 Begünstigungen, welche Indiens Lage am Meere ihm brachte.

Von Hinterindien und den Inseln konnte Indien nur Waaren empfangen und Elemente der Bildung mittheilen; für die älteste Kulturgeschichte wäre es aber unendlich wichtig zu wissen, wie weit die Verbindungen Indiens mit den alten Kultursitzen in Aegypten, Babylonien und China in der Zeit zurückgehen. Doch hier betreten wir ein dunkles Gebiet, auf welches wir uns erst später zurückwagen dürfen. In der historischen Zeit sind diese Verbindungen sicher genug; sie geschehen aber sowohl zu Lande als zur See.

Um die Weltstellung Indiens vollständig zu erkennen, müssen noch seine Größe als besonderes Land andern Ländern gegen-

über, und seine mannigfaltige Gliederung im Innern mit dem daran geknüpften Reichthume an vielfachen und kostbaren Erzeugnissen in Erwägung gezogen werden. Beide Punkte können hier nur vorläufig erwähnt werden. Es ist weder ausschließlich Tiefland, noch Hochland, sondern vereinigt die verschiedensten Stufen von beiden, es bietet die Erscheinungen der Tropen, wie die der Polarländer dar.

Falsen wir dieses zusammen, so erscheint Indien als ein Mittelland, in dem sich der Westen, Norden und Osten Asiens begegnen; es treffen in ihm die Karavanenwege aus allen diesen Richtungen zusammen, seine Küsten liegen den Schiffen aus Aegypten, Afrika, Babylonien, Persien, Hinterindien, den Inseln und China offen, in neuerer Zeit auch denen aus Europa und Amerika; es ist der Ausgang eines großen Weltverkehrs. Es zieht die Eroberer als das glänzendste Ziel ihrer Thaten aus dem innern Asien, aus Iran, aus Europa heran. Es stoßen hier die verschiedensten Rassen zusammen, die Mongolen, Chinesen und Malayen mit den Iranern und Semiten, mit Europäern und Afrikanern. Schon im Hintergrunde der Indischen Geschichte liegt ein Zusammentreffen ursprünglich verschiedener Völker in Indien. Was den Kaufmann und Eroberer so mächtig anzog, war der Ruhm seiner höchst mannigfaltigen und kostbaren Erzeugnisse; es war das Land der Edelsteine, der Gewürze, der feinen Stoffe, welche die Prachtliebe des Morgenländers so sehr schätzt, und sein verweichlichendes und heißes Klima ihm zum Bedürfnis macht.

So sehr nun auch Indien Zielpunkt des Verkehrs, der fremden Ansiedelung und Eroberung war, verblieb es doch durch den Schutz seiner Lage und seine zusammengedrückte Masse ungestört und selbstständig genug in seinem Innern, um sich nach seiner Bestimmung eigenthümlich entwickeln zu können. Seine religiöse und politische Verfassung hat wenigstens in ihrer äußerlichen Gestalt den heftigsten Angriffen bis jetzt widerstanden; es ist die Wiege von Lehren gewesen, welche sich aus diesem Mittelpunkte verbreiteten und einen großen Theil Asiens bis auf diesen Tag beherrschen.¹⁾

1) Man vergl. über die Stellung und Bedeutung Indiens RITTER'S Darstellung, *Asien*, I, 63–65. und IV, 1, 429.

Gröfse, Gestalt, Gliederung.

Wenn wir Indien eine eigene Welt nennen, so rechtfertigt nicht nur seine Eigenthümlichkeit, sondern auch seine Gröfse diesen Ausdruck. Nehmen wir als seine Endpunkte den Indusdurchbruch, die Indusmündung, das Kap Komorin und die Mündung des Brahmaputra, so bewährt sich SIR WILLIAM JONES'S Bezeichnung Indiens als eines Trapeziums.¹⁾ Eine Linie zwischen den beiden Flußmündungen theilt es in zwei Dreiecke, die sich von ihrer gemeinschaftlichen Basis in entgegengesetzter Richtung zuspitzen; diese Linie hat eine Länge von 330 geogr. M. oder die Ausdehnung zwischen Bayonne und Konstantinopel.²⁾ Die Höhe des nördlichen Dreiecks vom Indusdurchbruche im N. über Delhi bis zur Nerbudda (von 35^0 — 23^0) ist ohngefähr 180 g. M.; die des südlichen über Nagpur bis Kap Komorin (23^0 — 8^0) an 225. Wir schliessen dabei die zwei Grade aus, welche Ceylon weiter südwärts sich erstreckt. Die Gesamtlinie hat also über 400 geogr. Meilen, welches die Entfernung von Neapel bis nach Archangel ist. Die Westküste Indiens vom Kap Komorin bis zur Indusmündung hat ohngefähr 430 g. M., die östliche bis zum Gangesausflusse 400,³⁾ die gröfsern Buchten mitgerechnet.

An Flächeninhalte ist das nördliche Dreieck etwas gröfser als das südliche; jenes hat, mit Ausschlufs Kabuls und Asams ohngefähr 34,800 Quadrat-M., dieses 30,200; zusammen um 65,000.⁴⁾ Est ist also ein weltähnliches Land in seiner Gröfse.

78 Wenn es erlaubt wäre, spielende Vergleichenungen bei der Auffassung der Gestalt der Länder zu gebrauchen, könnte man ganz Indien, wie wir es oben umgränzt haben, einen gegen Süden gerichteten Buddhistischen Tempel nennen: der Himälaja zwischen Kohibaba und der Langtam-Kette bildet das Fundament; die Länder Kabul und Asam sind die Vorsprünge der untersten Terrassen-Stufe; das Gestade des Indus und des Ganges bezeich-

1) *As. Res.* I, p. 418. *Works.* III, 29.

2) RITTER, *As.* IV, 1, 426.

3) Vergl. RITTER, IV, 1, 428.

4) RITTER bemerkt a. o. O. S. 427. „In das Dreieck von Indien würde man dreimal die Oesterreichische Monarchie eintragen können; in das Dreieck von Dekhan dreimal die Gröfse von Frankreich.“

nen die zweite Stufe; auf dieser erhebt sich der Pyramidenbau des Dekhans und Ceylon bildet die Kuppel.

Um dieser grofser Ländermasse uns wissenschaftlich zu bemächtigen, müssen wir sie genauer nach ihren Theilen uns verdeutlichen. Die beiden Haupttheile haben wir schon oben genannt,¹⁾ Hindustan und Dekhan.²⁾

Trennen wir von Hindustan die schon berührten Gebirgslandschaften des Himâlaja, die beiden Marken im Westen und Osten, endlich die Berglande im Norden des Vindhja, so bleibt uns in dieser Nordhälfte ein grofses Tiefland übrig, welches nach seinen beiden Hauptstromsystemen in zwei grofse Gebiete zerfällt: das des Indus und das des Ganges. Der erste Fluß nimmt die fünf Ströme der Pentapotamie von Osten, den Kabulfluß von Westen auf und führt sie dem Indischen Meere zu; die Länge des Hauptstromes kann auf 340 geograph. M. und sein Stromgebiet auf 18,900 q. Quadr. M. geschätzt werden.³⁾ Dieses westliche Tiefland ist vom östlichen durch ein wüstes und trockenes Land, die grofse und kleine Wüste im Osten des Indus, geschieden, in deren Norden die heilige *Sarasvatî* im Sande versiegt und an deren Ostseite dem Indus parallel die Flüsse *Lavani* (Lônî, Salzfluß) und *Parnâsâ* (Bunnas) selbstständig in den Meerbusen von Kākha (Cutch) fließen; sie entspringen beide in der *Arâvali*-Kette, welche ein Ausläufer des Vindhja ist und ihr Gebiet gehört nicht zu dem des Indusflusses.

Der zweite Hauptstrom, die Gangâ, führt mit sich zum Ben- 79 galischen Meerbusen außer ihrer Zwillingschwester, der Jamunâ, viele östlichere Südergüfse des Himâlaja, dann die nordostwärts strömenden Gewässer des Vindhja; ihr Lauf ist etwa 320 g. M. lang, ihr Stromgebiet erstreckt sich über mehr als 30,000 Quadr. M.⁴⁾

1) S. S. 4.

2) Aus *Daxinâ*, die rechte Weltgegend (*diç*, fem.), weil die Inder bei dem ersten Gebete das Gesicht der aufgehenden Sonne zukehren; also vorn ist Ost, hinten West, links Nord, rechts Süd. *Daxinâpatha*, eig. Weg nach Süden, wird auch für Dekhan gebraucht. So schon auch in *Peripl. mar. Er.* HUDSON p. 29. *Δαξινεβάδης* mit der richtigen Erklärung. S. VON SCHLEGEL's *Ind. B.* II, 397. Ich halte es für die Prâkritform *Dak-khinâbadha*.

3) RITTER, IV, 1, 432.

4) Nach RITTER, IV, 2, 1105. gegen IV, 1, 432.

Ihr Bruderstrom Brahmaputra durchläuft nach seiner 200 M. langen Wanderung durch Tibet in Asam 75, in Bengalen 50 geograph. M.

Eine ganz andere Gestalt hat das Dekhan und zu dem Gegensatz, daß es ein tropisches Land, tritt der, daß es vorherrschend ein Tafelland ist. Von dem Gebirgsgürtel des Vindhja, der Indien von W. nach O. durchschneidet, erstreckt sich längst der Westküste das Ghatgebirge, nur einen schmalen Landsaum mit kurzen Westströmen übrig lassend. Auf der Ostseite der Ghat laufen die Ströme ostwärts ab gegen das Bengalische Meer mit Ausnahme der zwei den Vindhja begleitenden, der Narmadâ und der Tapatî, die allein gegen West abfließen. Das Tafelland des Dekhans hat also seine Senkung gegen Ost, es bleibt aber ein von Bergflächen und Hügeln erfülltes Hochland ohne tiefere Thaleinschnitte, bis die Flüsse durch die Kette der östlichen Ghat hervortreten; dann folgt auch ein schmales Tiefland an der Ostküste. Das Dekhanische Hochland hat im Ganzen keine sehr große Erhebung, doch ragt es in seiner Gesammtheit in die kühlere Gebirgssphäre hinein und ist der schwülen Hitze des Tieflandes entrückt; nur ganz im Süden hat es eine so große Erhebung, daß das Wasser gefrieren kann, jedoch nur selten und nur bei Nacht. Die nördlicheren Flüsse haben wegen der größeren Breite des Landes einen längeren Lauf und bewässern größere Gebiete. So läßt sich das Dekhan beschreiben als ein Ufersaum im Westen, ein anderer im Osten, in der Mitte zwischen den Ghat ein Bergland, welches durch seine Ströme in mehrere kleine Gebiete zerfällt.

Dekhan ist ein meerumspültes Land, doch schließen die Berge im Osten und Westen sein Inneres mehr oder weniger von der offenen Küste ab; von Osten ist es am zugänglichsten. Hindustan ist vorherrschend *Binnenland* und hat nur wenig Gestade, dieses jedoch an der Mündung seiner zwei großen weit hinauf schiffbaren Flüsse, die viele schiffbare Zuflüsse haben; sein Inneres ist daher zugänglicher als das des Dekhans. Dieses ist vom ersten durchgängig durch Bergketten getrennt und hat gleichsam
 80 eine insularische Lage; doch ist die Trennung nicht so groß, daß die Einheit mit dem Norden, dem Auslande gegenüber, aufgehoben würde: es sind Pässe durch's Gebirg, welches an den Küsten umgangen werden kann.

Das Dekhan hat sich selbst gegenüber viele untergeordnete Unterschiede; die West- und Ost-Küste bilden in manchen Beziehungen Gegensätze, die niedrigen Küstenstriche treten dem großen Tafellande entgegen. Es ist da ein großer Wechsel von wüstem Flugsande und reichen Anschwemmungen, nackten Bergflächen und dichtverwachsenen sumpfigen Niederungen, von engen Schluchten und offenen Strombetten: so stellt das Dekhan sehr verschiedene Bedingungen hin, unter deren Einflüsse und Wechselwirkung die Bewohner und ihre Kultur sich entwickeln mußten. Doch hat das Dekhan gleichsam eine systematische Gliederung seiner Theile und künstlich regelmässige Gestalt; es fehlen ihm die vielen tiefen Meereseinschnitte mit aufwärts schiffbaren Flüssen, durch welche zum Beispiel Westeuropa ein so reich belebtes Land wird.¹⁾

Die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse und Völkerzustände in Indien beruht nun außer der Verschiedenheit der Breite zunächst auch auf den großen Unterschieden der Erhebung; im Himâlaja haben wir Mittel- und Südeuropäisches Klima, mit entsprechenden Gewächsen und Thieren, aber auch Gebiete, wo wie unter den Polen alles Leben vor Kälte erstarrt. Das südliche, heiße Dekhan ragt in Nilagiri unter 11° 5' in die Sphäre der Eisbildung hinein; das Dekhan bietet große Plateauflächen mittlerer Höhe, Hindustan große, niedrige Ebenen, das Dekhan flache, heiße Küstensäume.²⁾

1) RITTER, IV, 1, 433. 650 flg.

2) RITTER berechnet *As.* IV, 1, 431. das Indische Tief- und Hochland, wie folgt: der Indusstrom und seine Zuflüsse durchziehen 7,550 Quadr. M. Die Sandwüste im O. mit beweglichen Dünen hat etwa 3.125; die Moräste Kaḥha's 325; das Tiefland des Gangesstromes nebst der Niederung am Brahmaputra 10,700, der Westsaum an der Malabarküste 1,450, der Ostsaum an der Koromandelküste 4,230; im Ganzen über 27,000. Das Hochland Dekhan's mit dem Nordabfalle des Vindhja's hat über 24,500; die bergige Halbinsel Guzerat 1,050; rechnet man Ceylon hinzu, noch 1,250; also nahe an 27,000. Da dem Himâlaja-Gebiete etwa 12,000 zukommen, wäre das Hochland 39,000 und bedeutend größer als das Tiefland. Diese Berechnung ist natürlich nur annähernd. Will man das ganze Hochland des innern Indiens als ein zusammengehöriges fassen, muß man natürlich die Rand- und Vorberge als Grenzen nehmen. Hienach läßt sich das Ganze als ein unregelmäßiges Viereck fassen, dessen Seiten die Ârâvali, die West- und Ost-Ghat bis zum Nilagiri im S., endlich die Vorberge des Vindhja im S. der Jamunâ wären; durch das Plateau von Amarakaṇṭaka

81 Die Menge und die Vertheilung der Gewässer, die Verschiedenheiten in der Natur des Bodens begründen weitere Unterschiede. So wird Indien zu einem in seinem Innern mannigfaltig gestalteten Lande im Gegensatze zu den gleichförmigen Kulturgebieten des Nilthals und des untern Euphrats.

Man darf jedoch über dieser Mannigfaltigkeit nicht vergessen, daß Indien als ein Ganzes entschieden genug von andern Ländern sich unterscheidet: die Lage im Süden des Schneegebirges, die abschließenden Gränzen, die Eigenthümlichkeit der klimatischen Verhältnisse, gewisser Gewächse und Thiere, machen es physikalisch zu einer eigenen Welt; und so sehr es auch politisch in einzelne Staaten zerfiel, waren diese Theile gegen die Masse des Ganzen nicht mächtig genug, um aus dem Verbande mit ihm selbstständig heraustreten zu können.

Ehe wir von den einzelnen Theilen Indiens eine kurze geographische Uebersicht geben können, ist es nöthig, das Scheidungsgebirge des Südens und Nordens, den *Vindhja*, mit dem ihm vorliegenden Gebiete etwas genauer in's Auge zu fassen.

Vindhja.¹⁾

Wir werden dieses Gebirgssystem am besten überschauen, wenn wir uns sogleich auf seine östlichste Hauptgruppe, das Pla-

hangen die Ostghat mit den Bergen am mittlern Çôṇa zusammen. Die Ecken sind der Abu im W., Nilagiri im S., Amarakantaka im O.; nur im N. bei Alwar läuft das Viereck nicht in hohe Gebirge aus. Der Vindhja theilt es in zwei ungleiche Dreiecke mit entgegengesetzten Gipfeln, das südliche ist weit größer, als das nördliche.

- 1) *Vindhja*, von *vjadh*, eig. spaltbar, also wohl durchbrochen, zerrissen; die Ableitung der Grammatiker bei WILSON u. d. W. ist falsch. Die Legende vom Vindhja. *Mahābh.* III, 101, v. 8784. I, p. 557. sagt, der Vindhja habe von der Sonne verlangt, sie solle ihn umkreisen, wie den *Mêru* und, da sie es nicht wollte, angefangen aufzuschwellen, um die Rückkehr der Sonne nach Süden zu verhindern. Der Weise *Agastja* (auch der Stern Kanopus), welcher in späteren Sagen als Sittiger des Dekhans erscheint, spiegelt ein Geschäft im Süden vor und macht mit dem Vindhja den Vertrag, daß er in der bis dahin erreichten Höhe verbleibe, bis er selbst aus dem Süden zurückkehre. *Agastja* ist aber bis jetzt im Süden geblieben. Eine etwas verschiedene Fassung der Sage s. *As. Res.* XIV, p. 397. Die Legende beruht auf zwei Thatfachen, daß der Vindhja obwohl so ausgedehnt, doch nicht hoch genug sei, den Weg nach dem Süden zu sperren, dann daß er gerade um den Wendekreis liegt. Auf ähnliche

teau-Land Amarakantaka (Gipfel der Unsterblichen) in 22° 50' 82 n. B. und 99° 47' ö. L. v. F. stellen. Es bildet dieses eine hohe Berginsel, von welcher nach allen Seiten Flüsse herabströmen. Hier entspringen, obwohl nicht, wie die Ueberlieferung will, aus demselben Becken, doch nicht weit von einander der Çôna, N. zum Ganges fließend, die Narmadâ, auf dem Plateau westwärts fortströmend, bis sie sich bei Maṇḍala in die Thalsenkung stürzt, in welcher sie weiter eilt, nicht weit östlich die Hasta, ein Zufluß des Mahânada von Norden. Die Quelle der Narmadâ und die nahe des Çôna machen diese Gegend zum Sitze großer Heiligkeit, eifriger Pilgerschaft und vieler Sagen. Die Höhe dieses Plateau's ist nahe an 5000 Engl. F. und die obersten Zuflüsse des Mahânada entspringen gleich unter dem Amarakantaka im S. Dieses ist von dem westlichen Hauptarme Hasta zu verstehen.¹⁾

Die Kette des Vindhja begleitet in ihrer westlichen Fortsetzung das Nordufer der Narmadâ bis zum Meere; das Südufer des Flusses wird überragt von der parallelen Satpura-Kette, welcher im Süden die Tapatî in gleicher Richtung mit der Narmadâ fließt. Das Tapatî-Thal wird im Süden vom Berar-Gebirge begrenzt. Dieser Gürtel des Vindhja und Satpura mit den zwei sie begleitenden Strömen bildet das Scheidegebiet des Dekhans und Hindustans. Die Vindhja-Kette verliert sich gegen das Meer hin, die Satpura steigt aber nahe an der Küste kühn empor und trennt das Mündungs-Gebiet der Narmadâ von der der Tapatî; dieser Theil heißt *Râgapippalî*, in ihm liegen altberühmte Karneolgruben.²⁾

Weise erklärt TROYER zu *Râg. T. I*, p. 455. Bei PTOLEMAIOS VII, 1. τὸ *Οὐνδιον ὄρος*. — Çôna bedeutet karmoisinroth, es ist contrahirt aus *suvarṇa*, golden (*suvarṇasôna*). Auch *Hiraṇjavâhu*, goldarmig; *Am. K. I*, 2, 3, 38. wofür auch *Hiraṇjavâha*, goldführend. Bekanntlich hat *Arrian*, *Ind. IV*, 3. *Σῶνος*, und *X. 5. Ἐγερροβόας* (lieblich tönend, eine Umdeutung) als zwei verschiedene Zuflüsse des Ganges. Gewiss kein Fehler des Megasthenes. Nach einer spätern Bemerkung II, S. 672, N. 1 hat er diesen Fluß *Kosoagos*, d. h. *Koshavâha*, Schätze mitführend genannt.

- 1) *Notes of a March from Brinham Ghat, on the Nerbudda, to Amurkuntuk, the Source of that River. By G. SPILSBURG. Im J. of the As. S. of B. IX*, p. 889 fig.
- 2) RITTER, IV, 2, 603. 518. Der östliche Theil des Satpura wird auch nach dem Lande Gondvana-Gebirg genannt. Unter den sieben Gebirgen des innern Indiens — s. *Vishnup. p.* 180. 174. — heißt eines *Pâripâtra*; aus

Von dem Quellgebiete des *Çoṇa* an spaltet sich das *Vindhja*-Gebirge in zwei Ketten: eine nördliche und eine südliche. Der Knotenpunkt dieser Spaltung heisst *Kaimaon*.¹⁾

diesem werden *Āmbal* und andere Flüsse *Malva's* abgeleitet, *Siprā*, *Avanti*; dann die *Mahī*; es ist also der westliche *Vindhja* im N. *Nerbudda's*. S. *Vishṇu*, p. 182. p. 185. Wenn auch die *Parnāçā* (nämlich der Zufluß des *Āmbal*) aus ihm hergeleitet wird, p. 184. scheint der Name auch auf die Nordwestzweige des *Vindhja* ausgedehnt zu werden. Die Lesart *Pārijātra* scheint aber richtiger. Die richtige Erklärung des Namens dieses Gebirges ist nicht die durch *sieben Gebirge*, sondern durch *sieben Städte*. *Satpura*, welches aus *Saptapura* entsteht ist, ist nämlich der Name eines kleinen Gebiets an einem Zuflusse der *Narmadā* in dem Fürstenthume *Indor* und hat diesem Gebirge seine Benennung gegeben; s. EDWARD THORNTON *Gazetteer* etc. IV, u. d. W. *Satpoora*. Einheimische Namen einzelner Berge ergeben sich aus Angaben der Flusursprünge. So *Mekhalā*, als Quellberg der *Narmadā*; s. WILS. u. d. W. *Mekalādriga*, wo das *k* falsch scheint, obwohl es auch im *Amara k.* I, 2, 3, 31. und *Vishṇu*, p. 186. steht. *Mekhalā*, Gürtel, heisst auch Bergrand. Der Quellberg des *Çoṇa* heisst *Maināka*; s. *V. Pur.* p. 180. 183. Aus dem *Ṛṣa* entspringen *Pajōshnī*, *Tonsa* (*Tāmasā*) und *Tapti* und andere; s. *V. P.* p. 181. 184. 176. auch *Mahānada* und andere; s. ebend. p. 185. Von diesen Angaben müssen einige aber unrichtig sein. Die Angaben über das *Ṛṣavat*-Gebirge im *Mahābhārata* sind die folgenden: Um die Hauptstelle über die Wege nach dem *Dekhan* zu verstehen, ist es nöthig voraus zu schicken, daß *Nala* viele Tage gewandert war, *Mbh.* III, 61, v. 2308. p. 490. Die Worte lauten v. 2317 flg.: „diese vielen Wege führen nach *Daxiṇāpatha*, nachdem man *Avanti* und den Berg *Ṛṣavat* überschritten; dieses ist der groſse Berg *Vindhja*, diese die zum Meere strömende *Pajōshnī* und die vielen, an Wurzeln und Früchten reichen Einsiedeleien; dieses ist der Weg nach den *Vidarbha*, jener führt nach *Kōçala*; von da an weiter ist das Land *Daxiṇāpatha* im Süden.“ Nach den Angaben über das Gebirge *Ṛṣa* oder *Ṛṣavat* S. 83. S. 175. umfaſste es ein weites Gebiet des *Vindhja*; denn auch die *Tāmasā* entspringt in ihm, S. 84., und die *Narmadā* muſs es umfließen, weil es *M. Bh.* XII, 52, v. 1893. III, p. 432. heisst: „das Heer zog ebensowohl vor. als nach den Wagen, wie die groſse *Narmadā*, den *Ṛṣavat* erreichend, vor und hinter ihm.“ Die nach der Indischen Vorstellung gemeinschaftliche Quelle des *Çoṇa* und der *Narmadā*, *Vança-gulma* oder Rohrgebüsch genannt, *M. Bh.* III, 85, v. 8151. I, p. 536., lag demnach im O. des *Ṛṣavat*, der sich westwärts bis in die Länge von *Uggajinī* erstreckte, weil man ihn überschreitet, ehe man zur *Pajōshnī* gelangt. *Vindhja* muſs daher an anderen Stellen, wie oft *Himavat*, im weiteren Sinne für das ganze Gebirge stehen. Nach jetzigem Sprachgebrauche muſs man *Nala* im östlichen *Satpura*-Gebirge sich denken; es werden vier Wege nach *Daxiṇāpatha* bezeichnet. Der

Die Nordsenkung des Vindhja ist allmählig und erst nach ⁸³ mehreren Stufen fällt weit im Norden das Gebirge in das Tiefland der Gangâ und Jamunâ hinab. Es ist dem Dekhan eine weite Berglandschaft wie ein großes Bollwerk vorgelagert. Dieses Gebiet der nördlichen Vindhjasenkung ist gegen Westen von der Indischen Wüste durch eine hohe Kette geschieden, welche als eine Verzweigung des Vindhja zu betrachten ist. Denn von dem 3,000 F. hohen Vorsprunge desselben in Powaghar bei Kampanir, erstreckt sich ein nicht sehr hohes, aber kühnes und zerrissenes Gebirge nordwestlich nach Udajapura und Sirohi hin und verbindet den Vindhja mit der Kette *Arâvali*, welche hier in den *Arbuda*-(Abu-) Bergen ihre höchste Erhebung, 5,000 F. ü. d. M. erreicht. Der eigentliche eben genannte Gipfel gilt nicht mit Unrecht als der Olymp dieser Gegend; so reich ist er an Sagen und darauf bezüglichen Werken der Kunst. Die *Arâvali*-Kette selbst hat eine Höhe von 3,000—3,600 F. und streicht von hier nordost bis nach Gajapur hin in einer Strecke von mehr als

Nordweg ist von *Avanti* über den *Riravat*, der an der *Pajôshni* nach Westen, der nach *Vidarbha* nach Süden, da die Hauptstadt *Kundina* in der Gegend des jetzigen Nagpur's zu suchen sein wird; endlich der nach Osten zu den östlichen *Kôçala*; s. S. 129. S. 178., deren Gebiet etwa zwischen dem oberen Laufe der Narmadâ, der *Vênvâ* und des Mahânada lag, und hier begann der eigentliche *Daxinâpatha*. Ueber die jetzigen Straßen s. S. 87. 115. 120. Ich bemerke noch, daß *samudrayâ*, zum Meere gehend, zwar auch von Flüssen gebraucht wird, die das Meer nicht erreichen, wie von der Jamunâ, III, 90, v. 8374. p. 543.; es erhellt jedoch aus den übrigen Angaben, daß es von der *Pajôshni* in der ursprünglichen Bedeutung genommen werden muß.

- 1) *Observations made when following the Grand Trunk Road across the hills of Upper Bengal, Parus Nath &c. in the Soane valley; and on the Kumaon branch of the Vindhya hills.* — By J. D. HOOKER. *M. D. R. N. Hon. Member of the As. S. Im J. of the As. S. of B.* XVII, 2, S. 355. *PTOLEMAIOS* beschränkt den Namen *Vindhja* auf die Strecke von der Westküste bis zum Quellgebiete der *Narmadâ*, des *Côna* und der *Tapti*. Er und der Verfasser des *Periplus* des rothen Meeres bezeichnen das *Râgapippali* mit dem Namen *Sardonyx* nach den dortigen Edelsteingruben. *Megasthenes* hat der *Arâvali*-Kette den Namen *Capitalia*, d. h. Todesstrafe gegeben, welche Benennung nicht von der *PTOLEMAIOS*'schen (Strafen der Götter) verschieden sein kann. Diese Namen, wie auch *Apokope* d. h. Abhauen beziehen sich auf eine Legende, durch welche der höchste Berg *Arbuda* von den Göttern erniedrigt worden sei. S. hierüber die Bemerkungen III. S. 120 fig.

60 geograph. Meilen.¹⁾ Sie scheidet das östlich aufliegende Tafelland, Hoch-Râgasthân oder Ğajapur und Mewar (Hauptstadt Udajapur) vom westlichen Tieflande oder Marwar, Ğasalmîr, Nagore und Bikanir. Der Westabfall ist steil und die zuletzt genannten Länder laufen in die Wüste aus, welche das Ostufer des Indus erreicht; das innere Tafelland hat bei Udajapur 2000 F. ü. d. M. und senkt sich allmählig nordwärts. Die Ârâvalî-Kette wird auch die von Mewar genannt und ist das groſſe Bollwerk gegen den Andrang des Sandes aus der Wüste.²⁾ Ihrer Ostseite entfließen⁸⁴ die Wasserzuflüsse des Ğumbal oder *Ğarmanvatî*; ihrer Westseite die *Lavanî*, dem Arbuda und den benachbarten Bergen die *Par-nâçâ* (Blattfaserin), die südliche *Sarasvatî*, die *Suvarnavatî* (golden); alle münden in die Meerbusen an der Küste. Die *Mahî*, die auch ebenso ausmündet, entspringt mit ihrem Zuflusse *Anass* (*Anâça?*) in der Nähe der Ğumbalquellen im *Vindhja* selbst im N. des mittlern *Narmadâthales* in *Mâlava* und umfließt in einem Bogen das Bergland *Powaghar's*, durchbricht also die Verbindungskette zwischen *Arbuda* und *Vindhja*.³⁾

Dem *Vindhja* entzweigt sich östlicher als die *Ârâvalî* und dieser erst parallel, nachher mehr ostwärts ablenkend die *Ķitor-Kette*, deren höchste Erhebungen um die Städte *Nimuĝ*, *Ğawad*, und *Nimbhîra* liegen;⁴⁾ sie hat nur die Höhe von 1,900 F., ist aber wild und unzugänglich, sie scheidet *Mâlava* und *Hârâvatî* von *Mewar* und *Ğajapur*, unter ihr im Osten fließt die *Ğarmanvatî* zur *Jamunâ*.

Oestlicher als dieser Fluſs entspringt in *Bhopal* im Norden des *Vindhja* die *Vêtravatî* (*Betwah*, die rohrreiche), noch östlicher

1) RITTER, IV, 2, 735. 625. 732. Arbuda heiſt nicht Berg des Buddha, sondern unter den Bedeutungen des Wortes ist die von *Geschwulst* wohl die zu wählende. Er wird in *Mahâbh.* erwähnt. s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 204. als Sohn des *Himavat*. *Ârâvalî* ist aus *âra*, äußerster Rand. und *âvalî*, Reihe, also Randkette. Nach WILSON *V. P.* p. 180. heiſt sie auch *Raivata*, welches nach *Hëmaç.* IV, 94. dasselbe als *Uggajanta* ist; dieses ist aber nicht ganz richtig, wie sich später zeigen wird.

2) RITTER, IV, 2, 732.

3) RITTER, IV, 2, 637. *Mahî* s. *V. P.* 185. Bei PTOLEMAIOS VII, 1. *Mōφης*, auch *Móφης*. Er läſt ihn aber der *Narmadâ* zufließen, obwohl er der *Mahî* zuerst eine eigene Mündung giebt. Der kleine *Dhadur* scheidet beide Mündungsgebiete. *O Máis, Peripl. mar. Er.* p. 24.

4) RITTER, IV, 2, 737. 740.

im Norden des obren Nerbudda-Thales oder Mandala's die Arme des Kêna,¹⁾ sie durchflossen das hügelreiche Land Bandelakhanda, dessen Westgränze die Vetravati ist. Beide fliessen noch in die Jamunâ, die kleinere östlichere *Tâmasâ* im Osten des Panna-Gebirges mündet aber in die Gangâ ein; das Land an ihrem östlichen Ufer, eigentlich ein Theil Bandelkhand's, wird Bhagelkhand genannt. Durch das Keimur-Gebirge wird das Thal dieses Flusses von dem des grossen Çôna getrennt; dieses ist die östlichste der Parallel-Ketten, die sich nordostwärts vom Vindhja verzweigen; sie wird auch noch selbst Vindhja genannt.²⁾ Weiter östlich senkt sich der Nordrand des Vindhja-Gebirges ostwärts nach dem Ganges, wo es in die Ragamahäl-Berge ausläuft; es heisst im Osten des oberen Çôna das Korair-Gebirge; eine vordere Kette erst Bikeri, östlicher Guma Ghat; ihre östlichsten Vorsprünge⁸⁵ sind die Berge von Ragmahäl.

Fassen wir diese Auseinandersetzung zusammen, so haben wir als Nordwestrand des Vindhja die Ârâvalî-Kette; östlich von ihr und parallel streichen andere Ketten vom Vindhja zur Jamunâ und Ganges-Ebene hin, welche sie sehr beengen; das Land senkt sich mit ihnen durch mehrere Stufen hinab. Dieses Nordgebiet des Vindhja ist ein Theil Hindustans. Unter der Ârâvalî im W. liegt das tiefe Râgasthan oder Marwar; unter der Verbindungskette zwischen Abu und dem Westende des Vindhja liegen von der Mündung der Parnâçâ bis zu der der Narmadâ ein niedriges Küstenland, dem die Halbinseln *Kakha* und *Gurgara* vorliegen. Diese Gebiete im Westen des Vindhja gehören auch zum Hindustan. Es bleibt uns nur noch der Osten des Vindhja zu betrachten übrig.

1) *Katvās*, *Arr. Ind.* IV, 3. *Cāinas*, *Plin. h. n.* VI, 21. Er steht als Zufluss zum Ganges. E. A. SCHWANBECK bezweifelt, *Megasthenis Indica* p. 36., dass Kena der *Katvās* der Alten sei. Der erste Grund, dass das Sanskrit *e* stets durch *η* wiedergegeben wird, hat kein Gewicht, wenn man annimmt, dass der alte Name *Kâjana* gelautet habe. Den zweiten, dass er ein Zufluss der Jamunâ sei, wird er selbst nicht festhalten wollen, da er übersehen hat, dass sowohl nach PLINIUS, als nach ARRIAN er in den Ganges fliest. Es bleibt dann nur der dritte, dass nach PLINIUS Beschreibung er ein Fluss des Nordens oder des Ostens sei. Diese ist jedoch sehr unklar und es möchte daher vorläufig das wahrscheinlichste sein, dass der jetzige Kena von Megasthenes gemeint sei.

2) JAMES FRANKLIN, *Memoir on Bundelkhand*, in *Trans. of the R. As. S.* I, p. 276.

Wir kennen schon die Lage des Plateau's von *Amarakaṇṭaka*;¹⁾ ihm liegt nördlich im Osten des oberen Çōṇa das Korair-Gebirge vor, ihm nördlicher das schon erwähnte Bikeri-Gebirge.²⁾ Erst bei Rotasghar tritt der Çōṇa aus diesem Gebirge heraus, seine Zuflüsse fließen ihm noch im Gebirge nordwärts aus dem Hochlande von Sirguga im Osten Amaraṇṭaka's zu; es sind *Murāri* (? Myrar), Kunner und die nördliche Kuljâ (Coyle). Oestlicher muß das Land sich gegen Bengalen und den Ganges senken, ohne daß ein eigentliches Randgebirge seine Gränze scharf zu bezeichnen scheint; denn im Osten der erwähnten Çōṇa-Zuflüsse entspringen in Kota (klein) Nagpur die Flüsse *Dharmōdaja* (Aufgang der Gerechtigkeit, Dummuduh) durch Rāmghar und Burdvân zum Ganges fließend, dann *Suvarṇarekhâ* und die südliche *Kuljâ*, später *Vaitaraṇi* genannt, welche südostwärts zur Küste von Orissa fließen; in derselben Richtung südlicher zum Delta des Mahânada die *Brāhmaṇi*.³⁾ Südwärts erstreckt sich dieses wenig erforschte walddreiche Bergland noch sehr weit über den obern Mahânada hinaus; es hängt westwärts zusammen mit dem Gebirge, aus welchem die Tapti westwärts, die Weyne Gangâ südwärts fließen, oder mit dem Gebirge Gondvana. Das oberste
86 Nerbudda-Thal ist ein Theil davon. Seinen Vorketten im S. O. liegt die Flachküste Orissa's vor. Wir wollen der Einfachheit wegen dieses ganze Gebiet *Gōṇḍavana* oder Waldgebirge der Gōṇḍas nennen.⁴⁾ Es ist hier im Osten des Vindhja das weit-

1) S. oben S. 104. PTOLEMAIOS überträgt den Namen *Rixavanta* auf den Theil des *Vindhja*-Systems, welches im Osten des Quellgebiets des Çōṇa und der *Narmadâ* beginnt. Dieses erhellt aus seinen Angaben über die Flüsse, deren Quellen in seinem *Uxentos* entspringen. Diese Ströme sind der *Thyndis* oder die *Brāhmaṇi*, der *Dosaron* oder die auch *Kuljâ* genannte *Vaitaraṇi*, der *Adamas* oder die *Suvarṇarekhâ* und ein namenloser Zufluß zum Ganges, von welchem ich nachher zeigen werde, daß er der *Dharmōdaja* ist. S. III, S. 123. Der Name *Uxentos* ist halb Sanskritisch und halb Prākritisch; *pi* kann im Prākrit in *u* verwandelt werden, *x* wird dagegen *kh*: die Zusammenziehung *ava* zu *e* ist eine Unregelmäßigkeit.

2) RITTER, IV, 2, 485 flg.

3) Ebend., IV, 2, 480. 514. 533. Die *Suvarṇarekhâ* soll nach W. HAMILTON, II, 34. lange Zeit Gränze zwischen Orissa und Bengalen gewesen sein. *Kuljâ* heisst auch Fluß im Allgemeinen, eigentlich wohlgeboren. *Vaitaraṇi* heisst auch der Höllefluß, von *Vitarāṇa*, Ueberschiffung.

4) *Gōṇḍa* ist im Sanskrit der Name des rohen Urvolks, welches den größern

gedehnte Scheideland zwischen Hindustan und Dekhan. Orissa wird am natürlichsten wegen seines Hauptflusses Mahánada zu Dekhan gezählt, obwohl es in andern Beziehungen eher zu Bengalen gehört. Es ist in der That ein offenes Küstengebiet, welches die zwei Haupttheile Indiens, den Süden und Norden, mit einander vermittelt, wie im Westen das Küstenland an der Mündung der Mahi.

Vindhja-Gebiete; Gôṇḍavana.

Wir betrachten hier kurz die Gebiete, welche meistens zwar auf der Südseite des Vindhja liegen, aber der sonstigen Gliederung des Dekhans widersprechen; es sind Scheidegebiete zwischen ihm und Hindustan.

Das eben erwähnte Gebiet ist im Allgemeinen ein unwegsames Waldland, welches bisher sehr wenig erforscht und den Indern selbst von jeher wenig bekannt war. Es ist auch kaum ein Indisches Land, wenn wir blos den Kulturzustand desselben in's Auge fassen; nur an einzelnen Punkten sind Anfänge eines geordneten Staatenwesens und eines gebildeteren Lebens aus den Nachbarländern eingedrungen, manche Stämme leben noch in vollständiger, ursprünglicher Rohheit. Doch hat es für den Geschichtsforscher große Wichtigkeit, weil es ihm zeigt, daß Indien ursprünglich einem älteren Geschlechte roher Urbewohner angehörte; diese mußten in den offenen Gegenden dem Brahmani-⁸⁷ schen Gesetze sich unterwerfen, sie erhielten sich in den unzugänglichern Gebirgen; unter den jetzt als Hindu betrachteten Bewohnern der Gränzgebiete Gôṇḍavana's werden sich später zum Brahmanenthume bekehrte Nachkommen dieser Urbewohner

Theil dieses Landes inne hat. Auch *Gôṇḍavâra*, wohl Bezirk der Gôṇḍa. HAMILTON giebt dem Lande II. 5. folgende Gränzen: im N. Allahâbâd und Bihâr; im S. Berar, Haidarâbâd und Orissa; im O. Bihâr und Orissa, im W. Allahâbâd, Mâlva, Kandêsh, Berar und Haidarâbâd. So stellt es auch seine Karte dar und wir fassen dadurch ein zusammengelöriges Land auf passende Weise und zur bequemen Uebersicht zusammen. Die Gränzen sind natürlich schwankend, je nachdem die vielen kleinen Fürstenthümer des Landes zu diesem oder jenem benachbarten größern Staate geschlagen werden oder nicht. Diese politischen Eintheilungen sind aber zufällig und unsicher. HAMILTON nennt den westlichen Theil Gôṇḍavana im engern oder eigentlichen Sinne. S. außerdem RITTER, IV. 2, 515 flg. *Kôṇḍa*, *Gôṇḍ*, *Kand* u. s. w. sind nur Entstellungen.

mehr als einmal zu erkennen geben. Am weitesten verbreitet ist hier der Name *Gôṇḍa*, der sogar bis an die Gôḍâvari reicht; die *Paharri* in den Raginahal-Bergen am Ganges sind mitten in Bengalen noch ein Ueberrest eines verwandten Volks, die *Kola* und *Sura* in den Gebirgen über Orissa gehören ebenfalls hieher. Das Indische wie das classische Alterthum kennt diese Völker als *Sabara* und *Pulinda*. Die genaueren Nachweisungen müssen dem ethnographischen Abschnitte vorbehalten bleiben. Die vielen einzelnen kleinen Fürstenthümer aufzuzählen, in welche das Land zerfällt, würde für uns keinen Zweck haben.

Die Hauptverbindungsstrasse zwischen Hindustan und Dekhan im Innern dieses Landes geht von Allahâbâd durch Bhandelakhand nach Ghara Mandala im oberen Nerbudda-Thale.¹⁾

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Narmadâ.²⁾

Bei Gharamandala (*Gaḍamaṇḍala*, Bezirk der Festen) fängt das groſse Thal des Flusses an, welches mit verschiedener Breite eine Länge von 50 Meilen hat. Von Hushangâbâd bis Kikulda trägt es den Namen der Stadt Nemawar, der obere Theil hat keinen allgemeinen Namen; der Fluſs ist in diesem mittleren

1) RITTER, IV, 2, 572.

2) Narmadâ, Freudengeberin. Andere Namen *Amar. k.* I, 2, 3, 31. *Sômôd-bhavâ*, vom Monde entstanden; *Mêkalakanjakâ*, Tochter des Mêkala, wozu bei WILSON *Mêkalâdriḡâ*, vom Berge Mêkala entspringend, und *Mêkhalâ: kh* scheint vorzuziehen; s. oben S. 106. *Rêvâ*, strömend. Dann *Muralâ*, *Trik.* I, 2, 31. *Raghuv.* IV, 55.; auch *Murandalâ*; dann *Pûrvagangâ*, die östliche Gangâ. PTOLEMAIOS VII. 1. ὁ Ναρμάδης, aus dem Vindhja entspringend. *Peripl. mar. Er.* p. 25. ὁ Ναρναῖος, wofür wenigstens *Ναρναῖος*, besser *Ναρνᾶδος*, zu lesen. Die richtige Lesart *Namados* findet sich in der C. MÜLLER'schen Ausg. der *Geogg. Graec.* Min. I, p. 291. — Der Lauf der *Narmadâ* ist in den letzten Jahren genauer in Beziehung auf ihre Schiffbarkeit untersucht worden; s. *Note on the Navigation of the river Nerbudda. By Mr. A. SHAKESPEAR, assistant Secretary to Government N. W. P.* im *J. of the As. S. of B.* XIII. p. 495 flg. mit zwei Nachträgen, ebend. XIV, p. 354. *On the Course of the River Nerbudda. By Lieut.-Colonel OUSELEY, Agent G. G. S. W. Frontier; with a coloured map of the river from Hoshungabad to Jubbulpore.* Dann XVI, p. 1104 flg. *Report on a Passage made on the Nerbudda River from the Falls of Dharee to Mundlaisir, by Lieut. KEATINGE, and of a similar passage from Mundlaisir to Baroach, by Lieut. EVANS.* Nach beiden Berichten ist sie schiffbar von Hushangâbâd an bis zu ihrem Ausflusse.

Theile schiffbar, wird aber vor seinem Austritte aus diesem Thale so von Felsen zusammengeengt, daß er erst außerhalb wieder schiffbar wird. Aus diesem fruchtbaren, einst blühenden Thale führen drei beschwerliche Pässe nach Norden, nach Bhopal, nach Uggajinî und Udajapur. Das Flußthal ist überall von vielen steilen Kuppen umgeben, die natürliche Festen bilden und das Land zur Heimath räuberischer, schwer gebändigter Stämme gemacht hat.¹⁾

Wenn der Fluß sich durch die Engpässe hindurchgewunden, welche die Vorsprünge der Râgapippali (Satpura) und Vindhja-Kette bilden, fließt er langsamer und wird schiffbar; ihm umgiebt jetzt ein reiches, offenes Land, eine alte Stätte Indischer Kultur und blühenden Handels; *Barukakṣha* der Inder, jetzt *Baroach*, *Barygaza* der Griechen ist das bekannte Emporium dieses Küstenlandes. Die Länge seines Laufs beträgt um 150 Meilen.

Wie in Gondvana, finden wir auch in den Gebirgen zu beiden Seiten der Narmadâ ein besonderes Volk, welches, wo es geschützter war, nur wenig von Indischer Sittigung angenommen hat, wo es sich in dem zugänglichen Lande erhielt, von den Indern manches hat annehmen müssen; es heißt *Bhilla*. Es wird sich aus spätern Untersuchungen ergeben, daß es noch südwärts und namentlich nordwärts sich weiter verbreitete und wahrscheinlich einst ein weites Gebiet dieses Indiens inne hatte, als ursprüngliches Besitzthum.²⁾

1) RITTER, IV, 2. 568 flg. Der einheimische Name dieses Hafens ist von HIUEN-TSANG mitgetheilt worden und findet sich auch in Pâli-Schriften. *Baru* bedeutet *Vishnu* oder *Īva*; der Name bedeutet daher das einem dieser Götter geweihte Uferland. Siehe IV, S. 82 N. 4.

2) Ebend., IV, 2. 607. Περὶ δὲ τὸν Ναραγούραν Φυλλῖται καὶ Βίττοι, ἐν οἷς Κάνδαλοι παρὰ τοὺς Φυλλίτας καὶ τὸν ποταμόν. PTOLEMAIOS VII, 1. Ich lese mit WILLBERG *Gondaloi* statt *Kondaloi*. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich die von PTOLEMAIOS in Indischen Ländern erwähnten geographischen Namen nach der Ausgabe seiner Geographie von F. G. WILLBERG anführe, der mir die Bogen des siebenten Buchs mitgetheilt hat, so weit der Druck fortgeschritten war. Dieser war vor seinem Tode bis VII, 3, 5 beendigt und schließt mit *Sarata* im Lande der *Sinni*. Da dieser Theil seiner Ausgabe nicht veröffentlicht worden ist, sind die von den übrigen Ausgaben der Geographie des PTOLEMAIOS in meinem Werke vorkommenden Abweichungen nicht als Druckfehler zu betrachten, wenn dieses nicht ausdrücklich angezeigt wird.

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Taptî.

Gerade wo die westlichen Ghatgebirge gegen die Mündung der Taptî ihr Ende erreichen, treten sie am meisten von der Küste zurück und ziehen ostwärts in's innere Land; sie verketten sich hier nach Osten mit den Bergen, welche den Nordrand des Plateaulandes Berar bilden. Die Taptî,¹⁾ welche früher *Pajòshnî*,

- 1) *Tapati*, leuchtend; die Flusssynphe soll Tochter der Sonne sein; Wilson u. d. W. Auch *Tâpî*; s. *Vish. P.* p. 182. Ueber die ältern Namen ist dieses zu bemerken: Die *Pândava* kommen von der *Pajòshnî* nach der *Narmadâ* und dem *Vaidîrja*-Gebirge, welches an der Küste liegt; denn es wird demnach der *Saindhava*-Wald erwähnt und der Weg ging demnach an der Küste; *Mbh.* III, 121, v. 10306 flg. p. 577. 125, v. 10408, p. 580. Nach dem *Vishnu P.* p. 176. 181. n. 11. entspringt sie mit der *Tâpî* und der *Nîrvindhjâ* im *Rîva*-Gebirge, nach dem *Vâju* und *Kârma P.* im *Vindhja*; nach dem im *Çabda-Kalpadrûma* angeführten *Râga-Nirghaṇṭa* entspringt die *Tâpî* im *Vindhja* und die *Pajòshnî* fließt im Süden dieses Gebirges. Da die *Tâpî* gar nicht in Mahâbhârata erwähnt wird, glaube ich, daß *Pajòshnî* der ältere Name sei und *Tâpî* der gleichbedeutende neuere; die *Pajòshnî* fließt durch Vidarbha; es wird daher die *Pûrṇâ* und nachher der Gesammtfluß ursprünglich *Pajòshnî*, der Nordzufluß aber *Tâpî* genannt worden sein. Die oben S. 88. aufgeworfene Frage, ob der *Ναυαγούνας*, (d. h. *nânâgûṇa*, von mannigfaltigen Eigenschaften) des PTOLEMAIOS die Taptî sei, glaube ich jetzt bejahend beantworten zu können; es werden nämlich in dem eben angeführten Wörterbuche folgende *gûṇa* dem Wasser des Flusses zugeschrieben: „das Wasser der *Pajòshnî* ist glänzend, reinigend, sündenvertilgend, alle Krankheiten wegnehmend, Freude, Kraft und Gesundheit gebend, leicht.“ Auch in den Aufzählungen wird die *Pajòshnî* sehr gepriesen, besonders III, 88, v. 8329 flg. p. 542. Ihr *tîrtha* wird sogar allein vor allen andern, denen der Gangâ und der übrigen Flüsse, heilig genannt. Ich hebe noch hervor, daß dort ein *Çivapura* war und ein himmelhoher Berggipfel, das Horn (*vishṇûṇa*) des Dreizackführers genannt. — Ueber den *Rîva*-Berg, s. S. 574. N. 3. Die *Pajòshnî* war in der Geschichte der Opfer berühmt; bei dem Opfer des Königs *Nrîga* wurde Indra von *Sôma* berauscht, auch die *Dêva* und *Pragâpati* hatten hier oft geopfert. III, 121, v. 10291 flg. p. 576. *Nrîga* war König von *Mithilâ*; s. *Vishnu P.* p. 591. und wird unter den Söhnen des *Manu Vaivasvata* aufgezählt, jedoch nur im *Vishnu*, *Padma* und *Bhâg.* S. V. P. p. 348. Nach der in *Çabda-Kalpadrûma* angeführten Stelle des letzten Werkes war er ein Sohn des *Iavâku*. Er fehlt auch *M. Bh.* I, 75, v. 3142. I, p. 113. Besonders berühmt war das Opfer des *Gaja*, des Sohnes des *Amârtarajas*, der sieben Pferdeopfer hier verrichtet hatte, bei welchem alle Gerâthe aus Gold waren und Indra mit den *Dêva* die Opferpfeiler errichtet hatte, Indra vom *Sôma* und die Brahmanen durch die reichen Geschenke be-

etwa milchwarm und *Nânâgunâ* genannt ward, fließt aus zwei Armen zusammen, die auf der Westgränze Gondvanas gegen 96⁰ ö. v. F. entspringen, *Taptî* nördlich, *Pürnû* (die volle) südlich. Auf der Nordseite des Flusses ragt die Satpurakette empor, auf deren Südseite das Land offener wird und man steigt aus ihm durch Pässe auf das südliche Tafelland hinauf, wie durch den Agajanta- oder richtiger Uggajanta-Pass mit großen Felsentempeln in seiner Nähe nach Aurangâbâd auf dem Hochlande. Dieses niedrigere Land am Mittellauf der Taptî von Burhanpur abwärts 89 bis wo der Fluß in die ganz flache Küstenebene eintritt, wird *Khândêsh*¹⁾ genannt, ein dem Ackerbau günstig gelegenes Gebiet, nur in der jüngsten Zeit durch die Raubzüge der Bhilla verödet. Es war eines der frühesten Besitzthümer des Volks der Maharratten, ursprünglich ein Land der Bhilla.

Der Fluß erreicht nach einem Laufe von etwa 95 Meilen das Meer bei der berühmten Handelsstadt Surat; das Küstenland ist auch hier wie das nördliche, ein reiches, üppiges, offenes Gebiet, wie jenes auch ein Theil Guzerat's.²⁾

Schluss.

Das Vindhja-Gebirge stellt sich also dar als die weite Scheidewand zwischen Hindustan und Dekhan; nicht die Höhe, die nur mäßig ist, sondern die ununterbrochene Ausdehnung, die Breite, die Zerissenheit und Unwegsamkeit, endlich der Reichthum an üppigen Walddickichten und wilden Thieren machten es zu einer Schranke, die zwar nicht den Durchgang von Norden nach Süden ganz spernte, aber doch sehr erschwerte. Das Gebirge bot aber den

rauscht wurden. III, 95. v. 8527 flg. p. 549. 121, v. 10391 flg. p. 576. *Amârtarajas* oder *-rajas* war der Sohn des *Kuçâ* und Stifter *Dharmârânjâ's* nach *Râm*, I, 34, 6. 7. Die anderen Angaben über ihn werde ich bei der Geschichte Magadha's nachtragen.

- 1) Wahrscheinlich *Khândêça*, Land der Gruben, wegen der vielen Erdspalten. S. W. HAMILTON, II, 95. 96. — Nach der richtigen Ansicht ist das Gebirge *Rairata* oder *Uggajanta* die Kette im S. der *Taptî*, durch welche das Hochland des Dekhans begränzt wird. Der zweite Name gilt jetzt nur von einem dortigen Pässe. Nach dem *Mbh.* III, 118, v. 10228. p. 574. 120, v. 10289. p. 576. war dort ein *tîrtha* oder Wallfahrtsort. Der zweite Name bezeichnet auch einen Berg in der Nähe *Dvârakâ's*, wovon unten.

- 2) RITTER, IV, 1, 659. IV, 2, 567.

Urbewohnern Indiens eine gesicherte Zuflucht, wir haben das eigentliche Gebirge noch im Besitze solcher Stämme gefunden. Es erklärt sich aus der Schwierigkeit, welche der Vindhja der Wanderung großer Schaaren entgegensetzte, daß im ganzen Dekhan auch in den zugänglicheren Theilen sich die ältere Bevölkerung mit ihren Sprachen erhielt, obwohl sie den Brahmanischen Satzungen sich unterwarf; die Ansiedler und Bekehrer aus dem Norden kamen nicht in großen Schaaren, nur einzeln. Eine alte Ausnahme macht nur das Land der Mahratten, welche Arischen Stammes sind; wir werden sie aber gerade in dem Plateaulande finden, zu welchem Khândêsh eine offene Pforte von der Küste her darbot. Die Küste, die auf beiden Seiten des Vindhja niedrig und offen ist, in Orissa und Guzerat, stellte keine solche Hemmnisse entgegen, wir finden daher, daß sich hier das Arische Gebiet viel weiter gegen Süden erstreckt, als im innern Lande; auf der Westküste sogar durch ganz Konkana. Im Norden des
 90 Vindhja erstreckt sich, wie wir gesehen, das Gebirgsland sehr weit gegen Norden; aber hier lagen die Hauptsitze der Arischen Macht und der Andrang gegen die Urbewohner war viel mächtiger; doch werden wir auch hier in festen Lagen, wie in den Ârâvali- und Kitor-Ketten, noch sichere Ueberreste des Urvolkes finden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die große Bedeutung anzudeuten, welche das Vindhja-Gebirge durch seine Stellung im Gebäude des Indischen Festlandes in der Geschichte Indiens nothwendig gewinnen mußte.

Uebersicht der einzelnen Theile Indiens.

Hindustan; Eintheilung.

Nach dieser Zerlegung des Ganzen in seine Haupttheile gehen wir zu einer kurzen Uebersicht der einzelnen Theile über, mit vorwaltender Berücksichtigung der Zwecke dieses Werkes.

Von Hindustan haben wir die äußersten Gebiete behandelt, die Alpenlandschaften des Himâlaja, die Gränzlande im Westen und Osten;¹⁾ auch angegeben, daß das übrige Hindustan zuerst

1) S. 24 flg. S. 33. S. 40 flg. S. 64 flg. S. 71.

in zwei große Gebiete zerfalle:¹⁾ das des Indus, und das des Ganges; wir ziehen die Länder des Nordabfalls des Vindhja oder Râgasthâna, Mâlava, Bandelakhand mit ihren Vorstufen zu Hindustan; sie gehören aber hierbei dem Gangesgebiete, weil alle Flüsse im Innern dieses Berglandes in die Gangâ und ihren Schwesterstrom Jamunâ einmünden. Man könnte diese drei Berg-Gebiete im Norden des eigentlichen Vindhja die drei *Upavindhja*-Länder nennen. Auf dem Westabfalle dieses Berglandes unter der Ârâvalî-Kette bezeichneten wir das Land nach der Indischen Wüste hin als Unter-Râgasthan; dieses liegt zu beiden Seiten des Flusses Lavanî, welcher in den Salzmorast Irîṇa oder Run an der Küste ausmündet.²⁾ Es ist dieses ein Vorland Hindustans, gleichsam ein viertes Upavindhja-Gebiet. Endlich haben wir auch die Flüsse bezeichnet, welche im Osten der Lavanî an der Küste unter dem Vindhja in's Meer strömen von der westlichen *Parnâçâ* bis zur Taptî;³⁾ dieses zusammengehörende Land fassen wir als ⁹¹ ein fünftes Upavindhja-Land zusammen, als Guzerat des Festlandes; die nicht großen Ströme gehören keinem der großen Systeme. Ihm liegen zwei Halbinseln vor; zwischen dem Run und dem südlicheren Meerbusen Kaḥha das Land Kaḥha; zwischen diesem und dem noch südlicheren Meerbusen von Cambay die Halbinsel Guzerat.

Das Gebiet des Indus wird von dem des Ganges geschieden durch die große Wüste im N., die kleine im S., also vom Meere bis zum Zusammenflusse der Çatadru und Vipâçâ; von da bis zu den Bergen ist ebenfalls dürres Land.

In dem nicht breiten Zwischenlande der Jamuâ und der Çatadru, in Sirhind, fließt die *Sarasvatî* aus den Vorketten des Himâlaja in Sirmor entspringend in der Richtung der Çatadru, als ob sie sich dem Indus zuwenden wollte; sie verliert sich aber im Sande, so bald sie die Wüste erreicht; sie hat dann schon mehrere kleinere Flüsse aufgenommen; ein westlicherer kleiner Fluß theilt ihr Schicksal.

Dieser jetzt unbedeutende Fluß *Sarasvatî* ist nun nach Indischer Vorstellung einer der allerheiligsten; nach ihm versetzte die

1) S. 78.

2) S. 83. S. 78.

3) S. 84. 88. 89.

Ueberlieferung die heiligsten Kultushandlungen der Weisen und der Könige des höchsten Alterthums; er war zugleich Gränze gegen das Indusland und den fernerer Westen; außerhalb herrschte nicht das göttliche Gesetz in strenger Beobachtung, innerhalb war das Land wahrer Lehre und reinen Wandels; zwischen der Sarasvatî und dem Nachbarflusse *Drishadvatî* war das heiligste aller Indischen Gebiete, *Brahmāvarta*, der Bezirk des *Brahmâ*, von den Göttern selbst gebildet, das Musterland Indischer Verfassung; denn das Herkommen, welches hier von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden, war für alle Kasten das wahre und gute.¹⁾ Eine spätere, genauere Untersuchung dieser Gegend hat zu der Entdeckung geführt, daß ein Theil des alten Bettes der *Sarasvatî* noch den Namen *Sirsuti* trägt und dieses eine Fortsetzung des Bettes des jetzt *Kaggar* oder *Garra* genannten Stromes ist. Noch zur Zeit *Taimûr's* war dort eine Stadt dieses Namens. Aus einem andern Berichte geht hervor, daß der *Kaggar* in früherer Zeit bei der jetzigen Stadt *Bhahawalpur* die *Çatadru* erreichte. Die *Sarasvatî* war demnach in der

1) *Mam.* II, 17. 18. — *Sarasvatî*, mit einem Teiche oder mit Wasser begabt; so heist auch *Brahmâ's* Frau, die Göttin der Beredtsamkeit. Die Karten nennen *Sarasvatî* den Ostarm, den Hauptstrom, der sich verliert, *Caggar* (oder richtiger *Ghaghar*, aus *Gharghara*, s. S. 56.); was heutiger Gebrauch sein mag, aber falsch, da eben stets nur die *Sarasvatî* im Sande versinkt. Die *Drishadvatî* (felsereich) war nahe und im Süden, d. h. S. W., ich halte sie daher für einen der S. O. Zuflüsse der *Sarasvatî*. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 200. Ein anderer Zuflus hieß *Rupâ*. Ebend. Ueber die *Sarasvatî* als Gränzfluß gegen die Westvölker, s. *de Pentap.* p. 8. Von einem Fortströmen der *Sarasvatî* zum *Gharra* (s. *RITTER*, IV, 2, 989. nach *TOD*) weiß die alte Zeit nichts. S. ebend. *Vinâçana* ist nicht ganz dem *Kuruxêtra* gleich, sondern gerade der Ort, wo die *Sarasvatî* verschwindet; *Kuruxêtra* ist das Gebiet der *Kuru*, des alten Königsgeschlechts; der König *Kuru* stiftete es von *Prajâga* aus nach *Hariv.* 1800. Es heist auch *Dharmaxêtra*, wegen der Heiligkeit. Ich habe in der *Zeitschr. a. o. O.* die Hauptstellen über diese Gegend in *Mahâbh.* bezeichnet. — *Hêmakandra* giebt ihm die Ausdehnung von 12 *jogâṇa*. Der Raum zwischen den 5 Teichen heist *Brahmavêdi* oder Altar des *Brahmâ* IV, 16. Als *Paraçurâma* alle Kriegergeschlechter getödtet, füllte er 5 Teiche mit ihrem Blute, in denen er sühnende Libationen für seine Vorfahren verrichtete. Von da an blieben diese Teiche heilige Wallfahrtsorte und hießen *Samantapanṭaka*, fünf im Umkreise. S. *Mahâbh.* I, v. 270 flg. Der Name wird als gleich mit *Kuruxêtra* betrachtet. Man hat unrichtig den *Hesydros* des *PLINIUS* für die *Sarasvatî* halten wollen.

alten Zeit ein großer Fluß und der eigentliche Gränzfluß des Fünfstromlandes. Hieraus erhellt auch der Grund, warum dieser Fluß eine so hohe Bedeutung in der Ansicht der alten Inder erlangt hatte und sie glauben konnten, er münde aus an der Küste.¹⁾ In der That lag ihm im W. und Süden unfruchtbares ⁹² Land; und weiter im Westen hausten unruhige, frühe wohl ostwärts drängende Krieger-Völker, im O. war das priesterlich eingerichtete, weithin angebaute Indien. Wenn die Arischen Inder vom Westen her das innere Indien erreichten, mußten hier einige ihrer frühesten Ansiedelungen entstehen. Später aufzuführende Sagen bezeichnen es in der That als einen solchen ursprünglichen Sitz Brahmanischen Lebens.

Ein so heiliger Strom durfte nicht dem wüsten Lande anheimfallen, zumal dieses in alter Zeit noch dem unreinen Geschlechte der *Nishâda* angehörte; die *Sarasvatî* fließt, so wird geglaubt, vom *Vinaçana* oder der Stelle ihres Verschwindens an, unter der Erde fort zum heiligen *Prajâga* der *Gangâ* und *Jamunâ*.

Das Gangesgebiet zerfällt in zwei grössere Theile; im ersten Theile seines Laufes theilt der Fluß die Herrschaft mit der benachbarten *Jamunâ*, später beherrscht er allein sein Gebiet. Dem empfänglichen Sinne der alten Inder entging dieses Verhältniß nicht und als *Madhjadêça*, das Land der Mitte, galt ihm das Gebiet zwischen *Vinaçana* im W., dem *Prajâga* der beiden Schwesterflüsse im O., dem *Himâlaja* im Norden und *Vindhja* im S.²⁾

Madhjadêça ist hiernach zwischen den Meridianlinien 93° bis 99½ ö. v. F. eingeschlossen; wir können diese Eintheilung beibehalten, wenn wir der Westgränze von *Vinaçana* an bis zur Küste die schiefe Richtung von 93° bis 89° geben. *Madhjadêça* ist aber theils ein südliches oder das Land unter dem *Vindhja* im Norden und Westen, theils ein nördliches oder das Gebiet zwischen 93

1) H. M. ELLIOT'S „*Supplement to the Glossary of Indian terms. Agra. 1845, I, p. 80, 79.* — Major F. MACKESON'S (*C. B. B. N. P. officiating Superintendent Bhutty Territory*)“. *Report on the Route from Secrsa to Bhahawal pore* im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 297 flg. — *Sapta-Sârasvata* war ein *tirtha* an der Stelle, wo die sieben Zuflüsse der *Sarasvatî* sich vereinigt hatten. *Mbh.* III, 83, v. 5083, p. 527.

2) *Manu* II, 21. *Trik.* Ç. II, 6. *Hèmak.* IV, 7.

dem Himálaja und den nördlichsten Vorsprüngen des Vindhja, die Niederung der Jamunâ und der Gangâ.

Madhjadêça war dem alten Inder nur ein Theil *Arjâvarta's*, welches bis zum östlichen Meere reichte; dem Madhjadêça lag also ein *östliches* Land vor von Prajâga an; dieses wird, obwohl nicht im Gesetzbuche, frühe *Pûrvâ* oder *Prâkî*, östliche Gegend genannt;¹⁾ der Meridian von Prajâga²⁾ fällt durch das Amara-kantaka-Plateau, welches auch eine natürliche Gränze zwischen dem östlichen nach dem Ganges gesenkten Lande und dem westlichen Hochlande ist. Dem Madhjadêça liegt im Süden unter dem Vindhja *Darînâ* oder der Süden vor. Zu diesen einheimischen Benennungen dürfen wir um so mehr *Uttarâ* oder *Udikî* oder auch *Udakjâ*, nördliche Weltgegend, für das Himálajaland, und *Pratikî* oder *Paççimâ* westlich, für das Indusgebiet, hinzufügen, als sie nachweisbar in Indien selbst einst im Gebrauch waren.³⁾

1) S. COLEBROOKE in *Transact. of the R. As. S. I*, 133. Der Grund der Benennung der Weltgegenden ist oben S. 78. erklärt; von *Prâkja*, östlich, stammt der Name der *Prasier*, worunter vorzüglich die Bewohner von Magadha zu verstehen sind; wir dürfen aber östlichere Inder mit einbegreifen.

2) RITTER, IV, 2, 725.

3) Die zwei letzten finden sich aber nicht, so viel ich weiß, bei den Lexicographen, auch nicht genau in der obigen Bedeutung bei den Schriftstellern, bei denen sie zugleich den Nichtindischen Westen und Norden bezeichnen. Die Chinesischen Reisenden fanden aber die Benennungen im obigen Sinne in Indien vor und gebrauchten sie. Der Chinesische Pilger HIUEN-TSANG, welcher seine Mittheilungen über Indien aus einheimischen Schriften schöpfte, theilt dieses Land in ein mittleres, westliches, nördliches, östliches und südliches ein. Da ich bei einer früheren Veranlassung seine hierher gehörigen Angaben zusammengestellt und erläutert habe, will ich mich auf die Bemerkung beschränken, daß seine Eintheilung weder ganz mit der einheimischen, noch mit der natürlichen übereinstimmt und daß diese Verschiedenheiten sich daraus erklären lassen, daß er in einigen Fällen auf die damalige Vertheilung der Indischen Länder in verschiedene Reiche Rücksicht nahm. S. III, S. 679 flg. Die Lexicographen geben einige andere Eintheilungen, die nicht ganz klar sind. *Amara* II, 1, 6 flg. „Die Gegend südost vom Flusse *Çarâvatî* an ist *Prâkja*, die im Nordwest *Udikja*.“ Der letzte Herausgeber ergänzt auch zum zweiten *Çarâvatî*; wo soll aber dann Madhjadêça liegen, welches ja doch von *Prâkja* und *Udikja* umschlossen sein muß, da alle vier Weltgegenden genannt sind? Wir müssen also mit *Hemakandra* IV, 18. erklären: „Die südöstliche Gegend bis zum Flusse *Çarâvatî* heisst

Wir theilen demnach Hindustan mit Ausschluss des früher 94 behandelten Nordgebiets in I. ein *westliches*, II. ein *mittleres* mit zwei Unterabtheilungen nach Süden und Norden; III. ein *östliches*.

I. Westliches Hindustan, Indusgebiet; Land unmittelbar am Indus; Sindh.

Wir haben oben den obern Induslauf bis nach *Attok* verfolgt;¹⁾ wir kennen ebenso die Indischen Gebiete, welche auf seinem Westufer unter dem westlichen Gränzgebirge liegen;²⁾ wir haben hier also nur das dort nicht berührte zu betrachten.

Von Osten nimmt der Indus oberhalb der Salzkette und Kalabagh's nur den kleinen *Swan*³⁾ aus den Vorketten des Himâlaja

Prākja, die nordwestliche aber Udikja.“ Südost und Nordost gehen auf Madhjadêça v. 17. und Çarâvatî ist Ostgränze Prākja's; Amara sagt wörtlich: „von der Gränze der Çarâvatî an“, nach Indischem Sprachgebrauch (man vergleiche den Gebrauch von *à*) dasselbe als: „bis zur Gränze.“ Dieses ist verständlich: Kaçmîr und Pengâb, die nach HUVEN THSANG zu Nordindien gehören, liegen eigentlich N. W. von Madhjadêça, Bengalen S. O. Die Çarâvatî ist noch nicht nachgewiesen, es muß ein Fluß des östlichen Bengalens sein. Zur Bestimmung der Lage des Flusses *Çarâvatî* giebt die Stelle im *Raghu* V, XV, 97 eine Anleitung; in ihr wird gesagt, daß *Lava*, der Sohn *Râma*'s, *Çarâvatî* gründete, welche Stadt sonst *Crâvastî* heisst; s. Beil. I, 21, p. XI. Diese Stadt glaube ich in der Nähe der Stadt *Dumwrijagang* an der obern *Raptî* ansetzen zu können. Sein Name dürfte in dem an der *Kojane* (*Quana*), einem westlichen Zuflusse der *Raptî*, gelegenen Bezirke *Bastî* erhalten sein; s. darüber M. MARTIN'S *The history etc. of Eastern India* II, p. 390, wo nach p. 392 statt *Baltî Bastî* zu lesen ist. *Çarâvatî* wird daher ein älterer Name der *Raptî* gewesen sein und dieser Fluß konnte um so eher als östliche Gränze *Madhjadêça*'s gesetzt werden, als dieses Gebiet von dem östlichen durch keine scharfe Gränze geschieden wird.

1) S. S. 33 flg.

2) S. S. 29 flg.

3) *Arr. Ind.* IV, 12. Σόανος δὲ, ἐκ τῆς ὄρεινῆς τῆς Βησσαρέων, ἔρημος ἄλλον ποταμοῦ, ἐκδιδοὶ ἐς αὐτόν (τὸν Ἰνδόν). V. L. Ζαβίσσα ῥέων. Die wahre Lesart ist Ἀβισσαρέων, das Gebirgsland unter Kaçmîr. Etwa *Suvanna*, mit schönem Walde. Die richtige Lesart ist aufgenommen worden von C. MÜLLER in seiner Ausg. des *Arrianos* p. 263. — Von der Salzkette, die auch an Kohlen und andern Mineralien reich ist, besitzen wir diese zwei ausführlichen Berichte: *Report on the Salt Range, and on its Coal and other Minerals.* By ANDREW FLEMMING. Im *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 500 und *Report on the Geological Structure and Mineral Wealth in the*

in Abhisâra auf; nach der letzten Stromenge bei Kalabagh strömt
 95 er als breiter schiffbarer Fluß gerade südwärts, bis er bei Mittun
 (28° 55', 200 F. ü. d. M.) den Fünfstrom (jetzt Gharra) auf-
 nimmt, wodurch seine Wassermasse beinahe verdoppelt wird. Auf
 seiner Ostseite gehört das Land im Allgemeinen zu Pengâb; das
 Gebiet im Norden der Salzkette heißt genauer Kaḡa,¹⁾ das Duab
 zwischen Indus und Hydaspes *Sindhusâgara*, Meerland des Sindhu.
 Mit der Einmündung der Pengâb-Ströme fängt das Land Sindh
 im weitesten Sinne an; bis Shikârpur ist es Ober-, von da bis
 zum Meere Unter-Sindh.²⁾ Bei Bukkur theilt sich der Strom in
 zwei Arme, der westliche Nara durchströmt das Land Kaḡkoh
 und vereinigt sich bei Sehwan wieder mit dem Hauptstrome, vom
 herantretenden Gebirge dazu gezwungen. Außer dieser großen
 Spaltung sind aber der kleinern viele; daneben sind überall
 künstliche Kanäle, durch welche das Land zu beiden Seiten be-
 wässert wird; denn die jährlichen Anschwellungen des Indus,
 welche im April anfangen, bis Juli wachsen und im September
 aufhören, überschwemmen kein sehr großes Gebiet.³⁾ Es ist
 dieses Uferland der natürliche Sitz eines ackerbauenden Volks,
 nur unmittelbar am Ufer sitzen rohe Fischerstämme, einzelne
 Striche des Ufers, wie die Flußinseln, dienen als Weideplätze für
 Büffelheerden.

Wenig oberhalb der jetzigen Hauptstadt Haiderâbâd bildet
 der Strom seine erste Deltaspaltung; der Ostarm fließt in den
 Meerbusen des Run und ist wie ein späterer Ostabfluß schwach.
 Erst zwei Stunden unterhalb Thatta tritt die wahre Deltabildung
 ein, die Arme heißen Baggar und Sata, die sich beide nachher
 vielfach spalten; diese Arme stehen alle durch viele Zwischen-
 rinnen mit einander in Verbindung. In dem lockeren Boden sind
 diese Kanäle beständigem Wechsel unterworfen. Der westliche
 Hauptarm Baggar führt die Hauptmasse des Wassers in's Meer;
 Haiderâbâd liegt 24 g. M. vom Meere, Thatta nur 15; die Mün-

Punjab with Maps, Sections etc. By ANDREW FLEMMING ebend. XXIII,
 p. 229 fg.

1) MOORCROFT, II, 325. 321. *As. J. of B.* VII, 26. steht *Kaḡhî*, welches
 richtiger sein wird; s. S. 57.

2) ALEX. BURNES, Reise, Deutsche Uebers. II, 9 fg. RITTER, V, 193.

3) BURNES, II, 7. 40.

lungen Baggar 24° 40' n. Br. und Sata sind 14 geograph. Meilen aus einander, Baggar und Kori 23° 30' aus dem Run 24 geograph. Meilen.¹⁾

Das Delta des Indus, obwohl ein angeschwemmtes und reich bewässertes Land ist viel weniger von der Natur begünstigt, als das des Ganges und des Nils. Das Bette des Flusses und seiner 96 Verzweigungen nehmen ein ganzes Achtel des Flächenraumes ein, die Salzfluth des Meeres überströmt die flache Küste; das Land leidet Mangel an süßem Wasser; landeinwärts ist das Gestrüpp so dicht verwachsen, daß der Anbau gehemmt wird; an der Küste giebt es schöne Grasungen für Büffelheerden, aber nur etwa ein Viertel des Ganzen ist fruchtbares Reisland. Das Meer und der Strom bieten den Fischern des Ufers Beschäftigung und Nahrung.²⁾ Das Klima ist schwül, drückend und den Menschen wenig zuträglich, der starke Thau schädlich.

Das Indus-Delta hat jetzt nur eine geringe Bevölkerung, wenige und unbedeutende Städte; dieses fällt aber im hohen Grade der äußerst schlechten Regierung der sogenannten Amîr von Sindh zur Last, welche mit ihren Baluken das Land beherrschen. Mit dem Meere vor sich, dem schiffbaren Strome hinter sich, hat das Land im Alterthume, wie viel später, durch seine günstige Lage für den Handel und die Fähigkeit größeren Anbaus bessere Zustände gehabt. Doch ist das Anlanden an der flachen Küste mit ihren vorliegenden Bänken und Barren der Flußmündungen stets schwierig und während des südwestlichen Monsuns gefährlich. Die Fluth dringt auch nicht bis Thatta hinauf. Doch zieht sich, wenn nicht ihn politische Mafsregeln hemmen, ein großer Zweig des Handels zwischen dem Pengâb,

1) RITTER, V, 165. sehr ausführlich und mit Angabe der Quellen. Im Sommer des Jahres 1841. verwüstete der Indus, nachdem sein Wasserstand mehrere Monate ungewöhnlich niedrig gewesen war, durch eine plötzliche grofse Ueberschwemmung das ganze Uferland um Attok und richtete grofse Verwüstungen in dem obern Thale an. S. *Letter to the Secretary of the Asiatic Society, on the recent Cataclysm of the Indus, from Dr. FALCONER*, ebend. XII, p. 615. und *First Report by Dr. JAMESON of his deputation by Government to examine the effects of the great Inundation of the Indus*, ebend. XII, p. 183 flg. und *Inundation of the Indus taken from the lips of an eye-witness*, A. D. 1842, ebend. XVII, p. 230.

2) BURNES, II, 9 flg. S. auch JAMES MAC MURDO, *An account of the country of Sindh*, in *J. of the R. A. S. I.*, 223.

Kandahar, Kabul und dem südlichen Indien nebst den überseeischen Ländern von selbst über Sindh.¹⁾

Im W. durch Gebirge, im O. durch die Wüste, im S. durch's Meer umgränzt, vereinigen sich die Gebiete des unteren Indus bis zum Gemünde des Fünfstroms Gharra natürlich zu einem besonderen Staate, jedoch von geringer Breite, außer wo Kaḥha Gandava in das Westgebirge einschneidet. Ohne rechten Rückhalt an dem übrigen Indien und auf einer langen Strecke von Norden nach Süden den Angriffen solcher Eroberer ausgesetzt, welche die Pässe aus dem Westgebirge überwunden hatten, konnte Sindh leicht eine Beute der Fremden werden. So haben es die Baluken von Kelat aus in neuerer Zeit erobert, viel früher schon die Araber; beide — obwohl das letzte Volk lange hier herrschte — vermochten aus dem abgesonderten Lande ihre Herrschaft nicht weiter auf's östlichere Indien auszudehnen. *Sindh* ist seit dem Jahre 1843 dem *Anglo-Indischen* Reiche einverleibt und erfreut sich seitdem einer viel bessern Verwaltung. *Karāḱi* an der westlichsten Indusmündung, welches zur Zeit der Blüthe des Griechisch-Römischen Handels mit Indien ein viel besuchtes Emporium war und von den Griechischen Kaufleuten *Naustathmos* genannt worden ist, ist jetzt der Sitz eines weit ausgedehnten Land- und Seehandels.²⁾

97 Diese fremden Eroberer, denen schon die Indoskythen vorhergingen, haben gewiß manches fremde Element der Bevölkerung des Landes beigemischt; doch besteht die Mehrzahl der längst Muhammedanisch gewordenen Indusanwohner aus Nachkommen des alten hier ansässigen Indischen Volkes; die Sindhsprache ist eine der Tochtersprachen des Sanskrit und ihr gehört noch das Gebiet Kaḥha Gandava.³⁾

Der weit verbreitete Stamm *Gāt* stammt zwar ab von den *Tibetischen Jeta*, ist aber während seines langjährigen Aufenthalts in seinen neuen Wohnsitzen durch die Einflüsse des Klimas und durch Heirathen mit einheimischen Frauen so sehr in seinem Aussehen verändert worden, daß er kaum von der ältern Bevölkerung verschieden ist; auch hat er hier die dort herrschende

1) BURNES, II, 9. RITTER, V, 194.

2) Ueber *Naustathmos* s. III, S. 1186.

3) S. A. J. of B. VI, 347.

Sprache angenommen, die theils *Gâtakî*, theils *Pengâbî* genannt wird.¹⁾

1) S. meine Bemerkungen hierüber II, S. 876 flg. Bekanntlich nennen die Alten das Indusdelta *Pattalene* nach der Hauptstadt Pattala, *PTOLEMAIOS*, VII, 1, 55. *Πατάλα*, welches man früher aus dem Sanskrit *Pâtâla*, Unterwelt, Hölle, erklärte; die Nachweisung im *A. J. of B.* VI, 349. zeigt, daß es *Pôtâla*, Schifferstation, ist. Die Zahl der Mündungen läßt sich verschieden bestimmen, je nachdem man den östlichsten Arm Phurrân mit der Korimündung und den zweitöstlichsten Pinjâri mit der Sir-Mündung hinzurechnet oder nicht. Die Mündungen und Flussspaltungen wechseln sehr: daher die Schwierigkeit, die Nachrichten der Alten hierüber, wie über die Lage Pattala's zu erläutern. *PTOLEMAIOS*, VII, 1, 1. giebt sieben an von Westen nach Osten: *Σάγαπα, Σίνθων, τὸ χερσόον στόμα, Χαρίφον, Σαπαράρης, Σαβάλασα, Λωνιβάρε*; die zweite und fünfte fehlen in einigen Handschriften. Nur der letzte Name ist geblieben; der Phurrân hieß früher *Lânî* (Lavanî, salzig); s. *RITTER* V, 171; *bare mag vâri* (*bâri*), Wasser, sein oder ein Provinzialwort. Der *Periplus mar. Er.* p. 22. sagt, es seien 7 Mündungen, alle klein und voll Untiefen.

Ein früherer Bericht über Sindh ist von *JAMES BURNES*, *Narrative of a visit to the court of Sindh at Hyderabad*. Edinburgh. 1831. Die Reise seines Bruders Alexander's, so wie dessen Buch über Kabul und Wood's Reise berühren auch Sindh. Von *ALEX. BURNES* steht ein *Memoir on the Indus*, in *Journ. of the R. Geograph. Soc.* III, 113. von *JAMES MAC MURDO* eine *dissertation on the river Indus*, in *Journ. of the R. As. Soc.* I, 20. außer dem: *account etc.* p. 223. Endlich ebendas. p. 199. von *POTTINGER* ein Artikel über den Indus und die Route Alexanders des Großen. Bei *W. HAMILTON* I, 561. Von den Indusländern im Allgemeinen handelt folgende Schrift: *The Indus and its Provinces, their Political and Commercial Importance considered in connexion with improved means of Communication, illustrated by statistical Tables and Maps.* By *W. P. ANDREW*. 1 Bd. 8^{vo}. London 1860. Zu den hier aufgeführten Berichten über Sindh sind noch folgende hinzugekommen: *Personal Observations on Sindh; the manners and customs of its inhabitants; and its productive capabilities; with a sketch of its history etc.* By *T. POSTANS*. London. 1843. 8^o. Auf Sindh und den untern Lauf des Flusses beziehen sich auch desselben Verfassers: *Memoirandum on the Rivers Nile and Indus*, in *J. of the R. As. S.* VII, p. 273 flg. und *Report on Upper Sindh and the Eastern portion of Cutchee, with a memorandum on the Beloochee and other Tribes of Upper Scinde and Cutchee, with a map of the Country referred to*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 23., wo er durch einen Druckfehler *J. POSTANS* genannt wird. Diesem Berichte sind p. 44 flg. mehrere Routen beigelegt. — *A short Account of Khyrpoor and the fortress of Bukur, in North Sindh.* By *Captain G. E. WESTMACOTT*, ebend. IX, p. 1090 flg. — *Rorve in Khyrpoor: its Population and Manufactures.* By *Captain G. E. WESTMACOTT*, ebend. X, p. 393 flg.

Indusgebiet, Fortsetzung; das Fünfstromland.

Dieses Land, das *Panḡanada* der Inder, Pengâb der Perser,¹⁾ zwischen dem Indus im Westen, der Çatadru im Osten, von den niederen Vorketten des Himâlaja im Norden bis zu dem Zusammenflusse der vereinigten Zuflüsse mit dem Hauptstrome tritt in der Geschichte viel bedeutender hervor, als die Gebiete am untern Flusse. Es ist nicht vom übrigen Indien so abgesondert, wie Sindh, sondern es führt über Lahor und Amritsir die große Durchgangsstraße nach den Indischen Hauptstädten an der Jamunâ und der Gangâ aus Kabulistan hindurch, ohne Wüsten zu durchschneiden.

Seine fünf Flüsse sind wie der Indus schiffbar und bieten große Erleichterungen des innern Verkehrs dar, so wie sie ebenso viele Haltpunkte der Landesvertheidigung bilden, besonders zur Zeit ihrer Wasserfülle. Das Land wird durch die Flüsse in fünf Mesopotamien getheilt, doch sind diese nicht mächtig genug, um die Einheit des Ganzen aufzuheben.

Amritasaras (See der Unsterblichen, Amritsir) im Mittelpunkte des Landes, liegt etwa 800 F. ü. d. M. wie Attok am Indus, die Senkung ist nach den Flüssen S. S. W. Es ist im Ganzen ein flaches Land, dessen Nordgebiete von den Vorketten des Himâlaja berührt werden.

Die obern Gebiete der fünf Flüsse sind uns schon bekannt;²⁾ diese gehören noch nicht der Pentapotamie. Der westlichste, die *Vitastâ*, tritt erst nach Durchbrechung der Salzkette in's Land;³⁾ bei Trimo (31° 11' 30" n. B.) fließt er in die *Ḳandrabhâgâ*. Daß er schiffbar ist, hat schon Alexanders Fahrt bewiesen. Sein Gebiet ist im Ganzen flach, wasserreich und fruchtbar.

Die *Ḳandrabhâgâ* erreicht aus dem Gebirgslande Çamo um

p. 479 flg. — *Report on the country between Kurrachee, Tatta and Sehwan. Scinde. By Captain E. P. DE LA HOSTE*, ebend. IX, p. 907 flg.

1) *Panḡa*, *peng*, fünf, *nada*, Fluß, *âb*, Wasser, Fluß. Die Benennung Pentapotamie habe ich diesem nachgebildet; sie findet sich nicht bei den Alten. Der Name *Amritasaras* ist nur eine andere Form von *Devasaras*, welcher Name in der Geschichte *Kaçmîra's* vorkommt; s. III, S. 1122, Note 2.

2) S. oben S. 43 flg.

3) S. oben 42.

32° 50' die Ebene, bei Vizirâbâd wird sie von der großen Königs-
 straße nach Attok durchschnitten. Ihr Gebiet ist oben wohl be-
 wässert und fruchtbar, unterhalb der Irâvatî-Mündung wird nach
 dem Indus hin das Land voll unfruchtbarer Sandhügel, nur der
 bewässerungsfähige Ufersaum wird angebaut; auf der Ostseite 99
 nach der Irâvatî hin ist harter, unfruchtbarer Thonboden. Von
 hier an ostwärts über das Pengâb hinaus treiben sich die *Kattia*
 herum, mehr von ihren Büffel- und Kameel-Heerden, als vom
 Ackerbau lebend. Tiefer unten nach Uķ und nach der Einmün-
 dung der Çatadru ist das Land angebauter und ergiebiger. Die
 Stadt Multân zwischen Uķ und der Irâvatî-Mündung ist günstig
 für den Handel gelegen und ein Hauptsitz Indischer Seiden-
 Webereien.¹⁾

Die Irâvatî ist der wasserärmste der fünf Flüsse, von tragem
 und sehr gekrümmtem Laufe, doch noch schiffbar bis Lahor, der
 jetzigen Hauptstadt; in der Geschichte *Kaçmîrâ's* wird sie *Lohara*
 genannt;²⁾ er tritt aus dem kleinen Bergstaate Gumba in die
 Ebene ein, wenig weiter als Lahor bewässert er das Land und
 macht es fruchtbar; gegen die Einmündung in die Kandrabhâgâ
 bei Fâzilshah 30° 40' stehen an seinem Ufer nur die beweglichen
 Dörfer der Kattia.³⁾

Die *Vipâçâ* ist der kürzeste dieser Ströme; er 'gelangt bei
 Râgapur in das Flachland und fließt schon bei Hurri (31° 9' 50")
 in die Çatadru. Zwischen ihr und der Irâvatî liegt N. O. von
 Lahor Amritasâra in einer festen Lage, ein altes Heiligthum und
 jetzt noch das der Sikh.

Die Çatadru hat von allen fünf den längsten Lauf, von dem
 oberen ist schon früher gehandelt.⁴⁾ Das Zweistromland zwischen

1) RITTER, V, 33, 93. BURNES, in *Journ. of the R. Geogr. Soc.* III, 146. Mul-
 tân am wahrscheinlichsten: *Mûlasthânîpura*, Stadt der *Mûlasthânî* oder
Pârvatî; s. GILDEMEISTER, *scriptt. Arabb.* p. 15. Es war dort ein be-
 rühmtes Heiligthum, wonach die Stadt benannt worden; s. p. 167. An-
 dere haben an die alten *Maller* gedacht, also *Mâlavasthâna*, dieses wäre
 aber eher das Land.

2) Wie es scheint *Lôhara*, s. *Rag. Tar.* IV, 177.

3) Die *Kaṭṭāoi* der Geschichtschreiber Alexander's, wahrscheinlich *Khattia*,
 eine Prâkritform aus *Xattri*, womit eine Mischkaste von Männern der
 Vaiçja-Kaste mit Xatrijafrauen bezeichnet wurde. *Mam* X, 16. Man hat
 irrig geglaubt, die eigentliche Kriegerkaste sei darunter zu verstehen.

4) Vgl. RITTER. II. 660. V, 57.

ihr und der Vipâçâ ist reiches Kulturland, unterhalb des Zusammengemündes dieser beiden wird es wieder von den Wanderstämmen der Kattia eingenommen. Der vereinte Fluß heisst *Gharra* und ergießt sich zwei Stunden oberhalb Uk 29° 20' in die reißende Kandrabhâgâ. Nicht weit von seinem linken Ufer
 100 liegen Bhawalpur, Ahmedpur und Uk, jetzt die Hauptstädte eines besonderen Fürstenthums, welches das der *Daudputra* oder David-söhne heisst;¹⁾ hier ist angebautes Land, bleibende Dorfschaften verdrängen die Hütten der Wanderstämme; ostwärts aber gränzt an dieses Gebiet die große Indische Wüste.

Der vereinte Fünfstrom, der bei Mittun in den Indus fließt, heisst *Pankanada*, wie das ganze Land.

Dieses ist nun mit seinen Strömen vorherrschend ein Land des Anbaus, auch günstig für den Handel zwischen Indien und dem Westen gelegen, nur dadurch nicht begünstigt, daß ihm die Angriffe auf Indien vom Westen her zuerst gelten müssen. Ein Gürtel unfruchtbaren Bodens durchzieht den Südosttheil des Landes, der Sitz schwer gebändigter Wanderstämme. Die Gebiete im Nordgebirge über dem Pengâb zerfallen, wie schon oben gesagt, in eine Anzahl kleiner Fürstenthümer, die unter sich und gegen die Nachbarn zu Fehden geneigt sind. Diese wie die Hirtenstämme bedrohen die Ruhe des Pengâbs, welches nach natürlichen Bedingungen seine fruchtbaren Theile mit ihrer auf Ackerbau und Handel angewiesenen Bevölkerung zur Einheit eines größeren Staates verbindet; dieser ist dann auch mächtig genug, in den Gränzgebieten Ordnung zu halten, wie es in den letzten Jahrzehenden gewesen ist. Die Geschichte zeigt uns aber das Pengâb auch in zwei andern Zuständen: als Provinz größerer Indischer Reiche und als aufgelöst in mehrere einzelne Staaten; im letztern Verhältniß erscheint uns das Land sowohl in der ältesten Indischen Ueberlieferung, als in der ersten genauen Darstellung westlicher Geschichtschreibung; Alexander fand hier in der nordwestlichen Hälfte kleinere Staaten unter Königen, in der südöstlichen freie Völker mit beinahe republicanischer Verfassung. Der freie Zustand dieser letzten, namentlich die wahr-

1) BURNES *Reise*, II, 55 flg. RITTER, IV, 2, 1030. *J. of the As. S. of B.* VII, 27. Ich habe II, S. 143 flg. ausführlich von dem Zustande gehandelt, in welchem Alexander der Große dieses Land fand.

scheinliche Abwesenheit der Kasten, erklärt, wie die Inder des innern priesterlich und königlich eingerichteten Landes im Alterthume die Pengâbvölker als halb unreine Geschlechter bezeichnen konnten.

Häufig den Angriffen, Durchzügen und der Herrschaft der Muhammedanischen Völker aus dem Westen ausgesetzt, hat das Pengâb jetzt meistens eine zum Islam bekehrte Bevölkerung; doch ist die Beimischung fremden Geblüts nicht stark genug gewesen, den Indischen Charakter im Ganzen zu ändern; die Sprache ist eine Sanskritische Mundart, die sesshafte Landbevölkerung besteht aus *Gât*; ¹⁾ die frühern Beherrscher des Landes, ¹⁰¹ die *Sikh*, bilden zwar auch in religiöser Beziehung eine abge sonderte Gemeinschaft, doch begründet auch dieses keine Unindische Bevölkerung; denn die Lehre der *Sikh* hat auch ihre Bekenner aus den älteren einheimischen Landesbewohnern gezogen; sie sind ursprünglich zwischen der Irâvatî und Çatadru zu Hause. Nur in den größeren Städten finden sich Ausländer verschiedener Art und aus der Zeit der Afghanischen Herrschaft hat sich unmittelbar am Ostufer des Indus eine auch noch in der Sprache Afghanische Bevölkerung eingedrängt und noch erhalten.²⁾ Die

1) BURNES *Reise* II, 63. W. HAMILTON I, 471. Die Pengâbsprache heisst die der *Gât*, oder *Gâtîkî*. *As. J. of B.* VII, 711.

2) BURNES, *Reise* I, 128. WOOD'S *Journey* 116. 119. Sie heissen *Sagari Patanen* und wohnen vorzüglich in Mukkud. Am Swanflusse wohnen aber noch mit ihnen untermischt *Gât*, hier auch *Awan* genannt; ein altes Volk die *Gueker*, sitzt auch im Gebirge um Manikjala.

Die Nachrichten über das Pengâb finden sich ausser der ersten Reise von BURNES in den bei Kaçmir S. 42. angeführten Werken von MOORCROFT, von HÜGEL (Bd. 3. u. 4.), JACQUEMONT, jetzt auch in CH. MASSON'S Reisebeschreibung. Bei W. HAMILTON I, 468. 554. RITTER, V, 115 flg. Ueber das *Pengâb* sind folgende Schriften nachzutragen: Der dritte Band des v. HÜGEL'schen Werkes enthält den Bericht über das *Pengâb* und das Reich der *Sikh*, die erste Abtheilung des vierten Bandes das Register und ein Glossarium der fremden Namen und Wörter. — *The Punjab, being a brief account of the country of the Sikhs; its extent, history etc. By Lieut.-Colonel STEINEBACH, late of the service of the Maharajah Runjeet Singh and his immediate successors. London. 1845.* Dann ist im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 192 flg. abgedruckt: *Dr. JAMESON'S Report on the Geology, Zoology etc. of the Punjab and part of Affghanistan.* Dieser Theil behandelt nur die Geologie, die Fortsetzung fehlt noch. Von dem östlichsten *Duâb* des Fünfstromlandes besitzen wir folgende zwei besondere

Zwistigkeiten und Gewaltthätigkeiten der zwei mit einander um die höchste Gewalt am Hofe von *Lahore* ringenden Parteien nöthigte die Britische Regierung im Jahre 1849 einzuschreiten; diese Einmischung führte zur Besitzergreifung des *Pengâb* und *Peshâver's* von Seiten der Britten. Der ihnen treugebliebene *Gulâb Sing* wurde mit *Kaçmira*, *Ladakh* und *Baltistân* belehnt. Dies ist das Ende des einst so mächtigen Reichs des *Ranagit Sing*. Sein letzter Nachfolger *Dhulip Sing* lebt von seiner Pension in England und hat ganz die Manieren eines reichen englischen Edelmanns angenommen.

Schluss.

Während der Gangâ göttliche Verehrung von den Indern geweiht wurde, war der Sindhu dem spätern Indischen Bewußtsein so wenig nahe gerückt, daß ihm nicht einmal die Ehre verschiedener dichterischer Benennungen zu Theil wurde, eine Ehre, welcher die Pengâbflüsse theilhaftig geworden sind; auch die Legendendichtung hat den Indus vernachlässigt; als äußersten Weststrom mußte ihn die Abneigung der Inder der Brahmanenstaaten gegen die roheren Sprachverwandten im Westen am höchsten treffen.

Obwohl wir nicht zweifeln dürfen, daß das untere Indus-Land oder Sindh, sowohl als das Gebiet im Osten des mittleren Indus oder das Pengâb zu Indien gehören, so ist ebenso unzweifelhaft, 102 daß beide zugleich nicht das ächte Indien im strengsten Sinne so vollständig darstellten, wie das innere Gangesland. Schon das Klima zeigt eine Annäherung an das des trockenen Iranischen Landes; die Monsune nehmen an Stärke in dieser Breite ab, je weiter man nach Westen fortschreitet.¹⁾ Das Pengâb liegt durchgängig nördlicher als Delhi. Die Indusmündung weist nach den westlicheren Ländern so sehr hin, wie nach Osten, die Westwelt tritt überhaupt durch diese Länder mit Indien in Verbindung.

Beschreibungen: *A Report of the Kohistan of the Jullundhur-Doab. — By Lieut. WILLIAM HAWTAYNE PARISH, Bengal Artillery. Im J. of the As. S. of B. XVII, 1, p. 281 und A Journal of a trip through the Kohistan of the Jullundhur, undertaken at the year 1847 etc. By W. H. PARISH. Ebend. XVIII, 1, p. 360. Gālandhara heißt nach Hemaṅdra IV, 24 auch Trigarta.*

1) RITTER, IV, 2, 1008. 1101.

Auch an Fruchtbarkeit steht das Indusgebiet dem der Gangâ weit nach; es ist schon viel kleiner,¹⁾ es geht aber noch ein gröfser Theil dieses Gebiets als unfruchtbar für den Anbau verloren, die viel gröfsere Wassermasse kann nur selten aus dem Flußbette heraustreten, während der Ganges weite Strecken Landes befruchtet.²⁾ Ein nicht kleiner Theil des Induslaufes liegt jenseits des Schneegebirges.

Nehmen wir die Scheidung des Induslandes in weiter Strecke durch völlige Wüsten vom inneren Indien hinzu, haben wir kurz die Ursachen angedeutet, durch welche dieses Flußland den Gangesanwohnern eine nicht sehr geachtete und zum Theil entfremdete Welt werden konnte.

II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça.

A. Südlicher Madhjadêça, Upavindhja-Land.

Wir haben oben schon im Allgemeinen³⁾ die Gliederung des dem Vindhja vorgelagerten Landes angegeben; wir widmen jetzt den einzelnen Theilen eine kurze Darstellung und fangen mit den entferntesten Theilen im Westen an.

Ein sehr zerrissenes Küstengebiet folgt im Osten des Indus, dessen östlichster Arm Phurrân in 87° ö. L. die kleine Indische Wüste durchströmt, diese erstreckt sich hier noch über 89° bis zur Mündung der *Lavanî*; von hier an nimmt die Küste eine südliche statt der nördlichen Richtung an, es liegt ihr die Insel oder Halbinsel (denn beides ist richtig) *Kakṣha* vor, der eingeschlossene Meereseinschnitt ist der Salzmorast *Rin*, welcher durch diese Insel von dem südlichen Meerbusen *Kakṣha* getrennt wird. 103 Der *Rin* ist kein freies Wasser, sondern besteht halb aus Schlamm- boden, halb aus Salzincrustationen, je nachdem die Sonne ihn austrocknet, oder das Wasser ihn auflöst; ein völlig unwirthbares Gebiet von etwa 40 M. Länge, 8—9 M. Breite. Von diesem Salzboden seines Mündungsgebiets erhält der Fluß *Lavanî* den Namen; denn sein eigenes Gewässer ist nicht salzig. Dieser scheidet in seinem Laufe das zum Theil noch fruchtbare östliche Marwar von dem westlichen, der nur am Flußufer einen schmalen

1) S. oben 78.

2) BURNES, *Reise* II, 7.

3) S. 83. 90.

Saum anbaufähigen Landes hat und westwärts in dürren Sand ausläuft. Die Lavanî, angeblich aus dem heiligen See Pushkara (*Pokhur*, Lotus) in Agmîr entspringend, in der That aber aus dem Westgehänge der Ârâvalî in 27° n. B., wird beinahe durch Bewässerungskanäle erschöpft; sein Gestade ist kaum noch des Anbaus fähig.¹⁾ Durch die Kori-Mündung ist Kaḥḥa vom Indus-Delta geschieden.²⁾

In den schmalen Meerbusen von Kaḥḥa münden die drei kürzeren Flüsse *Parṇaçâ*, *Sarasvatî*, *Sundaravatî*;³⁾ dieser Meerbusen scheidet Kaḥḥa von der großen Halbinsel Guzerat, welche durch den im Süden einschneidenden Meerbusen von Cambay vom Festlande Indiens getrennt wird. In diesen fließt von der Nähe der Aburberge die *Savarṇavatî* durch ein angeschwemmtes, fruchtbares Land; ebenso südlicher die *Mahî*, welche bei Lûnawâra das Bergland verlassen hat und südwestwärts zur Küste strömt. Sein oberes Gebiet innerhalb der Berge, Bagur und Raath, gehört zum Mâlva; sein Zufluß *Anâs* macht zwischen diesem und dem Küstenlande die politische Gränze, die eigentliche ist das Gebirge im W. des Flusses.⁴⁾

Es folgt südwärts der kleine Fluß *Dhandur*, endlich das Mündungsland der Narmadâ und der Taptî. Dieses Küstenland von der Parṇaçâ bis über die Taptî hinaus unter dem Abu, dem Vindhja und dessen Westvorsprüngen nennen wir das Festland Guzerat.

Südwestliches Upavindhja-Gebiet.

1. Kaḥḥa.⁵⁾

In der Regenzeit wird der Wüstenstrich, der den Isthmus dieser Halbinsel bildet, von den anschwellenden Flüssen überfluthet, dann ist sie Insel, in der trockenen Jahreszeit Halbinsel.

1) RITTER, IV, 2, 946.

2) Rin ist Sanskrit *Irîna*, salziges, unfruchtbares Land. Im *Peripl. mar. Er.* p. 23. *Εἰρινόν*; mit *aranja*, Wald, hat der Name gar nichts zu schaffen.

3) S. oben S. 84. Der Meerbusen heißt in *Peripl. m. E.* p. 23. *ὁ Βαρᾶνης*, nach dem Vorgebirge Guzerats im W.; der von Cambay die Bucht von Barygaza; auch PTOLEMAIOS VII, 1. hat die Insel *Barake* im Busen *Kanthi*.

4) RITTER, IV, 2, 638. 643.

5) *Kaḥḥa* ist dasselbe Wort, welches so oft vorkommt für Uferland, morastiges Land, niedriges Land am Saume eines Gebirges.

Sie liegt zwischen 22⁰ und 24⁰ n. Br., also gerade im Wendekreise, 32 geograph. M. lang von W. nach O.; 13—3 breit von N. nach S. Die klippige, meist waldlose Bergkette Lukhi durchzieht ihre Mitte, welcher nur kleine Flüsse in der Regenzeit südwärts entströmen, nach dem Rin fällt das Gebirge steil ab. Häufige Erdbeben beweisen die vulkanische Natur des Bodens. Der Ostarm des Indus ist jetzt durch Dämme verhindert, das Westende der Insel zu bewässern, das seitdem des Anbaus unfähig geworden; nur der südlichere Theil ist, obwohl schlecht, angebaut; das meiste Land ist Marschboden und grasreiches Wiesenland, welche durch die Regengüsse der Monsune genährt werden, die ganze Insel ist geeigneter zu Viehzucht, als zum Ackerbau; Kameele und Schafe sind zahlreich, auch Ziegen, das Rindvieh von schöner Rasse und namentlich die Pferde von Kaḷḷha sind trefflich und berühmt und gehören einer besondern Gattung. Das Klima ist meist gemäßig, die Regenzeit bringt wüthende Orkane, der October ist drückend heifs.

In einem Lande der Hirten sind nur wenige Städte und Spuren einer höhern Kultur zu erwarten; es war die Insel lange die Heimath räuberischer Hirten und Seeräuber. Die Bewohner sind theils Rāgput, theils Hirtenstämme, welche zum Theil vom unteren Indus herübergezogen sind; die ackerbauenden Landbesitzer gehören wohl der ältesten Bevölkerung. Wie verschieden auch diese Stämme in Beziehung auf Glauben und Lebensweise sind, wir haben hier nur Menschen Indischer Abstammung vor uns, körperlich nicht unbegabt, geistig verwildert.¹⁾

1) MACMURDO, *account of the country of Cutch and of the countries lying between Guzerat and the river Indus*, in *Transact. of the Lit. Soc. of Bombay*. II, 205. Bei W. HAMILTON, I, 525. RITTER, IV, 2, 1037. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs in W. HAMILTON's Werke, dessen vollständiger Titel so lautet: *Geographical, Statistical and Historical Description of Hindostan, and the adjacent Countries. Maps. 2 vols. 4^{to}. London. 1820*, mehrere Angaben jetzt veraltet sind. Ein viel vorzüglicheres und zum Theil aus ungedruckten amtlichen Quellen geschöpftes Buch dieser Art ist folgendes: *A Gazetteer of the territories under the Government of the East-India Company and of the native states on the continent of India. Compiled by the authority of the Hon. Court of Directors, and chiefly from documents in their possession by EDWARD THORNTON, Esq. author of the "History of the British empire in India." In four vol. 8^{vo}. London. 1854*. Da die Leser durch die alphabetische Anordnung der Artikel sich leicht in diesem

2. Halbinsel Guzerat.

Die Landzunge, welche die Meerbusen von Kakṣha und Cam-
bay trennt und Guzerat mit dem Festlande verbindet, ist durch
105 die Anschwemmung des Flusses Suvarṇavatī gebildet, wird aber
in der Regenzeit vom Rin aus überschwemmt und Guzerat wie-
der zur Insel. Die innersten Winkel der beiden Meerbusen be-
stehen in der That aus Schlammstümpfen und sind ein Erzeugniß
der Flülse.¹⁾

Die so zur Halbinsel gewordene einstige Insel ist dreimal
größer als Kakṣha, mit der sie im Allgemeinen eine große Aehn-
lichkeit ihrer Beschaffenheit, aber dadurch vor ihr einen großen
Vorzug besitzt, daß hinter ihr ein reich begabtes Küstengebiet,
nicht wie bei Kakṣha eine Wüste, daliegt. Von dem Gebirge in
der Mitte, Mandva,²⁾ strömen nach allen Seiten Flüsse, die ob-
wohl klein und nicht jährlich, doch das Land reichlich bewässern;
andere kleinere Gebirgsgruppen sind von da durch das Land ver-
zweigt. Das Klima ist trocken und gesund, ein großer Theil
reiches Kornland, auch die Pferde sind hier, wie in Kakṣha, aus-
gezeichnet.

Am bemerkenswerthesten ist in der Indischen Geschichte die
Südhälfte; aus den Inschriften an dem Berge über *Girnar* oder
Ġinaghar geht hervor, daß das Land zu seiner Zeit dem Reiche
des *Kandragupta* und seines Enkels *Aśoka* angehörte und von
ihnen mit nützlichen Bauwerken beschenkt worden war; die
Fruchtbarkeit ihres Bodens und die Handelsblüthe des nahen Fest-
landes mußte auch auf der Halbinsel Anbau und Kultur frühe
hervorrufen. Nicht weniger berühmt ist sie durch ihre Heilig-
thümer, die der Südwestküste oder dem Gebiete *Okamandala*,³⁾

Buche zurecht finden können, werde ich sie nur ausnahmsweise ausdrück-
lich darauf verweisen.

1) RITTER, IV, 2, 1064.

2) W. HAMILTON, I, 636. *Mandara*?

3) d. h. *Uḍakamāṇḍala*, Wasserbezirk und nicht von einem Riesen Oka. —
Girīnagara heißt Bergstadt; *Ġinaghar* ist aus *Javanagaḍa*, Feste der Ja-
vana; man könnte vermuthen, eine Anlage der Baktrischen Griechen,
da *Demetrius* ohne Zweifel auch hier herrschte. *J. of the As. S. of B.*
VII, 337. 345. und die Beschreibung p. 865. vgl. bei mir II, S. 525. IV,
149. Die Halbinsel heißt ursprünglich *Surāśṭra*, schönes Königreich,
welcher Name noch erhalten ist in *Sorāṭha*, dem Gebiete worin *Ġinaghar*

welches später als ein Nest grausamer Seeräuber bekannt geworden, angehörten; *Dvārakā* erscheint frühe in der Indischen Sage als Stadt des Gottes *Krishṇa*, *Sōmanātha* blühte bis auf seinen Zerstörer Mahmūd von Ghazna im Jahre 1025 als eines der reichsten und besuchtesten Heiligthümer des Śiva in ganz Indien, noch jetzt stehen diese Oerter in großer Heiligkeit.¹⁾

Auch dieses Land war in den Besitz der unruhigen Stämme der *Rāḡput* gekommen, denen die Mahratten vom Süden her das Land zu entreißen strebten; selbst hatten sie die früher hier herrschenden *Kaṭṭi* unterjocht, ein rohes Volk nomadischer Lebensweise, welches vom Indus her eingewandert war und noch die unzugänglichen Berge inne hat. Vor ihnen hatten Indische Hirtenstämme das Land inne gehabt, darauf führt wenigstens ihre Benennung *Ahīr* oder *Abhīra*, Kuhhirt. Es sind alle nur verschiedene Verzweigungen Indischer Bevölkerung.²⁾

liegt. Ἡ δὲ περὶ τὰ στόματα τοῦ Ἰνδοῦ, καὶ ἡ περὶ τὸν Κανθὶ κόλπον, Συραστρηνή. PTOLEMAIOS VII, 1, 41. Auch *Συραστρηνή ἐν κόλπῳ καλουμένη Κανθὶ* und *Συράστρα κόμη*. Er schließt wohl auch *Kaḡkha* ein, wie auch der Periplus; καλεῖται δὲ τὰ παραθαλάσσια Συραστρηνή. Der Meerbusen Kanthi ist allerdings bei ihm, wie MANNERT, *Alt. Geogr.* V, 1, 131. 2. Aufl. gezeigt hat, ganz falsch dargestellt. Er scheint aber den Rin und die Bucht von *Kaḡkha* als einen großen Golf zu fassen. HIUENTHSANG nennt die östliche Hälfte der Halbinsel *Guzerat Vallabhi* oder nördliches *Lāra*; *Gurgara* bezeichnet bei ihm ein nördlicheres Gebiet, welches im Norden an *Gassalmīr* und im Süden an *Sarāshtra* gränzt. Dieser letzte Name umfaßt bei ihm die Küstenstrecke von dem Flusse *Mahī* im Norden und *Barukaḡkha*. Siehe III, S. 510 flg. Der Name *Gurgara* kehrt wieder in dem einer Stadt des *Pengāb's* und weist darauf hin, daß ein gleichnamiger Kriegerstamm sich von dort aus erobernd nach Süden verbreitete und zuletzt die Halbinsel und die gegenüber liegende Küste in Besitz nahm, welche später nach ihm genannt worden sind. — *Kāthāvār*, wie der Name nach JOHN WILSON im *J. of the B. B. of the R. As.* S. IV, p. 330 richtiger geschrieben wird, oder *Kaṭṭiwar*, Gebiet der *Kāthā*, ist eigentlich nur ein Theil; die Ausdehnung des Namens auf's Ganze gehört den *Mahratten*.

- 1) W. HAMILTON, I, 656. 660. 662. 670. Ich habe III, S. 529 flg. ausführlich die Eroberung dieses Heiligthums von *Mahmūd* erzählt und in den Noten die Beweise für die weit verbreitete Heiligkeit und die Reichtümer dieses Tempels gegeben.
- 2) MACMURDO, *remarks on the province of Kaṭṭiwar*, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*, I, 267. W. HAMILTON, I, 635. RITTER, IV, 2, 1064.

3. Festland Guzerat.

Wir haben schon oben¹⁾ die Ausdehnung dieses flachen Küstengebiets angegeben und die Flüsse, welche in ihrem unteren Laufe es durchströmen. Es ist das Ostuferland des 30 M. langen schmalen Meerbusens von Cambay und das Land am innern Winkel der Bucht von Kakkha; es ist ein angeschwemmtes, reich bewässertes Gebiet, alle Gewächse seines Klimas in üppigster Fülle tragend, und, wo es gehörig angebaut, ein ununterbrochener Garten; noch zwischen der *Paruâçâ* und *Sarasvatî* im N. trägt der Bezirk *Dhînjadhîr* (korntragend) den Namen von seiner Fruchtbarkeit. Die Milde seines Klimas bezeugt, daß im südlichen Theile zwischen der Narmadâ und Taptî von Norden her die ersten Kokospalmen erscheinen. Auch für den Seehandel liegt es vortrefflich, weil es leichter als die vorliegende Halbinsel mit den innern Gegenden verkehren kann, mit Málva und mit dem Dekhan. Der stets seichter werdende Meerbusen von Cambay liefs die kleinen Schiffe des Alterthums leichter zu, als die jetzigen, obwohl schon nicht ohne Mühe und Gefahr,²⁾ und so war hier vorzugsweise im Alterthume und Mittelalter ein Hauptsitz des Indischen Verkehrs mit der Westwelt. Dieses bezeugen die hier vorhandenen einst so blühenden, jetzt bei der veränderten Richtung des Welthandels verschmachtenden Emporien an dieser Küste. Der doppelte Reichthum des Bodens und des Handels machte das Land ebenso zu prachtvollen Sitzen blühender Reiche.

Am südlichsten liegt am Ausflusse der Taptî *Surat*, noch eine große Handelsstadt.³⁾ Im Delta der Narmadâ lag das im Alter-

1) S. S. 90. 103.

2) Schon in *Peripl. mar. Ev.* p. 25. werden die Gefahren dieses Meerbusens geschildert. Der Hauptsitz des Handels war *Barygaza*: *Uḡḡajînî* in Málava (Ozene) und Tagara im Dekhan waren Haupthandelsstädte des Innern. Man sieht aber aus der Erwähnung des innern Landes bis zum Ganges, daß der Handel sich noch weiter verbreitete; die Erwähnung p. 27. der Völker der *Ἀραρίων καὶ Παρούσων, καὶ Τανθαράγων, καὶ τῆς Προκλαΐδος* scheint einen Karawanenweg nach Norden anzudeuten. Es sind gewiß die *Aratta* im Pengâb, vielleicht dann die Arachosier, dann sicher die Gandarar in Peshawar, und Pukheli am Indus zu verstehen. In der C. MÜLLER'schen Ausgabe dieses *Periplus* I, p. 292 ist die richtige Lesart *Arachosioi* gegeben. Ich habe genauer von diesem Handelszuge III, S. 53 gehandelt.

hum berühmte *Barygaza*, höher hinauf am Flusse, wo er schon aus dem Gebirge hervorgetreten, ist bei Kāndoda (*Kandrōdaja*, Mondaufgang, die Narmadā heisst auch mondgeboren) ein berühmter Wallfahrtsort der Inder.¹⁾ An dem kleinen Bergstrome Dhandur liegt die jetzige Hauptstadt des Landes Baroda; endlich an der Mahî-Mündung Cambay, der blühende Hafen für Ahmābād, als die Hauptstadt des Muhammedanischen Guzerat an der Suvarṇavātî noch in der Grösse und Pracht, welche weitläufige Ruinen bezeugen, bestand.²⁾ Die noch nördlichere Hauptstadt eines früheren Indischen Reichs lag an der Sarasvatî und heisst jetzt *Nehrvala* oder Pattana (d. h. Stadt), früher *Analavāta*;³⁾ 108
andere Spuren früherer Blüthe sind über das ganze Land verbreitet. Dieses fruchtbare Land hat vielfache Verwüstungen erdulden müssen; die Muhammedaner von *Mahmūd* von Ghazna an, die Mahratten, die Raubstämme der Katti, endlich auch die Bhilla haben es heimgesucht. Es ist gewiss einer der frühesten Staaten der sich nach Süden verbreitenden Indischen Kultur gewesen, die Fruchtbarkeit musste herbeirufen, die offene Lage begünstigte die Ansiedelung; doch werden wir auch hier Ueberreste einer früheren nicht Arischen Bevölkerung finden. *Bhilla* sitzen hier noch in dem Gränzgebirge nach Mālva, Râgputana und südlicher; ein grosser Theil der Bevölkerung besteht aus einem andern ursprünglich ähnlichen Volke, den Kuli (*Kōla*), welches aber Brahmanische Sitten dem grössern Theile nach angenommen hat.⁴⁾

3) Nach W. HAMILTON I, 715, *Surāshṭra*, wie die Halbinsel; nach FORBES, *Or. Memoirs*, I, 244. bei RITTER, IV, 2, 629. *Surata*, Wollust, was kaum richtig. Für die erste Erklärung entscheidet der Umstand, dass bei *Kosmas*, p. 372 sich *Orratha* findet, wofür sicher *Sorratha* zu verbessern ist. *Suppara*, bei PTOLEMAIOS VII, 1, 9 und im *Periplus*, p. 295 nach der Berichtigung von C. MÜLLER, ist *Çurpāraka* der Inder; s. III, S. 4.

1) W. HAMILTON, I, 750. *Bārighōsha*, Wassergeräusch, gewiss falsch. RITTER, IV, 2, 626. nach v. BOHLEN, I, 18. aus *As. Res.* IX, 184. (wo WILFORD aber *Bhrigukaḥḥa* hat.) Die richtige Form des Namens ist *Barukaḥḥa*: s. oben S. 113. Der *Periplus* p. 24. etc. hat ἡ Βαρύγαζα, und τὰ Βαρύγαζα. PTOLEMAIOS, VII, 1. Βαρύγαζα, STRABO, XV, 1. fin. Βαρύοση.

2) W. HAMILTON, I, 687. 695. RITTER, IV, 2, 647.

3) Nach W. HAMILTON, I, 623. *Anhulvada*, Feld des Anhula. Der richtige Name ist aber *Analavāta*, Feuer-Gehege; s. TOD in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 208. *vāta* wird *vāra*, dann *vāla* gesprochen.

4) Der älteste Name des Festlandes *Guzerat* findet sich nach II, S. 243 in

4. Marwar oder Unter-Râgasthân.

Dieses große Gebiet umfaßt alles Land im W. der Arâvali-Kette, welche steil zum Tieflande herabfällt; es geht allmählig in die Wüste über, welche sich von dem Ostufer der Çatadru bei Ludiana südwärts nahe im Osten des Indus bis an's Meer erstreckt. Dieser Fluß hat nur einen schmalen Saum angebauten Landes im Osten und wird bald von Sanddünen begränzt. Im Norden der Meeresküste am Rin ist ebenfalls Wüste. *Bhatnir*, *Darawal*, *Khairpur*, *Amarakôta*, gehören schon wie das Land ostwärts darüber hinaus dieser Wüste.¹⁾

Eine Theilung dieses Landes macht der oben erwähnte Lavanîfluß²⁾ in einer Länge von 60—70 Meilen. Seine Zuflüsse kommen alle nur von Osten und nur an ihnen wie an seinen eigenen Ufern ist das Land noch fruchtbar; am Westufer ist dieses jedoch nur ein sehr schmaler Strich. Westwärts nehmen die Sandberge und der unfruchtbare Boden stets zu; nur einzelne kleine Stellen, die kaum Oasen zu nennen, haben Brunnen und geben geringen Bodenrertrag; sie nähren Schafheerden und besser noch das Kameel.

Es ist dieses das Gebiet der eigentlichen Wüste mit den be-

den Inschriften des *Açoka*, wo nach den verschiedenen Mundarten er *Râshtrika* oder *Lâtika* lautet. Die kürzere Form *Lâta* findet sich in der Inschrift des *Râshtrakûta*, Königs *Krishnavâga* aus dem Jahre 740, welcher sich Beherrscher *Lâta's* nennt; s. III, S. 543. Aus *Lâta*, welches zu *Lâda* geworden ist, und wie *Lâra* ausgesprochen wird, ist die griechische Benennung dieses Gebiets *Larike* entstanden, die aber bei PTOLEMAIOS nicht bloss dieses Küstenland, sondern auch die seinem Beherrscher damals unterworfenen Gebiete bezeichnet; s. III, S. 170. Wir haben schon gesehen, daß zur Zeit des HIUEN-TSANG dieses Küstenland *Surâshtra* genannt wurde. Aus einer Stelle des *Râmâyana* III, 53 werden die *Saurâshtraka* den *Sauviraka* entgegen gesetzt. Da das letzte Volk in dem Indusgebiet wohnte, wird der erste Name hier noch die Halbinsel bezeichnen. Ein verwandter Name ist *Navarâshtra*, welcher nach *Mbh.* 2, 1110, 4, 12. *Hariv.* 1678. ein Reich und auch ein Volk bezeichnet. Nach III, S. 812 lag dieses Reich an einem obern Zuflusse zur *Ārmanvatî*. S. W. HAMILTON, I, p. 604 ff. RITTER, IV, 2, 621. FORBES, *oriental memoirs*. London 1813. 4. Vol. od. 1835. 2 Vol. kenne ich nur aus Anführungen; sie enthalten viel über Guzerat.

1) RITTER, IV, 2, 943.

2) S. S. 90. 103.

kannten Erscheinungen der Luftspiegelungen und wird *Thur* oder *Thul* genannt; an der Mündung der Lavanî ist zu beiden Seiten *Thur*. Die unangesprochene Herrschaft des Landes fällt von selbst einzelnen Wanderhorden zu.

Im engern Sinne als Staat wird *Marwar* gegen Westen begrenzt durch den Klippenzug *Kâlangara*,¹⁾ der nur etwa 350 Fuß hoch und beinahe im Sande begraben, sich von Parkur an der Lavanî-Mündung nach Gassalmîr und weiter erstreckt; im N. sind Bikanîr und Shekavatî Gränzen. Es sind in solchen Gebieten natürlich keine scharfen Gränzen vorhanden. Dieses Marwar ist noch nicht vollständige Wüste, die man sich darunter gedacht hat; zwar bedeckt Sand den gröfseren Theil des Landes, doch trägt auch der Sandthon einige Erzeugnisse, wie treffliche Melonen; die bewässerungsfähigen Theile geben den schönsten Weizen und versehen damit die eigentlich wüsten Striche; die Seen geben reichlich Salz, der Marmor des Landes wurde früher weit verführt; auch die Rinder sind vorzüglich und Marwar ist jetzt Indiens Kameelland. Durch seine Lage ist das Land nach aussen sehr geschützt.

Als Staat heisst Marwar auch Godhpur (*Jôdhapur*, Kriegerstadt) nach seiner Hauptstadt und wird von einer der vornehmsten Râgputen-Familien beherrscht; die frühere Hauptstadt des Landes hiess Mundore. Die Unterthanen sind thätige, ackerbauende Gât, sie wollen von N. W. eingewandert sein.²⁾ 110

Für den Verkehr Guzerat's und des Indusdeltas mit dem hohen Râgasthan und Delhi liegt Marwar auf der nächsten Linie; das Land nährt das Schiff der Wüste, das Kameel; daher ein grofser Waarenzug durch dieses Land zu gehen pflegte und Palli auf der Strafse von Gajapur und Agmîr nach Westen war lange ein blühender Handelsort; die Kaufleute Marwar's gehören noch jetzt zu den thätigsten Indiens.³⁾

1) S. RITTER, IV, 2, 952. 1021. So heisst auch ein Fels in Bandelkhand; es ist *Kâlangari* Name der *Durgâ*, oder *Pârvatî*, der Berggöttin.

2) W. HAMILTON, I, 531. RITTER, IV, 2, 952. JAMES TOD, *Annals and antiquities of Râjasthan*, 2 Vol. 1829. 1832. *Personal narrative* I, 709. II, 162, 289. Seine Reise ist wahrscheinlich ausführlicher beschrieben in den nach seinem Tode erschienenen *Travels in Western India*. 2 Vols. 8vo. London 1835. BURNES, *Reise*, II, 115.

3) Sanskrit *Maru-Sthala* oder *-Dêça*, Land der Wüste, nicht: des Todes, wie

Unter den Râgputen besteht ein merkwürdiges System von Staatenbündnissen und Lehnverhältnissen, das erst später dargestellt werden kann; es mußte jedoch in seiner historischen Verwirklichung auf manchen Widerstand stoßen; namentlich in einem so dünn bevölkerten und schwer zusammengehaltenen Lande mußte leicht ein Schwanken zwischen der Herrschaft des Oberherrn und der Unabhängigkeit der Vasallen entstehen und früher größere Staaten verfielen leicht in einzelne Fürstenthümer. Die jetzt bestehenden Verhältnisse der Herrschaft haben jedoch für uns keine Wichtigkeit.

Im Nordost Marwar's und auf der Westseite der Fortsetzung der Ârâvalî liegt das kleine Gebiet *Shekavatî*, ein Sandboden, mit einzelnen Grassteppen und niedrigen Klippen. Es wird bewohnt von *Ġât*, beherrscht von einem Stamme Râgput. Es gränzt im Norden an das Weidenland Haryana, welches zum Jamunâ-Gebiete gehört.¹⁾

Ganz der eigentlichen Wüste gehört *Bikanir* an, im W. *Shekavatî*'s, im N. *Ġôdhpur*'s; es besteht meist aus großen Weiten
 111 beweglichen Sandes und harten Thonbodens, in dem die Brunnen erst in der Tiefe von 300 F. Wasser geben, ist beinahe baumlos und hat nur einzelne bewässerte korn erzeugende Flecke; das Kameel wird hier auch als Ackerthier gebraucht, das Land nährt sonst Schafe. Die Bewohner sind hartgedrückte *Ġât* und räuberische Râgput; nur wenn der bessere Weg im Norden nach dem Fünfstromlande verwehrt, sucht durch das unwirthbare Gebiet sich durchzuarbeiten. An das Land, wo die altberühmte *Sarasvatî*²⁾ sich im Sande verliert, gränzt das kleine, unbedeutende Gebiet *Bhatnir*, Bikanir ganz ähnlich, von den wilden, räuberi-

TOD, II, 1. behauptet; denn *Maru* mag mit *Mâra*, tödtend u. s. w. verwandt sein, es bedeutet in der Sprache nur Wüste; *Maru* allein bedeutet auch Marwar. S. WILSON, u. d. W. Nach *Hemakandra* IV, 23. auch *Dagêraka*. *Vâr*, welches so oft in neuern Ländernamen vorkommt, ist vielleicht aus Sanskrit *vara*, Einschluss, zu erklären.

1) RITTER, IV, 2, 935. W. HAMILTON, I, 535. Ich folge hier TOD, welcher II, 291. ausdrücklich bemerkt, daß ein Theil (und zwar der bei weitem größte) außerhalb der *Ârâvalî*, in der Wüste liege, die Anfänge der Wüste beginnen bei Kanund, oder richtiger Kanorh.

2) S. oben S. 91.

schen Bhatti bewohnt, die Muhammedaner sind und dem hier weit verbreiteten Stamme der Râgputen angehören.¹⁾

Den Westen Nieder-Râgasthan's nimmt *Gassalmîr* ein, von kleinern, davon losgerissenen Wüstenherrschaften umgeben, ein großes Gebiet von etwa 2000 Quadr. M. Fläche, aber mit wenig Ausnahmen harter Klippenboden oder beweglicher Sand, wie das übrige Tiefland, mit kalten Wintern, heißen Sommern und heftigen Winden und Staubwirbeln. Die Bewohner sind auch hier Gât und Bhatti Râgput.²⁾

Auch *Amarakôta* (Burg der Unsterblichen) gegen den Indus hin ist ein ähnlicher Oasenort, von Wüsten eingeschlossen; das nördlich gelegene Darawal gehört noch dem Staate Bhawalpur 112 am Indus. Wir stehen hier an der Westgränze der Wüste.³⁾

Parkur im Süden am Rin ist ein ähnlicher Oasenfleck, ein zu Raubzügen geneigtes kleines Fürstenthum. In der angrenzenden Gegend finden sich aufser Râgputen auch noch Bhilla,⁴⁾ und Kôla.

Es begreift sich leicht, daß dieses große, mehr oder weniger wüste Gebiet zwischen der Ârâvalî, dem Rin, dem Indus im W., und Sirhind und Hariana im N. in der Geschichte Indiens ein unbedeutendes ist; seine Bedeutung ist in der That eine negative, indem es das innere Indien vom Induslande trennt und so zwei in manchen Beziehungen ungleiche Haupttheile des nördlichen Indiens zu bilden beiträgt. Es ist ein Schutz für das innere Indien, große Heere können es nicht durchziehen, die Araber in Sindh überschritten nie diese Wüste. Seine Unwegsamkeit nöthigt die großen Züge der Einwanderer und Eroberer den nördlichen Weg unter dem Himâlaja zu nehmen und trug daher wesentlich dazu bei, die großen Bewegungen Indischer Geschichte um die Jamunâ und die mittlere Gangâ zusammenzudrängen.

1) RITTER, IV, 2, 988. 1000. W. HAMILTON, I, 528. vgl. TOD, I, 85.

2) TOD, II, 278. W. HAMILTON, I, 530. RITTER, IV, 2, 1002. BURNES, *Reise*, Deutsche Uebersetzung II, 103. Das Original der Berichte des letzteren über diese Gebiete im Osten des Indus steht in dem *Journ. of the R. Geogr. Soc.* Vol. IV.

3) S. oben S. 100. W. HAMILTON, I, 519. RITTER, IV, 2, 1030. 1015. BURNES, *Reise* II, 89. TOD, *Sketch of the Indian desert*, in *Ann.* II, 289.

4) BURNES, S. 97. TOD, II, p. 308.

Nördliches Upavindhja-Gebiet.

1. Ober-Râgasthân, Mewar nebst Maḡerri.

Wir erreichen hier das Hochland und haben jetzt das grofse vielgegliederte Nordgebiet des Vindhja zu durchwandern. Seinen allgemeinen Grundzügen nach ist es schon bekannt.¹⁾

Im weitem Sinne ist Mewar das Land zwischen der Ârâvalî im W., der Kitor-Kette im O., der Vorstufe Maḡerri im N. und der Verbindungskette des Vindhja mit dem Abu im S. Die etwa 2000 F. hohen Theile im S. W. senken sich nordwärts bis auf 1400 F. und weniger.²⁾ Im engern Sinne ist Mewar das südliche Tafelland mit der Hauptstadt *Udajapura* (Stadt des Aufgangs, d. h. des Glücks),³⁾ ein ebenes Gebiet, des Anbaues sehr
 113 fähig, wo es der Bewässerung zugänglich und, wo angebaut, sehr fruchtbar, doch auch der Dürre ausgesetzt und von einem nicht sehr wasserreichen Zuflusse des Kumbal, der *Parnâçâ* (Bunnas) aus der südlichsten Ârâvalî, durchflossen. Das Gebirge ist reich an Erzen und Bausteinen, die den kriegerischen Bewohnern zu Waffen und den prachtliebenden Fürsten zu grofsen Bauten gedient haben. In dem Westgebirge hausen nach Agmir hinüber die *Mêra*, in der Kitor-Kette im O. die *Mîna*, zwei stammverwandte Völker, die sich lange in ihren unzugänglichen Schluchten und natürlichen Bergfesten unabhängig, aber wild und räuberisch erhalten hatten, bis die Europäischen Beherrscher sie in der jüngsten Zeit zur festen Ansiedelung und zum Ackerbau vermocht haben. Sie scheinen die Urbewohner dieses Landes und sind, wo nicht den Bhilla im S. stammverwandt, doch ein ganz ähnliches Volk. Die Beherrscher des Landes sind Râgputen.⁴⁾

1) S. oben S. 83.

2) RITTER, IV, 2, 741. 864.

3) nicht des Ostens.

4) S. TOD, *Annals*, I, 508. II, 592 flg. u. sonst. Ueber die *Mîna* s. ebend. II, 430. die *Mêra* I, 680. RITTER, IV, 2, 872 flg. W. HAMILTON, I, 547. *Mewar* erklärt TOD, II, 9. aus *Medjavar*, Centralland und nennt I, 9. *Medpât*, Centralplateau, die classische Benennung. Das Sanskritwort für Plateau ist *prastha*, welches allerdings *pattha* in Vulgärsprachen werden kann; ob dieses oder *pâtâ*, Ausdehnung, das gemeinte Wort sei, muß die einheimische Orthographie zeigen; dafs aus *madhja* die erste Sylbe *mê* entstanden, ist mir nicht einleuchtend. — *Râgasthâna*, Sitz der Râga, der Könige oder eigentlich der Râgaputra, der Königssöhne, der Krieger,

Im Norden gränzt Mewar im engeren Sinne an das Gebiet von Agmîr (*Agamidha*)¹⁾, einer altberühmten Stadt, die einst als Hauptstadt der Râgputen-Staaten dieses innern Indiens galt, jetzt den Britten gehört. Auch dieses Gebiet ist steinig, trocken, wasserarm, aber durch künstliche Wasserbauten meist fruchtbar gemacht. Es ist, wie viele Râgputen-Sitze, die Stadt reich an großartigen Festungs- und Schloß-Bauten, wie an andern Ueberresten einer blühenderen Periode.²⁾ In der Nähe von Agmîr ist ein stark bepflanzter Wallfahrtsort, *Pokhara* (*Pushkara*, Lotusteich), ein kleiner, künstlich gemachter See an der Quelle eines unbedeutenden Flusses, dem der ehrwürdige Name *Sarasvatî* beigelegt worden. Hier ist der einzige in Indien jetzt bekannte Tempel 114 des Brahâmâ.

Die noch nördlicheren Staaten, das kleine *Krishṇanagara* (Krishṇastadt) und *Gajapura* (Siegesstadt, nach einer älteren Hauptstadt *Amara*, unsterblich, häufig *Amber* genannt), haben auch ein dürres und nicht sehr fruchtbares Land, außer wo es bewässert werden kann. Es liegt schon auf einer niederen Stufe Mewar's, hat nicht die Frische der Höhen und leidet schon mehr unter den heißen Winden und den Staubwirbeln der Induswüste; doch ist sein Klima gesund und der Fleiß der Anbauer wird in den fruchtbaren Theilen durch reiche Kornernten belohnt; früher war auch hier der Anbau viel verbreiteter, als die Europäer ihn vorfanden.³⁾ Die früheren Bewohner sind auch hier Mîna, im Norden Gât.

Die niedrigste Stufe des Berglandes nehmen endlich die zwei kleinen Staaten *Maḥerri* und *Bharatpur* ein; auch der östliche

(*râgan* im Sanskrit steht auch für *Xatrija*, Kriegerkaste) bezeichnet das ganze Land dieses Stammes; *Râgawara* ist die Form der Vulgärdialekte. Tod I, 1. *Râgputâna* scheint nach ihm den Britten zu gehören. Er setzt den östlichen, dritten Sindh oder Bandelkhand als Ostgränze; östlicher sind es nicht ächte Râgput.

1) S. oben S. 111. *Agamidha* ist zusammengesetzt aus *aga*, ungeboren, der Ewige und *miḍa*, geschenkt. Es ist der Name zweier alten Könige; erstens eines aus dem Geschlechte der *Kaṇva* und Verfassers einiger Vedischer Hymnen; zweitens eines aus dem Geschlechte der *Kaurava*. Als Name der Stadt bezieht er sich wahrscheinlich auf eine Legende.

2) W. HAMILTON, I, 520. RITTER, IV, 2, 902.

3) RITTER, IV, 2, 917. 918. W. HAMILTON, I, 537.

Theil des früher erwähnten Shekavatî¹⁾ liegt innerhalb dieser äußersten nördlichen Klippenzüge des Vindhja. Im Westen von Shekavatî begränzt, füllt Maḡerri oder Mewât mit der Hauptstadt Alvar den westlichen, und ihm östlich das nach seiner Hauptstadt so benannte Bharatpur den östlichen Theil dieses Gebiets aus.²⁾ Maḡerri zwischen 27°—28° n. Br. ist ein wasserarmes Gebiet vieler zerrissenen, klippigen Bergzüge mit dazwischenliegenden Ebenen; diese Züge steigen von 600 F. bis 1,200 F. empor; die letzte Höhe hat die Feste von Alvar. Dem Gebiete liegt im Norden das von Delhi vor, das gegen S. von dieser Vorstufe des südlichen Berglandes begränzt wird.

Das zweite Gebiet, Bharatpur, fällt ostwärts nach dem Jamunâlande um Agra ab und, besser mit Quellen versehen, als die hinteren Länder, ist es durch den Fleiß der Besitzer in einen großen Garten verwandelt. Die Hauptstadt liegt schon in der Ebene.

Die Bewohner dieser Vorstufe sind durchgängig Gât, ein Name, den wir auch in Sindh und Pengâb für die ackerbauende
 115 Bevölkerung vorfinden. In Bharatpur haben sie auch Fürsten aus ihrem Geschlechte, in dem zweiten Gebiete werden sie von Râgputen beherrscht.³⁾

Die Râgputen, welche wir schon über ein so großes Gebiet ausgebreitet gefunden haben und weiter ostwärts antreffen werden, sind hier überall als Eroberer zu betrachten, nicht als ursprüngliche Bewohner, sondern als Unterjocher und Verdränger derselben. Die ältesten Indischen Urkunden kennen sie noch nicht und ihre Verbreitung fällt in eine verhältnißmäßig jüngere Periode der Indischen Geschichte. Sie bilden eine der merkwürdigsten Abtheilungen der vielfach gegliederten Indischen Ethnographie, sowohl durch ihren ächt Indischen Charakter und als angebliche Nachkommen der alten, schon erloschenen Kriegerkaste, als durch ihren großen Staatenbund mit seinen ganz feudalen Verhältnissen. Ihre Heimath und ihre Verbreitung müssen Gegenstand der historischen Untersuchung sein.

1) S. oben S. 110.

2) *Bharata*, Sohn des *Dushjanta* und der *Ākuntalâ*, gehört den alten Königsgeschlechtern. Wenn aber Mewar richtig abgeleitet, müßte Mewât aus *Madhjavat* sein; was mir jedoch sehr unsicher scheint. *Mevâtî* heißen die Bewohner.

3) W. HAMILTON, I, 388. 394. RITTER, IV, 2, 935.

2. Málava und Hârâvatî.

Die Gränzen Málava's im Indischen Sinne sind im S. der Vindhja, im N. die Hârâvatî-Kette, im W. Dohud, im O. Bhopál. Das Land hat an der Narmadâ eine Länge von 80 geograph. M., einen Flächenraum von etwa 2,100 quad. M.¹⁾ Es ist ein einförmiges Tafelland mit sanfter Senkung gegen Norden, überall mit weichem, schwarzem,²⁾ fruchtbarem Boden bedeckt, durch die mäßige Erhebung sich eines wenig wechselnden und für Indien sehr gemäßigten Klimas erfreuend. Die größte Mannigfaltigkeit der Bodenerzeugnisse gedeiht in diesem Lande, in der neuesten Zeit ist Opium der Stapelartikel geworden. Wenig Indische Länder haben größere Verwüstungen erlitten, ehe ihm der Friede wiedergegeben worden; die Fruchtbarkeit des Landes hat es zu einem Lieblingssitze der Beherrscher dieses Theiles Indiens gemacht, und wir finden in ihm eine Reihe von einstigen Hauptstädten großer Reiche. Es lag nahe bei der handelsreichen Küste Guzerat, und durch dieses Land gingen Straßen aus dem Norden Indiens über den Vindhja ins Narmadâ-Thal und nach dem Dekhan.

Málava ist sehr flussreich. Der grösste Strom des Landes ist die *Karmanvatî* (Kumbal),³⁾ der meist Gränzfluß gegen Râgasthan ist, dem Vindhja entspringt,⁴⁾ und nachher bei Kôṭa (Kotah) vorbei nordwärts zur Jamunâ strömt, die er nach einem Laufe von 90 M. zwischen *Āṭavî* (Wald, Etaveh) und Kalpî erreicht; dieses Gemünde wird *Trivèṇî* genannt, weil als dritter Fluss hier der *Sindhu* hinzukommt;⁵⁾ an einem kleinen Zuflusse des Kumbal, *Siprâ*,⁶⁾ liegt *Uggajini*, der erste Meridian Indischer Astronomen,

1) RITTER, IV, 2, 741. 744.

2) TOD will daher *Ann.* II, 598. den Namen von *mala* ableiten, das diesen Boden bezeichnen soll; es bedeutet aber im Sanskrit *Schmutz*, und der Sanskritname *Málava* kann davon nicht herkommen. Eher von *Māla*, Feld.

3) Die hautbegabte, ohne Zweifel nach einer Legende. Nach *Mbh.* I. 111. v. 4382, I, p. 166. hiefs ein oberer Zufluß dieses Stromes *Āṇvanalî*, Pferdefluß.

4) RITTER, IV, 2, 750. TOD, I, 9.

5) Dieser ist nicht zu verwechseln mit zwei andern *Sindhu*, die sogleich erwähnt werden und wirkliche Zuflüsse des Kumbal sind. Der *Sindhu* der *Trivèṇî* entspringt in einer vordern Kette des Vindhja.

6) D. h. Gürtel, s. *Mêgh. D.* 32. *Ragh. Vanc.* VI, 35. *Vishn. P.* p. 185. No. 80. Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2, Aufl.

einst der Sitz mächtiger Indischer Herrscher. Sonst kommen ihm aus dem Vindhja von S. O. her östlicher der kleine oder *Kôta Sindh* zu, dann der *Kâlâ* (schwarze) *Sindh* und *Pârvali* (Bergfluss), beide gross und aus dem Vindhja; von der Arâvalî die östliche *Parvâtî*,¹⁾ die mehrere Zuflüsse mitbringt und von der ganzen Kitor-Kette auf ihrem Ostufer begleitet wird.

Spätere Nachfolgerinnen Uggajani's waren *Dhârâ*, S. S. W. und *Bhûpâlâ* (Bhopal) an den Quellen der *Vêtravâtî* (Betwah); in dem gleichnamigen Gebiete liegt aber am obern Flusse noch Bhilsah mit grossartigen Monumenten; mit ihrem ächten Namen *Bîlîcâ* war sie die Hauptstadt eines alten Reiches, welches noch vor unserer Zeitrechnung blühte. *Mandû* gehört erst der Muhammedanischen Zeit. Dem Indischen Alterthume gehören aber die Felsentempel bei *Bâg* und *Dhumnar*.²⁾

Obwohl frühe dem Verbande Brahmanisch gebildeter Staaten einverleibt, hat noch Mâlava in seinen wilderen, geschützteren Bergthälern auch Ueberreste der ursprünglichen, allmählig aus den
117 übrigen Bezirken verdrängten Bevölkerung der *Bhîllâ*; sonst wohnen hier ausser Nachkommen der alten Arischen Bewohner meist Râgputen, endlich Mahratten, jene frühere, diese spätere Eindringlinge.³⁾

Hârâvâtî (Hârâuti) ist eine Vorstufe Mâlava's gegen Norden; als Ostgränze gegen Bandelkhand gilt der Fluß *Vêtravâtî*; sein

aus dem Pârijâtra. — *Uggajani* oder -*ini*, siegreich. Auch *Avanti*, schützend; *Vicâlâ*, groß; *Pushpakarandîrâ*, Blumenkorb. *Hemak*, IV, 42. Prâkritform *Uggini* auf alten Münzen; s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 201. daher Ὀζήνη, ἐν ἣ καὶ τὰ βασίλεια πρότερον ἦν. *Peripl. m. Er.* p. 27. Ὀζήνη, βασίλειον *Τιαστάνου*. *Ptol.* VII, 1, 62. worüber s. *Zeitschr.* IV, 194.

- 1) Beide *Parvâtî* entspringen in Sirohi in den Abubergen, dicht bei einander.
- 2) Bag bei Tunda an einem Pässe zum Nerbuddathale im S. W. *Dhârâ's*: Dhumnar östlich von und nahe bei Mhow am Kumbal in Nord-Mâlava. Von den Felsentempeln bei *Bâg* ist seitdem eine besondere Beschreibung unter dieser Aufschrift: „*Description of the Caves of Bagh. in Râth.*“ By IMPEY, Esq. in *J. of the B. B. of the R. As.* S. V, p. 543. S. RITTER, I, IV, 825.
- 3) Ueber Mâlava (und das benachbarte Land) ist vor allen hervorzuheben: SIR JOHN MALCOLM'S *Memoir of Central-India, including Malwa and adjoining provinces*, 3te ed. 1832. 2 Vol. S. Dann W. HAMILTON, I, 726. RITTER, IV, 2, 713.

östlicher Zufluß Dossân¹⁾ gehört dem letzten Lande; die Kitor-Kette und der Kumbal sind im W. Gränze gegen Mewar und Gajapur. Eine Seitenkette, die bei Nimuk 21° 27' n. Br. anfängt und ostwärts mit vielen Verzweigungen ihrer Züge zwischen 21° 40' und 24° streicht, trennt Hârâvatî im S. von Mâlava; sie erreicht an einzelnen Stellen die Höhe von 2,200 F.; ihr entspringt der östliche Sindhu. Sie wird die Hârâvatî-Kette genannt oder nach einem Pafse, dem Thore Vishnu's genannt, *Mukundadvâra*.²⁾ Durch sie erhält Hârâvatî, obwohl abwärts gelegen, eine größere Erhebung als Mâlava und ist im Gegensatze zu diesem reicher an Berggruppen; es heisst daher auch *Uparmal* oder das Oberland.³⁾ Die Flüsse Mâlava's, Karmanvatî, Kâli-Sindhu, Pârvatî, Vêtravatî, welche dem eigentlichen Vindhja entspringen, müssen die Ketten Hârâvatî's in vielen Stürzen und Windungen durchbrechen, ehe sie in das offenere Land gelangen können.

Gegen Norden scheint keine feste Gränze Hârâvatî's festgesetzt zu sein; die politischen Eintheilungen sind vorübergehend und uns gleichgültig. Es ist ein sehr unbekanntes Land und nur so viel sicher, daß in diesem schon offenern Lande unter Hârâvatî nach der Jamunâ hin noch viele Hügel und Berge zu finden; es ist ein Land der natürlichen Burgen; unter diesen ist Gwalior historisch berühmt. Es ist sehr fruchtbar, wo gut angebaut.⁴⁾

Hârâvatî ist ein Land mit wenigen Ebenen, vielen Schluchten und Bergfesten, ein unwegsames und zerrissenes Gebiet, welches leicht in viele kleine Herrschaften sich theilt; diese gehören auch hier dem Geschlechte der Râgputen und haben manche grossartige Denkmale ihrer früheren Macht hinterlassen, wie in

1) Wahrscheinlich *Daçârjû*; s. Wilson, *V. P.* p. 185, No. 80. So heisst auch das Volk; s. dens. zu *Mêgh. D.* p. 31. oder d. 24. (25.) Es heisst Land der zehn Festen (*daça-rîna*).

2) *Mukundavra* der Karten; s. Tod, II, 702. Dieser Pafs hat seinen Namen von einem seltenen Beinamen Çiva's, dem dort ein grossartiger Tempel geweiht war; s. III, S. 867. N. 1.

3) *Uparmal* ist genauer der Theil Hârâvatî's, welcher im W. des Kumbal liegt, so wie auch der Bezirk Bundî. Die eigentliche Westgränze ist die Kitor-Kette, nicht Kumbal.

4) W. HAMILTON, I, 383. Kumbal im W. und der Sindh im O. bilden jetzt die Gränzen des Staates des Mahratten Scindia; so daß hier das Land zwischen Sindh und Vêtravatî zu Bandelkhand gerechnet wird.

Kitor und *Bhadraṛaṭi* (glückbegabt, Barolli).¹⁾ *Bhilla* und *Ġāt* werden auch hier als Bewohner angegeben.

3. Bandêlakhand.

Ein Theil Bhûpal's und Ghara Maṇḍala bilden unter dem Vindhja die oberste Stufe dieses Landes, sie hat eine Höhe von 1,500—1,900 F. und darüber.²⁾ Bhûpal wird durch die schon erwähnte Vêtravaṭi getheilt und liegt als ein Verbindungsland zwischen Mâlava im W. und N., Bandelkhand im N. O., Gondvana im S.

Oestlicher entspringen in Ghara Maṇḍala im Vindhja selbst noch der *Sonar* und *Birma*,³⁾ die beide in den *Kêna* fließen, der nördlicher um 23° 53' n. B. entspringt und bei Kîlâtârâ in die Jamunâ einmündet. Seine erwähnten zwei Zuflüsse durchbrechen die Bandêr-Kette von der durchschnittlichen Höhe von 1,590 F. Mit ihnen vereinigt durchbricht sodann der Kêna das Panna-Gebirge, welches nach Allahâbâd hin zum Tieflande abfällt. Ihr liegt nördlich eine niedere Parallel-Kette vor, die *Vindhjâkâla* genannt. Es sind dieses die Stufen, auf denen Bandelkhand sich von S. W. nach N. O. zum Gangâlande hinabsenkt, als eine Reihe von drei Tafelländern, auf denen man durch viele Ghat oder Pässe von Terrafse zu Terrafse auf- oder absteigt.⁴⁾

Im Osten des Pannagebirges hießt die *Tîmasâ* (Tonse, die finstere), der erste gröfsere Gangâzufluss von Süden, dessen Gebiet östlich durch die Parallel-Kette Keimur von dem des grofsen Çoṇa getrennt wird; diese wird in Bihar *Thamian*, nachher *Vindhja* genannt⁵⁾ und begleitet das linke oder Westufer des Çoṇa. Die-

1) S. TOD, *ann. of B.* II, p. 628 flg. RITTER, IV, 2, 801. W. HAMILTON. I. 543. Der Name wird abgeleitet von *Hârâ*, dem Namen der dortigen Râgputen; siehe III, S. 960.; ihm ist der grofse Tempel von Barolli gewidmet, TOD, II, 704.

2) RITTER, IV, 2, 836.

3) FRANKLIN schreibt p. 273. *Bearmâ*; ich kenne den Sanskrit-Namen nicht, so wenig, wie den des *Sonâr*, der mit Çoṇa verwandt scheint.

4) S. FRANKLIN'S *memoir on Bundelkhand*, in *Trans. of the R. A. Soc.* I, p. 275. vgl. RITTER, IV, 2, 835 flg. Solchen Lesern, welche sich eine genaue Vorstellung von der Verfassung eines kleinern Indischen Bezirks zu verschaffen wünschen, kann folgender Aufsatz empfohlen werden: *Account of Pergunnah Mahoba, Zillah Humeerpore, Bundelcund.* — By G. H. FREE-LING, Esq. In *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 369 flg.

5) FRANKLIN. p. 276. durch Druckfehler Barar. MEGASTHENES nennt *Fragm.*

ser östliche Theil des Landes heisst *Bhagelkhand*; wo aber dieses Gebiet anfangt, d. h. ob die Tâmasâ oder die Keimur-Kette seine Westgränze gegen Bandelkhand sei, und wo es aufhöre, ob mit dem Çôna oder nicht, darüber belehrt uns niemand. Es ist ganz ein Gebiet, wie Bandelkhand, und wie diese Gebiete gegenwärtig politisch getheilt sind, kann uns hier gleichgültig sein.¹⁾ Der Çôna durchfließt in seinem mittleren Laufe ebenfalls mehrere Stufen der Nordsenkung des Vindhja zum Gangeslande; auf seinem Ostufer bezeichnen das oben erwähnte²⁾ südlichere Korair-Gebirge unter dem Amarakantaka, dann das nördlichere Bikeri-Gebirge diese Stufen. Dieses Land im Osten des Çôna wird jedenfalls nicht zu Bandelkhand gezählt, ein einheimischer Name dafür ist uns nicht bekannt geworden. Bei Roṭas tritt der Fluss aus dem Berglande, und sein weiterer Lauf gehört der Niederung.

Das Çônaland gehört offenbar bis zum Durchbruche des Flusses mit zum Nordgebiete des Vindhja; nur hat das grosse Thal des mittleren Flusses eine viel entschiedenere Richtung gegen Osten, als die der westlicheren, und erstreckt sich bedeutend über den Meridian hinaus, den wir als Ostgränze des Madhjadêga festgesetzt haben.

Bandelkhand³⁾ ist ein Land nicht sehr hoher Bergzüge, die nach der Niederung hin sich stets mehr in einzelnstehende Kegel

in der C. MUELLER'schen Ausgabe II. p. 413. die Tâmasâ: *Andomatis* und berichtet, dass sie von dem Lande der *Madiandinoi* komme; der erste Name würde im Sanskrit *Andhamati*, die Blinde, lauten und der zweite *Madhjangina*, südlich. Nach diesem Flusse hat deutlich die Stadt *Tamasis* bei PTOLEMAIOS VII, 1, 53. ihre Benennung erhalten.

1) FRANKLIN sagt p. 259. *Bhagelkhand* sei Ostgränze für Bandelkhand, ohne nähere Bestimmung; W. HAMILTON erwähnt Boghela, II, 14. ganz kurz als Theil Gondwan's; er beschreibt aber den gröfsern Theil als Land des Râja von Rêwa. Nach E. THORNTON a. a. O. IV. u. d. W. *Rewa Caunta* wird das Fürstenthum *Baghelakhand* im O. von *Allahâbâd* und *Mirzapur*, im S. O. von *Korea*, im S. von *Sagar* und *Narmadâ* und im W. von denselben und *Bandelakhand* begränzt. Dieses Fürstengeschlecht leitet sich ohne Zweifel von der gleichnamigen Dynastie in *Guzerat* ab, welche im Jahre 1297 von den Muselmännern gestürzt ward; s. III, S. 582.

2) S. oben S. 84.

3) *Bandêta* ist Name des hier herrschenden Râgputgeschlechts; *Khanda* ein Sanskritwort für Abtheilung. Ausser dem öfters angeführten *memoir* von FRANKLIN kenne ich keine besondere Schrift über das Land. S. sonst RITTER, IV, 2, 830. W. HAMILTON, I, 317.

aufzulösen, welche natürliche Festen bilden; viele Pässe oder Ghat erschweren den Durchgang, erleichtern die Vertheidigung. Daher die politische Getheiltheit des Landes in eine Menge kleiner Staaten und Burgherrschaften und der lange Widerstand, den es den 120 mächtigen Königen des Niederlandes im Norden entgegen stellen konnte; daher unsere Unbekanntschaft mit ihm trotz seiner Nähe an die zugänglichsten und am frühesten civilisirten Gegenden im Norden. Berühmt in der Indischen Geschichte sind die Festungen *Agajajjara*, *Kālangara*, *Ghansi* und andere.¹⁾

Es hat dieses Bergland ein viel trockneres Klima, als das nahe Tiefland, und viele nackte Höhen erfüllen seine malerischen Bezirke; es ist daher hier eine geringere Ueppigkeit des Pflanzenwachsthum; die Flüsse strömen auf dem Tafellande rasch fort, vertrocknen beinahe im Sommer und bringen, da sie nicht schiffbar sind, dem Handel keine Erleichterung, dem Ackerbau wenig Förderung; bleibt der Regen aus, tritt Unfruchtbarkeit ein. Doch ist ein Unterschied zwischen dem eigentlichen trockenen Plateaulande und den mittleren Stufenlandschaften; eine Ausnahme würden die fruchtbaren Niederungen an der Jamunâ machen, wenn wir diese nicht vom Berglande ausschließen müßten. Als eigenthümlichen Reichthum besitzt das Land die reichen Diamantlager bei Panna, sein anlockendstes Erzeugniss.²⁾ In der Geschichte erscheint es als ein Revier des Faustrechts und ewiger kleiner Fehden unter Raubrittern und Söldnern.

Die Bewohner sind mit Ausnahme der *Gōṇḍa*, die von Gōṇḍavana hier hinüber reichen, aus dem Geschlechte Sanskritischer Inder, in Kasten getheilt und von Râgputen beherrscht, die aber nicht zu den edelsten Familien dieses Namens gezählt werden und nicht solche großartige Denkmale hinterlassen haben, wie sie in den eigentlichen Râgputenreichen noch in Erstaunen setzen. Es war hier nie ein Mittelpunkt höherer Indischer Bildung, so nahe auch das Land den großen und reichen Metropolen der Niederung lag: auch scheint, so günstig die Lage auch ist, der Handel zwischen dem Ganges-Lande und dem Dekhan nicht häufig die natürlich gegebene Straße durch dieses Land gesucht zu haben.

1) RITTER, IV, 2, 832. 860.

2) Ebend. IV, 2, 857. 356.

S c h l u ß.

Betrachten wir, mit Ausschluss des niederen fruchtbaren Guzerat's und des tiefen, meist unfruchtbaren Marwar's im W., das Gesamtgebiet, welches im N. dem Vindhja-Gebirge vorliegt, so 121 bietet dieses meistens trotz der Mannigfaltigkeit seiner Thäler und der Zerrissenheit seines Innern einen gemeinschaftlichen Charakter dar. Es ist ein weites Bergland von keiner sehr großen Erhebung, durch viele Bergketten zertheilt, voll natürlicher fester Burgen, von vielen Flüssen durchströmt, die aber in der trockenen Jahreszeit sehr seicht werden, dem Verkehr keinen Vorschub leisten, doch dem Ackerbau an manchen Stellen fruchtbringend gemacht werden können, wenn die erforderlichen Arbeiten hinzukommen. Es sind viele fruchtbare Thäler und Flächen, doch ist ein nicht kleiner Theil felsig und wenig einträglich. Das Land gehört im Allgemeinen nicht zu den Gebieten Indiens, welche sich durch üppigen Reichtum oder Eigenthümlichkeit der Bodenerzeugnisse auszeichnen. Es ist durch die Höhe kühler als die Niederungen und gesund, kann aber vermöge seiner Art nicht zu den dichtbevölkerten Ländern gehören, sehr große Städte und Mittelpunkte weitherrschender Reiche werden sich hier so leicht nicht bilden; es macht nur Málava in manchen dieser Beziehungen eine Ausnahme. Es ist in der Culturgeschichte Indiens ein empfangendes, kein mittheilendes Land; ja gewissermaßen ein hemmendes, weil die Brahmanische Bildung in der Zeit ihres Strebens nach Verbreitung aus dem Gangeslande nach außen gewiß raschere und frühere Fortschritte im Dekhan gemacht haben würde, wenn ihr nicht gleich vor ihren Thoren ein so schwer zu überwindendes Gebiet entgegengetreten wäre. Es ist aber auf der anderen Seite dieses Bergland vielfach eine Freistätte gewesen nicht nur für die Urstämme Indiens, wie die Mera und Mína; auch die Arischen Inder haben in den Bergfesten Rágasthan's und Bandelkhand's sich in einer viel freieren Stellung gegen die Muhammedaner erhalten, als in den Ebenen des Nordens, und die neueste Zeit hat mit Verwunderung hier ein Land entdeckt, wo manche alte Indische Sitte sich erhalten. Die Rágageschlechter dieses Landes haben ihren kriegerischen Geist in harten Schlachten gegen die mächtigsten Kaiser Delhi's be-

währt und die heroische Zeit des alten Epos bis in späte Jahrhunderte hinübergetragen.

122 II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça, Fortsetzung.

B. Nördlicher Madhjadêça, das Tiefland.

Aus dem mannigfaltig zerstückelten Gebiete des Gebirgslandes im Norden des Vindhja treten wir in das große Tiefland der Jamunâ und der Gangâ ein, welches sich eben so sehr durch seine Einheit und große Gleichförmigkeit auszeichnet, wie jenes durch die Getheiltheit. Die zwei großen parallel fließenden Ströme beherrschen das Ganze und verbinden seine Theile mit einander.

Wir kennen schon die Gränzen:¹⁾ im Norden der Fuß des Himâlaja, im Osten eine gedachte Linie von diesem Gebirge durch Allahâbâd nach dem Hochlande Amarakaṇṭaka's, von welcher wir jedoch in Beziehung auf das mittlere Çōṇa-Thal, das ostwärts weiter hinaus sich erstreckt, genöthigt wurden, abzuweichen;²⁾ im Süden die Vorberge des nördlichen Vindhja-Bergsystems, eine Linie, die im Osten um Roṭas 24° 30' n. Br. hat, westlich aber über Narnol in der Nordwestecke Maṣkerri's den 23sten Grad erreicht. Für den Westen wird eine genauere Bestimmung sogleich gegeben werden.

In diesem Tieflande ist die Indische Kultur ganz eigentlich zu Hause, hier hatte sie sich am frühesten, folgereichsten und vollständigsten entwickelt; ein alter Hauptsitz der Herrschaft, des Unterrichtes und der religiösen Verehrung, des gesetzlichen und verfeinerten Lebens, der Kunst, des Gewerbflusses und des Handels reihte sich an den andern.

Die Westgränze dieses Gebiets hat einen unentschiedenen Charakter, sie ist durch kein stark hervortretendes Kennzeichen bestimmt. Bei Delhi ist der Wasserspiegel der Jamunâ 800 F. über dem Meere, nordwärts bis zum Fuße des Himâlaja fehlt alle Bergbildung; westwärts von Delhi nach Haryana hinein finden sich nur einzelne Hügel, nicht 700 F. übersteigend; doch erreichen diese Vorposten des Berglandes nicht die Stadt Hansi in Haryana, und bis zum Indus hin kommt keine Bergbildung weiter

1) S. oben S. 92.

2) S. oben S. 119. Nämlich bis Roṭas.

vor. Es bildet jedoch die geringe Erhebung dicht im W. der Jamunâ hier die Wasserscheide zwischen den westwärts und ostwärts fließenden Gewässern.¹⁾ Hissar, wo der Kanal des Firûz Shâh endet, und *Vinaçana*, wo die *Sarasvatî* versandet, bezeichnen die Anfänge der Wüste. Bhatnûr liegt, wie wir schon gesehen,²⁾ ganz in dieser Wüste, welche sich bis zum Zusammenflusse der Vipâçâ und der Çatadru N. W.wärts hinzieht. Das Gebiet zwischen der Çatadru, dem Himâlaja, der Jamunâ bis hinab zu Paniput und dem Rande der Wüste haben wir nach der Hauptstadt *Sirkhind* genannt und gesehen, dafs die *Sarasvatî* hier den Indern als Gränze gilt und ihr Gebiet als ein sehr heiliges.³⁾ Geographisch ist es ein unentschiedenes Land, ein Verbindungsland zwischen dem Indus- und Ganges-Gebiet, ganz schmal, wenn man nur den fruchtbaren Theil unter dem Gebirge dazu rechnet, ein Isthmus, auf dem die grofse Verbindungsstrafse hindurchgeht,⁴⁾ durch welche das strenge Brahmanenland mit dem freieren Westlande verkehrt. Da der gröfsere Theil zu dem heiligsten Lande der Brahmanen gehörte, müssen wir es als Theil Madhjadêça's betrachten. Es ist einst auch ein viel angebautes Land gewesen, als jetzt, nachdem die nahen Bewohner der Wüste und die Sikhs hier lange gehaust haben und früher eine lange Reihe der Muhammedanischen Kriegszüge das Land heimgesucht hatte.⁵⁾ Es ist zugleich der Eingang zum innern Indien und in diesen Ebenen ist öfters sein Schicksal entschieden worden. Die neuere Zeit kennt die grofse Völkerschlacht, die hier bei *Paniput* geliefert wurde, die alte Sage verlegt hierher den nicht weniger entscheidenden Kampf der *Kaurava* und *Pândava*. Es ist das Belgien Indiens.

1) RITTER, IV, 2, 727. 1107.

2) S. oben S. 111.

3) S. oben S. 91.

4) Vgl. HAMILTON, 1, 456.

5) Die vielen Heiligthümer des Landes müssen eine starke Bevölkerung herbeigezogen haben, und es ist kaum glaublich, dafs erst *Firûz Shâh* die Bewässerungsarbeiten hier zuerst sollte gemacht haben; die grofsen Ruinen von Hissar gehören ihm, aber *Mahmûd* von Ghazna fand hier schon ein wohl angebautes Land. *Thanesar* (*Shânâçvara*) war damals das Hauptheiligthum. HIUEN THSANG nennt diese Stadt mit ihrem einheimischen Namen und hat die damaligen Zustände der dortigen Gegend genau beschrieben; seine Beschreibung ist III, S. 911 mitgetheilt worden.

Im S. dieses Landes liegt *Hariana* zwischen Bikanîr im W., der Jamunâ im O., Shekavatî und Maķerri im S. mit den Städten Hansi und Hissar im N., die noch dazu gezählt werden, zwischen dem 28° und 29° n. B.,¹⁾ berühmt wegen seiner Grüne im Vergleich mit der Wüste und daher benannt; doch fehlt es ihm an jährigen Strömen, die Brunnen liegen sehr tief. Die Bewässerung hängt nur vom Regen ab, und nur durch künstliche Anlagen bringt der Boden sicheren reichen Ertrag. Früher im Besitz solcher Werke war es gewiß ein stark bevölkertes, fruchtbares und städtereiches Land, jetzt von *Gât* und *Râgput* bewohnt; das Land Sirhind gehörte zu den kleinen Staaten der *Sikh*.²⁾

Das weite Tiefland des mittleren Indiens hat sehr regelmäßige Verhältnisse: es ist ein großer Fruchtboden, von vielen Flüssen durchströmt und fruchtbar gemacht, sanft gegen Süd vom Fuße des Himâlaja, gegen Ost von dem Vorlande Maķerri sich neigend. Da ist das Mittelland, wohin alles Indische Leben strebte, so lange es sich selbst noch bestimmte, nicht von außen bestimmt wurde; es ist die reichste Vorrathskammer mitten unter den Einflüssen des Indischen subtropischen Klimas, ein Land geringen Wechsels und sanfter Uebergänge, wo jeder Theil eng mit dem Ganzen zusammenhängt, auf dieses anregend wirkt und von ihm angeregt wird; es ist dadurch der Brennpunkt Indischer Entwicklung, „*die historische Mitte*“³⁾ des ganzen Landes, wo das Gesamtleben Indischen Wesens, nicht bloß einzelne Erscheinungen zur kräftigsten und reichsten Entwicklung gedieh.

Das verknüpfende Band, gleichsam die Lebensader, dieser Gesamtwirkung ist die Gangâ, auf weiter Strecke schiffbar, alle andere Ströme vom Süden und Norden in sich vereinigend; keine scharfe Gränze scheidet in ihrem weiten Gebiete die Bewohner, welche sie in eine große Heimath vereinigt; wir schließen daher in diese gegenwärtige Betrachtung auch das Flußgebiet im Osten ein. Dieses Gebiet ist so groß, daß es schon dem Indischen Volke eine große Aufgabe war, es ganz zu erfüllen, und ein Bedürfnis trat nicht so bald ein, durch Wanderungen nach außen neue Sphären der Bewegung zu gewinnen; um so fester mußte

1) W. HAMILTON, I. 455. *Harit* und *Hari* im Sanskrit bedeuten *grün*.

2) S. M. P. EDGEWORTH. *Botanico-Agricultural account of the protected Sikh States*, in *J. of the As. S. of B.* VII, 751. u. XI, p. 26 flg.

3) RITTER, IV, 2, 1101.

sich die Indische Art an diese Heimath knüpfen; ¹⁾ überall führt der Fluß sein gesundes und befruchtendes Wasser hin, seine Fülle tritt regelmäfsig ein, und es wäre widersinnig gewesen, wenn ein Volk, welches den äufsern Erscheinungen der Natur als sichtbaren Werken einzelner Gottheiten huldigte, die Gangâ nicht als einen 125 heiligen und göttlichen Strom verehrt hätte.

Die unendlichen Ebenen dieses Stromgebiets sind nun die unerschöpflichen Gruben des Reichthums Indischer Erzeugnisse; diese müssen hier subtropischer Art sein; die eigentlichen zarteren Tropengewächse gedeihen erst in dem südlichen Indien. Vor allen wachsen hier im tiefen Madhjadêga Reis und Baumwolle, die Hauptnahrung und Hauptbekleidung den Bewohnern liefernd, in unermefslicher Menge. Der Boden bringt doppelte jährliche Ernten, ²⁾ von welchen die eine am Ende des Sommers (October), die zweite vor der Regenzeit eintritt; diese bringt die Gewächse, welche denen der gemäfsigten Zone gleich oder ähnlich sind, Korn- und Gemüse-Arten, wie sie Europa kennt; die erstere die Erzeugnisse der beinahe tropischen Gegenden: Reis, Baumwolle, Indigo und viele andere, die wir hier nicht aufzählen können; denn unendlich ist die Menge der Gewächse, welche dieser reiche Boden und die Gunst des Klimas hier hervortreiben, und durch nichts ist Indien mehr ausgezeichnet, als durch den Reichthum und die Ueppigkeit seiner Flora. Auch gesund für die Menschen ist dieses Land, obwohl einzelne Stellen in der Nähe sumpfiger oder waldiger Gegenden eine Ausnahme machen; die Hitze, obwohl grofs, wird theils durch die Regenzeit, theils durch die kälteren Monate des Winters gemildert und unterbrochen, nicht zu reden von der grofsen Kühle, welche die Nähe des Himâlaja den höher gelegenen Orten mittheilt.

Als vereinzelte Verschiedenheiten sind hier nur etwa zu erwähnen, dafs sich um Agra an der Jamunâ nur die Einwirkungen der sandigen Flächen in den heifsen Winden wahrnehmen lassen, und dafs an einzelnen Stellen, wie hier bei Kalpi an der Jamunâ, bei Monghir an der Gangâ im östlichern Lande, die Vorhügel des südlichen Gebirgslandes sich nahe an die Ufer herandrängen und etwas den Charakter des Tieflandes ändern; es sind diese Hügel

1) Vgl. RITTER, 2, 1172. 1160.

2) S. W. HAMILTON, I, p. XXI. RITTER, 2, 1117.

aber nur sehr niedrig. Das bei dem Himâlaja beschriebene Sumpfland *Terrai* im obern Duab über Seharanpur und bei Haridvâra ist noch ¹⁾ sehr schmal und kaum in Beziehung auf das Ganze erwähnenswerth. Größer ist der Unterschied, der durch die Verschiedenheit der Breite entsteht, wenn man das Ganze zusammen-
 126 faßt: man ist in Seharanpur um den 30sten, in Agra um den 27sten, in Benares um den 25sten Grad n. B. Die Mündungen des Ganges gehen über den 22sten hinaus. Das Tiefland Madjadêga's liegt ziemlich genau zwischen den Graden 30 und 25.

Beide Hauptflüsse treten nach einem kurzen Laufe innerhalb des Gebirgs (25—30 geograph. M.), die Gangâ bei Haridvâra, die Jamunâ bei Faizâbâd, in die Ebene ein, parallel nur 15—16 g. M. aus einander südwärts laufend, bis die Nähe der nördlichsten Vorberge des Vindhja sie ostwärts sich zu wenden nöthigt.²⁾ Sie vereinigen sich, wie schon oben gesagt, bei dem heiligsten aller Indischen Flußgemünde, bei *Prajâga*, wo jetzt Allahâbâd liegt. Die Jamunâ durchläuft von ihrer Quelle bis zum Prajâga die Strecke von 155 g. M. Ihre Südzuflüsse, die alle aus dem Vindhja kommen, *Karmanvati*, *Sindh*, *Vêtravati*, *Kêna*, kennen wir schon;³⁾ mehrere stehen der Elbe an Länge nicht nach, die *Karmanvati* hat z. B. 98 g. M. Als Plateauflüsse sind sie aber für die Schifffahrt unbrauchbar. Die Gangâ hat bis zum Prajâga eine geringere Länge, etwa 130 g. M., wegen der geraderen Richtung; von da bis Ragmahal durch die größeren Krümmungen etwa 115, im unteren Laufe 76; im Ganzen also um 320.⁴⁾ Ihre Zuflüsse kommen hier alle noch aus dem Himâlaja und werden sogleich erwähnt werden.

Seharanpur⁵⁾ im obern Duab liegt 1000 F. ü. d. M., Delhi an der Jamunâ um 800, Agra am selben Flusse 465, Fattihghar am Ganges eben so hoch, tiefer ist bei Kawnpur am Ganges und Kalpi an der Jamunâ die Höhe 360, bei Allahâbâd etwa 280, bei Benares 231. Bei einem so sanften Gefälle sind beide Ströme weit hinauf schiffbar, bis Kalpi und Kawnpur regelmäsig, mit

1) RITTER, IV, 2, 1120.

2) RITTER, IV, 2, 1102. 1107.

3) S. oben S. 116. 117. 118.

4) RITTER, IV, 2, 1102. 1105.

5) Ebend. 1106.

kleinen Schiffen noch höher bis Agra und Kanog, und mit Boten bis zur Höhe Mirut's.

Wir haben oben Sirhind und Haryana als zwei Gränzgebiete des Madhjadêga gegen W. bezeichnet; die Altindische Geographie zählt *Kuruxêtra*¹⁾ mit zum *Duab* der zwei großen Flüsse, welches diesen Namen vor allen andern Indischen Mesopotamien sich¹²⁷ zueignet, und nennt das Ganze *Brahmarshidêga*, das Land der göttlichen Weisen.²⁾ „Von einem in diesem Lande geborenen

1) S. oben S. 92.

2) *Manu* II, 19. 20. „Unmittelbar angränzend an Brahmāvarta.“ also ist *Drishadvatī* Gränzfluß; s. oben S. 91. Es werden aufgezählt *Kuruxêtra*, *Çirasêna*, *Pançala*, *Matsja*. Das zweite ist das Land um *Mathonā*, *Pançala* dasselbe als *Kançakubga* nach *Kullika Bhaffa*, der das letzte nicht erklärt, und *anantara* durch *kinçidīna*, „etwas kleiner“ (bei SIR W. JONES: *distincted from* Brahmāvarta). Nach dieser Stelle des *Manu* ist es etwas unbegreiflich, wie man jetzt darauf gekommen ist, *Matsja* im nordöstlichen Bengalen zu suchen. Nach FR. HAMILTON (oder seinem Pandit) soll man Dinagpur so nennen, ja das ganze Land bis nach Kāmarūpa; Purnea und der Mahānanda sei die Westgränze. *East. Ind.* III. 37. II, 611. Auch WILSON sagt, es sei Dinagpur, Rangpur und Kaçha Bihār; s. *Lec.* u. d. W. und *V. Par.* p. 185. no. 6. Er verweist auf *Calcutta Magaz.* Dec. 1821. welches mir nicht zugänglich ist. Es wird also wohl jetziger Glaube sein, dieser ist aber ganz falsch. Mit *Manu* stimmt genau das *Mahābhārata*. *Kuru* in der Mehrzahl bedeutet die nächste Umgegend von *Indraprastha*; von da an nach Norden gegen das Gebirge hin liegt *Kuru Gāngala*, der Kuruwald; *Mbh.* I, 19, v. 793. I, p. 337. III, 129, v. 1565. p. 585. *Kuruxêtra*, *Kurugāngala* und *Kuru* bilden zusammen ein Dreigau. I, 109, v. 4337. p. 159. Im Norden an der *Jamunā* lag das Thor *Kuruxêtra's*, welches von dem ersten *Rāma* gemacht worden war. 83, v. 5094 flg. p. 524. 129. v. 10,524. p. 584. Eine ältere Eintheilung ist die von A. WEBER in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 253. aus dem *Taittīrīja Āraṇjaka* mitgetheilte. Die nördliche Hälfte war *Khaṇḍava*, s. S. 667, die südliche *Tūrghra* oder wohl richtiger *Tūrghna*; die Hälfte (der hintere Theil — *gayhana*, Hälfte, *gayhanja*, das hinterste) *Parīṇah*; der vordere Theil (*atkarā*, Pfeiler) *Maru* oder die Wüste. Die *Pançala* besaßen einen größern Theil *Madhjadêga's*, als die drei übrigen Völker, die *Kuru*, *Matsja* und *Çirasêna*, welche es bewohnten. Die südliche Gränze war der Fluß *Karmavati*; in den südlichen Theilen lagen die Städte *Mākandī* und *Kāmpilja*; der nördliche Theil wurde *Khatravati* oder *Ahiçhatra* und die Hauptstadt *Ahiçhrā* genannt. Sie besaßen auch ein Gebiet auf dem östlichen Ufer des *Ganges*, wie aus den Angaben des PROLEMAIOS hervorgeht, von welchem sie *Passalai* genannt wurden, von MEGASTHENES noch genauer *Pazalai*. Ihnen gehörte *Kançakubga*, und sie besaßen daher das ganze südliche *Duab*. — *For K. K.* p. 333. —

Brahmanen, sagt das Gesetz, sollten alle Menschen auf der Erde ihren Wandel lernen.“ Also ein sehr reines, heiliges Land. Hier drängen sich die großen Indischen Hauptstädte alter und neuer Zeit zusammen; dem Alterthume gehören *Indraprastha*, die alte Vorgängerin des jetzigen Delhi,¹⁾ *Mathurā*, die Stadt des Krishna,²⁾ beide an der Jamunā; an der Gangā lag *Hastinapura*, die Hauptstadt des alten und mächtigen Königsgeschlechts der *Kuru*, tiefer unten, wo der kleine Fluß *Kālinadi*, welcher aus den Vorbergen des Himālaya das Duab durchströmt, auf dem Westufer und die größere *Rāmāganyā* auf dem Ostufer des Hauptstroms wenig oberhalb einmündet, *Kanjākubga*, Hauptstadt eines andern alten Reiches;³⁾ am Zusammenflusse beider endlich *Pratishthāna*, der älteste

HÜEN-TSANG I. p. 110. II. 231. III. 342. 348. — PLINIUS II. N. VI. 22. hat *Passalae* als Volk. — PTOLEMAIOS, VII, 1, 51. — Die Lage der *Matsja*, deren Hauptstadt *Uppatya* hieß, wird genau bestimmt durch Rām. II. 71. v. 5, 6. Ihr Land lag im W. der *Jamunā*, im N. des Zusammenflusses der *Sarasvatī* und der *Gangā*, d. h. des *Vinācana*, wo man annahm., daß die *Sarasvatī* verschwand, um mit der *Gangā* zusammenzufließen. Die Nachrichten von diesen drei Völkern in dem *Catapatha-Brāhmaṇa* hat A. WEBER in *Ind. St.* I, S. 189 fig. zusammengestellt.

- 1) *Indraprastha*, Hochebene des Indra; auch *Khāṇḍavaprastha*, der Sage nach von den Pāndava gestiftet. *Zeitschr.* I, 351. bei PTOL. VII, I, 49. wird diese Stadt *Indubara* genannt.
- 2) Der Name wird abgeleitet vom Riesen Madhu, den Krishna erschlug, daher wohl die Formen: *Madhurā*, *Hemak*. IV, 44. und *Madhūpaghna*, Madhu-Tödtung, ebend. u. *Trik. C.* II. 15. *Μόδουρα, ἡ τῶν θεῶν*, PTOL. VII, 1, 49. *Μεθορά τε καὶ Κλεισόβορα*, Städte der *Σουρασηνῶν*, deren Land vom *Ἰοβάρις* durchflossen war, ARR. *Ind.* VIII, 5. *Methora* und *Cisobora*, PLIN. VI, 22. aber andere Lesart *Cyrisobora*, welches nicht unwahrscheinlich für *Krishnapura* erklärt worden ist.
- 3) jetzt Kanōg; es bedeutet Mädchenbruch nach der Legende Rām. I, 34. Auch *Kucasthala*, Sitz des Kuça; *Trik. C.* II, 13. *Mahādaja*, großer (Glücks-) Aufgang, *Gādhipura*, Stadt des Gādhi, *Kauca*, die Kuça-Stadt. *Hemak*. IV, 40. *Κανόγιστα*, PTOL. VII, 2. PLIN. *h. n.* VI, 21. hat *Calinipava*, Flügel der Kalini, welches Kālinadi sein muß und nicht mit REICHARDT im Osten des Ganges zu setzen ist. — *Hastinapura* (Elephantenstadt) liegt N. O. von Mirat im 29° 15' und wird sehr unrichtig mit Delhi gleich gesetzt; s. *de Pent. Ind.* p. 82. W. HAMILTON, I, 455. Es lag im Lande der *Pankāla*, der Fünfstämme. Andere gleichbedeutende Namen sind *Gagapura*, *Nāgapura* u. s. w. *Trik. C.* II, 13. *Hemak*. IV, 44. *Pratishthāna*, Gründung, Lage, Sitz, wird bestimmt durch *Vikramōrvaçī*: p. 21. ed. LENZ. WILSON, *Hindu th.* I, 107. Hier mag später keine Stadt gewesen sein, bis Akbar Allahābād gründete. Man muß zwei *Rāmāganyā* unterscheiden; nach *J. of the*

Königssitz der Könige aus dem Geschlechte des Mondes. Ein späterer Name dieses heiligen Landes ist *Antarvêdi*, der Altar des Innern oder der Mitte.¹⁾

Außer dem Gebiete im Westen der Jamunâ und dem Duab hat der tiefliegende Madhjadêça vorzüglich auf der Ostseite des Ganges ein großes Gebiet, denn der nicht breite Saum Tieflandes am Südufer der Jamunâ ist zu klein, um besonders hervorgehoben zu werden und schließt sich den gegenüberliegenden Bezirken an.

Wir haben des Ostzuflusses der Gangâ, der *Râmaganjâ*, erwähnt; sie führt mit sich die *Kôciti*, die, wie sie selbst, aus Almora kommt; die mit der *Sjandikâ*²⁾ (fließend, jetzt Syc, Seje) vereinigte *Gômati* (kuhreich), welche aus Rohilkhand kommen, fließt an Lokhnau (*Laxmanavati*, die mit glücklichen Zeichen begabte Stadt), der jetzigen Hauptstadt Audh's, vorbei, unterhalb Benares in die Gangâ. Es sind alles kürzere Flüsse, welche aus den Vorketten des Himâlaja abfließen; dagegen haben wir auch schon die große Sarajû (Goghra) genannt, welche in dem äußersten Himâlaja entspringt und nach einem Laufe von 112 geograph. M. und nachdem sie an der alten Stadt *Ajôdhjâ*³⁾ vorbeigeflossen, später oberhalb Patna's in den Hauptstrom mündet. Doch mit dieser Erwähnung treten wir schon aus Madhjadêça heraus.

Das obere Land auf der Ostseite des Ganges unter Kamaon und dem Himâlaja zu beiden Seiten der Râmaganjâ heisst jetzt *Rôhilkhand*, nach den Besitzern so genannt, welche Afghanen aus dem Stamme Jusufzei sind und im Anfange des achtzehnten Jahr-

As. S. of B. XIII, p. 711 entspringt die eine in dem mittlern Gebirgsland, und fließt an *Bareilly* vorbei; die zweite entspringt in der Schneekette und fließt mit der *Sarajû* bei *Râmecrura* zusammen. HÜEN TSHANG hat uns eine genaue Beschreibung von *Kanjâkabga* hinterlassen und bezeugt die alte Heiligkeit *Prajâga's*; s. III, S. 671 und S. 703. Das hohe Alter der Stadt *Pratishthâna* bezeugt auch BERNOUF *Bhag. Pur. préface* III, p. XCVII.

1) *Hênâq.* IV, 15. „Das ebene Land zwischen Gangâ und Jamunâ ist *Antarvêdi*.“

2) *Râmâj.* II, 48, 11. ed. SCHLEGEL.

3) d. h. unüberwindlich, jetzt Audh (Oude); auch *Uttarakôcalâ*, Nord-Kôcala, oder blos *Kôcalâ*, dann auch *Sakêtam* genannt. — *Sakêta*, wovon es herkommen muß, würde: mit Wohnungen versehen bedeuten. *Trik. Ç.* II, 12. *Hênâq.* IV, 11.

hunderts sich hier festsetzten; wegen der Nähe der Berge wurden sie Rohilla, Bergler, genannt. Das Sanskritische *Kuttāra*, Berg, wird die ältere Benennung gewesen sein.¹⁾ Reich bewässert, geschützt unter der Wand des Hochgebirges gelegen, kühler durch die grössere Höhe und sehr fleissig angebaut, ist das Land ein grosser Garten und berühmt wegen seiner grossen Fruchtbarkeit. Die Mehrzahl der Bewohner ist auch hier Indisch geblieben.

An Rohilkhand schliesst sich das jetzt nach der alten Hauptstadt *Audh* benannte Land an, im Osten des Ganges, von der Gômatî und Sarajû durchflossen, von der Raptî oder *Çaravati*²⁾ im O. berührt. Der alte Name des Landes war *Kôçala* oder Nord-Kôçala, das glückliche, einer der gefeiertsten des alten Heldenliedes. Es ist ein fruchtbares Land wie Rohilkhand, aber wie alle von Muhammedanern regierten Länder seit längerer Zeit dem Verfälle entgegengehend. Die schlechte Verwaltung ihres Reichs von den Königlichen *Nurrah* hatte häufige Einnichungen der Schutzmacht zur Folge gehabt, die jedoch nicht hinreichten, die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Dieser Umstand bestimmte den Oberstatthalter Lord *Canning* im Jahre 1857, den *Muhammed Vâgid Ali Shah* seiner Macht verlustig zu erklären und sein Reich dem Britisch-Indischen einzuverleiben. Wie gewöhnlich, gewannen die Bewohner desselben viel durch diese Aenderung. Die Bewohner gehören zu einem der kräftigsten und kriegerischsten Geschlechter der Inder, die lange Islamitische Herrschaft hat viele von ihnen zu Anhängern des Propheten gemacht.³⁾

1) *roh*, Berg. wird dem Pengâbi zugeschrieben; *khaṇḍa*, Gebiet. *Kuttair* giebt W. HAMILTON, I, 427. an; vgl. RITTER, IV, 2, 1141.

2) S. oben S. 55.

3) S. W. HAMILTON, I, 338. RITTER, IV, 2, 1144. — *Kôçala* von *kucala*, glücklich. *Kôçala* muss in ein südliches und nördliches getheilt worden sein; Ajôdhjâ, sahen wir, gehörte zum nördlichen. In *Râm*, II, 50, 10. wird *Kôçala* südwärts bis zur Gangâ ausgedehnt; dieses war wohl Süd-kôçala, was damit stimmt, dass dieses Land, welches Benares einschliesst, *Kâçikôçala* genannt wird, s. WILSON, *V. P.* p. 186. Ein anderes *Kôçala* lag auf dem Südgehänge des Vindhja. S. ebend. p. 190. no. 79 u. IV, S. 702. Es liegt zwischen dem *Berar*-Gebirge im Norden, der *Varadâ* und später der *Pragjitâ* im Westen, der mittlern *Godâvarî* im Süden und einer nicht genauer zu bestimmenden Gränze im Osten. PTOLEMAIOS VII, 2. 24. hat *Σαγῆδα* im O. des Ganges; die herkömmliche Lesart ist *Sagoda*.

Wir erwähnen hier noch das Gebiet von Benares, weil dieses wahrscheinlich zum alten Kôçala gehörte; es heisst eigentlich *Kâçi*,¹⁾ wie auch die berühmte Hauptstadt desselben an der Gangâ ehemals genannt wurde. Dieser Bezirk wird durch den kleinen 130 von Süden kommenden Fluß *Karmanâçâ* (die Zerstörerin der guten Werke) von Bihâr geschieden, ein Fluß auf dem ein so schwerer Fluch ruhen soll, daß kein Inder ihn berühren dürfe. Es scheint hiernach paßend, Kâçi sowohl als Kôçala noch zu Madhjadêça zu zählen; es fängt in der That das Ostland eigentlich erst mit Bihâr an; eine Linie an der Karmanâçâ bis zur Mündung, dann durch das Duab des Gogra und des Ganges bis zur Mündung der Raptî und an ihr aufwärts mag die Ostgränze Madhjadêça's

Da die Prâkritform des einheimischen Namens *Sâgeda* lautet, entsprechen diese zwei Lesarten nicht genau der einheimischen Form.

- 1) *Kâçi*, glänzend; *Râm.* I, 12, 22. *Κασσίδα*, *PTOLEMAIOS*, VII, 2. *HUEN THSANG* benennt I, p. 83, 137, II, p. 301, p. 353 nach der richtigen Lesart diese Stadt richtig *Vârânaçi*. *Kâçi* als Völkernamen scheint bis zum *Prajâga* gereicht zu haben; denn *Mahâbh.* Vol. II, p. 231. heisst der alte König von *Pratishthâna*, *Jajâti*, Herr aller *Kâçi*. Der neuere Name ist aus *Barânaçi* (od. *Bâr.*) durch Umstellung von *n* und *r* entstanden; er soll von den zwei kleinen Flüssen *Varâ* und *Naçi* herrühren. *W. HAMILTON*, I, 305; eine viel zu gewöhnliche Benennungsweise für eine so heilige Stadt; die Legende kennt also ganz andere Erklärungen. Andere Namen: *Çivapuri*, Stadt des *Çiva*; *Hemak.* IV, 40. *Tirtharâçi*, Reihe von Wallfahrtsorten; *Tapasthali*, Stätte der Andacht; *Çitvari*, siegend. *Trik.* (I, II, 15. — *RENNEL* hat gewiß Recht, den *Κομηνάσης*, *Arr. Ind.* IV, 4. oder *Megasthenes* bei *C. MÜLLER*, II, p. 401 für die *Karmanâçâ* zu halten; sie ist freilich kein großer Fluß; *Megasthenes* kann aber ungenau excerptirt worden sein, was mehrmals in diesem Buche vorkommt. Die Stelle ist: *Ἐμβαλλοῦσι δὲ ἐς τὸν (Γάγγην) Κομηνάσης τε μέγας ποταμὸς, καὶ Κάκονθις, καὶ Ἀνδράματις ἐξ ἔθνους Ἰνδικοῦ τὸν Μανδιαδινῶν ὄρων.* Man hat das Wort *Madhjudina*, mittäglich, nicht erkannt; da *Karmanâçâ* auch von Süden kommt, sind es wohl drei Südzuflüsse. *Andhamati* (blind, finster) ist gewiß *Tâmasâ* (finster), s. oben, S. 148. Der *Kakuthis* heisst bei den Indern *Kakuttha*: s. II, S. 571 und die dort angeführten Stellen. *Megasthenes* nennt die *Çarâvatî*: *Solomatis*; *r* konnte in der griechischen Sprache leicht in *l* übergehen und sie entbehrt des *v*. Des *Megasthenes Erennesis* ist die vereinigte *Vârânaçi*. Dieser Fluß mündet nach ihm bei dem Volke der *Muthai* in den *Ganges* ein. Das Bedenken, daß das hier genannte Volk sich nicht aus Indischen Quellen nachweisen läßt, scheint mir kein Gewicht zu haben, da auch andere von *Megasthenes* erwähnte Indische Völker in ihnen nicht wieder gefunden sind.

für uns bezeichnen und scheint sich am besten mit den Altindischen Länder- und Völker-Eintheilungen zu vertragen, obwohl sie über das Prajâga zwei Grade hinausgerückt ist; aber die Eintheilungen des alten Gesetzbuches sind ja mehr großartige Umrisse, als bestimmte Gränzbestimmungen.

Auch dieses ist ein sehr fruchtbares Gebiet, gedrängt voll Städte mit sehr dichter Bevölkerung. Benares ist ein alter Sitz Indischer Kultur und noch gegenwärtig der Mittelpunkt und Sammelplatz Indischer Kulte, Indischer Gelehrsamkeit und Indischen Aberglaubens, die hohe Schule der Brahmanen, das große Ziel der Sehnsucht der Pilger.¹⁾

In diesem centralen Tieflande, wo so früh und so mächtig sich Indisches Leben festgesetzt und entwickelt hat, darf es uns nicht wundern, wenn wir in der alten ungestörten Zeit bis auf wenige Spuren nichts als eine reine Arische Bevölkerung finden.²⁾

131

III. Oestliches Hindustân, Prâkî.

Die Gränzen des östlichen Hindustâns sind im Norden und Süden die Indiens selbst, der Himâlaja und der Bengalische Meerbusen; im Osten ist sie das walddreiche Gränzgebirge, welches Katurgrâma, Tripura und Çrihatta von Hinterindien trennt und unter dem hervorspringenden Garro-Gebirge einen schmalen Ufersaum am Brahmaputra übrig läßt; dieses ist auch die Gränze Indiens gegen Osten.³⁾ Im Norden des Garro-Gebirges öffnet sich das Brahmaputrathal weit nach Osten und ist ein Theil des östlichen Hindustâns, sein Gränzgebirge also zugleich Indiens. Will man Asam durch eine bestimmte Gränze im Westen abgränzen, entsteht die Schwierigkeit, daß eine deutlich hervortretende Scheidewand nicht vorhanden ist. Kâmarûpa, wie Westasam ehemals hieß, mit der Hauptstadt Rangamati soll durch die Karatôjâ im W. begränzt worden sein;⁴⁾ gegenwärtig liegt die Gränze ostwärts über Goalpara hinaus;⁵⁾ am passendsten wäre der Gadâdhara⁶⁾-Fluß als Gränze, weil er den größten Theil

1) W. HAMILTON, I, 305. RITTER, IV, 2, 1144.

2) Eine solche Spur ist der Nishâdafürst Guha am Ganges; s. Râm. II, 18, 50.

3) S. oben S. 68 flg.

4) FR. HAMILTON, *Eastern Ind.* III, 403. 359. 629.

5) W. HAMILTON, II, 741. I, 212.

6) S. oben S. 60 s. auch S. 61. über die beiden Sankosh.

Kāmarūpa's Asam zuweist und seine Richtung mit der des südwärts gewendeten Brahmaputra gleich ist.

Eine wirkliche klare Natur-Gränze zwischen Madhjadêça und Pûrvâ oder Prâkî ist in der That auch nicht vorhanden; das Land senkt sich von Prajâga über Benares nach Patna ganz sanft, die Uebergänge der klimatischen und vegetabilischen Verhältnisse sind sehr allmählich und gering. Wir haben oben die Karmanâçâ im S. des Ganges als Gränze zwischen Bihâra, dem ersten Lande des östlichen Hindustâns, und Benares gelten lassen und gingen dadurch über die Linie durch Prajâga hinaus.¹⁾ Die Westprovinz Bihâr's zwischen Karmanâçâ, Gangâ, Çôna und den Vorketten des Vindhja (hier *Vindhjâkâla* genannt) hinter Rotasghur heist jetzt Shahâbâd und diese Eintheilung verträgt sich mit den alten Gränzbestimmungen.²⁾

Auf dem Nordufer des Ganges soll sich *Kôçala* nach alter 132 Eintheilung bis zur *Gandaki*, welche die Westgränze *Tîrhut's* bildet, erstreckt haben.³⁾ Jetzt gilt der Bezirk Saran (*Çarama*, Zuflucht) als Theil Bihâr's; als seine Westgränze wird der Gogra angegeben, der es aber nur auf einer sehr kleinen Strecke ist,⁴⁾ so daß diese Angabe nichts werth ist; er war ursprünglich Theil Tirhut's⁵⁾ und gehörte somit nach Prâkî. Da wir nicht wissen, wie weit sich *Kôçala* ostwärts erstreckte, nehmen wir eine mittlere Bestimmung an und lassen die Raptî und ihren östlichen Zufluß Rohinî als Gränze zwischen Madhjadêça und Prâkî im Norden des Ganges gelten.

Die Gränze Bihâr's gegen Süden oder gegen die nördlichsten Vorsprünge Gondvana's ist die folgende. Im S. Rotasghurs, wo der Çôna das Gebirge zuletzt durchbricht, zieht sich die schon

1) S. S. 130.

2) W. HAMILTON, I, 279. 239. FR. HAMILTON, *East. Ind.* I. 390. vgl. 399. Da dieses Werk noch immer die Hauptquelle für die Kenntniß des östlichen Hindustâns ist, so möge bei dieser Gelegenheit dessen Titel genauer mitgetheilt werden als früher: *The History, Antiquities, Topography and Statistics of Eastern India* by MONTGOMERY MARTIN. In 3 Vols. 8^{vo}. London 1835.

3) Angabe von FR. HAMILTON, II, 325. Er sagt *Mahakôçala*, welche Bezeichnung, glaube ich, nie vorkommt.

4) W. HAMILTON, I, 274.

5) Ebend. S. 271.

oben erwähnte Kette Bickeri¹⁾ ostwärts nach Ragmahal am Ganges hin; ihr und ihrer östlichen Fortsetzung, den Guma Ghat, entströmen viele kleine Ströme nordwärts erst zum Çôṇa, dann zur Gangâ;²⁾ so der kleine, aber geheiligte *Phalgu* (Fulgo, schwach) an dem Tempel- und Wallfahrtsorte *Gajā* vorüber. Das Land im S. der Guma Ghat heißt Râmgur (*Râmagadā*, Râma's Wehr), eine Vorstufe Gondvana's gegen Bihâr, welches durch die Vorstufen dieses Gebirgslandes im Süden überall begränzt wird.

Die Gränze Bengalens oder der Südhälfte des östlichen Hindustân's gegen Westen ist nun ebenso das Ostgehänge des Gondvana-Gebirges gegen den Ganges. Die Ragmahal-Berge nöthigen den großen Fluß, seinen östlichen Lauf fortzusetzen, sogar eine kleine Ausbiegung gegen Norden zu machen; wenn er diese äußersten Ostvorberge des Vindhja überwunden, nimmt er seinen Lauf S. S.ostwärts zum Meere. Seine Zuflüsse zum rechten Ufer kommen jetzt alle vom Westen mit östlichem Laufe, aus dem ostwärts gesenkten Gondvanaplateau, welches sich weit südwärts
 133 erstreckt und mit den Gebirgen im Rücken Orissa's zusammenhängt, über den Fluß *Suvarṇarekhā* hinaus, der die Gränze Orissa's und Bengalens bildet.³⁾

Das Gefälle des Berglandes gegen Osten ist kein starkes und es tritt hier kein scharfer plötzlicher Unterschied zwischen ihm und dem vorliegenden Bengalischen Flachlande hervor; die Unwegsamkeit der Wälder und die geringe Bildung der Einwohner bewirken am meisten die Trennung beider Gebiete. Wenn man nach der Richtung der Senkung des Gebirges und der Flüsse, nicht nach administrativen Eintheilungen, entscheidet, gehört im Norden Birbhum (*Virabhūmi*, Heldenland) nach Bengalen, es gränzt an Ramgur im Westen; Burdvân (*Vardhamāna*, das wachsende,

1) S. S. 84.

2) FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 11.

3) S. oben S. 85. W. HAMILTON, II, 34. RITTER, IV, 2, 533. Die übrigen Flüsse sind oben bezeichnet S. 85. Der aus dem *Uxentos*-Gebirge dem Ganges zufließende Strom, welcher von PROLEMAIOS nicht namhaft gemacht wird, heißt jetzt nach III, S. 130 *Dharmodaja*. Ich werde später zeigen, daß die nach ihm in demselben Gebirge entspringenden und in den Bengalischen Meerbusen ausmündenden Flüsse *Tyndis*, *Dosaron* und *Adamas* beziehungsweise den heutigen *Brâhmaṇi*, *Kuljā* oder *Vaitaraṇi* und *Suvarṇarekhā* entsprechen.

fruchtbare) gehört ebendahin, im Westen liegt ihm Kōta (klein) Nagpur (Bergstadt) auf dem Hochlande; südlicher gränzt Midnâpur in Bengalen an das Waldgebiet *Singbum* (*Sindhabhūmī*, Löwenland). Wir überschreiten mit diesem Gebiete schon die Suvarṇarêkhâ.¹⁾ Die Gebirgsgränze zwischen Bengalen und Gondvana läge hienach um 104° 30' ö. v. F. Im Norden springt aber das Ragmahalgebirge über einen Grad östlicher hervor.

Als Gränze zwischen Bengalen und Bihâr gelten die *Pārçvanâtha*-Berge;²⁾ der Paß Talliagharry oder eigentlich der bei Sikrighally 2 M. N. W. von Râgmahal, wo diese Berge das Gangesufer erreichen, ist Durchgang von Bihâr nach Bengalen.³⁾ Diese zwei Namen theilen sich jetzt in dem ganzen Gebiete Prâkî, indem Bihâr auch das Land auf der Nordseite des Ganges bis an den Himâlaja, im Westen der Kôçî, im Osten des Kôçala-Landes, d. h. Tirhut nebst Saran umfaßt; und ebenso Bengalen das Land im Norden Ragmahal's oder des 25sten Breitengrades bis an die Berge im Norden zwischen Kôçî im W. und der Asamgränze im O. d. h. die Bezirke Purnea, Dinagpur und Rangpur¹³⁴ zugetheilt erhalten hat. Die Kôçî und nachher der südwärtsströmende Ganges theilt also ziemlich gerade Bihâr und Bengalen. Beide Namen bezeichneten ursprünglich kleinere Gebiete; wir können aber der Uebersichtlichkeit wegen bei Bihâr die weitere Bedeutung beibehalten; Bengalen, welches eine bestimmte im Indischen hat, erhält aber dadurch eine falsche Stellung und unwahre Ausdehnung; wir beschränken dieses daher auf den eigent-

1) S. W. HAMILTON, I, 159. 282. 287. II, 20. Er rechnet Ramgur zu Bihâr, Birbhâm zu Bengalen.

2) FRANKLIN, in *Transact. of the R. As. Soc.* I, 527. RITTER, IV, 1, 739. Oder: *Sammetta Çikhara*, an den Gränzen Râmgur's, in S. Bhagalpur's.

3) W. HAMILTON, I, 239. 201. RITTER, IV, 2, 1165. Auch Tarjagally. Ghally und Gharri sind aus *Ghaṭṭi*, Paß, entstellt; Sikri, auch Sikli, soll *eng* bedeuten, also *Sankaṭa* (= Sankara). So auch Talja aus *Târja*, durchgebar. *Parçvanatha* ist der 23ste Lehrer der Çaina; es sind da ihm geweihte Tempel. S. *Transact. of the R. As. S. a. o. O.* Von diesem gefeierten Lehrer und den ihm geweihten Heiligtümern habe ich IV, S. 777 flg. genauer gehandelt. Von den berühmtesten derselben ist seitdem dieser Bericht erschienen: *Discussion of some Meteorological Observations made on Parisnath Hill, by Dr. G. VON LIEBIG. J. of the As. Soc. of B. XXVII, S. 15.*

lichen Umfang. Die früheren Namen werden je an ihrer Stelle angegeben werden.

Auch das östliche Hindustân ist durchgängig ein Tiefland, mit üppig fruchtbaren, gut angebauten und viel erzeugenden Gegenden; die wenigen Ausnahmen sind viel mehr Schuld der Menschen als der Natur; dann ist das Tarijani im Norden hier breiter. Die Abweichungen im Klima und der Flora treten am bedeutendsten im südlichen Bengalen hervor durch die gröfsere Nähe an den Wendekreis und das Meer. Einwirkungen des Gebirgslandes sind an den Gränzen Nord- und Ost-Gondvana's wahrzunehmen.

Dieses Land ist unendlich reich bewässert: nach der Gaṇḍakî, die nach einem Laufe von 85 geograph. M. ziemlich Patna gegenüber einmündet, kommen noch von Norden dem Ganges zu: die *Bhagavatî* (Bagmatti, die glückliche) aus Nepal bei Mongir einfließend; die *Kôçî* mit 72 M. unterhalb Bhagalpurs; der *Mahâ-nanda* und die *Tistâ*, beide aus Sikim, die letzte nach einem langen Laufe von etwa 90 M. von aufserhalb des Himâlaja, und beide mit viel verzweigten Spaltungen ihres Wassers einmündend; die letzte in einen Arm des *Brahmaputra*; so auch die andern östlichen Zuflüsse.¹⁾ Der *Brahmaputra* selbst ist der grösste Zufluss, ja eigentlich ein gröfserer Fluss als die Gangâ, es gehört aber nur ein Theil seines Laufes Indischen Ländern. Der etwa 95 geograph. M. lange *Çôṇa* ist der Hauptfluss aus dem Vindhja, „ein ungeheurer Bergstrom“,²⁾ der in der trockenen Jahreszeit sehr seicht wird; er mündet wenig oberhalb Patna's ein. Die Zuflüsse zum Ganges und *Brahmaputra* in der südlichen Hälfte Bengalens aus dem östlichen Gondvana, wie aus dem Gränzgebirge gegen Hinterindien sind schon oben angegeben.³⁾

Gehen wir nun über zu den Theilen.

1. Bihâr.

Der alte Name des südlichen Bihâr's oder des Landes im S. des Ganges zwischen Bengalen und der Karmanâçâ, durchflossen vom untern *Çôṇa* und den kleinern östlichen Parallelfüssen, war

1) S. oben S. 60.

2) FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 11, an immense torrent.

3) S. S. 71. 85.

Magadha. Es gehört zu den am besten bewässerten und am leichtesten aus dem Ganges künstlich zu bewässernden, angebauteiten und fruchtbarsten Ländern Indiens, dichtzusammengedrückter Menschen und ihrer Städte voll; es ist eines der frühest Indisch eingerichteten Gebiete und war einst das herrschende Land des größten ältern Indischen Reiches, der Hauptsitz der neuen, weit aufser Indien verbreiteten Lehre des *Budha*, noch sehr reich an Ueberresten alter Bauwerke, an Erinnerungen und Sagen der religiösen Geschichte. Die lange Herrschaft dieses Landes scheint die Verbreitung seines zweiten Namens *Vihâra* über das Land im Norden zu erklären. *Gajâ* am Nilagan, einem Zuflusse des Phalgu, war (und ist zum Theil noch) einer der geheiligtesten Orte der religiösen Verehrung und Ueberlieferung, vorzüglich der Buddhisten, und deshalb auch *Buddhagajâ* genannt; es zeigt noch viele Ueberreste seiner früheren Blüthe. In der alten epischen Sage erscheint die Hauptstadt, *Râgagriha* (Königshaus) oder *Girivraja* (Bergweide) in einem Kessel von fünf Bergen; von ihr wie von einer zweiten späteren, welche in den Buddhistischen Berichten erwähnt wird, sind noch die Ruinen übrig. Die Hauptstadt des Landes zur Zeit der höchsten Blüthe und größten Macht, die im Anfange des 5ten Jahrhunderts es schon nicht mehr war und vor der Mitte des 7ten ganz in Ruinen lag, war das von *Megasthenes* besuchte und beschriebene *Palibothra*, das *Pâtaliputra* der Inder, über dessen Lage am Zusammenflusse des Gônga mit der Gangâ oberhalb des jetzigen Patna kein Streit unter den Gelehrten mehr bestehen darf.¹⁾

1) *Vihâra*, woher Bihâr, Behâr, ist das Buddhistische Wort für *Kloster* und die Umtaufung *Magadha's* in Bihâr scheint der Zeit angehören zu müssen, in welcher das Land ein vorzüglich blühender Sitz des Buddhismus war; hiemit hängt auch wohl die weitere Verbreitung des Namens nordwärts zusammen; denn wir wissen aus den Chinesischen Berichten, daß in diesem Lande im Norden des Ganges viele Buddhistische Heiligthümer noch im fünften Jahrhundert waren; s. WILSON über *Fahian's* Bericht im *Journ. of the R. As. Soc.* V, p. 124 flg. S. aufserdem die Nachweisungen hierüber III, S. 692 flg. Dieses Land gehörte zum Reiche *Magadha* und so ist wohl der gemeinschaftliche Name entstanden. Er findet sich sogar noch im *Kakka Bihâr* in der N. O. Ecke Bengalens. Es kommt Bihâr als Ländername in Brahmanischen Büchern nicht vor und bildete sich wohl zuerst unter dem Volke, bis er zuletzt officiell wurde. — *Magadha* lag südwärts vom Ganges; so *Fahian* von seinem *Mokiethi*. *Foe k. k.* p. 253.;

136 Ein ebenso gesegnetes Land wie Magadha oder Süd-Bihâr
137 ist auf dem Nordufer des Ganges das Gebiet *Tirhut*, welches als

wie in *Râmâj.* I, 34, 8 flg. *Viçvâmitra* am Ufer des Çôṇa sagt, dieses Land da, diese Berge da, Magadha meinent; im Norden des Ganges liegt zuerst die Stadt *Vaiçali*, von einem Zweige der Kôçala-Könige beherrscht, sodann Tirhut. S. I. 47, 12 flg. und *Mahâbh.* I, p. 337. v. 796. kommt man aus Mithilâ über Gangâ und Çôṇa nach Magadha. S. auch WILSON *V. Pur.* p. 188. Mit Magadha gleichbedeutend ist *Kikaṭa*. *Trik.* C. II, 11. *Hemaṭ.* IV, 26. —

Ueber *Gajâ* s. FR. HAMILTON'S *East. Ind.* I, 14, 48. vorzüglich 72. *Fahian's* Reise p. 275. 277. 387. und WILSON in *J. of the R. A. S.* V, 133. Das Brahmanische Gajâ und Buddhagajâ sind eigentlich verschiedene Orte. — *Girivraja* am Flufs *Sumâgadhi*, von fünf Bergen umgeben, s. *Râm.* I, 34, 8. Die Namen der Berge stehn *Mahâbh.* I, p. 337, v. 800. Sie lauten *Vachâra*, *Varâha*, *Vṛishabha*, *Rishigiri* und *Kaitjaka*. Es ist auffallend, dafs der erste und der letzte Name Buddhistisch sind und man könnte daher vermuthen, dafs sie erst nach der Zeit *Buddha's* diesen Bergen gegeben worden seien. Die Nachrichten des HUIEN THSANG von *Râgagriha* finden sich I, p. 137, 153, 159, 160; II, 174, 350, 356; III, 38, 378 flg. Die von FAHIAN besuchten heiligen Stätten sind besprochen worden in dieser Abhandlung: *Notes on Places in the province of Bihar, supposed to be described by CHI-FAHIAN, the Chinese Buddhist Priest, in his Pilgrimage to India at the close of the fourth century, by Captain M. KITTOE* im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 958 flg. Am *Panṭavara* sind noch Ueberreste *Girivraja's*, der dem alten Könige *Garâsandha* zugeschriebenen Burg. S. FR. HAMILTON, S. 78. *Bimbisâra* soll hier auch nach FAHIAN, p. 262. und HUIEN THSANG p. 38. residirt haben, sein Sohn *Agâtaçatru* stiftete das neue *Râgagriha*, welches also vom alten zu unterscheiden ist. Dieses *Râgagriha* ist ohne Zweifel das 8 Engl. M. N. W. vom *Girivraja* gelegene, bei HAMILTON p. 86. Vgl. FAHIAN, p. 262. Der König *Atchechi* ist *Agâtaçatru* und darf mit KLAPROTH nicht für *Açôka* gehalten werden. Die Verlegung der Residenz nach *Pâtaliputra* wird dem *Achoukia*, dem Urenkel *Pinposolo's* oder *Bimbisâra's*, 100 Jahre nach dem *Nirvâṇa*, beigelegt; *Foe k. k.* p. 386. Es ist also der *Kalâçôka* gemeint, über den die Berichte sehr abweichen. S. *Vish. P.* p. 468. — *Pâtaliputra*, Sohn der *Pâtaliblume*, der *Bignonia suaveolens* oder *Trumpetflower*. Die Legende der Brahmanen macht daraus Namen des Stifters (*Putra*) und seiner Gemahlin (*Pâtali*); s. *Kathâ Sar. Sâg.* I, 3. Die Buddhistische hält den Namen der Pflanze fest; s. zu *Foe k.* p. 257. H. H. WILSON hat ohne Zweifel mit Recht gesagt: *Dasa Kumâra Charita, Introd.* p. 7, dafs der Name gewifs ursprünglich *Pâtali-pura* lautete und die Legende zur Erklärung des Namens erst später nach seiner Entstellung zu *Pâtaliputra* sich gebildet habe. Andere Namen: *Pushâpura*, Blumenstadt, *Kusuma-pura*, dasselbe. *Trik.* C. II, 16. *Hemaṭ.* IV, 42. Die Alten sagen τὰ

Nord-Bihâr unterschieden werden kann, zwischen Ganges, Kôçî, dem Himâlaja und Gandakî, ein ganz ebenes Land, doch höher

Παλίβοθρα, ARR. *Ind.* III, 4. X, 5. *Παλίβοθρα*, PTOLEMAIOS VII, 1. STRABO XV. Palibothra urbe, PLIN. *H. N.* VI, 22. Die Alten nennen auch die Bewohner der Umgegend *Palibothri*. Der große Streit über die Lage ist entstanden aus der Angabe ARRIANS, *Ind.* X, 5. Die größte Stadt der Inder sei Palibothra im Lande der Prasier, ἵνα αἱ συμβολαὶ εἶσι τοῦ τε Ἐραννοβοῖα ποταμοῦ καὶ τοῦ Γάγγεω; der *Erannoboas* sei der Größe nach der dritte Strom Indiens. Er giebt aber IV, 3. dem Ganges die Zuflüsse *Erannoboas*, und später *Sonas*. S. oben S. 82. So setzt auch PLINIUS *H. N.* VI, 22. beide Flüsse als verschieden. STRABON, wie wir ihn jetzt haben, sagt, die Stadt läge am Zusammenflusse des Ganges καὶ τοῦ ἄλλου ποταμοῦ, ohne diesen genannt zu haben. XV, I, §. 36. Da nun Erannoboas unbekannt war, entstanden bekanntlich sehr verschiedene Meinungen über die Lage. D'ANVILLE (*Antiquit. de l'Inde* p. 60.) nahm Jamunâ für den dritten Fluß der Größe nach und also Allahâbâd an. Ihm folgte ROBERTSON, *Historical dissertation concerning etc.* Note XIV. GIBBON (LVII. Note 6.) gerieth auf Kanôg und nicht unkluger SNT. CROIX (*Examen critique etc.* p. 742.) auf die Ganges-Mündung, von welcher STRABON sagt, die Stadt sei 6000 Stadien entfernt. WILFORD nahm Ragmahal an, *As. Res.* XIV, 380. Ihm folgt FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 37. und W. FRANKLIN schrieb vier Theile einer *inquiry concerning the site of ancient Palibothra etc.* 1815. um Bhagalpur zu vertheidigen; der erstere hinterließ eine Abhandlung, in welcher er zu RENNEL's Ansicht zurückkehrte, der Tod verhinderte ihn, sie zu drucken. WILSON, *Hindu theat.* II, 136. 2te ed. Dieser hatte (*Memoir of a map of Hindostan* p. 37.) schon Patna richtig als die wahre Lage erkannt. WILSON a. a. O. giebt die Gründe für Patna aus dem Drama *Mudrârâkasa*. Ganz entschieden sind nun die Zeugnisse FAHIAN's und HIUEN THSANG's. Der erstere kommt nach *Palianfou* im S. des Ganges, nicht weit von *Vaiçâlî* (s. oben S. 136. Viçâlâ), welches auf dem Nordufer lag, nahe östlich vom Flusse Hilian oder der Gandakî, welche die Buddhisten *Agitaratî* nennen. S. oben S. 58. Vier Jôgana von Vaiçâlî ist der Zusammenfluß der fünf Ströme; von da ein Jôgana im S. des Ganges ist Pâtaliputra. *Foe k. k.* p. 242. p. 250. p. 253. Der zweite fand die Stadt in Ruinen I, 137, 160; II, 409; III, 40, 373. Die Lage ist also sicher in der Nähe vom jetzigen *Patna* (*Pattana*, Stadt). Zu diesen Beweisen kommt noch diese Abhandlung hinzu: *Memorandum on the Ancient bed of the River Soane and Site of Palibothra.* By RAVENSHAW, Esq. B. C. S. with a Coloured Map, im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 137. Wegen der Aenderung der Flußmündungen wird die genaue Stelle kaum mehr aufzufinden sein. Das Fünfgemünde muß in einiger Breite verstanden werden; es werden Gangâ, Çôna, Sarajû, Gandakî und Pampan sein; der letzte mündet in die Gangâ bei *Pathuha*. (FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 12. Futwa der Karten). — Die

gelegen als Bihâr und Bengalen, gesunder als das letztere, mit lieblichem Klima, obwohl die Sommer sehr heifs sind. Es ist reich bewäfsert und fleifsig angebaut; es erscheint in der frühesten Indischen Sage als ein altes Kulturland und ist nicht weniger gefeiert in den Ueberlieferungen der Buddhisten, welche in Tirhut und dem Lande im Westen davon einige ihrer wichtigsten Heiligthümer verehrten. Nur im Norden unter dem Gebirge liegt hier ein breiteres Tarijani vor.

Im ganzen Bihâr müssen wir bei der hier frühen Ansiedelung der Brahmanen und der Arischen Inder eine vorherrschende Sanskritische Bevölkerung erwarten; diese zeigt auch der jetzige Zustand, nur machen eine Ausnahme die Gebiete im S. Magadha's, wo in den Waldgebirgen an den Gränzen Râmгур's Stämme sitzen, die noch wenig vom Brahmanenthume angenommen haben und noch in ihrer schlechten Hindu-Sprache Spuren eines nicht-Arischen Ursprungs aufzubewahren scheinen, die *Musahar*, *Rajwar*, *Bhungihar*, *Kero* und *Kharwar*, denen Gondvana nahe ist, so wie die Bezirke unter dem Himâlaja, wo ebenfalls Ueberreste einer nicht-Arischen Bevölkerung noch zu erkennen sind.¹⁾

zwei Flüsse des innern *Magadha* nennt HÜEN THSANG *Narangana* und *Mahânada*.

- 1) Nach FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 129. 176. 482. 492. II, 342. III, 40. Die hierher gehörigen Abschnitte dieser sehr ausführlichen Berichte sind: Bihâr im engern Sinne I, 1. Shahâbâd, I, 390. Boglipur, II, 1. Gorakhpur, II, 291. Puranija III, 1. S. ausserdem W. HAMILTON's *descr.* I, 239 fig. RITTER, IV, 2, 1159. 1178. — *Tirhut* leitet W. HAMILTON, I, 269. ab von *Trihuta*, dreimal geopfert; aber der alte Name ist *Tirabhukti* (woher *-hutti*, *-hut*) Uferbesitz, wegen der drei Gränzlüsse. Nach *Trik. Ç.* II, 8. sind *Tirabhukti*, *Nikhavi* und *Vidêha* gleich. *Vidêha* und *Mithilâ* bezeichnen sowohl das Land als die Hauptstadt; *Hêmaç.* IV. 41. WILSON s. v. Doch ist *Vidêha* (als Masc.) auch das Volk; s. *Vishnu P.* p. 188. und sonst; die Bedeutung *körperlos* hat eine Legende erzeugt; ebendas. 389. *Nikhavi* ist in *Likhavi* zu verbessern und bezeichnet eigentlich die in *Vaiçâlî* herrschende Familie zur Zeit Buddha's; s. *Foe k. k.* p. 240. p. 244. Es war eine Art aristokratischer Gemeinschaft, die epische Zeit hat hier das gewöhnliche Königthum. *Râm.* I, 47. 11. *Likhavi* ist also wohl nicht sowohl das ganze *Vidêha* als nur das Gebiet von *Vaiçâlî* (zwischen Mhow und Hâgipur). Nach *Manu* X. 22. heisst eine Klasse unreiner Xatrija *Nikhivi*; auch hier ist also ein Fehler, obwohl auch im Commentar so steht. Aber auch in Pâli heisst es *Likhavi*, *J. of the As. S. of B.* VII. 992 (wo *Allahâbâd* falsch ist) und im Tibetischen. ebend. 449. Von der Verfassung

Das östlichere Land, welches sehr unpaßend zu Bengalen geschlagen worden ist, läßt sich richtiger als Nord-Ost Bihâr hier anschließen; es ist das im O. der Kôçî an den Flüssen Mahânanda und Tistâ gelegene bis an die Gränzen Asams und die Garro-Gebirge, im N. der Parallele von Sikrighalli oder des Punktes, wo die Gangâ ihre Südwendung nimmt, im S. der Gebirge Sikims und Westbhutans; die Nordosteecke ist das Gebiet *Kakṣhar-Bihâr* im Terai, das Sumpfland-*Vihâra*, welcher Name also auch hier vorkommt. Auch dieses ist ein reich bewässertes Land, von großer Fruchtbarkeit; im östlichsten Theile verursachen aber die weniger rasch abfließenden Gewässer und die weite Verbreitung von großen Lachen und Walddickichten große Kränklichkeit und so ist dieses Gebiet weniger allgemein bewohnt und angebaut, als das westlichere, tritt auch weniger bedeutend hervor in der Gesammtheit Indischer Länder. Es ist jedoch auch hier der frühere Zustand zum Theil ein besserer gewesen und eigentlich nur der Osten dieses Gebiets oder *Rangpur* ist in einem verwahrlosten Zustande und hat einen weniger fruchtbaren Boden 139 als Dinagpur.

Es sind in diesem Gebiete noch mehr Ueberreste gar nicht oder nur halb zum Brahmanischen Wesen bekehrter Stämme, die zum Theil noch ihre ursprünglichen Sprachen bewahrt haben.¹⁾ Dieses gilt vorzüglich von den Nord- und Ost-Gränzen des Landes, wo der Andrang der Indischen Kultur auf eine zusammengedrängte Masse barbarischer Urstämme traf. Diese lang andauernde und noch nicht beseitigte Rohheit des Osttheiles dieses Gebiets scheint die Ursache zu sein, daß das Land den gebilde-

der *Likhavi* habe ich II, S. 80 genauer behandelt. *Kapilavastu*, der Geburtsort Buddha's, lag an der Rôhini, dem östlichsten Zuflusse der Rapti im N. Gorakhpur's. *Kuçanagara*, wo Buddha starb, lag an der Gandakî in der Breite Bettia's. S. KLAPROTH zu *Foe k. k.* p. 200. p. 236. Auch WILSON's Bemerkungen im *J. of R. As.* S. V, 123 flg.

- 1) FR. HAMILTON, *East. Ind.* II, 740. von Dinagpur, wo sie *Râgvanci*, *Kongch* (Kakṣha?) und Polja heißen; die zweiten haben eine eigene Sprache in Vigni und Darong. Vgl. III, 501. 537. von Rangpur, wo die *Kok* und *Rabha* und *Meḥ* eigene Sprachen haben. S. auch W. HAMILTON, I, 215. — S. sonst *East. Ind. Dinagpur*, II, 581. *Puraniya*, III, 1. *Rangpur*, III, 351. Dieses Gebiet heisst so nach dem steifen rothen Leimboden, der *ranga* (eig. Farbe) genannt wird. W. HAMILTON, I, 201 flg. Auch RITTER, III, 139.

ten Indern ein verhafstes war und daß daher es ihnen verboten war, in dem Flusse Karatôjâ im Osten der Tistâ sich zu baden; er war also unheilig.¹⁾

2. Bengalen.

Bengalen ist uns, wie oben²⁾ gesagt, das Land im O. des Wald-Gebirges Gondvana's, im W. des Gränzgebirges gegen Ava, so daß Çrihatta, Tripura, *Katurgrâma* auch dazu gehören; im N. der Meeresküste und im S. der Breitenparallele von Sikrighalli. Dieser Pafs im letzten Vorgebirge des Vindhja im N. O., welches hier das Hügelland der *Pahari* heißt, bezeichnet am Flusse die Gränze Bihâra's und Bengalens; die durch diesen Felsenvorsprung und die Klippen im Strome verursachten größeren Schwierigkeiten der Schifffahrt bezeichnen gleichsam auch den Schiffenden den Uebergang aus dem einen Lande in das andere.³⁾ Von hier strömt der Fluß gerade nach Süden; etwas unterhalb
 140 liegt Râgamahal (Königs-Harem), ein nicht sehr alter Königssitz, auch noch an diesen Bergen.⁴⁾ Höher noch über dem 26sten n. Br. Grade hat der Bruderstrom Brahmaputra seine Südwendung genommen; auch er hat an seinem äußern Ufer unter den Garro-Bergen zuerst nur ein schmales Gebiet. Von Ragmahal an haben beide Flüsse nur ein sehr sanftes Gefälle zum Meere, Colgong bei Boglipur ist nur 122 F. über diesem gelegen; Gellinghi im 24^o nur 70.⁵⁾ Nur bis Râgmahal oder genauer bis Monghir reichen die äußersten Nachwirkungen der Meeresfluth im Stauen des Stromes;⁶⁾ die Ebbe und Fluth reichen stets 48 geograph. M. landeinwärts; die jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses steigen nur bis hierher hinauf; oberhalb hat er festere Ufer, tiefer unten gräbt er sich im weichen Boden jährlich neue Bahnen.

1) *As. Res.* XI, 535, nach einem Verse. *Karatôjâ* scheidet Dinagpur und Rangpur, welches, wie früher S. 131. erwähnt, zu *Kâmarûpa* gehörte. W. HAMILTON, I, 209. *Vishnup.* p. 184. *As. Res.* XI, 533.

2) S. oben S. 133. S. 134.

3) RITTER, IV, 2, 1165—1166.

4) *Mahalla*. S. WILSON u. d. W. ist wohl das Arabische *مَحَلَّ*, Wohnung, Harem.

5) RITTER, IV, 2, 1231.

6) Ebend. 1211. 1166, 1184.

Unterhalb dieses Punktes, wo Gangâ und Brahmaputra südwärts strömen, liegt von ihnen durchflossenen Bengalen, das heisse, feuchte, erschlaffende Tiefland, gegen welches Bihâra schon eine kühlere Temperatur und stärkenderes Klima hat. Unterhalb dringt nicht die schwarze Gazelle vor und damit hört nach Indischen Begriffen die Heiligkeit des Landes auf; nur so weit sie streift, reicht *Ârjâvarta*; am untern Flusse ist auch nur ein Arm, *Bhâgirathi*, heilig.¹⁾

Gleich unterhalb Râgmahal bei *Gâudâ* (Gaur) oder *Laxmanavati*,²⁾ der jetzt verfallenen Hauptstadt des Landes, deren Ruinen noch eine große Ausdehnung haben, war ehemals die erste Gabelung des Flusses; jetzt tritt die erste Spaltung erst oberhalb 141 Murshedâbâd ein, 45 M. von der Küste.³⁾ Die Gangâ und der Brahmaputra, welcher in Bengalen Megna heisst, sind durch viele Kanäle mit einander verbunden; sie bewässern reichlich das ganze

1) RITTER, IV, 2, 1203. u. 1167. nach COLEBROOKE's *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal*, p. 3. *Manu* II, 23. „Das Land, wo die schwarze Gazelle von selbst wandert, ist das, wo zu opfern ist, das davon verschiedene ist *Îlêkhaland*.“

2) Beschreibungen bei TENNANT, *Indian recreations*, 1803. II, 127. Besonders *Eastern India*, III, 68 flg. Die Mauern waren von Ziegelstein, es sind jetzt Schutthaufen, wie die von Babylon; HAMILTON schätzt die alte Einwohnerzahl auf 600,000 bis 700,000. Nach der Karte p. 72. liegen die Ruinen zwischen Mahânanda und *Kôta* (klein) *Bhâgirathi*, im Süden von English Bazar. *Gâura* bezeichnet auch die Bewohner und das Land; nach WILSON u. d. W. „Das centrale Bengalen von *Bang* nach *Bhuvanêçvara* in Orissa.“ Der Name kommt her von *gudâ*, Rohrzucker. Wie vom Zucker *Gâura*, so kommt von *punḍra*, rothes Zuckerrohr, *Punḍra*, womit ein Volk und Land benannt wird, welches zu Bihâr und Bengalen gehört. Nach dem *Viṣṇu. P.* p. 177. Not. wohnen sie im Süden; aber richtiger sind es die Bewohner Bengalens, eines Theiles von Süd-Bihâr und der Gangal Mahal; also wie es scheint vorzüglich Bengalen im W. der Gangâ und nach Gondvana hin. Nach einer Angabe ebendas. p. 190. Not. wird in *Bhaviṣṭjât Purâṇa* der Name ausgedehnt nicht nur auf Râgshahi, Nadîja, Birbhum, Burdhvân, einen Theil von Midnâpur und die Gangal Mahal, in Bengalen, und auf Ramgar, Palamow, Pakete und einen Theil Kûnar's in Bihâr, welches mit der ersten Bestimmung stimmt, sondern auch auf Dinagpur und Rangpur: welches kaum ursprünglich der Fall war. Nach *Trik. Ç.* II, 7. ist *Punḍra* dasselbe als Gaur und *Vârêndrî*; dieses letztere ist Râgshahi und die Nachbarschaft. Die *Punḍra* sind nach *Manu* X, 44. entartete Kriegerstämme.

3) RITTER, IV, 2, 1185.

Land, das untere Gebiet ist eine Schöpfung der beiden mächtigen Ströme, welche es überschwemmen, aufwühlen, umgestalten und durch Anschwemmungen jährlich vermehren, so daß die genaueste Beschreibung dieser Wasserläufe kaum zwanzig Jahre richtig bleibt. Das Land oberhalb des Delta's, wo der noch vereinte Ganges kaum den Blick von Ufer zu Ufer reichen läßt, ist ein höchst fruchtbares und üppiges Land, ungemein stark angebaut und bevölkert, aber von gleichmäßig schwülheißem, schwächendem Klima.

Das Delta, welches die neueste Bildung der Ströme ist, zeigt noch viele Uebergänge vom noch weichen Sumpfboden zum fester gewordenen Lande; auf seinen Inseln giebt sich eine noch üppigere Erzeugungskraft kund, der Boden treibt so mächtige und undurchdringliche Dickichte von Bäumen und Schlingpflanzen, daß der Mensch sie nicht bezwingen kann, sondern dem Wilde zur Wohnung, dem Tiger zur Beherrschung überlassen muß. Dieses 40 M. breite Mündungsland wird Sunderbund (*Sundaravana*, schöner Wald, oder *Sundarivana*, von dem Baume Sundari) oder *Çatamukhi* (hundertmündig) genannt.¹⁾

Durch seine ungemeine Fruchtbarkeit mußte Bengalen, so
 142 bald es einmal dem Anbau gewonnen worden, ein reiches und wichtiges Land werden; es ist durch seine vielen schiffbaren Wasseradern — denn beinahe jedes Dorf des eigentlichen Bengalens hat in seiner Nähe einen schiffbaren Fluß — zu innerm Verkehre ungemein geeignet, nur hat der angeschwemmte Boden nirgends einen Stein zu Schutzbauten für diese natürlichen Kanäle. Die Schiffahrt von den Mündungen des Ganges fand zwar im Alterthume statt, doch erst bei der großartigen Entwicklung derselben durch Europäische Thätigkeit konnte Bengalen eine so überlegene Wichtigkeit erlangen. Die Ganga bildet eine große Straßse in's innere Land, der Brahmaputra ebenso nach Asam, die Zuflüsse in Tirhut und Dinagpur sind auch meist für die

1) Ebend., IV, 2, 1197. 1205. Es sind zwei Hauptmündungen, der untergeordneten sehr viele. STRABON kannte (oder schrieb nur hin) eine; XV, 1, §. 13. *Arrian*, *Ind.* II, 9, spricht nach *Megasthenes* bei C. MÜLLER II, 18, p. 415. von Mündungen in der Mehrzahl. PTOLEMAIOS, VII, 1, 29—33 giebt fünf an: τὸ Κάμβορσον στόμα, τὸ Ψενδόστομον, τὸ Ἀντιβολή στόμα, τὸ μέγα στόμα, Καυβήριχον στόμα. Es wäre vergeblich, diese jetzt nachweisen zu wollen.

innere Schifffahrt sehr brauchbar; was Bengalen und das innere Land nach aufsen verschickt und von auswärts braucht, geht jetzt durch die Mündung des grossen Flusses; es ist bezeichnend für die jetzige Stellung Indiens, daß die neueste Hauptstadt des ganzen Landes so nahe der Mündung des grossen Flusses und in den ungesunden Niederungen der Küste aufgeblüht ist; sie ist das Emporium für das unermessliche Gebiet des Ganges geworden und verkehrt mit allen Theilen der Welt, China, dem Archipel, Afrika, Europa und Amerika; je mehr sich neue Aussichten für die Civilisation der Australischen Länder und die Aufschliessung China's eröffnen, desto großartiger versprechen diese Beziehungen des Gangesdelta's zu werden. In diesem Lande wurde zuerst die Europäische Herrschaft über Indien begründet, zum Zeichen, daß die weltgeschichtlichen Verhältnisse zum Endpunkte einer so grossen Umkehrung gekommen waren, daß Bengalen das Hauptthor des Eingangs in Indien geworden war.

Im Indischen Alterthume tritt das untere Bengalen weniger bedeutsam hervor; es war dem fernen und unbekannten Osten zugekehrt, erst später hat sich der Seeweg nach China gefunden, d. h. schwerlich lange vor der Zeit der Cäsaren; nach Westen mußten die Schiffe eine lange und beschwerliche Küstenfahrt machen; die Indusmündung und Guzerat waren in dieser Beziehung bevorzugter. Das untere Bengalen ist überhaupt wohl erst verhältnißmäßig spät der Indischen Kultur gewonnen worden. Der Anbau und die Brahmanische Einrichtung des Landes mußten von Bihâr aus dem Laufe des Flusses folgen, um die Mündung und den Ausgang in's Meer zu erreichen. Die äußerste Gegend des noch östlich strömenden Flusses in Bhagalpur erscheint, wie Tirhut im Norden, früh in der Indischen Sage als kolonisirtes und geregeltes Indisches Land;¹⁾ weniger tritt das

1) *Anga*, Glied, heisst in alter Zeit das Gebiet um Bhagalpur; es ist dasselbe als *Āṇḍa* (d. h. *Baulinia variegata*), welches eigentlich die Hauptstadt ist; es war wohl ein Glied Bihâra's. Von *Āṇḍanagara* ist noch der Name erhalten und zwischen ihm und Bhagalpur sind noch Ruinen, welche *Karṇanagar* genannt werden; *East. Ind.* II, 31. *Karṇa* ist in Mahâbhârata der epische König von Anga, im Râmâjâṇa ist ein anderer; *Lômapâda*, I, 8, 11. Daher die Namen der Stadt: *Anga* und *Āṇḍa* sind gleich, die Stadt *Āṇḍa* heisst auch *Mâlîni* (bekrânzt), *Lômapâda* — oder *Karṇa* — Stadt. *Hèmaḥ*. IV, 23. 42. *Trik.* C. II, 16. Auch FAHIAN und

südlichere Land hervor und die Arische Kultur scheint vorzugsweise am Flusse fortgezogen zu sein; wenigstens finden wir noch am Eingange zu Bengalen auf beiden Seiten, in dem Pahari- und Garro-Gebirge, noch bis jetzt Urbewohner erhalten, welche theils wenig, theils nichts von der Lehre und den Gesetzen der Brahmanen angenommen haben.¹⁾ Tiefer unten sind die Urbewohner westwärts über Birbhum und Burdhvan hinaus nach Gondvana, über Çrihatta und Tripura nach dem östlichen Gränzwaldgebirge verdrängt, doch werden wir später zeigen, daß noch in historischen Zeiten solche Urbewohner zu beiden Seiten des Stromes sich nachweisen lassen. Es scheinen allerdings die Ansiedelungen des Arischen Stammes in Bengalen zu den späteren zu gehören; doch darf dieses nur in Beziehung auf die innern Länder im Westen verstanden werden. In eigentlich neuere Zeiten dürfen

HIUEN THSANG nennen *Kampâ* an der rechten Stelle. *Foe k. k.* p. 329. HIUEN THSANG I, 176; III, 71, 386. Auch Mongir soll eine alte Stadt sein; FR. HAMILTON erklärt es aus *Mudgagiri*, Berg des Phaseolus Mungo; *East. Ind.* II, 45. wo auf das *Harivaṅga* verwiesen wird, und *Descr.* I, 252. Die Ableitung bei dem ersten: Mudgala-purî nach einem alten Rishi oder Râga scheint falsch. *Mahâbh.* hat II, v. 1095. nach Anga einen König von *Môdâgiri*. Es ist hier schwer, den rechten alten Namen herauszufinden. Die richtige Form *Mudgagiri* findet sich in einer Inschrift; s. III, S. 730 nebst Note 2. — *Bangâla* ist aus *Banga* und *âla* (für *âlaja*, Aufenthalt, wie *Pankâla*, *Himâla* u. s. w.); *Banga* soll eigentlich das östliche Bengalen bedeuten; s. WILSON u. d. W. *Vanga*, welches auch Blei und *Baumwolle* bedeutet. Die Erklärung bei *Abûlfaẓl*, *Banga* solle die Dämme zum Schutze gegen die Ueberschwemmungen bedeuten, wird wohl wie so manche Angaben der Art bei ihm, ein Irrthum sein. *Banga* ist eigentlich Völkersname; s. *Vishnup.* p. 188. Nach einer Angabe FR. HAMILTON's, die ich nur aus RITTER, IV, 1, 507. vgl. IV, 2, 1189. 1190. 1239. kenne, in den *Transact. of the Edinb. R. Soc.* 1824. X, p. 181. wäre *Banga* das Land zwischen dem Ostarme des untern Ganges und dem untern Brahmaputra; an dem westlichen Arme des untern Ganges oder Bhâgirathî Anga — was aber nach dem obigen ganz unrichtig; am *Padma*, jetzt Balisore-Flusse sei in der östlichen Hälfte des Delta's *Upabanga* gelegen; wofür ich keine einheimische Stelle kenne. Im *Mahâbh.* II, 1098. wird ein König der *Banga* vor *Tâmralipta* genannt, dem ebenfalls ein Râga gegeben wird. Die *Banga* heißen nach *Hèmaḥ.* IV, 23. auch *Harikêlîja*, die sich am *Vishnu* erfreuenden.

1) Ich komme auf beide später zurück; die ersten nennen sich selbst *Maler*, d. h. Bergbewohner, *East. Ind.* II, 125. wovon *Pâhâria* Bengalische Uebersetzung ist, *pahâta*, Berg.

wir nicht die Umbildung des ganzen Landes zu einem Brahmanischen verlegen; noch weniger annehmen, daß der obere Delta-boden Bengalens bei Eroberung des Landes von den Muhammedanern (1200) erst seit wenigen Jahrhunderten sich aus Schlamm-boden und Sumpfwaldungen in ein für Menschen bewohnbares Land verwandelt hatte, während der untere damals noch nicht aus dem Wasser hervorgetreten war. Das ganze Land unterhalb der Pâhârî- und Garro-Berge ist gewiß angeschwemmt, die Bildung wird aber eine viel ältere sein.¹⁾ Die einheimische politische

1) RITTER entwickelt genauer diese Ansicht, welche von *Râm Conoul Sen* in seinem *dictionary in English and Bengalese*, Serampore. 1834. 2 Vols. I, p. 8. vorgetragen worden. Die Gründe sind: die Nichterwähnung Banga's in alten Schriften, dann Ortsnamen mit *Delipa*, Insel, und *Sâgar*, Meer in einiger Entfernung von der Küste; endlich Ueberreste von Schiffergeräthen unter der Erde im innern Lande. Râma's Ansicht ist, Bengalen sei erst seit 1000 Jahren bevölkert worden. Jene Ueberreste können aber auch von Flußschiffen herrühren; Insel können auch von Ganges-Armen eingeschlossene Gebiete im innern Lande genannt worden sein; daß Sagara, Meer, auch auf das Land an großen Flüssen übertragen wird, beweist Sindhu Sagar im Pengâb. Banga wird zwar im Epos erwähnt, aber allerdings nicht als bedeutendes Land; doch erklärt sich dieses ja ebenso leicht aus dem uncultivirten Zustande und der Unbekanntheit. Die Entstehung Bengalens aus Anschwemmung wird Niemand unserem trefflichen Geographen bestreiten, gegen die so späte Zeit lassen sich aber, glaube ich, Bedenken erheben. Der Uebergang aus Meeressumpf in festeres, trockneres Land (*Kurak*), dann in Gangal oder Waldland (*Gangala*), geht nicht so rasch vor sich, um vor acht hundert Jahren solches Sumpfland unter Gaur anzunehmen. Dem stehen Zeugnisse entgegen. *Megasthenes* gab die Entfernung Palibothra's von der Ganges-Mündung nach Schätzung der Schiffer auf 6000 Stadien (STRABON, XV, 1, §. 11.); PATROKLOS zog 1000 ab; PLINIUS VI, 22. giebt 638 R. M. oder 5104 Stadien; also ohngefähr 125 geograph. M. Entfernung. Genauer paßt hier noch FAHIAN's Angabe p. 323., daß von Kâmpâ nach *Tomoliti* oder *Tâmralipti* am Meere 50 Jôgana oder ohngefähr $3\frac{1}{3}^0$, da vom kleinsten Jôgana $15=1^0$ sind; oder mit Abzug der Krümmungen des Weges, wie KLAPROTH, p. 329. rechnet, 68 Lieux= $2\frac{3}{4}^0$; Bagalpur liegt $25^0 15'$, Fort William $22^0 23'$. Im fünften Jahrhundert war also bewohntes Bengalisches Land weit in Süden von Gaur. Er, wie später HIEN THSANG, erwähnen nichts von unbewohnten Gegenden zwischen Kâmpâ und der Küste; *Tâmralipta* war eine sehr blühende Handelsstadt und ein Hauptsitz des Buddhismus. *Foe k. k.* p. 328. p. 388. Sie ist gewiß nicht verschieden von *Ταμαλίτης* am Ganges bei PROLEMAIOS VII, 1, 73. bei ihm zwar nur $1\frac{1}{2}^0$ S. von Palibothra; diese Zahlen können aber bei sei-

Eintheilung Bengalens am Ende des 12. Jahrhunderts war diese: Die mittlere Provinz war *Gauḍa* im engeren Sinne dieses Namens; in ihr lag die gleichnamige Hauptstadt, nach dem Gründer auch *Lakṣmaṇavali* genannt. Um sie lagen fünf andere Provinzen herum. *Varendra* lag in N. O.; *Banga* in S. O.; *Bagri* oder richtiger *Dvīpa* umfaßte das *Delta* des Ganges; *Rādhā* in S. W.; *Anga* in N. W., s. III, S. 752.

Daxiṇâpatha, Dekhan.

Wir haben oben schon die Gränzen und die Grundzüge der Gliederung dieser zweiten großen Haupthälfte Indiens angegeben; es ist das Land im S. des *Vindhja*, vom Meere in O. und W. umflossen; die Mitte ein Tafelland zwischen den beiden Ghat, unter welchen auf beiden Seiten ein schmaler Küstensaum liegt.¹⁾ Das Tafelland des östlichen Vindhja oder *Gondvana* bezeichneten wir als das große Scheidungsgebiet²⁾ Hindustân's, d. h. hier Bihâr's und Bengalens vom Dekhan; der große südostwärts zur Küste strömende Mahânada ist ein Parallelstrom der Dekhanflüsse und sein Mündungsland Orissa galt uns daher als ein Theil Dekhans obwohl es in andern Beziehungen sich enger an Bengalen und dadurch an Hindustân anschließt. Auf der Westneige des *Amarakantaka* und nachher in den westlich gesenkten Spalten zwischen den südlichen Parallelketten des Vindhja flossen Narmadâ und Taptî zur Westküste; ihre Gebiete, obwohl im Süden des Vindhja und dadurch, wie in andern Beziehungen, als Dekhanisch charakterisirt, haben wir als besondere Vindhja-Gebiete behandelt, weil ihre Ströme und die Senkung ihrer Thäler eine widersinnige Richtung gegen das übrige Dekhan haben;³⁾ die Mün-

ner Verschiebung Indiens nichts beweisen. Tāmralipti kommt (s. oben S. 143.) im Mahābhārata vor; von Tāmalitti soll man schon zu Açoka's Zeit nach Ceylon geschifft sein; *Mahāv.* I, p. 60. Das *Lexicon Hémakandra's* giebt IV, 45. die Formen *Tāmalīpta*, *Dāmalīpta*, *Tāmalipti* als gleichgeltend und auch sonst noch kommt es vor. S. *Vishṇu P.* p. 192. Die Worte bedeuten theils röthlich (*tāmra*) gefärbt, theils von Noth (*tāma*) befleckt. Das letztere ist vielleicht spätere Deutung. Der Name ist noch in dem heutigen *Tambuk*: s. E. THORNTON'S *Gazetteer etc.* u. d. W. *Tumlook*. — S. Bengalen bei W. HAMILTON, I, 1 Hg. RITTER, IV, 2, 1184.

1) S. oben S. 79.

2) S. 58.

3) S. oben S. 82. 87.

ungsgebiete der zwei Ströme stehen in engem Zusammenhange mit dem nördlichen Küstenlande und wurden deshalb als Theile desselben betrachtet.¹⁾ Es kommt hinzu, daß ein wesentlicher Charakterzug des Dekhans, die Ghat, erst im S. der Taptî-Mündung seinen eigentlichen Anfang hat.

Das Dekhan ist ein secundäres Land in Beziehung auf Indische Kulturgeschichte; doch dürfen wir es deshalb nicht vernachlässigen, theils weil es der Entwicklung Indischer Verhältnisse 116 besondere Bedingungen darbot und diese zu einer eigenthümlichen Gestaltung nöthigte, theils weil es, weniger von Fremden aufgewühlt, manches Indische Element in ungestörterer Reinheit aufbewahrt hat. Es zeigt zugleich die Indische Natur in einer neuen Phase; wir sind hier ganz unter den Tropen, innerhalb deren schon der größte Theil des Vindhja liegt. Kap *K'omorin* im S. ist nur 8° vom Erdgleicher, die Südspitze Ceylons nur 6°. Aber die Hitze der tropischen Sonne wird an der Küste durch die frische Luft des Meeres gemildert, das vorherrschende Hochland genießt vielfach derselben Begünstigung durch die Erhebung über dem Meere. Es tritt namentlich gegen das tiefe Hindustân ein bedeutender Unterschied der Natur hervor.

Das eingeschlossene Tafelland verkehrt nur durch die Pässe der Ghat mit dem offenen Küstenlande und ist durch die Bergketten von diesem geschieden. Da hiedurch die Hauptverschiedenheiten des Dekhans gebildet werden, muß eine kurze Beschreibung dieser Berge der Darstellung des südlichen Indiens vorausgeschickt werden.

Die Ghat.

Die westlichen Ghat erstrecken sich vom Kap Komorin im S. durch das ganze Dekhan in einer Länge von beinahe 200 M. mit der einzigen Ausnahme einer Unterbrechung zwischen Koimbatore und Anjalaja, wo unter 11° n. B. der kleine *Panianifluss* zur Westküste hindurchfließt. Ihre Entfernung von der Küste ist im Durchschnitt etwa 8 Meilen, nur selten ziehen sie sich bis auf 14 zurück, mitunter springen sie bis an die Küste hervor. Sie bilden den Westrand des wechselnd zwischen 2000—4000 F. hohen Tafellandes, über welches sie noch um 1000—2000 F. emporra-

1) S. oben S. 91, 103, 106.

gen; sie scheinen nirgends über 6000 F. absolute Höhe zu haben, mehrere Piks erreichen 5500 F.¹⁾ Sie stemmen sich wie ein Bollwerk gegen die Wolken der S. W. Monsune und bringen dadurch die Verschiedenheiten in der Regenzeit der ihnen im Westen oder Osten vorliegenden Gebiete hervor. Sie sind meist reich an Tekwäldern. Ihr steiler Abfall gegen die Westküste bietet nur wenige Pässe dar, daher ihr Name;²⁾ kurze Ströme stürzen
 147 sich von ihnen herab und durch den schmalen Küstenstrich zum Meere. Ihre Ostseite senkt sich dagegen allmählig und trägt ein zwar nicht ebenes, doch ziemlich gleichförmiges Plateau-Land, das von niedrigen Ketten durchzogen wird. Der einheimische Name der westlichen *Ghat* im S. der Narmadâ bis zum Vorgebirge *Gokarna* im S. war *Vaidârja*; dieser Name schließt somit das *Râgapipperli* ein. Dieser Name kann in diesem Falle nicht den Lazurstein, sondern eine Art von *Onyx* bezeichnen.³⁾

Die *Ghat* erstrecken sich nach Norden nicht über die Mündung der *Taptî* hinaus, und wir haben schon erwähnt,⁴⁾ daß sie im Süden dieses Flusses gegen Osten und in das innere Land sich zurückziehen. Das offene Gebiet an der mittleren *Taptî* haben wir als *Khândêç* kennen gelernt; die Südumwallung desselben bildet das Gebirge, das sich vom Nordrande der *Ghat* ostwärts nach den Bergen von *Berar* hinzieht. Dieses Gebirge springt unmittelbar an den *Ghat* am weitesten nach Norden vor, zwischen 21°—20° n. Br., und sein Gebiet heißt *Baglana*; ihm unmittelbar im S. liegt das Quellgebiet der *Gôdâvarî*, in welchem die hohen Felsenburgen *Kandore*, *Nasik* und *Trimbak* hervorragen. Nördlicher von hier und am Rande des Plateaulandes gegen

1) W. HAMILTON, II, 249. RITTER, IV, 1, 655.

2) *Ghatta* bedeutet eigentlich die Stellen, wo man vom höhern Ufer zum Wasserrande herabsteigt; an besuchten Badeplätzen sind es oft künstlich gemachte Treppen. An den *Ghat* steigt man so zur Meeresküste hinab.

3) Die Stelle darüber findet sich im *M. Bh.* III, v. 10306. I, p. 598. Der Lazurstein findet sich nach NEWBOLD's *Summary etc. J. of the R. As. S.* IX, p. 37. Nach einer in dem *Çabda-Kalpadrûma* angeführten Stelle aus *Râga Nirganṭa* besitzt der *vaidârja*-Stein den saften, grünen Glanz eines Rohres, den eines Pfauenhalses und den gelben eines Katzenauges.

4) S. oben S. 88. Man erhält einen Begriff von der Stärke dieser natürlichen Festungen aus der Beschreibung einer derselben in diesem Aufsatz: *Description of the Fort of Galna, in Khândêish.* By A. RICHARDSON, Esq. in *J. of the R. B. of the R. As. S.* VI, p. 143.

Khândêç im Norden liegen die Festen von Muller und Galna, an denen die Zuflüsse zur mittleren Taptî vorbeiströmen. Diese Gebiete und das eigentliche Baglana bilden ein von der Natur starkes und leicht vertheidigtes Land mit sehr fruchtbaren Thalgründen und Ebenen zwischen ihren Klippen. Von hier aus tritt zuerst das Volk der *Mahratten* hervor, und dieses Gebiet ist, so weit wir wissen, seine alte Heimath. Von hier aus dehnte es sich, im Westen durch die Ghat geschützt, südwärts auf dem Hochlande aus bis zu den Quellströmen der *Kistna*; Ahmednagar, Puna, Sattâra, Kolhâpur bezeichnen Hauptsitze ihrer später weiter verbreiteten Herrschaft, die auch nach der Meeresküste sich erstreckt hat und in einem Theile Guzerat's fortbesteht.¹⁾

Die Mahratten sind die einzigen Sanskritredenden Inder, welche sich als Volk auf dem Hochlande des Dekhan's festgesetzt haben; an der Küste im Westen haben die Bewohner Konkana's mit ihrer Sprache gleichen Ursprungs eine ähnliche Ausdehnung gegen Süden. Die Mahratten würden schon dadurch Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie nicht auch zugleich in der späteren Zeit der Indischen Geschichte eine so bedeutende Rolle gespielt hätten, und das kleine Gebiet Baglana in der Ecke zwischen dem 148 Nordende der Westghat und dem Gebirge des von hier ostwärts gewendeten Randes des Plateaulandes tritt dadurch als ein bedeutsames hervor. So dunkel auch die frühere Geschichte der Mahratten ist, scheint die Erklärung ihrer weiten Verbreitung nach Süden aus der Natur des angrenzenden Landes sich zu ergeben. An der Küste wird sich vom nördlichen Guzerat aus die Ansiedlung der Arischen Inder bald bis zur Taptîmündung ausgedehnt haben; hier stellte sich ein zugänglicheres Gebiet in Khândêç dar, durch welches das Eindringen in's Innere erleichtert ward; aus Khândêç, scheint es, müßten die ersten Ansiedlungen der Mahratten ihr Hochland erreicht haben. Stämme der *Bhilla* oder der ihnen verwandten *Kuli*, die sich noch in diesem Theile der Ghat finden, waren ohne Zweifel die ältesten Besitzer.

Es ist hier zu erinnern, daß die jetzigen Gränzen der Mahrattischen Sprache²⁾ nicht als diejenigen der älteren Verbreitung

1) RITTER, IV, 1, 656. 659. W. HAMILTON, II, 96. 176.

2) Z. B. wie sie bei W. HAMILTON, I, 183. oder in meiner *Prâkrit Gr.* p. 13. angegeben sind.

des Volkes betrachtet werden dürfen; denn mit seiner Herrschaft ist gewifs auch seine Sprache über die ursprünglichen Gränzen weit hinaus verbreitet worden.¹⁾

Den Nordrand des Dekhanischen Plateaulandes bezeichnet ostwärts von Baglana die Reihe der Pässe *Uggajanta* (Agunta), Badulla, Lakhnava oder das Berargebirge, welches hier die Zuflüsse zur Taptî oder eigentlich zum Südarme derselben *Pîrñâ* im Norden von denen der *Gôdâvari* und *Varadâ* (Wurda) im Süden trennt. Ostlicher um 95° 30' ö. L. nimmt dieses Scheidegebirge eine nördliche Richtung und läuft im Osten Ellikpur's und Gavelghar's nach dem obern Nerbuddagebiete hin, die Taptiquellen
149 von denen der Varadâ und Venvâ Gangâ scheidend; es verzweigt sich also mit dem Gebirge des westlichen Gôndvana.

Die Kette der *Ostghat* hängt im Süden mit dem *Nilagiri* (blauen Gebirge) zusammen; dieses ist durch das Hochland Wynaad mit den Westghat verbunden und fällt steil gegen Koimbor und den Fluß Paniani im S. ab; es hört dort das Gebirge völlig auf, eine grofse Schlucht zieht zwischen Koimbor und Animalaja durch, eine breite Strafse zwischen der Ost- und West-Küste geht hindurch. Südlicher erhebt sich wieder das Gebirge, wir können diese Felseninsel des südlichsten Dekhan's hier noch aus der Betrachtung lassen. Das Nilagirigebirge ist somit zugleich Gränzstein der eigentlichen Ghat und des von ihnen getragenen Tafellandes gegen Süden, und das Verbindungsglied der beiden Ghatketten. Der Mojarfluß²⁾ scheidet das Nilagiri vom Tafellande von *Dêvarâgapattana* (Götterkönigsstadt), welches zum Plateau von Maisur gehört, und von wo aus die Bergzüge, welche die Ostghat bilden, sich nordostwärts verzweigen.

1) Baglana, nach W. HAMILTON, II, 176. *Bhagelana*, was jedoch nicht Sanskrit ist. Bhagâla heifst Schädel und könnte auf diesen Gebirgsknoten übertragen sein, oder ist es aus *Bhagâla*, *Bhâgâla*, Aufenthalt des Glücks? *Mahârâshtra* heifst grofses Königreich; wie kommt aber das Volk zu diesem Namen, lange ehe es ein selbständiges Reich besaß? Die Mahratten werden *Mahâvança*, I, 71. 74. erwähnt bei Açôka's Missionen, ohne weitere Angaben; dem HÜEN-TSANG verdanken wir die früheste Beschreibung des Landes der *Mahârâshtra*; sie ist III, S. 515 flg. mitgetheilt worden. Ich habe oben auf die Nachbarschaft der Namen *Râshtra*, *Sarâshtra*, *Mahârâshtra*, *Navârâshtra* aufmerksam gemacht. S. 108.

2) Der Mojar fließt später in die *Bhavânî*, und dann ist diese die Gränze. Beide umströmen den Fuß des Nilagiri. S. RITTER, IV, 1, 958. 760.

Die Kette der Ostghat fängt im 11° 30' im N. des Mojarzuflusses zur Kâvêrî an und erstreckt sich in gerader Linie N. N. O. bis über den Krishnâflufs in 16° hinaus.¹⁾ Sie ist nicht so hoch, wie die westliche; in der Breite von Madras, wo ihre höchste Erhebung ist, erreicht sie die Höhe von 3000 F., und das dahinter gelegene Hochland im Durchschnitt ebenso viel. Dieses heifst *Balaghat* oder über den Ghat, im Gegensatze zu *Pajinghat*, dem Lande darunter. Aus dem Tieflande führen steile und beschwerliche Pässe auf das Tafelland hinauf, welches von dem Ostfufse der Westghat stets eine sanfte Neigung nach Osten hat; die Ostghat bilden seine östliche Umwallung, durch welche die Flüsse zum Küstenlande hindurchströmen. Die östliche Kette ist jedoch offener und durchbrochener, als die westliche.

Die Ostghat bilden ferner nicht eine einzige steile Mauer gegen das Tiefland, wie die westlichen, sondern mehrere parallele, aber oft unterbrochene Gebirgszüge und geben dem östlichen Tieflande ein breiteres Uferland am Meere. Dieses ist zu beiden Seiten der Kâvêrî etwa 30 g. M. breit; nördlicher wird es schmaler, sobald die Ostghat mehr Zweige nach Osten abwerfen und im N. der Gôdâvarî wird die Küste auf 10 M. und weniger eingengt.²⁾ Damit steht in gleichem Fortschritte das stetige Breiterwerden des innern Hochlandes gegen Norden, das Längerwerden des Laufs seiner Flüsse.

Zwischen Pennar und Krishnâ tragen die Ostghat den besonderen Namen *Nalla Malaja* (blaues Gebirge); nördlicher haben sie keinen allgemeinen Namen, es wäre aber ein Irrthum, daher zu schließen, daß die Kette aufhöre; sie erstreckt sich im Ggentheil über die Gôdâvarî und über den *Mahânada* hinaus und verbindet sich zuletzt mit dem Gebirgslande im Osten des Amarakantaka-Plateaus, aus welchem die Flüsse zur Küste Orissa's hervorbrechen.

Wir werden das Dekhan am übersichtlichsten darstellen, wenn wir zuerst die Gebiete der Westküste von Norden nach Süden betrachten, dann das innere Tafelland nach seinen verschiedenen Flufssystemen.

1) W. HAMILTON, II, 248.

2) RITTER, IV, 2, 269.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit einigen Bemerkungen über die Vorstellungen des grössten Geographen des klassischen Alterthums von dem südlichen Vorder-Indien. Es muß sehr befremden, daß er der Ansicht der Geschichtschreiber Alexanders des Großen, welcher Eratosthenes und Strabon sich anschloßen, von der Gestalt Indiens den Vorzug gab, während Megasthenes das richtige Verhältniß erkannt hatte. Er schreibt nämlich Indien eine grössere Ausdehnung in der Richtung von Westen nach Osten, als von N. nach S. zu.¹⁾ Durch diese irrige Ansicht ward er verleitet, Vorder-Indien nicht in ein Vorgebirge auslaufen zu lassen, sondern dachte sich die Südküste desselben im S. der *Tapti* im W. und des *Mahånada* im O. als eine grade von W. nach O. fortlaufende Küste. Mit diesem Irrthum steht im engen Zusammenhange seine Darstellung des Gebirgssystems des Dekhans. Er verlegt nämlich die West-Ghat, welche er *Adisathros* nennt, nach dem innern Lande. Diese Kette beginnt nach ihm im N. in der Nähe *Nagpur's* und erstreckt sich südlich bis an das *Nilagiri*-Gebirge. Die südliche Fortsetzung dieses Gebirges heisst bei ihm *Bittigo*. Der Name *Orudia* bezeichnet bei ihm eine mittlere Kette der Ost-Ghat, welche im N. des *Mahånadas*, ungefähr in der östlichen Länge der Gegend zwischen *Konker* und *Sambhulpur* beginnt und südöstlich beinahe die *Krishnâ* erreicht.

I. Gebiete der Westküste des Dekhans.

I. Konkana.

Das Küstenland südwärts von Guzerat heisst *Konkana*; seine Grenzen werden jedoch eigentlich nur vom 15ten bis 18ten Grade ausgedehnt; vom 18ten bis zum 20sten wird das Land *Kaljâna* genannt; es scheint passend auch auf diesen Küstenstrich und den folgenden bis zum 21sten Gr. n. B. den Namen Konkana auszu-dehnen; wir erreichen damit die Südgränze Guzerat's unter Surat und dehnen die Dekhanische Küste so weit nach Norden aus als die Ghat sich erstrecken.

Es ist dieses ein ganz zerrissenes Küstenland voll Queerthäler mit kleinen Flüssen, voll kleiner Buchten, zum Handel günstig gelegen, wie Guzerat, wegen der vielen Schlupfwinkel an

1) S. III flg., S. 111 flg., 162 flg., wo die Gründe für diese Behauptungen dargelegt sind und der Name *Adisathros* erklärt ist.

der Küste auch ein natürlicher Sitz für Seeräuber, die hier auch während Jahrtausende gehaust haben. Der nördliche Theil um Bombay ist offener und reich an schön angebauten Landschaften.

Kaljâni (die glückliche) in ältern Zeiten, Damân und Bassein unter den Portugiesen bezeugten früher als blühende Handelsstädte die günstige Lage des Landes für den Seehandel; jetzt bezeugt sie noch mehr die Brittische Hauptstadt des westlichen Dekhans, 151 Bombay.¹⁾

So weit Konkana nach Süden reicht, hat sich eine Sanskritische Bevölkerung ausgedehnt, die südlichste von allen, wenn man bedenkt, daß die Mahratten ursprünglich auf Baglana beschränkt waren.

In Konkana's nördlichem Theile und zu beiden Seiten der Nordostwendung der Ghat in Baglana liegen die berühmten Felsentempel Indiens auf einem kleinen Gebiete zusammen; die andern bei Bag und Dhumnar sind früher erwähnt und sind nicht so sehr von dieser Gegend entfernt. Wir haben hier folgende:

1) Skt. *Kôṅkana*; *Râga Tar.* IV, 159. heisst es die 7 *Kôṅkana*. S. dazu TROYER's Note. — *Kaljâni* ist nicht zu verwechseln mit einer gleichnamigen Stadt des innern Dekhans im Bezirk Kalbarga, welche Hauptstadt des alten Reiches *Kuntala* in Dekhan war, wozu aber *Kaljâni* an der Küste gehört haben mag. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 402. Der *Periplus* des rothen Meeres nennt *Καλλιένα* p. 30. *Kosmas* hat die Stadt *Καλλιόνα* und einen König *Καλλιανών*, p. 537. p. 539. *Mont.* Bei PTOLEMAIOS erscheint diese Stadt nicht, aber die Küste hat bei ihm den Namen *Arjaka*, oder genauer *Ἀριάνη Σαδινῶν*, mit der Stadt *Ἰππόκουρα*; an ihr münden die Flüsse *Γοάρις* und *Βήνδας*. Hiemit stimmt, daß zur Zeit des *Periplus* ein König *Sadanes* sich der Stadt Kalliena bemächtigt hatte. Auch das Plateauland mit *Tagara*, der großen Handelsstadt und der Hauptstadt *Bathana* heisst bei PTOLEMAIOS Arjaka, aber es war ein anderes Reich mit einem andern König. Der Name *Sadanes* ist nicht sowohl der Eigename eines Fürsten, sondern der seines Stammes; im Sanskrit muß er *Sâdhana* gelautet haben. S. III. S. 177 fg., wo die griechischen Nachrichten über dieses Gebiet erläutert sind. Nach dem, was ich über die Bedeutung des Namens *Arja*, S. 5. bemerkt habe, folgere ich mit Sicherheit, daß damals schon diese Küste Arische Bevölkerung hatte. Südlicher ist die Küste bis Limyrike die der *ἐνδοῶν Πειρατῶν*, mit dem Flusse Nanaguna. Arjaka des PTOLEMAIOS mit der Piratenküste bezeichnet die Strecke von *ὑπὲρ Ἀρακά* (Supara) bis nach *Onor*. — S. W. HAMILTON, II, 210. und wegen *Kaljâni* und Bombay, II, 150 fg. RITTER, IV, 1, 667. IV, 2, 1095.

auf den Inseln Salsette und Elephanta bei Bombay; bei Mhar auf der Westseite der Ghat im 18ten Gr.; bei Karla auf dem Wege von der Küste nach Puna; bei Nasik in Baglana; bei dem Palse Uggajanta aus Khândêg nach dem Hochlande hinauf; endlich östlich bei Ellora nahe bei Dauletâbâd.¹⁾ Diese Erscheinung erklärt sich für die früheren Zeiten aus dem frommen Sinne der dortigen Inder und ihrer Beherrscher, für die spätern dagegen aus dem Umstande, daß die Buddhisten sich in den dortigen Gebirgen Schutz vor den Verfolgungen der Brahmanen suchten.²⁾ Sie
 152 sind bekanntlich der Mehrzahl nach Denkmale der Buddhistischen Frömmigkeit und sind, wo Inschriften das Alter zu bestimmen erlauben, zum kleinsten Theil vor unserer Zeitrechnung ausgeführt worden. Sie sind jedenfalls Denkmale der einstigen Macht und Blüthe dieses Theiles von Indien.

2. Kanara.

Der Küstenstrich unter den Ghat vom 15° n. Br. bis 12° 30' wird in neuerer Zeit Kanara genannt, ein Name, welcher aus Karnâta verdorben und von den Einheimischen nie auf diese Küste angewendet worden ist, sondern nur auf das Hochland über derselben im O. der Ghat, dessen Beherrschern die Küste früher unterworfen war.

Die Nordgränze dieses Kanara ist der Fluß *Sadâçivaghar*, der aus dem Hochlande Darwar herabströmt; die Südgränze wird durch den Kandrâgiri bezeichnet, welcher es von Malabar scheidet; Konkana und Malabar schliessen es also ein. Den Norden nimmt das kleine Gebiet *Goa*³⁾ ein, auf welches die einst so große

1) Nachweisungen bei RITTER, IV, 1, 676. Die vollständigste Zusammenstellung über die Felsentempel und andre alte Bauwerke des westlichen Indiens verdanken wir JOHN WILSON in *Bombay* in zwei Denkschriften, deren Titel angegeben sind IV, S. 854. N. 1. u. S. 858. N. 3. Mein Bericht hierüber findet sich ebendasselbst S. 853 flg. Es ist merkwürdig, daß Nasik, *Nasîka* (im Skt. ist *Nâsikâ*, Nase) bei PTOLEMAIOS, VII, 1, 63. vorkommt; er setzt es im innern Lande im S. Ozene's; dieses im 20°. Nasik 17°; also beide 3° zu sehr südlich. Hrn. WESTERGAARD verdanke ich die Nachricht, daß auch bei Bîrsa 6 M. S. O. und Bagah 3 M. S. W. von Karla vor zwei Jahren Felsentempel entdeckt worden sind.

2) S. meine Bemerkungen hierüber IV, S. 872 flg.

3) W. HAMILTON, II, 221. *Govay*, was aber kaum richtig. *Gavaja* ist der Gajal.

Macht der Portugiesen in Indien jetzt fast allein beschränkt ist. Goa jedoch, wie das Gebiet von Ankola, gehört eigentlich dem Lande Konkana der Inder, welche Gangâvali, einen Meereseinschnitt 1 M. nördlich von Gôkarṇa als die Gränze ansehen, wo Konkana und *Haiga* oder Nord-Kanara zusammenstoßen.¹⁾

Kanara wird durch den Fluß Kûṇḍapura (13° 40') in ein nördliches und südliches getheilt; das letzte heißt bei den Indern *Tuluwa*, das erste entspricht ziemlich genau dem Umfange des Gebiets *Haiga* (oder *Haiva*) der Inder. An der Küste beginnt mit Kanara das Gebiet der *Dekhanischen* Sprachen, die auf dem Hochlande sich weit höher gegen Norden hinauf behauptet haben.

Im nördlichen Theile dieses Landes sind die Ghat von geringer Höhe, nur um 2500 F.; rückwärts tragen sie das Tafel-¹⁵³land Darwar, welches sich von seiner Höhe 2200 F. sanft gegen S. O. senkt;²⁾ das Küstengebiet ist hier offener und die Flüsse länger. Südlicher erst über Mangalor erreicht das Gebirge seine höchste Höhe von 5000—6000 F. ü. d. M., und hier liegt an den Quellen der Tungabhadra und Kâvêri das Alpenland Kurg (*Koḍugu*), wo das kostbare Sandelholz wächst.³⁾

Obwohl von westlichen Verzweigungen der Ghat in manchen Theilen erfüllt, ist dieses Land ein fruchtbares, gut angebautes, an Reis reiches, in welchem schon die Pfefferranke, die Kokos- und Areka-Palmen wachsen und die südlichere Lage bezeugen; von der Mitte ihrer Höhe an tragen auch hier die Ghat ihre schönen Tek-Wälder.⁴⁾ Es genießt das Land des reichen Monsunregens. Zum Handel mit dem Innern vortheilhaft gelegen, weil sie durch mehrere Pässe damit verkehren, waren und sind noch Onor (Hanavar) und Mangalor wichtige Seestädte. Ueberhaupt leistet die Küste der kleinen Schiffarth vielen Vorschub. Auch

1) W. HAMILTON, II, 251. 258. 263. RITTER, IV, I, 692. 721. Für dieses Land und die folgenden bildet wieder ein Werk von FR. BUCHANAN (HAMILTON) die Hauptquelle: *A journey from Madras through the countries of Mysore, Canara, and Malabar etc. By FR. BUCHANAN.* London. 1807. 3 Vols. Die hier angezogenen Angaben stehen III, 15. 105. 138. 174. — *Kandra-giri*, Mondberg; *Sadâçiragaḷa*, Feste des stets glücklichen (*Çiva*); *Kunda* ist Name eines der Schätze des Indischen Plutus *Kuvera*.

2) RITTER, IV, 1, 694.

3) Ebend. 725.

4) Ebend. 697. 828.

hier hat sich die Brahmanische Kultur ziemlich frühe ausgedehnt und die alte Bevölkerung sich angebildet, doch ohne die einheimische Sprache zu verdrängen; die *Tuluva*-Sprache [wird jetzt noch hier gesprochen.

3. Malabar.

Auf Kanara oder vielmehr Tuluva folgt das viel berühmter gewordene Küstenland Malabar, dessen Name auch wohl der ganzen Westküste des Dekhans gegeben wird; *Malajavara* (Gebiet von Malaja) bedeutet bei den Indern jedoch eigentlich nur das Küstengebiet von Kāndragiri im N. bis zum Vorgebirge Kumârî im S. Dafür sagten sie auch *Kêrala*, durch welches aber auch 151 Tuluva eingeschlossen wurde.¹⁾ Es ist Malabar eine der eigen-

1) S. *Mackenzie collection*. By II. II. WILSON. Calcutta. 1828. 2 Vols. I, XCIV. *Malaja* bedeutet Berg, ist aber kein Sanskritwort, sondern gehört den ursprünglichen Sprachen Indiens. Wir fanden es im Himâlaja und bei den Pahâri. S. S. 57. u. S. 143. *Kêrala* findet sich oft in Sanskritbüchern; WILSON bemerkt a. o. O., daß *Kêrala* in 4 Theile oder *Khaṇḍa* getheilt wurde: *Tuluvarâḡja* von Gôkarna bis nahe an Mangalor; *Kûparâḡja* von da nach Nilçvara; *Kêralarâḡja* von da bis Kollam (Quilon); *Mûshikarâḡja* bis Kap Komorin; und daß PTOLEMAIOS, VII, 1, 37. *Κοῦβα* als Theil Limyrike's erwähnt. Ich füge hinzu, daß *Kêralaputra*, Sohn *Kêrala*'s, in Açôka's Inschriften vorkommt und der Titel des Königs von Malabar sein muß; daß wir darin den *Κηροβότης* des PTOLEMAIOS, den *Κηροβότης* des *Per. m. Er.* p. 30. und *Celebothras* des PLIN. H. N. VI, 26. wiederfinden. S. *de Taproban.* p. 8. II, S. 244. Seine Hauptstadt hieß nach PTOLEMAIOS *Καροῦρα* und lag im Innern. Limyrike nimmt die Küste ein von der Piraten-Küste bis zum Gebiete der *Ἀίων*; dieses zeigt sich in Ay-kotta bei Koranganor. WILSON a. o. O. Das zweite Wort ist *Kôḡa*. Feste, es bleibt also *Aj* für den Völkernamen. *Nilçvara* wird von den klassischen Schriftstellern *Nelkynda* genannt; der erste Name, eigentlich blauer Herr, bezeichnet den Gott *Civa*, der wegen seines blauen Fleckens am Halse *Nilakanṭha* heißt. Der bedeutendste Stapelplatz an dieser Küste war *Muziris*, wofür *Kosmas* p. 345 a. *Mangarut* darbietet. Da das Thema *Muzirit* gewesen sein muß, weichen die beiden Formen nur in der Vocalisirung und der Nasalirung der ersten Silbe, so wie in dem Wechsel von *g* und *z*. Der letzte Laut wird der den Dekhanischen Sprachen eigenthümliche Palatale sein. Wenn man annimmt, daß der Auslaut ein cerebraler gewesen ist, erklärt sich die jetzige Form des Namens dieser Stadt *Mangalor*; *r* kann leicht in *l* übergehen. Den in der Nähe dieser Stadt vorbeifließenden Strom *Netravati* haben die griechischen Kaufleute umgetauft und nannten ihn *Pseudostomas*, weil er nicht in das Meer, sondern

thümlichsten Provinzen Indiens, die jetzt zwischen den Britten und den beiden kleinen Râga von *Koſhîn* und *Travankor* getheilt ist.

Das Land erstreckt sich von 12° 30' n. Br. bis nahe an 8°; die Breite bis an die Berge ist durchschnittlich 10 M.; nur bei der großen Lücke derselben am Panianifluß ist sie größer. Die Ghat erreichen in der Breite des Vorgebirges Dilli im 12° ihre größte Erhebung, Gipfel von 6000 F., und tragen auf ihrem Rücken das Alpenland Wynaad, welches südwärts in das Nilagiri-Gebirge übergeht; dieses ist die höchste Erhebung des Dekhans, die Höhe erreicht hier im 11° 23' an 8000 F.¹⁾ Unter diesem Gebirge folgt aber die merkwürdige Einsenkung, welche die Panianî in der Breite zwischen 11° und 10° 30' durchläuft, an der Westküste einmündend; hier hört die Gebirgsbildung ganz auf, es ist ein ganz offener Durchgang nach der Ostküste da. Koimbatore (Koiamuturu) im S. des Nilagiri's liegt in dieser Spalte, und von dieser Stadt fließt ein Zufluß zur Kâvêrî, also zur Ostküste. Bei Kolangalur an der zum Theil schiffbaren Panianî liegt die Sprachgränze des *Malajâlma* oder des Malabarischen im Westen und des *Tamilischen* im Osten.²⁾

Im Süden dieser Gebirgslücke erhebt sich sogleich wieder das Land im S. Animalaja's (des Elephantenberges) und steigt zu beträchtlicher Höhe hinauf; an den Quellen der östlich strömenden Vygar erreicht ein Gipfel des Permal-Gebirges schon 6900 F.; südlicher hat der Theil, welcher Aligiri heißt, noch über 4000 F. Höhe, während die Ebene, auf welcher die Wasserscheide der Panianî und der Kâvêrî-Zuflüsse liegt, nur 400 F. Höhe über dem Meere hat. In diesem schmaleren Lande nähern sich die Ost- und West-Ghat bald sehr und stürzen vereinigt am Arumbalighat von der Höhe von 2000 F. herab, 4 M. vom Kap Komorin, welches nur ihr niedriger Vorsprung ist. Wäre also die Einsenkung nur 100 F. größer, wäre die Südspitze des Dekhans jetzt eine bergige dreizackige Insel.³⁾ Die Westseite dieser südlichsten er-

in eine kleine Bucht ausmündet. Der *Kandragiri* heißt bei PTOLEMAIOS *Baris*. S. III, S. 165.

1) RITTER, IV, 1, 960. 774.

2) FR. BUCHANAN, II, 346 flg.

3) RITTER, IV, 1, 758.

neuerten Kette der Ghat ist, so wie die darunter gelegenen Gebiete Kōkhin und Travankor sehr unbekannt; das Gebirge ist sehr unwegsam und waldreich, von Elefantenheerden und wenig civilisirten Stämmen erfüllt; ein mühsamer Paß führt von Quilon (Kollam) hinüber nach Tinevelli; ein nördlicherer heist Ariangavali im 8° 56'. Auf das niedere Land paßt im Allgemeinen die Beschreibung des bekannteren Malabar's.¹⁾

Malabar hat im Ganzen die größte Aehnlichkeit mit Tuluva, die Verschiedenheit entsteht vorzüglich durch die südlichere Lage. Die vielen kleinen Ströme und Bäche, welche während der Regenzeit vom Gebirge herab durch tief eingewühlte Schluchten ihren Weg zum Meere suchen, theilen es in eine Menge von kleinen Landschaften und lösen es gleichsam in viele kleine Herrschaften auf. Am Meeresufer liegt ein schmaler, kaum eine Meile breiter, sandiger Strich, der vorzüglich dem Gedeihen der Kokos-Palme zuträglich ist.²⁾ Dann folgt ein reicherer Boden, der allmählig in das hügelige Vorland der Ghat übergeht, von den Monsunen und den Gebirgsbächen reich bewässert, ein außerordentlicher fruchtbarer Reisboden; zugleich trägt dieser Strich vorzüglich die Pfeffer- und Betel-Ranke, die Areka-Palme, außerdem Zucker und viele andere allgemeiner vorkommende Kulturpflanzen. Höher folgen die eigentlichen Berge, auf deren halber Höhe die Wälder der Tekbäume und anderer großen Waldkönige in kräftigster Fülle gedeihen; dem Gebirge gehören auch die Cassia und die Kardamomen an, sie wachsen dort wild. Auf das eigentliche
156 Hochland Kurg (Kodugu) und das angränzende Plateauland Maisur sind die Waldungen des kostbaren Sandelholzes beschränkt; ihr Bezirk fängt an, wo die Tekwälder aufhören. Das terrassenförmige, sehr fleißig angebaute untere Land ist wie ein großer hangender Garten, und obwohl das regenreichste Gebiet Indiens, hat Malabar doch das gesündeste Klima.

So ist Malabar und ein Theil Kanara's durch eigenthümliche,

1) Kōkhin ist wieder *Kaḷḷha* wegen der Sümpfe unter den Bergen. Travankor eig. *Tiravan-Koḍu*. Wir haben von allgemeinen Berichten über diese Gebiete nur W. HAMILTON anzuführen, II, p. 302. p. 309. 477. Vgl. RITTER, IV, 1, 784. FR. BUCHANAN kam nicht hierher. Die Höhenmessungen sind von LAMTON bei der bekannten großen trigonometrischen Aufnahme gemacht; s. *As. Res.* Vol. XIII.

2) RITTER, IV, 1, 756 flg. 827 flg.

werthvolle Gaben der Natur bevorzugt; durch seine Lage hatte es Gelegenheit, die Schätze seines Bodens frühe in den Handel zu bringen. Es ist in der That nebst dem benachbarten Ceylon einer der frühesten Centralpunkte des Welthandels gewesen; wir werden später die Emporien kennen lernen, welche das Alterthum hier namhaft gemacht hat; für die spätere Zeit bezeichnen Kananor (Kanura), Telliķerri (Taliķari), Mahî, Kalikut (Kâlikoḍu), Kōkhin (Kaḱḱha), Quilon (Kollam), Angengo (Angutenga) diese Handelsthätigkeit.

Malabar ist weiter in Beziehung auf Staatsverfassung und häusliche Sitten eines der eigenthümlichsten Länder; zugleich ein solches, welches sehr wenig von Fremden heimgesucht worden ist und deshalb diese Eigenthümlichkeit am vollständigsten entwickelt und am treuesten aufbewahrt hat. Es ist auch hier die Brahmanische Kultur auf ein nicht-Arisches Volk übertragen, das noch seine Sprache und manches ursprünglich ihm eigene im Widerspruch mit dem allgemeinen Brahmanischen Gesetze erhalten hat, während andere Bestimmungen dieses letzteren, wie die Trennung in erbliche Kasten, nirgends strenger in Indien durchgeführt und erhalten sind. Es ist bekanntlich, um nur eines zu erwähnen, der Sitz der *Nairen*. Eine genauere Darstellung dieser Verhältnisse wird erst später an ihrer Stelle sein.¹⁾

II. Gebiete des Tafellandes Dekhans und der Ostküste.

1. Pândja.

Das Land im Osten der südlichsten Westghat ist, wie höher im Norden, ein nach Osten gesenktes Tafelland; das obere Gebirgsland trägt hier wie auf der Westseite die schönsten Wälder; 157 die östlichern, niedrigeren Bezirke sind offen, gut bewässert und fruchtbar. Es ist das Land im S. der großen Ghatspalte und entspricht in der Ausdehnung von Norden nach Süden ziemlich genau der Kaḱḱha's und Travankor's. Es umfaßt die zwei Britischen Bezirke Dindigul und Tinevelli und somit ohngefähr den gewöhnlichen Umfang des alten Reichs *Pândja*. Das innere Land

1) Ueber den Britischen Theil Malabar's ist FR. BUCHANAN's Bericht sehr ausführlich; s. Vol. II, 339 flg. Auch RITTER, IV, I, 750 flg. W. HAMILTON, II, 272. HIUEN TSANG's Bericht von *Malabar* ist IV, S. 257. wo ich nachher von der besondern Verfassung dieses Landes gehandelt habe.

hatte früher den Namen *Kera* und wurde im W. von den *Ghat* begränzt, im N. von *Karṇāṭa*, im S. von *Pāṇḍja* und im O. von *Kola*. S. *On the Geographical limits, History and Chronology of the Chera kingdom of ancient India. By Mr. J. Dowson, im J. of the R. As. S. VIII, p. 12.*

Die Flüsse sind hier noch klein und folgen der Normalrichtung der Dekhanflüsse; am südlichsten die *Tāmrāparṇi*, ein unbedeutendes Wasser, aber mit einem berühmten Namen, bei Palamkotta vorbei zum Meere fließend; nördlicher der Vypar (*Vaiparu*), am nördlichsten der Vaiguru (*Vyar*), welcher an der alten Hauptstadt *Mathurā* vorbeiströmt und bei Rāmnad (*Rāmanātha*, Rāma der Herr) ins Meer fließt.¹⁾ Der Mündung des letzten gegenüber liegt die geheiligte Insel *Rāmēçvara* (Rāma – Herr), die von zahlreichen Pilgern besucht wird, weil Rāma, der Sage nach, die Blutschuld seines Krieges zu sühnen, das Bild dieses Tempels selbst gestiftet habe. Von der Insel erstrecken sich Korallenriffe, an denen das Meer sich mit heftiger Brandung bricht, quer durch die Meeresstraße zwischen Ceylon und dem Festlande und machen die Durchfahrt für grössere Schiffe unmöglich; für kleinere sind gefährliche Kanäle an ihren beiden Enden bei den Inseln *Rāmēçvara* im W. und *Manavar* im Osten. Den Indern gelten diese Felsenriffe als Ueberreste der zu Rāma's Durchzuge von Riesen erbauten Brücke; Muhammedaner nehmen an, Gott habe Adam auf dieser nachher zerstörten Brücke seinen Abzug aus dem Paradiese auf Ceylon nehmen lassen und die Brücke darauf in seinem Zorne zerschlagen.²⁾

Das Land *Pāṇḍja* hat Ueberfluß an Strömen und ist fruchtbar an Reis, Baumwolle und vielen andern Erzeugnissen; es ist mehr, als irgend ein anderer Theil des Festlandes, dem Einflusse beider Monsune ausgesetzt, erfreut sich zugleich der Kühlung des Meeres und hat eines der gesundesten Klimate. Seine glückliche Lage hat frühe Ansiedler aus dem Norden herbeigezogen, es war einer der ältesten Brahmanischen Staaten in Süden und seine Ge-

1) W. HAMILTON, II, 477. 466. *Sylaur* ist nach jetzigem Sprachgebrauch der Hauptfluß, die *Tāmrāparṇi* Zufluß, was nicht mit dem ältern Gebrauche stimmt.

2) W. HAMILTON, II, 475. RITTER, IV, 2, 153. Die Angaben der Arabischen Reisenden von dieser Sage habe ich IV, S. 925. zusammengestellt.

schichte läßt sich weiter, als die eines anderen Dekhanischen Reiches rückwärts verfolgen; während seines langen Bestandes hat es öfters auch auf der Westküste geherrscht. Das Land ist endlich, wie Malabar, weniger von den Muhammedanern umgewühlt worden, und so haben sich auch hier Indische Zustände ungetrübter erhalten können.

Auf der Ostseite der Ghat herrscht noch weiter gegen Norden als Pândja die Tamulische Sprache.

Bei den Küstenfahrten der früheren Zeit mußte, da auch die reiche Insel Ceylon den Kaufmann anzog, ihre Umschiffung aber sehr weit und gefährlich erscheinen mußte, das Vorgebirge *Kumâri*, die Südspitze des Festlandes im 8° 4', ein bemerkenswerther Punkt werden; in seiner Nähe versammelten sich die Handelsflotten des Westens und Ostens, Kumârî mit seinem alten Heiligthum war den Alexandrinern schon bekannt; das Fischen der Perlenaustern und der Çankha-Muscheln an dieser und der gegenüberliegenden Cingalesischen Küste versammelte dazu die einheimischen Schiffer und Kaufleute. Dieses Heiligthum hat seine Benennung von *Apsarasen*, welche von den Göttern verflucht und in Krokodile verwandelt worden waren; sie wurden von dem *Panduiden Arguna* von diesem Fluche befreit. Dieses Heiligthum hieß auch das der fünf *Nârîrîtha*. Es war ursprünglich nach der Einsiedelei des *Agastja* verlegt. Mit den Fortschritten der Arischen Ansiedelungen nach Süden rückte es zuerst an die *Kîvêri* und zuletzt an die Südspitze Indiens fort.¹⁾ Der Golf von Maabar im W. der Adams-Brücke und der von Palkh im O. derselben boten den kleineren Schiffen des Alterthums sichere Häfen und je nach den Monsunen eine sichere Ueberfahrt nach Ceylon.²⁾

1) Die Beweise für diese Angaben werde ich später vorlegen.

2) Pândja wird in *Mahâbh.* z. B. II, 1174. als Volk, 1121. der Pândja-Râga genannt; in *Râm.* Buch IV. als Volk. Der Name ist aus *Pândjavja* entstellt. Die Hauptstadt Madhurâ heißt das südliche *Madhurâ* und der König Pândava, wie das Heroengeschlecht, *Mahâvança*, I. p. 51. Ein drittes Mathurâ liegt an der Südspitze Ceylons, das nördliche ist bekannt. *PROL.* VII, 1, 80. *Μόδορυα, βασιλειον Πανδίωνος*; in der Ueberschrift *Κανδιόνων μεσόγειοι* ist natürlich *Πανδιόνων* zu lesen. Der König Pandion wird auch *Peripl. m. Er.* p. 33 erwähnt, ihm gehörte damals auch *Νελκύνδα* auf der Malabarküste; dieses gröfsere Reich kennt auch *PLINIUS H. N.* VI, 26. *Alius utilior portus gentis Necanidon (Nelkan.), qui vocatur Barace. Ibi regnat*

Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

159

Die ganze Ostküste oder genauer die vom Kap Kalymer bis zur Krishnâ-Mündung hat von dem Namen des alten Reiches *Kôla* um die Kâvêrî, welches wir zunächst zu betrachten haben, mit dem Zusatze *Maṇḍala*, Kreis, Bezirk, und der Veränderung

Pandion, longe ab emporio mediterraneo distante oppido, quod vocatur Modura (nicht *Modusa*). Nelkynda wird Nilakanṭha, Blauhals, d. h. Çiva sein, wo jetzt Nilêçvara 12° 6' liegt, welches auch Çiva bedeutet. Gewöhnlich war Pandja das Land zwischen den Ghat, dem Meere und dem Flusse Velar. S. WILSON, *Mackenz. Coll.* I, p. LXXIV. — PTOL. VII, 1, 86. *Κομάρια ἄκρον καὶ πόλις. Peripl.* p. 33. *Κομάρι, ἐν ᾧ τόπω φρούριον ἐστὶν καὶ λιμὴν.* Fromme Büsser, Männer, wie Weiber, kamen dorthin, um zu baden und sich zu entsünnen, die Göttin habe dort jeden Monat gebadet. Nach Komorin folgt nordostwärts der Meerbusen *Κολχικός*, wo die Perlfischerei ist; das Gebiet heisst an der Küste und landeinwärts das der *Καρέων*, wo das Emporium *Κόλχοι* und der Fluß *Σωλήν*. Hiemit stimmt der *Periplus*, p. 33; er nennt die Küste *Παραλία*, Küstenland; die Stelle ist lückenhaft, und auch in der letzten Ausgabe von C. MUELLER I, p. 299. §. 58. ist die Lücke nicht ausgefüllt, so daß man nicht weiß, welche Ortschaften hier im S. des Berges *Pyrrhos* oder *Kap Dilli* erwähnt gewesen sind. *Kurkhi* = Kolchoi war die älteste Hauptstadt; s. WILSON a. o. O. p. LXXVI. sie muß in Tutikorin gesucht werden. Kap Kory (PTOL. VII, 1, 14. *Κωρύ ἄκρον, τὸ καὶ Καλλίγικον*) ist Kap Ramanakor, die Insel Kory Ramisseram, im *Peripl.* heisst sie Insel des *Ἠπιόδωρον*, der Text ist aber verdorben. Nach einer mir von E. A. SCHWANBECK mitgetheilten Conjectur ist im *Peripl. Mar. Er.* p. 33. zu lesen: *ἐν ᾧ τόπω ἱερὸν ἐστὶν, καὶ λιμὴν*, statt *φρούριον*, welches eine Conjectur STRUCK's ist für *βράριον* der *ed. Basil.* Der Meerbusen von Kap Kory nach Kap Kalymer heisst *Ἀργαλικός* (*Ὀργαλικός*), PTOL. Im *Peripl.* p. 34 wird das innere Land hier *Ἀργάλον* genannt. Der nördliche Theil dieses Gebiets heisst bei PTOL. das der *Βατιῶν*. Die Hauptstadt im Lande Tandiman's heisst *Pudu-Kotta* und die Lage paß. Da ich bei einer frühern Gelegenheit die hierher gehörigen Stellen der klassischen Schriftsteller vom südlichen Indien zusammengestellt und erläutert habe (s. III, S. 208 flg.), kann ich die Leser darauf verweisen und will mich darauf beschränken, einige Ergebnisse meiner Untersuchungen hier mitzutheilen. Das Vorgebirge *Kalingikon* hat seinen Namen daher erhalten, daß die Seefahrer nach Umschiffung dieses Vorgebirges ihre Fahrten nach *Kalinga* richteten. Ein namenloser griechischer Perieget hatte das Vorgebirge *Ramanankor Tropinon* genannt, weil die Seefahrer, von N. kommend, hier von der bisherigen Richtung ablenkten. Das Volk der *Karioi* wurde von *Eratosthenes* nach der berichtigten Lesart *Koliakoi* genannt, s. II, S. 738. N. 2. — S. W. HAMILTON, II, 466. 476. 400. RITTER, IV, 2, 3 flg. *Account of the province of Râmnâd*, in *Journ. of the R. A. Soc.* III, 165. Der *Vaiguru* heisst hier *Vigay*.

der Aussprache in Koro, die jetzige Bezeichnung Koromandel erhalten.

2. Kâvêrî-Gebiet; Nîlagiri-Gebirge; Kôla. Drâvida.

Die Kâvêrî entspringt in dem Gebirge des waldigen Hochlandes Kodugu (Kurg) in den Westghat um 12° 31' auf einem hohen Berge *Siddhêçvara* oder *Sahja*, der nahe an 4000 F. hoch ist; sie durchströmt dann in einer geschlängelten, östlichen Linie das waldreiche Plateau Maisur (Mysore), so genannt nach der alten Hauptstadt *Mahishâsura* im S. Seringapattam's. Von Norden erhält sie noch oberhalb der letzt genannten Stadt die *Hemavati* (die goldene), welche nahe bei den Quellen der Tungabhadrà, eines Zuflusses der Gôdâvarî, entspringt, von Süden die *Lacmani* (die glückliche), welche aus dem Alpenlande Wynaad herkommt. *Çîrangapattana* (Stadt des Vishnu, auch *Çîranga* genannt) liegt in einer tiefen Einsenkung des Flussthales, in einer schlecht gewählten ungesunden Lage, eine Stadt, deren Glanz mit der unheilvollen Herrschaft des Tippu Sâhib, des Tigers, wie er sich selbst nannte, verschwunden ist.

Unterhalb Seringapattam's erhält die Kâvêrî bei Susilla den großen Zufluß *Kaphinî* aus Wynaad und aus dem Nordgehänge des Nîlagiri. Dieses von der Kâvêrî und ihren oberen Zuflüssen durchströmte hohe Tafelland Maisur hat unter den Westghat noch waldige Striche, tiefer fängt ein fruchtbarer Reisboden an; zugleich Obstzucht und Palmenreichthum; der Anbau und die Erzeugnisse nehmen gegen Osten hin zu. Auch ist das Klima ¹⁶⁰ hier gesund, namentlich in dem höher gelegenen Lande in N. O., wo Bangalor an 3000 F. ü. d. M. liegt. Der Südwesttheil des Landes wird überragt von dem viel höhern Gebirgslande des Nîlagiri, zu welchem wir sogleich zurückkehren werden.

Von Susilla an ostwärts fließend begegnet die Kâvêrî bald den Ostghat, die hier 1500—2000 F. über dem Tafellande und über 4000 F. ü. d. Meere sich erheben; durch diese muß der Fluß sich in den berühmten, geheiligten und viel bepilgerten Wasserfällen, vorzüglich bei *Çivasamudra* (Meer des Çiva) durchwinden und von den Bergen südwärts am *Kâvêripuraghatta* (Pass der Kâvêrîstadt) vorbei gedrängt, erreicht sie *Bhavâni*, wo der gleichnamige Zufluß vom Nîlagiri-Gebirge sich ihr vereinigt.

Die Kāvêrî in diesem Südläufe und die Bhavânî umfließen das Plateauland von *Dēvarāgapattana* (Stadt des Götterkönigs), welches von den Ostghat getragen wird und westlich an das Nilagiri-Gebirge sich anschließt, von dem es durch den Mojar, einen Nordzufluß der Bhavânî, getrennt wird.¹⁾ Von Bhavânî an beginnt der Fluß seinen Ostlauf durch das flache, offene Küstenland, welches er, in viele natürliche und künstliche Kanäle getheilt, reichlich bewässert, aber dadurch beinahe erschöpft wird, ehe er nach einem Laufe von 75—80 M. das Meer erreicht, in einem breiten Delta (vom Kap *Dēvikōṭṭa*, Feste der Göttin, d. h. Durgâ, bis Kap Kalymer), welches nächst Bengalen das fruchtbarste Reisland Indiens ist. In dieser Niederung liegen die Hauptstädte Trikinopoli (*Triṣirahpalli*, Stadt des Kuvêra, des Gottes des Reichthums) am Fluße, *Tangor*, *Kumbhakōṇa* (Wasserkrug-Winkel), und zuletzt die alte Metropole des eigentlichen Landes *Kōla*, dessen Name auf die ganze Küste übertragen worden ist und welches nebst dem Reiche Pâṇḍja in der Geschichte dieses südlichsten Dekhans die wichtigste Rolle gespielt hat. Nördlicher unter den Ghat liegt *Kêra* (Salem), welches einst die Hauptstadt des dritten hier bestehenden alten nach ihr benannten Reiches war; dieses hatte seine wichtigste Ausbreitung auf dem Hochlande. Die gemeinsame einheimische Benennung dieses dreigetheilten Landes ist *Drāviḍa*.²⁾

1) S. RITTER, IV, 2, 277. 279. 283. 289. IV, 1, 958.

2) S. WILSON, *Muck. Coll.* I, p. LXXXII. über *Kōla*, p. XCII. über *Kêra*, auch Kanga genannt; Kumbhakōṇa heisst auch *Gangâgōṇḍavara*, ebend. p. LXXXV. das Gebiet der *Gōṇḍa* oder Waldbewohner an der Gangâ? Gangâ kann auch Kāvêrî sein; s. unten. S. auch W. HAMILTON, II, 395. 405. 457. und FR. BUCHANAN, II, 183. 200. Ueber *Drāviḍa*, s. WILSON a. a. O. I, XXVIII. *Viṣṇu P.* p. 192. W. HAMILTON, II, 248. Es bezeichnet zunächst das Gebiet der Tamilischen Sprache; dann ist der Name auch auf alle Dekhanische Sprachen ausgedehnt. COLEBROOKE, *Ess.* II, 48. S. über diesen Namen BURNOUF in *Nouveau Journ. Asiat.* 1828. Tom. II, 256. Es hat deshalb R. CALDWELL diese Benennung auf alle diese Sprachen übertragen in seinem vortrefflichen Werke: *A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages.* London 1856. — HIUEN THSANG nennt *Kōla Gulja* und bedient sich dieses Namens und *Drāviḍa* im umgekehrten Sinne; s. IV, S. 704. *Foe k. k.* p. 390. — Die Kāvêrî (deren Name wohl aus einer Dekhanischen Sprache abzuleiten, im Skt. ist *Kavêra*, Saffran, *Kāvêrî*, eine Hetäre) heisst auch

Die Fruchtbarkeit des Landes hat auch an dieser Küste den 161
Handel belebt; *Porto novo* am Velar, einem kleinen Flusse im N. 162
der Kâvêrî, *Tranquebar*, die frühere Hauptfactorie der Dänen,
Karikal und *Negapattam* sind bekannte Handelsstädte.

Zu dem heißen Flachlande an der Küste bildet das hohe
Nilagiri-Gebirge im S. W. Maisur's den größten Gegensatz, eine
der glücklichsten Anomalien Indiens; wir haben es schon oben¹⁾
berührt, als das Gränzgebirge des Dekhans gegen den abgeson-
derten Landestheil im S. der großen Ghatspalte, als den Verbin-
dungsknoten der zwei Ghatketten. Dieses erst in der neuesten
Zeit entdeckte Gebirgsland erhebt sich als eine Berginsel über
dem Plateaulande, ist wie der Fuß des Himâlaja von Sumpf-
wäldungen und Walddickichten umgeben, welche den Menschen

Arddhagangâ, Halb-Gangâ; *Hëmak*. IV, 150. *Trik*. I, 32, *Χαβῆρος* bei
PTOLEMAIOS VII, 1, 14. für den Fluß, *Χαβῆρος* das Emporium. Seine
Quelle liegt nach ihm in dem Gebirge *Ἀδισάθρος*. Ueber die Bedeutung
dieser Benennung bei ihm siehe III, Seite 163. Der Name wird am
richtigsten erklärt durch *Adhisatra* in dem Sinne, daß er einen Berg
über einem heiligen Ort oder Opferplatz bezeichnet; man bezieht ihn am
richtigsten auf *Siddhêçvara* oder *Sahja*, wo die *Kâvêrî* entspringt. FR.
BUCHANAN, *Journ.* II, 115. *Sahja* ist der Theil der Ghat von Konkan
nach Nilagiri; die *Bhimâ* entspringt dort, *Vishnu P.* p. 182. *Raghu V.*
IV, 52. hat es zwischen Narmadâ und dem Malaja-Berge im S. und er-
wähnt *Sahja* noch im S. der Kêrala. PTOLEMAIOS unterscheidet drei
Stämme der *Kôla*, nämlich *Sorai*, *Soringoi* und *Soretai*. Da er das Indische
k durch *s* wiedergiebt, entspricht der erste Name einer ältern Form von
Kôla; der zweite wahrscheinlich dem des rohen Stammes der *Soliga*, wo-
von nachher. Der dritte Name ist eine griechische Bildung. Dieser
Geograph schreibt diesem Volke ein ausgedehntes Gebiet des innern
Dekhans und einen Theil der Küste zu, deren Gränzen ich anderswo be-
stimmt habe; s. III, S. 205 flg. Die Hauptstadt des Fürsten des ersten
Stammes *Arkatu* ist ohne Zweifel das jetzige *Arkot*. *Arkadu* (Wald von
Indischen Feigenbäumen) war im Tamilischen Name der Hauptstadt eines
Theils von Kôla. S. Mack. Coll. I, p. LXXXIV; sie liegt in der That
gerade in der Breite der Kâvêrî-Quellen. In dem Titel des Fürsten des
zweiten Stammes *Sornag* bedeutet der zweite Theil vermuthlich Bergbe-
wohner. Seine Hauptstadt heißt *Orthura*. ELLIS hat a. a. O. p. LXXXIII.
vermuthet, es sei die alte Hauptstadt *Vaiur* (sprich Variur) an der Kâ-
vêrî. Die Lage paßt genau. Ein roher Stamm in den Bergen bei Kâ-
vêripura und Çivasamudra heißt noch *Soliga*, spricht aber Karnâa. FR.
BUCHANAN II, 178.

1) S. S. 149.

verderblich sind, dem Wilde und den Raubthieren anheimfallen und den Durchgang hemmen; dadurch konnte das Gebiet so lange den nahe wohnenden Europäern verborgen bleiben. Nur die höchsten Gipfel haben die Höhe von 8000 F., der höchste gegen 8500 (Engl.), die durchschnittliche der Hochfläche ist zwischen 6000–7000, eine Höhe, die in dieser Breite (zwischen 10^0 — 12^0 n. Br.) noch keinen Schnee erzeugt, obwohl sich in den kältesten Nächten Eis bilden kann. Die Monsune dringen auch hier hinauf, werden aber in dieser Höhe zu sehr gebrochen, um wie in Malabar wüthen zu können; sie können hier nur an den Bergseiten ruhende Wolkenschichten zusammentreiben und bringen hinreichenden Regen; es herrscht aber das heitere trockene Wetter vor; die Höhe und die südliche Breite verbunden geben einen ewig dauernden Frühling mit der reinsten Luft, üppiger Fülle des Wachsthum für Wälder, Wiesen und Aecker, mit dem gesundesten Klima für Menschen und Thiere.

Wenn der Europäer in diesem Hochlande zu seinem Erstaunen hier mitten im südlichen Indien sein schönstes Klima wieder fand und eine der seiner begabtesten Gegenden verwandte Flora, so mußte sein Erstaunen nicht geringer sein, auf den höchsten Bergen dieses Indischen Landes und so nahe bei dem in Kasten gleichsam zerstückelten Malabar ein Geschlecht der Menschen zu entdecken, dem Indische Staateneinrichtungen, Dogmen und Cärimonien, Gesetze und Sitten völlig fremd waren. Die Bewohner dieses glücklichen Hochlandes, die sich in natürlicher Unschuld auf gleichsam wunderbare Weise hier von aller Berührung mit den nahe anwohnenden Völkern erhalten hatten, nennen sich *Tuda* oder Männer, sie leben als Hirten und gehören zu den schönsten der Menschen. Sie sind ohne Zweifel das Urvolk dieses Landes; daß wir sie aber für ein ursprünglich von den übrigen Urvohnern Indiens verschiedenes Volk halten sollen, wäre an und für sich unwahrscheinlich und es ist jetzt erwiesen, daß ihre für eigenthümlich gehaltene Sprache mit den übrigen verwandt ist; auch ist es ermittelt worden, wie viel ein so gedeihliches Klima und ein so glückliches, heiteres Dasein auch physisch verschönern kann. Eine Einwanderung aus der Fremde scheint kaum angenommen werden zu dürfen, obwohl man daran gedacht hat, einige (was zur Erheiterung erwähnt sein mag) sogar an eine Römische Kolonie; es möchte in der That bedenklich sein,

mitten unter der großen Masse verwandter Völker, welche das Dekhan erfüllen, an dieser einzigen Stelle ein besonderes, kleines Urvolk entstehen zu lassen.¹⁾

Die Bewohner des mittlern und untern Nila-Gebirges, wie die in den nordwestlich angränzenden hohen Waldgebieten Wynaads und Kurg's haben zwar auch nur wenig und abgerissenes von der Brahmanischen Bildung angenommen; doch ist kein Stamm unter ihnen, von dem nicht die Sprache bezeugte, daß er zu einem der sie umgebenden Völker der Dekhanischen Familie gehöre.

Auf dem Plateau hat der Brahmanische Kultus viele Denkmale seiner früheren Blüthe hinterlassen, aber es läßt sich bezweifeln, ob er hier eine sehr frühe und allgemeine Verbreitung gefunden habe. Doch war das Land später in den angebauten Theilen ein ganz Indisches geworden und auch bis hierher drangen die Muhammedaner erst später vor, so daß hier das Inderthum sich ungestörter erhalten hat.²⁾ Später wüthete freilich der Islam desto grimmiger gegen das Brahmanenthum, namentlich Tippu 164 Sâhib; doch dauerte sein Zornregiment nicht sehr lange und traf vorzüglich nur die Umgebung seiner Hauptstadt.

In Maisur liegt auch die Gränze der Tamilischen und der Karnâta-Sprache; der ersteren gehören die Provinzen: Tinevelli, Dindigul, Madhurâ, Trikinopalli, Tangor, Kumbhakôna, Koimbatör, Salem, der Süden des Gebiets von Arkot am Palar und ein Theil Maisur's; sie gränzt bei Koimbatör an das Malabarische,

1) RITTER giebt IV, 1, 951 flg. eine sehr vollständige Belehrung über dieses Gebirge, so wie die Litteratur. Ich erwähne nur, daß HARKNESS in seiner *Description of a singular aboriginal race inhabiting the summit of the Neilgherry hills or blue mounts of Coimbatore*. London. 1832. behauptet, die Tudasprache sei eine ursprünglich Tamilische. Dieses Urtheil eines guten Kenners der Dekhanischen Sprachen verdient gewiß große Berücksichtigung. Ich habe diese Schrift nicht selbst benutzen können. — Eine neuere Schrift ist: *Observations on the Neilgherries. By R. BAIKIE. Edited by W. H. SMOULT*. Calcutta. 1838. Es ist jetzt durch die Bekanntmachung von Proben der Sprache der Tuda sicher, daß sie zu den Dekhanischen gehört. S. *A Collection of words from the language of the Todas, the Chief tribe on the Nilghiri Hills. Communicated to the Society by the Rev. Dr. STEVENSON*, im *J. of the B. B. of the R. As. S. I.*, p. 155 flg. R. CALDWELL zählt p. 8 diese Sprache zu den Dekhanischen.

2) Vgl. W. HAMILTON, II, 244.

an der Küste und im östlichen Maisur an das Telinga, im süd-östlichen Maisur auf dem Hochlande an das Karnâta.¹⁾

3. Das Gebiet der Flüsse Süd-Penar, Palar und Nord-Penar, die Tripotamie des Dekhans.

Für das oben bezeichnete Gebiet hat die einheimische Geographie keine allgemeine Benennung; es gehören aber die Länder an diesen drei Flüssen so offenbar zusammen, daß unsere Eintheilung keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.

Das höhere Land um Bangalor und die es gegen Osten überragende Kette der Ostghat, hier *Barra Mahal* genannt, bildet den Ostrand des Maisur-Plateau's; sie fällt steil zur Küste Koromandel ab, aber nordwärts senkt sie sich nach dem nördlichen Penar, jenseit dessen sie unter dem Namen *Nalla Malla* (blaues Gebirge) sich wieder erhebt. Dieses letztere Gebirge liegt zwischen 16° und 14° 25' n. B. im Meridian von 96° 40' und bildet den Ostrand des dortigen Tafellandes.²⁾

Auf dem Hochlande um Bangalor und Nandi Durga im Nord-Ost Maisur um 13° 30' nehmen alle drei oben erwähnte Flüsse ihren Ursprung, also nicht in den Westghat, wie die größern Dekhanflüsse, sondern in den östlichen, durch welche sie in wasserarmen Betten und mit nicht sehr langem Lauf sich zur Küste winden, ein zerrissenes, festungsreiches Gebiet mit beschwerlichen Pässen durchströmend.

Der südliche *Penar* (Tamilisch *Ponaru*, Goldfluß?) oder *Pinâkinî* (die dreizackige oder bogige), erst südwärts, dann ostwärts
165 fließend, kommt bei *Râgakôtta* (Königsfeste) vorüber, wo sich die Karnâta-, Telugu- und Tamil-Sprache berühren, und mündet nach einem Laufe von etwa 45 Meilen aus bei Kuddalor, nicht weit südlich von *Pondicherri*, dem Hauptsitze der französischen Macht in Indien. Der obere Lauf ist wenig bekannt, der untere ist von einem viel unfruchtbareren oder weniger benutzten Lande umgeben, als der der *Kâvêrî*.³⁾

1) WILSON, *Mack. Coll.* I, p. XXVIII. W. HAMILTON, II, 248. — Ueber Maisur ist FR. BUCHANAN, *journey etc.* noch immer das Hauptwerk. S. sonst RITTER, IV, 2, 271 flg. W. HAMILTON, II, 349. 452.

2) RITTER, IV, 2, 306 flg.

3) Ebend. 310 flg. W. HAMILTON, II, 397.

Der *Palar*, dicht bei dem vorhergehenden entspringend, fließt gerader östlich mit noch kürzerm Laufe, an Vellor, einer starken Feste, Arkot, auch in neuerer Zeit der Hauptstadt eines Königreichs, und der alten berühmten Stadt Kongevara (*Kânkipura*) vorüber, zur Küste, wo er bei Sadras das Meer erreicht. Sein oberes Gebiet ist ein meist steiniges, trockenes Land, sein unteres unterhalb Vellor's ein reichlich, obwohl größtentheils durch Kunst bewässertes, höchst fruchtbares. Es war dieses Gebiet im Besitze früherer großer Blüthe und Heiligkeit; *Kânkipura* ist dafür Zeugin mit ihrer reichen Tempel-Architectur; noch mehr die an der hafenlosen, oft unnahbaren Küste in Felsen ausgehauenen, sogenannten sieben Pagoden im Süden von Madras und im Sanskrit *Mahāmālayapura* genannt; endlich auch der berühmte Tempel von *Tripati*, der heiligste und besuchteste des südlichen Dekhans, N. W. von *Madras*. Diese Hauptstadt der Englischen Verwaltung des östlichen Dekhans liegt hier in ungemein unvortheilhafter Lage an der öden, sandigen Küste.¹⁾

Die nördliche Pinâkinî oder *Penar* entspringt westlich von Nandidurga, den zwei vorhergehenden ganz benachbart; sie strömt aber mit einer sehr großen Ausbiegung nach Norden durch ein 166
öergiges, wenig bekanntes Land bis zu 15° n. B. im Süden der berühmten Feste Guti, von wo aus sie ostwärts in einer tiefen Spalte fortfließt und die Ostghat oder die oben genannten Nalla Malla Berge bei Kuddapa durchbricht. Nach einem Laufe von etwa 60 M. fällt sie bei Nellor auf dem flachen Küstenlande in's

1) *Palar*, Milchflufs, ist Tamilisch *Pâlâru*, s. BURNOUF, in *Nouveau J. As.* II, p. 265. Den Sanskrit-Namen, der gewifs auch vorhanden ist, kenne ich nicht. — *Kânkipura* (woher Kongevara verdorben ist) wird erklärt: *goldene Stadt*, s. W. HAMILTON, II, 442., aber wie BURNOUF a. a. O. p. 269. mit Recht bemerkt, da *Kânkana*, Gold, *Kânki* aber Gürtel bedeutet, heifst es Gürtelstadt. Sie wird zu den sieben heiligen Städten der Inder gezählt. *Tripati*, Name des dort verehrten Vishnu, ist nach BURNOUF a. a. O. p. 263. eigentlich *Tirupati*, Gemahl der Tiru (Tamilisch für Laxmî). — Man nannte die sieben Pagoden früher Mahābalipura, Stadt des großen (Riesen) Bali. BABINGTON hat nach den dortigen Inschriften nachgewiesen, dafs es *Mahāmālayapura*, Stadt des großen Berges sei. S. seine *Account of the sculptures and inscriptions at Mahāmalaipur*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, p. 265. Mein Bericht von diesen Pagoden findet sich IV, S. 874 fig. — Bei PTOLEMAIOS VII, 1, 17. heifst diese Küste die der Ἀρονάρον.

Meer. Trotz seiner vielen Zuflüsse wird der Strom nirgends schiffbar und sein unteres Gebiet ist noch viel weniger angebaut, als das seines südlichsten Nachbars. Dagegen liegen an seinem mittlern Laufe bei Kuddapa reiche Diamantenlager und das Nallamalla-Gebirge ist reich an Eisen, Blei und Kupfer-Erzen; auch Silber fehlt nicht; sein südlicher Nachbar führt Goldkörner.¹⁾ In der Geschichte Indiens tritt das Land dieser drei Nachbarflüsse wenig bedeutend hervor.

In diesem Gebiete treffen drei große Dekhanische Völker mit ihren Sprachen auf einander, die *Telinga* oder *Andhra*, die *Karṇāṭa* und die *Tamil*; wir wollen hier nur die Grenzen angeben, durch welche sich diese Sprachen hier berühren; die vollständigen Umgränzungen jeder Sprache gehören der ethnographischen Uebersicht. Die Südgränze des Telinga ist die Linie von Palikat an der Küste bis Bangalor im Innern; im Süden von da herrscht das Tamilische, wobei darauf nicht Rücksicht zu nehmen ist, daß manche Ansiedelungen der Telinga in den südlichen Bezirken noch ihre Sprache beibehalten haben. Eine Linie von Adoni (Adhvanî) südostwärts etwas westlich von Guti an Anantapura vorbei und durch Nandidurga hindurch bis zu den Ostghat und von da südwärts bis zum Gebirgspasse Guggelhatti²⁾ scheidet das östliche Telinga vom westlichen Karṇāṭa; eine dritte Linie endlich von dem erwähnten Passe durch Maisur zwischen den Städten Koimbator, Palakî und Palgat hindurch und dann nordwestwärts bis an die Westghat scheidet das Karṇāṭa im Norden vom Tamilischen im Süden.³⁾ Das Gebiet des südlichen Penar und des Palar liegt also zum größten Theile innerhalb der Grenzen des Tamilischen, das des nördlichen Penar in denen des Telinga; sein oberster Lauf auf dem Plateau im West der Ostghat gehört dem Karṇāṭa. Dieses ist, unbestimmter und all-

1) RITTER, IV, 2, 342. Wenn Penar (auch Punnar, Pennar geschrieben) in den einheimischen Sprachen Ponaru, Goldfluß, heißt, müßte man auch von ihnen dasselbe vermuthen. Dieses Gebiet gehört nach Englischer Eintheilung zu Balaghat, Salem und Karnatik; W. HAMILTON beschreibt es II, 395. 341. 399. RITTER, IV, 2, 305 fig.

2) Vgl. oben S. 164. Râgakôṭṭa, welches nahe sein muß; ich finde den Paß nicht auf der Karte.

3) Nach WILKS und ELLIS bei WILSON, *Mack. Coll.* I, p. XLII. p. XXXVI. Ich werde die Angaben später vollständig geben.

gemeiner gesprochen, die herrschende Sprache des Hochlandes innerhalb der Ghat im W. und O.

4. Das Land am obern und mittlern Krishnâ-Flusse und seinen Zuflüssen. Darwar. Karnâta.

Die Quellen der verschiedenen Zuflüsse, welche die *Krishnâ* zu vergrößern beitragen, liegen auf einer weiten Strecke des Ostgehanges der Westghat, von 13° n. B. im S., bis über 19° im N.; sie vereinigen sich etwa in der Mitte dieser Gränzen um 16° 30' n. B.; der Hauptfluß strömt innerhalb des 16° und 17° von West nach Ost; sein Gebiet hat also auf dem Hochlande eine sehr große Ausdehnung.

Die Quellen der Südzuflüsse des Hauptflusses liegen auf der Erhebung des Tafellandes, welche sich von Bangalor aus westwärts nach den Westghat bis über Bednor unter 14° erstreckt und Maisur's Nordgränze begleitet; derselben Erhebung entspringt der nördliche Penar, der beginnt, als ob er der Krishnâ zufließen wollte; der Südseite derselben Erhebung entfließen seine zwei südlichen Nachbarflüsse.

Es geht hieraus hervor, daß das eigentliche *Maisur* (abgesehen von politischen Gränzen) das niedrigere Tafelland zwischen den Westghat, Kôdugu, Wynaad, Nilagiri, Barra Mahal und der zuletzt erwähnten Erhebung ist; bei Çrîrangapattana ist die Einsenkung am tiefsten.

Am südlichsten liegt in den Westghat die Quelle der *Bhadra* (der glücklichen), nicht weit davon die der *Tungâ* (der hohen); vereinigt heißen sie *Tungabhadra*; ihr gesellt sich später im W. Adoni's die *Varadâ* (die Wohlthäterin, *Warda*) zu, welche noch nördlicher am Westfusse der Ghat im N. Bednor's entspringt. Von dem innern Hochlande in den Bababuden-Bergen erhält die Tungabhadra die *Vâdavati*¹⁾; oberhalb ihres Zusammenflusses mit dieser liegen im W. Bellari's nahe an dem Flusse bei *Anagundi* 168 die staunenswerthen Ruinen der in der spätern Geschichte des Dekhans berühmten und blühenden Königsstadt *Vijayanagara* (Sieges-

1) W. HAMILTON, II, 365. Nach ihm auch *Hugini* und *Pagini*. Das erste Wort heißt redereich; die zwei anderen verstehe ich nicht. — Der Sanskrit-Name für Anagundi ist nach FR. BUCHANAN, *Journey*, III, 233. *Hastinâvali*; der letzte Theil kaum richtig.

stadt, Vizianagar, Biganagar, aber nicht *Vidjâpura*, Wissenschaftsstadt). Bei Karnol fällt die Tungabhadra in den Hauptfluß.¹⁾ An dem obern Laufe der *Varadâ* lag die von PTOLEMAIOS *Banavasei* genannte Stadt *Vânavâsi*, der Hauptort des Gebiets *Vânavâsa*, nach welchem unter *Açoka* Sendboten des Buddhismus gesandt worden.

Dieser entspringt in den Westghat unter 18° n. B. im N. Sattâra's; aus demselben Gebirge strömen ihm mehrere Zuflüsse zu. Am bemerkenswerthesten unter ihnen ist die *Bhimâ* (die furchtbare), welche in den Westghat in der Breite Bombay's in der Nordwestecke des Dekhans und im Hochlande der Mahratten aus mehreren Quellströmen zusammenfließt und der Krishnâ zueilt, ehe diese noch die Tungabhadra aufgenommen hat. Von Norden erhält die Krishnâ an der Ostgränze des Plateaulandes den kleinen *Mussi*, welcher an Golkonda und Haiderâbâd vorbei strömt.²⁾

Die Krishnâ muß erst über die Wasserfälle von Timerakotta und durch die Pässe von Varapilli und Kondapilli sich durchkämpfen, ehe sie in das tiefe Küstenland eintreten kann. Dieses ist das Land *Kalinga*, ein Theil Telinga's, dessen Darstellung wir mit der des dazu gehörigen nördlichen Küstenlandes verbinden. Die Krishnâ erreicht das Meer im S. Masulipatam's; ihr sehr gekrümmter Lauf hat etwa 140 geogr. M. Länge.³⁾

1) *Vigajanagara* ist nicht zu verwechseln mit Vigajapur (Bigapur) im N. der Krishnâ. S. WILSON, *Mack. Coll.* I, p. CXXXIX. W. HAMILTON, II, 234. *Vishnu P.* p. 183. wird *Tungavênâ* (-nî?), hoher Strom, erwähnt: es ist vielleicht die Tungabhadra. Ueber *Vânavâsa* s. III, S. 185.

2) *Bhîmarathî*, mit furchtbarem Wagen, scheint anderer Name; s. *Vishnu P.* p. 182. Not. 23. Sie wird aus dem Sahja-Gebirge hergeleitet, welches also die Inder bis zum Nordende der Ghat ausdehnen. — *Krishnâ*, schwarz, jetzt Kistna, scheint auch *Krishnavênî*, Schwarzfluß, zu heißen. S. ebend. p. 183, 184. — *Mussy* bei W. HAMILTON, II, 137. Ich kenne die wahre Form des Wortes nicht.

3) S. über den ganzen Flußlauf RITTER, IV, 2, 369 flg. und ED. THORNTON III u. d. W. *Kistna*; dann über die Zuflüsse aus *Dharwar*: *Notes, principally Geological, on the South Mahratta country — Falls of Gokank — Classification of Rocks. By Captain NEWBOLD, F. R. S. &c.* Im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 268. Gewöhnlich erklärt man den *Μαιωλης* des PTOLEMAIOS für Krishnâ; sein *Tynna* wird dadurch zum nördlichen Penar oder Palar. Der einzige Grund ist die Uebereinstimmung des Namens mit

Dieses Gebiet der Krishṇâ nimmt also eine große Strecke ¹⁶⁹ des Dekhans ein und senkt sich, wie die übrigen, vom Fusse der Westghat nach dem Ostgebirge hin. Der Südwesttheil über

Masuli-pattana; hiernach kann ebenso gut die Gôdâvarî gemeint sein; *Μαισωλία* bei PTOLEMAIOS wie *Μασαλία* im *Peripl. m. Er.* p. 35. ist Name der ganzen Küste vom Lande der Arvari und dem Emporium *Μανάρφα* bis zu dem *ἀφειτήριοι τῶν εἰς τὴν Χρυσὴν ἐμπλεόντων*, und dem Anfange des Gangetischen Busens, der aber bei PTOLEMAIOS 3^o im S. der Mahânada-Mündung anfängt. Die erwähnte Schifferstation ist wahrscheinlich Kalिंगapatana; auch der *Periplus* erwähnt p. 34. der Fahrten nach *Chryse*. Im *Periplus* segelt man von Masalia über einen Meerbusen, um zum Lande *Δησαρήνη* zu gelangen, einem Theile Orissa's. Der Name würde richtiger *Dosarene* geschrieben, weil dieses Gebiet nach dem Flusse *Dosaron* benannt ist; dieser Name bezeichnet bei PTOLEMAIOS die heutige *Vaitarini*, wie ich später zeigen werde. Dieser Name ist auch im *Periplus* p. 302 in der C. MÜLLER'schen Ausgabe herzustellen, wo es heisst, daß die dortigen Elephanten *Bosare* genannt werden: Der eben genannte Herausgeber hat mit Recht *Dosare* in Klammern beigelegt. Masalia erstreckt sich bei beiden Gewährsmännern auch weit in's Innere. Die Bestimmungen, daß Poduka für Pondicherrî und Manarpha (Maliarpha in einigen Ausgaben) für Mahâmalaipur stehe, entbehren eines sicheren Grundes. Für mich entscheiden zwei Gründe, daß der Tynna nicht Penar sei: erstens wird er aus demselben Gebirge mit dem Maisoles und Manadas hergeleitet, aus dem Berge Orudia. PTOLEMAIOS macht dadurch das Gebirge Berar's und Gondvana's, in dem die Quellen der Nordzuflüsse der Gôdâvarî und die des Mahânada liegen, zu einem Theile der nördlichen Ghat, was die ganze Figur Indiens verkehrt; aber daß Penar und Gôdâvarî aus demselben Gebirge entspringen, konnte man ihm unmöglich berichten; dagegen wenn Tynna die Krishṇâ ist, ist das Gebirge der Orudia die West-Ghat-Kette von 17^o n. B. an nordwärts. Zweitens liegen ihm die Mündungen des Tynna und Maisoles nur 1^o 15, aus einander, was nicht zu viel ist, wenn man die Nordmündung der Gôdâvarî nimmt, aber schon auf den Nord-Penar nicht paßt. Die Entfernungen der Orte an der Küste wird er nicht geändert haben und diese konnten ihm die Schiffer ziemlich genau angeben. Warum sollte endlich der kleine Penar oder Palar statt der großen Krishṇâ ihm bekannt geworden sein? *Manades* ist aber sicher *Mahânada*, wovon unten. Aus dem Namen *Masuli-pattana* läßt sich folgern, daß dieser der Dekhanische der Gôdâvarî gewesen ist, der von dem Sanskritischen verdrängt worden. *Maisolia* und *Massalia* sind gewiß keine einheimischen, sondern von den griechischen Besuchern dieses Theils der Koromandalküste beigelegte Benennungen. Von den drei Formen dieses Namens dürfte die erste den Vorzug verdienen, weil in diesem Falle die sonst so schwankenden Europäischen Orthographien übereinstimmen.

Kanara an der Tungabhadra wird zum jetzigen Maisur gerechnet; nördlich von da liegt über Goa, im Norden von der Krishna, im Süden von der Varada, in der Mitte von der Malapûrvâ und Gatpûrvâ, zwei Zuflüssen der Krishna durchströmt, das Gebiet *Darwar*; die gleichnamige Stadt 2200 F. ü. d. M. Es ist dieses ein in der Geschichte wenig hervortretendes Gebiet, für den Erforscher der Indischen Geographie aber eines der anziehendsten, weil es ein Muster von der reichsten Entwicklung der Natur des Dekhanischen Hochlandes giebt. Seine Hochebene ist durchaus angebaut und bietet trotz der Einförmigkeit ihrer weiten Fläche in der kühlen Jahreszeit durch den Reichthum der Korn- und Gemüse-Felder, der Obstbäume und Baumwollengewächse die reizendste Mannigfaltigkeit dar; zur Zeit der Hitze jedoch nur den Anblick eines schwarzen, von der Sonnengluth versengten, gehärteten und zerrissenen, in Staubwolken eingehüllten Bodens; die große Hitze dauert jedoch nur kurz, vom März bis Mai, sonst ist die Luft abgekühlter, weil stetige Westwinde in den Nächten wehen; das Klima ist daher durchaus gesund. Der Boden ist äußerst fruchtbar und die eigenthümlichen klimatischen Verhältnisse bedingen für die sehr mannigfaltigen Gewächse des

170 Anbaues eine dreifache Zeit der Aussaat und der Ernte jedes Jahres, so daß hier schon, wie unter der Linie, der Boden nie brach liegt. Wie hiernach die verschiedenen Gewächse vertheilt werden, wie aus den Eigenthümlichkeiten des Klimas und des Anbaus auch andere der ganzen Lebensweise entstehen, darf nicht hier Gegenstand einer besonderen Darstellung sein.¹⁾

Den Nordtheil des Landes unter den Westghat nehmen endlich die schon oben bezeichneten Hauptstädte der Mahratten-Herrschaft ein.²⁾

Das Gebiet der Krishna entspricht bis an die Ostghat einigermaßen dem Umfange der alten, einheimischen geographischen Bezeichnung *Karṇāṭa*, des schwarzen Landes im Innern.³⁾ Nach der Sprache bildet die oben erwähnte Linie von Bidar (um 18° im N. W. Haiderâbâdrâ's)⁴⁾ südwärts über Adhvani (Adoni),

1) S. RITTER, IV, 1, 707.

2) S. oben S. 147.

3) S. BURNOUF, *Nouveau Journ. As.* II, 249. *kāru*, schwarz, *nāḍa*, Land, inneres Land.

4) WILKS, *Historical Sketches of the South of India* I, p. 5. irrig 18° 45'.

Guti, Nandidurga bis zum Pafse Guggelhatti die Ostgränze gegen das Telinga, welches auch ein großes Gebiet im Innern besitzt. Wir haben oben die Südgränze gegen das Tamil bestimmt und gesehen, daß das Karnâta bis an den äußersten Süden Maisur's reicht. Es herrscht nicht, wie man geglaubt hat, im Westen der Westghat; eine Linie von den Krishnâquellen zurück nach Bidar giebt die Nordgränze gegen das Mahratta.¹⁾

Als alte politische Benennung hat aber Karnâta einen größern Umfang und da die spätere Verbreitung der Mahratten eine That-sache ist, gilt wohl dasselbe von der Sprache, doch ist es auch sicher, daß das Reich Karnâta in seiner größten Ausdehnung zugleich andere Völker Dekhanischen Ursprungs beherrschte.²⁾ 171 Die älteste Hauptstadt dieses Reiches war *Kaljâni*, die glückliche, im innern Lande in W. Bidar's; nach ihr *Dêvagiri* (Götterberg) bei Dauletâbâd. *Bigapur* (Vigajapur, Siegesstadt), im N. der Krishnâ, war Hauptstadt eines der Dekhanischen Reiche der Muhammedaner³⁾; *Haiderâbâd* ist jetzt wie vor ihm *Golkonda*, Hauptstadt eines anderen Muhammedanischen Staats, dessen jetziger Beherrscher, einst ein Vasall des Großmoguls, *Nizam* genannt wird. Sein Reich liegt aber zum größern Theile im Gebiete der Gôdâvarî. Die berühmten Diamantgruben von Golkonda liegen von diesem Orte ziemlich entfernt.⁴⁾

Die Landschaft außerhalb der oben erwähnten Gebiete unter den Westghat, Darwar's und der Mahratten-Städte, hat den Charakter des Dekhanischen Plateaulandes, das nur von wenigen Hügelreihen durchzogen wird und gelinde Senkung gegen Osten hat; die Flüsse haben deshalb einen trägen Lauf und versenken sich, wenn die Sonne in der heißen Jahreszeit den Boden spaltet, tief in ihre Einsenkungen und können nicht zur Bewässerung

S. oben S. 166. Das Reich Karnâta hieß auch *Kuntala*; *Journ. of the R. As.* S. IV, 3. WILSON, *Vishn. P.* 185. Not. 9. Es war ein Völkernamen und *Upahâlaka* dasselbe. *Hém. K.* IV, 27.

1) WILKS a. a. O. und Mack. *Coll.* I, p. XLI. Vgl. W. HAMILTON, II, 247. In Kanara ist Tuluva die Sprache des Volkes, Karnâta nur der Brahmanen. S. oben S. 153.

2) S. WALTER ELLIOT, in *Journ. of the R. As.* S. IV, p. 3. 4. Andere Bestimmungen später.

3) W. HAMILTON, II, 204.

4) Ebend. p. 135. 140. RITTER, IV, 2, 350.

des Bodens gebraucht werden, so wenig wie zur Schifffahrt. Nur in der Regenzeit bedeckt sich das Land mit Grün und trägt, wenn angebaut, reiche Ernten; es ist aber auch der Dürre ausgesetzt, und dieses wird mit eine Ursache sein, daß es nicht die Kultur anderer Theile Indiens erreicht hat; viele Striche liegen unbenutzt da; doch herrschte einst auch hier gröfsere Ruhe, mehr Anbau und geregeltere Herrschaft, als seit dem Einbruche der Muhammedaner und seit der nicht förderlicheren Herrschaft der Mahratten. Die vielen kleinen Höhen des Landes gaben den fehdelustigen Häuptlingen leichte Mittel, sich Burgen, in denen sie sich behaupten konnten, zu bauen.¹⁾

Wir haben hier, wie im Lande der Tamilen, der Malabaren und später in dem der Telinga gewifs noch die Nachkommen der ältesten Bewohner, die aber dem Brahmanenthum in Verfassung
172 und Sitten, Kultur und Lehren zugewendet worden sind und nur einzelnes ihrer früheren Zustände im höheren oder geringeren Grade uns aufbewahrt haben, während einzelne Stämme in den unzugänglichsten Gebirgen von dieser ihnen zugeführten Kultur sich beinahe unberührt erhielten.

Die Krishnâ gilt als eine Gränze des südlichen Theiles der Halbinsel von dem nördlichen, so daß Dekhan nur das südliche Indien zwischen der Kistnâ und der Nerbudda oder dem Vindhja bezeichne, für den Theil aber im Süden der Krishnâ der *Süden Indiens* gesagt werde.²⁾ Dieses ist aber keine einheimische oder in der Natur des Landes begründete Unterscheidung, sondern, „weil die Muhammedaner mehrere Jahrhunderte nach ihren Einfällen in das Dekhan ihre Herrschaft nicht über die Kistnâ ausgedehnt haben“, ist diese Benennung entstanden. Die Indische allgemeine Bedeutung des Namens Dekhan ist aber um so mehr dieser fremden und auf vorübergehende politische Verhältnisse begründeten vorzuziehen, als kein plötzlicher Uebergang in der geographischen, klimatischen oder physischen Stellung des Landes an der Krishnâ vorkommt. Die Krishnâ soll weiter Sprach-

1) W. HAMILTON, II, 183. 203. 224. 331. 365. 135. FR. BUCHANAN, *journ.* III, 203 fg. ELPHINSTONE's *the British territories in the Deccan*, in *As. Journal.* Vol. XXIII, p. 615. ist leider nur der Auszug eines ausführlichen Berichtes. RITTER, IV, 2, 369.

2) WILKS, *Histor. sketches etc.* I, p. 3.

gränze sein und den Stil der bürgerlichen Baukunst trennen, im Süden haben die Häuser der geringen Leute flache Dächer und seien mit Lehm und Erde bedeckt, im Norden spitze Strohdächer.¹⁾ Das zweite wird richtig sein, ist aber ein Nebenunterschied. Die Sprachgränze überschreitet aber, wie gezeigt worden, so sehr den Lauf der Krishnâ nordwärts wie südwärts, daß diese Gränz-Bestimmung nur Irrthum erzeugt.

5. Oberes und mittleres Gebiet der Gôdâvarî. Vidarbha. Oberes Telingana.

Mit der Zunahme des Dekhans an Ausdehnung, je nördlicher die Breite wird, gewinnen auch seine ostwärts aus den Westghat strömenden Flüsse einen längern Lauf. Die *Gôdâvarî* ist, wie der nördlichste Fluß, auf welchen diese Bestimmung paßt, so der längste; er erhält aber zugleich Zuflüsse aus dem Quellgebiete der *Taptî*, also aus den Südverzweigungen des Vindhja; seine weiten Arme verbinden also das Land an den Westghat mit den Vindhja-Gebieten; er stellt dadurch den Normalbau des Dekhans in seiner mächtigsten Entwicklung dar. 173

Die *Gôdâvarî* entspringt unter dem Berglande Baglana, welches uns schon bekannt ist²⁾ und fließt aus vielen kleinen Quellströmen zusammen; strömt dann zwischen Aurangâbâd und Ahmednagar südöstlich fort ohne sehr große Krümmungen zur Küste, an welcher sie nach einem Laufe von 150 g. M. im Norden Masulipatam's ausmündet. Der größte Theil ihres Laufes gehört dem Plateau-Lande, welches hier noch ganz den Charakter des Dekhans bewahrt: ein einförmiges, wenig bergiges, oft der Dürre ausgesetztes, durch die Raubzüge der nahen, wilden Bergbewohner in seinem Anbau früher vielfach gehemmtes Hochland.³⁾

1) W. HAMILTON, I, 1, 204.

2) S. oben S. 147.

3) *Gôdâvarî* ist die wohl erhaltene Sanskritform; s. WILSON u. d. W. und *Vishṇu*. P. p. 176; sie entspringt auf dem Sahja-Gebirge. Das Wort bedeutet die vorzüglichste Kuh-Geberin. Nach *Hemaḥ*. IV, 150. auch *Gôdâ*, Kuhgeberin; wohl nach einer Legende. Nach den Pandit: Waßsergeberin. Nach A. STIRLING, *an account, geographical etc. of Orissa*, in *As. Res.* XV, 267. auch die kleinere Gangâ. Ein anderer Name ist *Pûrva-Gangâ*. S. *A Grammar of the Teloogo language*. By A. D. CAMPBELL, *Introd.* p. V. Beide Flüsse werden im Dekhan als Schwestern angesehen, und die Be-

Lassen's Ind., Alterthsk. I. 2. Aufl.

Die Quelle des Flusses liegt in 20⁰ Breite in den Westghat nur 10 M. vom Westmeere; auch sie wird heilig gehalten, und die dortigen Tempel stark bewallfahrtet. Auf dem innern Plateaulande im S. O. von Ahmednagar entspringt die *Mangira* (Quirlstock), die dem Hauptstrome erst parallel läuft, dann aber unterhalb Bidar's mit einer gewaltsamen Wendung ihm zueilt.

Dem Meridian dieser Nordwendung der *Mangira* entspricht ziemlich genau die jetzige Gränze der Mahratten- und Telinga-Sprache, diese herrscht ihm östlich, jene westlich; nach dem Vereine beider Flüsse treten wir in das Gebiet des Telinga, das wir südlicher an der mittleren Kistnâ und dem Penar gefunden haben. Das obere Gebiet jener zwei Flüsse ist Mahrattisch; an den Quellen der *Gôdâvarî* sitzen, so weit südlich als Bassein an der Küste, die *Kuli*, ein den Bhilla ähnliches Volk; die letzteren reichen auf der Westseite der Ghat nur bis Damân, auf der inneren Seite der Berge aber hinab nach Puna und ostwärts im N. der *Gôdâvarî* bis nach der *Varadâ* (Wurda).¹⁾ Es sind ohne Zweifel die versprengten Ueberreste der ersten Bewohner und Besitzer des Landes. Baglana und die dortigen Denkmale haben wir schon oben erwähnt.²⁾

174 Gehen wir den Nordzuflüssen der *Gôdâvarî* nach, kommen wir ebenfalls in schon bekannte Gebiete. Wir haben³⁾ die Berarkette, welche Baglana und das östlichere Norddekhanische Hochland begränzt und das verbindende Glied zwischen dem Nordende der Westghat und dem Gondvana-Gebirge bildet, kurz bezeichnet. Es ist dieses mehr ein hoher Wall oder Erdrücken mit einzelnen hervorragenden Piken, als ein Gebirge; es erhebt sich stufenweise von dem Tieflande im Norden nach Berar im S.; das Heraufsteigen geschieht durch die vielen, bald sehr steilen, bald sanftern Schluchten. Die Höhen sind mit losem Gestein und niedrigem Gebüsch bedeckt und meist unfruchtbar. Die höchste Erhebung dieses Gebirgszuges liegt zwischen Uggajanta und Lakhnava: auf den Höhen der Ghat (denn so heißen auch diese) liegen viele

nennung ist nach CAMPBELL'S Vermuthung daher entstanden, daß die *Gôdâvarî* den Bewohnern früher bekannt war, als die *Gangâ*.

1) RITTER, IV, 1, 669.

2) S. S. 151.

3) S. oben S. 147. 148.

Burgen oder *Gaḍa* (Gharra).¹⁾ Die Höhe ist zwischen 1200 bis 1600 F. Das Gebirge in der nördlich gewendeten Fortsetzung bis nach Gavelghar, in welchem die Quellen der Taptî liegen, hat die grössere Erhebung von gegen 4000 F.²⁾ und scheidet Taptî von Varadâ und Weyne-Gangâ. In der Mähe von Nagpura entspringt in 96° ö. L. und 21° 45' n. B. ganz nahe bei der Taptî die *Varadâ* (Geberin der Wünsche); von der rechten Seite fliesst ihr die *Pajin Ganga* zu, welche bei dem Uggajanta-Paß entspringt; ihr Zusammengemünde liegt zwischen Kanda und Manikdurga; auf der linken Seite von Norden her erhält sie die Weyne-Gangâ, deren Westarm, *Khahan*, nördlich von der Taptî-Quelle um 22° n. B. ganz nahe bei derselben entspringt, der Ostarm Weyne-Gangâ aber noch nördlicher auf dem Hochlande unmittelbar unter Gharramandala an der Narmadâ und an 22° 30' n. B. hinaus biegend; diese Arme gehören also Gondvana im engeren Sinne; sie fliessen zusammen bei Ambura, nahe im O. der Hauptstadt Nagpur. Varadâ und Weyne-Gangâ strömen dann zusammen, ihr Gesamtstrom wird *Pranità* genannt und fliesst südwärts der Gôḍâvarî zu, welche er bei Kinnor erreicht. Der Hauptstrom fliesst nun südostwärts durch eine sehr unbekannte, bergige, von Gôṇḍa-Stämmen bewohnte Gegend; erst bei *Râgamandri* tritt er aus dem Gebirge hervor, welches als eine nördliche Fortsetzung der Ostghat zu betrachten ist.³⁾

1) W. HAMILTON, II, 107.

2) RITTER, IV, 2, 450. 457.

3) Pajin Gangâ ist wahrscheinlich *Pajôshni* der Sanskritbücher; s. WILSON, *V. Pur.* p. 176. 181. not. 11. Die Prâkritform wäre Pajonhi, woraus leicht Pajin werden kann. Es muß *milchcarm* bedeuten, obwohl ungrammatisch contrahirt (*pajah-ushṇa*). Da wir gesehen haben S. 114 N. 1, daß dieser Name im *M. Bh.* der Taptî zugeschrieben wird, wird er später auf die *Pajin Gangâ* übertragen worden sein. Der ältere Name wird *Upavêṇâ*, d. h. Neben-*Vêṇâ*, die in *M. Bh.* III, 221. v. 14233–34, p. 717. zwischen *Vêṇâ* und *Bhîmâ* steht. Für Weyne-Gangâ wird Bain, Baum, Wainy, und weiß ich, was geschrieben. W. HAMILTON leitet es II, 13. ab von *Vâṇa*, Pfeil. Dann müßte es aber Ban lauten. Es ist schwer, hier den alten Namen sicher aufzuweisen: *Vêṇâ*, der Name eines Flusses, steht *V. Pur.* p. 183.; *vêṇi* bedeutet Fluß. Ich vergleiche aber lieber *Vêṇvâ* (*Vêṇu* heißt Bambus) *Mahâbh.* I. p. 344. v. 1117. Im Süden nach Avanti (Uggain) folgen: „Der König der Kôçala, so auch der Herr der Ufer der *Vêṇvâ*, die *Kântâraka* (Waldbewohner) und die Fürsten der östlichen Kôçala.“ Dieses lag

- 175 Dieses Quellgebiet so vieler Ströme nahe bei einander, der Taptî und ihres Südarmes, der Purnâ, der Varadâ, der zwei Arme der Weyne-Gangâ, endlich vieler kleinen Abflüsse nordwärts zur Nerbuddâ, muß nothwendig eine Gesammterhebung des Plateau's über das umgebende Land bilden und verdiente einen besonderen Namen, wie das *Amarakaṇṭaka* im O., dessen westliche Fortsetzung es ist, nur durch den Einschnitt der Weyne-Gangâ davon getrennt. Es liegt zwischen Gavelghar und Ellikpur im S. W. und Sindvara im N. O. zwischen 21° 20' und 22° 5' n. B.; die mittlere Höhe ist zwischen 2000 — 3000 F. Gavelghar liegt 4000 F. ü. d. M.

- In dem Gebirge von Berar, von der oberen Gôdâvarî an bis an die Varadâ wohnen noch *Bhilla*, östlich von diesem Flusse erscheinen die *Gôṇḍa*; im Osten der Weyne-Gangâ, der Pranîta und der Gôdâvarî herrschen sie beinahe ausschließlich, und ich werde später zeigen, daß man sehr Unrecht hat zu sagen, daß auf dem Hochlande im Osten jener Flüsse Telinga herrsche; denn Gôṇḍa sitzen von Amarakanṭaka und dem Lande im Norden desselben
- 176 südwärts im Osten der bezeichneten Flüsse; auch zwischen der Gôdâvarî und ihrem untern linken Zuflusse Indravatî hausen Gond und schließten sich nordostwärts an die verwandten *Khandas* über Orissa an. Erst auf dem rechten Ufer der Gôdâvarî finden wir das Telinga im Innern; auf der Küste hat es allerdings eine weitere Verbreitung nach Norden, aber die Art, wie gewöhnlich das Gebiet dieser Sprache angegeben wird, ist entschieden falsch.¹⁾

im S. des Vindhja. S. oben S. 129. — Ein anderer Name der *Varadâ* ist *Vaidarbhi*; s. IV, S. 850. *Praṇitâ* (Pranhita der Karten) heißt vorwärts geleitet. *Khahan* kann ich nicht herstellen. — WILSON giebt *Mack. Coll.* I. p. CXVII. *Râgamahendra* als Name der alten Hauptstadt Telinga's; das Wort müßte von *Râgamahendra*, großer Fürst der Könige, herkommen. Ich möchte *Râgamandira*, Königsstadt, vorziehen.

- 1) Nach CAMPBELL, bei WILSON, *Mack. coll.* I, p. XXXVI. „Diese Sprache ist die einheimische der Hindu in dem Theile der Halbinsel, der sich von Palikat an der Koromandel-Küste landeinwärts bis in die Nähe Bangalor's und nordwärts der Küste entlang bis Kikakol und im Inneren bis zu den Quellen der Taptî erstreckt, im Osten begränzt von dem Bengalischen Meerbusen, im Westen durch eine unregelmäßige Linie, welche durch die westlichen Gebiete unter dem Subadar des Dekhans (dem Nizâm) durchgeht und die östlichsten Provinzen des neuen Staats abschneidet; ein Gebiet, welches die fünf nördlichen Sirkar: Gangam, Vizagapatam, Râgamandira,

Das obere Gebiet der Gôdâvarî liegt im Gebiete der Mahratten, deren Sprache im Süden durch die Linie von Kanda über Bidar nach Kolapur oder dem Quellgebiete der Krishnâ begrenzt wird, die Ostgränze folgt der Varadâ aufwärts bis zur Bergkette im S. der Nerbudda, welche Ingâdri oder Satpura heisst.¹⁾ Dieses Gebiet umfaßt also nicht nur die ältesten Sitze der Mahratten in Baglana, sondern auch die südlicheren unter den Westghat bis Kolapur und die auf dem mittleren Plateau, wo *Aurangâbâd* und *Ahmednagar*, südlich *Bidar*, östlicher *Ellikpur*, am östlichsten *Nagpur* Sitze von Herrschaften waren. Doch ist Nagpur im W. der Weyne-Gangâ, die östlichste Herrschaft der Mahratten, meistens von Gond bevölkert²⁾ und das Land meist eine ursprüngliche Waldwildniss. Das westlichere Gebiet ist das civilisirtere, und die Anfänge seiner Kultur gehen weiter zurück, da wir im Alterthum *Tagara* und *Pailhana* als große Handelsstädte erwähnt finden.³⁾ Es war hier also wohl schon früher die Kultur von der Küste durch Khândêç auf das Hochland hinaufgestiegen.

Masulipatam und Gantur, den größern Theil der ausgedehnten Gebiete des Nizâm's, Kudappa und Bellari, die Ostprovinzen Maisur's und den nördlichen Theil Karnata's umfaßt.“ WILKS, *Histor. Sketches etc.* I, p. 6. sagt: das Telinga fülle den Raum im Osten des Mahratta mit „der Dazwischenkunft jedoch der wilden Sprache der Gond in einem Streifen von kleinem Umfange.“ Ihm folgt W. HAMILTON, II, 121. ELPHINSTONE, *the History of India*, I, 411. sagt: „die Westgränze des Telinga muß von Bidar nordwärts verlängert werden“ bis Kanda an der Varadâ, was gewiss richtig ist; dann aber: „von hier läuft die Nordgränze in einer unsicheren Linie (*indistinctly*) ostwärts nach Sonapur an dem Mahânada; die Ostgränze von Sonapur bis Kikakol an der Küste.“ BLUNT's Reise beweist jedoch, daß dieses unrichtig ist.

1) ELPHINSTONE, *the Histor. of India*, I, 411.

2) W. HAMILTON, II, 5. 6.

3) Aurungabad soll ursprünglich Gurka oder Kerkhi geheissen haben und war Hauptstadt der Großmogulischen Statthalter und später zuerst des Nizâm's. W. HAMILTON, II, 144. — *Ahmednagar* war auch einst Hauptstadt eines Muhammedanischen Staats im Dekhan. Ebend. 146. — *Daulatâbâd*, seit 1310 Residenz der Statthalter der Afghanischen *Ghilgi*-Dynastie, dann Hauptstadt des kurz dauernden Abyssinisch-Muhammedanischen Staates, hieß früher *Dêvagiri*, Götterberg, und war als solche Hauptstadt eines Indischen Reiches. Ebendas. p. 148. *Tagara* ist aber davon verschieden, obwohl es dafür gilt; in Inschriften heisst es auch *Tagarapura*. S. W. ELLIOT, in *Journ. of the R. A. S.* IV, p. 34. — *Tagara*

Das mittlere Nordgebiet der Gôdâvarî wird jetzt *Berar* genannt, von Khândêç, Gondvana, Bidar und Aurangâbâd eingeschlossen; die ältere Zeit und so noch Abulfazl nahm das Wort in viel weiterer Ausdehnung von West nach Ost.¹⁾ Der Name ist ein altindischer und aus *Vidarbha* entstellt, dessen Hauptstadt *Kundina* heisst. Das Land erscheint in dem Indischen Epos schon als ein Brahmanisch eingerichtetes, es zeigt sich hier ein früher

hat nach III, S. 112. die Lage von *Kalberga*. *Bider* war Hauptstadt eines kleinen Vormuhammedanischen Indischen Staats. W. HAMILTON, II, 119. *Ellikpur* ist die eigentliche Hauptstadt Berar's. Ebend. 112. *Nâgapura*, Schlangene Stadt, ist eine neuere Hauptstadt der Mahrattenfürsten, die *Bhunsla* heissen. — PTOLEMAIOS, VII, 1, 77. hat *Τάγαρα* und *Βάθανα*, βασιλείον Σιροπολεμίων, im innern Arjaka; s. oben S. 151. *Per. mar. Er.* p. 29. *Τῶν δὲ ἐν αὐτῇ τῇ Λαχινναβάδει δύο ἐστὶν τὰ διασημότετα ἐμπόρια ἐπιφαινόμενα, ἀπὸ Βαργαζῶν ἔχοντα ὁδὸν ἡμερῶν εἴκοσι πρὸς νότον ἀπὸ ταύτης ὡς ἡμερῶν δέκα πρὸς ἀνατολὴν ἐτέρα πόλις Ταγάρα μεγίστη. Ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνῃ λιθία πλείστη· ἀπὸ δὲ Ταγάρων u. s. w.* Nach einer sehr annehmbaren Vermuthung E. A. SCHWANBECK's ist die hier angeführte Stelle im Periplus so zu lesen: *δύο ἐστὶν τὰ διοσημότετα ἐμπόρια, Παίθανα μὲν ἀπὸ Βαργαζῶν κ. τ. λ.* Durch sie wird der fehlende hier nicht zu entbehrende Name der Städte wiedergegeben.

Die Erklärung des Namens *Trilinga* wird von A. D. CAMPBELL in seiner *Introd.* p. II. mitgetheilt. Er ist hergenommen von den drei *linga*, in deren Gestalt nach der Legende *Çiva* auf die Berge *Çiparvata*, *Kâleçvara* und *Bhimeçvara* herabgestiegen ist. Der erste ist noch berühmt als Sitz eines Heiligthums und liegt an der Krishnâ an der Stelle ihres Durchbruchs durch das Gebirge und ihres Eintritts in die Ebene im Gebiete des Râga von Karnol; der zweite wird ebenfalls noch viel besucht von Pilgern und liegt am Zusammenflusse der Pajin-Gangâ und der Gôdâvarî; der dritte ist nicht mehr den Eingebornen genau bekannt, ist aber muthmaasslich der so genannte Berg in den westlichen Ghat, wo ein Tempel *Bhimeçvara* ist und die Gränzen Maisurs, Telingas und des Mahrattenlandes sich nahe liegen. Der von dem Tempelberge herabströmende Fluß Seralitari erreicht das Meer im S. Hanavars oder Onors; s. S. 153. u. FR. BUCHANAN'S *A Journey etc.* III, p. 134. Dieses Gebiet des Dekhans darf jedoch nicht als identisch mit dem von PTOLEMAIOS, VII, 2, 23. erwähnten *Τρίγλωφον, τὸ καὶ Τρίλιγγον βασιλείον* gehalten werden, welches in Hinterindien liegt und *Arakan* ist, noch mit dem Volke, von welchem PLINIUS, VI, 22. sagt: *Insula in Gange est magnae magnitudinis, gentem continens unam, Modogulingam nomine.* Auch kann die daselbst vorgeschlagene Erklärung des ersten Theils des Namens aus dem Telinga-Worte *modoga*, d. h. drei, nicht gebilligt werden, da diese Sprache dort nicht herrschte.

1) W. HAMILTON, II, 106. 120.

Fortschritt der Arischen Kultur auf dem Hochlande. Seine südliche Ausdehnung muß aber bis *Bidar* im W. der Mangîra gereicht haben; denn der Name dieser Stadt und der angränzenden gleichnamigen Provinz ist ebenfalls nur eine andere entstellte Form des alten. Wir umfassen daher mit diesen zwei alten Namen ohngefähr den sehr beträchtlichen Theil des innern Hochlandes, welchen die Mahratten außerhalb Baglana's an der Gôdâ-varî und Mangîra eingenommen haben.¹⁾

Solcher alten Denkmale seiner Kultur, wie das Mahrattenland, kann sich das östlichere oder *Telingana* nicht rühmen, oder um richtiger zu sprechen, Telingana des Hochlandes; denn auch 178 ein großer Theil der Ostküste gehört den Telinga. Nach den obigen²⁾ Bestimmungen nimmt dieses Volk im innern Dekhan das Gebiet ein, welches im Westen durch eine Linie von Kanda über Bidar, Guti, Nandidurga nach den Ostghat, im Osten durch eine von demselben Nordpunkte längs der Varadâ, Pranîtâ und Gôdâ-varî bis zum Zusammenfluß der letzteren mit der Indravatî bezeichnet wird, im Süden über Bangalor hinaus nach Ragakotta am Süd-Penar reicht; außerhalb der Ostghat an der Küste erstreckt es sich nach Norden bis zur Gränze Orissa's, im Süden bis Palikat oberhalb Madras; zwischen der Indravatî und den eben erwähnten Flüssen ist das Gebiet der Gônd in das seinige eingetheilt.

Das obere Telingana ist jetzt größtentheils in den Staat *Haidarâbâd* oder in das Reich des Nizâm's eingeschlossen. Dieses Land ist wenig angebaut, große Striche liegen wüst, und es ist nie in der Indischen Kulturgeschichte ein bedeutendes gewesen, obwohl eine der älteren Dynastien den Namen von *Andhra* trägt

1) *Vidarbha*, gesprochen *Bidarbha* und mit *r* für *d* *Birarbha*. *Hëmak.* IV, 45. sagt: Vidarbha sei so viel als *Kundîna*. Dann WILSON u. d. W. und *Mahâbh.* I, p. 509. v. 2853. S. auch WILSON, *V. Pur.* p. 187.

2) S. o. S. 166. 170. 173. 175. Die Sanskritform ist *Trilinga*; es wird auch Telugu und Tenugu gesagt. CAMPBELL, *Mack, Coll.* I, p. XXXVI. Die Sanskrit-Bezeichnung für das innere Telingana oder das von der Küste entfernte ist *Andhra*. S. WILSON a. a. O. p. CXXII. HUEY-THSANG nennt den nördlichen Theil dieses Landes *Mahândhra* oder Groß-*Andhra* und den südlichen Theil *Dhanakakeka*. Die nördliche Gränze ist das nördliche *Kogala* und die südliche *Kola*. Seine Beschreibung dieses Gebiets ist IV, S. 14 flg. vorgelegt worden.

und auch die Alten das Daseyn eines mächtigen Reichs mit diesem Namen bezeugen.¹⁾ Wir haben hier keine Spuren früherer Blüthe oder grofse Denkmale der Vorzeit; Haiderâbâd ist eine Stiftung der Muhammedaner; das Reich, in dem *Arunakonḍa*, jetzt *Varankol* N. O. von Haiderâbâd Hauptstadt war, gehörte zu den spätesten Indischen vor dem Einfall der Muhammedaner. Da es gewifs ist, dafs der alte Herrscher *Çâlivâhana*, dessen Geschichte uns nur in Fabeln überliefert ist, in *Pratishthâna* an der Gôdâvarî herrschte, so gehörte diese Stadt dem obern westlichen Gebiete des Flusses an, in dessen Nähe wir die grofsartigen alten Denkmale, die Felsentempel in Baglana und Ellora, schon oben hervorgehoben haben.²⁾

Der Theil Gondvana's, der an die Gôdâvarî gränzt, gehört noch zum Theil zu den ödesten Wildnissen Indiens und ist in der That das allerunbekannteste Gebiet des ganzen Landes.

Wir haben in dieser Uebersicht des Gôdâvarî-Gebietes die Geschichte zur Richtschnur genommen, um uns seine Stellung zu den übrigen klar zu machen.

Es mufs auffallen, dafs der mittlere Theil defselben an Kultur des Bodens und Bedeutsamkeit für die Geschichte so weit gegen die übrigen zurücksteht, während der obere Fluß ein früh Arisch gewordenes Land durchströmt. An Fruchtbarkeit fehlt es manchen Theilen des Landes nicht, wenn es angebaut wird; es

1) PLINIUS, *H. N.* VI, 22. nach MEGASTHENES. *Validior deinde gens Andarae, plurimus vicis, XXX oppidis, quae muris turribusque muniuntur; regi praebet peditum CM., equitum MM., elephantos M.*

2) Ueber das Reich von Varankol s. WILSON in *Mack. Coll.* I, p. CXXIII. Die Stiftung geht nur in's eilfte Jahrhundert zurück. S. ebend. und W. HAMILTON, II, 139. Sanskritname *Arunakanda-pura*, was nicht richtig sein kann; der richtige Name ist *Arunakonḍa*; das erste Wort ist sanskrit und bedeutet roth; *konḍa* ist dekhanisch und bedeutet Berg; s. IV, S. 14. N. 2. und Inschrift in *Journ. of As. S. of B.* VII, 901., wo aber Druckfehler im Texte sind. — WILSON a. o. O. p. CXXIII. giebt Pythan (Paithan) an der Gôdâvarî als Hauptstadt *Çâlivâhana's*. Die Stadt liegt N. O. von Ahmednagar, der Name stimmt ganz (*Pratishthâna*, *Paithâna*) und auch die Lage paßt; PTOLEMAIOS *Báθava* und des *Periplus Παίθava* (für *Πιθάνα*) sind schon S. 177. erwähnt. Der von dem Alexandrinischen Geographen als in dieser Stadt residirend erwähnte König *Siri-Polemaios* hiefs *Çri-Pulimân* und gehörte der *Andhrabhṛitja*-Dynastie, welche von 35 v. Ch. Geb. bis 431 n. Ch. Geb. regierte; s. II, S. 635.

ist so reich an Flüssen, wie die benachbarten; auch sind hier Spuren eines früheren, weiter verbreiteten Anbaues;¹⁾ doch, scheint es, müssen besondere Ursachen es bewirken, daß das Land nie zu großer Bedeutsamkeit gelangte. Eine solche ist wohl, daß der Strom und seine Zuflüsse so überwiegend Plateaustrome sind, daß sie in der trockenen Jahreszeit sehr wasserarm werden und zur Bewässerung untauglich sind; es ist ein einförmiges Plateauland ohne offene Thalebenen, ohne eigentliche Bergketten, welche dem Boden Mannigfaltigkeit geben, sondern flaches, obwohl ziemlich hoch gelegenes Land mit vielen kleinen Höhen und Hügeln; es möchte aber eine Hauptursache sein, daß das vorliegende Küstenland kein reich begabtes ist, welches eine große und thätige Bevölkerung versammelte, die sich stromaufwärts verbreitete und das innere Land durch Ansiedlungen und Handelsunternehmungen belebte.²⁾ Wir haben hier in der That die Erscheinung, daß die Kultur statt von der Mündung des Flusses 180 aufwärts zu steigen, von der reichen Westküste aus des oberen Flußgebietes sich zuerst bemächtigte, ohne jedoch abwärts das innere Land sich schon unterworfen zu haben, als das Verderben und die Störung der Zustände, welche die Einfälle der Muhammedaner überall nach sich zogen, auch dieses Land heimsuchen begannen.³⁾

6. Unteres Gebiet der Krishnâ und Gôdâvarî. Nieder-Telingana. Kalinga.

Das Gebiet der Telinga-Sprache reicht an der Koromandelküste von Palikat nordwärts bis Kikakol; die jetzige politische Eintheilung nennt nördliche Sirkâr die Strecke des Küstenlandes von Mutapilli 15° 45' im S. bis zur See Kilka im 19° 20' zwischen Orissa und dem Karnatik.⁴⁾ Die Sprache geht also im S. über die politische Gränze hinaus, erreicht sie im N. nicht. Es ist das

1) W. HAMILTON, II, 118. 123. von Bider und Haiderâbâd.

2) Aus RITTER, IV, 2, 427.

3) S. außer den oben S. 177. angeführten Stellen bei W. HAMILTON unter Nagpur (Berar) II, 7. und Haiderâbâd II, 122., zu welchen Staaten der größte Theil dieses Gebietes gehört. RITTER, IV, 2, 426.

4) W. HAMILTON, II, 60.

flache Küstenland unter den Ostghat von verschiedener Breite, es wird durch die Flüsse in fünf Theile zerlegt. *Kalinga*, der alte Name dieser Küste, stimmt auch in seiner Verbreitung nicht ganz mit den obigen Gränzbestimmungen überein, doch reicht *Kalinga* wenigstens bis zur *Krishnâ* und wird in einigen Nachrichten bis zum Gangeslande ausgedehnt.¹⁾

181 Dieses Küstenland ist am Meere sandig und hat erst gegen die Vorhügel des Hochlandes einen besseren Boden, der durch viele Flüsse und davon abgeleitete Kanäle, durch natürliche Seen, wie der von Kolair im S. und Kalka im N., und künstlich gebildete Wasserbehälter bewässert wird; manche Theile erzeugen dann

1) Der Name ist noch übrig in *Kalingapatan* (Kalingastadt) N. O. von Kikal. W. HAMILTON, II, 73. behauptet ohne Grund, Gôdâvari sei ursprünglich Gränze zwischen Orissa und Kalinga gewesen. Nach Indischem Gebrauche scheint Kalinga die Küste zwischen *Odra* (Orissa) und *Drâvida* (Tamilenland) zu bezeichnen. S. WILSON, *Mack. Coll.* I, p. CXVII. *V. Pur.* p. 183. n. 3. Die Javanesen nennen Indien *Kling*, weil diese Küste viel mit Java verkehrte. Nach HIUEN-TSANG, I, p. 135. u. III, p. 97. u. p. 393. wird *Kalinga* im N. von *Konjodha* und im S. von *Gulja* oder *Kôla* begrenzt. Das erste Gebiet reicht nach III. S. 681. etwa bis *Vizagapatana*. PTOLEMAIOS, VII, 1. 39. nennt *Καλλίγα* unter den Städten Maisolia's. PLINIUS H. N. VI, 21. *Calingae proximi mari, et supra Mandeï, Malli, quorum mons Mallus. finisque eius tractus est Ganges.* So spricht er auch nachher am Ganges von: *novissima gente Gangaridum Calingarum; regia Parthalis vocatur. Regi LX mill. peditum, equites mille, elephanti DCC. in procinctu bellorum excubant.* Dann VI, 22. eine Insel im Ganges. dem Volke *Modogalinga* zugehörig. Dann die verlorene Notiz VI, 21. bei den Völkern unter dem Emodus: — *Brachmanae, quorum Maccoculingae.* Also bis zum Ganges, was kaum Indischer Sprachgebrauch gewesen ist. Zur Zeit der Abfassung der spätesten Theile des *Mahâ Bhârata* bestand in *Kalinga* ein besonderes Reich, welches nordwärts bis zur *Vaitarini* reichte. Die Hauptstadt *Manipûra* entspricht wahrscheinlich dem heutigen *Manphur-Bunder*; s. vorläufig erste Ausg. I, S. — N. — Da die Sage das dort herrschende königliche Geschlecht von dem *Panduiden Arguna* ableitet, welcher auch *Partha* genannt wird, dürfte sich der von *Megasthenes* mitgetheilte Name der Hauptstadt *Kalinga's Parthalis* aus dieser Sage erklären lassen, weil *Pârthala* Aufenthalt des *Pârtha* bedeutet. Die betreffenden Stellen finden sich *M. Bh.* III, 115. v. 11024 flg., I. p. 570. Die einheimische Ueberlieferung macht Çrikakôla an der *Krishnâ* zur ältesten Hauptstadt. *Mack. Coll.* I, p. CXVII. Koringa an der Gôdâvari-Mündung scheint auch den alten Namen zu enthalten. Es ist der beste Hafen an der Küste. S. W. HAMILTON, II, 81.

Ueberfluß an Reis und andern Früchten¹⁾, doch nicht in der Fülle Tangor's und Bengalen's. Die Breite ist verschieden; Râgamandrî liegt nur 10 M. vom Meere, kurz oberhalb tritt die Gôdâvarî erst aus dem Berg- und Waldlande hervor. Von den Vorhügeln der Ostghat sind nur einige für den Anbau gewonnen, andere besitzen noch ihren Reichthum an Wäldern, und wo an ihrem Fusse die Wasser versumpfen, herrschen eigenthümliche Fieber, und da fängt schon die Herrschaft der kleinen Häuptlinge der Gonda unter englischer Herrschaft an.

Diese Küste mit ihrem ungesunden, heißen, schwächenden Klima gehört nicht zu den Indischen Ländern, welche in der Geschichte bedeutend hervortreten; die Lage zum Seehandel war günstig, aber wegen der Wildheit und Armuth des inneren Landes, welche noch im N. der Gôdâvarî vollständig fortbestehen, und wegen des Mangels an eigenthümlichen Erzeugnissen konnte der Handel nicht die reiche Blüthe der Malabar- und Guzerat-Küste erlangen. Doch finden wir auch hier schon im Alterthume mehrere Handelsstädte erwähnt; *Masulipatam* ist der Haupthandelsplatz der neueren Zeit; der Geschichte des Handels muß es vorbehalten bleiben, die Verbindungen dieser Küste mit Hinterindien und dem Indischen Archipel, so wie mit Ceylon und dem Gangeslande zu verfolgen; dieses sind die Richtungen, welche ihnen schon durch ihre Lage und die Natur der Winde des Bengalischen Meerbusens angewiesen sind. Râgamandrî war einst Hauptstadt des Fürstenthums.²⁾

Unsere Unbekanntschaft mit dem inneren Hochlande im N. der Gôdâvarî ist noch so groß, daß wir die Kette der Ostghat nicht verfolgen können und keinen Namen für das Gebirge wissen; 182 nur ist sicher, daß von dem Nallamalla im S. der Krishnâ³⁾ die Kette weiter nach Norden fortsetzt; sie scheint mehrere, nach der Küste niedriger werdende Züge zu haben, und die eigentliche Scheidekette gegen das innere Hochland möchte im W. der Indravatî von Palunshah nordwärts über Bustar und Byraghar (Vîragada) bis Sonapur am *Mahânada* anzunehmen sein.

1) W. HAMILTON, II, 61.

2) S. WILSON, in *Mack. Coll.* I, p. CXVII. — W. HAMILTON, II, 60 fig. — RITTER, IV, 2, 466.

3) S. oben S. 150.

7. Oberes und mittleres Gebiet des Mahânada.

Der Mahânada führt uns tief in das wilde Gôndavana hinein; denn seine Quellen liegen in den Gebirgen im Osten der Weyne-Gangâ im Bellûd und Keyraghar auf beiden Seiten des 21sten Breitengrades zwischen 98⁰ und 99⁰ ö. L. und umströmen bis zu ihrem Gemünde ein Plateauland (um Raîpur, d. h. Râgpur) dessen Südgehänge Zuflüsse zur Gôdâvarî entfließen. Sein großer Nordzufluß *Hasta* entspringt bei Sonahut auf dem *Amarakaṇṭaka*-Plateau im Norden der Çôṇa-Quellen, im N. O. der Nerbudda-Quellen. Nach seinem Vereine mit dem Mahânada fließt dieser erst nach O., wird dann aber bei Sumbhulpur südwärts gedrängt bis Sonpur, von wo an er ostwärts strömt und oberhalb Kaṭaka's (Kuttah) in Orissa's ebenes Küstenland eintritt. Dieser obere und mittlere Lauf geht durch die waldigen, wenig angebauten, unerforschten und von mehr oder weniger rohen Gônda unter ihren kleinen Häuptlingen bewohnten Berglande des südlichen und östlichen Gondvana's.¹⁾ Der höchste Berg dieser Gegend, *Gumîra Pât*, ist 3200 Engl. Fufs ü. d. M.

Wir haben schon oben den weiten Umfang des Berglandes bezeichnet, welches die Nordostecke des Plateaulandes ausfüllt und Hindustan vom Dekhan scheidet, indem es nach Norden und Bibâr mit dem Çôṇa über das Korair-Gebirge, nach Westen mit der Nerbudda durch Ghara Mandala, nach Süden mit der Weyne-
 183 Gangâ zum oberen Telingana, ostwärts durch Birbhûm und Ramghar abfällt;²⁾ sein Südabfall neigt sich mit dem *Hasta* zum mittleren Mahânada; seiner Südostsenkung entfließen im Norden Mahânada's zur Orissa-Küste die *Brâhmanî*, welche sich an der Küste mit den Mahânada-Spaltungen verzweigt, nördlicher die

1) S. RITTER, IV, 2, 481 flg. *Kaṭaka* heisst Stadt, Hauptstadt, auch Lager u. s. w. — Ob Hatsa oder Hasta richtige Form sei, weis ich nicht; das letzte hat die passende Bedeutung: *Hand*, für Arm eines Flusses. *Mahânada*, großer Strom; er scheint keinen andern Namen erhalten zu haben. Er ist sicher PROLEMAIOS *Mávðas*, wofür, wie mein gelehrter Freund, der treffliche Herausgeber des Fürsten der alten Geographie, Hr. WILBERG, mich belehrt, die guten Handschriften *Μαυάδας* geben, also genau bis auf Auslassung des nicht Griechischen *ha*. — *Notes on Jumeera Pât*, in *Sirgooja*. — By Capt. R. T. LEIGH, Sen. Ass. etc. in *J. of the As. S. of B.* XXVI, p. 226.

2) S. oben S. 81. S. 85. S. 132.

Kuljâ (der südliche Koyle), welche in Orissa *Vaitaranî* genannt wird, endlich der Gränzfluß gegen Bengalen *Suvarṇarêkhâ*; alle drei kommen aus den Bergen Kota (klein) Nagpur's östlich von Amarakantaka.¹⁾ Die *Vaitaranî* erscheint im Mahâbaârata als Gränze des heiligen Landes in der Richtung nach Süden; im N. ist der Götterweg zum Himmel und der Fluß selbst wird nach der Unterwelt verlegt.

Für die Berge, welche hier noch das Hochland vom Niederlande scheiden, giebt es wieder keinen allgemeinen Namen; sie scheinen keine ununterbrochene Kette zu bilden, aber einzelne Züge, und von ziemlicher Höhe. Die Vorhügel haben von 300 bis 1200 F.; weiter rückwärts erscheinen sie, vom Niederlande zwischen Brâhmanî und Gangam aus gesehen, höher und regelmäßiger, 2000 F. hoch.²⁾ Malagiri, das höchste Gebirge Orissa's, zwischen der obern Brâhmanî und Vaitaranî (*Kuljâ*) muß an 4000 F. Höhe haben und das Land senkt sich durch mehrere Stufen und Ghat nach Mêdinîpur oder nach Bengalen hin.³⁾ Es ist ein breiter Gebirgsgürtel, dessen Berge zwischen 12—15 M. von der Küste sich erheben und von dem Lande hinter der Kilkassee an bis zur *Suvarṇarêkhâ*, von Sônapur bis nach Sinhabhûmi (Löwenland), das ganze Orissa gegen das Hochland begränzen.⁴⁾

1) *Brâhmanî*, die Brahmanische. — Eine andere *Kuljâ* entspringt im Norden der südlichen und strömt nordwärts zum Çôṇa. S. S. 85. Ueber die *Bytarani* oder *Vaitaranî* s. oben S. 86. und KITTOE'S *Journey from Sumbulpur to Mednîpur, J. of the As. S. of B.* VIII, 614. Der Fluß wird dort für heilig gehalten. Der Höllenfluß heißt ebenso. *Suvarṇarêkhâ*, Goldlinie, s. S. 133.

PTOLEMAIOS VII, 1, 17. hat drei Flüsse im Norden des Manadas vor dem Ganges: *Τύνδης, Λογάρων, Ἀδάνας*. Der letzte oder die *Suvarṇarêkhâ* hiet so, weil bei den Sabara Diamanten sich in Ueberfluß fanden. Das Vorkommen von Diamanten in dieser Gegend bezeugt *Voysey*; s. *Extracts from the late Dr. VOYSEY'S Journals etc.* Im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 853. Ich komme hierauf später zurück. — S. sonst *M. Bh.* III, 114, v. 10,098 flg. I, p. 569.

2) A. STIRLING, *an account, geographical, statistical and historical of Orissa proper or Cuttack, As. Res.* XV, 163 flg. S. 177.

3) S. KITTOE, a. a. O. p. 608. 612. 383. *Malajagiri* ist eine doppelte Bezeichnung, da *Malaja* in der Indischen Ursprache und *Giri* im Sanskrit Berg bedeuten.

4) Nach STIRLING p. 176. Dieses Gebirge ist das *Mahendra* der Inder, aus

Wie auf allen anderen Seiten das Gebiet Gondvana dem Ein-
 184 dringen der Indischen Kultur sich mehr oder weniger verschloßen
 gezeigt hat, so auch das dem Lande Orissa zugewendete. Es
 sind hier in dem Berglande nur einzelne Sitze einer halben oder
 kaum angefangenen Bildung an den Wohnsitzen kleiner Fürsten,
 gleichsam kleine Lichtungen des großen dichten Waldreviers
 kleine Dörfer der scheuen, rohen Gônd liegen zerstreut im großen
 Lande, welches dem viel größern Theile nach noch im Zustande
 des Urwaldes sich befindet. Namentlich diese Seite des Hoch-
 landes, wie die nach der Gôdâvarî, steht auf der untersten Stufe,
 nach Bihâr und Bengalen sind die Fortschritte größer. Das Land
 ist sonst fruchtbar und schön. Die herrlichsten Tekwälder pran-
 gen am mittlern Mahânada; die höheren Striche müssen schon
 ein kühleres Klima haben, aber den Europäern ist der Aufenthalt
 in den dichten Wäldern höchst ungesund, oft todbringend, doch
 würde wahrscheinlich das Klima durch das Lichten der Wälder
 verbessert werden. Jetzt herrschen hier die Thiere ganz eigent-
 lich mehr als die Menschen und die schwächlichen, furchtsamen
 Stämme der Gônd leben in vielen Theilen in steter Furcht vor
 den Tigern.

Die Europäische Herrschaft hat hier eine friedliche Eroberung
 zu machen; der Fluß ist bis über Sumbulpur hinaus schiffbar und
 öffnet einen Eingang weit in's Land hinein; bis vor kurzem haben
 nur die schönen Tekbäume ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen.
 Aufser der Fruchtbarkeit des Bodens scheint die Erde andere
 Schätze zu verbergen: mehrere Flüsse führen Goldsand, so die
 Brâhmanî und der Mahânada; und die Diamantenlager in der
 Nähe Sumbulpur's sind bekannt.¹⁾

Aufser den eigentlichen Gônd, deren weite Verbreitung spä-

welchem die *Rishikuljâ* bei Gangam fließt. S. WILSON, *V. P.* p. 174. Ein
 niedriges Gebirge an der Küste heißt auch *Mahendra Malai*. Dieses Ge-
 birge wird gepriesen als Sitz heiliger Männer der Vorzeit; *M. Bh.* III,
 115, v. 11024 flg. I, p. 570.

- 1) S. KITTOE a. a. O. p. 376. und OUSELEY's Bericht. ebend. p. 1057. Ueber
 die Diamantenlager RITTER, IV, 2, 352. und über das Land 481 flg. 503 flg.
 Bei W. HAMILTON, II, 15 flg. Die Reise von KITTOE habe ich angeführt;
 er führt eine frühere nach Sumbulpur von MOTTE, in *Asiatic annual register*,
 Vol. I. an. — *Cambala* heißt Ufer, und Reisevorrath; ist Sumbulpur von
 der ersten Bedeutung?

ter nachgewiesen werden soll, sitzen ähnliche Stämme in dem Waldgebirge unmittelbar an den Gränzen Orissa's; die *Kola* in Gashpur und Sinhabhûmi, die *Kanda* im S. des Mahânada hinter Gangam und Vizagapatam, beide noch ihre eigene Sprache sprechend; ein drittes Volk die *Saur* im N. des Mahânada in Khârda hinter Kataka; auch diese scheinen ihre eigene Sprache noch zu haben oder das Orissa wird in ihrem Munde andern un-¹⁸⁵ verständlich; sie sind aber in engeren Verband mit den Indern des Brahmanischen Orissa getreten. Wir haben diese Stämme später bei der Ethnographie genauer zu betrachten. Sie sind ohne Zweifel Ueberreste der ältesten Bevölkerung, die von den colonisirenden Brahmanen und ihrem Gefolge zurückgedrängt oder nicht dem Indischen Staate unterworfen worden sind. Die Gränzen der Orissa-Sprache zeigen am besten, wie weit die Bekehrung dieses Landes zum Inderthum fortgeschritten ist: sie erstreckt sich nordwärts über die Suvarṇarêkhâ hinaus und erreicht an der Küste Tamlok; in Sonapur gehen die Orissa- und die Gônd-Sprache in einander über; die Mafse der Bewohner spricht Orissa im Inneren von Gumser hinab bis Palkonda, Bustar und Gajapur, im Süden herrscht das Telinga entschieden in Kikakol. Die Gränze gegen Westen folgt also ziemlich der Reihe der vordern Berge.¹⁾

8. Mündungsland Mahânada's, Orissa.

Gleich nach seinem Austritte aus dem Waldgebirge oberhalb Kataka's beginnt der Mahânada seine Spaltungen, welche Orissa

1) STIRLING, a. a. O. p. 202. 206. Kanda, wenn *kânḍa*, würde schlecht, niedrig bedeuten: oder ist es verderbt aus Gôṇḍa? — *Saur* wird wohl richtig von STIRLING aus dem Sanskrit *Çavara* abgeleitet, welches einen Barbaren, Unindischen Menschen überhaupt bedeutet. PTOLEMAIOS, VII, 1, 80. erwähnt der *Σαβᾶραι* am Ganges hin; bei ihnen waren reiche Diamantenlager; sie wohnten also wohl am Flusse Adamas. Denselben Namen gibt er VII, 2, 8. einer Stadt am *Besyngitî*'schen Meerbusen in Hinterindien. *Hêmaç.* III, 8. 9. führt *Pulinda*, *Çabara*, *Bhilla*, *Kîrâta* und andere als *Mlêkha*-Geschlechter auf. Es kommen daher diese Namen an mehreren Stellen vor. Die Kanda und Kôla mögen hier Pulinda geheissen haben und in *Mahâbh.* II, p. 347, v. 1068. findet sich im Osten eine *Pulinda*-Stadt, nach Daçârṇa; aber in *Vish. P.* p. 186, n. 15. kommen Pulinda am Indus vor und PTOLEMAIOS hat VII, 1, 64. *Πουλινδαί ἀγριοπάγοι* im untern *Râgasthân*: s. III, S. 140. — Der *Peripl. mar. Er.*

durchfließen; er fließt durch zwei Hauptarme in's Meer nach einem Laufe von über 100 M. Das Land unter dem Gebirge, welches er und die nördlicheren Flüsse bewässern, ist Orissa. Dieses stellt sich überall als ein dreifach getheiltes dar: am Meeresufer ist theils nackter, sandiger Boden, theils sumpfige Waldstriche in einer Breite von 1—4 Meilen; darüber liegt die offene, fruchtbare, angebaute Ebene mit verschiedener Breite von 186 2—10 M., das Kulturland Orissa's, in neuerer Zeit *Mogulbandi* genannt, weil die Mogul hieraus vorzüglich ihre Einkünfte zogen; darüber steigt endlich das hügelige, walddreiche Land empor, welches eine Vorstufe gegen das innere Hochland ist, mit unsicherer Gränze, je nachdem sich der Anbau auch dieser Hügel bemächtigt hat oder nicht. Dieser Theil, wie der an der Küste, heisst *Râgvara*, weil sie von vielen kleinen Vasallen-Râga beherrscht wurden. Mit der zunehmenden Waldwildniß fängt das ungesunde Klima an und wo sie undurchdringlich wird, hört die Herrschaft Orissa's auf und die der kleinen Bergfürsten tritt ein.

Die Ausdehnung Orissa's von seinem Mittelpunkte längs der Küste ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen; die überlieferte Gränze im Norden ist Mêdinîpur und Tamlok in Bengalen mit Einschluss eines Theils von Rârha (*Râdhâ*, im Südwest Bengalen's), im Süd die Rasikuljâ, die in das Meer bei Gangam fließt;¹⁾ wir wissen, daß die Sprachgränze südlicher reicht, daß auch die Suvarnarêkhâ als Nordgränze galt, und Orissa früher theilweise oder ganz zu Kalinga gerechnet worden ist.²⁾ Von

nennt an der Küste Orissa's *Kippâdai* p. 35., die auch jenseits des Ganges vorkommen. In beiden Fällen ist dieser Name auf anders benannte Völker übertragen worden.

1) STIRLING p. 163.

2) Orissa heisst im Sanskrit *Odra*; so schon MANU X, 45, wo das Volk, wie *Pândraka* (s. oben S. 140.) und *Drâviḍa* zu den entarteten Kriegerstämmen gezählt wird, zum Zeichen, daß es damals nichts oder nur wenig von Brahmanischer Kultur angenommen hatte. Die älteste Erwähnung der *Odra* findet sich in dem *Taittirîjaka Âraṇjaka* II, 1, 11. Auch *Audra*, *V. Pur.* p. 192. *Odra* ist eigentlich der nördliche Theil. Gleichbedeutend ist *Utkala*; s. *Triḷ.* Ç, II, 11. Das Wort bedeutet auch Lastträger und Vogelfänger. *Odra* leite ich ab als Prâkritform von *Auttara*, nördlich, von *uttara*, *ôḍḍava*, *ôdra*. Es ist vielleicht als Nordtheil Kalinga's zu fassen. Orissa ist entstanden aus *Oḍradêça* (-*dêsha* gesprochen), *Ordêsha*, woher die Portugiesen *Oriava*, wir *Orissa*. Der alte König Mêghavâhana nennt

der Bengalischen Sprache ist die Orissa wenig verschieden und der Uebergang ist ein kaum bemerkbarer.

Wir müssen ohne Zweifel die *Odra* oder Bewohner Orissa's als Einwanderer aus Bengalen betrachten, erst der Sprache wegen, dann wegen der geographischen Lage. Die ältere Indische Uebersetzung stellt die Odra noch als Unbrahmanisches Volk dar. 187 Durch Gondvana konnten ihm nicht die bekehrenden Brahmanen zukommen; auch vom Süden nicht, sondern wie an der Westküste die Heranbildung der Urvölker den Vindhja umging und sich zuerst südlich an der Küste ausbreitete, so mußte sie auch hier aus dem Ganges-Lande an der Küste weiter schreiten. Jetzt gehört Orissa zu den völlig Brahmanisch organisirten Gebieten, kein Volk ist mehr von den Fesseln des Brahmanenthums in seiner entartetsten Form verstrickt, als die *Odra* oder *Orija*, die schwächlich von Körper und träge sind und als die Böötier Indiens gelten. Wenig Indische Länder haben zahlreichere oder besuchtere Tempel und Heiligthümer; die Denkmale der Architektur gehören hier zu den ältesten. *Açoka*, der Enkel *Āndrapāda*'s, hatte das Land mit Buddhistischen Werken geschmückt, wie seine Inschrift von Asvastama bei dem Dorfe Dhaulī, in der Nähe des großen Tank's oder künstlichen Sees Kôçalagangā bezeugt; den Buddhisten gehören auch die ausgehöhlten Zellen in den Hügeln *Udaja*- und *Khaṇḍa-Giri* (die Berge des Aufgangs und der Brüche), nahe bei der alten Hauptstadt *Bhuvanêçvara*. Die hier erhaltenen Brahmanischen Tempel sind später. Die Bewohner erklären Orissa für das heiligste aller Indischen Länder, für einen einzigen großen Wallfahrtsort; doch sind in ihm vier *Āra* (Felder) oder heilige Gebiete nach den Göttern, denen der Haupttempel gewidmet ist, benannt, die einer besonderen Heilig-

sich Oberherr von Kalinga, nicht von Odra, in der Inschrift in Khandgiri in Orissa, s. *As. J. of B.* VI, 1090. HÜEN THSANG nennt dieses Land *Uḍa*; seine Nachrichten finden sich I, p. 184, 220. Es gränzt im N. an *Tāmralipti*, im W. an *Karṇasuvāṇa* oder das Gebiet an der mittlern *Suvāṇarekhā* (s. III, S. 681.) und im S. an *Konjodha*. Seine Beschreibung dieses Landes ist IV, S. 5 mitgetheilt worden. Dieses *Orissa* ist kleiner, als nach den gewöhnlichen Bestimmungen; diese Abweichung erklärt sich daraus, daß es damals nur eine Provinz des *Ālāditya* war. Da *ḍ* wie *r* ausgesprochen wird, ist diese Form diejenige, aus welcher das Adjectiv *Uria* entstanden ist.

keit sich erfreuen; das von *Gagannâtha* (Weltenherr, Name des Vishnu) ist jetzt das besuchteste und bekannteste.¹⁾ Eine zahl-
 188 reiche Priesterschaft findet hier leichten Erwerb und ist, wie es reichen Priestern ergeht, in Faulheit und Ueppigkeit versunken.

Der nordöstliche Theil des Landes liegt wie Bengalen günstig für den Seehandel, durch eigenthümliche Erzeugnisse ist Orissa nicht ausgezeichnet.²⁾

Schluss.

Nach dieser Uebersicht der einzelnen Gebiete des Dekhans wollen wir zum Schluss mit wenigen Zügen auf die allgemeinen Eigenthümlichkeiten dieser Südhälfte Indiens hinweisen.

Dekhan ist vorherrschend ein Plateauland; es ist ein abge-

1) S. STIRLING, p. 305 flg. Die vier *Xêtra* sind: 1) *Haraxêtra*, dem *Çiva* gewidmet, nach dessen Namen *Bluvanêçvara* (Weltherr) und gleichnamigem Tempel auch die Hauptstadt genannt wird. Es ist hier aufser den zwei Königspallästen noch eine ganze Stadt von *Çiva*-Tempeln; es müssen mehrere Hunderte gewesen sein; der Haupttempel soll 657 n. Chr. Geb. beendet worden sein, die Stadt wurde von *Lalita Indra Kêçari*, der von 617 bis 660 regierte, gegründet. Der Baustil und die Sculpturen gehören zu den besten Indischen. Das *Xêtra* fängt etwa 4 M. südwärts von Kataka an, erstreckt sich aber viel weiter. Khandagiri und Udajagiri, wo auch ein großer Pallastbau ist, liegen weiterhin in derselben Richtung. 1½ M. von *Bluvanêçvara*. 2) *Purushôttama* oder *Vishnu-xêtra*, bis südlich an der Küste, wo *Gagannâtha* liegt, 1198 erbaut, wo die berühmte *Rathajâtrâ*, oder Procession der Götterbilder auf Wagen gefeiert wird. Ueber diesen Tempel s. IV, S. 23. Die den Pilgern aufgelegte Steuer gewährte den Priestern eine sehr bedeutende Einnahme; Lord AUCKLAND wurde bestimmt, im J. 1830 diese Steuer abzuschaffen, weil nach der Besitznahme dieses Tempels die Steuer in die Regierungskasse floß und man es für unpaßend hielt, daß die Regierung eine Einnahme dieser Art zuließe. 3) *Arka*- oder *Padma-Xêtra*, bei Kanarak an der Küste, wenig nördlich vom vorhergehenden. Der alte, große, jetzt verfallene Sonnentempel (*Arka*, Sonne) ist den Seefahrern als die schwarze Pagode bekannt; er ward erst 1241 erbaut. 4) *Pârvali*- oder *Vigaji-Xêtra*, der *Pârvali* oder Gemahlin des *Çiva* geweiht, N. von Kataka, von *Gâgipur* (*Jâgajapura*, Opferstadt) nach der *Vâtaranî*. An allen diesen Orten sind zahlreiche Tempelüberreste und Sculpturen. Ueber die Inschriften und Sculpturen s. *J. of the As. S. of B.* VI, 1072. VII, 53. 200. 434. 660. 679. Bei RITTER, IV, 2, 551.

2) Der beste Bericht ist der S. 183. angeführte von STIRLING. S. sonst RITTER, IV, 2, 530. W. HAMILTON, II, 31.

schloßenes Gebiet, welches, wenn wir das südlichste Stück im S. der großen Ghatspalte nicht mitrechnen, die drei Endpunkte seines Dreiecks, das Nilagirî, das Amarakantaka und das Bergland Baglana, schroff den vorliegenden Ländern entgegenstellt, um gleichsam den Eintritt zu verwehren. Es hat in diesem Innern einzelne sehr fruchtbare Theile, andere von mittlerer Fruchtbarkeit, andere harren noch des regelmässigen Anbaues; es verbirgt in seinen unzugänglichen Schluchten und Waldwildnissen manche Stämme, die noch dem geregelten Leben und einer geordneten Verfassung nicht gewonnen sind. Die Flüsse, von denen nur drei: der *Mahânada*, die *Narmadâ* und die jetzt schiffbar gemachte *Godâvari*, in's Land hinein schiffbar sind, sind nicht sowohl die Eingänge in's Innere, als die Ghat, welche von der Ost- und West-Küste, wie aus dem Thale der Tapti das Hinansteigen auf das Hochland erleichtern.

Von Hindustan ist im Gegentheil der Theil, welcher sowohl der viel grössere, als der bei weitem wichtigste und gleichsam am meisten Indische ist, das Ganges-Gebiet, eine große Niederung von üppiger Fruchtbarkeit, von leichter Verbindung in seinem Innern, zur Ernährung einer zahlreichen, dicht gedrängten Bevölkerung und Bildung großer Staaten geeignet; der Ganges verknüpft in weiter Strecke die einzelnen Glieder des Ganzen. Es verkehrt leicht mit dem Hochlande im Norden, dem Berglande im Süden, gegen beide liegt es offen da; aber diese Gebiete sind nicht mächtig und groß genug, um auf das Tiefland einen be- 189 stimmenden Einfluß auszuüben. Im Dekhan verschwindet das Tiefland der Küste gegen die Masse des inneren, welches gleichsam für sich besteht; aber auch die Küstengebiete, vom Inneren getrennt, können für sich als einzelne Staaten bestehen, und wenn sie in reicher Fülle besondere Naturgaben besitzen, wie Malabar, sich auf eigenthümliche Weise entwickeln. Das Dekhan ist zwar nicht durch hohe Bergzüge in seinem Innern getheilt, und im Ganzen ein gleichförmiges Land; die Stromgebiete verursachen jedoch eine Theilung, die sich auch historisch in der vorherrschenden Trennung in kleinere Staaten ausspricht. Wo in diesen einzelnen Abtheilungen durch Schluchten und natürliche Festen eine noch größere Selbstständigkeit kleiner Gebiete möglich gemacht wird, ist eine Auflösung in ganz kleine Herrschaften begünstigt und es zerfällt das Dekhan leicht in Verwirrung und innere Anar-

chie. Die Berggebiete im Norden des Vindhja tragen denselben Charakter und gehören in dieser Beziehung mehr zum Dekhan als zum Hindustan.

Trotz dieser Trennung durch große Berggebiete ist das Dekhan doch nothwendig auf das tiefe Hindustan hingewiesen, namentlich im Alterthume, als die Schifffahrt beschränkt war; es hängt nur durch Hindustan mit dem übrigen Asien zu Lande zusammen; seine Verbindung zur See, freilich zunächst wohl wegen der kleinern Entfernung und der gefahrlosern Küstenfahrt, ist auch auf Hindustan hingeletet; auch die Pässe des Vindhja und die flache Küste vermitteln den Verkehr. Das Dekhan ist nothwendig am innigsten mit Hindustan verbunden, aber zugleich dagegen geschützt. Wir sehen die Wirkungen dieser Stellung darin, daß das Dekhan in seinem größeren Theile noch seine ursprüngliche Bevölkerung aufbewahrt hat, namentlich im Inneren, wo nur die Nordwestecke Arische Bevölkerung in sich aufgenommen hat; an beiden Küsten hat diese sich im Osten, wie im Westen tiefer in das Dekhanische Land eingedrängt. Dann darin, daß die Muhammedaner erst spät, nach manchen mißlungenen Versuchen und indem sie von Stufe zu Stufe fortgingen, aus Hindustan auf diesem südlichen Hochlande weiter nach Süden Fuß fassen konnten. Und wie groß sind nicht im Dekhan und seinen Nordgränzen die Gebiete, die sich von Brahmanischen und Muhammedanischen Einflüssen ganz oder beinahe ganz frei erhalten haben, das große Gondvana, das höchste Nila-girî-Gebiet, manche Striche des Vindhja und der Ghât? Aus
 190 dieser Stellung erklärt es sich auch, daß im Dekhan sich manche Einrichtungen des Lebens und Bestimmungen des Gesetzes ungetrübt durch alle politischen Umwälzungen Indiens fort erhalten konnten, daß hier in den civilisirten Theilen ein ganz verschiedenes *ethnographisches* Verhältniß besteht, Indische Urstämme mit Brahmanischer Kultur, während in Hindustan das Arische Geschlecht nicht nur alle Niederungen erfüllt hat, sondern auch in die Alpenthäler und die Berglande des nördlichen Vindhja eingedrungen ist und wo es nicht die älteren Bewohner ganz verdrängt, diese seinen Gesetzen und seiner Sprache unterworfen hat.

Ein weiterer, großer Contrast der beiden Theile Indiens ist weiter der, daß Hindustan außer, obwohl nahe an dem nörd-

lichen Wendekreise liegt, das Dekhan unter den Tropen; ein beträchtlicher Unterschied entsteht allerdings dadurch, wie sich im Klima und den Erzeugnissen des Bodens zeigen wird. Aber auch hinsichts dieses Gegensatzes findet ein Hinübergreifen beider Theile in einander statt, so daß der Gegensatz zum Theil ausgeglichen und große Mannigfaltigkeit dem ganzen Lande gewonnen wird. Durch die Alpenlandschaften im Himâlaja hat Hindustan eine Zugabe schöner an Klima dem südlichen Europa verwandter Gebiete, das Land im Norden des Vindhja giebt ihm einen weiten Bezirk, welcher durch die höhere Erhebung im verschiedenen Grade einer gröfseren Kühle sich erfreut; ein Theil seiner Niederung, wie Delhi, erstreckt sich so weit gegen Norden, daß dessen Eindrücke deutlich bemerkbar werden. Das tropische Klima des Dekhans erleidet manche Milderung durch die Höhe über dem Meere, seine Küstengebiete im Westen werden erfrischt durch die kühlenden Luftströme des Weltmeeres, die auf der Ostküste erfreuen sich in geringerem Grade dieser Wohlthat. Es entsteht so ein reicher Wechsel zwischen den einzelnen Theilen und Indien ist in seinem Innern ein viel mannigfaltigeres Land, als gewöhnlich geglaubt wird.

Was in Beziehung auf die Stellung Indiens zu den übrigen Ländern, die ihm angränzen oder in nicht zu großer Ferne liegen, zu sagen ist, haben wir zum Theil schon oben kurz auseinander gesetzt;¹⁾ über das Dekhan haben wir bemerkt, daß seine Berührungen mit Aufscrindischen Ländern an das Meer geknüpft seien;²⁾ und dieses schon im Alterthume, obwohl nicht mit dem großen Einflusse, wie in der neueren Geschichte. Das Dekhan bot sich den Europäischen Kriegs- und Handels-Flotten zuerst dar, die Eroberer und Kaufleute konnten hier auf weit ausgedehnten Küsten ihre Ansiedelungen zum Handel, ihre Festen zum Schutze am leichtesten vervielfältigen, die abgeschlossenen und in ihrer Trennung vom innern Lande schwachen Staaten konnten nur einen geringeren Widerstand leisten; an der Gangesmündung lag ein mächtiges Reich dahinter, der Indus führte nicht gerade in das reiche, innere Indien hinein; es mußten sich die Europäer zuerst vorzüglich im Dekhan festsetzen und hier zuerst

1) S. oben S. 74.

2) S. S. 79.

die Schule Indischer Kriegsführung, Diplomatie und Länderewerbung machen.

Für die Verbindung des Dekhans mit Hindustan und des ganzen Vorder-Indiens mit andern Ländern war das Meer einst noch mehr das verknüpfende Band; seine Benutzung ist an bleibende Naturgesetze gebunden, welche den alten Küstenhandel Indiens förderten und ihn regeln mußten. Das Bengalische Meer wird von dem heftigen Golfstrom durchschnitten, der von dem südlichen Meere an den Andaman-Inseln vorbei zu den Mündungen des Ganges hintreibt; aus dem Indischen Archipel mußte daher der Schiffer vorzugsweise das Gangesland und die angränzende Küste suchen: denn man hatte wenigstens kurz nach den Anfängen unserer Zeitrechnung gelernt, sich quer über den breiten Busen Bengalens von Kalinga nach Chryse zu wagen;¹⁾ erst später lesen wir von der gewagteren Fahrt quer über das Meer von Ceylon nach Java und von da nach China.²⁾ Vom Gangesufer zurückgestoßen, wendet der Golfstrom um, und strömt der Küste entlang rasch und mächtig an der Koromandel-Küste vorbei, die Schiffe vom Gangesdelta zur Meeresstrasse von Ceylon und der Südspitze Indiens tragend, die Rückfahrt an der Küste nach Norden aber ebenso sehr erschwerend; er setzt den Schlamm und Sand des Ganges an der Küste Koromandel ab; diese ist eine der gefährlichsten und hafenlosesten geworden und konnte im Alterthum nur einen geringeren Theil an dem Indischen
 192 Küstenhandel nehmen; der Schiffer fuhr an dieser Küste lieber vorbei und fand für sein kleines Fahrzeug durch die Sandbänke und Felsenriffe zwischen Ceylon und dem Festlande durchschiffbare Lücken; wie jetzt die Insel im weiten Bogen zu umschiffen, konnte er nicht wagen. So sammelten sich die Handelsflotten aus dem Nordosten an dieser Ceylonstrasse. Schon der Reichtum der Insel mußte den Kaufmann vom Ganges und aus dem Osten hierher ziehen; er fand aber hier die Befahrer des West-

1) S. oben S. 168. die Stelle aus PTOLEMAIOS.

2) Die Heimfahrt FABIAN'S im Jahre 414 geschah von Ceylon über Java auf einem Schiffe, welches besonders mit *Brahmannen* als Kaufleuten besetzt war. Man scheint aber die Winde nur schlecht gekannt zu haben. S. *Foe k. k.* p. 359. Die Fahrt eines gewissen Alexandros nach Kattigara, oder Kanton (s. IV, S. 70), von welcher PTOLEMAIOS, I, 13. 14. spricht, war meist eine Küstenfahrt.

meeres von der Indusmündung, vom Arabischen und Persischen Meerbusen, die leicht hin und her fahren konnten, so wie sie sich der stehenden Winde und der Monsune dieser Meere zu bedienen gelernt hatten. Außer Ceylon lieferte aber Malabar die gesuchtesten und kostbarsten Erzeugnisse für den Handel mit dem Westen und so mußte dieses südliche Indien mit der Insel Ceylon einst den Handel, die Ansiedelung und die Kultur herbeiziehen. Dieses Verhältniß des Seeverkehrs mußte auch die Westküste und die südlichste Ostküste Indiens zu frühe civilisirten machen.

Der Zweck dieser sehr allgemein gehaltenen Uebersicht der Geographie Indiens kann und soll den Gegenstand nicht erschöpfen; sie kann nur eine Vorbereitung geben wollen, um in dem großen Indischen Ländergebiete mit einiger Leichtigkeit sich in den allgemeinsten Beziehungen zurecht zu finden und eine Aufforderung sein, in der Indischen Geschichte auf die geographischen Bedingungen der Entwicklung historischer Zustände einzustehen, wachsame Aufmerksamkeit zu richten; zugleich eine Einladung, sich in ausführlicheren Werken eine tiefer eindringende Kenntniß zu gewinnen. Wir möchten besonders wünschen, diese allgemeinen Sätze zum Bewußtsein des Lesers gebracht zu haben: daß Indien eine eigenthümliche geographische Stellung hat, durch deutliche und bestimmte Gränzen von der übrigen Welt geschieden ist, als eine Einheit nach außen erscheint und berufen war, ein eigenthümliches Kulturleben in seinem Innern zu entfalten; daß es aber durch seine Gränzen nicht so scharf von der übrigen Welt gesondert war, um nicht alle die Verbindungen und Berührungen mit anderen Ländern zu erfahren, die auf seine Schicksale einwirken sollten; daß es in seinem Innern endlich die größte Mannigfaltigkeit geographischer Bedingungen, der hohen und tiefen Lage, des Küsten- und Binnen-Landes besitzt. Dieselbe Mannigfaltigkeit und Einheit werden sich im Klima, den Erzeugnissen und der Ethnographie später zu erkennen geben.

Die angrenzenden Länder, welche noch den Namen Indiens 193 tragen, können hier nicht Gegenstand einer eben so ausführlichen Darstellung sein; mit Hinterindien hat Indien einflußreiche Verbindungen gehabt, die allgemeine Verbreitung des Buddhismus und die beinahe allgemeine der Pälisprache in Hinterindien bezeugt dieses hinreichend; es waren aber Ausstrahlungen Indiens,

die nicht zurückwirkten; ein sehr allgemeiner Umriss wird genügen können. Auf den Indischen Archipel, namentlich auf Java, ist die Einwirkung Indiens ebenfalls sicher; auch hier wird ein kurzer Bericht die erforderliche Orientirung gewähren. Anders ist es mit Ceylon; die Insel liegt so nahe, daß sie nur wie ein losgerissener Theil des Festlandes erscheint, ihre Geschichte ist so ganz mit der Indischen verschlungen, ihre Zustände so durchaus Indisch und sie füllt so wesentliche Lücken unserer Indischen Kenntnisse aus, daß wir nicht berechtigt sein würden, sie anders, denn als eine ganz Indische zu behandeln.

C e y l o n.

Das nordöstlichste Ende der Insel, die Palmyraspitze, liegt $9^{\circ} 49'$ n. B.; die Dondura (woher das Englische Thunder-Head) $5^{\circ} 55' 30''$, ihre Länge ist zwischen $97^{\circ} 40'$ und $99^{\circ} 35'$ ö. v. F. Die Gestalt ist herz- oder birnen-förmig, die südliche Hälfte breiter als die nördliche, ihre Länge von Norden nach Süden nahe an 60 geograph. M.; die größte Breite an 30 M.; sie hat 160 M. Küstenumkreis und ihr Flächenraum kann auf 1250 geograph. Quadr. M. angeschlagen werden. Sie liegt östlich vom Kap Komorin in einem Abstände von 32 M., im S. des Kaps Kalimer; die Meeresstraße zwischen der Insel und dem Festlande zwischen den zwei erwähnten Vorgebirgen hat eine verschiedene Breite von 12—30 M. und wird durch die Reihe von Felsenriffen und Sandbänken, welche die Adamsbrücke heißen,¹⁾ in zwei Hälften getheilt: im Süden der Golf von Manaar, in dem an beiden Küsten die reichen Perlenbänke liegen, die von Tutikorin am Festlande, die gegenüber an der Küste von Ceylon in zwei Gruppen; am Westende der Adamsbrücke liegt die Insel Râmêçvara, zwischen welcher und dem Festlande eine Durchfahrt für kleine Fahrzeuge

194 ist, am Ostende die Insel Manaar, zwischen welcher und Ceylon eine ähnliche Durchfahrt ist. Im Norden der Adamsbrücke heist der Golf Palkstraße, in welchem die Bänke von Çankhamuscheln an der Küste der Insel sind. An der Adamsbrücke brechen sich die von den Monsunen angetriebenen Meeresströmungen in heftigen Brandungen und je nachdem die Monsune von N. O. oder S. W. wehen, ist an der einen Seite der Brücke eine ruhigere

1) S. oben S. 157.

See und leichtere Ueberfahrt zwischen der Insel und dem Festlande. Die Umschiffung der Insel ist schwierig und erfordert große Umwege; sie wird nur sicher, wenn das Schiff bis zum Erdgleicher und darüber hinaus gesteuert wird und dort die brauchbaren Winde aufsucht: eine Fahrt, wie sie der Seemann im Alterthume nicht freiwillig wagte, und so drängten sich hier in der Ceylonstraße die Handelsschiffe aus dem Osten und Westen zusammen, wie schon oben aus einander gesetzt ist.¹⁾ Auch haben wir schon der alten Heiligthümer an dem Vorgebirge Kap Komorin erwähnt, und der verschiedenen Vorstellungen, welche die Inder und später die hier angesiedelten Arabischen Kaufleute von der Adamsbrücke hegten.²⁾

Es sind nicht nur die hier gefischten Perlenschaalen, welche einen der gesuchtesten Gegenstände des morgenländischen Handels abgeben, auch die Meermuschel oder *Çankha*, welche theils als Gefäß bei Libationen, theils bei religiösen Festen als Instrument gebraucht wird, wie der göttliche *Krishna* und andere Helden sie in Schlachten getragen und geblasen hatten, wird eifrig gesucht und nach Indien ausgeführt; sie wird zugleich zu Schmucksachen für die Indischen Frauen verwendet, sie ist eines der Attribute des großen Gottes *Vishnu*. Die *Çankha*-Bänke finden sich auch im Süden der Insel Manaar.³⁾

Die Insel hat folgenden Bau. Die ganze Mitte und ein Theil der Südhälfte bilden ein Bergland, welches unter sich eine Zone von Hügelland hat; gegen Norden geht das Hügelland zuletzt in eine völlige Niederung über, gegen Süden wie gegen Südwest und Südost erreichen die Hügel oft auch die Meeresküste. Das Bergland, dessen Mitte in 7° n. B. liegt, hat eine Länge von 13—14, eine Breite von 10—12 Meilen; es hat eine wechselnde Höhe von 2000—6000 F. ü. d. M. Die zusammengedrückte Masse des Hochlandes, *Neura Ellya*, im S. S. W. von Kandi, füllt etwa 4 geograph. Quadr. M. und hat eine durchschnittliche Höhe von 5000 F., während einzelne Gipfel 6000 F. und noch höher emporragen; von diesen sind die berühmtesten *Nàmana Kulikandi* und der *Samanella*; den letzten nennen die Europäer nach den

1) S. S. 191.

2) S. S. 157. S. DAVY'S *account*, p. 1 flg. RITTER, IV, 2, 148 flg.

3) S. RITTER, IV, 2, 157.

Arabern Adams-Pik, die Buddhisten *Śrīpada* (im Pali *Siripada*, Fußstapfe des Glücks), weil von Buddha's Fulse dort noch eine Spur sichtbar sei.¹⁾ Um diesen Gebirgsknoten liegen die übrigen Berglandschaften im Kreise herum. Das ganze Bergland ist höchst malerisch und mannigfaltig, reich bewässert, in seinen Thälern und seinen Gehängen höchst fruchtbar, reich an prachtvollen Wäldern riesenhafter Baumkönige, mit schönem, kühlern Klima; ein Land, in dem man nicht mit Unrecht das Paradies gesucht hat.

Die darunter liegende Hügellandschaft in einer Breite von 2—4 M. senkt sich von 1000 bis auf 300 und weniger Fuß hinab; sie ist ebenfalls überall fruchtbar, angebaut und von lieblicher Schönheit. Nur im Norden liegt ihr eine breite Niederung vor, im Süden ist der Küstensaum von ungleicher, doch geringer Breite, voll des üppigsten, stets erhaltenen Grüns und mit zierlichen Kokospalmen geschmückt.

Die Lage Ceylons so nahe am Erdgleicher giebt ihm natürlich ein sehr heißes und gleichförmiges Klima, ohne unsern Wechsel der Jahreszeiten, nur mit Unterschieden der Regenzeit und der trockenen Monate, mit geringer Ab- und Zunahme der Wärme, einen ewigen Sommer. Auch hier begleiten und bestimmen die Monsune die Jahreszeiten; der S. W. Monsun dauert hier vom Mai bis November, der N. O. vom November bis März, und so steht der Wechsel der Regenzeit und der trockenen Hitze auf beiden Küsten im Parallelismus mit dem der Malabar- und Koromandel-Küste, jedoch mit weniger scharfen Gegensätzen. Die Regenmenge ist eine tropische, ohne jedoch die Höhe, wie in Malabar, zu erreichen.²⁾ Die Westseite der Insel hat noch den Vorzug vor Malabar, auch in der trockenen Jahreszeit häufig durch Regenschauer erfrischt zu werden und bewahrt daher vor allen Indischen Ländern auch in dieser Zeit ihr reiches Grün. Das höhere

1) DAVY, p. 3, 347 ff. Nach ihm ist der Adams-Pik 7000 (Engl.) F. hoch. RITTER, IV, 2, 73. 206. — Adams-Pik heisst in Pali *Sumanakūṭa* = *Sumanōkūṭa*, Götterberg. Auch *Dēvakūṭa*, dasselbe, und *Cūbhakūṭa*, der glänzende. S. TURNOUR, *Māhav. u. d. W. Sāmantakūṭa* kann nicht die Sanskritform dafür sein, sondern würde angränzende Spitze bedeuten. Die Form wird angegeben von EDW. UPHAM, *the sacred and historical books of Ceylon*. London. 1833. 3 Vol. 8vo. I, p. 202. *Samanella* ist der neuere Name und heisst Fels des Berggottes *Samen*, d. h. *Sumanas*.

2) RITTER, IV, 2, 85.

Land hat schroffern Wechsel der Witterung und kühleres Klima, ohne daß dieses jedoch den Charakter eines beständigen Sommers verliert. Das höchste Gebirge hat eine noch gemäßigtere Hitze, die Temperatur kann hier auf 7° sinken, auf den höchsten Gipfeln wahrscheinlich noch tiefer, dieses aber nur an einigen Tagen der kalten Jahreszeit.¹⁾

Die Regenfülle erzeugt eine außerordentliche Menge von Flüssen, welche nicht, wie die des Festlandes, in der trockenen Jahreszeit versiegen, sondern das Jahr hindurch ihren Strom bewahren; dazu eine Menge Bäche, jedes Thal des Gebirges hat seinen Abfluß. Die meisten Flüsse gehören der Westküste, alle fließen aus dem gemeinschaftlichen Mittellande des Hochgebirges hervor, meist von kurzem Laufe, aber mit breiten Mündungen. Die vier grössten tragen den Namen der *Gangâ* als gemeinschaftliche Bezeichnung, die Flüsse zweiten Ranges führen den einheimischen Beinamen *Oja*. Die Kalani Gangâ (*Kaljânî*, die glückliche) fließt nach Westen und mündet bei Kolombo; *Kâlagangâ* (die schwarze) ihr parallel südlicher, bei Kaltura ausmündend; die Wellaway gerade nach Süden erreicht das Meer bei Hambangtotte: diese sind aber alle gar klein, wenn sie mit der Mutter ihres Namens verglichen werden, sie haben nur einen Lauf von 10—12 M. Die vierte Gangâ, *Mahâvati* (große Reihe, Linie) genannt, strömt gegen N. O. nach Trinkomali an der Küste mit einem Laufe von nahe an 40 M.;²⁾ an ihr liegt im oberen Laufe die innere Hauptstadt des Landes, *Kandi*; unten in der Niederung sind an dem Nebenarme *Ambâgangâ* ihr im Westen die großartigen Ueberreste königlicher Bewässerungsbauten und einstigen reichen Anbaus des Landes; jetzt bedecken große Wälder die Trümmer.³⁾

Nach der Vorstellung der Einheimischen soll der Adams-Pik 197 der gemeinschaftliche Quellberg dieser vier Flüsse sein.

Wie Ceylon durch seine geographische Lage für den Handel sehr günstig gelegen, durch sein Klima ein gesunder und schöner Wohnort für die Menschen ist, so erscheint es höchst begünstigt

1) DAVY, p. 49 flg.

2) DAVY, p. 54. Es werden auch vier *Oja* gezählt.

3) Der große Tank oder künstliche See heißt jetzt *Minnaïry* (Minere), in Pali: *Manihira*, Juwelenhalsband. TURNOUR, *Mahâv.* u. d. W.

durch die Schätze, mit welchen die Natur es bereichert hat. Das Meer nährt die geschätztesten Perlenschaalen und Seemuscheln und lagert das schönste Salz an den Ufern ab; die Berge sind reich an Eisen, an andern Metallen nicht, und die Insel erfreut sich des Glückes, daß der geglaubte Reichthum an Gold sich bis jetzt nicht bewährt hat. Die Menge und Mannigfaltigkeit der edlen Steine hat nirgends ihres Gleichen.¹⁾

Das Pflanzenreich bildet aber Ceylons Hauptreichthum; nirgends zeigt sich die üppig wuchernde Fülle des tropischen Wachstums reicher entfaltet; es ist die Palmen- und Gewürz-Insel vor allen, die dazu, wenn die Menschen die Gunst der Natur nicht verschmähen oder durch den Unverstand ihrer Herrscher oder die Unbill des Schicksals sie zu verschmähen genöthigt werden, zugleich den größten Reichthum nährenden Gewächse darbietet. Der Reis bildet hier, wie in Indien, das Hauptnahrungsmittel des Volks und wurde in den Niederungen in hinreichender Menge erzeugt, so lange die erforderlichen Bewässerungswerke noch bestanden. Wir können die vielen andern nährenden Gewächse hier nicht aufzählen.²⁾ Zu den eigenthümlichen Bodenerzeugnissen des nahe liegenden Festlandes treten eigenthümliche der Insel hinzu. Sie hat, wie es im Dekhan vorkommt, drei Aussaaten und Ernten im Jahre. Beinahe das ganze Innere ist ein großer tropischer Wald; neben Riesenbäumen nutzbaren Holzes blühen andere, welche nahrhafte und gewürzreiche Früchte tragen, der Südwestsaum der Insel ist ein Hain von Kokos und andern Palmen, von Brodfruchtbäumen und den noch nahrungsreichern Gakbäumen; auf der Ostküste vertritt ihre Stelle die *Tālapatra*- oder fächerblättrige Palme. Daneben sind die Bananen und die Indischen Feigenbäume allgemein verbreitet; dazu die große Menge Europäischer und tropischer Obstbäume; neben der Baumwollenstaude wächst
 198 der Baumwollenbaum zur Größe eines mächtigen Waldbaumes empor. Zum Zuckerrohr, der Pfefferrebe, den Kardamomen, dem Arekanußbaume, tritt der Kaffeebaum als wildwachsender, aber ob ursprünglich hier einheimischer, ist zweifelhaft. Der ächte Zimmtbaum ist nicht auf Ceylon, sondern auf der Ostküste Afrikas im Süden des Golfes von *Aden* zu Hause. Wann er zuerst nach

1) RITTER, IV, 2, 107 flg.

2) Ebend. IV, 2, 112 flg.

Ceylon verpflanzt worden, ist ungewiß. Der erste Zeuge für sein dortiges Vorkommen ist der Araber *Ibn Batûta*.¹⁾ Dieses hindert jedoch nicht, anzunehmen, daß Ceylon sehr frühe die Kasia in den Handel geliefert hat.

Nicht geringer ist der Ueberfluß an brauchbaren Waldbäumen: der Tekbaum ist auch hier zu Hause und andere, von denen mehrere lange unbekannt waren und einige es noch sind, die zum Schiffsbaue und allen Holzarbeiten treffliches Material liefern; auch schöne Farbholzbäume fehlen nicht.

An Wild ist die Insel nicht weniger reich, noch das Meer an Fischen; doch sind hier keine eigenthümlichen Thiere; daß das Pferd hier nicht einheimisch ist, wird ersetzt durch die Abwesenheit des Bengalischen Tigers; dagegen sind die Elephanten hier zahlreich im Südwesttheile der Insel und sehr geschätzt, weil sie, obwohl nicht die größten, die kräftigsten und gelehrigsten ihres Geschlechts sind. Ihre Jagd war hier den Alten schon bekannt.²⁾

So bildet diese Insel gleichsam die Krone der Indischen Lande, die goldene Kugel, welche der Pyramide der ganzen Halbinsel aufgesetzt ist, den höchsten Gipfel der Entfaltung Indischer Natur. So begabt und so nahe bei Indien gelegen, mußte sie frühe den Indern ein Gegenstand der Anziehung werden; eine der ältesten Heldendichtungen läßt den göttlichen Helden *Râma* sie der Gewalt der Riesen und Unholde entreißen und einem from-

1) Dieses ergibt sich aus folgender Abhandlung von W. DESBOROUGH, COOLEY: *On the Regio Cinnamomifera of the Ancients*, im *J. of the R. G. S.* XIX, p. 166. Die Stelle des *Ibn Batûta* über den Anbau des Zimmtbaumes auf Ceylon findet sich in der Ausgabe von DEFRÉMERY und SANGUINETTI, IV, 166.

2) PLIN. *H. N.* VI, 24. „*Onesicritus elephantos ibi maiores bellicosioresque, quam in India, gigni scripsit.*“ Was er später anführt, kann nicht ganz richtig sein: „*Festa venatione absumi: gratissimum eam tigribus elephantisque constare.*“ Vielleicht meint er Leoparden. Denn auch PTOL. VII, 4, 12. sagt: *γεννᾷ δὲ καὶ ἐλέφαντας καὶ τίγρεις*. Unter dem Berge *Μαλέα* (d. h. *Malaja*, S. 57.) sind bis zum Meere *ἐλεφάντων νομαί*. Dieses ist gerade die Gegend, wo sie jetzt vorzüglich sind. Sie wurden damals schon nach Indien ausgeführt und zwar nach Kalinga. S. AELIANOS *hist. anim.* XXVI, 18. *Κομίζονσὶ τε αὐτοὺς (die Singalesischen Elephanten) εἰς τὴν ἀντιπέραν ἡπείρου, ναὺς μεγάλας τεκηνύμενοι (ἔχει γὰρ δὴ καὶ δόση ἢ νῆσος), πιπράσκουσὶ τε διαπλεύσαντες τῷ βασιλεὶ τῷ ἐν Κωλίγκαις.*

men Könige anvertrauen; man kann darin die Erinnerung eines frühern Versuchs, die Insel von Indien aus zu kolonisiren, nicht verkennen. Die einheimische Ueberlieferung, die wir nur in Buddhistischer Form kennen, bestätigt die Ansiedelung eines Fürstensonnes aus dem nördlichen Indien auf der Insel, vorher herrschten auch nach diesem Berichte Unholde und Dämonen verschiedener Art, er setzt aber diese Einwanderung in spätere Zeit. Es ist nicht selten, daß die Nichtbrahmanischen Urvölker Indiens in der Gestalt von Dämonen und Riesen erscheinen; daselbe dürfen wir in diesem Falle annehmen. Da das Epos selbst die erste Eroberung nicht als eine bleibende schildert und einen König aus dem früher herrschenden Geschlechte da läßt, scheint in der That die Buddhistische Ueberlieferung die erste bleibende Ansiedlung auf der Insel vom Brahmanischen Indien aus uns zu berichten: daß eine solche stattgefunden, bestätigt die Verfassung der Insel zu der Zeit, als sie in eine sichere und wohlverbürgte Verbindung mit Indien trat. Dieses geschah, als unter der Regierung des *Açoka*, des Enkels des *Kandragupta*, ihr König und sein Volk zur Lehre Buddha's bekehrt wurden. Es bestand damals auf der Insel schon ein geordneter Staat mit Indischen Einrichtungen. Obwohl das Volk der Singalesen ihrer Sprache nach nicht zu der Familie der *Dekhanischen* Stämme gehört, ist es unabweisbar, hier daselbe Verhältniß anzunehmen, wie im Dekhan: ein ursprünglich einheimisches Volk wurde von einer Kolonie aus dem nördlichen Indien zuerst für ein geordnetes Staatsleben und eine ausgebildetere Religion gewonnen, diese Kolonie war aber nicht zahlreich genug, um die Sprache der Ureinwohner zu verdrängen, nur sie zu bereichern, wie es ebenfalls im Dekhan geschehen ist; die Sage läßt nur 700 Indische Krieger mit ihrem Könige aus Indien einwandern; sie werden aber ihre Priester mitgebracht haben.¹⁾

1) Eine eindringende Kritik der Sage über die älteste Singalesische Geschichte wäre hier nicht an ihrer Stelle. Die erste Ansiedlung der Arischen Inder habe ich II, S. 90 flg. ausführlich dargestellt, so wie S. 244. die Einführung des Buddhismus daselbst. Die Buddhisten nennen den ersten eingewanderten König *Vijaya*, Sieg, und lassen ihn landen am Todestage des Buddha, weil sie mit diesem ihre Zeitrechnung anfangen. Ich habe am a. O. auch meine Gründe angegeben, warum ich glaube, daß *Vijaya* nach den ältesten Buddhistischen Büchern nicht von Bengalen oder Kalinga, sondern

Von einer anderen, etwa noch älteren Bevölkerung, als die 200 Singalesische, welche noch immer die Hauptmasse bildet, haben einige geglaubt, in den sogenannten *Vedda* oder *Bedda* Ueberreste zu finden. Dieses ganz wilde und verkommene Waldvolk wohnt im O. der *Mahâvali Gangâ*, ihr Gebiet wird *Vëddaratta* (*Vëdarâshtra*, Königreich der *Vedda*) genannt.¹⁾ Es ist dieses allerdings ein von den Singalesen in Art und Sitte sehr verschiedenes Volk; daß seine körperliche Bildung und seine Gesichtszüge von denen der Singalesen verschieden seien, wird von einem Berichterstatter behauptet, von einem andern geläugnet; und wenn der weniger rohe Theil von ihnen Singalesisch spricht, wissen wir von den wildesten unter ihnen, die sich in den Wäldern zurückgezogen halten, nicht, ob sie dieselbe Sprache reden. Es fehlt also das sicherste Mittel der Entscheidung; denn die Verschiedenheit des Aussehens kann von der Lebensweise — die wilden Vedda leben nur von der Jagd und wildgewachsenen Früchten — herrühren, wie im Dekhan sich neben den Brahmanisch gewordenen Malabaren und Tamilen andere finden, welche im Waldgebirge in beinahe ursprünglicher Wildheit fortleben, auch bedeutend verschieden aussehen, in der Sprache sich aber nicht unterscheiden. So können sich die Vedda auch unabhängig von den Einflüssen des civilisirten Lebens erhalten haben.²⁾

Die Westseite der Insel südwärts bis Kilaue ist von Malabaren bewohnt, deren Ursprung klar ist; es ist aber ein erst später

von Larike und Guzerat ausgewandert sei. — Wegen der vielen Sanskritwörter im Singalesischen hat man die Sprache für eine aus dem Sanskrit abgeleitete gehalten; dieser Behauptung tritt das Zeugniß RASK's entgegen, eines sehr gründlichen Kenners aller dieser Sprachen, daß die Singalesische zur Familie der Dekhanischen gehöre und eine der ausgebildetesten unter ihnen sei. S. seine *Singalesisk Skrifstlaere*. Kolombo 1821. Vorrede p. 1. „den fra Sanskrit radikalt forskiellige Sprogklasse i det sydlige Ostindien eller det saakaldte Dekhan — — et af de fuldstændigste af disse Sprog Singalesisk u. s. w. Nach spätern Untersuchungen ist dieses jedoch ein Irrthum, und die Singalesische Sprache ist mit den Dekhanischen nicht verwandt; s. R. CALDWELL a. a. O. 93. und WEIGLE, *Ueber Canaresische Sprache und Literatur* in *Z. d. D. M. G.* II, S. 261.

1) W. HAMILTON, II. 522. DAVY, p. 116. RITTER, IV, 2, 226.

2) S. DAVY, p. 116 flg. ROBERT PERCIVAL, *An account of the Island of Ceylon* etc. London. 1803. 4^o. p. 271. RITTER, IV, 2, 229.

übergesiedeltes Volk. Von den Arabischen und Europäischen Ansiedlern kann hier nicht die Rede sein.¹⁾

- 1) S. darüber RITTER, IV, 2, 220 flg. Ceylon ist sehr reich an Namen: ich kann mich aber kürzer über sie fassen, da ich in *dissertatio de Taprobane insula veteribus cognita. Bonn. 1542.* sie zum Gegenstande einer besondern Untersuchung gemacht habe, auf die ich mir zu verweisen erlaube. Dann hat BERNOUF in dieser, nach seinem Tode von JULIUS MOHL herausgegebenen Abhandlung: *Recherches sur la Géographie Ancienne de Ceylan, dans son rapport avec l'histoire de cette île, in J. As. Série V, IX, p. 7 flg.* die Namen Ceylons behandelt. *Lankâ* ist Name der Hauptstadt, dann der Insel, in Râmâjâna und überhaupt der epischen Poesie; p. 14. 19.; er gilt auch bei den Buddhisten als Name des jetzigen Zeitalters, und die Einwohner brauchen ihn noch; DAVY, p. 1. Die Brahmanen geben der Insel einen viel gröfseren Umfang als Ceylon und dehnen sie weit in's Meer aus; das wirkliche Ceylon wird daher unter andern Namen später von *Lankâ* unterschieden. Die Astronomen legen ihren ersten Meridian durch *Lankâ*; a. a. O. p. 20. Das Wort ist wahrscheinlich Sanskritischen Ursprungs und bedeutet nach BERNOUF: *glückliche Insel.* — Den Zeitgenossen Alexanders wurde die Insel als *Ταπροβάνη* bekannt; die verschiedenen Versuche, den Namen zu erklären, dürfen uns hier nicht aufhalten, da die einzig richtige gefunden ist. Nach den Buddhistisch-Singalesischen Berichten landete der erste König der Insel Vigaja bei Putlam und gründete dort eine Stadt *Tâmbapanni*, nach welcher auch die ganze Insel benannt wurde; a. a. O. p. 6.; von dieser Stadt sollen noch Ruinen vorhanden sein; s. unten. Die Paliform lautet im Sanskrit *Tâmrâparṇi*, die Griechische giebt halb die Sanskritische (*Tâmbra*, *Tapro*), halb die Pali. Ebenso heisst der Fluß des gegenüberliegenden Festlandes in Tinevelli und das angränzende Gebiet; p. 6. Die einheimische Erklärung des Namens ist *Tâmbra*, roth, und *pâṇi*, Hand, weil Vigaja und seine Begleiter sich bei der Ankunft vor Müdigkeit setzten und ihre Hände von der rothen Erde gefärbt wurden. Aber das zweite Wort ist *parṇa*, Blatt. *Tâmbra*, neut., heisst auch rothes Sandelholz; das ganze Wort bedeutet eine Art von Sandelbäumen mit rothen Blättern. Der Name ist zuerst auf einen Wald von diesen Bäumen, dann auf die Stadt und zuletzt auf die ganze Insel übertragen worden. Der Gebrauch dieses Namens hört bald nach Chr. Geb. auf; der *Peripl. mar. Er.* giebt den neuen Namen *Palaesimundu* als zu seiner Zeit dort geltend statt des älteren *Taprobane*: PLINIUS giebt diesen Namen der Hauptstadt; als PTOLEMAIOS schrieb, war er nicht mehr im Gebrauch. S. *diss.* p. 9 flg. Diese Benennung hat sich in einheimischen Schriften noch nicht wiedergefunden; PLINIUS kann nur die alte Hauptstadt Anurâdhâ meinen; ich habe das Wort durch *Pâli-Simanta*, Haupt des heiligen Gesetzes, zu erklären versucht, p. 14.; der Name wäre dann, wie *Tâmrâparṇi*, einige Zeit auf die ganze Insel übertragen worden. MEGASTHENES nannte das Singalesische Volk *Palaioyonoi*, welches am rich-

Ceylon ist für die Kenntniß Indiens auch in historischer und antiquarischer Beziehung außerordentlich wichtig; es besitzt nicht nur große und überraschende Denkmale der Baukunst, sowohl religiöser Art, als solcher, die zur Förderung des Ackerbaues dienen, sondern es ist noch ein Hauptsitz des sonst in Indien, mit Ausnahme Nepals, verschwundenen Buddhismus geblieben, der Mittelpunkt der südöstlichen Verbreitung dieser Lehre, und die Litteratur der Insel, die theils in der den Buddhisten heiligen und von ihnen mitgebrachten Sprache, der Pāli, theils in der Singalesischen erhalten ist, füllt eine große Lücke der Indischen Litteratur aus; denn die Brahmanen geben über Buddhistische Dinge uns entweder keine oder nur entstellte und unsichere Kunde; sie ergänzt daher einen wesentlichen Theil unserer Indischen Kenntniße, und da die Insel den Buddhistischen Völkern des hinteren Indiens als der heilige Hauptsitz ihrer Religion gilt, setzt sie besonders jenes große Nebenland in Beziehung zu der vorderen Halbinsel.

tigste Pāligana erklärt wird; s. II, S. 691. — PTOLEMAIOS giebt Σαλίκη als Name der Insel, als den aller Bewohner Σάλαι. Dieses ist das Indische *Sinhala* oder genau das Pāli *Sihala*; es bedeutet *Aufenthalt der Sinha*, nicht der wirklichen Löwen, sondern der Krieger, welche mit Vigaja einwanderten. p. 17. Es findet sich in der Folgezeit im fortwährenden Gebrauch: KOSMAS giebt Σιελδῖβα, d. h. Pāli: *Sihaladipa* = *Sinhaladvipa* Skt. Insel *Sinhala*. Die Chinesischen Reisenden geben: *Sengkiato* und übersetzen es richtig: Reich der Löwen. Die südlichen Sprachen Indiens wechseln oft mit *r* und *l*; so findet sich für Σιελε des Kosmas schon bei AMMIANUS: *Serendivus*. Aus *Seren* oder *Selen* mit oder ohne *dib* Insel, entstanden die Arabischen und Europäischen Benennungen: Serendib, Zeilan, Ceylon u. s. w. Wir können noch nicht erklären, warum der Name *Sinhala* erst so spät in allgemeinen Gebrauch gekommen. Auch *Sinhala* wird mitunter als verschieden von *Lankā* erwähnt. — PTOLEMAIOS, welcher die Insel viel zu groß macht, kennt hier viele Namen der Flüsse und Städte, deren Erklärung anderswo gegeben ist; s. III, S. 211 flg. u. S. 293 u. S. 454., wo die Nachrichten der übrigen Klassiker von Ceylon besprochen sind. PTOLEMAIOS nennt die Hauptstadt *Anurogrammon* statt *Anurâdhâgrâma*; der zweite Theil des Namens erklärt sich daraus, daß ERATOSTHENES berichtet hatte, es gebe auf dieser Insel keine Städte, sondern nur Dörfer. Die von ihm *Maagrammon* genannte Stadt entspricht dem heutigen *Minere*, wo Ruinen sind. Er setzt uns endlich in den Stand, die Lage der in der Geschichte *Vigaja's* erwähnten Insel *Nāgadvipa* zu bestimmen. Sie heißt jetzt die Taubeninsel.

Die großen Bauwerke werden an einem andern Orte genauer betrachtet werden; es genügt hier zu sagen, daß sie sich besonders in der Nähe der jetzt und lange in Ruinen liegenden alten Hauptstadt der Insel, *Anurâdhâpura*, sammendrängen; diese war zugleich der Hauptsitz der Buddhistischen Heiligthümer, vor allen der kostbaren Reliquie eines Zahns des Buddha, der auf etwas wunderbare Weise erhalten worden und noch in Kandi vorhanden ist; er hat aber jedenfalls in der Geschichte der Insel eine sehr wichtige Rolle gespielt.¹⁾

- 1) S. TURNOUR's Bericht darüber in *As. J. of B.* VI, 856. — *Anurâdhâpura*; Anurâdhâ ist Name eines Naxatra oder Mondhauses; die Ueberlieferung leitet den Namen von dem des Ministers des Königs Vigaja ab; *Mahāv.* p. 50. Anurâga, der neuere Name, ist daraus entstellt. Die Lage ist 8° 15' n. B. 98° 14' 36'' ö. v. F. PTOLEM. VII, 4. Ἀνορέγραμμον βασιλείον, und Ἀνορογόρη. Also *grâma*, Dorf, für *pura*. Es sind die Monumente große Terrassen für die heiligen Feigenbäume; ein großes Viereck von Säulen, 1000 genannt, aber ursprünglich 1600; sieben große Dhâtugopa; 2½ M. N. O. von Anurâdhâ bei Mehentele drei große Dhâtugopa; wohl *Mahendra* (Mahinda) *tala*; Mahinda ist der Name des Sohnes des Açôka, welcher den König von Ceylon als Missionär zum Buddhismus bekehrte. S. I. J. CHAPMAN, *some remarks upon the ancient city of Anurâjapura or Anurâdhapura and the hill-temple of Mehentele, in the island of Ceylon*, in *Transact. of the R. As. Soc.* III, p. 463 fg. Ueber die alte Hauptstadt Ceylons ist seitdem folgende Beschreibung hinzugekommen: *On the ruins of Anurâdhapura, formerly the Capital of Ceylon*, by WILLIAM KINGSTON, *author of the History of Ceylon, and late Secretary, Ceylon Branch, Royal Asiatic Society*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 213 fg. und von demselben ebend. p. 340 fg. ein Bericht über die *Rock temples of Dambool, Ceylon*. Ich bemerke bei dieser Veranlassung, daß das Wort Dagop nicht aus *dehagopa*, sondern aus *dhâtugopa* entstanden ist. Unter Mehentele liegt ein großer künstlicher See, Neura Wâva (*Nâpuravâpi?*); ein anderer noch größerer im S. Anurâdhâ's, 4 M. im N. Dambullu's, *Kâlavâpi* genannt. S. TURNOUR, *Mahāv.* u. d. W. Bei Dambullu (Galle) sind vier große Felsentempel. S. DAVY, p. 466. Es sind dieses die größten und vollendetsten. Auch im S. bei Tengalle sind Felsentempel und Tank. S. auch RITTER, IV, 2, 191. 93. 249. Von der Stadt *Tâmrâparani* oder *Tambapanni* wo Vigaja zuerst gelandet und die Stadt gestiftet, von welcher der gleiche Name der Insel abgeleitet wird, sind die Ruinen nahe bei Putlam vor kurzem entdeckt worden. Sie heißen *Tammâna Nuvera*. S. CHITTY, *remarks on the site and ruins of T. N.* in *Journ. of the R. A. S.* VI, 242. Manche andere Anlagen werden in der Geschichte erwähnt. Bei Minere (s. oben S. 196.) sind eigentlich fünf Tank, der erwähnte und der von Kandelli sind die bekannteren, Kowdella der größte. S. *Account of the Mahavilla-*

Bei der fortgeschrittenen Kunst der Schifffahrt ist der Ver- 203
kehr zur See zwischen dem Westen und Osten Indiens nicht
mehr, wie im Alterthume, an Ceylon gebunden; das frühere Mo-
nopol Ceylon's, der Zimmthandel, gehört ihm nicht mehr, seitdem
es gelungen ist, den Anbau dieses Gewürzes auch in andern Tro-
pengegenden mit Erfolg zu betreiben; der Zustand, in welchem
die ersten europäischen Entdecker Indiens die Insel vorfanden,
zeigte schon einen Verfall gegen die frühere Blüthe, die durch
Denkmale genügend bewahrheitet wird; auch hat die Herrschaft
der Europäer, die kurze und bigotte der Portugiesen, die längere,
aber engherzige und grausame der Holländer, diesen Verfall we-
sentlich verschlimmert, namentlich dadurch, daß sie einen Zu-
stand beständiger Kriege herbeiführte und nur an den Küsten
herrschend das Innere der Insel von der übrigen Welt abgesperrte
und sehr zu seiner Verwilderung beitrug. Seit 1815 ist die ganze
Insel den Britten unterworfen, deren Regierung, wenn sie auch
in einigen Mafsregeln fehlgegriffen, wesentliche Verbesserungen
herbeigeführt hat, und welcher, was wesentlicher ist, das Princip
der Belebung und des antreibenden Fortschrittes innewohnt. Doch
wird Ceylon sich erst dann zu einer vorwaltenden Wichtigkeit
für Indien erheben, wenn die Ostküste Afrika's, das hintere In-
dien, die Inseln des Archipels, Australien und China mit frei
verkehrenden und civilisirten Bewohnern bedeckt sein werden:
Ceylon liegt dann an der Spitze des asiatischen Festlandes in's
Weltmeer hinausgeschoben, wie England vor Europa, es hat die
vortrefflichsten Häfen, wie Punto Galle im S. W. und namentlich
Trinkomali im N. O., und da es schon das trefflichste Bauholz 204
liefert und auch die meisten andern Materialien für den Schiffs-
bau selbst darbietet, so müssen die Flotten von hier ausgehen,
um die südlichen Meere zu beherrschen.

Obwohl auch Portugiesen und Holländer hier geherrscht
haben, sind die Engländer die einzigen, die auch über diesen
Theil Indiens uns genügende Belehrung gegeben haben.¹⁾

ganga, by R. BROOKE, in *Journal of the R. Geogr. Soc.* III, 223. Ein großer
Tank ist auch bei Mantotte (*Mahâtîltha*, großes Heiligthum) im N. W. der
Insel nahe der Küste, mit Ruinen einer großen Stadt. *S. Transact. of the*
R. A. S. I, 546. not. P. Q. Es ist wohl PTOLEMAIOS' *Μαδούτρον ξυπόριον*,
obwohl er die Lage verschiebt. Dann noch andere.

1) Capt. ROBERT KNOX, *Historical account of the island of Ceylon*, etc. 1657.

Die Gruppen der kleinen Inseln.

Die übrigen Inseln, die zu Indien gehören, sind klein und unwichtig und verdienen nur eine kurze Erwähnung. Sie liegen theils im W. der Küste Malabar und südwärts, theils im Bengalischen Meerbusen.

Jene heißen die *Lakkediven* und *Malediven*. Von den ersten ist die nächste Insel vom Festlande 75 Engl. M. entfernt, sie liegen zwischen 12⁰ — 10⁰ n. B. Sie sind alle äusserst klein, die größte ist kaum 6 Eng. Q. M. groß, sind flach, von Korallenriffen umgeben und schwer zugänglich. Sie bringen nichts hervor, als Kokos, Betelnüsse und Pisang, das Meer Fische. Die Bewohner werden Moplay genannt, mit welchem Namen die Muhammedaner Arabischer Herkunft der Küste Malabar's bezeichnet werden.¹⁾ Sie leben beinahe allein von dem Kokosbaume; der Stamm giebt ihm ihre Fahrzeuge, Häuser und viele Geräthschaften, die Nuss ihre hauptsächlichste Nahrung. Aus den Fibern werden starke Schiffstaue (*coir*) gemacht, die einen Ausfuhr-Artikel liefern. Die Kokospalme ist ihnen ein Baum des Lebens.²⁾

Er war Gefangener dort und beschreibt auch das Innere, und sein Bericht ist noch immer sehr lesenswerth. Eine neue Ausg. London 1817. R. PERCIVAL, *An account of the island of Ceylon, containing its history, geography, natural history etc.* London. 1803. 4to. — J. CORDINER, *Description of Ceylon*. 2 Vols. 4to. London 1807. BERTOLACCI, *View of the agricultural, commercial, and financial interests of Ceylon*. London. 1817. 8vo. — Das beste Buch war JOHN DAVY, *An account of the interior of Ceylon and its inhabitants, with travels in that island*. London. 4to. 1821. Ein neues, welches ich nicht weiter kenne, ist DE BUTT, *Rambles in Ceylon*. London. 1842., noch *Eleven years in Ceylon*, by FORBES. 1840. — W. HAMILTON, II, 485—525. RITTER, IV, 2, 14—266. Von den in der letzten Zeit über *Ceylon* erschienenen Schriften brauchen hier nur drei bezeichnet zu werden: *Ceylon: a General Description of the Island and its Inhabitants: with an historical Sketch of the Conquest of the Colony by the English*. By HENRY MARSHALL etc. London. 1847; *Ceylon, Past and Present*. By SIR GEORGE BARROW. London. 1857; das beste Werk ist aber dieses: *Ceylon, Account of the Island, Political, Physical, Historical and Topographical etc.* By SIR JAMES EMERSON TENNANT. 2 Vols. 8vo. London. 1859. Die Chinesischen Nachrichten von Ceylon finden sich IV, S. 653 flg. u. 705 flg.; die Arabischen IV, S. 925 flg. und Anhang S. 39 flg.

1) BUCHANAN's *Mysore*, III, 422. Die Malabaren sagen *Mâpilla*.

2) Lakke aus *laxa* 100,000, wegen der grossen Anzahl. *Malediven*. d. h. *Malajadiba*, Insel von Malabar.

Südlich von den Lakkediven erstreckt sich von 7° n. B. an 205 eine Kette ähnlicher kleiner Inseln: die *Malediven*, die südwärts über den Erdgleicher hinaus bis 2° s. B. hinabreichen; zwei breite Durchfahrten, der Kanal vom 9ten und 8ten Grade genannt, scheiden sie von den nördlichen Nachbarn und sind selbst durch eine kleine Gruppe von Felsenriffen von einander geschieden; weit im S. zwischen 8°—10° s. B. folgt eine dritte Gruppe, die Kandu (*Adi*) und *Kagos* (*Dio Garcias*) Inseln. Die Lakkedivier und Maledivier weisen sich durch ihre Sprache aus als zur Malajischen Völkerfamilie gehörend.

Diese Inseln ruhen alle auf den Gipfeln einer vom Meere bedeckten südlichen Fortsetzung der Ghatkette, welche die Grundlage des Korallenbaues bildet, durch welchen diese Inseln höchst wahrscheinlich wie so viele in der Südsee entstanden sind.

Die Malediven sind nur einzeln bewohnt und angebaut, die meisten sind jedoch nur Felsen oder Sandbänke, an denen sich die Wellen mit Wuth brechen und die Anfahrt gefährlich machen. Ihre Reihe von unendlichen Inselchen bildet 17 Gruppen oder sogenannte *Atolle*, nur von der nördlichsten liegt eine genauere Beschreibung vor, doch sind neuerdings auch die übrigen sorgfältig untersucht.¹⁾

Auch hier bilden der Kokosbaum und die Fischerei die Hauptquelle des Unterhalts der Bewohner, jedoch sind diese Inseln etwas reicher an andern Erzeugnissen, z. B. an Brodfruchtbäumen, als die Lakkediven; Reis müssen auch sie vom Festlande holen, und erkaufen diesen vorzüglich mit den kleinen Muscheln (*Cowries*), welche in Bengalen als kleine Scheidemünze dienen und sogar bis in's innere Afrika als solche verbreitet worden sind. In ihren kleinen Böten segeln die Eiländer, die auch hier Muhammedaner sind, von Insel zu Insel und tauschen ihre Erzeugnisse und Handarbeiten gegenseitig aus; denn sie haben Weber, Gold- und Eisen-Schmiede, Töpfer und andere Handwerker und sind thätige Handelsleute, die sogar nach den Mündungen des Ganges und Akin in Sumatra in ihren kleinen Schiffen fahren; sie sind friedlich und gastfrei, und von der höhern Stufe ihrer Bildung zeugt, daß

1) S. *Description of Heavandoo Pholo, the northern Atoll of the Maldive Islands.* By Lieut. T. POWELL, I. N. in *As. J. of B.* IV, 319. mit einer Karte. Ueber die Sprachen s. WEIGLE in *Z. d. D. M. G.* II, S. 261.

206 sie sich ein eigenes Alphabet gebildet haben.¹⁾ Sie gehorchen alle einem Herrscher, der sich Sultan nennt und auf der Insel Mala (Malai, Fels), der Hauptinsel, wohnt. Die Bewohner geben jährlich ein Schiff mit Wohlgerüchen, Gummi und duftreichen Blumen beladen, den Winden und den Wellen preis, als ein Opfer dem Geiste der Winde; auch dem Könige des Meeres wird oft ein ähnliches Opfer gebracht. Der Sultan sendet aber jährlich ein Schiff mit Geschenken nach Kolombo in Ceylon, wahrscheinlich nicht sowohl, weil seine Unterthanen von einigen vor 500 Jahren dort gestrandeten Singalesen abstammen, wie angegeben wird, — denn die Inseln waren gewiß früher bewohnt — sondern weil sie von Ceylon aus früher beherrscht wurden, oder weil sie ihre alte Abstammung von Ceylon dadurch anerkennen wollen. Dafs sie dieser Herkunft sind, bezeugt ihre Sprache.

Beide diese Inselgruppen waren dem PTOLEMAIOS bekannt geworden, er giebt ihre Zahl auf 1378 an, er nennt viele einzelne, kennt aber keinen Gesamtnamen. Auch KOSMAS hatte von ihnen durch Sopatros Kunde erhalten.²⁾

Der Bengalische Meerbusen hat zwar Inseln, doch können diese nicht zu Vorderindien gezählt werden; denn die Andaman- und Nicobar-Inseln liegen der Hinterindischen Küste viel näher, als der von Koromandel und sind in der That zu betrachten als die hier auftauchenden nördlichsten Höhen der hohen Kette, welche die grofse Insel Sumatra von Süden nach Norden durchzieht.

1) S. J. PRINSEP, in *As. J. of B. V*, 794. Ihr Alphabet ist nach ihm aus den Arabischen Zahlzeichen zusammengesetzt; die Vocalbezeichnung ist offenbar der Arabischen entlehnt, so wie sie auch von der Rechten zur Linken schreiben. Aus dem vollständign Alphabete, welches dem *Vocabulary of the Maldivian language, compiled by Lieut. W. CHRISTOPHER*, in *J. of the Royal As. Soc.* VI, 42. vorgesetzt ist, zeigen mehrere Consonanten der älteren Form der Schrift offenbar ihren Ursprung aus einem Dekhanischen Alphabete; auch die cerebralen Indischen Consonanten sind da; die Arabischen und Persischen Consonanten dienen zur Vervollständigung. — Einige Nachrichten bei W. HAMILTON, II, 298 flg.

2) PTOLEMAIOS, VII, 4, 12. KOSMAS, XI, p. 336. Mont. Πέριξ δὲ αὐτῆς εἰσὶ τινες νῆσοι μικραὶ πολλαὶ πάννυ, πᾶσαι δὲ γλυνὸν ὕδωρ ἔχουσαι καὶ ἀργέλλια ἀποβαθεῖν δὲ ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον πᾶσαι εἰσιν. Es sind die Kokos-Nüsse, welche im Sanskrit *Nārikēla* (-kēra) heissen. S. GILDEMEISTER, *script. Ar. de reb. Ind.* p. 36. *Ibn Batūta's* Beschreibung dieser Insel habe ich Anhang, S. 37 flg. den Lesern vorgelegt.

der klimatischen Verhältnisse Indiens.

Die geographischen Verhältnisse Indiens, welche wir bisher betrachtet haben: die Lage, die Gränzen gegen aufsen und im Innern, die Gestalt und Gröfse des ganzen Landes und der gröfseren Theile, die Systeme der Gebirge und Flüfse, umfassen noch keineswegs alles dasjenige, welches zum Verständnifs der historischen Entwicklung eines Volks aus der Erdkunde zu entlehnen ist. Wir gelangen zwar dadurch zur Einsicht in die Bedingungen der räumlichen Ausdehnung des Volks, seiner Stellung gegen die benachbarten, seiner Absonderung oder Zusammengehörigkeit in seinem Innern, seines Verkehrs nach aufsen und innen; es sind dieses Grundbedingungen des historischen Lebens und die nicht nur für äußerliche Verhältnisse bestimmend sind; es hätten die Geschichte Indiens und der Charakter seiner Kultur sich ganz anders entwickeln müssen, wenn statt der hohen Eismauer des Himâlaja in ebenso weiter Strecke ein offenes Steppenland nomadischer Völker im Norden vorgelegen hätte. Aber jene Bedingungen erschöpfen nicht alle Seiten des Daseins; die Natur des Klima's, der Gewächse und der nützlichen Thiere, der Reichthum oder die Armuth an den zwei letzteren und an Metallen, greifen unmittelbar in die allgemeinsten Verhältnisse des Lebens ein, die Art der Wohnung, Nahrung und Kleidung, den Betrieb des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels; und wer wird die Einwirkung dieser Dinge, hemmend oder fördernd, auf die geistige Entwicklung läugnen, wenn er es auch für schwer hält, sie genau abzumessen?

Das Klima und die Eigenthümlichkeiten der Pflanzen- und Thier-Welt hangen zwar zunächst von der gröfseren oder ge-

ringeren Annäherung an die Linie ab; doch bestimmt diese nur eine allgemeine Gleichförmigkeit, nicht Einförmigkeit; die gleiche
 208 Breite unter verschiedenen Meridianen, in verschiedener Erhebung über dem Meere, in großen Festlanden oder auf Inseln, bringt im einzelnen sehr verschiedene Erscheinungen hervor und auch hier genügen ganz allgemeine Angaben gar nicht.

Bei dem folgenden Versuche müssen wir uns in mehrfacher Beziehung eine Beschränkung auflegen; wir wollen keine zusammenhängende Darstellung der Indischen Klimatologie und Naturgeschichte unternehmen, sondern nur diesen Wissenschaften entlehnen, was zum Verständnisse historischer und sittlicher Zustände Indiens unentbehrlich ist; unser Maassstab ist nicht die Wichtigkeit der Naturgegenstände in Bezug auf die Wissenschaft, der sie gehören, sondern die Bedeutung, welche sie im Leben und Bewußtsein der Inder besitzen; vieles dem Naturforscher höchst wichtige darf von uns übersehen werden. Wir werden ferner nicht sowohl auf Vollständigkeit ausgehen (die ohnehin für einzelne Partien des Landes noch nicht möglich, für andere weniger wichtige nicht erforderlich wäre), als darauf, das charakteristische und allgemein bestimmende hervorzuheben. Zur Nachsicht unserer Mängel wird die Erwägung geneigt machen, daß wir hier auf ein Gebiet uns hinüber wagen, welches den historischen Philologen ein fremdes zu bleiben pflegt.

Nächst der geographischen Breite ist die Erhebung über dem Meere für die Natur des Klimas das entscheidendste; wir haben Indien in beiden Beziehungen oben¹⁾ im Allgemeinen charakterisirt; eine genauere Eintheilung mit Rücksicht auf beide Elemente ist aber hier unabweisbar. Wir stellen folgende auf:

I. Das *Hochgebirgsland* Hindustan's, das Himâlaja-Land, zwischen den Breitengraden 34 (Kaschmîr) und 27 (Süd-Bhutan und Rangapur in Oberasam), zwischen 91° und 113° 30' ö. L. v. F. Die charakteristischen Kulturgebiete dieser Zone liegen vorzüglich zwischen 3000 bis 6000 F. ü. d. M. Die höchste Gebirgswand ist die nördlichste und das Land senkt sich südwärts.

II. 1. Das Tiefland. Das *tiefe Binnenland* Hindustan's. Dieses zerfällt aber in mehrere Theile: a) das *Indusgebiet*, zwischen dem Kohistan des Pengâbs, der Indischen Wüste und dem west-

1) S. S. 73. S. 80.

lichen Gränzgebirge, nach Süden etwa bis Shikarpur. Dieses liegt von 90° bis 94° und von 86° bis 87° ö. L., zwischen 34° bis 31° und 28° n. B. Attok am Indus und Lahor im Pengâb liegen 800 F. ü. d. M.; von da an senkt sich das Land sanft nach Süden. Ein Gebirgsland begränzt es im Westen, wie im Norden.

b) Die *Indische Wüste* zwischen Indus und Çatadru, dem Meere, der Arâvalî, Sirhind und Hariana im N., etwa $30^{\circ} 30'$ bis 29° im Norden, $24^{\circ} 30'$ im Süden, 87° bis 93° von Westen nach Osten. Der Küste liegt Kakḡha vor und es ist somit kein eigentliches Küstenland. Die Höhenzüge bei Gôdhpur, Gassalmîr und Nagor haben nur 300—350 F. Höhe. Die nächste Gebirgswand liegt im Osten, die Berge im Norden sind entfernter.

c) Das *grofse, innere Tiefland* Hindustan's, von Sirhind um 94° ö. L. 31° n. B. zwischen dem Himâlaja-Gürtel im Norden und den Nordvorsprüngen des Vindhja im Süden, ostwärts bis an die Asam-Gränze 108° ö. L. und bis nach Râgmahal 25° n. B. in der Ganges-Wendung. Seherânpur im 30° n. B. im N. Delhi's liegt 930 F. ü. d. M. Haridvâra 1000; Râgmahal wenig über 100 F. ü. d. M.

II. 2. Das *Küstenland* Hindustan's. Dieses flache, angeschwemmte Land der zwei grofsen Flußdelta besteht a) aus *Unter-Sindh*, dessen S. O. Ende den Wendekreis erreicht, und b) dem *südlichen Bengalen*, dessen südlichste Küstentheile an $21\frac{1}{2}^{\circ}$ n. B. reichen und also schon völlig der Tropenzone angehören. Diese zwei Gebiete sind sonst in manchen physikalischen Beziehungen bedeutend verschieden. Ein drittes Küstengebiet ist c) das Land an den Flußmündungen *Guzerat's*, welches, wie Bengalen, angeschwemmt, flach und höchst fruchtbar ist, und, da es zum 21° n. B. reicht, auch den Uebergang zur Tropenregion bildet; doch sind auch diese Küstenländer ziemlich unter sich verschieden. Die vorliegenden bergigen, dem Westmeere bloßgestellten Halbinseln *Kakḡha* und *Guzerat* haben wieder ihre Besonderheiten.

III. 1. Das *Plateauland* Hindustan's im N. des Vindhja. Dieses hat seine südliche Gränzlinie längs der Nordseite des Vindhja und den Parallelen $22^{\circ} 20'$ und 23° n. B.; im Westen die Arâvalî, im Osten läfst sich das Gebirgsland um Amarakantaka als Gränze nehmen; im Norden zieht sich die Gränze von Shekavatî und Makerrî im S. der Jamuna nach Rotasghar und weiter ostwärts

hin. Das Land mit Ausnahme der eigentlichen Berge dacht sich von 2000 F. ü. d. M. in Malva nordwärts und ostwärts ab, die vorderen Terrassen Bandelkhand's senken sich auf 600—500 F. hinab. Das höchste Land liegt um Amarakantaka. Die west-
 210 liche und südliche Gebirgswand überragt das vorliegende Land im Allgemeinen nicht bedeutend.

III. 2. Das *Plateauland des Dekhans* im Süden des Vindhja und der Nerbudda und zwischen den Ost- und Westghat, ganz tropisch, zwischen 22°—8° n. B. Mit Ausnahme des Nilagiri's, welches höher ist, und der eigentlichen Ghat-Berge hat das Land eine mittlere Höhe zwischen 2000—3000 F.; Punah 1700, Haiderâbâd 1600, Maisur 2000, Bangalor 3000, Bednor an 4000. Es hat eine viel höhere Gebirgswand gegen Westen als gegen Osten; die Abdachung geht ostwärts.

IV. Das *Tiefland des Dekhans* ist ausschliesslich Küstenland unter den Ghat im Westen und Osten, jenes schmaler und steiler ansteigend, dieses breiter mit sanfterem Ansteigen. Es hat seine Ausdehnung von Norden nach Süden, von der Tapti-Mündung im W. über 21° n. B. und von der Nordgränze Orissa's ohngefähr in derselben Breite bis Kap Komorin 8° 4'.

V. Eine eigenthümliche klimatische Region stellt uns zuletzt *Ceylon* dar, welches sich weiter südlich bis 5° 55' 30'' erstreckt, rings vom Meere umgeben, im Norden niedrig und flach, im Inneren und im Süden hoch gelegen und bergig ist; es vereinigt auf engem Raume Erscheinungen der West- und Ostküste des Dekhans, wie des Plateau-Landes und der Niederung, mit dem Vorzuge einer noch südlicheren Breite und der freieren Einwirkung des Meeres.

VI. Die beiden äussersten Marken Indiens, *Kabulistan* und *Asam*, unterscheiden sich in ihren unteren Theilen nicht sehr von den ihnen vorliegenden Indischen Ebenen; die oberen Gebiete, namentlich Kabuls, bilden Uebergänge zu der Iranischen und der Hinterindischen Welt. Unter sich sind sie sehr verschieden.


Die allgemeine Bestimmung, daß Indien seinen zwei Haupttheilen nach ein subtropisches und ein tropisches Klima besitze, erfordert hiernach mehr in's einzelne gehende Angaben, wenn diese der Wirklichkeit wahrhaft entsprechen sollen. Mehr örtlich beschränkte Ursachen, wie die Mäße des Waldgebiets oder des

offenen Landes, des trockenen oder nassen Bodens, können hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Eine der einflussreichsten, allgemeinsten Ursachen der klimatischen Eigenthümlichkeit ist in dem Systeme der vorherrschenden Winde zu suchen; diese sind namentlich in Indien besonders wichtig, weil sie sehr regelmässiger Art sind und wesentlich den Verlauf der Jahreszeiten bestimmen. Sie erfordern daher eine besondere Betrachtung. Wir meinen die periodischen Winde, welche die *Monsune*¹⁾ genannt werden.

Die Passatwinde, welche einem allgemeinen Naturgesetze gemäss zwischen den Tropen aus Osten nach Westen und regelmässig im Atlantischen und im stillen Ozeane herrschen, erhalten sich im Indischen Meere in dieser Regelmässigkeit nur zwischen Neu-Holland und Madagascar zwischen 28°—10° s. B.; von der letzten Parallele an nordwärts werden sie von den Monsunen verdrängt. Diese haben eine doppelte Gestalt, hier berühren uns nur die, welche von 3° s. B. bis an die nördlichen Küsten des Indischen Meeres herrschen; sie wehen hier von April bis October aus Südwest, von October bis April aus Nordost; den Uebergang der einen Richtung in die andere begleiten wechselnde Winde und heftige Stürme. Wie die Erscheinung aus der Gestalt der umgebenden Küsten und den verschiedenen Temperaturverhältnissen der Atmosphäre des Meeres und der umgränzenden Länder in den zwei Jahreshälften zu erklären sei, müssen wir den Physikern überlassen.

Der Südwest-Monsun erreicht gegen das Ende des Monats Mai die Küste Malabar. Schwarze, stets wachsende Wolkenmassen thürmen sich allmählig am Horizonte zusammen, und kündigen die herannahende grosse Naturerscheinung an. Nach einigen Tagen angedrohten Losbruchs bricht gewöhnlich in der Nacht der Monsun unter unaufhörlichen heftigen Blitzen und majestäti-

1) Aus dem Arabischen, *Mausim*, , Jahreszeit, Zeit der Versammlung der Pilger in Mecca. Es ist daher übertragen auf die Jahreszeit der regelmässigen Winde, die Namen haben von den Gegenden, aus denen sie wehen: so heisst es *Mausim* von Aden, Guzerat, Malabar u. s. w. Die Alten nannten sie bekanntlich *Hippalos*, nach dem angeblichen Entdecker, wahrscheinlicher dem ersten Alexandrinischen Kenner und Benutzer. S. *Peripl. mar. Er.* p. 32.

schen Donnerschlägen ein, die Fluth der Gewässer stürzt sich über das Land. Der Himmel bleibt mehrere Tage in Nacht gehüllt und gießt fortwährend Regen herunter; dann zerreißt das Gewölk, die Luft ist heiter und gereinigt, die ganze Natur wie durch ein Wunder umgewandelt; statt des ausgetrockneten Bodens, der wasserlosen Strombetten, der stauberfüllten, trübschimmern-
 212 den Atmosphäre ist plötzlich üppiges Grün, kein Bach ohne überströmende Fülle. Von jetzt an folgt ein Monat des Regens, jedoch mit Unterbrechungen, bis im Juli die größte Regenfülle eintritt; diese nimmt im August ab, noch mehr im September, gegen dessen Ende der Südwestwind und der Regen unter Gewittern wieder abziehen. Im October hat Malabar den schönsten Sommer, kaum ein Zephyr kräuselt das Meer.¹⁾

So ist der Südwestmonsun im größten Theile Indiens, nur bringen die höhere Breite, die größere Entfernung vom Meere und die Höhe der vorgelagerten Berge örtliche Aenderungen hervor. Weil die Wolkenmasse zuerst Malabar erreicht, ist dort die größte Wasserergießung; die Ghat leiten den Monsun nach Norden, er trifft hier später ein, die Regenmenge ist geringer: er erreicht Kakka, Guzerat und das Indus-Delta, über welches die Wolken unaufgehalten hinwegleiten, und hier ist der Regen schwach; im Westen der Indus-Mündung herrscht er in Lus und Mekran mit großer Heftigkeit im Juli und August, doch nicht über die tiefe Küste hinauf auf das Hochland; er gelangt aber nach Ober-Sindh, wo der Regen reichlicher wird; im untern Pengab regnet es wenig, dagegen im Norden unter den Hügeln viel; der innere Himälaja hält schon den weiteren Fortschritt des Monsuns nach Norden auf;²⁾ er dringt daher nur in die vorderen Thäler des Hochgebirges,³⁾ nicht in die höchsten, wie Kanawar.

1) WALLACE, *Memoirs of India*. London 1824, p. 90.

2) S. POTTINGER, *Beloochistan*, p. 319. IRWIN'S *Memoir on the climate etc. of Afghanistan*, *As. J. of B.* VIII, 791. Er bemerkt weiter, daß in Laghman und Gellälábád der Monsunregen kaum vorkomme, in Peshawar schwach sei, aber viel reicher in Sewad und Pangkora. Hiernach scheint es, als ob die Berge im W. des Indus und das Konda-Gebirge über Gellälábád die Westgränze des Monsuns im innern Lande bildeten. POTTINGER sagt ausdrücklich vom Berglande Balukistan's, daß es die vier Europäischen Jahreszeiten habe. Von den Wirkungen des Süd-West Monsuns im Westen des Indus-Deltas bemerkt T. POSTANS in seinen *Personal Observations on*

Im innern Dekhan wird die Erscheinung des Monsuns und des Regens durch die örtlichen Gestaltungen des Landes geändert. Der Wind vermag nicht die große Wolkenmasse jenseits der hohen Berge zu tragen; er selbst springt aber gleichsam in einem großen Bogen über die Ghat und erreicht wieder die Koromandel-Küste, aber ohne Regen zu bringen und dort nicht als S. W. Monsun erkannt;¹⁾ doch erhält das Land unmittelbar unter den Westghat einigen Regen von den am Gebirgswalle gebrochene- 213
nen Wolken, wie Maisur,²⁾ und Dharwar unter den Westghat im Juni und Juli, nachdem unregelmäßige Winde und Gewitterregen vorhergingen, den bleibenden Regen mit S. W. Wind. Wenig östlich von da fällt oft zu gleicher Zeit kein Tropfen Regen.³⁾ Das Tafelland des Dekhans hat überhaupt, je südlicher und je westlicher, desto sichereren und reichlicheren Regen, je nördlicher und östlicher, desto ungewissern und spärlicheren.

In Delhi tritt auch der Regen im Juni ein, doch ist er nicht sehr stark, er dauert bis im September und ist von Westwinden begleitet, die als Südwest-Monsune betrachtet werden können, welche durch den Himâlaja die Richtung von Süden nach Norden verloren haben. Auch Malva, wie überhaupt das westliche Hindustan, hat von Juni an vier Monate Regenzeit.

Die eigentliche Regenzeit herrscht auch regelmäÙig in Bengalen und Bihar von der Mitte Junis an bis zur Mitte Octobers, nur ist hier der auffallende Unterschied, daß der stehende Wind aus Osten weht. Der Südwest-Monsun bringt, in einen Südwind verwandelt, sehr heftigen und frühen — am Ende Aprils ansetzenden — Regen nach Arakan, welches, wie Malabar, den ersten Andrang aufnimmt; ist anzunehmen, daß dieser Südwestwind, am östlichen Gränzgebirge hingeleitet, bis er auf die Hemmung der Garro-Berge und nördlicher des Himâlaja stößt, als Ostwind nach Bengalen abgelenkt wird? In Silhet fängt die Re-

Sindh p. 380, daß eine Linie vom *Kap Rasalgate* bis zur *Kori-Mündung* die Gränze bilde; im Süden dieser Linie bringt der S. W. Monsun Regen, im N. dagegen trocknes Wetter.

3) S. bei RITTER, II, 748. 808.

1) Ebend. IV, 1, 792.

2) S. B. HEYNE, *Traacts, historical and statistical of India* etc. London. 1814. 4to. p. 27. Der Hauptregen Maisur's kommt aber vom N. O. Monsun.

3) RITTER, IV, 1, 712.

genzeit einen Monat früher an, als in Bengalen, und in Tirhut, wo die Regenzeit um die Mitte Juni's eintritt, herrschen fünf Sechstel des Jahres Ostwinde.¹⁾

Kürzer läßt sich der zweite Monsun, der aus Nordost, beschreiben; dieser würde naturgemäfs durch's ganze Jahr in diesen Breiten wehen, wenn er nicht vom S. W. Monsun unterbrochen würde. Er erhebt sich im October und durchweht den Bengalischen Meerbusen; um die Mitte Octobers bringt er Regen an die Koromandelküste, welche während der Zeit des sonstigen Regens sich ruhiger Winde und heiterer Luft erfreut hat. Auch hier ist 214 der Einbruch des Monsuns von gewaltigen Stürmen begleitet. Die Regenzeit dauert bis im December, von da an herrscht der N. O. Monsun als trockener Wind; vom December bis März ist die angenehmste Zeit dieser Gegend. Später nehmen die Regen und die Stürme ab, im April hört dieser Monsun auf. Er weht an der Küste Arakan's als Nordwind. Auf das Plateau des Dekhans bringt er seinen Regen noch mit, wie nach Haiderâbâd, Maisur und bis an das Nilagiri. In dieser Zeit nimmt die trockene Hitze auf der Malabar-Küste zu. So sind die beiden Küsten des Dekhans unter den Ghat sich entgegen gesetzt; die Westküste hat Regen, während auf der Ostküste Trockene herrscht, diese erhält den Regen, wenn das heiterste Wetter im Westen beginnt.

Vermöge seiner hohen Berge besitzt Ceylon denselben Gegensatz als die Küsten des Dekhans und dieselben Regen; der Südwest-Monsun herrscht von Mai bis September, der aus N. O. von November bis März, der letzte ist auch hier schwächer. Im Innern kann ein Berg auf einer Seite die ärgste Gluth, auf der andern Regen haben, wie in Dumbîra. Aber viele Theile des Gebirges erfreuen sich der doppelten Regen und die Westküste erhält auch aufer der Monsunzeit Regen vom Meere, so daß auch in Beziehung auf Wasserfülle diese Insel auf's glücklichste ausgestattet ist.²⁾

Die Regenzeit bildet im Verlaufe der Indischen Jahreszeiten die wichtigste Abtheilung; sie verwandelt die heiße Gluth, die vorhergeht, in Kühle, die Dürre in üppige Grüne und macht den Boden auf's neue für die wichtigsten Kulturen tauglich; sie be-

1) Ebend. IV, 2, 1181.

2) DAVY, *Account of Ceylon*, p. 50 flg.

schränkt eine Weile auf's Haus und bezeichnet einen Ruhepunkt im Jahreslaufe. Kein Wunder daher, daß der Inder das Jahr nach der Regenzeit nennt, wie der Bewohner des Nordens nach dem Winter.¹⁾

Wer hat nicht an sich selbst erkannt, wie vieles in einem täglichen Leben der einfachsten Art an der Natur der Jahreszeiten hängt? Ein anderer Verlauf derselben bedingt eine andere Lebenseinrichtung und es wird desto unentbehrlicher, diesen zu kennen, je verschiedener er von dem uns bekannten ist. Am wichtigsten ist es aber in dieser Beziehung den Theil Indiens zu 215 kennen, von dem wir annehmen dürfen, daß sich in ihm die eigenthümlichen Indischen Lebenseinrichtungen zuerst entwickelten. Dieses ist das Land an und zwischen den zwei heiligen Flüssen Jamunâ und Gangâ.

Einsichtsvolle Beobachter beschreiben auf diese Weise das Jahr in Seheranpur, 30° n. B. am Fusse des Himâlaja, und Mirut, 8 geograph. M. N. O. von Delhi²⁾ und ebenso viel S. W. von Hâstinapura, zwei der ältesten Indischen Metropolen:³⁾ um den 20sten Juni tritt der Regenmonsun ein, die Westwinde herrschen vor; die Regen dauern bis Mitte September; es ist dieses die *naſse* Jahreszeit. Die *kühle* beginnt mit dem October, und dauert bis Ende März; im Januar belegen sich oft flache Sümpfe mit einer Eiskruste und es reift am Morgen. Die *heiſſe* Jahreszeit dauert von April bis Juni; der Mai ist sehr heiſſ mit heiſſen Winden; im Juni steigt die Hitze oft bei windstillen Luft auf 25°—28° R.

Das tropische Element dieses Klimas ist der reichliche, periodische Regen, das temperirte: der für Indien große Unterschied zwischen den niedrigen Graden nahe am Gefrierpunkte und den höchsten Wärmegraden. Die Winde der heiſſen Jahreszeit tragen hier noch den Charakter der Wüste im W. und die Kälte wird verstärkt durch die Nähe der Schneeberge. Im östlichen Madhjadêça kommt die oben erwähnte Kälte nicht mehr vor, so auch

1) *Varsha*, m. n. Regen, Jahr, *varshâh*, pl. die Regen, Regenzeit. So auch *abda* (d. h. wassergebend), Wolke und Jahr.

2) Aus J. FORBES ROYLE's S. 221. angeführtem großem Werke, p. 2 flg. und T. JACKSON's *General and medical topography of Meerut*, in *Transact. of the Med. and Phys. Soc. of Calcutta*, 1828, I, 292. Ich kann von letzterm nur den Auszug bei RITTER, IV, 2, 1124. benutzen.

3) S. oben S. 127.

in Malva nicht, wo es eine Ausnahme ist, im Februar unter 20° Wärme am frühen Morgen zu haben.

Bengalen, dem Bihar und das östliche tief gelegene Hindustan überhaupt ähnlich sind, zeigt das Indische Jahr in etwas verschiedener Gestalt. Nachdem die Regenzeit regelmässig sich eingestellt hat, wird die Luft kühler und sehr angenehm, nur einzelne Nächte sind schwül; es regnet mit regelmässigen Unterbrechungen; die Sonne und die Gestirne strahlen mit ihrem höchsten Glanze von dem schönen reinen Himmel, namentlich die Nächte sind schön; das Thermometer wechselt nur zwischen
 216 20° und 25°. Aber Alles ist von Feuchtigkeit durchdrungen. Mit October hören die Regen auf, die Tage sind schwül, aber die Morgen und Abende werden kühl, der Thau fällt stärker. Nordwinde vertreiben die Dünste, die Luft wird trocken und scharf. Der November hat die trockenste, reinste, elastischste Luft, tiefblauen, ganz wolkenlosen Himmel, kühlenden Nordwind; das Thermometer steigt und fällt zwischen 15° und 24°. Der December, der oft nebelige Morgen zeigt, wird noch kälter, die Winde halten an und die Wärme wechselt zwischen 10 $\frac{1}{2}$ ° und 18°. Januar ist ganz ähnlich, die Nebel werden stärker, so auch der Thau, die Luft wird kälter, die mittlere Temperatur ist 16°, kann aber auf 6° 50' herabsinken.

Diese kühle, meist ganz trockene Jahreszeit kräftigt auf wunderbare Weise die von der schwülen Hitze ermattete Natur, wie die Menschen.

Februar bildet den Uebergang aus der kühlen in die heisse Jahreszeit; der Wind wird allmählig S. O., die Tage werden wärmer; März gehört schon der heissen Jahreszeit, obwohl der Wind noch stark und kühlend ist. Am Ende des Monats wechseln sehr schwüle Tage mit heftigen Gewittern aus Nordwest. Der April ist heiss, mit Gewittern und einzelnen Schauern; in der letzten Hälfte wird auch der Wind, der aus Süd weht, heiss, die Luft schwül und drückend; diese schwüle Hitze steigert sich noch im Mai, der heisse Wind dauert fort oder es herrscht schwüle, drückende Stille, nur von einzelnen Gewittern aus Nordost unterbrochen; vorzüglich die Nächte sind drückend. Die Luft zeigt zwischen 25° und 27° Hitze. Dieser Zustand pflegt noch über die erste Woche des Juni's fortzudauern, wenn die Vorboten des Monsuns die nahe Aenderung ankündigen.

Wir haben hier einen ganz ähnlichen Jahresverlauf wie in dem westlichen Madhjadêga, nur sind die äussersten Kälte- und Wärme-Grade weniger weit aus einander, die kühle Jahreszeit ist kürzer und die schwüle Hitze gröfser; die Regenmenge ist bedeutend stärker; doch ist nicht Bengalen, sondern Malabar das regenreichste Land Indiens;¹⁾ die Regenmenge nimmt im W. Agra's ab, nach Osten zu.

Die Jahreszeiten der Hindustanischen Länder gehören mehr oder weniger einem der zwei aufgestellten Muster; die offenen 217 Thäler des Himâlaja weichen von den vorliegenden Ebenen wenig ab, nur treten stärkere Kältegrade in der kalten Jahreszeit ein, und örtlich zeigen sich viele Verschiedenheiten.²⁾ In den höchsten Alpenthalern werden diese so bedeutend, dafs man Kaçmîra und Kanawar nicht mehr Indische Jahreszeiten zuschreiben kann.³⁾

Wie gegen Norden die Unterschiede der Wärme und Kälte zunehmen, so gegen Süden die Gleichheit der Temperatur das ganze Jahr hindurch: es sind hier nicht sowohl die drei oben bezeichneten Jahreszeiten, sondern *zwei*: eine nasse, abgekühltere, und eine trockene, heifse. In Malabar fällt zwischen October und Mai kaum Regen, nur die Ostwinde, welche im November durch die grofse Lücke der Ghat wehen und wohl von dem Nordostmonsun herzuleiten sind, bringen einigen, die Hitze wird schon im Februar stark und wächst bis zum Anfange des Monsuns, dessen Vorboten, die Westwinde, schon in der letzten Hälfte

1) S. Angaben bei RITTER, IV, 1, 793. IV, 2, 1008.

2) So stimmt Nepal mit Bihar und Bengalen. S. FR. HAMILTON, *Acc. of Nep.* p. 70. RITTER, III, 50. Im mittleren Catadru-Thale fängt die Regenzeit im Juni an, die kühle Jahreszeit nähert sich einem milden Winter, es fällt im December und Januar Schnee, der nur an einzelnen schattigen Orten liegen bleibt, die heifse Jahreszeit der Ebene vor der Regenzeit ist hier sehr mild. RITTER, II, 748.

3) In Kaçmir fällt im Winter viel Schnee, im Sommer ist ein gröfserer Abstand zwischen der Kühle der Nacht und der Hitze des Tages, es ist keine regelmäfsige Regenzeit. Es stehen sich Sommer und Winter entgegen. MOORCROFT, II, 107. VON HUEGEL, II, 194. Es herrscht gar kein Wind, so eingeschlossen ist das Thal. VIGNE, II, 87. Er spricht von periodischen Regen, die aber schon im Anfange Juli's aufhören und nicht Monsune sein können. Ueber Kanawar s. RITTER, II, 834. Einen Bericht von dem Klima des nördlichen Dekhans liefert dieser Aufsatz: *Climate of Nagpore in J. of the B. B. of the R. As. S. I*, p. 66 fig.

des Aprils beginnen.¹⁾ Die östliche Küste hat ein heißes, trockenes Klima und so überhaupt das nordöstliche Dekhan. In Madras schwankt die Temperatur im Jahre zwischen 18° und 26°; im Juni kann sie auf 32° 30' steigen; sie ist am niedrigsten vom September bis December; dieses ist die Zeit des Ostmonsuns, December ist der kälteste Monat. Vom März bis September herrschen auf der Küste um den Krishnâfluß heiße Westwinde; in den heißesten Monaten zeigt das Thermometer um Mitternacht oft noch 30° und steigt bei Tage auf 35°. In Orissa schwankt die Temperatur zwischen 14° und 26°. ²⁾ Haiderâbâd, als Tafel-
 218 land, ist kühler, es hat einigen Antheil auch an dem S. W. Monsun, der Hauptregen fällt während des N. O. Monsuns im November und December; die mittlere Temperatur des Jahrs ist über 20°, die niedrigste 18°. ³⁾ Maisur's Hitze ist gemäßigter; Regen kommen vom Mai bis zum Anfange Decembers vor als Folge beider Monsune, von der Mitte Decembers bis zum Anfange Februars herrschen kühle Nordostwinde, die heißeste Zeit ist zwischen Februar und dem Anfange des S. W. Monsuns. Im Jahre 1800 war der höchste Thermometerstand 22° 20', der tiefste 11° 50'. Dharwar hat, wie schon erwähnt, reichlichen Regen im Juni, Juli und August, die mittlere Temperatur ist auf nahe an 19° bestimmt worden.⁴⁾

Die gleichförmige Milde, welche das Klima des Dekhans, namentlich an den Küsten, auszeichnet, beruht zum Theil auch auf der Regelmäßigkeit der Land- und See-Winde; der See-wind fängt gewöhnlich um 10 Uhr Vormittags an und bringt Kühle und Erfrischung; nach Sonnenuntergang fängt der Wind an, vom Lande, welches den Tag hindurch erwärmt worden, zu wehen.

Die Gleichförmigkeit des Dekhanischen Klimas erreicht auf

1) Nach FR. BUCHANAN, *Journey through Mysore*, II, 427. Ein solcher Regen im October und November erscheint auch in Tulava. Ebend. III, 87.

2) RITTER, IV, 2, 544. Er bemerkt, daß nach Kolombo in Ceylon und Madras, Orissa (Puri) das gleichförmigste Klima habe.

3) In M. W. WOLLASTON'S *physical geography*. Calcutta. 1836., welcher ich die meisten dieser Angaben entlehne, finde ich diese Tabelle für Haiderâbâd: Januar 73° (Fahr.), Februar 75°, März 82°, April 89°, Mai 90°, Juni 86½°, Juli 81°, Aug. 79°, Sept. 78°, Oct. 78°, Nov. 75°, Dec. 73°.

4) S. RITTER, IV, 1, 713.

der Insel Ceylon den höchsten Grad;¹⁾ sie hat die südlichste Breite von allen Indischen Ländern, nimmt Theil an beiden Monsunen und erfreut sich als Insel der frischen Kühlung des Meeres. Die Südwestküste hat die gleichförmigste Temperatur; sie schwankt nur zwischen 19° und 23 $\frac{1}{4}$ °, die mittlere im Jahre ist 21 $\frac{1}{3}$ °. Der N. O. Monsun ist trockener und kälter und auf der Nordostküste, die von ihm getroffen wird, fällt das Thermometer auf 16°; die mittlere Temperatur der ganzen Küste ist durchschnittlich über 21°. Die Gebirge haben natürlich größere Gegensätze, Kandi zwischen 19° und 26°; in Batulla hat man nur 7° beobachtet; die höchsten Berge werden in kalten Nächten noch niedrigere Grade zeigen, die Küsten erfreuen sich aber eines beständigen Sommers.

Indien bietet also nach der Verschiedenheit der Breite, der Erhebung und der Lage seiner Theile ziemlich verschiedene Temperaturen dar; fassen wir aber diejenigen Formen derselben in's ²¹⁹ Auge, die als allgemein geltend für die Bestimmung des Charakters der Pflanzenwelt, so wie der Lebensweise der Menschen besonders wichtig sind, so ergeben sich vorzüglich zwei Gestaltungen des Jahres: das subtropische Jahr Hindustan's mit drei Jahreszeiten, einer nassen, kühlen und heißen, im ganzen aber so mild, daß ein Gefrieren in den eigentlich Indischen Gebieten nicht vorkommt; das tropische Jahr des Dekhans mit einer heißen, trockenen, und einer nassen, abgekühlteren Hälfte. Beide haben mehrere örtliche Abstufungen.

Es wird an dieser Stelle nicht unpaßend sein, kurz die Weise zu betrachten, auf welche die Inder selbst den Verlauf ihres Jahres aufgefaßt haben. Ihre Ansichten hierüber gehen in ein frühes Alterthum zurück und haben so sehr die Gültigkeit eines allgemeinen Gesetzes erhalten, daß sie auch auf Theile Indiens angewendet werden, denen sie weder recht zukommen, noch anfänglich angehört haben können.²⁾

1) J. DAVY, *an account of the interior of Ceylon*, p. 59 flg.

2) Diese Eintheilung muß in einem Theile Indiens entstanden sein, in welchem man im Winter Kenntniß vom Schnee hatte: denn *hima* bedeutet Schnee und in den verwandten Sprachen ist dasselbe Wort Name des eigentlichen Winters: *zjão*, Zd., *hiems*, *χσιμα*, *χσιμῶν*. Wenn es im nördlichen Duab und Pengab auch nicht schneit, konnte das Fallen des Schnees im Himälaja den Bewohnern doch nicht entgehen. Die Namen

Die Inder theilen ihr Jahr in sechs Abtheilungen oder Jahreszeiten, jede von zwei Monaten. Es sind folgende: *varsha*, Regenzeit; *çarad*, die schwüle Zeit nach dem Regen; *hèmantà*, die kühle Jahreszeit; *çiçira*, die thauige Jahreszeit, welche folgt; *vasanta*, Frühling; *grishma*, Hitze. Die Inder lieben feine Unterscheidungen; doch gehört diese Eintheilung nicht bloß dieser Neigung, sondern ist der Beschreibung des wirklichen Jahres entsprechend. Auf die eigentliche Regenzeit folgt eine Schwüle, in welcher die Luft noch nicht abgekühlt ist; zwischen der eigentlichen kühlen Jahreszeit und der neu anfangenden Wärme, die den *vasanta* oder Vorsommer bildet, liegt eine Zeit starken Thaues und nebeliger Morgen.

220 Wie das Jahr, auf welches sie sich beziehen, sind diese Benennungen eigenthümlich Indisch; die verwandten Völker haben, wie ein verschiedenes Jahr, auch verschiedene Namen für seine Theile. Die ältesten Monatsnamen der Inder stehen in deutlicher Beziehung zu dieser Eintheilung.¹⁾

sind auch auf der Koromandel-Küste im Gebrauch, und HERKE. *tracts* u. s. w. p. 13. bemerkt richtig, daß sie dort nicht passen: *varsha* sei da nicht die eigentliche Regenzeit, welche in *çarad* falle. Sie sind auf Ceylon übertragen; s. TURNOUR, *Mahāv. Ind. u. d. W.*, *utu*; *hèmantà* beginnt dort um den 10ten November. Sie gelten auch im Tamilischen und Malabar. S. FR. BUCHANAN, *journey through Mysore*, I, 202. 317.

- 1) Außer dem oben angeführten Worte für Winter, welches aber allgemeiner Kälte, Frost bedeutet, weiß ich keine Uebereinstimmung unter den Jahreszeiten-Namen der verwandten Sprachen, es müßte denn *vasanta* mit *ver* und *ṛq* (Ṛq Fṛṣṭaq?) verwandt sein. — Der Vêda-Kalender nennt die zwölf Monate mit Namen, von denen stets zwei gleichbedeutend sind und also von der Eintheilung in sechs ausgehen. Diese Namen sind (s. COLEBROOKE. *Ess.* I, 200.) mit den entsprechenden Jahreszeiten: *Varsha*: *Nabhas*, *Nabhasja*; *Çarad*: *Iças*, *Oças*; *Hèmantà*: *Sahas*, *Sahasja*; *Çiçira*: *Tapas*, *Tapasja*; *Vasanta*: *Madhu*, *Mādhuva*; *Grishma*: *Çukra*, *Çukī*. Die Regenmonate bedeuten: Gewölk, wolkig; die zwei nächsten (wahrscheinlich) Herrschaft und Kraft; s. *Zeitschrift. f. d. K. d. M.* IV, 311; die Wintermonate: Gewalt, gewaltig. In *Çiçira* sind es wohl: milde Wärme, mild; (*tapas* = *tepor*, *tap* im Sanskrit wird sonst für *glühen*, *brennen* gesetzt); in *Vasanta*: Süße, süß; in *Grishma*: glänzend, hell. Wie diese Namen auf die lunarischen Monatsnamen zu beziehen, braucht hier nicht erörtert zu werden; ihr Zusammenhang mit den Jahreszeiten ist in der Vêdastelle selbst angegeben. Auch kann wenig Zweifel über die Feststellung der Jahreszeiten selbst sein, da die Regenzeit einen festen Punkt giebt; diese, sagt COLEBROOKE a. a. O., fängt gewöhnlich eine Woche

Die geographische Breite und die damit verbundene Gestalt-²²¹ung des Klimas bestimmen vorwiegend den allgemeinen Charakter der Pflanzenwelt eines Landes; der Grad der Feuchtigkeit ist dabei ein vorwiegend wichtiges Element; die Erhebung über dem Meere, die Zusammensetzung des Bodens, auch die geographische Länge bestimmen näher die Arten und Gattungen. Es muß Gegenstand der Pflanzegeographie sein, das reiche Gebiet Indischer Flora unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten; insofern das freiwillige Gedeihen der den Menschen nützlichen Gewächse und der Anbau der von ihnen kultivirten Arten ebenfalls von diesen physischen Ursachen abhängen, gehört der Gegenstand auch in

vor dem Sommersolstitium an, kann aber vierzehn Tage früher oder später fallen. Ich finde bei WILSON unter d. W. *varsha* und *çarad*, daß die Vaidika (die Vêda-Gelehrten) Çarad anfangen mit Bhâdra (15. August), die Pâurânika aber mit Açvina (15. Sept.); danach müssen die ersteren Varsha mit 15. Juni anfangen, die letzten mit 15. Juli oder Çrâvana, und Varsha die Monate Çrâvana und Bhâdra geben. Ich weiß nicht, welche, wie u. d. W. *varsha* steht, Bhâdra und Açvina zur Regenzeit machen.

Es wäre nicht unwichtig, die Bedeutung der übrigen Namen der Jahreszeiten zu kennen, *varsha* und *hémanta* sind schon erklärt; *grishma* bedeutet heiß. Çarad steht in den Vêda auch für Jahr. *Rigv.* I, 73, 8. 89, 9., wie im Zend *çaredha*; die Wurzel *erî*, wovon es herkommen muß, heißt zerreißen; *çirna*, abgerissen, steht oft von den abgerissenen Blättern; die Beziehung auf die abfallenden Blätter im Herbst würde aber nicht passen; es verlieren zwar die Bäume im nördlichen Duab ihre Blätter in der kalten Jahreszeit so vollständig, wie in nördlichen Klimaten, (ROYLE, p. 8.); dieses ist aber später als çarad. Es könnte jedoch ein aus nördlicheren Ländern mitgebrachtes Wort sein. *Vasanta* kommt von *vas*, wohnen; *vas* im Zend heißt das Feld bauen, daher *vâçtrja*, Feld-Arbeiter; setzen wir den Anfang der Regenzeit um die Mitte Juni's, so fällt der Anfang Vasanta's vier Monate früher oder 15. Februar. Doch stimmt dieses nicht mit der Zeit der Aussaaten, wie sie in Indien üblich sind. Çîçira bedeutet kühl, chilly. In einem alten Gebete bei COLEBROOKE, *Ess.* I, 169. kommen Deutungen dieser Namen vor, die jedoch nur spielend sind und nichts aufklären.

Ritu, Jahreszeit, bedeutet in *Rigv.* I, 49, 3. *Ankunft*, von *ri*, gehen; es sind die gehenden und kommenden Zeiten; auch die Perioden der Frauen heißen so; *ritus* im Latein enthält den Begriff des regelmäßig wiederkehrenden Gebräuchs. — In dem Commentare zum Vêda-Kalender (*Gjôtishu*, 9.) wird angegeben, daß außer der Eintheilung in sechs Jahreszeiten im Jahre 3, 12, 24, ja 366 Ritu von alten Lehrern behauptet worden seien; man sieht, Ritu hieß auch Zeittheil im Allgemeinen.

den Kreis historischer Untersuchungen über ein Volk. Eine allgemeine Hinweisung auf die Eigenthümlichkeiten, welche die verschiedenen Theile Indiens in dieser Beziehung aufweisen, muß daher hier versucht werden; eine vollständigere und tiefer eindringende Darstellung müssen wir kundigeren Händen anheimstellen.¹⁾

Die nördlichsten Länder Indiens: Kaçmîra, Kanawar und andere Hochthäler des Himâlaja, Ober-Kabulistan, gehören kaum in diese Betrachtung. Diese schneereichen Länder müssen den Frühling abwarten, um die Aussaaten zu machen, und so reich sie auch an Gewächsen sind, gehören diese und ihre Kulturen unter die Südeuropäischen oder sind diesen analog.²⁾ Es mag hier nur die Bemerkung hinzugefügt werden, daß im Himâlaja die Schneegränze sich weiter zurückzieht, als die Höhe nach der Analogie anderer Länder vermuthen liefs; Wallnuß- und Aprikosenbäume gedeihen hier gut 8700 F. ü. d. M., obwohl Trauben nicht mehr gut fortkommen; Pinuswälder über 12,000; Birken über 13,000; Kornarten über 10,000; Vegetation kommt aber noch 16,000 Engl. F. vor. Auf der Nordseite des Himâlaja steigt das Wachsthum der Pflanzen zu noch größeren Höhen empor.³⁾

Die Flora des ebenen Pengâbs stimmt mit der von Delhi überein, so auch die Peshâwar's; es scheint hier die Sulaiman-Kette und ihre Fortsetzung, das Kond-Gebirge, Gränze wie des Monsuns, so auch der eigenthümlichen Indischen Bodenkultur; die doppelten Ernten erstrecken sich bis nach Gellâlâbâd und Laghmân; doch müssen hier Uebergänge stattfinden,⁴⁾ und die

1) RITTER hat vieles für Indien in dieser Beziehung gethan; s. IV, 1, 798. u. a. St. An einem umfassenden besondern Werke über den Gegenstand fehlt es noch.

2) Ueber die Flora des Himâlaja besitzen wir das prachtvolle Werk: J. FORBES ROYLE, *illustrations of the botany and other branches of the natural history of the Himalayan mountains*. London. 1839 flg. fol. Von ihm stehen auch *observations on the vegetation and products of Afghanistan, Kashmir and Tibet* in VIGNE'S Reise, II, 440. Andere Schriften s. bei RITTER, II, 747. 832. 841. vom Çatadrû-Thale; ebend. 854. 861. von Sirmor; ebend. 1002. 1035. von Kamaon; III, 55. von Nepal; II, 1188. V, 73. von Kaçmir.

3) ROYLE, p. 35. RITTER, II, 701. 833. 697.

4) ROYLE, bei *Vigne, travels*, II, 442. IRWIN, *memoir* (s. S. 23.). *As. J. of B.* IX, 39. Er bemerkt aber zugleich, daß von Laghmân und Gellâlâbâd und den Ländern jenseits gewöhnlich gesagt werde, sie hätten nur die

vollständige Indische Flora erscheint erst von Delhi an.¹⁾ Ebenso findet ein allgemeiner Uebergang von Norden her statt von den höchsten Thälern des Himâlaja bis zu den vordersten; das untere Catadru-Thal, die niedrigeren Thäler Nepals nähern sich in ihrer Flora und ihren Kulturen ganz den vorliegenden Ebenen.²⁾ Auf diese Unterschiede hier einzugehen, würde uns zu weit führen.

Die Ebenen Hindustans werden im Norden unter dem Gebirge von dem Tarjani begrenzt,³⁾ dem Gürtel niedrigen, sumpfigen Landes, welcher den Menschen so ungesund ist. Dieses Land besitzt eine unendliche Ueppigkeit der Vegetation, deren hervorragender Charakter in großen Bäumen und hohen Gräsern besteht,⁴⁾ welche so zusammenwachsen, daß sie den Menschen den Eingang schwierig machen, dem Wilde aber Schutz gewähren. Die Ausdünstungen der faulenden Pflanzenstoffe in der heißen, 223 feuchten Temperatur erzeugen böse Fieber, und das Land liegt meist verödet; nur in der trockenen Jahreszeit wird es von Jägern, Holzschlägern und Hirten besucht, denn das junge Gras wird auch als Weide benutzt. Die Breite nimmt von Pengâb und dem Duab an ostwärts zu, die größte Breite hat dieser Waldgürtel unter Nepal, Sikim und West-Bhutan, im östlichen Bhutan nimmt er wieder ab oder verschwindet.⁵⁾ Dagegen setzt er über den Brahmaputra und erscheint in höchster Ueppigkeit unter dem Gränzgebirge im Osten, in Silhet und Kittingong, wie in Arakan. Es gedeihen in der reichen Bewässerung und schwülen Hitze dieses Landes viele tropische Pflanzen, die unter gleichen Breiten sonst nicht vorkommen. Hier herrscht vorzüglich die Neigung aller Gewächse, sich in Schlingpflanzen zu verwandeln; selbst Bäume werden Kletterpflanzen, und die Wälder sind so verflocht-

Rabi-Ernte; die Reife der Gewächse dieser Aussaat sei früher, je östlicher das Land; die Regenmenge und Wärme nehmen in derselben Richtung zu. Doch ist in Peshâwar und den niedrigen, geschützten Theilen Ostkabulistans die Kharif-Ernte noch die wichtigste, wie in Indien. S. ebend. p. 59. u. a. a. O.

1) RITTER, IV, 2, 1114.

2) s. darüber ROYLE, p. 18. p. 29.

3) S. oben S. 52.

4) ROYLE, p. 12.

5) FR. HAMILTON, *Nepal*, p. 62. GRIFFITH, über Bhutan, in *As. J. of B.* VIII, 224.

ten, daß sie im eigentlichsten Sinne undurchdringlich werden.¹⁾ Der Boden, aus den lange angesammelten zersetzten Pflanzenstoffen gebildet, würde durch seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit den Anbau sehr belohnen; auch schwindet mit der Lichtung der Wälder die Ungesundheit; es ist merkwürdig, daß die Inder einst viel größere Striche dieses Landes bezwungen und der Kultur gewonnen hatten, als jetzt.²⁾ Ein anderes Beispiel davon, daß einst noch andere Theile des *Tarijani* angebaut und stark bevölkert waren, jetzt aber wegen ihrer Ungesundheit verlassen sind, bietet das größte Thal *Kamaons* dar, welches *Bignath* heißt, und wo viele Ruinen von Tempeln und andern Gebäuden sich finden.

Die eigenthümlich Indische Welt der Gewächse tritt vollständig erst im Duab der Jamunâ und der Gangâ hervor; denn im Westen der Jamunâ hat der Boden noch etwas von der Dürre des westlich angränzenden Landes, die Winde wehen über die Pengâb-Ebene ungehindert her im Winter und bringen mehr Kälte von den Ostafghanischen Bergen, in den heißen Monaten (April, Mai, der ersten Hälfte Juni's) aber aus der nähern Wüste heißer und trockener her, als im eigentlichen Duab und bringen größere Gegensätze der Hitze und Kälte hervor, als weiter im Osten.³⁾

Das eigenthümliche der Flora des Duabs und des großen
 224 Gebiets im Osten ist dieses, daß hier die Gewächse des tropischen Klimas mit denen der gemäßigteren Zonen zusammenwachsen, indem die eine Hälfte des Jahres die gleichförmige, feuchte Hitze der Tropenländer besitzt, die andere nach der Regenzeit erst Kühle, dann Hitze genug entwickelt, um dem Frühlinge und dem Sommer kälterer Länder zu entsprechen. Es hat daher das Land zwei Aussaaten und zwei Ernten; die kühlere Jahreszeit hat die Aussaat im October, die Ernte im März und April noch vor der größten Hitze, die heiße die Aussaat im Mai und Juni, die Ernte im October; es ist die Periode des Monsuns, gleichsam die tropi-

1) RITTER, IV, I, 413. IV, 2, 1120. III, 45.

2) Nämlich schon vor dem vierten Jahrhundert nach Chr. Geb. nach dem Berichte des Chinesischen Reisenden *Fahian* über Tirhut; er schildert schon den anfangenden Verfall dieser Gegend. S. WILSON, über das *Foe Koue Ki*, in *Journ. of the R. A. Soc.* V, 124.

3) ROYLE, p. 31. RITTER, IV, 2, 1110. 1114. S. HERBERT in *J. of the As. S. of B.* XIII, p, 738.

sche Hälfte des Jahres. Diese wird *Kharif*, jene *Rabi* genannt.¹⁾ Diese Gedoppeltheit des Wachsthum's erscheint sowohl in den wildwachsenden Pflanzen, als in denen, welche von Seiten der Menschen Gegenstand der Pflege sind. Um nur die letzteren hervorzuheben, gedeihen in der kalten Jahreszeit Gewächse, die wir Europäische nennen könnten: Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen, Bohnen, Rüben, Flachs, Hanf und viele andere; dann Aepfel, Birnen, Feigen, Wallnüsse, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln und ähnliche. Der heißen gehören Reis und Baumwolle, die nützlichsten oder richtiger die unentbehrlichsten Erzeugnisse des Indischen Bodens; Mais, *Holcus Sorghum*, Arten des *Panicum*, *Paspalum* und *Eleusine*; Zucker, Indigo; Mango, Tamarinden, Bananen und viele andere tropische Früchte. Die im strengsten Sinne tropischen, wie Betel und Ingwer, gedeihen jedoch noch nicht im eigentlichen Duab, sondern erst im östlichen und zugleich südlichen Lande.²⁾ Es ist überhaupt ein Fortschritt in der Zunahme der tropischen Gewächse von dem nördlichsten Duab nach Süden und Osten: das nordwestliche Duab ist die Gränze, welche die Flora Indiens von der Iranischen scheidet. Nördlicher 225 gedeihen eigentliche Tropengewächse nicht.³⁾ Eine eigenthümliche Gestaltung nimmt der Ackerbau in *Kamaon* an, wo beinahe die ganze Bevölkerung zwischen *Almora* und dem Gebirge im Januar nach dem *Tarjani* herabsteigt und weite Striche des ausgerodeten und durch Rinnen bewässerten Landes mit Weizen, Gerste und andern Gewächsen besät. Diese reifen im April. Sie kehrt dann in die Gebirge zurück, wo die im November ge-

1) خريف Herbst; ربيع Frühling; Arabisch. فصل Ernte, ist zu ergänzen. Ich kenne nicht die einheimischen Ausdrücke. Ich finde in *Amara* Ausdrücke für drei und zwei Mal gepflügtes Feld, *trisitja*, *trihalja*, *disitja* u. s. w. II, 9, 8. Doch weiß ich nicht, ob dieses auf die verschiedenen Aussaaten geht. Dem MEGASTHENES war diese Natur Indiens nicht entgangen. STRABON, XV, §. 20. Μεγασθένης δὲ τὴν εὐδαιμονίαν τῆς Ἰνδικῆς ἐπισημαίνει τῷ δίκασπον εἶναι καὶ δίφορον καθάπερ καὶ Ἑρατοσθένης ἔφη, τὸν μὲν εἰπὼν σπόρον χειμερινόν, τὸν δὲ θερινόν, καὶ ὄμβρον ὁμοίως κ. τ. λ. §. 13. ἐν μὲν οὖν τούτοις τοῖς ὄμβροις λῆνον σπείρεται καὶ κέγγρον· πρὸς τούτοις σήσαμον, ὄρνιζα, βόσμορον· τοῖς δὲ χειμερινοῖς καιροῖς πυροὶ, κριθαί, ὄσπρια, καὶ ἄλλοι καρποὶ ἐδώδιμοι, ὧν ἡμεῖς ἀπειροί.

2) ROYLE, p. 5 flg.

3) ROYLE, p. 7.

saeten Gewächse unterdessen reif geworden sind. Sie gewinnt dadurch eine doppelte Rabi-Ernte.

Der Boden des großen, ebenen Ganges-Gebiets, mit Ausnahme der einzeln vorkommenden festen Felsen, die als Ausläufer des Vindhja-Gebirges zu betrachten sind, besteht beinahe überall aus alluvialer Thonerde, mit einer Beimischung von Sand und einer Unterlage von Kalkconcretionen, welche *Kankar* genannt werden, oder von Ziegelerde.¹⁾ Darunter befindet sich Kieselerde. Die reiche Bewässerung und die stets treibende Wärme des Klimas geben ihm die große Fruchtbarkeit, und bei innerer Ruhe und Ordnung mußten hier die gedrängte Bevölkerung und die großen Städte sich bilden, welche die ersten fremden Eroberer des Landes mit Erstaunen erfüllten.

Durch seine südlichere Lage wird Bengalen schon ein entschiedener tropisches Land, die Mündungsgebiete des Ganges reichen schon über den 22sten Grad n. B. südwärts hinaus. Es tritt hier aber ein besonderer Umstand hinzu: die überschwängliche Bewässerung; diese geht für die unteren Gegenden in eine große jährliche Ueberschwemmung über. Das Anschwellen des Flusses durch die Schneeschmelze fängt im Mai an, nimmt im Juni zu und erreicht im Juli seine Höhe; es dauert bis gegen das Ende Octobers. Während diese Zunahme durch Zufluß aus dem Himälaja aber im Abnehmen ist, tritt die Vermehrung durch den Monsunregen hinzu; dieses zweite Anschwellen ist am höchsten im October. Endlich wird durch den S. W. Wind das Meer gegen die Spitze des Bengalischen Golfes hingedrängt, und die

1) ROYLE, p. 7. — *Kankar* ist im Skt. *karkara*, was runde, harte Masse bedeutet. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* IV, S. 308. Ich habe dort übersehen, daß neben *carcer* und *cancer* auch *calx*, *calcareus* in diese Wortfamilie gehört. *Kankar* findet sich oft in großen Massen, gewöhnlich als zweite Schicht. — In der Regenzeit führen die Ströme aus dem Himälaja große Massen der lockeren Bedeckung der benachbarten Hügel mit und erhöhen jährlich den Boden des vorliegenden Landes. Ein merkwürdiges Beispiel hievon ist das der alten Stadt in der Nähe Scheranpur's, die 17 Fuß unter der Erde entdeckt wurde. *S. As. J. of B.* III, 43. 221. Eine genaue Auskunft über die *Kanka*-Erde und die Verbreitung derselben liefert NEWBOLD in *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 313 flg. und *J. of the R. As. S.* VIII, p. 228 flg. Von den Bodenverhältnissen in den östlichen Gränzgebieten handeln BROWNE in *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 442. und JENKINS ebend. IX, p. 818.

Stauung des Stromes in den Mündungen bewirkt schon vor der eigentlichen Stromschwelle ein Steigen des Wassers. Schon die tägliche Meeresfluth wirkt 48 geograph. Meilen aufwärts. Die Schneeschmelze wird vorzüglich von den nördlichen Zuflüssen mitgeführt und kommt dem untersten Strome nicht zu gut; dagegen erhält dieser große Vermehrung durch die Ost-Zuflüsse, welche noch vor dem Hauptstrome durch die Monsune anschwellen. Vom November an, wenn diese Ursachen aufhören, sinkt das Wasser; im Anfange März erreicht der Fluß seinen niedrigsten Wasserstand, um bald wieder anzuschwellen; er hat eine achtmonatliche Fluthzeit, nur vier Monate (November bis Februar) Ebbe. Das Land, welches an dieser reichen Bewässerung Theil hat, das untere Bengalen, erhält dadurch einen ganz andern physikalischen Charakter, als das obere; die Striche, welche von der Ueberschwemmung des Flusses erreicht werden, haben eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit; Untersuchungen haben erwiesen, daß dieses befruchtende Element der Ablagerung des im Flußwasser enthaltenen aufgelösten Kalks zuzuschreiben ist. Man sät den Reis in dem zurückgelassenen Schlamm des zurücktretenden Flusses und gewinnt die reichsten Ernten. Der Boden selbst besteht aus einer Mischung von Thonerde und Sand, welche der Erzeugungsfähigkeit höchst günstig ist.

Die sichere Bewässerung, die gleichförmige Milde der Temperatur, der geeignete Boden lassen hier die tropischen Gewächse in größter Fülle gedeihen; außer dem Reis die Baumwolle, Zucker und viele andere. Die entschiedene tropische Natur des Landes erhellt daraus, daß in Bengalen die Kokospalmen fröhlich gedeihen. Man hat es wegen seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit den Garten Indiens genannt.

Bengalen ist so sehr ein Kulturland, daß der wildwachsenden Flora nur eine geringe Sphäre gelassen bleibt; nur die von der Kultur der Menschen nicht bezwingbaren Inseln des äußersten Deltas können hier einen Maafsstab für die natürliche Flora abgeben. Diese trägt, wie die des im Osten angränzenden Landes, Tripura, Çrîhatta und Katurgrâma, den Charakter des üppigen Wucherns; es gedeihen hier neben den großen Waldbäumen die Kletter- und Schling-Pflanzen zu merkwürdiger Größe; sie überragen die höchsten Bäume, die von ihnen umschlungen und

beinahe erdrückt werden.¹⁾ Die Feuchtigkeit des Klimas und des üppigen Bodens nebst der nur wenig abnehmenden Hitze erzeugen in beiden Gegenden eine ähnliche Flora.²⁾ Jene Länder im Osten haben aber viele Gewächse, die in Indien sonst selten sind und nach Hinterindien gehören.

Wir können den übrigen Theilen Hindustans nur einzelne Bemerkungen widmen. Wir erwähnen hier Orissa's, weil es in seinem fruchtbaren, ebenen Theile, dem Mogulbandi, mit dem unteren Bengalen durch die Milde des Klimas und die reiche Flußbewässerung große Aehnlichkeit hat; Reis ist das Haupterzeugniß und im Allgemeinen kommen hier auch die Gewächse Bengalens vor. Doch ist der Boden sandiger und trockener, der Anbau weniger sorgfältig; es gedeihen hier aber üppig außer den Mango und Indischen Feigenbäumen die Kokos und andere Palmen, die an die südliche Lage erinnern.³⁾

Das Festland Guzerat's mit üppigem, angeschwemmtem Boden, mildem Klima und reicher Bewässerung gehört zu den bestangebauten und fruchtbarsten Gebieten Indiens; die Kultur und Flora sind hier die in Indien gewöhnlichen.

Weniger begünstigt ist Sindh; der Indus tritt von selbst überschwemmend nur wenig aus seinem Bette heraus, und künstliche Bewässerung wird meistens erfordert; der dürre Sandboden verschlingt schnell das überfließende Wasser, der Monsun ist hier schwächer. Weite Striche taugen nur zu Weiden. Nur einzelne Theile bestehen aus einem reicheren Thon- oder Lehm-Boden; wenn diese zugleich jährlich überschwemmt werden, sind sie äußerst fruchtbar, und einige Striche geben sogar drei Ernten, während die unbegünstigten nur eine dürftige liefern. Reis wird hier weniger gebaut, als Weizen und andere Kornarten; Zucker, Indigo, Baumwolle und die gewöhnlichen Indischen Gewächse werden hier gezogen; unter einer bessern Regierung würde das

1) RITTER, IV, 1, 413. nach FR. HAMILTON.

2) Ueber die Art des Anbaus und die Gewächse, die angebaut werden, in Bihâr und in dem nördlichen Bengalen (d. h. in den Ländern zwischen der Parallele der Südwendung des Ganges und dem Himâlaja) giebt FRANCIS HAMILTON, in dem öfters angeführten Werke: *Eastern India*, genaue Auskunft; dann über Bengalen (COLEBROOKE'S) *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal*. London, 1806.

3) STIRLING, in *As. Res.* XV, 171 flg.

Land ergiebiger sein. Das Klima trägt den Charakter der angrenzenden Wüste; die Hitze vom März bis Mai ist übermächtig, im December und Januar leidet die Vegetation unter der Kälte.¹⁾

In Marwar bildet die Lavani die Kulturgränze; ihr östlich, 228 wo künstliche Bewässerung gelingt, trägt das Land reichlich Weizen und Baumwolle; es wachsen nur wenig Bäume; die Kennzeichen Indischer Dörfer, Mango und Indische Feigenbäume, schreiten nicht über die Lavani hinaus. Im Westen des Flusses sind nur einzelne Oasen der Kultur, der harte Thonboden und der Sand erfüllen stets mehr das Land und nehmen es im Westen ganz ein.²⁾

Das Bergland im Norden des Vindhja besteht meistens aus einem Wechsel verschiedener Arten des Bodens von reicher, schwarzer Dammerde an bis zu unfruchtbarem Steinboden; die erste gehört den Flächen und Gründen der Thäler und ist, wo gut bewässert, von gleicher Fruchtbarkeit mit den reicheren Gebieten Indiens, Zucker, Baumwolle, Indigo, Weizen, Gerste, *Holcus sorghum* und andere Indische Gewächse tragend; seltener wird hier Reis gebaut; die steinigern Theile bringen nur geringere Gewächse: *Panicum*, *Paspalum* und andere; es sind auch ganz unfruchtbare Striche aus Kankar-Boden und anderem Gestein. Die Regen sind geringer als im Tieflande, die Bewässerung aus den in der trockenen Jahreszeit seicht werdenden Flüssen erfordert zum Theil große und kostbare Bauten. Die heißen Monate vom März bis zum Anfange der Regenzeit bringen im Westen und nach der Wüste hin große Hitze und Dürre; es berstet der Boden, die Vegetation steht still und das Laub an den Bäumen verwelkt.³⁾ Es sind dieses keine Gebiete allgemein verbreiteter reicher Fruchtbarkeit.

1) MACMURDO, in *Journ. of the R. A. S. I.*, 226 flg. Den Betrieb des Ackerbaus in *Guzerat* lernt man kennen aus *Notes on the Agriculture of the Cherotar districts in Gujerat. By Lieut. Col. MELVILLE in J. of the As. S. of B.* XI. p. 288. Die meisten in *Sindh* einheimischen Pflanzen sind aufgezählt in *Some notes on the Botany of Sindh, by Capt. N. VICARY*, ebend. p. 1152.

2) RITTER, IV, 2, 957. 991. 1006.

3) S. FRANKLIN, über Bandelkhand, in *Trans. of the R. A. S. I.*, 278 flg. über Mewar RITTER, IV, 2, 892 flg.

Eine Ausnahme macht Malva, mit reichem, schwarzem Lehm-boden, einem sehr milden und gleichmäßigen Klima und meist hinreichender Bewässerung. Es gedeihen hier in großer Fülle die meisten in Indien gewöhnlichen Kulturgewächse.¹⁾

Das Dekhan hat, wie oben schon gesagt, drei Hauptformen: das Tafelland der Mitte, die Niederung der Ostküste, dann die Westküste.

Der Boden der Ostküste besteht meist aus den herabge-
 229 schwemmten zersetzten Gesteinarten der Berge darüber, aus Sand und zum Theil aus vom Meere abgelagertem Schlamm-boden. Diese meist nicht reich bewässerten Gebiete gehören zu den weniger fruchtbaren Indiens; die Flüsse werden in der trockenen Jahreszeit sehr wasserarm; die Krishnâ hat sich ein zu tiefes Bette gebildet, die südlicheren Flüsse sind zu wasserarm, um das Land zu bewässern; die Gôdâvarî bewässert aber ein größeres und mit reicherm Boden begabtes Delta; andere Striche werden aus natürlichen Landseen bewässert. Nur wo die Bewässerung hinreicht, ist das Land fruchtbar; es giebt jedoch meist nur eine Ernte, weil hier der Regenmonsun mit der kühlen Jahreszeit Hindustans zusammenfällt und statt der Regenzeit des Nordens hier die heißen S. W. Winde über das erhitzte innere Land herwehen; vom Mai bis September ist es hier unerträglich heiß. Das Land im N. der Gôdâvarî erhält Mitte Juni's den Regen mit dem S. W. Monsun, der im November dem N. O. weicht; hier herrscht gemäßigtere Hitze, das Land hat fruchtbaren Boden und drei Ernten: eine kleinere am Ende August's, frühe im Januar die wichtigste aus Reis und Bagra; die dritte ist gegen das Ende vom März und besteht vorzüglich aus Mais.²⁾

1) SIR JOHN MALCOLM, *Memoir of Central India*, I, 8 flg. RITTER, IV, 2, 752.

2) W. HAMILTON, II, 60. 71. Ueber die Bodenverhältnisse und den Betrieb des Ackerbaus in verschiedenen Theilen des Dekhanischen Hochlandes liefern folgende Aufsätze Aufschlüsse: *Memoranda on the Geology of Bundelcund and Jubbulpore*. By Dr. J. ADAM. B. M. S. In *J. of the As. S. of B.* XI, p. 392; *Notes on Indian Agriculture, as practised in the Western or Bombay Provinces of India*. By ALEX. GIBSON Esq. In *J. of the R. As. S.* VIII, p. 93; *Extracts from a Report on Chota Nagpore*. By S. T. CUTBERT, Esq. Ebend. p. 407, und *Notes on the Products and Manufactures of the Humankondah in the districts of his H. H. the Nizam of Haiderabad*. By A. H. WALKER, Esq. in *J. of the As. S. of B.* X, p. 386, 471, 509 und 725.

Eine Ausnahme von der Unfruchtbarkeit der Ostküste bildet auch der südlichere Theil; die Kâvêrî führt eine sehr fruchtbare aus reichem Feldspaththon und zersetzten Kalkconglomeraten gemischte Erde mit sich und bewässert reichlich das von ihr gebildete breite Delta, nächst einem Theile Bengalens das reichste Reisland Indiens. Auch die südlichere Küste bis Kap Komorin ist ein reich bewässertes Land mit fruchtbarem Boden und einem so milden Klima, daß hier der Zimmtbaum aus Ceylon und sogar die Gewürznelke des östlichen Archipels angepflanzt werden können; um so mehr also der Kaffeebaum und die Senna (*Cassia lanceolata*) aus Arabien, deren Erzeugnisse ausgeführt werden.

Die meisten Flächen des Dekhans, so wie die des im N. W. vorliegenden Khândêg bestehen aus dem eigenthümlichen schwarzen Boden, welcher Regur¹⁾-Erde genannt wird; er ist nicht weniger bemerkenswerth wegen seiner weiten Verbreitung, als der großen Fruchtbarkeit: er liegt nie brach und erhält nie den geringsten Dünger; er hat eine Tiefe von zwei und drei bis zwanzig²³⁰ und dreißig Fuß und ist wahrscheinlich aus verwitterten basaltischen Trappfelsen entstanden.²⁾ Man schreibt die Fruchtbarkeit seiner Eigenschaft, die Feuchtigkeit der Luft einzusaugen, zu. In der Regenzeit nimmt er die Form eines sehr zähen Lehmes an, in der Hitze zieht er sich zusammen und zeigt tiefe Risse; die meisten Saaten werden in ihm gesäet gegen das Ende der Regenzeit und erhalten wenig andere Nässe als den Thau. Er findet sich erst in einer gewissen Entfernung im W. der Ostghat, wie von Haiderâbâd an; doch scheint seine Gränze nicht genauer erforscht worden zu sein.³⁾

Der östliche Theil des innern Dekhans hat einen weniger fruchtbaren Boden und sparsameren, unsicherern Regen; es sind Beispiele bekannt, daß zwei Jahre hinter einander der Regen ausgeblieben ist; dann tritt furchtbare Hungersnoth ein, aber auch in gewöhnlichen Jahren sind die Ernten nicht sehr üppig, außer wo die Bewässerung reichlich ist. Diese zu sichern, sind hier und sonst im Dekhan große Eindämmungen der Thäler, um

1) Englisch: *cotton-ground*.

2) H. W. VOYSEY, *On the diamond mines of Southern India*, in *As. Res.* XV, 126.

3) RITTER, IV, 2, 269. W. HAMILTON, II, 324.

Seen zu bilden, oder auf sonstige Weise große Wasserbehälter gemacht; solche *Tank*, wie sie heißen, erhalten das Wasser von der Regenzeit her zur Benutzung für den Ackerbau; doch müssen hier oft die geringeren Kornarten den Reis ersetzen.¹⁾ Nur nach dem Regen ist das Land grün; in der heißen Jahreszeit verdorrt die Natur, das Grün verschwindet ganz. Große Wäldungen fehlen. Die freiwillig hier gedeihenden Gewächse werden solche sein, die geringer Feuchtigkeit bedürfen und hohe Hitze vertragen; sie tragen den Charakter des stachlichten und dornichten; diesen Charakter tragen auch die Bäume.²⁾

Der westliche Theil des Dekhanplateau's hat, wie schon erwähnt, einen besonders fruchtbaren Boden, die Monsunregen sind reichlicher und das Land wird durchfloßen von den vielen Quellströmen der großen Dekhanflüsse. Die höhere Begünstigung des Landes zeigt sich auch darin, daß die Westghat auf ihrer Höhe und ihrer inneren Abdachung noch walddreich sind; das Alpenland 231 Kodugu im S. besteht meist nur aus Wald, darunter das hoch geschätzte Sandelholz, welches hier allein ächt vorkommt. Unter den Ghat erstrecken sich ostwärts die fruchtbaren Tafellandschaften des Dekhans;³⁾ unter diesen ragt die von *Dharwar* besonders hervor, sowohl durch eigene Fruchtbarkeit, als durch den großen Gegensatz gegen das im Osten angränzende Land. Dieses Gebiet wird vom 15ten Grade n. B. durchschnitten, von den Quellströmen der Krishnâ bewässert; es ist unter dem Fuße der Ghat ziemlich gebirgig, wird nachher ebener und senkt sich mit den Flüssen ostwärts. Die Ghat haben hier nur die Höhe von 2600 F., die Stadt Dharwar 2205, die östlichen Theile an der Tungabhadra 1400—1500 F.⁴⁾ Die Ghat halten die Regenwolken auf, die sich an ihnen brechen und reichlichen Regen ergießen; doch fließen die Ströme in zu tief eingegrabenen Betten, um weit über ihre Ufer zu treten. Von diesem Regen erhält das Land wenige Meilen im Osten oft keinen Tropfen. Die nasse Jahreszeit dauert vom April bis October, die eigentliche Regenzeit fängt

1) W. HAMILTON, II, 123. 324. 328. 400.

2) FR. BUCHANAN. bei RITTER, IV, 1, 802. *Tank* ist zusammengezogen aus *taḍāka* oder *taḍāga*.

3) W. HAMILTON, II, 144. 203. RITTER, IV, 1, 660.

4) RITTER, IV, 1, 694.

jedoch erst im Juni und Juli an; die trockene beginnt mit dem N. O. Monsun und dauert die zweite Hälfte des Jahres; die größte Hitze ist im April und Mai; aber auch dann weht die Nacht über ein kühlender Westwind. Die mittlere Temperatur ist auf 19° bestimmt worden. Nicht die Kälte unterbricht hier die Vegetation, sondern die kurze Hitze ohne Regen.

Das Klima und der Boden dieser Gegend bedingen die Vertheilung der Kulturen unter drei Aussaaten und drei Ernten; die erste Aussaat, am Ende Mai's und im Anfange Juni's nach dem ersten Anfange des Regens, bringt reife Früchte vor dem Ende der Regenzeit; die zweite richtet sich nach der eigentlichen Regenzeit; die Saatzeit ist am Ende Juni's und im Anfange Juli's, die Ernte im December und Januar; die dritte Ernte gehört dem trockenen Theile des Jahres; die Aussaat fällt im September und October am Ende der Regenzeit; der reichlich fallende Thau nährt die Früchte, die Ernte tritt ein im Februar und März. Man sieht, es sind eigentlich die Kulturen des *nafsen* Jahres, welche in zwei Abtheilungen vertheilt werden.¹⁾

Die Hauptgewächse jeder Aussaat sind die folgenden: der 232 ersten: Kornarten: zwei des Panicum, Italicum und Miliaceum; Eleusine coracana; dann Bohnen und Sesamum-Oel. Der zweiten: Kornarten: rothes Guari oder Holcus sorghum, Panicum spicatum, Reis; dann verschiedene Bohnenarten und andere Gemüse; Hanf, Flachs. Der dritten: weißes Guari, Cicer arietinum, Weizen; Baumwolle, Kastoröl und andere; Tabak, Indigo. Außerdem werden viele Gartengewächse und Früchte gezogen.

Das höhere und daher kühlere Tafelland Maisur's, welches, wie wir schon gesagt, an beiden Monsunen Theil hat, und weite Strecken des fruchtbaren Regur-Bodens enthält, gehört auch zu den sehr begünstigten Kultur-Ländern Indiens und ist reich an mannigfaltigen Erzeugnissen des Bodens; diese stimmen im Allgemeinen mit denen Dharwar's überein; die südlichere Lage bezeichnen die Palmenarten, von welchen mehrere in Maisur glücklich gedeihen.²⁾

1) Diese Angaben, wie die folgenden, entlehne ich RITTER, IV, 1, 707 flg. Das Original: ALEX. TURNBULL CHRISTIE, *Sketches of the meteorology, geology, agriculture etc. of the Southern Malvatta country*, in JAMESON'S *New Philos. Journ.* 1828. p. 292. ist mir nicht zugänglich.

2) Ueber die Kulturen in Maisur sind ausführliche Nachrichten in FR. BUCHA-Lassen's *Ind. Alterthsk.* I. 2. Aufl.

Durch seine grössere Erhebung in so südlicher Breite und die Gleichförmigkeit seines milden, stets frühlingmässigen Klimas tritt das Nilagiri-Gebirge aus der allgemeinen Analogie des Dekhans heraus; es gilt dieses namentlich von der obersten Zone über dem Gürtel verschlungenen, feuchten Waldes, der das oberste Gebirge rings umgiebt; diese liegt über 5000 F. hoch und erreicht über 5000¹⁾. Der Regen ist hinreichend, die Hitze wird nie groß (nie über 22⁰), die Kälte erreicht zwar den Gefrierpunkt, das Eis verschwindet aber bald wieder, Schnee erscheint kaum. Die Flora muß hier der des Himälaja und des nördlichen Indiens ähnlich sein, doch wieder verschieden, da hier die gesteigerte Hitze jener Gebiete fehlt.

Zu den reichsten und merkwürdigsten Kulturgebieten Indiens gehört die Küste *Malabar*. Der Monsun und die Gebirgsströme bringen Fülle von Bewässerung, das Klima, in der Niederung namentlich, gehört zu den mildesten und gleichförmigsten. An der Küste ist ein schmaler, flacher Rand (keine M. breit), mit 233 tiefen Meeres-Einschnitten; es hemmt dieser Rand²⁾ den Abfluß des Wassers, welches hier verdunstet und einen fruchtbaren Reissboden zurückläßt, der unter den ersten Hügeln liegt; in diesem flachen Küstenrande gedeihen die Kokus vortrefflich. Das Hügel-land füllt den größeren Theil zwischen dem Meeresrande und den eigentlichen Bergen; dieses Gebiet ist von engen, zum Theil die Küste erreichenden Thälern durchschnitten; bewaldet heißen diese Hügel *Ponna* (Pannum), entwaldet *Parumba* (*Parum*); sie haben steile Seiten, oben Flächen, jene das beste Land, welches, damit die Erde nicht abgespült werde, in Terrassen ausgelegt werden muß; die Thäler (*Kandum*, *Paddum*) sind wohl bewässert und äußerst fruchtbar. Ueber diesen Hügeln erhebt sich die eigentliche Bergkette.

Auf den verschiedenen Stufen dieses Landes gedeihen die mannigfaltigsten tropischen Gewächse. Es sind zwei jährliche reichliche Reisernten, mit Fleiß läßt sich sogar eine dritte gewinnen. Auch der Zucker und andere Indische Gewächse gelin-

NAN'S Journey from Madras through the countries of Mysore u. s. w. s. oben S. 152.

1) ROYLE, p. 30.

2) BUCHANAN, II, 585. nennt ihn *Downs*.

gen ebenso gut. Das untere Land ist sehr reich an Palmen, außer den Kokus mehrere andere; hier wächst die Betelranke und die Pfefferrebe ist hier zu Hause; nicht weniger die allgemein verbreiteten Indischen Früchte: Bananen, Mango und andere. Auf den unteren 3600 F. hohen Bergen erheben sich die stattlichen Wälder des Tekbaums, der nirgends besser gedeiht; wo er aufhört, fangen die Wälder des geschätzten Sandelholzes an, welches auch hier zu Hause ist und nur in den oberen kühleren Ghat wächst. Kassia und Kardamomen sind auch Gewächse dieses Hochlandes, nördlicher kommt auch der wilde Muskatnussbaum vor. Die Wälder der westlichen Ghat sind ausgezeichnet durch ihre hohen, schlanken Bäume und die Freiheit von Schlingpflanzen, wie sie in den schwülen Niederungen des Ostens wuchern.¹⁾

Malabar ist als Land Indischer Kulturen die Perle der Westküste des Dekhans; es hat aber auch die nördlichere Küstenlandschaft im Allgemeinen denselben Charakter; doch erreicht Kanara nicht den Reichthum Malabars. Die südlichste Küste, Travankor, steht an natürlicher Begabtheit gegen Malabar im engeren Sinne nicht zurück, wohl aber an Verbreitung des Anbaus und Betrieb- 234 samkeit der Bewohner.

Bei noch größerer Milde und Gleichförmigkeit des Klimas, bei der Theilnahme an beiden Monsunen, bei einer größeren Ausdehnung sowohl des flachen Küstenlandes als des kühleren Hochlandes erscheint Ceylon als noch reicheres Land, denn Malabar, für die Erzeugung mannigfaltiger Gewächse; in der That ist die Insel, was den Reichthum der Vegetation betrifft, eines der allerbegünstigsten Länder der Erde; die Reichthümer der innern Berge, die mit den üppigsten Wäldern überall bewachsen sind, sind zum Theil noch gar nicht erforscht. Auch an Kulturgewächsen ist sie, wie schon oben erwähnt worden, sehr reich; es genüge, daran zu erinnern, daß diese Insel außer Zimmt auch Kaffee, Pfeffer und andre tropische Gewächse erzeugt.

Diese Skizze konnte nur im Allgemeinen auf die Eigenthümlichkeiten hindeuten wollen, welche in Beziehung auf die Ver-

1) Eine sehr reichhaltige Zusammenstellung über die Kulturen Malabars giebt RITTER, IV, 1, 798 ff.

hältnisse des Klimas, des Bodens und der von diesen abhängigen Agricultur in den verschiedenen Theilen Indiens vorkommen. Um den Reichthum und die Mannigfaltigkeit klar zu machen, welche das Pflanzenreich in Indien entfaltet, müßte jetzt eine Aufzählung der Gattungen und Arten der Indischen Flora folgen; wegen einer solchen müssen wir aber auf die Werke über Indische Botanik verweisen¹⁾ und uns hier darauf beschränken, die hervorragendsten Erzeugnisse der Indischen Pflanzenwelt anzugeben. Einige allgemeine Bemerkungen mögen aber vorher hier ihren Platz finden.

Erstens. Indien erscheint in Beziehung auf Fruchtbarkeit als ein ausgezeichnet begünstigtes Land. Nur die Indus-Wüste ist ein eigentlich unfruchtbares Gebiet; das östliche Plateau des De-

- 1) Die wichtigsten allgemeinen Werke über Indische Botanik sind die folgenden; das sehr ausgezeichnete von FORBES ROYLE ist schon S. 221. angeführt:

W. ROXBURGH, *Flora Indica or description of Indian plants. A new edition, edited by the late Rev. WM. CAREY.* 3 Vols. 8vo. Calcutta. 1832.

Früher: Serampore. 1820—1824. 2 Vols. 8vo.

— — *Plants of the coast of Coromandel, published by SIR JOSEPH BANKS* 3 Vols. Fol. 1795—1798.

Dr. N. WALLICH, *Plantae Asiaticae rariores; or descriptions and figures of a select number of unpublished East-India plants.* 3 Vols. Fol. London. 1829. 1832.

WIGHT and ARNOTT, *Prodromus Florae Peninsulae Indiae orientalis, containing characters of the plants etc.* Vol. I. 8vo. London. 1834.
Vom ersten auch: *Contributions to the Botany of India.* 8vo. London. 1834.

Das vorzüglichste Werk über diesen Gegenstand, welches mir bis jetzt nur dem Titel nach bekannt ist, ist dieses:

J. D. HOOKER and T. THOMPSON, *Flora Indica.* Vol. I. Calcutta. 1855.
Eine Uebersicht der in Indien angebauten Gewächse liefert dieser Aufsatz: Geographische Vertheilung der wichtigsten Kulturprodukte Indiens in Dr. PETERMANN'S Mittheilungen u. s. w. 1859, Nr. 1, nebst Karte.

Von älteren Werken sind zu erwähnen:

II. VAN RHEEDE, *Hortus Indicus Malabaricus.* 1678—1696. XII Tom. Fol. wozu:

FR. HAMILTON, *Commentary on the Hortus Malabaricus of H. v. Rheede, in Transact. of the Linnaean Soc. of London.* Vol. XIII.

G. E. RUMPHII *herbarium Amboinense.* Ed. J. BURMANN. Amstelodami. 1744—1755. VII Tom. Fol.

khans, ein Theil der Koromandel-Küste, einzelne Striche des Nord-Vindhja-Landes sind im Allgemeinen nur weniger fruchtbar, als die übrigen Theile; des ganz unfruchtbaren Landes ist nur sehr wenig; große Gebiete sind noch nie der Kultur gewonnen worden, würden aber sehr fruchtbar sein, wie ein großer Theil Gondvana's, welcher die herrlichsten Wälder besitzt. Namentlich erscheint Indien als äußerst gütig von der Natur behandelt, wenn wir damit die Länder vergleichen, die sonst unter denselben günstigen Breitengraden liegen, zwischen 31^o—6^o n. Br., um nur ganz eigentlich Indisches Land in den Vergleich zu ziehen. Hinterindien kommt hierin der Schwesterhalbinsel gleich, aber an Kultur des Bodens steht es meist weit zurück; vom dritten östlichen Indien oder dem Archipel sind auch die Philippinen sehr fruchtbar, aber gegen die Festlande klein; sie, wie jenes, besitzen nur ganz tropisches Land; dieses fehlt dem südlichen, fruchtbaren China. In Beziehung auf den Reichthum und den Werth seiner Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche kann sich Java mit Hinterindien messen. Im Westen hat Arabien weites Land zu beiden Seiten des Wendekreises, aber in seinem Innern nur unfruchtbares, Westafrika nur in seinen äußersten Gebieten im Norden des Atlas ein theilweise fruchtbares Gebiet, im Süden am Niger ein üppig fruchtbares, während dagegen die Mitte von der großen Wüste eingenommen ist; das lange Nilthal ist in seinem sehr schmalen Kultursaum nicht einmal überall am Flusse fruchtbar. Amerika bietet unter diesen Breiten fruchtbares Land von dem nördlichen Mexico bis in den Norden Südamerika's, jedoch ganz anders im Innern gebaut als Indien und ganz ohne Anlage zur Einheit eines einzigen großen Reiches. Im Süden der Linie besitzt aber unter den gleichen Breitengraden Südamerika eine noch größere Masse des fruchtbarsten Landes als Indien, Afrika auch hier nur theilweise, Neu-Holland noch weniger. Im Norden der Linie bildet also nur Indien innerhalb der angegebenen Brei- 236
ten ein durch Naturgränzen zusammengehöriges großes Kulturland.

Zweitens. Die Verschiedenheit der geographischen Breite, der Erhebung, der Wärme und Feuchtigkeit der Atmosphäre, des Bodens und seiner Bewässerung ruft die große Mannigfaltigkeit der im wilden Zustande gedeihenden Gewächse hervor, durch welche Indien ausgezeichnet ist; dieser entspricht die Mannigfal-

tigkeit der nützlichen und kultivirten, unter denen einige der wichtigsten, wie wir nachher sehen werden, theils in Indien ursprünglich zu Hause sind, theils, obwohl auch andern Ländern angehörig, doch von da aus bekannt und verbreitet worden sind. Mit jener Geeignetheit zur Hervorbringung sehr verschiedenartiger Gewächse ist die Fähigkeit identisch, für viele fremde Kulturen ein geeignetes Land zu sein; die einsichtsvollsten Kenner zweifeln nicht, daß beinahe alle Gewächse der gemäßigten Zone, wie diejenigen der Tropen, deren Gedeihen nicht durch eine sehr große Nähe zum Erdgleicher bedingt ist, in Indien passende Oertlichkeiten finden würden.¹⁾ Die Stufen des Himälaja rücken die verschiedenen Zonen des gemäßigten Klimas an Indien heran, das unter den Tropen gelegene Indien hat hohes und niederes, trockenes und feuchtes Land. Daß bis jetzt nur einzelne fremde Gewächse, wie Opium und Tabak, eine weite Verbreitung in Indien gefunden haben, beweist hiergegen nichts; die einheimische Landwirthschaft blieb auch in dieser Beziehung auf der einmal erreichten Stufe stehen und erst die alles versuchende und erforschende Europäische Wissenschaft, wie das eingetretene Bedürfnis, Indien durch neue Kulturen zu einem einträglichen Besitzthume zu machen, werden die erstaunlichen Fähigkeiten Indiens vollständig an's Licht bringen. Auch in Indien einheimische Kulturen, wie die der Baumwolle und des Zuckers, gelingen jetzt besser in andern Ländern, obwohl nicht bloß die innere Wahrscheinlichkeit, sondern auch erworbene Erfahrungen dafür sprechen, daß keineswegs die Unfähigkeit des Landes, sondern die Mängel des Betriebes die Schuld sei.

Die dritte und letzte Bemerkung sei die, daß trotz der großen Verschiedenheit andererseits große Uebereinstimmung der Flora und der Kulturen durch Indien herrsche. Entschiedene und
 237 nicht wenige Unterschiede kommen allerdings vor, aber theils sind gewisse in Indien vorherrschende Gewächse beinahe über das ganze Land verbreitet, theils sind sie durch ihre Arten in den verschiedenen Theilen repräsentirt. Dieses hängt mit der allgemeinen Aehnlichkeit der klimatischen Verhältnisse, mit einer Ausgleichung der die Vegetation bedingenden Ursachen zusammen. Die Theilung des Jahres in eine kalte, tropische und eine

1) ROYLE'S Werk enthält viele Angaben dieser Art.

trockene, gemäßigtere Hälfte kann mit der nöthigen Einschränkung von Ceylon bis auf die mittleren Thäler des Himálaja ausgedehnt werden; die große Fläche des Nordens gewinnt durch die niedrige Lage an Milde des Klimas, wie das Hochland des Südens durch die nach Süden zunehmende Erhebung an Abkühlung gewinnt.

Es ist leicht einzusehen, daß die Verträglichkeit der Kulturgewächse mit den verschiedenen Theilen desselben Landes die Verbreitung des jene Kulturen mitführenden Volks über das ganze sehr fördern mußte; überall, wo der Arische Inder seinen Reis und seine Baumwolle bauen, seinen Mango und Pippala pflanzen konnte, mußte ihm leicht eine neue Heimath entstehen.

Naturerzeugnisse Indiens.

Die Kenntniß der Erzeugnisse eines Landes bildet gewiß einen sehr wesentlichen Theil seiner Geographie; doch müssen wir uns bei Indien wegen des übergroßen Umfanges, den das Streben nach Vollständigkeit veranlassen würde, auf die wichtigeren derselben beschränken. Insofern diese Erzeugnisse Gegenstand des Ackerbaus sind, zu Werken des Kunstfleißes das Material liefern oder erwähnenswerthe Artikel für den Handelsverkehr abgeben, werden sie später in den diesen Materien gewidmeten Abschnitten einer genaueren Betrachtung unterworfen werden. Hier sollen sie nur zur genaueren Bekanntschaft mit dem Lande dienen. Da die Literatur über Naturerzeugnisse Indiens in den letzten Jahren so sehr angewachsen ist, würde es einen viel zu großen Raum einnehmen, wenn ich alle hierher gehörigen Schriftstücke bezeichnen würde. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, nur die wichtigsten und die allgemeinen Inhalts anzuführen.¹⁾

1) *Contributions towards a History of the development of the Mineral Resources of India.* By S. G. TOLLEMACHE HEATLY, Esq. in *J. of the As. S. of B.* XI, p. 811; *Summary of the Geology of India, between the Ganges, the Indus, and Cape Comorin.* By H. J. CARTER, Esq. in *J. of the R. As. S. V.* p. 179 und *Extracts from the late Dr. VOYSEY's Journals, when attached to the Trigonometrical Survey in Southern and Central India* XIII, p. 853 u. XIX, p. 189 u. 269 fig. Ueber die Geologie des südlichen Indiens und seine Reichthümer an Metallen und Edelsteinen haben wir durch T. J. NEWBOLD's Arbeiten vollständigere Aufschlüsse erhalten. Die

Metalle.

An edlen Metallen ist Indien reicher als man früher geglaubt hat. An Gold ist der Himâlaja zum Theil reich. Es findet sich

Ergebnisse seiner Untersuchungen sind in folgenden Aufsätzen mitgetheilt: *Notes, principally Geological on the Tract between Bellary and Bijapur*, No. 1. im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 929 flg. — *Notes, chiefly Geological, across the Peninsula from Masulipatam to Goa etc.* XIII, p. 984 flg. — *Notes, pr. Geology, on the South-Mahrattâ country*, XIV, p. 268 flg. — *N., pr. Geolog., across the Peninsula of Southern India from Kistapatam, Lat. N. 14° 17' at the Embouchure of the Caleyroo River on the Eastern Coast, to Honaver, 14° 16' on the Western Coast etc.* p. 398 flg. — *N., ch. Geolog., across the Pen. of the S. I. from Madras, Lat. N. 13° 5' to Goa, Lat. N. 15° 30' by the Baulpilly Pass and Ruins of Bijanugger* p. 497 flg. — *N., ch. Geolog., acr. the P. from Mangalore in Lat. N. 12° 49' by the Bisly Pass to Madras, in Lat. N. 13° 4'.* p. 641 flg. — *N., ch. Geolog., across Southern India from Pondicherry, Lat. N. 11° 56', to Beypoor, in Lat. N. 11° 12' through the great gap of Palphautcherry*, No. III, p. 759 flg. — *N., ch. Geolog., on the Coast of Coromandel from the Pennaur to Pondicherry.* XV, p. 204 flg. — *N., ch. Geolog., on the Western Coast of South India*, p. 224 flg. — *N., ch. Geolog., from Seringapatam, by the Hegullo Pass, to Cannanore*, p. 315 flg. — *N., ch. Geolog., from Koompta on the Western Coast (S. India), by the Devamunni and Nundi Cannama Passes, Easterly to Cumbum, and thence Southerly to Chittoor, comprising a Notice of the Diamond and lead Excavations of Buswapur*, p. 380 flg. — *N., ch. Geolog., from Gooty to Hyderabad, comprising a brief Notice of the old Diamond Pits of Dhone*, XVI, p. 477 flg. — Im *J. of the R. As. Soc.* finden sich von ihm folgende Mittheilungen: *Mineral Resources of Southern India*. No. 1. *Copper Districts of Ceded Districts, South Mahratta Country, and Nellore*, VII, p. 150 flg. — No. 2. *Magnesite Formations*, p. 160 flg. — No. 3. *Chromate of Iron Mines, Salem District*, p. 167 flg. — No. 4. *Gold Tracts*, p. 203 flg. — No. 5. *Manganese Mines in the Kupput-gode Range, Southern Mahratta Country*, p. 212 flg. — No. 6. *Lead Mines of Jungamanipenta etc.* p. 215. — No. 7. *Corundum, Ruby and Garnet Localities*, p. 219. — No. 8. *Diamond Tracts*, p. 226 flg. Eine Zusammenstellung seiner Untersuchungen hat er angefangen mitzutheilen, ebend. VIII, p. 138 flg. p. 213 flg. IX, p. 1 flg. unter der Aufschrift: *Summary of the Geology of Southern India*. Auch die Asiatische Gesellschaft von Bengalen hat in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit den reichen mineralogischen Schätzen Indiens zugewendet und zu diesem Zwecke ein *Museum of Economical Geology of India* gestiftet, in welchem Proben von Erden und Mineralien in rohem und in bearbeitetem Zustande aus allen Theilen Indiens zusammengestellt werden sollen. Nachrichten über die Entstehung und Einrichtung dieses Museums sind mitgetheilt von TREMENHEERE und H. PIDDINGTON in dem *Journal* IX,

in den Strömen dieses Gebirges, doch nur wenig auf der Südseite, wie in Nepal und in dem oberen Gangeszuflusse, der Alakānandā; dagegen führen alle Flüsse Ladakhs Gold und die von Iskardo sind reich daran.¹⁾ Gold findet sich außerdem in Asam und an mehreren Stellen im Dekhan. Silber ist seltener. Wenn die Alten vom Goldreichthum Indiens sprechen, so ist es in vielen Fällen entweder nur eine unrichtige Erweiterung der frühen und wahren Nachricht von dem der nördlichsten Inder, der Darada, zwischen Kashmir und dem oberen Indus, oder eine falsche Folgerung daher, daß man in Indien viel Gold als Schmuck getragen oder sonst im Gebrauche vorfand; bei einigen ist es wohl Erdichtung, damit das an großen und seltenen Gewächsen und Thieren so reiche Land an dem in die Augen springendsten Reichthume nicht arm sei.²⁾

p. 973 flg. XI, p. 322. und über ein solches in Agra von W. BAIRD SMITH, X, p. 339 flg. Da es außer dem Plane dieses Werkes liegt, den durch diese Bestrebungen herbeigeführten Gewinn an genauerer Kenntniß der mineralogischen Schätze Indiens darzulegen, begnüge ich mich mit der Hervorhebung einzelner, allgemein wichtiger Thatsachen.

- 1) Gold findet sich in weiter Ausdehnung auf der Südseite des Himālaja. Zwischen Attok und Kalabagh wird Gold aus dem Sande des Flusses durch Waschen gewonnen, s. den S. LIV. angeführten Bericht JAMESON's p. 221. Die Goldwäschereien an der Vipāçā sind beschrieben in *Account of the process employed for obtaining Gold from the Sand of the Beyass etc. By Captain J. ABBOTT, Boundary commissioner etc.* ebend. XVI, p. 266 flg. Dann wird Gold aus dem Subanchiri, einem Zuflusse zum Brahmaputra, gewonnen. S. den S. XLIX. angeführten Bericht von E. J. T. DALTON, ebend. XIV, p. 250. Von Asam sagt ROBINSON in seinem Werke (s. S. XLIX.) p. 53., daß es dort keinen Fluß gebe, welcher nicht Goldstaub führe. Ueber das Vorkommen von Gold im südlichen Mahratten-Lande berichtet der eben angeführte Aufsatz NEWBOLD's. S. oben S. 37. von *Shajuk*; dann MOORCROFT, I, 79. 314. namentlich *Nagar*, ebend. II, 265. VIGNE, II, 287. So auch in den Flüssen des Hindukoh, S. MASSON, I, 213. Nachrichten von Goldwäschen in der Gōmatī und Rāmangā in S. des Himālaja und in Asam, und von Goldgruben im östlichen Maisur, s. *As. J. of B.* IV, 279. III, 463. VII, 625.

- 2) Von letzterer Art möchte DIODOR's Nachricht II, 36. nach MEGASTHENES sein, wenn er von Adern vieler Metalle in Indien spricht und Gold und Silber darunter erwähnt. HERODOTOS, III, 106. nennt Indien sehr goldreich, das Gold werde entweder gegraben, oder von den Flüssen herabgeschwemmt, oder (von den Ameisen) geraubt. Er kannte und meinte

Eisen findet sich an vielen Stellen, in einigen von besonderer Güte; in Kashmir, Sirmor, Nepal, Asam, in Gondvana und vorzüglich im Norden des westlichen Vindhja, auf der Halbinsel Guzerat, im Nalla-Malla-Gebirge über der Koromandel-Küste, in Salem und auf der Insel Ceylon.

Die Zubereitung des Stahls war den Indern frühe bekannt, und seiner Güte wegen finden wir Indisches Eisen nach Arabien und sonst ausgeführt.¹⁾

239 *Kupfer* ist nicht so häufig als Eisen, doch auch reichlich vorhanden, in Kashmir, Sirmor, Malajabhûmi, Nepal, also weit über

nur das nordwestliche. Reiche Gold- und Silber-Gruben werden auch nahe bei dem Lande des Sopeithes erwähnt. STRABON, XV, 1, 30. Also an der Vipâçâ. STRABON hat auch aus Megasthenes die Nachricht, daß die Flüsse Goldsand führen. XV, 1, §. 57. Da auch sonst Fluß-Gold in Indien vorkommt, wie in Kurg und Nilagiri (RITTER, IV, 1, 758. 782. 968.) und in Palar und Mahânada (ebend. IV, 2, 342.), so mag auch diese Angabe richtig sein; die folgende entbehrt nicht der Bestätigung: PLINIUS, II. N. VI, 23. *Narvae deinde, quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere late auri et argenti metalla fodiunt. Capitalia* entspricht nach III, S. 121. der *Arâvali*-Kette. Da nach ED. THORNTON's *Gazetteer* etc. I, u. d. W. sich dort Gruben von Silber, Kupfer, Eisen und Zinn finden und dieser Name im weitern Sinne verstanden werden kann, steht der Annahme nichts im Wege, daß dort auch früher Gold an den Tag gefördert wurde.

- 1) S. J. M. HEATH, *on Indian Iron, and Steel*, in *Journ. of the R. A. S. of Gr. B. and Irel.* V, 390. und ebend. IV, 187. Der Name des Indischen Stahls *Wutz* (Wuz) ist aus Skt. *vagra*, Diamant und Donnerkeil. Ueber die Verbreitung des Eisens im südlichen Indien geben seine Berichte ebenfalls Auskunft, so wie über die des Kupfers und des Bleis. In Beziehung auf das erstere Metall führe ich an, daß im Kasia-Gebirge (s. S. 69.) viele Eisengruben sich finden, die seit langer Zeit bearbeitet worden sind und früher viel eifriger als jetzt; s. *Notes on the Iron of the Kasia hills, for the Museum of Economical Geology. By Lieut. YULE, Engineers*, im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 853., und daß die Zubereitung des Indischen Stahls, welche den Europäern unbekannt geblieben war, beschrieben worden ist in *Report on the Manufacture of Steel in Southern India. By Cpt. CAMPBELL*, ebend. XI, p. 217 flg. Der eisenhaltige Sand Indiens besitzt die Eigenschaft, durch eine besondere Einrichtung des Feuers und des Verhältnisses des Brennmaterials einen natürlichen guten Stahl als ein unmittelbares Erzeugniß des Erzes hervorzubringen. Die Verfertigung von Damascener-Klingen in Guzerat im Pengâb ist beschrieben im *Process of working the Damascus Blade of Goojrat; by Cpt. JAMES ABBOTT, Boundary Commissioner, Lahore*, ebend. XVI, p. 417 flg. u. p. 606.

den Himâlaja verbreitet, dann in Agmir und Mewar, auch im Nalla-Malla-Gebirge.¹⁾

Blei findet sich ebenfalls sehr viel in den angegebenen Lagen, in Nepal, Sirmor, im Catadruthale, in Agmir, Gondvana und im Nalla-Malla-Gebirge; oft silberhaltig oder mit Silber zugleich.²⁾

Zinn, dieses seltene Metall, findet sich auch in der vorderen Halbinsel an einer Stelle und ist da reichlich, mit Silber verbunden. Es ist bekannt, daß Tenasserim, Málaka und die Insel Banca die reichsten Zinngruben in Asien besitzen, das Vorkommen des Zinns in Indien scheint zu erklären, wie so früh der Indische Name in der westlichen Welt erscheinen konnte.³⁾ Es ist schliesslich zu erwähnen, daß in Indien auch *Graphit* und *Zink* sich finden, welche für die Fabriken so wichtig geworden sind.⁴⁾

Edelsteine.

An edelen Steinen ist Indien vorzüglich reich und der Handel mit ihnen bildete einen Hauptzweig des Verkehrs mit Indien im Alterthume, wie in viel späteren Zeiten. Edele Steine gehörten zum Schmuck der Vornehmen und Reichen; noch jetzt legt das Morgenland einen hohen Werth auf sie. Namentlich die Diamanten mußten wegen ihrer Härte, ihrer Reinheit und des anhaltenden Lichtglanzes Bewunderung erregen.

Diese Stadt liegt auf der großen StraÙe von *Lahore* nach *Kacmîra*, zwischen dieser Stadt und *Rotas*. S. W. HAMILTON'S *A Description of Hindostan*, I, p. 491.

- 1) RITTER, II, 1187. 878. III, 18. 53. IV, 2, 882. 907. 342. *As. J. of B.* IV, 574. VII, 934. *J. of the R. A. S.* VII, 150. Ueber die Kupferwerke in *Gerhwal* sind spätere Berichte mitgetheilt im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 453 flg. p. 769. von G. S. LUSHINGTON und XIV, p. 471 flg. von SIEGMUND BECKENDORF.
- 2) RITTER, III, 32. 53. 878. II, 878. 795. IV, 2, 907. 508. 342.
- 3) Diese Zinngruben finden sich in Mewar, zwischen der Parnâcâ (Bunnas) und ihrem Nordzuflusse Kotasari. TOD, *annals of Rajasthan* I, 12, 504. Sie sollen einst drei Lak Rupien Einkünfte gegeben haben, sind aber seit fünfzig Jahren verlassen. Zinn heißt in den Malajischen Sprachen *timah*, im Skt. *kastira*, woher deutlich *κασσίτερος*, schon bei HOMER. II, XI, 25. XVIII, 474. 574. XXIII, 503. und sonst. Im *Peripl. mar. Er.* p. 31. kommt noch Zinn als Handelsartikel der Westküste Indiens vor.
- 4) Ueber das Vorkommen von Zink siehe *Notes on the Zinc Mines of Jâwar*, by Cpt. J. C. BROOKE, *Mewar Bheel Corps*. In *J. of the As. S. of B.* XIX, p. 212.

Die Hauptfundorte der *Diamanten* sind in Indien die folgenden: 1) am nördlichen Penar-Flusse, vorzüglich bei Kuddapah, aber auch im höheren Thale. 2) In der Nähe Nandial's, an der Westseite der Nalla-Malla-Berge, 15 M. nördlich von dem vorhergehenden. 3) Am mittleren *Kistna* bei Raolkonda im W. Golkonda's, und am unteren Flusse bei Gani im O. derselben Hauptstadt waren ehemals sehr ergiebige Diamantgruben, die jetzt verlassen sind. Die jetzt bearbeiteten dieses Gebiets liegen auf dem
 210 Nordufer desselben Flusses nicht weit S. W. von Ellor, namentlich bei Mallavilli. Diese zusammen lieferten die berühmten Diamanten von Golkonda, welches selbst keine besaß, wo aber ihre Niederlage noch ist. Ob an der Gôdâvarî welche vorkommen, ist unsicher. 4) In der Nähe Sumbhulpur's am mittleren Mahânada, an den kleinen Zuflüssen des letzteren von Norden her; sie werden aus dem Gebirgslande südlich unter dem Amarakantaka herabgeschwemmt; die eigentliche Lage dieser Diamanten ist noch unbekannt. 5) In Bandelkhand, in der Nähe Panna's, nach welchem die Panna-Kette benannt worden,¹⁾ 3 M. im S. der berühmten Feste Agajaghar; diese Lager, wie die vorhergehenden, sind sehr reich.²⁾

1) S. oben S. 84. 118.

2) Diese Angaben, wie die folgenden, sind alle aus RITTER, IV, 2, 344 flg., der sehr vollständig alle bekannten Mittheilungen benutzt und bezeichnet hat; ich verweise also auch wegen der Litteratur auf ihn. Ein sechstes, sehr reiches Lager wird von TAVERNIER, *Six Voyages en Turquie, en Perse et aux Indes*. A Paris. 1689. 8vo. II, p. 344. erwähnt im Norden des Vindhja; er sagt, es liege im S. von Rotasghar 30 Kos, an der nördlichen Kuljâ, bei Soumelpur. RITTER bemerkt sehr wahr, daß dieses nicht Sumbhulpur am Mahânada sein könne und denkt sich die südlichere Stadt als eine Pflanzung des älteren nördlichen Sumbhulpurs. TAVERNIER spricht als Augenzeuge und kann nicht die südliche Kuljâ gemeint haben, wie FR. HAMILTON meint, der diese Angabe aber BUFFON zuschreibt. S. sein *East. Ind.* I, 535. „An der südlichen Kuljâ, welche in denselben Bergen, wie die nördliche, entspringt, ist die einzige Diamantengrube, von welcher ich in der Nähe Bengalens gehört habe.“ Da TAVERNIER nicht beide Kuljâ verwechselt haben kann, — er irrt sich nur, wenn er sagt, sie fließe in den Ganges, sie fließt in den Gôna, — ist hier eine neue Lagerstätte. PTOLEMAIOS hat auch dieses Diamantenlager an der S. Kuljâ gekannt, worüber nachher. Aufser den hier unter 1. und 2. aufgeführten Fundorten der Diamanten sind mehrere andere von NEWBOLD in den oben angeführten Abhandlungen im *J. of the R. As. S.* VII, p. 226 flg. und im

Die Diamantlager in Indien sind eingeschlossen zwischen 11° und 25° n. B.; ein weites Gebiet, auf dem sie aber nur in einzelnen Strichen vorkommen; diese liegen alle an der östlichen Senkung des Dekhans und des Amarakantaka-Plateaus, am Rande des Hochlandes; sie werden zusammen in einem Conglomerate von Sandsteinbildungen gefunden, wie sie überall die ursprüngliche Lagerstätte der Diamanten bilden.

In der alten Welt konnte der Diamant nur aus Indien bekannt sein; er galt dort als schönster Schmuck der Könige und der Götter, deren Bilder damit geziert wurden; es häuften sich daher große Massen derselben in den Schatzkammern der Könige und Tempel zusammen; sie galten als die höchsten Repräsentanten des Werthes, und ihre Menge bezeichnete die Größe des Reichthums. Die Masse der von den Muhammedanern erbeuteten und fortgeschleppten Diamanten gränzt an das unglaubliche; dadurch sind sie zuerst viel nach dem Westen verbreitet worden. Auch in Europa erhielten sie einen großen Werth. So noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, obwohl er nicht mehr der ältere war. Die Verbreitung schadete dem Werthe, zumal nachdem die Entdeckung der reichen Lager in Brasilien und Borneo hinzukam. Die Folge ist der geringere Betrieb des Diamantensuchens in Indien gewesen, manche ältere Fundorte sind ganz verlassen, und dieser Ruhm und Reichthum Indiens, die auf einer nicht mehr in demselben Grade fortlebenden Vorstellung beruhten, werden wohl einem fortwährenden Sinken preisgegeben sein.¹⁾

J. of the As. S. of B. XVI, p. 477 fig. angegeben. Die genauer beschriebenen lagen alle in den sogenannten *Ceded Districts*, dessen Nordgränze die *Tungabhadra* (s. S. 167.) ist, und in dem Gebiete der Fürsten von Karnol (S. 168.), dessen Hauptstadt an diesem Flusse gelegen ist. Da eine Aufzählung der einzelnen Fundorte hier an unrichtigen Orte sein würde, will ich nur erwähnen, daß diese genauere Untersuchung bestätigt, daß früher die Benutzung der Diamantenlager viel eifriger und in größerm Umfange betrieben wurde, als jetzt. An der Godavari finden sich Diamanten bei Badrakellum nach p. 233., genauere Angaben darüber fehlen noch.

- 1) Der Diamant heißt wegen der Härte und der Fähigkeit zu *schneiden* *vagra*, Blitz. Dann *abhédja*, unspaltbar, und *hira*. *Amar. K.* IV, 25, 186. Erst nach Theophrast gilt *ἀδάμας* als griechischer Name des Diamants, *PINDER, de adamante, comment. antiq.* p. 19. Im *Peripl. mar. Er.* p. 32. werden unter den Waaren, welche aus dem innern Lande nach den Emporien der Westküste gebracht wurden, auch angeführt: *λίθια διαφανής*

212 Auch seiner Edelsteine wegen war Indien namentlich im Alterthum berühmt:¹⁾ die Berichte über den Handel mit Indien, wie der Periplus des rothen Meeres, bestätigen, daß viele Edelsteine und daraus gemachte Sachen aus Indien ausgeführt wurden, und noch gegenwärtig kann es seinen alten Ruf in dieser Beziehung behaupten. Ceylon ist wohl das reichste Edelsteinland der Erde, wenn wir nur auf die Mannigfaltigkeit der Arten und

παντοία, καὶ ἀδάμας, καὶ ὑάκινθος. PTOLEMAIOS hat VII, 1, 42. einen Fluß Adamas, welcher in den Bengalischen Meerbusen ausmündet und durch den Tyndis und den Dasaron von Manadas (d. h. Mahânada, S. 182.) getrennt ist; er und die zwei ersten kommen aus dem Uxentus. Nehmen wir, was das natürlichste ist, die Brâhmanî, Vaitarani (oder Kuljâ) und Suvarṇarêkhâ als die entsprechenden an, so machen wir die letzte zum diamantenführenden Fluße, während die eben S. 240. gegebene Nachricht die Kuljâ, also den Dasaron, als solchen setzt. Sieht man aber auf der Karte, wie nahe die Quell-Flüsse der Suvarṇarêkhâ denen der beiden Kuljâ liegen, und nimmt man an, jenes Diamantengebiet HAMILTON's liege in der Nähe dieser Quellen, könnte leicht auch ehemals eine Grube an der Suvarṇarêkhâ gewesen sein. Zwischen dem Uxentus und der Ganges-Mündung wohnten unter dem Uxentus die Kokkonaga mit der Stadt Δόσσαρα, etwa Doesa zwischen den Quellen der Kuljâ und Suvarṇarêkhâ, nach welcher der Fluß Dosaron deutlich den Namen hat, wodurch die obige Erklärung bestätigt zu werden scheint. Am Ganges selbst (παρά) sitzen die Sabarae, παρ' οἷς πλεῖστος ἀδάμας. Nimmt man dieses strengo, kann es nicht richtig sein; in Bengalen wird niemand Diamanten glauben. Es muß also eine Gegend rückwärts in das Gebirge sein; dieses führt uns nach dem oberen Laufe der Suvarṇarêkhâ zurück. Eine dritte Diamanten-Lagerstätte ist schwer zu bestimmen: τὰ δὲ ὑπὲρ τούτους (die Τάβασσοι) μέχρι τοῦ Οὐνδίου ὄρους, παρὰ μὲν τὸν Ναβάνδην ἀπ' ἀνατολῶν Παραπιῶται, deren Stadt Κόσσα, ἐν ᾗ ἀδάμας. Es wäre hier zuerst zu wissen, ob Nabandes etwas anderes sei, als verschrieben für Ναμάδης. MANNERT setzt Udepur am Fl. Zesul, den ich vergebens auf meinen Karten suche. Der Angabe der Lage nach wäre es West-Gondvana, wo nach Ferishta (RITTER, S. 352.) in der That im W. der Wurda Diamantgruben sein sollen. Wir kommen aber dadurch vom Vindhja ab. RITTER, S. 344. dachte an Sumbhulpur. Siehe hierüber auch III, S. 174.

- 1) PLINIUS H. N. XXXVII, 76. *Gemmiferi annes sunt Acesines et Ganges; terrarum autem omnium maxime India.* Für den ersten Satz weiß ich keine Belege. Das angeführte Buch des PLINIUS bezeugt deutlich, wie viele Edelsteine damals aus Indien kamen und gerade mehrere Arten der Indischen als die vorzüglichsten galten. Eine Zusammenstellung der Fundorte der Edelsteine im Dekhan von NEWBOLD steht im *J. of the R. As. S.* IX, p. 37. und 38.

die Menge sehen. Die edelen Steine finden sich vorzüglich im südlichen Theile und zwar im angeschwemmten Boden, in dem die Flüsse sie absetzen, nachdem sie aus ihrem Muttergestein losgerissen worden sind. Amethyste, Katzenaugen, Turmaline, die auch hier selten sind, Topase, Granaten, Sapphire, Spinelle, Chrysoberylle, Corundum, und vorzüglich häufig Zirkone und Hyacinthe außer anderen weniger geschätzten Namen kommen hier vor.¹⁾

Eine reiche Fundgrube edeler Steine ist zweitens *Mewar*, wo auf der innern Seite der Ârâvalî im Gebirge um Udajapur außer vortrefflichem Marmor viele Edelsteine: Amethyste, Chrysolithen, Granaten, Bergkrystalle, Jaspis und andere gefunden werden.²⁾

Drittens. Im Süden und Westen des letzten Gebiets, außerhalb der Ârâvalî, in den Ederbergen 24^o n. B., 16 M. N. von Ahmedabad, zwischen Mewar und Guzerat werden schöne Jaspisarten gewonnen; südlicher 8 M. O. von derselben Stadt am Westufer der Mahî Achate und Karneole; dann aus der Halbinsel Guzerat die sogenannten Moossteine.

Viertens. Berühmte Gruben von Karneolen sind endlich die 243 in dem Râgapippalî-Gebirge im S. der unteren Nerbudda.³⁾

1) Im *Per. m. Er.* p. 35.: γίνεται δὲ ἐν αὐτῇ — λιθία διαφανής. PTOLEMAIOS sagt VII, 4. Γίνεται τε πα αὐτοῖς — βήρυλλος, ὑάκινθος, μέταλλα παντοῖα. Dies letzte ist unrichtig. KOSMAS erwähnt nur des Hyacinths. Ueber die Mineralogie Ceylons giebt es, wie ich aus RITTER, IV, 2, 108. sehe, von dem Beschreiber der Insel, J. DAVY, eine besondere Abhandlung in den *Transactions of the geological Society*, V, 2, 318. S. auch seinen *account* p. 18. Die Nachrichten der klassischen Schriftsteller von den Indischen Edelsteinen und Perlen habe ich III, S. 10 flg. und S. 302 flg. zusammengestellt und erläutert.

2) S. RITTER, IV, 2, 881.

3) Ebend. S. 603. RITTER fügt hinzu, daß der *Peripl. m. Er.* p. 28. erwähne, nach Barygaza würden aus dem Innern zur Ausfuhr gebracht ὀνυχίνη λιθία καὶ μυρρίνη. Da Uggajinî erwähnt ist (ἀφ' ἧς), sind eher Steine aus Mewar als aus Râgapippalî, wie RITTER annimmt, zu verstehen. Die meisten Onyxsteine kamen aber nach p. 29. aus Plithana: ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνη λιθία πλείστη. Dieses ist bekanntlich PTOLEMAIOS' Βάθανα βασίλειον Σιροπολείου, im innern Lande Ârjake. S. S. 177. Die Edelsteine kamen wohl anderswoher dorthin; aber woher? Ueber die Lagen der von PTOLEMAIOS erwähnten Gebirge siehe oben S. — N. —. Aus der Indus-Mündung wurde nach *Peripl. m. Er.* ausgeführt: καλλαῖνός (od. καλλεανός) λίθος, καὶ σάπφειρος. Kaljâna ist Gold, das erste daher Chrysolith?

Mehrere kleinere Fundorte sind außerdem über das Plateau des Dekhans zerstreut.

Perlen.

Wegen der Aehnlichkeit des Gebrauchs¹⁾ mögen hier zunächst die Perlen erwähnt werden. Diese kommen nur an einer Stelle vor, an der Westküste Ceylons im S. der Insel Manaar und an der gegenüberliegenden des Festlandes bei Tutikorin, zwischen 9^o und 8^o n. B. An den Korallenbänken dieser Meerenge setzen sich die Perlernaustern fest. Die Cingalesischen Perlen gehören zu den schönsten, die man besitzt; den gefährlichen Fang betreibt jetzt, wie ehemals, eine Kaste, die eine besondere Abtheilung der Parawa oder der Fischerkaste des südlichen Indiens bildet.

214 An der Ceylonküste findet sich auch ausschließlich die Çankha-Muschel (*voluta gravis* oder *pyrum*) und zwar in der Manaar-Straße zu beiden Seiten dieser kleinen Insel, doch vorzüglich im Norden, dann gegenüber am Festlande nördlich von Tutikorin. Es sind drei verschiedene Arten dieser Muscheln, welche nach dem Festlande, vorzugsweise nach Bengalen, ausgeführt werden.²⁾ Da die Kohlenlager in verkohlten Urwäldern

1) THEOPHRASTOS erwähnte im Buche über die Steine der Indischen Perlen. *Athen. Deipn.* III, 93. Nach ANDROSTHENES' Indischem Periplus gingen sie „gegen Gold“ zu den Persern und den innern Völkern. Ebend.

2) S. RITTER, IV, 2, 157 fg. W. HAMILTON, II, 494. und oben S. 194. Der Çankha, concha, bildete in der alten Zeit auch ein Blase-Instrument im Kriege, wie die epischen Gedichte oft erwähnen, und auch Krishna bediente sich eines solchen, wie Vishnu vom Tragen des Çankha auch çankhîn heisst, daher die Heiligkeit. Noch jetzt wird darauf geblasen bei Festen. Durchschnitten geben sie Ringe, welche die Frauen tragen. — Perle heisst im Skt. *muktâ*, losgelassen; der der Regenwolke entfallene, von der Auster (*çukti*) aufgefangene Wassertropfen erhärtet sich in ihr zur Perle; dieses ist Indische Vorstellung, S. *Mâtâvikâgn.* dist. 6. Diese Perlenfischerei bei Ceylon wird erwähnt *Per. m. Er.* p. 33. *PLIN. H. N.* IX, 54. *PTOL.* VII, 1. vom Sinus Colchicus. Dann *Arr. Ind.* VIII, 8. aus MEGASTHENES, wo eine Sage mitgetheilt wird, nach welcher *Herakles*, d. h. Krishna zuerst die Perlen entdeckt habe. Richtig interpunktirt besagt die Stelle, daß *Margarita* ein Indisches Wort sei, was ohnehin wahrscheinlich ist; es muß aber *μαργαρίτης* Griechische Ableitung sein aus *μάργαρος*, Auster. Es ist eine Entstellung des Skt. Wortes *Manḡara*. S. *ALIAN. de nat. an.* XV, 8. Dieses findet sich nicht im Sanskrit, könnte

sich finden, bildet ihre Erwähnung einen passenden Uebergang zu den Gewächsen. Die Bestrebungen der Indischen Regierung, dieses für den Betrieb von Dampfmaschinen unentbehrliche Material zu entdecken, sind mit glücklichem Erfolge gekrönt worden. Die Menge der aus sechs Kohlenlagern im J. 1858 zu Tage geförderten Kohlen betrug 72 Mill. Tonnen.¹⁾

Gewächse.

Die Gewächse, die hier in Betracht kommen, sind dreierlei Art: erst solche, welche zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen der Menschen gehören und in ihr tägliches Leben tief eingreifen, die zur gewöhnlichen Nahrung, Kleidung, Wohnung und zu den einfachsten Geräthen gebraucht werden; dann solche, welche einem verfeinerten Leben, dem Genusse, dienen, wie Gewürze, Wohlgerüche und andere; diese sind meistens zugleich solche, die auch Gegenstand des Handels mit Fremden sind. Eine dritte Klasse bilden Pflanzen, welche keinem der obigen Bedürfnisse genügen, aber durch ihre Schönheit und andere Eigenschaften eine Bedeutung in der Vorstellung der Inder erlangt und dadurch eine besondere Verwendung gefunden haben. Diese sind zweierlei Art; sie dienen entweder religiösen Gebräuchen, wie die *Sôma*-Pflanze und das *Kuça*-Gras; sie finden daher in der Darstellung des Kultus am passendsten ihre Betrachtung; oder es knüpfte sich ²⁴⁵ an sie eine Bedeutsamkeit für das Bewußtsein, sie wurden in der Mythologie oder der Poesie Symbole für Gedanken, wie der *Lotus*, der *Açôka*; sie finden daher auch bei der Darstellung dieser Theile unseres Werkes am richtigsten ihre Stelle.

Eine vollständige Aufzählung auch der zu den zwei ersten Klassen gehörenden Gewächse würde bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes weit die Gränzen unseres Planes überschreiten und scheint unzweckmäfsig und überflüssig, da nicht vereinzelte und unbedeutende Erscheinungen, sondern die allgemeinen und hervortretenden uns die wahre Anschauung geben müssen.

aber ein Wort der Dekhanischen Sprachen sein. Oder ist es *markarâ*, Höhle, Gefäß?

1) Siehe *Montgomery Martin's The Progress and present State of British India*. S. 105.

R e i s.

Reis muß als die am allgemeinsten über Indien verbreitete und den meisten Bewohnern die Nahrung liefernde Kornart betrachtet werden; er ist überhaupt das allgemeine, einheimische Brodkorn der Länder des Ostens mit warmem Klima und regelmäßigen Monsunregen, außer Indien auch der hintern Halbinsel, Südchinas und des größeren Theiles des Archipels;¹⁾ denn auf den östlichsten Inseln vertritt die Sagopalme seine Stelle. Sein Anbau fehlt in Indien nur, wo die Wärme oder natürliche oder künstliche Bewässerung nicht hinreichend ist. Es wird daher zweifelhaft, ob das Tafelland des Dekhans, wo der Reisbau meistens künstliche Bewässerung nöthig hat, ursprünglich im Besitze des Reises war. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Reis von Indien aus nach Westen verbreitet ward; er erscheint zu Alexanders Zeit außerhalb Indiens nur in Baktrien oder nach anderen Nachrichten auch in Susiana und am unteren Euphrat; nicht weiter. Aus Indien stammt auch der Name.²⁾

- 246 Es soll acht Arten von Reis (*oryza sativa*) geben nach Indischen Ansichten, doch werden vorzugsweise nur zwei angegeben: die weiße, welche im tiefen Wasser wächst, die rothe, welche nur einen feuchten Boden erfordert; der gemeinschaftliche Name ist *çâli*. Ob wildwachsender Reis noch vorkomme, scheint sehr zweifelhaft, obwohl die Altindische Sprache ein Wort dafür besitzt.³⁾

1) S. RITTER, IV, 1, 800.

2) *Brihi*, aus *brih*, wachsen, sich ausbreiten, woher *brihat*, groß. Die Aenderung des Vokals (*ri* zu *ri*) ist unregelmäßig, deshalb nehmen die Grammatiker *vrî*, wählen, als Wurzel, was Unsinn ist. Die Altpersische Form mußte *brizi* werden; die Neupersische ist *barîng*. Das *v* wurde Griechisch geändert in *o*. THEOPHRASTOS hat auch *ὄρυζον*; er erwähnt seiner in Indien. *Hist. pl.* IV, 4, 10. STRABON, XV, 1, §. 18. führt die anderen Länder nach ARISTON hinzu und hat *ὄρυζα*; nach dem Zusammenhange gehört auch die Erwähnung Baktriens u. s. w. dem ARISTON. *Amara*, II, 9, 15. sagt, *vrîhi* sei Reis, welcher in der Regenzeit reife.

3) *Nivâra* wird so erklärt, *Am.* II, 9, 25. jedoch auch von anderen Kornarten; sein Ausdruck ist allgemein: *triṇadhânjâni*, wildwachsende Kornarten (eig. Gräser-Korn); *dhânja* nach seiner eigenen Erklärung, 21. ist Reis und (ährenbildendes, d. h.) Korn. — Von den zwei Arten des *çâli* werden, 24. *kalama* (der weiße Reis der Regenzeit, vgl. *calamus*, *culmus*, *κάλαμος*, Halm) und *shâshṭika* (schnellreifender, rother: eig. sechziger, in 60 Tagen reif?) genannt.

Die gewöhnliche Art, den Reis zu bauen, ist, zuerst eine kleinere Stelle, welche entweder von dem eben anfangenden Monsun oder einem im Steigen begriffenen Flusse unter Wasser gesetzt wird, mit Reis zu bepflanzen. Dieser Reis ist dann, wenn die allgemeine Bewässerung des Landes eintritt, aufgekeimt und wird über die Reisfelder ausgepflanzt, die unter Wasser gesetzt werden; das Wasser wird nach bestimmten Zwischenzeiten abgelassen.¹⁾ Auch wird der schon keimende Saame auf einem in einen Sumpf verwandelten Felde gesät; endlich auch trocken. Nur bei reichlicher Bewässerung während der Regenzeit giebt ein Feld zwei Reis-Ernten; bei geringerer wird zum zweiten Male ein anderes Gewächs gesät.

Aus dem Reis wurde frühe ein berauschendes Getränk bereitet, wie noch gegenwärtig geschieht.²⁾

Weizen ist nach Reis die wichtigste Kornart, theils weil er die wichtigste Aussaat für die trockene Ernte ist, theils weil er, wo Reis wegen mangelnder Bewässerung nicht gebaut werden kann, die erste Stelle einnimmt, wie in dem trockenen Marwar und ebenso in Bandelkhand; er kommt daher überall in Hindu-²⁴⁷ stân vor neben Reis, es giebt einzelne Provinzen, wie Puranîja, wo er mehr als Reis gegessen wird;³⁾ im Dekhan herrschen andere Arten als Weizen nach dem Reis vor. *Gerste* wird auch viel gebaut, doch weniger als Weizen; sie bildet wie dieser, einen Theil der Winterkultur.⁴⁾

1) FR. BUCHANAN, *Mysore*, I, 83. II, 99. 231. 373. 397. 518. III, 37. 235. Er nennt diese Art *cultivation by transplantation*; die zweite *sprouted cultivation*, die dritte *dry seed cultivation*. S. auch *East. Ind.* I, 275. II, 202. 528. III, 109. 212. etc.

2) Auch dieses war den Alten bekannt; ARISTOTELES spricht *Hist. anim.* VIII, 25. SCHNEID. vom Wein aus Reis; so auch AILIANOS, *Hist. an.* XIII, 8. STRABON, XV, 1, 53. MANU erwähnt unter den drei Arten berauschender Getränke, XI, 94. der *Paishî*, d. h. der aus zerstoßenem Korn (*pishta*) gemachten; es ist aber ohne Zweifel Reis gemeint.

3) FR. HAMILTON, *East. Ind.* III, 109.

4) ROYLE, p. 418. Weizen heißt Skt. *gôdhûma* (Erdenrauch), womit das Persische *gandum* offenbar verwandt ist, obwohl es schwer zu sagen ist, auf welcher Seite die ursprünglichere Form sei; dann *sumanas* (lieblich). *Am. K.* II, 9, 18. Auch *mlêkhûça*, Barbaren-Efsen, welches anzudeuten scheint, daß Weizen gegen Reis gehalten in Indien nur wenig genossen wurde, aber als allgemeines Brodkorn der Nichtinder im Westen und

Die übrigen Kornarten, die sonst in Indien gewöhnlich gebaut werden, sind eigenthümlich: in der trockenen Jahreshälfte Hirse (*Panicum miliaceum*); mit Reis gleichzeitig von der Mitte Junis bis Ende September außer dem Amerikanischen Mais (*Zea M.*), welcher in Indien noch nicht sehr verbreitet ist: *Guari*, *Paspalum* (*P. scrobiculatum*, *P. frumentaceum* und *P. miliare*), die viel gebaut werden, die letztere Art namentlich im Dekhan; *Penisetum* (*Setaria Italica*), *Pencillaria spicata*, *Panicum italicum*, *Eleusine coracana*.¹⁾ Einige Arten des *Panicum* (*floridum* helo-

Nordwesten bekannt war. POTT führt noch *Hall. Jahrbücher*, 1838., S. 2493. *samitâ*, f., *samida*, m. für feines Weizenmehl an und das damit stimmende *σεμίδαλις*. Es sagt *Hëma K.* III, 66.: vom Weizenmehl heiße es *samitâ*, vom Gerstenmehl *kikkasa*. Es ist auch Persisch und daher Arabisch: *samidh*, *samid*, und mit dem Wechsel von *l* und *d* Lateinisch *simila*, *similago*. PLIN. *H. N.* XVIII, 20, 2. Es scheint ein ursprüngliches Wort aller dieser Sprachen. Gerste heiße Skt. *java*; diese und Weizen *çitasûka*, mit scharfen Aehren; nach *Amar.* II, 9, 15. ist es nur Gerste. *Java* möchte als die älteste von den Arischen Völkern angebaute Kornart angesehen werden, weil dieser Name einer Kornart allein in den verwandten Sprachen sich erhalten hat: *gav*, Pers.; auf Spelt übertragen *ξέα*, *ξεία*; dann *jawai*, pl. im Litthauischen Getreide. Im Skt. heiße Gerste auch *diuja*, himmlisch; Göttergabe? PLINIUS, *H. N.* XVIII, 14. *antiquissimum in cibis hordeum*. Ebend. 13. *Hordeum Indis sativum et silvestre, ex quo panis apud eos praecipuus, et alica. Maxima quidem oryza gaudent etc.*

- 1) S. ROYLE, 418 flg. *Guari*, *guar* ist *Holcus sorghum*, Arabisch *Durra*; Pers. *gåvars-i-hindî*, Indische Hirse; der Name ist daher wohl Indisch, ich kenne das Sanskritwort nicht. *Paspalum frum.* heiße Sanskrit: *kôradûsha* oder *kôdrava*, jetzt *kôda* und *kora*. *Setaria Italica* wird nach ROYLE jetzt *kungne* genannt. *Pencillaria spicata* heiße Hindi: *bagra*; *Panicum Italicum* nach *Amar. K.* II, 9, 20. *kangu* oder *prijangu*; *kangu* scheint auf *Setaria Italica* übertragen worden zu sein. *Ragi* oder *Eleusine coracana* (Skt. *râgi*) ist sehr fruchtbar und trägt gewöhnlich 120fach. In Maisur und sonst im Dekhan ist es nächst dem Reis die Hauptnahrung; es wird dort mit leguminösen Pflanzen untermischt gesät; fehlt der Regen, gedeiht das *Râgi* nicht, aber die anderen; gedeiht dieses durch Regen, werden die anderen Pflanzen von ihm überwältigt. FR. BUCHANAN, *Mysore*, I, 100. *Javanâla* (bei den Javana befindlich) für das viel angebaute *Andropogon* oder *Holcus bicolor* schreibt diesem einen fremden Ursprung zu. *Kôradûsha* und *kangu* werden als Kornarten für arme Leute bezeichnet. MANU setzt IX, 39. *vrihi*, *çâlî* und *java* als gewöhnlich angebaute Arten. — ONESIKRITOS erwähnte, STRABON, XV, 1, §. 13. 18. des *βόσμορον*, welches in der Regenzeit wachse, kleinere Körner als der Weizen habe und zwischen den Flüssen (wohl des Pengâbs) vorkomme. Welche Art ist dieses?

pus, hispidulum) wachsen wild, und das Korn wird von den Armen **248** viel gesammelt und gegessen.

Was andere Gewächse betrifft, die zur täglichen Nahrung dienen, wie Gemüse, so bemerkt schon der älteste aller Botaniker, „daß diese in Indien eigenthümlich sind. Erven und Linsen und andere unserer Gewächse sind dort nicht, sagt Theophrastos,¹⁾ sondern andere, welche ähnliche Gerichte geben, so daß man sie nicht soll unterscheiden können, wenn man es nicht erfährt.“ Wir erwähnen aus dieser Gattung nur, daß durch Alexanders Feldzug zwei solche Gewächse nach Griechenland verpflanzt wurden: die Schwerdtbohne (*phaseolus vulgaris*)²⁾ und die Gurke.³⁾

Die einfachsten Gewürze der Speisen (wenn das Wort Gewürz so gebraucht nicht schon zu viel besagt) und solche, daß sie schon auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation den Völkern unentbehrlich werden, sind *Oel* (oder Butter) und *Salz*; die Butter muß so heißen Ländern, wie Indien, fremd sein. Aufser anderen ölgebenden Pflanzen erzeugt Indien allgemein das *Sesamum*-Oel, welches schon im Alterthum auch als Ausfuhrartikel vorkommt.⁴⁾

ARISTON berichtete nach §. 22., daß im Lande des *Musikanos* Weizen wild wachse; THEOPHRASTOS, *hist. pl.* IV, 4, 9. sagt wilde Gerste. PLINIUS erwähnt *H. N.* XVIII, 10, 3. einer aus Indien zu seiner Zeit in Italien eingeführten Hirsenart: *milium intra hos decem annos ex India in Italiam innectum est, nigrum colore, amplum grano, arundineum culmo: — omnium frugum fertilissimum. Ex uno grano terni sextarii gignuntur. Seri debet in humidis.*

1) IV, 4, 9. nach SPRENGEL.

2) *Galen. de aliment. facult. ed. Bas.* I, 317. *Δόλιχος* bei THEOPHR. VIII, 3, 2. s. SPRENGEL, II, S. 302. *Σμίλαξ κηπεῖα*, DIOSKOR. II, 175. SPRENGEL, p. 472.

3) *Athen. Deipn.* II, 58. *Εὐθύδημος σικύαν Ἰνδικῇν καλεῖ τὴν κολοκύντην διὰ τὸ κεκομίσθαι τὸ σπέρμα ἐκ τῆς Ἰνδικῆς*, oder wohl eher Kürbiss. S. SPRENGEL zu THEOPHR. *G. d. Pfl.* II, 253.

4) Von den zwei Arten gehörte die mit schwarzem Samen (S. oriental.) Arabien und Aegypten, die mit weißem (S. Indicum) Indien. THEOPHR. VIII, 5, 1. 2. und SPRENGEL, S. 312. PLIN. *H. N.* XVIII, 22. *Sesama ab Indis venit: ex ea et oleum faciunt: color eius candidus.* Nach dem *Peripl. mar. Er.* p. 9. 18. 24. kam Sesamum-Oel aus Barygaza nach den Häfen des rothen Meeres. Auch Sesamum und Ebenholz nach Omana, p. 20. Die Pflanze heißt Sanskrit *tila*, das Oel *taila*.

249 Die Erwähnung des Salzes an dieser Stelle rechtfertigt sich durch den Gebrauch: mit diesem Erzeugnisse ist Indien weniger allgemein versehen, als mit anderen Naturgaben. Zwar liefern, nachdem man es aus dem Meere zu gewinnen gelernt hat, die Küsten von Orissa und Ceylon einen großen Reichthum des schönsten Salzes.¹⁾ An Steinsalz ist aber der Himâlaja arm, nur in Jumila und Ober-Asam werden Salzgruben erwähnt. An der mittleren Nerbudda bei Kikulda sind mächtige Salzlager, an der Tâmasâ in Bandelkhand wird auch Salz gewonnen; dann liegen zu beiden Seiten der Mewar-Kette in Gôdhpur, Agmîr und Marwar viele Salzseen, die in der Hitze austrocknen und ein treffliches Salz geben. Es bildet daher einen wichtigen Gegenstand des inneren Verkehrs; die unzugänglichen Gegenden leiden aber daran Mangel; in Gondvana wird es mit Silber aufgewogen; die Tuda in Nilagirî kannten es bei ihrer Entdeckung gar nicht. Dann besitzt aber das nordwestliche Hindustân in der Salzkette, die sich auf beiden Seiten des Indus erstreckt und die Nordwand des Pengâbs bildet, unerschöpfliche Salzlager;²⁾ diese wurden schon zur Zeit Alexanders des Großen benutzt; seine Begleiter behaupten, sie könnten allein ganz Indien mit Salz versehen.³⁾ Es fehlt also an Salz nicht, der Reichthum ist aber auf einzelne Bezirke beschränkt, welche den Mangel der anderen ersetzen müssen. Da der Name des Salzes beinahe in allen Indokeltischen Sprachen übereinstimmt (im Sanskrit *sala*, woraus *salila* abgeleitet ist; es wird ursprünglich Salzwasser bedeutet haben), läßt sich der Gebrauch desselben in die vorgeschichtliche Zeit zurück verlegen.

1) RITTER, IV, 2, 111. 453. 539. und ebend. III, 27. 324. IV, 2, 599. 907. 841. 498. IV, 1, 969.

2) BURNES, Reise, Deutsche Uebers. I, 117. MOORCROFT, I, 160. 174.

3) STRABON, XV, 1, §. 30. im Lande des Sopeithes, also im nordöstlichsten Pengâb. Vom Salz werden in *Amara K.* II, 9, 41. 42. vier Arten unterschieden: Meersalz; Steinsalz, welches *Sindhuga*, am Indus geboren heisst, also aus der Salzkette; *Râumaka* oder von *Rumâ*, dem Gebiete Agmîr's, worin der Salzsee Sambhar liegt; s. WILSON u. d. W.; gekochtes Salz (*pâkja*, *vidâ*), jetzt Bitnoben oder Vitlavan, ein Salzpräparat als Heilmittel. S. WILSON u. d. W. Den großen Reichthum der Salzkette an Salz bezeugt ANDREW FLEMMING in seinem Berichte darüber in *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 500 flg. und XXII, p. 229 flg.

Baumwolle.

Auch die Baumwolle (*Gossypium herbaceum*) ist eine Gabe der heißeren Länder; sie wächst am besten zwischen 1^o—34^o n. B., kommt aber auch höher vor und findet sich, obwohl selten, in Indien 4000 F. ü. d. M. gebaut.¹⁾ Doch gedeiht sie nicht überall im Dekhan gut. Sie gehört in der alten Welt ursprünglich nur Indien und den östlichen Ländern; Herodotos kannte sie schon in Indien, die Begleiter Alexanders bezeichnen baumwollene Zeuge als allgemeine Tracht der Inder. Sie besaßen dadurch nicht nur eine Bekleidung, wie sie in ihrem Klima meistens für das ganze Jahr, in anderen Theilen beinahe für das ganze angemessen war, sondern der so reichlich in ihrem Lande wachsende und zu den feinsten Geweben geeignete Stoff mußte auch die Kunst der Weberei frühe bei ihnen hervorrufen und sehr fördern. Auch ein Baumwolle tragender Baum wird von den Alten in Indien erwähnt und ist bekannt.²⁾

1) ROYLE, p. 84. Ein wildwachsender Baumwollenbaum (*bhāradvāgi* oder *vanakarpāsi*, *hibiscus vitifolius*) wird *Amar. K.* II, IV, 4, 4. erwähnt.

2) HERODOTOS spricht, III, 166. von *Bäumen* in Indien, welche eine schönere Wolle als die Schafe tragen; es ist aber doch wohl bei ihm die Staude zu verstehen. Zu seiner Zeit und also noch früher erhielten schon die Perser baumwollene Zeuge aus Indien: er erwähnt bei ihnen der *σινδόνης* *βυσσίνης*. VII, 181. Der Verfertigung der feinen Zeuge aus der Baumwolle gedachten auch Nearchos und andere, STRABON, XV, 1, 20. 21. *Arr. Ind.* XVI, 1. Die Inder trugen nach STRABON §. 54. buntfarbige (*εὐανθεῖς*) baumwollene Zeuge. Man hat irrtümlich geglaubt, daß die Aegyptischen Mumien in baumwollene Binden eingewickelt waren. ROYLE, p. 83. Nach den Bemerkungen III, S. 182 ist die richtige Erklärung des Griechischen *sindeon* die aus dem Aegyptischen Worte *shenti*, welches verschiedene Arten des in Aegypten wachsenden *Gossypium* und daraus gefertigte Zeuge bezeichnet. Dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, daß die Babylonier, welche Indische baumwollene Zeuge aus dem Indus-Lande erhielten, sie nach dem Namen *Sindhu* benannten, welcher nicht nur den Fluß, sondern auch das an diesem Strom gelegene Land bezeichnet. THEOPHRASTOS erwähnt *hist. pl.* IV, 7. Anpflanzungen des Baumwollenbaums auf der Insel Tylos im Persischen Meerbusen; auch PLINIUS, *H. N.* XII, 21.; wahrscheinlich durch die Phöniker dahin gebracht, deren alte Niederlassung es war. Sowohl HERODOTOS, I, 1. VII, 89 u. STRABON, XVI, 3, 4, p. 766. bezeugen, daß die Phönizier vom Persischen Meerbusen nach ihrem spätern Vaterlande ausgewandert sind. Die Einwürfe von F. C. MOVERS in seinem Werke: die Phönizier, II, 1, S. 23 flg. habe

Besonders ist noch die Verwendung der Baumwolle zur Bereitung eines Schreibmaterials hervorzuheben; diese Benutzung geht auch über die Zeit Alexanders des Großen zurück.¹⁾

Die Regierung war seit mehreren Jahren darauf bedacht gewesen, den Bau der Baumwolle in Indien durch Anpflanzungen der Nord-Amerikanischen Baumwollenstaude und durch Anstellung von Nord-Amerikanern als Aufseher zu heben. Die beste *Sea-Island* genannte Art der Nord-Amerikanischen Baumwolle hat vor der Indischen die Vorzüge eines längern Stapels, größerer Feinheit und leichter Bearbeitung; die Indische ist dagegen stärker und bewahrt die Farben besser. Die Indischen Baumwollenspinner verstanden früher nicht ihr Erzeugniß zu reinigen und es fehlte an Mitteln dieses auf billige Art aus dem Innern nach den Häfen zu befördern. Die Folge war, daß die Indische Baumwolle nur als Aushülfe diente, wenn die Amerikanische nicht ausreichte. Durch den Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten wurde die Ausfuhr der Baumwolle von dorthier gehemmt und die Europäischen Fabrikanten, vor Allem die Englischen, geriethen dadurch in die größte Verlegenheit. In Indien ist *Dharwar* durch

ich II, S. 584. N. 3 widerlegt. Daß zu PLINIUS Zeit Baumwolle in Oberägypten gebaut worden, scheint zweifelhaft; s. XIX, 2, 3. *Superior pars Aegypti — gignit fruticem, quem aliqui gossypium vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xyliana.* — Der Baum, welcher Baumwolle trägt, ist *Goss. arboreum* oder *Bombax gossypinum*. Die Staude Skt. *vadarā*, *karpāsī*, *tuṇḍikēri*, *samudrāntā*, *Am. K.* II, IV, 4, 4. Baumwolle *kārpāsa*, *vādara*, *tūla*; aus dem ersten das Hebräische *karpas*, *κάρπασος* (*Per. m. Er.* p. 24.), *carbasus*; dieses wird jedoch auch auf andere Stoffe angewendet, wie PLIN. *H. N.* XIX, 1. Ueber die hier einschlagenden Benennungen siehe besonders C. RITTER'S *Ueber die Geographische Verbreitung der Baumwolle*, S. 59 flg.

- 1) Nach STRABON. XV, 1, §. 67. erzählte *Nearchos*: „die Inder schrieben Briefe auf hart geschlagenem Baumwollenzeuge, während die anderen sagten, sie bedienten sich (*χοῦσθαι*) der Buchstaben gar nicht.“ Da *Nearchos* dieses nicht erfunden haben kann, wäre das Zeugniß — denn es ist überflüssig — völlig genügend für das damalige Vorhandensein einer Schrift in Indien und eines einheimischen Schreibmaterials, welches noch bekannt ist. Ich werde diesen Gegenstand später ausführlich zu erörtern haben. Es mag hier noch bemerkt werden, daß das Blatt des *Bhūrḡa* (Birke, jetzt *Bhōḡpatr*, Birkenblatt) ein altes, einfaches und noch im Himālaja gebrauchtes Schreibmaterial ist. Der Gebrauch wird erwähnt *Vikramōrū*, p. 24. LENZ.

sein feuchtes Klima am besten geeignet zum Anbau der Amerikanischen Baumwolle; das südliche Indien dagegen zum Anbau der Peruvianischen, die einen langen Stapel hat und ein trockneres Klima verträgt. Man hat außerdem dafür gesorgt, daß die Baumwollenpflanze Reinigungsmaschinen erhalten und durch den Bau von Straßen und Eisenbahnen ist die Beförderung viel leichter und billiger geworden. Es steht daher zu erwarten, daß Indien einen viel größeren Beitrag zu diesem wichtigen Stoffe liefern werde, als bisher.¹⁾

Neben den baumwollenen und seidenen Stoffen, welche letztere 251
 nur für die Reichen zur Kleidung gedient haben können, werden noch zwei Arten von Zeugen erwähnt: aus der Rinde von Gewächsen und aus der Wolle von Thieren;²⁾ auch Felle kommen vor. Aus der ersten Gattung wird Lein als die wichtigste Art hervorgehoben; dieser wird in Indien entweder aus der *Atasi* (*linum usitatissimum*) oder in Bengalen aus der *Crotalaria juncea* gewonnen; die letztere wird auch *çana* oder Indischer Hanf genannt. Jetzt wird gewöhnlich aus der Leinpflanze nur Oel gezogen, die Pflanzen selbst weggeworfen.³⁾ Dieses muß im Alterthum anders gewesen sein. Ebenso wird Hanf (*cannabis sativa*) nicht bloß gebaut, um daraus Stricke zu machen, wie im Himâlaja für die Seilbrücken, sondern in der Ebene macht man aus den Blättern und Spitzen ein berauschendes Präparat.⁴⁾ Die

1) Die neuesten Berichte über diesen Gegenstand sind diese: *Notes on the Cultivation of Cotton in the District of Dharwar; Past, Present and Future.* By J. C. MARSHMAN, Esq. Im *J. of the R. As. S.* XIX, p. 351 und *Sketch of the Topography of East and West Berar, in reference to the Production of Cotton.* By Captain MEADOWS TAYLOR. Ebend. XX, p. 1 flg. Nach dem Ausland 1863 betrug die Einfuhr von Baumwolle in England aus Ostindien im J. 1862: 3,505,844 Centner.

2) *Amar. Kosh.* II, VI, 3, 12. Die zwei anderen sind: die aus Früchten, wie Baumwolle, und die aus Würmern oder Seide. *Nauma* ist im Sanskrit Leinen; *vâlka* (von *valka*, Rinde, vgl. *bark*) umfaßt diese ganze Gattung.

3) ROYLE, p. 82.

4) ROYLE, p. 333. Hanf heißt Sanskrit *çana*, vgl. *κάνναβις*, *cannabis*, *Hanf*. Auch *bhangâ*. Das berauschende Getränk heißt *Dhûrtasam*. p. 90. *Indrâ çana*, Essen des Gottes Indra. Die Thraker machten sich Kleider aus Hanf; bei ihnen wuchs er wild. HERODOTOS, IV, 74. In Dekhan, namentlich in Konkan, wächst vortrefflicher Hanf, der auch gesponnen wird.

alten Büsser trugen Kleider aus Baumrinde (*valkala*), für die Schüler bestimmte das Gesetz nach dem Range der Kasten eine Kleidung aus Hanf, Leinen und Wolle, und aus den Fellen der schwarzen Gazelle, des Ruruhirsches und der Ziege.¹⁾

Zimmerholz.

An Bäumen, deren Holz zu Bauten und Geräthschaften vortrefflich ist, ist Indien sehr reich; der Himälaja von Terai an aufwärts trägt die schönsten Waldbäume, das östliche Gränzgebirge 152 gegen Hinterindien, Gondvana, namentlich am mittleren und oberen Mahânada, die Westghat, die Südspitze des Dekhans im S. der großen Lücke und das Gebirge Ceylons bieten die schönsten und üppigsten Wälder dar. Wir können hier nur das bemerkenswertheste hervorheben. Der *Sâla*-Baum (*shorea robusta*) ist wohl der verbreitetste große Nutzbaum Indiens, er wächst zusammen in großen Wäldern. Die ausgezeichnetsten Bäume dieser Art sind aber die Indische Eiche und der Indische Lärchenbaum; jene, *Têk* genannt, gehört nicht Indien allein, sondern findet sich auch in Siam, Pegu, Ava und Arakan, auf der Insel Java und, obwohl seltener, auf den östlicheren Inseln, in Tonkin und Kambôga. Im Dekhan ist sie ganz eigentlich zu Hause, vorzüglich auf den Westghat und zwischen der Gôdâvarî und dem Mahânada. Der Baum wächst in großen Wäldern, als Heerdenbaum, der andere Gewächse verdrängt, nicht in der unmittelbaren Nähe des Meeres oder in der Fläche, sondern in mässiger Erhebung, 3000—4000 F. ü. d. M. und gedeiht am prachtvollsten auf regenreichen Höhen. Seine Nordgränzen sind in Malva der obere Mahâflus im W. wie Manipur unter Asam im O. oder ohngefähr der nördliche Wendekreis. Doch findet er sich auch einzeln noch in Bandelkhand.²⁾

Der *Têk* giebt ein ungemein starkes und dauerhaftes Holz, das leichter als Eichenholz schwimmt, schnell trocknet und alle

1) MANU, II, 41. *Ruru* ist nicht bestimmt; WILSON setzt: *a sort of deer*. *Amar. K.* II, VI, 3, 13. giebt *rânkava* als allgemeines Wort für Wollen und Felle; *ranku* wird erklärt gefleckte *Axis*.

2) Im Sanskrit *câka* (*tectona robusta* oder *grandis*) aus Malabar. *Tayk* (*Têk*). — Ueber das Zimmerholz Bengalens giebt einen Bericht: *Report on the Timber Trees of Bengal, by Captain MUNRO*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1197 flg.

Klimate verträgt; sein Oel verhindert das Rosten des Eisens und sein Holz ist daher für Schiffe und andere Bauten ausgezeichnet gut; er wird im Dekhan viel zu Tempelbauten verwendet. Die Dauer des Têkholzes wird durch die beglaubigte Thatsache bewährt, daß die Têkbalken in einem verfallenen Pallaste der Sassaniden sich bis auf unsere Zeit unverdorben erhalten haben. Wie aus dieser Thatsache die Bekanntschaft mit den vorzüglichen Eigenschaften dieses Holzes und seine Ausfuhr aus Indien erhellen, so auch aus dieser, daß die Stadt Sirâf am Persischen Meerbusen ganz aus Têk erbaut worden war.¹⁾ Das beste Têkholz ist das von Malabar. Versuche, den Baum durch Anpflanzungen zu verbreiten, scheinen nicht zu gelingen.

Der zweite Baum, der *Dêvadâru* (Götterbaum, *Pinus dêvadâru*), gehört dem westlichen Himâlaja, wo er zwischen 6000 bis 253 12000 F. ü. d. M. gedeiht. Er erreicht eine außerordentliche Höhe und hat oft einen Stamm von 20—25 F. Umfang; er ist ganz schlank. Sein Holz ist sehr dauerhaft und besitzt eine große Tragkraft; es wird dort zu allen Bauten verwendet. Aus Kaçmîra wird es auf dem Hydaspes herabgeflößt und schon Alexanders Flotte muß aus ihm gebaut worden sein.²⁾

Von den vielen sonstigen Bäumen, die ein nützliches Holz liefern, sei nur noch des *Ebenholzes* gedacht, weil dieses schon von den Alten in Indien bemerkt wurde.³⁾

Wenn von Indischen Pflanzen die Rede ist, welche den un-

1) S. GILDEMEISTER, *Scriptt. Arab. de rebus Indie.* p. 39. Die übrigen Angaben sind aus RITTER's Monographie über diesen Baum, IV, 1, 803 flg.

2) BURNES, Reise, I, 116. Deutsch. Uebers. STRABON bemerkt ausdrücklich, XV, 1, 29, p. 698, daß *Alexander* seine Flotte aus den am *Emodos* wachsenden Fichten, *Pinus* und Zedern habe erbauen lassen.

3) THEOPHRAST. *hist. pl.* IV, 4, 6. "Ἰδιον δὲ καὶ ἡ ἐβένη τῆς χώρας ταύτης. Es waren zwei Arten, beide Indisch, von der zweiten sagt PLINIUS. XII. 9.: *alterum (genus) fruticosum cytisi modo, et tota India dispersum.* S. SCHNEIDER, II, 307. Die erste ist *diospyros melanoxylon*, oder *d. glutinosa*, die zweite wahrscheinlich *d. tomentosa*. Diese zwei werden im *Amara K.* erwähnt II, IV, 2, 19. Die erste heißt: *tinduka, sphîrgaka, kâluskandha* (Schwarzstamm), *çitisâraka* (schwarze Materie); die zweite: *kâkapiluka, kâkêndu, kâkatinduka* (*kâka* bedeutet Krähc), *kulaka*. Es kam das Holz auch aus Aethiopien; HEROD. III, 97, 114.; doch muß es auch aus Indien nach Rom gekommen sein: *sola India nigrum Fert ebenum*, Virg. Georg. II, 117. Der Name ist Semitisch: *Steinholz*. S. GESEN. *thes.* p. 383.

mittelbarsten Bedürfnissen der Menschen dienen, darf das *Bambusrohr* nicht übergangen werden.¹⁾ Diese baumartige Grasart ist sehr allgemein über Indien, wie östlicher und namentlich in China, verbreitet; die Hauptart gedeiht in der Regenzeit und wird so hoch, daß sie Elefantenheerden verbirgt, da die Rohre große Blätter haben und fünfzig bis sechszig Fuch hoch werden.²⁾ Sie werden zu sehr vielen Dingen gebraucht; allerlei Hausgeräth wird daraus verfertigt; sie geben Speere, Bogen, Stangen und, lebend, Gehege für die Felder;³⁾ es können Brücken aus ihnen gemacht werden; der Name *vança* bedeutet auch Flöte. Sie scheinen einst auch zu Kanoen gebraucht worden zu sein. Dieser Gebrauch wird von mehreren klassischen Schriftstellern beglaubigt. Das rohe Volk der Sura (Sabara) über Orissa genießt ihren Saamen statt Reis, eine sehr unverdauliche und erhitzen- de Nahrung.⁴⁾ Aus jungen Bambusfibern, mit Kohl und Reiswa- ser berieben, wird ein dickes Papier bei den Barmanen gemacht, auf dem mit einem Stift von Steatit geschrieben wird.⁵⁾ Einzelne Bambus schwitzen in den Gelenken einen Stoff aus, der unter dem Namen *Tabashir* als Heilmittel sehr im Osten ge- schätzt wird;⁶⁾ es ist die Aussonderung einer kieselerdigen Sub- stanz, welche in der Luft hart wird, Aehnlichkeit mit dem Opal hat und daher auch Pflanzenopal genannt wird.

Fruchtbäume.

Die Ethnographie bestätigt den Satz, daß diejenigen Völker am glücklichsten gestellt sind, denen die Natur zu einem günsti-

-
- 1) *Bambusa arundinacea*; auch andere Arten kommen vor, die weniger nützlich sind. AMARA giebt II, IV, 5, 26. viele Namen, einige möchten wohl Arten gehören: *karmâra*, *tvaksâra* (dessen Stärke in der Rinde ist), *trinadwaga* (Standarte der Gräser); *çataparvan* (hundertknotig); *javaphala* (Gerstenfrucht); *têgana* (scharf); *maskara* (?); *vança* ist wohl ursprünglicher Name; *vênu* scheint eigentlich Rohr im Allgemeinen zu bedeuten.
 - 2) ROYLE, p. 415. Das Rohr wird im trockenen, warmen Boden kleiner, aber stärker. HEBER, *Journey*, I, 199.
 - 3) MANU, VIII, 247.
 - 4) STIRLING, *Orissa, As. Res.* XV, 205.
 - 5) RITTER, IV, 1, 262. Ich habe auch Siamesische Handschriften dieser Art gesehen.
 - 6) ROYLE, p. 427. Er bemerkt, daß man mit Unrecht behauptet hat, saccharum der Alten sei *Tabashir* (*tvakxira*, Rindemilch). Schon das seltene

gen Klima und fruchtbaren Boden solche einheimische Gewächse von der vorzüglichsten Art ihrer Gattung gab, welche bei der Pflege der Menschen reichlich gedeihen, ohne diese Pflege aber weder so gut, noch in so hinreichender Menge vorhanden sind, um zur Nahrung und Kleidung auszureichen. Wo den Menschen, wie im hinteren Archipel durch die Sagopalme, auf den Südsee-Inseln die Banane, ohne Arbeit die Nahrung dargeboten wird, erschläft ihr Geist und sie wissen sich nicht selbstständig aus der trägen körperlichen Behaglichkeit herauszuarbeiten. Man muß es als eine große Gunst des Schicksals betrachten, daß es den Inder in ein Land versetzte, welches ihm Gewächse, wie den Reis und die Baumwolle, als einheimische darbot, die er aber genöthigt war, durch seine Arbeit zu vermehren. So wie er der Aufforderung zum geregelten Ackerbau gehorchte, war ihm schon im Keim seine ganze spätere Entwicklung gesetzt. Der regelmäßig betriebene Ackerbau, indem er den Menschen zu stets erneuerter Arbeit antreibt und zum aufmerksamen Beobachter der Natur macht, gewöhnt ihn zugleich an eine geregelte Anordnung des Lebens, an Achtung vor dem Eigenthume, an gemeinschaftliches Handeln, überhaupt an die Grundlagen einer gesetzlichen Verfassung.

Diese Bemerkungen sind hier nicht an der unrichten Stelle, 255 weil wir eben im Begriffe sind, Indische Gewächse zu erwähnen, welche ihre Gaben den Menschen ganz ohne Anstrengung von unserer Seite darbieten und von welchen das eine in andern Tropenländern die gewöhnliche, tägliche Nahrung der Bewohner bildet. Wir wollen nämlich zunächst die zwei eigenthümlichsten und merkwürdigsten unter den Indischen Obstbäumen beschreiben.

Der *Indische Feigenbaum* (*ficus Indica*) mache den Anfang. Er ist vielleicht das großartigste Gewächs unserer Erde; aus seiner einzigen Wurzel treibt er einen großen, grünen Tempel von vielen Hallen hervor, mit undurchdringlichem, kühlem Schatten und scheint nur erschaffen, um den obdachlosen Naturmenschen eine schon fertige Wohnung darzubieten. Denn weder ist sein Holz sehr brauchbar, noch seine Frucht den Menschen geneßbar, und wenn er dessen ohngeachtet bei den Indern und

Vorkommen des letzteren spricht dagegen. Ein anderer Name des *Tabaskir* ist *pâtira*.

ihren östlichen Nachbarn sich einer großen Verehrung erfreut, so liegt der Grund zunächst wohl in der großartigen und gleichsam übernatürlichen Erscheinung seines Wachstums, seiner unvergänglichen Dauer und beständiger Verjüngung; das geheimnißvolle Dunkel seiner Schattengänge kommt hinzu; auch mußte die frische Kühle seines Obdachs ihn zur erwünschten Zuflucht gegen die Gluthwinde des Sommers machen.

Der Stamm des Baumes theilt sich in keiner bedeutenden Höhe von der Erde in mehrere große Aeste, welche wagerecht herauswachsen; von diesen gehen Zweige (die sogenannten Luftwurzeln) aus, die, sich zur Erde senkend, dort Wurzeln schlagen, an Dicke zunehmen und dann eine Stütze für den Mutterast abgeben. Der Hauptstamm wiederholt höher seine Ausbreitung in Aeste, welche wiederum ihre Luftwurzeln herabsenken, die wurzelnd einen äußeren Kreis von stützenden Säulen bilden. So wiederholt sich die Astbildung des Hauptstammes gleichsam aus verschiedenen Stockwerken über einander, ebenso die Bildung eines neuen Säulenkreises um den nächsten äußern Kreis, nicht ganz regelmäsig zwar, doch so, daß ein ganzer Hain von Laubhallen und grünen Bogengängen entsteht und sich in's unendliche fortbildet. Denn diese Fortbildung setzt sich nach einem riesenhaften Maasstabe fort. Die höchsten Zweige sollen mitunter 200 F. erreichen. Ueber das Ganze ragt die Krone des Mutterstammes. Die dichten Blätter sind 5 Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ breit, von
 256 schöner, grüner Farbe und wechseln mit den kleinen rothen Feigen, die aber von den Menschen nicht gegessen werden.

Geben wir einige wohlbeglaubigte Beispiele von den Verhältnissen dieses Baumes an. Von einem Feigenbaume bei Madras hatte der Hauptstamm 28 F. im Durchmesser, und war umgeben von einem Kreise von 27 eingewurzelten Nebenstämmen, welche zum Theil 11 Fuß Durchmesser und 30—50 Fuß Höhe hatten; diesen Kreis umgaben beinahe zahllose Wiederholungen im verjüngten Maasstabe. Der größte bekannt gewordene Baum ist der auf einer Insel der Narmadâ kurz oberhalb Barygaza, der Kabir Bar genannt wird.¹⁾ Der Strom hat diesem öfters große

1) Oder *Kubbir Bar*. Die Erklärung des Namens aus dem eines Indischen Heiligen Kubbir, der hier begraben sei, ist albern. Es heißt der große Feigenbaum (*bar = vaṣa*), *kabir*, Arabisch, groß.

Stücke seines Gebiets weggerissen und er besteht nicht mehr in seiner früheren Grösse. Er war einst allein ein grüner Hügel und besaß vor der Verwüstung durch einen Orkan 1783 über 1300 Nebestämme und an 3000 kleinere. Heere von 6000 bis 7000 Mann haben öfters in seinen Schattengängen ihr Lager gefunden, so daß die Nachrichten der Alten vom großen Umfange des Schattens der Feigenbäume nichts übertriebenes haben, obwohl natürlich diese Bäume bei ihrem langen Leben in sehr verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung erscheinen.

Das höchste Alter, welches sie erreichen können, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, doch müssen sie sehr alt werden, da sie aus sich heraus sich stets neue Stützen schaffen und diese Kraft der Fortpflanzung vom alten Stamme auf die jungen übergeht. Der große Baum in der Nerbudda ist wenigstens 500 Jahre alt, sie mögen aber Tausende von Jahren erreichen.

Beinahe jedes Dorf in Hindustan hat einen solchen Baum und verehrt ihn als ein Heiligthum; er ist über die meisten Theile Indiens verbreitet, einzeln, nicht in Wäldern, es bildet ja ein einzelner schon einen Wald. Er findet sich im Pengâb, wie in Bengalen und Asam, auf der West- und Ostküste, doch, wie es scheint, nicht auf dem Plateaulande des Dekhans; Ceylon hat ihrer sehr große und berühmte. Jetzt findet er sich auch in Jemen, am Persischen Meerbusen, in Afrika, dann ostwärts im südlichen China, in Tonkin, im Archipel wenigstens auf Java. Nach Westen scheint er mit den Banjanen oder Indischen Kauf-²⁵⁷leuten verbreitet worden zu sein; nach Hinterindien und Ceylon, wenn er dort nicht einheimisch ist, kam er nach historischen Nachrichten mit den Buddhisten; so auch wohl nach Java. In Indien selbst sollen 105 Arten des Feigenbaumes vorkommen, deren einige schwer zu unterscheiden sind und es zweifelhaft machen, ob überall, wo Reisende von der *ficus Indica* sprechen, wirklich dieser Baum gemeint sei.

Die Begleiter Alexanders staunten diesen Baum in den Gegenden des Pengâbs an, der Name Indischer Feigenbaum¹⁾ gehört ihnen und war seit *Theophrastos* Zeiten im Gebrauch; nach einer kurzen Unterbrechung hat die jetzige Botanik ihn wieder aufgenommen.²⁾

1) συνη Ἰνδική.

Da in Beziehung auf die Unterscheidung der zwei Hauptarten des Indischen Feigenbaumes, der *ficus Indica* und der *religiosa*, auch unter den Gelehrten vom Fach noch Unsicherheit herrscht, scheint es hier zweckmäßig, erst den einheimischen Sprachgebrauch festzustellen.¹⁾

Die Inder nennen die *ficus religiosa* gewöhnlich *açvattha* und bezeichnen ihn als einen Baum mit zitternden Blättern, mit rän-
 258 kenden Zweigen, die sich senken und neue Stämme bilden. Derselbe Baum erscheint als der bedeutsame und heilige bei Brahmanen und Buddhisten;²⁾ und wenn einen, müssen wir diesen den religiösen nennen. Von dem zweiten, dem Indischen, wird kein unterscheidendes Kennzeichen angegeben, denn das abwärts Wachsen gehört auch der ersten Art.

Lassen wir die Verwechselung der Namen bei Europäischen Reisenden und die Verwirrung, die unter den Botanikern durch Vermischung der verschiedenen Arten entstanden ist, bei Seite, und halten uns an das Zeugniß eines Augenzeugen, der zugleich

2) *Onesikritos*, bei STRABON, XV, 1, 21. giebt eine sehr gute Beschreibung des Baumes; der größte Baum solle am Mittage fünf Stadien ($\frac{1}{8}$ M.) Schatten geworfen haben; soll dieses der Schatten der Höhe des Baumes sein, ist es freilich unglaublich; für den Durchmesser der Ausdehnung des ganzen Baumwaldes aber durchaus nicht. Auch NEARCHOS schrieb so, und daß die Büsser unter diesen Bäumen sich im Sommer aufhielten. *Arr. Ind.* XI, 7. Vgl. PLIN. *H. N.* VII, 2, 10. XII, 11. THEOPHR. *hist. pl.* I, 7, 3. IV, 4, 4.

1) AMARA SINHA, der als Buddhist gewiß den heiligen Feigenbaum kannte und ihn an die Spitze der Bäume (II, IV, 2, 1.) stellt, giebt von der *f. religiosa* folgende Namen an: *bôdhidruma*, Baum der Intelligenz; *kaladala*, mit schwankenden Blättern; *pippala*, die Pfefferranke heißt *pippali*, also vom Ranken der Zweige; *kunarâçana*, Elefantenfutter; *açvattha* steht als gewöhnlicher Name. Das Wort ist durch die Vularsprache entstellt aus *asvastha*, *non in se constans*, wegen des Zitterns der Blätter; vgl. *kaladala*. *Bôdhidruma* ist wohl erst bei den Buddhisten aufgekommen. Ein anderer Name ist *Kaitja*; im Neutrum bedeutet es einen Buddhistischen Tempel, also auch Buddhistische Benennung. Auch *mangalja*, glückbe-
 deutend. WILSON, lex. — *Ficus Indica* heißt nach AMAR. ebend. 13. *vaa* (*bara*), *njagrôdha*, abwärts (*njank*) wachsend (*rôdha* für *rôha*, ältere Form); *bahupâd*, vielfüsig; *vaa* ist Vularname, *Bhândîra* bezieht sich vielleicht auf die Geschichte Krishna's. *Gît. Gov.* VI, 12.

2) Vgl. die Stellen zu *Bhag. Gît.* XV, 1. 2. Ausg. *Bôdhî* ist in *Mahâvança* der Name für den Baum, dessen Zweig der Sohn *Açôka's* in Ceylon anpflanzte. Daher *Bo* bei den Cingalesen und sonst.

ein gründlicher Botaniker war, so läßt sich folgendes über die zwei wichtigsten Arten dieses Feigenbaumes aufstellen.¹⁾

Die *Ficus Indica* oder der sogenannte Banjanenbaum²⁾ heißt in Bengalen Njagrôdha und Bat (Vata); die *F. religiosa* Pippala, Asod oder Asvattha; jener gilt als männlich, dieser als weiblich; man pflanzt einen Pippala neben den Banjanen, mit heirathähnlichen Cäremonien, in dem Glauben, sonst wüchse der Banjan nicht abwärts. Dieses ist sehr geschmackvoll wegen des Contrastes zwischen der zierlichen Leichtigkeit und des glänzenden Laubwerks des Pippals und der strengen Grofsartigkeit des Indischen Feigenbaums. Bei der Betrachtung des letzteren wird man von Bewunderung hingerissen durch die malerische Erscheinung des Stammes, die Schönheit des Laubes, dem Tausende von goldfarbenen Beeren beigemischt sind, vorzüglich aber durch die eigenthümliche Weise der Herabsenkung der Wurzeln von den Zweigen und der Bildung neuer Stämme. Dieser Baum giebt gesunden, kühlen Schatten; er erzeugt einen milchartigen Saft, der zu einem elastischen Gummi gerinnt und vortrefflich zum Vogelkleim ist. Auch der Pippal giebt diesen Saft; die Blätter von bei- 259 den essen die Elephanten sehr gerne; Affen und Vögel lieben die Frucht und lassen oft Samen auf Häuser und andere Bäume fallen; wo diese liegen bleiben, senken sie lange Fasern zur Erde, welche wurzeln, so daß bald die Träger des Samens von dem neuen Gaste überwältigt werden;³⁾ alte Gebäude und Pflanzungen werden daher von Feigenbäumen oft zerstört. Auch die übrigen Indischen Feigenbäume besitzen diese letztere Eigenschaft.

1) FR. HAMILTON, *East. Ind.* II, p. 803 flg. RHEEDE hat den Namen *fic. Bengalensis* für *Indica* zuerst gebraucht; ihm folgt LINNÉ und so wurde der Name *Indica* verdrängt. HAMILTON sagt: „alles ist in Beziehung auf die Geschichte dieses Baumes klar, ausser unter Botanikern. Man sollte alles, was seit RHEEDE darüber geschrieben worden, austreichen“.

2) Nach RITTER so genannt, weil er mit den Banjanen nach Westen verbreitet wurde. Sehr charakteristisch für Holländische Auffassungsweise ist, daß die Holländer den Baum *Teufelsbaum* nannten. Für *Bat* ist die gewöhnliche Aussprache: *Ber, Bur*; s. z. B. *As. J. of B.* VIII, 368.

3) ROYLE, p. 399. erwähnt, daß oft ein Feigenbaum, auf diese zufällige Weise gesäet, aus der Krone der Palme *Borassus flabelliformis* herauswächst und mit seinen Stämmen diese ganz einschließt; es erscheint dann von der Palme nur der höchste Büschel von Blättern über dem Feigenbaume.

Der Pippala wird nicht so groß und hat nicht so viele Stämme, als der Banjanenbaum. Sein Wachsen von Gebäuden und anderen Bäumen herab ist höchst malerisch, während die schöne Form der Blätter und ihre zitternde Bewegung, gleich denen der Espe, ihm eine besondere Zierlichkeit geben.¹⁾

Das unterscheidende des Pippala ist hiernach die geringere Größe und Ausbreitung und das beständige Zittern der Blätter. Dieses Kennzeichen heben auch die einheimischen Benennungen hervor. Die hier gegebenen Namen stimmen auch mit den in den Sanskritwörterbüchern gegebenen überein. Dafs er sich nicht durch herabgesenkte Zweige vergrößere, verträgt sich nicht mit den einheimischen Angaben.²⁾

Es gilt als Sünde, diese zwei Bäume zu zerstören;³⁾ in ihren Hallen werden Götterbilder aufgestellt, Altäre errichtet und Opfer gefeiert; die entarteten Nachfolger der alten Gymnoso-
 260 phisten verrichten unter ihnen noch ihre Buße. Gehen wir in's Alterthum zurück, so ist es vorzüglich der *Ācavattha*, der im Bewußtsein der Inder eine große Bedeutung gewonnen hat; den Weisen unter den Brahmanen gilt er als Bild der irdischen Welt, die zwar im höchsten göttlichen Wesen wurzelt, aber ihre Richtung abwärts hat, in steter Unruhe und Bewegung ist, sich stets verjüngt, aber nie zur ewig gleichen Ruhe gelangt. Die heiligen Schriften, welche auf die Interessen dieses Lebens gerichtet sind, werden auch mit diesem Baume verglichen. Erst den Buddhisten wurde der Baum zu einem im strengeren Sinne heiligen; unter

1) Der Pippala soll auch nicht, wie die f. *Indica* und f. *racemosa* (oder vielleicht bloß die letztere?) Flecken (*dots*) auf der Oberfläche der Blätter haben. p. 804. — Andere Arten sind sehr ähnlich, gelten aber nicht als heilig, wie *Pakur*, *Nakor*, *Naksa* (*Tagela* bei RHEEDE). Diesen betrachten die Brahmanen des Dekhaus als heilig. 805. *Uḍumbara* ist f. *racemosa*, Linn. *glomerata*, Roxb., *Atty Alu* bei RHEEDE; die Sanskritnamen stehen *Amar*, II, IV, 2, 1. Er führt noch die Namen für f. *venenosa* oder *infectoria*. und f. *oppositifolia* auf, II, IV, 2, 13. 42.

2) Eine Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten der Alten giebt NOEHDEN, in der Abhandlung: *account of the Banyan tree, or ficus Indica*, etc. in *Trans. of the R. A. S. I.* 119. — Die obigen Angaben, wo nicht andere Gewährsmänner angeführt sind, habe ich der sehr vollständigen und gelehrten Monographie über den Indischen Feigenbaum von RITTER, IV, 2, 656. entlehnt.

3) Ein Beispiel s. bei HEBER, *Journey*, I, 621.

diesem stets bewegten Baume versenkt sich Buddha in die tiefste Betrachtung, das Bild des unaufhörlich wechselnden Lebens mußte am stärksten den Gedanken auf das allein ewig ruhige und bleibende hinrichten; unter diesem Baume gewinnt Buddha die höchste Stufe der Intelligenz, die Stufe eines Buddha. So wurde der Baum seinen Anhängern zu dem der Intelligenz (*Bôdhi*), wurde ein heiliges Symbol und durfte bei ihren großen Heiligthümern nicht fehlen. Die Brahmanische Bedeutung des Baumes als Bild des ewig kreisenden Weltlaufs (*Samsâra*) scheint den Buddhisten entschwunden zu sein, obwohl die letzt genannte Vorstellung bei ihnen eine große Wichtigkeit besitzt.¹⁾

Das Gewächs, welches den Menschen ohne ihr Zuthun reich- 261
liche Nahrung darbietet, ist die *Banane*, die *Musa sapientum* oder Musapalme; es ist jedoch so wenig eine Palmenart, als ein Feigenbaum, wie die Alten sie genannt haben, die Frucht als eine

1) Die Verpflanzung des heiligen Baumes durch einen Zweig aus Indien nach Ceylon wird im *Mahâvança*, I, 18 flg. mit vielen Wundern erzählt; nach Ava soll (s. RITTER, IV, 2, 671.) ebenfalls bei den dortigen Buddhistischen Tempeln der Baum aus Indien gebracht worden sein. In Buddhagajâ ist gleichfalls ein Pippala, dem ein sehr großes Alter beigelegt wird. *East. Ind.* I, 78. – Auf die Vorstellungen von den heiligen Feigenbäumen komme ich in einem spätern Abschnitte zurück. Von der gelehrten Darstellung RITTER's weiche ich vorzüglich darin ab, daß ich den Aqvâttha nicht für *ficus Indica* und den Brahmanen allein heilig, während der Pippala oder Bôdhi es den Buddhisten sei, halte, sondern diese Namen mit den Brahmanischen und Buddhistischen Schriften derselben *ficus religiosa* zuschreibe. Dann muß ich läugnen, daß die Namen, wie sie oben Note 3. S. 257 vertheilt sind, in Indischen Schriften verwechselt werden; ich kenne wenigstens kein Beispiel. Endlich muß ich glauben, daß auch der Aqvâttha oder die *f. religiosa* Absenker hat und dadurch neue Stämme bildet; er heist oft genug: *avakçâkha*, mit abwärts gerichteten Zweigen; es fällt also dieses Kennzeichen als ein besonderes der *f. Indica* weg. In einer Englischen botanischen Schrift (*a review of the references to the hortus Malabaricus of Henry van Rheede*) finde ich die Bemerkung FR. HAMILTON's, aus *Transact. of the Linnaean Soc.* XV, 133 angeführt, daß die *fic. Indica* auch keine Luftwurzeln bilde, wenn sie in eingeschlossenen Stellen gepflanzt werde und von der freien Circulation der Luft ausgeschlossen sei. Ist dieses vielleicht auch bei der rel. der Fall und hat das Mißverständniß erzeugt? Die Blätter der beiden Arten sind verschieden, die der rel. etwas größer; wenn diese aber als herzförmig bestimmt werden, sagt HAMILTON von denen der *Indica*, sie seien *cordata*. Auch hier scheint also die Sache noch nicht klar zu sein.

zweite Art Indischer Feige betrachtend; sie gehört zum Geschlecht der Musaceae.

Dieser kleine Baum trägt unter allen bekannten Obstgewächsen die größte Masse nährenden Stoffes; er wächst mit großer Leichtigkeit und erfordert sehr wenig Pflege; in neun Monaten ist er ausgewachsen, im eilften sind die Früchte reif; nach Abschneiden des Stammes geben die Wurzelsproßlinge, deren an 180 jährlich von einem Baume hervorgehen, drei Monate später neue Früchte; es ist wie ein unerschöpflicher Born der Nahrung, der sich in dieser Gestalt den Menschen darbietet. Jeder Stamm erzeugt jährlich zwischen 30 und 40 Pfund Nahrungsstoff und die Banane bringt auf demselben Flächenraume 133 Mal so viel Nahrungsstoff jährlich hervor, als Weizen, 44 Mal so viel als die Kartoffel. Dieser nahrhafte saftvolle Mehlstoff ist in der grünen, noch nicht ganz reifen Frucht enthalten, die reife ist so reich an Zuckerstoff, daß Zucker sehr gut aus ihr gewonnen werden könnte. Durch die Kultur wird die Fruchtbarkeit vermehrt und die vollständige Fülle der Früchte wird erst dadurch gewonnen. Der Baum heißt daher mit Recht auch *Sârataru*, Saftbaum.

Die Musa wächst in Dharwar, dem Innern Ceylon's und Katurgrâma wild; sie gedeiht als Kulturpflanze über ganz Indien und sogar noch im Himâlaja, in Nepal; die Alten fanden sie in Pengâb vor. Das gedeihlichste Land für sie ist aber Malabar.

Sie scheint nicht ausschließlich Indien anzugehören, sondern auch in Hinterindien und auf den Sunda-Inseln einheimisch zu sein; sie findet sich, so lange wir diese kennen, auch auf beinahe allen Inseln der Südsee. Der Arabische Name scheint zu beweisen, daß sie aus Indien nach Jemen verpflanzt worden; von da ist sie nach Westen längs der Küste des mittelländischen Meeres verbreitet worden; ob in Amerika Arten derselben ursprünglich einheimisch, oder ob sie von den Europäern dort eingeführt worden sei, ist unter den Kundigen noch streitig.¹⁾

1) AL. VON HUMBOLDT, *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne*. 1827. II, 382. glaubt, daß mehrere Arten in Amerika einheimisch seien; ROBERT BROWN, dem ROYLE beistimmt, *illustr.* p. 355., daß sie aus Indien dahin gebracht sei, weil sie in Indien wild wächst und dort die meisten Arten vorkommen. — AMARA stellt die Musa an die Spitze der nützlichen Pflanzen (II, IV, 4, 1.); sie hat, wie zu erwarten bei einer so wichtigen

Die Musa ist in Indien nur eine Zugabe zu anderen Nah- 263
rungsmitteln und nicht das wichtigste, wie in Westindien,¹⁾ dem

Pflanze, im Sanskrit viele Namen: *kadalī*; *vāraṇabushā* (oder *vārabushā*); *rambhā*; *aṇṇatphalā* (wie *bhānuṣphalā*, Sonnenfrucht); *kāshṭhīlā*; *Mōka* (lassend). Aus dem letzten ist das Arabische *Mauza*, *موز*. Der Malajische und Javanische Name *Pisang*, der auch bei Europäern gebraucht wird, ist einem Sanskritworte (*piṅga*, schwärzlich gelb, *taeny*) gleich; die anderen Malajischen Sprachen haben einheimische Namen. *Banane* und vielleicht auch das Spanische *Plantano* scheinen aus Skt. *vāraṇa*-(*bushā*) entstellt. — *Musa sapientum*, weil sie nach den Alten den Weisen der Inder als Nahrung diente. THEOPHRAST. *Hist. pl.* IV, 4, 5. Ἔστι δὲ καὶ ἕτερον δένδρον καὶ τῷ μεγέθει μέγα καὶ ἡδύκαρπον θαυμαστῶς καὶ μεγαλόκαρπον. Καὶ χρῶνται τροφῇ τῶν Ἰνδῶν οἱ σοφοὶ μὴ ἀμπεχόμενοι. SPRENGEL, im Deutschen Commentar II, 147., ist geneigt diesen für den Mango zu halten. Bei PLINIUS, *H. N.* XII, 12. gehört nach SCHNEIDER zu THEOPHRAST a. a. O. der erste Satz dem Baume in der angeführten Stelle des THEOPHRAST's, das folgende einem andern: *maior alia (ficus): pomo et suavitate praecellentior, quo sapientes Indorum vivunt. Folium alas avium imitatur, longitudine trium cubitorum, latitudine duum. Fructum cortice mittit, admirabilem succi dulcedine, ut uno quaternos satiet. Arbori nomen palae, pomo arianae. Plurima est in Sydracis, expeditionum Alexandri termino.* Es folgt allerdings bei THEOPHRAST ein Baum mit straussenfederähnlichen Blättern, wofür PLINIUS *avium alas*. Des PLINIUS Baum wird gewöhnlich für die Musa gehalten, der Beiname *sapientum* beruht auf dieser Stelle; SCHNEIDER verwirft, III, p. 306. diese Erklärung, ohne den Baum bestimmen zu können. PLINIUS mag hier Verwirrung in THEOPHRAST's Stelle gebracht haben; er hatte aber auch andere Quellen vor Augen und man sieht durchaus nicht, welcher Baum es sonst sein kann. Nun wird aber der Baum der Gymnosophisten bei PLINIUS und THEOPHRAST doch derselbe sein und der Mango reift nicht in Lahor, ist überhaupt selten am Indus. Wenn man in der Stelle des THEOPHRAST's die Worte καὶ τῷ μεγέθει μέγα streicht, ist durchaus kein Grund, die Musa nicht auch bei THEOPHRAST anzunehmen. Die Vergleichung der Blätter mit Flügeln scheint bei PLINIUS falsch angebracht. Der Name würde entscheiden, wenn er nachzuweisen wäre. *Vāraṇa* allein für die Banane kommt im Skt. nicht vor, mag es aber in der Volkssprache gewesen sein, da Banana daher zu kommen scheint. *Vāraṇa* wäre Griechisch *Οὐάρενα*, was von *Ariana* nicht sehr entfernt ist. *Phala*, Frucht, kann auch nicht Name des Baumes gewesen sein; die Zusammensetzungen *mangīphalā* (dessen Frucht auf Wurzelstengeln wächst) und *gukhaphalā* (Bündel von Früchten besitzend) sind es; haben wir in *pala* nur den letzten Theil? Ein anderer Baum, dessen Frucht gebogen und süß war, aber Schneiden in den Eingeweiden verursachte, THEOPHR. und PLIN. a. a. O. STRABON, XV, 1, 21., scheint nicht sicher ermittelt; SPRENGEL vermuthet: *Bactrylobium Fistula*. W.

tropischen Amerika und den Südsee-Inseln; auch im Indischen Archipel wird sie mehr genossen als in Indien.¹⁾ Ihre großen Blätter dienen zur Bedeckung der Hütten und werden als Schüsselfeln zur Auftragung der Speisen gebraucht.

Obwohl die Musa erst durch die Kultur ihre ganze Fülle von Fruchtbarkeit entwickelt, so ist doch die Pflege, die sie erfordert — Abschneiden des Stammes, wenn die Frucht reif ist, und zweimal im Jahre Aufhacken des Bodens, um die Wurzeln zu lüften — so gering, daß sie als eine wildwachsende Pflanze gelten kann. Der träge Urbewohner des tropischen Amerika's ist zufrieden, aus ihr sein tägliches Brod zu gewinnen; doch ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sie nicht die gesunde und kräftigende Nahrung der Kornarten giebt, und es ist ein Glück für die Inder, welcher Ursache auch man es zuschreiben mag, daß sie diese Naturgabe ihres Landes zwar nicht verschmählt, aber doch nicht zur täglichen und wichtigsten Nahrung gemacht haben. Für den unthätigen Gymnosophisten mochte sie ausreichen, wie, der Sage nach bei ältern Christlichen Reisenden, für das erste Menschenpaar nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese, wonach es auf Ceylon verweilte und dort von der Musa lebte und sich mit ihren großen Blättern bekleidete; es hatte den Baum aus dem Paradiese mitgebracht und die Frucht heißt deshalb noch die Paradiesfeige.²⁾

Der im Innern Aethiopiens einheimische Kaffeebaum ist schon im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts nach Ceylon und dem südlichen Dekhan verpflanzt worden, wo er gut gedeiht. Dagegen ist der Theebaum im Asamesischen Himâlaja einheimisch. Diese Thatsache blieb den Engländern unbekannt, bis sie im Jahre 1824 sich dieses Land von den Barmanen abtreten ließen. Da der Genuß des Thees ihnen unentbehrlich geworden ist, war es natürlich, daß die Indische Regierung Chinesen anstellte, um die Theeblätter gehörig zu behandeln. Die Sache wurde mit keinem großen Eifer betrieben, so lange der Theehandel mit China ein Monopol der Ostindischen Handelsgesellschaft blieb. Seit der Abschaffung desselben im Jahre 1854 hat man dieser

1) FR. BUCHANAN, *Mysore*, II, 507.

1) CRAWFURD, *history of the Indian archipelago*, I, 410.

2) Auch über die Musa hat RITTER eine Monographie gegeben. IV, 1, 875.

Angelegenheit eine grössere Aufmerksamkeit zugewendet und es finden sich jetzt Theepflanzen nicht nur im Gebirgslande von *Asam*, sondern auch in *Kakhar*, *Nepal* und *Kamaon*. Die Engländer beziehen jetzt aus Indien alle Sorten des Thees, die hinsichtlich des Geschmacks und des Aroma den Chinesischen nicht nachstehen.¹⁾

Die Palmen.

Die Palmen dienen in Indien, mit Ausnahme einer einzigen und dieses nur in einem sehr unbedeutenden Theile Indiens, nicht zur Befriedigung der unmittelbarsten Bedürfnisse, sondern ihre Erzeugnisse gehören schon dem Genuß und einem mehr verfeinerten Leben.

Auch an Gewächsen dieser Art, welche am meisten zur Schönheit der Tropenländer beitragen, ist Indien sehr reich, es besitzt 42 Arten; von den Palmen sind meistens alle Theile nutzbar.²⁾

Die *Dattelpalme* (*phoenix dactylifera*) ist nicht ursprünglich in Indien zu Hause, sondern in den subtropischen Ländern ohne starken Regen und findet nur in den Theilen, wo die Wirkung des Monsuns geschwächer ist, im regenarmen Multan und dem untern Pengâb ein angemessenes Klima; doch kommt sie noch an der Westküste bis zur Taptî vor. Sie ist ohne Zweifel durch die Araber zuerst nach Sindh gebracht worden.

Einheimisch ist dagegen die *Palmyra-* oder *Fächer-Palme* (*borassus flabelliformis*).³⁾ Sie liebt warmes Klima und felsigen, sandigen, trockenen Boden und gedeiht nicht in den Gegenden,

1) C. RITTER verdanken wir eine sehr ausführliche Monographie über die Verbreitung des Kaffeebaums und des Genußes des Kaffeegetränks in *Asien*, XIII, S. 535 flg. — Ueber den jetzigen Zustand des Theeangebäues in Indien siehe: *Notes on the production of Tea in Asam, and in India generally*. By J. C. MARSHMAN Esq. in *J. of the R. As.* S. XIX, p. 315.

2) ROYLE, *illustr.* p. 394 flg. Das allgemeine Indische Wort für Palmen ist *Triṇadruma*, Grasbaum. Ich will hier ein für alle Mal auf RITTER's ausführliche Behandlung dieser ganzen Gattung verweisen. IV, 1, 827 flg.

3) *Tāla* und *triṇarāga*, Gräserkönig, im Sanskrit. *Amar. K.* II, IV, 5, 34. ARR. *Ind.* VII, 3. αἰτέσθαι δὲ τῶν δένδρεων τὸν φλοιὸν καλέσθαι δὲ τὰ δένδρεα ταῦτα τῇ Ἰνδῶν φωνῇ *Tāla*. Wahrscheinlich gemeint STRABON, XV, 1, 20. am Ende.

welche die Kokos liebt; sie kommt wildwachsend auf der Küste Koromandel, in Orissa und im eigentlichen Bengalen vor; durch Verpflanzung ist sie auch viel über das Plateau des Dekhans verbreitet; in Malabar wird sie als Kulturgewächs überall gezogen; am besten wächst sie in Guzerat. Es wird von ihr vorzüglich der Saft, der aus dem eingeschnittenen Blumenstiele rinnt, benutzt zu Zucker und Palmwein; gleich gekocht und dann getrocknet, giebt er Gagori oder Palmzucker; wenn man ihn gähren läßt, entsteht ein Palmwein, der stark berauscht.¹⁾

265 Die Blätter werden vielfältig in Dekhan zum Schreiben gebraucht; die Buddhistischen Priester in Hinterindien tragen die Blätter als Sonnenschirme und heißen daher *Talapatri* (*Talapoin*), die Palmblattträger.

-
- 1) *Gagori* (*gaghory*, *gaggeri*) ist entstellt aus *çarkarâ* und bedeutet eigentlich den verdichteten Saft der Palmyra, *târî* (eigentlich *tâlî*) den gegohrenen; aus diesem Worte ist *Toddy* entstanden (*ḍ* für *r*). S. FR. BUCHANAN, *Mysore*, I, 5, 161. II, 193. ROYLE, *ill.* p. 392. *Çarkarâ* bedeutet 1) Kiesel. 2) Farinzucker. Doch wird *gaggeri* auch vom Palmwein gebraucht. MANU unterscheidet XI, 94. drei Arten von *surâ* oder berauschendem Getränk: *pâishṭi*, s. oben S. 246; *gâuḍi* aus *guḍa* oder Zucker gemacht; *mâdhvi*, aus den Blüthen des *Madhuka*, oder der *Bassia latifolia*. Im Commentar zu 95. werden aus dem *Pulastja* eilf oder zwölf Arten aufgeführt: *Pânasa* aus der Frucht des Brodfruchtbaumes (*Jack*) oder *artocarpus integrifolia*; *Drâxa*, Traubenwein; *mâdhûka*, was oben *mâdhrikhârgûra*, von *khargûra* oder *phoenix silvestris*; *tâla*, Toddy; *aixava* aus *ixu* oder Zucker; *mâdhvika* wird erklärt wie *madhûka*, es ist vielleicht eine andere Art der *Bassia*: für *mâdhvika* steht nach *Amar. K.* II, X, 41. auch *madhu*, *madhvâsava*, *mâdhavaka*; *ṭânka* aus *ṭanka* oder dem *nila* (blauen) *kapittha*, d. h. *Feronia elephantum*, einer Orangenart; *mârdvika*, von Trauben, wie aber von *drâva* verschieden? *mâirêja*, aus den Blüthen von *Lythrum fruticosum*; *nârikêla*, aus Kokos. Zu diesen eilf wird als zwölftes und schlimmstes von allen *surâ* hinzugefügt; dieses Wort steht aber sonst für geistiges Getränk im Allgemeinen. *Kulûka Bhaffa* sagt, es gebe neun Arten, scheint also drei zu verwerfen, was mit der obigen Analyse stimmt. *Madja*, berauschend, heisst auch im Allgemeinen jedes der obigen Getränke; *âsava* eigentlich Destillation; *Amara* setzt es II, X, 42. für Rum aus Rohzucker, *çidhu* für Rum aus Melassen. In dem *Suçruta* handelt das 44ste Kapitel des ersten Buchs in der *Kalkuttaer* Ausgabe I, p. 198 flg. ausführlich von allen Arten der berauschenden Getränke und ihrem Ursprunge; es versteht sich von selbst, daß es zu weit führen würde, wenn ich diese Angaben hier mittheilen und erläutern würde.

Die *Elate* (*Ph. silvestris*),¹⁾ die wilde oder stachlichte Palme, ist Indien eigenthümlich und liebt das trockene Klima; sie gehört daher vorzüglich dem östlichen Dekhan; seltener ist sie auf der Westküste; sie kommt auch in Hindustan vor und hat wahrscheinlich die nördlichste Verbreitung. Ihr Saft wird vorzüglich benutzt, um einen wohlfeilen Palmwein zu bereiten; auch Zucker wird aus ihm gemacht.²⁾ Dem Chinesischen Pilger *Hüen Thsang* verdanken wir die interessante Belehrung, daß zu seiner Zeit das Kastengesetz auf den Gebrauch der berauschenden Getränke angewendet worden war. *Hüen Thsang*, II, p. 93.

Die *Zwergpalme* (*Phoenix farinifera*) kommt viel in Gesellschaft der *Elate* vor und ist, wie der Name besagt, sehr klein; der Stamm enthält einen mehmartigen Stoff, der jedoch nur in den Zeiten der Noth gebraucht wird. Endlich die *Karyota* (*K. urens*), welche nur in Malabar auf den mittleren Höhen der Ghat vorzukommen scheint, giebt reichlichen Saft und nach der Kokos den besten Palmwein. Das Laub wird als Elephanten-Futter gebraucht. Von dieser, wie von einigen andern Arten, wird auch die Krone gefressen.

Erwähnung verdient noch die *Schirmpalme* (*corypha umbracifera*), die auch den Namen *tili*³⁾ trägt und sich auf Ceylon und Malabar beschränkt. Außer dem sonstigen Nutzen der Palmen gewährt diese auch den, das Schreibmaterial für die Bewohner jener Länder zu liefern; ihre großen Blätter (*Olla* genannt) — es giebt Beispiele von Blättern von 11 Fuß Breite, 16 F. Länge —²⁶⁶ sind es, auf welchen alle werthvollen Schriften dort geschrieben werden. Sie werden außerdem als Dachbedeckung und Sonnenschirme benutzt.⁴⁾

Einem eigenthümlichen, obwohl nicht alten Gebrauche dient die *Areka*, die schlankste, zierlichste und schönste der Palmen. Sie wird jetzt vielfach auf der Malabar-Küste bis zur Nerbudda und in Maisur kultivirt, gehört aber ursprünglich den Sunda-Inseln. Die pflaumengroße Nuß dieser Palme von braunrother

1) Skr. *khargûra*.

2) ROYLE, p. 398.

3) *Amar.* K. II, IV, 5, 35.

4) FR. BUCHANAN, *Mysore*, II, 488. Er hält jedoch die *Olla* in Ceylon für verschieden.

Farbe wird, in ein Blatt der Betelrebe mit Zuthat von etwas terra Japonica gewickelt, sehr allgemein gekaut und ist ein sehr beliebtes Reizmittel, obwohl Zähne und Lippen davon röthlich schwarz gebeizt werden und die Wirkung auf den Körper narкотisch ist; doch ist diese Wirkung viel schwächer als die des Opiums. Die *Betel*-Blätter sind die einer Rebe (*Piper Betel*), welche über Indien weit verbreitet ist.¹⁾ Wir werden später zeigen, daß dieser Gebrauch in Indien kein sehr alter ist.

Wir würden dieses Gebiet Indischer Flora seines schönsten Kleinods berauben, wenn wir zuletzt nicht noch der *Kokospalme* (*cocos nucifera*) erwähnten. Sie ist eine der schönsten ihrer Gattung und diejenige, bei welcher die Nutzbarkeit dieser Gewächse am vollständigsten hervortritt; es giebt Inseln, auf denen sie beinahe allein alle anderen Erzeugnisse der Pflanzenwelt ersetzt und dann gehört sie zu jenen Gewächsen, welche die Natur hervorgebracht zu haben scheint, damit den hilflosen Naturmenschen das Dasein möglich werde. In Indien ist sie nur Zugabe zu anderen Schätzen.

267 Die Kokos wächst überall nur in der Nähe des Meeresufers; tropischer Regen, gleichförmige Wärme des Klimas und die Nähe der salzgeschwängerten Fluth des Oceans sind Bedingungen ihres Gedeihens; heiße, trockene Landwinde vertreiben sie. Ihre Sphäre liegt innerhalb der Wendekreise von Amerika nach Asien und Afrika; auf den Inseln der Südsee bildet sie im eigentlichen Sinne die Bedingung ihrer Bewohnbarkeit; wo sie nicht erscheint, erwartet der Seefahrer keine Bewohner. Sie wächst auch in *Asam* und zwar üppig in der Entfernung vom Meere in einer Höhe von 800 F. ü. d. M. Sie ist dort gewöhnlich und die schlankste aller

1) Areka ist Telinga; im Sanskrit heist sie: *ghṛṇṭā*, *pūga*, *kramuka*, *guvāka*, *khapura*. *Amar. K. II, IV, 5, 34*. Die Frucht *pūga* oder *pūgaphala* (neutr.) und *udvṛga* (Aufregung). Die Areka heist wohl mißbräuchlich auch *tāmbūla*, welches im Fem. die Betel oder deren Ranke, die eigentlich *tāmbūlavallī*, T. Ranke genannt wird, bedeutet; auch *nāgavallī*, Schlangenanke. *Amar. K. II, IV, 4, 8*. Dann *grihāṇajā*. Ueber die Kultur s. *J. of the R. As. Soc. II, 75*. Die ganze Zubereitung heist jetzt *Pān*. Nach WILSON wird auch etwas kaustischer Leim (*kanam*) zugethan und Gewürze, wie Kardamomen, Nelken. Kateḷu oder terra Japonica wird aus der Mimosa Kateḷu, die in Indien und ostwärts wild wächst, durch Auskochen gewonnen.

Palmen. Sie scheint sich auch ohne Hülfe der Menschen über das Weltmeer zu verbreiten, da sie auf Koralleninseln gefunden ward, die eben kaum über die Oberfläche des Meeres erhöht und von Menschen noch nicht entdeckt worden waren; es scheint, daß die Kerne der Nufs auch im Meereswasser nicht ihre keimende Kraft verlieren; so kann sie durch die Strömungen des Meeres sich von selbst verbreiten.

In Indien¹⁾ sind Ceylon, Malabar und die vorliegenden kleinen Inselgruppen der Lakkediven und Malediven die gedeihlichsten Gegenden für die Kokos; sie wächst auch in Kanara und nörd- 268
licher, doch weniger allgemein; in Kakka gedeiht sie nur schwierig, wenige Tagereisen im N. Baroda's kommt sie nicht mehr vor. Auf der trockenen Koromandelküste ist sie sehr selten, das feuchte Gangesdelta erzeugt sie aber reichlicher, wie Orîhatta. Dem innern Lande ist sie ursprünglich fremd; doch kommt sie auch auf

1) Sanskritname: *nārikēla*, oder *-kēra*; auch *lāngulin*. *Amar. K.* II, IV, 5, 34. Die BOHLEN'sche Erklärung des ersten Wortes: *saftig*, ist nicht zu begründen; die der Grammatiker: *an nassen Orten* wachsend, ebenso wenig; *kēla* heisst: schüttelnd, *kēli*. Spiel; nicht *nāri*, sondern *nāra* bedeutet Wasser, und wir müssen das Wasser hier weglassen. Bei gleicher Aussprache kommt die Orthographie *nādikēla* vor, welche die Bedeutung: den Stiel (Stamm) schüttelnd geben; ich halte diese Ableitung für die richtige, wenn es nicht ein ursprünglich Malabarisches Wort ist. Aus *Nārikēla* ist das Arabische *Nārgil*; s. GILDEMEISTER, *scriptt. Arab. de rebus Ind.* p. 36. In KOSMAS steht wie es scheint fehlerhaft *Ἀργέλλιον* für *Ναργέλλιον*. *Cosmogr. Chr.* p. 336. Nach RITTER's Nachweisung IV, 1, 836. scheint Magelhan den Namen auf den Ladronen und Philippinen vorgefunden und nach Europa gebracht zu haben, doch möchte er von Westen her vom rothen Meere aus nach den östlichen Inseln gebracht worden sein, da die Dum-Palme oder die Thebaische (*cucifera Thebaica*), schon von THEOPHRASTOS, *Hist. pl.* IV, 2, 7. II, 6, 10. unter dem Namen *κόϊξ, κοκκιοφόρον* beschrieben wird und davon im *Peripl. mar. Er.* p. 19. wie RITTER bemerkt, das Adjectiv *κοκκινός* vorkommt. SPRENGEL weist im Deutschen Comment. II, S. 49. *κοῖκινος* aus Strabon nach. Es möchte wohl ein Aegyptisches Wort und später von den Arabern nach dem Archipel verbreitet worden sein. Im Sanskrit kommen mehrere andere Namen vor, die von verschiedenen Eigenschaften hergenommen sind; so *sutunga*, sehr hoch; *kārkaṣṭhaka*, Bündel- Kopfschmuck- oder -Kranz; *karakāmbhas*, in dessen Schalen Wasser ist; *mūḍaphala*, am Kopfe Früchte tragend, wofür das Lexikon eine wunderliche Legende zur Erklärung giebt; *surākara*, weinmachend. Die Nufs heisst auch *pajōdhara*, Wasser- oder Milch-tragend; dasselbe Wort bedeutet Wolke und weibliche Brust.

dem Tafellande Maisur's als Kulturpflanze vor. Die Küsten Ceylon's im W. und die Malabar's sind mit Kokoshainen bedeckt; auf Ceylon giebt es einen Wald von 11,000,000 hochstämmigen Kokospalmen, in Malabar wurden von 3,000,000 Abgaben bezahlt; sie gedeiht nirgends üppiger, als in diesen Gebieten. Namentlich in Malabar ist die Kultur sehr sorgfältig.

Der ganz schlanke Baum erreicht in günstiger Lage die Höhe von 100 Fufs, sonst von 60 bis 80, und etwa 2 Fufs im Durchmesser; er liefert jährlich etwa 100 Nülse, trägt vom achten Jahre an, aber vom zwölften erst volle Ernten; er soll sechzig Jahre hindurch tragen können. Er treibt in der guten Jahreszeit jeden Monat neue Blüthen und trägt so stets Blüthen, ansetzende, reife und reife Früchte zugleich.

Daß die Malabaren und Singalesen diesen Baum gleichsam als einen besonderen Freund ihres Daseins betrachten und ihm eine Art von Verehrung widmen, kann nicht verwundern, wenn man erwägt, was er ihnen alles darbietet. Zu neunundneunzig Dingen diene der Baum, ist der Volksspruch, das hundertste wisse der Mensch nicht zu finden. Der Stamm giebt Balken und Masten und, ausgehöhlt, Wasserrinnen; aus den Wurzeln werden Körbe und ähnliche Geräthe geflochten; die Fibern der Rinde und vorzüglich die zähen Fasern der Nufsschalen liefern Stricke (*coir*), die von großer Elasticität und Dauer sind; sie werden viel auf Europäischen Schiffen als Ankertane gebraucht; aber auch Teppiche, Netze und anderes Geflecht wird daraus gemacht. Das Laub dient allgemein als Futter für die zahmen Elephänten. Das Herz der Krone, mit deren Abschneiden aber der Baum stirbt, giebt unter dem Namen Palmkohl ein sehr geschätztes Tafelgericht. Die Blätter der Krone, die 12—14 F. lang, 2—3 breit sind, etwa zwölf an der Zahl, werden gebraucht als Sonnenschirme, Dachbedeckung, Körbe, Schreibmaterial; gedreht dienen sie als Fackeln; verbrannt geben sie Pottasche; die Speisen werden auf frischen Palmblättern aufgetragen. Die Rippen der Blätter werden zu Fischreusen und andern Dingen verwendet. Aus der noch nicht reifen Nuß werden mehrere Gerichte zubereitet, der Saft ist bekanntlich ein sehr kühlendes und erfrischendes Getränk. Im Kern der reifen Frucht ist die sehr nahrhafte und wohl-schmeckende Kokosmilch enthalten; das ausgepresste Oel wird als Butter, zum Salben und andern Zwecken, der ausgepresste

Kern zum Futter für das Vieh und zum Düngen, die Schale der ganzen Nuß als Trinkgefäß gebraucht. Der reife getrocknete Kern wird viel gegessen. Der Saft, welcher der unentfalteten Blüthe durch Einschnitte entzogen wird, giebt Palmwein; der aus der Kokos wird vor allen andern geschätzt. Er wird frisch genossen und ist dann nahrhaft und kühlend; nachher gährt er, wird dann berauschend;¹⁾ und endlich geht er in Säuerung über und erzeugt einen sehr guten Weinessig; durch Distillirung gewinnt man aus ihm Arrak, so wie Palmzucker. Es ist endlich nicht zu übersehen, daß der Baum eine vorzügliche Zierde der Landschaft ist, namentlich da er meist am Wasser wächst und sein zierliches Haupt hoch über die Meeresfläche erhebt.

Die Bewohner der Lakkediven und Malediven, auf denen außer der Kokos kaum etwas wächst, als Bananen und die Betelranke, bestehen allein durch die Fischerei, Bananen und die Kokos; wenn das Meer und die Bananen zu ihrer Nahrung etwas beitragen, so muß die Kokospalme alles übrige liefern, welches in andern Ländern aus der Pflanzenwelt gezogen wird. Die Erzeugnisse dieser Palme bilden auch außer den kleinen Seemuscheln (*conries*), die als Scheidemünze gebraucht werden, allein die Ausfuhrartikel, durch welche sie ihren Handel betreiben.²⁾

Das Zuckerrohr.

Dieses Rohr bringt neben dem Zucker auch ein berauschendes Getränk hervor, wie die Palmen, und möge sich deshalb ihnen anschließen.

Dieses jetzt so weit verbreitete Kulturgewächs erscheint im 270 Alterthume nur als ein Erzeugniß Indiens, und Moses von Chorene ist der erste Zeuge für den Anbau desselben im Westen des Indus; es scheint aber das Rohr auch ursprünglich in Hinterindien, im Archipel und in Südchina einheimisch gewesen zu sein. Doch verspeisen die Inselbewohner noch jetzt meistens nur das

1) Dieser süße Palmwein soll nach Kosmas, p. 336. *ζογχοσύρα* heißen. Das letzte ist ohne Zweifel *surâ*, berauschendes Getränk; der erste Theil ist aus dem Namen der Kokosnuß *terga* zu erklären, welches in der Telugu-Sprache *tenkai* geschrieben wird, indem das *t* oft *r* wird.

2) Nach RITTER's Monographie, IV, 1, 834. Ueber den Anbau in Malabar enthält namentlich FR. BUCHANAN's *Mysore* u. s. w. sehr ausführliche Nachrichten.

Rohr als Nahrungsmittel und haben für dieses einen einheimischen Namen, während sie den Zucker mit einem Indischen Worte bezeichnen und also wohl die Kunst der Zubereitung des Zuckers, wie so vieles andere, erst von den Indern erlernt haben.¹⁾ In Indien lernten die Begleiter Alexanders des Großen den Zucker kennen; erst später kam dieser in den Handel mit dem Westen, und alle Europäischen Sprachen, wie die Westasiatischen, haben aus Indien den Namen des Zuckers erhalten.²⁾ Zwar kommt so wenig in Indien, wie sonst irgendwo, das Zuckerrohr (*saccharum officinarum*) noch wildwachsend vor; aber Indien ist reich an Arten des *saccharum*, und auch die Namen, die für die verschiedenen Stufen des zubereiteten Zuckers vorkommen, setzen eine so vertraute Bekanntschaft mit dem Gewächse und seinen Eigenschaften voraus, daß wir nicht bezweifeln dürfen, daß dessen Anbau in Indien ein sehr alter und ganz einheimischer sei. Und wenn die Inder auch selbst ursprünglich das Rohr nur, wie die roheren Völker, durch Kauen und Saugen als Nahrungsstoff gebrauchten, so gehen doch auch die Zeugnisse für die Gewinnung
271 des verdichteten Saftes und die Zubereitung des berauschenden Getränkes aus dem Rohre in frühe Zeiten zurück.³⁾

1) *Tabu, tubo* u. s. w. ist in den Sprachen des Archipels Name für das Rohr, *gula*, aus Skt. *gula. guḷa*, (*ḷ* = *l* und *r*), bedeutet aber den Zucker. CRAWFORD, *Hist. of the Indian Archipelago*, I, 473 fig. Er glaubt *gula* sei Palmzucker; Rohrzucker sei erst spät dort von den Europäern eingeführt. Es mag richtig sein, obwohl es mir nicht sicher erscheint, daß *gula* im Archipel die Bedeutung Palmzucker angenommen hat; im Skr. ist *guḷa, gula* durchaus nur Rohrzucker. Ueber die Verbreitung des Zuckers in Asien giebt RITTER sehr vollständige Nachrichten in seiner Monographie VI, 2, 230 fig.

2) Nämlich *çarkarā*, im Prākrit *sakkara*, woher auch *gaggori*: s. oben S. 264. *çarkarā* heist ursprünglich Kügelchen aus Steinen, Kies; aus *çri*, zerreißen, und *kara*, bildend; zerrissene Stückchen bildend. Dann Zucker in Körnern. Daher Arabisch سكر, *sukkar*, Persisch شکر, *schakar*. — Das Rohr heist im Sanskrit *ixu* (*ixura, ixava*), auch *rasāla*, saftenthaltend; *Am. K.* II, IV, 5, 29. *Puṇḍra* und *kāntāraka* sind die rothe Art.

3) Die Stelle aus MANU's Gesetzbuch ist oben S. 264. angeführt. Im *Rāmājana*, II, 91. 15. SCHL. steht *ixukāṇḍarasa*, Saft des Zuckerrohrstengels, neben *mairēja* und *sarā*. Das Rohr wird, 54. den Elephanten gegeben. — Wegen des folgenden füge ich hier schon die Bemerkung hinzu, daß *Tabashir* oder die kieselhaltigen Concretionen, welche an den Gelenken

In Indien selbst erscheint das feuchte und heiße Bengalen, dann Unter-Asam und Bihar, als Hauptsitz der Kultur des Zuckerrohrs; es bauet hier beinahe jeder Landbesitzer selbst seinen Zucker zum Hausgebrauch. Wild findet sich das Rohr nirgends mehr. Wir haben oben schon zwei alte Namen Bengalens und Südost-Bihars angeführt, *Gauda* und *Pundra*, die beide vom Zucker hergekommen sind; die Sprache scheint also das östliche Indien, wo in der That das beste Klima für das Zuckerrohr ist, als ältesten oder doch wichtigsten Sitz dieser Kultur zu bezeichnen. Der Anbau ist aber viel weiter über Indien verbreitet; Guzerat hat sehr paßendes Klima dafür, auch Malabar; in Ceylon wird wenig gebaut, obwohl das Rohr dort an einzelnen Stellen sehr gut gedeiht; auf dem hohen Dekhan erzeugt Dharwar viel Zucker; auch in Maisur gedeiht er, und von der Godâvarî an nordwärts wird er an der Ostküste ebenfalls gebaut. In den mittleren warmen Thälern Nepals wächst das Rohr noch gut, in dem nördlicheren, höheren Thale Kashmîr's nicht mehr. Um Lahor wird ein kleineres, aber sehr saftreiches Rohr viel gebaut; auch Peshawar erzeugt Zucker. Weiter nach Norden finden wir nur mißlungene Versuche des Anbaus; Masanderan und die Küsten des Persischen Golfes sind, durch die Nähe des Meeres begünstigt, im Stande, Zucker zu erzeugen, doch ist es hier nur eine fremde Pflanze.

Das Zuckerrohr enthält von allen zuckererzeugenden Pflanzen die größte Masse des zuckerhaltigen Stoffes. Das Rohr wächst gerade empor zur Höhe von 10—12 Fuß und darüber; es ist gleichförmig dick, 2—3 Finger breit; es hat wenig hervor-

der *Bambusa arundinacea* sich ansetzen, nicht, wie RITTER, VI, 2, 241. nach den ihm vorliegenden Elementen kaum umhin konnte zu vermuthen, aus dem Malajischen *tabu*, Zuckerrohr, und *xira*, Milch, zusammengesetzt ist. *Tabu* war den Indern schwerlich bekannt, und da sie ja selbst Namen für das Zuckerrohr hatten, wäre die Aufnahme eines fremden Wortes in diesem Falle unerklärlich. Dann ist aber nicht das Zuckerrohr die Pflanze, welche das Tabashir erzeugt. Der Sanskritname für Bambu Manna ist *tvakxira*, Rindemilch, auch *vançarôkana*, Rohrglanz. *Amar. K.* II, 9, 109. Tabashir ist wohl Persische Form, indem *tva* in *tava*, *taba* aufgelöst wurde und *xira* in *shir* überging, also *tvakxira*, *tavakxira*, *tabakxira*, *tabashir*. *Bambus* selbst heißt auch *tvakisâra*, *Pânin.* VI, 13, 9. *tvaksâra*. Kraft in der Rinde habend.

tretende Knoten und Gelenke, die 3—5 Finger breit aus einander liegen; die oberen Knoten tragen jeder ein einzelnes, spitzes Blatt, 4 F. lang, 2 breit. Diese Verhältnisse sind im verschiedenen Maße ausgebildet in den drei Arten des *saccharum officinarum*, welche in Ostindien überhaupt bekannt sind:¹⁾ das gewöhnliche gelbe Rohr giebt die größte Maße von Zucker; das röthlich-braune giebt wenigeren, aber süßern Saft von braun-rother Farbe, das grünlich-gelbe oder die dritte Art wird nicht gleichmäßig aus Indien und aus dem Archipel beschrieben.

Die einfachste Art, den Zucker zu benutzen, ist das Aus-saugen und Kauen des Rohres. Zubereiteter Zucker kam in drei Formen in Indien vor: roher, rother Zucker, Melasse, der abgedampfte und verdichtete Zucker des durchgeseihten und geronnenen Saftes, *guḍa*;²⁾ Mehlzucker, körniger Zucker, *çarkarâ*;³⁾ krystallisirter Zucker, eine Art Zuckerkant, *khaṇḍa*.⁴⁾ Die Be-
 273 weise für das Vorkommen der letztgenannten Art⁵⁾ gehen nicht über das Jahr 1300 zurück; die zweite, aus deren Benennung

1) RITTER, VI, 2, 259. 244.

2) *guḍa, gula, treacle, molasses, the first thickening of the juice of the cane by boiling.* WILS. u. d. W. „*Guḍa* ist gekochter Saft des Zuckerrohrs.“ *Hēmaḥ. III, 66.* *Matsjaṇḍi* und *phāṇita* sind nach *Am. K. II, 9, 43.* und *H. K. III, 66.* zwei Arten des *khaṇḍa*. Das zweite (auch *phāṇi*) ist der unge-reinigte Saft; das erste: *coarse or unrefined sugar, the juice of the sugar-cane either after its first boiling, or after it is partially freed from impurities by straining.* WILS. *Hēmaḥandra* erklärt *khaṇḍa* durch *madhudhūti*, Melasse, noch nicht ganz reiner Zucker, eigentlich *Honigstaub*. Dieses ist also die ältere Bedeutung von *khaṇḍa*; *Hēmaḥandra* lebte um 1174.

3) *çarkarâ* ist in *Amarakōsha* erklärt durch *sitā*, weiß; von *Hēmaḥandra* ebenso und durch *sitōpalā*, weißer Stein. Es ist daher kaum richtig, das erste Wort durch braunen Zucker zu erklären, wie geschieht.

4) Nach WILSON ist *khaṇḍa*, m. *molasses, partially dried and candied*; n. eine Art des Zuckerrohrs. Der Gewährsmann für die gegebene Bedeutung ist der Verfasser des Lexikons *Mēdini*, der gegen 1400 schrieb. WILSON, *dict. 1. ed. pref. p. XXXII.* Wir haben eben gesehen, daß *khaṇḍa* ursprünglich nicht *kandirter* Zucker bedeutete. *Khaṇḍa*, Stück, bezeichnet wohl ursprünglich die zweite Indische Zuckerbereitung: Mehlzucker. Aus *khaṇḍa* ist das Persisch-Arabische *قند*, *kand*. FREYTAG, *Lex. III, p. 504, 1.* ALEXANDER VON HUMBOLDT hat zuerst auf diesen Indischen Ursprung des Namens des Zuckerkants aufmerksam gemacht.

5) Nach den von RITTER, S. 256. S. 276. angeführten Zeugnissen *Ferishta's* und *Marco Polo's*.

der allgemein verbreitete Name des Zuckers entstanden ist, war gewiss die im alten Indien verbreitetste und die ausgeführt wurde. Die Kunst, den Zucker aus dem Rohr zu kochen, ist eine Indische Erfindung; die Chinesen haben sie erst spät von ihnen gelernt (766—779); die eigentliche Raffinerie scheinen die Arabischen Aerzte in Ahwas und Gundisapor in Susiana, wo seit dem fünften Jahrhundert das Zuckerrohr eingeführt worden, vor 950 erfunden zu haben.¹⁾ Dem einheimischen Zuckerrohr ist vor kur-

- 1) Nach RITTER's Untersuchungen, VI, 2, 278 flg. — Man hat annehmen wollen, daß der Zucker, dessen die Alten in Indien erwähnen, nicht Zucker aus dem *Saccharum officinarum*, sondern aus *Bambus*, namentlich der *Bambusa arundinacea* gewesen sei, also Tabashir. Dagegen sprechen aber mehrere Gründe; Tabashir findet sich nicht an allen *Bambus*-Schäften, nur an einzelnen, und wird gesucht und gesammelt, kann aber nicht gebaut werden. (S. RITTER, IV, 2, 366.) Es findet sich wohl in hinlänglicher Menge, um in der Medizin gebraucht werden zu können; nicht aber, um für einen so häufigen Gebrauch auszureichen, wie ihn offenbar der Rohrzucker früh in Indien hatte; dann wüßte ich nicht, daß aus Tabashir ein berauschendes Getränk gezogen werden kann. Die Lexica setzen nie *çarkarâ* als eine Benennung für Tabashir. Die Alten lernten also wohl wirklichen Rohrzucker in Indien kennen und nannten ihn Honig, und NEARCHOS erwähnte auch wohl des Zuckerrohrs, STRABON, XV, 1, 20. *Εἶρηκε δὲ καὶ περὶ τῶν καλάμων, ὅτι ποιοῦσι μέλι, μελισσῶν μὴ οὐσῶν καὶ δένδρον εἶναι καρποφόρον. ἐκ δὲ τοῦ καρποῦ μεθύειν.* Diese letztere Frucht wird *Pernonia elephantum* sein; s. eben S. 265. Noch deutlicher ist diese Stelle des *Peripl. mar. Er.* p. 9., wo unter den nach Aegypten aus Barygaza ausgeführten Waaren vorkommt: *καὶ μέλι τὸ καλάμιον, τὸ λεγόμενον σάκχαρι.* Daß bei HERODOT, III, 98. bei dem Ausdrucke: *πλοίων καλαμίων* der Indusanwohnenden Fischer *Bambus* zu verstehen, hindert nicht, daß *κάλαμος* auch für das Zuckerrohr sonst gesetzt sei. Von THEOPHRAST's Indischen Rohren, IV, 11, 13. ist wenigstens die eine Gattung *Bambus*. S. SCHNEIDER, III, 371. RITTER macht aber auf eine Stelle THEOPHRAST's aufmerksam, in der das Zuckerrohr erwähnt sei; *fragm.* 18. ed. SCHN. I, p. 837. *ἄλλη δὲ (τοῦ μέλιτος γένεσις) γίνεται ἐν τοῖς καλάμοις.* Dann auf eine zweite, worin wahrscheinlich das Tabashir gemeint sei: *de lapid.* ed. SCHN. I, p. 696. *Τρόπον δὲ τινα οὐ πόρρω τούτου τῇ φύσει καὶ ὁ Ἰνδικὸς κάλαμος ἀπολελιθωμένος.* Dieses kannten die Alten als Heilmittel, nannten es aber merkwürdiger Weise *saccharon*. PLIN. H. N. XII, 17. *Saccharon et Arabia fert, sed laudatius India; est autem mel in arundinibus collectum, gummiu modo candidum, dentibus fragile, amplissimum nucis Avellanae magnitudine, ad medicinae tantum usum.* S. auch Dioskorides, *de mat. med.* II, 104. Hienach scheint *çarkarâ* auf Tabashir früher, wie jetzt, wo es auch *Sakar Mambu* heißt,

zem auf Betrieb der Regierung das chinesische *Holcus saccharatus* zugesellt worden, welches einen reichlichen Zuckersaft erzeugt und gerade in den Theilen des westlichen Indiens trefflich gedeiht, wo das einheimische Rohr nicht gut fortkommt.¹⁾

Obstbäume.

Die Früchte der obsttragenden Bäume bilden in Beziehung auf die Nahrung die einfachste und unschuldigste Art des Luxus; sie können die nährenden Pflanzenerzeugnisse nicht ersetzen, sie ergänzen sie aber mit einer angenehmen Zugabe und dienen schon dem Genuß. Wir erwähnen ihrer daher zunächst nach denjenigen Gewächsen, welche, ohne die unmittelbarsten und allgemeinsten Bedürfnisse zu befriedigen, ähnlichen Zwecken dienen.

Es braucht kaum erinnert zu werden, daß Indien, so reich an mannigfaltigen Pflanzen und die Gewächse verschiedener Zonen zugleich vereinigend, auch an obsterzeugenden Bäumen und Gebüschen reich sei; wir können auch hier nur einzelnes hervorheben, welches als besonders charakteristisch für Indien aus der Masse hervortritt. Wir erwähnen daher nur ganz kurz, daß die Obstarten der temperirten Zone, Pflirsiche, Aprikosen, Mandeln, Wallnüsse, Aepfel, Birnen u. s. w. im Allgemeinen in den im strengeren Sinne Indischen Ländern nicht vorkommen, sondern nur in dem ihnen geeigneten Klima Kabulistans, der Himälaja-Thäler und der ihnen vorliegenden Landschaft gedeihen, oder wo sonst die Erhebung die Hitze hinreichend mildert.

Die *Orangen* und *Limonen* sind in Indien zu Hause; obwohl tropische Früchte, konnten sie, da sie noch im Winter reifen, von Indien aus verbreitet werden;²⁾ die Portugiesen haben sie mit dem Namen den Europäern mitgetheilt;³⁾ die Orangen wach-

schon in Indien angewendet worden zu sein. Andere Stellen der Alten sind zweifelhafter Auslegung. Am leichtesten erklärt sich *çarkarâ* für Tabashîr, wenn dieses letztere auch im Zuckerrohr sich bilden sollte, was zweifelhaft ist. Die Untersuchungen über den Gegenstand von ALEX. VON HUMBOLDT in der Schrift: *de distributione geographica plantarum* finden sich p. 157.

1) *Abstract of Reports on the Cultivation of Impee in the Bombay Presidency, for the Year 1860. By N. A. Dalzell, Esq. Superintendent of Forests etc. In J. of the R. As. S. XIX, p. 39.*

2) ROYLE, *illustr.* 129.

3) A. W. VON SCHLEGEL, im *Berliner Kalender*, 1831. S. 66.

sen in Asam und Silhet wild. Die *Zitrone* ist aber in Indien eingeführt.¹⁾

Die *Tamarinde* ist weit über Indien verbreitet und wird viel 275 in der Nähe der Dörfer gepflanzt, obwohl viele Inder ihren Schatten für ungesund halten. Es ist ein prachtvoller, hoher Baum mit ausgezeichnet schönen Blüthen und einer angenehm säuerlichen Frucht.²⁾ Die *Granate*, der lieblich duftende *Rosenapfel*, die *Zizyphus*, Arten der *Sapindaceen*, und manche andere sind einheimische, weit verbreitete Indische Früchte;³⁾ dem südlichen Indien gehört die *Gaka*, eine Art des Brodfruchtbaums, und wird dort viel gebaut wegen der sehr grofsen, nahrhaften und schmackhaften Frucht.⁴⁾ Auch werden jetzt fremde, tropische

1) ROYLE, a. a. O. Sanskritnamen sind für Orangen: *Nāgaranga*, Elephantenneigung, zusammengezogen: *nāranga*, woher Arab. *nārang*, Port. Span. *naranja*, *laranja*, Franz. *l'orange*. Auch *nārjanga*, *nagara*. Dann *airāvata*, wie auch Indra's Elephant heisst; *nādēji*, flufsgeboren; *bhūmīgambuka*, die *Eugenia gambolana* der Erde; *Amar. K. II, IV, 2, 18*. Die zwei letzten Namen werden jedoch nicht von allen Scholiasten anerkannt, der letzte auch nicht von WILSON. Auch *suranga* (schönfarbig). — Limonenbaum (*citrus acida*): *gambira*, *gambha*, *gambhira*, *gambhala*, *dantaçatha* (übel für die Zähne). *Amar. K. ebend. 5*. Dann *nimbuka*, WILS. Bengal. *nibu*, Hindost. *nimu*, *limu*, woher Limone. ROYLE, a. a. O. *Limpāka* ist auch Skt. *citrus acida*. — *Citrus medica* heisst gewöhnlich *vigapūra* (samenvoll), dann mit anderen Namen, s. *Amar. K. ebend. 58*.

2) *Tamarindus Indica*, Skt. *Amlikā*, *kinḱā*, *tintūli* (-li). *Amar. K. II, IV, 2, 24*. S. SIR WILLIAM JONES' *Works*, V, 75. HEBER'S *Journey I, 430*. Der Name *Tamarinde* ist aus dem Arabischen *tamarhindi*, تمر هندی, Indische Dattel, obwohl es gar keine Palme ist.

3) *Granatenbaum* (*punica granatum*) *karaka*, oder *dādima*; *Am. K. II, IV, 2, 45*. Doch ist seine Heimath in N. W. Indiens zu suchen. ROYLE, 208. Der *Rosenapfelbaum*, *Eugenia Gambolana*, *gambu*, nach dem Indien *Gambūdvipa* heisst, s. S. 4., ist in Ceylon nicht ursprünglich, sondern aus Indien eingeführt; RITTER, IV, 2, 117. Die schmackhafte Art heisst im Archipel *Gambu Kling* oder *Kalinga* und stammt also aus Indien. CRAWFURD, *Ind. archip. I, 429*. *Zizyphus jujuba*, eine sehr angenehme Frucht, ROYLE, *ill. 169*. *karkandhū*, *badarī*, *kōli*, die Frucht *kōla*, auch *kubala*, *phēnila*, *sāvira*, *ghōṇṭā*. *Am. K. a. a. O. 17*; auch *svāduphala*, die süsse Frucht, und andere Namen. Von *Sapindus* mehrere Arten; s. ROYLE, *ill. 137*. Skt. *arishta*, auch *phēnila*, wie *zizyphus*.

4) *Artocarpus integrifolia*; ROYLE, *ill. 336*. Sie ist aus Indien nach dem Archipel verpflanzt; der Name *Gaka* (woher das Englische *Jacktree*) soll Telinga sein. CRAWFURD, I, 422. Auf Java kommen so grofse Früchte

Früchte, wie die *Papaja* (*P. carica*), der *Kustardapfel* (*anona squamosa*), die *Guava* (*psidium piriferum*), die *Kashunuss* (*anacardium occidentale*), die aus Amerika stammen, der *Shaddok* (*citrus decumanus*) aus dem Archipel, viel in Indien gebaut, wo das Klima die erforderliche gleichförmige Milde erreicht. Die Königinnen aller Früchte der Erde, der Mangustin (*Garcinia mangostana*) und der Durian (*Durio zibethinus*) finden aber nur im Archipel das ihr völlig zusagende Klima.¹⁾

- 276 Um diese Aufzählung, die doch nur unvollständig bleiben muß, nicht ungebührlich auszudehnen, wollen wir nur noch des Fruchtbaumes erwähnen, der vor allen andern dem Inder der Liebling ist, der beständige Gefährte seines Hauses, der Erfreuer seines Daseins, in dessen heiteren und kühlen Hainen seine Dörfer versteckt liegen, von dessen Laubdache die Brunnen und Walserteiche beschattet werden, unter dessen kühler Laubhalle die Karavane ausruht. Dieser ist der *Mango*,²⁾ den es eine alte Sitte ist, in der Nähe der Wohnungen anzupflanzen; einer der mächtigsten Indischen Könige rühmt unter seinen Werken, daß er außer den weitschattigen heiligen Feigenbäumen auch Mango hatte pflanzen lassen.³⁾

Dieser Baum ist weit über Indien verbreitet, von Ceylon im Süden bis an den Fuß des Himâlaja; nur die trockenen Gegenden im Osten der Çatadru und des Indus mit den kühleren Wintern und den heißen Winden der nahen Wüste sind seinem Fortkommen nachtheilig; auch in Lahor reift die Frucht nicht, wohl

von ihm vor, daß eine einzige eine Last für eine Frau bildet. Skt. *panasa*, *kaṇṭakiphala*, (mit dorniger Schale der Frucht). *Am. K.* II, IV, 2, 41. Der eigentliche Brodfruchtbaum (art. *incisa*) wächst wild auf Ceylon.

- 1) CRAWFURD, I, 417. Der Kustardapfel hat einen Sanskritnamen *gandha-gôtra* (Duftgeschlecht) erhalten; ROYLE, 60.
- 2) *Mangifera Indica*, Skt. *âmra*, *ḷṭa*, *rasâta* (saftreich); eine sehr duftreiche Art *sahakâra*. *Amar. K.* II, IV, 2, 14. Nach CRAWFURD, *Ind. Arch.* I, 424., heißt die Frucht im Sanskrit *mahâphala* (die große Frucht), daher Telinga *Mahampala*, Malajisch *Mamplam* und *Manga*, woher der Europäische Name. Die Kultur im Archipel stammt aus Indien und ist dort nicht sehr alt. Nach dem Lexikon bedeutet *mahâphala* den Baum *Aegle Marmelos*; der Sanskritname ist also wohl erst später auf den Mango übertragen.
- 3) Açôka, in der Säuleninschrift; s. *As. J. of B.* VI, 595. und II, 248.

aber in Multan, wie in Seharanpur an dem Fusse des Himâlaja¹⁾ und östlicher; ihre üppigste Entwickelung erreicht sie in Malabar und dann auf der ganzen Westküste; kommt aber im ganzen Hindustan im Osten der Jamunâ vor; im östlichen Hindustan, vorzüglich in Bengalen und Orissa, sind überall Gärten und Haine von Mango; die Frucht reift noch im vorderen Bhutan. Sie wird auch viel in Maisur gebaut, nur dem trockenen nordöstlichen Hochlande des Dekhans scheint sie zu fehlen.

Dieser große,²⁾ schöne und viel von den Dichtern gepriesene Baum trägt reiches Laub und die duftendsten Blüthen und große goldfarbene Früchte; doch ist die Gröfse der Frucht, die das 277 Gewicht eines Pfundes erreichen kann, wie ihre Güte nach der Lage der Orte und dem Klima sehr verschieden; in Malabar ist die Frucht reif im April, in Bengalen im Mai, in Bhutan erst im August. Es giebt mehrere verschiedene Arten; die geringeren dienen den Armen zur Nahrung, die feinen kommen nur auf die Tafeln der Reichen.

Da es bei dieser kurzen Erwähnung der wichtigsten Erzeugnisse des Indischen Bodens uns besonders darum zu thun sein muß, nicht nur solche zu bezeichnen, die zum Unterhalte oder zur Verschönerung des Daseins dienen und dadurch einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Lebens der Inder ausgeübt haben, sondern auch solche, die, indem sie fremden Ländern zugeführt wurden, dazu beitrugen, die Verbindungen zwischen Indien und der übrigen Welt zu beleben, dürfen wir ein wichtiges Gewächs nicht unerwähnt lassen, welches zu einem ganz anderen Gebiete gehört. Dieses ist die Pflanze, welche die schöne blaue Farbe giebt und noch den Namen ihres Vaterlandes trägt, die *Indigo*. Sie wächst noch wild im östlichen Hindustan, wie in Arakan und Ava; ebenso auf den Vorketten der Ostghat über dem Delta der Krishnâ und Gôdâvarî; endlich auch auf Ceylon.³⁾ Als Kulturpflanze wird sie jetzt auch bis zum 40ⁿ n. B. gebaut; sie gehört ursprünglich den Tropen und, wenn sie

1) ROYLE, *ill.* 174. S. sonst die Monographie von RITTER, IV, 1, 888. In Dinagpur, Bhagalpur, Bihâr, u. s. w. (FR. HAMILTON. II, 164. 797. I, 237. 508 fig. und sonst) ist die Kultur ebenfalls sehr allgemein.

2) Nach HEBER, *Journey*, I, 522. der größte aller Obstbäume.

3) RITTER, IV, 2, 473. 40.

auch wirklich in Amerika einheimisch sein sollte, was jedoch sehr zweifelhaft erscheint, blieb für die alte und mittlere Zeit Ostindien ausschließlich ihre Heimath. Der Färbestoff wird aus den Blättern oder aus den Aesten und Stengeln gezogen durch Auflösung in Wasser und Gährung. Der Anbau wird jetzt vorzüglich in Tirhut betrieben, dann in Bengalen und in mehreren Theilen des Dekhans; die oberen Provinzen Hindustans erzeugen den besten Samen, die unteren heißeren heißere Pflanzen.¹⁾ Die Farbe war kurz vor des älteren Plinius Zeit in Rom bekannt geworden.²⁾

278

Gewürze.

Gehen wir jetzt über zu denjenigen Gewächsen, deren Erzeugnisse vorzüglich dem Genuß dienen, so ist Indien wiederum die Heimath und beziehungsweise das Stapelland zweier der geschätztesten und am frühesten durch den Welthandel verbreiteten Gewürze, des *Pfeffers* und des *Zimmts*.

Der Pfeffer trägt noch seinen Indischen Namen;³⁾ er ist in Malabar zu Hause, wo er noch wild wächst, obwohl er jetzt eine weitere Verbreitung erhalten hat und auf den westlichen Inseln des östlichen Archipels und am Golfe von Siam gebaut wird, aber als eingeführte Kulturpflanze; nur auf der Malabarküste und über

1) ROYLE, *illustr.* p. 195.

2) PLINIUS, *H. N.* XXXIV, 5. 27, 25. *Apportatur et Indicum ex India, inexploratae adhuc inventionis mihi.* Ἰνδικὸν μέλαν aus der Indus-Mündung *Peripl. mar. Er.* p. 22. Die Indigofera tinctoria hat viele Namen; s. *Amar. K.* II, IV, 3, 13. *nili* (blau), *kālī* (schwarz), *klitakikā*, u. s. w. S. auch III, 32.

3) *Pippali*, *piper longum*. Es ist der schwarze Pfeffer zu verstehen, welcher das feurigste Gewürz liefert; der weiße ist nur der geschälte schwarze. Das Wort scheint der Westwelt durch die Perser mitgetheilt, welche kein *l* in ihrer alten Sprache hatten, daher *πέπερι*, *piper*. Andere Namen: *krishnā* (schwarz); *upakuljā*: *ushanā* (brennend); *kālā* (schwarz); *kaṇā* (klein, Korn); *kapalā* (zitternd, wohl die Ranke); *ṣaundī* (berauschend); *vaidēhi*, aus Tirhut; *māgadhi*, aus Bihār. *Amar. K.* II, IV, 3, 15. *Karippipali*, Elephantenpfeffer (mit anderen gleichbedeutenden oder verschiedenen Namen), ebend. ist *pothos officinalis*. Das Neupersische hat *pilpil*, *filfil*; das letzte ist Arabische Form, auch *fulful*. Im Skt. auch *marīka*, was viele jetzige Sprachen in Indien und westlicher angenommen haben. Im Archipel heißt der schwarze Pfeffer auch so oder *Mariha*, zum Beweise, daß er aus Malabar dort eingeführt ist. S. CRAWFORD, *Ind. Arch.* I, 481.

den Westghat im S. Goa's wächst er wild; die wilde Ranke giebt aber keine Frucht, nur die kultivirte. Sie gedeiht überhaupt nur zwischen 5⁰ s. B. und 15⁰ n. B.

Die knotige Ranke wird, wie die Rebe in Italien, an hohen Bäumen gezogen und erreicht die Höhe von 25—30 F. Sie erfordert zum Gedeihen und zur Reife eine ununterbrochene feuchte Gluth, wie sie vorzüglich in Malabar herrscht und wächst auf der Gränze der Kokoszone und der Tekwälder. Jede Traube giebt 20—30 Beeren, es finden zwei bis drei Ernten jährlich statt, die erst gerötheten, nicht gereiften Beeren geben das feurige Gewürz, welches die Gluth der heißen Zone statt des Weines erzeugt. Der Malabarische Pfeffer hat das stärkste Aroma. Er ist in allen civilisirten Ländern der Welt ein Bedürfnifs geworden und der Gebrauch stets gestiegen. Der Handel brachte in der Römischen Kaiserzeit den Kaufleuten ungeheuren Gewinn, so wie später den Genuesern und Venetianern; es war ein Hauptartikel des 279 Verkehrs zwischen Indien und dem Römischen Reiche.¹⁾

Der *ächte Zimmtbaum* (*laurus Cinnamomum*) ist nicht auf Ceylon zu Hause, sondern auf der Ostküste Afrika's im Süden des Kap's *Gardafui* im Lande der *Somali* oder *Sowali*. Der älteste Zeuge für seinen Anbau auf Ceylon ist *Ibn Batûta*; auf dieser Insel gehört er nur dem südwestlichen Theil.²⁾ Alle Versuche, ihn anderswo zu kultiviren, sind bis jetzt mislungen; nur in der allerneuesten Zeit versprechen die Bemühungen der Holländer auf Java einen Erfolg. Er erfordert sehr gleichförmig mildes Klima, mit häufigem Regen und trockenem Boden; der fette Bo-

1) CRAWFURD hat a. a. O. III, 357. interessante Angaben über diesen Handel; man siehe sonst RITTER, IV, 1, 865. HIPPOKR. *de morb. mul.* I, Vol. II, p. 656. ed. KUEHN. THEOPHRAST. *H. pl.* IX, 20, 1. τὸ πέπερι. HORAT. *epist.* II, 1, 270. *vendentem thus et odores, Et piper etc.* PLINIUS, *H. N.* XII, 14. beschreibt die verschiedenen Arten und giebt die Preise in Rom an. Er wundert sich über die Liebhaberei für den Pfeffer: *sola placere amaritudine et hanc in Indos peti.* Welches Sanskritwort ist in folgender Stelle enthalten: *fiuntque semina cassa et inania, quod vocant brechma, sic Indorum lingua significante abortum?* Im *Peripl. m. Er.* p. 31. 32. wird gesagt, die Kaufleute besuchten viel Muziris und Nelkynda διὰ τὸν ὄγκον καὶ τὸ πλῆθος τοῦ πεπέρεως καὶ τοῦ μαλαβάθρον. Die Pfefferart dort hieß Κοττοναρικόν. Der Name ist abzuleiten aus dem des Gebiets *Kadutinaḍa*, wo diese Sorte wuchs; siehe III, S. 34.

2) s. oben Ceylon.

den erzeugt eine schwammige, dicke Rinde. Der um 30 F. hohe Baum trägt lorberähnliche Blätter und weifslüche, wohlriechende, aber nicht zimmtduftende Blüthen; die kleine Beere giebt ein brauchbares Oel. Die Blüthezeit ist im Januar, die Frucht ist im April reif und dann fängt das Abschälen der Rinde an, weil dann am meisten Saft im Baume ist; diese Abschälung dauert bis October; Mai und Juni haben die beste Ernte von Rinde, den *grofsen* Herbst; die zwei folgenden Monate sind weniger ergiebig, die zwei nächsten besser und geben den *kleinen* Herbst. Die kleinen fingerdicken Zweige werden abgeschnitten, die rauhe äufsere Rinde abgeschält, die feinere, innere in langen Streifen abgelöst und in der Sonne gedörst, wobei sie zusammenrollen. Dieses ist der Zimmt. Aus der äufsern Rinde wird das kostbare, aber seltene Zimmtöl gewonnen, aus den Blättern Muskatöl, aus der Wurzel Kampher.¹⁾ Die verschiedenen Geschäfte bei dieser Ernte, das Einsammeln, Schälen und die übrigen werden von einzelnen nur dazu bestimmten Kasten besorgt. Die Schäler heifsen *Kalia*. Bis 1770 sammelte man die Rinde der im Innern wildwachsenden Bäume; die seitdem angeordnete Kultur in be-
 280 sonderen Gärten an der Küste erleichtert das Einsammeln des ächten Zimmts, scheint ihn aber nicht veredelt zu haben. Es giebt auf der Insel noch neun untergeordnete Sorten des Zimmts und da außerdem die *Laurus Cassia* ein ähnliches Gewürz liefert, hat es Schwierigkeit, den ächten zu unterscheiden. Es kommen daher im Zimmthandel viele Betrügereien vor und nicht geringe Verwechslungen in den Nachrichten über diese Gewächse.²⁾

Auch die historische Forschung hat von dieser leichten Verwechslung der verwandten Arten zu leiden, wenn sie bestimmen soll, wann der ächte Zimmt zuerst im Welthandel erschienen sei, zumal die *Cassia* im benachbarten Malabar einheimisch ist. Es mufs hier vor allem erst versucht werden, die verschiedenen Namen sicher zu bestimmen;³⁾ dann wird es nöthig sein, sich auch zuvor mit der *Cassia* etwas näher bekannt zu machen.

1) NEES VON ESENBECK. p. 53. Nach PLINIUS *H. N.* XV, 7. auch ein Oel aus der Wurzel.

2) Nach RITTER's Monographie, Asien, IV, 2, 123—142. Ueber die Naturgeschichte des Zimmts besitzen wir die klassische Schrift von den Gebrüdern NEES VON ESENBECK, *Disputatio de cinnamomo*. Bonnæ, 1823.

3) Es ist zuerst die Bemerkung zu machen, dafs für Zimmt im *Amara Kasha*

Die *Laurus Cassia* (*C. lignea*) wächst in Malabar und Ka- 281
nara, in Bengalen und unter dem Himâlaja, in Nepal und Bhutan,

kein Wort vorkommt, nur für *Cassia* (*woody C.*), für diese aber mehrere, II, IV, 4, 22. *Tvaṣa* (eig. Rinde); *tvakpatra* (Blatt des *Tvaṣa*); *kôṣa* (Rinde); *bhringa* (als m. aber Biene, Wespe); *utkaṣa* (als adj. viel, stolz, trunken); *varāṅgaka* (schöngliederig). Ich finde noch *sinhala*, Cingalesisch; *guḍatvaṣ* (Zuckerrinde); *surabhivalkala* (Dufrinde); *surasa* (sehr duftig). Der angeblich Cingalesische Name *kurundhu* ist das Sanskrit *kurunṭa*, gelber oder weißer Amaranth, oder gelbe Barleria, so daß eine Uebertragung anzunehmen scheint; *rasakurundhu*, wie der ächte Zimmtbaum heißt, bedeutet saftiger K. von *rasa*, Saft, Geschmack. Das Wort scheint in Pâli vorzukommen, da *Mahāv.* p. 202. ein Kloster *Kurundapô-saka*, Zimmtnährer, erwähnt wird. Wir finden also im Sanskrit keinen besonderen Namen für Zimmt, nur für *Cassia*.

In den neuern Indischen Sprachen ist *dārāṣini*, *dārṣini*, das Wort für Zimmt: wenn CAREY, zu ROXBURGH's *hort. Beng.* p. 30. *dārusini* als Sanskritwort angiebt, so mag dieses in neuern Schriften der Fall sein; es ist aber offenbar das obige Vulgärwort, dem durch die Form *dāru* (Holz) ein Sanskritisches Ansehen gegeben worden; *sina* heißt Mundvoll, *sini* einäugige (Frau), es ist also im Sanskrit ohne Sinn. Im Arabischen ist *dārṣini* (FREYTAG, II, 69, b.), wie auch angegeben wird, aus dem Persischen, da *dār* keine passende Bedeutung giebt. *Dār* im Persischen soll länglicht hölzern bedeuten. Das Wort bedeutet aber *Baum* und *Holz* und da Cinnamom Persisch *dārṣini*, Chinesisches Holz bedeutet, haben wir hier gewiß die Quelle dieser Benennung gefunden; im Sanskrit würden dieselben Elemente *ṣinadāru* geben. Aus dem Persischen erhielt auch das Armenische das Wort. GILDEMEISTER, *scriptt. Ar.* p. 37. Da *Moses* von Chorene sich des Worts bedient, den Zimmt aber als in China wachsend darstellt, muß das Gewürz unter den Sassaniden nach dem Persischen Meerbusen verführt worden sein, wie es scheint von Chinesen. S. RITTER, a. a. O. p. 127.

Die beiden Namen, die noch in der Botanik gelten, *Cassia* und *Cinnamomum*, erscheinen sehr frühe in der Westwelt: קִידָה, *kiddah*, קִינָמון, *Keziah*, *Exod.* 30, 24. *Ez.* 27, 19. *Psal.* 44, 9. GESENIUS, p. 1192, a. p. 1228, b. für *Cassia*, קִינָמון *Kinnamon*, *Exod.* 30, 23. *Prov.* VII, 17. *Cant.* IV, 14, für Zimmt, *GES.* p. 1223, a.; das letzte als Weihrauch und Salböl, die ersten als Wohlgerüche und Bestandtheile des Salböls. Die ersten zwei haben Semitische Wurzeln, *zerschneiden* und *abschälen* bedeutend; die Namen sind daher ohne Zweifel Phönizisch. Von dem dritten Worte ist es auch anzunehmen, da HERODOTOS in der bekannten Stelle III, 111. sagt: ὄρνιθας δὲ λέγουσι μεγάλας φορέειν ταῦτα τὰ κάρφεα, τὰ ἡμεῖς ἀπὸ Φοινίκων μαθόντες κιννάμωμον καλέωμεν. Die Etymologie ist noch nicht sicher; s. GESENIUS a. a. O. Beide Namen kamen mit der Waare von den Phöniziern zu den Griechen. Κασίη, HEROD. III, 107, κασία, THEO-

in einem Theile Hinterindiens, auf den Inseln des Archipels und im südlichen China. Der Baum wird 50—60 F. hoch, hat weisse Blüthen, wie der Zimmtbaum, und die innere Rinde liefert ein Gewürz, welches mit dem ächten Zimmt an Geruch und Geschmack große Aehnlichkeit besitzt und oft dafür untergeschoben wird; doch ist es viel gröber und unschwer davon zu unterscheiden. Es ist der wild wachsende Zimmtbaum,¹⁾ dessen Blätter im nördlichen Indien unter dem Namen *Tegpat* in den Handel kommen.

282 Dafs Cinnamom aus Indien kam, sagt Herodot nicht ausdrücklich, nur dafs es nicht in Arabien wachse.²⁾ Die Phönizier brachten es nach Griechenland, erhielten es also von den Arabern, die es aus Indien und Aethiopien geholt haben können. Die fabelhafte Erzählung von der Gewinnung desselben deutet

PHRAST. *hist. pl.* IX, 5, 1. 7, 3., wo die Aromata aufgezählt werden; *de odor.* 34. DIOSKOR. I, 12. *κασσία* und für eine schlechte Art *κιννάμωμον*, wie *kiddah*. Auch die Form *κίνναμον* kommt vor. PLINIUS, *H. N.* XII, 41 flg. ist sehr ausführlich über *cinnamomum* und *cassia*. — Bei der Erklärung des Namens *cinnamomum* möchte einerseits *καρδάμωμον* zu beachten sein, da *κάρδαμωμον* auch besonders und zwar als Aroma vorkommt; THEOPHRAST. *hist. pl.* IX, 7, 2. Nach DIOSKORIDES, I, 14. war es ein Armenisches und Medisches Gesträuch, welches SPRENGEL im Commentar, II, p. 352 nicht zu bestimmen wagt. Andererseits *κιννάβαρι* für Zinnober und für das Harz, welches Drachenblut genannt wird, nach dem *Periplus mar. Er.* p. 18 auf Socotra gefunden wurde und *κ. Ἰνδικόν* hiefs. — Der Malajische Name: *kashumanis*, süßes Holz, kann hier nichts aufklären.

- 1) *Ενλοκασσία* bei den Alten. S. RITTER, IV, 1, 823. III, 54. 145. Die NEES VON ESENBECK unterscheiden nach VAN RHEEDE von *L. Cassia* p. 55. *L. Malabathrum* und beschränken sie auf Malabar. *Malabathrum* ist *Tegpat*, aber nach ROYLE, p. 320. wird dieses in Rangpur und Silhet aus *Cinnamomum Tamála*, und westlicher im Himälaja aus *C. albiflorum* gezogen.
- 2) Er sagt vom südlichen Arabien, da sei allein *λιβανωτὸς - - φνόμενος, καὶ σύβρη, καὶ κασίη, καὶ κιννάμωμον, καὶ λήδανον*. III, 107; aber 111: man wisse nicht, wo das *Cinnamomum* wachse, ausser dafs man wahrscheinlich berichte, es wachse in den Ländern, in welchen Dionysos aufgewachsen sei. Dieses kann kaum Indien sein, da der Gott bei ihm nicht da, nur in Aethiopien, dem zweiten Zimmtlande. erwähnt wird. Dafs so frühe schon Dionysos nach Indien verlegt worden, mufs Bedenken erregen; HERODOTOS spricht, III, 97. von Aethiopiern, die um das heilige Nysa wohnen und dem Dionysos Feste feiern. Er bezeichnet sie als Troglodyten. S. auch II, 29, 149.

auf ein fernes Land. Wir besitzen außerdem ein anderes Zeugniß, daß vor Alexander Cinnamomum aus dem südlichen Arabien nach Babylon gebracht wurde;¹⁾ aber woher zuerst, ist unsicher. Theophrastos erwähnt es aber auf solche Weise unter den Aromen, daß kaum zweifelhaft ist, daß es auch aus Indien in der frühern Zeit kam.

Die Althebräischen Schriften unterscheiden Cassia und Cinnamomum; so auch Herodotos, der beide neben einander erwähnt; seine Benennung: „trockene Reiser“ zeigt, daß Cinnamomum, wie jetzt, in den Handel kam; es waren die getrockneten, zusammengerollten Streife der Rinde. Theophrastos endlich unterscheidet genau und richtig zwischen diesen beiden Erzeugnissen. Doch folgt hieraus nicht, daß Cinnamomum der Cingalesische Zimmt sei; denn es kann auch die Rinde der Malabarischen Laurus Cassia sein, während Cassia die eines Arabischen oder richtiger Aethiopischen Baumes war.

Wie bei den spätern Classikern die Angaben über beide Gewürze zu falschen sind, kann hier gleichgültig sein.²⁾

- 1) NEARCHOS sagt (*Arr. Ind.* XXXII, 7.): „Von Maketa (dem Vorgebirge Arabiens am Eingange zum Persischen Meerbusen) zu den Assyriern.“ In Arabien weiß man jetzt von keinen Zimmbäumen und PLINIUS sagt: *H. N.* XII, 41. *non sunt eorum cinnamomum et cassia, et tamen FELIX appellatur Arabia.* Der *Periplus mar. Er.* spricht stets nur von *κασία*, nicht vom Zimmt, wie VINCENT übersetzt, und zwar nur als einem Erzeugnisse der Aethiopischen Küste; p. 6. p. 7. p. 8.
- 2) Der Gegenstand ist sehr genau in der oben angeführten Schrift der Gebrüder NEES VON ESENBECK, p. 6 flg. untersucht worden. Daß Cassia in Arabien wuchs, sagen zwar HERODOTOS, THEOPHRASTOS und DIOSKORIDES in den oben angeführten Stellen ausdrücklich. Cinnamomum wird von mehreren alten Schriftstellern Arabien und namentlich Aethiopien zugeschrieben. S. SPRENGEL, zur Uebersetzung des THEOPHRAST. II, S. 351. PROLEMAIOS hat (IV, 8) jenseits Meroc's an dem Quellsee des einen Nilarmes ein Zimmtland. Dieses kann nicht aus der Luft gegriffen sein, noch ist zu bezweifeln, daß in der Römischen Zeit aus Aethiopien ein Aroma kam, welches Cinnamomum genannt wurde, und welches der ächte Zimmt gewesen sein wird. S. die vorhergehende Note. Von Arabien läßt sich in diesem Falle, wie in einigen andern mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es zum Vaterlande einer Waare gemacht worden, die nur daher viel bezogen wurde. Es läßt sich sehr bezweifeln, daß die Laurus Cassia in dem glücklichen Arabien wachse; WELLSTED erwähnt der Cassia lanceolata, dieses ist aber Senna. *Reisen*, I, 197. Deutsche Uebers.

283 Daraus, daß die einheimischen Namen im Sanskrit nur auf die *Laurus Cassia*, nicht auf den Cingalesischen Zimmtbaum, sich beziehen, scheint hervorzugehen, daß die Inder früher das Gewürz des letzteren nicht kannten oder von dem ersteren nicht unterschieden. Aus der Benennung: *Chinesisches Holz* läßt sich glauben, daß Chinesische Kaufleute es zuerst in den Handel mit der Westwelt brachten. Im Anfange des fünften Jahrhunderts finden wir Chinesische Kaufleute auf Ceylon und später wissen wir bestimmt, daß sie Zimmt nach dem Persischen Meerbusen verführten.¹⁾

Wenn nun hiernach die *Laurus Cassia* der Baum zu sein scheint, dessen Gewürz unter dem Namen *Cinnamomum* frühe aus Indien den Westländern zugeführt wurde, so muß es auffallen, in einem Berichte über den Indischen Handel aus späterer Zeit dessen gar keine Erwähnung zu finden. Die Römer erhielten zwar vorzugsweise das sogenannte Aethiopische *Cinnamomum*; bei dem sonst so lebhaften Handel mit Indien müßte man aber erwarten, es auch als Ausfuhrartikel aus Indien genannt zu sehen.²⁾

Wir dürfen schwerlich annehmen, daß das *Cinnamomum* später unter einem neuen Namen in die Westwelt gebracht worden sei. Denn das *Malabathrum*, welches in der Römischen Kaiserzeit sehr geschätzt wurde und vorzüglich aus Indien kam, ist zwar das Erzeugniß eines verwandten Gewächses; aber es waren die Blätter und nicht die Rinde, welche das Oel gaben und es kam aus der östlichen Himâlaja-Gegend, nicht aus Malabar oder Ceylon;³⁾ und *Cinnamomum* wird stets davon unterschieden.

STRABON, XVI, 4, 14. nennt die *Cassia Aethiopiens* *ψευδοκασσία* und sagt §. 25 vom glücklichen Arabien: *κασσίαν* — — *δὲ τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι*. Sein *Cinnamomum* in Aethiopien wird Zimmt gewesen sein. Das *Cinnamom* in Indien erwähnt er XV, 1, 22.

1) FAHIAN, in *F. K. K.* p. 333. S. die Stellen bei RITTER, IV, 2, 126. KOSMAS, XI, p. 337. spricht auch ausdrücklich vom Handel zwischen Ceylon und China.

2) S. PLINIUS, II. N. XII, 42. Ich meine natürlich den *Periplus* des rothen Meeres.

3) *Malabathrum* ist früher für Betel gehalten worden, wir wissen aber jetzt, daß es *Tamûlapatra*, Blatt der *Laurus cassia* sei; auch die Blätter anderer Lauraceen. S. oben Note 1., S. 281. Es kam das beste aus Indien, es wurde daraus ein Oel gemacht, es diente als Würze im Wein und als

Die *Kardamomen* (*Amomum* C.) kommen auſserhalb Indiens 284 in Siam und Kambôga vor, wo ſie vortrefflich ſind; eine gröbere Art auch in Nepal, die beſten Indiſchen jedoch in Malabar, auf dem Gebirge Kurg's und Wynaad's. Auch in Silhet wächst eine Art. Es ſind Gebüſche, die 4—6 Fuß hoch werden; die Kapseln der noch nicht ganz reifen Früchte werden abgepflückt und an der Sonne getrocknet; die Kerne geben das in Indien ſehr geſchätzte und früh den Abendländern bekannt gewordene Gewürz.¹⁾

Ingwer (*Amomum* Zingiber, *Z. officinale*) hat ebenfalls eine

Heilmittel. *PLINIUS H. N. XII, 59. Dat et Malabathron Syria, arborem folio convoluto, arido colore: ex quo exprimitur oleum ad unguenta: fertilior eiusdem Aegyptio. Laudatius tamen ex India venit. — Sapor eius nardo similis esse debet sub lingua. Odor vero in vino suffervefacti antecedit alios. In pretio quidem prodigio simile est, a X singulis ad X, CCC pervenire libras: oleum autem ipsam in libras X, LX. Ueber den medicinischen Gebrauch, ebend. XXIII, 48. Das beſte wuchs nach *PTOLEMAIOS VII, 2.* in Kirrädia, oder nach *III, S. 235* dem Gebiet etwa von der Stadt *Mirkanserai* im Norden bis zur Mündung des *Tokasanna* oder des Arakanfluſſes im Süden. Es iſt gewiſs, daſs der Name *Kirâta* auf ein anderes Volk übertragen worden iſt. Dorthier kam auch das meiste, welches von der Malabar-Küſte nach dem rothen Meere ging; ſ. die Stelle aus dem *Periplus m. Er.* p. 31. oben S. 279. Es kam nach p. 32. *ἐκ τῶν ἑσὼ τόπων*, was p. 36. näher beſtimmt wird, vom Emporium Gange an der Mündung des Ganges. Es kam aber dahin aus dem Lande im Norden, an der Gränze der Thinae; p. 37. Die Blätter wurden von dem Volke der Sesatai nach der Begehung eines jährlichen Feſtes zurückgeſaſen; der Bericht des *Alexandrinischen* Periegeten iſt *III, S. 38* genauer erläutert und bemerkt worden, daſs das Volk von *PTOLEMAIOS* richtiger *Besadai* genannt wird, weil *Nishâda* die Urbewohner bezeichnet. *DIOSKORIDES* hat *I, 41.* zum Theil ſehr irrig Nachrichten darüber. Der jetzige Name des Malabathron *Tegpat* iſt abgeleitet aus *tvak*, *Laurus cassia*, und *patra*, Blatt.*

- 1) *Sanskrit: êlâ*; die groſſe Art: *prithvî, prithvikâ* (breit); *bahulâ* (groſs); *kandrabâlâ* (Mondkind); *nishkuti* (hülſelos, entkapselt); die kleine: *sûxmâ* (fein), *kôrangi* (*kôra* heiſt Knospe); *tutthâ*; *truſi* (klein, Atom); *triputâ* (dreihülſig); *upakunkitâ* (verkleinert). *Amara K. II, IV, 4, 13.* Spätere Lexica geben noch andere, wie *karmasambhavâ* (Haut, d. h. Kapsel-erzeugt); *khardikâripu* (des Erbrechens Feind); *surabhitvak* (mit wohlriechender Rinde). *Καρδάμουρον*, *THEOPHRAST. hist. pl. IX, 7, 2.* als Aroma, *DIOSKORIDES, I, 5.* als Heilmittel; das beſte würde gebracht aus Komagene, Armenien und dem Bosporus, wachse aber in Indien und Arabien. *PLINIUS, H. N. XIII, 27. 29.* Schon bei *HIPPOKRATES, de morb. mul. I, p. 655.* *KUEHN. — RITTER, IV, 1, 825. ROYLE, ill. p. 359.*

weite Verbreitung; er wird in Bengalen viel gebaut, im Himâlaja gedeiht er bis in die Höhe von 4000 F.; auch die Malabarküste
 285 bis nach Guzerat und Ceylon erzeugen dieses Gewürz; in Asam wächst es wild. Die Staude ist aber auch auf den Inseln des Archipels einheimisch und das Gewürz wird dort viel gebraucht, erreicht aber nicht die Güte des Malabarischen;¹⁾ vom Orient ist die Staude nach Amerika gebracht worden. Die Wurzel treibt jährlich in der Erde nach allen Seiten knollige Aeste, die, nach der Reife herausgezogen und getrocknet, das starke Gewürz liefern, welches noch in allen Europäischen Sprachen mit dem Indischen von den Alten überkommenen Namen benannt wird.²⁾

Wohlgerüche.

Die Inder, wie die Morgenländer überhaupt, sind große Freunde des Wohlgeruchs; das heiße, ermattende Klima bedarf dieses zugleich angenehmen Nervenreizes, und dem Bedürfnisse ist die Natur entgegengekommen, indem sie namentlich die heißen Länder mit duftreichen Blumen und Wohlgerüche hervorbringenden Gewächsen begabte. Indien ist auch in dieser Beziehung reich; doch erhielt es einige der geschätztesten Stoffe dieser Art vom Auslande, wie den Tibetischen Moschus und den Arabischen Weihrauch. Das *Agallochum* kam vorzüglich aus dem hintern Indien, war aber zugleich in den Gränzländern gegen Osten einheimisch.³⁾

1) ROYLE, *ill.* p. 358. CRAWFURD, *Hist. of the Ind. Arch.* I, 515.

2) Skt. *çringavêra*, Hornkörper, wohl von der Wurzel; zusammengezogen, *çringâra*; auch *kaṭukanda*, von stechender Wurzel; *kaṭugranthi*, stechender Knoten, Knollen; und andere Zusammensetzungen mit *kaṭu*, d. h. stechend vom Geschmack (*pungent*); *gulmamûla*, Staudenwurzel. Aus *çringavêra* (-*bêra*) ist ζῖγγίβερι. PLINIUS *H. N.* XII, 14. *Non est huius arboris (piperis) radix, ut aliqui existimavere, quod vocant zimpiberi, alii vero zingiberi, quam sapore simile.* DIOSKORIDES, II, 190. kennt es nur aus dem Lande der Troglodyten. Es wird dieses eine Verwechslung der Heimath mit dem Beziehungsorte sein, wie die oben S. 283. berührte. Pers. *shankavêr*, شنکویر, Arab. *zangabil*, زنجبیل.

3) *Agallochum* oder lignum Aloes ist die in der Erde vermoderte Wurzel des Agila-Baumes (aquilaria *Agallocha*). in Kokhin China, Kambôga und Siam. RITTER, III, 932. 1097. Ueber die Namen s. besonders GILDEMEISTER, *scriptt. Ar.* p. 65. Der gewöhnliche Sanskritname ist *agaru*, *aguru* (nicht schwer, leicht); unter den übrigen (s. *Amar.* K. II, VI, 3, 28.)

Den Weihrauch erzeugt Indien selbst; es läßt sich aber mit 286 großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß auch der Arabische Weihrauch den Indern zugeführt worden sei und einen der frühesten Berührungspunkte Indiens mit der Westwelt gebildet habe.¹⁾

Wir finden viele einheimische Arten der Arome bei den In-

bemerkenswerth: *anārijaga*, im Lande der Nicht-Arja erzeugt; *kriniga*, wurmerzeugt, *vājasa*, alt. Es wird auch als Erzeugniß des südlichen Indiens und Ceylons erwähnt von den Arabern und erscheint frühe in Indischen Schriften; ebend. 67. In Ceylon ist es, so viel ich weiß, noch nicht aufgefunden; dagegen wird es noch in West-Asam und Silhet gefunden, wie schon die Araber und Indische Schriften ausdrücklich angeben; ebend. 70. RITTER, a. a. O. 1097. Diese Sorte soll aber geringer sein. KOSMAS, p. 337. bezeugt seine Einfuhr aus dem Archipel nach Ceylon unter dem Namen Aloe. DIOSKORIDES, I, 21. hat Agallochum. Der Indische Name *Aguru* ist wahrscheinlich Annäherung an ein bedeutungsvolles Wort; man ist einig, daß es das *Ahalim* oder *Ahaloth* der Hebräer sei. Num. 24, 6. Prov. VII, 17. Psal. 45, 9. Cant. IV, 14. S. GESENIUS, Thes. p. 33, a.

- 1) Der Weihrauch, *lebonah* der Hebräer, *lubān* der Araber (die aber jetzt damit Benzoe-Harz bezeichnen) von der weissen Farbe, *λίβανρός* (der Baum *λίβανος*) der Griechen, *thus* der Römer, kam den Alten, wie die Myrrha (*σμύρνη*), vorzüglich aus dem südöstlichen Arabien, dem Lande der Sabäer, zu. S. THEOPHRAST. *hist. pl.* IX, 4, 1 flg. mit SPRENGEL's Commentare, II, S. 345. PLINIUS, *H. N.* XII, 30—32. Der Baum soll Amyris Kafal, Forsk. sein, eine Terebinthacea. Die Inder müßen diesen Arabischen Weihrauch gekannt haben; denn er wird auch im *Amar. K.* II, VI, 3, 30. *jāvana*, Javanisch d. h. hier Arabisch, genannt; außerdem: *sihla*, *piṇḍa*, *piṇḍaka* (Kuchen, Klumpen); auch *turushka*, welcher Name hier ausnahmsweise ein westliches Volk bezeichnen muß. Doch kam er auch aus Indien schon zu den Alten. DIOSKORIDES, I, 81. unterscheidet beide Arten. Die Indische Art gilt jetzt für die bessere und kommt von der *Boswellia thurifera* oder *serrata*; s. die Untersuchungen von COLEBROOKE, ROXBURGH und FLEMING, in *As. Res.* IX, p. 377. XI, p. 158. Der Baum wächst in Bandelkhand zwischen dem Çōṇa und Nāgpur; ROYLE, *ill.* p. 176. Er heisst in Skt. *sallakī* oder *sillakī* (aus *sihlakī*), woher der Name im Hindi: *salāī*; dieser gehört also beiden Arten. Dann *Amar. K.* II, IV, 4, 8. 11. *kundurukī*, *surabhi* (duftend), *rasā* (Saft), *suvarā* (schön tragend) und anders; das Gummi: *kunda*, *kundi*, *kunduru*, *mukunda*, *pātankī*. *Dhūpa* und andere Ableitungen von *dhū* bezeichnen im Allgemeinen wohlriechende Harze, die bei den Opfern gebraucht werden dürfen. S. WILSON u. d. W. Persisch-Arabisch *kundur*; das Neulateinische *Olibanum* ist aus oleum Libani.

dern erwähnt; mehrere von diesen scheinen jetzt nicht mehr bekannt zu sein und können hier unberührt bleiben, da sie nicht in den auswärtigen Handel kamen. Indien war frühe seiner Arome wegen bei den Alten berühmt; nur diejenigen unter ihnen, welche wichtige Handelsartikel bildeten, sollen hier hervorgehoben werden.¹⁾

- 287 Das *Sandelholz* ist ein vorzugsweise Indisches Erzeugniß; der Baum wächst jedoch in Indien nur in den Westghat Malabars und in Maisur und zwar stets nur über der Zone der Tekwälder, welche nie über den Sandelbäumen auf dem kühlern, trocknern Hochlande vorkommen. Auch auf den Sunda-Inseln und Timor ist das Holz einheimisch, das geschätzteste kommt aber von Malabar.²⁾ Dieses zu gewinnen wird der Baum an der Wurzel abgehauen, die duftreichen Theile sind das innere

1) *Amara K.* II, IV, 4, 16—18. II, VI, 3, 27 flg. Mehrere darunter sind noch nicht bestimmt. THEOPHRAST. *hist. pl.* IX, 7, 2: τὰ δὲ ἅλλα πάντα τὰ εὔσµα, οἷς πρὸς τὰ ἀρώματα χρῶνται, τὰ μὲν ἐξ Ἰνδῶν κομίζεται, καὶ κείθεν ἐπὶ θάλασσαν καταπέμπεται, τὰ δ' ἐξ Ἀραβίας, οἷον πρὸς τῷ κινναμῶφι καὶ τῇ κασίῃ καὶ τὸ κώμακον, κ. τ. λ. Τὸ δὲ καρδάμωμον, καὶ ἄμωμον οἱ μὲν ἐκ Μηδείας, οἱ δ' ἐξ Ἰνδῶν καὶ ταῦτα καὶ τὴν νάρδον, καὶ τὰ ἅλλα τὰ πλεῖστα κομίζεσθαι φασιν.

2) *Santalum album* hat nach *Amara K.* II, VI, 3, 32. folgende Namen: *kandana* ist der triviale; *gandhasāra* (Duftstoff), *malajaga* (Malabarisch), *bhadraçri* (von trefflicher Schönheit). Auch *valguka* (schön). Arten davon heißen: *tilaparṇi*, *tailaparṇi* (rothes Sandelholz, eig. sesamumblättrig, *pteroearpus santolinus*); auch *raktaṇdana* (rothes S.), *rāṅana* (farbig), *patrāṅga* (blattgliederig); diese drei bedeuten auch Sapanholz. *Gōçircha* kuhköpfig, kupferbraunes S.). Nach BURNOUF, *Introd. à l'hist. du B. I.* I, p. 619 bezeichnet *gocirsha* in den Buddhistischen Schriften die geschätzteste Art des Sandels und ist in ihnen mit einer Ausnahme der allein gebräuchliche Name. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Benennung ist Sandel, welches den Geruch eines Kuhkopfes habe. *Harikandana* (gelbes S.). *Kukandana* (schlechtes S.) *Amara K.* II, VI, 3, 34. wird rothes S. oder Sapan erklärt. Schwarzes heist auch *kālījaka* oder *kālīka*. *Çilōd-bhava* (felsenerzeugt) heist nach WILSON weißes oder kupferfarbiges von besonderer Güte. KOSMAS, p. 337. hat genau *τζάνδανον*; sonst Griech. *σάνταλον*. S. H. STEPHANI *thes.* Londini, 1816, I, p. CCCXLIV. Der *Periplus mar. Er.* erwähnt p. 20. unter den aus Barygaza ausgeführten Hölzern neben Sesamum- und Eben-Holz auch *ξύλων σαγαλίνων*; es ist ohne Zweifel mit SALMASIUS, *exerc. Plin.*, p. 726. *σαταλίνων* zu lesen oder besser noch *σανταλίνων*. Dieses ist wohl die älteste Griechische Erwähnung.

Holz, das sogenannte Herz, im mittleren Stamme, welches gepal-
ten und getrocknet in den Handel kommt; je dunkelfarbiger
das Holz, desto duftreicher ist es und nach den Schattirungen
wird es als rothes, gelbes, weisses unterschieden; je näher der
Wurzel, desto feiner ist der Wohlgeruch. Aus den Spänen, wie
aus dem getrockneten und zerriebenen Holze wird ein sehr wohl-
riechendes Oel bereitet.

Der Gebrauch ist ein doppelter; das Holz wird in den Tem-
peln als Weihrauch, in den Häusern als Wohlgeruch verbrannt;
das Oel wird zum Einreiben gebraucht, als zugleich kühlendes
Mittel. Ausserdem werden die vor den Fenstern aufgespannten
Matten mit feingeriebenem, befeuchtetem Holze besprengt, um
Duft und Kühlung in die Wohnungen zu wehen. Der Gebrauch
ist vom rothen Meere bis nach Japan sehr verbreitet. Die Indi-
schen Dichter preisen frühe seine herrlichen Eigenschaften; mit
dem Gebrauche verbreitete sich auch der Name in den ersten
Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach dem Westen.

Kostus kam den Alten aus Arabien, Indien und Syrien zu;
da der Name Indisch ist, scheint dieses Land das Aroma zuerst
geliefert zu haben. In Indien kommen jetzt zwei Arten vor; das 288
indische Kusht oder *Kuth* aus Multan; dann das sogenannte *Ara-
bische*, welches aus Kabul und Kaschmir kommt.¹⁾ Es ist eine
duftreiche Wurzel, die gegenwärtig vorzüglich nach China ausge-
führt wird.²⁾

1) *K. Hindî* oder *talkh*, bitter; dann *k. Arabî* oder *shirîn*, süß. 'Ο κόστος, τὸ κόστον, costum. Skt. *kushtha*, d. h. in der Erde stehend, von der Wurzel, oder im schlechten Zustande. Vgl. nachher *vjâdhi*.

2) S. ROYLE, p. 360. Man hält es für die Wurzel von *costus speciosus*. Die Pflanze ist neuerdings in Kaschmir wieder gefunden. ROYLE, zu VIGNE's *travels*, II, 459. *Amar. K.* II, IV, 4, 14. *kushtha*; *utpala* (sonst *Lotus*); *pākala* (reif); *vjâpja* (durchdringbar); *pârîbhâvja* (erfaßbar); *vjâdhi* (Krankheit); dieses und die zweite mögliche Erklärung von *kushtha* scheint darauf zu führen, daß erst die verfaulte Wurzel den Wohlgeruch liefert. *Kostus* kam aus den Emporien an der Indus-Mündung und aus Barygaza, wohin er aus der Proklais (d. h.: Poklais, oder Pukheli jenseits Attok's) und Skythia (Indoskythien, also dem Induslande) gebracht ward. Der *Periplus* erwähnt p. 22. p. 28. des Arabischen nicht, welcher nach Diosk. I, 15. der beste war; dieser soll von der Wurzel des *costus Arabicus* herkommen. Schon bei THEOPHRAST. *hist. pl.* IX, 7, 3. *de odor.* p. 743. SCHNEIDER. Er wurde bei den Römern viel als Würze des Weines, zu

Die *Indische Narde* ist eine *Valerianea*; der haarige Theil des Stengels unmittelbar über der Wurzel liefert, getrocknet, das Parfium, die Pflanze findet sich in dem nördlichen und östlichen Indien. Eine Art trug bei den Alten den Namen von Ganges; andere kamen aber von den Indischen Ländern am obern Indus; aus der Geschichte Alexanders wissen wir, daß auch in Gedrosien eine Art einheimisch war; die Phönizier in seinem Heere erkannten die schätzbare Eigenschaft der unbeachteten Pflanze.¹⁾

Salben und bei Opfern gebraucht. PLINIUS, *H. N.* XII, 25. XIII, 3. XIV, 19. XXII, 56. PROPERT. IV, 6, 5. HORAT. *Od.* III, 1, 44. u. s. w. PLINIUS erwähnt zweier Arten an der Mündung des Indus, XII, 25. einer schwarzen und einer weißlichen.

- 1) FLEMING in *As. Res.* XI, 134. Bei Alexanders Marsch durch Gedrosien entstand unter den Tritten der Leute und Pferde ein starker Wohlgeruch; die Phönizier im Heere erkannten die zertretene Narde und lasen sie auf (*νάρδον ὄλξαν πολλήν τε καὶ εὔοσμον*). ARR. *exp. Alex.* VI, 22. Auch Myrrhe fand sich dort. DIOSKORIDES sagt, I, 6. es gebe eine Indische und eine Syrische Art; diese finde sich aber nicht in Syrien, sondern heiße so, weil sie auf einem Berge wachse, der theils gegen Syrien, theils gegen Indien gewendet sei. Ein großartiger Berg! Diese geographische Unwissenheit läßt sich nicht fortschaffen, auch wenn wir Assyrien für gemeint halten; es muß aber etwa der Paropamisus gemeint sein. Weiter: eine Art heiße *Γαγγύτις* nach einem gewissen Flusse des Namens; nach ihrer Heimath sei eine zweite Art *Σαμφοριτική* genannt; es ist Saphar an der Arabischen Küste zwischen Hodeida und Sana gemeint. S. SPRENGEL's Note II, p. 345. Auch STRABON, XVI, 4, 25. schreibt dem glücklichen Arabien die Narde zu. Ueber Indien giebt der *Periplus* des rothen Meeres p. 23. Auskunft: *κατάγεται δὲ δι' αὐτῆς (Barygaza), καὶ ἀπὸ τῶν ἄνω τόπων, ἢ διὰ Προκλαῖδος (Ποκλ.) καταφερομένη νάρδος, ἢ Καττιβουρίνη, καὶ Πατροπαπίγη, καὶ Καβαλίτη, καὶ ἢ διὰ τῆς παρακειμένης Σκυθίας· ὃ τε κόστος καὶ ἡ βδέλλα*. Die eine Art scheint den Namen von Kabul zu enthalten. PTOLEMAIOS erwähnt, VII, 2., der Narde bei Rhandamarkotta, jenseits des Ganges, wahrscheinlich in Annam, woher die *gaṭāmānsi* viel kommt. Die Indische Narde kommt, wie SIR WILLIAM JONES schon ermittelt hatte, aus der *Valeriana Gaṭāmānsi*; s. seine Abhandlung: *on the Spikenard of the Ancients*, in *As. Res.* II, 405. IV, 483. oder *Works* V, 13 flg.; seine Abbildung ist aber nach ROYLE, *ill.* p. 243. nicht richtig. Die *Valeriana Harkwickii*, Wallich, welche überall im Himālaja wächst, scheint die aus dem Nordgebirge kommende Art zu liefern. S. SPRENGEL zu DIOSKORIDES II, p. 346. Auch Gramineen werden für die Narde der Alten gehalten, wie *Andropogon Schoenanthus* am Ganges; aus *Andropogon Nardus* wird die Narde bei den Hebräern hergeleitet. S. GESENIUS, *thes.* p. 914. Ueber den Gebrauch s.

Durch sie erhielten ohne Zweifel die Hebräer dieses Aroma, aus dem ein kostbares Oel gewonnen wurde. Bei den Römern stand das Oel aus der Narde auch in sehr hohem Werthe; es wurde 289 außerdem der Wein damit gewürzt. In Indien wird dieses Aroma noch geschätzt.

In dem Berichte des Alexandrinischen Kaufmanns über den Handel und die Schifffahrt aus dem rothen Meere nach Indien, dem wir schon so manche werthvolle Notizen entnommen haben, erscheint *Bdella* neben Kostus und der Narde als Ausfuhrartikel aus Indien; das Aroma heisst sonst gewöhnlich *Bdellion*. Es war das Gummi eines Baumes, der in Baktrien, Indien, Medien, Baby- 290 lonien und Arabien wachsen soll; doch darf man nicht übersehen, dass die Alten bei solchen Angaben oft das Land, aus welchem sie zunächst eine Waare empfangen, für ihr Vaterland hielten. Sicher ist hier nur die Herkunft des *Bdellion* aus Indien und dem benachbarten Gedrosien. Diese sogenannte Indische Myrrhe kommt noch jetzt aus Ost-Bengalen, Silhet und Asam.¹⁾

PLINIUS XII, 26. XIII, 2. XIV, 19, 5. — Wegen der Gestalt der Pflanze heisst die Narde später *στάχυς νάρδον*, *ναρδόσταχυς*, KOSMAS, p. 337. falsch *ἀνδροόσταχυς*, *spica nardi* (*spikenard* der Engländer), wie bei den Arabern *sumbul hindi*, Indische Aehre. Der ältere Name ist *nardin*, wie Hebräisch *nerd*, *Cant.* IV, 13. 14. Persisch *nard*, *nârd*. GESENIUS fûsst auf irrige Angaben, wenn er sagt, im Sanskrit sei der Name: *narda*, *nartaka*; dieses bedeutet Tänzer und *Arundo karka*, Roxb., jenes Gebrüll; *gônarda* ist allerdings ein wohlriechendes Gras (*cyperus rotundus*) und Name des ersten Königs von Kashmir; dass *narda* allein eine Pflanze bedeute, folgt hieraus nicht. JONES hielt das Wort für Persisch, *Works*, V, 15. Das Wort ist aber Sanskrit. *Hëmakandra*, *Nânârtha*, III, 334. sagt: *naladâ*, fem. bedeutet *mânsi* (*Valeria gañâmânsi*), *nalada* (neutr.). *Andropogon muricatum* und Honig (nicht umgekehrt, wie im *Lexicon*). *Nala* heisst *Duft* und *naladâ* duftgebend. Das Altpersische musste daraus *narada* machen und *narda* in *gônarda* mag *nalada* in einer Provinzialform sein. Es wird also die Narde mit einem Sanskritnamen im Hohenliede genannt. Zu *Naladâ* und *Mânsi* füge ich die Namen aus *Amar.* K. II, IV, 4, 22.: *gañâmânsi* (Haargellecht-Narde; *gañâ* ist Haarbüschel, also wie *spica*); *âkâçamânsi* (Aether-Narde), *gañilâ* (verflochten), *tômaçâ* (haarreich), *tapasvin* (Büßerin), *mishî*.

1) ROYLE, *ill.* p. 176. Das Indische *Bdellion* ist das Gummi der *Amyris Agallochum*. SPRENGEL zu DIOSKORIDES I, 80. Vol. II, p. 375., hält das Indische *Bdellion* für *Benzoecharz*; beide haben aber im Sanskrit ganz verschiedene Namen; *Benzoe*: *kâlâmusârja*, *vridlha* (alt), *açmapushpa* (Stein-

Schluß.

Es hat Forscher gegeben, welche geglaubt haben, daß Indien der Ruhm gebühre, die fruchtbare Mutter der Lehren und

blüthe), *çailêja* (felsenhaft), *çitaçiva* (kalt und glückbringend). *Amar. K. II, IV, 4, 10. 11.* Bdellion: *kumbha* (Topf), *ulikkhala* (Mörser), *kaucika* (aus der Scheide erzeugt), *pura*, *guggulu* (in Telinga ist dieses Weihrauch). *Amar. K. II, IV, 2, 14.* Auch *parpaçadroma* und *diçja* (himmlisch). Das Arabische Bdellion macht SPRENGEL nach KAEMPFER, *Amoen. exot.* p. 668. zum Erzeugniß des *Borassus flabelliformis*, was aber wenig annehmbar scheint. Es ist am Ende die Frage, ob Bdellion aus einem andern Grunde Arabisch hieß, als weil es als wieder ausgeführter Handelsartikel aus Arabien kam. Der *Per. mar. Er.* giebt es nur als Gedrosische und Indische Waare an, p. 21., p. 22., p. 38. In Dioskorides Text ist *Ἀραβιζοῦ* SPRENGEL's Conjectur, Vol. II, 374. für *Σαρακηνιζοῦ*, was, wie er bemerkt, auch in *Χαρακηνιζοῦ* geändert werden kann. Dieses ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil wir dadurch einer sicheren Heimath des Bdellion, Gedrosien, näher rücken; als Emporium an der Mündung des Euphrats (PLIN. *II. N. VI, 31.*) konnte Charax leicht das Bdellion aus Gedrosien erhalten. Die Angabe, Bdellion komme aus Baktrien, bezieht SPRENGEL auf die Verführung aus Indien; Babylon läßt sich durch die Vermittelung von Charax leicht erklären, und Medien wird ebenso wenig Ansprüche machen, eine Heimath dieses Aromas zu sein. Das Skythische Bdellion bei GALEN. *therap. ad Glauc.* II, p. 106., welches SPRENGEL aus der unbestimmten Bedeutung des Namens Skythisch erklärt, wird eher, wie die Narde aus Skythien im Periplus, als Indoskythisch zu fassen sein. Es kam aus der Indus-Mündung und Barygaza; im innern Gedrosien über der Bucht *τῶν Τεράβδων* und dem Hafen Horaia (wohl der Küste der Oriten der Aelteren) wuchs nur Bdellion; der Periplus stellt es mit der Narde und Kostus zusammen als Erzeugniß der oberen Indusländer; die Benennung Baktrianisch würde aus einer solchen Herkunft am leichtesten begreiflich werden. In den Berichten WELLSTED's über das südliche Arabien, wo man eine Erwähnung des Bdellion's erwarten mußte, habe ich keine Spur eines solchen Produkts finden können. Es ist dieses nicht das einzige von den Alten Arabien zugeschriebene Gewächs dieser Art, dessen wirkliches dortiges Vorkommen bezweifelt werden kann.

Da Bdellion in Begleitung des Kostus und der Narde aus Indien kam, möchte man auch dessen Namen für Indisch halten, wie die der zwei Begleiter es sind. Dieses führt auf die schwierige Frage, ob Bdellion das *B'dolach* der Bücher Moses (*Gen. II, 12. Num. XI, 7.*) sei, welches in dem vom Pishon umflossenen Lande Chavila vorkam und die Farbe des Manna hatte. Es wird für Perlen oder das Gummi Bdellion gehalten. S. GESSENIUS, *thes.* p. 180, b. Was das Wort betrifft, so scheint dieses unbezweifelbar dasselbe in etwas entstellter Form zu sein. Dioskor. 1, 80. giebt

Mythen gewesen zu sein, aus welchen die Religionen und Mythologien der meisten Völker der Westwelt hervorgegangen seien: ein Anspruch, den weder die Inder selbst je gemacht haben, noch die kritische Forschung kann gelten lassen. Indien kann, wenn ihm der Antheil an Ruhm wegen derartiger Mittheilungen, welcher ihm mit Recht gebührt, zugestanden wird, mit seinem Loose zufrieden sein und braucht keine unbilligen Ansprüche zu erheben. Es hat dem centralen und hinteren Asien seine noch herrschende Religion gegeben, es bescheidet sich willig, weder den Dionysos der Griechen, noch den Wodan der Germanen geboren zu haben. Ihm gehört aber ein Ruhm entgegengesetzter Art: der für die Westwelt die Heimath von Dingen zu sein, welche, obwohl der Religion fern stehend, doch einen mächtigen Einfluß auf das ausüben, welches die Religion unserer Zeit genannt werden kann, auf Handel und Industrie. Denn wir haben gesehen, daß Indien, wenn auch nicht ausschließlich die erste Besitzerin, doch für die Westwelt die alleinige erste Heimath ist, aus welcher die Kulturen des Reises, des Zuckers und der Baumwolle ver- 292
breitet worden sind; von denen der erste Millionen zur Nahrung dient, die zwei letzten aber die wichtigsten Gegenstände für den Weltverkehr¹⁾ und für die Verhandlungen unter den mächtigsten

an, einige nannten es *μάδελκον*, andere *βολχόν* (oder *βλόχον*); PLIN. II. N. XII, 19. *gummi alii brochon appellant, alii malacham, alii maldacon*. Fing das Wort ursprünglich mit *mad* an, so mußte, wenn das *a* sehr kurz ausgesprochen wurde und unmittelbar vor *d* kam, aus *md* ein *bd* werden. Aus *madelkon* (woher *maldacon*, *malacham* stufenweise Entstellungen sind), glaube ich daher, entstand *b'dolach*. Das Griechische *bdella* läßt den Schluß aus, *bdellion* ist daraus gräcisirt; *blochon* (woher *bolchon*) und *brochon* lassen das *d* aus; der Wechsel von *r* und *l* ist häufig. Dieses gäbe *mādālaka* als ursprüngliche Form. Zwar findet sich dieses nicht im Sanskrit, aber, was davon nicht sehr verschieden ist: *madāra*; das *ka* tritt in unendlich vielen Sanskrit-Wörtern hinzu. *Madāra* bedeutet ein noch unbestimmtes Parfum; man kann Moschus vermuthen, weil *mada* so heißt, eigentlich aber Berauschung, auch die Exudation an den Schläfen des brünstigen Elephanten, welche mit Honig verglichen wird; *madāra* bedeutet auch einen brünstigen Elephanten. *Madālaka* und *madāraka* wären gleich, es fehlt aber der Beweis, daß *madāra* ein Pflanzengummi sei, was *madelkon* ohne Zweifel war; ob auch *b'dolach*, wollen wir hier nicht untersuchen.

¹⁾ Im Jahre 1855 betrug die Einfuhr von Baumwolle in Großbritannien und Irland 888,760,560 Pfund.

Staaten der Erde bilden. Ueber die so groß gewordene Wichtigkeit der letzteren übersieht man beinahe, daß Indien zugleich die wichtigsten Gewürze, den Pfeffer, den Ingwer und andere, zuerst in den Welthandel geliefert hat, um von den ihm eigenthümlichen aromatischen Gewächsen nicht zu reden.

Der Ruhm, im Besitze so wichtiger Kulturen zu sein, gehört nicht bloß dem Lande, weil es von der Gunst der Natur mit so trefflichen Gaben ausgestattet worden ist, sondern auch dem Volke, welches es verstand, diese Gaben zu würdigen und benutzen, durch Kultur zu vermehren und zu verbessern. Wir dürfen diesen Ruhm der Inder nicht gering anschlagen, wenn wir sehen, daß andere Völker, von der Natur mit denselben Gaben beschenkt, sie entweder gar nicht oder nur in geringem Grade zu benutzen verstanden haben.

Zu den Erzeugnissen Indiens aus dem Pflanzenreiche treten aber noch andere hinzu, die durch ihre Seltenheit und ihren Werth das Land als ein sehr reiches berühmt machen mußten, die Perlen und viele Edelsteine; die Diamanten besaß es ursprünglich ausschließlich. Dann mußte es im Alterthume und im Mittelalter durch seine Lage, der Westwelt gegenüber, das Vermittellungsland für einige der kostbarsten Erzeugnisse des fernsten Ostens werden: frühe für das Agallochum, dann für die Muskatnüsse und Nelken, nachher für den Kampher und andere.

Wenn nun einerseits Indien durch seinen eigenen Reichthum und durch seine Lage zu einem Hauptlande des früheren Weltverkehrs werden und den Kaufmann aus fernen Landen herbeiziehen mußte, so hat auf der anderen Seite der Ruf seines Reichthums über das Gebiet der Handelsbeziehungen hinaus auf seine Schicksale den größten Einfluß ausgeübt; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Ruf, nachdem er sich über das westliche und innere Asien verbreitet hatte, eine vorherrschend mitwirkende Ursache bei den vielen eroberungsüchtigen Unternehmungen gegen Indien gewesen ist, die sich seit Alexanders des Großen Zeit
 293 folgten. Den Makedonischen Eroberer brachte die Entmuthigung seines Heeres um den Ruhm, Indien erobert zu haben; doch hat er ohne Zweifel mächtig auf die späteren gelungenen Unternehmungen eingewirkt: er hatte zuerst den Völkern des Westens den Weg nach Indien gezeigt, und seine Begleiter verkündigten zuerst der Welt als Augenzeugen die Wunder des Indischen Landes, von

lenen durch die Phönizier und Perser nur dunkle Sagen verbreitet worden waren.

Der Ruhm des Reichthums, den Indien seit alten Zeiten sich bewahrt hat, ist, wenn wir seine Flora ins Auge fassen, ein wohl begründeter und unvergänglicher. Es vereinigt in seinen Gebieten die Gewächse der verschiedensten Zonen, und wie es geographisch durch seine Lage ein Land der Vermittelung zwischen Osten und Westen Asiens ist, so ist es auch in Beziehung auf seine Flora „ein Land der Mitte“.¹) Es sind das Dekhan, Silhet, Bengalen tropische Länder in ihren Gewächsen. Der mittlere Himälaja temperirt wie Süd- und Mittel-Europa, der höchste gränzt an den Charakter des Nordens und kann beinahe polar werden; durch die doppelte Form des Jahres vereinigen dieselben Gebiete die Erzeugnisse der tropischen und der temperirten Länder. Es entsteht diese reiche Fülle der Mannigfaltigkeit aus der glücklichen Vertheilung der Höhe und Tiefe in so südlicher Breite, aus der wundervollen Oekonomie seiner Jahreszeiten, aus der reichen Bewässerung nicht nur durch Ströme, sondern durch Regen. Es ist gegen Süden offen, um den periodischen Regen zu empfangen; Aegypten, gegen Süden durch hemmende Berge geschlossen, hat nur noch seinen Strom zur Bewässerung; der Himälaja und die Gränzgebirge in Westen und Osten hemmen die Ablenkung der Regenwolken nach außen und drängen sie über die Indischen Lande zusammen. Kein Land hat sich in höherem Grade einer solchen Begünstigung zu erfreuen.

Wir müssen zum Schlusse noch wiederholen, daß wir in der vorhergehenden Aufzählung nur solche Gewächse erwähnt haben, welche im äußeren Leben der Inder und im ehemaligen Handelsverkehr eine hervorragende Stelle einnehmen; die Menge der nicht erwähnten, die schon frühe in Indien zu verschiedenen Zwecken gebaut oder wild wachsend benutzt wurden, würde die Zahl um vieles vergrößern; auch haben wir weder solche berührt, die nur eine religiöse oder dichterische Bedeutung im Bewußtsein der Inder besitzen, noch solche, deren Heilkräfte ihnen schon lange bekannt sind. Die Tauglichkeit anderer zur Nahrung oder zur sinnreichen Verwendung bei den Hervorbringungen unseres weit fortgeschrittenen Kunstfleißes ist erst von der Europäischen Ein-

1) ROYLE, *ill.* p. 160.

sicht beachtet worden oder durch sie schon zur Geltung gekommen. Um ganz den Reichthum der Indischen Pflanzenwelt zu überblicken, muß man aber noch zu allen diesen die ganze Masse der in Indien wildwachsenden Gewächse hinzufügen.¹⁾

Das Thierreich.

Die Thierwelt Indiens wird uns nur kurz beschäftigen. Auch sie bietet verschiedene Seiten der Betrachtung dar. Der Zoologe muß alle im Lande einheimischen Gattungen und Arten der Thiere ermitteln und ordnen und dann zeigen, was Indien mit andern Ländern in Beziehung auf seine Thiere gemein hat, worin es abweicht; dieses besonders Indische wird er vorzüglich beachten, als das charakteristische, welches ihm die Eigenthümlichkeit der Indischen Thierwelt enthüllt. Wir beschränken uns hier auf die allgemeine Bemerkung, daß wir in Indien einen großartigen Reichthum der Thierschöpfung finden, wie er in einem so großen, fruchtbaren und walddreichen Lande mit warmem Klima zu erwarten ist. So sind, um nur dieser zu erwähnen, namentlich die großen Thiergeschöpfe der heißen Zonen da: der Löwe, der Tiger, der Elephant, das Rhinoceros. Wir wollen hier nur die zwei ersten kurz berühren. Der Tiger findet sich zwar weit nach
 295 Norden verschlagen, wie am Südufer des Kaspischen Meeres, ja in Sibirien; seine Urheimath ist aber Indien, das vordere und hintere, über welche er verbreitet ist; am größten, stärksten und grimmigsten wird er in den Sumpfwaldungen des flachen

1) Caoutchouc, welches früher nur aus Südamerika kam, kommt jetzt viel aus Indien und wird gewonnen aus der *ficus elastica*, Roxb., einem grossen Baume, welcher nur der *ficus Indica* an Gröfse nachsteht. S. *Journ. of the R. As. Soc.* V, app. p. XIV. VII, p. 9. *As. J. of B.* VII, 132. Der Baum wächst in Asam, namentlich im Teräi, dann im Gebirge der Khäsia (s. S. 70) über Silhet, bis 4500 F. ü. d. M. Er ist dort sehr häufig. Auch andere Bäume erzeugen diese Substanz. — Ein merkwürdiger Baum ist der *Phulwarra* oder *Bassia Butyracea* in Almora und Nepal, welcher ausser brauchbarem Holze und Oel eine feste Butter liefert. S. ROXBURGH, in *As. Res.* VIII, 477. ROYLE, *ill.* p. 264. Dann der Talgbaum in Kanara. S. *As. Journ. of the R. A. S.* V, app. p. XIV. Von der Menge noch unbekannter und unbenutzter Gewächse ist dieses ein schlagendes Beispiel: ein Verzeichniß der in Ceylon wachsenden Bäume, deren Holz benutzt werden kann, enthielt 255 Arten. *Journ. of the R. A. S.* V, app. p. XVI.

Bengalens, wo er, wenn ihm kein kräftiger Menschenschlag entgegentritt, im eigentlichen Sinne den Wald beherrscht und den Menschen verdrängt; daher sein Name Bengalischer. Der Insel Ceylon fehlt er wenigstens jetzt;¹⁾ nicht aber Java und Sumatra.

Der Löwe hat in Indien beinahe dasselbe Schicksal erlitten, welches in Persien, Syrien, Kleinasien, Makedonien ihn betroffen hat; er ist nicht ganz, wie in jenen Ländern, ausgestorben, wie man geglaubt hat, jedoch sehr selten geworden; er ist in neuerer Zeit in Guzerat, Hariana, im nördlichen Duab, Rohilkhand²⁾ und Kondvana wieder aufgefunden worden; er hat, mit dem Afrikanischen verglichen, eine weniger starke und buschige Mähne.

Der Löwe und der Tiger finden sich nicht in demselben Reviere zusammen, und es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, daß der Tiger, welcher in Osten, in Bengalen und dem internen Indien, zu Hause ist, sich nach Westen weiter verbreitet habe, so wie der Löwe verschwand;³⁾ denn sein Geschlecht dürfte in der That zu den erlöschenden gehören, da sein Verschwinden kaum der Vertilgung durch die Menschen allein zuzuschreiben ist und mit der Verbreitung der Kultur und der Zerstörung der dichten Wälder in Verbindung zu stehen scheint. In Indien muß einst viel häufiger gewesen sein. Alexander der Große fand Löwen im östlichen Pengâb vor, sie wurden dort mit Hunden gehetzt.⁴⁾ Die ältesten Schriften der Inder erwähnen oft des Löwen, er wird an die Spitze der Thiere gestellt und heißt ihr König.⁵⁾ Ein tapferer König heißt Löwe unter den Männern, die Krieger nannten sich überhaupt Löwen. Er erscheint als Bild der edlen, muthigen Kraft, in der Thierfabel zugleich als argwohnloser und betrogener Herrscher.⁶⁾

1) RITTER giebt IV, 2, 689. eine genaue Nachweisung über die Verbreitung des Tigers, wie S. 703. über die des Löwen.

2) HEBER, *Journey etc.* I, 448.

3) RITTER a. a. O. S. 723.

4) STRABON, XV, 1, §. 31.

5) *Mrigarâga*, König der Thiere. *Amara* nennt ihn zuerst unter den Thieren. II, 5, 1. Der gewöhnliche Name ist *Sinha*, wahrscheinlich der *Tödter*, statt *simbha*, von *sibh*, tödten.

6) *Sinhanâda*, Löwengebrüll, heißt Kampfgeschrei; *sinhâsana*, Löwensitz, Thron, weil er von Löwen als Säulencapitälen getragen wurde. Ein frühes Beispiel von der Benennung Löwe für die Krieger ist in der Geschichte

Der Historiker hat die Thierwelt eines Landes von einer andern Seite zu betrachten: ihm gilt es zu erforschen, in welcher Stellung sie zu den Menschen stehe, die es bewohnen. Diese Stellung ist aber eine doppelte: die Thiere dienen theils den materiellen Bedürfnissen des äußern Lebens, oder sie tragen dazu bei, dem Volksbewußtsein sein bestimmtes Gepräge zu geben; einige Thiere vereinigen beide Eigenschaften. In letzterer Beziehung sind sie dem Geiste eines aufgeweckten Volkes keine charakterlosen Bewohner des Feldes und des Waldes, sondern sie werden ihm zum Ausdrucke der Bewegung in der Natur; sie bezeichnen durch ihr Auftreten und Verschwinden den Wechsel der Jahreszeiten, sie sind die eigentlichen Beleber der Wildniß, die ohne sie regungslos erschiene; der Naturschilderung des Dichters geben sie erst das rechte Leben. Aber nicht bloß auf diese Weise treten sie in das dichterische Volksbewußtsein ein: im unbewußt und gleichförmig handelnden Thiere spricht sich ein gleichsam moralischer Charakter schärfer ausgeprägt und unverhohlener als bei dem Menschen aus; das Thier wird zum sinnlichsten und daher deutlichsten und dichterischsten Ausdruck menschlicher Leidenschaften und Handlungsweisen, es wird dem Dichter nicht nur zum erläuternden Bilde und Vergleiche, sondern in der Thierfabel, einer frühen Indischen Erfindung, zum Spiegel der menschlichen Welt. Werden nun aber endlich auch die Naturerscheinungen als persönliche göttliche Wesen oder von ihnen ausgehend gedacht, so liegt es nahe, zwischen dem Thiere, in dem sich eine natürliche Fähigkeit am energischsten und kräftigsten zu erkennen giebt, und der verwandten Naturerscheinung eine tiefere Beziehung sich zu denken; das Thier wird zum Ausdrucke der Naturerscheinung, zum Träger oder Begleiter ihrer Gottheit; es wird leicht auch zu deren Bilde.

Wir wollen, wie bei den Pflanzen, die dichterische und religiöse Bedeutung der Thiere an den geeigneten Stellen näher verfolgen; wir wollen hier nur die allgemeine Bemerkung hinzufügen, daß durch die Lehre von der Seelenwanderung die Thierwelt in die innigste Beziehung zum Geiste des Inders treten mußte: die Thiere waren ihm Formen des Daseins, die sich zu der sei-

Ceylons; s. oben S. 201.; ein ganz neues ist der Name des bekannten Königs der Sikh: *Ranagit Sin(g)ha*, der Löwe Siegschlacht.

nigen erheben konnten, in die er selbst verfallen konnte, die einst schon vielleicht die seinige war.

Von Seiten des Nutzens hat die Thierwelt bei den Indern eine viel geringere Bedeutung, als die Pflanzenwelt. Im ältesten Gesetzbuch erscheint der Indische Staat schon als vorherrschend auf Ackerbau begründet; die dritte Kaste, der Nährstand des Staates, hat zwar auch nach dem Gesetzbuche die Verpflichtung, das Vieh zu pflegen; die Dörfer und Städte müssen ihre Viehweiden haben;¹⁾ aber diese waren ganz in der Nähe der Wohnungen und der Aecker, der Besitzer übertrug meist die Pflege an Hüter,²⁾ und die Pflege seines Viehstandes war ihm Nebensache. Wir finden jetzt die Rinderzucht als Geschäft einer niedrigen Kaste,³⁾ jener alte Gebrauch zeigt die Anfänge dieser Einrichtung. Noch weniger wird sich der Ackerbauer um die Pflege der übrigen Hausthiere, die Ziegen und Schafe bekümmert haben.⁴⁾ Das einzige, dem Inder wichtige Erzeugniß der Hausthiere war die Milch der Kuh; zwar ist auch die des Büffels erlaubt, er kann aber kaum als Hausthier gelten; die des Kamels und des Schafes war verboten; aber eine Kuh zu tödten ist schon den Mánava eine Sünde. Das Essen von Schweine- und Hühnerfleisch war nicht erlaubt; Fleischspeisen sind überhaupt schon frühe sehr beschränkt und die Enthaltksamkeit davon wird empfohlen.⁵⁾ Nachdem die Buddhisten alles Tödten von Thieren als die größte Sünde gelehrt hatten, wurden auch die Brahmanen viel strenger. Das Klima macht endlich die Nahrung durch Pflanzen zur vorgezogenen, und ein Hauptgrund der Pflege der Hausthiere, der Genuß ihres Fleisches, fällt weg. Das milde Klima macht wollene Kleidung beinahe entbehrlich, die alten Schriften erwähnen der Felle häufiger, als der Schafwolle. Das Leben bei 298 und von den Heerden, überhaupt die Beschäftigung mit Thieren

1) MANU, I, 90. VIII, 113. IX, 326—328. VIII, 237.

2) ebend. VIII, 229 flg.

3) FR. HAMILTON, *Eastern India*, I, 169. von Bihar. *Journey through Mysore*, II, 5. von Maisur. Dort *Gojala*, hier *Goala*, aus Skt. *gôpâla*, Kuhlüter, genannt.

4) Als gehütete Hausthiere erwähnt von MANU, VIII, 235. 298. aber als weniger werthvolle; Hund und Schwein als vom geringsten Werthe.

5) MANU, V, 8 flg. XI, 59. V, 54. Die Inder halten für sich bis jetzt noch kein Federvieh. FR. BUCHANAN, *Journ. through Mysore*, II, 383.

verblieb theils den untersten Kasten, theils einzelnen Stämmen, die außerhalb des gesetzlichen Indischen Staates standen und gehörte im höhern Maße nur den frühesten Anfängen des Indischen Lebens.¹⁾

Der älteste Indische Lexicograph, Amara Sinha, führt das Rind, das Kamel, die Ziege, das Schaf, den Esel auf unter den Hausthieren und unmittelbar nach den Nahrungsmitteln; den Elephanten und das Pferd unter den Werkzeugen des Krieges; die Katze, das Schwein und den Büffel unter den wilden Thieren; den Hund bei dem Jäger.²⁾ Wir ersehen hieraus am klarsten, zu welchem Gebrauche die Hausthiere bei den Indern vorzüglich dienten. Der Elephant als das eigenthümlich Indische Hausthier verdient eine besondere Betrachtung; über einige der übrigen werden wenige kurze Bemerkungen genügen.

Das *Rindergeschlecht* Indiens ist ausgezeichnet durch den Buckel der Ochsen, seine meist hellbraune oder weiße Farbe, seine zurückgebogenen Hörner; es ist in Bengalen und namentlich in Malabar sehr klein, kräftiger auf dem Tafellande des Dekhans; die größte und schönste Gattung findet sich in Guzerat.³⁾ Die Rinder sind die wichtigsten Hausthiere der Inder; die Milch, die daraus zubereitete abgeklärte Butter und viele Milchgerichte bilden einen Haupttheil der Nahrung; als gewöhnliches Opfer diente die Butter. Die Sprache ist daher reich an Benennungen für das Thier und was darauf Bezug hat; wir ersehen daraus auch den sonstigen Gebrauch; es wurde zum Pflügen, zum Ziehen der Wagen und als Lastthier gebraucht.⁴⁾ Als nährendes

1) In Rigvêda erscheinen noch manche Spuren des Hirtenlebens, der Pflege der Heerden und des Wanderns mit ihnen. Ich werde diese später zusammenstellen. Eine Geschichte, welche das vierte Buch des *Mahâbhârata* eröffnet, zeigt, daß Heerdenbesitz früher einen wichtigen Theil des Reichthums ausmachte, und Entführungen der Heerden und daher entstehende Kämpfe gewöhnlich waren. *Sucarman*, König der *Trigarta*, und die *Kuru* entführen dem Könige der *Virâta* oder *Matsja* (s. oben S. 127.) seine Kuhheerden; die bei dem letzten versteckt lebenden Pândava befreien sie wieder und werden dadurch erkannt. *M. Bh.* IV, 25 flg. Die *Trigarta* wohnten zwischen Vipâçâ und Çatadru, *De Pentap. Ind.* p. 52.

2) II, 9, 58 flg. II, VIII, 2, 2 flg. II, 5, 2 flg. II, 10, 22.

3) FR. BUCHANAN. *Journ. through Mysore*, II, p. 8 flg. p. 380. Abbildungen pl. XIII. XV. RITTER, IV, 1, 895.

4) *Amara K.* II, 9, 63 flg. *Mrikkhuk.* p. 135.

und pflügendes, früh gezähmtes Hausthier erlangte es auch frühe 299 bei den Indern eine besondere Verehrung; die Kuh, deren Name auch die Erde bezeichnet, erscheint wie diese im Vêda als Bild der Fruchtbarkeit und der stillduldenden Arbeit für andere; der Stier ist im Gesetzbuche die Bezeichnung für Gesetz und gesetzliche Ordnung.¹⁾ Kühe werden noch den Göttern gewidmet und wandeln heilig gehalten in den Städten herum, von den Bewohnern bereitwillig ernährt; der Stier ist besonders dem Çiva geweiht, und sein Bild findet sich in eigens dazu errichteten und benannten Tempeln.

Der schwer bezähmte und leicht wieder verwildernde *Büffel* wird durch ganz Indien als Pflugthier gebraucht; dann wird er häufig als Lastthier benutzt; auch seine Milch wird genossen.²⁾

Das *Kamel*, welches für weniger fruchtbare und der Wüste sich nähernde Länder erschaffen ist, findet nur in Marwar ein ihm recht zusagendes Land, dessen Bewohner zugleich seiner bedürftig sind. Marwar ist in Indien berühmt wegen seiner Kamele, das Klima und die Erzeugnisse des Landes sind seinem Gedeihen ungemein günstig; sie sind hier von schwarzbrauner Farbe und fähig, die größten Strapazen zu ertragen. Nach den Ueberlieferungen der Kriegerstämme und Hirten des Landes ist das Thier von ihrem Gotte Pabu dort eingeführt; es dient hier als Lastthier zur Waarenversendung und zum Reiten; in Bikanir auch als Pflugthier. Die Kamele von Gessalmîr sind kleiner und weniger geschätzt.³⁾

1) *Dharma*, Gesetz, Gerechtigkeit, wird Stier genannt. MANU VIII, 16. I, 81. Im *Râm.* II, 74, 12. SCHL. klagt die Surabhi, die göttliche Mutter der Rinder, und weint darüber, daß ihre über die ganze Welt verbreiteten Söhne, die Stiere, von Sonnenstrahlen verbrannt und vom Pflüger angespannt, ziehen und arbeiten müssen.

2) FR. HAMILTON, *East. India*, I, 297. III, 763. III, 269. Unter den im Hause gehaltenen Thieren der Vasantasênâ ist auch der Büffel, *Mrikkh.* p. 135.

3) BURNES, *Reise*, Deutsche Uebers. II, 129. 113. Die zwei Hauptnamen des Kamels in Sanskrit sind *ushtra* und *kramêla*, *kramêlaka*; jenes das Persische *ushtur*, *shutur*, also das Arische Wort; dieses erinnert an das Semitische, Hebräisch *gamal*, Arabisch *gaml* u. s. w. und möchte durch Anklang an eine bedeutsame Sanskritwurzel: *kram*, gehen, entstellt sein; *êla* ist kein gebräuchliches Sanskrit-Affix, obwohl, was ziemlich dasselbe ist, *êra* vorkommt. Doch ist *kramêla* in sehr seltenem Gebrauch und die Urheimath des Kamels wohl nicht sowohl in Indien, als westlicher zu su-

Die Indischen *Jagdhunde* waren so vorzüglicher Art, daß wir sie schon frühe bei den benachbarten Persern eingeführt finden; 300 ein Achämenidischer Satrap Babylons hielt sich so viele, daß vier Dörfern der fruchtbaren Babylonischen Ebene keine andere Steuer aufgelegt war, als seine Indischen Jagdhunde zu nähren. Solche Hunde waren es auch, die vom Könige *Sopeithes* würdig genug geachtet wurden, um dem großen Alexander zum Geschenk dargebracht zu werden.¹⁾ Aus demselben Lande gedenkt ihrer

chen. Auch im Semitischen ist die Etymologie unklar. S. GeseNIUS, *thes.* u. d. W. Ueber die geographische Verbreitung des Kamels in der alten Welt hat C. RITTER eine sehr reichhaltige Monographie in *Asien* VIII, 1, S. 609–759 veröffentlicht.

- 1) Ueber die Indischen Hunde in Babylon s. HEROD. I, 192. Die Hunde des Sopeithes, die mit Löwen kämpften, sind schon S. 295. erwähnt. Im *Rāmāj.* II, 70, 21 flg. schenkt der Großvater Aṣvapati dem Bruder des Rāma, Bharata, schnelle Esel und *Hunde*, „im Pallaste großgezogene, mit der Stärke der Tiger begabte, mit den Zähnen kämpfend, von großem Körper.“ Das Land der Kēkaja, welches hier gemeint ist, lag in W. der Flüsse Sudāmā, dem der Berg Sudāmā gleichnamig ist, und Çatadru nach der Vipâçā zu; 71, 2. 68, 19. 20. Das Land der Κηκεοί lag am Saranges, einem Zuflusse des Hydraotes nach ARR. *Ind.* IV, 8. Die wahre Lesart ist die der alten Ausgabe ἐκ Κηκέων für Κηνέων oder Μηκέων. Die Stelle hat aber einen andern Fehler, wahrscheinlich des Arrians selbst; er läßt auch den Hyphasis in den Hydraotes fließen; er muß in seinen Quellen dafür Ζαδδὸρῆς gefunden haben oder die Çatadru. Dann erst ist seine Flufsbeschreibung des Pengābs richtig. Ich habe oben S. 57, N. 1. diese Stelle berichtigt. Im *Sopeithes* Lande war nach STRABON, s. oben S. 249. das reiche Salzlager; einige setzten es zwischen Hydaspes und Akesines, andere jenseits des Akesines und Hydraotes. Das letzte ist allein richtig. DROYSEN, *Gesch. Alex.* S. 414. nimmt Mandi an der Vipâçā an, ohne Zweifel richtig. Die alte Hauptstadt hieß *Girivraga*, Bergweide. Ein Zuflufs der Çatadru auf MOORCROFT's Karte heißt *Soaon*, von den Bergen um Nadaon herkommend, wahrscheinlich liegt darin Sudāmā. Ob Saranges ein anderer Name dieses Flusses sei, ist dunkel; das Wort ist Sanskrit. S. *de Pentap. Ind.* p. 12. — Ich trage nach diesen Uebereinstimmungen der Lage, des Namens Kēkaja, der Hunde und des Salzlagers kein Bedenken, Sopeithes und Aṣvapati für denselben Namen zu halten; Assapati wäre Prākritform. Damit nun aber keiner in die sinnreiche Behauptung ver falle, der Schwiegervater des Königs Daçaratha habe Alexandern seine persönliche Aufwartung gemacht, füge ich hinzu, daß *Sopeithes*, wie *Porus*, *Taxiles*, kein Eigenname, sondern gemeinschaftlicher Königstitel ist. — Vielleicht sind diese Hunde noch erhalten: VIGNE, *travels.* II, 411. sagt: der Jagdhund in Sindh ist dem Lande eigenthümlich, ein gros-

auch das Indische Epos. Sonst wird der Hund als Hirtenhund und Haushund erwähnt; diese Art scheint sich aber nur geringer Achtung zu erfreuen, wenigstens wenn es diese Art war, welche neben Eseln von allen Thieren allein dem Kāṇḍāla zu besitzen erlaubt war und noch unter dem Namen Paria-Hund in Indien bekannt ist.¹⁾ Außer dem allgemein verbreiteten Hirtenhunde findet sich noch in Indien der Hund wild und zwar sowohl über das ganze Dekhan verbreitet, als in Gondvana und wahrscheinlich auch in Nepal.²⁾

Es ist bemerkt worden, daß Hinterindien unter seinen einheimischen Thieren das Hundegeschlecht nicht besitze, weder den Hund selbst, noch den Wolf, den Fuchs, den Schakal, noch die Hyäne, während das Katzengeschlecht dort vollständig sich findet, Tiger, Leoparden und Katzen verschiedener Art.³⁾

Indien scheint also auch in Beziehung auf diese Thiergattungen, wie in seiner Flora, ein vermittelndes Land zu sein; denn es besitzt alle aufgezählten des Hundegeschlechtes und mehrere der Katzenarten; diese sind weniger vollständig im Westen Indiens.

Das Pferd ist in Indien nicht ausgezeichnet; dieses wußte auch schon der treffliche Herodotos;⁴⁾ Indien hat nach ihm größere Vierfüßer und Vögel, als andere Länder, ausgenommen die Pferde; die Indischen werden von den Medischen übertroffen. Die Indische Sprache erkennt dieses selbst an; denn Pferde aus Persien, Baktrien und Kabulistan werden als besonders vorzügliche hervorgehoben.⁵⁾ Die Inder erhielten wohl gewiß frühe Zu-

ses und grimmiges Thier, einem Bastarde eines Bullenbeißers und Windspiels ähnlich.

1) MANU, X, 51. HEBER, *Journey* I, 490.

2) Angaben bei RITTER, IV, 2, 703. III, 58. Er ist beschrieben und abgebildet von W. H. SYKES, in *Trans. of the R. A. S.* III, 405. Er heißt in Dekhan *Kolsun*; das letzte aus Skt. *Çvan*, Hund.

3) RITTER, IV, 1, 146. 258. IV, 2, 703.

4) III, 106.

5) *Amar. K.* II, VIII, 2, 13. *Pāraçika*, *Bāhlika*, *Kāmbōga*, *Vanājuga*. Ueber die Bedeutung des dritten Namens s. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, 57. *Vanāju* wird ebenso nach N. W. gesetzt, ist aber noch nicht näher bestimmt. Diese Namen stehen auch *Rām*, I, 6, 21. Nach MASSON, *Journeys*, I, 429. entführen die Sikh jährlich den Jusufzai der Ebene einen Tribut an Pferden; sie scheinen also dort zahlreich zu sein, wie zur Zeit der Kambōga.

fuhr von Pferden aus diesen Ländern. Später haben wir ein ausdrückliches Zeugniß, daß der König von Ceylon sich Pferde aus Persien zuführen liefs.¹⁾

Die alten Schriften bezeichnen die Länder im O. des Indus als diejenigen Theile Indiens, welche die besten Pferde erzeugten.²⁾ Dieses ist noch gegenwärtig der Fall; das Land zwischen Indus und Hydaspes, so wie Kaṭṭha, sind noch im Besitze der besten Pferde; das von Kaṭṭha ist ein sehr vorzügliches Thier;³⁾ vielleicht sind diese aber Arabischer Abstammung. Das Pferd, welches im Himālaja im Gebrauch ist, gehört zu der kleinen Tibetischen oder Bhutanischen Rasse, welche *Tangon* genannt wird und auch in Hinterindien einheimisch ist.⁴⁾

Der Gebrauch des Pferdes bei den alten Indern war zum Kriege; ihre Heere sollten nach der Vorschrift auf einen Wagen oder Elephanten drei Reiter und fünf Fußkämpfer haben. Fahren auf rossebespannten Wagen erscheint überhaupt in der alten Zeit gewöhnlicher als Reiten. Bei der Gröfse des Landes und den häufigen Kriegen mußte ein großer Verbrauch von Pferden Statt finden; da es bekannt ist, daß in Indiens Klima die Pferde leicht ausarten, muß wohl schon im Alterthume eine starke Einfuhr aus den Indusländern und Iran Statt gefunden haben; eine

Amara nennt diese fremden Pferde nur *hajāh*, Pferde; die Aufführung im Wörterbuch zeigt aber, daß sie geschätzt wurden.

1) KOSMAS, *top. Chr.* p. 339. MONT.

2) Im *Amar. K. a. a. O.* wird *sindhuga*, am Indus geboren, als Name des Pferdes aufgeführt; auch in *Rām. a. a. O.* wird das Pferd vom Indus hervorgehoben. Hieher gehört auch die Benennung *Aratṭaga* für Pferd. *Trik. C.* II, 8, 43. von den Aratṭa im Pengāb. *S. de Pentap. Ind.* p. 22. Die Bewohner *Marukaḥās* bringen als Geschenk. *Mahābh.* II, 1830., Pferde aus *Gandhāra*; d. h. aus dem Lande diesseits und jenseits des Indus bei Attok. *de Pent. Ind.* p. 15. Zur Geschichte der Gr. und Indosk. Könige, S. 134. Marukaḥa ist nach WILSON's Bemerkung, *Journ. of the R. A. S.* VII. p. 141. das Gränzland der Induswüste über Kaṭṭha und nach Sindh hin.

3) MACMURDO, in *Trans. of the L. S. of Bombay* II, 215. BURNES, *Reise, Deutsche Uebers.* II, 65. Die Indus-Pferde heißen *Donni*.

4) Sie kommen aus Tibet und Bhutan, so z. B. in Puranija. FR. HAMILTON, *East. Ind.* III, 118. Ein Volk des östlichen Himālaja heisst im Mahābhārata und bei PTOLEMAIOS *Tangana*, wahrscheinlich Bergbewohner. *S. Ztschrift. f. d. K. d. M.* II, 24. PTOL. VII, 2. Ueber die *Tangana* sind III, S. 154. genauere Angaben mitgetheilt.

viel größere mußte eintreten seit der Herrschaft der Muhammedaner, deren Heere größtentheils aus Reiterei bestanden. In der That erfahren wir, daß außer den Persischen Ländern Arabien in dieser späteren Zeit viele Pferde nach Indien lieferte. Die Mahratten, die ebenfalls zu Pferde ihre großen Kriegszüge machten, erziehen sich ein zwar nicht großes, aber unverwüsthliches Pferd und verwenden darauf viel Pflege; diese Zucht ist vorzüglich am Bhîmaflusse zu Hause; es ist höchst wahrscheinlich gemacht worden, daß diese Pferde durch Arabische veredelt worden sind.¹⁾ Die jetzigen Beherrscher ergänzten bis jetzt ihre Reiterei auch aus dem Nordwesten; es ist nicht unmöglich, daß sie einst aus Neuholland über's Meer ihre Pferde beziehen werden. Die Nachricht, daß es in Indien wilde Pferde gebe, ist dahin zu berichtigen, daß es nur verwilderte sind. Dagegen finden sich dort wilde Esel und im mittleren Himâlaja außer den zahmen zwei Gattungen von wilden Schafen.²⁾

Ehe ich einen Bericht von dem hervorragendsten Geschöpfe der Indischen Thierwelt, dem Elephanten, erstatte, halte ich es für passend, einige Worte von den Indischen Pfauen einzuschalten. Diese Vögel wurden wegen ihres schönen Gefieders sehr geschätzt, von den Reichen gehalten, oft von den Dichtern besungen und sind mit vielen Namen bedacht worden. Schon die Könige Salomon und Hiram ließen sich Pfauen aus Indien bringen. Nach dem Feldzug Alexanders des Großen wurden sie nach Aegypten, Griechenland und Rom verbreitet. Die üppigen Römer unterhielten ganze Heerden von Pfauen und verwendeten große Summen auf ihre Unterhaltung. Ihr Fleisch, besonders ihre Zungen galten als eines der schmackhaftesten Gerichte, und aus ihren Federn wurden Wedel verfertigt.³⁾

1) Von RITTER, IV, 1, 901.

2) Siehe hierüber: *J. of the As. S. of B.* X, 1, p. 230; XVI, 2, p. 1003; XXXI, p. 363.

3) Die Sanskrit Namen der Pfauen sind am vollständigsten zusammengestellt worden in *Monier William's English Sanskrit Dictionary*. Sie beziehen sich entweder auf den Kamm, z. B. *çikhin*, oder auf den Schweif, wie z. B. *kalâpin*, oder endlich auf das Geschrei, wie z. B. *majûra*. Siehe sonst 1 Kön. 10, 22. 2 Chron. 9, 21.; PLINIUS, *H. N.* VI, 12.; X, 22.; XX, 10. u. XXX, 14.; ATHENAIOS, IX, 20. Um ein Beispiel von dem großen Werth zu geben, welchen die reichen Römer auf den Besitz von Pfauen legten,

Lassen's Ind. Alterthsk. I, 2. Aufl.

Der Elephant.

Der Elephant gehört außer Vorderindien auch der hinteren Halbinsel bis an die Südgränze Chinas; dann den zwei gröfseren Inseln des Indischen Archipels, Borneo, jedoch nur in N. W., und Sumatra; in Indien selbst findet er sich über das ganze Land verbreitet, jedoch jetzt gruppenweise, wo noch die Walddickichte ungestört erhalten worden sind oder sich wieder verbreitet haben. Die Insel Ceylon ist im Süden reich an Elephanten.¹⁾ Sonst kommt er nur in Afrika vor, jedoch mit einigen wesentlichen Verschiedenheiten, er findet sich dort jetzt nur in den Ländern im Süden der Sahara; die Mauritanischen Elephanten der Wälder des Atlas, welche die Karthager früher zuerst hatten fangen und zähmen lassen, nachdem sie, wie es scheint, in ihrem Sicilischen Kriege mit Pyrrhos die Wichtigkeit dieser Kriegswaffe kennen gelernt hatten, sind später durch die Römischen Thiergefechte ganz ausgerottet worden. Auch die Ptolemäer gebrauchten in ihren Heeren Afrikanische Elephanten, welche sie, und zuerst der zweite, durch eigens dazu veranstaltete Unternehmungen in Aethiopien fangen liefsen; die Aethiopier hatten sich nicht zu der Kunst erhoben, die starken und gelehrigen, in ihrem Lande häufigen Thiere durch die Zähmung sich zu unterwerfen.²⁾ Die alten Aegypter, einer Heimath des Elephanten, Aethiopien, so nahe, konnten kaum der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Thiere entbehren; es hat sich in der That sein Bild unter den
 304 Hieroglyphen gefunden;³⁾ aber weder zeigt ein Denkmal der

erwähne ich, dafs zuerst *M. Aufidius Lurco* eine Heerde Pfauen hielt, die ihm jährlich 60,000 Sesterzien oder 6000 Gulden abwarf.

- 1) RITTER giebt in seiner Monographie IV, 1, 903 flg. genaue Nachweisungen über die Verbreitung des Elephanten. Er findet sich jetzt vorzüglich im östlichen, waldreichen Gränzgebirge über Tripura und Silhet; dann im östlichen Tarijani am Fusse des Himälaja bis nach Asam hinein; ferner im Waldgebiete der Westghat an den Quellen der Kävêri und der Tungabhadra, und vorzüglich in Kurg, Wynaad und auf der Südspitze des Dekhans im S. der grossen Lücke. Im Vindhja wird er in den epischen Gedichten erwähnt; jetzt ist er dort sehr selten, dagegen häufig in den Wäldern über Orissa.
- 2) Aus A. W. VON SCHLEGEL's Abhandlung: *Zur Geschichte des Elephanten*, *Indische Bibl.* I, S. 129 flg. S. 189. 194. 186. — Kosmas sagt p. 339. οἱ δὲ Αἰθίοπες οὐκ ἔσασιν ἡμερῶσαι ἐλέφαντας.
- 3) S. CHAMPOLLION, *grammaire Egypt.* I, 51. 84., worauf POTT, *Ztschft. f. d. K.*

Aegyptischen Kunst eine Spur einer anderweitigen Darstellung des Elephanten, noch haben wir ein geschriebenes Zeugniß, daß er in ihrem Lande gewöhnlich war; von einer Zümmung und Benutzung kann daher bei den alten Aegyptern nicht die Rede sein.

In Indien wird dagegen des Elephanten als eines gezähmten und geschätzten Thieres schon in den ältesten Schriften gedacht; so schon in den Vêda; das Gesetzbuch der Mânava und die epischen Gedichte¹⁾ stellen seinen Gebrauch zum Kriege und zum Reiten für die Könige und Helden als etwas herkömmliches und gewöhnliches dar; auch zum Lasttragen, da er in einer frühen Beschreibung einer Karawane erscheint. Alexander fand zuerst in der Schlacht von Arbela Kriegselephanten sich im Persischen Heere gegenüber gestellt; es waren ihrer nur fünfzehn, ihre Führer Inder von diesseits des Indus.²⁾ Früher erscheinen keine Elephanten in den Persischen Kriegen; als Geschenke Indischer Könige waren sie aber früher nach Persien gekommen; Ktesias hatte ihrer in Babylon gesehen und danach seine Beschreibung gemacht; er hatte auch von ihrem Gebrauch im Kriege gehört, wobei er nur nach seiner Art ihre Zahlen ins unglaubliche steigert.³⁾ Ihr früherer Nichtgebrauch im Persischen Heere und ihr Erscheinen in der letzten großen Schlacht des schon verzweifelnden letzten Achämeniden scheinen am einfachsten daher erklärt werden zu können, daß die Inder, welche den Persern gehorchten, nur in Westen und Norden des Indus wohnten, wo die Elephanten seltener und theurer waren, in der letzten Schlacht aber außerordentliche Anstrengungen gemacht wurden. Vielleicht

d. M. IV, 13. aufmerksam macht. CHAMPOLLION fügt aber p. 84. hinzu, daß der Zeichner keine deutliche Vorstellung von dem Thiere hatte.

1) *Rigv.* I, 84, 17. „Wer ruft an den Indra wegen eines Sohnes, Elephanten, Reichthums, seines Selbst oder seiner Leute.“ Also der Elephant als Theil des Besitzthums und des Hauses. So lautet die Stelle bei ROSEN, welcher der Erklärung des Scholiasten folgte; es ist jedoch zu bemerken, daß *Ibha* nicht an und für sich den Elephanten bezeichnet, sondern nur als einen zum Hausstand gehörigen Gegenstand. Die Stelle beweist somit jedenfalls, daß die Arischen Inder damals schon diese Thiere gezähmt hatten und sehr schätzten. *Mahābh.* III, 2510. Vol. I, p. 497.

2) ARRIAN, *Anab.* III, 8, 11. v. SCHLEGEL, S. 155.

3) AILIAN. *hist. anim.* XVII, 29.

waren die Elefantenführer nicht sowohl unterworfenen Inder, als gemiethete Söldlinge. Es ist aber jedenfalls durch diese Thatsache sicher, daß die Perser in ihrer einheimischen Kriegsführung den Elefanten nicht gebrauchten und über die inneren Indischen Länder keine Herrschaft besaßen.¹⁾

305 Vor den Siegen Alexanders waren keine Elefanten in Griechenland gesehen worden;²⁾ die ersten werden wahrscheinlich von den bei Arbela gefangenen gewesen sein, von diesen erhielt auch wohl Aristoteles die Exemplare, nach welchen er seine meisterhafte Beschreibung gemacht hat.³⁾ Es ist jedoch zu erinnern, daß der Glaube an eine unmittelbare Bereicherung des Aristotelischen zoologischen Wissens durch die Heereszüge Alexanders durch ernste neuere Untersuchungen wo nicht gänzlich verschwunden, so doch sehr schwankend geworden ist. Herodotos erwähnt des Elefanten nur im westlichen Nord-Afrika.⁴⁾

In Borneo und Sumatra verstehen die Bewohner so wenig den Elefanten zu bezwingen, daß sie nur durch Vergiftung sich und ihre Pflanzungen gegen die wilden Thiere zu schützen wissen. Von Hinterindien ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß die Zähmung des Elefanten von dem so nahen vorderen Schwesterlande dahin erst mitgetheilt worden sei. Vorderindien bleibt also das Land, in welchem allein die Bewohner zuerst es verstanden, das großartigste ihrer wilden Thiere sich zu unterwerfen und zum gehorsamen Bundesgenossen zu machen. Ueber die erste Zähmung des Elefanten haben die Inder keine Ueberlieferung; sie wird, wie alles übrige, als etwas ursprüngliches gesetzt. Die Art des Fanges und der Zähmung haben die Alten mehrfach beschrieben.⁵⁾

Der Indische Elephant ist größer und stärker, als der Afrikanische; wir haben ausdrückliche Zeugnisse, daß, wo sie sich in Schlachten gegenüber gestellt wurden, der bloße Anblick, der

1) Vgl. v. SCHLEGEL, S. 146 fg. Nach STRABON, XV, 1, §. 6. hatte MEGASTHENES berichtet, die Perser hätten sich von Indien die *Hydraka* als Miethstruppen geholt, hätten selbst aber keinen Feldzug dahin gemacht.

2) PAUSAN. I, 12, 4.

3) v. SCHLEGEL, S. 161. A. VON HUMBOLDT, *Kosmos*, II, S. 191.

4) IV, 191.

5) ARR. *Ind.* XIII. STRABON, XV, 1, 42. 43. PLIN. *H. N.* VIII, 8. AILIAN. *de N. A.* VII, 6. IV, 24. u. a.

Geruch und das Geschrei des Indischen den Afrikanischen in die Flucht trieben.¹⁾ Dieser hat in beiden Geschlechtern gleich große Zähne; der weibliche Indische hat nur kurze.

Sein Lebensalter ist nicht sicher ermittelt; im gezähmten Zustande wird er 120 Jahre alt, im wilden wahrscheinlich gegen 200; er wächst 25, ist am kräftigsten im 60sten. Er lebt von Blättern und Zweigen und sucht seine Wohnung in einsamen, dichten, wasserreichen Wäldern. Die Elephanten leben in Heerden, von einem alten Männchen angeführt, nicht einsam und unverträglich, wie der Tiger und der Löwe, sondern gesellig und sich gegenseitig beistehend. Der Rüssel befähigt sie durch seine Gelenkigkeit und sein feines Tastgefühl zu vielen Handlungen,³⁰⁶ die bei dem schwerfälligen Baue des Körpers überraschen; sie sind überhaupt im Vergleiche mit ihren plumpen Gliedern, welche genugsam ihre Stärke bezeugen, gewandt zu nennen. Wie groß der Verstand des Elephanten sei, darüber sind die Urtheile verschieden; es giebt jedenfalls kein Thier, welches mit gleich grosser Kraft so viel Verstand und Gelehrigkeit vereinigt.

Der Elephant läßt sich vortrefflich als mächtiges Last- und Zugthier gebrauchen; den alten Indern war er vorzüglich für Zwecke des Kriegs wichtig: um die feindlichen Linien zu durchbrechen und zu zertreten; dann als lebendiges Bollwerk zum Schutze der eigenen Kämpfer. Er war zugleich Reitthier für die Könige und die Großen; doch war dieses in der älteren Zeit kein ausschließliches Recht; auch der Reichthum besaß es.²⁾

Das großartige, nützliche und gelehrige Thier mußte eine bedeutende Stelle in der Vorstellung der Inder gewinnen. Am charakteristischsten tritt dieses in der Baukunst und Mythologie hervor; er wird als kolossale Karyatide gebraucht; die Welt wird von vier Riesenelephanten getragen; der Götterkönig reitet auf einem Elephanten. Sein charakteristisches Glied, der Rüssel, wird auf den Gott sinnreicher Erfindungen, den *Ganêça*, übertragen. Wie sehr die Inder den Elephanten schätzten, geht aus der Stel-

1) *Polyb. hist.* V, 84. *PLIN. H. N.* VIII, 9.

2) Die Vasantasênâ in der *Mrikkhakañi* hält sich Elephanten. *MEGASTHENES* behauptete, *STRABON* XV, 1, 41. Pferde und Elephanten seien ausschließlich Eigenthum der Könige; dem aber andere widersprechen, §. 43. und was schon wegen der Pferde ein Mißverständniß sein muß.

lung hervor, welche ihm in ihrer Lehre von der Rangordnung der Wesen gegeben wird:¹⁾ „die Elephanten, die Pferde, die Çûdra, die schmähhichen Mlêkha, die Löwen, Tiger und Eber bilden die mittlere Stufe der Wesen, welche von der Eigenschaft der Finsterniß erfüllt sind.“ Er ist den Dichtern ein oft gegenwärtiges Thier, in der Beschreibung von Naturscenen, in Gleichnissen, in der Thierfabel. Diese Beziehungen gehören einem anderen Theile unseres Werkes; sie sind ohnehin schon genügend hervorgehoben.²⁾ Noch höher ist die Verehrung des Elephanten bei den Buddhistischen Völkern gestiegen; der in Hinterindien vorkommende *weiße* Elephant, den die Sage auch Ceylon zuschreibt, wird als eine göttliche Verkörperung angesehen und verehrt; der König der Barmanen legt sich als höchsten Titel den des Beherrschers des weißen Elephanten bei; auch in Siam gilt er als heilig.³⁾

Den alten Indern galt der Elephant beinahe als ein Bundesgenosse im Kriege; zu einem vollständigen Indischen Heere gehörte nach Herkommen und Kriegsgesetz eine bestimmte Anzahl von Elephanten und sie mußten vor der Erfindung des Schießgewehrs, wenn richtig angewendet, eine sehr wirksame und furchtbare Waffe bilden. Der Elephant heißt den Indern achtwaffig; die vier Füße, die zwei Fangzähne, der Rüssel und die Stirn sind gemeint.⁴⁾ Wir werden später die Verwendung des Elephanten im Kriege zu betrachten haben; hier nur die Bemerkung, daß wir ausdrückliche Zeugnisse dafür haben, daß die alten Indischen Könige zahlreiche Schaaren Elephanten zum Kriege hielten. Das kleine Volk der *Assakanen* im W. des Indus konnte nur dreißig aufstellen; so viel nur auch der König *Taxiles*; dagegen führte *Poros* zweihundert in die Schlacht gegen Alexander.⁵⁾ Der mächtige König der *Prasier* besaß zu jener Zeit ihrer sechs-

1) MANU, XII, 43.

2) VON SCHLEGEL, S. 212—231.

3) W. VON HUMBOLDT, *über die Kavisprache*, I, 158, Note 8. RITTER, S. 918. AILIANOS hat, *de nat. anim.* III, 46. eine Erzählung, aus der hervorgeht, daß auch in Indien der weiße Elephant besonders geschätzt wurde.

4) VON SCHLEGEL, S. 221. *Hitôp.* III, 83. Eine ausführliche Darstellung des Gebrauchs der Elephanten im Kriege ist enthalten in der Schrift: *Histoire militaire de l'éléphant. Par le Chev. d'Armandi. Paris 1845.*

5) ARRIAN. *Anab.* IV, 25. 30. V, 3. 15.

tausend oder gar neun¹⁾ und diese Macht ist gemeint, wenn unter den Dingen, welche die Makedonier gegen einen Feldzug ins innere Indien entmuthigten, die große Menge der Elephanten der Inder jenseits der Vipâçâ erwähnt wird.²⁾ Es wurde gewissermaassen die Macht der Könige Indiens nach der Anzahl ihrer Elephanten bestimmt; wir besitzen bemerkenswerthe Bruchstücke aus einer militärischen Statistik der Indischen Reiche, in welcher die Elephanten stets mit aufgezählt werden: ein sprechendes Zeugniß für ihre Wichtigkeit bei der Indischen Kriegsführung und die große Anzahl von ihnen, die damals im ganzen Indien muß unterhalten worden sein.³⁾ Dieses Verzeichniß gehört ohne Zweifel dem Megasthenes. Die Cinghalesischen galten für die 308 besten und bildeten einen wichtigen Ausfuhrartikel der Insel.⁴⁾

Alexander der Grosse erkannte sehr schnell die Brauchbarkeit des Elephanten zum Kriege und muß als der Einführer desselben in die Griechische und Westasiatische Kriegskunst betrachtet werden. Er ließ sich von den besiegten Indischen Königen stets ihre Elephanten abtreten; über drei hundert hat er aber nicht mit aus Indien genommen. Ihm konnten die Riesenthiere nur bei seinem Begräbniß dienen, ihr Bild zierte seinen Leichen-

1) DIODOR. XIII, 93. PLUT. *Alex.* 62. PLINIUS, *H. N.* VI, 22. hat die größere Zahl, kann aber den Kāndragupta meinen, der mächtiger war, als der Prasier-König zur Zeit Alexanders. Akbar hielt noch 6000 Elephanten, obwohl sie damals nicht mehr ihre ehemalige Wichtigkeit für den Krieg hatten.

2) ARRIAN. V, 25.

3) Diese Angaben stehen bei PLINIUS, *H. N.* VI, XXII—XXIII; es sind zum Theil noch unermittelte Namen: der König der *Calingae Gangaridae* hatte 700 Elephanten; der der *Taluctae* 400; der der *Andarae* 1000; der der *Megellae* 500; der der *Asangae* 300; der der *Horatae* (Soratae?) 1600; der der *Pandae* 500; der der *Charmae* 60; der der *Oraturae* hatte nur 10, aber viel Infanterie; der der *Varetatae* keine, auf seine Reiterei und sein Fußvolk sich verlassend. PLINIUS schickt diese Bemerkung voraus: *is (elephantis) arant, is vehuntur, haec maxime novere pecuaria; is militans, dimicantque pro finibus.*

4) S. die Stelle aus AILIANOS, S. 198. — KOSMAS, p. 339. berichtet, daß die Indischen Könige des Festlandes sich selbst wilde Elephanten zähmen ließen. Wahrscheinlich kamen aber damals, wie viel später, auch welche aus Ceylon. Von den Cinghalesischen Elephanten hat SIR JAMES E. TENNANT in seinem oben S. 243 N. 1 angeführten Werke II, p. 271 flg. ausführlich gehandelt.

wagen;¹⁾ die Heerführer aber, die sich in seine Eroberungen theilten, verloren nicht ihre Wichtigkeit aus den Augen; der Elephant spielt fortan in der Geschichte der Diadochen eine bedeutende Rolle in der Kriegsführung, wie in der Politik, und da in Indien die Kunst seiner Zähmung zu Hause und stets ein Vorrath abgerichteter Thiere vorhanden war, gewinnt es eine neue Beziehung und eigenthümliche Wichtigkeit für die westlichen Reiche. Diese Betheiligung der Elephanten bei den Kriegen des Westens dauert beinahe drei Jahrhunderte; sie erschienen in sehr vielen Schlachten dieser kriegesischen Periode und gaben oft die Entscheidung. Die Geschichtschreiber der Zeit gedenken ihrer oft und es ist uns daher möglich, ihre Geschichte zu verfolgen. Dieses ist schon auf die anziehendste Weise geschehen; der Plan unseres Werkes verbietet uns diesen Gegenstand hier besonders zu behandeln und wir begnügen uns um so lieber mit einer Verweisung auf die frühere Darstellung,²⁾ als wir dadurch der Gefahr entgehen, den Anforderungen dieser Aufgabe weniger zu genügen, als schon geschehen ist. Nur möge eine ganz allgemeine Erwähnung dieser Beziehungen des Elephanten hier erlaubt sein.

309 Die Elephanten Alexanders geriethen, wie sein Reich zerstückelt wurde, mit dem getheilten Heere und durch das schnell wechselnde Kriegsglück in die verschiedensten Länder; auch Griechenland bekam von diesen zu sehen. Der erste Zuwachs geschah durch *Eudamos*, welcher den Poros ermordet hatte und seine Elephanten, hundert und zwanzig an der Zahl, dem *Eumenes* zuführte; diese fielen dem Antigonos nachher in die Hände. Seitdem aber der erste der Seleukiden sein Reich gegründet hatte, waren er und seine Nachfolger durch ihre geographische Stellung die einzigen Könige des Westens, welche die Verluste an Elephanten durch neue Zufuhr aus Indien ersetzen konnten. Sie haben dazu ihre feindseligen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Indischen Königen benutzt. Der erste Seleukos trat in seinem Friedensvertrage mit *Kandragupta* die äußersten Ostgebiete seines Reiches ab und erhielt dafür fünfhundert Elephanten; diese entschieden die Schlacht bei Ipsos zu seinen

1) VON SCHLEGEL, S. 172.

2) ebend. S. 173 flg.

Gunsten; Antiochos der Grofse benutzte seinen glücklichen Feldzug gegen die Parther und Baktrier, um über den Hindukoh zu ziehen, das Bündnifs seiner Vorfahren mit dem Indischen Könige *Sophagasen* zu erneuern und sich hundert und fünfzig Elephanten von ihm abtreten zu lassen.¹⁾

Die übrigen Völker des Westens, denen der Landweg nach Indien verschlossen war, verschafften sich auf andere Weise die Elephanten, wie schon erwähnt, die Ptolemäer aus Aethiopien, die Karthager aus Mauritanien; aus dem letzten Lande auch die Römer, die jedoch nur kurze Zeit die Elephanten im Kriege gebrauchten; gegen die schnelle Reiterei der Parther und in dem rauhen Klima der Germanen waren sie nicht mehr anwendbar, nachdem den Römern nur diese Feinde noch zu bekämpfen blieben.²⁾

Mit der Parthischen Kriegsweise vertrug sich nicht der Gebrauch des langsamen Elephanten; die Baktrischen Griechen, die auch Indische Länder beherrschten, werden sie aber gewifs noch in ihren Heeren gehabt haben; auf ihren Münzen erscheint öfters der Elephant. So auch auf denen ihrer Nachfolger, der Indoskythen;³⁾ der König der weifsen Hunnen hatte auch Elephanten in seinem Heere, sogar zweitausend.⁴⁾ Auch die Sassaniden setzten 310 den Gebrauch fort;⁵⁾ wir können daraus mit Sicherheit schliessen, dafs sie freundschaftliche Beziehungen zu Indischen Königen hatten; ihre angeblichen Indischen Eroberungen lassen sich daraus nicht bewahrheiten. Ja sogar bei den Chinesen finden wir in dieser Zeit Elephanten in grofser Anzahl aus Indien eingeführt.⁶⁾

1) STRABON, XV, II, §. 9. POLYB. *excerpt.* XI, 32.

2) VON SCHLEGEL, S. 139.

3) Z. B. auf Münzen der *Turushka*-Könige, die auf Elephanten reitend erscheinen. S. WILSON's *Ariana*. pl. XIII.

4) KOSMAS, p. 338. MONT.

5) AMMIAN. *Marc.* XXV, 1, 14. PROKOP. *de bell. Gotth.* IV, 14. II, p. 533. Bonn.

6) Nämlich THEOPHYLAKTOS SIMOKATTA sagt, *hist.* VII, 9. p. 288. ed. B. von den *Taugast*, deren Hauptstadt Chubdan hiefs: ἑλέφαντες δὲ τῷ ἔθνει πολλοί· τοῖς δὲ Ἰνδοῖς κατὰ τὰς ἐμπορείας συναναμίγνυται. Die Erklärung der Namen s. bei KLAPROTH, *Journ. As.* VIII, p. 227. 1826. Der König hiefs Ταϊσάν, was υἱὸς θεοῦ erklärt wird. Es ist sein Chinesischer Titel: *thian-tsu*, Himmelssohn.

In Indien kommen Kriegselefanten noch in den Kriegen mit Mahmud dem Ghazneviden vor. Auch die Muhammedanischen Könige hielten sich Elephanten, und Akbar sogar sechs tausend;¹⁾ doch waren sie bei ihnen nicht mehr Mitstreiter, sondern Last- und Reit-Thiere.

Bei der frühen und unausgesetzten Benutzung des Elephanten konnten den Indern die brauchbaren Eigenschaften des *Elfenbeins* nicht entgehen. Wir finden in der That, daß das Elfenbein frühe zu Verfertigungen verschiedener Art benutzt wurde.²⁾ Da die Thiere der Zähne wegen kaum in Indien getödtet wurden, nur der männliche Indische Elephant die langen Fangzähne besitzt und der Verbrauch des Elfenbeins wohl bedeutend war, ist zu vermuthen, daß der größte Theil des in Indien gefundenen Elfenbeins im Lande selbst verbraucht und weniger ausgeführt wurde. Es ist in der That ermittelt, daß die Griechen, deren Künstler, wie Phidias und Polykletos, für ihre Toreutik eine sehr große Masse von Elfenbein gebrauchten, 311 es meistens aus Aethiopien erhielten;³⁾ ja es wird bezeugt, daß die Aethiopier sogar nach Indien ihr Elfenbein brachten.⁴⁾ Doch es kam auch früh aus Indien, die Könige Salomon und Hiram bekamen es wahrscheinlich von dort, ja wenn die Indische Abstammung der Namen für das Thier, wie für das Elfenbein bei

1) RITTER, IV, 1, 912. 922.

2) *Mahābh.* II, 1836. bringt der König von *Prāggjōtis* als Geschenk für den Judhishtira Schwerter mit Griffen von Elfenbein; v. 1813. bringen die Könige des Ostens sehr werthvolle Sitze, Wagen und Betten, bunt von Edelsteinen und Gold und mit Elfenbein eingelegt. Es scheint also in alter Zeit vorzüglich aus dem Osten gekommen zu sein. Ueber *Prāggjōtis* s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 26. Es erscheint als halb Auserindisches Land und muß daher die Waare aus dem nahen Indien erhalten haben.

3) Ueber den Elfenbein-Handel in Griechenland sind Untersuchungen in: QUATREMÈRE-DE-QUINCY, *le Jupiter Olympien*, p. 163 flg. Doch ließen sich noch Zusätze machen. Die Aethiopier brachten dem Perser-Könige große Elephanten-Zähne als Tribut. HERODOTOS III, 97. PAUSANIAS sagt, V, 12.: die Griechen erhielten Elfenbein aus Indien und Aethiopien. Im *Peripl. mar. Er.* erscheint Elfenbein als Ausfuhrartikel aus Barygaza p. 28., aus Nelkynda p. 32. und eine Art desselben kam aus Dosarene (d. h. dem Lande über Orissa, s. S. 169.) und wurde *βωσαρή* genannt, p. 35.

4) KOSMAS, p. 339. bezeugt die große Ausfuhr aus Aethiopien nach Indien, Persien und dem Römischen Reiche.

den Völkern der Westwelt sicher erwiesen wäre, würde sich aus der frühen Verbreitung derselben schließen lassen, dass die Indier den Gebrauch auch des Elfenbeins zuerst mitgetheilt hätten. Die Namen haben daher hier eine besondere Wichtigkeit und verdienen eine genauere Untersuchung.

Das Epos erwähnt verschiedener Geschlechter der Elephanten; aus den Namen erhellt, daß man den besten Elephanten eine Abstammung von den Wunderthieren beilegte, welche die Erde tragen sollen; an eine von den Menschen geleitete Zucht und Veredlung des Thieres, bei welcher die Reinheit der Rasse geschützt und darüber Stammbäume aufgezeichnet worden wären, ist nicht zu denken. Es wurden die Elephanten nie von den Indern in Gestüten als eigentliche Haustihiere fortgepflanzt, sondern stets wilde eingefangen und abgerichtet; sie mögen gewußt haben, daß in der Wildniß ihre Stärke und ihr Muth sich am kräftigsten entwickeln.¹⁾

Für ein so nützliches, geschätztes, täglich ihren Blicken sich darbietendes Thier mußte die alte Sprache der Brahmanen, welche mit der Neigung zu einer Fülle von bezeichnenden Benennungen die größte Leichtigkeit ihrer Bildung vereinigt, reich an Ausdrücken werden. Diese sind meistens von den besonders hervorragenden Gliedern hergenommen, andere dagegen von den Sitten und Eigenthümlichkeiten des Thieres.²⁾ Vom Rüssel, welchen die Indier, wie die Römer, seine *Hand* nennen, heißt er der *behandete*;³⁾ von den Fangzähnen der *bezahlte*⁴⁾ und der *Zweizahn*;⁵⁾ weil er erst mit dem Rüssel Wasser schöpft und es dar-

1) S. von SCHLEGEL, *Ind. Bibl.* I, 222. und zu *Râm*, I, VI, 22. Andere Namen beziehen sich auf zufällige Merkmale, wie *Mriga*, mit einer weißen Bläse auf der Stirn; *Hëmaḱandra* giebt noch drei andere an: *mandra* (dumpfer Ton), *bhadra* (glücklich), *miçra* (gemischt). IV, 284. Diese Benennungen werden nicht genauer erklärt.

2) Alle Benennungen hier aufzuführen, würde viel zu viel Raum einnehmen; die wichtigsten, aber keineswegs sämmtliche, finden sich in den gedruckten einheimischen Wörterbüchern an folgenden Stellen: *Amara K.* II, VIII, 2, 2 flg. *Trikāṇḍa Ç.* II, 8, 33 flg. *Hārāv.* 14 flg.; in *Mëdinì* zerstreut; *Hëmaḱ.* IV, 283 flg.

3) *hastin*; *karin*.

4) *dantin*; *dantāvala*; *kungara*.

5) *dvirada*.

aus in die Kehle gießt, der *zweimal trinkende*;¹⁾ weil er sich gern im Wasser wälzt, der *wasserverlangende*;²⁾ dann *Schaufelohr* und *Klumpfuß*;³⁾ endlich aber auch der die *Absicht verstehende*.⁴⁾ Manche Benennungen sind von einzelnen körperlichen Merkmalen entlehnt. Er heist auch der im *hohen Grase sich erfreuende*;⁵⁾ und weil er sich im Waldgebirge findet, *bergerzeugt*;⁶⁾ dann *Königs-träger*⁷⁾ und *Beschützer*.⁸⁾ Sodann giebt es Namen für den brünstigen Elephanten, der *trunken* heist, und dafür, daß dann die kleinen Oeffnungen an seinen Schläfen sich öffnen und eine stark riechende Flüssigkeit auslassen.⁹⁾ Diese Erscheinung wird oft von den Dichtern erwähnt. Auch hat die Sprache besondere Wörter für seine Glieder, für das Weibchen, das Junge und die verschiedenen Alter. Das gewöhnlichste Wort ist *gaga*; für die folgende Untersuchung das wichtigste *ibha*; ein als Fremdwort den Indern geltendes ist *pilu*.¹⁰⁾

1) *dvipa*; *dvipâjin*; *anêkapa* (mehr als einmal trinkend).

2) *galakânxa*.

3) *çûrpakarṇa* und *piṇḍapâda*.

4) So ist ohne Zweifel *matanga* (zum gemeinten gehend) zu fassen. Die Grammatiker erklären es willkürlich und falsch.

5) *stambêrama*.

6) *nagaga*; *nâga* und die Synonyme.

7) *râgavâhja*.

8) *vârâṇa*, welches auch Panzer bedeutet.

9) *matta*, berauscht; so auch *madâra*; von dem Aufgehen der Oeffnungen an den Schläfen: *parabhinna*, aufgebrochen; *sindhura*, stromreich.

10) Da *gag* auch *trunken sein* bedeutet, scheint *gaga* den brünstigen Elephanten zuerst bezeichnet zu haben. *Pilu* fehlt in *Amara*, es steht in *Hârâv*. 14. *Trik*. II, 8, 33. *Mêdin*. unter *l*, 32. *Hemaḥ*. IV, 283. Die Scholiasten zur *Mimânsâ* (s. COLEBROOKE, *Ess*. I, 314. *De Pentap*. p. 84.) sagen, *pilu* bedeute im Sanskrit eine Art von Baum, bei den Barbaren einen Elephanten. Es findet sich auch nicht, so viel ich beobachtet habe, in ältern Werken. Es gehörte aber das Wort den Gränzvölkern im Westen. HIUEN THSANG I, p. 54 sagt von dem Geiste des Berges *Pilosala* in Kapissene im Kohistan Kabuls, es bedeute: *il prit la forme d'un éléphant*; also *pilusâra*. Es ist bekanntlich das Persische *pîl*, woher Arabisch *fil* werden mußte. Wegen des beibehaltenen *l* scheinen die Araber erst zur Zeit der Sassaniden es aus Persien erhalten zu haben. Nach O. BOEHLINGK's und R. ROTH's Wörterbuch u. d. W. bedeutet *ibha* im *Rigveda* als Substantiv: Gesinde, Dienerschaft, Hauswesen, und als Adjectiv zum Hauswesen gehörig. *Ibhadantâ* und dessen Synonyme, welche eigentlich

Wegen der Wichtigkeit der Folgerungen, die sich daran 313 knüpfen lassen, dürfen wir es nicht unterlassen, hier noch die Namen zu verfolgen, unter welchen der Elephant und das Elfenbein zuerst in der Westwelt erscheinen. Die Hebräer und daher auch wohl die Phönizier haben für Elfenbein zwei Wörter: zuerst *karnoth shen*, Hörner des Zahnes, wobei die Fangzähne der Elephanten Hörner genannt werden, wie auch von den Alten zum Theil geschieht;¹⁾ *shen*, Zahn, aber für Elfenbein steht. Es kommt auch *shen* allein für Elfenbein vor.²⁾ Dann, wo von den Dingen die Rede ist, welche aus Ophir gebracht wurden, *shen habbim*, Zahn der Elephanten, worin mit Unrecht das Indische Wort *ibha* mit vorangesetztem Hebräischem Artikel vernuthet worden ist.³⁾ Es tritt aber diesem das Vorkommen desselben Worts im Altägyptischen in der Form *ebu* entgegen; die Hebräer können dieses aus Aegypten mitgebracht haben.⁴⁾ Es wäre auffallend, wenn zwei so ähnliche Wörter wie *ibha* und *ebu* für das- 314 selbe Thier in zwei so verschiedenen Sprachen, wie dem Sanskrit und dem Aegyptischen, unabhängig von einander entstanden sein sollten.⁵⁾ Da das Wort *ibha* dem Sanskrit sicher gehört, scheint

Elephantenzahn bedeuten, bezeichnen nicht Elfenbein, sondern die Pflanze *Tiaridium indicum*.

1) *Ezech.* XXVII, 15. S. GESENIUS, *thes.* p. 1238.

2) *1 Reg.* 10, 18. *Amos* III, 15. *Cant.* V, 14.

3) *1 Reg.* X, 22, wo Ophir nicht genannt, aber gemeint ist. — Die Erklärung ist von A. BENARY, *Röm. Lautlehre*, I, 228.

4) Der Einwurf wird von POTT gemacht; s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 13.

5) CHAMPOLLION giebt, *Gramm. Égypt.* I, 84, die hieroglyphischen Zeichen, die Koptisch EBOY umschrieben werden; mit einem andern letzten Zeichen, das Geräth eines Bildhauers bezeichnend, welches determinativ ist und *u* oder *o* gelesen wird, bedeutet *ebu* oder *ebô* Elfenbein; mit dem Determinativ-Zeichen für Insel bezeichnet dasselbe Wort nach S. 154. die Insel Elephantine, welches also richtig von den Griechen übersetzt wurde. POTT macht darauf aufmerksam, *Ztschft.* IV, 13., daß Philae, welches BOCHART für gleich mit Elephantine hielt, aus dem Arabisch-Persischen *fil* erklären wollte und dieses Wort daher als den Aethiopiern und Aegyptern geläufig setzte, *Hieroz.* II, 23., nach CHAMPOLLION, I, p. 154. *Pitak* hieß, die Bochart'sche Erklärung also unzulässig sei. *Zahn* heißt Koptisch *obhe*; man kann aber daher das Wort für Elephant *ebu* nicht ableiten, da dieses nur durch die Determinativ-Hieroglyphe die Bedeutung Elfenbein annimmt und zuerst Elephant heißt. Das Koptische hat später aus *ebu* ein neues Wort für Elephant gebildet: *ebros*, welches TATTAM, *lex.*

die eigentliche Frage die zu sein, ob es den Hebräern und Phöniziern gerade aus Indien oder durch Vermittelung Aegyptens zugekommen ist. In dieser Beziehung ist es auch beachtenswerth, daß ein anderer Indischer Name des Elephanten sich gleichlautend im Aethiopischen als *Nage* wiederfindet. Die eine Erscheinung unterstützt die andere. Es kommt hinzu, daß wir schon mehrere Indische Wörter gefunden haben, die im Hebräischen durch den Handel Eingang gefunden haben und noch mehr später finden werden.

Die Römer erinnern durch ihre Benennung *ebur* zunächst an das Aegyptische Wort, doch ist die grammatische Erklärung des Schluf consonanten noch nicht gefunden. Sie scheinen den Gebrauch von den Etruskern zuerst kennen gelernt zu haben; vielleicht kam das Wort auch zuerst von ihnen.¹⁾

Die Griechen müßen das Elfenbein zuerst nur von den Phöniziern erhalten haben und zwar früh; denn bei Homer geschieht schon oft seiner Erwähnung; es wurde zu Verzierungen gebraucht und man verstand schon es zu zersägen und zu dreheln. Der Name ist *ΕΑΙΦΑΣ*, *ΕΑΙΦΑΝΤΟΣ*, welchen erst Herodotos für das Thier gebraucht. Daß das Wort zuerst das Elfenbein, nicht
 315 das Thier bedeutete, spricht für die frühere Bekanntschaft mit dem ersten. Eine befriedigende Erklärung dieses griechischen Wortes und der Phönizisch-Hebräischen Benennung des Elfenbeins ist noch nicht gefunden worden. Gegen die Erklärung des Griechischen Wortes aus dem Hebräischen *aleph Hind*, d. h. Indischer Ochse, läßt sich einwenden, daß es zweifelhaft ist, ob die Phönizier den Elephanten mit einem Ochsen verglichen haben, wie die Tibeter und Römer gethan haben; dann daß die Phönizier schwerlich den Persischen Namen für Indien kennen gelernt haben. Es kommt noch hinzu, daß der Hebräische Name Indiens *Hoddu* eine andre Form darbietet und erst spät im alten Testament vorkommt. Das aus *shen-habbim*, eigentlich Zahn der Elephanten, zu folgernde *habb* kann aus *halb* assimilirt und die-

Aegypt. p. 71. aus einer Pariser Handschrift anführt. PEYRON giebt das Wort nicht.

- 1) DIONYS. *Hal. antiq. Rom.* III, 61. 62. Nämlich den Gebrauch eines elfenbeinernen Zepters und Throns, die zu den königlichen Insignien bei den Etruskern gehörten.

ses aus *halab* zusammengezogen sein, welches dem griechischen *eleph* nahe kommt. Das damit verglichene Sanskritwort *karabha* oder *kalabha* bedeutet einen jungen oder brünstigen Elephanten, läßt sich in ältern Schriften nicht nachweisen und dürfte schwerlich das Wort sein, welches die Phönizier sich in Indien zueigneten.¹⁾

Nach den Hausthieren haben wir nur wenig an dieser Stelle von der Indischen Thierwelt zu erwähnen. Aufser den eigentlich zahmen Thieren, die dem Menschen dienend helfen, finden wir auch, daß Thiere zum Vergnügen gehalten wurden. In der Schilderung einer mit allem Zubehör des Luxus ausgestatteten Wohnung erscheinen als solche Thiere zur Belustigung Affen, Pfauen, Papageien, Kokila und andere; eine nähere Betrachtung dieses Gebrauchs gehört in die Geschichte der Sitten.²⁾

Das kalte nördliche Hochland besitzt eine von der eigentlich Indischen verschiedene Thierwelt; in dieser sind einige, welche den Bedürfnissen des verfeinerten Indischen Lebens dienen. Die Verfertigung der Shawls in Kashmir, für welche die feine Wolle

1) Diese Erklärung gehört zum Theil A. BENARY, *Röm. Lautlehre*, I, 228., zum Theil POTT, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 14. Der erste erklärt *elephas* aus *al-ibhas*, nimmt aber zur Erklärung der Endung *ant* einen Wechsel der Declination oder eine Zusammensetzung mit *anta*, Ende, an. Das erste ist sehr unwahrscheinlich, das zweite unmöglich. Der Zweite bringt *ibhadanta* in Vorschlag, als bessere Erklärung, zieht aber *Aleph Hindi*, Indischer Ochse, vor. Aber die Hebräer und Phönizier werden dasselbe Wort für den Elephanten gehabt haben und es läßt sich bezweifeln, ob die Phönizier den Persischen Namen Hindu für Indien schon gebrauchten. POTT hat in einer spätern Abhandlung in A. HOEFER's *Z. für die Wiss. der Sprache*, II, S. 31 flg. diese Erklärung fest gehalten und führt als Beweis an, daß die Tibeter den Elephanten: großer Ochse nennen und das Wort *lang*, Ochse, allein für ihn gebrauchen und daß die Römer zuerst die Elephanten *boves Indici* nannten. Er bezweifelt mit Recht die von A. PICTET, im *Journ. As. IVme Série*, II, p. 133 flg. vorgeschlagene Erklärung aus *Airāvanta*, dem Namen des Elephanten des *Indra*, weil dieser mythologische Name für eine Sache des Handels und des gemeinen Verkehrs nicht in Gebrauch gekommen sein könne. Die Vergleichung mit *karabha* oder *kalabha* gehört EWALD; siehe dessen Lehrbuch der Hebräischen Sprache 1844, S. 80.

2) *Mrikkhak*, p. 135. p. 141.

der Shawlziegen Ladakhs gebraucht wird, gehört erst dem Mittel-
 316 alter Indiens;¹⁾ dagegen ist der Gebrauch des *Kāmara* oder des
 Fliegenwedels, wozu der Schweif des Jak oder des Tibetischen
 bos grunniens diente, sehr alt; er galt zugleich als Zeichen fürst-
 licher Würde; auch die Achämeniden erscheinen damit, er war
 wahrscheinlich desselben Ursprungs. Dem Nordlande gehört wei-
 ter das *Moschusthier*; dieses kommt jedoch auch auf der Südseite
 des Himâlaja vor, in Asam, Bhutan und Nepal, aber es wird der
 Moschus des Tibetischen Thieres höher geschätzt, als der von der
 Südseite des Schneegebirges. Wir bedienen uns noch seines In-
 dischen Namens.²⁾

Um auch die Sphäre der kleinsten Thierwelt nicht ganz zu
 übergehen, erwähnen wir zuletzt noch zweier Insekten; des einen
 jedoch nur ganz kurz, desjenigen nämlich, welches die *Lakfarbe*
 hervorbringt, um zu sagen, daß diese Farbe unter ihrem noch
 geltenden Indischen Namen schon im Alterthum nach der West-
 welt kam.³⁾ Das zweite bringt dagegen einen Stoff hervor, der

1) S. RITTER, II, 1199. Ueber die Heimath der Wolle, MOORCROFT, *Travels*,
 I, 346.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VI, 119. Moschus heißt: *Amar. K.* II, VI,
 3, 31. *mriganābhi* (Gazellennabel); *mrigamada* (Gazellengeil); *kastūrī*. POTT,
Ztschft. f. d. K. d. M. IV, 17. weist noch andere Namen nach. Er heißt
 auch *pushkalaka* (vortrefflich?), s. *Hitôp.* ed. Bonn. II, p. 98. wenn nicht
 zu lesen ist *mushkalaka*. Denn aus *mushka*, Hode, ist die Persische, Ara-
 bische und sonstige Benennung: *musk*, *mushk*, *μόςχος*, entstanden. S.
 A. W. VON SCHLEGEL, in VULLER'S *Fragmente über die Rel. Zoroasters*,
 S. 117. KOSMAS sagt, XI, p. 335. *Τὸ δὲ μικρὸν ζῷον ἐστὶν ὁ μόσχος·*
καλοῦσι δὲ αὐτὸ τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ οἱ ἐγγῶροι Κασταῦρι. Im Sanskrit
 ist *kastūrī* nur Name des Moschus, aber im Himâlaja wird auch im Volke
 das Thier so genannt. POTT bemerkt mit Recht, daß der Name des
 Bibergeils *καστόριον* hier auf den Moschus übertragen worden sei; er
 glaubt, das Wort sei aus dem Griechischen ins Sanskrit gekommen. Das
 letztere bezweifle ich, obgleich das Wort gewiß nicht ursprünglich Indisch
 ist; aber ebenso wenig zuerst Griechisch. *Κάστωρ* gehört vielleicht den
 Kleinasiatischen Sprachen und war auch Persisch, da der Biber Neuper-
 sisch *khaz* (خز) heißt. Das Wort kam also wohl von den alten Persern,
 welche den Moschus aus Indien erhielten und Bibergeil schon kannten.
Castoreum kam aus Pontus und Galatia; s. PLINIUS *H. N.* VIII, 47.
 XXXII, 13.

3) S. *A description of the Plants of Butan.* By W. ROXBURGH, in *As. Res.*
 III, 364. — *Peripl. m. Er.* p. 5. erscheint *λάκκος χρωμάτινος* unter den

eine sehr große und noch wachsende Wichtigkeit im Weltverkehr einnimmt, dessen Hervorbringung ganze Völkerstämme beschäftigt und dessen Besitz ganze Länder bereichert. Wir meinen den *Seidenwurm*.

Wir sind hier in demselben Falle, wie bei dem Reis und einigen andern Erzeugnissen des Pflanzenreichs: Indien und China sind beide ursprünglich Besitzer von Seide erzeugenden Würmern und den angemessenen sie ernährenden Bäumen; doch ist die Beziehung verschieden, da für die Verbreitung der Kultur des gewöhnlichen Seidenwurms,¹⁾ der vom Maulbeerbaume lebt, nach dem Westen nicht Indien, sondern das entferntere China das ursprüngliche Vaterland ist, und zwar nur das nördliche,²⁾ während das südliche und ebenso Indien davon ver-

Indischen Waaren. SALMASIUS, *exercitt. Plin. in C. Jul. Solinum.* p. 816. hält es für eine Art von Zeugen, wozu aber kein genügender Grund vorhanden ist. Der Indische Name ist *lāxā*, in der Vulgärsprache *lakkha*, auch *rāxā* und mit Recht von POTT, *Ztschft.* IV, 42. auf *rang*, färben, woher *rakta*, roth, zurückgeführt.

1) *Phalaena Bombyx Mori*.

2) RITTER hat, VI, 1, 698. nachgewiesen, daß die Seidenzucht wahrscheinlich um 419 n. Chr. G. und jedenfalls vor 509 aus China nach Khoten gebracht worden sei; ebenso nach Tibet 634. Wann sie von Shensi nach dem südlichen China gekommen, ist unbekannt. Die Vermuthung aber, daß der Seidenwurm unter den Sasaniden in die Iranischen Länder, wie Sogdiana und Baktriana, eingeführt worden, muß ich bestreiten. Er wurde dort noch zu Justinians Zeit nicht gezogen. Justinian machte, damit die Römer nicht so viel Geld ihren Feinden zutragen, ein Bündniß mit dem Könige der Homeriten gegen die Perser; die Homeriten sollten den Indern die Seide abkaufen und den Römern zuführen; der Plan mißlang, weil die Inder früher in Persischen Häfen landeten und dort schon die Seide den Persern verkauften. PROKOP. *de bello Pers.* I, 20. Man könnte zwar aus MENANDROS (*excerpt.* p. 296. ed. Bonn.) schließen wollen, daß die Sogdianer (*Σογδαῖται*) im Jahre 568 die Seidenzucht schon besaßen hätten; denn sie erhalten von ihrem Beherrscher, dem Türkenkönige Disabul, die Erlaubniß, mit dem Römerkaiser Justin wegen eines Vertrages über den Seidenhandel zu unterhandeln, da der Perserkönig den Durchzug nicht erlauben wollte. Wir sehen aber aus THEOPHANES (*excerpt.* p. 484. ed. Bonn.), daß die Seide damals noch von den Serern kam; Justin setzte die Türken sehr in Erstaunen, als er ihnen in Byzanz gezogene Seide und daraus gemachte Zeuge zeigte: οἱ γὰρ Τούρκοι τότε τὰ τε Σηρῶν ἐμπόρια καὶ τοὺς λιμένας κατεῖχον· ταῦτα

schiedene Arten von Seidenwürmern als einheimische besitzt; ob diese letzteren auch einer Verpflanzung fähig seien, ist zweifelhaft, da es nie versucht worden ist.

Obwohl unsere Kenntniß dieser in Indien einheimischen Arten wahrscheinlich noch nicht vollständig ist, so reicht sie doch schon hin, um die für die Geschichte des Völkerverkehrs der alten Welt wichtige Frage über Indiens Theilnahme am Seidenhandel zu beantworten. Wir kennen jetzt in Indien zwölf verschiedene Arten seidenspinnender Würmer. Unter den eigenthümlich Indischen ist die *Tusseh*, *Tusser*, und am richtigsten *Tassar* genannte, die gewöhnlichste; sie nährt sich im wilden Zustande am häufigsten von der *Badari* oder zizyphus jujuba, doch auch von andern einheimischen Gewächsen. Die Cocon werden von den Eingebornen in den Wäldern gesammelt und verkauft; die Stoffe aus der Seide dieses Wurms sind im gewöhnlichen Gebrauche. Die Zucht ist möglich, aber bis jetzt haben die Inder nur die Gespinnste des wilden Wurmes benutzt; der Wurm ist häufig in Gondvana, Orissa und dem westlichen Bengalen.¹⁾

Eine gewöhnlich vorkommende und viel benutzte Art ist die, welche *Arrindi* oder *Eria* genannt wird. Wir wollen sie *Erandia* nennen, weil der Name nur entstellt ist aus dem des Sanskrit für den Baum *Ricinus communis* oder *Palma Christi*, welcher das Castoröl liefert und von dessen Blättern sich der Wurm gewöhnlich nährt. Er findet sich in vielen Theilen Hindustans, wird aber am meisten gezogen im nordöstlichen Bengalen und Asam.²⁾ Das Gespinnst liefert eine rohere Seide, aber von „unglaublicher“ Dauerhaftigkeit.

Der *Muga* oder *Munga*-Wurm³⁾ gehört Asam, wo er viel ge-

δὲ πρὶν μὲν Πέρσαι κατείχον. Die Einführung in die Iranischen Länder kann also höchstens in der letzten Zeit der Sasaniden-Herrschaft angenommen werden.

1) Ich entnehme diese Nachrichten folgenden Artikeln des *As. Journ. of B VI*, p. 21. *Remarks on the Silk Worms and Silks of Asam. By Mr. TH HUGON*, und p. 38. *On the indigenous Silkworms of India. By T. W. HELFER*. — Dann W. HAMILTON, I, 29. 32. *Tasara* in Hindustani heisst Seide in Asam heisst der Wurm *Kontkuri Muga*, systematisch *Saturnia Paphia*.

2) *Phalaena Cynthia*.

3) *Saturnia Asamensis. Helf*.

zogen wird, aber in freier Luft. Beinahe jeder Landbauer zieht sich dort selbst seine Seide; die Nahrung des Wurms liefern dort einheimische Bäume; diese Art ist früher den Europäern unbekannt gewesen.

Auch die meisten andern neuen Arten gehören Asam, Silhet und dem angränzenden Lande und pflanzen sich alle im wilden Zustande fort; die Art *Kolisurra* gehört dem westlichen Dekhan,¹⁾ die centralen Provinzen scheinen mehrere noch unbestimmte Arten zu besitzen.²⁾ Wir erwähnen nur noch, daß eine wenigstens den Europäern bisher unbekannte Art sich von dem Laube der *Ficus religiosa* nährt und deshalb *déva* oder göttlich genannt wird.³⁾ Ihr Gespinnst hat die feinsten Fäden und sehr starken seidenen Glanz, fühlt sich sehr sanft an und ist sehr von dem des gewöhnlichen Seidenwurms verschieden; es kommt diesem letzteren wenigstens gleich, wenn es ihm nicht überlegen ist. Die allgemeine Verbreitung des Feigenbaumes würde die dieses Seidenwurmes sehr erleichtern.⁴⁾ Der genaueste Untersucher und Kenner der Indischen Seidenwürmer hält den gewöhnlichen Seidenwurm, so wie den zu seiner Ernährung unentbehrlichen Maulbeerbaum für nicht einheimisch in Indien.⁵⁾

Es ist hiernach auch die Seide ein weit über Indien verbreitetes Naturerzeugniß und es würde allem, welches wir von der Aufmerksamkeit der Inder auf die Naturschätze ihres Landes im vorhergehenden gesehen haben, widersprechen, wenn wir glauben würden, die Inder hätten nicht auch diese Gabe der Natur entdeckt und benutzt. In der That beweisen die alten einheimi-

1) S. darüber: *Some Account of the Kolisurra Silk-Worm of the Deccan.* By W. H. SYKES, in *Trans. of the R. A. S.* III, 541.

2) HELFER, p. 40. bestimmt diese Provinzen nicht genauer.

3) Asam. *deo*, daher bei HELFER: *Bombyx religiosa*. Auch *Gorî*.

4) HELFER, p. 41.

5) HELFER. — ROYLE, *ill.* p. 339. macht die Bemerkung, daß er entdeckt habe, der Maulbeerbaum enthalte ein Caoutchouc und daher rühre wohl die Tenacität der Seide. Ich habe oben S. 258. aus FR. HAMILTON angeführt, daß der Feigenbaum ein elastisches Gummi erzeugt, welches also eine ähnliche Wirkung hat. Hieraus zeigt sich die Möglichkeit durch Kultur mittelst der Wahl verschiedenartiger Nahrungen für den Wurm der Seide verschiedene Eigenschaften zu geben.

schen Benennungen die genaue Bekanntschaft mit der Entstehung der Seide: sie heißt die aus den Cocon oder die wurmerzeugte.¹⁾
 320 Auch geht die Erwähnung seidener Stoffe bei den Indern in frühe Zeiten zurück.²⁾ Wir dürfen also glauben, daſs die Inder frühe die bei ihnen einheimischen Gespinnste der Seidenwürmer zur Verfertigung feiner Kleidungsstoffe verwendet haben. Ob unter diesen Gespinnsten auch das des gewöhnlichen jetzt vorzüglich in Bengalen gezogenen Seidenwurms ursprünglich vorhanden war, darüber, scheint es, können nur die Naturforscher uns aufklären, da nicht aus den Erwähnungen des *Kuja* in Altindischen Schriften ermittelt werden kann, welche Art von Seide zu verstehen sei.

Es ist bei dieser Frage nicht zu übersehen, daſs die Namen, unter welchen Seide und seidene Gewebe bei den Alten erscheinen, nicht Indisch sind. Die *Serischen* Gewebe werden den Griechen erst zu Alexanders des Grosen Zeit bekannt. Nearchos, der erste, von dem wir sicher wissen, das er ihrer erwähnte, sprach von ihnen in Indien, kann aber die Art der Gewinnung des Stoffes nur aus Beschreibungen gekannt, sie nicht mit eige-

1) *kuja*, aus dem cocon (*ka*) entstanden; *krimiktham* erklärt es *Amara*, II, VI, 3, 12. *Patrra*, Bltterwolle, wird im Lexicon gewobene Seide übersetzt; nach *Amara*, 14. ist es gewaschene oder gebleichte Seide; es scheint auch wilde Seide erklärt zu werden. Gewobene Seide heißt, ebend. 15. *xma* oder *dukla*; das erste Wort lautet auch *xuma* und bedeutet in dieser Form auch *leinen*; diese Bedeutung erscheint als die ursprüngliche. *Kna*, Chinesisch, steht für eine Art von Zeugen, *knnuka*, Chinesisches Kleid; *anuka* heißt feines Gewebe, Muslin. Das erste dieser Wörter habe ich auſser dem Lexicon nie gefunden, das zweite kommt bei spätern Dichtern vor. Seide und Lak heißen *ka*, wurmerzeugt; der Seidenwurm *tantuka*, Fadenwurm.

2) Seidene Kleider erscheinen öfters bei den Vornehmen; die *Sit* heißt: seidengekleidet und sollte die seidenen Gewänder ablegen, als sie in den Wald ziehen mußte; schämt sich aber das Bferkleid anzulegen; *Rma* bindet dieses über das seidene Gewand. *Rm*, II, 37, 14 flg. ebend. 9. und 32. 16. MANU, XII, 64; er giebt, V, 120, die Vorschrift, wie seidene Kleider zu reinigen sind; sie waren also gewöhnlich. — Die Ursprünglichkeit und das hohe Alter der Seidengewinnung in Bengalen sind nachgewiesen von COLEBROOKE in *Remarks on the husbandry etc. of Bengal*, p. 147. VON SCHLEGEL, *Berliner Kalender*, 1829. S. 9. Schon von W. TENNANT, *Indian recreations*, *Edinburgh*. 1803. II, 162.

nen Augen gesehen haben. Es kannten aber die Griechen wohl schon von Persien her Seidenzeuge und werden den fremden Namen auch auf die Indischen Stoffe übertragen haben. Dieser Name wurde bleibend.¹⁾ Es ist sicher, daß in der Zeit der ersten Römi-

1) Die Behauptung, daß Ktesias schon der Serer gedenke, ist unhaltbar, weil die Stelle: λέγονται δὲ Σῆρες, κ. τ. λ. (LION, *Ind. fr.* XXX.) nur in einer Handschrift des Photios steht. Diese Stelle ist zwar abgedruckt in DINDORF'S Ausgabe p. 86, b., jedoch bemerkt worden, daß sie nur in einer *Münchener* Handschrift vorkommt. Die Nachricht von der Langlebigkeit der Serer, die darin enthalten ist, steht bei STRABON XV, 1, 34. und §. 37. als Nachricht der Schriftsteller über Alexanders Feldzug in Indien oder etwa aus MEGASTHENES, der nach §. 57. von den Indischen Hyperboräern erzählt hatte. Die Griechischen Könige von Baktrien hatten ihre Herrschaft bis zu dem Lande der Serer ausgedehnt: STRABON, XI, 11, 1. Es kann dieses nur Kaschgar oder Jarkand sein. NEARCHOS, eb. XV, 1, §. 20 berichtet: die Serischen Zeuge seien aus einer Wolle, die von gewissen Baumrinden abgekratzt wurde (ἐκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου). Die spätern lasen den Stoff von den Blättern der Bäume herabkämmen. VIRGIL. *Georg.* II, 121. *Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres.* PLINIUS, *H. N.* VI, 20. *Seres, lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem.* S. auch AMMIAN. MARC. XXIII, 6, 67. Vor ihm hatte aber PAUSANIAS richtigere, obwohl unsichere Nachrichten vom Seidenwurme gefunden, VI, 26, 4.; auch seine Geographie ist unsicher: die Insel Seria liege im Erythräischen Meere oder (und dieses ist interessanter) im Flusse Σῆρ, in dem auch die Inseln Abasa und *Sakaia*; die Seren seien Skythen mit Indern gemischt; das Thier heiße bei den Griechen σῆρ, anders aber bei den Serern. Da ich bei einer andern Gelegenheit (III, S. 7 und S. 28) diese Stelle ausführlich behandelt habe, kann ich die Leser darauf verweisen und will hier nur bemerken, daß *Ambasta* zu lesen ist; die dort angesiedelten *Brahmanen* übertrugen nämlich den Namen *Ambastha* für ein Urvolk und eine gemischte Kaste auf die dortige Gegend. — Im *Periplus m. Er.* heist es p. 36.: im Norden des Gangeslandes liege im innern Lande die grofse, schwer zugängliche Stadt *Θῆνα*, aus welcher Wolle und Serisches Gewebe zu Lande über Baktra nach Barygaza komme und wiederum von Ganges nach Limyrike. Aus der Indus-Mündung wurden ausgeführt, p. 22., Serische Felle, Gewebe und Serisches Garn. Nach Nelkynda (d. h. Limyrike, wie oben gesagt) wurden Serische Gewebe gebracht. Dieselben Waaren führt auch PLINIUS, *H. N.* XXXIV, 41. auf nebst Eisen: *ex omnibus autem generibus palma Serico ferro est. Seres hoc cum vestibis suis, pellibusque mittunt.* Es war Handel zwischen Serern und Ceylon nach PLINIUS, eb. VI, 24. Dieses vorausgeschickt ist folgende Stelle aus dem *Mahābhārata* sehr merkwürdig; es werden II, Cap. 50. I, p. 373. die Völker aufgezählt, welche Judhish-

322 schen Kaiser unter den Serischen Zeugen, die aus Indien kamen, auch Chinesische waren. Ja die Inder selbst erwähnen, daß von den Völkern im Norden über die Quellen des Oxus hinaus ihnen Seidenzeuge zugeführt wurden. Indien blieb, wie schon oben gezeigt worden, für das Römische Reich der Hauptmarkt des Seidenhandels, weil der gewöhnliche Kriegszustand unter den Parthern und Sasaniden den nähern Weg nach dem innern Asien unsicher machte. Es bleibt daher fortwährend zweifelhaft, welchen Antheil Indien, welchen China an der Erzeugung des den späteren Römern so wichtig gewordenen Stoffes hatte. Dieser

thira huldigten und ihre Geschenke brachten; *Dist.* 1847 fig.: „Wolle, Felle und seidenes (*kifaga*, wurmerzeugtes) Zeug, ebenso von *paſſa* gemachtes (aus der Rinde der Paſſapflanze), deckenähnliche Matten (— ich lese *kambala* statt *kamala*, Lotus, und *kaſikritam* für *kuſikritam*), feine nicht baumwollene Kleider, sanfte Schaffelle, scharfe lange Schwerter, Dolche, Aexte, verschiedenartige Heilmittel (eig. Säfte oder Geschmäcke) und Wohlgerüche und Edelsteine tausendfach, dieses ganze Huldigungs-Opfer mitbringend standen wartend an der Pforte die *ſaka*, die *Tukhâra*, die *Kanka*, die haarreichen und gehörnten (spitzköpfigen? *çringin* bedeutet auch gipfelig) Männer.“ — *Kanka* ist der Name der östlichen Tibeter, wie später gezeigt werden wird. Die erwähnten Waaren: Felle, Eisen, Seide sind genau die, welche den Serern zugeschrieben werden und wir lernen einige der eigentlichen Namen der Völker kennen, welche bei den Alten Serer heißen und die Serischen Waaren brachten. Ohne hier auf eine Untersuchung über die verschiedene Bedeutung des Namens der Serer und die Lage der von PROLEMAIOS erwähnten Städte *Serika's* Ἰσσηδῶν Σηρικῆ und Σῆρα μητρόπολις (VI, 16.) eingehen zu können, beschränke ich mich auf die Bemerkung, daß erstens die von dem Alexandrinischen Geographen erwähnte Stadt nach II, S. 535 entweder *Turfan* oder *Hami* sei und zweitens daß Serer kein geographischer, sondern ein mercantilischer Name sei; die Völker nannten sich selbst so nicht, sondern hießen so wegen ihrer Hauptwaare, der Seide, bei den westlichen Völkern. In diesem Sinne rechtfertigt sich auch die von KLAPROTH aufgestellte Erklärung des Namens der Serer aus dem des Wurms, *σῆρ* aus dem Chinesischen *sse* oder *szu* mit weggelassenem *r*, welches im Koreanischen *sir*, Mongolischen *sir-kek* u. s. w. erhalten ist. S. KLAPROTH, *sur les noms de la Chine*, in *Mémoires rel. à l'Asie*, III, 264. *Tableaux historiques de l'Asie*, p. 57. p. 68. Denn die Völker nannten sich selbst gewiß nicht Seidenwürmer. Es ist zu vermuthen, daß Pausanias Angabe, die Serer hätten selbst nicht den Namen *σῆρ* für den Wurm, ein Mißverständniß sei und nicht von ihm, sondern von ihnen selbst gelten sollte. — Dunkeln Ursprungs ist noch das Wort *μέταξα* für Seide bei den spätern Griechen.

Zustand dauerte, bis es Justinian gelang, die Seidenzucht im Byzantinischen Reiche einzuführen.¹⁾

- 1) Ueber die Einführung des Seidenwurms in Byzanz und Justinians Maafsregeln, die Seidenmanufactur zu fördern, sind die wichtigsten Stellen diese: PROKOPIOS, *de bello Gotthico* IV, 17. *Hist. arcan.* 25. ZONARAS, *Annal.* XIV, 9. THEOPHANES, *excerpt.* p. 484. ed. Bonn. — Ueber den Seidenhandel und die Einführung des Seidenwurms in den westlichen Ländern giebt folgende Abhandlung die vollständigste Auskunft: *Sur le commerce de la soie chez les anciens, antérieurement au VI^e siècle de l'ère chrétienne, son éducation et son introduction en Europe* par M. PARDESSUS in *Mémoires de l'Institut royal de France, Académie des Inscriptions et belles-lettres*, XV, p. 1 flg. und p. 128 flg.

Hinterindien.

Gränzen. Gröfse.

Hinterindien ist im Osten, Süden und Westen vom Meere umflossen; der nördliche Theil gränzt im Westen zugleich an Vorderindien; im Norden hängt es seiner ganzen Ausdehnung nach mit dem Asiatischen Festlande zusammen: mit dem Gebirgslande im Süden und Osten Asams, mit dem südöstlichen Tibet, mit den Südprovinzen China's. Die Gränzen zeigen auf diese Weise angegeben grofse Aehnlichkeit mit denen Vorderindiens, welches auch im Westen eine doppelte Begränzung hat: durch's Meer und durch ein angränzendes Land, und im Norden sich dem grofsen Festlande anschliesst; Hinterindien hat aber im Osten keine Landgränze, und die Nordgränze bietet bei genauerer Betrachtung einen grofsen Unterschied dar; sie wird hier nur theilweise durch die hohe Schneekette, die als Hinterindischer Himâlaja betrachtet werden kann, gebildet; der gröfsere Theil dieser Gränze wird durch vordere, obwohl hohe Ketten bezeichnet und bietet überhaupt nicht die regelmäfsig fortgesetzte Linie des eigentlichen Himâlaja dar. Wir wollen diese Nordgränze genauer bestimmen, so weit dieses bei der Mangelhaftigkeit unserer Bekanntschaft mit dem Baue dieses Gebirges möglich ist.

Wir haben oben¹⁾ die *Bura Ail*-Kette hervorgehoben, als diejenige, welche den Südrand des Gebirgslandes zwischen Asam und Silhet bilde; ihr im Süden liegt das Plateau Manipur, dessen Hauptfluß *Kongba* (*Mathui*) südwärts strömt und sich dem *Kyen-*

1) S. 69.

dwen (*Ningthi*), einem Zuflusse der Iravadi, vereinigt; Manipur ist zugleich durch eine Meridiankette im W. vom Gebiete des Barak oder Surma getrennt und tritt somit als nordwestliches Vorland Hinterindiens hervor. Ueber den 112° O. v. F. oder das Ostende des Bura Ail ostwärts hinaus hört unsere genauere Kenntniss jetzt noch auf; wir wissen nur, dass die östliche Fortsetzung des Scheide-Gebirges eine nordöstliche Richtung annimmt, so dass, wo es uns wieder bekannter wird, bei dem Pässe Patkoi, es um den 27° n. B. streicht, während das Ostende des Bura Ail im 25° 35' liegt; das dazwischen liegende Gebirge gehört zu dem der Nâga und wird auch Nora genannt; es sendet seine Gewässer nordwärts zum Brahmaputra, südwärts zum Kyendwen.

Das Patkoi-Gebirge,¹⁾ auch *Poapuo* genannt, trennt das Thal des oberen *Kyendwen* oder *Hukhung* vom oberen Brahmaputra-Thale um Sodija; es setzt gerade östlich bis etwa 114° 40' fort, wo es eine Nordwendung nimmt, um sich der schon bekannten Langtam²⁾-Kette anzuschliessen; aus dieser nördlichen Fortsetzung strömt der Dihing nebst andern Flüssen westwärts zum Brahmaputra, ostwärts fallen die Gewässer dem *Namkio* oder dem Westarme der Iravadi zu.

Es sind hier Berge mit ewigem Schnee, und auch an den niedern fanden sich Schneemaßen im Mai.³⁾ Die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette enthält die Quellströme der Iravadi, die alle südwärts abfließen, während im Norden der südliche Quellarm des Brahmaputra, der *Taluding*, westwärts fließt. Dieses Gebirge schließt das eigentliche Iravadi-Thal im Norden und gehört zu den höchsten Schneebergen; doch ist es nicht die äusserste Kette, sondern der Nordarm des Brahmaputra, *Taluka*, entspringt in einer nördlicheren Schneekette, welche in 28° 40' n. B. streicht. Hinterindien reicht erst mit dem Iravadi-Thale nordwärts bis an die Fortsetzung des eigentlichen Himâlaja bis über 28° n. B.; die westlichere Nordgränze zieht sich ohngefähr von 25° 30' n. B. 112° ö. L. durch 113° ö. L. 26° 40' n. B. und 114°

1) S. *Journal of a Route travelled by Capt. S. F. HANNAY*, in *As. J. of B.* VI, p. 245. p. 266. Auf der Karte wird das Gebirge *Loe Pet Koie* genannt.

2) S. oben S. 64. 65.

3) S. *Memoir of a Survey of Asam etc.* By R. WILCOX, in *As. Res.* XVII, p. 424. 426. 436. etc.

ö. L. 27° n. B. hindurch, und ihre Berge sind hoch, wild und waldverwachsen, aber nicht Schneeberge.

325 Unter dem 116sten Grad ö. L. hinaus im 25° n. B. treten wir in ein sehr unbekanntes Land; die Gränze China's läuft hier südwärts erst am Ufer des *Nukiang* oder des Flusses von Martaban, später *Saluen* genannt, nimmt aber südlich von der 26sten Parallele eine südwestliche Richtung, so daß sie im 24° 30' n. B. bis 115° 20' ö. L. in das Iravadigebiet einschneidet. Diese Südrichtung der Chinagränze hört um 23° 30' n. B. auf; sie wendet sich von da nach Osten, mit mehreren Ausbiegungen und Einschnitten nach Nord und Süd, scheidet die Hinterindischen Länder: Ober-Lao und Tonkin von China und erreicht in dem 22sten Breitengrad das östliche Meer.

Der Theil der Chinesischen Gränze, welcher im Osten der obern Iravadi und ihr parallel von Norden nach Süden geht, scheint also durch eine *Meridiankette* gebildet zu sein; diese scheidet hier das Iravadi-Thal von dem des Nukiang und stellt sich als die nördlichste der vielen Meridianketten dar, welche Hinterindien durchstreichen; selbst läßt sie sich als eine südliche Fortsetzung der großen Meridiankette betrachten, welche das eigentliche China von Innerasien trennt und in *Sifan* und noch nördlicher bekannt ist;¹⁾ sie muß eine wirkliche Scheidewand sein, da sie sich als bleibende Gränze zwischen dem nördlichen Iravadi-lande im W. und China im O. historisch bewährt; sie hat hohe Schneeberge, wie den *Sine Shan* (Schneeberg) 25° 20' n. B. 116° 2' ö. L. und noch südlicher den *Olun Shan* und *Thianhi Shan* 23° 20' 117° 44' und 23° 50' 118° 2' über dem Flusse Nukiang. Es scheint kaum paßend, diese Kette als eine Fortsetzung des Himälaja zu bezeichnen. Diese wird man eher in den von West nach Ost China durchstreichenden Gebirgsreihen suchen, von denen *Miaoling* oder nachher *Nanling* (Südkette) die Südprovinzen China's Jünnan und Kuangsi vom innern China trennt, im 26sten Grade fortläuft und reich an Gletschern und Schnee ist.²⁾ Erst eine südlichere Parallel-Kette, der *Jü-Ling*, an der Südgränze Jünnan's trennt zwischen dem 23sten und 22sten Grad Lao und Tonkin von China; die eigentliche Gränze liegt in der vorderen Kette in

1) S. hierüber RITTER, *As.* III, 402—403.

2) ebend. S. 660.

Süden.¹⁾ Dieses ist aber eine weniger entschiedene und scharfe Gränze, als sie überall in N. Hindustan's liegt; die Eigenthümlichkeiten der Völker und der Kultur sind weniger scharf ge- 326 trennt, China beherrscht Völker, deren nächste Verwandte in Hinterindien sitzen, und Tonkin ist ein ganz Chinesisch eingerichtetes Land.

Die geographische Lage Hinterindiens unterscheidet sich durch die Breite von der der vordern Halbinsel: sie ist beinahe ganz tropisch, nur Manipur und das obere Iravadi-Thal ragen in die subtropische Zone hinein, ganz Hindustan ist subtropisch, nur das Dekhan tropisch. Von den Vorgebirgen gegen Süden liegt im W. Kap Negrais (die Pagodenspitze) $15^{\circ} 58'$ n. B.; in O. Kap Kambôga $8^{\circ} 40'$; ²⁾ die Südostspitzen Malaka's, Kap Romania hat $1^{\circ} 22' 30''$ n. B., das weniger bekannte Kap Buros in S. W. $1^{\circ} 15'$; das Südende Hinterindiens liegt also, wenn man Malaka hinzunimmt, südlicher als die Südspitze des Dekhans in Kap Komorin ($8^{\circ} 5'$) und selbst südlicher, als die Südspitze Ceylons ($5^{\circ} 55' 30''$). Die Ostspitze der Halbinsel ist das Kap Aravella (Palmyra) im Osten an der Küste Kōkin China's 13° n. B. $127^{\circ} 4' 15''$ ö. L.; der westlichste Punkt, etwa die Mündung des Naafflusses an der Küste Arakan's, 110° . Die Breite der nördlichen Halbinsel hat im Durchschnitt zwischen 210—180 M., südlicher in der Breite über dem Golfe von Siam etwa 160; die Halbinsel Malaka ist aber ganz schmal, wechselnd zwischen 40, 25 und 10 M. Die grösste Länge ist von der Langtam-Kette in N. bis zur Südspitze Malaka's und gegen 400 M., also der vordern Halbinsel ohngefähr gleich; zieht man aber mit Ausschluss Malaka's nur den eigentlichen Körper der Halbinsel in Betracht, durchschnittlich nur um 200 M. Der Flächenraum füllt 36,000 Quadrat-M., mit Malaka über 40,000.³⁾ Das eigentliche Hinterindien ist somit nur wenig gröfser als Hindustan allein, ohne das Dekhan.⁴⁾

1) ebend. S. 898. 903.

2) RITTER, S. 899.

3) S. ebend. III, 900. und BERGHAUS, *Geo-Hydrographisches Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Hinterindien*, in seiner *Asia, Sammlung von Denkschriften* u. s. w. I. Heft, S. 20 flg.

4) S. oben S. 77.

Wie nun Hinterindien viel kleiner an Flächenraum ist als Vorderindien, so zeigt sich auch in der Gliederung ein bedeutender Unterschied: die Hauptmaße desselben, das Land in N. Malaka's, läßt sich der Größe nach mit Hindustan vergleichen, hat aber mehr nach Süden und Norden, nicht wie Hindustan nach Osten und Westen, seine größte Ausdehnung; gegen die Größe
 327 des Dekhans tritt aber die schmale Halbinsel Malaka ganz zurück. Ja man sagt richtiger, daß ihm dieser zweite Haupttheil ganz fehlt; denn die Halbinsel Malaka wird über dem 9ten Grad auf der Landenge Kra so schmal, indem die Mündung des Flusses Thakham bei Phunphin so tief ins Land einschneidet, daß nur ein kurzer Landweg von 2—3 Tagereisen¹⁾ übrig bleibt, um die Mündung des zur Westküste strömenden Flusses Papra (Phunga) zu erreichen, daß man hier passend die Gränze Hinterindiens setzen kann. Zwischen dem Orte *Pakchan*, bis wohin der gleichnamige Fluß schiffbar ist, bis nach *Tasapaon* an dem Fluße *Kimpohun*, welcher in den Golf von Siam ausmündet und von diesem Orte an schiffbar wird, ist die Entfernung kaum 28 Engl. M., und die Höhe des PASSES bei Kra beträgt höchstens 450 Engl. Fufs. Das Gebirge, welches Malaka durchzieht, folgt ganz der Richtung der Kette Sumatra's, die Bevölkerung mit ihrer Kultur ist nicht derselben Herkunft mit der des übrigen Hinterindiens, sondern gehört der Inselwelt; es scheint daher erlaubt, die Halbinsel Malaka als einen Theil des Archipels zu

1) RITTER, IV, 1, 80. BERGHAUS, 45. Es sind mehrere solche Stellen; s. ebend. S. 108. und der eigentliche Ort ist streitig. Das Gebirge wird aber nach Low, *history of Tenasserim*, in *Journ. of the R. As. Soc.* III, 304. nicht unterbrochen. Auch die neuesten Berichte klären die Sache nicht auf; der Pakshan-Fluß, welcher die Südgränze der Britischen Provinzen bildet, mündet 9° 59' und kommt von N. N. O. her; der gegenüber fließende Küstenstrom heißt Kumphum, und auf der Karte zu *Note on a Map* u. s. w. in *As. J. of B.* IX, 582. wird die Entfernung zwischen beiden zu 30 Engl. M. angegeben. Der Lauf des zweiten Flusses ist aber noch nicht untersucht. Die Landenge bei Kra ist später genau untersucht worden; der Bericht darüber ist enthalten in: *Report of a Visit to the Pakchan River, and of some Tin Localities in the southern Portion of the Tenasserim Provinces. By Captain R. G. B. TREMENHEERE, F. G. S., Executive Engineer, Tenasserim Provinces. With a Map and a Section of the Peninsula*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 523 flg. Ein späterer Bericht von dieser Gegend von ALEXANDER FRASER findet sich ebend. XXXI, p. 347 flg.

betrachten und dadurch gleichsam der Natur nachzuhelfen, deren Absicht deutlich ist, aus ihr ein Glied der Indischen Inselwelt zu bilden.

Die Küste Hinterindiens hat durch ihre Golfe einen Vorzug vor der Einförmigkeit der Vorderindischen; im Osten schneidet der von Tonkin tiefer ins Land hinein, noch tiefer der südliche von Siam; kleiner ist der westliche von Martaban.

Gliederung.

Die Gliederung Hinterindiens ist von der des vorderen Indiens ebenfalls ganz verschieden; unter dem Fusse des Nordgebirges liegt keine große Ebene, wie die des Indus und des Ganges, es tritt keine das Land durchschneidende Parallel-Kette des Hochgebirges, wie der Vindhja, ein; kein großes, zusammenhängendes Plateau-Land, wie das des Gebiets im Norden des Vindhja und das des Dekhans, von vielen Strömen durchflossen, füllt hier einen großen Theil des innern Landes; es fehlen auch im Norden die Alpenlandschaften des Himâlaja. Die ganze Halbinsel wird durch Meridianketten in sechs lange, nicht sehr breite Thäler zerlegt, jedes von einem Strome von Norden nach Süden durchflossen;¹⁾ diese Ketten verzweigen sich alle von dem nördlichen Gränzgebirge und sind von parallelen kleineren Ketten und gleichlaufenden Flüssen begleitet; das ganze Land senkt sich von der höheren Schwelle in Norden nach Süden zur Niederung der Küste. Es hat also die ganze Halbinsel eine einförmige Senkung von Norden nach Süden, Querketten kommen nur wenige und kurze vor; es fehlen die mannigfaltigen Senkungen des vorderen Indiens, die durch den Indus, den Ganges, die Nordflüsse des Vindhja, die Nerbudda und die Flüsse des Dekhans bezeichnet werden.

Die Thäler Hinterindiens sind in Ost und West am kürzesten, in der Mitte am längsten. Es sind folgende:

1. *Tonkin, Kōkhin China*. Dieses Land wird im Westen durch eine Kette vom Binnenlande, dem obern Lao, geschieden; die Kette, für die kein Name angegeben ist, fängt im Nordgebirge um 22° n. B. 120° ö. L. an und durchstreicht in südöstlicher Richtung das Land bis zum 14ten Breitengrade, von wo an sie

1) S. RITTER a. a. O. 903.

südwärts läuft und an der Südküste bei Kap St. James $10^{\circ} 16' 4''$ n. B. und $125^{\circ} 44'$ ö. L. ans Meer tritt.¹⁾ Der Hauptfluß des Landes ist Sangkoi, welcher aus Jünnan an der Hauptstadt Tonkins Kasho vorbei zum Meere fließt. Tonkin war früher ein eigenes Reich, ist jetzt Theil Koḵhin Chinas. Es erstreckt sich von den Gränzen Chinas um 23° bis $19^{\circ} 30'$; ²⁾ es ist der fruchtbarste und bevölkertste Theil des Reiches. Das südlichere Land zwischen der Bergkette und der Küste bis $10^{\circ} 45'$, von kleinen Flüssen von W. nach O. durchströmt, ist das eigentliche Koḵhin China oder, wie der eigentliche Name ist, *Annam*.³⁾ Es ist gebirgig, aber fruchtbar, mit hohen Küsten, vielen Buchten und schönen Häfen. Die Hauptstadt des Landes und des ganzen Reichs ist Hué. Die Provinz Binthuân zwischen $11^{\circ} 45'$ und $10^{\circ} 45'$ hieß ehemals *Kampa*, bildete ein eigenes Reich und war als solches schon früher den Arabern und Europäern bekannt.

2. *Kambôga, Lao*. Die eben erwähnte Kette begleitet im Osten in nicht großer Entfernung den großen Fluß Maekhaun oder den Fluß von Kambôga (auch Kulung Kiang), welcher weit im Norden im östlichen Tibet in N. Tsiando's 30° n. B. entspringt und als Lang tshang kiang das südwestliche Jünnan durchfließt.⁴⁾ Im Westen trennt die zweite große Meridiankette Hin-

1) RITTER, III, 904. Ich folge der Karte von Koḵhin China, von Bischof LOUIS, in *As. J. of B.* VII, 317. Von ihm steht ebend. VI, 737. *Note on the Geography of Cochin China, by JEAN LOUIS, Bishop of Isauropolis.*

2) LOUIS, VI, p. 739. p. 743. dehnt Tonkin bis $17^{\circ} 30'$ aus.

3) Die Benennung Koḵhin China scheint durch die Portugiesen entstanden zu sein, welche zu dem Namen der früheren Hauptstadt Koetshen China fügten; s. RITTER, III, 954. Die Portugiesen mögen den Indischen Namen Koḵhin dabei vor Augen gehabt haben. S. LOUIS, VI, 738. und RITTER, III, 953. — *Kampa* ist Sanskrit, die Hauptstadt von Anga heißt so; s. oben S. 143. — Die Araber nennen Kampa *Camf*; s. GILDEMEISTER, *scriptt. Arab. de reb. Ind.* p. 69., Not. 9. — Die neuesten Berichte sind: *Journal of an embassy to the courts of Siam and Cochin-China, in the years 1821 and 22. By JOHN CRAWFORD, London. 1828. 4to.* dann *Account of the Mission to Siam and Hue, the Capital of Cochin China, in 1821—22. By G. FINLAYSON. London. 1826.* Ein späterer Bericht von diesem Reiche ist der folgende: *Geography of the Cochin-Chinese Empire. By DR. GUTZLAFF (Communicated by SIR G. STAUNTON) in J. of the R. G. S. XIX, p. 85.*

4) S. RITTER, III, 227. 402. 904. LOUIS, VII, 322. MAC LEOD, *As. J. of B.* VI, 989 flg.

terindiens sein Thal zuerst von dem des Saluen, dann von dem des Siamflusses im Westen. Diese Kette verzweigt sich auch vom Südgebirge Jünnan's im 23^o n. B. und reicht südwärts bis zwischen dem 13ten und 12ten Breitengrad, wo sie sich in der Provinz Kantabon (Kandravana, Mondwald?) der Ostküste des innern Siamesischen Meerbusens nähert.¹⁾ Das obere Gebiet des Flusses innerhalb Hinterindiens wird *Lao* genannt, das untere *Kambôga*.

Dieses war früher ein eigenes Reich, es ist jetzt größtentheils Annam unterworfen, der südöstliche Theil gehört zu Siam. Die Nordgränze ist unsicher, an der Küste erstreckt sie sich von der Insel Kokong bis zum Kap James. Es ist ein weites, weit landeinwärts flaches, angeschwemmtes und sehr fruchtbares Land; aufser dem großen Maekhaun, welcher durch drei Mündungen zwischen 9^o—11^o n. B. in's Meer fließt, hat das Land mehrere kleinere Flüsse; nahe an dem Ausflusse des Saigun liegt die gleichnamige Hauptstadt.²⁾ Nach einem mehrjährigen durch den Friedensschluß 1859 beendigten Krieg zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von *Annam* wurde der letzte gezwungen, dem erstern die südlichste Provinz seines Reichs abzutreten. Dieser gewann dadurch in dem fernen Osten ein sehr fruchtbares und für den Handel günstig gelegenes Gebiet.

Das obere Land im Norden Kambôga's heißt *Lao* oder *Lowa* 330 (auch *Lawa*)³⁾ nach dem Namen des dort wohnenden Volkes, wel-

1) Kantabon wird durch diese Kette vom Kambôga-Lande geschieden. S. RITTER, III, 1068. Kiang Tung im W. der westlichen Zuflüsse des Maekhaun wird durch hohe Berge vom S. W. (d. h. vom Saluen-Gebiet) geschieden, und die Zweige dieser Kette setzen fort bis Kiang Hung am Maekhaun. Diese Züge gehören also der hier erwähnten Kette. Von Kiang Hung nach MounLa geht der Weg über hohe, nackte Berge; diese gehören der Kette im Osten des Maekhaun oder Mekhong. S. MAC LEOD in *As. J. of B.* VI, 1004.

2) *Kambôga* heißt auch ein Indisches Volk im Westen, wahrscheinlich die Kamoze, ein Theil der Kâfir im Hindukoh. S. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 45. MANU, X, 41. rechnet das Volk zu den entarteten Kriegerstämmen. Wie der Name hierher kommt, ist unklar. Eine Frucht der französischen Besitznahme dieses Landes ist diese Schrift: *Le Cochîn-Chine et le Tongkin. Le pays, l'histoire, la géographie et les habitants. Par EUGÈNE VEILLOT.* 2 Bde. Paris. 1860.

3) *Laos* ist der Portugiesische Plural des Völkernamens.

ches von den Barmanen *Shan* genannt wird; es ist nach allen Nachrichten den Siamesen in der Sprache sehr nahe verwandt.¹⁾ Das Land der Lao liegt aber nicht bloß auf beiden Seiten des oberen Kambôgaflusses und ostwärts bis an die Gränzen Tonkin's, sondern hat eine weitere Ausdehnung in dem oberen Hinterindien; die Quellen und der obere Lauf des Siamflusses liegen in ihrem Gebiete, sie wohnen zu beiden Seiten des Saluen und von diesem Flusse westwärts bis in die Berge, welche sein Gebiet von dem der oberen Iravadî scheiden; ihr Land heißt hier Lowa Shan bei den Barmanen; sie sitzen an den Südgränzen China's, und noch jenseits in Jünnan finden sich Shan.²⁾ Ihre Gränze gegen Süden ist nur im Thale des Siamflusses genauer bekannt; sie wird hier im Süden Lahaing's 17° 15' durch Steinhaufen bezeichnet.³⁾ Das ganze Land ist sehr gebirgig, größtentheils noch sehr unbekannt, reich an Wäldern, doch auch im Besitze vieler fruchtbaren Thäler. Der westliche Theil heißt das obere, der östliche am Kambôgafluß Unter-Lao;⁴⁾ als mittleres Gebiet gilt das, wovon Zimme (Gangomai, Zangomai) im 18° 47' am Me Ping oder dem Hauptzuflusse des Menam die Hauptstadt ist; die ersten Benennungen müssen von der größeren Erhebung des westlicheren Landes hergenommen sein. Das ganze Land erscheint in seiner nicht alten Geschichte selten als ein einziger Staat und gewöhnlich in mehrere kleinere Fürstenthümer getheilt; es steht jetzt unter einheimischen Regenten in strengerer oder
331 lockererer Abhängigkeit von den benachbarten größeren Reichen: Barma, Siam, Annam und China.¹⁾ Die von einigen aufgestellte

1) S. bei RITTER, III, 1210. 1228. 1231. 1235. 1243. *The Country of the Free Laos. By DR. GUTZLAFF (Communicated by SIR GEORGE STAUNTON)* XIX, p. 33.

2) ebend. 1236 flg. Sie sind wohl die *Lolo* im südlichen Jünnan, welche die Schrift der Priester von Ava und eine nicht Chinesische Sprache haben. Ebend. 768.

3) Nach der großen Karte zu dem unten zu erwähnenden Reiseberichte RICHARDSON'S.

4) Low, *hist. of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S. V*, 245. beschreibt Ober-Lao nach einheimischen Nachrichten; es ist in O. durch Berge geschieden von Süd- (d. h. Unter-) Lao, in W. von Barma durch die Suthep-Kette. Es ist jetzt unabhängig.

5) Kiang Hung am Mackhaun 22° n. B. ist ganz unter Chinesischer Oberhoheit. S. *Abstract Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese*

Ansicht, daß in diesem obern Lande der Mittelpunkt gewesen sei, von welchem die Buddhistische Kultur der südlichen Länder ausgegangen, verträgt sich nicht mit dem jetzigen Zustande des Volkes und wird durch keine einheimischen Denkmale bestätigt.¹⁾

3. *Siam*. Dieses Gebiet wird im Westen durch die dritte große Meridiankette begränzt, welche das Thal des Menamflusses von dem des Saluen oder Martabanflusses scheidet; sie verzweigt sich ebenfalls aus dem Südgebirge Jünnan's und läuft südwärts zwischen dem 118ten und 116ten Meridiankreise, von mehreren Parallelketten begleitet; ihre südlichste Fortsetzung reicht in die Halbinsel Malaka hinein, vom 117ten Meridiane durchschnitten, und zieht sich dort zwischen dem 11ten und 10ten Breitengrade auf der Landenge Kra sehr zusammen, wenn sie auch nicht, wie einige berichten, ganz aufhört.²⁾ Sie wird auf der Ostseite von dem Menamflusse begleitet, welcher im obern Laufe ebenso wie der nördliche Theil der Kette dem schon erwähnten Lande der Lao gehört. Sie scheint nicht zu den höchsten zu gehören, doch fehlen hierüber genauere Angaben, obwohl sie in der neuesten Zeit zwischen dem 19ten und 13ten Grade n. B. mehrmals von Europäern überschritten worden ist.³⁾

frontier etc. By T. E. MAC LEOD, in *As. J. of B.* VI, p. 989 flg. mit einer Karte p. 996. Dieser Bericht ist der wichtigste spätere Beitrag seit RITTER'S Darstellung III, 1196 flg. Außerdem RICHARDSON'S *Account of some of the petty states lying north of the Tenasserim provinces*, ebend. V, 601 flg. mit einer Karte. Es fehlen in beiden leider alle Angaben über die Höhe der Gebirge.

1) S. BURNOUF, in dessen und meinem *Essai sur le Pali*, p. 65.

2) S. oben S. 327. Ueber diese südliche Fortsetzung s. RITTER, IV, 1, 107. 126. 131. Im Süd in der Breite Tenasserim's heisst sie die 300 Pik, Siamesisch: *Som Roi Jot*.

3) Nämlich auf den Reisen MACLEOD'S und RICHARDSON'S, von Maulmyaing nach Zimme, die S. 384. N. 5. angeführt sind; dann auf der Reise des zweiten von demselben Anfangspunkte nach Bangkok, worüber der Bericht: *Journal of a Mission to the court of Siam*, im *As. J. of B.* VIII, 1016 flg. und IX, 1 flg. steht. Zwischen Mienlongyi, einem Ostzuflusse des Saluen, und dem Mayping, einem Westzuflusse des Menam auf dem Wege nach Zimme, ist die Kette hoch, kalt, meist mit Föhren (*firs*, nachher richtiger Pinus) bewachsen. S. ebend. V, 612. „Das Land zwischen Thalween und Mayping ist eine einzige Reihe von Bergen.“ 613. S. auch 622. Südlicher

Der Menamfluß entspringt an der Südgränze Jünnan's in dem schmalen Berggebiete, welches die dort sehr genäherten Einschnitte des Saluen und des Kambôgaflusses im Westen und Osten einschließen. Seine Quellen scheinen eher im nördlichen Lao als in Jünnan zu liegen; er fließt aus mehreren Armen zusammen, der grössere westliche Mayping kommt von N. W. aus der grössten Ferne her, etwa von 22° n. B., der östliche, welcher den vorherrschenden Namen Menam trägt, von N. O. nur aus 19°;¹⁾ beide führen mehrere Zuflüsse mit und vereinigen sich um 16° 10'; der Strom fließt jetzt gerade südwärts, spaltet sich aber schon 15° 45' in zwei große parallele Arme, die beide um 13° 11'—13' ausmünden; am östlichen, der zwei große Ostzuflüsse erhält, liegt oberhalb seiner Spaltung zur dreifachen Mündung die jetzige Hauptstadt Bangkok; der westliche Arm fließt durch eine einzige Mündung und ist durch einen Ast mit der Westmündung des Ostarms, durch einen andern mit dem großen Meklong verbunden, der bei Kamburi 13° 40' aus zwei Strömen aus N. N. W. zusammenfließt.²⁾ Der Lauf des Hauptflusses muß über 150 M. Länge haben.

Das eigentliche Siam ist nur das Land zwischen den zwei großen Ketten im W. und O. vom Meere, im S. bis nach 17° 15' n. B. oder weiter hinauf. Wie die Flußspaltungen zeigen, ist es vorherrschend ein flaches Land mit weiter Thalebene, reich bewässert, zum Reisbau sehr geeignet und auch andern Anbaus sehr fähig. Es bildet jetzt eines der drei Reiche Hinterindiens

15° 18' liegt der Pafs der drei Pagoden auf der Wasserscheide. S. ebend. VIII, 1022. RITTER, IV, 1, 131. Die Höhe soll an einzelnen Stellen 5000 F. sein. RITTER, III, 1065.

- 1) So nach den Karten zu den erwähnten Englischen Berichten, die aber keine genaueren Angaben enthalten. Nach den Chinesen (RITTER, III, 1065, 1226.) entspringt er als Naking Ho in Jünnan; dieses muß jedenfalls der Mayping sein. Die Chinesische Karte zu DAVIS, *notice of the frontiers of the Burmese and Chinese empires*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, 90. stimmt hiermit. Ein sehr schätzbares, alle hierher gehörenden Gegenstände umfassendes Werk ist dieses: *Description du royaume Thai oder Siam. Par M. PALLEGOIX, etc.* 2 Bde. 8vo. Bangkok. 1854. Zur Kenntniß der Sitten der Siamesen liefert folgendes Werk sehr schätzbare Beiträge: *The kingdom and people of Siam, with a Narrative of the Mission to that Country in 1855. By SIR JOHN BOWRING.* 2 Vols. London.

- 2) Nach der großen Karte von RICHARDSON, in *A. J. of B.* VIII.

und beherrscht auſser dem eigentlichen Siam einen groſsen Theil Lao's, den Südwesttheil Kambôga's, einen Theil der Halbinsel Malaka. Das Volk nennt ſich *Thai*, die Barmanen nennen es aber *Shan*, wie die Lao, daher der Europäische Name.

Die ältere Hauptſtadt trägt den ganz Indiſchen Namen *Ajôdhjâ* (Judia, Hudia) und liegt etwa 20 M. landeinwärts von der Südküſte; eine dritte, Piſilluk, 16° 30' n. B.¹⁾ am Menam, 333 wird als noch älter genannt; als die allerälteſte gilt Lakontai gegen die Gränze Lao's.

4. Gebiet des *Saluenflusses*; *Tenasserim*. Ueber das früher ſehr unbekannte Quellgebiet dieſes Stromes haben erſt in der neueren Zeit die vereinten Bemühungen der Engl. Beamten und der Miſſionare ein helleres Licht verbreitet. Der Saluen (Thaluen, Thalween, Thalawain)²⁾ entſpringt, wie der Mackhaun, weit im Norden im öſtlichen Tibet, woher er als Sertsiu (Omtsiu) zum ſüdweſtlichen Jünnan ſtrömt; er macht zwiſchen dieſem Lande im O. und dem der Lokba, welche zwiſchen den zwei oberſten Brahmaputra-Armen wohnen, im W. die Gränze, ſpäter die zwiſchen Jünnan und dem oberen Iravadi-Gebiete oder dem Khaupſi-Lande; er heiſt hier Nukiang oder Lukiang. Um 25° 50' n. B. 116° 20' ö. L. tritt er ganz in Jünnan ein, deſſen Südweſtecke er durchläuft bis 23° 55', wo er zuerſt in Ober-Lao eintritt; er nimmt hier eine weſtlichere Richtung, ſein Lauf iſt aber ganz unbekannt, bis er um 18° n. B. 117° 10' ö. L. aus dem wilden Gebirgslande hervortritt; er mündet nach kurzem untern Laufe bei Martaban ins Meer, wo in derſelben Bucht ganz nahe der kleine Gain (Gyen, Kyeng) von N. O. und der gröſſere Attaran von S. O., beide aus dem Gränzgebirge gegen Siam, zugleich

1) Nach RICHARDSON's Karte; nach frühern Angaben zw. 18°—19°. RITTER, III, 1084. — S. über das Ganze RITTER, III, 1063 flg. Auſſer den Reiſen von CRAWFORD und FINLAYSON (ſ. oben S. 329.) und dem S. 331. ſchon aufgeführten kurzen neuſten Berichte RICHARDSON's iſt die ältere von LA LOUËRE, *description du royaume de Siam*. Paris. 1691. untern andern hervorzuheben. Dieſe Berichte ſind enthalten in: *Thibet and Sifan*. By DR. GUTZLAFF, in *J. of the R. A. S.* X, p. 212 flg. In *Memorandum on the countries between Thibet, Funân and Burmah*. By the Very Reverend THOMINE D'MAZURE, *Vicar Apostolic of Thibet* in *J. of the As. S. of B.* XXX, p. 367. und in *Notes on Eastern Thibet*. By DR. A. CAMPBELL etc. XXXIV, p. 215.

2) *Sthalawati*, der continentale Fluſs.

einmünden.¹⁾ Er fließt in einem langen, schmalen, gebirgigen Meridianthale; sein unterer Lauf gehört der jetzt Britischen Provinz Martaban.

Die Kette, welche den Saluen im W. begleitet, die *vierte* der großen Meridianketten Hinterindiens, trennt sich von dem hohen Schneegebirge ab, welches die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette²⁾ ist: sie heißt Goulang Sigong, beginnt im 28sten Breitengrade und streicht um den 116ten Meridian südwärts, den oberen Iravadiflüssen parallel; der Schneeberg Siue Shan in Jünnan erscheint als ein Theil von ihr; im Osten von Bhanmo und Amarapura steigen ihre Züge in vier parallelen Ketten ostwärts über einander auf; die von den Europäern erstiegenen
 334 Tong Taong-Berge um 22° n. B. haben 4000—5000 F. Höhe, sind aber nicht die höchsten.³⁾ Wir kennen sie südwärts noch nicht genauer, obwohl sie hier in der neuesten Zeit von Reisenden überstiegen worden ist.⁴⁾ Der südlichste Theil dieser Kette muß Pegu im W. von Martaban im O. scheiden und scheint die Küste im W. der Stadt Martaban zu erreichen; ein kurzer N. W. Zufluß zu Saluen, Benlein, fließt unter dem Ostgehänge dieses südlichen Ausläufers und ergießt sich wenig oberhalb der Stadt in den Hauptfluß.⁵⁾

Das Bergland auf beiden Ufern des Flusses von Martaban aufwärts wird von den ungebildeten, aber friedlichen und ackerbauenden Stämmen der *Karin* bewohnt, wie weit nach Norden, ist nicht genau bekannt; doch finden sie sich noch bis in die

1) S. RITTER, III, 227. 402. 748. IV, 1, 132. Low, *history of Tenasserim*, in *J. of R. As. Soc.* V, 224. und sonst.

2) S. oben S. 64.

3) RITTER, IV, 1, 222. 234.

4) RICHARDSON beschreibt in seinem *Abstract Journal of an expedition from Moulmien to Ava through the Kareen country*. *As. J. of B.* VI, 1005 fig. einen bisher unbekannten Weg; er geht 18° 16' 14" über den Saluen nach Ava; den Nat-tike-Pafs, welcher aus dem Gebirgslande in die Ebene der Iravadî in Ava hinunterführt, nennt er den längsten und mühsamsten dieser ganzen Gegend. Ueber Höhe und Verzweigung des Gebirges sind sonst keine Angaben gegeben. Auch Low, *h. of Ten.* V, 148. beschreibt einen Theil dieses Gebirges.

5) Karte zu RICHARDSON's Bericht, *As. J. of B.* V, 604.

Breite von Ava und noch höher; sie heißen zum Unterschiede von andern die rothen.¹⁾

Auch das unterste Saluenthal oder Martaban ist ein sehr enges; nur das Küstenland an der Bucht der Mündung ist offener und ein fruchtbarer Reisboden. Die Stadt liegt an einem trefflichen Hafen; der Fluß theilt jetzt den Brittischen Theil vom Barmanischen; die Nordgränze der Provinz in 18° 20' bezeichnet zugleich das Ende der Schiffbarkeit des Flusses und seinen Austritt aus dem Gebirge.²⁾

Martaban bildet den nördlichsten Theil des Brittischen Besizes in diesem Lande, welcher sich südwärts bis zu 10° n. B. erstreckt; diese weitere Fortsetzung tritt aus dem allgemeinen System Hinterindiens heraus, es ist kein Meridianthal mehr, sondern ein Küstenland. Die vierte große Meridiankette hört in der Breite der Mündung des Saluen um 16° 30' auf, und die Küste Hinterindiens läuft von hier westwärts mit einer starken Ausbiegung gen Süden. Es verlängert sich dagegen, wie oben gesagt, die dritte große Meridiankette weit gegen Süden und bildet die Halbinsel Malaka, die von ihr durchschnitten wird. Das Land auf ihrer Ostseite gehört zu Siam, auf der Westseite folgen nach einander unter Martaban Je oder Re, Tavoy oder Tannau, Mergui oder Tenasserim; der letzte Name wird auch für das Ganze gebraucht. Aus dem Gebirge, welches theilweise die bedeutende Höhe von 5000 F. hat, strömen kürzere Flüsse zur Küste mit breiten Mündungen und schönen Häfen; der südlichste oder Tenasserim ist größer und weiter landeinwärts schiffbar. Es sind an der Küste fruchtbare Gebiete, das Innere ist reich an Wäldern und mineralischen Schätzen, vorzüglich Zinn. Die Bewohner des innern Landes sind auch hier Karin;³⁾ die der Städte

1) S. denselben, in *As. J. of B.* V, 607. 701. VI, 1001. Auch Karean, Keraen u. s. w. und nach anderer Mundart Kajan.

2) Low, *history of Tenasserim* in *Journal of the R. As. Soc.* II, 248. III, 25. 287. IV, 42. 384. V, 141. 216. — S. besonders II. p. 251. Pakshan ist S. Gränze.

3) S. RICHARDSON'S *Journal of a mission to the court of Siam*, in *As. J. of B.* VIII, 1017. 1027. 1032. etc. Er überstieg auf dieser Reise die große Scheidekette. Siehe auch HELFER'S *third report on Tenasserim*, in *As. J. of B.* VIII, 973. *Fourth report*, IX, 155. RITTER, IV, 1, 103.

und der Küste gehören den benachbarten Völkern, es sind hier Barmanen und Mon.

5. *Iravadi-Gebiet; Ara oder das Land der Barmanen; Pegu.* Von allen Hinterindischen Gebieten erstreckt sich dieses am weitesten gegen Norden und ist am bekanntesten.

Die Iravadi erhält ihre vielen Zuflüsse aus der Langtam-Kette und dem Namkio-Gebirge 25° n. B.;¹⁾ es sind vorzüglich zwei grössere, ein westlicher: Namkio, ein östlicher: Myet Ngay; sie vereinigen sich bei Mainla 26° n. B. Dieses oberste Thal ist von Mishmi- und Khampti-Stämmen bewohnt; eine kürzere Meridian-Kette in $114^{\circ} 45'$ ö. L. Shue Dong Gyi scheidet es vom Hukhung-Thale im W. Der Strom läuft südwärts bis zur vielbesuchten Handelsstadt Bhanmo $24^{\circ} 21'$, wo er eine große Wendung nach Westen macht, im 114° ö. L. aber wieder sich südwärts richtet und in dieser Richtung bis Amarapura $21^{\circ} 59'$ beharrt. Er erhält auf dieser Strecke noch viele Zuflüsse aus dem Ost- und West-Gebirge. Bei Amarapura macht der Strom eine neue Westbiegung bis nach Pagan, einer älteren Hauptstadt in $21^{\circ} 45'$; zwischen beiden Städten fließt ihm der große Westzufluß Ningthi (oder Kyendwen oder Thanlavadi) zu, der theils vom Patkoi-Gebirge²⁾ im Norden, theils vom Shue Dong Gyi im O. seine Gewässer erhält; die nördlichsten Quellen liegen im 27° n. B. Das obere Thal dieses Zustromes heißt Hukhung und wird von Singpho-Stämmen bewohnt. Er fließt nachher südwärts zwischen $112^{\circ} 30'$ — 113° im Kubo-Thale, welches unter dem Ostgehänge des Tafellandes von Manipur³⁾ liegt, dessen Hauptstrom Kongba sich außerhalb des Kubothales dem Ningthi zugesellt.

Von Pagan an strömt der große Fluß südwärts an Prome $18^{\circ} 50'$ vorbei, in dessen Nähe die Ruinen der ältesten Hauptstadt der Barmanen liegen; hier sind auch die Südgränzen des eigentlichen Barmanen-Landes, welches von Bhanmo an bis hierher an beiden Seiten des Landesflusses und seiner Zuflüsse reicht. Es ist diese Strecke zugleich die des mittleren Stromes, der hier in einem hügeligen Thale und von Bergen mittlerer Höhe um-

1) S. oben S. 324.

2) S. oben S. 324.

3) S. oben S. 69. 323.

geben fortfließt. Unterhalb beginnt das flache Land *Pegu*, das Land der *Môn* oder *Talain* (Talian); der Strom spaltet sich im 18° n. B. in zwei Hauptarme, einen westlichen (den von Bassein) und einen östlichen von Rangun, von der gleichnamigen großen Hafenstadt 16° 47' an seiner Ausmündung so benannt. Dieses von vielen Nebenspaltungen der beiden Arme durchflossene Land ist das Delta der Iravadi, ein angeschwemmtes, oft überschwemmtes, feuchtes und heißes, aber fruchtbares Gebiet. Die Hauptstadt dieses früher berühmten, Pegu benannten Reiches liegt am gleichnamigen Fluße im innern Lande im 17° 40' n. B. 113° 52' ö. L. Der noch östlichere kurze Fluß Setang ist die alte Gränze gegen Martaban.¹⁾ In dem östlichen Gränzgebirge Pegu's wohnen *Karín*, wie sie uns nördlicher in dem Gränzgebirge gegen den Saluen bekannt sind. Der zweite Krieg mit den Barmanen trug den siegreichen Engländern im J. 1824 den Besitz *Pegu's* ein, welches Gebiet durch den *Sitong*-Fluß von *Tenasserim* getrennt wird, von der Natur sehr reichlich ausgestattet ist und unter der zweckmäßigen Verwaltung der neuen Besitzer sich eines großen Aufschwunges erfreut. Da es den Engländern viel daran gelegen sein muß, die weit in's Binnenland hinauf schiffbare *Iravadi* genau kennen zu lernen, ist natürlich, daß sie den Lauf dieses Stromes haben sorgfältig untersuchen lassen.²⁾

Die Iravadi, obwohl kürzer als der Saluen, dessen Lauf aber in Hinterindien selbst kürzer als der ihrige ist, bildet nebst dem Kambôga die Hauptströme Hinterindiens; die Iravadi übertrifft ihren Nebenbuhler an historischer Bedeutsamkeit, wie an Schiffbarkeit und Fruchtbarkeit auch ihrer oberen Landschaften.³⁾

1) Low a. a. O. V, 236. Der Pegufluß heißt in Pali *Hansavati*, reich an Gänsen.

2) Siehe *Report on some Fishes received chiefly from the Sitong River and its Tributary Streams, Tenasserim Provinces.* — By ED. BLYTH. Im *J. of the As. S. of B.* XXIX, p. 138. und *Memorandum on the Iravadi River, with a monthly Register of its Rise and Fall from 1856 to 1858, and a measurement of its minimum discharge.* — By Lieut. Col. A. CUNNINGHAM ebend.

3) Die Iravadi ist von HANNAY bis zum Gemüde des Mogang 25⁰ beschifft worden, wo er ihn verließ; er war hier noch breit und tief. *S. As. J. of B.* VI, p. 263. Man leitet den Namen ab von *Airâvata*, dem Elephanten des Indra; wahrscheinlich richtig, weil der Elephant in Barma so geachtet ist; in diesem Falle darf man aber nicht die Irâvati oder Hyarotis damit

337

Die Iravadî wird in ihrem ganzen Laufe von der fünften großen Meridiankette und deren Parallelzügen im W. begleitet; sie ist uns nur im mittleren und südlicheren Theile bekannter, wo sie das mittlere Iravadî-Thal von Arakan im W. scheidet. Nach dem Laufe der Flüsse und der Breite der schon beschriebenen Nordgränze¹⁾ müssen wir die nördlichsten Anfangspunkte dieser Bergketten zwischen 25° 30' und 27° n. B. suchen; der westlichste große Zufluß zur Iravadî, der Kyendwen, wie dessen Zufluß Kongba aus Manipur, fließen beide erst südwärts, werden aber nachher genöthigt, ostwärts zum Iravadî-Gebiete abzubeugen; die Ursache muß die Höhe des Gebirgslandes sein, welches ihnen im Westen vorliegt. In der That scheint die Kette, deren Theil *Muin Mura* 111° 20' O. 24° N. bekannt ist, in Norden wie in Süden fortzustreichen; nördlicher bildet sie den Gebirgswall zwischen Manipur im O. und dem Barak-Gebiete im W.; südlicher fließen aus ihr die Tripura und Katurgrâma-Ströme westwärts,²⁾ Zuflüsse zu Kongba und Kyendwen ostwärts. Es scheint aber nothwendig, über 23° n. B. eine Gabelung dieser Kette anzunehmen; denn während die oben erwähnte Gränzkette,³⁾ zu welcher die hohen Gipfel des blauen und des Tafelberges und anderer gehören, Vorderindien von Hinterindien trennt, ist in

zusammenstellen. Die jetzige Hauptstadt *Ava* (eigentlich *Aengva*, Fischteich) war es auch früher, *Amarapura*, Stadt der Unsterblichen, nur $\frac{1}{2}$ M. höher, war es nur von 1783—1822. Das *Ava* gegenüber liegende *Sagaing* ist aber zwei Mal früher Residenz gewesen. — Pagan bei Tagong 23° 30' zeigt noch große Ruinen; s. HANNAY, p. 251. Tagong ist nach der Barmanischen Geschichte die älteste Hauptstadt und zwar von einem Prinzen aus Hindustan gestiftet; von hier aus wurden sowohl Pagan, als das südliche Prome und das nähere *Ava* gegründet. S. H. BURNEY, *translation of an inscription in the Burmese language*, in *As. Res.* XX, 172. und *As. J. of B.* IV, 400. — Der Krieg der Engländer mit dem Könige von *Ava* und spätere und frühere Gesandtschaften an den dortigen Hof haben uns mit diesem Lande ziemlich bekannt gemacht; ein älterer Bericht ist: SYMES, *account of an embassy to the kingdom of Ava*. 1800. 3 Vols. 8° oder 2 Vols. Edinburgh. Der beste: CRAWFURD's *Journal of an embassy to the court of Ava in the year 1827*. 1834. 2 Vols. 8°. Später als RITTER's Darstellung, IV, 1, 157 flg. sind: *Travels in the Birman empire*. By HOWARD MALCOLM. Edinburgh. 1840.

1) S. oben S. 323. 325.

2) S. oben S. 69—72.

3) S. oben S. 70.

diesem Lande selbst eine nochmalige Scheidung der Stromsysteme, indem der Keladyng oder Arakanfluß in einem bestimmt abge- 338
gränzten Thale südwärts fließt und im Osten durch eine hohe Kette vom Iravadî-Lande geschieden ist. Diese Kette muß die eigentliche Fortsetzung des Muin Mura nach Süden sein; in der That finden wir sie in der Breite von Ava oder 22° n. B. als Meridiankette wieder; sie muß überstiegen werden, um von dieser Hauptstadt nach Arakan zu gelangen; sie wird hier Jumadong genannt und Pässe vom Minefluße in Barma nach Aeng in Arakan, in 20°, von Jandabu 19° 15' nach Tongho führen in der Höhe von 4690 Engl. F. von Lande zu Lande hinüber; 1) Kap Negrais bezeichnet ihr Ende am Meere.

6. *Arakan*. Die eben beschriebene Meridiankette scheidet dieses kleinere Gebiet vom Iravadî-Lande; auch die Westkette kennen wir, 2) welche dieses Land von den Indischen Ländern an der Ostküste des Bengalischen Meeres von dem Punkte an trennt, wo sie sich von der großen fünften Meridiankette ablöst; dieser Punkt ist etwa 23° 20' n. B. im S. des Muin Mura; denn hier entspringen die zwei Arme, welche den Keladyngfluß bilden; diese vereinigen sich bei Lara, nicht viel oberhalb der Hauptstadt Arakan, welche 12 M. vom Meere am schiffbaren Fluße im ganz flachen, von vielen Spaltungen desselben überschwemmten, feuchten, höchst ungesunden Gestadelande liegt. Die Nordgränze gegen *Katurgrâma* oder *Kittagong* wird durch das *Wela-tong*-Gebirge und dessen unbekannte nordöstliche Fortsetzung nach dem *Keladyng*- oder richtiger *Kola-don*-Fluße gebildet, p. 679. Das Land besitzt drei Hauptflüsse: *Majù* im W., *Kola-don* in der Mitte, *Lemjo* im O., die parallel von N. nach S. fließen, durch Gebirgsketten getrennt sind und im untern Laufe durch natürliche Kanäle mit einander verbunden werden. Der *Kola-don* wird im untern Laufe *Ga-tsha-bha* genannt. Der Name des Landes *Rakhaing* ist entstanden aus dem Pâli-Worte *Jakkha* für das Sanskrit *Java*; die Buddhistischen Missionare gaben dem Lande den Namen *Jakkha-pura*. Die Bewohner nennen das ganze Land *Rakhaing-taing-gyi*, oder Königreich *Rakhaing*, den nördlichen fruchtbaren Theil *Rakhaing-dyi*, das Land *Rakhaing*; den südlichsten

1) RITTER, IV, 1, 210. 279. 308. 339. 343. BERGHAUS, 27.

2) S. oben S. 70. 72.

Thandwai, woraus *Sandoway* entstanden ist. Sich selbst nennt das Volk, wie die Barmanen, *Mjam-má*. Ich bemerke, daß dieser Ursprung des Namens dadurch bestätigt wird, daß die Buddhisten auch den Urbewohnern *Ceylon's* den Namen *Java* gegeben haben. Der ursprüngliche Name der Stadt *Arakan* war *Vaicháli* und der *Sandwai's Drjavati*.¹⁾ *Arakan* überhaupt besteht nur aus einem schmalen Küstensaume südwärts bis 16° und dem darüber liegenden Waldgebirge; am Flusse, der etwa 50 M. Lauf haben mag, ist aufwärts noch unbekanntes Gebiet. Mehrere Inseln liegen der Küste vor. Der grössere Theil ist unangebaut, mit üppigem Wachsthum, aber voll böser Fieberluft. Auch dieses Land war einst ein besonderes Reich, jetzt ist es Englisch.

Die Bewohner, *Rakhuing* oder *Mug*, sind Verwandte der Barmanen.²⁾

So stellt sich Hinterindien dar als ein großes, bestimmt abgegränztes Gebiet Asiens; als ein zusammengehöriges durch die Gleichförmigkeit der Gebirgs- und Fluß-Systeme, zu welcher die des Klimas, die der Erzeugnisse und des Menschentypus hinzu tritt; als ein in seinem Innern ebenso bestimmt in mehrere
 339 Theile geschiedenes. Stellen wir diese Theile in allgemeinen Zügen hin, so zeigen sich drei große Gebiete in drei größern, breitem, offenern Flußthälern auch als natürliche politische Abtheilungen: das Iravadi-Gebiet, das des Menam, das des Kam-bôgaflusses; ein viertes dehnt sich unter dem Gebirge an der

1) Diese Angaben sind in folgenden Schriftstücken enthalten: *Report on a Route from Pakung Yeh in Ava, to Aeng in Arracan. By Lieut. (T. A.) TRANT, of the Q. M. G. Dep. in J. of the As. S. of B. XI, p. 1136* flg. *Dong* bedeutet Gebirge; die Barmanen nennen es *Komah-Pokong-teoung*. *Account of Arakan. By Lieut. PHAYRE, Senior Assistant Commissioner, Arakan* ebend. X. p. 679 flg. Dann *Notes on Arakan. By the late Rev. G. M. COMSTOCK etc. With a Map of the Province, drawn to accompany them, by Rev. L. STILSON etc.* im *J. of the Am. Or. S. I, p. 219* flg. Ein Abriss der Geschichte des Landes ist gegeben in: *On the history of Arakan. By Cpt. A. P. PHAYRE*, im *J. of the As. S. of B. XIII, p. 23* flg. Weiter *Extracts from a J. up the Keladyn River. By Cpt. L. R. TICKEL* in *J. of the R. G. S. XXIV, p. 86* flg. Eine sehr schätzbare Monographie ist diese: *Report on the Island of Chedooba. By EDW. P. HALSTEAD, Esq. etc.* in *J. of the As. S. of B. X, p. 349 u. 419*.

2) CH. PATON, *historical and statistical sketch of Aracan*, in *As. Res. XVI, 353*. RITTER, IV, 1, 307 flg.

Ostküste aus. Das Gebirgsland Lao an der Nordgränze zerfällt in mehrere Gebiete, das Land am Saluenflusse ist zu weit ausgedehnt und schmal, um natürlich einen einzigen Staat zu bilden; der Küstensaum im W. zwar ein zusammengehöriger, nur zu klein, um bedeutend zu sein. Diese Gliederung macht sich auch in der Geschichte der ganzen Halbinsel vorwaltend gültig und bewährt sich in den Hauptumrissen der jetzigen politischen Theilung. Das Iravadi-Gebiet bildet den Staat der Barmanen, das des Menam den Siamesischen; die Gebiete auf der Ostküste sind zu einem Staate zusammengefügt; dieser greift aber durch den Besitz des Kambôgagebiets auf künstliche Weise in ein anderes über; Lao ist unter der mehr oder weniger strengen Botmäßigkeit der benachbarten mächtigen Reiche Barma, Siam, China; eine meerbeherrschende Europäische Macht waltet in den abgerissenen Küstengebieten Arakan und Tenasserim, und hat das Tafelland Manipur unter ihren Schutz genommen, wie eine hohe Feste, aus welcher sie zu gelegener Zeit hervorbrechen kann. Von der ins Meer hineinragenden Halbinsel Malaka, die in viele kleine Staaten zerfällt, gehorchen die angränzenden Gebiete Siam, die südlichsten den Britten.

Klima. Erzeugnisse.

Auch in Beziehung auf diese beiden Gegenstände können nur sehr allgemeine Andeutungen hier zugelassen werden.

Hinterindien hat, wie es seiner Breite nach muß, das heiße, milde, gleichförmige Klima der Tropen mit Monsunen und regelmäßigen Regenzeiten; die höheren Gebirgsländer im Norden werden hierin einigen Unterschied zeigen, allein keinen so großen, wie in Vorderindien, da die Schneegebirge hier nur an einer kurzen Strecke die Nordgränze machen. Doch sind die innern Gebirge hoch genug, um eine *Wolkenscheide* zu bilden und dadurch eine Entgegensetzung der Jahreszeiten, wie ähnlich in Dekhan, hervorzurufen. Der S. W. Monsun bringt in Kōkhin China die trockene Jahreszeit, der von N. O. im Oktober den Regen.¹⁾ 340 Westlicher scheinen die Indischen Verhältnisse zu herrschen.²⁾

1) RITTER, III, 923.

2) ebend. III, 1086. IV, 1, 142. 317.

An Reichthum der Erzeugnisse des Bodens wetteifert die hintere Halbinsel mit der vorderen; ja sie hat eigenthümliche, welche der vorderen fehlen. Da sie im allgemeinen die Indiens und der Tropen sind, brauchen nur die wichtigeren der eigenthümlichen eine Erwähnung zu finden. Das Nordgebirge ist reich an Metallen, auch den edlen, und namentlich ist Hinterindien, im Gegensatz zu Vorderindien, reich an Gold, wenn dieses ein Reichthum zu nennen ist.¹⁾ Es ist reich an Waldbäumen, doch scheint der werthvolle Tekbaum nur Siam, Tenasserim und Pegu zu gehören.²⁾ Der Werth dieses Baumes ist in der neueren Zeit sehr gestiegen, weil er in Vorderindien anfängt seltener zu werden. Tenasserim ist reich an werthvollen Harzen. Das viel geschätzte *Agilholz* ist vorzüglich ein Erzeugniß Koḫhin Chinas und Siams;³⁾ an Elephanten sind Siam, Lao, Tenasserim, Barma reich; namentlich ist die Abart der als göttlich verehrten *weissen* Thiere in Siam zu Hause.⁴⁾ Da ich bei einer frühern Gelegenheit die Nachrichten der Griechischen Geographen vom *Transgangetischen* Indien zusammen getragen und erläutert habe, kann ich die Leser darauf verweisen und mich auf die Bemerkung beschränken, daß aus den uns von *Ptolemaios* aufbewahrten geographischen Namen zwei Thatsachen hervorgehen, nämlich erstens, daß Bewohner Vorderindiens an mehreren Punkten Hinterindiens Niederlassungen gegründet hatten, und zweitens, daß die griechischen Kaufleute einen lebhaften Handel mit diesem fernen Theile der Welt

1) ebend. von Tonkin III, 926. Lao 1216. Ava IV, 1, 243.

2) ebend. III, 932. 1100. IV, 1, 145. 190. *On the Gamboge of the Tenasserim Provinces, by the Rev. F. MASON, A. M. in J. of the As. S. of B. XVI, p. 1. — The Gum Kino of the Tenasserim Provinces. — By the Rev. F. MASON, ebend. XVII, p. 223.*

3) ebend. III, 933. 1091. S. GILDEMEISTER, *scriptt. Arabb. de rebus Ind. p. 65 flg. und oben S. 285.*

4) RITTER, III, 1103. IV, 1, 146. 255. CRAWFURD, *history of the Indian Archipelago* III, 245. sagt: „Die Länder, welche zwischen Siam und China liegen, Kambôga, Kampa, Koḫhin-China, Tongkin, sind ohne Zweifel die am meisten begabten des ganzen Asiatischen Festlandes, mögen wir nun die Fruchtbarkeit des Bodens, die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit ihrer vegetabilischen und mineralischen Erzeugnisse in Erwägung ziehen, oder die Anzahl und Vortrefflichkeit ihrer Häfen, ihre schönen, schiffbaren Flüsse und die Ausgedehntheit ihrer Binnenschifffahrt, oder endlich die bequeme Lage für den Verkehr mit andern Völkern.“

führten, indem sie dem südlichsten Vorgebirge den Namen von *Malen kolon*, drei Gebieten die von *Argyra chora*, *Chalkitis* und *Chryse Chersonnesos* und der Stadt *Arakan* den von *Triglyphon* und einer Stadt des Binnenlandes den von *Anthina* beilegten.¹⁾

1) Siehe III, S. 253 flg. und IV, S. 352. N. 1. Von meinen früheren Bestimmungen ist nur eine einzige zu berichtigen, nämlich die, daß das südlichste Vorgebirge Hinterindiens nicht nach *Kap Romania*, sondern nach *Tringam* verlegt worden ist, weil sich hier ein Berg findet, der dort fehlt, und weil das von PTOLEMAIOS erwähnte *Sobana Singapur* sei. Da nach JOAO DE BARROS (s. IV, S. 543. N. 1.) dieses die Insel Groß-Karimon ist, muß *Malen kolon Singapur* sein, welche Stadt am Fuß eines Berges liegt und der südlichste Punkt Hinterindiens ist. Die Griechischen Seefahrer vermieden die schmale Meeresstraße zwischen dem Festlande und diesen Inseln, welche sie umschifften.

Der Indische Archipel.

Lage. Gränzen.

Im Archipel befinden wir uns in einer neuen Welt; statt der großen Festlande der beiden Halbinseln haben wir nur Inseln, obwohl einige beinahe wie Festlande groß sind; es herrscht aber die Umgebung des Meeres vor und neben den größeren Eilanden füllt eine Unzahl kleinerer und ganz kleiner das Meer; wir sind im Archipel mit geringer Ausnahme beinahe stets nahe bei dem Erdgleicher und stets unter den Tropen; ganz eigenthümliche Erzeugnisse des Bodens treten uns hier entgegen und das Geschlecht der Menschen und Sprachen ist ein eigenthümliches. Es ist eine Welt für sich, aber zugleich ein vermittelndes Gebiet für die nahen Festlande; es liegt Hinterindien in seiner ganzen Ausdehnung nahe vor und ein Theil dieses Inselreichs, die Halbinsel Malaka, hängt mit Hinterindien zusammen; die nordöstlichste Inselreihe reicht nahe an die südlichste Küste Chinas, die nordwestlichste erstreckt sich hoch ins Bengalische Meer hinauf und erreicht beinahe die S. W. Spitze Pegu's im Kap Negrais; die östlichsten liegen solchen nahe, welche zur Inselwelt des großen Oceans zwischen Asien und Amerika gehören. In Uebereinstimmung hiermit haben die Bewohner des Archipels oder richtiger der begabtere Theil unter ihnen in dieser Oceanischen Welt ihre nächsten Stammverwandten. Dem vorderen Indien liegt der Archipel im Raume entfernter, aber durch das offene Meer und die Gunst regelmäßiger Winde leicht erreichbar; er trägt die zahlreichsten und merkwürdigsten Spuren des Einflusses, den das vordere Indien auf seine Bewohner ausgeübt hat; dieses der Grund, weshalb eine sehr kurze Skizze dieser Inselwelt hier nicht vermisst werden darf.

Der Archipel ist auf eine merkwürdige Weise eine für sich geographisch abgeschlossene Welt, obwohl er überall den größten Schiffen offene Durchgangsstraßen darbietet. Diese Einschließung beruht auf der Lage und Anordnung der einzelnen Insel-Gruppen und -Reihen.

Die Nordspitze der nordwestlichsten Inseln liegt unter dem 312 14° n. B. im S. des Kaps Negrais; von hier zieht sich die Reihe der Andaman-Inseln im 110ten — 111ten Meridiane O. v. F. südwärts; an sie schließt sich die Kette der Nicobaren an, von 9°—7° n. B. 111°—112° O. nach dem Nordende Sumatras im 113° ö. L. und 5° 40' n. B. hin. Diese große Insel erstreckt sich S. S. O. bis zum 6° s. B. und 123° 30' ö. L., von einer Inselkette an ihrer Westküste begleitet. Dieses ist die Westgränze des Archipels. Im Osten liegt ihr parallel die Halbinsel Malaka, von der Landenge am Flusse Pakshan 10° n. B.¹⁾ bis Kap Romania 1° 22' 30" und Kap Buros 1° 15' n. B. im Süden, zwischen den Meridianen 116° und 122°. Die Malaka-Straße oder das eingeschlossene Meer zwischen der Halbinsel im Osten und der Insel Sumatra im Westen führt aus dem Bengalischen Meere in den Archipel hinein; durch die vielen Inseln an der Südspitze Malakas theilt sich dort die Straße in viele einzelne. An Sumatras Südspitze, zwischen ihm und Java, führt die Sunda-Straße hinein.

Die große Insel Java zwischen 5° 52' und 8° 46' s. B.²⁾ von 122° 51' bis 132° 13' ö. L. bildet zuerst die Südgränze; die kleinen Sunda-Inseln, nachher die südlichen Banda-Inseln folgen sich ostwärts in der Parellele der Südküste Javas und setzen diese Gränze über 150° ö. L. fort, mit merkwürdiger Gleichförmigkeit und Ausdehnung (300 geogr. M.); nur einzelne, wie Kandana oder die Sandelholzinsel und Timur³⁾ ragen aus der Kette heraus und erreichen 10° s. B. Viele aber schmale Meeresstraßen öffnen Durchgänge aus dem großen Südmeere.⁴⁾

1) S. oben S. 327.

2) S. SIR T. STAMFORD RAFFLES, *the History of Java*. London. 1817. 4to. 2 Vols. I. p. 1.

3) Der Name bedeutet *Ost* in den Sprachen des Archipels; Kandana ist Sanskrit.

4) JOHN CRAWFORD, *History of the Indian Archipelago, containing an Account*

Die östliche Gränze ist die unterbrochenste und unregelmäßigste; die Aru-Inseln (5° — 7° s. B. 152° — 153° ö. L.) und der westliche Theil Neu-Guinea's (0° $30'$ — 4° $10'$ s. B. 149° — 153° ö. L.), der beinahe zwei besondere vom größeren eigentlichen Neu-Guinea getrennte Inseln bildet, stellen den südlichen Theil dieser Gränze dar, die sich darauf westlicher durch Gilolo (146° ö. L.) und die südlichste der Philippinen, Mindanao (140° — 144°), nordwärts nach Luson oder Losong (zwischen 137° — 142° ö. L. 12° $20'$ — 18° $42'$ n. B.) zieht; ihr im Norden liegen die kleinen Bashi-Inseln; noch nördlicher wird Formosa nahe der Ostküste Chinas (138° — 139° $40'$ ö. L.) vom nördlichen Wendekreise durchschnitten. Wenn man von den geographischen Verhältnissen des Indischen Archipels ausgeht und dabei die mineralogischen und botanischen Erscheinungen desselben berücksichtigt, ist es richtiger die östliche Gränze desselben bis zur Insel *San Christobal* auszudehnen, so daß *Neu-Guinea*, *Neu-Irland* und *Neu-Georgien* oder die *Salomons-Inseln* eingeschlossen werden. Da für mich jedoch der historische Gesichtspunkt, d. h. der Einfluß Vorder-Indiens auf den Archipel maßgebend ist und dieser sich nur bis zu der Insel *Tobi* oder *Lord Nords-Insel* erstreckt hat, ziehe ich vor die von *Crawford* vorgetragene Begränzung festzuhalten. Die holländische Regierung hat zwar vor kurzem einige Niederlassungen auf *Neu-Guinea* angelegt, es findet sich jedoch dort gar keine Spur eines Vorder-Indischen Einflusses.¹⁾ Die Einfahrten durch diese Inseln aus dem stillen Meere sind offener und breiter, als die übrigen und heißen Pafsagen, so die von Gilolo, Mindanao und Luson.

Die Nordgränze geht vom südlichen Luson aus längs der langgestreckten Palawan-Insel (zwischen 137° $17'$ und 135° ö. L. 11° $30'$ — 8° $24'$ n. B.) nach dem Nordosten Borneo's; zwischen die-

of the Manners, Arts, Languages, Religious Institutions, and Commerce of its Inhabitants. Maps and Plates. 3 Vols. Edinb. 1820. I, 6.

- 1) Die andre Begränzung ist vorgetragen worden in einer Abhandlung, welche die *physikalische Geographie des Indischen Archipels* betitelt ist und aus welcher ein Auszug im *Ausland* 1863 No. 41 sich findet. Ein Bericht von den holländischen Besitzungen auf *Neu-Guinea* ist enthalten in "*Nieuw Guinea Ethnographisch en Natuurkundig, onderzocht en beschreven in 1858 door een Nederlandsch Indische Commissie. u. s. w. Amsterd. 1862.* — Ueber die Verbreitung des Buddhismus nach dem Eilande *Tobi* s. IV. 712.

sem großen Eilande und der Küste Malaka's liegen zahllose kleine Inseln und hervorragende Meeresfelsen, welche unter die Gruppen der Natuna und Anamba (123^0 — 127^0 und $2^0 30'$ — $4^0 50'$) zusammengenommen werden, das innere Meer des Archipels absperren und die Durchfahrt schwierig machen.

Die größte aller Inseln dieses Meeres, Borneo, liegt ziemlich im Mittelpunkte des so umgränzten Gebiets von Nord nach Süd und West nach Ost (zwischen $6^0 20'$ n. B. und 4^0 s. B. $126^0 30'$ — $136^0 30'$ ö. L.). Die größeren umliegenden Inseln haben wir bis auf eine alle schon genannt; sie sind im S. Java, im Westen Sumatra und die Halbinsel Malaka, im N. Luzon, im N. O. Mindanao, die zwei größten Philippinen; nahe im Osten endlich Celebes, die am wunderlichsten gestaltete Insel der Welt, aus vier langen, schmalen, ostwärts und südwärts hinausspringenden Halbinseln mit dazwischen liegenden breiten Meerbusen bestehend; die äußersten Punkte liegen um $1^0 50'$ n. B. und $5^0 40'$ s. B. zwischen 137^0 — 143^0 ö. L.; das Meer füllt freilich einen großen Theil des so umschriebenen Landes.

Die Zahl der übrigen Inseln anzugeben, wäre unmöglich und wenn es geschehen könnte, hier zwecklos. Es genügt hier zu sagen, daß der Archipel wenigstens 16 Inseln enthält, die nur den vierten Rang in dieser Inselwelt einnehmen, aber dabei einen Flächenraum von zwischen 1000—1550 Engl. Quadratmeilen haben.¹⁾

Die kleinern Inseln bilden entweder Ketten, wie im Osten Java's, oder Gruppen, die viele Inseln vereinigen. Zwischen diesen Gruppen und den größern Inseln ist an fünf Stellen offenes, 344
freies Meer, gleichsam Binnenseen; sie werden daher auch Seen genannt. Diese sind die Chinesische See zwischen Hinterindien, Malaka und Borneo, die jedoch außerhalb des Archipels liegt; die Java-See zwischen Java und Borneo, auch Sunda-See genannt; drittens die See zwischen Celebes, Buro, Ceram im N. und der Gränzkette im S., Banda-See genannt; die vierte liegt im N.

1) Nach CRAWFURD's Berechnung und Aufzählung III, 534. I, 3. Das Größenverhältniß zu zeigen, entlehne ich ihm noch folgende Angaben: ersten Ranges sind Borneo mit 212,500 und Sumatra mit 130,000 Engl. Q.-M.; zweiten Java mit 50,000, Malaka mit 48,000, Celebes mit 55,000; dritten Luzon mit 30,000, Mindanao mit 25,000; jede der letzten ist der größten Westindischen Insel an Größe gleich.

von Celebes, im O. von Borneo, im S. von den Sulu-Inseln und Mindanao; sie heist Celebes-See; die fünfte ist eingeschlossen von Mindanao, den mittlern Philippinen, Palawan, dem Nordosttheil Borneo's und im S. von den Sulu-Inseln; die letzten geben ihr den Namen. Diese Seen bilden einen wichtigen Charakterzug des Archipels; auf ihrem stets ruhigen Wasser können die Bewohner mit den regelmässig wechselnden Winden leicht von einem Theile ihres Gebiets zum andern hinüberschiffen. Diese sicheren Winde begünstigen auch die Fahrten aus dem Archipel nach den nahen Festlanden: in drei Tagen erreicht man von der Ostküste China's die nordöstliche Gruppe der Philippinen, in zehn die Mitte des Archipels; in fünfzehn gelangt man von Vorderindien ebendahin; nur drei Wochen werden erfordert, um vom südlichen Arabien Sumatra und Malaka zu erreichen. Diese Begünstigung ist um so wichtiger, weil die Verbindung zur See zwischen Arabien und Indien im W. und China im O. durch den Archipel gehen muß. Nicht weniger glücklich ist die Lage für den erweiterten Verkehr der jetzigen Zeit; vom Vorgebirge der guten Hoffnung und der Westküste Amerikas erreicht man durch ein offnes Meer mit regelmässigen Winden leicht und sicher den Archipel. Es müßte sich hier ein Mittelpunkt des Welthandels bilden, selbst wenn die Inseln diesem nicht viele der gesuchtesten und einige der seltensten und kostbarsten Waaren darböten.

Die Monsune oder regelmässigen Winde dieser Meere, deren Wichtigkeit für die Geschichte der Entwicklung der Inselbewohner so groß ist, verdienen kurz erwähnt zu werden. Nach den allgemeinen Gesetzen der Winde in der Nähe des Erdgleichers müßte der Archipel den Passatwind haben; dieser wird aber auch hier durch das Land, auf welches er stößt, gestört. Im Indischen Ocean wehen die Monsune mit halbjährigem Wechsel von 3^o s. B. an nordwärts; der Südwest-Monsun im Allgemeinen vom April bis 345 October; der Nordost in der zweiten Hälfte des Jahres. So auch in der Chinesischen See. Zwischen 10^o s. B. aber bis 3^o s. B. und im December und Januar oft bis 2^o n. B. finden im Archipel entgegengesetzte Monsune statt; ein Südost-Monsun weht vom April bis October, in der zweiten Hälfte des Jahres ein Nordwest; sie sind am stärksten in der Java-See, dehnen sich aber bis Neu-Guinea aus. Sie bilden aber im Archipel selbst einen Gegensatz; der Westwind bringt in Java Regen, der östliche

heiteres Wetter vom April bis October;¹⁾ an den Molukka-Inseln ist der Ostmonsun stürmisch und regenbringend, der aus Westen trocken und sanft.²⁾

Gruppen.

Da mit Ausnahme der Philippinen alle Inseln dieses großen Archipels nahe am Erdgleicher liegen, findet sich natürlich eine allgemeine Gleichförmigkeit des Klimas, der Gewächse und Thiere, auch der Menschen und ihrer Art. Doch zeigt gleich ein Blick auf die Karte den Unterschied, daß neben kleinen Inseln große Festlande vorkommen; die ersten begünstigen die Fischerei und das Seeleben, die letzten allein konnten Ackerbau im größeren Maßstabe entwickeln und dadurch Staaten mit höherer Bildung hervorrufen. Eine genauere Bekanntschaft zeigt aber ferner, daß auch andere Unterschiede zwischen den einzelnen Theilen vorkommen, welche mit der geographischen Länge und der Entfernung von den Mittelpunkten der Bildung im Zusammenhange zu stehen scheinen. Wir wollen diese mit den Worten des genauesten Kenners und gründlichsten Beschreibers dieser Lande bezeichnen.³⁾ Den ersten Theil bilden die Nikobaren, die Anlamanen, Malaka, Sumatra, Java nebst Bali und Lombok und zwei Drittel des westlichen Borneo bis zum 131° ö. B.⁴⁾ *Suma-*

1) RAFFLES, *Java*, I, 30.

2) CRAWFURD, I, 9.

3) ebend., I, 7.

4) CRAWFURD hat 116° O. v. Gr. (133° 39' 36"), was offenbar zu viel ist. Ueber die zwei obigen Namen siehe *Ibn Batûta* IV, 241 in der franz. Ausgabe und IV S. 546, Note 1. — Von den Nikobaren ist diese Schrift die belehrendste: Die Nikobarischen Inseln. Eine Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Geographie. Von Dr. H. RINK, Copenhagen 1847. Die frühere Litteratur über *Malaka* giebt RITTER, *Asien* IV, 1, S. 1 flg. Ueber dieses Land ist folgendes Werk das bedeutendste: *British Settlements in the Straits of Malacca, including Penang, Malacca and Singapore*. By Lieut. NEWBOLD. 2 Vols. 8vo. London 1842. Von *Sumatra* handeln folgende Schriften: W. MARSDEN's *history of Sumatra*. London 1848. 4to. Erste Ausgabe 1784. Zweite 1811. *Memoirs of the life and public services of Sir T. S. RAFFLES*. London. 1830. 4to. Ueber die *Batta* drei Berichte, der erste in *J. of the R. As. Soc.* II, 43 von JAMES LOW; ein zweiter in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 483 von zwei Missionaren; ein dritter: *Die Battaländer auf Sumatra*. Im Auftrage Sr. Excellenz des General-Gouver-

tra hat seinen Namen von der gleichnamigen Stadt in dem nördlichsten Theile der Insel und ist seit der Zeit des *Ibn Batûta* auf die ganze Insel ausgedehnt worden. Er gründet sich auf den Reichthum des Landes an werthvollen Erzeugnissen und würde im Sanskrit *Sumâtra* lauten. Der Name *Malaka* gehört ursprünglich der Hauptstadt, welche nach dem im Sanskrit so benannten Fruchtbaume *myrobalanum* genannt worden ist. Die Gewächse und Thiere dieser Abtheilung sind eigenthümlich und haben den Charakter einer größeren Nützlichkeit, als die der übrigen Gebiete. Der Boden ist von überlegener Fruchtbarkeit und sehr geeignet, vegetabilische Nahrung der trefflichsten Art zu erzeugen. Die civilisirten Bewohner haben eine allgemeine Uebereinstimmung in

346 Sitten, Sprachen und Verfassungen; sie sind civilisirter als die der übrigen Theile und sie haben bedeutende Fortschritte in Künsten, Waffen und litterarischer Bildung gemacht. Reis ist ihre Nahrung und im Allgemeinen in Ueberfluß vorhanden.

Der Mittelpunkt der zweiten großen Abtheilung ist Celebes; zu ihr gehören außerdem die nahen Inseln im Süden Salajer und Buton, die Sunda-Inseln im Süden von Sumbava an ostwärts bis 141° ö. L. und die ganze Ostküste Borneo's bis zu 3° n. B. Die Gewächse und Thiere haben hier einen eigenthümlichen Charakter; der Boden ist von geringerer Fruchtbarkeit, als in der vorhergehenden Abtheilung und weniger geeignet Reis oder Korn der besten Art hervorzubringen. Die civilisirten Bewohner haben beträchtliche Fortschritte in den nützlichen Künsten gemacht, aber ihre Bildung ist mit der der ersten Abtheilung verglichen von einem geringern Typus. In Sprache, Sitten und politischer Verfassung stimmen sie auf überraschende Weise unter sich überein, sind aber sehr von ihren westlichen Nachbarn verschieden. Reis ist ihre Hauptnahrung, ist aber nicht überflüssig und gelegentlich wird etwas Sago gebraucht.

Die dritte Abtheilung weicht auf bemerkenswerthe Weise von

neurs von Niederländisch-Indien Herrn P. Merkus 1840 und 1841, untersucht und beschrieben von F. JUNGHUHN. Aus dem Original übersetzt von dem Verfasser. Erster Theil: *Chorographie* mit zehn Tafeln. Zweiter Theil, *Völkerkunde*, mit neun Tafeln. 2 Bde. Berlin. 1817. Von der ältern Geschichte *Sumatras* handelt SAM. MÜLLER's *Bijdragen tot de kennis van Sumatra, bijzonder in geschiedkundig en ethnographisch opzigt*. 8vo. Leyden. 1846.

allen übrigen ab. Ihre Ausdehnung ist von 10⁰ s. B. bis 2⁰ n. B. von 141⁰ ö. L. bis 150⁰ ö. L. Der Charakter des Monsuns ist hier, wie schon gesagt, umgekehrt. Die Mehrzahl der Pflanzen und Thiere der zwei ersten Gebiete verschwindet im dritten, wo wir in beiden Naturreichen neue und jedem andern Theile der Welt unbekannte Erzeugnisse haben. Es ist die Heimath der Muskatnüsse und Gewürznelken, das einzige Land, welches sie in Vollkommenheit hervorbringt. Der Boden ist nicht fruchtbar genug, um die höheren Gattungen der nährenden Pflanzen zu erzeugen. Reis wird kaum erzielt und die gewöhnliche Nahrung des Volkes ist Sago. In Sprache, Sitte und politischer Verfassung kommen sie unter sich überein und weichen wesentlich von allen ihren Nachbarn ab. Sie stehen weit gegen die Nachbarn der zwei ersten Bezirke in Civilisation, in Macht und in der Kenntniß nützlicher Künste zurück. Sie erwarben sich nie durch sich selbst den Gebrauch der Schrift.

Die vierte Abtheilung ist am wenigsten deutlich charakterisirt, doch bezeichnen Unterschiede, welche genugsam in die Augen springen und zu ergreifen sind, ihren Charakter und berechtigen sie besonders betrachtet zu werden. Sie liegt zwischen 4⁰—10⁰ n. B. 134⁰—144⁰ ö. L. und schließt die Nordwest-Ecke Borneo's, den Sulu-Archipel und die große Insel Mindanao ein. Die Gewächse sind vielfach eigenthümlich, haben aber in einem gewissen 347 Grade Antheil an dem Charakter derjenigen der sämtlichen drei früheren Abtheilungen. Die Gewürznelken und Muskatnüsse sind einheimisch, aber in einer unvollkommenen und geringeren Gattung. Sago wird sehr oft gegessen, aber Reis ist wiederum das Hauptnahrungsmittel. In ihrer Civilisation stehen die Bewohner höher als die der dritten, aber unter denen der ersten, ja sogar der zweiten Abtheilung. Sprache, Sitten, Verfassung sind eigenthümlich, ihnen gemeinschaftlich, von denen aller ihrer Nachbarn verschieden.

Die fünfte und letzte Abtheilung ist die bekannte Gruppe der Philippinischen Inseln, zwischen 10⁰ und 19⁰ n. B. Eine so sehr verschiedene geographische Breite bringt einen relativ großen Unterschied des Klimas und der Erzeugnisse hervor. Diese Abtheilung des Archipels liegt allein innerhalb der stürmischen Region der Orkane und dieser Umstand giebt schon allein dem Lande einen besondern Charakter. Der Boden ist ausnehmend

fruchtbar und Reis die Nahrung der gebildeteren Stämme. Die Erde ist dem Wachstume des Zuckerrohrs und der Tabakpflanze höchst günstig, erzeugt aber weder den Pfeffer der ersten, noch die feinen Gewürze der dritten Abtheilung, noch einige jener deliösen und eigenthümlichen Früchte, welche die Gegenden des Archipels charakterisiren, die innerhalb des zehnten Grades vom Erdgleicher liegen, und welche in allen andern Ländern der Erde unbekannt sind. Die Sitten, die politische Verfassung und vor allem die Sprache der Bewohner sind in Geist und Form von denen der Bewohner aller anderen Theile des Archipels verschieden.¹⁾

Nach dieser Eintheilung können wir auch die Beziehungen bestimmen, in welchen der Archipel historisch zu Vorderindien steht; die engste Berührung findet mit der ersten Abtheilung statt, vor allen mit Java; mit der zweiten ist die Berührung mittelbarer und wie es scheint auf Celebes beschränkt; der dritten und vierten sind der Mittheilungen aus Indien nur sehr wenige, einzelne zugekommen und diese aus der zweiten, wo nicht aus der dritten Hand. Von der fünften wird dieses in noch höherem Grade gelten, wenn nicht die hier einheimischen Alphabete Indischen Ursprungs sind; auch in diesem Falle wird es eine Mittheilung aus zweiter Hand sein.

Der Archipel ist durchgängig gebirgig, die Kette, welche die Inseln der Südgränze trägt, ist vulkanisch und enthält noch thätige Vulkane. Nur die größern Inseln haben sehr hohe Berge; 348 doch scheint nirgends die Schneehöhe erreicht zu werden.²⁾ We-

1) Ueber die Philippinischen Inseln ist ein vorzügliches Werk das folgende: *Les Philippines. Histoire, géographie, moeurs, agriculture etc. des colonies espagnoles dans l'Océanie. Par M. J. MALLAT. 2 Vols. 8vo. avec atlas. Paris 1846.*

2) Malaka wird in seiner ganzen Länge von einer Kette durchzogen, welche die Fortsetzung der dritten großen Hinterindischen Meridiankette ist; der höchste Berg, den die Portugiesen *Ophir* nannten, bei der Stadt Malaka hat 4000 F. Sumatra ist ebenfalls von Norden nach Süden von einer Kette in der Mitte durchschnitten, von welcher die Flüsse nach beiden Seiten abfließen. Die Höhen sind hier beträchtlicher; der *Ophir* hat 13,424 Engl. F. Höhe. Auch sind Vulkane auf der Insel. In Java liegt die Kette nach der Südseite der Insel hin, ihre Verzweigungen durchziehen aber auch die meisten übrigen Theile der Insel in verschiedener Höhe; die Südküste ist steil und unzugänglich; die Ebenen der Insel

gen der Schmalheit der Länder können auch die größern Inseln keine bedeutenden Flüsse haben, obwohl Sumatra und Java daran reich sind; nur das zusammengedrängte große Borneo macht eine Ausnahme.¹⁾ Das Land ist gewöhnlich bedeckt mit dichten Wäldern der größten Bäume, oft drängt das üppige Wachsthum bis zur Fluth des Meeres heran. Mit Ausnahme Celebes, wo sie auch nicht sehr groß sind, finden sich dort keine Grasebenen; dürre Sandwüsten kommen nirgends vor. Kein Ländergebiet unmittelbar am Erdgleicher hat eine so zahlreiche und fortgeschrittene einheimische Bevölkerung. Es ist durch Milde des Klimas, Reichthum der Erzeugnisse, Leichtigkeit der Verbindungen mit andern Ländern eines der schönsten und begünstigsten Gebiete der ganzen Erde.

Eine genauere Beschreibung der einzelnen Theile des Archipels liegt außer dem Plane dieses Werkes; nur *Java* und *Borneo* verdienen einen kurzen besondern Bericht; was hier zum Verständniß späterer Untersuchungen in großer Kürze hinzugefügt werden muß, ist eine allgemeine Angabe über die wichtigsten 349 eigenthümlichen Erzeugnisse der Inseln.²⁾

liegen nach der Nordküste. Die große Kette ist bekanntlich vulkanisch und mehrere Vulkane noch thätig; die ganze Reihe der Inseln im Osten Javas ist offenbar eine vulkanische Erhebung, auch hier sind noch thätige Feuerberge; der Tomboro auf Sumbhava machte 1815 einen der merkwürdigsten und verwüstendsten Ausbrüche. Der *Arguna*-Berg auf Java hat 10,614 Engl. F. Der Tegäl und Semiru sind aber noch höher. S. RAFFLES I, 11 flg. Auch Celebes hat Berge von über 8000 F. Höhe; in N. O. sind Vulkane. S. *Account of Celebes*, bei RAFFLES, II, CLXXVIII. Die Berge von Borneo sind jetzt bekannt. S. den in der nächsten Note angeführten Bericht von EARL, IV, 185. Der höchste dortige Berg *Kuno Bahu* ist über 13,000 Engl. Fuß hoch; s. unten. Auch auf den Philippinen sind Vulkane; die Berge sind auch hier sehr hoch. S. BERGHAUS, *Asia I*, die Philippinen, S. 33. 39.

- 1) Der *Sambas* ist über 200 Engl. M. von seiner Mündung aufwärts für Schiffe fahrbar. So auch der kleinere *Pontianak*. S. WINDSOR EARL, *sketch of the island of Borneo* und seine *Voyage to the west coast of Borneo*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 5. IV, p. 176. Der Fluß von *Koti* an der Ostküste scheint noch größer. Ebend. p. 181. Auch der *Bangar-masin* ist groß. p. 184.
- 2) Die Litteratur über den Indischen Archipel ist in den letzten Jahren von Engländern und besonders von Holländern theils durch besondere Schriften, theils durch in den in Indien und Holland erscheinenden Zeitschrif-

Erzeugnisse.

Es ist schon oben erwähnt, daß Reis bei der Mehrzahl der Inselbewohner, wie in Indien, die Hauptnahrung bildet; Java ist namentlich ein für den Reisbau unübertrefflich geeignetes Land;

ten abgedruckte Abhandlungen so sehr bereichert worden, daß es selbstverständlich nicht meine Absicht sein kann, sie alle hier zu verzeichnen, sondern nur die wichtigsten hier hervorzuheben. Ueber die Holländischen Colonien ist folgendes große Werk jetzt vollendet: *Verhandelingen over de Natuurlijke Geschiedenis der Nederlandische overzeesche Bezittingen, door de Leden der Natuurkundige Commissie in Ost-Indië en andere Schrijvers. Land- en Volkenkunde. Uitgegeven door SAL. MÜLLER. Of Last van den Koning door C. P. TEMMINCK. Leyden. 1839 flg.* Der 56ste und letzte Theil enthält *Sumatra und Java*. Die holländischen Besitzungen im Allgemeinen betrifft auch: C. J. TEMMINCK's *Coup d'œil général sur les possessions Néerlandaises dans l'Inde Archipélagique. Leide 1846. Tome I. 8.* Das folgende Werk entspricht nicht ganz den durch den Titel erregten Erwartungen: *Handboek der Land- en Volkenkunde, Geschied-Taal-Aardrijksen Staatkunde van Nederlandsch Indië, door P. P. ROORDA VAN EYSINGA. Amsterdam 1841. 3 Th. 8^{vo}.* Von den ältern Werken ist folgendes das schätzbarste VALENTIJN, *Oud- en Nieuw-Oost-Indiën. Amsterdam 1724-1730. 5 Vol. Fol.* Der sehr ausführliche Titel besagt, daß dieser Geistliche alle die Länder zwischen Ceylon im W. und Japan im O. besucht und beschrieben hat. — Von JOHN CRAWFURD's Werke ist eine neue verbesserte Ausgabe unter diesem Titel erschienen: *A descriptive Dictionary of the Indian Islands & adjacent Countries, London, 1856. 8^{vo}.* Von den übrigen englischen Werken mögen nur diese erwähnt werden: HORACE SAINT JOHN's *The Indian Archipelago: its history and present state. 2 vols. London, 1853.* — *Borneo* und der östlichste Theil des Archipels sind besonders von den Engländern in den letzten Jahren genauer erforscht worden; die wichtigsten Schriften sind die folgenden: *Narrative of the Voyage of H. M. S. Samarang during the years 1843—1846, employed Surveying the islands of the Eastern Hemisphere, with a brief vocabulary of the principal languages. By Captain SIR EDWARD BELCHER. London 1847. 8^{vo}.* — *The expedition to Borneo of H. M. S. Dido for the suppression of Piracy; with extracts from the journals of JAMES BROOKE, Esq. Sarawak, now H. M.'s commissioner and Consul-General to the Sultan and Independent Chiefs of Borneo. By Captain the Hon. HENRY KEPPEL, R. N. 3d. edition with an additional Chapter, comprising recent intelligence, by WALTER K. KELLY. 2 Vols. 8^{vo}. London 1847.* — *Brooke-Narrative of events in Borneo and Celebes down to the occupation of Labuan. From the journals of JAMES BROOKE, Esq., Rajah of Sarawak and governor of Labuan, together with a Narrative of H. M. S. Iris. By Captain R. MUNDY. 2 Vols. 8^{vo}. London. 1848.*

seine reiche Bewässerung, der fruchtbare Boden, das gleichmäßig warme Klima machen es an günstigen Stellen möglich, zu jeder Zeit des Jahres Reisernten zu gewinnen.¹⁾ In einem Theile des östlichen Archipels ersetzt die Sagopalme (*Metroxylon Sagu*), die auch über andere Theile verbreitet ist, den Reis; der Baum ist mit einer Ausnahme die niedrigste der Palmen, und hat mit einer Ausnahme unter ihnen den dicksten Stamm, dessen schwammiges Mark den Stoff giebt, welcher den Bewohnern als Brod dient. Der Baum wächst in großen Wäldern und erfordert keine Pflege. Kein Nahrungsstoff des täglichen Lebens wird leichter gewonnen; er steht aber dem Reis und den Kornarten der temperirten Zone an Nahrhaftigkeit nach und wird zu leicht gewonnen, um die Bewohner auf wohlthätige Weise zu eignen Anstrengungen anzuspornen.

Der Archipel besitzt in Fülle die übrigen nahrunggebenden Pflanzen und Bäume, welche den Tropen eigenthümlich sind; wir können diese hier nicht aufzählen; nur die eigenthümlichen dürfen erwähnt werden. Die wildwachsende Gomuti-Palme, die dickste aller, giebt den Bewohnern zugleich ihren Palmwein, ihren Zucker, einen Nahrungsstoff und ein vortreffliches Material für Stricke. 350 An Obst besitzt der Archipel die reichste und kostbarste Fülle; die allerschönsten Früchte dieser Art, der Mangustin und der Durian, gedeihen in keinem andern Lande. Nicht geringer ist der Reichthum an großen Bäumen für Bauten und Geräthe, eigenthümlich groß auch derjenige an solchen, welche Gummi oder Harz geben. Von Gewürzen besitzt er allein neben den andern die Gewürznelke und die Muskatnuß. Die erste gehört ursprünglich den fünf eigentlichen Molukken und gedeiht, wenn sie auf die benachbarten Inseln verpflanzt wird, weniger gut; so trägt der Gewürznelkenbaum auf Amboyna, auf welche Insel die Holländer ihrem Monopolsysteme zu Liebe sich bemüht haben, den Anbau zu beschränken, 2—3 Jahre später Frucht, als in der Heimath und erfordert große Pflege, während er ungepflegt am trefflichsten auf den Molukken gedeiht. Dieses schon im Alterthume sehr gesuchte Gewürz ward von den Bewohnern seiner Heimathinseln jedoch nie geschätzt oder gebraucht, sogar die Namen gehören nicht den ursprünglichen Besitzern des Gewächses, sondern

1) CRAWFURD, I, 363.

den Chinesen und Indern.¹⁾ Der Muskatnufsbaum hat ursprünglich eine weitere Verbreitung und ist in Neu-Holland, Kokhin China und dem südlichen Dekhan gefunden worden, trägt aber hier nur eine gewürzlose Frucht; die Sphäre des wirklichen Gedeihens des Baums ist beinahe so beschränkt, wie die der Nelke; sie umfaßt Ceram, Gilolo, Ternate und die umliegenden Inseln, Amboyna, Buro und die Nachbarn. Diesen Baum haben die Holländer ebenfalls auszurotten gesucht, aufser auf den drei kleinen Inseln, Pulo Ay, Banda und Nera. Auch dieses Gewürzes Werth schätzen die ursprünglichen Besitzer gering; der allgemeine Name dafür im Archipel ist Sanskrit.²⁾ Eigenthümlich dem Archipel 351 ist der Kulitlavanga, eine Laurusart, deren Rinde den Bewohnern als Gewürz und als Parfum dient; die Rinde des Misoi dient denselben Gebräuchen, der Baum wächst nur im westlichen Neu-Guinea. Wir wollen nur noch zweier sehr gesuchten und berühmten Erzeugnisse des Archipels hier erwähnen. Der Kampher-Baum ist verschieden von der Laurus, aus welcher der Kampher in Japan gewonnen wird und ist ein hoher Waldbaum, der in der Ebene nahe an der Küste wild wächst; er kommt nur vor in Sumatra und Borneo und zwar nur zwischen dem Erdgleicher und

1) CRAWFURD, I, 497. *Kangkêh* und *Buah-* oder *Bungah-Lavang*, d. h. Frucht oder Blüthe des *Lavanga*; dieses ist der Sanskritname des Baumes und (in Neutr.) der Frucht. *Καρνόφυλλον* (*garyophyllon*, PLIN. H. N. XII, 15.) scheint Indischen Ursprungs zu sein. Den Griechischen Namen der Gewürznelke erkläre ich aus *karakaphulla*, eigentlich Blüthe des Granatapfelbaumes, welchen Namen die Inder auf den ihnen wenig bekannten Baum übertragen haben mögen. A. WEBER hat eine andre Erklärung, nämlich aus *kaṭakaphala* vorgeschlagen; dieses Wort bedeutet aber nach O. BOETHLINGK's und R. ROTH's Sanskritwörterbuche u. d. W. das *saccharum sara Roxb.* und eine einjährige Pflanze. Ich sehe aber keinen Grund dieser Erklärung den Vorzug zu geben.

2) *pala*, aus Sanskrit *phala*, Frucht. CRAWFURD, p. 506. Die Sanskrit-Lexica geben dem Worte aber auch die besondere Bedeutung Muskatnufs. CRAWFURD verwirft mit Recht die Angabe von RUMPHIUS, daß der Dekhanische Name *Gaiful*, Javanische Blume bedeute und setzt richtig *Gâtiphala* dafür, Frucht der *Gâti*, vermuthet aber, dieses sei der Tek-Baum Javas. Doch kannten wahrscheinlich die Inder den Baum genauer, da sie das Gewürz auch *Gâtikôça*, aus der Scheide der *Gâtinufs* entstehend, nennen. Es scheint also *Gâti* den Baum und die Nufs zu bedeuten; *kôça* muß die netzförmige Hülle der Nufs sein. Sanskt. auch *trikha*, *samudrânta*, vom Ende des Oceans u. s. w.

30 n. B. Der Kampher ist ein Oel, welches in einzelnen der Bäume sich findet. Den Namen können wir nur bis zum Sanskrit verfolgen, wo er *Karpûra* (weiß) lautet.

Benzoe oder Frankincense ist das Gummi, welches aus einem nicht hohen Baume hervorquillt, der nur in denselben Gegenden mit dem Kampher, jedoch einzeln auch im Süden der Linie, in heißen feuchten Niederungen und reichem Boden wächst; es ist ein bekannter, noch jetzt viel gesuchter Weihrauch, den die Insel-Bewohner sowohl gebrauchen, als die Muhammedaner und Christen. Der Name ist einheimisch und lautet *Käminjan* oder *Mijnan*.¹⁾

Weniger reich ist der Archipel an besonderen Thieren, namentlich an nützlichen, wenn man die Fische und Reptilien ausnimmt, die im Ueberflusse vorhanden sind und manchen Stämmen Beschäftigung und Nahrung gewähren.²⁾ Der Elephant gehört außer dem nordwestlichen Borneo nur Sumatra und Malaka, diesen beiden auch der seltene Tapir;³⁾ der Königstiger gehört den vorhergehenden und Java. Der Orang Utan, der *Mensch des Waldes*, findet sich auf Sumatra in gigantischer GröÙe, außerdem auf Borneo und sonst. Das Pferd ist von kleiner Rasse, aber schön und kräftig, doch wird es nur wenig gebraucht. Das Rind fehlt den Inseln nicht, doch wird seine Stelle zum Theil vom Büffel vertreten, der von vorzüglicher Art und sehr zähmbar ist; er wird daher als Pflug- und Last-Thier gebraucht. Die Inseln sind reich an seltenen Vögeln mit prachtvollem Gefieder, das zum Schmucke dient; als Handelsartikel sind die Nester einer Schwalbe wichtig, weil die Chinesen große Liebhaber von ihnen sind.

1) CRAWFURD, p. 515. Die Sanskritnamen, s. oben S. 290.

2) Einen deutlichen Begriff von dem Reichthum an Fischen im Archipel erhält man aus folgenden zwei Abhandlungen: *Catalogue of Malayan Fishes* by TH. CANTOR. *M. D. Bengal Med. Serv.*, welche den 2ten Theil von dem 18ten Bande des *J. of the As. S. of B.* füllt, und aus P. BLEEKER's Beschreibungen von Fischen des Archipels, welche den größten Theil des 24sten Bandes der *Verhandelingen van het Bat. Gen. van K. en Wet.* bildet.

3) *S. As. J. of B.* III, 605. Zur Zoologie Malaka's und des Archipels gehört: *Catalogue of Mammalia, inhabiting the Malayan Peninsula and the Islands. Collected or observed by TH. CANTOR etc.* im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 171 fig. und 241 fig.

Der Archipel besitzt sehr werthvolle Metalle¹⁾, kein Land ist reicher an Zinn (*timah*), welches auf Malaka und den Inseln an seiner Küste, vorzüglich Junkceylon, dann vorzüglich auf
 352 Banca vorkommt. Gold dagegen ist sehr allgemein verbreitet; dem Reichthume nach folgen sich Borneo, Sumatra, Malaka, Celebes, Luson; wahrscheinlich ist auch Neu-Guinea sehr reich daran; wenig Länder haben dessen so viel, wie Borneo. Eisen findet sich nicht häufig oder in großer Masse; von den nützlichen Metallen ist Kupfer am reichlichsten vorhanden; auch hiermit sind Sumatra und Borneo am besten versehen. Silber und Blei sind noch nicht im Archipel entdeckt. Borneo gehört endlich zu den wenigen Ländern, die Diamanten besitzen.

Diesem allgemeinen Berichte vom Indischen Archipel füge ich einige kurze Bemerkungen über *Java* und *Borneo* zu. Der ersten Insel giebt *Ptolemaios* den Namen *Jabadiu* und erklärt ihn durch Gersteninsel. Dieses ist die *Prakrit*-Form des Sanskritischen *Javadvipa*, welches in der That Gersteninsel bedeutet. Diese Angabe rechtfertigt sich dadurch, daß die ersten Ansiedler aus Vorder-Indien dort eine Kornart vorfanden, welche sie mit Gerste verglichen und deshalb *javavat* (nicht *javarut*) nannten. Die Insel ist zwischen 130 und 140 geogr. M. lang und zwischen 15 und 25 geogr. M. breit. Sie hat einen Flächenraum von 2444 Q. M. Sie ist von Natur sehr fruchtbar und reichlich bewässert; hat ein mildes Klima und liegt sehr günstig für den Handel. Ihre jetzige ungewöhnliche Blüthe verdankt sie dem zweckmäßigen Kultursystem des Oberstatthalters VAN DEN BOSCH, welcher 1830 sein hohes Amt antrat. *Java* erzeugt eine Fülle von Reis; dann Kaffee, Zimmt und Indigo. Dazu gesellen sich seit den letzten Jahren noch Thee, Taback, Cochenille und Vanille. Besonders hervorzuheben ist, daß es den Bemühungen zweier deutschen Botaniker HASSKARL und JUNGHUHN gelungen ist, dem Anbau des Chinabaums eine weite Verbreitung auf *Java* zu verschaffen. Dieses ist um so wichtiger, weil die Indianer in Ober-Peru mit den Chinabäumen so rücksichtslos und leichtsinnig umgingen,

1) CRAWFURD, III, 449. Von der Geologie *Malaka's* handelt: *On the Local and Relative Geology of Singapore, including Notices of Sumatra, the Malay Peninsula &c.* by J. R. LOGAN, Esq. im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 520 flg. und p. 667 flg. Nachweisungen über das Vorkommen von Gold auf *Malaka* habe ich III, 247, N. 5 gegeben.

daß zu befürchten stand, daß diese Bäume in nicht gar langer Zeit ausgerottet sein würden.¹⁾

Der Name *Borneo* oder richtiger *Brunai*, *Brunei* oder *Burnai* gehört ursprünglich nur der kurzen Küstenstrecke zwischen dem *Cap Datu* und dem Golf von *Sandakan* und ist von Europäern auf die ganze Insel ausgedehnt worden. Sie ist die größte aller Inseln der Erde und hat einen Flächeninhalt von 12,552 □ M. Sie ist erst in der neuern Zeit genauer erforscht worden; es ist jedoch nur einem einzigen Reisenden gelungen, sie ganz zu durchreisen. Sie ist von mehreren Gebirgszügen durchzogen. Der höchste Berg *Kunobahu* ist über 13,000 Engl. Fuß hoch und der höchste Berg des Archipels. Borneo besitzt vor allen Inseln des Archipels den Vorzug, schiffbare Flüsse zu haben. Von diesen ist der *Bangarmasin* der längste und neuerdings weit in's Binnenland hinein beschifft worden. Die werthvollsten Erzeugnisse Borneo's sind Sago, Kampher, Elfenbein, Diamanten und Kohlen, die an mehreren Stellen sich finden und für die Dampfschiffahrt sehr wichtig sind. Die Holländer haben auf allen Küsten Niederlassungen gegründet und die kleinen dort herrschenden Malayen-Fürsten haben sich ihnen unterworfen. Nur das kleine Gebiet *Sarawak* nebst der kleinen Insel *Nabuhan* haben sich die Engländer zugeeignet, um dort eine passende Station für die Dampfschiffe zu besitzen.²⁾

Hinsichts der Griechischen und Arabischen Nachrichten vom Indischen Archipel kann ich die Leser auf meine Behandlung derselben verweisen. Ich will hier nur bemerken, daß ich meine

1) Ueber den Namen *Java's* s. II, S. 1043. Das Kultursystem, von welchem im Text die Rede ist, ist zuerst dargestellt in *MONEY's Java, or, How to manage a Colony: showing a practical Solution of the Questions now affecting British India*. London 1861. Ein Auszug aus diesem Buch findet sich im *Ausland* 1861, No. 47 und der letzte Bericht von JUNGHUHN über seine Bemühungen ebendas. 1863, No. 1.

2) *Observations on the North-West Coast of Borneo*. By SPENSER ST. JOHN in *J. of the R. G. S.* XXXI, p. 211 flg. Der Holländer, welcher die Insel ganz durchreist hat, heist SCHWANER. Seine Beschreibung hat er unter diesem Titel herausgegeben: *Beschrijving van het stroomgebied etc.* Amsterdam, 1857. Zu den oben S. 408 angeführten Schriften von Borneo sind hinzuzufügen: *Sketch of the Geography of Borneo*. By JOHN CRAWFORD in *J. of the R. G. S.* XXIII, p. 69 und SPENSER ST. JOHN's *Life in the Forests of the Far East*. London.

Ansicht, daß die von JAMBULOS beschriebene Insel *Bali* sei, für die annehmbarste halte. Es ist nur zu berichtigen, daß das Rohr, welches den Eiländern den Stoff zu ihren Mehlspeisen lieferte, nicht die Sagopalme sei, sondern Reis. Bei der Neigung der Griechen, alle Indischen Dinge zu vergrößern, konnte JAMBULOS leicht versucht werden, die Reisähren als Rohre darzustellen.¹⁾

1) Siehe III, S. 250 und IV, S. 912 flg. nebst Anhang. S. 28 flg. Nach dem vollständigen Verzeichniß der Gewächse *Bali's* in: *Natuur- en Geneeskundig Archief voor Neerland's-Indië*, 2. Jahrgang, 1845, S. 588 flg. fehlt dort die Sagopalme. Die wichtigern sonstigen Berichte von *Bali* sind verzeichnet IV, S. 516 flg.

INDISCHE ALTERTHUMSKUNDE

VON

CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

Ersten Bandes

zweite Hälfte:

Aelteste Geschichte.

Zweite

verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

LEIPZIG.

VERLAG VON L. A. KITTLER.

MDCCCLXVII.

LONDON.

WILLIAMS & NORGATE.

G e s c h i c h t e .

Eintheilung.

Die Geschichte Indiens zerfällt in zwei große Perioden: die erste reicht von den ältesten Zeiten bis zum Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, die zweite von da bis auf die Gegenwart. Der wesentlich unterscheidende Gegensatz beider Perioden ist dieser: in der ersten bleibt Indien selbstständig und sich selbst bestimmend; die Beherrschungen durch Fremde sind vorübergehend und auf die Länder der Westgränze beschränkt; sie sind äußerlich und greifen wenigstens auf keine noch erkennbare Weise auf das Gebiet der inneren Entwicklung hinüber; in der zweiten¹⁾ brechen fremde Eroberer aus dem Westen gegen Indien hervor, dehnen ihre Herrschaft stets weiter aus, befestigen diese stets mehr und unterwerfen sich zuletzt das ganze Land; sie führen nicht blos Krieg, um Länderbesitz zu gewinnen, sondern in der laut verkündigten Absicht, den alten Glauben der Inder zu vertilgen und den Islam an seine Stelle zu setzen; es ist zugleich ein Kampf der Religionen, in dem die Wuth des Islams an der Festigkeit des Indischen Glaubens sich 354 bricht. Das durch beinahe achtehalb Jahrhunderte nur selten

1) Mahmud von Ghazna's erster Zug gegen die Inder fällt nach FERISHTA in das Jahr 1001; MIRCHOND erwähnt zuerst eines späteren. Auch Mahmud's Vater Nâsir eddîn Sebekhtegin hatte schon einen Krieg gegen den Indischen König Gajapâla geführt. Aber erst Mahmud machte regelmäßige und beinahe ununterbrochene Züge gegen die Inder.

unterbrochener Kriege und Verwüstungen erschöpfte Land fällt zuletzt einer Europäischen Herrschaft anheim.

Jede dieser großen Perioden theilt sich wieder in zwei kleinere. Fangen wir mit der letzten an. Das Jahr 1744 bezeichnet für Indien den Anfang einer neuen Wendung in der Stellung der Ausländer zu seinen politischen Verhältnissen. Bis dahin waren die Europäer nie bleibend oder wirksam aus ihrer Stellung als Kaufleute herausgetreten. Der am 15. März und 21. Mai 1744 in Europa erklärte und nach Indien übertragene Krieg zwischen Frankreich und England zeigt uns zuerst die Männer beider Nationen gegen einander thätig, die bestimmt waren, die Europäer aus friedsamem Kaufherren in besitzsüchtige Krieger zu verwandeln. Sie ergriffen bald nachher die Gelegenheit, welche ihnen die endlosen Streitigkeiten und die Schwäche der Muslimischen Fürsten reichlich darboten, um sich bei den inneren Angelegenheiten Indiens zu betheiligen und ihre eigene Fehde im Namen und auf Kosten der Indischen Herrscher fortzufechten. Die Engländer, welche als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen, werden 1765 auch vom Großmogul anerkannte Beherrscher Bihârs, Bengalens und Orissa's. In den seitdem verfloßnen hundert Jahren ist ihre Macht auf ganz Indien ausgedehnt worden, ja hat sogar die natürlichen Gränzen des vorderen Indiens überschritten. Wie die vorhergehende ist auch sie eine fremde Herrschaft, und in dieser Beziehung liegt ihre Aehnlichkeit mit jener. Aber wie verschieden sind sie sonst nicht von einander! Und dieses nicht nur, wenn man den gewöhnlichen Zustand der Muhammedanischen Herrschaft, welcher die Mahrattische an unheilschwangerer Wirksamkeit in den meisten Beziehungen um nichts nachstand, mit dem jetzigen vergleicht, in dem langdauernder Friede im Innern, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums, Duldung des altväterlichen Glaubens, eine geregelte Verwaltung und Befolgung des überlieferten Gesetzes an die Stelle der stets wechselnden Herrschaft, des unaufhörlichen Krieges, der rücksichtslosen Erpressung, der fanatischen Glaubensverfolgung, 355 der despotischen Willkür und der Verachtung des einheimischen Gesetzes getreten sind. Selbst wenn wir die kurze Blüthezeit der Großmogulischen Herrschaft unter Akbar und seinen nächsten Nachfolgern betrachten, tritt uns ein großer Unterschied der Zustände entgegen und muß es, weil die Grundlage, auf welcher

beide ruhen, wesentlich verschieden ist. Dort eine Muhammedanische und Asiatische Herrschaft, welche den unausrottbaren Keim baldiger Entartung in sich trägt, hier eine christliche und Europäische und zwar eines Volkes, welches eine große Fähigkeit kraftvoller Verjüngung und fortschreitender Entwicklung in seiner Geschichte bewährt hat; dort ein unbeschränkter Herrscher, hier ein Statthalter, der höhern Behörden und dem Gesetze seines Landes verantwortlich ist; dort beschränkt sich die politische Berührung Indiens mit dem Auslande auf die nächste Nachbarschaft und besteht meist nur in stets wiederholten, verwüstenden Raubzügen der westlichen Gränzvölker; hier verschlingen sich Indiens Schicksale stets enger mit den Interessen der Politik, des Handels und der Industrie, welche die ferne Europäische Welt beherrschen: eine Thatsache, die wir nicht bezweifeln können, wenn wir sehen, daß die Englische Industrie die alten Indischen Manufakturen vernichtet, das Land in Verarmung gestürzt und für die Beherrscher die Nothwendigkeit herbeigeführt hat, Indien in ein großes ackerbauendes, durch seinen Reichthum an Naturerzeugnissen einträgliches Land zu verwandeln. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn die Englische Herrschaft einen langen Bestand haben wird, noch große Aenderungen in den Zuständen Indiens im Schooße der Zukunft eingeschlossen sind, und es dürfte dem alten Brahmanenthum ein schwierigerer Kampf als mit der brutalen Bekehrungssucht des Islams bevorstehen, wenn die Christlichen Beherrscher fortfahren, es nicht mit äußerer Gewalt und Verboten anzugreifen, sondern durch die leisen Einwirkungen des Unterrichts und der Aufklärung seine Wurzeln auszugraben und seine Grundfesten aufzulockern.

Kehren wir zurück zu der ersten großen Periode Indischer Geschichte, der *einheimischen*, so können wir trotz der großen Dunkelheit, die sie umhüllt, doch mit Bestimmtheit in ihr eine große Scheidewand einer älteren und früheren Zeit erkennen, die sich scharf unterscheiden. Diese Scheidewand bildet der Buddhismus, dessen historische Erscheinung wir mit Sicherheit über die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zurückführen können.¹⁾ Es gab gewiß schon früher Spal-

356

1) Nach den Singhalesischen Buddhistischen Büchern fällt Buddha's Tod in Lassen's Ind., Alterthsk., I. 2. Aufl.

tungen der Lehre unter den Brahmanen, doch wissen wir von keiner vor der Buddha's, die aus dem Gebiete geistiger Anschauungen in das praktische Leben hinausgetreten sei, mit der bewußten Absicht, die Brahmanische Verfassung in einer der wichtigsten Beziehungen ihrer äußeren Stellung umzugestalten; von keiner, welche einen nachhaltigeren und allgemeiner verbreiteten Zwiespalt in der ganzen Entwicklung Indischen Wesens hervorgerufen habe. Hiezu kommt, daß erst mit der Erscheinung des Buddhismus die Nachrichten über Indische Geschichte einen sichereren Boden und eine festere chronologische Grundlage gewinnen. Die Buddhistische Litteratur bildet weiter die Scheidewand zwischen den alten Denkmalen des Brahmanischen Geistes und den neuern, zwischen welchen sie mit ihren ältesten Werken in der Mitte liegt, und sie bezeichnet uns dadurch den Anfang der neueren Zeit des Brahmanischen Indiens.¹⁾ Mit der geistigen Bewegung, welche den Buddhismus und ihre Denkmale hervorrief, fängt also in mehr als einer Beziehung eine neue Zeit in Indien an und scheidet zwei wesentlich verschiedene Perioden.

Es ist um so angemessener, die Anfänge des Buddhismus zur Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der Folgezeit zu machen, als ihnen gleichzeitig auch die größte Umwälzung in der Stellung der übrigen Asiatischen Länder, von der die alte Geschichte noch weiß, eintritt: die Stiftung des Reichs der Achämeniden durch Kyros vereinigt zuerst die alten Kulturländer des vordern Morgenlandes zu einem großen Verbande und bezeichnet eine neue Epoche in ihren Schicksalen, wie in unserer Kenntniß ihrer Geschichte. Durch die von Darius veranstaltete Beschifung des Indus durch Skylax von Karyanda und die Ausdehnung der Persischen Macht auf die Indischen Gränzländer tritt Indien zuerst in eine sicher beglaubigte politische Berührung mit der übrigen Welt, und eine Folge dieser Verbindung sind die ersten
 357 erhaltenen Nachrichten über Indien, welche dem Hekataios und

den Anfang des Jahres 543 vor Chr. G. Der Anfang der religiösen Aera ist 543. Buddha erlangt die Würde eines Buddha 588 vor Chr. G. in seinem 35sten Jahre, seine Geburt wird 623 vor Chr. G. gesetzt.

- 1) BURNOUF hat mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke diese Stellung der Buddhistischen Litteratur zuerst erkannt und hervorgehoben. S. sein *Bhāgavata Purāṇa* etc. Paris. 1840. I. *Préface* p. CXVIII flg.

Herodotos von den Persern zukamen und mit einem dämmernden Lichte Indien bestreifen.

Man ist jetzt im Stande, die Vorbuddhistische Periode der Indischen Geschichte noch weiter zu zerlegen; denn allerdings stellen uns die Vêda einen wesentlich verschiedenen Zustand von dem dar, welcher den alten epischen Gedichten zu Grunde liegt; jene zeigen uns ein einfacheres Leben und namentlich eine ursprünglichere Form der Lehre und des Kultus. Die Schriften, aus denen wir unsere Kenntniß der ältesten Geschichte Indiens schöpfen müssen, zerfallen in drei Klassen; es sind erstens die Veden; zweitens die *Brâhmaṇa* und die *Sûtra*; drittens das älteste Gesetzbuch und die zwei alten epischen Gedichte. Diese drei Werke sind zwar nach dem Auftreten *Buddha's* in ihrer jetzigen Gestalt abgefaßt; das erste stellt uns jedoch einen Zustand dar, wie er zur Zeit *Buddha's* bestand, und die zwei letzten enthalten viele Angaben über ältere Zustände. Diesen drei Klassen von Schriften entsprechen drei Zeiträume, erstens die Urzeit, zweitens die Entstehung und Fortentwicklung des Priesterstaats und drittens die vollständige Ausbildung desselben.

Wir erhalten nach dieser Auseinandersetzung zwei große Perioden Indischer Geschichte, eine des freien, selbstständigen Indiens, eine der Fremdherrschaft; jede theilt sich in eine doppelte: die erste in die des einigen Brahmanischen Indiens von der ältesten Zeit bis auf das Hervortreten des Buddhismus und in die des zwischen Brahmanenthum und Buddhismus gespaltenen Indiens; diese in die der Herrschaft der Muhammedaner und in die der Britten.¹⁾

Es scheint uns nöthig, den Untersuchungen über die Geschichte Indiens eine *Ethnographie* der Indischen Völker vorzuschicken; warum, soll sogleich angegeben werden, nachdem

1) Die Inder haben keine selbstgeschriebene wirkliche Geschichte, also auch keine Eintheilung. Wenn ein Brahmane eine Eintheilung zu machen hätte, könnte er nicht unpassend die vier Weltalter auf die wirkliche Geschichte anwenden; die Periode des einfachen Vêdakultus könnte ihm das *Satjajuga*, das Weltalter der Wahrheit sein; die epische Zeit könnte *Trêtâ* heißen, wenn er es nicht auf die drei Feuer, sondern auf die drei grossen Götter bezöge; für die Zeit nach der Entstehung des Buddhismus ist *Dvâpara* oder Zweifel passend genug; für die ganze Fremdherrschaft würde ihm *Kâlî* oder Streit wahrscheinlich nicht missfallen.

358 wir bestimmt haben, was wir unter Indischen Völkern verstehen. Indien, durch seine geographische Lage das Endziel vieler Völkerbewegungen des innern und des im Westen angränzenden Asiens, zugleich ein von handelsthätigen Nationen viel besuchtes Land, hat in sich viele Ansiedlungen fremder Völker und Einwanderungen ganzer fremder Stämme aufgenommen; Handels-Unternehmungen haben verschiedene Europäische Völker nach Indien geführt, früher die Araber; wenn von diesen auch noch Nachkommen in Indien sind, so ist ihre Zahl nur sehr gering, und sie stehen außerhalb des Indischen Staates; es genügt ihrer im Verlaufe der Geschichte an den gehörigen Stellen zu erwähnen. Dasselbe gilt von den älteren Ansiedlungen der Juden und Christen in Malabar und östlicher, deren Veranlassung aber noch unklar ist. Die Einwanderung der Parsen fällt in eine spätere bekannte Zeit, auch sie sind nicht in engere Verbindung mit dem Indischen Staate getreten. Mit den Heeren der Muhammedanischen Eroberer zogen Kriegerschaaren von verschiedener Herkunft in Indien ein und gewannen dort bleibenden Besitz, Türken, Perser, seltener andere, vorzüglich aber Afghanen; nur diese letzteren haben sich noch als Besitzer eines besonderen Gebiets erhalten, die Rohilla in Rohilkhand, und dieses seit nicht langer Zeit;¹⁾ von den anderen stammen einzelne Familien ab, die sich noch erhalten haben und über die Indischen Länder zerstreut sind; als besonderes Volk haben sie sich nirgends erhalten und gehören der späteren Geschichte. Ebenso sind nur noch einzelne Familien in Sindh von den Arabern übrig, welche zuerst von allen Muhammedanern Indisches Land gewannen. Sogar Abyssinier, die als Sklaven an die Höfe der Muhammedanischen Fürsten und Großen, besonders nach dem Dekhan, kamen, haben besondere Herrschaften gebildet, die aber längst wieder aufgehört haben; sie haben sich durch Heirathen mit einheimischen Frauen sehr verändert, ihre Zahl ist klein, und als besonderes Volk sind auch sie nicht zu betrachten. Nur in Sindh bestand früher ein Reich der Baluken; diese sind aber in ganz neuen Zeiten als Eroberer hier eingedrungen und stehen ganz außerhalb einer Beziehung zu den älteren Indischen Völkerverhältnissen. Die *Gât* sind zwar *Tibetischer* Herkunft, allein so sehr in-

1) S. oben S. 129.

dianisirt, daß man sie für Arische Inder halten würde, wenn die Geschichte nicht das Gegentheil bezeugte.

Wir brauchen bei unserer ethnographischen Uebersicht demnach auf alle diese fremden Einwanderer keine Rücksicht zu nehmen, mit Ausnahme der Afghanen, welche in Kabulistan ursprünglich Indisches Land eingenommen haben und denen man ein höheres Alter in diesen Bezirken zugeschrieben hat, als wir ihnen glauben zugestehen zu können.

Als *Indische* Völker bleiben uns diejenigen übrig, die entweder als Urbewohner Indischer Gebiete zu betrachten oder wenigstens nicht erst in der uns bekannten historischen Zeit in Indien eingewandert sind. Diese genauer zu kennen und nach ihrer Verschiedenheit zu ordnen, halten wir bei der Geschichte Indiens für unentbehrlich, weil wir glauben zeigen zu können, daß ein wesentlicher Theil der Indischen Verfassung auf der Verbindung von Völkern verschiedener Abstammung zu einem Staatsverbände beruhe, daß die Abweichungen von den allgemeinen Vorschriften des Indischen Gesetzes, die in einzelnen Theilen Indiens vorkommen, meist aus den verschiedenen Gebräuchen der älteren Bewohner dieser Theile zu erklären seien, daß endlich die geographische Vertheilung der verschiedenen Stämme in Indien selbst eine für seine Geschichte wichtige Thatsache sei.

Ethnographische Uebersicht.

Wie in seinen Naturerzeugnissen bietet Indien auch in seinen Völkerzuständen eine große Mannigfaltigkeit dar; wir finden neben Stämmen, die noch auf der tiefsten Stufe der Barbarei stehen, andere, welche den höchsten Grad der dem Lande eigenthümlichen Kultur erreicht haben; zwischen ihnen in der Mitte stehen andere auf verschiedenen Stufen der Bildung. Die Kultur muß von einem einzigen Mittelpunkt, von einem dieser Völker ausgehen; in ihrer Mittheilung an die anderen ist sie auf mannigfache Hemmnisse gestoßen, ist nicht auf gleichförmige Weise durchgedrungen und hat vieles fremdartige neben sich bestehen lassen, ja zum Theil annehmen müssen. So entsteht auch hier Mannigfaltigkeit neben der Einheit.

Es kommt hinzu, daß Indien eine sehr große Anzahl von Menschen besitzt; die ganze Bevölkerung übersteigt 196 Millio-

nen,¹⁾ war früher ohne Zweifel noch größer; es übertrifft also an Volkszahl zwei Welttheile, Afrika wie Amerika; unter einer solchen Menge von Menschen müssen große Unähnlichkeiten vorkommen.

Von den zwei Hauptmerkmalen der Unterscheidung verschiedener Völker sind uns in Beziehung auf Indien die Nachrichten
360 über die *Sprachen* früher reichlicher zugeflossen, als die über die *körperliche Bildung*. Auch über diese sind wir jetzt hinlänglich aufgeklärt, so daß wir im Stande sind, über alle hier einschlagenden Fragen Licht zu verbreiten.

Die wichtigste und einflußreichste Thatsache der Indischen Ethnographie ist diese, daß, abgesehen von den Gränzvölkern, die aus Hinterindien in das östliche Indien, vom nördlichen Hochlande in die Himälajagebiete hineinragen, das eigentliche Indien wenigstens von *zwei grossen Völkerstämmen* erfüllt ist; der eine, der *Arische*,²⁾ besitzt den Norden des ganzen Landes, ganz Hindustan und einen Theil des nördlichen Dekhans; der zweite, den wir den *Nishädischen* nennen wollen, bewohnt den Dekhan im Süden des Arischen Gebiets. Außer diesen zwei großen Völkern finden sich zu beiden Seiten des Vindhja, von ihnen theils eingeschlossen, theils sie trennend, verschiedene Stämme, die zu den letztern gehören.

Bestimmen wir zuerst die Gränze zwischen dem Arischen und dem Dekhanischen Sprachgebiete.

Auf der Westküste unter den Westghat ist *Gôkarṇa* in Kanara die Gränze; nördlich von da herrscht die Sprache von *Konkana*, die Sanskritischer Herkunft ist, südlich die *Tuluva* oder die von Tulu, welche sich südwärts bis Pudupattana bei Nilêçvara erstreckt und dort in das verwandte Malajälma oder Malabarische übergeht.³⁾

1) Nach M. MARTIN's *The progress and present state of British India* p. 57. beträgt die Bevölkerung der Britischen Besitzungen in Indien nebst der der Vasallenstaaten 196 Millionen. Die Bevölkerung Amerika's wird gewöhnlich veranschlagt auf 52 Mill. und die Afrika's auf 156 Mill.

2) S. S. 5.

3) S. ELLIS, bei WILSON, *Mackenzie collect.* I, XLV. Tuluva ist dort eigentlich nur Sprache der Urbewohner, die eingewanderten sprechen Karnâṭa, Konkana und andere Sprachen; s. ebend. und FR. BUCHANAN, *Mysore*, III, 89. und oben S. 152.

Oberhalb der Ghat ist die *Mahratta*-Sprache die südlichste der Sanskritischen; sie gränzt hier zuerst mit der *Karṇāṭa* zusammen; eine Linie von den südlichen Quellströmen der *Krishṇā* in den Westghat über Goa und der Quelle des *Sadâçivaghar* nordostwärts durch *Bîḡpur* und *Bidar*, und von hier nordwärts nach *Mahud* (*Mahur*) an der *Pajin Gangâ* bis *Manikdurga* und *Ḳanda* an der *Varadâ* bildet die Südgränze dieser Sprache.¹⁾ Sie 361 gränzt auf dieser Linie im Süden an das *Karṇāṭa* von den Westghat bis *Bidar*; eine Linie von hier nordwärts nach *Ḳanda* scheidet das *Mahratta* im W. von *Telinga* in O.;²⁾ von *Ḳanda* an im Osten der *Weyne-Gangâ* über das *Amarakantaka* nordwärts hinaus herrscht die *Gôṇḍa*-Sprache, deren Gränzen wir später bestimmen werden; das Arische Gebiet überschreitet also hier nicht das *Vindhja*-Gebirge in seiner Verbreitung nach Süden. Des Folgenden wegen wollen wir aber die Gränzen der *Telinga*-sprache gegen Norden hier zugleich angeben. Die Ostgränze der *Mahratta*-Sprache gegen die der *Gôṇḍa* ist die *Weyne-Gangâ* bis zu ihrem Zusammenflusse mit der *Varadâ*;³⁾ von *Ḳanda* an südwärts kann man die *Pranîtâ* und später die *Gôḍâvarî* bis an die Ostghat und den Zusammenfluß mit der *Indravatî* als Gränze zwischen der *Telinga*- und der *Gôṇḍa*-Sprache im Allgemeinen betrachten.⁴⁾ Von hier an breitet die *Telinga* sich im Flachlande nach Norden aus bis über *Ḳikakol* und 10 Meilen im S. *Gangam's*. Da von *Gumsar* bis *Kinnedi*, *Palkonda*, *Bastar* und *Gajapur Orissa* herrscht,⁵⁾ so muß eine Linie im S. *Gajapur's*, *Palkonda's* und *Kinnedi's* bis zur Küste die Südgränze des *Orissa* gegen das *Telinga* sein. Im W. *Bastars* herrscht die *Gôṇḍa*-

1) WILSON a. a. O., I, p. XLVIII. setzt als Südgränze eine gekrümmte Linie von *Mahud* nach *Goa*; CAREY, *Mahratta Grammar*, pref. setzt eine Linie durch *Visiapur* quer durch *Indien*, was ungenau ist; WILKS, *Sketches etc.* I, 5. setzt eine Linie von *Sadâçivaghar* und der Quelle der *Krishṇa* bis *Bidar*. ELPHINSTONE, *History of India*, I, 411. setzt eine Linie von *Goa* durch *Kolâpur* und *Bidar* nach *Ḳanda*.

2) ELPHINSTONE a. a. O. oben S. 176.

3) WILSON a. a. O.

4) Nach der später zu erwähnenden Reise von BLUNT. Die abweichenden Bestimmungen habe ich oben S. 176. angeführt.

5) STIRLING, *Orissa*, in *As. Res.* XV, 207.

sprache, die sich in Sonapur am Mahânada mit der von Orissa berührt.

Hiernach ist das Gebiet des Arischen Stammes sehr unregelmäßig gegen Süden verbreitet; es ist an den beiden Küsten und unter den Westghat am weitesten gegen Süden vorgeschoben; im inneren östlicheren Hochlande reicht es, da ihm die Gônda sicher nicht angehören, nur im W. des Amarakantaka über den Vindhja und die Narmadâ hinaus; im Osten und Norden des Amarakantaka werden wir Gônda bis im Korair-Gebirge finden.

362

Die Dravida-Nishâda-Völker.

Innerhalb der angegebenen Grenzen bildet die Dekhanische Bevölkerung eine große, zusammengehörige Masse. Nach den Sprachen gehören zu ihr die folgenden einzelnen Stämme:

1) Die *Tuluva*, die ursprünglichen Bewohner Kanara's unter den Westghat; ihre Sprache ist der Malabarischen sehr ähnlich, wird jedoch nicht mehr in Haiga oder Nordkanara gesprochen, wo Karnâta und andere Sprachen mit neuen Ansiedlern eingewandert sind. Die Mundart in *Kodugu* oder Kurg ist eine Abart der *Tuluva*.¹⁾

2) Die *Malabaren* von Nîlêgvara, oder nach Indischer Ansicht vom Kandragiriflusse bis Kap Komorin; sie gränzen im Osten an die Tamilen; im waldigen Gebirgslande ist die Gränze nicht genauer bekannt; in der großen Ghatlücke ist die Gränze im W. Koimbatore's bei Kolangalur.²⁾ Die Sprache steht der Tamilischen unter den verwandten am nächsten.

3) Die *Tamilen* bewohnen das südlichste Dekhan im Osten der Malabaren; ihre Sprache herrscht noch in Koimbatore, ihre Nordgränze geht von Palikat an der Ostküste bis Bangalor auf dem Hochlande und von da durch Râgakotta und Koimbatore,

1) Ich folge MAX MUELLER in seinem *Letter on the classification of the Turanian Languages*, p. 93. darin, daß ich die Urbewohner Vorder-Indiens *Nishâda* nenne, mit welchem Namen die *Arischen Inder* sich von denselben unterschieden. Nach den Wohnsitzen der Urstämme kann man sie in *Dravida* und *Vindhja* unterscheiden, obwohl zwei von den ersteren im Süden des *Vindhja*-Gebirges wohnen. BUCHANAN, *Mysore*, III, 89. 131. ELLIS a. a. O., p. XXX.

2) WILKS, *Sketches*, I, p. 6. oben S. 154.

Palghat und Kolangulur (Kolangoda);¹⁾ sie wird durch diese Linie vom Telinga und Karnâta geschieden.

4) Die *Telinga* haben im Osten das Bengalische Meer; im Norden begränzen ihr Gebiet, wie oben angegeben, die Odra und die Gônda, im N. W. die Mahratten. Von Bidar südwärts bezeichnet eine Linie durch Adoni und Nandidurga bis Râgakotta im S. Bangalors in den Ostghat ihre Gränze gegen das Karnâta²⁾ im Westen; die Südgränze ist eben bestimmt worden.

5) Das *Karnâtagebiet* wird im Norden von dem Mahratta, im 363 Osten von den Telinga, im Südost und Süd von dem Tamilischen, im Südwest und West von dem Kodugu und Tuluva eingeschlossen.³⁾ Die Sprachen dieser drei letzten Stämme sind die ausgebildetsten und reichsten dieser Familie.

6) Die *Toda*, von denen schon früher gehandelt worden ist.

7) Die *Kôta*, ein sehr kleiner Stamm im *Nilagiri*-Gebirge.⁴⁾

1) WILKS a. a. O. oben S. 164, 166. In Kâvêrîpura spricht das Volk Tamil die Brahmanen Karnâta. BUCHANAN, II, 190. Ueber Koimbator s. ebend. II, 249.

2) S. oben S. 166. WILKS sagt a. a. O. S. 5.: Nach diesem Kriterium beginnt die Nordgränze dieses ausgedehnten Landes (Karnâta's) nahe bei der Stadt Bidar 18° 45' n. B., olngefähr 60 (Engl.) M. N. W. von Haiderâbâd; die Sprachgränze wird dann nach S. O. durch eine unregelmäßige Linie bestimmt, welche beinahe Adoni (Adhvanî) berührt, sich westlich um Guti windet, die Stadt Anantapura bestreicht und gerade durch Nandidurga hindurchgeht, worauf sie die Ostghat berührt und ihrem Lauf nach Süden bis zum Gebirgspasse Guggelhatti folgt.

3) ELLIOT, im *Journ. of the R. A. S.* IV, 3. giebt die Gränzen des Karnâta so an: „Als Gränze der Karnâtasprache im W. und N. kann eine Linie bezeichnet werden, die von Sadâçivaghar an der Malabarküste im Westen Dharwar's, Belgam's und Hukairi's durch Kagal und Kurandvar, zwischen Keligaon und Pandegaon hindurch, durch Brahmapurî an der Bhimâ und Sholâpur und dann ostwärts bis in die Nähe Bidars gezogen wird. Die Gränze von Sadâçivaghar folgt der Südgränze Sunda's bis zur Höhe der Westghat und schließt ganz Maisur bis Koimbator ein und folgt der Linie der Ostghat, einen großen Theil der Reiche Kôla und Belâla und sogar die Hauptstadt des letzten Dvârasamudra einschließend.“ Die Ruinen dieser Stadt liegen bei Halabidu, 25 M. N. W. von Seringapatam.

4) Ueber die *Toda* oder *Tuda* s. oben S. 88. Das belehrendste Werk über die hierher gehörenden Sprachen ist dieses: *A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages.* By the Rev. R. CALDWELL, B. A. London. 1856. MAX MUELLER nennt die *Dravidischen* Sprachen a. a. O., p. 192. *Tamilisch*, mit welchem Namen sonst nur eine dieser

8) Die *Gôṇḍa*. Diese füllen ein großes Gebiet des inneren Indiens aus, und es wird zuerst nöthig sein, den weiten Umfang ihrer Sitze zu bestimmen.

In dem bisher einzigen uns zugänglichen Berichte¹⁾ über das innere Gondvana erscheint zuerst am Çôṇa im S. des Kaimur-Ghat ein Bergvolk *Kol* genannt, dessen uns bekannter Name schon auf einen uncivilisirten Zustand hinweist; doch wird dieses noch von den Gôṇd unterschieden. Im S. des Çôṇa am Kungasflusse folgen die *Kharvar*, die auch nicht zu den Gôṇd gerechnet werden, aber eine eigene Sprache haben.²⁾ Erst bei Derri am Nordfusse des Pafses durch die Korair-Kette werden Gôṇḍa genannt,³⁾ aber auch die *Kharvar* dürfen wir dahin rechnen, wie die *Kohan* südlich von Derri am Utna-Ghat; es sind überall dieselben scheuen Bewohner kleiner Walddörfer. Den letzten folgen die *Kurgomma* am Hasta im N. des Amarakantaka, die ausdrücklich Gond genannt und als wohlgebildete kräftige Leute geschildert werden.⁴⁾ Südlicher sind die Gond von Kusgar und andere, welche sich *Kauhir* nennen, „stämmige und vollgliedrige Menschen für Bergbewohner, doch nicht so wohl gestaltet als die Gond.“⁵⁾ Doch ist kein Grund, nicht auch sie für Gond zu halten. Sie stehen auf einer so tiefen Stufe, daß sie nicht wissen, sich gegen die Tiger zu schützen.

Wir finden also Gôṇḍa in beträchtlicher Entfernung nach Norden von dem großen Knoten des Vindhja in Amarakantaka; das Land im Süden von hier gehört ihnen ganz und das große

Sprachen genannt wird. Die frühesten Mittheilungen über die Sprache der *Toda* sind enthalten in: *A Collection of Words from the Language of the Todas, the Chief Tribe on the Nilghiri Hills. Communicated by the Rev. Dr. STEVENSON, in J. of the Bombay Branch of the R. As. S. I, p. 155 flg.* Vollständige Belehrungen darüber finden sich in *Aborigines of Southern India. By B. H. HODGSON, Esq. In J. of the As. S. of B. XVIII, p. 350.* — *Aborigines of the Nilgiris, with Remarks on their Affinities.* Von demselben, ebend. XXV, p. 498.

1) *Narrative of a Route from Chunarghur to Fernagoodum in the Ellore Circar. By Captain J. T. BLUNT, in As. Res. VII, 57—169.* Die Reise wurde 1795 unternommen. S. p. 60.

2) p. 63.

3) p. 75. 87.

4) p. 88.

91. 94.

5) p.

Dreieck mit Weyne-Gangâ, Pranîta und Gôdâvarî als Westseite, der Indravatî als Ostseite, der Kette im S. der Narmadâ, die im engern Sinne Gondvana-Gebirge heißt und sich zum Amarakantaka erstreckt, als Basis im Norden, scheint ganz von Gôṇḍa- 373 Stämmen erfüllt zu sein. Die Gond von Pratâpaghada (Pertabghar) dehnten ihre Züge damals zu den Wallfahrtsorten an den Quellen der Narmadâ aus; ihr Sitz liegt nahe im Osten der Weyne-Gangâ.¹⁾ Konkeir im Mittelpunkte dieser Hochfläche wurde von einem Könige dieses Volks beherrscht, die ganze Bevölkerung ist derselben Herkunft; von da nach Bustar über Orissa wohnen nur Gôṇḍa; nach Westen bis Beiraghar nahe der Weyne-Gangâ ebenso.²⁾ Ja es finden sich Gôṇḍa im Osten Biḡur's auf dem Westufer der Pranîta und überall auf dem Nordufer der Gôdâvarî bis nach Palunsha; wenn dieser Fluß seicht ist, durchwaten ihn die Gôṇḍa und überfallen die Bewohner des Südufers; diese sind Telinga, und der Fluß ist die Gränze zwischen Gôṇḍa und Telinga.³⁾

In diesem weiten Gebiete bilden die Gôṇḍa überall die Hauptbevölkerung, gewiß die ursprüngliche, meistens auch die ausschließliche; nur einzelne Ansiedelungen des Arischen Stammes, meist Hauptstädte der Râga, haben eine andere Bevölkerung herbeigezogen. Es hat vorzüglich, doch erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Mahrattenstaat von Nagpur eine Herrschaft über die nordwestlichen Gôṇḍa ausgeübt. Dann finden wir die Gôṇḍa als Ueberreste früherer Bevölkerung weiter verbreitet; so im Norden der Narmadâ im S. Uggajinî's im Gebirge zwischen Indor und Hindia mit ihrer eigenthümlichen Sprache.⁴⁾ Auch im Mahâdêva-Gebirge im Westen der Weyne-Gangâ wohnen Gôṇḍa, und das Land um die Quellen der Tapti und Weyne-Gangâ, welches besonders Gondvana genannt wird, ist ohne Zweifel vorherrschend von Gôṇḍa bewohnt.⁵⁾ Ob sie von hier sich noch nordwärts über die Narmadâ in Ghara Mandala erstrecken, wissen wir nicht.

1) BLUNT, p. 96.

2) p. 111. p. 116. p. 118.

3) p. 128. 130. 146. 150. 152.

4) MALCOLM, *Central India*, I, 13.

5) W. HAMILTON, *descr. of Hindostan*, II, 13. 26.

Wenden wir uns zur Ostseite des großen Gondlandes, so sitzen noch über die Indravatî ostwärts Gôṇḍa; es sind hier die wildesten und rohesten, das Land am bergigsten und unwegsamsten.¹⁾ Mit ihnen hängen gewiß die *Kanda* zusammen, die uns von Orissa aus bekannter sind; sie wohnen im S. des Mahânada, besonders in Ranapur und Kandra Dandpat, zwischen Gumsir und Daspalla und Boad, im Westen Gangam's und des Kîlka-Sees, nordwestwärts bis 100° 40' ö. L. und südwestwärts bis Bustar 19° 40'; Palkonda wie Ranapur stehen unter Kanda-Häuptlingen. Sie schloß sich also an die eigentlichen Gôṇḍa an und auch der Name wird derselbe sein.²⁾

Die Gôṇḍa sind nach den wenigen Beschreibungen, die wir besitzen, von verschiedener Größe,³⁾ aber alle ganz schwarz. Nach genauern Beobachtungen haben sie breite Stirn, kleine, röthliche, tiefliegende Augen, dicke Lippen, schmutzige, schwarze Zähne, dickes, langes, schwarzes Haar, zuweilen auch rothes und wolliges, eine breite Brust, lange Schenkel.⁴⁾ Sie leben in schlechten Hütten in sehr kleinen Dörfern, bauen die geringen Indischen Kornarten, einige treiben wie im Dekhan Kotukadu-Ackerbau oder mit jährlichem Wechsel der Felder, Abbrennen der Bäume und Gebüsch, und ziehen dann von einem Orte zum andern. Sie zerfallen in sehr viele Stämme, einzelne Häuptlinge, die sich Râga nennen, vereinigen mehrere. Sie haben keine Kasten, keine Priester; von ihren Göttern weiß man so gut wie nichts; sie scheinen Dämonen zu verehren und ihnen Menschen zu opfern.⁵⁾ Sie sind sehr scheu, doch auch räuberisch. Sie

1) BLUNT, p. 132. p. 136. p. 139.

2) STIRLING, *an account of Orissa*, in *As. Res.* XV, 203. Er nimmt auch diese Gleichheit an. BLUNT wurde von einem Mahratta-Beamten berichtet, sie seien verschieden; die Coands seien viel kleiner und ganz unzählbar. p. 153. Er beschreibt aber gerade die östlichsten Gôṇḍa selbst als die wildesten und einige kleiner als die anderen. Ueber die Lage siehe auch: *An account of the Religious Opinions and Observances of the Khonds of Goomsur and Boad. By Captain S. CH. MACPHERSON*, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 172. Die Kanda wohnen aber auch landeinwärts nach Sonpur und von da nordwärts nach Sumbulpur hin. S. KITTOE'S *Journey through the forests of Orissa*, in *As. J. of B.* VIII, 371. 380. 382.

3) Nach BLUNT nicht kleiner als seine Sipâi, p. 140.

4) Nach Angaben bei RITTER, IV, 2, 523.

5) BLUNT, p. 122.

tragen kaum eine Kleidung, einige gehen ganz nackt. Erst die, welchen Salz und Zucker bekannt und zum Bedürfniss geworden sind, sind zugänglicher geworden; sie damit bekannt zu machen, gilt als Mittel der Civilisation. Ihre Sprache stimmt sowohl im grammatischen Baue als in den Wörtern mit den Dravidischen überein. Wir gewinnen dadurch eine Thatsache, die nicht nur für das richtige Verständniss der Kulturgeschichte Indiens von grosser Wichtigkeit ist, sondern auch für die Naturgeschichte des Menschen, nämlich die, daß Völker, welche zu derselben Familie gehören, unter verschiedenen begünstigenden oder hemmenden Bedingungen theils einen höhern Grad der Bildung erreichen, theils von der niedrigsten Stufe der Rohheit sich nicht zu erheben vermögen. Diese Thatsache beweist, daß die Verschönerung des Körpers und die Veredelung des Geistes Hand in Hand mit einander gehen.¹⁾

Von den Gôṇḍa um Amarakantaka wird erzählt, daß sie kranke und altersschwache Personen tödten und daß die Familie sie sodann verzehre.²⁾

9) Die *Kaṇḍa* oder *Khond* nennen sich selbst *Ku* und ihr Land *Kui Dina* oder *Kui Pruti*. Sie bewohnen das Ostgehänge der östlichen *Ghat* und die Gränzen ihres Gebiets sind diese: In Nordost *Goomsur* und *Boad*; im Norden eine unbestimmte Gränze in dem sogenannten Lande *Majideso*; im N. W. und N. *Kalahandideso*; im S. W. und S. das ausgedehnte Fürstenthum von *Gajpur*; im S. O. und O. die kleinen Zemindarien von *Kattingiah* und *Souradah*.³⁾ Sie haben zum Theil die *Kol* aus diesem Gebiet verdrängt und ihr Gebiet gränzt in einigen Bezirken an das *Gonḍ*.

Auch die Kanda haben ihre eigene Sprache und zerfallen in 376 viele Stämme, deren erbliche Häuptlinge *Abbaja*⁴⁾ heißen; sie

1) *Specimen of the language of the Goonds as spoken in the district of Seonee, Chuparah; comprising a Vocabulary, Grammar etc. by O. MANGER, in J. of the As. S. of B. XV, p. 286 flg.* Diese Stadt liegt im W. der *Weyne-Gangâ*.

2) RITTER, S. 519. aus *Asiat. Journ.* 1831. V, p. 161.

3) *On the Uriya and Khond population of Orissa. By Lieut. J. P. FRYE, in charge of the Agency in the Hill Tracts of Orissa. In J. of the R. As. S. XVII, p. 1.*

4) MACPHERSON sagt: Patriarchen; *abba*, *appa*, in den Dekhanischen Sprachen heisst Vater.

leben auch in kleinen Dörfern und treiben viel Ackerbau. Wir würden von ihnen nichts wissen, wenn nicht ein ganz neuer Bericht über ihre Religion hinzugekommen wäre;¹⁾ wir können daraus hier nur die Hauptsumme wiedergeben. Die Kanda haben Götter, die allen Stämmen gemeinschaftlich sind, dann andere, die nur eine örtliche Geltung haben. Es sind Naturgötter, namentlich zeigt sich in ihnen das vorherrschende Interesse des Volkes am Ackerbaue. Die ersten sind der Gott (*pennu*) der Erde, der der Sonne und der des Mondes, dann die der Feldgränzen, des Regens, der Ströme, der Quellen, der Tanke oder Wasserbehälter; die Hügel und die Wälder haben jeder ihren Gott, so auch die Jagd; jedes Dorf seinen besonderen Schutzgott. Sehr verehrt ist auch der Gott des Krieges oder eigentlich des Eisens (*lôha*); endlich ist da ein Gott der Geburten und einer der Blattern.²⁾ Auch die verstorbenen Vorfahren werden allgemein verehrt; der Priester (*Kuttagottaru* oder *Torambu* oder *Gakoro*) weiſt die berühmten Ahnherren des Stammes und seiner Geschlechter herzu-
 377 sagen, diese werden nach den Göttern angerufen, um den Feldarbeiten Gedeihen und den Waffen Sieg zu geben. Etwas ähnliches finden wir bei den Bhilla.

Der wichtigste Gott ist der Erdgott, namentlich als Geber der Fruchtbarkeit des Landes; erzürnt erscheint er in der Gestalt eines Tigers; ihn zu versöhnen, dienen Menschenopfer (*Keddu* oder *Tukhi*); diese Schlachtopfer dürfen nicht Kanda sein, man verschafft sich gewöhnlich Kinder der armen niedrigen Hindu durch Kauf oder Diebstahl. Zur Saatzeit und bei der Ernte muß der Erdgott durch solche Opfer günstig gemacht werden. Auch der Gott der Gränzen erhält Menschenopfer. Andern Göttern werden Büffel, Ziegen, Hühner, Schafe, Schweine, Milch, Ghi, Reis, anderes Korn und Früchte geopfert. Tempel kommen nur ausnahmsweise und als Neuerung vor, Haine von heiligen Bäumen dienen statt ihrer, einige Götter werden verehrt unter der Form eines Steines unter einem solchen Baume. Die großen Menschenopfer sind die wichtigsten und dauern drei Tage, wäh-

1) Von MACPHERSON, s. S. 374.

2) So haben auch die Bhilla eine Göttin der Blattern, *Sita Mâtâ*. S. MALCOLM, p. 71. Die Götter der Bhilla haben auch sonst Aehnlichkeiten mit denen der Kanda; bei Malcolm steht ein Verzeichniß.

rend welcher die Theilnehmer alle sich der Berausung und den wildesten Orgien hingeben.

Die Kanda haben besondere Priester, jedes Dorf den seinen; ihr Amt ist meist erblich, doch nicht nothwendig; jeder sich vom Gotte erfüllt oder berufen glaubende kann Priester werden; das Amt kann niedergelegt werden; es bildet sich keine Priesterkaste. Sie haben den Ehrenplatz bei festlichen Versammlungen und werden für ihre Dienste mit Geschenken belohnt; sie dürfen keine Waffen führen und nicht mit Laien eßen oder von solchen zubereitete Nahrung genießen; doch gilt dieses nicht von berausenden Getränken. Die Kanda glauben viel an Zaubereien und die Wirksamkeit von Zaubersliedern. Die Priester können die Götter um die Ursache ihres Zornes befragen; sie gerathen dann in wilde Verzuckungen und antworten in unverständlichen Ausrufungen. Die Kanda haben sich keine Vorstellungen gebildet über die Zustände der Menschen im zukünftigen Leben; doch glauben sie an die ewige Fortdauer der Seele. Den Körper be-seelen nach ihnen drei Geister: ein Lebensgeist, der mit dem Körper aufhört; ein Geist, der den Tod des Körpers überlebt und eine endlose Reihe von aufeinanderfolgenden Körpern belebt; dann ein dritter Geist göttlicher Natur, der Macht über die Angelegenheiten des Menschen besitzt und als ein Gott angebetet wird. Es ist jedoch leicht zu beweisen, daß diese Lehre von den 378 Brahmanen entlehnt worden ist.

Was die ethischen Einflüsse dieser Götterlehre und ihrer Gebräuche auf die Kanda betrifft, so wird hervorgehoben, daß die gemeinschaftlichen Opfer, obwohl so grausam und unmenschlich, doch dazu beitragen, die Verbrüderung unter den Stämmen zu fördern. Es soll nur zwei Gebote ihres moralischen Katechismus geben: die Wahrhaftigkeit ist Pflicht, der Bruch eines Eides, die Abläugnung einer Schuld wird vom göttlichen Zorne heimgesucht; ebenso die Uebertretung der Pflicht der Gastfreiheit. Von dem göttlichen Wesen und den heiligen Gebräuchen des in *Gum-sur* ansässigen Stammes dieses Volks besitzen wir eine sehr ausführliche Beschreibung; da seine Götter jedoch im Allgemeinen dieselben sind wie die der *Kanda*, will ich mich damit begnügen, den wesentlichen Unterschied zwischen beiden hervorzuheben. Dieser besteht darin, daß die *Khond* an die Spitze der Götter einen höchsten Gott stellen, den einige *Bura Pennu*, Gott des

Lichts; andre *Bella Pennu*, oder Sonnengott nennen. Er gilt ihnen als Schöpfer und Urheber des Guten. Die Göttin der Erde, *Tari Pennu*, betrachten sie als Urheberin der Sünde und suchen ihren Zorn durch Menschenopfer abzuwehren. Ein solches Opfer heißt: *mertja* (im Sanskrit *martja*) d. h. das zu Tödtende. Zu diesem Opferfeste versammelt sich so weit möglich der ganze Stamm. Es dauert drei Tage und am dritten wird der unglückliche dazu verurtheilte Mensch in Stücke gehauen und jeder Theilnehmer sucht ein solches Stück mit nach Hause zu bringen. Die englischen Behörden haben diesem abscheulichen Gebrauch so sehr Schranken gesetzt, daß er jetzt kaum mehr vorkommt. Von dem in *Kimedi* wohnenden Stamme ist nur zu erwähnen, daß er durch seine Unterwerfung von Arischen Fürsten veranlaßt worden ist, Brahmanische Götter und Staatseinrichtungen sich zuzueignen.¹⁾

Die genauere Untersuchung der Sprachen der Dekhanischen Völker hat gezeigt, daß sie zwar alle durch das Sanskrit bereichert worden, daß sie aber in ihren Ursprüngen ganz von diesem unabhängig sind; ihr Lautsystem ist verschieden, ebenso die Wörter, welche die ursprünglichste Grundlage der menschlichen Rede bilden, endlich auch, was entscheidend ist, der grammatische Bau.²⁾ Mit dieser Thatsache der Sprachen stimmen auch die Ueberlieferungen des Dekhans überein; sie weisen auf einen ursprünglich rohen Zustand der Dekhanischen Völker hin
 364 und auf Ansiedler aus dem Norden, welche ihnen ihre Bildung mitbrachten;³⁾ die Ueberlieferungen des Festlandes stimmen hierin mit denen der Insel Ceylon überein und die noch bestehende

1) *An account of the religion of the Khonds in Orissa. By Captain S. CHARTRES MACPHERSON, Madras Army, late Agent for the Suppression of Meriah Sacrifice and Female Infanticide in the Hill Tracts of Orissa.* Im *J. of the R. As. S.* XIII, p. 216 flg.

2) Dieses genau auseinander zu setzen, muß einem späteren Abschnitte vorbehalten bleiben. Die genauesten Angaben über die Dekhanischen Sprachen sind enthalten in einer Reihe von Abhandlungen von ELLIS, aus welchen Mittheilungen stehen in WILSON's *Mackenzie collection*, I, XXVIII flg. und in CAMPBELL's *Teloogoo grammar*; s. auch meine *gramm. Praer. app.* p. 11. Diese Verwandtschaft ist später dargethan worden von JOHN STEVENSON in seinen *Observations on the Grammatical Structure of the Vernacular Languages of India.* Im *J. of the B. B. of the R. As. S.* III, p. 71 und III, part II, p. 1 und IV p. 15 u. p. 319. Am vollständigsten ist es geschehen in dem oben angeführten Werke von CALDWELL.

Religion und Verfassung bestätigen diesen Ursprung der Bildung des Südens; auch die Schrift kam aus dem Norden. Doch finden sich daneben viele Eigenthümlichkeiten, die wir den Arischen Lehrern nicht zuschreiben können und aus eigenthümlichen Sitten des Südlandes herleiten müssen; so die eigenthümliche Verfassung der Nairen, um nur eine hervorragende Erscheinung zu erwähnen. Auch ist die aus dem Norden gebrachte Bildung nicht überall durchgedrungen und es finden sich im Dekhan viele Stämme, welche nur einen Theil, bald einen größeren, bald einen geringeren, von dieser zugetragenen Bildung in sich aufgenommen haben; ja einer hatte bis vor kurzem noch gar nichts von einem solchen Einflusse erfahren, der der Tuda im Nilagiri. Die Unzugänglichkeit ihrer Wohnsitze im waldigen Gebirge erklärt diese Erscheinung und mit ihr stimmt es, dass die offenen Küstengebiete die früheste und fortgeschrittenste Kultur zeigen. Es scheint hiernach nicht zu gewagt anzunehmen, daß der älteste Zustand der Dekhanischen Völker im Allgemeinen ein sehr roher war und daß in den noch bestehenden Zuständen der rohen Stämme des Dekhans Ueberbleibsel einer früher allgemein verbreiteten Verfassung anzuerkennen sind.

Die Dekhanischen Völker müssen als die Urbewohner wenigstens des südlichen Indiens gelten; wir finden keine sicheren Spuren eines älteren Volkes, noch einer anderen Sprache.¹⁾ Wenn

3) WILSON hat an der angeführten Stelle Angaben hierüber. Ich muß natürlich später hierauf zurückkommen.

1) Die *Kaḍ Eriḷi-garu* (*Kaḍ Kēnsu*) bei Rāmāgiri, von denen ein Theil beinahe nackt geht, in Höhlen und unter Gebüsch wohnt, vom Wilde, Wurzeln und Früchten lebend, sprechen Tamil; ein Theil verehrt den *Čiva*, ein anderer scheint keinen Gott zu haben. FR. BUCHANAN, *Mysore*, I, 167. Die *Kuruba-ru* (Kuruba heißt Schafhirt) bei Prijadattam in Wynaad sind ein ähnlicher roher Stamm, sprechen aber wie ihre Nachbarn. Ebend. II, 126. Die *Soliga* in der Nähe Kāvēripura's sollen den rohen Stämmen bei Kittagong sehr ähnlich sehen, sprechen aber Karnāṭa, ein elendes Volk auf den Berghöhen lebend, ohne Hausthiere und nicht im Stande, das Wild zu tödten. III, 177. Die *Kadar*, ein wildes Volk in Animālaja, in kleinen Walddörfern lebend, spricht ein rohes Tamil. II, 334. Ihre Götterbilder sind Steine. Die *Malasir* (*Malliars*, *Journ. of the R. A. S.* II, 336.) im Waldgebirge Malabars sprechen ein Gemisch von Malajālma und Tamil, haben keine Brahmanen oder Guru, verehren als ihren Gott Mallung einen Stein. II, 383. Auch die Pariar Malabars haben in ihren

365 in Körpergestalt und Gesichtszügen auch Verschiedenheiten zwischen den rohen Waldsiedlern und den gebildeteren Bewohnern des offenen Landes und der Städte angegeben werden, so scheint doch kein Grund vorhanden, mehr als eine Urbevölkerung des Dekhans anzunehmen; denn es ist nicht zu übersehen, daß die Lebensweise einen großen Einfluß auf die Schönheit des körperlichen Aussehens ausübt und wenn die Tuda im höchsten Nilagiri in ihrem unverändert milden Frühlingsklima, bei ihrer gesunden, kräftigen Nahrung und stets heiterem Leben sich durch ihre Schönheit¹⁾ und Gröfse vor den benachbarten Völkern auszeichnen, so sichert ihnen ihre Sprache eine Stelle unter den *Dravidischen Völkern*.²⁾

Tempeln nur Steine, wie die *Panian*. II, 493, 495. Die *Malajar* oder Bergbewohner Tuluva's haben eine rohe Art des Ackerbaus, Kotukadu oder Kumri genannt; sie brennen die Bäume einer Landstrecke vor der Regenzeit nieder, lockern die Erde auf und säen; im nächsten Jahre einer andern; erst nach 12 Jahren nehmen sie wieder ein früher benutztes Land vor. III, 71. Die *Korar*, einst Herren von Tuluva, sollen eine eigenthümliche Sprache haben, welche, wird nicht gesagt. Ihr Gott ist ein Stein und heist *Buta*. III, 100. Ueber zwei rohe Tamilstämme steht ein kurzer Bericht in *As. J. of B.* IV, 664. Ueber die Stämme in Nilagiri giebt RITTER Nachrichten, IV, 1, 1014. Auch diese gehören nach den Sprachen zu den Dekhanischen Völkern.

- 1) Sie werden so beschrieben: „Ihre Gesichtsbildung zeigt ein schönes, Kaukasisches Profil, eine Römer Nase, große, volle, sprechende Augen, schöne Zähne; ihr feines Haupthaar ist buschig, auf dem Scheitel getheilt, nach allen Seiten in natürlichen Locken abfallend, die einem künstlichen Putze gleich sehen. Ihr Bart ist schwarz, glatt, wie derjenige der Bewohner auch anderer Gegenden des Dekhans.“ Sie sind größer als die Inder im Allgemeinen, bis 6 Fuß hoch, muskulös, sehr stark und gewandt. S. bei RITTER, S. 1030. Sie sind durchaus Hirten und hatten früher nur Büffel.
- 2) Ich habe schon oben S. 163 erwähnt, daß HARKNESS Aehnlichkeiten mit der Tamilischen in ihrer Sprache zu finden glaubt. Bei ihnen herrscht auch die unter den Dekhanischen Völkern weitverbreitete Gemeinschaft einer Frau in der Kaste oder unter Brüdern. In ihrer Körperbeschreibung sehe ich keine wesentlichen Abweichungen von der Bildung der Inder. — Als ein zweites für eigenthümlich gehaltenes Volk ist noch das der *Vedda* in Ceylon zu erwähnen. Ich werde später zeigen, daß sie nur ein roher Stamm der *Cinghalesen* sind. Ueber die *Kenkvar*, einen wilden Stamm im Nalla-Malla-Gebirge zwischen dem Nord-Pennar und der Krishna, ist folgender Bericht seitdem erschienen: *The Chenchvars; a wild Tribe, in-*

Um den Ursprung der *Dravidischen* Völker zu ermitteln, ist es wichtig zu wissen, daß ihre Sprache mit der der *Brahui* verwandt ist. Die erstern sind daher aus dem N. W. nach Indien gekommen. Diese Thatsache wird dadurch bestätigt, daß ein Stamm der *Ambastha* früher im westlichen *Kabulistan*, ein andrer im Innern Indiens wohnte; ferner, daß von den *Râmâtha*, welche im Lande der *Oriter* wohnten, ein Stamm nach dem innern Indien ausgewandert war, welchen *PTOLEMAIOS Rannai* nennt.¹⁾ Durch seine Erforschung der Sprachen der Völker des innern Indiens, der östlichen Gränze und des mittlern und östlichen Himâlaja hat B. H. HODGSON sich ein bedeutendes Verdienst erworben und manche ethnographische Thatsache an's Licht gebracht. Es ist nicht ganz richtig, wenn er behauptet, daß die Sprachen der *Dravida*, der *Orâon* und anderer Urbewohner, und der *Dhimâl* und anderer Stämme des niedrigen Himâlaja zur selben Sprachfamilie gehören. Sie besitzen zwar mehrere gemeinschaftliche Wörter; allein ihre grammatischen Formen sind verschieden, so daß ihre Verwandtschaft eine sehr entfernte ist.²⁾

Zu der wichtigen Thatsache, daß das südliche Indien von 366 einem besonderen Urvolke bewohnt wird, dem die Kultur vom nördlichen Indien gebracht worden ist, gesellt sich eine andere, die mit ihr verwandt ist und daher hier sogleich am paßendsten erörtert wird. Sie ist diese, daß wir überall an der Südgränze des Arischen Stammes und zum Theil von ihm eingeschlossenen Völkerstämme finden, die auf einer niedrigeren Stufe der Kultur stehen, deren einige von dieser Kultur manches aufgenommen haben, einige sogar in den Indischen Staat und in die Ordnungen seiner Kasten eingefügt worden sind, während andere noch der rohesten Barbarei anheimfallen. Wir finden einige unter ihnen als frühere freie Besitzer des Landes,

habiting the Forests of the Eastern Ghauts. By Capt. NEWBOLD, in J. of the R. As. S. VIII, p. 271 fig.

- 1) Die Beweise für die Verwandtschaft der *Brahui*-Sprache mit den *Dravidischen* werde ich später vorlegen. Sie wird auch von CALDWELL anerkannt. Ueber die *Ambastha* und *Rannai* siehe III, S. 134 und 174.
- 2) HODGSON'S Ansichten finden sich in *The Aborigines of Central India* in *J. of the As. S. of B. XVIII, 2, p. 550.* und in dem S. 426. angeführten Aufsätze. Ebend. XXV, p. 498. Das richtige Verhältniß dieser Sprache zu einander setzt CALDWELL, p. 10 aus einander.

jetzt als Unterworfene; von diesen läßt sich zum Theil vermuthen, daß ihre jetzige Wildheit erst eine Folge der Verjagung in unwirthbare Gegenden und der Unterdrückung sei. Einen gemeinschaftlichen Namen für diese Völker kennt die Indische Ethnographie noch nicht; da sie alle im Vindhja oder zu dessen beiden Seiten in den Ausläufern dieser Gebirgskette sitzen, wollen wir sie hier die Vindhja-Nishâda-Stämme nennen.

II. Urvölker des Vindhjasystems.

1) Beginnen wir hier im Westen, so tritt uns zu beiden Seiten des westlichen Vindhja und der Gränzkette zwischen dem hohen und tiefen Râgasthâna, der Arâvali, in weiter Aus-
 367 dehnung das Volk der *Bhilla* entgegen. Bestimmen wir zuerst seine Sitze. Sie wohnen vorzüglich in den walddreichen und unzugänglichen Gebirgen über den Flüssen Taptî, Narmadâ und Mahî; sie reichen ostwärts sogar zur Varadâ und kommen dadurch den Gebieten der Gôṇḍa nahe; in den Waldgebirgen zwischen Mâlava, Guzerat und Mewar bilden sie die Hauptbevölkerung; so auch in den Râgputstaaten von Dongerpur und Banswara; die Staaten von Udajapur und Gôdhpur haben große Striche von ihnen einst besessenen Landes sich unterworfen. Am ungestörtesten und unverändertsten haben sie sich in den wilden und unangebauten Gebieten auf dem linken Ufer der Narmadâ von Nemar bis nach Guzerat, in den Bergketten Satpura's und um Uggajanta, wie in dem Berglande Baglana und in den ostwärts streichenden Gebirgen nach der Gôdâvarî hin erhalten.¹⁾ Von Baglana reichen sie südwärts in den Westghat bis nahe an Puna, jedoch nur auf der inneren Seite; auf der äußeren an der Küste nur bis Damân.²⁾ Sie finden sich viel in den Bergen Gu-

1) SIR JOHN MALCOLM, *Essay on the Bhills*, in *Trans. of the R. A. S. I.* 68. *Memoir of Central India*, I, 516. II, 125. 155.

2) S. den Auszug aus ELPHINSTONE'S Bericht über die *British territories in the Deccan*, in *Selections from the records at the East-India House*, Vol. IV, 613. in *Asiat. Journ.* Vol. XXIII, 1. London. 1827. p. 615. *Report on some of the Rights, Privileges, and Usages of the Hill Population in Meywar*, by Captain W. HUNTER, of the *Meywar Bhil Corps*, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 176 ff.; wozu p. 191 in dem Appendix No. II. *Miscellaneous Remarks on the Character and Customs of the Bhils*, by Colonel ROBERTSON, formerly Collector in Candeish, gehört.

zerat's und von da westwärts und nordwärts. Zwischen Abu und Sirohi leben noch unabhängige Bhilla unter ihrem Rawut oder Fürsten und sie erscheinen als frühere selbstständige Besitzer der Länder der Râgputen in Mewar und Kota.¹⁾ Sie werden auch noch in der Wüste um Pärkur erwähnt, wo neben ihnen Kôli wohnen, wenn es nicht richtiger ist, hier nur die letzteren anzunehmen.²⁾

Die Bhilla haben über ihren Ursprung nur Fabeln, welche offenbar erst seit ihrer Bekanntschaft mit der Brahmanischen Mythologie und ihrer Verbindung mit den Râgputen gebildet worden sind. Wir finden sie noch spät als Besitzer der südlichen Râgputen-Länder; denn die sichere Stiftung dieser Staaten und die Unterjochung der Bhilla lassen sich nicht über das elfte und zehnte Jahrhundert zurückführen. Doch gab es eine viel frühere Verbreitung der Râgputen nach Mâlava und dem nördlichen Dekhan und aus dem offenen Flachlande Guzerat's, Mâlava's und Khandôça's werden die Bhilla viel früher verdrängt worden sein. Die Annahme, daß die Bhilla aus dem Lande im N. W. Mâlava's herkommen,³⁾ scheint am meisten dadurch bestätigt werden zu können, daß die Richtung des Völkerdranges überhaupt in diesem Theile Indiens von N. W. nach S. O. geht. Der Name Bhilla erscheint erst in späteren Indischen Schriften, dagegen aber andere rohe Stämme in ihren Sitzen schon früher; Ptolemaios gedenkt ihrer schon im S. des Vindhja.⁴⁾

Es darf jetzt als anerkannt gelten, daß die Bhilla die frühesten nachweisbaren Bewohner der Gegenden sind, in welchen wir sie jetzt vorfinden. Zum Beweise ihres früheren Besitzes dieser Länder und der benachbarten, aus denen sie verdrängt worden, dient der bei ihnen allgemeine Gebrauch des *Tika*. Wenn ein Râgput dieser Länder seine Herrschaft antritt, wird ihm ein Stirnzeichen mit dem Blute aus dem Zeh oder Daumen eines

1) Tod's *Annals and antiquities of Rajasthan*, I, 10, 221. II, 305.

2) Tod, II, 307. nennt sie dort; BURNES, Reise, Uebersetzung, II, 89. 91. spricht nur von Kôli. RITTER hat IV, 2, 607. eine Zusammenstellung über die Bhilla.

3) MALCOLM, p. 70. vorzüglich weil ihre *Râwel* (Priester) und *Bhat* (Barden) jährlich von Udajapur und Gôdhpur nach Rath, Nemar und Khandôç kommen, um die südlichen Stämme zu besuchen.

4) oben S. 88.

Bhilla gemacht; es ist dieses die Anerkennung seiner Herrschaft von Seiten der ursprünglichen Besitzer des Landes.¹⁾

Die Bhilla zerfallen in eine große Zahl von kleinen Stämmen; sie unterscheiden sich selbst in *Uggvala* (glänzend, weiß) und *Kāla* (schwarz), womit sie reine und gemischte bezeichnen; es ist hiemit im Einklange, daß unter den Bhilla auch gemischte Stämme vorkommen und manches andere vertriebene Volk ihnen beigesellt worden ist. Namentlich sind die Bhillāla Nachkommen von Rāgputen und Bhillafrauen, und die engere Verbindung der Bhilla mit jenem Stamme hat bewirkt, daß auch Rāgputnamen auf sie übertragen worden sind. Dieses hindert uns aber nicht, in den reinen Bhilla ein besonderes Volk anzunehmen, welches in Aussehen und Sitten sich bestimmt von den übrigen unterscheidet; ob auch noch in der *Sprache*, ist zweifelhaft.²⁾ Die enge
 369 Berührung mit den Brahmanisch gebildeten Stämmen hat aber einen großen Einfluß auf sie ausgeübt, und wir sehen die deutlichsten Wirkungen davon in ihren Religionsgebräuchen und Sitten; nur wenige sind Muhammedaner geworden, die Mehrzahl verehrt Mahādēva, die Kāli und ihre Formen, die Mâtâ oder Mütter, nebst besonderen Dämonen. Als eigenthümlich dürfen sie die Verehrung berühmter verstorbener Häuptlinge und des Pferdes in Anspruch nehmen; auf die erste Sitte kann jedoch die Brahmanische Verehrung der Manen eingewirkt haben. Sie haben keine Tempel; statt ihrer dienen Bäume, die durch große, auf einer Erdterrasse aufgestellte Steine bezeichnet werden. Ihren Wittwen wird es verstattet, eine zweite Ehe einzugehen, eine nicht Brahmanische Sitte, die vielfach bei den Dekhanischen Völkern vorkommt. Sie haben, wie die Rāgput, ihre besonderen Priester, Râwel und Barden, Bhat, die in großem Ansehen ste-

1) *Tika* ist offenbar das Sanskritische *Tilaka*, ein Stirnzeichen mit Farben, wie es namentlich die Indischen Sekten unterscheidet.

2) ELPHINSTONE sagt es a. a. O. p. 615. Die Bhilla im Vindhja und Nemar sprechen nach MALCOLM eine grobe Hindu-Mundart der Landleute des Landes; ihm war versichert worden, die im Satpura-Gebirge hätten eine besondere Sprache, was er jedoch bezweifelt. HEBER, *Journey*, I, 211. sagt, ein Pahâria von Râgmahal habe den Bhilla und Gonda von der Gränze von Berar sich vollkommen verständlich machen können. Dieses hat nur einen Sinn, wenn auch die Bhilla eine eigenthümliche Sprache haben.

hen; dann eigene Wahrsager, Barwâ, die zugleich Aerzte sind. Den Brahmanen bezeugen sie keine Ehrfurcht.

Die Bhilla werden beschrieben als klein, schlank, schwarz, rüstig, mehr behende und thätig als stark; sie gehen meist beinahe nackt.¹⁾ Doch sind bedeutende Verschiedenheiten zwischen den Dorf-Bhilla in der Nähe der Städte und den wilderen der Waldreviere.

2) *Mîna* und *Mêra*. Diese beiden sind, wie es scheint, nur Abtheilungen eines Volkes, welches den Bhilla sehr ähnlich ist und ganz ähnliche Schicksale erfahren hat. Die *Mêra* finden sich zwischen Komulnêr und Agmîr in der Arâvalî; sie gelten als ein Zweig der *Mîna*; eine große Abtheilung von diesen heißt *Kîta* und die *Mêra* ein Theil der *Kîta*, welche sich von den *Kohan-Kaisern* von Delhi ableiten wollen. Die eigentlichen *Kîta* haben sich zum Islam bekehrt. Die *Mêra* bauen den Acker, sind aber, wie die Bhilla, wild und räuberisch; sie gestatten auch die Wiederverheirathung der Wittwen, und die Bande der Ehe sind locker, die Scheidung leicht.²⁾ Sie eîsen alles, auch Schweine; doch haben sie jetzt gelernt, die Kuh zu achten. Sie finden sich nord- 370 wärts bis zur *Ķarmanvatî*, und einige sind sogar südwärts nach *Surâshtra* verschlagen. Ihr Gebiet wird *Merwara* genannt und zahlt Abgabe an den *Râna* von *Udajapur*. Sie sind durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet, und die früheren Beherrscher des Landes wußten sie nicht zu zähmen. Den Engländern ist dieses gelungen; sie verehrten früher keine Götter, neuerdings sind sie Muhammedaner geworden.

Die *Mîna* erscheinen als ursprüngliche Bewohner des Gebirgszuges *Kâlikho* von *Agmîr* nach der *Jamunâ* hin und bildeten fünf Stämme, die auch *Puķwara* hießen. Als der *Râgput*-staat von *Gajapur* gegen das Ende des eîften Jahrhunderts gegründet wurde, waren die *Mîna* noch unabhängig und im Besitz dieses Landes; sie bildeten dort noch die Hauptbevölkerung; so auch in *Shekavatî*. Der König von *Gajapur* erhält sein *Tîka*

1) MALCOLM, p. 88. HEBER, p. 50. p. 82. Er sagt: weniger dunkelfarbig, als die *Pahâria*. BURNES, *Reise*, II, 98. sagt von den Bhilla in der Wüste, sie seien eine gesunde, kräftige Rasse, gewöhnlich schlank gebaut und sehr verschieden von den kleinen Bewohnern *Guzerat's* und *Khandêça's*.

2) TOD, *annals*, I, 11. 680. HEBER, II, 33. und mündliche Mittheilungen.

von einem Mina, wie der von Udajapur von einem Bhilla; sie bewachen den Pallast des Königs bei Nacht und haben die Hut der Staatsarchive und des Schatzes. Sie sind wie die Mëra Landbauer.¹⁾

Beide Stämme betrachten sich als verschieden von den Bhilla; doch mag diese Behauptung nur auf einer Abneigung der beiden Völker gegen einander beruhen; die Nachbarschaft und die Aehnlichkeit sprechen für das Gegentheil, und jedenfalls bilden sie einen Ueberrest der ältesten Bevölkerung des Landes.

3) Die *Kôla*. Mit diesem Namen, der oft im allgemeinen Sinne für Lastträger, dann für einen wilden Waldbewohner und eine niedrige Kaste²⁾ gebraucht wird, werden Bewohner Guzerat's genannt, die der Zahl nach zwei Drittel der Bevölkerung bilden. Sie treiben Ackerbau und stehen unter eigenen Thakur oder Oberhäuptern, sind aber unruhig und räuberisch und nur mit Mühe in Zaum zu halten. Sie haben Brahmanische Sitten angenommen, und namentlich enthalten sie sich des Rindfleisches. Sie werden deshalb als Mitglieder des Indischen Staates betrachtet. Auch ihre Sprache ist jetzt nicht von der der übrigen Be-
 371 wohner verschieden. Sie finden sich auch in S. Baglana's unter dem Fusse der Westghat an der Küste bis nach Bassein hinunter. Sie haben Aehnlichkeit mit den Bhilla, doch sind sie civilisirter als diese. Im Süden Puna's bis Kolapur und auf der inneren Seite der Ghat wohnt ein ähnlicher Stamm,

4) die *Ramusi*, die auch wie die Bhilla räuberisch sind, aber gesitteter als diese; sie haben keine eigene Sprache mehr und nähern sich in Tracht und Sitten den Mahratten.³⁾ Der Name

1) TOD, a. a. O., II, 349. 431. BURNES, II, 123. MALCOLM, p. 69.

2) Gewöhnlich *Kuli* (*Coolie*). Der Name wird für die Lastträger sehr allgemein in Indien gebraucht. Als Name für uncivilisirte Stämme findet er sich auch sonst. So wohnt ein Stamm der *Coles* nach BLUNT in Korary am Cōṇa unter der Kaimur-Kette, *As. Res.* VII, 50. und wir werden denselben Namen in Orissa für ein Volk finden. HEBER schreibt *Kholees* für das Volk in Guzerat.

3) HEBER, II, 140. 202. ELPHINSTONE, a. a. O., 613. HEBER spricht von einem ähnlichen Stamme, den *Kanar*, im Gebirge über S.-Kanara. Es sind dieses wohl ein Zweig der Ramusi. Ueber die Ramusi hat THOMAS COATS in seinem *Account of the present state of the Township of Sony: an illustration of the institutions, resources etc. of the Mahratta cultivators*, in *Trans. of the Bombay Litt. Soc.* III, p. 223. ausführlichere Nachrichten. Sie werden in

Kôla kommt endlich auch im Westen Guzerat's vor, wo in Par-kur die Kôlî den vorherrschenden Stamm bilden, ganz wild sind, weder als Hindu noch als Muhammedaner gelten und als Krieger geachtet werden.¹⁾

Wenn diese Stämme, wie es wahrscheinlich ist, als Ueberreste der ältesten Bevölkerung dieser Gegenden anzusehen sind, haben wir in den Kôla in Guzerat eine oft wiederkehrende Erscheinung, daß der Arische Stamm ein älteres Volk sich und seiner Kultur unterworfen und in einer untergeordneten Stellung seinen Staaten einverleibt hat. Der gleichnamige Stamm in den Ghat, durch die Berge und die Wälder geschützt oder in sie zurückgedrängt, ist diesem Einflusse unzugänglicher geblieben; ja bei zweien seiner Abtheilungen, die uns etwas genauer beschrieben sind,

5) den *Vâralî* und *Kâtodî*, finden wir noch den niedrigsten Zustand der Bildung, obwohl sie der Küste und deren alten Handelsstädten so nahe wohnen. Die ersten wohnen im S. O. Damâns wenig von der Küste entfernt in undurchdringlichen Wäldern; sie sind kleiner und dunkelfarbiger als die Mahratten, deren Sprache sie angenommen haben, bauen das Land und sind friedlich, haben aber keinen bessern Gott, als den *Vaghiâ* oder Herrn der Tiger, vor denen er sie schützen soll; die Brahmanen kennen und achten sie nicht. Ein formloser Stein ist das Bild ihres Gottes.

Die zweiten wohnen am Westfusse der Ghat zwischen Puna und Nasik, zum Theil auch auf der Ostseite und nördlich in Ati-visî zwischen der Damân Gangâ und Taptî. Sie heißen *Kâtkari*, weil sie Kât oder Kateku zubereiten und verhandeln. Sie ziehen unstät in ihren Wäldern umher, essen alles, den Brahmanen heilige Thiere, wie Reptilien, schlagen ihre elenden Hütten auf nahe

den Dorfschaften angestellt als Polizeidiener und sind den Bhilla ähnlich. Sie leiten sich ab von *Râma*, der sie zur Hülfe gegen die *Râvapa* erschaffen haben soll, und nennen sich *Râmavanî* (aus *Râmavancî*). Sie lieben die Jagd, treiben keinen Ackerbau und sind überhaupt träge. Von diesem und vierzehn andern Urstämmen des westlichen Vindhja-Gebiets hat JOHN WILSON einen sehr belehrenden Bericht erstattet in: *The Evangelization of India* etc. Edinburg. 1849. p. 151 ff. Da die im Text nicht erwähnten Stämme unbedeutend sind, habe ich geglaubt, sie mit Still-schweigen übergehen zu können.

1) BURNES, II, 89. 91.

bei den Kehrlichtgruben der Dörfer und gehören zu den elendsten 372 Geschöpfen der Erde. Obwohl sie einigen Antheil an den großen religiösen Festen der Nachbarn nehmen, verehren sie weder die Brahmanen noch ihre Götter.¹⁾

6) Ueber die Bewohner des im S. angränzenden Gebiets *Sinhabhûmi's* hat erst die neueste Zeit uns die Belehrung gebracht.²⁾ Dieses liegt zwischen 21° 30' und 23° n. Br. und zwischen 102° 40' und 103° 40' ö. L. Der südlichste Theil heist *Kolehan* oder richtiger *Hodesum* und wird von einem Stamme der *Kola* bewohnt, welche *Lurka-Kola* genannt werden, sich selbst aber *Ho* oder die Menschen nennen.³⁾ Vereinzelte Kolonien von ihnen finden sich in den Wildnissen im S. Râmgar's und südlicher in Moherbang, Keonghar und Gangpur bis zu den Gränzen Buna Nagpur's, wo sie *Kirki* genannt werden.⁴⁾ Diese sind jedoch bis jetzt noch nicht näher bekannt geworden, nur weiß man, daß sie sehr roh sind. Die Hauptmasse wohnt, wie es scheint, in dem noch nie erforschten Gebiete im S. Sirguga's, im W. Gangpur's und im N. und N. O. Gonḍavana's im engern Sinne dieses Namens, welches von den Flüssen Hasta, dem westlichen und östlichen Shanka,⁵⁾ der Brâhmaṇî und der Kuljâ durchströmt wird. Nur Sinhabhûmi und Kolehan sind in der neuesten Zeit genauer untersucht worden. Das erste Gebiet ist ein offenes und fruchtbares; so auch der gröfsere Theil des zweiten, nur der südlichste und der westliche sind meistens gebirgig und von weiten, dichten Waldwildnissen bedeckt. Kolehan ist reichlich bewässert durch mehrere Zuflüsse der Kuljâ und der Suvarṇarekhâ.⁶⁾ Die frucht-

1) S. *Account of the Wâralis and Kâtodis, two of the Forest Tribes of the northern Konkan.* By JOHN WILSON, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 14. Er nennt sie nicht Kôla; nach ihren Sitzen gehören sie aber zu deren Gebiete.

2) S. *Memoir on the Hodesum (improperly called Kolchan).* By Lieut. TICKELL, im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 694 flg. p. 783 flg. *Grammatical construction of the Ho language*, ebend. p. 997 flg. *Vocabulary of the Ho language*, p. 1063 flg.

3) *Desum* ist wahrscheinlich das Sanskritwort *deça*, Land.

4) p. 694.

5) Dieses ist der Name der Brâhmaṇî im obern Laufe und zwar des östlichen Armes. Nach der obigen Darstellung trägt auch der westliche Arm diesen Namen, welcher sonst *Soank* geschrieben wird.

6) p. 700 flg.

baren Striche besitzen einen grossen Reichthum an Gewächsen und die Wälder an wilden Thieren.

Ueber die ältere Geschichte der Ho geben die Bewohner Kota Nagpur's, die *Oraou*, folgenden Bericht.¹⁾ Sie hiefsen ursprünglich *Munḍa*, bewohnten das eben erwähnte Land, waren ein wildes, von der Jagd lebendes Volk. Die *Oraou* waren die ältesten Bewohner von Rotas am Çona und einem Theile Rewa's.²⁾ Sie wurden aus ihren Sitzen von Hindu vertrieben und zogen südwärts über den Fluß nach Kota Nagpur nördlich von Sonapur,³⁾ wo sie sich niederliessen und einige Zeit in Frieden mit den ältern Bewohnern lebten. Später wurden Hindu vom Ganges her von der Fruchtbarkeit des Landes angezogen, unterwarfen die *Oraou* und stifteten ein Reich, dessen Hauptstadt in *Ḳotia* war. Die Könige hiefsen *Nāgavanṇa*, und die jetzigen Regenten des Landes sind noch aus diesem Geschlechte.⁴⁾ Die *Oraou* wurden von ihnen zu Sklaven gemacht, die *Munḍa* durch ihre Unterdrückung zur Empörung getrieben und nach langen Kämpfen genöthigt, nach Südosten auszuwandern. Der grössere Theil

1) TICKELL bemerkt, daß sie Kola genannt werden, von diesen jedoch in Abstammung, Sprache und Sitten ganz verschieden sind.

2) Dieses ist das Gebiet am mittleren Çona auf dem Nordufer oberhalb Rotas, wo der Fluß aus dem Gebirge tritt, s. S. 119.

3) Sonapur liegt an einem kleinen westlichen Zuflusse der Suvarṇarekhā.

4) *Ḳotia* ist die richtige Form des Namens, *khota* bedeutet klein. Die Zeit der Vertreibung der *Oraou* wird nicht angegeben, auch nicht die Ursache, warum die Hindu sie verdrängten. TICKELL vermuthet, sie seien vor den Muhammedanern geflohen, es geschah aber jedenfalls früher. Nach der Ueberlieferung in Bihar waren Kola und Kero die ältesten Bewohner des Landes, und ihnen werden, obwohl gewiss mit Unrecht, die ältesten Denkmale zugeschrieben. S. oben S. 378. und FR. HAMILTON. *Eastern Ind.* I, p. 24. p. 158. Nach der allein zulässigen Erzählung werden sie von kriegesischen Brahmanen vertrieben; eine andere giebt die Muhammedaner als Vertreiber an. Jene sind ohne Zweifel die in der obigen Erzählung genannten Hindu. Nach der Sage der *Oraou* führten sie einen Brahmanen aus Benares mit, dem es durch List gelang, einen am Ufer in einem *tank* (Teich) gefundenen und von einem *nāga* oder einer Schlange beschützten Knaben als König anzubringen. Ueber die Abstammung der *Oraou* giebt TICKELL nichts an. Da sie den Hindu gegenüber gestellt werden und von ihnen vertrieben wurden, sind es vermuthlich ein anderer Stamm der Kola, der seinen Ursprung vergessen und seine Sprache verloren hat.

wandte sich nach Kolehan und liefs sich dort nieder; ein anderer zog ostwärts nach Bunda und Tamar, wo sie sich mit den frühern Bewohnern, den *Bhurnig* und *Bhuja*, welche Bengalen aus niedrigen Kasten sein sollen, vermischten. Aus dieser Verbindung entstand der gemischte Stamm der *Tamaria*. Auch in Kolehan sassen früher Bhuja, ein friedfertiges, an Heerden reiches und dem Ackerbau ergebenes Volk, welches den Einwanderern erlaubte, sich unter ihnen niederzulassen. Später wurde das Land von *Çrāvaka* in Besitz genommen.¹⁾ Diese waren wahrscheinlich *Ġaina*. Durch ihre Bedrückungen reizten sie die ältern Besitzer des Landes zum Widerstande auf und wurden verjagt. Nach dieser Zeit blieb Kolchan lange von den Nachbarn unbeunruhigt, bis es einer Anzahl von Marwarern²⁾ gelang, die Bhuja mit den Ho zu entzweien, indem sie jenen vorwarfen, diesen Flüchtlingen und unreinen *Mleḥha* zu gehorchen. Die Bhuja verbanden sich mit den Fremden, welche andere ihrer Landsleute herbeiriefen, um mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft zu begründen. Allein dieser Plan mißlang, es entspann sich ein Kampf, welcher mit der Niederlage der Bhuja und der Verbindung der Ho mit den Marwarern endigte. Die letztern wählten einen König aus ihrem Geschlechte, der das Land der Bhuja unter seine Brüder

1) Die *Çrāvaka* wurden dem TICKELL bezeichnet als Bengalische Brahmanen, was aber offenbar ein Mißverständniß ist und von ihm selbst berichtigt worden in seinem *Supplementary Note to the Memoir on the Hodesum*, ebend. X, p. 30. nach einer Mittheilung von WILKINSON, welcher die Ruinen einer grossen Stadt *Seirpour* (wahrscheinlich *Cripura* — der Name war nicht deutlich in der Handschrift geschrieben) am Mahânada entdeckt hat. Sie war die Hauptstadt eines Geschlechts von angeblichen Râgaputra, Namens *Hoho-vanṣa*. Es waren jedoch ohne Zweifel Könige aus dem Volke der Ho. Eine Bestätigung für eine ehemalige Herrschaft dieses Volkes ergiebt sich aus dem *Vishṇu-Purāṇa* p. 474., wo unter den Dynastien der fremden Völker und der niedrigen Stämme, mit welchen die Purāṇa die Darstellung der Geschichte schliessen, dreizehn *Muṇḍa-Könige* nach dem Tukhâra angegeben werden. Eine chronologische Bestimmung läßt sich aus der Darstellung dieser Werke nicht gewinnen, da sie willkürlich diese Dynastie zusammenstellen. Ueber die Bedeutung des Wortes *Çrāvaka* bei den Buddhisten s. II. S. 30. Note 2. Bei den *Ġaina* bedeutet es die Laien; s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* II, p. 195. Es waren daher wahrscheinlich Könige, welche Anhänger dieser Lehre waren. In dieser Gegend sind noch viele alte Tempel der *Ġaina* erhalten.

2) d. h. Bewohner Marwar's, s. S. 108.

und einige seiner Beamten vertheilte; sie gaben dem Lande nach ihrem Stammmamen *Sinhavança*, Löwengeschlecht, den Namen *Sinhabhûmi* und sind noch die Beherrscher dieses Landes. Die Ho zogen sich nach ihren jetzigen Sitzen zurück, wo sie unabhängig blieben, bis sie veranlaßt wurden, dem Könige von *Sinhabhûmi* und seinen Verwandten in ihren Streitigkeiten mit den benachbarten Häuptlingen beizustehen. Sie wurden dadurch seit 1831 zuletzt verleitet, auch die Besitzungen der englischen Regierung zu plündern, welche dadurch genöthigt wurde, ihre Verbindung mit jenen Häuptlingen aufzuheben und sie unter die Aufsicht ihrer Beamten zu stellen.

Ueber dieses Volk besitzen wir einen frühern Bericht, der in einigen Punkten von dem spätern abweicht.¹⁾ Diese Abweichungen lassen sich daraus erklären, daß sie sich auf verschiedene Abtheilungen desselben beziehen.

Die Männer unter den Ho zeichnen sich aus durch ihre kräftige Gestalt und sind in ihrer Jugend schön.²⁾ Auch die Frauen sind schlank und kräftig; nur die der ärmern Klasse, welche alle schweren Arbeiten verrichten müssen, werden frühe häßlich. Ihre Dörfer sind klein und auf Hügeln gelegen; in der Mitte sind offene Grasplätze, welche als Begräbnisplätze dienen. Sie treiben wenig Ackerbau, besitzen dagegen große Kuhheerden, deren Pflege sie den *Gwalla*, d. h. den Kuhhirten, überlassen. Sie sind große Freunde der Jagd und veranstalten große Treibjagden, besonders im Mai, wenn aus allen benachbarten Städten und Gegenden Leute aller Klassen und Secten dazu eingeladen werden.

1) Den von STIRLING, s. S. 374. Seine Angaben beziehen sich besonders auf die südlichen Stämme, von welchen TICKELL keine genauere Kenntniss erhalten hatte. Die von dem ersten angegebene Heimath der Kola, Kolantadeça, hat eine andere Lage, als nach dem obigen Berichte, indem die Gränzen diese sind: Mohurbaug im O., *Sinhabhûmi* im N., Keonghar im S., die Westgränze weiß ich nach STIRLING's Angaben nicht zu bestimmen, da die zwei andern Orte Gynt und Bonye sich auf den mir zu Gebote stehenden Karten nicht finden. Dieses Land liegt im S. Kôta Nagpur's, woher die Ho nach dem spätern Berichte kamen, der vorzuziehen ist. Wenn STIRLING sagt, die Kola hätten sich besonders über *Sinhabhûmi* verbreitet, so ist dieses genauer auf Kolehan zu beschränken.

2) TICKELL, p. 784. p. 803., wo den Männern Gestalten wie Apollo's zugeschrieben werden. Eine genauere Beschreibung ist nicht mitgetheilt worden.

Ein Handelsverkehr findet kaum bei ihnen statt, da sie mit den Erzeugnissen ihres eigenen Landes sich begnügen und keine andere Bedürfnisse kennen. Nur eines der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, das Salz, fehlt ihnen und muß aus weiter Ferne geholt werden; das einzige Erzeugniß, welches sie in den Handel bringen, ist eine große Menge von Cocon des Seidenwurmcs *Tussar*,¹⁾ dessen Zucht von ihnen eifrig betrieben wird.

Ihre Religionslehre ist sehr einfach. Ihre höchsten Götter heißen *Ole Boram* und *Sirma Thakur* oder *Sing Bonga*; der letzte ist die Sonne.²⁾ Diese erschufen die Erde, welche sie mit Gebirgen, Wasser, Gräsern und Bäumen ausstatteten; danach brachten sie die Heerden und die wilden Thiere hervor, zuletzt einen Knaben und ein Mädchen, von welchen, nachdem sie erwachsen, zwölf Söhne und zwölf Töchter erzeugt wurden; von diesen lassen sie alle ihnen bekannten Völker entstehen, zuerst ihr eigenes, und jedem eine besondere Nahrung nach ihrer Wahl bestimmt sein.³⁾

Eigenthümlich sind diesem Volke die Götter der Krankheiten, deren sie mehrere haben, und welche durch verschiedenartige Opfer verehrt werden. Die *Horaten-Ko* sind die Geister der Vorfahren der eben vermählten Frauen, die sie auf ihrem Wege nach ihrem Manne begleiten und beschützen. Diesen Göttern schrieben sie keine Gestalten zu und haben daher keine Götterbilder. Auch über ihren Ursprung wissen sie nichts anzugeben. Ein Einfluß der Brahmanenlehre zeigt sich darin, daß *Sirma-Thakur* einmal die Welt zerstört habe, weil die Menschen zu sündhaft geworden. Mit dem Glauben an Götter der Krankheiten hängt die Ansicht zusammen, daß es einem möglich sei, durch Gebete

1) S. S. 318.

2) TICKELL p. 797. Die Bedeutung des ersten Namens wird nicht angegeben.

3) *Sing Bonga* befahl seinen zwei erstgebornen Kindern ein großes Fest zu bereiten, zu welchem alle Arten von Speisen zubereitet wurden, und jedem Paare diejenige fortzunehmen, welche ihm am meisten gefiele; diese sollte von da an seine ausschließliche Nahrung bleiben. Die Ho wählten das Fleisch von Rindern und Büffeln. Weil die Engländer viel Rindfleisch essen, haben sie ihnen nach ihrer Bekanntschaft mit ihnen einen gemeinschaftlichen Ursprung mit sich selbst gegeben und zwar von ihrem ältesten Stamme.

und Zaubersprüche Krankheiten und den Tod nicht bloß einzelner Menschen, sondern ganzer Familien und Dörfer zu verursachen, die Ernten und die Heerden zu vernichten und schlechtes Wetter hervorzubringen. Die vermeintlichen Urheber solchen Unheils wurden entdeckt, im Falle es Krankheiten sind, durch die Erklärung der Kranken, sie im Traume gesehen zu haben; in andern Fällen nehmen sie ihre Zuflucht zu Wahrsagern, welche in der Nachbarschaft wohnende Hindu sind. Der so bezeichnete wurde entweder erschlagen oder Gottesurtheilen unterworfen, die der Art waren, daß niemand die Probe bestehen konnte. Durch das Verbot der Englischen Regierung ist dieser Mißbrauch jetzt beinahe ganz abgeschafft worden.

Sie glauben ebenfalls an Vorbedeutungen; gewisse Thiere, ihre Bewegungen und ihre Handlungen sind glücklich oder unglücklich. Sie haben ein sehr ausgebildetes System solcher Auspicien.¹⁾ Mit Ausnahme des eben erwähnten Lasters, welches aus ihrem Aberglauben entsprungen ist, zeichnet der Charakter der Ho sich aus durch die Tugenden eines einfachen, noch von den Lastern der Civilisation nicht verdorbenen Geschlechts; durch Keuschheit, Gutmüthigkeit und Heiterkeit, durch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit; die zwei letzten Eigenschaften geben ihnen einen großen Vorzug vor den Hindu.

Die Frauen werden von dem Vater des Bräutigams gekauft und gewöhnlich mit Kühen bezahlt. Die Todten werden verbrannt, die Gebeine in Krüge gelegt²⁾ und nachher auf den Leichenplätzen begraben; über den Gräbern werden Steine gelegt. Bei der letzten Ceremonie werden Ziegen geopfert, mit deren mit Salz gemischtem Blute die Grabsteine besprengt werden; die Grabsteine aller früher verstorbenen Verwandten werden mit Oel betröpfelt, um sie zum Empfange des neuen Ankömmlings zu wecken. Sie glauben, daß die Geister der Verstorbenen bei Tage herumwandeln, während der Nacht aber in ihren Häusern verweilen; es wird deshalb ein kleiner Platz in jedem Hause frei gehalten, an welchem ein Theil des Opfers hingestellt wird. Sie glauben, daß die guten als bessere Menschen wiedergeboren werden, die bösen dagegen als Thiere. In diesem

1) TICKELL p. 791.

2) TICKELL p. 794.

Glauben giebt sich eine Einwirkung der Brahmanischen Lehre zu erkennen, wenigstens insofern, als die bösen im nächsten Leben die Gestalten von Thieren annehmen müssen. Sie essen alle Arten von Fleisch und Fischen; ihr Hauptgericht heisst *ily*, welches zugleich als Speise und Trank dient. Dieses besteht aus Reis und Wasser, welche zusammengemischt werden; nachher läßt man es drei Tage gähren. Dieses ist nicht stark berauschend, wird aber von allen genossen, von einigen übermäßig. Sie haben keine Priester, die Kinder werden nicht in den heiligen Gebräuchen unterrichtet, sondern lernen sie durch Beobachtung der Art, wie ihre Eltern sie verrichten. Sie haben nur vier öffentliche Feste, welche vom ganzen Dorfe gefeiert werden und sich auf den Ackerbau beziehen; ihre Zeiten sind nicht genau festgesetzt. Es werden dabei eine oder zwei Ziegen oder einige Hühner geopfert, wobei getanz, gesungen und viel *ily* getrunken wird. Dagegen finden in den Familien häufig Opfer statt, besonders zur Entfernung von Krankheiten. Ihre Gesänge, namentlich bei den Begräbnissen, sind einfach und gefühlvoll. Von den Brahmanen haben sie zwar nicht die Eintheilung in Kasten angenommen, jedoch eine Nachahmung dieses Instituts, indem sie sich in viele *kily* oder Bruderschaften getheilt haben; einer darf nicht in derselben *kily* heirathen und nicht mit einem Mitgliede einer andern zusammenessen.¹⁾ Nur an den Grenzen ist es den Brahmanen gelungen, sie ihren Gesetzen zu unterwerfen, welche sie ebenso streng wie die Hindu beobachten. Ein kleiner, kaum aus drei Hundert Menschen bestehender Stamm dieses Volks, die *Bendkar*, an der Südgränze Kolehan's, welcher in den dichtesten Waldwildnissen wohnt und dadurch von dem Verkehre mit allen Nachbarn ausgeschlossen gewesen ist, stellt uns dagegen einen rohen Naturzustand dar, in welchem nur die ersten Anfänge eines gebildeten Lebens erreicht worden sind.²⁾

1) Die Oberhäupter dieser Bruderschaften scheinen *Munḍa* und *Manki* genannt zu werden. TICKELL bemerkt dieses zwar nicht, erwähnt jedoch p. 783., daß ihre Häuser besser gebaut und geräumiger sind, als die der übrigen Ho, und STIRLING giebt a. a. O. p. 203. den Oberhäuptern der Kola diese Namen.

2) *Notes on the Bendkar, a people of Keonjhar. By Lieut. G. R. TICKELL, Political Assistant, S. W. Frontier, in J. of the As. S. of B. XI, p. 205.* Sie sprechen zugleich die Ho- und die Orissa-Sprache, woraus geschlossen

Wenn man bei der ersten Bekanntschaft mit den *Ho* darüber in Verlegenheit gerathen konnte, so ist man jetzt durch die Bekanntschaft mit den dortigen Sprachen in den Stand gesetzt, ihre Stellung zu bestimmen. Nach diesem Merkmale gehören sie zu den *Vindhja*-Völkern. Bei den Sprachen derselben tritt die eigenthümliche Erscheinung ein, daß in der Regel keine von ihnen sich enge an eine andre anschließt.¹⁾

7) Wenden wir uns jetzt nach S. O., so treffen wir in dem Gebirgslande der fünf nördlichen *Sirkar*, außer den *Khond* und den *Kenhar*, welche letztere *Telugu* sprechen, mehrere rohe Stämme, welche *Katakodu*-Ackerbau treiben und deshalb ihre Wohnsitze wechseln. Ihre Sprachen bezeugen eine entferntere

werden muß, daß sie früher in einem häufigern Verkehre mit ihren Nachbarn lebten. Sie waren bis 1842 sogar den Englischen Beamten in der Nähe unbekannt geblieben. Die Bildung der Mehrzahl durch *ko* stimmt mit der durch *k* in der *Gondä*-Sprache überein; dann die des Ablativs durch *te* mit dem Karnāṭa *to* in einer Declination. Die übrigen Kasus weichen ab. *Ing* od. *aing*, ich, läßt sich mit *jān*, *jen* in der ältern Karnāṭischen Sprache vergleichen, die spätere hat *nann*, Tel. *nenn*, Tam. *nan*, *Gond.* *nak* od. *nanna*. Die Zweizahl und die Mehrzahl werden aber in *Ho* von andern Stämmen gebildet: *alling*, *alle*. *Um*, du, stimmt zu *imma* in *Gond.*, *un* in Tam.; das Tel. hat *ninn*, das Karn. *nann*. Die andern Zahlen lauten in *Ho*: *abben*, *appe*. Der Stamm des Pronomens der dritten Person ist *a*; im Sing. *aj* od. *ajo*, Dual *a-king*, pl. *a-ko*; in Karn. *avan*, in Tam. *avanu*, wo der Grundbestandtheil *a* aus dem Demonstrativ *a* entstanden ist. In der Conjugation findet sich die Aehnlichkeit, daß in *Ho* die Tempora aus Participien gebildet werden, welches zum Theil auch in den Dekhanischen Sprachen geschieht; auch besitzt das *Ho* eine negative Form des Zeitworts, wie diese; in den letzten wird sie aber durch ein Affix bezeichnet, im *Ho* dagegen durch ein Präfix. In ihm werden die Personal-Endungen auch nicht durch die beigefügten Pronominalstämme bezeichnet, sondern diese werden vorgesetzt und es sind keine Endungen da. Eine Eigenthümlichkeit dieser Sprache ist, daß die Pronomina in dem Dativ und Accusativ zwischen dem Stamme des Zeitworts und dem Affixe des Particips eingeschoben werden. Die Zahlwörter sind ihnen zum Theil mit andern Bewohnern des innern Indiens gemeinschaftlich; so auch die Wörter für die Glieder des Körpers, für Thiere, Handlungen u. s. w. Dazu kommt noch die Uebereinstimmung im grammatischen Bau.

- 1) B. H. Hodgson hat in *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 550 flg. Proben von folgenden Sprachen gegeben: *Sinhblum Kōl*, *Sontāl*, *Bhumij*, *Urāon*, *Mūndala*, *Rājmahālī* und *Gōndī*.

Verwandtschaft mit den *Vindhja*-Völkern. An diese Stämme schließt sich wenigstens geographisch das verwilderte Geschlecht der *Gumaga* an, welche in kleinen Dörfern in den Wäldern von *Keonjur*, *Pal Leyra*, *Dhekenal* und *Hindole* leben und so sehr außerhalb jeder Berührung mit den Beherrschern des Landes standen, daß sie erst vor wenigen Jahren von einem englischen Beamten entdeckt worden sind. Einen Begriff von dem niedrigen Zustande ihrer Kultur kann man sich bilden, wenn man erfährt, daß ihre Bekleidung aus Blättern oder Zweigen verfertigt wird; ihre Nachbarn nennen sie deshalb *Pattu*, gleichsam das Volk der Blätter. Sie kennen natürlich keine Brahmanischen Götter und bringen einer Göttin Namens *Kamdi* Opfer dar. Obwohl wir nur eine kurze Probe von ihrer Sprache besitzen, so genügt sie doch, um ihnen einen Platz unter den *Vindhja*-Völkern zuzuweisen.¹⁾

8 und 9) An die *Kanda* schlossen sich die *Saura* im Norden in den Walddickichten *Khurdas* von *Bampur* nach *Katak* und in den Hügeln über das Nordufer des *Mahânada* hinaus. Auch im Süden der *Kanda* finden sich *Saura* im Süden *Kinnedi's*, die sich auf den östlichen Gehängen der Ghat bis zur *Gôdâvarî* ausdehnen.²⁾ An die nördlichen *Saura* schlossen sich endlich die *Kole*, von deren dreizehn Stämmen einer wieder *Saur* heißt. Sie wohnen zwischen *Sinhabhûmi* und *Keonghar* (*Kandagharra*); dieses soll ihre Urheimat oder *Kôlantadeça* sein,³⁾ sie haben sich aber seit vielen Jahren über *Kota Nagpur*, *Gashpur* und besonders über *Sinhabhûmi* nach der *Suvarnarêkhâ* hin verbreitet. Wir sehen hieraus, daß auch der Ostabhang des *Amarakanthaka* und die oberen Gebiete der aus ihm ostwärts strömenden Flüsse von Urstämmen bevölkert sind und diese östlichen *Kole* erinnern uns daran, daß wir zuerst im Norden am *Çôna* schon denselben

1) *Aborigines of the Eastern Ghauts*. By B. H. Hodgson im *J. of the As. Soc. of B.* XXV, p. 39 flg. Es sind hier Proben von den Sprachen folgender Völker gegeben: *Toda*, *Kota*, *Badaga*, *Kurumba*, *Irula*, *Kondh*, *Savara*, *Gadaba*, *Ferukala*, *Chentsu*. — *Notes on a forest race called Puttoos or Juanga, inhabiting certain of the Tributary Mehals of Cuttock*. By E. A. Salmuels, Esq. *B. C. S. Superint. of the Tributary Mehals*.

2) Macpherson sagt, die südlichen *Saura*, welche Stirling noch nicht kannte, würden unterschieden von den nördlichen, nicht aber, worin der Unterschied bestehe.

3) Stirling, p. 203.

Namen vorfanden. Wir werden später nachweisen, daß die Lücke zwischen den nördlichen und östlichen *Kol* durch verwandte Stämme ausgefüllt wird. Auch dieses östliche Gondland ist ein bergiges, wenig angebautes und dünn bevölkertes Land, in dem diese Urstämme herrschen und nur einzelne Ansiedlungen der Arischen Inder eingedrungen sind.

Auch die *Kôla* in *Orissa* sind von schwarzer Hautfarbe und unschön aussehend, aber abgehärtet und athletisch; sie haben ganz hölzerne, nette Häuser und bebauen viel das Land. Wie alle *Gônda* ursprünglich, führen sie Bogen, aber namentlich eine Axt (*Tangi*), die sie sehr geschickt gebrauchen; die Hindu-Götter sind ihnen fremd, sie verehren aber den Baum *Hyperanthera Morunga*, Reis, Senfsamenöl und den Hund. Sie essen alle Arten von Fleisch und Korn, besonders wildwachsende Wurzeln und Schweinefleisch, und sind berauschenden Getränken sehr ergeben. Sie haben noch ihre eigene Sprache.¹⁾

Die *Saura* sind klein mit den *Odra* verglichen, von gemeinem Aussehen, glänzend schwarzer Hautfarbe; ihre Sprache hat wenig Ähnlichkeit mit der von *Orissa*; ihr vielfacher Verkehr mit ihren Nachbarn hat wahrscheinlich manche *Orissa*-Wörter ihr beige-mischt. Sie leben gewöhnlich ruhig und harmlos, doch wie es scheint, nur aus Schwäche; denn sie morden auf Befehl ihres Häuptlings oder für einen geringen Lohn jeden Menschen mit derselben Gewissenlosigkeit, wie Thiere; sie haben oft auf diese Weise in den einheimischen Fehden sich gebrauchen lassen. Sie verehren Stümpfe von Baumstämmen, Steinhäufen und Fels-spalten. Einige leben in kleinen Dörfern, andere ziehen herum, aber auch diese haben Ackerbau und gewinnen die geringen Kornarten. Sie essen Alles, namentlich Wurzeln, wilde Mangos u. s. w.; statt Reis, den unverdaulichen Samen von *Bambus*. Sie tragen stets ihre Axt, bringen Holz und nutzbare Kräuter aus den Wäldern zum Verkaufe. Aus der Blüthe des *Madhûka* und *Keora* bereiten sie sich ein berauschendes Getränk, welches sie sehr lieben.²⁾

10) Wir haben oben bemerkt, daß in dem Kreise von Urstäm-

1) STIRLING, a. a. O.

2) STIRLING, p. 205. *Keora* ist *Pandanus odoratissimus*, *Madhûka* bekannt.

Zur Zeit des PTOLEMAIOS wohnten die *Sabarai* südlicher; siehe III, S. 16.†

men, welche das innere Gondland umgeben, im N. O. eine Lücke zwischen den Kôla am Çôna und denen an der Suvarṇarêkhâ vorhanden sei; wir wollen diese zunächst ausfüllen. Nach den Ueberlieferungen des eigentlichen Bihârs gehörte das Land ursprünglich den Kôla; diese seien von den Brahmanen vertrieben; es sind dieses die Kôla, deren Ueberreste am Çôna sitzen. Andere müssen in Bhagalpur wohnen.¹⁾ An den Gränzen Râmgâr's leben mehrere Stämme, die wegen ihrer Gebräuche als unreine gelten; einige wollen Ragput sein und haben Brahmanen angenommen, andere leben unter eigenen Häuptlingen, essen unreine Speisen, verehren die Vîra (Helden) oder Geister ihrer Vorfahren und sprechen schlechtes Hindî. Dahin gehören die *Musahar* oder *Bhungihar*, die *Râgrar* und *Dhanggar*.²⁾ Im Süden Shâhâbâd's in Râmgâr sitzen die Ueberreste der *Kero*, die auch ein schlechtes und gemischtes Hindî reden.³⁾ Alle diese Stämme, welche als die ältesten Bewohner gelten, haben mehr oder weniger Brahmanische Sitten und Sanskritische Mundarten angenommen. So auch die *Kharwar*, die nach ihren Geschäften unter verschiedene Benennungen und Claffen vertheilt sind; einige sind große Landbesitzer, während andere Palankinträger geworden sind; sie sprechen in Râmgâr ein schlechtes Hindî. Ein ungemischter Stamm von ihnen sitzt auf dem südlichen Berglande. „Diese haben die
 379 Gesichtszüge, durch welche die ursprünglichen Stämme des Vindhjagebirges sich von andern unterscheiden, eben so vollständig bewahrt, als die Bewohner der Râgmahalberge.“ Sie sprechen hier eine besondere Sprache. Unter ihnen leben die *Kero*, welche auch dieselben Züge der Vindhjastämme haben und bei Klein-Nagpur ihre eigene Sprache noch besitzen.⁴⁾ Das Aussehen dieser Stämme ist aber von dem der *Kirâta* verschieden.⁵⁾ Da-

1) FR. HAMILTON, in *Eastern India*, I. 25. 158. Den Kôla wird eine eigene Sprache beigelegt, von welcher der Pandit Hamilton's. ein Telinga. erklärte, sie habe keine Aehnlichkeit mit der Telinga, p. 26. Dasselbe behauptet von der Gônda- und Telinga-Sprache der ungenannte Bericht-erstatte bei RITTER, IV, 2, 522.

2) HAMILTON, 176—178.

3) Ebend. 406. 482.

4) Ebend. I, 492—495. 482. BLUNT fand die Kharwar noch westlicher und gibt von ihrer Sprache 10 Wörter, p. 65. oder eigentlich nur 7, da drei Sanskritisch sind.

5) Ebend. 177.

gegen soll die Sprache der Bhungihar der der Pahâria ähnlich sein.¹⁾

Da diese Stämme in Palamo, Rângar und Kôta Nagpur wohnen, füllen sie die Lücke zwischen den Kôla im W. und O. aus; doch haben unter diesen nur die im innern Waldlande ihre Sprache und ihre ursprünglichen Gebräuche sich erhalten; die der Ebene und dem offenen Lande näheren haben dem Einflusse der Brahmanischen Bildung nicht widerstehen können und sind dem Brahmanischen Staate als untergeordnete Glieder zugetheilt worden. Wir dürfen wohl überall in ihnen die ältesten Bewohner dieser Länder anerkennen.

Fassen wir diese Angaben zusammen, so stellt sich das wenig beachtete, aber inhaltsreiche Ergebniss heraus, dass wir gerade im rechten Mittelpunkte des grossen Indischen Landes ein weites, zusammengehöriges Gebiet von lauter Stämmen bevölkert finden, welche einen vom Arischen Geschlechte verschiedenen Ursprung haben und hier die ältesten Bewohner des Landes sein müssen; die es noch meistens besitzen und nur an wenigen einzelnen Orten mit dem Arischen Geschlechte theilen; die im innern Lande ihre eigenthümlichen Zustände noch bewahren und nur an dem äufsern Umkreise einer fremden Kultur sich hingegen haben. Die Gränzen dieses Gebietes, welches wir nach dem verbreitetsten Stamme das *Gondland* nennen können, sind diese: im N. W. das Quellgebiet und der oberste Lauf des Çôna, der Narmadâ und Weyne Gangâ; im W. die Flüsse Weyne Gangâ, Pranitâ und Gôdâvarî bis an den Durchbruch der letzten durch die Ostghat; im Osten das östliche Gehänge der Ostghat bis an 380 den Mahânada, zum Theil auch die äufsersten Vorketten über der Küste; im N. O. das waldreiche Gebirgsland, welches die Flüsse Brahmanî, Vaitaranî und Suvarnarêkhâ in ihrem mittleren Laufe durchströmen; im N. das Quellgebiet der Suvarnarêkhâ

1) Ebend. 129. Aehnliche Stämme sind in Kôta Nagpur die Khetori (Xatori) und Koeri, welches vorzüglich von ihnen bewohnt wird; auch sie scheinen ihre eigene Sprache zu haben. S. W. HAMILTON, *description of Hindostan*, 286. 288. FR. HAMILTON, a. a. O. II, 122. Eine Familie der *Dhungar* ist beschrieben und abgebildet worden in folgendem Aufsatz: *Memorandum on an unknown Forest Race (of Indian Veddas) inhabiting the Jungles South of Palamor; and on the deserted city of Dhoolmee in Mowthoom*. — By H. PIDDINGTON. Im *J. of the As. S. of B.* XXIV, p. 207 ff.

und des Dharmôdaja in Râmgar und Kôta Nagpur und von da bis an die vordersten Ketten des Vindhja, das Bickeri-Gebirge im S. des Çôna.¹⁾ Im N. W. sendet dieses Gebiet einen Ast nach Westen im Mahâdêva-Gebirge und Gôndvara im engeren Sinne; einen ähnlichen im N. O. Diesen haben wir zum Schlusse zu betrachten.

11) Die *Santâl* bilden ursprünglich mit den *Murari* oder *Urâon*, den *Tamaria*, den *Ho-* oder *Lurkha-Kol* ein einziges Volk. Sie wanderten vor etwa 50 Jahren aus ihren frühern südlichen Sitzen aus und liefsen sich im Süden der *Pahâria* nieder, wo sie fleissig Ackerbau trieben und sich stark vermehrten. Sie hatten später viel von den Unterdrückungen der *Zemîndâre* zu leiden und lehnten sich deshalb im Jahre 1855 gegen sie auf. Obwohl nur mit Bogen bewaffnet, wehrten sie sich so tapfer gegen die gegen sie ausgeschickten, regelmässigen Truppen, dafs erst nach einem Jahre der Aufstand völlig unterdrückt war.²⁾

12) Die *Pahâria*. Ihre Wohnsitze erstrecken sich von Bha-galpur am Ganges bis nach Birbhûm im S. und Râmgar im W.³⁾ Sie nennen sich selbst *Maler*, oder Bergbewohner;⁴⁾ die südlichen haben schon sehr vieles von den Bengalen angenommen und sprechen jetzt Bengali; die nördlichen haben noch ihre alte Sprache und sind uns als die reiner erhaltenen die wichtigsten. Ihr Land ist eine Hügelgruppe, der äufserste Ostvorsprung des Vindhja, quellenreich und fruchtbar; der fruchtbarste südliche Theil ist am wenigsten gut bevölkert. Sie zerfallen in viele Abtheilungen, die unter jetzt erblich gewordenen Häuptlingen stehen, wohnen in guten Hütten in kleinen Dörfern, sind reinlich, wohl, obwohl wenig bekleidet und putzliebend; sie bauen das Land, die nördlichen züchten nur Schweine und Ziegen, die südlichen auch

1) Ohngefähr denselben weiten Umfang giebt schon W. HAMILTON seinem Gondvana, obwohl aus andern Gründen. *Descr.* II, 5.

2) K. W. BOUTERWEK's Leben und Wirken R. v. ROTH's, S. 40 und L. v. ORLICH's Indien und seine Regierung I, S. 468.

3) HEBER, *Journey*, I, 195. sagt, von Râgmahal bis Burdvân; SHAW, West bis Shâhâbâd.

4) Pahâria ist Bengalische Uebersetzung; s. S. 143. Ueber *Malaja* s. S. 57. 83. Die Waldbewohner in Travankor heissen *Mulliar*, in Tuluva *Malajar*. s. S. 364.

Rinder. Mais ist ihre Nauptnahrung. Die nördlichen kennen keine Kasten und essen alles Fleisch. Die südlichen haben geringe Hindu als Guru und Kasten angenommen, sie enthalten sich des Rindfleisches. Sie haben keine Tempel oder Götterbilder; sie verehren einen höchsten Gott *Budo Gosai*,¹⁾ Schutzgötter der Dörfer und des Hauses, denen sie Thiere opfern; ein schwarzer Stein ist ihnen Altar, mit dem Opferfleisch bereiten sie nachher ein Festmahl. Sie begraben ihre Todten. Sie leben viel von der Jagd, ihre ursprünglichen Waffen sind Bogen und Pfeile, welche sie wie die Saura vergiften. Sie lieben sehr das berauschende 381 Getränk, welches sie sich aus den Madhûka-Blüthen selbst bereiten. Sie sind gastfrei, lebhaft, wahrheitsliebend und keusch; doch kann eine Wittve mit einem Manne leben als Concubine, eine Sitte, die im Dekhan weit verbreitet ist. Sie halten viel auf ihre Vorfahren und auf Sagen von ihnen.²⁾

Von dem physischen Charakter der Palâria besitzen wir die folgende Beschreibung von dem aufmerksamsten Beobachter der ethnographischen Verhältnisse Indiens:³⁾ „sie haben dieselben Züge und die Hautfarbe, wie alle die rohen Stämme vom Ganges nach Malabar, das heißt, im Vindhja-Gebirge. Ihre Nasen sind selten gebogen und ziemlich dick an der Spitze, weil ihre Nasenlöcher gewöhnlich rund sind; doch sind sie nicht so klein, wie die Nasen der Tartarischen Völker, noch so flach, wie die der Afrikanischen Neger. Ihre Gesichter sind oval und nicht rautenförmig, wie die der Chinesen. Ihre Lippen sind voll, aber ganz und gar nicht denen der Neger ähnlich, ihr Mund ist im Gegenheil sehr gut gebildet. Ihre Augen, statt wie bei den Chinesen, im Fette versteckt und schief zu sein, sind denen der Europäer ganz gleich.“ Wir erfahren von andern, daß sie dichtes, herabhängendes Haar, lange Arme, eine breite Brust haben, und von

1) Ohne Zweifel *Buddha* und *Gosain*, d. h. *gôsvâmi*, ein heiliger Lehrer.

2) Das meiste nach FR. HAMILTON, *Eastern India*, II, 82 flg. 125 flg. Ein früherer Bericht von SHAW, den er als richtig lobt, steht *As. Res.* IV, 127—130. Er berichtet viel von ihren religiösen Gebräuchen, was bei den Kanda ähnlich ist. Dann HEBER, *Journey*, I, 195. 208. 211. Es sind einzelne Abweichungen in diesen Berichten, die ich übergehe, so wie vieles, was nicht hierher gehört. Eine Sprachprobe von ROBERTS findet sich *As. Res.* V, 127—130.

3) FR. HAMILTON, a. a. O. p. 125, Malabar ist für Westküste zu nehmen.

mittlerer Größe, aber gut gewachsen und sehr dunkelfarbig, doch heller als die Bengalen sind.¹⁾

Da in der That die freilich sehr unvollständigen Angaben über die körperliche Bildung der übrigen Vindhja-Stämme nichts der obigen Beschreibung widersprechendes enthalten und ein Zeugniß eines sorgfältigen Beobachters dafür spricht, halten wir uns für berechtigt, ein besonderes Geschlecht Indischer Urbewohner im mittleren Indien, im Vindhja und dessen Verzweigungen anzunehmen. So weit unsere Nachrichten bis jetzt über die Sprachen reichen, bestätigen sie die Verwandtschaft der Vindhja-Stämme mit einander.²⁾ Sie sind in ihrem physischen Charakter vom Arischen Stamme anerkannt verschieden, zum Theil noch in der Sprache und waren dieses wohl einst allgemein. Sie sind ebenso von den Stämmen des nördlichen Gebirges und der Gränzländer nach Hinterindien verschieden. Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, wie das Vindhjavolk zu dem Dekhanischen sich verhalte. Die Vindhjastämme werden ihrer Körpergestalt und ihren Gesichtszügen nach von den Dekhanern unterschieden; auch mit den rohen oder verwahrlosten Stämmen des Dekhans, wie die Malliar und Vedda, sind sie, so viel wir wissen, nicht verglichen worden. Die schwarze Farbe und die Kleinheit der Gestalt, die sie gemein haben, können allein nicht die Gleichheit der Rasse beweisen und die Aehnlichkeiten in Gebräuchen und Sitten, deren allerdings mehrere vorkommen, reichen nicht allein hin, um zur Annahme einer solchen Gleichheit zu berechtigen. Die unmittelbare Nachbarschaft der Gôṇḍa und der Telinga scheint, wenn wir beide für ursprüngliche Besitzer ihres Landes halten, dagegen den Gedanken an eine ursprüngliche Verwandtschaft anregen zu müssen; die Sprache würde hier entscheiden; wir haben aber gesehen, daß sie einerseits in dieser geläugnet

1) HEBER. Er sagt außerdem, sie haben langgezogene, schmale Augen, breite Gesichter, flache und etwas aufgeworfene Nasen, aber bei näherer Betrachtung nichts Chinesisches oder Malajisches. Wunderlicher Weise glaubt er in ihnen eine Aehnlichkeit mit den Wallisern zu finden.

2) S. oben die Bemerkung von HAMILTON S. 379; dann erzählt HEBER, I. 211., der Commandant der Pahâriatruppen sage, er habe, als er an den Gränzen Berars war, sich mit den Gôṇḍa und Bhilla vollkommen gut unterhalten können. Was die Bhilla betrifft, ist schon oben 368 bemerkt worden.

wird;¹⁾ auf der anderen Seite wird sie jedoch behauptet; es soll die Sprache der Pahâria reich an Worten sein, die dem Tamil und Telinga zugleich angehören.²⁾ Dieser Beweis läßt sich aber nicht geben, und es fehlt uns nicht mehr eine genauere Vergleichung dieser Stämme in Beziehung auf ihre körperliche Gestalt, ihre Gesichtsbildung und die Schattirungen ihrer Hautfarbe sowohl unter einander als unter ihren einzelnen Abtheilungen. Nach Vollendung solcher Vorarbeiten wird es möglich sein zu entscheiden, ob es erlaubt sei, die edlere physische Bildung der civilisirten Dekhanischen Völker aus später hinzugetretenen Einflüssen zu erklären. Die Lebensweise, sowohl die unsichere und verkümmernde der rohen Stämme in den ungesunden tropischen Wäldern, als die geregelte und veredelnde der gebildeten in Städten und im offenen angebauten Lande, kann hier wie anderswo nach zwei Richtungen hin gewirkt haben, und wenn die höher stehenden Dekhaner den Arischen Indern sehr ähnlich sind, so möchte die Annahme einer Vermischung in frühern Zeiten vielleicht zur Erklärung genommen werden dürfen, obwohl nach der Einführung der strengen Kastenordnung eine Mischung der verschiedenen Rassen aufhören mußte. Wenn die Sprache als Maafsstab gelten darf, hat das Arische Volk auf das Dekhanische einen sehr grofsen Einfluß ausgeübt.³⁾

Wie dem nun auch sei, in einer Beziehung können wir die Vindhja-Völker und die Dekhanischen getrost zusammenfassen: sie sind beide ihrer Abstammung und Sprache nach von den Ariern verschieden und gehören in sofern zusammen, obwohl wir

1) S. oben S. 378.

2) ELLIS, ein genauer Kenner der Dekhanischen Sprache, drückt sich so aus in seiner Abhandlung über das Telinga in der Vorrede zu CAMPBELL'S Grammatik, p. 3. Ich habe selbst wenige deutliche Uebereinstimmungen finden können, wie z. B. *kun* für Auge, wofür *kan*, *kannu*, u. s. w. in den Dekhanischen Sprachen, wie *kan* in Brahuiki vorkommt. Ich enthalte mich jedoch eines Urtheils, da Ellis eine seltene Kenntniß der Südindischen Sprachen besafs.

3) Die einheimischen Grammatiker erkennen zwei Klassen Sanskritischer Wörter in den Dekhanischen Sprachen an: die *tatsama*, ihm (dem Sanskrit) gleiche, und *tadbhava*, aus ihm entstandene. Meine Untersuchungen haben mich aber überzeugt, dafs ausserdem eine Menge von Sanskritwörtern in sie aufgenommen worden, aber stark entstellt sind.

ihnen nicht dieselbe Herkunft geben dürfen. Die Stellung der Dekhaner den Ariern gegenüber ist aber eine andere als die der Vindhja-Stämme. Bei den ersten finden wir mit einigen nicht zahlreichen Ausnahmen Arische Religion und Arisches Gesetz eingeführt, die Sprachen aber, obwohl mit Arischen Bereicherungen stark versetzt, doch in Formen und den ursprünglichsten Wörtern erhalten und eigenthümlich; bei den zweiten ist, wo die Sprache erhalten, wie bei den Gôṇḍa, Kanda, Pahâria, nichts oder sehr einzelnes von Arischer Bildung wahrzunehmen; wo die Arische Bildung eingedrungen ist und diese Stämme sich unterworfen hat, wie bei den Kôla in Guzerat und andern, ist auch Arische Sprache an die Stelle getreten; dieses ist sogar auch der Fall bei einigen, wie den Bhilla, wo von der Kultur nur wenig sich mit-
 384 getheilt hat. Es zeigt sich also eine verschiedene Kraft der Arischen Einwirkung, die uns durch die Annahme erklärbar scheint, daß nach dem Dekhan die Arier in schwacher Anzahl als bekehrende und bildende Ansiedler hinkamen; sie konnten ihre Bildung, nicht ihre Sprache verbreiten. Im Vindhja und dem Nordwesttheile des Dekhans kamen sie nicht nur als einzelne Boten eines gebildeteren Volkes, sondern als Beherrscher des Landes, als Eroberer in Masse und verdrängten oder unterwarfen sich die früheren Bewohner. Die Vorfahren der Mahratten müßten frühe auf solche Weise aus dem Taptithale auf's Hochland emporgestiegen sein. Auch wo sie nicht das offene Land in ausschließlichen Besitz genommen haben, muß ihre Zahl groß genug, ihre Macht stark genug gewesen sein, um ihre Sprache zur Herrschaft zu bringen. Ein Theil der Urvölker, die Gôṇḍa und ihre Nebenzweige, wurde von der Arischen Herrschaft nicht erreicht und behauptete auch seine Sprache.

Auch die geographische Stellung der älteren Bewohner zu dem Arischen Volke erscheint als bezeichnend für den Fortgang der Verbreitung des letzteren. Der Hauptdruck geht von Westen nach Osten. Auf der Westseite Indiens haben die Arier sich als Volksmasse am weitesten verbreitet, den Vindhja hier am frühesten überstiegen und sind hier am weitesten gegen Süden fortgerückt. Durch die große Ebene Hindustân's konnten sie sich am leichtesten verbreiten; sie überschritten im Osten nicht den Vindhja, sondern umgingen ihn um das offene Bengalen einzunehmen; im äußersten Ostende des Vindhja haben sich noch die

Pahâria erhalten; die Odra, die Bewohner Orissa's, erscheinen in Manu's Gesetzbuche noch als Barbaren und haben ihre Arische Bildung von Bengalen erhalten. Die Natur des Landes hat bei dieser Richtung des Arischen Zuges mitgewirkt; es ist aber klar, daß, wäre er vom Osten ausgegangen, die Vertheilung seiner Rasse eine andere sein würde. Die Bevölkerung des östlichen Himâlaja wird ohnehin zu denselben Schlüssen führen.

Die Annahme, daß das Arische Volk nicht ursprünglich Indien bewohnte, sondern ein allmählich über das Land verbreitetes sei (wofür die andern Gründe später werden dargelegt werden), würde eine wichtige Bestätigung erhalten, wenn es sich zeigen sollte, daß auch nördlichere Ueberreste der schwarzen Rasse erhalten sind.

III. Vercinzelte Ueberreste der Urbewohner.

385

Im Himâlaja bildet die Kâli¹⁾ eine bemerkenswerthe Scheidewand in der jetzigen Bevölkerung; im Osten des Flusses haben sich die ursprünglichen Bewohner noch vorherrschend erhalten, und je östlicher, desto mehr, obwohl viele von ihnen die Gesetze, Sitten, zum Theil auch die Sprache der aus der südlichen Ebene eingedrungenen Arischen Inder angenommen haben; im Westen sind die früheren Bewohner meist ausgerottet oder verdrängt.²⁾ Von diesen hat sich aber wahrscheinlich ein Stamm erhalten, weil neben den *Khaça* oder eigentlichen Hindu dieses Gebirges ein anderes Volk noch hier lebt, von sehr schwarzer Hautfarbe, mit krausem, beinahe wolligem Haar und mit eigenthümlicher, nicht-Sanskritischer Sprache. Es nennt sich *Ravat* oder *Ragi* und ist auf wenige Familien zusammengeschmolzen; es wohnt im Osten Kamaon's im vordersten Himâlaja. Die Ragi betrachten sich als ursprüngliche Besitzer dieses Landes.³⁾ Es ist die wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt worden, daß die niedrigen Kasten Kamaon's, die Schmiede, Maurer, Schneider, Musiker und andere,

1) S. oben S. 56.

2) FR. HAMILTON, *An account of the kingdom of Nepal*, p. 14. p. 24. Die Bewohner Kamaon's und Gerhwal's leiten sich von der Ebene ab und betrachten die Urbewohner als unreine Barbaren. HAMILTON vermuthete schon, daß auch hier Ursassen als „Çûdra“ noch übrig seien.

3) W. TRAILL, *Statistical sketch of Kamaon in As. Res.* XVI, p. 160. p. 209. HEBER, I, 493. S. auch RITTER II, 1045.

welche zusammen *Dom* genannt und auf ähnliche Weise wie die Ragi beschrieben werden, als Ueberreste derselben früheren Bevölkerung zu betrachten sind. Sie haben lange im Zustande harter Sklaverei gelebt und unter der einheimischen Regierung die grausamsten Unterdrückungen erdulden müssen; da zugleich eine Mischung mit den Mitbewohnern desselben Landes durch diese Stellung ausgeschlossen wird, erklärt sich leicht die Erhaltung der *Dom* in ihrem früheren Zustande auch in Beziehung auf ihren physischen Charakter.¹⁾ Eine Bekanntschaft mit der Sprache der Ragi wäre erforderlich, um die Folgerung zu bewahrheiten, welche aus dem Vorkommen dieses Urvolks im Himälaja am natürlichsten sich aufdrängt: daß wir hier ein mit den Nishâda verwandtes Volk anzunehmen haben, deren Stämme einst auch die große Ebene Hindustans ausfüllten, deren Zusammenhang aber

1) Die Vermuthung ist von TRAILL vorgetragen, a. a. O. Eine Mischung mit den eingewanderten Hindu scheint nicht annehmbar, da von diesen (den Khaça) auch die Landleute als ein wohlgebildetes und nicht dunkelfarbiges Volk beschrieben werden. HEBER, I, 476. Der Name *Dom* kommt häufiger in diesem Nordgebiete vor; die Magar, von denen die Gorkha stammen, waren ursprünglich in zwölf *Thum* oder Stämme (*Clans*) eingetheilt, jeden unter seinem Häuptlinge. HAMILTON, *Nepal*, 27. Ein Stamm militärischer Brahmanen unter dem Namen *Dom* oder *Domkatar* erscheint in der früheren Geschichte Gorakhpur's, sie sollen vor den Tharus das Land beherrscht haben, nach demselben in *Eastern India*, II, 343. 381. Eine sehr niedrige Kaste daselbst heisst *Domra*, ebend. 471 und in der niedrigsten Kaste Bihars erscheinen auch *Dom*, I, 181. Das Wort wird richtiger *Dama* geschrieben und bezeichnet in dieser Form die niedrigste Kaste; s. WILSON u. d. W. Da das *d* wie *r* ausgesprochen wird, läßt sich vielleicht der Name *Rom*, den die Zigeuner sich selbst geben, aus ihm erklären, wie von H. BROCKHAUS vorgeschlagen ist in: *Die Zigeuner in Europa und Asien* von F. A. POTT, I, S. 442, wo auch bemerkt wird, daß es wahrscheinlich ein Volksname war, welcher erst nach der Unterwerfung bei den Siegern zum Schimpfnamen geworden sei. Aus diesem Namen ist der der *Damara* entstanden, über welchen s. S. 608, Note 1. So heißen endlich auch die zahlreichsten Bewohner des vordern Asams. Ebend. III, 619 oder in *Account of Asam, Annals of Oriental literature*, I, 240. Das Wort scheint bei diesen Völkern für Stamm gebraucht worden zu sein und die Bedeutung niedrige Kaste stammt wohl erst von der spätern Erniedrigung dieser Stämme her. Die Magar gehören nach der Sprachprobe bei Kirkpatrick zu den östlichen Stämmen und haben wahrscheinlich keine Verwandtschaft mit den schwarzen Urbewohnern Indiens.

gesprengt wurde, sowie die große Arische Einwanderung sich über diese Ebene ausbreitete.¹⁾

Ich habe früher bemerkt, daß es für die Herkunft der *Dra-vidischen* Völker sehr wichtig ist zu wissen, daß sie mit den *Brahuî* verwandt sind. Es wird daher passend sein, sich mit diesem Volke etwas näher zu beschäftigen. Daß dieses hier ursprünglich zu Hause ist, läßt sich wohl nicht bezweifeln; auch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die alten Gedrosier nicht ganz spurlos von der Erde verschwunden sind; gerade in ihrem unwegsamen und durch die Natur sehr geschützten Lande konnte sich ein Volk am leichtesten erhalten. Die Brahuî mit ihrer eigenthümlichen Sprache sitzen vorzüglich in Sahâravân und Ghâlavân,²⁾ also in der Mitte Balukistan's; die hier eingedrungenen Baluken wohnen vorzüglich ihnen im Westen, woher sie kamen, und im Osten, wohin sie, in Indische Gebiete einbringend, vorwärts gerückt sind. Sie werden als ein ganz eigenthümliches Volk beschrieben, als viel schwärzer denn die Baluken und den Indern in ihrem Schlage ähnlich. „Sie sind so verschieden von den Baluken in der äußeren Erscheinung, daß es unmöglich ist, einen Menschen des einen Volks für den des anderen zu nehmen. Die Brahuî haben statt der schlanken Gestalt, des langen Gesichts und der scharf hervortretenden Gesichtszüge ihrer Landesgenossen kurze dicke Knochen, runde Gesichter und flache Lineamente; es darf in der That behauptet werden, daß es keine anderen Asiaten giebt, die mit ihnen Aehnlichkeit haben; denn viele von ihnen haben braune Haare und Bärte.“³⁾ Wenn wir dabei überlegen, daß die Brahuî vielfach mit den Baluken und wahrscheinlich früher mit anderen Völkern vermischt worden sind, ist ihre von den Nachbarn verschiedene Physiognomie um so bemerkenswerther. Ihre schwarze Farbe fällt besonders auf.⁴⁾ Die

1) Das krause dem wolligen sich nähernde Haar wird auch einigen Gônda beigelegt; s. oben S. 375.

2) S. MASSON, *Journey to Kalât*. London. 1843. p. 394. Nach LEECH, *epitome of the grammars of the Brahuiky* etc. in *As. Journ. of B.* VII, 538. wird diese Sprache gesprochen innerhalb der Linie durch Harrand (im O.), Shal (im N.), Kokak (im W.) und Kaḡ (im S.) und in Garmul. Auch POTTINGER, *travels in Baloochistan and Sinde*, p. 261 stimmt hiermit.

3) POTTINGER, p. 70.

4) MASSON meint gewiß nur diese, wenn er von den Stämmen Balukistans

Brahui halten sich selbst für die Urbewohner ihres bergigen Landes, sind sehr abgehärtet und von ausgezeichneter Tapferkeit; in ihrem Hochlande haben sie sich gewiß seit langer Zeit erhalten. Die einheimische Sprache des Landes hat während der früheren Beherrschung von Indien aus und der späteren der Baluken und vermöge des Uebertritts des Volks zum Islam viele Indische, Persische oder Balukische, Arabische, einzelne Afghanische Wörter aufgenommen und ist gleichsam davon überwachsen; es finden sich aber noch ursprüngliche Elemente, und ihre Grammatik ist so wenig Iranisch als Sanskritisch. Es ist höchst bemerkenswerth, daß in diesen ursprünglichen Bestandtheilen so deutliche Uebereinstimmungen mit den Dekhanischen Sprachen vorkommen,¹⁾ daß behauptet werden darf, die *Brahui* bildeten

sagt, daß einige von ihnen schwarz aussehen und an einen Indischen Ursprung denken lassen. p. 337. In dieser neuesten Schrift, die auch für die Kenntniß der Sprache nützliche Mittheilungen enthält, begeht aber der Verfasser fortwährend den Fehler, Brahui und Baluk zu verwechseln; er sagt z. B. ebendas.: „es ist jeder Grund zu glauben, daß die Brahui in die centralen Provinzen von W. her eindringen.“ Was ja nur von den Baluk gilt. POTTINGER, der viel genauer und sorgfältiger unterscheidet, sagt ausdrücklich, daß die Brahui sich für die Urbewohner des Landes halten. p. 271.

- 1) In meinen Untersuchungen über das Brahuiki in der *Zeitschrift f. d. K. d. Morgenlandes*, welche im vierten Bande gedruckt sind, habe ich folgende Beispiele gegeben: Die Zahlwörter sind von vier an (s. meine Abhandlung über das Baluk in der *Zeitschrift* IV, 441.) dem Persischen entlehnt; so haben die Paharia nur eines und zwei gegen das Bengalische gerettet. In Brah. ist drei *musit*; in Karnata: *miru*, in Tamil: *miṇṇu*, in Telinga: *miṇḍa* ($\tilde{d} = r$); also mit Wechsel von *r* und *s*; zwei in Br. *irat*, K. *èraḍu*, Tam. *irandḍu*, Tel. *reṇḍu* oder *iru*; ein in Br. *asit* oder *asi*, K. *ōṇḍu*, Tam. *ōṇṇu*, Tel. *ōṇḍu*; das *n* fehlt in B. *Oru* und *asi* beruhen wieder auf dem Wechsel von *r* und *s*. Außerdem finden sich folgende Uebereinstimmungen in der Grammatik; ich beziehe mich dabei auf meine Darstellung derselben in der *Z. f. d. K. d. M.* V, S. 317 flg. Die Mehrzahl wird gebildet durch Anfügung von *k* nach Vocalen, durch *āk* nach Consonanten, S. 357., wozu *k* in der Gōṇḍa-Sprache stimmt. Der Genitiv im Singular durch *na*, durch *na* in beiden Zahlen in Gond. In Brahui wird ein *t* vor den Endungen des Plurals eingeschoben; dadurch werden die Formen des Dativs und Accusativs Pl. *te* in Br. dem Dativ auf *tun* in G., dem Ablativ auf *to* in Karn. ähnlich; das erstere hat außerdem einen Locativ auf *tī*; s. S. 362. *Wir* u. s. w. lautet in Br. *nan*, *nanā* u. s. w. *na* ist der Stamm des Pronomens der ersten Person in den Dekhanischen Spra-

einen Stamm der großen *Dravidischen* Völkerfamilie, deren Stämme vor der *Arischen* Einwanderung wahrscheinlich in einer ununterbrochenen Reihe von *Gedrosien* an bis zu der Südspitze Indiens wohnten. Bei dieser Uebereinstimmung ist der Umstand besonders beachtenswerth, daß die Brahuî-Sprache in einzelnen Punkten der der *Gônda* näher steht, als den übrigen *Vindhja* Sprachen. Diese haben zum Theil jetzt spätere Formen aufgenommen, während jene ihren ältesten Zustand unverändert bewahrt haben. Für eine solche weite Verbreitung der schwarzen Urbevölkerung kann noch angeführt werden, daß in dem großen Gebiete zwischen *Arachosien* und dem *Vindhja*-Land das Volk der *Çûdra* in der ältern Zeit sowohl nach Griechischen als nach Indischen Quellen an mehreren Stellen sich erhalten hatte; ich werde später hierauf zurückkommen.

Auch die eigenthümlichen Merkmale der Körperbildung bei den Brahuî weisen mehr nach Indien als nach irgend einem andern Lande hin: die Flachheit und Rundheit des Gesichts zeigt auf die *Vindhjastämme*, bei denen auch einzeln röthliches Haar erwähnt wurde; die schwarze Farbe überhaupt auf Indien; die dabei gewiß sehr große Eigenthümlichkeit der Brahuî könnte auf die sehr verschiedenen klimatischen und bürgerlichen Verhältnisse ihrer Lebensweise zurückgeführt werden. Die vergleichende Sprachforschung hat die unerwartete Thatsache zu Tage gefördert, daß zwischen dem *Altai-Tartarischen*, dem *Tibetischen*, dem

chen. *Du* in Br. *nî*, ihr *nam*, *nî* ist der Stamm des Pronomens der zweiten Person in Karn. u. Tel. *Selbst* wird durch *ten* in Br., durch *tân* in Karn. u. Tel. bezeichnet. Auch finden sich *a* und *o* als einfache Pronominalstämme, s. S. 373., denen *a*, *i*, *u* in Karn. entsprechen. Endlich lassen sich die Endungen der Zeitwörter in der Mehrzahl vergleichen, s. S. 383: Br. 1. *n*, *na*; 2. *re*, *ri*; 3. *r*, *re*; Karn. Sing. 1. *êne*, *ênu* aus *nânu*; 2. Plur. *îri*; 3. Mas. *âre*, *âru*; Tel. Pl. 1. *mu*; 2. *ru*; 3. *ru*. Bei der Vergleichung von Wörtern ist besonders zu berücksichtigen, daß in Brahuî eine große Anzahl von fremden Wörtern aufgenommen worden ist; dieses gilt in viel geringerem Grade von der der *Gônda*. Die Uebereinstimmung darf daher besonders nur in solchen Wörtern erwartet werden, welche der ältesten Zeit angehören und wenn ihrer auch wenige sind, beweisen sie doch eine ursprüngliche Verwandtschaft, weil sie nicht entlehnt sein können. Solche sind: *pâl*, Milch; *kan*, Br. Auge; *kunk*, G., *kân*, Tam. u. s. w. *kaf*, Ohr, Br.; *kohis*, G.; *kadu*, Tam.; *kokar*, Geflügel, Br.; *kîr*, G.; *kodi*, Tel.; *koli*, Karn.; *dir*, Wasser, Br.; *er*, G.; *nîru*, Karn. u. s. w.

Chinesischen, dem *Hinterindischen* und den zwei *Indischen Nishâda*-Sprachstämmen eine innere Verwandtschaft besteht, d. h. eine solche, die sich vorherrschend in den charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen kund giebt. Dabei fehlt es nicht an Uebereinstimmungen in Wörtern und Formen; diese sind natürlich am zahlreichsten zwischen den einzelnen Sprachen desselben Sprachstammes. *B. H. Hodgson* hat diese Verwandtschaft zuerst entdeckt und Beispiele dafür geliefert. Später hat *Max Müller* dieselbe vollständiger begründet. Er nennt diese Sprachfamilie die *Turânische*. Er geht jedoch zu weit, wenn er auch die *Malajische* Sprache hierher zieht und ihr denselben Ursprung mit der *Thai*-Sprache zuschreibt. Es finden sich zwar einige Aehnlichkeiten zwischen diesen zwei Sprachen; diese genügen jedoch nicht, diese Behauptung zu begründen, zumal wenn sie richtig wäre, daraus folgen würde, daß die ganze Malajisch-Polynesische Sprachfamilie eine *Turânische* sein würde. *Caldwell* und nach ihm *Webb* haben die besondere Verwandtschaft der *Dravidischen* Sprachen mit den sogenannten *Skythischen* nachgewiesen. Die allgemeinen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen sind: 1) Die Dauerhaftigkeit der Wurzeln; 2) die häufige Nichtunterscheidung der Substantive, Adjective und Zeitwörter; 3) die Seltenheit diesen Sprachen gemeinschaftlicher Wörter, so wie der Synonyme und Homonyme; 4) ungewöhnliche Lautübergänge; 5) in solchen Sprachen, in denen grammatische Formen entstanden sind (die Chinesische ist einsilbig und flexionslos geblieben), sind die Pronomina und Postpraepositionen, durch welche diese Formen bezeichnet werden, so wenig mit den Wortstämmen verwachsen, daß diese Zusätze leicht zu erkennen sind. Man nennt diese Sprachen die *agglutinirenden*.¹⁾

Der Ursitz der *Turânischen* Völker ist das westliche Hochasien zwischen dem *Kuentun* und dem *Thianshan*, von wo aus sie

1) *HODGSON* hat seine Beweise vorzugsweise in dieser Abhandlung: *On the Indo-Chinese Borderers*, in *J. of the As. S. of B.* XXII, p. 1 flg. vorgelegt. *MAX MÜLLERS* hierher gehörende Stellen finden sich in *Classification of the Turanian languages*, p. 26, p. 50 und p. 145. Siehe sonst *CALDWELL* a. a. O. Seite 476 und *Evidences of the Scythian affinities of the Dravidian languages, condensed and arranged from Rev. R. CALDWELL's comparative Dravidian Grammar. By Rev. EDW. WEBB.* Im *J. of the Am. Or. S.* VII, S. 271 flg.

sich nach Osten, Süden und Westen verbreiteten. Für die älteste Indische Geschichte gewinnen wir durch diese Thatsachen das folgende Ergebniss. In den östlichen Irânischen Ländern bilden die *Dravida-* und *Vindhja*-Stämme die zwei ältesten Schichten der Bevölkerung. Die ersten wurden von den letztern und diese wiederum von den *Ariern* nach Süden gedrängt. Auf dieser weiten Wanderung blieben die *Brahui* in *Gedrosien* und die *Gônda* und die *Khond* in *Gondvana* und den östlichen *Ghat's* zurück.¹⁾

Für das Vorhandensein einer schwarzen Bevölkerung in Indien giebt es drei auswärtige Zeugen. Herodotos ist uns dafür Bürge; obwohl sehr kurz, sind seine Nachrichten über die Indischen Völker, weil die frühesten der Westwelt, zu wichtig, um hier nicht berührt zu werden.

Nach ihm waren die Inder das grösste aller ihm bekannten Völker; sie wohnten am weitesten gegen den Osten der Erde; einige waren Nomaden, andere nicht; eines wohnte in Sümpfen am Ufer des Flusses, d. h. des Indus. Es waren ihrer viele Völker und diese nicht von gleicher Sprache. Da wir drei weit verbreitete ursprüngliche Völker, die gewiss damals schon vielfach getheilt und in Sprachen verschieden waren, kennen, ist seine Nachricht so verständlich als richtig.²⁾ Er giebt von dreien 389 besondere Nachrichten: von den goldjagenden Indern im Norden in der Nähe der Baktrianer; wir wissen aus andern Alten, daß sie *Darada* hiefen; diese brachten Darius den Tribut ihres Goldes. Die anderen, von denen er gehört hatte, wohnten nach Osten, waren Nomaden und hiefen *Padaier*; sie aßen rohes Fleisch und tödteten die Kranken und die Alten, um mit ihrem Fleische sich zu bewirthen. Aehnliches erzählt er anderswo auch von den *Kalatiern*,³⁾ sie verspeisten ihre Eltern und waren schwarz, was der Name in der That bedeutet; die schwarze Aethioperfarbe schreibt er aber allen Indern zu, aufser den goldgewinnenden, so wie die öffentliche Begattung.⁴⁾ Sie wohnten auch weiter

1) Siehe über dieses Urland W. SCHOTT, „Ueber den Altai-Tartarischen Sprachstamm“ Seite 1 flg. und KLAPROTH's *Asia Polyglotta*, Seite 556.

2) III, 94, V, 3. III, 98 flg. III, 97.

3) III, 97. 38.

4) III, 101. *Μίξις δὲ τούτων τῶν Ἰνδῶν τῶν κατέλεξα πάντων ἐμφανὲς ἔστι, κατὰπερ τῶν προβάτων, καὶ τὸ χροῖμα φορέουσι ὁμοῖον πάντες καὶ*
Lassen's Ind. Alterthsk. 1. 2. Aufl.

hin gegen Süden, von den Persern entfernt, und gehorchten nicht dem Darius.

Herodot's schwarze Inder gehören also dem innern Lande und unter die rohen Urbewohner; nach den Kenntnissen, welche die Perser damals von Indern besitzen konnten, kann man an die Bewohner des Vindhja und der Arâvali denken; einem Stamme der Gônda wird eine ähnliche Menschenfresserei noch zugeschrieben.¹⁾ Die Arischen Inder bewohnten damals längst das Land zwischen Vindhja und Himâlaja; eben daraus, daß die schwarze Farbe bei jenen rohen Indern hervorgehoben wird, schliesse ich, daß die andern Inder, d. h. die Arischen, den Persern als ein heller gefärbtes Volk bekannt waren.

Die schwarze Asiatische Rasse hatte aber zu Herodot's Zeit noch eine weitere Verbreitung nach N. W. Seine Aethioper vom Aufgange der Sonne waren den Libyschen ganz ähnlich, nur nicht in der Sprache und in der Haarbildung; sie hatten gerades, d. h. glattes und nicht krauses Haar, die Libyschen das krauseste aller Menschen. Sie waren im Heereszuge des Xerxes den Indern beigegeben und sonst wie diese bewaffnet; führten alle Bogen und Pfeile aus Bambus; statt der Helme trugen sie aber die Häute
390 von Pferdeköpfen mit aufgerichteten Ohren und der Mähne; als Schildbedeckung dienten Kranichhäute.²⁾ Wir können diese Aethioper schwerlich anderswo als nach Gedrosien versetzen, und sie sind jetzt ganz aus der Welt verschwunden, da schwerlich die Brahuî als ihre Nachkommen gelten können.

Die schwarze Rasse hatte vielleicht einst eine weitere Verbreitung in Asien; es ist bekannt, daß Homeros Aethioper des

παραπλήσιον Αἰθίοψι. — — 102. Ἄλλοι δὲ τῶν Ἰνδῶν κ. τ. λ. von den Darada.

1) S. RITTER, IV, 1, 446. 2, 519. Für *Καλαπτίαι* steht III, 38. *Καλατίαι*. Die Erklärung aus *kûla*, schwarz, gehört v. BOHLEN, *altes Indien*, I, 63. so wie die der Padaioi durch *padja*, schlecht. Als Mascul. heisst es eigentlich Çûdra, wie *padaga*, weil diese nach Brahmanischer Vorstellung aus dem Fusse des Brahma erschaffen waren. HERODOTS Padaier können nicht eigentliche Çûdra sein, schon weil sie Nomaden waren. *Padja* für die wilden Waldbewohner und auch für die gemischten Kasten ist, so viel ich weis, nicht Sprachgebrauch im Sanskrit und die Erklärung des Namens der Padaier bedarf noch einer weiteren Bestätigung

2) VII, 65. 70.

Aufganges und des Unterganges, die äußersten der Menschen, kennt.¹⁾ Ihre Spuren hier weiter zu verfolgen, kann nicht unser Zweck sein.²⁾ Wir wollen nur zweierlei bemerken: erstens, daß nach allen Spuren diese Asiatischen Aethioper sowohl von den Afrikanischen Negern, als von den Papua des östlichen Archipels verschieden waren; es fehlte ihnen das krause Wollenhaar der ersten, das Büschelhaar und der widerlich hervorragende Bauch der letztern; zweitens, daß die schwarze Rasse in Asien zu den verschwindenden und unterliegenden gehört, wie die Neger des Archipels und die rothen Menschen Amerika's.

Um nach Indien zurückzukehren, so mußte der scharf auch in der äußern Erscheinung hervortretende Gegensatz zweier Rassen, die sich in demselben Lande gegenüberstanden, seine Nach- 391
wirkungen in vielen Beziehungen an den Tag legen; dieses gehört nicht hieher, noch die Nachweisung, daß die ältesten Indischen Schriften oft dieser rohen, wilden Ureinwohner unter verschiedenen Namen erwähnen. Wir wollen hier nur aus auswärtigen Berichten hinzufügen, daß wir aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wie aus dem siebenten die zuverlässigsten Nachrichten darüber haben, daß das östliche Gondvana über Orissa im Besitze dieses schwarzen uncivilisirten Geschlechts war.³⁾

1) *Od.* I, 23.

2) RITTER gedenkt, II, 1046. Chinesischer Nachrichten von schwarzen Bewohnern des Kuenlun im N. Tibets, und betrachtet, wie ich glaube sehr richtig, IV, 1, 446. die Asiatischen Aethioper als auf dem Uebergange zwischen den eigentlichen Aethiopern und den Australnegern stehend. Ich weiß nicht, ob in neuester Zeit nähere Nachrichten über das schwarze Hirtenvolk am See Zarch in Segistan erhalten worden sind, von welchem ELPHINSTONE, *account of the Kingdom of Cabul*, p. 493. berichtet wurde. Wenn von den andern Bewohnern, wie es heist, ganz verschieden, wäre hier wohl ein Ueberrest der Asiatischen Aethioper Herodots zu erwarten. Ich füge hinzu, daß *schwarze Bewohner des Himälaja* auch den alten Indern nicht unbekannt waren; so heist es z. B. in einem für Altindische Völkerverhältnisse sehr wichtigen Stücke des *Mahābhārata*, II. 1841. Vol. I, p. 371. „Kina, Caka, Odra, waldbewohnende Barbara, Vārshnċja und Hārahūṇa, und *schwarze Himāyalbewohner*.“ Vārshnċja und Odra scheinen hier falsch angebracht; sind die Hāra-Hūṇa etwa die Khor des nördlichen Tibets?

3) *Peripl. mar. Er.* p. 35. von Dosarene (s. oben S. 169.) nach Norden erscheinen: *βάρβαρα πολλὰ ἔθνη, ἐν οἷς οἱ Κιρραίται, γένος ἀνθρώπων,*

Die Arischen Inder.

Wie die Nishâda bilden auch die Arischen Inder eine große zusammengehörige Masse der Indischen Bevölkerung; auch in der geographischen Vertheilung hangen sie zusammen, doch nicht ganz so an einander gefügt, wie die Nishâda; das Land der Gôṇḍa unterbricht im Süden ihres Gebiets den Zusammenhang zwischen den Mahratten und Oḍra. Ihre Südgränzen kennen wir schon, es ist die der Konkanesen gegen die Tuluva, der Mahratten gegen die Karṇāṭa und Telinga, der Oḍra gegen die Telinga; die Südgränze in der Mitte oder die Nordgränze des Gondgebiets in Ghara Mandala und im Süden Baghelkhands ist nicht genauer bekannt; im Süden Bihârs können die Vorketten des Vindhja, das Korair- und Bickeri-Gebirge wohl im Allgemeinen als Gränze gelten; die Bengalen's und Orissa's gegen die Waldbewohner im Westen ist nicht scharf zu bestimmen und oben angedeutet worden; die Pahâria springen hier als Gruppe zwischen Bihâr und Bengalen in's Arische Gebiet noch weiter hinein.¹⁾ Es läßt sich die übrige Gränze so angeben: sie folgt im Osten dem Gränzgebirge gegen Hinterindien, geht um das Garrogebirge herum, schließt Asam ein, geht dann längs dem Fulse des Him-
 392 mälaja westwärts zur Kâlî, der sie in's Gebirge hinauf nachfolgt und nun längs dem höchsten Zuge des Hochgebirges über Kaśhmîr hinaus zum Indus sich fortzieht; vom Meere im Süden ist die Gränze im allgemeinen die untere Kette des westlichen Hochlandes von Balukistan und Afghanistan; höher hinauf geht sie aber auf das östliche Indusufer jetzt zurück oder folgt dem Flusse. Diese Strecke muß später genauer bestimmt werden.

Wir müssen dieser Umgränzung zugleich hinzufügen, daß wir durch sie auch Völker und namentlich im Osten einschließen, die jetzt ihrer Sprache und Verfälsung nach zu den Arischen gehören, aber nicht ursprünglich gehörten, so wie in Nepal Stämme

ἐκτεθλιμμένων τὴν δῖνα, ἀγρίων· καὶ βαρύνων, ἔτερον ἔθνος· καὶ τὸ τῶν ἱπποπροσώπων, μακροπροσώπων, λεγόμενον ἀνθρωποφάγων εἶναι. Kirâta scheint aber hier nicht sowohl das besondere Volk, als im weiteren Sinne für Barbaren zu stehen. HIGUEN THSANG, III, p. 110, gedenkt bei Andhra oder Telingana der wilden schwarzen Bewohner und der rohen Sitten.

1) s. S. 361. 373. 380.

ausgeschlossen worden sind, die jetzt eine Arische Mundart reden. Wir gewinnen aber dadurch eine leichtere und wesentlich richtige Uebersicht der jetzt bestehenden Verhältnisse.

Wir begegnen einer wirklichen Schwierigkeit, wenn wir diese Masse in ihre Bestandtheile zerlegen wollen, weil sie sich nicht auf dieselbe einfache Weise wie die Dekhanische nach ihren Sprachen absondern läßt. Die fremden Eindringlinge haben wir schon oben ausgeschlossen; wir müssen aber hier noch auf andere Eintheilungen hinweisen, welche für die Ethnographie Indiens ungültig sind. Zuerst die *Religion*. Es sind uns die Sindher nicht weniger ächte Inder, obwohl sie Muslim geworden, als die Bengalesen; noch sind uns die Sikh ein besonderes Volk, weil sie ihre eigene Lehre haben und die Herrschergewalt über ihre Landesgenossen früher besaßen, da sie doch nur aus Abkömmlingen der früheren Indischen Bevölkerung zusammengewachsen sind. Dann die *Kaste*. Besteht z. B. schon lange die Priesterkaste als besondere Abtheilung des Indischen Volks und hat ihre besonderen Geschlechter und Namen, die sich von einzelnen Punkten aus verbreitet haben und unvermischt mit dem Volke ihrer später eingenommenen Wohnsitze fortbestehen, so ist ihre erste Abstammung doch eine Arische und sie unterscheidet sich nicht durch die Sprache von den übrigen Kasten in den Gebieten, die sie bewohnt. Wenn die unterste Kaste ursprünglich auch der Herkunft nach nicht Arisch war, so ist dieser Unterschied doch meist verwischt und nicht mehr das wesentlich unterscheidende, welches auf der politischen Stellung beruht.

Es bleibt die *Landesgenossenschaft* oder Zusammengehörigkeit durch geographische Lage und *Gleichheit der Sprache*, mit welchen im allgemeinen auch Gleichförmigkeit der Abstammung von 393 älteren großen Abtheilungen des Arischen Geschlechts zusammentrifft.

Bei diesem Verfahren wird es nur ausnahmsweise nöthig sein, auf eine besondere *Stammgenossenschaft* Rücksicht zu nehmen, in dem Falle nämlich, wo gesonderte Stämme sich im Besitze eines Landes theilen. Ich habe hier vorzüglich das Vorkommen der Mahratten und Râgputen mit Ariern anderer Abstammung zusammen vor Augen, wie in Mâlva. Eine Scheidung nach der Abstammung wird also zugleich nothwendig. Ich beabsichtige hier nur eine allgemeine Uebersicht zu geben, nicht alle einzel-

nen Abtheilungen jedes größeren Volkes hervorzuheben. Dieses würde bei der Menge dieser Abtheilungen nur die Uebersicht trüben.

Die Arischen Inder können eingetheilt werden in die östlichen, nördlichen, westlichen, südlichen und mittleren.

I. Die östlichen sind die *Bengalen* mit ihren Nebenzweigen. 1) Nordwärts vom Ganges herrschen im O. des Mahânanda Bengalische Sprache und Sitte¹⁾ und wie sich von selbst versteht im ganzen eigentlichen Bengalen und im Flachlande Tripura's, Çrihatta's und Katurgrâma's. 2) In *Asam* wird jetzt die von Bengalen eingedrungene Sprache gesprochen; die Bewohner hatten früher eine andere, wie später gezeigt werden wird, und also andere Abstammung. 3) Die Sprache der *Odra* im Süden stammt ebenfalls von der Bengalischen ab, von welcher sie nur wenig verschieden ist; die Gränze beider ist um Midnâpur.²⁾

II. Die *mittleren*. 1) Die Bewohner des centralen Hindustans werden jetzt oft *Hindustânî* im engeren Sinne genannt und ihre Sprache Hindî, wobei aber die Bedeutung dieses letztern Namens im weitesten Sinne gefaßt wird. Oberhalb Bhagalpur's betrachtet man sich als im Hindustan;³⁾ im Westen des Mahânanda wird die Mundart Hindî genannt; so auch in Bihâr;⁴⁾ doch haben die Mundarten dieser östlichen Theile bedeutende Abweichungen vom Hindî im engeren und gewöhnlichen Sinne.⁵⁾ Es wird bei dieser Benennung vorzüglich der Gegensatz zwischen den Bengalen und 391 den Bewohnern der großen Ebene zwischen den Nordzweigen des Vindhja und dem Fuße des Himâlaja, zu beiden Seiten der Ja-

1) FR. HAMILTON, *Eastern India*, III, 91.

2) STIRLING, in *As. Res.* XV, 205.

3) S. ein Beispiel bei HEBER, I, 203.

4) FR. HAMILTON, a. a. O. III, 91. II, 429. I, 129. 482.

5) COLEBROOKE, *On the Sanscrit and Pracrit languages, misc. Essays*, II, 27. giebt an, daß die Mundart von Tirhut große Aehnlichkeit mit der Bengalischen habe. In dem *Berichte der Hrn. W. CAREY u. s. w. über die Uebersetzungen der heiligen Schrift zu Serampore*, März. 1816. in VATER'S *Analekten der Sprachenkunde*, 1-20. I, 91. werden vom eigentlichen Hindi unterschieden die Sprache von Magadha (d. h. Süd-Bihâr), die von Nord-Koçala oder Audeh, und die von Tirhut. Nach den Sprachproben, die dort gegeben, aber freilich kurz sind, kann man diese Sprache nicht zur Bengalischen zählen, obwohl sie auch vom Hindi stark abweicht.

munâ und des ostwärts strömenden Ganges, fest gehalten. Nicht weit westlich von der Jamunâ treten andere Sprachen auf.

In diesem seit der Muhammedanischen Eroberung sehr aufgewühlten und veränderten großen Gebiete sind die Sprachen zu Hause, welche jetzt *Hindî* und *Brîg Bhûkha* genannt werden. Die letzte herrscht in Vraga oder der Gegend um Agra und Mathurâ; die erste scheint ihren örtlichen Sitz in Kanjâkubga am Ganges gehabt zu haben; beide sind nur unwesentlich verschieden. Man nennt aber Hindî im allgemeinen die Sprache dieses mittleren Indiens. Sie hat viele örtliche Abweichungen und besitzt eine ziemlich reiche neuere Literatur. Sie ist die Sprache der Muhammedanischen Höfe geworden und hat als solche eine Menge Persischer und Arabischer Wörter aufgenommen. Sie wird in dieser Form gewöhnlich *Hindustânî* genannt und ist als Sprache des Verkehrs sehr weit über Indien verbreitet worden. Sie heisst als solche auch *Urdû* (d. h. königliches Lager), Sprache des Hoflagers.¹⁾

2. Zu den mittlern Indern rechnen wir auch am paßendsten die *Râgaputra*, weil ihre Hauptsitze die Gebiete des centralen Hindustân's, Udajapur, Gajapur, Harâvatî sind und sie diese am vollständigsten mit ihren Vasallen und Hörigen in Besitz haben; doch sind auch hier noch andere Bewohner, auch Ueberreste der frühesten Besitzer.²⁾ Dasselbe ist noch mehr der Fall in ihren Staaten ausserhalb der Arâvalî, Marwar, Gassalmîr, Bikanîr, Shekâvatî; die von Bhatnîr in der Wüste und auf der Halbinsel Kaṭṭhâ sind Muhammedaner geworden. Geschlechter von ihnen finden sich auch in Guzerat und Mâlva; in letzterm Lande zum Theil aus älterer Zeit, als in den übrigen. Sie zerfallen in eine 395 Menge von Stämmen und sind nirgends die ursprünglichen Bewohner der Länder, in denen sie leben; ihre erste Heimath aufzusuchen, muß der Geschichte vorbehalten bleiben. Als Dienst suchende Krieger sind sie nach vielen andern Gegenden Indiens gelangt, wie in die Himâlajathäler. Auf den Ruhm Râgput zu

1) COLEBROOKE, p. 22. WILSON, *Mackenzie collection*, I, introd. p. LI. Der letztere hebt hervor, daß die Biegungen im Hindustânî und Hindî die selben sind; das erste setzt überall, wo es geht, Persische und Arabische Wörter, das zweite behält die Sanskritwörter bei.

2) S. oben S. 367. 370.

sein, machen aber außerdem viele Stämme Ansprüche ohne Berechtigung. Die Râgput bilden durch ihre Abstammung und sociale Stellung ein besonderes Volk; ihre Sprache ist nirgends verschieden von der ihrer Landesgenossen. Sie ist in den eigentlichen Râgputländern nicht gleichförmig; Gajapur und Hârâvati scheinen sich in der Mundart sehr nahe zu stehen, Udajapur weicht von beiden etwas ab,¹⁾ und nähert sich der Sprache Mâlva's.

Das letzte Land ist außer Muhammedanern von Râgputen und Mahratten, die als Krieger und Eroberer hierher kamen, bewohnt; neben ihnen giebt es aber eine ältere Classe landbauender und gewerbtreibender Bewohner. Da die Sprache, welche auch hier, obwohl uneigentlich, Hindî heisst, beschrieben wird als gemeinschaftlich der Gebiete zwischen dem Mahâdêva-Gebirge, Bandêlakhand, Gajapur, Gôlhpur und Guzerat,²⁾ scheint die ältere Arische Bevölkerung in diesem Umkreise eine zusammengehörige gewesen zu sein; wir kennen aber für sie keinen gemeinschaftlichen Namen.

3. Bandêlakhand trägt seinen Namen von der Râgputen-Dynastie der *Bandêla*; auch andere Râgputenfamilien kommen hier vor. Die eigenthümliche Mundart dieses Landes herrscht zwischen der Brig Bhâkhâ an der Jamunâ im N., der Mâlva und Hârâvati im W. und S. und der Hindî im O.;³⁾ doch muß sie im S. O. auch die Gondgebiete berühren.

III. Die südlichen. 1) Es sind dieses vorzüglich die *Mahratten*, deren Ausdehnung nach der ihrer Sprache am richtigsten bestimmt wird; die Süd- und Ost-Gränze kennen wir schon;⁴⁾

1. Nach den Proben bei VATER, a. a. O.

2) SIR JOHN MALCOLM, *Central India*, II, 192 flg.

3) Anders zum Theil die Missionare bei VATER; so sagen sie, Mahratta im S. was nicht gut möglich ist. Ueber die Sprache *Bandêlakhand's* ist seitdem erschienen: *Notes on, and a short Vocabulary of the Hindwee dialect of Bandêlkhand*. By Major R. LEECH, C. B. Political Agent, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 1086 flg. Neben der Sanskritischen Mundart dieses Landes wird eine andere gesprochen, welche *Banphara* genannt wird und ein Gemisch von verdorbenem Sanskrit und entstelltem Persisch ist; es ist eine Art von gemeinem *Urdû*. Ueber die Gränzen der Sanskritischen Mundart wird keine Bestimmung gegeben.

4) S. oben S. 361. .

ihre Nordgränze ist die Satpurakette, die westliche geht von Nandod an der Nerbudda bis Daman an der Küste.¹⁾

Die Mahratten gehören zu den erobernden Völkern Indiens in der neuesten Zeit; sie finden sich daher jetzt auch außerhalb ihrer eigentlichen Gränzen, namentlich in Guzerat und Mälva.

2. *Konkana's* Sprache ist abweichend sowohl von der Mahrattischen als der Guzeratischen; sie wird von Bombay an südwärts zwischen der Küste und den Ghat gesprochen, bis sie die Tuluva erreicht.²⁾ Genauere Angaben über die Bestandtheile der Bevölkerung fehlen; es ist nur eine kleine Abtheilung des Arischen Volks.

Auch *Guzerat* hat seine besondere Sanskritische Mundart; die Bevölkerung ist nicht nur nach Kasten und Religionen, sondern auch nach der Abstammung eine der gemischtesten; die Kôla und Bhilla sind früher erwähnt, wie die Râgput und Mahratten; in den unteren Kasten sind Elemente verschiedener Art enthalten, aus Sindh sind Gât und andere Stämme eingewandert. Eine ähnliche Buntheit der Bevölkerung hat auch die Halbinsel³⁾ und von einem besonderen Guzeratischen Volke kann nicht die Rede sein.

Eine ähnliche Mischung findet sich in *Kakka*, wo außer den Râgput mehrere Stämme aus Sindh eingewandert sind; andere, wie die *Ahîr* (*Abhira*), waren ursprünglich Hirten, jetzt Landbauer und gehören wohl der ältesten Bevölkerung, die sich auch hier in einzelne Stämme auflöst.⁴⁾ Die Sprachprobe des Landes nähert sich am meisten der von Untersindh. Das eigentliche Verhältniß ist aber dieses, daß die aus Sindh eingewanderten Stämme Sindhî sprechen, die Ahîr und übrigen älteren Bewohner Guzeratî.⁵⁾

IV. Die nördlichen. 1) Die Bewohner Kamaon's, Gerhwal's und Sirmor's werden *Khaçija* genannt; sie stammen aus dem Tieflande ab und haben sich wahrscheinlich die früheren Besitzer,

1) ELPHINSTONE, *the History of India*, I, 411.

2) S. oben S. 360. bei VATER, S. 90.

3) MACKMURDO, *Remarks on the province of Kattiwar*, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*. I, 269.

4) Derselbe, *An Account of the province of Cutch*, ebend. I, p. 223.

5) M^rMURDO (derselbe), *Account of the country of Sindh*, in *Journ. of the R. A. Soc.* I, 248.

welche jetzt die niedrigen Kasten oder Dom bilden, unterworfen; ihre Sprache ist Sanskritisch. Obwohl landschaftliche Verschiedenheiten vorkommen, gehören die Khaçija auch nach ihrem äußerlichen Aussehen zusammen; in den Sitten sind jedoch manche Unterschiede zwischen den Bewohnern Gerhwals und Kamaons.¹⁾

2. Die Bevölkerung des Berglandes zwischen Sirmor und Kaslmîr ist Arisch, die Sprache Sanskritisch; ein allgemeiner Name ist für sie nicht aufgekommen. Die vielen kleinen Râga des Landes wollen auch Râgput sein. Die Indische Bevölkerung reicht hier bis an die höchsten Himâlajapässe; im Çatadruthale bis oberhalb Seran, wo das Kanawarî anfängt, in dem der Kandrabhâga in der höchsten Kette bis 16,000 F. ü. d. M., wo das Râgathum von Kulu aufhört und Ladakh beginnt.²⁾

3. *Kashmir*. Dieses eingeschlossene Thal hat sich gewiss frühe durch Eigenthümlichkeiten von den übrigen Indischen Ländern unterschieden; die nördliche Lage mußte hierzu viel beitragen. Es ist eins der am frühesten civilisirten Indischen Gebiete und zeichnet sich dadurch vor den Bergstaaten im Osten aus, die nie eine hohe Stufe der Kultur errungen haben. Die Kaslmîrer, obwohl sie Muhammêdaner geworden sind und ihr Land von fremden Beherrschern lange überschwemmt und unterdrückt gewesen ist, zeichnen sich doch noch vortheilhaft durch ihre körperlichen Vorzüge aus und haben ihre Indischen Züge bewahrt. Auch ihre Sprache ist erhalten und Sanskritisch.³⁾

1) FR. HAMILTON, *account of Nepal*, p. 8. TRAILL, in *As. Res.* XVI, p. 211. W. HAMILTON, *description of Hindostan*, II, 618, 635. FR. HAMILTON sagt, Khas gelte für das Land zwischen Nepal und Kashmir; was jedoch nicht Gebrauch zu sein scheint.

2) S. oben S. 46. MOORCROFT, *Travels*, I, p. 220. Die Missionare nennen die Sprache dieses ganzen Gebiets *Dogura*; dieser Name ist abzuleiten von *Dogur*, mit welchem ein Stamm im nordwestlichen Indien benannt wird. Nachweisungen über seine Ausbreitung liefert H. M. ELLIOT in *Supplement to the Glossary of Indian Terms*, I, p. 238.

3) Eine Grammatik und ein Wörterbuch der Sprache *Kaçmirâ's* sind mitgetheilt in: *Grammar and Vocabulary of the Cashmiri Language*. By M. P. EDGEWORTH, Esq. B. C. S. -- Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß solche Leser, welche die bis zum Jahre 1861 erschienenen Grammatiken und Wörterbücher Neu-Indischer und Pravidischer Sprachen zu kennen wün-

V. Die *westlichen*. Im Westen begegnen wir dem weit verbreiteten Namen der *Gât*; ¹⁾ dieses Volk erscheint fast überall als ansässig, ackerbauend und unterworfen, wie die Tägik der Iranschen Länder. Im nördlichsten Upavindhjalande in Bharatpur haben sie allein Râga aus ihrem Geschlechte; doch wohnen sie hier erst in neuerer Zeit und stammen von den Gât in Biana im W.; in Shekâvatî und Maŕerri machen sie einen Haupttheil der Bevölkerung aus; in Bhatnâr bilden sie die Hauptmasse der ackerbauenden Bewohner; sie sollen in Bikanir früher Hirten gewesen sein; gewiß besaßen sie das Land vor den Râgputen und bilden noch die zahlreichste und wohlhabendste Klasse der Bevölkerung; in Marwar sind fünf Achtel der Bewohner Gât; weniger zahlreich sind sie in Gassalmîr. In der eigentlichen Wüste scheinen sie nur wenig vorzukommen, wie zu erwarten, da hier kein Ackerbau möglich ist; doch werden sie auch hier genannt. ²⁾ Dagegen bilden sie die ackerbauende Bevölkerung des Pengâbs; die Landessprache heißt nach ihnen *Gâtî* und erstreckt sich südwärts bis Bhawalpur; sie sind hier theils Muhammedanisch (wie auch sonst zum Theil), theils ihrem alten Glauben noch treu; ihre Anzahl wird auf drei Millionen geschätzt, das sechsfache der Zahl der einst herrschenden Sikh, die aber größtentheils von ursprünglichen Gât abstammen. Sie reichen zum Theil in das Himâljaland hinein, wenigstens bei Kangra, und in Bhawalpur sind Gât neben Baluken die Hauptbevölkerung. ³⁾

Sogar die alte, einheimische und ansässige Bevölkerung Sindh's wird Gât genannt. ⁴⁾ Es findet jedoch ein Unterschied

schen, diese in J. TH. ZENKER'S *Bibliotheca Orientalis*, p. 291 flg. vollständig verzeichnet finden werden.

- 1) TOD, *annals* etc. II, 181. 369 flg. 431. 213. 288. 182. 197. 163. BURNES, *Reise*, Uebersetzung II, 122. 110.
- 2) TOD, a. a. O. II, 323. Sie sollen hier auch *Zghut* genannt werden. Man findet oft *Gît* und *Get* angegeben; es ist aber stets derselbe Name.
- 3) BURNES, a. a. O. II, 63. LEECH, *grammar of the Panjbî language*, in *As. Journ. of B.* VII, 711. Es ist Shawulpur gedruckt, was aber nur Druckfehler sein kann. FR. HAMILTON, *Account of Nepal*, p. 312. ELPHINSTONE, *Kabul*, I, 20. Eine spätere Grammatik ist diese: *A Grammar of the Jtaki or Belohckî Dialect*. By Lieut. BURTON, *Assistant, Sindh Survey*. In *J. of the B. B. of the R. As.* S. III, p. 81 flg.
- 4) ELPHINSTONE, *Account of the kingdom of Kabul*, I, 500. „Die Provinzen auf dem Ostufer des Indus sind allgemein von einer Klasse von Hindki,

der nahe verwandten Sprachen im Pengâb und Sindh statt; die letztere herrscht aufser Sindh noch in Derâgat und Multân und im Westen in Kakḡha Gandâva, Shâl, Mastûng und Pishîn.¹⁾ Die letztere Bestimmung muß aber beschränkt werden. Im Delta des Indus wird ein wandernder Stamm Gât genannt; er ist zum Islam längst übergetreten, aber gehört der ursprünglichen Bevölkerung und daß wir nicht Unrecht haben, den Namen des alten Volkes in Sindh so zu nennen, geht daraus hervor, daß im
 399 Nord-Guzerat ein Gau an der Sarasvati und Parnâça Gatwar heißt und von aus Sindh eingewanderten Gât bewohnt wird. Diese kommen aber auch sonst in Guzerat vor.²⁾

Nur auf einer kurzen Strecke auf dem Ostufer des Indus sind die Gât nicht oder jetzt nicht mehr die eigentlichen Bewohner; die Sagrî Afghanen bewohnen beide Ufer des Indus N. und S. von Mukkud; ihnen im S. und N. jedoch die *Avan*, welche vorzüglich zwischen Attok und Kalabagh wohnen und nicht wesentlich von den Gât verschieden sind, und Gât wohnen auch bis nach Attok.³⁾

Gut genannt, bevölkert; diese bilden auch das Musselmännische Landvolk des Pengâb's, machen die Hauptbevölkerung Sindh's aus und werden mit Baluḡen vermischt über das ganze südöstliche (gedruckt: südwestliche) Baluḡistan und in Muckulwad gefunden.“ Tod, a. a. O. II, 323. sagt, die zahlreichsten Bewohner Sindh's sind Gât. S. auch W. HAMILTON, I, 472. 633. Diese Gât sind alle längst Muhammedaner. Ein Wörterbuch der Sindh-Sprache ist enthalten in: *A Vocabulary of the Scindi Language. By Capt. E. J. B. EASTWICK, Assistant Political Agent, Upper Scinde*, ebend. XII, p. 1 flg. Es sind hier die Wörter aus zwei Mundarten zusammengestellt. Eine sehr ausgezeichnete Abhandlung ist diese: Das *Sindhî* im Vergleich zum *Prâkrit* und den andern neueren Dialekten Sanskritischen Ursprungs von Dr. E. TRUMPP. *Zeitschrift. d. d. M. G.* XV, S. 690 und XVI, S. 127 flg. In dieser Abhandlung wie in der folgenden von demselben: *On the Declensional Features of the North Indian Vernaculars, compared with the Sanskrit, Pâli, and Prâkrit.* Im *J. of the R. As. S.* XIX, p. 361. ist der erste Grund zu einer vergleichenden Grammatik der Neu-Indischen Sprachen gelegt.

1) Nach W. H. WATHEN, *a grammar of the Sindhi language* in *As. Journ.* of B. VI, 348. Die Missionare unterscheiden von beiden noch die Sprache von *Wûḡ* (d. h. Uḡ, für Multân) und theilen Sindh in N. und S. Sindh. Diese letzte Theilung scheint aber nicht gehörig begründet.

2) BURNES, a. a. O. II, 31. W. HAMILTON, I, 632.

3) WOOD, *Narrative of a journey to the source of the river Oxus.* p. 116. 119.

Auch jenseits des Indus kommt der Name vor; das Volk ist daselbe, die Lage ebenso, die Sprache die des Pengäbs oder Sindh's und heist Gêtkî. So in Muckulwad unter dem Gebirge, in dem die Afghanen lange schon wohnen; auch um Shikârpur ist die ältere Bevölkerung Gât. Vorzüglich ist aber Sewistan oder Kakḡha Gandâva von Gât bewohnt.¹⁾ Auch im Süden an der Küste in dem kleinen Lande Las sind Inder, die aber kaum für eigentliche Gât zu halten sind; sie heißen Gukia (Gohna) und Lumrî (Numrî); diese reden die Sprache von Sindh. Die Gukia betrachten sich selbst jedoch als Râgput.²⁾

Die Gât werden als ein dunkelfarbiges Volk geschildert; sie sind mit einer einzigen Ausnahme Ackerbauer; sie sind vielfach die unterdrückten und mögen dadurch in einigen Gegenden auch in körperlicher Beziehung zurückgekommen sein; in andern werden sie als wohlgebildet, kräftig, fleißig und tapfer geschildert.³⁾ 400 Wo sie selbstständig sind, wie in Bharatpur, haben sie sich tapfer erwiesen, sogar gegen die Britten.

Die Gât sind die Nachkömmlinge des *Tibetischen* Volks der *Jucitschi*, welches auch *Jeta* oder *Jita* genannt wird. Dem heutigen Namen kommt der ihnen von den Arabischen Schriftstellern gegebene *Zâth* am nächsten. Sie waren seit etwa 86 v. Chr. G. bis

Die Awan wohnen namentlich im N. des Svanflusses und sind wie die Gât fleißige Ackerbauer. In der Salzkette kommen kleine von den Gât verschiedene, aber auch Indische Stämme vor; so im S. derselben die Katir; die Bewohner der Ebenen im N., Kaḡa und Hazâra unter Attok, sind Muhammedanisch gewordene Inder, welche Gugar heißen. ELPHINSTONE, II, 317. Es sind wohl die Gukker oder Ghikar, die einst zwischen Indus und Vitastâ geherrscht haben sollen. MOORCROFT, II, 312. COURT, in *As. Journ. of B.* III, 561. V, 471. W. HAMILTON, I, 490.

- 1) ELPHINSTONE, II, 67. 69. 268. MASSON, *Journey to Kalat*, 330. besonders 351. 343.
- 2) ELPHINSTONE, I, 500. MASSON, a. a. O. 277. 374. Die Baluken nennen die Gât *Gugdal*. Auf dem Hochlande scheinen sie nicht vorzukommen; MASSON erwähnt ihrer nicht in Shâl und Mastung; nur die Getak zwischen Kelat und Kakḡha Gandâva im Gebirge ist er geneigt für Gât zu halten.
- 3) TOD, *Annals*, I, 740. sagt von den Gât zwischen Gôdhpur und Agmîr, sie seien: *stout, well formed and rather murky*. Ich verweise in anderer Beziehung vorläufig auf die Bemerkungen in der *Zeitschrift f. d. K. d. M.* III, 208.

um 500 n. Chr. G. mit einigen Unterbrechungen das herrschende Volk in den *Indus*-Ländern. Nach dem Verlust ihrer Herrschaft entsagten sie dem Wandern und gewöhnten sich an Ackerbau. Durch ihr langes Wohnen in ihren neuen Wohnsitzen und durch die Verbindung mit Indischen Frauen, so wie durch die Annahme von Indischen Sitten sind sie den Indern so ähnlich geworden, daß man sie für ursprüngliche Inder halten würde, wenn die Chinesischen Schriftsteller uns nicht über ihre wahre Herkunft belehrten.¹⁾

Diese Untersuchung ergibt als gröfsere, weitverbreitete Abtheilungen des Arischen Volks fünf: die Bengalen, Hindustani, Rāgputen, Mahratten und Gāt; auferdem einige kleinere.

Betrachten wir nun das gesammte Geschlecht der Arischen Inder in seiner Stellung dem Dekhanischen und dem der Vindhjan- anwohner gegenüber, so springt sogleich ein grofser Unterschied in die Augen: die Arischen Inder beurkunden durch ihre Sprache eine ursprüngliche und innige Verwandtschaft mit den jetzt sogenannten Indogermanischen Völkern; sie sind das äußerste Glied dieser grofsen Völkerfamilie gegen Osten; wie geographisch die nächsten Nachbarn, sind die alten Iranier ihnen auch in Beziehung auf die Sprache die am innigsten verbundenen. Der ursprüngliche Zusammenhang dieser Inder mit andern Völkern zeigt nach Westen. Sie gehören, wie alle die sprachverwandten Völker, zur Kaukasischen Rasse, wenn wir diese Eintheilung gelten lassen; die Indogermanen gehören sonst alle zu den weifsen Völkern; die oben als Arisch bezeichneten Inder sind zum Theil sehr schwarz. Diese Erscheinung scheint der Naturgeschichte des Menschen zu widersprechen, die zwar grofse Aenderungen in der Hautfarbe der Völker durch klimatische und sociale Einflüsse zugiebt, nicht aber Umänderungen der charakteristischen Farben der grofsen Rassen in einander anzuerkennen geneigt ist. Es ist hier vor allem ein Bedürfnis, die Thatsachen so weit als möglich festzustellen.

Es liefs sich erwarten, daß die Arischen Inder, als einer anderen Familie von Völkern durch ihre Sprache angehörig, auch in ihrer körperlichen Bildung und den Gesichtszügen sich deutlich von den übrigen Indischen Völkern unterscheiden wür-

¹⁾ Siehe die Nachweisungen hierüber II. S. 837 flg. und IV. S. 84 flg.

den. Diese Erwartung hat sich schon insofern bestätigt, als die Vindhjavölker bestimmt in ihrer äußeren Erscheinung von den übrigen Indern unterschieden werden. Anders ist es aber mit den Dekhanischen. Diese werden mit den Arischen Indern als ein identisches Völkergeschlecht betrachtet, nicht nur, wo von Religion, Gesetzen und Sitten die Rede ist, sondern wo sie ausdrücklich nach ihren physischen Merkmalen beschrieben werden; sogar wenn der bedeutende Unterschied der einzelnen Indischen Völker hervorgehoben wird, finden wir nicht, daß die Dekhaner im Gegensatz zu den Ariern unterschieden werden und es behaupten die kenntnißreichsten und sorgfältigsten Erforscher der Naturgeschichte des Menschen, daß von den Himälajagipfeln an bis zur Südspitze Kap Komorin ein gleichförmiges Völkergeschlecht wohne. Hierbei wird nur an die Vindhjabewohner nicht gedacht.¹⁾ Es ist zwar richtig, daß der fremde Beobachter bei der Auffassung der eigenthümlichen Merkmale eines ihm unähnlichen Völkergeschlechts zuerst die allgemeine Aehnlichkeit der einzelnen Glieder desselben unter einander, ihre allgemeine Unähnlichkeit mit seinem eigenen Geschlecht vorzugsweise wahr-

1) So sagt PRICHARD, in seinem ausgezeichneten Werke: *Researches into the physical history of Mankind*, 3te Ausg. I, p. 262: „Von den Bergen Himälaja's bis zum Indischen Oceane mit Einschlufs sowohl des ganzen Hindustans und Dekhans, als Persiens und Arabiens, vom Ganges im Osten bis an die Ufer des atlantischen Oceans, ganz Europa und das nördliche Afrika eingeschlossen, herrscht eine ähnliche Körperbildung unter allen Bewohnern, mit einigen wenigen Ausnahmen.“ Wenn HEBER, *Journey* II, 409. sich zu der Bemerkung veranlaßt findet, daß es ein großer Irrthum sei, voranzusetzen, ganz Indien sei von einer einzigen Rasse bevölkert, und daß unter den Bewohnern Guzerats, Bengalens, des Duabs und Dekhans eine eben so große Unähnlichkeit in Sprache und Sitte, wie in der Physiognomie vorhanden sei, als zwischen vier irgend welchen Europäischen Nationen, so stellt er nicht die Dekhaner besonders auf als Gegensatz zu den übrigen. — Für eine andere Bemerkung im Text führe ich diese sehr gegründeten Worte ELPHINSTONE's, *history of India*, I, 323. an: „Sie (die verschiedenen civilisirten Völker Indiens) haben ohngefähr denselben Grad allgemeiner Aehnlichkeit, der unter den Völkern der Christenheit sich wahrnehmen läßt und der so groß ist, daß ein Fremder aus Indien zuerst keinen wesentlichen Unterschied zwischen einem Italiäner und Engländer bemerken kann. Auf gleiche Weise wissen die Europäer nicht sogleich unter den verschiedensten Nationen Indiens zu unterscheiden.“

nimmt und ihre Unterschiede erst später nach genauerer Bekanntheit entdeckt; wir haben es aber hier nicht mit Zeugnissen flüchtiger Reisenden, sondern mit Beobachtungen von Männern zu thun, welche lange in Indien gelebt hatten, mit seinen Völkern durch langen Verkehr vertraut und durch ihre Kenntniffe zur Erforschung der körperlichen Eigenthümlichkeiten jener befähigt waren.

Die Inder werden im allgemeinen auf diese Weise beschrieben: sie sind in den meisten Fällen etwas kleiner als die übrigen Völker Kaukasischer Rasse; fünf Fuß zwei Zoll ist im Durchschnitt ihre Höhe. Ihr Gesicht ist von ovaler Form, die Stirn hoch, die Nase hervortretend, am meisten der der Keltischen Völker ähnlich, oft was man Adlernase nennt; die Augen sind groß, horizontal, besonders schön geformt, etwas nach außen gezogen, von starken Augenlidern mit langen Wimpern bedeckt; die Backenknochen springen nicht hervor, das Kinn ist rund und gewöhnlich mit Grübchen versehen; die Nasenflügel stehen sich nahe, die Nasenlöcher sind nicht weit; der Mund ist von mittlerer Größe, sehr fein gebildet, die Lippen nie dick, sondern zart und wenig schwellend, namentlich ist die Oberlippe schön; die Zähne stehen senkrecht und genau über einander; das Haar ist glänzend schwarz, lang, glatt und weich, nicht gekräuselt; der Bart stark und lang, wenn sie ihn wachsen lassen. Die Gestalt des Körpers ist schlank, die Hände und Füße sind von besonderer Zierlichkeit; die Haltung anmuthig und gewandt. Namentlich die Frauen haben einen zarten Leib mit üppig schwellenden Hüften. Die Hautfarbe ist von dunkelm Gelb, welches sich dem Rufsschwarz oder der Farbe von Bronze nähert; die Haut ist zart und zeigt bei plötzlicher Gemüthsbewegung einen Uebergang in Bläße.¹⁾

1) S. A. W. VON SCHLEGEL, *Essais littéraires et historiques*. Bonn. 1842. p. 467. und BORY DE ST. VINCENT, *L'homme, essai zoologique sur le genre humain*, 3te Ausg. Paris. 1836. II, p. 235. Da die Beschreibung des letztern auf Autopsie beruht und die eines Naturforschers ist, der sich besonders mit dem Gegenstande beschäftigt hat, setze ich sie bis auf ein Paar unwesentliche Bemerkungen ganz her; er macht die Inder zu einer besonderen Gattung, vorher hat er die sogenannte Kaukasische Rasse und die Westafrikanischen Völker im Atlasgebirge behandelt: „Die Menschen dieser Gattung sind kleiner als die der zwei vorhergehenden, fünf Fuß

Diese physiologischen Kennzeichen zeigen nichts, das nicht ⁴⁰³ zur Kaukasischen Rasse gehörte; nur finden wir bei ihr sonst keine Beispiele so dunkler Hautfarbe.

Diese allgemeine Charakteristik wird aber in den einzelnen Zweigen des Indischen Völkergeschlechts mannigfach und ziemlich stark geändert; es ist nothwendig hierauf etwas näher einzugehen.

zwei Zoll oder etwas weniger erscheint als das Maß ihrer durchschnittlichen Größe. Sie haben in ihren Gesichtszügen mehr Aehnlichkeit mit den Kaukasisch-Asiatischen und Europäischen, als mit den Semitisch-Afrikanischen Völkern und ich habe ihrer gesehen, welche man, von ihren Nüancen abgesehen, mit Europäern verwechseln konnte; doch ist ihre Hautfarbe von einem dunkeln Gelb, welches sich dem Rußschwarz oder der Bronzefarbe nähert. Sie sind von zierlicher Gestalt mit wohlgebildeten Beinen und Füßen. Man sieht sie nicht leicht sehr fett werden, doch sind sie weder mager noch dürr; ihre sehr zarte Haut läßt durch plötzliches Uebergehen in Blässe die Regung ihrer Leidenschaften errathen; sie hat keinen übeln Geruch. Sie sind sehr reinlich, namentlich die Frauen. Diese haben gewöhnlich wohlgeformte Schultern, einen beinahe hemisphärischen etwas kurzen Hals, einen im Verhältniß zur Länge der Glieder kurzen Körper ohne dünn zu sein, was bei den Europäerinnen entgegengesetzt ist, bei denen der Körper oft verhältnißmäßig stark ist; sie gebären mit erstaunlicher Leichtigkeit und werden früh manbar, sogar oft vom zehnten Jahre an, ihre Fruchtbarkeit ist im dreißigsten erschöpft. Auch bei den Männern tritt frühe Reife und Unfruchtbarkeit ein; es werden nur wenig Beispiele von hohem Alter bei den ächten Hindu angeführt. Ihre Nase ist der der Keltischen Völker ähnlicher, als irgend anderer, ist angenehm umgränzt ohne breit zu sein; die Nasenlöcher haben gut gebildete Oeffnungen. Der Mund ist von mittlerer Größe, die Zähne senkrecht gesetzt, die Lippen sind fein und weit entfernt dick zu sein; gewöhnlich haben sie Farbe, besonders ist die Oberlippe anmuthig. Das Kinn ist rund und beinahe stets mit einem Grübchen bezeichnet; die Augen sind gewöhnlich rund, ziemlich groß und stets etwas feucht, ihr Ausdruck wird gemildert durch die sehr langen und von feinen gewölbten Brauen überhängten Augenwimpern; sie haben eine gelbliche Iris und einen dunkelbraunen oder schwarzen Augapfel. Die Ohren sind von mittlerer Größe und gut geformt, wenn nicht durch das Gewicht überladenen Zierraths verunstaltet. Die Fläche der Hand ist beinahe weiß und ein wenig runzlig, die Haare lang, glatt, gewöhnlich sehr fein, stets sehr schwarz und glänzend; der Bart ist nicht stark mit Ausnahme des Schnurrbarts.“ Doch sagt ELPHINSTONE, a. a. O. I, 382.: „Ihre Schnurrbärte und, in den seltenen Fällen, wo sie sie tragen, ihre Bärte sind stark und lang.“ Von Frauen zeigen die besseren alten Basreliefs oft überaus reizende Gestalten.

Wir werden zuerst auf die Unterschiede hingewiesen, welche
 404 unter der verschiedenen geographischen *Breite* vorkommen; zwischen dem 34. (Kashmîr) und 6. Grade n. Br. lassen sich bedeutend verschiedene Einflüsse des Klimas erwarten.

Wählen wir hier die äußersten Völker im Süden und Norden. Die Singhalesen werden so beschrieben:¹⁾ wie die Inder überhaupt sind sie von den Europäern weniger in den Gesichtszügen und dem Charakter der Körperbildung, als in den Nebenumständen, Farbe, Gröfse, Gestalt, verschieden. Die Hautfarbe wechselt zwischen hellbraun und schwarz; Augen und Haare sind schwarz, mit seltener Ausnahme. Sie sind gröfser als die Malabaren, im Durchschnitt fünf Fuß, vier bis fünf Zoll (Engl.). Sie haben eine gute Gestalt und Muskulatur, kleine Knochen; im Gebirge sind sie breitschultriger; die Hände und Füfse sind sehr klein. Die Form des Kopfes ist etwas länglicht, aber gut geformt, die Gesichtszüge zierlich, oft schön, der Ausdruck belebt und verständig; Haar und Bart sind stark. Die Frauen haben einen schmalen Leib und breite Hüften. Wie alle Inder, sind sie mehr behende und biegsam, als stark. Sie sind hellfarbiger als die Malabaren, die Kandier im Innern sind die hellsten.

Von den Kashmirern heifst es:²⁾ die Hautfarbe der Kashmirer wechselt zwischen schwarz und ölbrown, sie ist mitunter frisch mit durchschimmerndem Anstrich von Roth; die Augen sind grofs und voll, die Nase gut gebildet und hat gewöhnlich die Form der Adlernase. Das Haar ist stets schwarz. Die Gestalt wechselt, aber die Hindu, die am wenigsten mit fremden Rassen vermischt worden, sind im allgemeinen schlank und symmetrisch gebaut. Die Bewohner der Stadt sind etwas schwächig, aber unter dem Landvolke, sowohl den Hindu als den Muhammedanern, finden sich Gestalten von robustem und muskulösem Baue, wie sie zum Muster des Farnesischen Hercules hätten die-

1) DAVY, *an Account of the interior of Ceylon*, etc. p. 109. Er beschreibt die Singhalesen des Innern, bei denen die Rasse am wenigsten durch Fremde geändert sein kann. PERCIVAL, *an Account of the island of Ceylon*, p. 169. beschreibt die Küstenbewohner, die er allein genauer kannte; es sind aber unwesentliche Abweichungen.

2) MOORCROFT, II, 128. 308. VON HUEGEL, *Kaschmir*, etc. II, 430. VIGNE, *Travels in Kashmir*, II, 140. 143.

nen können. Unter Kashmir am Fusse des Hochgebirgs sind die Bewohner viel dunkler. Den von Indien kommenden fällt in Kashmir vorzüglich auf „die mit dem schönsten Karmin übergoßenen Wangen, die in Indien keine Spur von rother Farbe 405 zeigen“. In Beziehung auf ihre Züge sind die Kashmirer mit den Bewohnern der Abruzzern verglichen worden, doch mit dem Unterschiede, daß sie eine weißere Hautfarbe und höher gefärbte Wangen haben, und daß ihr Ausdruck der der guten Laune ist, der jenen immer fehlt. Die Frauen haben nicht die zarte, zierliche Gestalt der Frauen in Hindustan, sind aber schön in Europäischem Sinne mit schönen Zähnen und großen mandelförmigen braunen Augen, unvergleichlich an Glanz und Sanftheit.

Wir finden also im Süden wie im Norden die eigenthümlich Indischen Züge, das Unterscheidende der nördlichen Völker ist die hellere Hautfarbe und die kräftigere, muskulösere Gestalt. Diesen Unterschied der nördlichen und südlichen Inder hatten schon die Begleiter Alexanders des Großen wahrgenommen und beschrieben die südlichen als den Aethiopern ähnlich durch die schwarze Hautfarbe und das schwarze Haar, aber weder so plattnasig, noch so kraushaarig; die nördlichen den Aegyptern in der körperlichen Erscheinung nahe kommend; die eigentlichen beschrieben sie sehr richtig, als zart von Körper und schlanker Gestalt, und viel gewandter als andere Menschen.¹⁾ Es wird ausdrücklich bemerkt, daß beide Klassen der Inder sich im Aussehen und den Haaren gleich seien.²⁾

Da die Dunkelheit der Farbe mit der südlicheren Breite zunimmt, wäre zu vermuthen, daß die sich angränzenden Völker von Norden nach Süden die vermittelnden Zwischenstufen zwischen beiden Endpunkten bilden würden. Wir finden in der That, daß die Hindustânî die hellfarbigsten unter den Bewohnern des Landes im Süden des Schneegebirges sind; doch findet keine regelmäßige Zunahme der dunkeln Farbe nach Süden statt; die Malabaren sind dunkelfarbiger als die Kandier auf Ceylon, die

1) ARR. *Indic.* VI, 9. XVII, 1. STRABON, XV, 1. §. 13. PLIN. *H. N.* VI, 22. ARR. *Anab.* V, 4, 10. sagt auch, sie seien so groß wie die größten Asiaten, die meisten πενταπῆχεις oder wenig darunter.

2) STRABON a. a. O. Τῶν δ' ἀνθρώπων οἱ μὲν μεσημβρινοὶ τοῖς Αἰθίοψιν εἶσιν ὅμοιοι κατὰ τὴν χροιάν· κατὰ δὲ τὴν ὄψιν καὶ τὴν πρόχῳσιν τοῖς ἄλλοις.

Bewohner Guzerat's als die Karnâta's, welche eine bronzene Farbe haben.¹⁾ Dieses wird uns auch aus dem Alterthume bezeugt.²⁾ Es bestimmt demnach die Breite und das Klima nicht allein den Grad der Schwärze, obwohl vorherrschend und im allgemeinen, sondern es greifen örtliche Einflüsse ändernd ein. Man kann hierbei an die Verschiedenheit der Lebensweise und Nahrung denken, es fragt sich aber, ob nicht in dem zuletzt erwähnten Falle, wie in einigen andern, die Einverleibung der wirklich schwarzen Urbevölkerung in den Staatsverband mitgewirkt habe; wir wissen, daß in Guzerat die Kôlî noch zwei Drittel der Bevölkerung bilden.³⁾

Zweitens zeigt auch die Verschiedenheit der geographischen Länge einen Unterschied der Indischen Völker, doch möchte in dem uns vorliegenden Falle nicht sowohl die Länge als andere Ursachen wirksam gewesen sein. Wir meinen den Unterschied zwischen den Hindustânî und Bengalen; jene sind groß, rüstig, kriegerisch und hellfarbig, diese klein, schwächlich, furchtsam und schwarz. Doch sind sie in der Sprache stammverwandt und gehören durch Religion, Sitte und was sonst noch Völker charak-

1) BORY ST. VINCENT, a. a. O. p. 232. und eben S. 404.

2) *Peripl. mar. Er.* p. 24. von Surâshtra: — ἐν αὐτῇ — ἄνδρες ὑπερμεγέθεις τῷ σώματι, καὶ μέλανες τῇ χροίᾳ.

3) Ich kann mich nicht enthalten, diese Bemerkung ELPHINSTONE's, I, 323. hier anzuführen: „Der größte Unterschied besteht zwischen den Bewohnern des eigentlichen Hindustans und des Dekhans. Die benachbarten Theile dieser zwei großen Abtheilungen sind sich natürlich ähnlich; aber an den äußersten Endpunkten im S. und N. haben die Sprachen keine Aehnlichkeit, --- und das Volk ist im Aussehen verschieden, die im Norden sind schlank und von lichter Farbe, die anderen klein und schwarz. Die nördlichen leben viel vom Weizen, die südlichen von Râgi, einer Kornart, die in Hindustan so unbekannt ist wie in England. Viele dieser Verschiedenheiten entstehen aus dem ungleichen Maße, in welchem beide Gebiete erobert und besetzt wurden: zuerst von dem Volke, welches sich zur Brahmanischen Religion bekannte, dann von den Muhammedanern. Aber noch mehr muß von Eigenthümlichkeiten der Gegend und des Klimas, vielleicht auch von Verschiedenheiten der Rasse abgeleitet werden.“ Er führt dann aus, wie Hindustan und Bengalen, obwohl an einander gränzend, und in allen wesentlichen Einrichtungen so ähnlich, daß ein Europäer leicht die Gränzen überschreiten kann, ohne sogleich den Wechsel wahrzunehmen, in Beziehung auf die Bewohner so verschieden sind.

terisirt, als eng verbundene Zweige eines Völkergeschlechts zusammen. Das stets feuchte, milde Klima Bengalens, vielleicht auch die Nahrung, die hier ausschliesslich Reis ist, während in Hindustan auch viel vom Weitzen gelehrt wird, und die Art der Wohnungen mögen hier durch Jahrhunderte langen Einfluß die Verschiedenheit bewirkt haben.

Ein dritter Grund der Unterschiede liegt endlich auch in der *Stellung der Kasten* und der an sie geknüpften *Lebensweise*. Es ist anerkannt, daß die Brahmanen, die am wenigsten der An- 407 strengung im Freien und dem Einflusse des Klima's ausgesetzt Kaste, an Farbe auch die weißeste ist. So namentlich selbst im Mahratta-Lande, im Dekhan und in Kalkutta, wo die übrigen Bewohner sehr dunkelfarbig sind.¹⁾ Wir dürfen, scheint es, annehmen, daß sie ihre ursprüngliche Farbe am treuesten aufbewahrt haben. Wenn Ausnahmen vorkommen, wie sie in Kashmir z. B. dunkelfarbiger als die übrigen Bewohner sind, so haben wir zugleich die Ueberlieferung, daß die jetzigen Brahmanen dort in späterer Zeit aus dem südlichen Lande eingewandert sind. Die ackerbauenden Gât werden als sehr dunkelfarbig beschrieben.

Es tritt hier aber eine besondere Erscheinung hervor; es wird von einem der genauesten Kenner Indiens versichert, daß eine große Unähnlichkeit zwischen den *Çûdra* und den höheren Kasten noch jetzt bemerklich sei, so groß, daß man an einen verschiedenen Ursprung denken könnte;²⁾ man würde den drei höhern bei dieser Annahme einen fremden zuschreiben müssen. Ich glaube, wir müssen auch aus andern Gründen dieses thun. Daß die Inder keine Ueberlieferung über eine frühere auswärtige Heimath haben, beweist so wenig gegen diese Annahme, als jede ähnliche Behauptung anderer Völker, Autochthonen ihres Landes zu sein. Wenn dagegen eingewendet wird, daß die niedrigste und den Brahmanen unähnlichste der Kasten, die der *Kandâla*, eine noch größere Unähnlichkeit zeige, obwohl sie von einer Brahmanischen Mutter abstamme, die verschiedene Lebensart also hier die Erklärung geben müsse und daher auch die Unähnlichkeit der *Çûdra* erklären könne, so ist es wohl kaum annehmbar,

1) VON HUEGEL, II, 365.

2) ELPHINSTONE, a. a. O. I, 96.

daß die Kāṇḍāla historisch aus der Verbindung einer Brahmanin mit einem Çādra entstanden seien; es ist eine theoretische Annahme des Indischen Gesetzes, um die Stellung der verworfensten aller Kasten zu erklären; die niedrigste Stellung des ganzen Brahmanischen Staats konnte nur aus der herabwürdigendsten Geschlechts-Verbindung unter den reinen Kasten hervorgehen, aus der der vornehmsten Frau mit dem niedrigsten Manne. Wir finden daher in der Unähnlichkeit der Çādra und der noch gröfseren der Kāṇḍāla mit den höheren Kasten ganz verwandte Erscheinungen; daß die elende Lebensart der Stämme, welche
 408 zum Zustande des Kāṇḍālenthums herabgestoßen worden, dazu beigetragen, sie auch körperlich durch eine gröfsere Kluft von den übrigen Kasten zu trennen, wollen wir dabei keineswegs in Abrede stellen.

Wir wollen hier vorläufig daran erinnern, daß das Wort für Kaste in Sanskrit: *varna*, ursprünglich *Farbe* bedeutet; es wird nicht etwa für die uncivilisirten Stämme gebraucht, sondern für die eigentlichen Kasten und beweist, daß diese sich auch durch die Farbe unterscheiden.

Ich bin übrigens nicht gesonnen zu läugnen, daß die gleiche Beschäftigung, wie sie in Indien in den Kasten von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und dieses zwar auch in den einzelnen Zweigen, in welche eine Kaste zerfiel, so daß die Nachkömmlinge des Kaufmanns nur Kaufleute, die des Ackerbauers nur Ackerbauer werden konnten, auch nur innerhalb ihres eigenen Standes heirathen durften, großen Einfluß auf die Ausprägung eines besonderen Typus für die einzelnen Ordnungen des Indischen Staates ausgeübt habe. Ein neueres Beispiel möge hier erwähnt werden: die Sikh, die noch gar nicht sehr lange sich aus der übrigen Masse ihrer Landsleute herausgesondert haben, „laffen sich jetzt durch ihre ausnehmend regelmäfsigen Züge und länglichte Gesichtsform eben so leicht von anderen Nationen unterscheiden, als Inder und Chinesen“. ¹⁾ Ein anderes Beispiel von dem Einflusse der durch das Kastengesetz erblich gewordenen Lebensweise auf die Ausbildung eines eigenthümlichen Körpertypus bei den verschiedenen Klassen der Indischen Bevölkerung gewährt einer der Wanderstämme des innern In-

1) BURNES, *Reise*, I, 114.

diens.¹⁾ Von diesen sind die *Bangara* oder *Bengari* dunkelfarbig geworden und unterscheiden sich durch ihre kräftige Gestalt und Tracht von allen Mitbewohnern des Landes. Dieses ist die Folge ihres beständigen Lebens auf Reisen als Kornhändler. Sie stammen nach ihrer eigenen Ueberlieferung ab von den *Rāgaputra*, sprechen eine der *Guzerati* verwandte Sprache und die Namen ihrer Stämme sind die von bekannten *Rāgaputra*-Geschlechtern.²⁾

Ziehen wir nun die Summe dieser Betrachtung der Indischen Völker zusammen, so ergeben sich uns als die wichtigsten die folgenden Sätze. Die *Arischen Inder* gehören zur Kaukasischen Rasse vermöge ihrer Sprache und ihres physischen Typus; ihre dunklere Hautfarbe erreicht nicht einen solchen Grad von Schwärze, daß wir sie nicht aus Einwirkungen klimatischer Einflüsse herleiten könnten. Die Kaukasische Rasse nimmt durch Mischung und durch fortwährende Wirkung eines heißen Klimas leicht schwarze Schattirungen an;³⁾ die Portugiesen in Indien, Abkömmlinge von einheimischen Frauen, sind völlig so schwarz geworden, wie Neger, und die nördlichen und westlichen Asiaten, die in Indien mehrere Generationen gelebt haben, sind jetzt auch ohne Heirathen mit einheimischen Frauen so olivengelb, wie die einheimischen Inder es sein können.⁴⁾

1) Der Bericht über sie: *On the Migratory Tribes of Natives in Central India*. By EDWARD BALFOUR Esq., Assistant Surgeon, erschien zuerst in JAMESON'S *Edinburgh Journal* No. LXIX. 1843. und ist aus diesem abgedruckt im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 1 flg. Der Verfasser irrt darin, daß er in ihnen Ueberreste einer Urbevölkerung vermuthet, welche das Land vor den jetzigen Bewohnern des Landes besaßen.

2) Ein früherer Bericht über sie ist: *Account of the Origin, History and Manners of the race of man, called Banjaras*, by J. BRIGGS, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*, I, p. 159 flg. Ein anderer findet sich in H. M. ELLIOT'S *Supplement to the Glossary of Indian Terms*, I, p. 188., wo die Namen ihrer sechs und dreißig Stämme angegeben worden sind, deren BALFOUR nur drei, BRIGGS nur vier kannte. Die ersten sind *Kauhan*, *Rahtor* und *Powar* oder im Sanskrit *Kāhūmāna*, *Rāshtrakūṭa* und *Prāmāra*. ELLIOT bemerkt, daß sie durch Aufnahme von Menschen aus allen Klassen und Stämmen sehr gemischt sind. Den Namen erklärt er ohne Zweifel richtig aus *Baṇiga*, Kaufmann.

3) VON SCHLEGEL, a. a. O. S. 469.

4) HEBER, *Journey*, I, 54.

409 Auch die *Dekhanischen* Inder haben die Kaukasische Physiognomie und Gestalt, ihre Hautfarbe ist dunkler, als die der Arier, ohne die Schwärze der Neger zu erreichen, ihre Sprache dagegen grundverschieden. Dazu kommt noch, daß sie Mongolischer Herkunft sind. Es ist daher eine doppelte Annahme möglich. Es könnte auch so eine Mischung mit den Ariern und dadurch eine Umänderung des Typus statt gefunden haben; man könnte in diesem Falle vermuthen, daß die kleinen schlecht ausschenden Waldbewohner mit Dravidischer Sprache diesen älteren Typus noch bewahrt hätten. Doch wird diese Annahme bedenklich, weil sie eine zahlreiche Einwanderung der Arier im Dekhan voraussetzt, die sonst nicht wahrscheinlich ist; sie setzt auch eine sehr weit verbreitete Mischung voraus; jene Einwanderer brachten wohl schon das Kastensystem mit, gehörten der Priester- oder Kriegerkaste; eine Kolonisation von den untern Arischen Kasten im Dekhanisch gebliebenen Gebiete ist sehr unwahrscheinlich; es haben aber die untern Dekhanischen Kasten nicht andere Züge als die höheren und sogar höhere, wie die Nairen in Malabar, sind dort ursprüngliche Çûdra; die Tuda, bei denen an keine Mischung zu denken ist, haben die edelsten Züge unter allen Indern. Ist demnach eine Veredlung der Dekhaner durch Mischung unwahrscheinlich, tritt die andere Ansicht ein, sie für ein scheinbar Kaukasisches Geschlecht, aber mit eigenthümlicher Sprache zu halten. Dieses würde keine Schwierigkeit machen, da ja unter den Mongolischen Völkern wesentlich verschiedene Sprachen vorkommen; auch die Farbe nicht, da diese nicht Aethiopische Schwärze hat; das Klima scheint die Erklärung geben zu können. Von den Atlasvölkern ist eines, die Tibbo, ganz schwarz geworden.¹⁾ Besonders ist aber der veredelnde Einfluß des geordneten Lebens der *Dekhaner* in Anschlag zu bringen. Sie bilden die älteste Grundlage der Bevölkerung des südlichen Indiens.

Wie man sich auch das ursprüngliche Verhältniß der Dekhaner zu den Vindhjavölkern denke, in der Zeit, in der wir sie genauer kennen, erscheinen die letzteren als besondere Rasse, welche, ohne Neger zu sein, ihnen sich nähern, ein wenig be-
 410 gabtes, der Rohheit oder der Erniedrigung oder der Verdrängung

1) PRICHARD, a. a. O. II, 30.

unterworfenen Geschlecht, ohne Zweifel die älteste Grundlage Central-Indischer Bevölkerung. Auch wo sie dem Indischen Staate einverleibt worden sind, stehen sie nur auf niedriger Stufe. Diese Unfähigkeit, ohne Beistand von aussen, sich zu einer höhern Bildung zu erheben, tritt uns an vielen Punkten Indiens entgegen. Der Gegensatz zwischen den Arischen Indern und den Urbewohnern, bei welchen die Brahmanische Kultur geringen oder gar keinen Einfluß gefunden hat, durchdringt vielfach die Ansichten, die Gewohnheiten und die Gebräuche der letztern und liefert einen Hauptbeweis für die Ansicht, daß die Erstern Einwanderer sind.¹⁾

Werfen wir jetzt einen Rückblick auf die vorhergehende Untersuchung, so haben wir erstens fünf grössere Abtheilungen des Arischen Volks gefunden, welche neun verschiedene Sprachen reden; zweitens neun *Dravida*-Stämme mit eben so vielen Sprachen; drittens eine noch grössere Anzahl von *Vindhja*-Stämmen. Weder ihre Anzahl, noch die ihrer Sprachen läßt sich genau bestimmen. Es erhellt hieraus, daß die Ansicht der Prākrit-Grammatiker: es gäbe fünf *Ganda*- und eben so viele *Dravida*-Sprachen, unhaltbar sei. Die ersten sind die *Sārasvatī*, die *Hindi*, die *Bengalische*, die Sprache von *Tirhut* und die von *Orissa*; die zweiten die *Tamilische*, die *Mahrattische*, die *Karṇāṭa*, die *Telugu* und die *Guzeratische*. Diese Aufzählung ist erstens nicht vollständig; zweitens giebt sie dem Namen *Ganda* eine viel zu weite Ausdehnung und drittens zählt sie zwei Töchter Sprachen des Sanskrits zu den *Dravidischen*.²⁾

Zu diesen drei verschiedenen Völkergeschlechtern wird sich später noch ein viertes und fünftes gesellen, welche in den nord-östlichen Ländern theils noch ziemlich unverändert erhalten sind,

1) Diese Unterschiede sind am vollständigsten zusammengestellt in: *Two Lectures on the Aboriginal Race of India, as distinguished from the Sanskrit or Hindu Race. By Lieut.-General BRIGGS, F. R. S.* Im *J. of the R. As. S.* XIII, p. 275 fg.

2) Siehe die Nachweisungen hierüber in COLEBROOKE'S: *On Sanscrit and Prākrit poetry* in dessen *Misc. Ess.* II, p. 21 fg. Und in *On the Geographical Distribution of the principal Languages of India, and the feasibility of introducing English as a Lingua Franca. By the Hon'ble Sir ERSKINE PERRY, President.* Im *J. of the B. B. of the R. As. S.* IV, p. 289. Die *Hindi*-Sprache wird von den Grammatikern die von *Kanjākubga* genannt.

theils durch Annahme Sanskritischer Rede und Brahmanischer Einrichtungen das Gepräge Arischer Inder angenommen haben. Wir haben sie nicht unter die Inder aufgenommen, weil ihre erste Heimath im Norden und Osten Indiens zu suchen ist und ihre Stammgenossen dort noch die Länder erfüllen. Auch sie erscheinen den Ariern gegenüber in untergeordneter und zurückweichender Stellung.

Schon der ethnographische Gesichtspunkt zeigt das Arische Geschlecht als das wichtigste und herrschende, als das Kulturvolk Indiens; es ist der eigentliche Gegenstand Indischer Geschichte; seine wechselnden Schicksale, deren Ursachen und Wirkungen haben wir in den folgenden Untersuchungen zu erforschen. Wir brauchen eben deshalb hier nicht seine jetzigen Zustände, seine guten oder schlechten Eigenschaften zu schildern; in so fern diese aus der Geschichte zu begreifen sind, muß eben die Kenntniß dieser Geschichte, die uns noch fehlt, vorhergehen; wir besitzen somit noch nicht den gültigen Maßstab, um zwischen enthusiastisch übertriebenem Lobe und bornirtem Tadel das richtige Urtheil abzumessen.¹⁾ Was hier aber zu bestimmen ist, wenn es bestimmt werden kann, sind die Eigenschaften, die unabhängig von der historischen Entwicklung und daher unwandelbar, dem Volke angehörten und eben die Eigenthümlichkeit der historischen Entwicklung bedingten. Diese sind zweierlei Art: wir müssen anerkennen, daß die physischen Bedingungen seines Daseins einen bleibenden Einfluß auf das Bewußtsein eines Volkes ausüben und dadurch zur Ausprägung seines Grundcharakters wesentlich beitragen; zwar wo wir eine Uebersiedelung in eine neue Heimath annehmen müssen, gehört dieser Einfluß
 411 nicht zu den ursprünglichen Bildungselementen, tritt aber in unserm Falle so frühe ein, daß er von einem ursprünglichen nicht zu unterscheiden ist.

Dagegen wäre es ein großer Irrthum zu glauben, daß die physischen Einflüsse allein oder vorwiegend den Grundcharakter

1) Ueber den gegenwärtigen Charakter der Inder scheint mir das Urtheil von ELPHINSTONE, *History of India*, I, 368 flg. bei weitem das einsichtsvollste und unparteiischste und ich begnüge mich auf seine Auseinandersetzung zu verweisen; die Masse von Unverstand zu kennen, die darüber gedruckt worden ist, kann dem Leser wenig frommen.

eines Volkes bestimmen; Indien wie andere Länder zeigt dieses deutlich genug; die Dekhanischen und die Vindhja-Völker standen unter denselben Natureinflüssen, wie die Arier, haben sich aber nie selbstständig zu einer höheren Entwicklung erhoben. Wir müssen also eine Grundlage des Charakters, eine ursprüngliche geistige Anlage bei den Völkern anerkennen, welche durch die äussere Natur des Landes, so wie durch die geschichtlichen Ereignisse entwickelt und näher bestimmt, gefördert oder gehemmt wird; es ist der von der Schöpfung eingehauchte Genius der Völker, der unter der Einwirkung der Natur und gemäß dem Verlaufe der Geschichte sich in seiner eigenthümlichen Form ausprägt, wie der Charakter des einzelnen Menschen in einer angeborenen Organisation des Geistes wurzelt, welche die Erziehung verändern und ausbilden, aber nicht geben kann. Von dieser Naturanlage gehört das allgemeine den Rassen gemeinschaftlich, das besondere den einzelnen Familien und in engerer Fassung den Völkerindividuen.

Von den *physisch* thätigen Einwirkungen der Indischen Natur tritt uns zuerst die Hitze entgegen und wir erwarten von ihr einen schwächenden und entnervenden Einfluß auch auf den Geist der Menschen; wir wissen aber, daß die Hitze in Indien auf mannigfache Weise, durch die höhere Breite, durch die Höhe über dem Meere, die Nähe des Meeres, Winde und Regen, gemildert wird; wo Arbeit erfordert wird, um die Lebensmittel zu gewinnen und der Hitze getrotzt werden muß, kann sie auch sogar ein Geschlecht stärken und abhärten. Die Hitze Indiens wirkt bekanntlich schwächend auf die ankommenden Fremden; bei den Indischen Völkern zeigt sich die Wirkung bei den weichen, gemächlichen und furchtsamen Bewohnern des heißen, üppig fruchtbaren Bengalens; die Hindustânî in dem kühlen und weniger üppigen Lande sind thätig und männlich; zu den fleißigsten und abgehärtetsten Indern gehören die Gât und Mahratten.¹⁾ Doch muß man allen Indern eine *Neigung zur Ruhe* zuschreiben und zu dieser wird die überall in bestimmten Zeiten wiederkehrende Hitze ohne Zweifel viel beigetragen haben; man gehorchte einem stets erneuerten, vom Klima hervorgerufenen Be- 412
dürfnisse. Die Inder sind in Uebereinstimmung hiermit in ihrer

1) Vgl. ELPHINSTONE, a. a. O. p. 370.

äußern Thätigkeit mehr unthätig, als träge; sie sind nicht unternehmend, aber sehr fleißig diejenigen unter ihnen, die es sein müssen; sie können sehr ausdauernd sein und große Beschwerden mit Geduld ertragen. Sie scheuen Mühseligkeiten und Gefahren mehr aus Furcht vor Störung ihrer Ruhe, als aus Mangel an Muth, den sie anerkannt besitzen.

Auf dem geistigen Gebiete zeigt sich diese Liebe zur Ruhe auf hervorragende Weise.

Nicht nur der Buddhismus, auch andere weitverbreitete Lehren stellen als höchstes Ziel des Strebens die absolute Ruhe (*çânti*) auf, Beruhigung jeder Leidenschaft im irdischen Leben, ewige Ruhe in Gott im zukünftigen; diese Lehre hat ohne Zweifel einen tiefern Grund, als das bloße äußerliche Bedürfnis; doch ist gewiß ein Zusammenhang zwischen dem Streben nach körperlicher und geistiger Ruhe.

Ein durchgreifender Zug der geistigen Richtung der Inder ist ihr *stationärer* Charakter; der Indische Geist erreichte auf jedem Gebiete der Wissenschaft, auf dem er thätig war, eine gewisse Höhe; auf dieser Stufe schloß er ab, beruhigte sich bei dem errungenen, gab den Fortschritt auf. Die eigentlichen Ursachen dieses Stillstandes werden wir auch im Geiste selbst aufzusuchen haben; doch ist auch hier eine Analogie wahrzunehmen.

In der Poesie zeigt sich die Liebe zur Ruhe schon frühe in einzelnen Erscheinungen, in der späteren Zeit tritt sie charakteristisch hervor in der Vorliebe für Beschreibungen, die in einigen erzählenden Gedichten ganz die Handlung zu verdrängen drohen.

Wenn nun die Natur ihres Landes die Inder zur Unthätigkeit einerseits geneigt machte, so mußte sie andererseits in den frühen Zeiten der Bildung ihrer gesellschaftlichen Zustände anregend auf sie wirken. Wir haben oben die vielen nützlichen Boden-Erzeugnisse bezeichnet, welche Indien vor den Ländern im Westen und Norden voraus hat; denken wir uns die Arischen Inder aus diesem Nordwestlande nach Indien versetzt, so fanden sie sich hier von einer ganz neuen reichen Welt umgeben. Sei es, daß die meisten der eigenthümlichen Gewächse schon von den früheren Bewohnern benutzt worden, oder daß ihre Nützlichkeit erst von den Ariern entdeckt wurde, oder endlich, daß

die vorgefundenen Kulturen nur von den Ariern verbessert worden sind, bei jeder dieser Annahmen mußte der Geist des eingewanderten Volks mächtig angeregt und zu einer neuen Weise der 413 Thätigkeit getrieben werden. Es muß eine Zeit der Entdeckungen, durch welche der schon vorhandene Sinn für die Natur geschärft, der ganze Geist neu belebt wurde, gewesen sein, eine Umgestaltung der früheren Lebensweise. Wir können die Nachwirkungen dieser neu gestaltenden Thätigkeit nicht einzeln nachweisen wollen, doch scheint uns ihre Annahme unabweisbar. Die grössere Milde des Klimas, die Fruchtbarkeit des Landes und seine freigebige Fülle an herrlichen Gaben mußten dem neuen Leben eine heitere Farbe mittheilen und große Erleichterungen gewähren; eine sinnige, tiefgefühlte Freude an der Naturerscheinung, eine unverkümmerte freundliche Anschauung des Lebens durchdringt die älteren Schöpfungen des Indischen Geistes. Wir haben es schon oben als ein besonderes Glück des Indischen Volkes¹⁾ hervorgehoben, daß es nicht in ein Land geführt wurde, das ohne ihre Anstrengung die Menschen nährt und dadurch in Trägheit verharren läßt, aber ein solches, das zur Arbeit nöthigte und diese mit den reichsten Geschenken belohnte. Es war keine große Noth des äußeren Lebens zu bekämpfen, der Geist konnte leicht zum höhern Leben erwachen. Das Nachdenken über die Natur tritt frühe bei den Indern ein und bildet die Grundlage der contemplativen Richtung, die so eigenthümlich mit der ältesten Indischen Poesie verwebt ist. Die sorgenlose Leichtigkeit des äußern Daseins kam dieser Richtung fördernd entgegen: wer konnte sich ungestörter und inniger der Betrachtung hingeben, als der alte Indische Büsser, der in der Laubhütte des Waldes von seinen Quellen, Wurzeln, Früchten und der Rinde seiner Bäume sich nährend und kleidend einsam und sorglos leben konnte und kein anderes Geschäft noch hatte, als über Leben, Tod, das zukünftige Leben und das Göttliche nachzudenken und die Schüler darüber zu belehren? Die Schulen der waldbewohnenden Brahmanen, die in der alten Zeit so bedeutsam hervortreten, bilden eine der eigenthümlichsten Erscheinungen des Indischen Lebens und haben auf seine geistige Entwicklung den größten Einfluß ausgeübt. Ihre äußerlichen Be-

1) s. S. 254.

dingungen waren aufs innigste mit der eigenthümlichen Natur des Landes verknüpft.

Der allbeherrschende Eindruck, den die Natur auf das Bewusstsein des Inders gemacht, bethätigt sich so deutlich in seiner religiösen Grundansicht, daß es beinahe überflüssig ist, ausdrücklich darauf hinzuweisen: überall in der Natur ist ihm das Göttliche gegenwärtig und verwirklicht, die Natur selbst wird ihm dadurch eine göttliche. Wir betrachten diesen Eindruck als den eigentlichen Kern der besonderen Entwicklung, welche dem empfänglichen Geiste der Arier in dem Lande ihrer neuen Heimath sich eröffnete.

Im Hintergrunde der ganzen Entwicklung des Indischen Geistes, die nur durch die eigenthümliche Natur des Landes und die Geschichte mit ihren Thaten ihre bestimmter umgränzte Gestaltung erhalten hat, liegt die ursprüngliche geistige Anlage des Arischen Volkes, die ihm mit den stammverwandten Völkern gemeinschaftlich war. Wir müssen seine Theilnahme am Besitze dieser höheren Ausstattung, in welcher alles Große, was es ausgeführt hat, wie im Keime wurzelt, als das höchste und wichtigste Geschenk der Natur, als eine besondere Begünstigung durch das Schicksal betrachten. Denn nur wenige Völker der Erde sind dieser höheren Befähigung selbstständiger Bildung theilhaftig; von Völkern anderer Rasse sind es nur die Chinesen und Aegypter, von der Kaukasischen nur die Semiten und Indogermanen. Die letzten sind aber ohne Zweifel die am höchsten begabten, beide haben sie außer sich selbst den meisten übrigen Völkern ihre Bildung zugeführt; sie übertreffen alle anderen in der Entdeckung der nützlichen Künste, der Einrichtung des gesetzlichen Staates, der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Zustände, in der Schöpfung und Ausbildung der Wissenschaften, in der Hervorbringung der herrlichsten Werke in jeder schönen Kunst. Sie stehen sich bei diesen Leistungen nicht gleich und wir müssen unter den Kaukasischen Völkern den Indogermanen entschieden die Palme zuerkennen. Wir halten dieses nicht für zufällig, sondern glauben, es entspringe aus der höheren und vollständigeren Begabung der letzteren. Die Geschichte bezeugt, daß die Semiten nicht das harmonische Gleichmaß aller Seelenkräfte besitzen, durch welche die Indogermanen hervorragten. Das Gemüth und mit ihm die Leidenschaft, die besondere Per-

sönlichkeit mit energischem Willen und scharfem Verstande waltet bei dem Semiten vor; er kann die Beziehung der Welt zum Menschen überhaupt von der zu dem eigenen Ich nicht trennen, er kann den Gedanken nicht in reiner Objectivität dem Geiste vorstellen; seine Anschauungsweise ist subjectiv und egoistisch. Seine Poesie ist lyrisch, daher subjectiv, es spricht das Gemüth seine Freude und seinen Schmerz, seine Liebe und seinen Haß, 415 seine Bewunderung und Verachtung aus; wir berufen uns auf die großen Sammlungen Arabischer Gedichte. Dehnt der Dichter seinen Kreis aus, so ist es nur um seinen Stamm als Individuum andern gegenüber zu vertreten, wie in einigen Muallaka, den größten Dichterwerken der Araber. Das Epos, bei dem das Ich des Dichters vor dem Gegenstande zurücktritt, gelingt ihm nicht, noch weniger das Drama, welches eine noch vollständigere Abstreifung der eigenen Persönlichkeit bei dem Dichter erfordert. Die Indogermanischen Völker besitzen neben der lyrischen auch die anderen Gattungen der Poesie; bei ihnen kommt allein ein nationales Drama vor, sie haben allein die großen Heldengedichte hervorgebracht, welche die von der Sage überlieferten großen Thaten des Alterthums in verherrlichter Gestalt widerspiegeln, die ganze Weltanschauung eines Volksgeistes uns vorführen und als das Ergebniss der dichterischen Arbeit des gesammten Volkes dastehen. Dem Semiten fehlt der Stoff des Epos, die Sage nicht, die er auch dichterisch verschönert und ausbildet, er fügt sie aber nicht zu großen Kreisen zusammen, sondern bewahrt sie im Gedächtnisse als älteste Geschichte. Von den übrigen schönen Künsten liebt er am meisten die Musik, die der unmittelbarste Ausdruck des bewegten Gemüths ist und die leidenschaftlichste Stimmung am heftigsten aufregt. Die großen Schöpfungen der Sculptur und Malerei gehören nur den Indogermanischen Völkern und unter diesen nur einzelnen.

Auch die Philosophie gehört den Semiten nicht, sie haben sich, und zwar nur die Araber, bei den Philosophen der Indogermanen eingemietht. Ihre Anschauungen und Vorstellungen beherrschen ihren Geist zu sehr, als daß er sich zum Festhalten des reinen Gedankens ruhig erheben und das allgemeine und nothwendige von seiner eigenen Individualität und deren Zufälligkeiten trennen könnte.

In seiner Religion ist der Semite selbststüchtig und aus-

schließend: Jehovah ist nur der Gott der Hebräer, die ihn allein erkennen, alle anderen Götter sind absolut falsch und haben nicht den geringsten Antheil an der Wahrheit; wenn auch Allah nicht allein der Araber Gott sein will, sondern sich die ganze Welt unterwerfen soll, so ist sein Wesen ebenso egoistisch; auch er bestreitet jedem anderen Gott jedes Moment der Wahrheit, und es hilft nichts, daß du den Allah anerkennst, du kannst ihm nur wahrhaft dienen in der ausschließlichen Form, daß Muhammed
 116 sein Prophet ist. Ihrer Lehre nach mußten die Semiten intolerant und zum Fanatismus, wie zur starren Anhänglichkeit an ihr religiöses Gesetz geneigt sein; die Geschichte ist Zeugin, der religiöse Enthusiasmus tritt bei ihnen am heftigsten auf. Gewaltsame Bekehrungssucht ist vor dem Islam der Weltgeschichte unbekannt; die Hebräer konnten den Jehovah-Dienst andern Völkern nicht aufdrängen wollen. Von den alten Religionen kennt nur der Buddhismus Missionen, diese waren aber ganz friedlich. Die alten Völker sind überhaupt tolerant, sie lassen die Götter der anderen Völker als solche neben den ihrigen gelten und erkennen gern den übereinstimmenden Inhalt in der verschiedenen Form an. Dieses tritt am deutlichsten bei den Indogermanischen Völkern hervor: bei den Römern und Griechen ist es bekannt genug, aber auch die Achämeniden — nur Kambyses macht in Aegypten eine Ausnahme — ließen alle Religionen in ihrem Reiche ungestört, die Brahmanen haben, wie wir später sehen werden, ihrem Göttersysteme manches Indische Element einverleibt, und erst als ihr eigenes Bestehen gefährdet ward, sind sie gewaltsam gegen die Buddhisten verfahren. Diese Toleranz entspringt aus einer größeren Freiheit des Gedankens, der sich nicht an die Form ausschließlich bindet.

Um diese Betrachtung, die wir hier doch nicht erschöpfen können, nicht zu weit auszudehnen, wollen wir nur noch kurz die äußere Thätigkeit der zwei großen Völkerfamilien berühren. Die Eigenschaften des Semitischen Geistes, das leidenschaftliche Gemüth, der hartnäckige Wille, der feste Glaube an ausschließliche Berechtigung, das ganze egoistische Wesen mußte seine Besitzer für große und kühne Thaten im höchsten Grade tüchtig machen. Ein kühner Geist der Unternehmung, ein energischer ausdauernder Muth, große Gewandtheit und ein feiner Verstand günstige Umstände und bei Fremden vorgefundene Hilfsmittel

zu benutzen, zeichnen zuerst die Phönizier, später die Araber aus, und sie können sich als Krieger, Seefahrer und unternehmende Handelsleute den Indogermanischen Völkern nicht nur gleichstellen, sondern sind zum Theil ihren Zeitgenossen unter diesen überlegen und Vorgänger gewesen. Auch haben sie frühe geordnete Staaten mit festen Gesetzen eingerichtet; doch greift auch hier die unfügsame Willkühr des starren selbstsüchtigen Willens störend ein; ihre Staatsgebäude erreichen nicht die vollendete Ordnung, die mannigfaltige Gliederung und den festen Bestand der Indogermanischen, das Gesetz dringt nicht in demselben Grade zur allgemeinen Herrschaft bei den Semiten durch. In ihrem Ringen mit den Indogermanen um die Herrschaft der 417 Welt sind sie unterlegen, diese sind noch im gewaltigen Fortschritt begriffen; sie umfassen mit ihrer rastlosen Thätigkeit beides: die äußere Welt und das Reich des Geistes; ihr Streben ist auf die Beherrschung der ganzen Erde gerichtet. Es waltet unter ihren einzelnen Gliedern zugleich die größte Mannigfaltigkeit, je nachdem ihre Wohnsitze und ihre historischen Schicksale verschieden sind.

Zwischen der hohen Stufe, auf welcher die am weitesten fortgeschrittenen Indogermanischen Völker jetzt stehen, und dem ersten, allen gemeinschaftlichen Anfange liegt ein großer Zwischenraum, eine Reihenfolge verschiedener Stufen; welche Stelle die Inder auf dieser Stufenleiter einnehmen, werden wir erst bestimmen können, nachdem wir ihre Entwicklung nach allen ihren Richtungen verfolgt haben; eines läßt sich im voraus behaupten, ihre besondere Entwicklung wird eine sehr eigenthümliche sein, weil ihnen unter allen Indogermanen die eigenthümlichste Heimath zu Theil geworden ist, sie bilden das äußerste östliche Glied einer großen Kette, die vom Ganges bis an den Atlantischen Ocean reicht. Je verschiedener von den übrigen die Erscheinungen sein werden, die wir in Indien zu erwarten haben, desto nöthiger ist es, daran zu erinnern, daß die Anfänge gemeinschaftlich gewesen sein müssen. Dieses beweist die Sprache. Ob von jenen dunkeln Anfängen noch etwas zu erkennen, ist hier nicht zu untersuchen.

Für die später genauer zu betrachtende Frage über den Ursprung der Arischen Inder ist es wichtig, die ethnographischen Verhältnisse der Gebiete zu kennen, welche auf der Gränze zwischen der Indischen und Iranischen Welt liegen. Wir vervollständigen durch einen Bericht über sie zugleich die Ethnographie der Arischen Inder.

Wir können diese Indischen Gränzvölker in zwei Gruppen zusammenfassen: die *Darada* und die *Kafir*.

Inder der nordwestlichen Gränze.

1. Wir haben oben¹⁾ schon die Sitze der *Darada* am obern Indus angegeben: da aber dieser Theil der Indischen Länder- und Völkerkunde nicht unbedeutende Erweiterungen inzwischen gewonnen hat, dürfen wir diese Vervollständigung hier nicht unberücksichtigt lassen.

Versetzen wir uns auf das Hochland des oberen Indus nach Rondu im Flußthale oder etwa um $92^{\circ} 40'$ O. v. F., so strömt der Indus hier westwärts zwischen $35^{\circ} 30'$ und $35^{\circ} 40'$ n. B. bis Makponi-Shagaron, wo er gewaltsam nach Süden gedrängt wird und seinen langen Durchbruch durch die Reihe der hohen Ketten beginnt, die an sein Ufer herantreten. Erst bei Daraband $34^{\circ} 25'$ n. B. $90^{\circ} 40'$ ö. L. tritt er aus diesem wilden Thale heraus, dessen Unwegsamkeit von den neuesten Reisenden bestätigt wird, wie sie von den Buddhistischen Pilgern vor vierzehnhundert Jahren beschrieben worden. Im äußersten Norden begränzt die Kette am Südrand der Hochebene Pamer, in der östlichen Fortsetzung als Karakorum bekannt, dieses Industhal; im Süden die Himälajakette, welche Kashmir im Norden umwallt; im Westen ein Hochland, welches die Flüsse Khonar, Tal, Suwad nach Ost-Kabulistan entsendet und die Waferscheide zwischen dem oberen Induslande und Ost-Kabulistan bildet; es beginnt am Südrande Pamers und begleitet den oberen Indus wenigstens bis in die Breite von Daraband. Es besteht gewiß aus mehreren Ketten, doch kennen wir das innere Gefüge dieses Gebirges noch nicht näher.

Es erstreckt sich das Industhal weit nach Osten, für die ethnographische Ostgränze können aber die Ketten genommen wer-

den, welche die zwei Zuflüsse des Indus, den Astor oder Husâra-fluß, der aus dem Kashmirischen Himâlaja nordwärts strömt, von Westen, den aus dem Karakorum südwärts strömenden Nagar aber von Osten begrenzt; zur ersten Kette gehört der hohe Schneeberg Nagna Parvata (der nackte Berg, Tibetisch Diarmul) an 26,400 Engl. F. hoch, im S. des Indus, zur zweiten der gewaltige Haramosh im N. des Flusses; zwischen ihnen liegt Makponi Shagaron, wo der Durchbruch beginnt. Das Nagar-Land gehört den *Darada*, das Thal von Husâra meist den Bhôta; es scheint also hier die Völkergränze nach den großartigsten Bildungen der Erde geregelt zu sein.

Das oben umgränzte Land ist das Darada-Gebiet im weitesten Sinne. Es ist in viele Thäler zerlegt, von verschiedenen heisenden, aber demselben Volke gehörenden Stämmen bewohnt. Der Nagar (Burshal)-Fluß fließt in den Gilgit, ebenso den Kangut (Hunz); der Gilgit in den Indus, alle drei vom Südrande des Pamer; der Jasin vom Westgebirge, nicht weit im Süden des Khonar entspringend. Es gränzt das Darada-Land im N. W. an Kitral im Lande der Kafir; im N. an den Südrand des Pamer. Im engeren Sinne heißen Dardu die Stämme zwischen Kashmir und der Krishnagangâ im O. und dem Indus im W.; doch sitzt dasselbe Volk auf dessen Westufer und wird durch ein Gebirge vom oberen Suwadthale getrennt, welches zum Lande der Kâfir gehört.¹⁾

Die Darada lassen sich historisch in dieser Gegend rückwärts verfolgen, so weit unsere Nachrichten überhaupt zurückgehen; die Geschichte Kashmirs, wie die alten epischen Gedichte erwähnen ihrer und die alten Geographen von Herodotos und Ktesias an bis auf Ptolemaios. Der Goldreichthum, der sie be-

1) Ausser den früher angeführten Nachrichten von MOORCROFT nach VIGNE; s. dessen *Travels in Kashmir, Ladak, Iskardo, etc.*, mit einer sehr schönen Karte, II, 204., wo auch andere hohe Berge erwähnt werden; 260. 266. 300. und über die Verbreitung der Dangri-Sprache 298.; nach VIGNE ist dieser Name Persisch. Gilghit soll Kashmirisch sein statt *Gilid*. 307. Ueber den Indus-Durchbruch 302 flg. 184. — MOORCROFT sagt ausdrücklich, II, 264., in Husâra werde Tibetisch gesprochen, die Bewohner seien Tibeter; VIGNE, II, 437. giebt auch Astor oder Husâra die Dangri-Sprache; er sagt aber p. 298., dieses werde in Husâra nahe am Indus gesprochen, so daß aufwärts das Thal Tibetisch sein wird.

rühmt machte, wird durch neuere Nachrichten hinreichend bestätigt. Wir sind also berechtigt, ihren alten Namen beizubehalten. Selbst sollen sie sich *Shinaghi*, ihre Sprache *Shinâ* nennen; diese wird von den Nachbarn *Dangari* genannt. Sie hat eine Beimischung von Persischen Wörtern, ist aber offenbar, obwohl wir nur ein kurzes Wortverzeichnis besitzen,¹⁾ als eine Sanskritische zu erkennen.

Dieses hochgelegene Land hat fruchtbare Thäler, namentlich die Trauben gedeihen hier trefflich, die Bewohner, wie die Kâfir, sind große Verehrer des Weins, über dem Grabe der Verstorbenen essen sie Trauben. Die Frauen von Nagar sind wegen ihrer Schönheit berühmt.²⁾ Die Bergflächen sind aber sehr kalt und rauh, die Hochebene Deotsuh hat zu strenge Winter, als daß lebende Geschöpfe bestehen können. Das Land ist sehr unzugänglich nach allen Seiten hin, obwohl beschwerliche Pässe nach Kitral im obern Khonarthale, nach Pamer und Jarkand hinüber führen; der Weg am Indus aufwärts wird als beinahe ungehbar geschildert; auch von Kashmir trennen es hohe Bergketten. Die Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit, die Einsamkeit und Unbekanntheit, verbunden mit dem Ruhme des Goldreichthums und der großartigen Natur des Landes, sind Ursachen, daß dieses Land als ein Sitz der Wunder und der Heiligkeit betrachtet wurde; so wird es uns frühe in der Arischen Sage erscheinen. Die ersten oder frühern Sitze der übrigen Arischen Inder dürfen wir hier nicht suchen; ein wanderndes Volk, welches von seinen Rinderheerden abhängt, kann hier nicht durchgezogen sein, wo der Jak Hausthier ist.

Unterhalb des Durchbruchs bei Daraband wohnen auf dem Ostufer des Indus im Westen Kashmirs im N. der Vitastâ die *Bamba*, im Süden die *Khâka*, beide im O. der Krishnagangâ.³⁾ Im W. dieses Flusses und der Khâka sitzen die schon erwähnten Gheker oder Ghikar, es sind alle ursprünglich Indische Stämme. Die Ebene am Indus im S. Darabands, im N. Attoks wird nörd-

1) Bei VIGNE, II, 437. Beispiele sind: *manugu*, Mensch, *bal*, Knabe, *agâr*, Feuer (aus *angâra*), *muk*, Wange (*mukha*, Gesicht), *sung*, Hund, *hal* (*hat?*), Hand, Prâkrit. *hattha*, gegen Pers. *dast*, Zend: *zasta*.

2) VIGNE, II, 289. 308. 267.

3) MOOREHEAD, II, 282. VIGNE, II, 191. COURT, in *As. J. of B.* V, 469. 474.

licher *Pakheli* oder Pakheri, südlicher Kāk genannt; hier wohnen Stämme der Afghanen, die Qadun, ein Zweig der Jusufzei, und die Dilazak, die von den letzten hierher vertrieben worden sind. Doch finden sich unter ihnen noch ältere Indische Bewohner, namentlich in Pakheli die Suwati, die aus Suwad von den Afghanen über den Indus gedrängt worden sind.¹⁾

2. Die anziehendste Erscheinung auf diesem Gebiete bildet ⁴²¹ das Volk der *Kâfir* oder der Ungläubigen,²⁾ wie sie die Muslim nennen. Sie bilden das eigentliche Verbindungsglied zwischen der Indischen und der Iranischen Familie. Um ihre Bedeutung ganz zu würdigen, wird es aber hier zweckmäÙig sein, zugleich die ethnographische Geschichte dieses Landes kurz ins Auge zu fassen. Wir schicken die Bemerkung voraus, daÙ der Name Kâfir nicht irre führen darf; er bezeichnet die Stämme dieses Volkes, welche nicht den Muhammedanern unterworfen und zum Islam bekehrt worden sind; die bekehrten tragen andere Namen, sind aber von den Kâfir nicht ursprünglich verschieden.

Die älteste klare Einsicht in die Stellung der Völker dieser Nordwestmark Indiens giebt uns Alexanders Feldzug. Er begegnet Indern auf dem Marsche von Arachosien nach Baktrien; auf diesem Zuge gründet er Alexandria im Indischen Kaukasus.³⁾ Diese Inder werden von andern Paropamisaden genannt, auch

1) ELPHINSTONE, *Kabul*, II, 33. I, 506. COURT, in *As. J. of Bengal*, V, 469. Oben S. 399. Auf VIGNE's Karte steht *Suhatti* für *Suwatti*. Der kleine Fluß *Dawar* (Door) ist Gränze zwischen Pakheli und Kāk; das letztere Wort kann nur Entstellung sein aus Kākha, Uferland. COURT giebt *As. J. of B.* V, p. 393. Pakkheri; es ist aber dasselbe. Er hat Recht, daß die Alten die Stadt auf das Westufer verlegen, dieses hindert nicht, daß das Land auf beiden Seiten so geheißsen habe. STRABON, XV, 1, 27. hat *Περικολαίτις* nahe an der Stelle, wo Alexander übersetzte. ARRIAN hat diese Lage für die Gegend *Περικελαιήτις*, *Περικελαιώτις*, *Ind.* IV. 11. *Anab.* IV, 22, 9. 28, 10. und die Stadt *Περικέλα*, *Ind.* I, 11. und PTOLEMAIOS, VI, 1, 12. für die Stadt *Π(ρ)ουλαίτις*. HSIUAN THSANG, I, p. 263. und III, p. 162. p. 379. *Pousekolofati* oder genau das Sanskrit *Pushkalavati*, die reichbegabte.

2) Sie sind von den Muhammedanern auch frühe *Sijah Pôsh* oder SchwarZRücke genannt worden, wegen ihrer Kleidung aus schwarzen Ziegenfellen. Die Afghanen nennen die so gekleideten *Tor* (schwarze) Kâfir, zum Unterschiede von den *Spin Kâfir*, den in *weiÙe* Baumwolle gekleideten.

3) ARR. *Anab.* III, 28.

die neue Stadt heißt Alexandria im Paropamisaden-Lande.¹⁾ Vom Gebirge der Paropamisaden waren die südlichen Theile Indisch und Arianisch, die nördlichen und westlichen Baktrianisch; die westlichsten Paropamisaden wohnten auf dem Wege von den Drangern zu den Euergeten und Arachoten, also in den südwestlichen Ausläufern des Paropamisus, im jetzigen Lande der Durânî. Alexander errichtete nachher eine Satrapie der Paropamisaden. Die Gränze des Landes war der Kophen;²⁾ nach Osten erscheint kein anderer Name als der ihrige vor dem Flusse Koas.³⁾ Da die Paropamisaden sonst von den Indern unterschieden werden, dürfen wir annehmen, daß sie nur ungenau Inder genannt wurden und daß die Paropamisaden nicht im eigentlichen Sinne Inder waren.⁴⁾ Am Koas beginnt der Feldzug gegen die eigentlichen Inder, die *Aspasier* oder *Hippasier*, die *Guräer* und *Assakaner*.⁵⁾ Diese wohnten auf dem Nordufer des Kophen oder Kabul von Laghman bis an den Indus; das Land auf dem Südufer heißt Gandaritis, das der Gandhâra.⁶⁾

Diese Nachrichten erlauben uns einen Rückblick in noch

1) STRABON, XV, 2. §. 10. Die westlichsten Paropamisaden müssen etwa zwischen Dilaram und Girishk gesucht werden.

2) ARR. IV, 22.

3) Ebend. IV, 23. Alexander des Großen Indischen Feldzug habe ich II, S. 119 flg. genau dargestellt und kann die Leser darauf verweisen.

4) STRABON, XV, 2. §. 11. sagt zwar, die Paropamisaden seien *παρὰ μὲν τὸν Ἰνδόν*, es ist dieses aber nur eine Ungenauigkeit bei der allgemeinen Angabe über diese Völker.

5) ARR. IV, 23. *Ind. I*, 1. S. STRABON, XV, 1. §. 27. §. 17. Hippasier ist zweifelhaft, die Handschriften bei STRABON geben *Ὑπασίων*; auch *Πάσιοι*; es ist jedenfalls dasselbe und vielleicht ein gesuchter Anklang an *ἵππος*, da *αἶψα*, *αἶψα*, Pferd bedeutet. STRABON hat nicht die Guräer, dagegen *Μασσιανοί*, wahrscheinlich statt *Μασσαγῆνοι*, aus *Μάσσαγα*, Hauptstadt der Assakaner. *Μαζακάβατι* ist Name einer Gegend am gleichnamigen Flusse. PANIN, IV, 2, 85. Außer den fabelhaften Nysäern kommen bei ARRIAN noch Astakaner vor; DROYSSEN vermuthet, *Gesch. Alex.* 374. darin die Bewohner der *Penkaleotis*, deren Fürst *Astes* heißt. Gewiss richtig; denn meist alle Namen der Indischen Könige in den Makedonischen Nachrichten sind Länder- oder Städte-, nicht Personen-Namen. Die *Aspasier* wurden von den Indern *Aspvaka* genannt; die *Guräer* haben ihren Namen von *Gauri*, dem älteren Namen des Flusses *Pamjkora* erhalten.

6) Ueber diesen Namen s. de *Pentap. Ind.* p. 15. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 133. In der SPIEGEL'schen Ausgabe S. 48. und S. 50.

frühere Zeiten zu thun. Denn wenn der erste Darius unter den ihm huldigenden Völkern neben *Hindhus* oder Sindhusanwohnern und *Harakhvatis* im Zend und *Harauvatis* im Altpersischen oder Arachosien auch *Gandāra* erwähnt, kann nicht Kandahar, sondern nur das Land am Kabulstrome gemeint sein; des Herodotos Gandarier müssen dieselben sein. Daß sie von den Indern unterschieden werden, erklärt sich einfach daraus, daß hier Inder in dem alten einheimischen Sinne für die Bewohner des Induslandes, nicht überhaupt für Inder steht;¹⁾ *Hekataios* nannte die Gandarier ausdrücklich ein Indisches Volk.

Ptolemaios stimmt in der Bestimmung der Gränze zwischen den Indischen Völkern und den im Westen angränzenden genau mit den Makedonischen Berichten überein und bestätigt ihre Richtigkeit. Auch er trennt die Paropanisaden (dieses ist seine Form des Namens) von den Indern; am westlichsten nach ihnen wohnen ihm zuerst die Lampager am Koas oder die *Lampika* der Inder in Laghman; ihr Gebiet reicht weit nordwärts zu den Quellen des Flusses in den Bergen der Komeder. Am Suastus-Fluß liegt das Land Suastene, unter ihm und den Lambagern die Landschaft Goryaia. Zwischen Suastus und Indus wohnen die 423 Gandarar, eine ihrer Städte heißt Poklais. Nur seine theoretische Gränze ist hiemit im Widerspruch; eine Linie südwärts von den Oxus-Quellen durch die kaukasischen Berge scheidet die Paropanisaden, wie südlicher Arachosien, von Indien.²⁾ Er dachte sich die Lage dieser Quellen in unrichtiger Lage; die sicher erkennbaren Namen gewähren aber leicht die Berichtigung.

Wir haben hier den Namen Lambager in den Sitzen der Aspasier der früheren; der seinige, als der noch erhaltene, darf als der allgemeinere betrachtet werden; für die übrigen Völker giebt er Ländernamen nach den Flüssen; eine Abweichung von den früheren ist, daß die Gandarar im Norden des Kabulflusses erwähnt werden; es hängt dieses gewiß mit einer andern großen Aenderung der frühern Zustände zusammen; die Indoskythen beherrschen jetzt das Land, das Gebiet auf dem Südufer des Kabul

1) S. oben S. 2.

2) VII, 1. VI, 18. 20. Ueber die Namen s. oben S. 29. Die Angaben des PTOLEMAIOS über die Sitze der *Lampika* habe ich III, S. 136 flg. genauer erläutert.

wird von Ptolemaios zu Indoskythien gezogen und nur Städte genannt. Vielleicht saßen jetzt unabhängige Gandarar nur noch in Poklais, von den Skythen dahin verdrängt. Da jedoch auch in Pengâb der Name der Gandarar vorkam, ist er wahrscheinlich auch ein allgemeiner gewesen und mochte die früher genannten Astakaner einschließen.

Die Gränze der Indischen Völker gegen die Paropanisaden ist hiernach für diese ältere Zeit das Gebirge, welches den Nigrow und nachher den Pangshir von Alishang und Laghman trennt; für den Süden des Kabulflusses fehlt eine Angabe; es ist jedenfalls Gellâlâbâd nach Indien zu rechnen. Das höhere Land bei Gandamak ist noch Gränze dieser Provinz gegen Kabul.

Änderungen der Völkersitze dürfen wir kaum unter den Baktrischen Griechen vermuthen, es war kein eroberndes Volk, nur eine kleine Anzahl erobernder Krieger. Zu Ptolemaios Zeit herrschten schon die Indoskythen, und ähnliche Turanische Einbrüche folgten noch später. Doch finden wir nicht, daß die ethnographischen Gränzen Indiens hier im äußersten Westen dadurch verändert worden wären. Wir besitzen hierüber merkwürdige und unerwartet genaue Angaben. Diese verdanken wir Chinesischen Buddhisten, welche Frömmigkeit trieb, zu den heiligen Stätten ihrer Religion in Indien zu wallfahrten und dort die unverfälschte Lehre aus der ursprünglichen Quelle sich zu eigen zu machen. Wir haben hier nur mit den Aufklärungen zu thun, welche ihre Berichte über die Geographie und Ethnographie dieses westlichen Indiens geben. Da der wichtigste Bericht sich auf die Jahre kurz nach 630 n. Chr. G. bezieht, ist er später als die Einwanderungen und Eroberungen der Indoskythen und Hunnen, viertelhalb hundert Jahre älter, als die Angriffe der Ghazneviden. Von Indoskythen als Herrschern ist keine Rede mehr; es sitzen Türkische Völker als ihre Nachfolger in den Pässen des Hindukoh.

Auf dem Wege von Bamian durch Kapisa oder das Thal des Alishangflusses gelangt man nach *Lampâ* oder Lamghan und ist hier in Indien des Nordens eingetreten.¹⁾ Es ist genau die Bestimmung des Ptolemaios. Wir erfahren von *Udjâna* oder dem

1 Hsuan Tsang, in *F. K. K.* p. 378. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 149. 152.

Gebiete Suastene des Griechischen Geographen, daß dort die Schrift Indisch sei, die Sprache auch, nur mit einiger Abweichung.¹⁾ Ost-Kabulistan auf dem Südufer oder Peshâwar heißt noch *Gandhâra*.²⁾ Das Land *Varâṇa* oder das Hochland Westkabulistans im S. der Stadt Kabul, an den Quellen des Flusses *Korum*, obwohl es noch zu Indien gezählt wird, hat eine der Indischen nur wenig ähnliche Sprache; in *Tsaokintha* im O. der Stadt Kabul, zwischen der Ebene und dem *Ghorband*-Flusse, sind Schrift und Sprache eigenthümlich, also nicht Indisch, im Kohistân, davon nördlich, gerade unter den Pâsen, dessen Hauptstadt das jetzige Hupian war, herrschte ein Türkischer König, wie im Norden des Hindukoh, in Anderâb.³⁾

Diese Stellung der Indischen und Iranischen Bevölkerung 425 änderte sich in der Folgezeit nicht bis auf die Zeit der Dynastie von Ghazna. Wir werden in der Geschichte finden, daß die ersten Unternehmungen dieser Fürsten Lamghan noch von Indischen Râga beherrscht, vom Indischen Volke bewohnt zeigen. Die große Umwälzung fängt mit Mahmud von Ghazna an; er stürzte die Herrschaft der Indischen Râga in diesem Lande; in der verworrenen Zeit, die unter seinen Nachfolgern und den Afghanischen Dynastien in Indien eintrat und mehrere Jahrhunderte dauerte, drangen die *Afghanischen* Völker vor und unterwarfen sich die Niederungen und vorderen Thäler;⁴⁾ die früheren Bewohner wurden entweder vertilgt oder vertrieben, eine Anzahl nahm aus Zwang oder Klugheit den Islam an und blieb als Hörige der Afghanen in ihrem alten Lande. Dieses läßt sich historisch nachweisen. Die höheren, geschütztern Thäler des Hindukoh gewährten den alten Bewohnern wie den Flüchtlingen aus

1) *F. K. K.* p. 52. p. 59.

2) Ebend. p. 62. p. 379. *Zur Gesch.* S. 145.

3) Die Beweise für diese Ansetzungen habe ich III, p. 879 flg. vorgelegt.

4) Es waren zum Theil westliche Afghanische Stämme, die sich nach Osten hindurchzogen, und andere Völker haben ursprüngliche Afghanensitze eingenommen. Solche sind die *Ainak* und *Hazarah* im Paropamisus; die letzten haben das Persische angenommen, die ersten heißen Mogul, und die Sprachprobe in *As. J. of B.* VII, 785. bestätigt klar, daß sie Mongolen sind. Dieses erhellt auch aus diesem Aufsätze: *A Supplementary Account of the Hazaraks.* By Major R. LEECH. Im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 333.

426 dem südlichen Gebiete Schutz. Der Ursprung der Bevölkerung dieses Hochlandes kann nicht zweifelhaft sein, es sind die Nachkömmlinge der alten, den Indern stammverwandten Bewohner Lambâgenê's, Suastene's, Goryaia's. Die im innersten Lande, die nicht Muhammedaner geworden, sind die *Kâfir*; an den Gränzen dieses eigentlichen Kâfiristân's haben manche Stämme, die Nachbarn der Muhammedaner sind, die Lehre Muhammeds, doch oft nur scheinbar, angenommen und befinden sich in strengerer oder lockererer Abhängigkeit von den Afghanen. Sie nennen sich als solche halbe Muhammedaner oft *Sâfi*¹⁾ oder reine. Sonst werden sie mit örtlichen Namen nach ihren Wohnsitzen benannt. Die unterworfenen heißen oft *Tâgik*, wie in den östlichen Iranschen Ländern die alten, ansässigen, ackerbauenden, von andern jetzt beherrschten Bewohner; dieser Name entscheidet hier über ihre Abstammung nichts. Auch *Deggân* oder richtiger *Dihkân*, d. h. Landbauer, Bauern,²⁾ werden sie genannt, nicht blos in Laghman, sondern noch oft die alten Bewohner Suwads, die Hörigen der Jusufzei, welche diese ihre Unterthanen auch *Fakire*, wie sonst die Bettelmönche der Muhammedaner und Hindu heißen, nennen. Die Afghanen und Usbeken gebrauchen auch das Wort *Pârsiân* für die *Tâgik*;³⁾ wahrscheinlich von der Sprache, weil sie Persische Mundarten reden, die Beherrscher andere Zungen; doch sprechen die *Tâgik* Kabulistans nicht überall Persisch.

Dafs die Afghanen im östlichen Kabulistan erst spät eingewandert, bezeugt ihre Geschichte. Die Jusufzei in Suwâd wohnen ursprünglich in Garra und Nushky an der Gränze der grofsen Wüste, also weit im Westen, wo jetzt Baluken sitzen. Sie wurden von dort um 1300 vertrieben und liefsen sich erst in Kabul nieder;⁴⁾ von hier drängte sie der Sohn Ulugh Beg's nach Pe-

1) صافی. Masson weist diese Benennung von mehreren solchen Stämmen nach. *Various Journeys*, I, 215. 222.

2) دهقان, wahrscheinlich von دیه, *dih*, Dorf. ELPHINSTONE, *Cabul*, I, 504. 506. II, 36. *Deggân* ist gewifs nur das Wort *Dihkân* und nicht in einem Falle eine Verwechslung mit diesem Worte. im zweiten die eigentliche Benennung der Laghmânî. In Balukistan heissen sie *Dchwar* und sprechen eine Persische Mundart. Masson, *Kalat*, 353. 395.

3) ELPHINSTONE, I, 490.

4) ELPHINSTONE, II, 10 fg. 18. 32. I, 506. Es gereicht ELPHINSTONE zum

shâwar, wo schon ein anderer Afghanenstamm, die Dilazak, sich ¹²⁷ festgesetzt hatte; auch die Khaiber saßen schon in ihrem Gebirge. Die Jusufzei nahmen den Dilazak einen Theil ihres Gebietes und eroberten nachher Suwâd. Hier hatte bis dahin das einheimische Königsgeschlecht, (*Ovis*¹⁾) von den Muhammedanern genannt, geherrscht; dieses wurde vertrieben, die alten Bewohner unterwarfen sich theils, theils wurden sie vernichtet oder in das nördliche Gebirge zurückgedrängt. Die zurückgebliebenen, die Suwâti, sind Hörige der Jusufzei und noch zahlreicher als die Eroberer. Sie treiben außer Ackerbau, Viehzucht und auch verschiedene Handwerke, Weberei und andere. Ihre Unterjochung hier und in Buner fällt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Die Ghorî, welche jetzt neben andern Afghanen die Ebene Peshâwar's inne haben, wohnten 1450 noch westlich von Ghazna an dem Turnuk; es war damals noch ein wandernder Hirtenstamm. Sie scheinen erst nach Baber's Zeit nach Peshâwar hinabgestiegen zu sein, sie vertrieben die noch zurückgebliebenen Dilazak über den Indus, wo noch einige erhalten sind.²⁾ Die älteren unterwürfigen Bewohner werden hier *Hindkî* genannt und sind verschieden von den später einzeln hier eingewanderten Hindu; sie sprechen eine dem Pengâbî ähnliche Sprache.

unvergänglichen Ruhme, daß trotz der längeren Besetzung Afghanistans durch die Engländer und des vielen Schreibens über das Land, sein Buch noch das einzige geblieben ist, welches über die ältere Geschichte und die Verfassung der Afghanen werthvolle und belehrende Berichte giebt.

- 1) In *Babers Denkwürdigkeiten* (übersetzt von KAISER, S. 438.) heist der König von Suwâd *W'is* und unterwirft sich 1519 Babern. Die vollständige Vertreibung fällt also etwas später. Von den dortigen Stämmen handelt ausführlich Capt. H. G. RAVERTY'S: *An account of Upper and Lower Suwât, and the Kohistân, to the source of the Suwât River; with an account of the tribes inhabiting those valleys.* Im *J. of the As. S. of B.* XXXI, p. 227. Von den dortigen *Afghanen* handelt: *Notes on the Eusofzye tribes of Afghanistan.* By the late Capt. EDWARD CONOLLY. Ebend. IX, p. 924. Ein Verzeichniß der Stämme der *Jusufzei* findet sich ebend. XIV, p. 736 fig. Mehrere Stämme der *Afghanen* beneunen sich nach ihren Stammvätern; in solchen Fällen lautet der letzte Bestandtheil nach den verschiedenen Mundarten *zei*, *zi* oder *zâi* und bedeutet Sohn.

- 2) ELPHINSTONE, II, 56. I, 501. COURT, *As. J. of B.* V, 476.

Die *Turkolani* wohnten früher in Laghman, jetzt in Bagâwar (Bajour), wo die unterworfenen Bewohner auch Hindkî heißen, ebenso die unter den Momund auf der Nordseite des Flusses am Ufer.¹⁾

In dem höheren Gebiete Ostkabulistans sind uns die genauern Verhältnisse noch unbekannt; es läßt sich vermuthen, daß in den höchsten Schluchten des Landes unter dem innern Hindukoh die ältern Bewohner sich unabhängiger als unten erhalten haben. Es scheint dieses wenigstens von *Dhir* gelten zu müssen, welches oben an dem längsten der Flüsse dieses Landes, dem Tal, liegt; hier herrscht noch eine alte Mundart, von welcher wir Proben neuerdings erhalten haben. *Dhîr* liegt auf dem Wege
128 nach Kitral und Badakshan und es gränzt an das alte Volk des obersten Khonar.²⁾

Das Gebirge im Süden des Kabulflusses hat ebenso einem kleinen Theile der ursprünglichen Bewohner so viel Unabhängigkeit gewährt, daß sie ihre Sprache ebenfalls bewahrt haben. Diese werden *Tirhai* nach der Kette genannt, in welcher sie wohnen.³⁾

Diese Bewegung der Afghanen erscheint zu Babers Zeit beinahe vollendet: verfolgt man seine Feldzüge, findet man überall

1) ELPHINSTONE, II, 44. 50.

2) ELPHINSTONE führt I, 505. einen ähnlichen Völkerrest hier auf: die *Shalmani*; diese wohnten ursprünglich südlich an den Ufern des Kurrum und zogen von da nach Tirhai; am Ende des 15ten Jahrhunderts finden wir sie bei Hashtnagar am Kabul; von hier wurden sie von den Jusufzei weiter vertrieben; einzelne haben sich und ihre Sprache noch erhalten. Eine Sprachprobe von Dhir steht *As. J. of B.* VII, 784. Ueber den Weg nach Kitral s. MASSON, I, 210. 220. VIGNE, II, 310. Es finden sich hier, in Bagâwar, auch Sâfi, und in Bâhi; davon im S. lebt ein Stamm *Jeghani*, der sich Afghanisch nennt, aber eine ganz andere Sprache spricht. MASSON, I, 223.

3) ELPHINSTONE, I, 506. Er nennt sie *Tirja*, in einem Theile des Khaiberggebiets Shinwarî. II, 51. LEECH, *As. J. of B.* VII, 782. giebt eine Sprachprobe; es sind jetzt nur 3000 Familien; er sagt, sie verließen ihre Heimath, das Gebiet Tira, bei einer Fehde unter den Afghanen und siedelten sich in Ninganhâr (welches an Laghman gränzt) an. Ich weiß nicht, ob dieses auf die Zeit nach ELPHINSTONE'S Bericht geht. Von den nach *Derâgât* eingewanderten *Afghanen* handelt H. G. RAVERTY in *J. of the As. S. of B.* XXVI, p. 177 fig.

in der Ebene des Kabulflusses Afghanen, doch sind sie zum Theil erst später zu festen Wohnsitzen gekommen und haben sich höher in die Thäler des nördlichen Gebirges hinaufverbreitet. Ihr Hinabdrängen aus ihren Gebirgssitzen fing ohne Zweifel mit den Feldzügen der Ghazneviden an; sie erscheinen schon im Heere Sebektegins.

Die ältere Geschichte der Afghanen ist wohl für immer in Dunkel gehüllt; wir haben kein Mittel, sie rückwärts zu verfolgen, die jetzigen Namen der einzelnen Stämme gehören alle der neuern Zeit. Es ist möglich, daß unter den von Herodotos und in der Keilinschrift des Darius erwähnten östlichen Altpersischen Völker Vorfahren der Afghanen sind; so auch unter den von Ptolemaios in Arachosien aufgeführten; denn es ist wahrscheinlich, daß die Afghanen auch in den Soliman-Ketten und in Khogah Amrân schon im Alterthume wohnten; wie kann man aber darüber entscheiden? Nur nach einer Seite hin scheinen Vermuthungen noch mit einiger Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden zu können.

Wenn wir nämlich die Paropanisaden als besonderes Volk von den Indern seit Alexander bis auf Ptolemaios unterschieden 429 finden und gerade in den Sitzen, welche nach den Ueberlieferungen der Afghanen ihre ältesten waren, so scheint es allerdings wahrscheinlich, diese für die Vorfahren der jetzigen Afghanen zu halten. Die Afghanischen Geschichten bezeichnen Ghor oder das Bergland im O. Herats als die Ursitze des Volkes, ja lassen es nicht über dieses Bergland hinaus verbreitet werden vor der Zeit Muhammeds des Ghoriden, also am Ende des zwölften Jahrhunderts.¹⁾ Vielleicht bescheidener in diesem Falle, als noth thut; es bezieht sich aber wohl die erhaltene Ueberlieferung vorzüglich auf die vornehmsten Stämme, die allerdings am westlichsten, also im Osten Herats, wohnten. Des Ptolemaios Paro-

1) ELPHINSTONE, II, 115. I, 249. Nach der *History of the Afghans, translated by BERNHARD DORN*, I, 40. ließ Muhammed die Afghanen sich in die Sitze übersiedeln, welche sie jetzt inne haben. Es ist daher wahrscheinlich, daß zu seiner Zeit ihre Verbreitung nach Osten erst recht angefangen habe. Ghor ist bekanntlich streitig, da es drei solche Orte zwischen Herat, Bamian, Ghazna und Furrâh giebt. Da das Volk doch nicht in einer Stadt wohnte und Ghur im Pashtu Berg bedeutet, ist wohl das ganze Bergland oder Kohistan zu verstehen.

panisaden-Land umfaßt die Stadt Kabul mit dem Gebiete in der Nähe und das Gebirge im Norden bis an die Gränze Baktriens, Ghazna, Bamian und das Kohistan im Westen des Kohi Baba,¹⁾ schließt also das Ghor ein. Auch die Makedonischen Berichte widersprechen nicht dieser Umgränzung. Wir haben gesehen, daß die Aimak und Hazârah einen Theil dieser Sitze eingenommen haben: die Gebiete der Durâni zwischen Herat und Kandahar sind aber alte Paropanisaden-Sitze. Von Ghazna nach Kabul und bis nach Laghman wohnen die Ghilgi, die zwar Afghanen sind, aber gewiß erst später hier eingewandert; Nach-
 430 kommen der alten Kaboliter und Ambauter darf man in ihnen nicht suchen wollen.²⁾ Ueberbleibsel der alten Bevölkerung des Paropanisadenlandes sind ohne Zweifel in den Kohistânî Kabuls erhalten; in diesen unwegsamen und gesicherten Schluchten wird das kriegerische, tapfere Geschlecht sich gewiß in dem fluthenden Meere der großen Völkerbewegungen unverändert erhalten haben. Sie werden von den Afghanen unterschieden, auch in der Sprache; es fehlen jedoch genauere Nachrichten, um es sicher zu machen, die Unterschiede könnten nicht im Verlaufe der Zeit durch die Verschiedenheit der Lebensweise und der politischen Verfassung, wie durch die abgeschlossene Stellung dieses Volkes entstanden sein.

Es scheint demnach rathsamer, wenn wir auch überzeugt sind, daß unter den alten Paropanisaden auch Vorfahren der Afghanen zum Theil enthalten sind, die Ansicht nicht auszu-

1) Nämlich die Paropanisaden sind so geordnet: im Norden *Καβολῖται*, im W. *Ἀριστόφυλοι* und unter ihnen *Πάβριοι*, im S. *Παριῖται*, im O. *Ἀμβαῦται*. Baktrien ist Nordgränze. Das Gränzvolk der Paropanisaden in Aria heißt *Παροῦται*; diese wie die Parieter haben den Namen vom Berge; *paruta*, in Zend *pôuruta*. Es scheint der Name Aristophyloi darauf hinzuweisen, daß ein Stamm adlig war und die Fürsten lieferte, wie die Parsagaden der Perser mit dem königlichen Geschlechte der Achämeniden und der Stamm Popalzei der Afghanen mit der Familie Suddozei. Unter den Medischen Stämmen (HEROD. I, 101.) hatten die *Ἀριζαντοί*, *ârjazantu*, „das edle Geschlecht“ dieselbe Stellung und die königliche Familie möchte *Asdahages* geheissen haben.

2) MASSON ist jedoch der Meinung, daß sie gemischt und zum Theil Türken seien. II, 204. Von der ältern Geschichte der *Ghilgi* besitzen wir einen genauen Bericht in: *An Account of the early Ghiljâees. By Major R. LEECH, C. B. etc.* XIV, p. 306 flg.

schließen, daß unter ihnen zugleich Nicht-Afghanen waren. Die alten Kohistaner waren vielleicht solche, nur glauben wir festhalten zu können, daß alle Paropanisaden mehr Iranisch als eigentlich Indisch waren und etwa den Uebergang von dem einen großen Volke zum andern bildeten.¹⁾

Die Berechtigung dazu, den Afghanen schon in älteren Zei- 431
ten nachzuforschen, liegt darin enthalten, daß sie anerkannt ein besonderes und selbstständiges, kein durch Mischung oder erst in späterer Zeit entstandenes Volk bilden; so scharf ausgeprägt ist sein eigenthümlicher Charakter in dem körperlichen Typus wie in der Sprache, daß es eine sehr alte Abzweigung vom gemeinschaftlichen Iranischen Stamme sein muß; auch darin spricht sich das Bewußtsein seiner Selbstständigkeit aus, daß es durch einen gemeinsamen Namen seine Stämme von den übrigen Iranischen Völkern unterscheidet. Es ist ein kräftiges Geschlecht mit starken Knochen und Muskeln, hohen Backenknochen und Nasen, langen Gesichtern, starkem und grobem Haar- und Bartwuchs; es gehört zu den körperlich tüchtigsten und männlichsten Kaukasischen Völkern. Die westlichen Stämme unterscheiden

1) Die Kôhistânî wohnen in dem eigentlichen Kôhistân im Norden des Kohidâmân oder in den Thälern des Ghurband, Perwan, Pangshir und Nigrow vor ihrer Vereinigung und Eintritte in das Kohidâmân. Am Ghurband gränzen sie an die Hazârah, im Osten an die Kâfir und die Laghmânî. Sie sind Muhammedaner, obwohl, wie es scheint, es später geworden, als die eigentlichen Afghanen, denen sie nur unvollständig unterworfen sind. Sie haben meist eigene Fürsten, die zum Theil *Kowânin* heißen. Sie bauen ihre Thäler vortrefflich an und sind sehr tapfer, aber wild, räuberisch und schwer in Ruhe zu halten. Sie werden Tägik genannt, was nur besagt, daß sie alte ansässige Bewohner sind, so wie Kôhistânî auch von einigen Bewohnern der östlichen Hochthäler gesagt wird, wie von denen von Dera Nur im W. Khonar's. Einige sprechen noch ihre eigene Sprache, die *Perânkeh*. MASSON, I, 219. Auch die Bewohner des Taghowthales, obwohl sie für Afghanen gelten und Sâfi heißen (s. oben S. 426.), scheinen ursprünglich dasselbe Volk. S. MASSON, I, 221. III, 168. Dieses Thal wird durch eine hohe Kette von dem obern Laghmânthale geschieden; ebend. 179. Die Kôhistânî verstehen Persisch, sprechen aber unter sich *Pashai*. Ebend. I, 219. Dieser Name gehört eigentlich der Mundart von Pashai am Khonar, von der wir allein Proben haben. Es ist also unklar, ob das Kôhistânî damit ganz übereinstimmt. S. auch ELPHINSTONE, I, 498. WOOD, *Journey to the Oxus*, 297, 421. hat auch einige Angaben.

sich von den östlichen durch ihre hellere, olivengelbe Farbe, die östlichen sind dunkler und nähern sich darin den nördlichen Indern.¹⁾ Ihre Sprache gehört unter den Indogermanischen Familien zur Iranischen. Sie hat wie diese eine Unterscheidung in harte und weiche Sibilanten, welche die Sanskritischen Sprachen nicht kennen, sie setzt *sp* auf Iranische Weise für *çv*, verwandelt, wie diese, das Indische *sv* in *ch*, *s* in *h*, und wirft das letzte oft ganz weg. Sie ist aber unter den noch lebenden Iranischen Sprachen, — die Persische, die Kurdische, das Ossetische und die Baluči gehören außerdem hierher — die abweichendste; sie scheint von den Indischen die cerebrale Aussprache der Dentalen angenommen zu haben, sie hat grofse Vorliebe für *l*, verwirft das Persische *f* und hat eigenthümliche Kehl- und Gaumenbuchstaben, überhaupt rauhere Laute und härtere Verbindungen statt der Persischen Weichheit, verstümmelt auch die Wörter auf eigenthümliche Weise; die rauhe Luft des Paropamisus scheint aus ihr zu wehen.²⁾ Da sie eine Ostiranische Heimath hat, könnten wir Aehnlichkeiten mit dem Zend in ihr erwarten; einiges läfst sich auch von dieser Art nachweisen;³⁾ sie erklärt sich aber gegen

1) ELPHINSTONE, I, 365. u. s.

2) Ich kann hier natürlich keine ausführlichen Belege für diese Angaben liefern, und es wäre überflüssig, da wir von EWALD eine Abhandlung über das Afghanische haben, in der *Ztschrft. f. d. K. d. M.* II, 285. Seitdem sind von LEECH (hier LEACH verdruckt) im *As. J. of B.* VIII, 1 fig. erschienen: *A grammar of the Pashtoo, or Afghane language. Ueber das Puschtu oder die Sprache der Afghanen* von BERNHARD DORN. St. Petersburg. 1840. 4. und *A chrestomathy of the Pushtu or Afghan language; to which is subjoined a glossary in Afghan and English* von demselben, ebend. 1847. 4. II. G. RAVERTY'S: *A dictionary of the Pukhto, Pushto, or language of the Afghans*. London, 1861. — *A grammar of the Pukhto, Pushto, or language of the Afghans with examples from the best writers*. Ebend. 1861. Von ELPHINSTONE ist in einem Anhang zuerst eine Wortsammlung gegeben. Einzelne Beispiele sind: *spû*, Hund, S. *çran*: *chôb*, Schlaf, S. *svâpa*; *ham*, mit, *sam*: *ôva* (*avo*), sieben, Pers. *haft*, S. *sapta*; *las*, zehn, Pers. *dah*, S. *daça*; *plâr*, Vater, *pidar*, *pitar*.

3) Nämlich sie setzt, wie Zend, *z* für S. *h*, Pers. *d*; z. B. *za*, ich, Z. *azëm*, S. *aham*, Altp. (in den Keilinschriften) *adam*; *ziru*(*Ē*), Herz, P. *dil*, Z. *zaredaja*, S. *hrid*; dagegen *lûs*, Hand, aus P. *dast*, Z. *zasta*, S. *hastu*. Merkwürdig sind *spash*, sechs, Z. *khsras*, S. *shash*; *urrah*, Seele, Z. *urvan*, P. *rawiz*. Das causative Verbum durch *aw* gebildet vergleicht sich am

das Zend durch die Liebe zum *l*. Sie hat wie die Neupersische und ihre Schwestern ihr inneres Leben meist verloren und bewegt sich nur innerhalb eines sehr kleinen Kreises von Formen. Doch hat sie grössere Beweglichkeit sich gerettet als die Schwestern und ist meist auch von ihnen unabhängiger Weise bei ihren eigenthümlichen Bildungen verfahren. Auch hier scheint sie sich in einem Falle mit dem Indischen zu berühren.

Wenn es nun erlaubt ist, bei noch unvollständiger Kenntniss und bei dem gänzlichen Mangel alter Denkmale, ein Urtheil zu fällen, so ist die Sprache der Afghanen eine Iranische, aber unter diesen eine bestimmt abgesonderte; sie hat, obwohl nur schwache, Berührungen mit Indischen, vielleicht aber erst aus neuern Zeiten. Sie beweist jedenfalls die Selbstständigkeit des Volks.

Der Name fordert zu einer anziehenden Untersuchung auf. Die Afghanen nennen sich selbst *Pashtûn* im Westen, *Pakhtûn* im Osten; durch Assimilation ist daraus ihre gewöhnliche Benennung in Indien *Patan* entstanden.¹⁾ Dieser ist nun einleuchtend derselbe als *Πάτρως* bei Herodotos und ebenso sicher, obwohl nicht auf den ersten Blick so deutlich, der Indische Völkernamen *Pahlu*; aber im Sanskrit wird der Zendname Baktriens *Bâkhdhî* ebenso in *Bâhli* verwandelt;²⁾ es bezeichnet Pahlui ein Nicht-indisches Volk der Nordwestgränze wie der Herodotische Name. Es ist in Sanskrit ein bedeutungsloses Wort; die Aenderung von Pakhtu in Pahlui wird den Indern gehören.³⁾

Das unschätzbare Werk des alten Halikarnassers enthält über die Paktyer mehrere Nachrichten, die hier von Wichtigkeit sind. Die Paktyer im Heere des Xerxes trugen Pelzröcke, waren mit ihren einheimischen Bogen bewaffnet und führten dazu 433 Dolche; sie werden nach den Sarangern aufgeführt; wie sie gerüstet, waren Utier, Parikanier und Myker. Ihre Bewaffnung stach sehr von der Persischen ab; die Sagartier, ein Volk Persi-

meisten mit dem Prâkrit *âb* und ist die wichtigste Berührung mit dem Indischen.

1) Plur. *Pashtâne*, *Pakhtâne*. *Afghân* ist Persische Form für *Avghân*; ob auch Persischen Ursprungs, wie ELPHINSTONE anzunehmen scheint, möchte zweifelhaft sein.

2) s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 53.

3) Die gewöhnliche Sanskritform ist *Pahlava*, die aber auf *Pahlu* zurückgeht.

schen Stammes, aber nomadisch, hatte halb Persische, halb Paktyische Rüstung, dagegen Persische Sprache; es liegt hierin eine Hindeutung darauf, daß die Paktyer eine verschiedene hatten. Da die Sagartier an der Ostgränze Persiens in die große Wüste hinein wohnten, lebten die Paktyer gewiß noch entfernter von den Persern.¹⁾

Wir schalten hier die Bemerkung ein, daß die Durânistämme, die Hirten sind, gegen die Kälte noch Pelzmäntel tragen, einige sich sogar ganz in Pelz kleiden. Doch kleiden sich auch die Kâfir in Ziegenfelle.

Die östliche Lage der Paktyer wird aber genauer bestimmt. Die goldholenden Inder, die nördlichsten aller, oder die Darada, gränzten an Paktyike und Kaspatyros; von der zuletzt genannten Stadt und dem Lande Paktyike begann Skylax seine Beschiffung des Indus.²⁾ Dieses giebt bestimmt genug die Lage Paktyikes als eines östlichen Gebiets Kabulistans am Hindukoh.³⁾

1) HEROD. VII, 67. 85. Ich kann hier nur kurz bemerken, daß die *Parikanier* in der Wüste nach Gedrosien hin wohnten, die *Myker* aber richtiger *Maker* gelesen werden; ich halte sie für die Bewohner Mekrans. Die Sagartier werden von PROLEMAIOS, VI, 2. bestimmt; in Darius Inschrift heißen sie *Açagarta* und stehen nach den Paruta, vor den Parthern. S. *Die Altpers. Keilinschr.* S. 101.

2) III, 102. IV, 44.

3) Es verträgt sich hiermit durchaus die Angabe des *Hekataios* über *Kaspatyros* oben S. 42., da die Gandarier im östlichen Kabulistan wohnten und ausdrücklich *Fragm.* 178. ein Indisches Volk heißen. Der Anstofs, welchen man in der Angabe des HERODOTOS daran gefunden, daß Skylax nach Morgen bis ins Meer gefahren, ist in Wahrheit etwas einfältig. Er dachte sich ja die Inder als das äußerste Volk gegen Osten und daher den Fluß nach Osten laufend; so denkt er sich den Istros von Norden nach Süden fließend. Es ist sein System, nicht der Bericht des Skylax, dem die Angabe gehört. — Nach der Angabe der Persischen Steuer-Satrapien war die dreizehnte aus Paktyike, Armenien und den angränzenden Ländern bis zum schwarzen Meere gebildet. II, 93. Man könnte die Schwierigkeit zwar beseitigen durch die Erklärung, cap. 89. daß nicht immer zusammengrenzende Länder dabei zusammengeordnet waren. Doch kommen sonst so große Sprünge nicht vor. RENNEL nahm hierbei die *Bakhtiari* an; aber diese wohnen schon zu weit ab und heben die Schwierigkeit nicht. Ich glaube, daß Paktyike eine bedeutsame Benennung sei, das gebirgige äußerste Gränzland Irans bezeichnend; es konnte so sowohl im Osten als im Westen vorkommen. Die Gründe werde ich unten vorzutragen Gelegenheit haben.

Hiernach würden die Paktyer sehr weit gegen Osten zu verlegen sein, über die Gandarar hinaus, zu den äußersten Indern, während doch die zuerst hervorgehobenen Nachrichten ein den Persern näheres Volk vermuthen lassen. Aus dem Vorkommen des Namens Paktyika für ein Gränzland Armeniens scheint aber hervorzugehen, daß Paktyika eine allgemeinere Bedeutung in der Persischen Geographie, als der Volksname Pakty hatte. Jenes war Benennung für das Gebirgsland, welches die Seiten Irans im 434 Osten und Westen umwallte, dieses für ein besonderes bergbewohnendes Volk und vermuthlich die Bewohner des westlichen Hindukoh, des Paropamisus, und zum Theil die Vorfahren der Afghanen.¹⁾

Es schien nicht überflüssig, die früheren Spuren der Afghanen hier genauer zu verfolgen. Denken wir uns die uralte Zeit der Ablösung der Völker einer gemeinschaftlichen Herkunft von ihrem Stamme durch allmähliche Vermehrung und dadurch nöthig gewordene Wanderung nach verschiedenen Seiten, als eine langsame und friedliche, so folgt auch, daß wir eine nähere Verwandtschaft unter den sich nahe wohnenden Stämmen annehmen müssen, einen sanften Uebergang von dem Eigenthümlichen eines größern Volkes zu dem der andern. Die östlichsten Iranischen Völker müssen den westlichsten Indischen am nächsten gestanden haben. Von solchen südöstlichen Iranern sind die Afghanen die einzigen jetzt noch erkennbaren Nachkommen. Man könnte eine ähnliche Annäherung an die Inder auch bei den Arachosiern vermuthen; diese nannten die Parther die *weißen Inder*.²⁾

1) Da bei uns wohl niemand so leicht auf die Abstammung der Afghanen von den Juden zurückkommen wird, welche in ihrer Geschichte allerdings vorgetragen wird, aber nur unter den Engländern, durch Zustimmung SIR WILLIAM JONES empfohlen, auch später noch einige Vertheidiger gefunden hat, ist es überflüssig, hier etwas darüber zu sagen. Die Vermuthung von WILKEN (*Abhandlungen der Berliner Akad.* 1818 bis 1819.), die Afghanen seien mit den *Assakenen* der Alten identisch, wird auch wohl jetzt keinen Vertheidiger mehr haben.

2) *Isidor. Charac. Mans. Parth.* 9. ed. HUDSON. — Nach den Annahmen des obigen Textes muß ich auch annehmen, daß das bekannte Wort *Pahlavi* für die Persische Sprache unter den Sassaniden daselbe Wort als *Pahlava* bei den Indern und wie dieses aus einer Altpersischen Form *pakhtu* entstanden sei; *pahlū* ist in der That noch im Persischen vorhanden und bedeutet Seite, Hüfte, Brust; wegen des *l* ist es aber neuere Form und

435

Wir haben jetzt nur noch die Wohnsitze der Ueberbleibsel der alten westlichsten Inder zu betrachten.

Die Wohnsitze der eigentlichen *Kāfir* liegen auf der Südseite des Hindukoh; wir haben uns über dieses Gebirge schon oben¹⁾ orientirt und erinnern nur daran, daß der *äußere* Hindukoh sich von der Hochebene Pamers ab um 37° n. B. W. S. W. wendet; in der Breite der Stadt Kabul streicht sein Kamm um 35° 30' n. B.

pakhtu als ursprünglich hat die Gewähr des Lateinischen *pectus* für sich. Ich schliesse mich also der Meinung meines Freundes MOHL, *Le livre des rois*, etc. I, *préf.* p. XIII. an, daß Pehlvi *Gränzsprache* bedeute; die übrigen Bedeutungen *pahlù's* sind erst aufgekomen, als das Wort durch die Sassaniden zum Ruhme gelangt war. In seiner Recension des MOHL'schen Werkes hat Hr. QUATREMÈRE (*Journ. des Savants*, 1840.) jene Erklärung verworfen und mehrere Ansichten vorgetragen, die, ich gestehe es, mir sehr bedenklich erscheinen, wie z. B. daß Pehlvi Parthisch sein soll. Ich habe diese hier nicht zu bestreiten und füge nur zwei Bemerkungen hinzu. Daß Pehlvi nicht von *pahlù* herkommen könne, sondern von *pehlev* sei, muß den Kennern des Zends und Sanskrits ziemlich unerwartet sein; daß zweitens nach Angaben Muhammedanischer Schriftsteller angenommen wird, Pehlvi sei Sprache Isfahans, Rei's, *Mäh-Nehāvend's* und *Aderbeidjan's* gewesen, hat gegen sich, daß *Pehlevi* auf Sprachen angewendet wird, welche als frei von Aramäischen Beimischungen betrachtet werden dürfen. Diese Uebertragung erklärt sich daraus, daß später dieser Name auf die Sprache, die Schrift und den Glauben der Vorzeit gebraucht worden ist; s. F. SPIEGEL's *Grammatik der Huzvāresch-Sprache*, S. 19; J. MÜLLER's Erklärung dieses Namens in *Münchener Gel. Anzeigen*, 1842, Nr. 174. wird jetzt wohl niemand mehr vertheidigen wollen. M. HAUG denkt an das hebräische *paar*, schön sein, und an *pahlum*, der beste, der trefflichste, woraus das Neupersische *pehlevān*, tapferer Mann, Held; s. dessen Abhandlung über die *Pehlevi-Sprache* S. 5. SPIEGEL schlägt am a. O. S. 20 vor, *pahlav*, Held, von *pārthiva*, Fürst, im Sanskrit zu erklären. Nach Erwägung aller hier in Betracht kommender Momente denke ich mir die Sache so: *Paktu* und *pahlu* bezeichneten in der officiellen Sprache der Achämeniden und der Sāsāniden die Gränzländer im W. u. O. Die letzte Dynastie war im Lande der *Kadusier* zu Hause (s. II, S. 985.), auf welche diese Benennung paßt. Hier konnte die Pahlavi-Sprache die semitischen Beimischungen erhalten, durch welche sie sich auszeichnet. Die Neu-Persischen Könige machten sie zu ihrer officiellen Sprache und ihr Ruhm bewirkte, daß *pehlevān* die Bedeutung von Held erhalten hat. Es ist hierbei besonders zu beachten, daß das vornehmste Geschlecht der *Pehlevāne*, das der *Sām*, in *Zabulistān* residirte, welches die östlichste Provinz des Reiches war.

1) S. 19.

Der *innere* Hindukoh, die Fortsetzung des Himâlaja im W. des Indus, erscheint hier als niedrigere Kette, die sich im Allgemeinen um den 35sten Breitengrad westwärts hinzieht. Diese longitudinale Kette wird aber hier von mehreren südwärts strömenden Flüssen durchbrochen; die Berge, welche diese Thaleinschnitte einschließen, bilden Meridianketten, durch welche das Südgehänge des Gebirges in mehrere Gebiete zerlegt wird. Es kreuzen sich hier gewissermaßen zwei Gebirgssysteme. Im Osten scheint das schon oben¹⁾ bezeichnete Gebirge das obere Industhal mit seinen Westzuflüssen, oder einen Theil des Daradalandes, vom östlichen Kafiristan und Suwad zu trennen; es hat noch keinen Namen. Im Westen haben wir schon die Gebiete des Pangshir und Taghow-Flusses den Kohistâni zugewiesen.²⁾ Wie ehemals das Indische Gebiet, fängt jetzt das der ursprünglichen Stämme vom Westen her mit Laghman an; dieses ist unten von dem kürzern Thale des Taghow durch eine Kette geschieden,³⁾ 436 von dem höhern des Pangshir durch eine andere, in welcher der hohe Gipfel Koh Kohand hervorragt; eine Queerkette, Koh Karing, schließt das obere Land vom untern südlichen ab;⁴⁾ das untere Land ist Laghman, im Norden des Karing ist hier Kâfiristân. Zwei Flüsse durchströmen das Thal; der westliche, von Dörfern daran Nagil oder Alishang genannt, entspringt nicht weit im N. des Karing, der östliche, *Kow* und früher Alingâr, kommt aus der nördlichsten Kette; beide durchbrechen den Karing und fließen bei Tîrgari vereinigt in den Kabul.⁵⁾ Dieses untere Land ist Laghman, von Muhammedanischen sogenannten Tâgik und Afghanen bewohnt; die ersten sprechen noch ihre alte Sprache.

Das Khonarthal reicht am weitesten gegen Norden hinauf; das engere Thal beginnt bei Khonar, ein Weg führt von Gellâl-âbâd im Thale aufwärts bis Kîtrâl oder Kâshgar (auch klein Kâshgar); eine hohe Kette von Khonar bis Kîtrâl scheidet dieses

1) S. 418. 419.

2) S. 430.

3) MASSON, *Journeys*, III, 194. 179.

4) Ebend I, 210.

5) MASSON sagt, I, 208. III, 292. 287. der Kow sei hier der einzige Fluß, der seinen eigenen Namen habe und nicht nach einem Orte benannt sei; das Wort laute *Kau*. Ich habe jetzt keinen Grund mehr zu bezweifeln, dafs dieses der Khoes oder Koas sei.

Thal von Bagâwar im O.;¹⁾ es ist dieses der innere Hindukoh; zu der Gränzkette gegen Laghman gehört der hohe Berg Nurgal, dem Khond ganz nahe.²⁾ Im untern Thale wohnen seit nicht langer Zeit und nur unvollständig zum Islam bekehrte Bergbewohner, wie die von Dara Nur und Pashai; das eigentliche Kâfiristân beginnt unter Kâghanserai. Die unabhängigen Bewohner Dara Nur's sprechen ihre alte Sprache, die hier Kôhistâni genannt wird;³⁾ sie nennen sich selbst Sâfi, die Sprache der Pashai heist wie sie. Kïtral im obersten Thale bildet einen besondern kleinen Staat, die Bewohner nennen sich *Puriâli*, die Sprache 437 *Pürch*.⁴⁾ Das eigentliche Kâfiristân wird nach einheimischem Sprachgebrauch im Osten durch Kïtral begränzt und liegt überhaupt auf der Westseite des Khonarflusses.⁵⁾

Für die Ethnographie sind dieses aber werthlose Unterscheidungen; die Bewohner Kïtrals sind Muhammedaner geworden und heissen nur daher nicht Kâfir. Wir können Kâfiristân im Allgemeinen als das Land zwischen dem innern und äufsern Hindukoh bis zur Gränzkette im O. des Pangshirthales bezeichnen.

Dieses Land hat nicht die Fruchtbarkeit der untern Thäler, es ist ein sehr zerrissenes, erdarmes, trockenes Hochland, mit vielen kahlen Strichen, und zum Ackerbau nur in einzelnen Theilen geeignet; es trägt wenig Weizen und Gerste, ist dagegen außerordentlich reich an Obst, namentlich an Trauben und Wallnüssen; die Rebe soll dort auch wild wachsen; von Vieh besitzt es vorzüglich Ziegen, wenig Rinder und Schafe. Die Bewohner leben nur wenig von Korn, beinahe ganz von Milch, Butter, Honig, Früchten und Fleisch. Das Land, wie das

1) Der Zweig des Gebirgs im W. des mittleren Khonar ist das Khonda-Gebirge. S. COURT, in *As. J. of B.* VIII, 304. sonst MASSON, I, 198. 208. III, 281.

2) Ebend. I, 210. 217. III, 285.

3) Ebend. I, 219. 223. III, 282. Pashai kam so oben vor und so heist auch ein Ort in Laghman (MASSON I. 221. III. 288.), aber die besondere Sprache Pashai, von welcher wir Proben haben, gehört dem untern Khonarthale; LEECH sagt, *As. J. of B.* VII, 731. Mandâl, Kûndi, Seva, Kûlmân u. s. w. ELPHINSTONE erwähnt ihrer als *Pushye* oder *Pushyaneec*. II, 430.

4) VIGNE, *Travels*, II, 310. MOORCROFT, II, 269. nennt die Bewohner jedoch Dardu und Dungar.

5) MASSON, I, 210. VIGNE, II, 310.

der Darada, ist sehr goldreich, alle Flüsse Kabulistans führen Gold.¹⁾

Das Land ist noch nie von Europäern besucht worden und wir besitzen nur Berichte der südlichen Nachbarn, meist von Muhammedanern, den bornirtesten Beurtheilern anderer Völker. Wir können nicht bezweifeln, daß es ein in manchen Beziehungen zurückgekommenes Volk ist; vor dem Eindringen des Islams war freier Verkehr mit dem südlichen Lande. Die Kâfir sind seit mehreren Jahrhunderten in beständigem Kriegszustande mit ihren Nachbarn im Norden und Süden, von der übrigen Welt abgeschnitten und werden keine Fortschritte gemacht haben. Dann leben unter ihnen gewiß auch zurückgedrängte ältere Bewohner des ebenen Landes; diese werden auch hier verwildert sein. Wir können also von den jetzigen auf die älteren Zustände nicht zurückschließen; was sie aber von Kultur besitzen, muß aus älterer Zeit herkommen und Vormuhammedanisch sein. Auf ihre körperliche Beschaffenheit hat das Leben in dem hohen Berglande und von ungekünstelter Nahrung nicht nachtheilig gewirkt; sie⁴³⁸ werden allgemein als eines der schönsten und kräftigsten Kaukasischen Geschlechter beschrieben, namentlich die Frauen sind von der größten Schönheit. Sie sollen sich bestimmt von Afghanen, wie von Kashmirern unterscheiden; sie haben Griechisches

1) MASSON, I, 211. III, 293. Ueber die Kâfir war früher ELPHINSTONE'S Bericht der beste; II, 429 flg. Nach ihm hat MASSON am meisten hinzugefügt; ein Bericht von MOHAN LAL, *As. J. of B.* III, 76. ist unbedeutend. Auch der von BURNES, ebend. VII, 325. und *Cabool*, p. 206. enthält weniger, als man nach seiner Stellung im Lande bei seinem letzten Besuche durch ihn zu erfahren hoffen konnte. Dagegen hat der Besitz des östlichen *Kabulistan* von den Engländern uns höchst genügende Aufschlüsse über dieses merkwürdige Volk geliefert. Die wichtigsten hierher gehörenden Mittheilungen sind diese: *Abstract of a Journal kept by Mr. GADINER during his travels to Central Asia. With notes and introduction by M. P. EDGORTH in J. of the As. S. of B.* XXII, p. 233 flg.; *Notes on Kâfiristân. By Capt. H. G. RAVERTY etc.*, XXVIII, p. 317 und *Lost among the Affghans, being the Adventures of JOHN CAMPBELL (otherwise FERINGHEE BACHA) amongst the wild tribes of Central Asia, related by himself to H. O. FRY.* London 1862. RAVERTY bestimmt die Gränzen *Kâfiristân's* so: Im N. die *Usbeken*-Staaten von *Kundûz* und *Badakhshân*; im S. die Bezirke von *Laghmân* und *Kamah*; im O. *Kïtral*, *Pangkorah* und *Bagâwer* und im W. das Gebirge auf dem linken Ufer des *Pangshir*.

Profil, auch blaue Augen kommen bei ihnen vor. Sie bewohnen hochstöckige, hölzerne Häuser in kleinen Dörfern an den Berggehängen; sie sind geschickte Arbeiter in Holz und Eisen, ihre silbernen Trinkgeschirre sind schön verziert. Sie verfertigen sich Tische und Schemel zum Sitzen und sitzen nicht wie die übrigen Morgenländer. Sie sind höchst heiter, gesellig, gastfrei und stehen bei den Muhammedanern in übelm Rufe wegen ihrer Liebe zu Weingelagen, wie ihre Frauen wegen der Freiheit ihrer Sitten. Sie sind sehr tapfer, das Feuergewehr haben sie sich nur wenig verschaffen können, sie fechten mit Bogen, Lanzen, Dolchen und langen Meßern.

Ueber ihre Religion sind die Nachrichten unklar und unsicher; die Muslim sprechen ihnen jeden Glauben ab und die Hindu finden ihre Götter wieder; wir dürfen also nicht viel darauf geben, wenn für diese Namen wie *Bagish* und *Indergi* vorkommen.¹⁾ Doch ist sicher, daß sie Götter verehren, von denen einige örtlich, andere allgemeiner gelten; auch Götterbilder von schwarzen Steinen haben sie, und opfern Mehl, Butter, Wasser, auch Thiere; der übrigbleibende Theil des Opferthiers wird gemeinschaftlich verzehrt. Die *Käfir* begehen gemeinschaftlich nur ein einziges großes Fest, welches am 10. August anfängt, bei welchem Tänze aufgeführt werden und Wein im Uebermaß genossen wird. Es dauert zwischen 20 und 40 Tagen und artet zuletzt in Orgien aus. Dabei werden Kühe und Ziegen den drei Göttern *Shurūyāh*, *Lāmāni* und *Pūdū* geopfert. Der letzte ist kein eigentlicher Gott, sondern der vergötterte Stammvater der *Pāndava*, der in diesem Lande residirt haben soll. Ihre Priester scheinen keine großen Vorrechte zu genießen. Der am allgemeinsten verehrte Gott heißt *Doghum* oder *Jamrai*.²⁾ Eine auffallende Sitte ist, daß sie die Todten in hölzernen Särgen auf die Gipfel der Berge ausstellen; ein Gebrauch, der an das Zoroastrische Gesetz erinnert, welches in eigenthümlicher Weise auch bei den

1) Der erste als Gott des Wassers, der Name erinnert an *Bhagēça*, *Bhaga* für *Ġiva*, den die Hindu ihnen ausdrücklich zuschreiben; *Indergi* erinnert an *Indra*.

2) ELPHINSTONE giebt *Imra* und *Dagun*, MASSON: *Dāgon*; BURNES führt die gegebenen Wörter auch für Gott in seinem Verzeichniß auf. Das zweite scheint *Jamarāga*, König *Jama*, zu sein.

Baktrianern und Oritern bestand.¹⁾ Noch merkwürdiger ist diese Uebereinstimmung mit der *Zoroastrischen* Religion, daß die *Kâfir* in ihren Tempeln (vor jedem Dorf findet sich ein solcher) ein heiliges Feuer unterhalten, welches sie nicht auszulöschen wagen. Dagegen weist das jährliche Festmahl zum Andenken an die Verstorbenen auf die Brahmanische Verehrung der Manen hin.

Das Volk zerfällt in 18 Abtheilungen mit besonderen Namen; nach ihrer Ueberlieferung bestand es ursprünglich aus vier ⁴³⁹ Stämmen: *Hilar*, *Silar* und in einer mehr entstellten Form *Sâlo*, *Kamoze*, *Kamoge*, von denen die drei ersten dem Islam und seinen Bekennern sich unterworfen; der vierte, von ihnen vertrieben, soll nach mehreren Wanderungen die jetzigen Sitze erreicht haben; ihre alte Heimath war Kandahar. Diese Ueberlieferung kann unbedingt als wirklich bestehend zugelassen werden; sie ist zu gelehrt, als daß der Muhammedanische Berichterstatter, dem Elphinstone seine Berichte verdankte, sie hat erfinden können; auch läßt sie eine genügende Erklärung zu. Es sind nur zwei Namen, die sich verhalten wie der Altpersische und Indische Lautwechsel: Persisch *Hilar* und *Kamoze*, Indisch *Silar* und *Kamoge*. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß der letzte Name in der Altindischen Geographie als *Kambôga* für ein Indisches Volk im N. W. des Indus vorkomme. Eine neuere Karte stellt den Namen *Kamusi* in Kitral.²⁾ Sie werden wegen ihrer Pferde gerühmt, die Aspasier der Griechen haben vom Pferde ihren Namen. Ihre alte Heimath ist natürlich nicht Kandahar, sondern Gandhâra in Ost-Kabulistân und hat sich im Osten des Khonar noch erhalten.

Führt uns nun dieser erste Name nach Ost-Kabulistân hin als älterem Sitze eines Theils der Kâfir — denn das Gebirge war ja gewiß auch im Alterthume bewohnt — so nicht weniger der zweite. *Silar* ist Name einer Râgaputrafamilie; dieselbe Form für *Çilâhâra* findet sich auch in Inschriften.³⁾ Es muß sich also entweder ein Kriegergeschlecht nach Kâfîristân später zurückgezogen haben oder es war ehemals auch ein Zweig der Kriegerkaste im

1) STRABON, XI, 11, 4. und siehe II, S. 190.

2) Ztschft. f. d. K. d. M. II, 57. COURT'S Karte *As. J. of B.* VIII, 312. wo auch *Kandari* steht, im Süden des Dorfes Khonar.

3) *Journ. of the R. A. S.* IV, 110. s. sonst IV, S. 113 flg.

Gebirge zu Hause. Die *Çilâhâra* wurden von den Turânischen Völkern aus ihren Stammsitzen vertrieben und wanderten nach dem Dekhan aus, wo sie als ein mächtiges Kriegergeschlecht später auftraten.

Fassen wir diese Untersuchungen zusammen, so scheint es kaum zweifelhaft, daß das Südgehänge des Hindukoh so wie das Land am Kabulfluße, vom Thale des alten Koas ostwärts an von Arischen Indern ursprünglich bewohnt war und erst durch die Afghanen eine wesentliche und bleibende Aenderung dieses Verhältnisses eingetreten ist. Zu den angeführten Gründen treten noch die Beweise aus der Sprache.¹⁾ Diese, wird berichtet, zer-
 440 falle in viele Mundarten und wir sehen dieses bestätigt durch die Proben, die uns gegeben sind. In allen sind einzelne fremde Worte, besonders Persische; manche können auch Persisch so gut als Indisch sein; achtet man aber auf solche Wörter, welche charakteristische Züge der Indischen und Iranischen Sprachklasse aufweisen — das einzige schon mögliche Unterscheidungsmittel —, so trage ich kein Bedenken, alle hier bis jetzt bekannt gewordene Mundarten für Töchter des Sanskrit zu halten. Ob ihre Eigenthümlichkeiten übereinstimmen, so daß sie eine besondere Abtheilung der aus dem Sanskrit abgeleiteten Sprachen bilden, kann nur eine vollständigere Bekanntschaft zeigen;²⁾ es gehören jedenfalls die Mundarten der jetzt bekehrten Stämme mit denen der eigentlichen Kâfir in eine Klasse, und wir dürfen mit Sicherheit das Gebiet der Arischen Inder in alter Zeit bis in das west-

1) Von den hierher gehörigen Sprachen sind mir von folgenden Proben, nämlich kurze Wortverzeichnisse, bekannt: von LEECH in *As. J. of B.* VII, 731 flg. *Pashai* am Khonar; 780 flg. *Laghmâni*, *Tirhai*, *Dir (Dhir)*, *Kashkari* (Kitral); von BURNES, *Cabool*, p. 381. *Kâfir*, p. 383. *Pushye* von *Nigrow* (s. p. 213.); von VIGNE, *Kashkari, Travels*, II, 456. Von der Sprache der *Kâfir* besitzen wir jetzt eine vollständige Grammatik in: *On the language of the so-called Kâfirs of the Indian Caucasus.* — By the Rev. ERNEST TRUMPP etc. In *J. of the R. As.* S. XIX, p. 1 flg.

2) Für die Aehnlichkeit mit *Hindustani* beweist dieses, daß MASSON, I, 220. III, 277. erzählt, er habe durch Kenntniß des Hindi die Rede der Kohistaner von Dara Nur ziemlich verstehen können. Es ist auffallend, daß auch die westlichste Mundart, von welcher wir Proben haben, das *Pushye* bei BURNES p. 383. so entschiedene Sanskritwörter habe, wie: *putram*, Sohn; *hustam*, Hand; *ushtam*, Lippe; *lum*, Haar; *angorum* (S. *anguli*), Finger; *ishter-kum*, (*stri-*) Frau. Andere sind nur eigenthümlich entstellt.

liche Kabulistân und das hohe Gebirge des Hindukoh erweitern. Diese Annahme ist um so unbedenklicher, als wir die Sprache der *Kâfir* jetzt genau kennen. Es gränzt hier an die Sitze nahe verwandter Völker, der Paropanisaden, und jenseits des Gebirges an die Baktrischen Stämme, deren Nachkommen, 'Tâgik genannt, in den obersten Thälern der Oxusflüsse noch erhalten sind; sie reden Persische Mundarten, obwohl abweichend, und sind körperlich den Tâgik Kabulistâns ganz ähnlich.¹⁾ Es reiht sich so Glied an Glied und es stellt sich eine ununterbrochene Kette der Arischen Völker im Alterthume her; die Arischen Inder werden an die Iranier angeschlossen und wir erhalten eine Andeutung⁴¹¹ über den Weg, auf dem die Inder in ihre östlichen Sitze einwanderten. Ausser diesem westlichen *Kâfiristân* giebt es noch ein zweites östliches am *Gilgit*, zwischen *Kïrat* und *Kashmir*. Die Bewohner sind Buddhisten und sprechen das Tschatreri.²⁾

Bhôta-Völker.

Bhôta ist die Indische Benennung für das Volk, welches wir Tibeter nennen; es bewohnt das Hochland im Norden des Himâlaja in der ganzen Ausdehnung vom obern Indus in Iskardu bis an die Ostgränzen Asams.³⁾ Bis zur Kâli ist, wie schon angegeben,⁴⁾ der höchste Himâlaja die Gränze zwischen ihm und dem Arischen Volke, von hier an ostwärts kommen Bhôta auch im Süden des Hochgebirges vor; Bhutan im Norden Asams ist ganz von ihnen besetzt und im Osten Bhutans sitzen rohe Stämme desselben Volkes, Lhokba. Das Land zwischen Kâli und Bhutan ist hier genauer zu betrachten.

1) Ueber diese Tgâik und die benachbarten Kâfir stehen einige Nachrichten bei Wood, *Journey to the Source of the river Oxus*, 261. 286. 295. 372. BURNES, *Reise*, Uebersetzung II, 161. Er bezeugt die Abweichung der Sprache von der Persischen, giebt leider aber nur sehr wenige Beispiele. — Die frühere gröfsere Verbreitung der Kâfir im Hindukoh und die seitdem erfolgte Beschränkung durch Uebertritt zum Islam lassen sich aus Sultân BABER'S Memoiren in manchen Einzelheiten verfolgen; ich kann dieses aber hier nicht mit der Genauigkeit thun, die allein erspriesslich sein würde.

2) Nach CAMPBELL in der, S. 539, N. 1. angeführten Schrift.

3) S. oben S. 35. 37. 60. 62. 66.

4) S. 385.

In Jumila im Osten der Kâli soll erst vor fünfhundert Jahren eine Râgputenfamilie eingewandert sein; ziemlich um dieselbe Zeit wird eine Einwanderung von Râgputen aus Kitor nach dem eigentlichen Nepal in Kathmandu gesetzt; mit diesen sollen zugleich Brahmanen gekommen sein, die einen großen Einfluß im Lande gewannen und ihre Lehre, Gesetze und Gebräuche hier bei den Stämmen des Urvolks verbreiteten.¹⁾ Wenn die Zeit dieser Einwanderung unsicher ist, so ist die Thatsache der Brahmanischen Ansiedelung und ihres Einflusses es nicht. Auch das ist kaum zu bezweifeln, daß einzelne Râgputen mit ihrem Gefolge hier einwanderten, Dienste bei den Einheimischen nahmen und nachher zur Herrschaft gelangten. Doch nannten sich auch viele Geschlechter der einheimischen Häuptlinge Râgput, nachdem dieser Name hier ein ehrenvoller geworden war, und er darf also nicht über die wirkliche Abstammung allein entscheiden. Ebenso verhält es sich mit den Namen *Khasija* und *Pârvatija*²⁾, von denen der erste im Westen des eigentlichen Nepals, der zweite in diesem Gebiete den Theil des Volkes bezeichnet, welcher das Brahmanische Gesetz angenommen hat. Ein Theil von ihnen stammt ab von den eingewanderten Indern des südlichen Landes, andere sind aber ursprüngliche Bewohner, die nach ihrer Bekehrung unter die Kasten aufgenommen worden sind; sie sprechen zwei Mundarten des Hindî, die *Khasasprache* in Jumila soll eine sehr entstellte Redart sein, die *Pârvatija* ist reiner, sie ist die Sprache der herrschenden Gôrkhâ geworden und verdrängt stets mehr die ursprünglichen Mundarten. Die Brahmanen und Râgput haben sich hier vielfach mit den Einheimischen durch Heirathen vermischt; die Kinder der ersten mit Frauen der untern Kaste heißen *Khetri* oder *Kshatri* und gelten als Krieger; die Nachkommen der Brahmanen mit Wittwen ihrer eigenen Kaste heißen *Gausi* und sind Ackerbauer und Kaufleute.³⁾ Die älteste Arische Niederlassung in *Nepal* ging von der Stadt bei

1) FR. HAMILTON, *Account of the Kingdom of Nepal*, p. 12. p. 287. Er setzt 1305 für die Kolonie aus Kitor. Ueber die Eintheilung des Landes s. oben S. 57.

2) *Khasija* ist uns schon im W. der Kâli vorgekommen, *Pârvatija* heisst dem Gebirge angehörig.

3) HAMILTON, p. 18 flg. HODGSON, in *As. Res.* XVI, p. 415.

Vaiçali aus und ist in den Anfang des siebenten Jahrhunderts zu setzen; siehe III, S. 773 flg.

Neben diesen jetzt als Hindu bezeichneten Stämmen und Kasten finden sich in diesem Gebirgslande mehrere ursprüngliche Völker, um die es uns hier zu thun ist. Durch die Bestrebungen von B. H. HODGSON ist erst ein helles Licht über die ethnographischen Verhältnisse des Himâlaja im O. der *Kâli* und im W. des *Subanshiri*, eines bedeutenden Nordzuflusses zum *Brahmaputra*, und darüber hinaus verbreitet worden. Dieses Gebirge zerfällt ethnographisch in drei Regionen. Die zweite liegt zwischen 10,000 und 3,000 F. ü. d. M. und ist von den *Bhota*-Stämmen im engern Sinne dieses Namens bewohnt. Darüber liegt die höchste Region, in welcher die eigentlichen *Tibeter* zu Hause sind; darunter liegt die dritte, welche von den Ebenen begränzt wird und vorzugsweise aus den waldreichen, sumpfigen *Terrai* besteht. Wir kennen jetzt elf *Bhota*-Stämme; dazu gesellen sich noch elf verwahrloste Stämme dieser Herkunft und im obersten Thale der *Çatadru* die *Kanâwarer*, die eigentlichen *Tibeter* sind.¹⁾ Wir wollen mit den letzten, als den westlichsten aller den Anfang machen.

1. Die eigentlichen *Kanâwarer*, sowohl die reichen als die armen, nennen sich *Kauit* und werden betrachtet als ein Stamm, der den *Râgaputra* am Range zunächst steht. Sie geben sich für Einwanderer aus Indien aus, haben jedoch keine Brahmanen, noch Brahmanische Götter, sondern verehren örtliche *Devatâ* der Berge, jede Dorfschaft hat eine oder mehrere. Man hält sie mit grofser Wahrscheinlichkeit für die Gottheiten der alten Bewohner; weder die Lama, noch die Brahmanen haben grofsen Einfluß auf sie ausgeübt, nur haben die letztern in einigen Fällen sie als *Kâli* in ihr System aufgenommen. Nur drei Tempel sind ihrer Verehrung unter dem Namen *Kandika* geweiht und bei diesen dienen keine Brahmanen. Nur in Ober-Kunâwar hat der Lamaismus tiefe Wurzeln geschlagen, ohne jedoch die Verehrung der *Devatâ* ganz zu verdrängen. Kasten sind nicht ganz unbekannt in diesem Lande; die Schmiede und Zimmerleute gelten

1) *On the Aborigines of the sub-Himâlayas*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1235 flg. und *Addenda et Corrigenda of the paper on the Aborigines etc.* XVII, 1, p. 73 flg. und *Tibetan type of Mankind*. By B. H. HODGSON Esq. XVII, 2, p. 222.

als unreine Kaste, welche Kohli genannt werden, die Hindi-Sprache reden und in den meisten Dörfern sich finden. Einige haben, wie die *Kunâwarer*, Land von der Regierung gepachtet; gewöhnlich sind sie Arbeiter und Weber, die Dorfmusikanten sind stets aus ihrer Kaste. Sie haben sonst die Stellung der *Kaut*, nur werden sie immer zuerst zu Trägern genommen, wenn der Fürst solche braucht. Ueber ihren Ursprung ist nichts bekannt; CUNNINGHAM vermuthet p. 000, daß sie von den alten *Çudra* abstammen. Dafür läßt sich noch anführen, daß sie dunkelfarbiger sind, als die *Kaut*, und daß ihr Name mit dem der *Kola*, S. 137 identisch ist. Vielleicht bilden sie einen vereinzelt Ueberrest der Urbevölkerung, wie die *Râgî* und *Dom* in *Kamaon*.¹⁾

Was die Sprachen dieses Gebiets betrifft, so werden dort drei Hauptmundarten gesprochen. *Milkânang* oder *Milkâng* ist die gewöhnliche Sprache, welche besonders im untern Theile gesprochen wird und im obern auf dem linken Ufer des Flusses. Die zweite heißt *Tibberkad*, welches Wort Sprache bedeutet, und mit ihm werden die Mundarten bezeichnet, welche von der gewöhnlichen Redeweise abweichen. Sie wird gesprochen in *Kânam*, einem Nebenthale des obern *Kunâwar* auf dem Westufer, in *Sungnam*; einem zweiten Nebenthale davon und in *Lippâ*; einem dritten von *Kânam* im S. Die erste und dritte unterscheiden sich besonders von einander in den Biegungen der Namen und der Zeitwörter, die zweite durch ihre Annäherung an das Tibetische. Die dritte ist das Hindi der Kohli und der andern unreinen Kasten, die nicht als ursprünglich einheimisch betrachtet werden kann. Das *Tibberkad* weicht nur in einzelnen Wörtern von der allgemeinen Sprache ab, mehr aber in den Affixen der Biegungen der Wörter. Beide haben durch den Verkehr einige Indische Wörter aufgenommen, wie *isar*, Gott, *icvara*, *mash*, *moesh*, Büffel, im Sanskrit *mahisha*, sogar Arabische, z. B. *dunia*, Welt. Beide können nicht Tibetisch genannt werden, obwohl sie dieser Sprache am nächsten kommen, sondern gehören zu der besondern Sprachklasse der *Bhotâ* des östlichen Himâlaja, wie die Vergleichung der Zahlwörter mit den unten aufgeführten beweist; *S.* bedeutet

1) J. D. CUNNINGHAM'S: *Notes on Moorcroft's Travels in Ladakh and on Gerard's account of Kunâwar, including a general description of the latter district*, im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 172 flg.

die von Sunḡnam, *K.* die von Kânam, *L.* die von Lippâ, *M.* das Milkânang. Wo kein besonderes Wort bemerkt wird, findet Uebereinstimmung zwischen beiden statt.

<i>M.</i>		Tibetisch.
1. <i>id</i>	<i>tih S.</i>	<i>lik</i>
2. <i>nîsh</i>	<i>nîshi, S.</i>	<i>ni</i>
3. <i>sum</i>	<i>hum, L. K.</i>	<i>sûm</i>
4. <i>pâ</i>	<i>pûi, L. K. pi, S.</i>	
5. <i>gnâ, gnai</i>	<i>gnâu, S.</i>	<i>zgi, C. zhi, G.</i>
6. <i>tuk</i>	<i>tûh, L. K. tuggû, S.</i>	<i>dûk</i>
7. <i>tîsh, C. stîsh, G.</i>	<i>satsh, L. K. nashi, S.</i>	<i>dûn</i>
8. <i>rhâi</i>	<i>gheh, L. K. ghaï, S.</i>	<i>ghent, C. gît, gi, G.</i>
9. <i>gûi, C. sgoï, G.</i>	<i>gû, L. K.</i>	<i>gu, C. sgoï.</i>
10. <i>sâi</i>	<i>sâ, L. K. kûi, S.</i>	<i>ku.</i>

Da nun nicht angenommen werden kann, daß die Kanâwarer diese Sprache erst nach ihrer Einwanderung aus Indien angenommen haben, müssen wir diese Ueberlieferung als eine unzulässige betrachten und sie im Gegentheile für einen Stamm der Bhôṭa halten, der seit alter Zeit in dieses, von Norden her zugängliche Thal eingewandert war und sich dort unvermischt mit den Indern erhalten hat.

2. Im W. der Kâlî wird der höchste Theil *Gerhwal's* von mehreren kleinen Stämmen bewohnt, welche verschiedene Namen haben; unter ihnen scheinen die *Serpâ* die bedeutendsten zu sein; bei den Sprachproben wird wenigstens dieser Name für die dort herrschende Mundart gesetzt.¹⁾

3. *Bhoṭija*. Diese bewohnen die höchsten Striche des Himâlaja zwischen Kâlî und Tistâ, sie vertragen nur dieses kalte Klima; sie sind Tibeter, wie diese, Buddhisten und haben Lama.²⁾ Sie werden als sehr dunkelfarbig beschrieben; doch dürfen wir

1) HODGSON nennt außerdem als solche p. 1237 *Sjenâ* oder *Kâth Bhôṭa*; p. 1238 sagt er, daß die höchsten Striche des Gebirges den *Rongbo* oder *Serpâ* zugefallen sei und p. 1242 führt er die erstern neben den *Gerhwali* als unvermischte *Bhôṭa* der Südseite des *Himâlaja* auf. Die Bewohner dieses Theiles von *Gerhwal* werden von andern im Allgemeinen *Bhôṭa* genannt. Der allgemeine Name scheint demnach der vorherrschende zu sein. Sie bilden die westlichste Abtheilung der unter 3 aufzuführenden *Bhoṭija*.

2) HAMILTON, p. 56.

443 sie nicht für schwarz halten, sie haben nur die trübe Tinte der Hautfarbe der Bewohner Hinterindiens.¹⁾ Für die Abstammung der nachfolgenden Völker ist es wichtig, anerkannte Tibeter im Süden des Himâlaja zu kennen.

4. 5. 6. 7. Die *Magar* bewohnen die niedrigen Berge in West-Nepal, zwischen Triçûlagangâ und Gandakî, zu ihnen gehört die jetzt herrschende Familie der Gôrka. Sie haben Brahmanen angenommen und essen kein Rindfleisch, sind ein kräftiges aber grausames Geschlecht. Ihre Sprache hat sich noch erhalten.²⁾ Nördlicher nach dem Schneegebirge hin in Malebum sitzen die *Gurung*, wo sie drei Viertel der Bevölkerung bilden; sie sind meist Schafhirten, ziehen im Winter in die südlicheren Berge, sind Buddhisten und haben Lama aus ihrem Stamm, wie ihre eigene Sprache.

Die *Garija* wohnen diesen südlich zwischen der Kâlî und Nepal im engeren Sinne; sie haben reine d. h. Brahmanische Gebräuche angenommen und gelten daher als Khasija; sie haben

1) HAMILTON sagt, p. 60. alle Bhoṭija, die er gesehen, seien so schwarz, wie die Eingebornen von Ava und Canton; er folgert daraus, das Klima ändere die Hautfarbe nicht. Dieses mag auf sich beruhen; es kommt mir nur hier darauf an zu verhindern, daß man die Bhoṭa nicht für schwarz halte. HAMILTON's Meinung geht hervor aus einer Bemerkung in seinem Aufsätze über die Sprachen im Barmanischen Reiche, *As. Res.* V, p. 219. Er bemerkt von den Hinterindern, Chinesen und den verwandten Völkern, daß sie auch in den heißesten Klimaten nicht die dunkle Farbe der Neger annehmen, noch in den kältesten die durchsichtige frische der Europäer. Seine Bemerkung über die Bhoṭija soll ohne Zweifel diesen Sinn haben. TURNER, *embassy to the Court of Teshoo Lama*, p. 109. bemerkt, die Bhutaner seien nicht so schwarz, wie die Portugiesen, durch ihre Unreinlichkeit sehen sie aber schwärzer aus. Von dem schmutzigen Aussehen der Bewohner des eigentlichen Bhutans spricht GRIFFITH, in *As. J. of B.* VIII, p. 266. Dagegen heißt es von denen Iskardu's, ebend. IV, 599. sie hätten frische (*ruddy*) Hautfarbe, und VIGNE, *Travels* II, 236. sagt, die Tibeter in Iskardu seien so hell, wie die Kashmirer, aber *sallow*.

2) Ein kurzes Wortverzeichniß steht bei KIRKPATRICK, p. 249. Er nennt sie *Mungar*. S. sonst HAMILTON, p. 27 flg. p. 275. Ich bemerke ein für alle Mal, daß HODGSON a. a. O. XVI, p. 1254, Wortverzeichnisse von allen diesen Sprachen mitgetheilt hat. Von den zwei nächsten Stämmen handelt derselbe: *On the Chéping and Kûsûnda tribes of Nepal*, ebend. XVII, 2. p. 650.

ihre eigene Sprache. Die *Sumwar* wohnen im W. u. N. der *Gurung* und *Magar*; diese drei Stämme besitzen das Gebirgsland an der *Gandaki*.

8. In den westlichen Waldbezirken *Nepal's* finden sich die *Kepang* und *Kusinda*. Diese gehören zu den elf verkümmerten Stämmen, die aus ihren frühern Sitzen von andern vertrieben sind, in armseligen Hütten wohnen und von Jagd und wildwachsenden Früchten leben.

9. Die *Newar*. Diese bilden die Urbevölkerung des eigentlichen Nepals und sind das civilisirteste Volk dieses Gebirges. Sie waren früher selbstständig und die Beherrscher ihres dreigetheilten Gebiets residirten in Kathmandu, Lalitapatana und Bhatganga. Sie sind meistens Buddhisten mit einheimischen Lama, doch haben sie auch Kasten und erlauben sich allerlei Fleischspeisen. Ihre Ehebündnisse sind sehr locker, die Frauen genießen große Freiheit und sind sehr ausgelassen. Sie besitzen die älteste Geschichte unter diesen Völkern und ihre Herrschaft ist erst durch die Gorkha gestürzt worden.

Ihre noch erhaltene Sprache beweist ihre Stammverwandtschaft mit den Bhôta, mit deren Sitten auch die ihrigen Aehnlichkeit haben. Sie scheinen Mischungen mit einem andern Volke erfahren zu haben, da ihre Züge etwas von denen der übrigen Urbewohner abweichen; sie werden so beschrieben: sie sind mittlerer Größe mit breiten Schultern und breiter Brust, derben Gliedern, runden und gedrückten Gesichtern, kleinen Augen, flacher und breiter Nase; die Farbe ist zwischen blaßgelb und kupferfarbig.¹⁾

10. Die *Murmi* wohnen in den nördlichen Thälern des eigentlichen Nepals zwischen Gandakî und Tistâ. Sie werden von einigen als Bhôṭija betrachtet, sind Buddhisten, essen aber dabei Rindfleisch. Sie sind Ackerbauer und Schaf- und Ziegenhirten, unkriegerisch und werden jetzt von den Gorkha hart unterdrückt. Ihre Sprache ist eigenthümlich, soll aber der Newari verwandt sein.²⁾ Sie sind groß und kräftig, aber die unschönsten dieser

1) HAMILTON, p. 29 flg. KIRKPATRICK, p. 184, und ein Wortverzeichniß p. 221. HODGSON, *Notices on the languages, etc. of Nepal and Bhot*, in *As. Res.* XVI, p. 414.

2) HAMILTON, p. 52. Ein Wortverzeichniß von CAMPBELL, in *As. J. of B.* Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

Bergbewohner. Sie und die Gurung lieben am meisten in einer Höhe von 6000 Fuß zu leben.

11. *Kirāta* oder *Kikaka*. Diese sind das einzige dieser Völker, dessen Name in alten Sanskritschriften vorkommt. Sie wohnen in Ost-Nepal, und der Sitz ihrer einheimischen Dynastie war zuerst in Mokwanpur, sie leitete sich von den Rāgput ab. Es ist ein kriegerisches, aber rohes Volk; sie sind theils Brahmanisch, theils Buddhistisch, einige sollen noch ihren ursprünglichen Glauben mit einheimischen Priestern bewahrt haben, am meisten hängen sie den von den Gorkha vertriebenen Lama an. Es herrscht bei ihnen Polygamie. Ihre Sprache ist eigenthümlich, sie sollen einst eine eigene Schrift gehabt haben.¹⁾ Sie zerfallen in sehr viele Stämme mit verschiedenen Mundarten.

12. Die *Limbu* oder *Jakthumba* leben unter den Kirāta, denen sie sehr ähnlich sind, doch haben sie eine andere Sprache und sollen nie Buddhisten gewesen sein. Sie sind die Hauptbevölkerung zwischen den Flüssen Dud-Kosi und Kankaji und finden sich auch in Sikim.²⁾ Sie bilden zwei Stämme, die *Hung* und *Rai*, zu den letzten gehören die *Eaka*. Sie treiben Ackerbau und halten Heerden, lieben Wohnsitze zwischen 1000—2000 Fuß Höhe und bauen sich steinerne Häuser. Sie haben auch ihre eigenen Götter und eigene Priester, die *Phedangbo* heißen; außerdem treiben sich *Bigua* oder Zauberer und Dämonenvertreiber viel bei ihnen herum. Sie errichten keine Tempel, noch Götterbilder, sie opfern Früchte und Thiere. In der Nähe der strenggläubigen Gorkha thun die Limbu als gehorchten sie den Brahmanen, gegen die Lama beobachten sie Buddhistische Gebräuche; sie unterwerfen sich nur nothgedrungen und mit Verdrufs den

IX, 612. mit einer Notiz über sie. Er hält sie auch für Bhotija. Er führt die Magar und Gurung auf als Hindi sprechend, so daß ihre Sprache jetzt im Untergehen begriffen scheint.

1) HAMILTON, p. 54. Von den Mundarten der *Kiranti*-Sprache besitzen wir ausführliche Wortverzeichnisse in *Comparative Vocabulary of the several dialects of the Kiranti language*. In *J. of the As. S. of B.* XXVI, von HODGSON, p. 350. Zu den *Kiranti* gehört der Stamm *Bahing*, von dessen Sprache ebend. p. 429 sich findet. *Kikaka* ist nach den Brahmanischen Berichten ein Stamm der *Kekaja*.

2) Ebend. und ausführlicher CAMPELL, a. a. O. p. 596. mit einer Sprachprobe; eine frühere bei KIRKPATRICK, p. 249.

Beschränkungen des Brahmanischen Gesetzes. Sie sind sehr 415 tapfer und lieben den Krieg. Die Frauen werden den Vätern abgekauft; die Limbu heirathen auch aus den Stämmen der Murmi und Lapka. Sie verbrennen ihre Todten auf den Gipfeln der Berge, begraben die Asche und errichten über sie Denksteine. Sie betrachten sich als Urbewohner des Gebirges, haben ihre Sprache noch erhalten und gehören zur Mongolischen Rasse; sie haben gar nichts Indisches an sich; mit den Lapka findet eine starke Mischung in neuerer Zeit statt. Sie sind etwas größer als diese, weniger muskulös, ebenso hellfarbig und wie sie völlig bartlos; haben noch kleinere Augen, etwas kleinere Nase aber mit höherem Rücken und tragen lange Haare. Ihre Farbe ist gelb. Der westliche Theil ihres Gebiets heißt Kirantadeça, der östliche Limbu, der Arunafluß macht die Gränze.

13. Die *Hāju* oder *Vāju* wohnen in den vordern Bergen zwischen Aruna und Kankaji, unter den Limbu, aber in getrennten Dörfern und sondern sich ganz von allen Nachbarn ab. Sie treiben Ackerbau, haben ihre besondere Sprache, begraben ihre Todten und verehren allein den Râvana, den König von Lankâ; seinen Tod stellen sie dar mit Tänzen und beklagen ihn in Liedern. Sie behaupten aus Lankâ von Râma vertrieben worden zu sein und wollen einst eine reiche heilige Literatur besessen haben. Ihre Physiognomie ist Mongolisch. Sie sind nur wenig bekannt.¹⁾

Wir können in ihnen nur einen Stamm dieser Gebirge erkennen, der früher westlicher wohnte und von den Indern zurückgedrängt worden. Sie werden einen Dämon verehren, den die Brahmanen in Râvana verwandelt haben; dieser hat nach dem alten Epos auch im Himâlaja geherrscht. Sie gehören zu den verkümmerten Stämmen. Ihre Sprache ist uns jetzt genau bekannt.

14. Die *Lapka* oder richtiger *Digond-Marô*. Diese bilden über die Hälfte der Bevölkerung Sikims, zwischen Kankaji und Tistâ, einige wohnen auch in West-Bhutan hinein. Sie heißen

1) CAMPBELL, in *J. of the As. S. of B.* IX, p. 609 und HODGSON's *Vocabulary of the Yagu Tribe* ebend. XXVI, p. 372 und *Grammar of the Yagu Tribe* ebend. 429. Dazu kommt noch ein vergleichendes Wörterbuch. Sprachen der *Broken Tribes of Nepal*, ebend. p. 317.

eigentlich *Rong*; ihr Beherrscher gehört dem Stamme *Khâmbâ*, der in N. O. Lhassa's zu Hause ist, woher vor etwa zweihundert Jahren die Lama des Landes einen Fürsten einluden, um Ruhe im Lande zu stiften. Seine Nachfolger haben zu der weltlichen Macht auch die Würde der höchsten geistlichen hinzugefügt. Aus dem Stamme der *Khâmbâ* sind viele Priester, doch ist er jetzt nicht von den *Lapka* verschieden. Diese sind Buddhisten, ohne Kasten, und essen ohne Unterschied alle Thiere, sogar Affen
 446 und todte Elephanten, am liebsten Schweine und Jak, dann Gewächse; nur mit Widerwillen unterwerfen die von den Gorkha unterjochten sich den Brahmanischen Satzungen der Kastenordnung und der Enthaltbarkeit von gewissen Speisen. Sie kaufen ihre Frauen und gestatten ihren Mädchen große Freiheit der Sitten, sie verheirathen sich auch mit Bhotija und Limbu, begraben ihre Todten. Sie sind klein, vier Fuß acht Zoll bis fünf Fuß ist im Durchschnitt die Größe der Männer, die Frauen sind noch kleiner. Die Männer sind mäßig für ihre Größe, mehr fleischig als nervig, die Entwicklung der Muskeln ist bei ihnen geringer als bei den Magar, Gurung, Murmi und den übrigen Bergvölkern. Sie sind sehr hellfarbig, eine röthliche Tinte haben nur die Kinder. Es fehlt ihnen völlig der Bart, sie tragen ihr Haar lang und gescheitelt. Ihre Züge sind deutlich Mongolisch, doch dabei sehr heiter und angenehm. Ihre Manieren sind sehr einnehmend, sie sind sehr munter, durchaus ehrlich und die aufgewecktesten aller dieser Bergbewohner, aber unreinlich, wie die übrigen. Sie sind unkriegerisch und entziehen sich ihren Unterdrückern ohne Widerstand zu wagen. Ihr Ackerbau ist sehr nachlässig, sie bleiben nur drei Jahre an einem Orte, ziehen dann anderswohin, um ein neues Waldstück auszuroden. Sie bauen sich sehr hübsche Häuser von Bambus. Sie führen Bogen und vergiften die Pfeile, sie leben viel von der Jagd. Sie tragen stets ein großes Messer, *Bân*, welches sie sehr geschickt zu den verschiedensten Arbeiten zu gebrauchen wissen. Sie halten sich für Urbewohner ihres Landes, ihre Sprache soll der Tibetischen verwandt sein, sie wird mit einem besondern Alphabete geschrieben.¹⁾ Unter diesem Stamm wohnen die *Lhopa*. Der östlichste wohnt in *Bhutan* und heißt *Lhopa* oder *Dukpa*.

1) CAMPBELL, a. a. O. p. 379. hat einen ausführlichen Bericht mit einem

Wir haben in diesen Völkern ein besonderes Geschlecht, welches sich deutlich von den Arischen Indern, wie von den schwarzen Urbewohnern des Vindhja unterscheidet. Ihre Farbe ist ein trübes Gelb, ihre angebliche Schwärze haben wir schon oben dahin erläutert. Sie werden als Mongolisch oder Tartarisch-Chinesisch¹⁾ von allen beschrieben, womit aber eine große Weite noch gelassen wird. Wir glauben sie aber näher als Tibetisch⁴⁴⁷ bezeichnen zu können, die Beschreibungen führen dahin, so namentlich die Bartlosigkeit, die sich noch in Iskardu wiederfindet;²⁾ ihre Nachbarschaft mit ächten Bhôta auf der Südseite des Himâlaja und Spracherscheinungen deuten auch dahin. Ueber die letzteren sind die Angaben ausreichend; doch gehören die Newar und Murmi wohl sicher durch die Sprache nach Tibet; die Sprachen der Magar, Limbu, Lapka haben manche ähnliche Wörter unter sich und mit dem Newar und Murmi, doch wieder große Verschiedenheiten.³⁾ Um diese richtig zu beurtheilen, wird wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Sprachen eine genauere Kenntniß erfordert. Denn die Wechsel der Laute

Wortverzeichnisse; früher HAMILTON, p. 55. p. 118. Er erklärt sie für sehr ähnlich den Kirâta. Siehe auch: *On the Literature and Origin of Certain Hill Tribes in Sikkim. By A. CAMPBELL, Esq.*

1) FR. HAMILTON, p. 9. Er bemerkt weiter p. 18., daß durch die Mischung mit den Hindu-Râgput einige die ovalen Indischen Gesichter und hervorstehenden Nasen erhalten haben, so wie umgekehrt Râgput durch ihre Heirathen mit den Frauen des Landes Tartarische Züge zeigen.

2) *As. J. of B.* IV, 598.

3) Die Zahlwörter sind diese:

Newar.	Murmi.	Limbu	Magar.	Lapka.
1. <i>Sehî, ãi</i>	<i>kik</i>	<i>lik, ãi</i>	<i>kall</i>	<i>kat</i>
2. <i>mus-ãi</i>	<i>nh</i> (1. <i>ni</i>)	<i>ne-ãi</i> <i>nei-esk</i>	<i>nis</i>	<i>nith</i>
3. <i>Sum</i>	<i>son</i>	<i>sum ãi</i>	<i>se'm</i>	<i>sum</i>
4. <i>pi</i>	<i>pli</i>	<i>be-si, li-shi</i>	<i>bi li</i>	<i>phu-lut</i>
5. <i>nga</i>	<i>gua, qua</i>	<i>nga-ãi, nâ-shi</i>	<i>ba-nga</i>	<i>phu-ngah</i>
6. <i>khu</i>	<i>tu</i>	<i>tuk-ãi, tuk shi</i>	<i>aus der</i>	<i>trok</i>
7. <i>nhei</i>	<i>nis</i>	<i>nu-ãi, no-shi</i>	<i>Pârvatija</i>	<i>ku-keok</i>
8. <i>kea</i>	<i>preh</i>	<i>je-ãi, e-ãi</i>		<i>ku-ku</i>
9. <i>gu</i>	<i>ku</i>	<i>phang-shi</i>		<i>ku-teu</i>
10. <i>sanuh</i>	<i>kun</i>	<i>thi-bo, thi-bong</i>		<i>ku-tu</i>

Die Aehnlichkeiten mit den Tibetischen Zahlwörtern sind auch bemerkenswerth, wie mit denen der Kunawari.

sind auf dem Gebiete der einsylbigen Sprachen oft sehr groß und eigenthümlich und es gehört eine sichere grammatische Kenntniß dazu, um die Wortstämme von den Präfixen und Affixen zu trennen; dann müßten vorher die entlehnten Wörter ausgeschieden werden und die genaue Grundbedeutung der ächten festgesetzt sein. Ich stehe jedoch nicht an, die Sprachen dieser Bergvölker trotz der vorkommenden Zusammensetzungen, als auf einer ursprünglichen Grundlage der Einsylbigkeit beruhend zu betrachten, und nach den vorliegenden Materialien zum Tibetischen Stamme zu zählen.

Wir finden also auch einen Andrang Tibetischer Stämme von Norden her; da diese Verbreitung auch wohl in eine vorhistorische Zeit fällt, kann man auch diese Völker als Indisch betrachten,¹⁾ nur müssen sie gehörig von den andern unterschieden werden; sie haben aber nur einen kleineren Theil Indiens inne gehabt und bilden einen unwesentlichen Theil des Ganzen. Ich glaube jetzt, daß wir ihnen eine weite Verbreitung außerhalb des Gebirges zuerkennen dürfen; die *Tharu*, *Dhamwar*, *Dimal* des Tarai scheinen eher zu der *Bhotija*-Völkerfamilie zu gehören; da aber diese und die Tibeter in ihrem Wesen und Sprachsysteme verwandt sind, ist die Unterscheidung jetzt noch schwierig. Diese Stämme bilden eine besondere Gruppe, die ich in Ermangelung eines einheimischen Namens die *Terrai*-Stämme nennen werde. Die weite Verbreitung des Stammes der Kirâta kann hierbei nichts entscheiden, da ihr Name in der älteren Zeit allgemeiner für die Völker der nordöstlichen Gränzen scheint gebraucht worden zu sein.²⁾

1) S. oben S. 62.

2) Nach den von FR. HAMILTON eingesammelten Nachrichten herrschte in älterer Zeit im Süden Nepals der Stamm der *Bhavar* oder *Bhar*. Sie sollen die *Tharu* vertrieben haben und es sind jetzt nur klägliche Ueberreste von ihnen in Puranija unter dem Gebirge übrig. *Nepal*, p. 128. *Eastern India*, II, 342. 345. 386. Wir erfahren aber nichts näheres von ihnen. Er trägt, *Nepal*, p. 58. die Ansicht vor, daß ehemals mit den Tibetern verwandte Völker in der Ebene im Süden des Gebirgs gewohnt hätten, von den Hindu aber ins Gebirge zurückgetrieben worden seien. Er meint offenbar die Stämme, die jetzt im Gebirge wohnen, aber nicht, wie die eigentlichen Bhotija, die kältesten Sitze lieben, sondern wärmere. Nach CAMPBELL's Bemerkung p. 612. ziehen die Lapka und Limbu die

Wir wollen an diese Auseinandersetzung nur zwei Bemerkungen knüpfen: zuerst die, daß wir hier ein neues Beispiel von der Art haben, wie sich die Arische Kultur an Indische Völker anderer Abstammung zu verbreiten pflegt, wie es ihr gelingt, sich an einem Punkte festzusetzen, von dem aus sie sich allmählig einen Theil des früheren Volkes nach dem andern unterwürfig macht. Die Gunst der Götter kann nur der Brahmane vermitteln; wenn der neue Kultus Eingang gewinnt, wird der Brahmane unentbehrlich. Er hilft nur denen, die reiner Sitte und nach dem Gesetze leben, er verlangt die Beobachtung seiner Vorschriften und Enthalttsamkeit von unreinen Genüssen; es treten die Beschränkungen der Speisen ein, die als Kennzeichen der Reinheit der Sitten dienen. Er wie der ihm ergebene und seine Ueberlegenheit anerkennende weltliche Fürst können ihre Stellung nur sichern, wenn die Stände des Staates ihre gesetzliche Ordnung einnehmen; es treten Kasten ein. Wer sich nicht unterwirft, hat nur die Wahl, sich zu entfernen oder zu den unreinen, verachteten Menschen gezählt zu werden. Auch die Sprache der vornehmen und verehrten Fremden wird ein Zeichen der Be-

Höhe von 4000—2000 F. vor, die Haju aber, wie die Dimal und Mak die niedrigsten Hügel. Auf die letztgenannten paßt also jener Grund, aber diese sind wahrscheinlich nicht Bhôtija. — Wir haben oben S. 185 Kirâta an der Küste Orissa's gefunden; ich habe anderswo (*Zeitschrift. f. d. K. d. M.* II, 27—35.) nachgewiesen, daß die Kirâta nach PROLEMAIOS außer ihren Sitzen im östlichen Nepal in und unter dem Gebirge auch eine Pentapolis im Osten der Gangesmündungen hatten. Im letzten Falle scheint der Name auf die *Bunzu* ausgedehnt worden zu sein, s. III, S. 237. Die ersten sind die eigentlichen Kirâta, bei denen das beste Malabathron wuchs, wie es noch aus dieser Gegend kommt. S. oben S. 283. Wir finden bei PROLEMAIOS diese Völker sehr gut beschrieben, VII, 2. ὑπὲρ τὸν Μαίανδρον Πλάδαι καλοῦσι δὲ οὕτως τοὺς Βησάδας· εἰσὶ γὰρ κολοβοὶ, καὶ πλατεῖς, καὶ δασεῖς, καὶ πλατυπρόσωποι· λευκοὶ μέντοι τὰς χοάς. Ebenso die Bewohner des goldenen Landes, eines Theils Hinterindiens, wahrscheinlich Laos: καὶ τοὺς κατανεμομένους αὐτὴν ὁμοίως λευκοχοαῖς τε καὶ δασεῖς, καὶ κολοβοὺς, καὶ σιμούς. Die Besadae heißen im *Periplus mar. Er.* p. 37. Sesatae und bringen Malabathron von den Thinae; von ihnen heist es: — ἔθνος, τῷ μὲν σώματι κολοβοὶ καὶ σφόδρα πλατυπρόσωποι, σιμοὶ εἰς τέλος, αὐτοὺς δὲ λέγεσθαι Σησάτας, παραμοίους ἀνημέροις. — Diese Stelle ist genauer erläutert worden III, S. 37. Die richtigere Form des Namens ist *Besadaï*, weil dieses dem Sanskritischen *Nishâda* genau entspricht.

theiligung an dem gesetzlichen Staate, sie ist ohnehin der ursprünglichen unendlich für alle Zwecke überlegen und diese verschwindet. So stellt sich dieser Fortgang bei den Bhôtavölkern, wie bei den Bhilla dar. Es braucht sogar der Herrscher kein ursprünglich mit den Brahmanen gekommener zu sein; wenn der einheimische den Brahmanen sich hingegeben und von ihnen gelernt hat, welcher Ruhm es sei, aus den glorreichen Geschlechtern des Monds oder der Sonne, oder Râgaputra, zu sein, tritt daselbe gemeinschaftliche Wirken ein; die Ghorka sind die eifrigsten Beförderer des Brahmanenthums gewesen. Es können Kolonien von Brahmanen allein denselben Erfolg haben. Auch kann ein mächtiges Reich, welches damit anfängt, die rohen Gränzvölker mit Waffengewalt zu unterwerfen, denselben Einfluß ausüben. Im Himâlaja finden wir auf ähnliche Weise, jedoch mit zum Theil verschiedenen Mitteln, den Buddhismus thätig, er kommt aber hier in der uns bekannten Zeit aus seinen geheiligten Sitzen im Nordlande; wie er zu den Newar gekommen, ist unklar. Seine Verbreitung ist hier, so viel wir wissen, nur durch friedliche Missionen ohne weltliche Hülfe zu Stande gekommen. Ein sehr belehrendes Beispiel davon, wie die Brahmanen es verstanden haben, die Urbewohner dahin zu bringen, sich ihren staatlichen und rechtlichen Einrichtungen unterzuordnen, liefert die neuere Geschichte *Nepal's*.¹⁾

Wir sehen zweitens hier eine Bestätigung des oben aufgestellten Satzes, daß die Arier sich von Westen nach Osten verbreitet haben; der Strich Nichtarischer Stämme wird breiter, je östlicher wir im Himâlaja fortschreiten; im Gangesthale herrscht eine Hindî-Mundart bis zum höchsten Bergrücken, in West-Nepal noch im mittleren Lande ältere Sprachen, östlicher bis an
 450 die vordersten Berge; Bhutan hat zwar den Buddhismus, aber keine Indische Sprache angenommen und an dem Westeingange zu Asam werden wir noch im Süden der Berge Nichtarische

1) Dieses ist genau aus einander gesetzt in diesen Abhandlungen von Hodgson: *Origin and Classification of the Military Tribes of Nepal; Some account of the systems of Law and Police as recognized in the state of Nepal and On the Law and Legal Practice of Nepal, as regards familiar intercourse between a Hindu and an Outcast*. Sie sind besonders abgedruckt in den oben S. 77, N. 2 bezeichneten *Selections*, p. 141, 205 u. 230.

Sprachen finden. Die Macht der Arier muß früher und mächtiger in Madhjadêga, als in Prâkî gewaltet haben.

Es bleiben uns nur noch wenige Stämme an der äußersten Ostgränze übrig, um die Ethnographie Indiens in ihren Umrissen vollendet zu haben. Da aber diese nach unserer Ansicht ihre Heimath in Hinterindien haben, wollen wir sie den Hinterindischen Völkern beordnen. Wie bei der Geographie, müssen wir uns bei der Ethnographie dieses zweiten Indiens und des Archipels auf das unentbehrlichste beschränken.

Hinterindische Völker.

Man hat die Völker Hinterindiens die Indochinesen¹⁾ genannt, wobei man nicht sowohl ihren physischen Charakter vor Augen hatte, als ihre geographische Lage zwischen Indien und China und den Ursprung ihrer Kultur aus dem einen oder dem anderen der zwei erwähnten Länder. Doch scheint der Name wenig passend, weil man sich leicht dabei an ein durch Mischung der Inder und Chinesen entstandenes oder zwischen beiden mitten inne liegendes Völkergeschlecht zu denken veranlaßt sehen könnte. Die Bewohner Hinterindiens sind aber in ihrer Gesamtheit wesentlich ihren physischen Kennzeichen wie ihren Sprachen nach von den Indern der vorderen Halbinsel verschieden; sie gehören zu derjenigen Rasse, welche die Naturforscher, welche das ganze Menschengeschlecht unter fünf oder gar drei Abtheilungen glauben ordnen zu können, die *Mongolische* nennen; sie haben eine gewisse Aehnlichkeit mit den Malajen, die man auch zu den Mongolen gezählt hat, jedoch nur eine entferntere; 451 eine größere mit den Chinesen, welche das Gepräge dieser Rasse mit am schärfsten ausgeprägt zeigen.²⁾

1) JOHN LEYDEN, *On the languages and literature of the Indochinese nations*, in *Asiat. Res.* X, 158 ff. Er schließt die Bewohner des Archipels ein.

2) S. RITTER, *Asien*, III, 1141 ff. HODGSON in *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 580 und *Prichard Researches etc.* IV, p. 330.

Die Körper-Größe dieser Geschlechter ist im Durchschnitt etwas kleiner als bei den Europäern oder überhaupt der Kaukasischen Rasse; die Haut gelb, die Muskeln weich, die Glieder gewöhnlich größer und dicker als bei den Kauasiern; die ganze Gestalt unersetz, stämmig, zum Fettwerden geneigt. Das Gesicht ist flach, die Backenknochen hervorspringend, der Mund breit, die Lippen dick; der Haarwuchs stark und weit ins Gesicht hinunterreichend; die Haare dick, schlaff, stets schwarz; der Bart schwach; der Schädel von vorne nach hinten kurz, die Oberfläche flach, der Hinterkopf mehr gerade hinunterlaufend. Die ganze Gestalt ist ohne Schlankheit und macht mehr den Eindruck, zu mühsamer Arbeit und geduldigem Fleiße, als zu herzhafter Thatkraft und strebsamer Beweglichkeit geschaffen zu sein. Die körperliche Gestalt der eigentlichen Inder ist eine hiervon sehr verschiedene. Dieser allgemeine Charakter der Hinterinder wird aber auf mehrfache Weise in den einzelnen Stämmen verschieden gemodelt.¹⁾

Betrachten wir die *Sprachen*, so gehören die Hinterinder auf eigenthümliche Weise auch in dieser Beziehung zusammen und ihrer Sprachart schliessen sich wiederum die Chinesen an; aber nicht diese allein, sondern die angränzenden und ebenfalls in ihrer körperlichen Erscheinung verwandten Tibeter.²⁾

Wenn man geläugnet hat, daß es richtig sei, die Sprachen der eben bezeichneten Völker *einsylbig* zu nennen, hat man das ursprüngliche und vorherrschende Princip verkannt und die Abweichungen davon zu sehr hervorgehoben. In seiner strengsten Form kennt dieses Sprachsystem nur einsylbige Wörter, an denen weder durch Ableitungsformen ihre Kategorie als Wortklasse, noch durch Biegungen ihre Beziehungen als Theile eines Satzes
452 bezeichnet werden, sondern die Stellung der Wörter bestimmt

1) FR. BUCHANAN (HAMILTON) hebt, in *A comparative vocabulary of some of the languages spoken in the Burma empire*, noch einige Züge als allgemein bei diesen Völkern hervor. Die Stirn und das Kinn sind zugespitzt, das Gesicht ist an den Backenknochen breit. Die Augen sind schmal und etwas schief gestellt, indem der äußere Winkel höher liegt. — Die Nase ist klein, ohne wie bei den Negern platt zu erscheinen; die Nasenlöcher sind beinahe kreisförmig.

2) Was von den Bhotavölkern oben angeführt ist, kommt der Beschreibung der Hinterinder sehr nahe.

beides. Der Accent, der in mehrsyllbigen Sprachen die Einheit des Wortes dem Ohre versinnlicht, dient in den einsyllbigen zur Unterscheidung der Syllben, die zugleich Wörter sind, und die Mannigfaltigkeit dieser Accente, durch welche gleiche Lautvereine ganz verschiedene Bedeutung erhalten, ist eine der wesentlichen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen. Zusammensetzungen vertreten in ihnen die Ableitung, grammatische Formen werden auch durch Zusammensetzung gewonnen, indem concrete Wörter conventionell zu grammatischen Exponenten verwendet werden. Diese Entstehung der Formen hat auch in andern Sprachfamilien statt gefunden, diese vereinigen aber dann durch die Einheit des Accents die Verbindung zu einem lebendigen Ganzen.¹⁾

Die Chinesische Sprache ist der reinste und durchgeführteste Typus dieses Sprachsystems; wenn die Hinterindischen mehr oder weniger durch ihr Bestreben, durch Zusammensetzung grammatische Formen zu gewinnen, von ihm abweichen, so liegt hier, außer dem natürlich in dem Bewußtsein des Volkes gefühlten Bedürfniß nach einer durch den Laut ausgedrückten und dem Gehöre vernehmbaren Bezeichnung der grammatischen Formen, eine zweite große Ursache am Tage: mit Ausnahme der Annamesen haben alle Hinterindier die Lehren des Buddhismus in der Form der *Pali*-Sprache erhalten, ihre Literatur wurde zuerst auf Uebersetzungen aus dieser Sprache begründet, deren Einfluß auf die Grammatik der Hinterindischen anerkannt ist.

Wir haben also unter den hier erwähnten Völkern eine eigenthümliche Form der Verwandtschaft: Uebereinstimmung des physischen Charakters und des Systems der Sprache, ohne Uebereinstimmung in den Lauten, welche, als Worte vereinigt, die Gegenstände und Vorstellungen bezeichnen und den materiellen Theil der Sprache bilden. Die Verwandtschaft der Worte giebt in diesem Falle nur die nähere Stammverwandtschaft des Volks an. Hiernach hat Hinterindien folgende Abtheilungen von Völkern und Sprachen.

I. Im Westen. a) *Rakhaing*, welcher Name aus dem Pâli-Worte *Jakka* für *Jakka* entstanden ist, die Sprache Arakans oder

1) WILHELM VON HUMBOLDT entwickelt dieses meisterhaft am Chinesischen und Barmanischen, in seinem Werke *Ueber die Kawi-Sprache*, I, p. CCCXXXVIII fig., p. CCCL fig. auch p. CCCXCII.

des Volks der *Mug*; sie ist eine reinere Mundart der folgenden.

b) *Barma*, die Sprache der Barmanen oder *Mranmá*¹⁾ (*Mjanmá*, der starken); eine Mundart von ihr wird in Tenasserim gesprochen. c) Die Sprache der *Singpho* im Hukhung-Thale und im obern Asam, wohin sie aus S. eingedrungen sind; sie ist eine Mundart der Barma.

II. d) *Môn*, die Sprache der Môn oder der Peguaner, welche bei den Barmanen *Talain* heißen; sie scheint zu keiner der andern im nähern Verhältniß zu stehen.²⁾

III. In der Mitte. e) *Thai*, das Siamesische oder *Shan* der Barmanen. f) Das *Shan* im engeren Sinne oder die Sprache der Völker in Lao, die nicht wesentlich von der vorhergehenden verschieden ist.³⁾ Die Sprache der *Khamti* im obersten Irâvâdî-Thale und die der *Ahom* oder der früheren Beherrscher Asams sind nur Mundarten des Shan.

IV. Im Osten. g) Die Sprache der *Khôman* (*Khamen*, *Khammer*), oder der Kambôga. Es ist nicht mehr zweifelhaft, ob sie mit der folgenden näher verwandt sei oder nicht,⁴⁾ denn die genauesten Kenner dieser Sprache läugnen diese Verwandtschaft.

Die bisher aufgeführten Völker bedienen sich alle des Indischen Alphabets, welches ihnen mit dem Buddhismus und der Pali-Sprache zukam; sie haben es auf verschiedene Weise für ihre Sprachen umgeändert.

V. h) Die Sprache von *Annam* oder Tonkin und Kôchin China, für welche die Chinesische Schrift gebraucht wird.

VI. Lassen wir die Namen einzelner Stämme bei Seite, bei denen wir nicht wissen, ob sie besondere Völker wirklich be-

1) W. VON HUMBOLDT, a. a. O. I, CCCL.

2) Low, *history of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S.* IV, 42. giebt zuerst etwas genaueres über das Môn.

3) So schon LEYDEN, p. 258. dann jetzt *Comparison of Indochinese languages*, by the Rev. N. BROWN, in *As. J. of B.* VI, p. 1025. Alphabet und Sprachprobe der Ahom von demselben, ebend. p. 18. p. 1025. und RICHARDSON's Beschreibung der Shan. ebend. V, 602. Von den *Sinpho*, *Khamti* und den übrigen dortigen Bergbewohnern besitzen wir sehr genaue Mittheilungen von W. ROBINSON in seiner Beschreibung *Asam's*, p. 332 flg.; dann hat er genau von ihren Sprachen gehandelt in: *Notes on the Languages spoken by the various tribes inhabiting the valley of Asam and its mountain confines* in *J. of the As. S. of B.* XVIII, p. 310.

4) S. bei RITTER, III, 955. 983. und bei mir IV, S. 412, N. 1.

nennen oder nur den geringen Grad ihrer Bildung bezeichnen oder endlich für einzelne Stämme sonst bekannter Völker gesetzt sind,¹⁾ ist nur noch das weit verbreitete Volk der i) *Karín* (*Karean*) hervorzuheben. Sie wohnen noch südwärts nach Tavoi hin und heißen in Pegu *Kadun*. Von ihrer Sprache ist es noch nicht ermittelt, ob sie zu einer der bekannteren gehöre; sie hat einige Aehnlichkeiten mit der Barma, jedoch noch mehr mit dem Tibe- 454 tischen. Diese Sprache zerfällt in zwei Mundarten, welche *Sgha* und *Pgho* heißen. Die *Karen* haben die merkwürdige Ueberlieferung, daß ihre Ursitze im weiten Norden lagen und daß sie auf ihrer Wanderung nach Süden durch einen großen Sandfluß zogen. Dieses kann nur die große Wüste *Gobi* sein. Es scheint aber dieses Volk die Hinterindischen Stämme mit der alten Bevölkerung des südlichen Chinas zu vermitteln; denn Marco Polo erwähnt *Karaian* als eines besondern, früher unabhängigen Gebiets im südwestlichen Jünnan.²⁾ Die *Karín* erscheinen in Hinterindien stets als ein unterdrücktes Volk; daßelbe Schicksal hat sie in China betroffen. Wenn die *Karín* und *Karaian* nicht verschieden sind, dürfen wir die *Karín* mit den Urbewohnern des südlichen Chinas, den *Miao-tse*, in Verbindung setzen. Ihr Bergland blieb bis in das dritte Jahrhundert vor Chr. G. im Besitze unabhängiger wilder Horden³⁾ und sie sind in den Gebirgen noch

1) Die *Plan* an der Ostgränze des innern Pegu, in Thaumpé (RITTER, IV, 1, 138.) haben nach Low, der a. a. O. V, 239. Proben giebt, eine eigene Sprache. Man hat sie theils für Shan, theils für *Karín* gehalten. Ein andrer solcher Stamm ist der der *Khyen*, von welchem gehandelt wird in den oben S. 394, N. 1 bezeichneten Abhandlungen in *As. Res.* XVI, p. 261 flg. und *J. of the As. S. of B.* X, p. 679 flg. Ueber die Stämme am *Kodalon*-Flusse sind Bemerkungen enthalten in *A Note on some Hill tribes on the Kodalpye River, Aracan. By Lieut. T. LATTER* im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 60 flg. — Mehrere Namen sonst unbekannter Stämme s. bei CRAWFURD, p. 470.

2) *The travels of Marco Polo*, by W. MARSDEN, p. 421. und die Erläuterungen von KLAPROTH, in *Nouveau Journal Asiat.* I, p. 111. — HELFER in *As. Journ. of B.* VIII, 984. VII, 855. giebt gute Nachrichten über sie, er nennt sie aber halb Malajisch, halb Kaukasisch. S. besonders: *Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Sgha and Pgho Dialects of the Karens. By J. W. LAIDLAY, Esq.* Im *J. of the R. As. S.* XVI, p. 59.

3) S. BIOT, in *Journal Asiat.* III. Sér. X. Nr. 58, p. 544.

nicht völlig bezwungen. Es ist wahrscheinlich, daß die Angriffe der Chinesen auf diese Urbewohner viele von ihnen nach Süden verdrängt haben, und daß mehrere Hinterindische Völker zuerst da wohnten und erst später nach Süden vertrieben worden seien; ja wahrscheinlich möchten alle aus dem Nordlande herkommen.

Wie die Karin aus Hinterindien nordwärts in China übergreifen, so auch westlich andere Hinterinder in die Länder, welche zu Vorderindien gehören. Es erscheint überhaupt dieses hohe, unwegsame und noch so unbekannte Gebirgsland zwischen Osttibet, Südwestchina und Nordwest-Hinterindien nebst dem obersten östlichsten Asam als ein geschützter Sitz ursprünglicher Völker, wie Gondvana im östlichen Vindhja, die, von allen Seiten von herrschsüchtigen und civilisirten Völkern umringt, diesen doch noch widerstanden haben. Nur sind hier die Verhältnisse großartiger; es ist nicht allein ein Volk, welches diese Urbewohner eingeschlossen hat; es drängen hier von weit entlegenen Ausgangspunkten die verschiedensten Völker gegen einander, stoßen aber alle auf dasselbe hemmende Bollwerk: von Westen die Inder, von Norden die Tibeter, und von Osten die Chinesen, von Süden die Hinterinder. Denn wenn diese letzteren selbst auch im Anfang hier gesessen haben mögen, ist doch die Heimath ihrer Civilisation im südlichen Lande und als civilisirtere Völker, die gegen die rohen Bewohner ihres Landes andrängen, haben sie ihre Richtung gegen Norden. Die Quelle ihrer Civilisation, der Buddhismus, dem sie alle huldigen, ist ihnen aus Indien und zwar, wie es scheint, aus Ceylon gekommen; nur Kōkhin China macht insofern eine Ausnahme, als das Volk zwar Buddhistisch ist, sich jedoch wenig um die Vorschriften seiner Religion bekümmert, während die Vornehmen, wie bei den Chinesen, sich die Lehre des Confucius zu eigen gemacht haben; hier kommt die Bildung von Norden, sonst aber von Süden und geht von den Küsten aus, den Flüssen Irāvādī, Menam und Mekhong folgend.¹⁾ Die Verbindung mit Indien war zur See

1) Der Buddhismus soll erst 540 in Kōkhin China eingeführt worden sein; in Pegu etwas früher, 397. S. *Essai sur le Pali*, p. 62. Die Gründer des ersten Barmanischen Staates sollen jedoch aus dem Gangeslande, wie es scheint zu Lande, gekommen sein.

leichter als über die unwegsamen Nord- und Westgränzen. Es findet auch ein Drängen der politischen Macht aus dem untern Gebiete nach Norden statt und hiermit scheinen die Einwanderungen Hinterindischer Völker in Asam in Verbindung zu stehen.

In diesem Lande treffen Hinterindische Völker auf Tibetische; ob die letzteren hier älter waren, ist unklar; sie haben aber hier, wie es scheint, überall das Südgehänge des eigentlichen Himâlaja in Besitz. Im östlichsten Bhutan wohnen im Norden des Brahmaputra am westlichsten die *Dophla*, die *Aka*, noch östlicher die nahe verwandten *Abor* um den Dihong; die *Miri* sind ein Theil von ihnen im flachen Lande; im Osten des Dihong nach der Langtangkette und bis zu den höchsten Irâvâdi-zuflüssen hin die *Mishmi*. Ihr richtiger Name ist *Mi-Shmis*. Diese Stämme bilden nach ihren Sprachen eine besondere Gruppe der *Bhotija* und gränzen im Norden an die stammverwandten Bewohner *Sifan's*, deren Sprachen ganz einsyllbig geblieben sind.¹⁾ Tibeter sind aber noch hier weiterhin; im höchsten nördlichen Schneegebirge die *Lhokba*, und um die Quellen des Lohita im Osten, den Taluka und Taluding, finden sich ebenfalls Stämme, welche Lama heißen, das ist, Tibetisch sind.²⁾ Im Westen der zuletzt erwähnten Tibeter folgen jetzt überall Hinterindische 456 Stämme, von denen wir nur die Namen aufführen wollen.

1) Die Abor und Mishmi zeigen Verwandtschaft in der Sprache; die der Abor scheint Aehnlichkeiten mit der Singpho und Barma zu haben. BROWN, a. a. O. p. 1026. S. sonst RITTER, III, 369. 386.

2) WILCOX, *Memoir of a survey of Asam*, in *As. Res.* XVII, 411. RITTER, III, 214—217. Einige Nachrichten über dieses östlichste Tibetische Land stehen in GRIFFITH'S *Journal of a visit to the Mishmee hills*, in *As. J. of B.* VI, 337. Ein allgemeiner und genauer Bericht über diese Völker im S. und N. Asams: *Account of the mountain tribes on the extreme N. E. Frontier of Bengal*. By J. Mc COSH, steht in *As. J. of B.* V, 193. Spätere Nachrichten über diese Stämme sind die folgenden: *On the Meris and Abors of Assam* von E. J. T. DALTON, im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 426; *Report of an Expedition into the Mishmee Hills to the north-east of Sudyah*. By Lieut. E. A. ROWLATT, ebend. p. 477 flg.; *Notes on the Dophlas and the peculiarities of their Language*. By W. ROBINSON, ebend. XX, p. 126; *Notes on the Languages spoken by the Mi-Shmis* by W. ROBINSON. Ebend. XXIV, p. 307 und *On the Horgeut and Sokyent and of Sifan*, in *Selections aus HODGSONS Aufsätzen* p. 173.

Die *Khamti* um Sadija stammen ab von dem größern Volke der Bor Khamti im obersten Irâvadîthale und sind daher ein Shan-Volk. Im Süden Sadija's haben sich die *Singpho* festgesetzt und daher die Khamti verdrängt, sie stammen aus dem Namkiöthale oder dem obern Irâvadilande und aus Hukhung oder dem Kyendwenthale; hier wohnen noch die meisten; es ist ein Zweig der Barmanen. Weit früher saßen aber auch hier die *Asamesen* oder *Ahom*, welche in Oberasam die zahlreichste Bevölkerung bilden; aus ihrem Geschlechte waren die früheren Herrscher des Landes; seitdem sie Brahmanen aus Bengalen annahmen, drang auch die Bengalische Sprache ein, erst am Hofe, nachher weiter; zur Zeit Aurangzeb's lebte noch ihre ursprüngliche; nur die Priester des älteren Kultus verstehen noch die einheimische alte Rede, welche in den alten Chroniken erhalten und eine Mundart des Shan ist.¹⁾ Den Himmel, aus dem die alten Asamesen herkommen wollen, können wir also getrost nach Hinterindien verlegen. Von den alten Asamesen sind die *Moran*, *Moamoria* oder *Mutuk* nur eine besondere Secte, kein verschiedenes Volk.²⁾ Auch in *Silhet* sind die untern Kasten aus Urstämmen gebildet.

In Mittel- und Unterasam finden sich mehrere Völker oder wenigstens verschiedene Namen. In Letzterem finden sich zwischen 91 und 92^o östl. L. v. Gr. mehrere *Bhotija*-Stämme, deren Sprache *Kangle* genannt wird. Zunächst die *Kolita*, welche Bengalisch sprechen und als Hindu gelten, weil sie reine Gebräuche beobachten. Sie sollen Çûdra sein oder ursprüngliche Bewohner und haben, obwohl weniger markirt, Chinesische Züge. Nächst ihnen an Zahl stehen die *Dom* oder *Nadial*, die in demselben Gebiete leben und noch westlicher in Rangpur. Sie gelten als unrein. Die *Kokha* sind sehr zahlreich in Mittelasam und befolgen nicht so strenge wie die Kolita die Gebräuche. Sie haben stark Chinesische Züge. Sie bewohnen auch zahlreich das niedere Land unter dem Gebirge Bhutans und in Rangapur. Sie heißen auch *Râgavançi*, betrachten sich also als Abkömmlinge der

1) S. FR. HAMILTON'S *Account of Asam*, in *Annals of Oriental literature*, I, 239. BROWN, p. 1024. Die richtige Orthographie ist *Asam*, da dieses die Bengalische Form des einheimischen Namens *Aham* ist; die Asamesen setzen *h* für *s*. S. sonst FISCHER im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 337.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VII, 671. und ROBINSON a. a. O. ebend. XVIII, 1, p. 202.

Kriegerkaste. Sie sprechen jetzt Bengalisch, aber die Bewohner Kākha Bihārs haben noch eine eigene Sprache und dieses wird wohl bei allen Kōkha's einst der Fall gewesen sein; denn ein Zweig von ihnen, Pāni-Kōkha, spricht noch eine vom Bengalischen ganz verschiedene Zunge.¹⁾

Ihnen sehr ähnlich sind die *Rabha* mit eigenthümlicher Sprache in Rangpur und Vorderasam; ihre Mundart ist der der *Pāni-Kōkha* nahe verwandt. Endlich die *Mekha* in dem waldigen Vorlande Nepals und Bhutans. Weiter westlich sind noch die Ueberreste der *Tharu*, die sich den Rang der Kriegerkaste zulegen, aber durch ihr Aussehen beweisen, den oben erwähnten Völkern verwandt zu sein; sie sind jetzt verachtet und gelten als unrein; es sind noch von ihnen viele Denkmäler übrig und sie scheinen wirklich früher geherrscht zu haben.²⁾

Wir wollen uns hier nicht damit aufhalten, die Einzelheiten anzugeben, die über diese Völker berichtet worden sind; uns ist es hier nur wichtig zu bestätigen, daß auch in den mehr oder weniger Indisch gewordenen Stämmen von dem östlichen Asam bis nach Gorakhpur die Nichtindische Abstammung sich in den physiologischen Eigenheiten zu erkennen giebt. Wir erinnern daran, daß der Berichterstatter, dem wir folgen, mit Chinesisch die ganze Völkerfamilie des südöstlichen Asiatischen Festlandes bezeichnet.

Alle ursprünglichen Stämme Kāmarūpas haben, heisst es, Züge, welche deutlich beweisen, daß sie einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Chinesen und den andern Nationen haben, welche die große Rasse des östlichen Asiens bilden. Ihre Sprachen waren ursprünglich von der Bengalischen, die sie jetzt reden, verschieden; die Bekehrung solcher Stämme zum Hindu-gesetze oder auch nur zum Gebrauche des Pfluges statt der Hacke beim Ackerbau ist gewöhnlich mit dem Wechsel der Sprache verknüpft. Die *Tharu* haben ebenfalls Chinesisch-Tartarisches Aus-

1) HAMILTON, a. a. O. 240. 251. *Eastern India*, III, 501. 537. W. HAMILTON, *descr. of Hind.* I, 215.

2) *East. Ind.* III, 547. 552. II, 342. 740. Als ähnliche Stämme mit den Mekha werden von CAMPELL noch *Dimal* erwähnt und *Dhamwar* neben Tharu. *As. J. of B.* VIII, 624. IX, 615. Sie sind alle Bewohner des Tarai. *Dimal's* gedenkt FR. HAMILTON als Sitzes der Mekha; *Nepal* p. 125. S. auch oben S. 448.

sehen. Von den Hindu in Dinagpur gehört eine beträchtliche Zahl „zu Völkern, welche einen gemeinschaftlichen Ursprung haben und von einer von den Hindu verschiedenen Rasse sind. Sie sind in der That sehr stark bezeichnet, als zu dem Volke mit breitem und plattem Gesichte, welches das östliche Asien inne hat, gehörig.“¹⁾

458 Die Mekh sind uns hier die wichtigsten, weil wir von ihrer Sprache Nachrichten erhalten haben und dadurch im Stande sind, ihre nächsten Verwandten aufzufinden. Wir schicken voraus, daß sie jetzt von Brahmaputra bis Kankaji wohnen, jedoch stets nur in dem niedrigen waldigen Vorlande der Berge; sie wohnen nie auf Hügeln, die über 500—1000 Fuß hoch sind, ja sie ziehen die ungerodeten Waldstriche vor, die sie ausroden und mit der Hacke anbauen; die böse Fieberluft dieses Landes schadet ihnen gar nicht. Sie ziehen nach drei oder zwei Jahren nach einem neuen Orte, wie die Tharu und Dimal. Sie haben erst neuerlich ihre westlichen Sitze eingenommen und leiten sich selbst von Bhutan her.

Es heist von ihnen:²⁾ „obwohl sie vielen Verkehr und manche Aehnlichkeiten mit den Limbu, Lapka, Kirata und andern benachbarten Stämmen haben, sind die Mekh doch in Sitten, Religion, Sprache und Aussehen ein besonderes Volk. Sie sind hellfarbiger als die Kukia (Kokha) und besitzen wenig von den regelmässigen Zügen der Hindu. Die Form des Gesichts ist stark Mongolisch, aber dabei mit einer Weichheit der Umrisse begabt, welche sie deutlich von den markirteren Zügen derselben Gattung bei den Lapka, Limbu und Bhotija unterscheidet. Sie gleichen mehr als ein anderes Volk dieser Berge in Farbe und Aussehen den Newar, sie sind jedoch schlanker und ihre lichte Hautfarbe hat eine völlig gelbe Tinte, wogegen die Newar oft beinahe einen röthlichen Anstrich haben. Viele der Mekh haben in Gesicht und Gestalt starke Aehnlichkeit mit den *Mug* und *Barmanen*, und sind wie diese starken Getränken, dem Rauchen und Essen von Pân³⁾ sehr ergeben. Wie die Asamesen, lieben sie sehr Opium.“

1) FR. HAMILTON, *Eastern India*, III, 501. II, 342. 740.

2) *Note on the Mechis*, by A. CAMPBELL, in *As. J. of B.* VIII, 623.

3) Betel; s. oben S. 266.

Außer den *Mekha*, *Dimal* und *Tharu* giebt es noch mehrere Stämme, die hierher gehören. Die *Durè* und die *Bramho* sind eine Art von Heloten, welche in dem ungesunden *Terrai* wohnen. Die *Tharu* haben sich auch gen Westen verbreitet, weil ihre Wohnsitze an den *Ganges* reichen.¹⁾ Da diese Stämme zu den ältesten Bewohnern des eigentlichen Indiens gehören, ist es hier nicht am unrechten Orte, ihre weitere Verbreitung zu verfolgen. Nach den Muhammedanischen Geschichtschreibern²⁾ fand der Statthalter von Bihâr, Muhammed Bakhtijar, in den Jahren 1205—1206 auf einem Feldzuge durch Bengalen nach Kâmarûpa oder dem vordern Asam und von da nach Bhutan im Gebirge die Stämme *Kunk*, *Mika* und *Nadera*.³⁾ Die ersten sind die Bergbewohner Kaḥa-Bihârs, die zweiten die *Mekha*. Die *Khaçya*, die ursprünglichen Bewohner Kaḥhar's, werden *Mike*, von sich selbst aber *Khyai*⁴⁾ genannt, und sind von den übrigen Bewohnern dieses Gebirgslandes durch ihre Körperbeschaffenheit, ihre Sprache und ihre Sitten verschieden; die ihnen zugeschriebene Sitte der Polyandrie weist auf ihren Ursprung aus Bhutan hin.

1) S. *A few Notes on the subject of the Kumaon and Rohilcund Turace*. By J. H. BATTEN, Esq. im *J. of the As. S. of B.* VIII, p. 887, wo neben ihnen die *Bhoksa* als solche aufgeführt werden.

2) S. FISHER'S S. XLIX. angeführtes *Memoir* etc. p. 835. p. 838.

3) Nach jenem Berichte kam er, ehe er nach Kâmarûpa gelangte, nach einem großen, drei Mal breitem Fluß als der *Ganges*, *Bangmatti*. Weil ein Fluß dieses Namens und von dieser Größe in jener Gegend unbekannt ist, glaubt FISHER, es sei darunter *Bangha* zu verstehen, ein Ort zwischen dem *Surma* und dem *Kusiâra* (s. S. L.) und daß der Führer des Muhammed, weil er *Ali Mikah* genannt wird, ein *Kaçia* war und ihn nicht über *Goalpara*, sondern über das *Kaçya*-Gebirge nach Unter-Asam führte. Dieses wäre aber ein großer Umweg gewesen und *Bangmatti* wird nur ein Fehler sein für *Raugamatî*, wie eine Stadt am *Brahmaputra* im W. *Goalpara*'s heist. Die Muhammedaner werden diesen Namen dem Flusse an dieser Stelle gegeben haben.

4) FISHER schreibt *Khyee*; nach YULE'S *Notes* (s. S. XLIX.) p. 619. wird der Name *Kai* ausgesprochen. Er behauptet gegen PEMBERTON, der den Bengalen den Namen *Kasi* zuschreibt, *Kai* dagegen als den ihnen von ihnen selbst gegebenen bezeichnet, daß das umgekehrte der Fall sei, indem die *Kaçya* nur mit diesem Namen ihr Geschlecht und ihr Land benennen. Jene Angabe wird aber nicht nur von FISHER und SCOTT, s. RITTER'S *Asien*, IV, S. 388 bestätigt, sondern verdient schon deshalb den Vorzug, weil *Khaçya* eigentlich den Bewohnern des Himâlaja gehörte. S. S. 57.

Ob sie vor jenem Feldzuge schon ausgewandert waren, läßt sich nicht bestimmen. Sie wohnen nicht nur in Kaḥhar, sondern auch östlicher, da die *Mikir* im Lande der Nāga, welche nur zwei Jahre daſelbe Land anbauen,¹⁾ ohne Zweifel auch ein Name dieses Volkes ist.

Wir werden hier in Zweifel geſaſſen, ob wir die Meḥh zu den Bhoṭija oder den Hinterindischen Völkern zählen ſollen, zumal unter beiden die gemeſchaftliche Raſſen-Aehnlichkeit beſteht. Die Sprache zeigt aber, daß die Meḥh mit den *Garo* jenseits des Brahmaputra am nächſten verwandt ſind; einzelne ähnliche Wörter laſſen ſich zugleich in mehrern dieſer Sprachen wieder finden, und ſo hat das Meḥh auch einige gemeſchaftlich mit der Newarī oder den Bhoṭija-Sprachen überhaupt.²⁾

Da die *Garo* ſich durch ihre Sprache als Stammverwandte der *Bhoṭija* ausweiſen, müſſen wir den *Meḥha* dieſelbe Herkunft zuſchreiben. MAX MÜLLER theilt alle *Bhoṭija* in zwei Abtheilungen, nämlich in die *Gangetiſche* und in die *Lohita* ein, indem er davon ausgeht, daß ſie theils in dem Gebiete des *Ganges*, theils in dem des *Brahmaputra* wohnen. Ich halte es für richtiger,

1) S. die S. XLIX. angeführten *Extracts* etc. von GRANGE p. 948. Sie leiten ſich ſelbſt von Gintia ab; ſ. ROBINSON p. 308.

2) Ich halte es für nothwendig hierfür einige Beweiſe zu geben; ich ſetze auch die Singpho-Wörter hinzu; das Newarī iſt aus KIRKPATRICK:

	M.	G.	S.	N.	Lapka.
Feuer	<i>wad</i>	<i>wol</i>	<i>wan</i>	<i>mì</i>	<i>mì</i>
Luft	<i>bar</i>	<i>barowa</i>	<i>mbong</i>	<i>phye</i>	
Erde	<i>ha</i>	<i>hâr</i>	<i>nggâ</i>	<i>kat</i>	
Stein	<i>juntie</i>	<i>rangta</i>	<i>nlong</i>	<i>lohon</i>	
Fiſch	<i>nah</i>	<i>na-tok</i>	<i>nga</i>	<i>gna</i>	<i>nghu</i>
Baum	<i>bun-phang</i>	<i>bolbi-phang</i>	<i>pbün</i>	<i>shima</i>	
Eiſen	<i>shor</i>	<i>shel</i>	<i>mpri</i>	<i>mik</i>	<i>pinging</i>
Auge	<i>môökun</i>	<i>mokron</i>	<i>mì</i>	<i>mekha</i>	<i>a-mik</i> u. ſ. w.

Die Zahlwörter in Meḥh ſtehen auch von den Bhoṭijasprachen weiter ab, obwohl Aehnlichkeit da iſt, nur durch die Präfixe verkleidet: 1) *mun-ke*.

2) *mun-je*. 3) *mun-tum*. 4) *mun-bre*. 5) *mun-bha*. 6) *mun-dho*. 7) *mun-kini*.

8) *mun-go kunnu*; weiter hat ſie keine. Die Zahlwörter der *Garo* ſind nicht mitgetheilt. — Ich habe oben S. 127. bemerkt, daß die *Matsja* der

Altindischen Geographie jetzt irrig nach dem nordöſtlichen Bengalen verlegt werden. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß der Name der Maḥh die Pandit zu dieſer Vermuthung veranlaßt habe; denn *Matsja* wird im Präkrit zu *Maḥkha*.

sie nach ihren Wohnsitzen in der Richtung von Norden nach Süden einzutheilen. Zur ersten Abtheilung ziehe ich diejenigen, welche in dem mittlern Himâlaja zu Hause sind; zur zweiten diejenigen, welche in dem *Terrai* oder südlicher in der Ebene sich finden; zur dritten endlich die Bewohner des Gebirgslandes im Süden *Asam's* und im Osten *Bengalen's* ansässig, insofern sie von derselben Abstammung sind. Um eine gemeinschaftliche Benennung zu erhalten, schlage ich vor, sie *Präkjänta* zu nennen, welches Wort im Sanskrit Ostgränze bedeutet.¹⁾

Die noch übrigen Völker dieser Ostgränze haben für uns 459 nur eine geringe Wichtigkeit und wir können uns mit wenigen Worten ihrer entledigen. Im Berglande zwischen dem vordern Asam und Grihatta sitzen im Osten des Bengalischen Flachlandes die *Gäro*; ²⁾ sie besitzen auch einen kleinen Strich am Fusse des Gebirges und waren wahrscheinlich einst weiter verbreitet. Sie zerfallen in viele Stämme und haben im Allgemeinen nur wenig von den Hindu angenommen. Sie scheinen etwa bis zum 109ten Grade ö. L. ostwärts zu wohnen; die Ostgränze ihres Gebiets ist 460 der Fluß *Kapili*. Am Fusse ihres südwestlichen Berglandes sitzt ein ähnlicher Stamm, die *Hagin*, deren Name an die Haju unter Nepal erinnert. Sie sind in ihrer Gestalt kurz, mit derben Gliedern, rundem Gesichte, flachen Nasen, kleinen Augen, starken herabhängenden Augenbrauen, großem Munde, dicken Lippen; ihre Hautfarbe wird als bräunlich beschrieben; sie gehören deutlich dieser Südostasiatischen oder sogenannten Chinesischen Rasse. Ihre Sprache bekundet eine deutliche Verwandtschaft mit denen der *Bhotija*.³⁾

1) MAX MÜLLER'S *Survey of Languages* p. 122. Von dem Ursprunge dreier dieser Stämme handelt HODGSON in: *On the Origin, Location, Numbers, Creed, Customs, Character and Condition of the Kocch, Bodo and Dhimal Tribes*, in *J. of the As. S. of B.* XVIII, 1, p. 702.

2) S. *Observations on the inhabitants of the Garrow hills*, by JOHN ELLIOT, in *As. Res.* III, 17. und besonders FR. HAMILTON'S *account of Asam*, in *Annals of Orient. lit.* I, 266 flg. und noch vollständiger hat ROBINSON in *Asam* p. 415 flg. von ihnen gehandelt.

3) Bei ROBINSON findet sich a. a. O. im *J. of the As. S. of B.* XVIII, p. 207 flg. eine Grammatik der Sprache der *Garö*. Auch um diesen Theil der Indischen Ethnographie hat sich HODGSON bedeutende Verdienste erworben, wie aus folgenden Aufsätzen von ihm hervorgeht: *On the Aborigines of the Eastern Frontier*, ebend. p. 967; *A brief Note on Indian Ethnology*,

Das weite Bergland im Osten der Garo ist jetzt bekannt und zerfällt in die Gebiete vieler kleinen Stämme unter ihren Häuptlingen oder sogenannten Râga. Wir können hier schon Abtheilungen machen. Ihr Land liegt im Osten der Garo, im Süden Asams, dessen Gränze längs dem Gebirge nicht sehr bestimmt ist; die Ostgränze ist das Land der Singpho oder ohngefähr die Linie von Sadija nach dem Patkoi und von da südwärts im Westen des Kyendwen nach dem Tafellande Manipur; dieses ist rings von Stämmen dieses Volkes erfüllt, und von hier geht die südliche Gränze westwärts durch die kleinen Staaten Kaxhar und Gaitiapur bis zum Garolande zurück. Es schneidet hier das Thal des Barakflusses in der Breite Manipurs mit seiner Bengalischen Bevölkerung und Civilisation am weitesten in das wilde Waldgebiet hinein. Südlicher unter Manipur gewinnt das Gebiet der rohen Stämme wieder eine grössere Ausdehnung gegen Westen, und das ganze Land vom Gränzgebirge Tripura's und Katurgrâma's im Westen bis zu der Bergkette über dem Kyendwen im Osten gehört ihnen, so daß sie die Nordgränze des Arakanischen Reichs erreichen.

Nach *Robinsons* Werke ist die Westgränze des *Nâga*-Landes der Fluß Kapili und die große Südwendung des Barakflusses und die Ostgränze Tripura's, im N. das Randgebirge Asams, im O. und S. O. das Gebirge, welches das letzte Land von dem Bor-Khamti und dem Thale des Kyendwen scheidet, im S. eine unbestimmte Linie im 23sten Grade n. B. Sie werden von sich selbst *Kwaphi* genannt, von den Barmanen dagegen *Ka-khyen*, von den Asamesen, Bengalen und Manipurern mit dem allgemeinen *Nâga*. Dieser wird von einigen nicht aus dem Sanskrit *nâga*, Bergbewohner, abgeleitet, sondern von *nagna*, nackt, wegen ihrer dürftigen Bekleidung. Dieses paßt zwar genauer auf die Garo, welche beinahe nackt gehen, es läßt sich dagegen dafür anführen, daß wir ihn bis in eine viel frühere Zeit nachweisen können, indem *Ptolemaios* gerade in dieser Gegend ein Volk unter dem Namen *Naggalogoi* mit der Uebersetzung Welt der Nackten anführt. Die *Nâga* haben unter sich eine Menge von einzelnen Namen, sie bilden aber zusammen ein besonderes Volk, welches

ebend. XXVIII, 2. p. 238. und *Aborigines of the North East Frontier* XIX. p. 309.

sich von den übrigen in mehreren Punkten unterscheidet. Sie wandern nicht, wie die Kakhar und Kuki, sondern bleiben in ihren Dörfern wohnen. Ihre Stämme heirathen alle unter sich, aber nicht mit den andern Völkern, sie unterscheiden sich von diesen durch plumpe, wilde Gesichter und durch ihre furchtsame und träge Gemüthsart. Sie bedienen sich alle nur der Speere, obwohl sie dadurch im Nachtheile gegen die übrigen Völker im Kampfe sind, die den Bogen gebrauchen. Einige Naga führen auch das *dao*, eine Art von Axt, wie die Shau, die Barmanen und die meisten übrigen Bergbewohner. Die Bewohner des südlichern Gebirges werden *Abor Naga* genannt, scheinen aber nicht eine nähere Verwandtschaft mit diesem Volk zu haben. Ueber ihre Abstammung ist folgendes zu bemerken. Ihre Sprache zerfällt in viele Mundarten, die zum Theil so sehr von einander abweichen, daßs zwei Stämme nur mittelst einer dritten ihnen beiden verständlichen Mundart mit einander verkehren können. Die Wörter der Naga-Sprachen stimmen am meisten überein mit der der *Mihir*; sie gehören demnach zu den Hinter-Indern.¹⁾ Die *Kuki* sind von den *Naga* zu unterscheiden. Ihre Nordgränze ist *Kakhar* und *Silhet*, die Westgränze *Tripura* und *Katurgrāma* (*Kittagong*), die Süd- und Ost-Gränze noch unbestimmt. Sie zerfallen in zwei Hauptstämme; im N. O. von *Katurgrāma* am *Kosalon*, einem Zuflusse der *Karmaçāli*, wohnen die eigentlichen *Kuki*; der zweite, *Bunza* genannt, besonders nach S. O. hin. Ihnen ähnliche Stämme sitzen im Gränzgebirge im O. Nach der Sprachprobe haben sie einige Verwandtschaft mit den Stämmen, welche *Manipura* bewohnen, jedoch noch mehr mit den *Bhotija*.²⁾ Sie nennen sich selbst *Thadou*. Die eigentlichen Bewohner *Manipurs*

1) Zuerst ROBINSON'S *Asam*, p. 380 flg. und seine Bemerkungen im *J. of the As. S. of B.* XVIII, 1, p. 324. Dann FISHER a. a. O. ebend. XIV, p. 836. Endlich über die *Nangalogoi* II, S. 38. N. 1. Die früheren Berichte sind III, S. 241 angegeben.

2) *On the Manners, religion and laws of the Cucis, or Mountaineers of Tipra. Communicated in Persian by JOHN RAWLINS, in As. Res. II, 187. Account of the Kookies or Lunctas. By J. MACRAE. Ebend. VII, 183. (Von Kittagong her.) FR. HAMILTON, a. a. O. p. 257. Dann Bericht von GRANGE, oben S. 69. und McCOSH, oben S. 455. A slight notice of the Grammar of the Thadou or new Kookie language. — By Lieut. R. STEWART. Im J. of the As. S. of B. XXV, p. 178.*

nennen sich *Moi Tai*; man hat sie daher für Siamesen gehalten, was aber die Sprachprobe bei *Brown* nicht bestätigt. Der Versuch, aus Barmanischen Angaben und Namen auf diesem Gebiete etwas aufklären zu wollen, scheint nicht rathsam. Dagegen ist es gewiß, daß die *Abor* und die *Miri* zu den *Bhojja* gehören. Der Name *Kaḥhar* bezeichnet das Gebiet im O. *Silhet's* und *Gaintiapur's*, im S. *Asam's*, im W. *Manipura's* und im N. des östlichen Gränzgebirges *Tripura's*. Die *Kaḥhari* finden sich zerstreut in allen Theilen *Asam's*; ihr Hauptsitz ist zwischen *Dash Durung* und den Hügeln von *Bhutan*. Ihre Sprache ist seit langer Zeit in Geschäften von der Bengalischen verdrängt, allein wird noch von dem Volke gesprochen, welches sich durch seinen Glauben und seine Sitten von den Nachbarn unterscheidet. Sie ist den vorhergehenden verwandt.¹⁾ Die *Kassia* sind von ihren Nachbarn durch ihre Gestalt, ihre Religion und ihre Sitten, so wie durch ihre Sprache verschieden. Ihnen verwandt sind die Bewohner *Gaintia's*, welches im O. an *Kassia* gränzt. Das letzte besteht aus einer Anzahl von verbündeten Fürstenthümern oder oligarchischen Republiken; *Kaḥhar* wurde dagegen von Königen beherrscht, welche früher in *Kāmarūpa* regierten, aber von dem Könige von *Kaḥha Bihar* vor etwa tausend Jahren verdrängt wurden und sich nach *Kaḥhar* zurückzogen. Eine andere jüngere Linie dieser Könige setzte sich in *Tripura* fest, dessen Bewohnern mit denen *Kaḥhar's* ein gemeinschaftlicher Ursprung zugeschrieben wird, welches durch die Uebereinstimmung in Aussehen, Religion und Sitten bestätigt wird. In *Tripura* ist die alte Sprache längst von der Bengalischen verdrängt worden. Auch die niedrigen Kasten in *Silhet* beweisen durch ihr Aussehen einen verschiedenen Ursprung von den vornehmern, welche aus Bengalen eingewandert sind. Es läßt sich demnach nicht bezweifeln, daß in *Silhet* und *Tripura* ein den *Kaḥharern* nahe verwandtes Volk wohnte. Die *Kassia* verehren neben einem höchsten Gotte und dem Sonnengotte auch die *Kālī*, welcher sie Menschenopfer darbrachten. Dieses rief vor kurzem einen Aufstand gegen die Regierung hervor. Ihre Sprache ist weder eine Tochter noch eine Base der Siamesischen; sie ist weniger einsilbig und unveränderlich als

1) ROBINSON's *Asam*, p. 399. und 406. und im *J. of the As. S. of B.* XVIII, 1, p. 215 flg. Ebend. FISHER, XIV, p. 830.

dieses und das Chinesische. Sie besitzt manche Eigenthümlichkeiten, so daß ihre Stellung unter den übrigen Turanischen unklar ist.¹⁾

Das gesammte Hinterindische Völkergeschlecht, mit den zunächst verwandten Völkern, den Chinesen und Tibetern, verglichen, erscheint auf einer niedrigen Stufe der geistigen Entwicklung; wir dürfen überhaupt annehmen, daß ihre natürliche Anlage nicht eine große ist, dieses zeigt sich in der Abwesenheit selbstständiger Ausbildung; auch die Tibeter haben zwar von aussen von Indien, wie die Hinterinder von Indien und China, die Elemente ihrer Bildung erhalten, sie haben aber einen viel größeren Nutzen daraus gezogen. Mit Schätzen der Natur ist Hinterindien vor den meisten Ländern der Erde bevorzugt; es hat die günstigste Lage für den Handel zwischen zwei großen Ländern alter Civilisation, Indien und China, doch hat den Bewohnern die Fähigkeit gefehlt, aus diesen Begünstigungen des Schicksals den gebührenden Vortheil zu ziehen. Auch als Gesetzgeber und Ordner fester Staatseinrichtungen haben sie auf eigene Hand nichts geleistet. Es klebt ihrem Wesen ein angeborenes Princip der Barbarei an; ein rücksichtsloserer, willkürlicherer, grausamerer Despotismus kommt nirgends vor; der Buddhismus mit allen seinen Lehren der Sanftmuth und Milde hat ihm keinen Abbruch thun können. Die Orientalische Verehrung der Herrschergewalt hat nirgends den Grad von Unsinn erreicht, wie in Hinterindien.

Die Singhalesen.

Wenn ich Recht habe, daß die Singhalesen zu der westlichen Abtheilung der Malajisch-Polynesischen Völkerfamilie gehören, bilden sie einen passenden Uebergang von den Bewohnern der Festlande zu denen des Indischen Archipels. Aus ihrer Körperbeschaffenheit läßt sich über ihre Herkunft nichts schliessen, weil diese nach einer frühern Bemerkung sich nur durch

1) S. FISHER, XIV, p. 837. und ROBINSON, XVIII, 1, p. 316. Im *J. of the As. S. of B.* Von der Sprache der *Kassia* hat nach C. VON DER GABLENZ am gründlichsten W. SCHOTT in: „Die *Cassia*-Sprache im nordöstlichen Indien, Berlin 1859.“ gehandelt. Ein Bericht über den letzten Aufstand der *Kassia* findet sich im *Ausland* 1863 No. 12. S. 237 flg.

untergeordnete Merkmale von der der nördlichsten Vorderinder unterscheidet.¹⁾ Dagegen ist es wichtig, sich mit den Vedda etwas genauer zu beschäftigen. Von ihnen heißt es: „In Farbe, Gestalt und Gesichtszügen sind sie den Singhalesen ähnlich; ihre Sprache erschien als eine Mundart des Singhalesischen und war Kennern des letzteren mit Ausnahme weniger Wörter verständlich.“ Sie sind klein und verkommen. Einige leben in Dörfern, andere im Walde wie Thiere; jene wollen von diesen ganz verschieden sein, *Davis* sagt aber, sie seien derselben Rasse.²⁾ *Perceval* führt die verschiedenen Meinungen von Singhalesen und Europäern über ihre Abstammung an, diese widersprechen sich sehr und haben gar kein Gewicht. Er sagt, sie gleichen keiner andern Rasse im Oriente und sind von der Singhalesischen ganz verschieden; ihre Hautfarbe ist heller und nähert sich der des Kupfers; sie sind sehr gut gebaut, tragen lange Bärte und streichen ihr Haar nach dem Scheitel zusammen. Die wilderen sind sehr scheu, leben ohne Ackerbau von wildwachsenden Früchten und der Jagd; sie werfen die Thiere todt mit kleinen Aexten, führen sonst Bogen und Pfeile, gehen beinahe nackt und schlafen auf und unter Bäumen, auf denen sie sehr geschickt klettern; sie verehren Dämonen. Einige sprechen Singhalesisch; ob alle, sei nicht ermittelt.³⁾

Diese Angaben werden von dem neuesten Berichterstatte über dieses Volk in mehreren Punkten vervollständigt.⁴⁾ Die *Vedda* bilden ohne Zweifel einen armseligen, auf kaum 8000 Köpfe zusammengeshrumpften Ueberrest der Urbewohner Ceylons, welche von den Geschichtschreibern desselben mit dem Namen der Halbgötter *Jakkha*, im Sanskrit *Jaka* bezeichnet werden. Der bei weitem größte Theil derselben ist dem Staate einverleibt und in die untern Kasten vertheilt worden, während der übrige von den Arischen Ansiedlern immer mehr zurückgedrängt ward.

1) S. oben S. 482.

2) Siehe dessen *Account of Ceylon*, p. 116.

3) Siehe dessen *Account of Ceylon*, p. 271.

4) SIR JAMES E. TENNANT's *Ceylon etc.* II, p. 437 flg. Der älteste Bericht von diesem Urvolke findet sich in dem Reiseberichte des *Thebaners*, welcher einen Theil der Geschichte Alexanders des Großen von *Pseudo-Kallisthenes* bildet. Die beste Ausgabe desselben ist die von C. MÜLLER. Siehe III, S. 456.

Sie besaßen früher das Gebiet zwischen dem Gebirgslande von *Kandi* und der Südostküste. Es wird *Veddaraffha* d. h. Reich der *Vedda* genannt. Sie sind jetzt beschränkt auf ein viel kleineres Gebiet in der Provinz *Bintenne*, welches ungefähr 90 Engl. M. lang und halb so breit ist. Ihre Sprache weicht von der Singhalesischen nur darin ab, daß sich in ihr keine Sanskrit- und Paliwörter finden. Sie ist sehr arm an Wörtern; so finden sich z. B. nur Zahlwörter von 1—5. Die Aussprache ist so unverständlich, daß Einige sich eingebildet haben, daß die *Vedda* keine wirkliche Sprache besäßen, sondern nur durch Geberden und Grimassen sich einander verständlich machten. Sie sind alle sehr harmlos, stehen auf der niedrigsten Stufe der Kultur und sind sehr schüchtern; dies ist der Grund, warum sie bisher so wenig bekannt waren und die Berichte über sie so verschieden lauten. Nach ihren Wohnsitzen zerfallen sie in 3 Abtheilungen: die Berg- oder Waldbewohner, die Dorfbewohner und die Küstenbewohner. Ihre Bewaffnung besteht in Bogen und Aexten. Die von der Jagd lebenden essen das Fleisch von allen Thieren ohne Unterschied, welches sie in der Sonne trocknen und in hohlen Bäumen aufbewahren, welche sie mit Lehm zukleben. Nur das Fleisch von Bären, Elephanten und Büffeln rühren sie nie an. Die bergbewohnenden *Vedda* zerfallen in kleine Klanschaften, welche aus nahen Verwandten bestehen. Diese theilen die Wälder in Jagdbezirke ab, welche durch Gränzen genau bestimmt werden. Ihre Vorsteher werden aus den tüchtigsten Aeltesten gewählt, welche keine andre Gewalt besitzen als den gesammelten Honig unter die Mitglieder der Sippschaft zu vertheilen. An den Gränzen des bewohnten Landes treiben sie auf folgende Art Tauschhandel mit den Muselmännern. Sie legen getrocknetes Fleisch, Elfenbein und Wachs an einer Stelle nieder und geben durch verabredete Zeichen an, welche Waaren sie dafür zu erhalten wünschen; darauf entfernen sie sich. Die Muselmänner bringen dieselben an dem nächsten Tage dahin und entfernen sich darauf. Die *Vedda* holen in der folgenden Nacht dieselben ab. Geld besitzt für sie keinen Werth, dagegen Kokosnüsse, Salz, Aexte, Eisen, Pfeilspitzen, Kochgeschirre u. s. w. Ihre Heirathsgebräuche sind sehr einfach. Der Vater der Braut beschenkt seinen Schwiegersohn mit einem Bogen; der Vater des Bräutigams weist seinem Sohne einen Antheil an seinem Jagd-

bezirke an und verehrt seiner Schwiegertochter ein Kleid und einige Schmucksachen. Polygamie herrscht bei diesen *Vedda* nicht und zwar wegen ihrer Armuth. Sie haben keine Vorstellung von einer Gottheit, noch von einem zukünftigen Leben; es finden sich bei ihnen weder Tempel, noch Götterbilder. Nur glauben sie an böse Geister, welche Stürme und Krankheiten verursachen; um diese zu vertreiben, senden sie zu einem Tänzer, indem sie wähnen, daß durch seinen wilden Tanz und durch ein Opfer von irgend einem eßbaren Gegenstande diese Geister vertrieben werden können. Auffallender Weise schreiben die Singhalesen diesem verkümmerten Geschlechte einen hohen Rang unter den Kasten zu. Durch ihre häufigere Berührung mit den Europäern haben die dorfbewohnenden *Vedda* einige geringe Fortschritte in der Kultur gemacht. Sie wohnen in Hütten von Lehm und Rinde, kleiden sich besser als die übrigen und bauen einige wilde Kornarten an. Durch die Fürsorge der Regierung erfreuen sich die küstenbewohnenden *Vedda* eines etwas besseren Schicksals. Man hat ihnen ihre Wohnsitze in dem schönen Hügellande um die Bucht von *Venloo* zugewiesen, wo sie sich vom Fischfange und Fällen von Ebenholzbäumen nähren. Zu diesen Fortschritten haben auch die Wesleyanischen Missionare beigetragen, welche sich bestreben, dem Christenthum unter ihnen Eingang zu verschaffen.

Nach diesem Berichte leidet es keinen Zweifel, daß die *Vedda* die Urbewohner Ceylons und mit den Singhalesen derselben Herkunft sind; daß ihre Sprache eine verkümmerte Mundart der Singhalesischen ist.¹⁾ Diese macht bei dem ersten Anblick den Eindruck, eine Tochttersprache des Sanskrit zu sein. Sie besitzt nämlich nicht nur Zeichen für Laute des Sanskrits, sondern auch für ihr eigenthümliche Vokale; ferner die acht Casus des Sanskrits und einiger seiner Töchttersprachen; ihr Conjugationssystem zeigt ferner mehrere Aehnlichkeiten mit dem der Neu-Indischen Sanskritischen Sprachen; die Schriftsprache, welche *Elu* genannt wird, ist sehr reich an Sanskrit- und Páli-Wörtern. Es haben deshalb mehrere Sprachforscher behauptet,

1) Dieses behauptet auch TRIDHAM in einer Abhandlung, welche betitelt ist: *The Vakhas (devil-worshippers) now called Veddahs, the aborigines of Ceylon* und aus welcher sich ein Auszug im *Athenaeum* 1849, No. 1132 findet.

daß die Singhalesische Sprache Sanskritischen Ursprungs sei.¹⁾ Gegen diese Behauptung sind folgende Einwürfe zu erheben. Bei dem Singhalesischen Alphabete tritt erstens derselbe Fall ein, wie bei den Dravidischen, daß sie Zeichen besitzen, welche nur gebraucht werden, um vorkommenden Falls Sanskritische Wörter zu schreiben. Zweitens bestanden die ersten Arischen Einwanderer nach Ceylon aus Männern, welche damals noch die heilige Sprache der Brahmanen redeten und sich mit einheimischen Frauen verbanden; im Verlaufe der Zeit mußten sie sich die einheimische Sprache zueignen. Dieser Umstand, so wie der spätere Einfluß des Buddhismus, erklären zur Genüge die grammatische Ausbildung der Singhalesischen Sprache und ihren Reichtum an Sanskrit- und Páli-Wörtern, während die Sprache der Vedda nicht nur keine Fortschritte machte, sondern sogar verkümmerte. Es wird drittens Niemand behaupten, daß diese letztere Sanskritischen Ursprungs sei. Da die Singhalesische Sprache weder vom Sanskrit abstammt, noch zu den Dravidischen gehört,²⁾ glaube ich sie zu den Malajisch-Polynesischen zählen zu müssen. Dafür führe ich an, daß die Maledivische Sprache zu den Polynesischen gehört und daß die Malediver höchst wahrscheinlich von Ceylon gekommen sind.³⁾ Gegen eine so weite Verbreitung der Polynesischen Sprachen nach Westen läßt sich um so weniger ein triftiger Grund anführen, als auch die Madagassische zu ihnen gehört. Um ganz über diesen Gegenstand zur Gewißheit zu gelangen, wäre es nöthig, eine Grammatik und ein Wörterbuch der Vedda-Sprache zu besitzen, um diese mit den Polynesischen vergleichen zu können.

Völker des Indischen Archipels.

462

Der Archipel bietet, wie die Inselwelt des großen Meeres im Osten, die merkwürdige Erscheinung einer doppelten Bevölkerung

1) Siehe hierüber *Rasks Singalesisk Skriftlaere* und *A Grammar of the Cingalese language* by JAMES CHARTER. --- Den Sanskritischen Ursprung der Singhalesischen Sprache behaupten B. CLOUGH in *A Vocabulary English and Singhalese etc.* Preface I, p. 2 und MAX MÜLLER *Survey of languages* p. 31.

2) Siehe oben S. 238, N. 1.

3) Siehe oben S. 246.

dar; die Bewohner gehören entweder einer negerartigen Rasse oder einer braunfarbigen; die letzte hat man theils die *Malajische*, theils die *Polynesische* genannt, und wenn man die zwei Hauptabtheilungen derselben, etwa je nachdem sie im Osten oder im Westen der Inseln Neu-Guinea's wohnt, unterscheidet, sie in eine vordere und hintere Polynesische getheilt; die vordere gehört eben dem Archipel.¹⁾

Die negerartigen Stämme finden sich im Archipel, mit Ausnahme Neu-Guinea's, wo sie allein oder beinahe allein das Land besitzen, neben den braunen, aber im Innern der gröfseren Eilande, in ursprünglicher Rohheit und Stumpfheit, in Wäldern ein kümmerliches Leben fristend; sie sind ohne Zweifel von den braunen Menschen in diese Wildnisse zurückgedrängt; auf den Sundainseln sind sie in bekannter historischer Zeit ausgerottet worden.²⁾ Sie verschwinden überhaupt vor der Civilisation, wie die Nordamerikanischen Indianer; auf der an Bildung am weitesten fortgeschrittenen Insel des Archipels, Java, sind sie ganz verschollen; sie kommen jetzt überhaupt nur in einzelnen Strichen vor.³⁾ Die Malajen nennen sie *Puapua*, kraushaarig, woher unser Papua; die Spanier die kleinen Neger oder *Negritos*; sie tragen an einzelnen Stellen noch andere Namen. Diese Austral-Neger sind aber durch wesentliche körperliche Kennzeichen von den Afrikanischen verschieden.⁴⁾ Ihre armen, wenig bekannten

1) MARSDEN, *on the Polynesian or East-Insular languages*, in seinen *Miscellaneous Works*. London 1834. p. 3 sagt: *Hither, Further Polynesian*. W. VON HUMBOLDT, *Ueber die Kawi-Sprache*, I, 1 fig. II, 208 nennt die ganze Völker-Familie *Malajisch*, die Völker brauner Farbe im Archipel *Malajisch* im engern Sinne.

2) CRAWFURD, I, 18.

3) Auf Luçon heissen sie *Igoloti*; in Queda auf Malaka *Samang*. RITTER III, 1130. Sie besitzen ganz die Andaman-Inseln. Auch auf andern Inseln kommen sie in kleiner Zahl vor. Ihre Hauptsitze sind jetzt Neu-Holland, dann die Inseln Neu-Guinea und die südöstlich angränzenden. Die Nicobaren sollen von Malajen bewohnt sein; CRAWFURD, I, 25. HELFER, in *As. J. of B.* VIII, 977. erklärt sie für eine Mischung verschiedener benachbarter Völker. Hiermit stimmt die Sprache, die nicht Malajisch ist, besser.

4) „Ihre Haut hat nicht die glänzend schwarze Farbe der Neger, sondern ist heller und rufsig. Die übrigen Unterschiede vom ächten Neger sind: das wollige Haar wächst in Büscheln, jedes Haar ist spiralförmig ge-

Sprachen scheinen bei jedem kleinen Stamme abzuweichen; ebenso sehr weichen sie insgesamt von der Sprache des zweiten Volkes ab.¹⁾

Dieses stimmt in seinen einzelnen Stämmen so sehr überein, daß dieselbe allgemeine Beschreibung ausreicht.²⁾ Ihre Gestalt ist kurz, untersetzt und kräftig; die Männer haben im Durchschnitt nicht über 5 F. 2 Zoll (Engl.), die Frauen 4 F. 11 Zoll. Ihre untern Glieder sind etwas groß und schwer, aber nicht mangelbildet. Die Arme sind mehr fleischig, als muskulös. Die Frauen haben eine für die Derbheit ihres Körpers kleine Brust, ihrem ganzen Wuchse fehlt die symmetrische Zierlichkeit der Frauen Indiens. Das Gesicht ist rund, der Mund weit, die Zähne, wenn nicht künstlich entstellt, ausgezeichnet schön. Das Kinn neigt sich zur Form des Vierecks und die Winkel des untern Kinnladens ragen auffallend vor. Die Backenknochen sind hoch und die Wange daher ziemlich hohl. Die Nase ist kurz und klein, nie hervorragend, aber auch nicht stumpf, die Augen klein und schwarz, wie bei allen Morgenländern. Die Hautfarbe ist gewöhnlich olivenfarbig,³⁾ mit geringen Verschiedenheiten; Klima und Lebensart scheinen keinen Einfluß auf sie zu haben: die

wunden. Die Stirn erhebt sich höher und der Hinterkopf ist nicht so abgeschnitten: die Nase springt mehr aus dem Gesicht hervor. Die Oberlippe ist länger und hervorragender, so sehr daß das Kinn keinen Theil des Gesichts bildet, dessen Untertheil durch den Mund gebildet wird. Die Hinterbacken sind niedriger als bei den Negern, die Wade aber ebenso hoch.⁴⁾ Nach einem Papua aus Neu-Guinea. S. RAFFLES, II, CCXXXV. Sie sind alle klein, nie über 5 F. hoch und von schwächlichen Gliedern. Die Andamanen beschreibt R. H. COLEBROOKE, *On the Andaman islands*, in *As. Res.* IV, 385. Ein späterer Bericht von den Andamesen ist dieser: *Papers relating to the Aborigines of the Andaman Islands*, im *J. of the As. S. of B.* XXX, p. 251. Die Namen und die Wohnsitze der auf der Halbinsel *Malaka* erhaltenden Austral-Neger habe ich IV, S. 558 flg. angegeben.

1) MARSDEN, p. 4. CRAWFURD, II, 80.

2) CRAWFURD, I, 19. vgl. die Angaben bei RITTER, III, 1140. Ueber die große Aehnlichkeit der Malajischen Völker unter sich s. besonders RAFFLES, *Java*, I, 56.

3) CRAWFURD sagt *brown-coloured*; ich wähle die richtigere Bezeichnung W. VON HUMBOLDT'S. RAFFLES, I, 59. sagt: sie sind eber *gelb*, als kupferfarben oder schwarz, und CRAWFURD, I, 23. bemerkt selbst, daß *Gold* den Malajen die schönste Hautfarbe sei. So auch MARSDEN, p. 14.

hellfarbigsten sind gegen den Westen hin, unter diesen wohnen
 464 aber einige, wie die Battak in Sumatra, gerade unter der Linie;
 die Javaner, die in ihrer Lebensart die gebildetsten unter allen
 sind, gehören zu den dunkelfarbigsten Stämmen des Archipels,
 die armseligen Dajak, die Kannibalen auf Borneo, zu den hell-
 sten. Die Hautfarbe ist klar und rein, Erröthen ist kaum je bei
 ihnen wahrnehmbar. Das Haar ist lang, glatt, rauh und stets
 ganz schwarz. Mit Ausnahme des Kopfs ist es sparsam; an den
 Gliedern und auf der Brust der Männer ist gar keins und der
 Bart ist sehr schwach.

Die Indischen Inselbewohner sind in Gestalt und Farbe den
 Siamesen und Barmanen am ähnlichsten, aber auch von diesen
 bedeutend verschieden. Sie sind mit einem Worte ein sehr deut-
 lich unterschiedenes Volk, unter sich sehr ähnlich, aber allen
 andern Völkern unähnlich.

Während die Malajen den Bewohnern des westlichen Hinter-
 indiens körperlich am ähnlichsten sind, zeigt ihre Sprache, daß
 sie in der nächsten Verwandtschaft mit den hellfarbigen Völkern
 des großen Oceans stehen; nicht nur die Madegassen im Westen,
 auch die Bewohner der Inseln des Meeres zwischen der Oster-
 insel, Neu-Zeland, den Freundschafts- und den Sandwich-Inseln
 haben mit der Malajischen stammverwandte Sprachen.¹⁾ Es ist
 dieses nicht nur eine Uebereinstimmung in der Bezeichnung der
 Gegenstände durch dieselben oder durch nach bestimmten Ge-
 setzen umgeänderte Vereine von Lauten oder Wörtern, son-
 dern diese Sprachen gehören alle zu demselben grammatischen
 Systeme.²⁾ Dieses System ist nicht auf die Bildung von Formen
 gerichtet, durch welche die Beziehungen der Wörter in einem
 Satze zu einander bezeichnet werden; sie gleichen insofern den
 einsylbigen Sprachen, deren Einsylbigkeit sie aber gar nicht be-
 sitzen und im Gegentheil sind sie zur Mehrsyllbigkeit geneigt;
 ihr Grundtrieb ist aber der: „Wörter als einer bestimmten gram-
 matischen Kategorie angehörend zu bezeichnen oder auch an ihnen
 allgemeine Beziehungen und Verhältnisse auszudrücken, wodurch
 eine ganze Anzahl derselben einem Gattungsbegriffe untergeord-

1) W. VON HUMBOLDT, *Ueber die Kawi-Sprache*, II, 209. 216. 223. 280.

2) Ebend. S. 283.

net wird.“¹⁾ Diese Bildungen nuanciren oft auf die feinste Weise die Bedeutung der Grundwörter; namentlich das Tagalische hat sich ein sehr kunstreiches System dieser Art ausgebildet. Da ⁴⁶⁵ die grammatischen Biegungen fehlen, tritt entweder die Wortstellung als Ergänzung ein oder es werden grammatische Wörter statt der Formen gesetzt, jedoch selten. In der Anzahl jener Bildungen und in den Laut-Mitteln, durch welche sie bewerkstelligt werden, zeigt sich eine große Verschiedenheit dieser Sprachen; doch zerfallen sie in zwei Hauptklassen, die mit ihrer geographischen Lage übereinstimmen; die der Südsee stehen denen des Archipels gegenüber; zu den letztern gehört die Madagassische, die ersteren sind die einfacheren und alterthümlicheren.²⁾ Während die meisten Sprachforscher den Malajisch-Polynesischen Sprachstamm als einen besondern betrachten, hat BOPP die Ansicht vorgetragen, daß dieser Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrits sei und zu diesem in einem tüchterlichen Verhältniß stehe. Da Niemand dieser Behauptung beigestimmt hat, möge es genügen, daran zu erinnern, daß es unmöglich ist, die Malajisch-Polynesischen Völker aus Vorder-Indien auswandern zu lassen.

Auf ähnliche Weise wie in dem ganzen Sprachstamme das System sich auf verschiedene Weise verwirklicht und dadurch zwei Klassen entstehen, zeigen sich auch innerhalb der Malajischen Klasse oder der Sprachen des Archipels untergeordnete Unterschiede, durch welche sie, wie die Inseln, auf denen sie herrschen, in mehrere Gruppen zerfallen. Diese Eintheilung giebt uns zugleich eine Uebersicht der Völker des Archipels. Wir fangen im Westen an.³⁾

1) Ebend. 285, wo das Charakteristische dieses Sprachstammes vortrefflich und auf's klarste dargelegt wird.

2) Ebend. S. 291. 288. 293. Siehe *Ueber die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen* von FRANZ BOPP. Berlin 1841. — Die sich gegenüber stehenden Ansichten von dem Verhältniß der in Rede stehenden Völker und Sprachen sind zusammengestellt und beleuchtet in: *On the conflicting views of European Scholars as to the Races inhabiting Polynesia, and the Indian Archipelago; and as to the Languages spoken by them.* By the Hon'ble Sir ERSKINE PERRY. In *J. of the B. B. of the R. As.* S. IV, p. 242.

3) Die erste genügendere Uebersicht über die Sprachen des Archipels ist in der oben S. 450 angeführten Abhandlung LEYDEN'S gegeben worden.

1) Die Halbinsel *Mâlaka* ist anerkannt von Sumatra aus bevölkert worden, wo noch das Reich Menang Karbo im innern Lande zu beiden Seiten des Erdgleichers als allgemeines Stamm-land der *Orang Malāju* oder Malajen im engsten Sinne anerkannt wird.¹⁾ Ihre erste Kolonie war Sinhapura, um das Jahr 1160 gestiftet; seit 1252 war Mâlaka die Hauptstadt. Die Sprache der Malajen herrscht nicht nur in diesen ihren älteren Sitzen, sondern ist auch die der Korinkî, die im Süden an Menang Karbo gränzen,²⁾ und durch ihre Kolonien auch weit über den Archipel verbreitet; sie ist zugleich die Lingua franca für den dortigen Verkehr geworden; es sind dadurch viele Malajische Wörter den andern Sprachen mitgetheilt worden.

2) *Sumatra*. Wir kennen hier die *Batta* oder *Battak* in Nordost Menang Karbo's, die Bewohner *Akin's* oder *Ake's*, oder der Nordspitze Sumatra's, die *Regang* S. W. von Menang Karbo, die 466 *Lampung* im südlichsten Sumatra; diese haben verschiedene Sprachen, von denen zwei nur nach Wortsammlungen bekannt sind, jedoch so weit, daß ihre nahe Verwandtschaft mit der Malajischen sicher ist.³⁾ Von den drei Mundarten der Sprache der *Batta* besitzen wir jetzt ausführliche Sprachproben und ein Wörterbuch.

3) *Java* nebst den in Osten benachbarten Inseln hat vier Sprachen: die *Sunda* im westlichen bergigen Theile der Insel, die *Javanische* im engern Sinne im übrigen Lande; dann die Sprachen der Inseln *Bali* und *Madura*.⁴⁾

4) Von der großen Insel *Borneo* wissen wir in Beziehung auf Sprachen bis jetzt noch nur dieses, daß dort das am weitesten verbreitete Volk, die *Dajak*, ihrer viele haben sollen; obwohl ein sehr rohes Volk und noch Menschenfresser, gehört es der Farbe

1) MARSDEN, *Sumatra*, p. 327. CRAWFURD, II, 371.

2) MARSDEN, p. 18.

3) MARSDEN, p. 28. p. 35. Auf den Inseln an der Westküste Sumatra's kommen mehrere kleinere Sprachen vor. Ich meine folgende Schriften des Missionars H. N. VAN DER TUCK: *Bataksch Leesboek, bevattende stukken in het Tobasch, Mandailingsch en Dairisch*. 3 Bde. Amsterdam 1859--1861 und *Bataksch-Nederduitsch Woordenboek*. Amsterdam 1861. — Des vortrefflichen Buchs über die *Batta* von FR. JUNGHUHN ist oben S. 403, N. 4 gedacht worden.

4) RAFFLES, *Java*, I, 356. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* IV, 232.

nach zu den Malajischen Stämmen; es würden dann verwilderte Malajen sein, wie die *Orang Benua* (die Menschen des Landes) und die *Gakong* auf der Halbinsel Málaka.¹⁾

5) Auf *Celebes* finden sich zwei gröfsere Sprachen: die der *Bugis* oder unrichtiger *Wugi* und die der *Makassar* oder *Mangkasara*, aufer der beschränkteren *Mandhar* und den Mundarten einiger wilden Stämme im Innern, welche den Namen *Harafora* (Alfuri) oder *Turaga* führen, ihrer helleren Hautfarbe nach zu den Malajen gehören und nur zurückgedrängte und verwilderte Stämme des grofsen Inselvolks sein mögen. Die Sprachen vieler der benachbarten Inseln, von Sambhava bis Timor und weiter, sind den Sprachen von Celebes näher verwandt, aber wenig erforscht.²⁾

6) Auf den *Philippinen*, der Insel Mindanao und in dem Archipel der Sulu-Inseln herrschen unter sich nahe verwandte Zweige der grofsen Malajischen Sprache, die uns durch den Fleifs der Spanischen Geistlichen bekannter geworden sind; es sind namentlich vier: die *Tagala*, die Hauptsprache auf der Insel Luçon, die *Bisaja*, *Pampanga* und *Ilocos*, nebst andern kleinern.³⁾ Im Norden Luçons gehört noch die ursprüngliche Sprache Formosa's der Malajischen Familie.⁴⁾

Erwägt man, dafs die Verwandtschaft der Malajischen und ⁴⁶⁷ der Südsee-Sprachen eine solche ist, dafs sie die Abstammung der sie redenden Völker aus einer gemeinschaftlichen Wurzel voraussetzt;⁵⁾ dafs die Sprachen der Südsee den reinern ur-

1) W. VON HUMBOLDT, I, VI. RITTER, IV, 1, 132. Die genauesten Nachweisungen über die Verbreitung der *Dajak* liefert OSCAR VON KESSEL in seiner Abhandlung: *Ueber die Völker Borneo's* in DR. K. NEUMANN'S *Zeitschrift f. Allg. Erdk.* Neue Folge, III, S. 379. Da ich seine Angaben IV, S. 532, N. 1 mitgetheilt habe, kann ich die Leser darauf verweisen. Nach J. C. PRICHARD'S Bemerkungen in seinen *Res. into the phys. Hist. of Mankind* IV, p. 89 gehören die *Dajak* zu den *Malajen* im weiteren Sinne dieses Namens.

2) CRAWFURD, II, 60. RAFFLES, II, CLXXXVII. MARSDEN, p. 44, p. 49. W. VON HUMBOLDT, II, 310.

3) MARSDEN, p. 39. W. VON HUMBOLDT, II, 315.

4) S. KLAPROTH, *description de l'île de Formosa*, in *Mémoires relatifs à l'Asie*, I, 321. In *Verhandeligen van het Bataviaasch Genootschap*. XVIII, p. 31 flg. und p. 437 flg. stehen zwei Formosanische Wörterbücher, das erste sehr ausführlich.

5) W. VON HUMBOLDT, II, 216.

sprünglicheren Typus derselben bewahrt hat; daß weiter unter den zwei Haupt-Klassen des großen inselbewohnenden Volks die Südseeinsulaner allein und nicht die ihnen sprachverwandten Bewohner des Indischen Archipels den schönern, kräftigern Körpertypus unvermischt erhalten haben, dieser Typus aber im Archipel durch Annäherung an den Hinterindischen Charakter entstellt wird; daß in der Südsee bis in die Nähe Neu-Caledoniens, der neuen Hebriden und Neu-Irlands die schöne Rasse unvermischt und allein sich findet und erst im Westen dieses Gebiets auf die Orientalische Negerrasse stößt, die auch die älteste Bevölkerung des Indischen Archipels gewesen sein muß; daß endlich die Paßatwinde zwischen 10⁰ n. B. und 10⁰ s. B. zehn Monate un- ausgesetzt im stillen Meere aus Osten wehen und alle Strömungen des Oceans dieselbe Richtung dort haben, so daß die kleinen Schiffe und die geringe Kunde der Schifffahrt bei den Inselbewohnern solche Hemmnisse weder zu überwinden, noch zu umgehen vermochten: so scheint die Ansicht allein wahrscheinlich, daß die Bevölkerung des Archipels aus Osten da eingewandert sei.¹⁾ Sie überwältigte die dort urheimischen Papua, jedoch nicht ohne Vermischung und Entstellung ihres Typus; sie bewahrte, was die Grammatik betrifft, ihre Sprache rein, wenigstens die größeren Völker; sie wird einzelne Wörter für neue Gegenstände aus den überall verschiedenen Sprachen der Papua, mit denen ihre einzelnen Stämme in Berührung kamen, aufgenommen haben; hat doch das reiche und früh zur festen Form gelangte Sanskrit es nicht vermeiden können, einzelne Ausdrücke aus den früheren Indischen Sprachen anzunehmen. Diese Annahme würde es auch erklären, wenn auf mehreren der kleineren Inseln des Archipels sehr gemischte Sprachen vorkommen. Die Malajen kamen nicht überall in gleich vorherrschender Zahl an und wo sich die Papua
 468 in größerer Anzahl erhielten, mochte ein größerer Theil ihrer Sprache sich erhalten. Doch über das Mischungsverhältniß dieser kleineren Sprachen wissen wir noch nichts genügendes und der Beweis, daß die nur in einzelnen Malajischen Sprachen vorkommenden Wörter den Ursprachen eines verschiedenen Stammes entlehnt seien, müßte erst gründlich erwiesen sein. Je getrenn-

1) MOERENHOUT, *Voyage aux îles du grand Océan*, II, 250. D'URVILLE, *Voyage de l'Astrolabe, philologie*, p. 301.

ter die Malajen über die zahllosen Inseln dieses Archipels wohnten, desto leichter konnte ihre gemeinschaftliche Sprache bei jedem Stamme etwas besonderes sich zueignen.¹⁾

Eine ganz entgegengesetzte Richtung muß man dem Gange der höheren Bildung bei den Völkern des Archipels zuschreiben. Diese ging von Westen nach Osten, stammte aus Vorderindien her und bildet das Band, durch welches die Geschichte des Archipels im nothwendigen Zusammenhange mit der Indiens steht. Es ist gewiß zuzugeben, daß im Archipel eine gewisse, nicht als ganz niedrig anzusehende Stufe der Bildung ursprünglich und ohne fremde Beihülfe erreicht worden war, derjenigen wahrscheinlich ähnlich, welche die Europäer auf den Inseln des stillen Meeres vorfanden.²⁾ Die Bewegung, die in diese nicht weiter

1) CRAWFURD hat die Vermuthung eines ursprünglichen großen Polynesischen Volks, durch welches die allgemeine Polynesische Sprache verbreitet worden sei, auf seine Analyse der Sprachen begründet. Er setzt dieses Volk nach Java; *Arch.* II, 86. Die Verbreitung von hier aus über den großen Ocean ist wohl aber so gut wie unmöglich. Auch kamen die Malajen gewiß nicht als ein einziges Volk in den Archipel, sondern in verschiedene Stämme getheilt, zu verschiedenen Zeiten. CRAWFURD giebt folgende Bestandtheile jeder Malajischen Sprache an, *Arch.* II, 79. 1) Die ursprüngliche Sprache der rohen Horde, aus welcher der Stamm entsprang, welche als der radicale Theil der Sprache angesehen werden darf; 2) die große Polynesische Sprache; 3) die Sprache des benachbarten Stammes; die vier übrigen Bestandtheile gehören fremden Sprachen, Sanskrit, dem Arabischen u. s. w., sind klar und gehen uns hier nichts an. Eine solche Ableitung der Völker und Sprachen und die mechanische Zusammenfügung der letzteren konnten unmöglich von einem Forscher wie WILHELM VON HUMBOLDT gebilligt werden und er hat CRAWFURD'S Hypothese sehr gründlich widerlegt: *Ueber die Kawi-Sprache*, II, S. 212 ff. Auch MARSDEN hatte schon triftige Einwürfe vorgebracht, p. 13. CRAWFURD'S erster Bestandtheil wäre erst nach genauer Festsetzung der Lautgesetze und des ganzen Wurzelschatzes der Malajischen Sprachen, dann nach Untersuchung der noch erhaltenen Papua-Sprachen (von denen wir nur sehr ungenügende Wortverzeichnisse besitzen) zu bestimmen. Dieses ist aber noch lange nicht geschehen. Dann ist sein dritter Bestandtheil, wie man leicht sieht, nicht leicht von den ursprünglich Polynesischen oder Malajischen Wörtern zu unterscheiden.

2) Einer der lichtvollsten und anziehendsten Theile des CRAWFURD'schen Werkes ist seine Bestimmung des ursprünglichen Kulturzustandes des Archipels mittelst der Sprache. Ich setze hier das Ergebniss derselben

469 fortschreitende Bildung gebracht wurde, die Elemente der höheren Kultur, wie die kunstreichere Benutzung der Schätze der Natur, die ausgebildetere Form des religiösen Bewußtseins mit ihrem Gefolge eines geordneten Kultus, einer reichen Mythologie und Heroendichtung, einer großartigen Tempel-Baukunst, die Kenntniß der Schrift endlich kamen aus Indien und haben weite Spuren ihrer Einwirkung auf die Gestaltung der Verhältnisse der Inselwelt hinterlassen, deren Geschichte dadurch ein ergänzender Theil der Indischen wird.

Die genauere Darlegung dieser Indischen Einwirkung auf den Archipel gehört einem späteren Theil unseres Werkes, so wie die Bestimmung der Zeit, in welcher sie begann, und der geographischen Verbreitung, welche sie im Archipel gewonnen hat. Dafs alle Völker des Archipels ihre Alphabete aus Vorderindien erhalten haben, habe ich dargethan.¹⁾

470 Es mögen diese Angaben genügen, um die erforderliche Uebersicht über die vielfachen Völkerverhältnisse zu gewähren, denen wir in der Geschichte Indiens zu verschiedenen Zeiten

mit seinen Worten her, II, 85: „Nach den Beweisen, welche in der Sprache liegen, können wir über den Kulturzustand dieses Volkes folgendes behaupten: sie hatten einige Fortschritte im Ackerbau gemacht, sie kannten den Gebrauch des Eisens und hatten Bearbeiter dieses Metalls wie des Goldes, und machten vielleicht kleine Schmucksachen aus dem letzten; sie kleideten sich in Gewebe aus der fibröse Rinde von Pflanzen, welche sie am Webstuhle woben: kannten aber noch nicht den Gebrauch baumwollener Gewebe, die sie erst nachher vom Indischen Festlande erhielten; sie hatten den Ochsen und Büffel gezähmt und gaben sie als Zug- und Last-Thiere; das Schwein, das Huhn und die Lame hielten sie sich zur Nahrung. Ein solches Volk stand aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer höheren Stufe gesellschaftlicher Bildung, als die alten Mexicaner, welche den Gebrauch des Eisens und der größeren Thiere nicht kannten; auch zeigt die weite Verbreitung seiner Sprache über die Meere, dafs es beträchtliche Fortschritte in der Kunst der Schifffahrt gemacht hatte, welches die Mexicaner nicht gethan hatten. Wenn es die Schreibekunst und einen einheimischen Kalender, wie es wahrscheinlich ist, besafs, war seine Ueberlegenheit noch entschiedener.“

1) Ueber die Verbreitung der Indischen Schrift zu den Völkern des Archipels siehe IV, S. 705, wo in N. 1 die nöthigen Nachweisungen gegeben sind.

begegnen. Wir müssen behaupten, daß das ethnographische Moment in der Betrachtung des Indischen Alterthums noch nicht die ihm gebührende Berücksichtigung erhalten hat. Es sind nicht nur mehrere Erscheinungen in der Geschichte, wie in der Religion und der Verfassung der Arischen Inder, welche ihre Erklärung in der Stellung derselben zu andern ursprünglichen Bewohnern des Landes suchen müssen; sondern ihre eigentliche geschichtliche Würde ist die ein kulturverbreitendes Volk gewesen zu sein, wie kein anderes der morgenländischen Welt, und von diesem Gesichtspunkte aus mußten wir die Bhotavölker, die Hinterinder und die Bewohner des östlichen Archipels in unsere Darstellung hineinziehen. Ein großer religiöser Einfluß Indiens auf China und von da aus auf Japan besteht noch und seit vielen Jahrhunderten; ein noch größerer auf Tibet; in einer früheren Periode waltete der Indische Einfluß mächtig in dem weiten Gebiete Centralasiens zwischen dem Kuenlun und Thianshan von Khoten nach dem Lopsee und hat also nicht nur den Himâlaja, sondern auch den Kuenlun überschritten: die ethnographischen Beziehungen, die hier zu erwägen sind, können aber paßender an den Stellen betrachtet werden, wo der Gang der Geschichte sie uns entgegenführt.

Erste Periode der Indischen Geschichte.

Die Zeit vor Buddha.

I. Quellen.

Die Ueberlieferungen, die über diese Zeit uns noch erhalten sind, gehören im Allgemeinen nur der Sage, ihre Quellen sind ausser einigen *Brâhmaṇa* die Heldengedichte und die *Purâṇa*, die daneben vorkommt und nicht von der umgestaltenden Sage getrennt wird, sind trockene, inhaltleere Namensverzeichnisse von Königen und unsichere Zeitangaben. Was die Indier über die Zeit und zu der Zeit, als sie die noch erhaltenen Chroniken ihrer Königs-Dynastien jüngerer Zeiten aufsetzten, vor sich hatten, waren eben nur jene Werke, und wenn sie sich dabei auf frühere Chroniken berufen, so waren eben auch diese nur die älteste Zeit nur aus denselben Quellen.

Wir werden daher der Geschichte der Indier nachzugehen, wenn wir hier nur die Quellen jener Geschichte betrachten, insofern sie geschichtliche Elemente enthalten. Die Quellen der Chroniken, die die Ansichten der neueren Gelehrten über die Indier zu erwägen und darüber, ob die Indier einst zuverläßig historisches Material besaßen, welche von den Verwüstungen der späteren Zeit betroffen worden, oder ob bei ihnen nie eine solche Verwüstung wahrhaft erschlossen habe und wie dieser Zustand zu erklären da, zu erklären, wie endlich noch eine Ergänzungs- und Wiederherstellung der anerkannt theils sehr unvollständigen, theils fehlenden Geschichte gewonnen werden können: dieses sind Fragen, deren Erörterung an ihrer Stelle sein wird, wenn wir die Zeit erreichen, in welcher wir diese Art von Quellen zu befragen können und in welcher bei Völkern auf ähnlicher Kulturstufe die zuverlässige Geschichte den Sieg über die Sage zu erringen pflegt.

Das Verhältniß der Chroniken zu dem alten Epos und der 472
mythischen und heroischen Sage erhellt in der That bei der ersten
Ansicht derselben; sie schöpfen nicht nur die Anfänge ihrer Er-
zählung, wenn sie diese in die Vorzeit zurückführen, aus der epi-
schen Sage, sondern sie entstellen diese noch oft und verlegen die
überlieferten Begebenheiten in das Land, dessen Geschichte sie
erzählen wollen. Die Geschichte Orissas macht ihren Anfang mit
dem König Parixit oder dem Ende des großen Krieges und verlegt
das große Schlangenopfer nach Orissa ¹⁾ im entschiedenen Wider-
spruche mit dem alten Mahâbhârata. Die poetisirenden Annalen
der Râgaputra knüpfen die Ursprünge der in ihnen besungenen
Geschlechter an den Helden des Râmâjana und seine Söhne, auf
eine so willkührliche und ungereimte Weise, daß eine Kritik ganz
überflüssig wäre; man sieht aber, daß die Verfasser nur die längst
aufgezeichneten epischen Gedichte vor Augen hatten. Ja im süd-
lichsten Dekhan waltet die alte Sage mit derselben Herrschaft:
die Erzählung fängt an mit dem Zustande des Dekhans, wie er
im Râmâjana beschrieben wird, als die ungeheure Wildniß des
Waldes Dandaka; sie setzt die ältesten Könige in Verbindung
mit den Helden des Mahâbhârata, den Pândava, und beruft sich
auf dieses Gedicht; aber die Vergleichung mit ihm zeigt, daß
was sie aus ihm zu nehmen vorgiebt, nur selbst erdichteter Zu-
satz ist ²⁾. Die allgemeine Geschichte des Dekhans, welche *Kar-
nâṭaka Râgakula* heißt, beginnt mit der Welterschöpfung und den
Verkörperungen des Vishnu und kommt dann zu den Pândava und
von ihnen auf den Vikramâditja ³⁾. Die *Kêralôtpatti*, die Ent-
stehung Keralas oder Malabars, schreibt sogar die Schöpfung des 473

1) S. STIRLING, in *As. Res.* XV, 258 fgd.

2) S. WILSON's *Historical sketch of the kingdom of Pândya*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 199. p. 389. Sie macht Arguna zum Schwiegersohn Malajadhvaga's, des zweiten namhaften Königs von Madhurâ. Aber, wie Wilson bemerkt, ist im Mahâbhârata der Pândava, welcher den Süden und auch den Pândjakönig besiegt, nicht Arguna, sondern Saha-dêva und der König Madhurâ's heißt nur *Pândjarâga*; die im Mahâbhârata hiebei erzählte Verheirathung des Gottes Agni mit der Tochter des Königs Nila ist die einzige Heirathsgeschichte, die hier im alten Ge-dichte vorkommt. Ich werde später zeigen, daß das Reich dieses Königs im Süden der *Godâvarî*, wahrscheinlich an einem Zuflusse der *Kṛishṇa* lag.

3) S. den Auszug von W. TAYLOR, in *As. J. of B.* VII, 124.

Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

Landes dem *Paraçurâma* zu¹⁾). Selbst die Geschichte des Staates des Dekhans, welche am weitesten zurückzugehen scheint, die des Pândjareiches, macht keine Ausnahme; sie knüpft zwar nicht zuerst an die epischen Sagen an, dafür schiebt sie ihre älteste Dynastie in das erste Weltalter zurück und regelt die ganze Erzählung nach den großen Perioden der Manu; die Könige regieren alle Tausende von Jahren; erst eine spätere Dynastie schließt sie an die Pândava-Geschichte an und macht die Könige Madhurâ's zu Unterkönigen unter der Herrschaft der Nachfolger der Pândusöhne²⁾).

Die ganze Darstellung dieser Geschichten ist nach der epischen Sage und dem theologisch-historischen Systeme der Purâna gemodelt und was abweichendes sich findet, sind werthlose Zusätze, die uns über die alte Zeit und die Sage von ihr nicht aufklären können. Die Abfassung dieser Geschichten fällt auch in ganz späte Zeiten.

Wir glauben sogar die vollständigste und zusammenhängendste aller noch erhaltenen Indischen Chroniken, die *Râga Taranginî*, oder Strom der Könige, nämlich der Kashmirischen, von dem obigen Urtheile nicht ausschließen zu können. Der älteste Theil derselben, der uns hier allein angeht, schließt um die Jahre 1125 unserer Zeitrechnung; sein Verfasser *Kalhana Pandita*, Sohn eines ersten Ministers von Kaçmîra, lebte um 1148³⁾). Er giebt uns in der Vorrede glücklicher Weise einige Nachrichten über seine Quellen und seine eigene Arbeit; er erwähnt eine stattliche Reihe von früheren Bearbeitern der Geschichte seines Vaterlandes; sein eigenes Werk war das Ergebniß wiederholter Untersuchung der früheren und der Vergleichung ihrer oft sich widersprechenden

1) Ebend. p. 183.

2) WILLIAM TAYLOR's *Oriental Historical Manuscripts*. Madras. 1835. Vol. I, p. 11. fgd. p. 195. fgd. Welche Bewandnifs es mit dem hohen Alter dieser alten Könige habe, geht daraus hervor, dafs der siebente der ersten Dynastie, *Râga Çekhara*, mit den Buddhisten zu kämpfen hat. S. WILSON, a. a. O. p. 207. Diese sind aber gewifs nicht lange vor Açôka nach dem Dekhan gekommen, wenn überhaupt vor ihm. Will man also etwas auf die Angaben dieser durchaus verworrenen Geschichte geben, gehen ihre Anfänge nach ihr selbst nicht über 300. vor Chr. G. zurück.

3) S. *Radja Taranginî*, *Histoire des Rois du Kachmir*, traduite et commentée par M. A. TROYER. Paris 1840. II, 354.

Berichte¹⁾. Wir haben ein Werk ernsthaften Bestrebens nach 474 Wahrheit und Genauigkeit vor uns und wir müssen ihm zugestehen, daß es mit sich selbst übereinstimmt und ein zusammenhängendes chronologisches System uns darbietet. Finden wir nun aber, daß nicht weiter zurück, als wenig über 600 Jahre vor seiner Zeit der Verfasser genöthigt ist, die Regierung eines einzigen Königs auf 300 Jahre auszudehnen, so werden wir glauben müssen, daß die Ueberlieferungen der Kashmirischen Geschichte auch nicht in regelmäßiger Folge erhalten worden sind und daß in der früheren Zeit auch Lücken und chronologische Verschiebungen vorkommen. Die genauere Kritik dieser Geschichte können wir nicht weiter verfolgen, nur die früheste Periode beschäftigt uns hier. Nach der ersten mythischen Zeit, der Bildung des Landes durch Ableitung der Gewässer, welche das Thal bis dahin erfüllt hatten, ein Werk des Patriarchen Kaçjapa, folgt nach einer unbestimmten Periode die erste Dynastie, welche mit Gônarda anfängt und 52 Könige zählt; diese wird der Zeit des großen Krieges der Kaurava und Pândava gleichzeitig gemacht, dieser Krieg aber nicht nach der gewöhnlichen Ueberlieferung an das Ende des dritten Weltalters verlegt, sondern 653 nach dem Anfange des jetzigen oder 2448 vor Chr. G. gesetzt. Mit dieser Zeitrechnung haben wir es hier nicht zu thun. Wir sehen auch hier eine Anknüpfung der Anfänge der Geschichte an die epische Sage und nachdem wir schon andere Beispiele einer solchen willkürlichen Anordnung gesehen haben, werden wir geneigt, eine ähnliche hier anzunehmen. Es kehrt der Name Gônarda noch einmal in dieser ersten Dynastie wieder und die zweite fängt mit demselben Namen an; dieser Umstand muß den Verdacht erregen, daß der Name Gônarda, der ohne Zweifel der alten Sage Kashmir's angehört, vervielfältigt worden sey, um eine ältere Periode und eine Anfügung an die Heroensage zu gewinnen. Es kommt hinzu, daß Gônarda im Mahâbhârata sich nicht findet, erst das viel spätere Werk, der Harivaṅça, erwähnt seiner als Zeitgenossen Krishnas und als Bundesgenossen des Garâsandha von Magadha, des Feindes jenes Gottes²⁾. Die Râga

1) *R. T.* I, 8. 9. 15.

2) S. die Nachweisungen bei TROYER, zu *R. T.* I, 59. Vol. I, p. 343. Die Stellen stehen im gedruckten *Harivaṅça*, XCI. 4971, p. 614. CX. 6144. p. 653.

Taranginî gedenkt auch dieses Bündnisses und läßt den Gônarda im Zweikampfe mit Krishnas Bruder Râma erschlagen werden; 475 sie setzt diese Feindschaft noch fort, Gônarda's Sohn Dâmôdara fiel im Kampfe gegen Krishna, der den nach des Vaters Tode geborenen zweiten Gônarda als König Kaçmîra's einsetzte; dieser letzte war Zeitgenosse des großen Kampfes der Pândava, an dem er, wohl seiner Jugend wegen, nicht Theil nahm ¹⁾). Die Kashmirische Sage vermeidet den Widerspruch mit dem Mahâbhârata, in dem kein Gônarda auf dem Schlachtfelde von Kuruxêtra erscheint, sie scheint aber eine andere Angabe des Heldengedichts sich zu Nutzen gemacht zu haben; vor dem großen Kampfe hatte Arguna Kaçmîra unterworfen ²⁾); wir haben hier dafür den Kampf des ersten Gônarda mit Krishna. Es scheint hier die Dichtung gewaltet zu haben; um diese Geschichte mit dem Epos zu verbinden hat sie aus dem dritten Gônarda zwei frühere erschaffen; dieser dritte tritt auf als Wiederhersteller des alten Kultus nach Unterdrückung des Buddhismus, welcher in der Zeit, die ihm beigelegt wird, 1182 vor Chr. G., gar nicht vorhanden war. Ja es scheint der Ausdruck, dessen der Verfasser sich bei Gônarda dem dritten bedient, nicht undeutlich darauf hinzuweisen, daß er auch als erster des Gônardageschlechts vorkam ³⁾).

Wir müssen überhaupt diese ganze erste Dynastie als eine spätere Zuthat verwerfen; erst mit dem dritten Gônarda oder der zweiten Dynastie fangen die Angaben der Dauer der einzelnen Regierungen an, aber ihre Zeit ist gewiß zu hoch angesetzt und auch in ihr sind später eingeschobene Namen ⁴⁾). In der ersten

1) *R. T.* I, 57—82. Dâmôdara ist ein Name des Krishna.

2) *Mahâbh.* II, 26, 1025. Vol. I, p. 345.

3) Nämlich *R. T.* I, 191, heisst es von ihm: „er der erste unter den Nachkommen der Gônarda, wie Raghu unter den Raghuiden, regierte als König Kaçmîra 35 Jahre“. Wenn dieses einen Sinn haben soll, muß es heißen, daß er der erste des Namens, der Namensgeber des Geschlechts war, wie Raghu. Aber zum ersten der aufgeführten Gônarda macht der Verfasser sonst den ersten Gônarda und er muß hier einen Ausdruck hinübergenommen haben, der seiner eigenen Darstellung widerspricht.

4) Nach Gônarda III. folgen: *Vibhishana*, *Indragit*, *Râvana*, *Vibhishana* II. lauter Namen aus dem Riesengeschlechte Râvana's in Lankâ nach dem Râmâjana, wie sie Brahmanische Könige unmöglich getragen haben können. Nach der Sage bemächtigte sich Râvana auch des Reichs des Kuvêra im Himâlaja; dieses scheint hier der Grund der Uebertragung.

sind aber die Namen offenbar erst bei späteren Zurechtlegungen des vorhandenen Materials zusammengetragen worden. *Açôka*, der hier als Buddhist und Errichter vieler Buddhistischer Gebäude, auch *Stûpa* oder Topen geschildert wird, kann nur der Enkel des Kandrâgupta sein; *Kanishka*, der Turushka König, auch Buddhist und Zeitgenosse des berühmten Buddhistischen Lehrers *Nâgârjuna*, ist der Kanerki der Indoskythischen Münzen und *Nâgârjuna* gehört anerkannt dieser viel späteren Zeit. Ja der Verfasser giebt zu verstehen, daß diese früheren Namen nicht von allen seinen Vorgängern anerkannt wurden und er spricht mehrmals von den 52 namen- und ruhmlosen ersten Königen¹⁾, während er damit im

Diese Könige haben eine unglückliche Gleichheit der Regierung: *Vibhishana* I, 53 $\frac{1}{2}$ Jahr, aber *Indragit* 25 $\frac{1}{2}$, *Râvaṇa* 30, *Vibhishana* II 35 $\frac{1}{2}$, also diese drei 101 Jahre. Siehe *R. T.* I, p. 192.

- 1) *R. T.* I, 44. „Hierselbst (nach dem Zusammenhange hier, in Kashmir) nennen sie nicht die 52 Könige von Gônarda an, welche im Kali Zeitgenossen der Kâurava und Kauntêja (Pândava) waren.“ Ich muß hier meinem verehrten Freunde, dem sehr gelehrten Herausgeber der *R. T.* Hrn. TROYER widersprechen, der glaubt: nicht alle 52 Könige ergänzen zu dürfen. — I, 16. „Welche 52 Könige sie wegen ihres Abfalls von der heiligen Ueberlieferung nicht nennen“, u. s. w. I, 45—46. heißt es, daß wegen der bösen Thaten dieser Könige keine Dichter im Lande waren, um ihren Ruhm zu verewigen. Um das folgende klar zu machen, muß ich die Reihe der Könige der ersten Dynastie angeben: 1) *Gônarda*, *Dâmôdara*, *Gônarda* II; 2) 35 namenlose; 3) *Lava*, *Kuça* oder *Kuçêçaja* und 6 andere Namen; 4) *Açôka*, *Galôka*, *Dâmôdara* II.; die 3 *Turushka*-könige, welche aber nicht zu den 52 gezählt werden; endlich *Nâgârjuna* und *Abhimanju*. Der vorletzte wird als König bezeichnet, v. 173. *bhîmîvarah*, Herr der Erde. Es sind nur 51, wie TROYER, II, 373. bemerkt; es ist aber ein Name nach Gônarda II. ausgefallen; denn der oben halb übersetzte Vers I, 16. „welche 52 Könige sie nicht nennen“, heißt weiter so: „als zu diesen gehörend werden nach *Nîla*'s Erachten die vier, Gônarda und die übrigen erkannt.“ Es sind aber nur zwei außer Gônarda, ein dritter Name ist ausgefallen, durch welchen die 52 erst vollzählig werden. — Weiter besagt v. 18. *Padmamihîra* hat nach dem Erachten des *Hêlârâga* (der eine *Râgâvali*, eine Königsreihe, in 12000 Distichen geschrieben hatte) sich entscheidend, die 8 Könige, *Lava* und die anderen, Vorgänger des *Açôka*, in seinem Buche aufgeführt.“ Also diese waren nicht allgemein anerkannt; *Lava* und *Kuça* sind die Söhne *Râma*'s in *Râmâjana* und *Lava* kommt auch in andern spätern Sagen vor, in dieser Gegend, namentlich als Gründer Lahore's. — Weiter v. 19. 20. „Die fünf, welche mit *Açôka* anfangen, nennt *Crî Kṣhavillakākara* zu den

177 Widerspruch nur 35 selbst namenlos läßt. Es müssen aber die übrigen Namen nicht allgemein anerkannt worden sein, da er es für nöthig hält, die Gewährsmänner besonders zu nennen. Da nun Açôka und die Turushka dieser Periode unmöglich gehören können, andere Namen der epischen Poesie entlehnt scheinen, Gônarda endlich aus dem Bemühen sich erklärt, die Geschichte Kaçmîra's mit der ruhmvollen Zeit des großen Krieges zu beginnen, geht für die Kritik das Ergebniss hervor, daßs auch in Kaçmîra die historischen Ueberlieferungen in späterer Zeit nicht über das Epos hinaufgingen; man hatte nur eine dunkle Ueberlieferung von 52 namenlosen ersten Königen und füllte später einige der leeren Stellen durch Namen aus, von denen einige Kashmîr gehört haben mögen, andere aber fremden Königen, die auch dieses Land beherrschten, andere endlich der epischen Sage.

Noch weniger ist in den Buddhistischen Ueberlieferungen über Altindische Geschichte vor der Geburt Buddhas etwas zuverlässiges oder brauchbares zu finden. Dieses ist so klar, daßs wir es nicht erwähnt haben würden, wenn es nicht von mehreren behauptet worden wäre. Die Buddhisten waren aber auch hier Erben und Nachfolger der Brahmanen, auch hier haben sie diese durch Uebertreibungen überbieten wollen. Für die mäfsige Dauer des jetzigen Weltalters und die mäfsige Zahl der ihm zugeschriebenen älteren Herrscher haben die Buddhisten hundert Tausende

52 gehörig; denn sein Glôka lautet: Die 5 Könige, welche von Açôka bis auf Abhimanju genannt werden, sind von den Alten aus den 52 hergenommen worden.“ Ueber den letzten Ausdruck (*madhjât-labdâh*, hergenommen aus ihrer Mitte) bemerke ich: der Sinn kann nicht sein: fortgenommen; *labh* bedeutet erhalten; Kaljana Pandit legt ihn selbst aus, da er zuerst gesagt hat (*madhjât-abravît*, nannte unter ihnen), daßs sein Vorgänger sie aufgeführt habe; es wird also heißen: sind von den alten Historikern angenommen als zu den 52 gehörig. Es war also alte, aber nicht allgemeine Ueberlieferung, da er sich deshalb rechtfertigen muß. Ich bemerke noch, daßs der Grund, weshalb die 3 Turushka-Könige nicht mitgezählt werden, der ist, daßs sie *Mlêkha* oder Barbaren waren. — Die Zeit und die Dauer der Regierungen der 52 Könige wird durch Berechnung gewonnen, wie V. 54. ausdrücklich bemerkt wird. Ich habe II, S. 407, 271 und S. 275 die Namen der Kaçmîrischen Könige zusammengestellt, welche nach der Ausscheidung der eingeschobenen Könige diesem Staate verbleiben, und ihre Zeit bestimmt. S. ebend. auch Beilage S. XXII.

von Jahren und Königen; sie werfen die Reihen dieser Könige aus einander und behalten einzelne der alten Namen; die bei weitem meisten sind jedoch erfunden. So zufällig nun auch manche Namen in den Brahmanischen Verzeichnissen neben einander stehen mögen, so sind doch andere fest an einander gekettet durch die allgemein übereinstimmenden Erzählungen, von denen sie getragen werden. Die Buddhistischen Ueberlieferungen dieser Art haben nicht den Werth der Sage, nur den der Dichtung, in welcher Buddhistische Anschauung sich ausspricht ¹⁾. 478

Um die Indische Sage über die älteste Zeit kennen zu lernen,

- 1) Die Buddhisten fangen die Dynastien der jetzigen großen Weltperiode mit *Mahāsammata* an, dem ersten Könige, der *Buddha Gôtama* selbst ist als *Xatrija* verkörpert. Seine Nachfolger in gerader Linie, mit ihm 28, füllen zusammen eine der großen Perioden, welche *Asankhjęu* oder unzählbar heißen; sie regierten in *Kuśāvati*, *Râgagriha* (Magadha) und *Mithilâ*. Von dem letzten, *Akṣhina*, wird eine neue Dynastie abgeleitet und so jedesmal von dem letzten einer Dynastie eine neue mit verschiedener Zahl von Königen und verschiedener Hauptstadt; es sind zwei und zwanzig solche nach der des *Mahāsammata*; die zwei und zwanzigste enthält den *Okkāka*, den *Ixvâku*, mit welchem die Sonnendynastie der Brahmanen anfängt; ob sie in *Ajôdhjâ* regierte, wird nicht gesagt. *Okkāka's* Sohn *Okkākamukha* gründet eine neue Dynastie in *Kapilavastu* (oder *Kapilanagara*); von ihm werden erst acht Nachfolger, dann 82,000 in gerader Linie abgeleitet; von dem letzten *Ġajasēna* stammt *Sinhuhânu*, der Großvater des jetzigen Buddha. S. TURNOUR's *Mahāvansa*, Cap. II. seine *Introduction* p. XXXV. und die vollständigeren Angaben von ihm aus dem *Dipavansa* im *J. of the As. S. of B.* VII, p. 925. Es werden von *Mahāsammata* auf *Okkāka* 252,539 oder vielleicht nur 140,300, was freilich genug ist, gezählt. Man kann diese Anordnung etwa nicht so verbessern, daß man annimmt, es seien gleichzeitige Dynastien, die nach einander aufgeführt worden wären; es würden dann die Perioden nicht ausgefüllt werden und es widerspräche der Buddhistischen Darstellung. Die Namen sind in einzelnen Fällen der Brahmanischen Sage entnommen, wie *Nēmi* und *Ġanaka* in *Mithilâ*, aber die meisten sind ganz fremd; einige der sonst bekannten sind ganz willkürlich versetzt; *Sagara*, *Bharata*, *Bhagiratha* stehen zusammen unter den ersten 28, *Daśaratha* und *Râma* in der vorletzten Reihe und vor *Ixvâku*. Da hier die Willkühr so deutlich ist, kann man auch gar nicht gelten lassen, daß die Buddhistischen Königsnamen aus Ländern, von denen die Brahmanischen Genealogien keine Dynastien überliefert haben, auf früher vorhandenen, jetzt verlorenen Verzeichnissen beruhen; sie sind jedenfalls völlig werthlos und unbrauchbar.

kann man sich daher nur an die Purâna und die alten epischen Gedichte wenden; doch ist unter diesen ein wesentlicher Unterschied zu machen.

Das Mahâbhârata muß seiner Anlage nach mit dem Ende des großen Kampfes schliessen; die Einleitung giebt aber noch als Zusatz mit Beziehung auf die Geschichte des Gedichts eine Fortsetzung bis auf den Urenkel des Arguna, den anamêgaja. Mit Râma's Wiedergewinnung des väterlichen Reiches wird auch das eigentliche Râmâjana geschlossen; das siebente Buch erzählt aber noch einige spätere Ereignisse, doch über seine Söhne und seine Brüder wird die Erzählung nicht hinuntergeführt. Beide Epos
179 brechen also an einem bestimmten Punkte ab; den abgebrochenen Faden nehmen die Purâna wieder auf; sie schliessen sich zunächst an das Mahâbhârata an, weil der große Kampf als ein viel späteres Ereigniß gilt, denn die Thaten des Râma. Es sind hier zunächst die Purâna als Quelle der historischen Sage zu betrachten; es kann dieses kurz geschehen, da ausgezeichnete Forscher in der neuesten Zeit sich ihrer Untersuchung gewidmet haben und wir uns auf sie berufen können.

Die unter dem Namen *Purâna* (alt) noch vorhandenen Werke gehören alle in ihrer gegenwärtigen Form einer späteren Zeit; sie gehören auch einer späteren Gestaltung des religiösen Bewusstseins der Inder, der Zeit der großen Secten der ausschließlichen Vishnu- oder Çiva-Verehrer, zu denen noch einige untergeordnete hinzukommen; die epische Zeit kennt noch nicht diese Spaltung, obwohl Anfänge derselben in ihr schon sich wahrnehmen lassen. Die Purâna sind im Interesse und zur Empfehlung dieser Secten geschrieben. Keines entspricht ganz, andere nur wenig, einige gar nicht der Beschreibung, welche uns vom Umfange und Inhalte eines Purânas aus der älteren Zeit gleichstimmig und zuverlässig überliefert worden ist¹⁾. Es lag schon im

1) Ein Purâna soll nach einem oft vorkommenden Distichon enthalten: 1) *sarga*, die Schöpfung, nämlich die erste und ursprüngliche, Kosmogonie; 2) *pratisarga*, die Wiederschöpfung, die Erneuerung und Zerstörung der Welten; 3) *vança*, Geschlecht, die Genealogie der Götter und Patriarchen; 4) *manvantara*, Manu - Zeiträume, die Regierungen der verschiedenen Manu; 5) *vançânukarita*, Nachfolge der Geschlechter, die alten Dynastien der Könige. S. WILSON, *The Vishnu Purâna*, London, 1840. *Preface*,

Zwecke der gegenwärtigen Purâna, daß sie die Mythengeschichte im Sinne ihrer Secte aufzufassen und umzuwandeln streben mußten; dieses zeigt sich auch oft, berührt uns aber hier nicht weiter: in der historischen Sage zeigen sich auch einzelne Wirkungen dieser besonderen Richtung; doch stimmen sie im Allgemeinen mit der epischen Ueberlieferung überein und ergänzen diese oft; ihre Hauptquelle ist das Mahâbhârata ¹⁾. Wo die epische Erzählung 480 uns erhalten ist, wird sie, wie sich von selbst versteht, als älter und reiner den Vorzug verdienen; es fragt sich hier nach dem Werthe der in den Purâna allein erhaltenen Sagen. Hier ist nun die Thatsache wichtig, daß die Purâna in manchen Stücken so genau übereinstimmen, daß wir zu der Ansicht genöthigt werden, sie haben eine gemeinschaftliche ältere Quelle für diese Stücke benutzt; die Uebereinstimmung ist oft wörtlich. Es kommt hinzu, daß wir die bestimmte Ueberlieferung besitzen, daß es ursprünglich nur sechs große Sammlungen unter dem Namen *Purâna* oder alter Erzählungen gab; diese wurden sechs Schülern des *Sûta* mitgetheilt, der diese sechs Ausgaben aus der einen großen bildete, die er selbst von seinem Lehrer *Vjâsa* erhalten ²⁾. Der Sinn dieser Ueberlieferung ist nicht schwer zu erkennen: *Vjâsa*, welches Wort *Anordner* bedeutet und auch für den Sammler der Vêda und des Mahâbhârata gebraucht wird, bezeichnet nur, daß zu irgend einer Zeit eine Sammlung der Purâna oder alten Sagen gemacht worden ist. *Sûta* heißt der Lehrer der Verbreiter der alten Purâna, weil der *Sûta* der Barde und zugleich der Wagenlenker der alten Könige war; er sang das Lob seines Königs und mußte der alten Sage kundig sein; er war gemischter Abkunft, sein Stammvater

p. V. und E. BURNOUF, *Le Bhâgavata Purâna*, Paris, 1840. Tom. I, préface, p. XLIV.

- 1) S. WILSON, ebend. p. III. p. IX. p. LVIII. u. a. Dann BURNOUF, a. a. O. p. XXXIV. p. XLV. p. L. In diesen zwei Vorreden hat man alles beisammen, welches für die Kenntniß der Purâna als wirkliche Ausbeute der Forschung gelten kann, wenn man dazu die besonderen Analysen einiger Purâna fügt, die wir WILSON verdanken; s. *Essays on the Purânas*. By Prof. H. H. WILSON, in *J. of the R. A. S.* V, 61. (über das *Brâhma P.*); p. 280. (über das *Pâdma*); die frühern über *Vishnu*, *Vâju*, *Agni* und *Brahmavaivarta*) in *As. J. of Bengal*, I, 81. 217. 431. 535. sind mir nicht zugänglich. Ich habe IV, S. 593 fg. ausführlich von *Purâna* gehandelt und S. 599 N. 2 die Litteratur über diese Schriften angegeben.

- 2) BURNOUF, p. XXXVI. fgd.

ein Natrija, die Mutter eine Brahmanin; von mütterlicher Seite besafs er die Bevorzugung, im Besitz der Gabe des Wortes und einer ehrenvollen Wissenschaft zu sein; von der väterlichen das Recht an dem Ruhme des Kampfes Theil zu nehmen. Das höhere Recht die göttliche Lehre, den Vêda, zu besitzen, war ihm verwehrt ¹⁾; denn er war nicht reiner Abstammung. Sein Amt war aber ein ehrenvolles und seine Wissenschaft eine sehr geachtete; eine grofse Liebe zu Heldenliedern und zur alten Sage spricht sich deutlich im alten Epos aus. Das Purâna wird ein fünfter Vêda genannt, weil es auch dazu dient, den unteren Kasten den Inhalt der Vêda mitzuthemen ²⁾. Es war dieses das alte Purâna, die Kosmogonie, Theogonie, die Geschichte der Götter, der alten Weisen und der Helden. In diesem Sinne werden schon Purâna in den dogmatischen Abhandlungen zu den Vêda, den Brâhmaṇa und Upanishad, genannt; doch wird die bestimmtere Umschreibung des Begriffs des Purâna erst der Zeit der Sammlung der alten Ueberlieferungen angehören. Es wird ferner auch von dem *Itihâsa* unterschieden, welches Wort besonders die Sagen von Menschen, alten Weisen und Königen, zu bezeichnen scheint. Der *Itihâsa* gehört ebenfalls dem Sûta und der grofse Indische *Itihâsa*, das *Mahâbhârata*, welches oft so, aber auch Purâna genannt wird, soll von *Ugraçravasa*, dem Sohne des Sûta *Lômaharshana*, vorgetragen worden sein; dieser hatte es aber von *Vaiçampâyana*, einem andern Schüler des *Vjâsa* ³⁾. Diese zwei in der Ueberlieferung der Sage so bedeutend hervortretenden Männer werden schon in einer vorepischen Schrift zusammen genannt ⁴⁾.

Wir glauben hienach, dafs es nicht zweifelhaft sein darf, dafs die alten Ueberlieferungen zu einer Zeit, die noch nicht bestimmt werden kann, aus dem Munde der Sûta gesammelt und geordnet wurden. Aus diesen alten Purâna sind die achtzehn gegenwärtigen abgeleitet; wahrscheinlich nicht aus erster Hand,

1) S. die Stellen ebend. p. XXIX. p. XXXIII.

2) S. ebend. p. XX. Die Stellen sagen Çûdra und Frauen.

3) Ebend. p. XIX. p. XXII. p. XXIV. S. auch die *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 66. Doch wird *Mahâbh.* I, 1026. auch gesagt, der *Sauti* (d. h. *Ugraçravasa*) habe einen Theil gehört vom Vater Sûta *Lômaharshana*, dem Schüler des *Vjâsa*.

4) In dem *Taittirîjaka Âraṇjaka* nach A. WEBER'S *Ak. Vorl. über Ind. Lit.* G. S. 175.

sondern durch mehrere Stufen; doch darüber wissen wir noch nichts. Klar ist das Verfahren; für die alten zum Theil verkürzten, zum Theil weggelassenen Erzählungen sind theologische und philosophische Belehrungen, rituelle und ascetische Vorschriften und namentlich Legenden zur Empfehlung einer besonderen Gottheit und gewisser Heiligthümer an die Stelle gesetzt ¹⁾. Die Kritik muß unterscheiden zwischen dem älteren und dem spätern, hinzugefügten; das erste für nicht alt und ächt zu halten, wäre unverständige Kritik, nicht ächte.

Wir können die alten Purâna schwerlich mit etwas paßender vergleichen, als mit den Werken der ersten Logographen der Griechen; es wurden kosmogonische und heroische Sagen gesammelt; es waren unkritische Sammlungen, allein getreue. Es blieb aber auch später bei den Indern die Kritik aus und es entwickelte sich aus der Logographie keine historische Forschung.

Für die älteste Zeit ist das Mahâbhârata auch für die Purâna die wichtigste Quelle ²⁾ und wir können also noch auf die Urquelle zurückgehen. Für die Zeit nach dem großen Kriege 482 sind wir aber auf die Purâna allein angewiesen. Es tritt zugleich eine große Aenderung in der Darstellung ein; statt der Belebung durch die Sage, welche manche Gestalten der älteren Zeit begleitet, folgen jetzt nur trockene Namen, die selten durch eine kurze Notiz hervorgehoben sind; höchst selten ist eine Erzählung von ihnen erhalten. Die älteren Geschlechter gehen aus, nur das von Magadha wird in die folgende Periode hinein fortgesetzt und nur bei ihm finden sich chronologische Angaben. Aber diese bieten manches verdächtige dar und obwohl die Zahl und die Namen der Könige meistens gleichlautend überliefert werden, möchten Auslassungen in diesen Verzeichnissen anzunehmen sein. Unsere Untersuchung der Chronologie wird dieses bestimmt nachweisen. Es waren in den alten Purâna wahrscheinlich genauere Verzeichnisse, oder solche waren jedenfalls, wenn diese Geschichte der

1) BURNOUF a. a. O. p. XLIII. p. XLIX. fgd. Die neuern Purâna scheinen auf den Namen *Mahâpurâna* d. h. große, Anspruch zu machen. Das Wort *Itihâsa* ist aus den Schlußworten vieler Erzählungen, besonders in den Upanishad: *itiha*, so wahrlich, *itihâsa*, so wahrlich war es, entstanden.

2) S. WILSON's Bemerkung zu *V. Pur.* p. 460.

spättern Zeit nicht in jenen Werken Platz fand, sonst vorhanden. Wir können diese nicht sicher herstellen und es fehlt ein sicherer Faden, an dem wir mit der Chronologie der Purâna von einem spättern Zeitpunkte rückwärts rechnen könnten. Die Purâna führen ihre Dynastien in ein viel zu hohes Alterthum zurück.

Wie die Chroniken, weisen also auch die Purâna auf die alten epischen Gedichte, besonders auf das Mahâbhârata, als die älteste Quelle der historischen Ueberlieferung hin. Unsere Betrachtung wird daher zunächst auf das alte Epos hingelenkt; indem sie dieser Aufforderung folgt, wird sie, so weit möglich, nur die im Epos enthaltene historische Sage ins Auge fassen. Die Geschichte und das Wesen der Altindischen Dichtung hier im Allgemeinen zu beschreiben, würde uns zu lange aufhalten und hier zugleich ungehörig sein. Wir müssen zugleich bevorworten, daß wir der Kürze zu Liebe wegen einiger Ansichten auf frühere Untersuchungen verweisen müssen, wegen anderer auf spätere, denen wir hier nicht vorgreifen können.

Es wird wohl darüber Einstimmigkeit sein, daß die alten epischen Gedichte, das *Râmâjана* und *Mahâbhârata*, ursprünglich mündlich überliefert worden sind. Sie bezeugen selbst, daß bei großen Opferfesten in den Zwischenzeiten der heiligen Handlungen, an den Höfen der Könige, in den Waldeinsiedeleien der zusammenwohnenden Bûfser, Lehrer und Schüler Erzählungen viel vorgetragen und begierig gehört wurden. Brahmanen erzäh-
 483 len solche Sagen und nicht bloß Göttergeschichten, auch heroische; beide Gattungen spielen häufig bei den Indern in einander über. Doch werden die epischen Gedichte als solche besondern Sängern zugeschrieben; das *Râmâjана* wird von den Söhnen seines Helden, Kuça und Lava, die es von dem Brahmanen *Valmiki* gelernt hatten, bei einem großen Pferdeopfer gesungen; ihr zusammengesetzter Name, *Kuçilava*, bedeutet einen Barden, später auch einen Schauspieler, als ob der Held durch seine Thaten ein Geschlecht von Sängern erzeugt hätte. Die Namen der zwei Söhne sind ohne Zweifel später aus dem Appellativ gebildet worden¹⁾. Das Mahâbhârata, von Vjâsa verfaßt, der Augenzeuge der Be-

1) Für Schauspieler steht es bei *Bhavabhûti*, *Mâl. Mâdh.* p. 4. Diese Bemerkung gehört R. ROTH in seinem und O. BOEHTLINGK's *Sanskrit-Wörterbuch* u. d. W., wo unter anderm drei Beispiele für die erste Bedeutung

gebenheiten gewesen war, wird von dessen Schüler *Vaiçampājana* bei dem großen Schlangenopfer des Königs *Çanamêgaja*, eines Enkels des im großen Kampfe gefallenen Sohnes des ausgezeichneten unter den großen Helden, vorgetragen; auch den *Sûta Lômaharshana* war es gelehrt worden und dessen Sohn, der *Sûta Ugraçravas*, trug es zum zweiten Male bei dem Opfer des *Çâunaka* vor, wie er es von dem erstgenannten Vortrager gehört hatte ¹⁾).

Aus der mündlichen Ueberlieferung folgt, daß auf die Sagen der Heroenzeit das Bewußtsein des Arischen Volks mit seinem ganzen Inhalt an religiösen und ethischen Ueberzeugungen einen mächtigen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat. Das Volk macht zwar sein Epos nicht selbst, aber der Sänger gehört ihm ganz an und theilt alle seine inneren und äusseren Zustände; wenn er, ihm an Geist überlegen, selbsterzeugte Schöpfungen seiner Einbildungskraft dem versammelten Volke vorträgt, wird er in demselben Verhältnisse damit Glück machen, als er die schon im Gemüth des Volks wurzelnden Keime ins Leben ruft und als sein Lied die nur schlummernde, schon vorhandene Stimmung des Volksgeistes trifft; was mißfällt und nicht einstimmt, wird der Sänger fallen lassen und so arbeitet allerdings das Volk an der Gestaltung seiner Heldensage mit. Es ist daher für die Indische Heldendichtung beziehungsvoll, daß zwar die Rhapsoden, welche sie vortragen, verschieden von den Priestern sind, die Verfasser aber selbst dieser Kaste gehören. Wir müssen hierin eine Andeutung des priesterlichen Einflusses auf die Gestaltung des Epos erkennen ²⁾.

In der Annahme einer ursprünglich mündlichen Fortpflanzung liegt auch die Behauptung enthalten, daß eine geraume Zeit ver-

aus dem Gesetzbuche der *Mânava* III, 23; VIII, 162 u. X, 225 angeführt werden.

- 1) *Ugraçravas* bedeutet *scharfen Gehörs*; *Lômaharshana* (oder *Rômah.*) läßt sich dem Sinne nach mit: Leidenschaft erregend, erklären; eigentlich das Haar aufsträuben machend (*hrish* statt *blrish* = $\varphi\rho\iota\sigma\sigma\omega$); aber jedem Kenner Indischer Poesie ist es bekannt, daß Haarsträuben auch bei großer Freude, Liebesaufregung, wie bei Zorn und Schrecken eintritt; es ist also allgemeines Zeichen des stark erregten Gemüths.
- 2) Auch dieses ist wohl charakteristisch, daß der zweite Vortrag des *Mahâbhârata* vor *Çâunaka*, einem Brahmanen, statt findet; der *Sûta*

fließen mußte, ehe die Dichtung ihre geschlossene Abrundung gewann. Doch zeigt sich hier ein verschiedenes Verhältniß der beiden Gedichte. Das Râmâjana enthält eine einzige große Sage der Vorwelt, die von Râma, und die ihr beigegebenen Erzählungen stehen in natürlicher und fester Verbindung mit ihr; das Gedicht folgt dem Leben des Helden im regelmäßigen Fortgange und es kann sich daher früher abgeschlossen haben; eine mehr kunstvolle Anordnung zeigt sich nur in der Einfügung der Episoden, z. B. in dem ersten Buche, und gehört wohl der spätern Ausbildung der Erzählung. Valmîki erscheint zwar als Zeitgenosse des Râma, doch wird dieses nichts mehr bedeuten, als daß die Entstehung des Heldenliedes in die Zeit des Helden zurückversetzt wird; die wirkliche Verfasserschaft des Valmîki und die unveränderte Uebersetzung des Gedichts vom Anfange an wird die kritische Forschung nicht gelten lassen können.

Ganz anders tritt das Mahâbhârata auf. Es trägt den Namen der personificirten Diaskeuase, den des Vjâsa, an der Spitze; es giebt sich nicht für die erste Rhapsodie, wie sie ursprünglich einem Könige vorgetragen worden, sondern für eine Wiederholung derselben bei dem Opferfeste eines Brahmanen aus; es hat endlich selbst die Nachricht aufbewahrt, daß von den 100,000 Distichen, die das Gedicht jetzt enthalten soll, nur 24,000 der ursprünglichen Abfassung gehörten. In der That, der eigentliche Kern des Gedichts, wie es ihn selbst oft bestimmt: der Hader der zwei alten nahe verwandten Königsgeschlechter, der *Pândava* und *Kâurava*, ihr großer Kampf und schrecklicher Untergang, ist von einer

Ugraçravas wird angewiesen, die Fragen zu beantworten, welche ihm Çânaka vorlegt; dieser war aus berühmtem priesterlichem Geschlecht, heißt der Götter- und Menschen-Geschichte kundig, und ein Lehrer der *Ârañjaka Upanishad Mahâbh.* I, 1. fgd. 852. fgd. Er kommt so auch vor in dieser Upanishad und ist wohl derselbe, der einen Zweig des *Atharvaveda* verbreitete. S. COLEBROOKE'S *Essays*, I, 18. 47. 93. Çânaka ist besonders bekannt durch Schriften, welche dazu dienen sollten den Text des *Rigveda* vor Verderbnis zu schützen und zu erläutern. Sie sind zusammengestellt von MAX MÜLLER in seiner *History of Ancient Sanscrit Literature*, p. 234. Ob auch nicht im Namen *Vaiçampâjana* eine Beziehung liege? Der Name muß von einem Worte *viçampa* herkommen, was dasselbe als *viçampati*, König, bedeuten würde. Es wäre somit der königliche Barde, er trägt das Gedicht dem Könige Ganamâtara vor.

großen Masse angewachsenen Stoffes eingeschlossen; die ursprüngliche Sage, der große Kampf, kann durch das Labyrinth der ringsum aufgeschossenen wuchernden Wälder nur mit Mühe ihre Bahn finden und wird nur zu oft in ihrem Fortschritte gehemmt. Es ist dieses kein zufälliger Anwuchs; das große Werk behauptet, in sich alle Erzählungen der Vorwelt zu umfassen, über alle Interessen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu belehren. Es spricht die bewußte Absicht aus, ein Lehrbuch sein zu wollen¹⁾.

Der Unterschied beider Werke tritt auch in der Ansicht der Inder bestimmt hervor. Das *Rāmājana* wird ein *Kāvya*, ein eigentliches Gedicht, mit poetischen Zwecken verfaßt, genannt; das *Mahābhārata* heißt vorzugsweise ein *Itihāsa* oder *ākhjāna*, Erzählung²⁾. Die jetzige Gestalt beider Werke stimmt mit dieser Ver-

1) Ich muss der Kürze wegen hier auf die Vorrede des Hrn. von SCHLEGEL zu seiner Ausgabe des *Rāmājana*, Vol. I. namentlich p. XI. fgd. und auf meinen Aufsatz über das *Mahābhārata* in der *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 87 fgd. verweisen. Die wichtigsten Aussprüche des *Mahābhārata* über sich selbst sind etwa diese: I, 307. „es giebt keine Mähre auf Erden, welche sich nicht auf diese Erzählung stützt, so wie keine Erhaltung des Leibes ohne Nahrung.“ I, 645. „Der zweimal geborene, welcher die vier Vēda nebst den Anga und Upānga kennt und nicht dieses Epos, der ist nicht ein erfahrener.“ 646. „Es ist ein großes Lehrbuch des Nützlichen, ein Lehrbuch des Rechts, ein Lehrbuch des Angenehmen, ausgesprochen von Vjāsa vom unermesslichen Geiste.“ Wir sehen hieraus, daß es auch nicht bloß für die unteren Kasten bestimmt ist. Der Unterschied ist der, daß diese nur aus dem Epos und den Purāna die Lehre lernen konnten, die drei zweimal geborenen hatten auch die Vēda; der Natur der Sache nach blieben diese aber vorzugsweise nur Besitzthum der Priester.

2) S. die von BURNOUF angeführten Stellen, *préf.* p. XXIII. Das Wort *ākhjāna*, Erzählung, wird oft von *Mahābhārata* gebraucht; z. B. I, 18. 305. 307. doch mit besonderm Nachdruck *itihāsa*, ebend. I, 19. 309. 311. 3967. u. s. w. Auch *kathā*, Erzählung, wie *purāna*. *Ākhjāna* soll Erzählung einer Begebenheit von einem Augenzeugen, *upākhjāna* (Nacherzählung) die einer von einem andern gehörten seyn. S. BURNOUF, p. XXXVIII. Auch die *Mānava* unterscheiden, III, 232. *ākhjāna*, *itihāsa*, *purāna* und *khila*. *Kullūka* versteht unter dem ersten Göttergeschichten, wie von *Garuda*, unter dem zweiten Werke wie das *Mahābhārata*, beim dritten die eigentlichen Purāna, bei *khila* Sammlungen von Gebeten und Hymnen; *khila* wird jedoch ausdrücklich für den *Harivaṇṣa* gesetzt, *Mah.* I, 357—358. und in Plur. I, 641—642. und dieses Werk nennt sich *Khila-Harivaṇṣa*. *Khila* heißt ödes Land, Lücke, Leere; der *Harivaṇṣa* füllt die Lücke des

- 486 schiedenheit des Planes überein. Während das Râmâjana sich begnügt mit der einzigen Sage von Râma und diese nur mit wenigem Beiwerk zur Belebung und Verschönerung des Ganzen ausstattet, tritt das Mahâbhârata als encyclopädisches und belehrendes Werk auf. Es enthält aufser einer grofsen Zahl von Sagen über alte Könige, die als für sich bestehende Erzählungen im Umlaufe waren, z. B. Râma's Geschichte, die es auch mittheilt¹⁾, eben so viele Göttergeschichten und Thaten der alten heiligen Männer; es giebt uns Theogonien und Kosmogonien, dogmatische und gesetzliche Abschnitte, philosophische Auseinandersetzungen und Apologen neben Dichtungen, die ein ganz poetisches Ziel verfolgen. Es hat nicht rein dichterische Zwecke, obwohl einzelne höchst vortreffliche Dichtungen darin vorkommen, sondern auch didaktische. Eine Folge dieser Anlage ist nun auch der lockere Zusammenhang mancher Theile, eine grofse Leichtigkeit Einschiebsel einzufügen, und es kann keine Frage sein, dafs wir im Mahâbhârata Stücke aus sehr verschiedenen Zeiten, wie sehr verschieden an Inhalt und Farbe vor uns haben²⁾. Das Râmâ-
- 487 jana ist dagegen aus einem Gufse. Das letztgenannte Werk ist auch entschieden älter, nicht blos, weil es eine ältere Begebenheit erzählt und, seinem Plane treu, spätere Ereignisse nicht erwähnt, sondern die in ihm herrschende Weltansicht ist eine ältere; seine

Mahâbhârata in der Jugendgeschichte des Krishna aus, daher wohl der Name. Aus Manu sieht man, dafs es auch früher solche ergänzende Erzählungen gab. Mit Beziehung hierauf scheint das Mahâbhârata öfters *akhila*, lückenlos, vollständig, zu heifsen. — Der Name des *Mahâbhârata*, das grofse Bhârata, ist jetzt sicher erklärt. Die Erklärung im *Mahâbh.* I, 264. von *bhâra*, Last, Schwere, weil es an Gewicht die vier Vêda nebst den Upanishad übertreffe, ist natürlich nur Spielerei. Eine zweite, ebend. 2321. es heisse Mahâbhârata, weil es die grofse Geburt der Bharatiden, der wunderbare Itihâsa der Bharatiden sei, hat mehr für sich; denn *Bharata* im Pluralis steht für das Königsgeschlecht, wozu die Pândava und Kaurava gehören. Die Grammatiker leiten es ab vom Namen des angeblichen alten Königs Bharata, dem ersten Beherrscher vom ganzen Indien (I, 3119.), von dem auch *Bhârata* als Benennung *Indiens* hergeleitet wird. Die richtige Erklärung des zweiten Theils des Namens ist die vom Scholiasten des *Pânini* IV, 2, 56, wonach es das Gedicht ist, in welchem die *Bharata* die Kämpfer sind.

1) *M. Bh.* I, p. 775 fgd.

2) So spricht sich auch BURNOUF aus, a. a. O. p. XLII. wie WILSON, p. IX.

Sphäre ist geographisch beschränkt auf das Land im Norden des Vindhja, im Süden ist lauter Waldwildniß, die Bewohner sind Affen, in seiner Erdbeschreibung erscheinen nicht die Weltinseln. Das Mahâbhârata zieht ganz Indien in seinen Kreis, im großen Kampfe fällt sogar der König Pândja der südlichen Mathurâ, ein Zug, der unmöglich der ursprünglichen Kauravasage eigen gewesen sein kann.

Vergegenwärtigen wir uns die Umgestaltungen, welche die alte Indische Sage, weil sie ursprünglich im Munde der Sänger forterbte und alle Eindrücke der sich ändernden Zeit in sich aufnehmen mußte, weil bei ihrer schließlichen Abrundung und Festsetzung die Priesterschaft theilhaftig war, erfahren hat, so treten vorzüglich zwei Einwirkungen uns entgegen: eine verallgemeinernde, die Physiognomie der älteren Zeiten verwischende Umprägung, dann eine priesterliche religiöse Beherrschung des ganzen Stoffes. Die Weltanschauung einer spätern Zeit durchdrang die ältere Sage, die Lehren von den drei großen Göttern, den vier Kasten und ihrer Stellung und was sonst nicht ursprüngliche Indische Anschauung war, bemächtigten sich auch der Ueberlieferungen aus der frühesten Urzeit. Das priesterliche Element und die Göttergeschichte beengten den kriegerischen Charakter der Heldensage und wiesen dieser engere Gränzen an. Die Kämpfe in Râmâjana wollen mehr durch das wunderbare und das übernatürliche der Personen und Waffen zum Erstaunen, als durch natürliche großartige Menschenkraft zur Bewunderung hinreißen; einzelne Bücher des Mahâbhârata, in denen das Gemälde heroischen Kampfes noch ungeschmälert erhalten ist, geben uns eine Vorstellung von der kriegerischen Begeisterung und der Lust am Kampfe, die einst die alten Helden und Sänger erfüllten.

Es versteht sich von selbst, daß die Indische Sage auch alle solche Umbildungen erlitten hat, wie sie der noch frei waltenden Ueberlieferung überhaupt eigenthümlich sind, die Vergrößerung der Heldengestalten, die Zusammendrängung ganzer Zeiten, Zustände und Richtungen in die Gestalt einzelner Personen und in einzelne Handlungen, die Beseitigung der Nebenumstände und ihre Ergänzung durch poetische Schöpfung, und andere, die wir hier nicht zu verfolgen brauchen; nur auf eine Erscheinung dieser Art scheint es nothwendig hier besonders aufmerksam zu machen.

Es ist dieses die Uebertragung des Dogmas von den Ver-

körperungen, den *Avatâra* des Vishnu auf den Haupthelden jedes der beiden Gedichte. Dieses Dogma ist den Vêda fremd und die wenigen Anspielungen, die in ihnen auf Mythen vorkommen, die später in die *Avatâra* des Vishnu aufgenommen worden sind, zeigen, daß in der ältesten Zeit die Lehre von der periodischen Menschwerdung des erhaltenden Gottes zur Vertilgung des Uebels noch nicht gebildet worden war¹). In den epischen Gedichten erscheinen Râma und Krishna zwar als Verkörperungen des Vishnu, aber zugleich als menschliche Heroen und diese zwei Vorstellungen sind so wenig mit einander verschmolzen, daß beide gewöhnlich nur wie andere höher begabte Menschen auftreten, nach menschlichen Motiven handeln und ihre göttliche Ueberlegenheit gar nicht geltend machen; nur in einzelnen eigens zur Einschränkung der Göttlichkeit hinzugefügten Abschnitten treten sie als Vishnu hervor. Man kann beide Gedichte nicht mit Aufmerksamkeit lesen, ohne an die spätere Hinzufügung dieser vergötternden Abschnitte, an ihre oft ungeschickte Einführung, ihre lose Verbindung und ihre Entbehrlichkeit für den Fortgang der Erzählung erinnert zu werden. Krishna ist, auch wie das Mahâbhârata jetzt uns vorliegt, nicht der Hauptheld des Gedichts; dieses sind die Pândava. Er gehörte gewiß schon zur ursprünglichen Pândavasage, aber als Held seines Stammes und nicht höher stehend als die Pândava; seine Erhebung über die Nebenhelden gehört späteren Bemühungen, durchdringt aber nicht das ganze Werk, und nur in sehr seltenen Stellen haben die späteren Bearbeiter gewagt, das Bhârata das heilige Buch von Krishna zu nennen²). Ich werde im Verfolge des Werks die Stellen des

-
- 1) COLEBROOKE, *Misc. Essays*, I, 75. führt eine Vêdastelle an, in welcher *Brahmâ* bei der Weltschöpfung als Eber erscheint; ist also gar nicht der spätere Mythos. Von den drei Schritten des Vishnu ist in mehreren Hymnen aus den Vêda die Rede; aber von Bali erscheint keine Erwähnung. Râma und Krishna als Gegenstände der Verehrung kommen nur in einigen später hinzugefügten *Upanishad* vor. S. ebend. I, 110. Die *Bhagavadgîtâ* spricht, IV, 7. das Dogma so aus: „so oft eine Erschlaffung des Rechts entsteht und Erhebung des Unrechts, erschaffe ich (*Vishnu*) mich selbst.“
 - 2) Ich kann mich bei diesen Behauptungen auf WILSON berufen, der, *Vishnu Pur. pref.* p. IX. bemerkt: „im Râmâjana erscheint Râma, obwohl eine Verkörperung des Vishnu, gewöhnlich nur in seinem menschlichen Charakter. Etwas ähnliches findet sich in Bezug auf Krishna im Mahâ-

großes Epos hervorheben, in welchen Krishna als höchster Gott dargestellt wird.

Es ergibt sich hieraus, daß wir die alte Indische Sage nicht 489 in ihrer ursprünglichen Form besitzen, sondern so wie sie sich im Fortgange der Entwicklung des Indischen Volks umgestaltet hatte und bei ihrer Beurtheilung und Benutzung darf die Rücksicht auf diese Umänderungen nicht übersehen werden. Es sind in einzelnen Fällen in den Vêda die älteren Formen wohl ersichtbar, aber aus solchen kurzen vereinzelt Erwähnungen diese

bhârata, wo in manchen Stellen seine göttliche Natur weniger entschieden behauptet, in andern bestritten oder geläugnet wird, und in den meisten Lagen, in denen er handelnd dargestellt wird, erscheint er als Fürst und Krieger, nicht als Gottheit. Er bedient sich keiner übernatürlichen Eigenschaften, um sich und seine Freunde zu vertheidigen, oder seine Feinde zu überwinden und vernichten.“ In Beziehung auf das Râmâjana hat A. W. VON SCHLEGEL mir oft die Bemerkung gemacht, daß man, ohne dem Zusammenhange der Erzählung zu schaden, die Capitel, in denen Râmas als einer Verkörperung des Vishnu gedacht wird, ganz weglassen könnte. In der That, wo die Verkörperung des Vishnu in die vier Söhne des *Daçaratha* geschildert wird, *Râm.* I, 14. fgd. ist das eigentliche große Opfer schon vollendet, die Priester schon alle zum Schluß beschenkt, als das neue Opfer angefangen wird, bei welchem die Götter erscheinen, dann sich zurückziehen und nun erst auf die Verkörperung bei Vishnu antragen. Wäre es ein ursprünglicher Bestandtheil der Sage gewesen, hätten die Götter gewiß früher die Sache überlegt und die Opferhandlung wäre ohne Unterbrechung fortgeschritten. In demselben Buche Cap. 74. 75. wird eine Scene mit dem frühern (*Paraça*) *Râma* plötzlich eingeschoben, um den neuen Râma von ihm für Vishnu erklären zu lassen. — Im Mahâbhârata habe ich viele solche Zusätze bemerkt; der Kürze wegen will ich nur auf einen aufmerksam machen — die Bhagavadgîtâ ist ein allgemein bekannter zweiter. Es ist jener im dritten Buche, wo bei der Gelegenheit, daß die Freunde die unglücklichen, ihres Reichs beraubten Pândava im Walde besuchen, auch Krishna eingeführt und ganz im späteren Sinne als allgemeiner Gott gepriesen wird. III, 12. fgd. Vol. I, p. 426. — Ebenso geht es mit den untergeordneten Verkörperungen; im *Ançâvatarâna*, oder der Verkörperung der Antheile an den Göttern, *Mahâbh.* I, 66—67. werden alle Helden und Könige des großen Krieges als Verkörperungen der Götter und Dämonen beschrieben, je nachdem sie Freunde oder Feinde der Pândava sind; nachher ist aber von dieser Göttlichkeit gar nicht die Rede. — Das *Mahâbhârata* wird, I, 2300. *kârshyam vëdam* d. h. Vêda vom Krishna genannt, worauf BIRNBOUF, *préf.* p. XXI. aufmerksam macht; es ist mir keine zweite Stelle der Art aufgefallen.

herzustellen, ist keine Hoffnung und die epischen Gedichte bleiben für uns die eigentlichen Fundgruben der Indischen Sage. Es wird daher besonders wichtig zu wissen, welcher Zeit wir die Feststellung der noch erhaltenen Form des Epos zuschreiben
 490 sollen. Wir betreten aber hier eines der dunkelsten und noch unsichersten Gebiete der Indischen Forschung. Es ist zwar nicht schwer, von irgend einem einzelnen Gesichtspunkte ausgehend, eine zuversichtliche Behauptung aufzustellen, man kann aber auch leicht dabei sich der Blöfse eines unbesonnenen Urtheils und einer großen Unbekanntschaft mit allen den Momenten, die zu erwägen sind, preisgeben. Es fehlen die festen chronologischen Punkte, auf die man fußen müßte und einige Erwähnungen in diesen Gedichten, auf die man sich glaubt mit Sicherheit berufen zu können, ergeben sich bei genauerer Untersuchung als allein nicht hinreichende Bestimmungsgründe ¹⁾. Dann ist besonders zu erwägen, daß auch bei dem Râmâjana die philologische Kritik ihr Geschäft noch nicht vollendet, bei dem Mahâbhârata erst angefangen hat;

1) Man hat die Erwähnung fremder Völkernamen als solches Mittel anwenden wollen; es wird sich später zeigen, dass diese nichts entscheiden können. Im Râmâjana sind einige Bilder des allgemein verbreiteten Thierkreises genannt (I, 19, 2. fgd.). Hieraus läßt sich aber nur ein Schluss ziehen, wenn erwiesen wäre, daß der Thierkreis so spät und von Griechenland aus verbreitet worden sei; die Stelle fehlt in der zweiten Recension, es ist also die Frage, ob sie nicht erst bei einer späteren Bearbeitung zugefügt worden ist. Deutliche Zusätze kommen vor, wie die von A. W. v. SCHLEGEL in seiner Ausgabe bezeichneten: I, 45, 40. fgd. 70, 27. fgd. und II, Cap. 96. welches die Scholiasten selbst verwerfen. Bei dem viel festern Zusammenhange der Theile des Râmâjana sind in ihm solche Zuthaten viel leichter zu erkennen; doch auch in Mahâbhârata sind deutliche Einschießel dieser Art, wie das große, welches *Mârkaṇḍeya Samâsja*, heißt, III, Cap. 182. fgd. Vol. I, p. 656. fgd. Es ist auch hier das Waldleben der Pândava benutzt, um viele Darstellungen späterer Art anzubringen; *Vishnu* als *Nârâjana* wird auch hier als alleiniger Gott verherrlicht, namentlich p. 670. Am bezeichnendsten sind die Schilderungen des Kalijuga, die natürlich prophetisch gehalten sind, aber sehr deutlich auf bestimmte, wirkliche und tief verhasste Erscheinungen anspielen; es heißt, im Kalijuga werden viele *Mlêkhakönige* sein: *Andhra*, *Çaka*, *Pulinda*, *Javana*, *Kambôga*, *Bâhlika*, *Abhira*, v. 12838. fgd.; es heißt öfters, die ganze Welt sei *Mlêkha* geworden. Namentlich sind die *Buddhisten* Gegenstand der Schmähung; sie werden zwar nicht genannt, aber deutlich bezeichnet, nicht nur, weil es heißt, alle Kasten würden aufgehoben, die *Brahmanen*,

namentlich bei diesem Werke ist dieser Umstand von entscheidender Wichtigkeit; denn es ist klar, daß wir erst wissen müssen, welche Theile bei dem Abschlufs der Diaskeuase, die uns vor- 191
liegt, ihnen einverleibt worden waren, welche erst nachher ihnen angefügt sind; diese letzteren können über die Zeit der letzten Bearbeitung nicht entscheiden. Man wird überhaupt bei der ältesten Indischen Literatur zuerst das sehr weitläufige Geschäft ausgeführt haben müssen, das relative Alter der einzelnen Theile derselben zu einander festzusetzen, ehe man Zeitbestimmungen wird unternehmen dürfen.

Um die Zeit der jetzt vorliegenden Gestalt des großen Epos zu ermitteln, ist erst daran zu erinnern, daß es nach der Einleitung drei verschiedene Anfänge hat oder mit andern Worten drei Mal überarbeitet worden ist. Das älteste Zeugniß für sein Vorhandensein findet sich in den Gṛihjasûtra des Aṅvalâjana, welcher eines Bhârata und eines Mahâbhârata gedenkt. A. WEBER behauptet zwar, daß das älteste Zeugniß das des Griechen Dion Chrysostomos sei und daß die eben erwähnte Stelle eingeschoben sei. Da aber ein so sorgfältiger Herausgeber wie STENZLER sie in seine Ausgabe aufgenommen hat, darf man sie unbedenklich als ächt zulassen. Aṅvalâjana darf um 350 v. Chr. Geb. und sein Lehrer Çaunaka um 400 v. Chr. Geb. gesetzt werden. Ich nehme daher an, daß die zweite Bearbeitung des Mahâbhârata damals gemacht worden ist¹⁾. Ich glaube sicher einzusehen, daß diesen

Xatrija und Vaicja gemischt und Çûdra gleich, v. 13025 u. öfters, sondern namentlich in dieser Stelle, v. 13074: „sie werden *Knochengebäude* (*êḍika*) verehren, und die Gottheiten ausschließen: die Çûdra werden bei dem Untergange des Weltlaufs den zweimal Geborenen nicht dienen. An den Einsiedeleien der großen Rishi, bei den Wohnungen der Brahmanen, an den Tempeln der Götter, an den Opferstätten und den Sitzen der Nâga wird die Erde Knochengebäude zum Zeichen haben, nicht geschmückt sein mit Häusern der Götter; dieses wird das Zeichen des Weltendes sein nach Ablauf der Weltalter.“ Es sind offenbar die Reliquientempel der Buddhisten gemeint und die Stelle muß einer Zeit des sehr mächtigen Buddhismus gehören.

- 1) Ich habe II, S. 495 flg. die drei Anfänge des in Rede stehenden Epos nachgewiesen und III, S. 346 gezeigt, daß die Nachricht von der angeblich Indischen Ilias dem *Megasthenes* zuzuschreiben ist und daß sie nur auf das *Mahâbhârata* paßt. Der Titel der Ausgabe des *Aṅvalâjana* lautet: Indische Hausregeln, Sanskrit und Deutsch herausg. von A. F. STENZLER.

Umänderungen in ziemlich früher Zeit ihre Gränze gesetzt worden ist, daß wir diese Sagen als ächte und unveränderte Ueberlieferungen der alten Inder zu betrachten haben, daß sie der Vorbuddhistischen Zeit angehören und seitdem nicht mehr wesentlich geändert worden sind. Ich berücksichtige hier natürlich gar nicht, was ich als reines Einschlebsel, als bloß äußerlich angefügte Zuthat glaube bezeichnen zu dürfen. Dieses beseitigt, glaube ich, daß wir die epischen Gedichte in wesentlich derselben Form vor uns haben, die sie schon bei den eigentlichen Diaskeuasten besaßen und daß nachher vorzüglich nur die Bearbeitung im Sinne der ausschließlichen Vishnu-Verehrung hinzukam; denn diese Auffassung ist angeklebt, nicht mit dem innern Wesen der alten Sage verwachsen. Ich habe schon oben diese Art der Bearbeitung bezeichnet.

Die einzige Art von Zeitbestimmung, die mir hiebei jetzt schon möglich scheint, ist diese. Der Buddhismus tritt sicher kurz nach der Zeit des Kāndragupta unter der Regierung seines Enkels Aśoka als mächtig wirkende und das Brahmanenthum angreifende Macht auf; er muß von seiner ersten Erscheinung all-
 192 mählig an Verbreitung und Einfluß zugenommen haben; doch wissen wir nicht, ob in dem Grade, daß die Brahmanen sich stark beeinträchtigt zu fühlen dringende Gründe hatten. Durch Aśoka's Mafsregeln geschah ihnen aber so großer Abbruch, daß es wie unbegreifliche Gleichgültigkeit oder außerordentliche Absichtlichkeit erscheinen muß, wenn die Brahmanen nach Aśoka's Zeit jede Anspielung auf Buddhistische Dinge zurückgehalten hätten, in Werken, die so viele Gelegenheiten in Beziehungen des Kultus, des bürgerlichen und ethischen Gesetzes darbieten, um der Buddhistischen Neuerungen zu erwähnen. Daß die epischen Gedichte ihrer Abfassung nach den Brahmanen gehören, wird wohl niemand läugnen. In den alten ächten Theilen der epischen Gedichte finden sich aber gar keine Anspielungen auf den Buddhismus; in den später hinzugefügten, die schon durch ihren anderwärtigen

I. *Āpvalāyana* erstes Heft, Text. Die Ausgabe findet sich im 3. Bd. der *Abh. f. d. K. d. M.* Die oben angeführte Stelle findet sich III, 4. A. WEBER'S Aussprüche über das Alter des *Mahābhārata* finden sich in seinen *Ak. Vorl.* u. s. w. S. 175 u. 176. Die oben angegebenen Zeitbestimmungen gehören MAX MÜLLER a. a. O. p. 244, sind aber nach mir zu spät, von unten.

Charakter als solche bezeichnet sind, haben wir ihrer aber nachgewiesen; ihre Abwesenheit in den übrigen Theilen ist daher um so entscheidender. Ich halte daher solche Theile des Epos für älter als die Herrschaft des Buddhismus¹⁾. Es ist hierbei vorzüglich zu beachten, daß die Verehrung des Krishna wahrscheinlich besonders hervorgerufen worden ist durch den Widerstand des Volks gegen die Verbreitung der Lehre des Buddha, den die Brahmanen aufnahmen, beförderten und leiteten. Wenn dieses richtig ist, setzt es voraus, daß zu der Zeit dieser Uebersetzung der Buddhismus schon sehr mächtig geworden sein muß, weil die Brahmanen es für nöthig fanden, ihm einen Volksgott entgegenzustellen. In diese Zeit wird auch die Abfassung des Râmâjâna in seiner jetzigen Gestalt zu setzen sein²⁾.

Neben diesem Charakter läßt sich ein zweiter wahrnehmen, der zu dem gleichen Resultate führt. Ich glaube aus Megasthenes Nachrichten über Indien folgern zu können, daß zu seiner Zeit das Indische Volk in die zwei großen Secten der Vishnuiten und Çivaiten zerfiel, das heißt also zur Zeit des Kândragupta. In den epischen Gedichten ist nun allerdings eine deutliche Hinneigung zum Vishnuismus und mußte sein, da zwei Formen dieses Gottes, Râma und Krishna, ihre Haupthelden sind. Es gilt aber überall Çiva als dritter großer Gott; nur in den oben angegebenen späteren Zusätzen in Mahâbhârata wird Vishnu zum höchsten und einzigen Gotte erhoben ganz im Widerspruche mit den älteren Theilen; diese tragen durchaus den Charakter der Religion der

1) Im Râmâjâna findet sich nur eine Stelle, in welcher Buddha's gedacht wird, und zwar als eines *nâstika* oder Atheisten und eines Menschen ohne wahre Ueberzeugung, der nach Zeitumständen ganz entgegengesetzte Lehren und Ansichten vorträgt, II, 109, 30—38. Die Stelle ist aber sehr plump und ungeschickt angehängt und ganz ohne Zusammenhang mit dem Texte. Sie ist ohnehin in regelmässigen eilfsilbigen Versen und fehlt in der Bengalischen Recension. A. W. von SCHLEGEL hat sie schon als unächt genügend nachgewiesen; *praefat.* Vol. I, p. LV. Man kann diese nicht einmal den Diaskeuasten zuschreiben, sie muß noch später angehängt sein.

2) Diese Vermuthung gehört BURNOUF, der *Introduction à l'histoire du Bouddh.* Ind. I, p. 136 Note 1 sich so ausspricht: *On trouvera peut-être plus tard que l'extension considérable qu'a prise le culte du Krishna n'a été qu'une réaction populaire contre lui du Bouddha, réaction qui a été dirigée ou pleinement acceptée par les Brâhmanes.*

drei großen Götter und können nicht in einer Zeit abgefaßt sein, in welcher jene Spaltung schon allgemein geworden war.

193 Auch in Beziehung auf eigenthümliche Sitten, welche später allgemeiner geworden sind, aber nicht ursprünglich waren, trägt das Epos das Gepräge unveränderter älterer Abfassung. Es ist bemerkt worden, daß zur Zeit Alexanders des Großen die Wittwenverbrennung wenigstens unter den Xatrija allgemein als Gesetz herrschte ¹⁾, in den epischen Gedichten aber sogar Königinnen als Wittwen noch geehrt fortleben. Doch gilt dieses nur vom Râmâjana; im Mahâbhârata verbrennt sich die *Mâdri*, die jüngere Gemahlin, mit dem Könige Pându ²⁾. Diese Sitte gehörte ursprünglich den Völkern des Fünfstromlandes.

Es ist endlich die Sprache der epischen Gedichte in Erwägung zu ziehen. Die jetzt sichere Thatsache, daß zu Açôka's Zeit das Sanskrit nicht mehr allgemeine Volkssprache war, ist für die Beurtheilung der älteren Litteratur von großer Wichtigkeit. Da Açôka seine Verordnungen, die für das ganze Volk bestimmt waren, nicht in Sanskrit, sondern in drei mehr oder weniger von einander abweichenden Volkssprachen bekannt machte, folgt, daß die alte Muttersprache schon auf einen kleinern Kreis der Bevölkerung beschränkt war. Eine solche Entartung der Sprache ist aber nicht das Werk weniger Jahre; das Sanskrit muß Jahrhunderte früher angefangen haben, sich in Volkssprachen aufzulösen; wir wollen dabei die Ueberlieferung hier gar nicht berücksichtigen, daß die Buddhisten von Anfang in Prâkrit ihre neue Lehre vorgetragen hätten. Es kommt in den epischen Gedichten nie eine Anspielung darauf vor, daß die verschiedenen Klassen der Zuhörer sich nicht hätten verstehen können; ich habe auch keine Anspielung auf eine Verschiedenheit der Sprache unter den *Arja* bis jetzt gefunden. Die epische Sprache ist nun aber deutlich das Erzeugniß der noch frischen, beweglichen, im Munde

1) STRABON schreibt die Sitte den *Kathaïern* zu, XV, 1, 31. S. sonst *Diod. Sic.* XIX, 33 und 34; PLUTARCHOS *An vitio sit infelici suffic.*, in der REISKE'schen Ausg. VII, p. 944; NIKOLAOS VON DAMASKOS *Fragm.* 194. in *Fragm. Histor. Graec. ed. C. MÜLLER* III, 463 a, und AILIANOS *Var. Hist.* VII, 13. Der Name *Keteus* ist wie A. W. VON SCHLEGEL in *Ind. Bibl.* I, S. 249 gezeigt, aus dem Sanskritworte *ketu*, Fahne, Kriegspanier zu erklären.

2) *Mahâbh.* I, Cap. 125.

des Volks lebenden Rede; wir können die ersten Anfänge des epischen Stiles und der Versarten des Epos in den Upanishad und Hymnen der Vêda nachweisen und sichern diesem Stile dadurch ein höheres Alter. In der Sanskritlitteratur, welche auf Açôka's Zeiten folgt, erscheint die künstliche Sprache der späteren Epoche, schon in den ältesten Inschriften; in den Dramen, die auch dieser Folgezeit gehören, ebenso und daneben Volkssprachen für die unteren Stände. Wenn sich der epische Stil auch noch in dieser spätern Zeit erhält, so merkt man ihm leicht an, wie 491 in den Purâna, daß hier nicht ein lebendiger Fluß der Rede ströme, wie dem Apollonios und Kallimachos, daß sie die Homerische Mundart nicht von ihren Ammen gelernt hatten; es ist gelehrt, obwohl oft sehr geschickte Nachahmung. Diese Erwägungen geben mir die Ueberzeugung, daß der epische Stil schon vor der Zeit des Açoka und viel früher vollkommen ausgebildet war und daß wir ihn in seiner ursprünglichen Aechtheit vor uns haben. Ich glaube daher auch, daß von Seiten der Sprache kein gültiger Einwurf gegen die Behauptung erhoben werden kann, daß wir in den epischen Gedichten nach kritischer Ausscheidung des späteren einen reichen Schatz alter und ächter Ueberlieferung besitzen.

Was die epischen Gedichte von historischer Ueberlieferung im engeren Sinne, mit welcher allein wir uns jetzt näher beschäftigen, enthalten, zerfällt in zwei Gattungen: es sind *Stammbäume*, *gôtra*, *vança*, oder Verzeichnisse der alten Dynastien, dann Sagen von einzelnen Menschen, nicht bloß von Königen, sondern vielfach auch von den heiligen Männern der Vorwelt. Es sind höchst wenige und vereinzelte Nachrichten, die man als historische Notiz unmittelbar hinnehmen kann; im Allgemeinen sind es Erzählungen sagenhafter Art, aus denen nur durch richtige Deutung ein historisches Moment gewonnen werden kann; diese Deutung wird oft schwierig, weil uns diese Sagenwelt noch so neu und so wenig erforscht ist. Wir wollen daher nur einen vorsichtigen Gebrauch von dieser Quelle uns erlauben; sie ganz zu vernachlässigen, scheint um so mehr ungerechtfertigt, als wir über das höhere Indische Alterthum wenige andere historische Nachrichten besitzen. Wir bezeichnen diese Sagen hier nicht genauer, da wir später auf sie zurückkommen müssen.

Die Aufbewahrung der Stammbäume der fürstlichen Familien

ist eine alte Indische Sitte, sie ist bekanntlich noch bei den Râgputen erhalten, welche auf schön geschriebenen Rollen ihre Vorfahren bis in die Zeit der alten Heldenlieder sich verzeichnen lassen; ihre Barden sind mit dieser Kenntniß der Vorfahren beauftragt. In der alten Zeit war diese Kunde auch eine mündlich überlieferte; bei Hochzeiten fürstlicher Personen werden die Ahnherren aufgezählt, in Râmâjana zählt der Hauspriester des Königs Daçaratha bei einer solchen Gelegenheit sie auf, der König von Mithila aber selbst ¹⁾. Der hohe Werth, den die alten Inder auf das Andenken ihrer Herrscher legten, erhellt daraus, daß bei den Opfern Lautenspieler die frommen Könige besangen; der Zweck war die Vereinigung derselben nach ihrem Tode mit den alten frommen Königen zu bewirken ²⁾. Solche Verzeichnisse müssen früher in getrennter Form neben der erzählenden Sage bestanden haben: in Mahâbhârata findet sich ein Verzeichniß der Könige aus dem Mondgeschlechte in Prosa, in welchem mehrere Disticha aus einem älteren Verzeichnisse angeführt werden, einem *Anuvança*, oder Reihenfolge des Geschlechts ³⁾ und es gab auch besondere solche Verzeichnisse in Versen, einzelne weise Männer treten als besonders dieser alten Familien kundig auf; es erscheint jener *Anuvança* nicht nur als trockenes Verzeichniß, sondern den Namen waren, wenigstens einigen, Sagen zugefügt. Wir können hiernach einigermaßen uns vorstellen, wie die *Vançânuṣṭhita* der alten Purâna, die offenbar dasselbe als *Anuvança* sind, beschaffen waren ⁴⁾.

Es findet sich in Mahâbhârata neben dem schon erwähnten Verzeichnisse ein zweites derselben Dynastie, bei welchem von einzelnen Königen die Sage ausführlich erzählt wird. Beide sind höchst wahrscheinlich die Hauptquelle, aus welcher die Späteren ihre Kenntniß dieses Theils der alten Königsgeschlechter ge-

1) *Râm.* I, 70, 19. 71, 3.

2) *Çatapatha Brâhmaṇa* XIII, 4, 3—5.

3) *Mahâbh.* I, 95. 3762. 3780. 3783. 3799. Es wird bei einzelnen Namen hinzugefügt: „über ihn ist ein *Çlôka* in *Anuvança*“. *Mârkanḍêja* erscheint als des *Anuvança* sehr kundig; ebend. III, 88, 8330. „Mârkanḍêja trug darauf dem Könige *Nrîga* bei dem Opfer ein Lied aus dem *Anuvança* vor.“ Auch dem *Râma Gâmadagnja* wird die Kenntniß des *Anuvança* zugeschrieben. Ebend. 8311.

4) S. o. S. 479.

erschöpft haben. Die Namen weichen aber zum Theil in beiden ab und auch von denen der Purâna ¹⁾; wir werden nachher auch Gründe anführen, welche es wahrscheinlich machen, daß sie einst vollständiger waren. Die Namen selbst sind ohne Zweifel meistens alt und insofern ächt, manche von ihnen erscheinen einzeln in den Vêda und werden dadurch bestätigt ²⁾; sie sind aber unbrauchbar, um chronologische Berechnungen darauf zu gründen, wie man versucht hat, einige können nicht historisch sein, sondern gehören der alten Sagenbildung. Um den geringen Gebrauch zu rechtfertigen, den wir von dieser Quelle alter Ueberlieferung machen werden, wird eine kurze Betrachtung dieser Verzeichnisse hier nöthig sein, insofern sie historische Elemente enthalten. Ich meine damit nur äußere Geschichte, denn wenn in dieser Beziehung nur ein geringer Rest brauchbaren Materials nach der kritischen Behandlung übrig bleibt, so muß, glaube ich, 496 andererseits anerkannt werden, daß für die Geschichte des Indischen Geistes in dem alten Epos wie in den alten Gesetzbüchern und den Vêda ein höchst reichhaltiger Schatz merkwürdiger und anziehender Belehrung erhalten ist.

Es sind zwei alte königliche Geschlechter, welche in diesen Verzeichnissen besonders hervortreten, das Geschlecht von Kôçala mit der Hauptstadt Ajôdhjâ und das, welches zuerst in *Pratishthâna* am Zusammenflusse der Jamunâ und Gangâ, nachher in *Hâstinapura* höher am letzteren Fluße geherrscht hat; sein Gebiet ist vorzüglich das Land *Antarvêdi*, welches jetzt besonders Duab genannt wird. Das erste heißt das Sonnengeschlecht, *Sîrjavança*, weil es sich von *Manu Vaivasvata*, dem Sohne der Sonne, ableitet; das zweite das des Mondes, *Kândravança* oder wie sonst die Namen des Mondes lauten; es wird auf den Gott des Gestirns und dessen Sohn *Budha* oder Mercur zurückgeführt. Dieses Geschlecht wird nach seiner Stammutter *Idâ* = *Ilâ Aila* genannt. Von beiden Geschlechtern werden Nebendynastien abgeleitet; vom zweiten namentlich das der Jâdava, der Nachkommen des *Jadu*, in welchem der göttliche *Krishna* geboren ward, und das

1) WILSON, *Vishnu* P. p. 457.

2) S. COLEBROOKE, *On the Sacred writings of the Hindus*, in *As. Res.* VIII und *Misc. Essays*, I, p. 23. Er hat solche Nomen deshalb in dieser Abhandlung besonders berücksichtigt.

der Könige von *Magadha*, welches allein bis in spätere Zeiten fortgesetzt wird und das einzige Band zwischen den älteren epischen und den späteren historischen Dynastien ist ¹⁾).

Betrachten wir das erste Verzeichniß, so tritt uns sogleich entgegen, daß es uns in doppelter und sehr verschiedener Form erhalten ist: das alte Epos hat ein viel kürzeres, das *Mahâbhârata* und die *Purâna* ein viel längeres; das erste nur 34 von dem ersten *Ixvâku* bis *Râma* ²⁾, das zweite hat 60; sie haben im einzelnen viele Abweichungen unter sich, auf welche es hier nicht ankommt. Dieses Verhältniß weist einerseits auf eine Verkürzung im Epos hin, weil einige dieser Namen in unabhängigen Werken in derselben Verbindung, wie in dem längeren Verzeichniß erscheinen ³⁾; andererseits möchte kaum zu bezweifeln sein, daß 497 beide künstlich seien erweitert worden, da in ihnen Namen vorkommen, welche der Dynastie des Mondes angehören ⁴⁾; das vorwaltende Interesse des *Râma* und die dichterische Anlage des ihn feiernden Heldengedichts haben wahrscheinlich gegen die Namen seiner Vorgänger gleichgültig gemacht. Es scheint hienach das zweite längere, das ursprünglichere und ächtere zu sein; doch möchte es auch nicht frei von Erweiterungen sein, da mehrere Namen doppelt erscheinen, andere keine sichere Stelle haben, andere endlich mythisch sind; in der Fortsetzung nach *Râma* ist wenigstens eine willkürliche Vermehrung erkennbar ⁵⁾. Auch lassen sich spätere künstliche Ergänzungen der unterbrochenen Reihenfolge vermuthen ⁶⁾. Eine in beiden übereinstimmende Reihenfolge zeigt sich nur, wo die Sage die Namen in festem

1) Um den Text nicht mit diesen Verzeichnissen zu überladen und doch den Leser in den Stand zu setzen, meinen Behauptungen zu folgen, habe ich in einer Beilage (Nr. I.) die drei Hauptverzeichnisse gegeben mit solchen Angaben, die zum Verständniß nöthig schienen. Da ich mich ohnehin bei andern Gelegenheiten auf diese Namen zu beziehen haben werde, entgehe ich der Nothwendigkeit, sie später jedesmal anführen zu müssen.

2) Mit Uebergang des *Kuxi*.

3) Ich habe dabei *Mandhâtri* und *Ambarisha* vor Augen, die ohne die Nachfolger, welche in den *Vêda* ihnen gegeben werden, erscheinen.

4) Z. B. *Nahusha* und *Jajâti* als Vater und Sohn; dann *Baharata*.

5) Bei *Nishadha* und *Nala*.

6) Wie bei *Mûlaka* nach *Kalmâshapâda*.

Zusammenhange trug, wie von *Sagara* bis auf *Bhagîratha* und von *Aga* bis auf *Kuça*.

Betrachten wir die Sagen, welche einzelne Namen dieser Dynastie verherrlichen, so ist es im Grunde nur die einzige von *Râma*, welcher ein bedeutendes Ereigniß der Vorzeit als Grundlage zugestanden werden kann. Dessen, was sonst historischen Anstrich hat, ist äusserst wenig und zum Theil nur spätere Dichtung; die Mythen nehmen beinahe ausschliesslich den ganzen Inhalt dieser Sagen in Anspruch ¹⁾).

Die Fortsetzung des Geschlechts von *Râma's* Sohne *Kuça* bis zum grossen Kriege und von da in das Kali-Weltalter hinunter ist nur aus den *Purâna* bekannt; doch sind auch hier Abweichungen. Es sind für uns leere Namen, da sonst nichts über sie berichtet wird und wir keine Mittel haben zu entscheiden, welche historisch sind, welche der Dichtung anheimfallen; die meisten mögen hier der ersten Art sein; in dem einzigen Falle jedoch, in welchem diese mit andern gesicherten Nachrichten sich berühren, bestehen sie nicht die Probe. Sie stellen Buddha, seinen Vater und seinen Sohn in verkehrter Reihenfolge auf; hierüber müssen wir den Buddhisten genauere Erhaltung der Ueberlieferung zutrauen. 498

Es geht hieraus hervor, dafs eine Berechnung des Alters dieser Dynastie nach der Zahl der Geschlechter, und Zeitbestimmungen nach der angegebenen Gleichzeitigkeit mit Namen der andern Reihe zu keinem irgend gesicherten Ergebnisse führen können.

1) Historische Begründung scheinen die Ueberlieferungen von der Verbreitung der Dynastie nach *Mithilâ* und *Vaiçâlî*, so wie der Söhne des *Râma* nach *Çravâstî* und dem südlichen *Koçala* zu haben. Die Kämpfe mit den *Jâdava* unter *Sagara* und seinem Vater ebenso; es ist aber eine vereinzelte und nicht weiter anwendbare Thatsache. Von *Lavâku* wird eine grosse Verbreitung seines Stammes durch seine hundert oder noch mehr Söhne (*Vishnu P.* p. 359.) berichtet, es ist natürlich nur der sagenhafte Ausdruck für eine weite Ausbreitung der Dynastie. Sein Name zeigt, dafs er von der Sage erschaffen ist, als ἡρώς ἐπώνυμος des Geschlechts, als Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft; er bedeutet Kürbis; auf ähnliche Weise gebürt die eine Frau des *Sagara*, welcher 60,000 Söhne versprochen waren, zuerst eine Gurke, aus deren Spaltung sie hervorgehen. *Râm.* I, 39, 16.

Reicher an historischen Ueberlieferungen ist die zweite Dynastie; ein großer Kampf zweier königlicher Geschlechter um die Herrschaft des innern Hindustans tritt in ihnen bestimmter hervor und viele Einzelheiten lassen sich festhalten, als wahrscheinliche Vorkommnisse; doch wird sich zeigen lassen, daß die dichterische Sage mächtig diese Geschichte umgestaltet hat und sehr deutlich ihre thätige Mitwirkung selbst zu erkennen giebt. Die Angaben über die Verbreitung dieses Geschlechtes haben ohne Zweifel einen historischen Boden, nur muß man das Verhältniß von Vätern und Söhnen nicht buchstäblich nehmen wollen. Wir finden aber hier in der ältesten Quelle auch eine abweichende Reihe von Namen, aus denen die Purâna ihr Verzeichniß gemacht zu haben scheinen¹⁾. Es bilden auch hier die epischen Sagen allein das verknüpfende Band, welches die Namen in sicherer Folge erhält.

Außer der unsicheren Reihenfolge, die eben bemerkt worden ist, zeigt eine genauere Betrachtung, daß auch hier die Dichtung beschäftigt gewesen ist, um dieses Verzeichniß in Zusammenhang mit sich und dem ausgebildeten Systeme der ältesten Geschichte zu bringen. Eine solche Dichtung steht an der Spitze der ganzen Reihe, indem durch die Tochter des Manu, die Ilâ oder Lebenskraft, Belebung²⁾, die Verwandtschaft mit dem ältern Sonnengeschlechte zu Wege gebracht wird; sie hat dabei vergessen, daß sie für dieselbe Zeit von Manu an bis auf den großen Krieg für das Sonnengeschlecht über 90, für das Mondgeschlecht nicht einmal 50 Geschlechter rechnet. Die Anfänge des letztern sind daher wahrscheinlich künstlich in die Zeit des Manu zurückgezwängt worden. Das Mondgeschlecht erscheint überall als das spätere und das natürliche Verhältniß ist, daß es das kürzere ist.

499 Eine künstliche Verbindung dieser Könige, die alle als eine regelmäßige Folge von Söhnen nach Vätern aufgeführt werden, zeigt sich an zwei Stellen, wie mir scheint, ganz deutlich; dem Bharata wird durch ein der Indischen Sage geläufiges Mittel ein Sohn verschafft, nachdem die früheren umgekommen waren; auch bei Samvarana bezeichnet die Ueberlieferung nicht undeutlich das

1) S. die Beilage I. und die Noten zu *Ganamêgaja* I., *Rikêja* und *Gahnu*.

2) Dieses ist nach O. BOEHLINGK's und R. ROTH's Sanskrit-Wörterbuch die Grundbedeutung dieses Namens.

Aufhören einer älteren Herrschaft. Es wird daher erlaubt sein, in der Reihenfolge der Namen, welche derselben Dynastie gehören sollen, *Aila*, *Paùrava*, *Bhàrata*, *Kaùrava*, eine Reihe von Dynastien zu sehen; die zunächst folgenden *Pândava* tragen trotz der Verkleidung der Dichtung deutlich den Charakter eines neuen und gewaltsam eingedrungenen Geschlechts an sich. Es geht aber auch dieses Geschlecht bald aus und wenn die Sage durch einen einzigen übrig bleibenden *Pândava*, den *Parîxit*, ihm eine Fortpflanzung in spätere Zeit zu geben weiß, so sagt sie zugleich, daß dieser Ahnherr der späteren Nachfolge schon im Mutterleibe getödtet und durch den Gott *Krishna* wunderbar wieder belebt worden ist.

Wo die epische Dichtung sie verläßt, werden auch hier die Namen sagenlos und leer. Wir wollen nicht wiederholen, was wir über die unsichere Anwendung dieser Namenverzeichnisse zu chronologischen Bestimmungen bei der ähnlichen Fortsetzung des Sonnengeschlechts ins *Kalijuga* gesagt haben. Es hören ohnehin beide Geschlechter zu einer unbestimmt gelassenen Zeit in *Kalijuga* auf.

Die Chronologie der *Purâna* knüpft sich an das königliche Geschlecht von *Magadha*, indem es dieses bis in eine spätere historische Zeit herunter fortsetzt. Wir werden dadurch auf eine Prüfung der Zeitrechnung geführt, welche die *Purâna* aufstellen und die allgemein angenommene bei den Brahmanen der späteren Zeit gewesen ist.

II. Die Chronologie.

Es ist hier nicht erforderlich, das Brahmanische System der großen Zeitperiode auseinander zu setzen; es genügt zu sagen, daß die gegenwärtige große Periode, wie die früheren, aus vier Weltaltern besteht, von denen die drei ersten schon abgelaufen sind. Diese vier bilden ein *Mahâjuga*, eine große Periode; es folgen sich *Satja* oder *Kritajuga*¹⁾, das Weltalter der Wahrheit oder das vollkommene, das *Trêtâjuga*, das der drei Opferfeuer, 500 das *Drâparajuga*, das des Zweifels, endlich das jetzt waltende *Kalijuga*, die Periode der Sünde. Die Vorstellung von den vier

1) Auch *Dêvajuga*, Götterweltalter.

Weltaltern gründet sich auf die vier Phasen des Mondes, welche besondere Namen haben und in Vedischen Liedern angerufen werden ¹⁾. Das erste enthält 4800 Götterjahre, die folgenden 3600, 2400, 1200; zusammen 12000. Ein Jahr der Menschen ist ein Tag der Götter; zu menschlichen Jahren werden die obigen Perioden, wenn wir sie mit 360, der Anzahl der Tage des ältesten Jahres, vervielfältigen, also

Satja	1,728,000
Trêtâ	1,296,000
Dvâpara	864,000
Kali	432,000 oder

zusammen 4,320,000 für das Mahâjuga. Der Anfang des Kali wird auf den 18. Februar 3102. vor Chr. G. gesetzt ²⁾.

Die Zeitrechnung der Purâna beruht nun darauf, daß das Ende des großen Krieges der Kaurava und Pândava dem Ende des dritten Weltalters gleich gesetzt wird; Parîxit, der Enkel des dritten Pândava, ist der erste König in Kalijuga und ihm wird eine Regierung von 60 Jahren zugeschrieben. Sein Zeitgenosse des großen Krieges ist der König Sahadêva in Magadha³⁾; von dessen Nachfolger Sômâpi, dem ersten Könige in Kali, geben die Purâna die Dauer der einzelnen Regierungen und der Dynastien an; die ersten sind in den verschiedenen Büchern nicht übereinstimmend; da die letzten es sind, müssen es spätere Fehler der Handschriften sein. Wir brauchen nur die Gesamtzahlen hier zu berücksichtigen⁴⁾.

- 1) Siehe hierüber II, S. 1118, wo in No. 5 die älteren Namen der Weltalter mitgetheilt sind.
- 2) Bei der Zurückführung aller Jahresangaben nach Indischen Aeren ist es herkömmlich, die Indischen Jahre dem Christlichen gleich zu setzen, in welchem das genannte Indische abläuft. So sind bei Chr. Geburt 3101 volle Jahre des Kali abgelaufen und diese Zahl abzuziehen. So auch bei den übrigen Aeren. S. JOHN WARREN'S *Kala Sankalita, a collection of Memoirs on the various modes according to which the nations of the Southern parts of India divide time.* Madras. 1825. 4to. p. 17.
- 3) S. *Vishnu Purâna*, p. 485. 461. Im *Mahâbh.* I, 282. p. 11. wird der große Krieg in die Zwischenzeit (die *Sandhjâ*) zwischen Kali und Dvâpara gesetzt; Parîxit regierte 60 Jahre. Eb. v. 1949. p. 71. X, 396. III, p. 332. Dem Reich der Kaurava bis auf Parîxit werden 1000 Jahre zugeschrieben; eb. I, 1950. wie sie auch 1000 Jahre vertrieben am Sindhus wohnten. S. Beilage I. bei *Samvarana*.
- 4) S. ebend. I.

Die früheren Könige werden in die zwei vorhergehenden Weltalter gesetzt, dem ersten gehören die Urväter. Eine regelmäßige Vertheilung der früheren Könige von Manu bis auf die Pándava in das zweite und dritte Weltalter, wie sie neuere Gelehrte aufgestellt, findet sich in den Indischen Schriften nicht, nur werden einzelne Begebenheiten der Vorwelt bestimmt diesem oder jenem Weltalter zugeschrieben ¹⁾.

Die Purâna geben nun nach Sahadêva folgende Dynastien an, die erste ist eine Fortsetzung der ältesten ²⁾:

Wârhadratha	20 — 21 Könige	1000 Jahre
Pradjôta	5 „	138 „
Çaiçunâga	10 „	360 „
Nanda	9 „	100 „
		1598 „

Da Kândragupta oder Sandrokyptos auf den letzten Nanda folgt, haben wir einen sichern Vergleichungspunkt. Kândragupta's Anfang muß in die Jahre 315 — 317 vor Chr. G. fallen. Nach den Purâna fing seine Regierung an 3101—1598 oder 1503 vor Chr. G. Ein Fehler von beinahe zwölfhundert Jahren.

Eine andere Angabe giebt als die Gesammtsomme der Jahre

1) SIR WILLIAM JONES, WILFORD und andere haben die Dynastien nach den Weltaltern geordnet; ich kann WILSON's Zeugniß dafür anführen, daß dieses nicht auf wirklichen Angaben beruht. *V. P. pref. p. LXIV.* Am Ende des Trêtajuga wird *Mahâbh. I, cap. 2. v. 272.* die Vertilgung der Xatrija durch *Paraçu Râma* gesetzt. Dahin auch *Viçvâmitra*; ebend. XII, 141. v. 5331. *Vjâsa* wird natürlich dem großen Kriege gleichzeitig gemacht; s. BURNOUF, *Bhag. P. préf. p. CLI.* Ich verfolge diese Angaben nicht weiter, da die Inder diese Anordnung der Namen nicht in ein eigentliches System gebracht haben. So wie einmal die großen Perioden festgesetzt waren, mußten auch die einzelnen Könige ungeheuer lange regieren, so bald man sich auf eine Bestimmung einließ; dieses geschieht aber nur gelegentlich und es ist auch hierin durchaus kein förmliches System. Daçaratha war, *Râm. I, 22, 9.* schon 9000 Jahre, als ihm die Söhne geboren wurden. Neben diesen enormen Zahlen kommen in den Bruchstücken genauerer Ueberlieferung einzelne kleine Zahlen vor; so regiert Çântanus 40 Jahre (*Mahâbh. I, 3986. 4010.*) ehe er den Sohn *Vikîtravîrja* erzeugt und stirbt, ehe dieser erwachsen ist (v. 4070.); also im Ganzen etwa 50 Jahre.

2) Ueber die Varianten s. Beilage I.

von Parixit's Geburt bis auf die Krönung Nandas 1015 Jahre. Parixit wurde nach dem Mahâbhârata gleich König und regierte 60 Jahre ¹⁾; Nanda's Krönung kann nicht über 100 Jahre vor 502 Kândragupta's Antritt gesetzt werden, also 415 vor Chr. G.; hier aber wird sie 3101—1015 oder 2086 vor Chr. G. gesetzt; ein offener Widerspruch unter den Purâna selbst ²⁾).

Wir wollen nebenbei bemerken, daß auch die Buddhistische Zeitrechnung nicht mit der Wirklichkeit stimmt; sie setzt Kândragupta's Regierungsantritt in das Jahr nach Buddha's Tode 162 oder 543—162, also 381 vor Chr. G. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß in den Buddhistischen Berichten auch Verwirrungen sind; sie geben namentlich zweimal hinter einander Dynastien aus zehn und neun Brüdern mit zwei und zwanzig Jahren. Es sind ihre Nachrichten von Königen, die keine Beziehung zum Buddhismus hatten, überhaupt nachlässig ³⁾).

1) S. oben S. 499. 500.

2) 1015 ist hier ohne Zweifel die richtige Zahl, wie WILSON, *V. P.* p. 484. 486. bemerkt, dem wir zuerst die genauern Nachweisungen über diese Angaben verdanken. Die Angaben über die Stellung der sieben Rishi zeigen den Unterschied von 10 Naxatra oder in Zeit ausgedrückt 1000 Jahre. Drei Handschriften des Vâju und fünf des Matsja P. haben: *stad-varshasahasran tu gñêjam pañkâcud-uttaram* oder 1050; alle des Vishnu — — *pañkadacôttaram*, 1015. Man sieht, wie leicht die Zahl geändert werden konnte. Das Bhâgavata giebt: — *catam pañkadacôttaram*, 1115; statt der ersten Aenderung ist *catam* für *gñêjam* gekommen. Eine einzige Handschrift des Matsja hat: *pañkadacôttaram* oder 1500. Auch diese Aenderung konnte leicht gemacht werden und ist wohl wirklich absichtlich gemacht, weil, wenn der Dynastie des Çiçunâga 362 Jahre gegeben werden, wie das Vishnu und Vâju haben, während die einzelnen Zahlen in Matsja zwar 363 (nach der Angabe *V. P.* p. 467., denn die angeführten Zahlen machen drei mehr) geben, die Gesamtsumme im Text aber auf 360 ausdrücklich festgesetzt wird, in der That 1500 genau herauskommt für die Gesamtjahre der drei Dynastien und eine Zusammenstimmung erfolgt. Daß diese aber nicht ursprünglich da war, zeigt, daß der Scholiast zum Bhâgavata auf jenen Widerspruch aufmerksam gewesen ist und vorschlägt, 1498 zu lesen. S. sonst COLEBROOKE, *On the Indian and Arabian divisions of the Zodiac, Essays.* II, 356. oder *As. Res.* IX, 359. COLEBROOKE setzt hier diese angebliche Bewegung des großen Bären auseinander; sie gehört besonders dem Astronomen *Varâha Mihira*. Es ist wichtig hervorzuheben, daß die Angabe über die Zwischenzeit zwischen Parixit und Nanda aus keinem Astronomen, sondern bloß aus den Purâna stammt, wenigstens bis jetzt.

3) Aus den Beziehungen der Brahmanischen Königsnamen auf Buddha läßt

Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß N. L. WESTERGAARD annimmt, daß *Kandragupta* zuerst *Magadha* erobert und nachher seine Waffen gegen das *Pengab* gewendet habe, daß *Nanda* einige Jahre vor 317 gestorben sei, und bezieht die Angabe des JUSTIN's auf die Jahre 321—316, wo *Seleukos* als Satrap von Babylon die Liebe und Ergebenheit des Volkes in dem Grade gewann, daß er sogar nach einer Abwesenheit von vier Jahren mit einer kleinen Schaar dem Antigonos das Land entreißen und dort in kurzer Zeit hinlängliche Macht sammeln konnte, um dessen Besitz zu behaupten. Diese Annahme verträgt sich jedoch nicht mit den Singhalesischen Berichten und *Seleukos* muß anderer Ansicht gewesen sein, weil er die nach ihm benannte Ära von 312 vor Chr. G. datirte. Derselbe Gelehrte behauptet ferner, daß die Singhalesische Bestimmung des Todesjahres *Buddha's* von den Geschichtschreibern durch Zurückrechnung in späterer Zeit ermittelt worden sei. Gegen diese Be-

sich auch nichts schließen. In dem Verzeichnisse der späteren *Aixvâkava* kommen Buddha, sein Vater und Sohn vor, aber verkehrt gestellt und hier unzulässig, da nach den Buddhistischen Berichten der Vater Buddha's nicht König in *Ajôdhjâ*, sondern in dem kleinern Reiche von *Kapilavastu* war, obwohl aus der Familie des *Ixvâku*. Die Chronologie dieser *Ixvâku*-Könige ist aber selbst ganz unsicher. Eine andere Nachricht von Buddha's Geburt hat SIR WILLIAM JONES nach dem *Bhâgavatâmrita* ans Licht gezogen und benutzt, nach welcher Buddha zwei Jahre nach dem Antritte *Pradjôta's* geboren worden und zwar gleich im Anfange des *Kalijuga*; Buddha sei nämlich 1002 des Kali, 2099 v. Chr. G. erschienen, und *Pradjôta* werde 2101 v. Chr. G. gesetzt; nehme man aber die Chinesische Angabe, daß Buddha 1027 v. Chr. geboren worden, sei auch *Pradjôta* 1029 v. Chr. G. zu setzen. *On the chronology of the Hindus, Works, IV*, p. 16. 36. 45. Ich muß aber läugnen, daß das *Bhâgavata* Buddha und *Pradjôta* gleichzeitig macht. Es kann den *Pradjôta* nicht im Anfange des Kali setzen, weil es, wie die übrigen *Purâna*, ihm 1000 Jahre später setzt und daß Buddha 1002 Jahre nach dem Anfange des *Kalijuga* geboren worden, wird selbst im *Bhâgavatâmrita*, einem Commentare in Versen zu den *Purâna*, sonst unbekannt und wie es scheint ganz modern, nicht gesagt; zum Glück wird die Stelle im Original angeführt und sie hat *sahasradvâitaja*, also 2000, nicht 1002 Jahre und setzt Buddha 1101 v. Chr. G. Es können daher auch nach ihm *Pradjôta* und Buddha nicht gleichzeitig sein. Auch sagt das *Bhâgavata* nicht im Anfange des Kali, sondern daß *Krishna* als Buddha während des Kali (*kalan*) erschienen sei. *S. Bhâg. Pur. I, 3, 43.*

hauptung sprechen folgende Gründe. Die Singhalesen erhielten erstens diese Epoche von ihren Glaubensgenossen des Festlandes, bei denen sie früher im Gebrauch gewesen sein muß und wahrscheinlich nicht sehr lange nach Buddha's Tode eingeführt worden ist. Das Jahr 543 wird zweitens unabhängig von den Geschichtschreibern durch Daten religiöser Ereignisse und Inschriften bestätigt. Drittens ist die Singhalesische Chronologie nachlässig bei den Dynastien des Festlandes, welche nicht Buddhisten waren und man muß sie mit Hülfe der Brahmanischen Angaben berichtigen, wie ich früher gethan habe ¹⁾. MAX MÜLLER hält sich ausschließlich an die erstern und setzt *Buddha's* Tod 477 vor Chr. G. Die Singhalesische Zeitrechnung ist jedenfalls die einzige, die eine praktische Anwendung gefunden hat und deren man sich bedienen muß, um Buddhistische Ereignisse zu datiren.

503 Da nun die einheimischen Quellen eine offenbar unzulässige Chronologie für die ältere Zeit darbieten, hat man versucht, aus den in ihnen enthaltenen Elementen auf andere Weise den Anfang der historischen Zeit der alten Inder, den großen Krieg und den Anfang des Kalijuga zu bestimmen. Wir können diesen insofern den Anfang der historischen Zeit nennen, als die Inder allerdings nur erst nach dem großen Kriege Dynastien-Verzeichnisse mit Angaben der Jahre der einzelnen Regierungen gehabt haben werden, wie die Ueberreste noch zeigen. Man hatte hierbei die Wahl, entweder mit der Gesamtzahl der Regierungen vor Kāndragupta, d. h. mit 1598 Jahren, oder mit der davon unabhängigen Ueberlieferung, daß zwischen Parīxit und Nanda 1015 Jahre verfloßen seien, von der Zeit Kāndragupta's zurückzurechnen; im ersten Falle kam man über das neunzehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück, im zweiten in das vierzehnte ²⁾. Das erste Verfahren wird aber kaum vor der Kritik bestehen können; denn die Zahl 1000 für die Vārhadraṭha ist eine runde und in solchen allgemeinen Zahlenangaben den Indern geläufige, wir haben sie schon zweimal auf diese Weise angewendet gefunden ³⁾, und da die angegebene Zahl der Könige mit

1) N. L. WESTERGAARD *Ueber den ältesten Zeitraum der Indischen Geschichte*. Siehe besonders S. 116 fgd.; dann meine Bemerkungen hierüber II. S. 60 fgd. und MAX MÜLLER a. a. O. p. 298 fgd.

2) S. WILSON, *V. P.* p. 485.

3) s. S. 500.

einer einzigen und deshalb unsichern Ausnahme nur 21 oder 20 ist, erhalten wir halbhundertjährige Regierungen für eine ganze Reihe von Fürsten, was niemand für glaubhaft halten wird. Auch die Dauer der Dynastie der *Çaicuniga* scheint willkürlich verlängert zu sein; durchschnittliche Regierungen von 36 Jahren sind nicht wahrscheinlich, und 360, eine runde Zahl und dieselbe, mit welcher die Tage der Götter in Jahre der Menschen verwandelt werden, weist auf eine systematische spätere Ansetzung hin. Nur die *Pradjôta* scheinen ihre alten Zahlen gerettet zu haben.

Mehr Gewicht wird man auf die Zahl 1015 legen müssen und zwar aus dem Grunde, weil die Bewegung der Gestirne, auf welche sie gestützt wird, eine eingebildete ist, eine wirkliche Beobachtung kann diese Bestimmung nicht hervorgerufen haben, weil sie unmöglich ist. Das altüberlieferte dabei ist, daß der große Bär zur Zeit des großen Krieges im Meridian des Mondhauses Maghâ stand und weil etwa 1000 Jahre zwischen dieser Zeit und dem Anfange der Dynastie Nanda nach der Ueberlieferung verfloßen waren, glaubte man daßelbe Gestirn zu Nanda's Zeit in Pûrvâshâdhâ gefunden zu haben. Es erregt nur die Wiederkehr der Zahl 1000 auch hier das Bedenken, ob nicht auch hier eine allgemeine Bestimmung an die Stelle einer genaueren Zeitrechnung getreten sei. Dazu ist die Dauer noch etwas zu groß für die Zahl der namhaft gemachten Könige. Wir werden jedoch Gründe finden, die dafür sprechen, daß diese Verzeichnisse nicht vollständig erhalten sind. Eines geht aber, glaube ich, aus der Betrachtung der hier erörterten Ueberlieferungen hervor, daß die historischen Nachrichten über frühere Könige, das heißt vorzüglich Namen-Verzeichnisse der Dynastien mit Angabe der Dauer der einzelnen Regierungen und der ganzen Dynastien, welche bei den späteren Indern erhalten waren, nicht weiter hinauf als bis in die Zeit gleich nach dem Ende des großen Krieges reichten, oder nach Indischer Darstellung in die Zeit des Parîxit. Die frühere Geschichte fällt ganz der Sage und der Dichtung anheim und eine wirkliche Chronologie für sie gewinnen zu wollen, ist eitles Bestreben. Mit dem letzten im Mahâbhârata besungenen Könige Ganamôgaja verstummt auf ein- 505
mal die Sage, und die Nachrichten über die darauf folgende Zeit tragen einen wesentlich verschiedenen Charakter.

Für die oben ausgesprochene Ansicht spricht auch der Theil

Indischer historischer Ueberlieferung, welcher auſser den Purâna erhalten iſt, die Geſchichte Kaſhmirs. Wir haben oben zu zeigen geſucht, daſs die erſte Periode, in welcher die Könige nur zum kleinern Theil noch mit Namen angeführt und keine Regierungsjahre angegeben werden, auf ſpäteren Bemühungen beruht, die Geſchichte Kaſhmirs an den groſſen Krieg zu knüpfen, und daſs die darin vorkommenden Namen willkürlich und zum Theil im deutlichen Widerſpruche mit andern ſichern hiſtoriſchen Nachrichten hier angebracht worden ſind, daſs nicht der erſte, ſondern der dritte Gônarda den wirklichen Anfang der Geſchichte bilden muſs. Nach ihm folgen Angaben der einzelnen Regierungen, ſogar nach Monaten, und obwohl wir auch hier nicht die Richtigkeit aller Namen und Zahlen vertreten wollen, können wir nicht läugnen, daſs von dieſem Gônarda an früher eine ſammenhangende Reihenfolge der Herrſcher mit chronologiſchen Angaben vorhanden war. Uns iſt hier vor allem wichtig, daſs unabhängig von der übrigen Zeitrechnung dieſer Geſchichte der erwähnte Gônarda 1182 v. Chr. G. geſetzt wird; dieſes wird der eigentliche Anfang der Geſchichte Kaſhmirs in den ſpäter erhaltenen Annalen gewesen ſein ¹⁾. Dieſer Anfang iſt nicht ſo ſehr viel ſpäter als der der Geſchichte von Magadha, und dieſer Gônarda wird ja ohnehin nach dem groſſen Kriege geſetzt.

Mit der von uns vorgezogenen Angabe über den Anfang der nachheroischen Zeit verträgt ſich endlich das einzige aſtronomiſche Datum, welches unabhängig von dem chronologiſchen System der Brahmanen und ohne ihr Wiſſen ſich aus ihrer Vorzeit erhalten hat. Es iſt dieſes die Angabe über die Stellung der Koluren im Kalender der Vêda; wie dieſe hier angegeben wird, waren ſie im Jahre 1181 v. Chr. G. geſtellt ²⁾. Eben die-

1) *Râg. Tar.* I, 52. 53. und TROYER's Noten.

2) Die Stelle aus dem *Gjôtisha* iſt von COLEBROOKE zuerſt mitgetheilt, *on the Vêdas, Misc. Essays*, I, 108. Siehe auch *on the Indian Zodiac*, ebend. II, 355. DAVIS hatte nach genauer Unterſuchung 1391 v. Chr. G. geſetzt (*As. Res.* V, 288.) gegen SIR WILLIAM JONES, der 1181 angenommen hatte. *Works*, IV, 53. COLEBROOKE ſetzte die Zeit dieſes Kalenders in's vierzehnte Jahrhundert v. Chr. G. Die in Rede ſtehende Stelle iſt ſeitdem genau unterſucht worden in: *A Letter from Archdeacon Pratt on Colebrooke's determination in J. of the As. S. of B.* XXXI, p. 49. Der Verfaſſer nimmt nach Berücksichtigung aller hier einſchlägigen Momente

selbe Stellung der Kohuren setzen die Lunar-Monate der Vêda 503 voraus. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß der Kalender der Vêda in jener Zeit aufgezeichnet worden sei, wie wir ihn jetzt besitzen; aber es darf allerdings gefolgert werden, daß zu jener Zeit eine feste Einrichtung des Kalenders erfolgt war, die wiederum auf schon vorhandenen Kenntnissen und Einrichtungen beruhte. Andere Folgerungen aus dieser Thatsache lassen wir hier bei Seite und bemerken nur, daß nichts im Wege steht anzunehmen, daß die Inder von jener Zeit an eine regelmäßige Zeitrechnung haben konnten; daß sie sie wirklich hatten, scheinen die erwähnten Angaben zu bekräftigen. Sie haben aber nicht, wie ich glaube gezeigt zu haben, diese historischen Aufzeichnungen in vollständiger und ursprünglicher Gestalt uns aufbewahrt.

Es steht demnach der große Krieg als ein hervorragender Gränzstein zwischen der älteren Zeit des Heldenthums mit seiner Sage und der späteren der bestimmteren Erinnerungen. Braucht es erinnert zu werden, daß dieser große Krieg nicht als eine wenige Tage dauernde Schlacht zu fassen sei, sondern als eine Periode langer Kämpfe verschiedener Indischer Völker um die 507 Herrschaft? Die Ueberlieferung läßt alle die Kriegergeschlechter in diesem Kampfe aufgerieben werden, die Kaurava, Jâdava, und wie sie sonst heißen, werden vernichtet, die Pândava hinterlassen einen einzigen wunderbar wiederbelebten Nachkömmling, und es ist eine hohe Scheidewand zwischen der älteren und jüngeren Zeit errichtet.

Es darf uns hienach nicht wundern, daß das Ende des großen Krieges als Anfang einer neuen Periode, des jetzigen Weltalters, des Kali gesetzt worden ist. Es ist klar, daß die wirkliche Begebenheit der große Krieg war, die Vorstellung von einem Uebergange der Weltalter in einander suchte eine äußere Stütze und fand sie im großen Kampfe. Der früheste, sichere Gebrauch dieser Aera mit dem noch geltenden Anfange von 3102 v. Chr. G. erscheint bei dem Astronomen Arjabhatta ¹⁾, welcher

1181 v. Chr. G. an. An der Richtigkeit dieser Bestimmung, so wie daran, daß *Cravishthâ* der Vedische Name des Mondhauses *Dhanishthâ* sei, ist nicht zu zweifeln.

1) COLEBROOKE a. a. O. II, 471.

das Bhârata oder die Periode des Judhishtira als Anfang des Kali setzt und dieser Zeitrechnung sich in seiner Astronomie bedient. Der spätere Varâha Mihira gebraucht die Aera des Çâka, die den 14. März 78 n. Chr. G. fällt. Arjabhaṭṭa befolgte ohne Zweifel nur einen älteren Gebrauch; wann das Kalijuga bestimmt worden, ist unsicher; es kann erst geschehen sein, nachdem die großen Weltperioden ihre festen Zahlen erhalten hatten. Ich sehe keinen Grund zu bezweifeln, daß dieses viel früher als Arjabhaṭṭa geschehen sei, doch erst nach der Zeit der Einrichtung des Vêda-Kalenders, der nur eines Festcyclus von fünf Jahren gedenkt. Die Lehre von den Weltaltern wird in den Vêda erwähnt, aber ohne Bestimmungen der Dauer; wenn in dem, Parâçara zugeschriebenen Werke grössere Cyclen vorkommen, so beweist dieses nur seine spätere Abfassung¹⁾ und wir müssen die Ausbildung des Systems, wenn die obigen Zeitbestimmungen richtig sind, der Zeit nach dem großen Kriege zuschreiben. Man muß nach dem obigen den Krieg der Pândava bedeutend zurückgeschoben haben; nach welchem Grundsatz, bekenne ich nicht zu wissen; es scheint dieses aber ein Werk der Astronomen zu sein²⁾.

508 Diese Vermuthung wird dadurch unterstützt, daß wir eine abweichende Bestimmung des großen Krieges kennen, welche auf eine astronomische Theorie sich gründet, auf die schon oben erwähnte eingebildete Bewegung der sieben *Rishi* oder des Gestirns des großen Bären. *Varâha Mihira* behauptete noch nach *Arjabhaṭṭa's* Zeit diese Theorie und indem er auf die überlieferte und dem *Garga* zugeschriebene Beobachtung, daß zur Zeit des großen Krieges die *Rishi* im Mondhause *Maghâ* gestanden, baute und glaubte, ihre Stellung zu seiner Zeit in dem zweiten folgenden Zeichen zu finden, nachdem sie einen vollständigen Umlauf vollendet hatten, nahm er an, sie hätten schon 29 Mondhäuser

1) Nach COLEBROOKE, I, 107. wird in diesem Buche aus dem ursprünglichen fünfjährigen Cyclus ein 60jähriger gebildet; dieser giebt (60×60) den 3600jährigen des *Brihaspati* oder Jupiters; mit 60 multiplicirt giebt dieser den Cyclus des *Pragâpati*, des Schöpfers oder der Patriarchen von 216,000 Jahren; dieser verdoppelt giebt die Periode des Kalijuga oder 432,000 Jahre.

2) JAMES PRINSEP sagt, *Useful tables*, II, p. 80. die Astronomen hätten dieses gethan.

durchwandert, und der große Krieg falle 2526 vor dem Çäka (2448 v. Chr. G.) ¹⁾. Wir sehen hiebei die Abweichung gemacht, daß der große Krieg vom Anfange des Kali getrennt ist, wenigstens ist dieses die Anwendung, welche der Geschichtschreiber von Kashmir in seiner Darstellung macht, indem er die Stelle des Varâha Mihira anführt und 653 Jahre zwischen dem Anfange des Kali und dem großen Kriege setzt; d. h. Judhishtira in das Jahr 2448 v. Chr. G. ²⁾. Wir sehen außer Kashmir sonst keine Anwendung dieser Aera, die jetzt gar nicht mehr im Gebrauch ist, während die nach dem Kalijuga von 3102 v. Chr. G. anfangende noch im Dekhan mit dem Çäka in öffentlichen Actenstücken allgemein angegeben wird ³⁾.

Abweichende Bestimmungen über den Anfang des Kali, die nicht auf Fehlern oder Mißverständnissen beruhen, sind bis jetzt nicht entdeckt worden; was man in dieser Beziehung angeführt ⁵⁰⁹ hat, gehört der einen oder der andern Quelle des Irrthums ⁴⁾.

Von älteren auswärtigen Angaben besitzen wir nur einen einzigen Bericht und diesen leider weder vollständig erhalten, noch ohne fremde Zuthat. Es ist dieses der Bericht des *Megasthenes*. Wenn er Dionysos an die Spitze der Indischen Königsreihe stellt⁵⁾,

1) Varâha's Zeitalter fällt gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Chr. G., die Inder setzen ihn Çäka 427. Nach der Stellung, welche er den Koluren giebt, schrieb er etwas vor oder nach 472 n. Chr. G. COLEBROOKE, a. a. O. II, 481. Varâha setzt selbst die Epoche des Judhishtira 2526 vor Çäka. Die Angaben stehen bei COLEBROOKE, II, p. 355. p. 360. Nach seiner Bestimmung der Aera des Judhishtira muß er, da er 29 volle und wohl einen Theil des 30sten Naxatra rechnet, etwa 2930 Jahre nach jener Aera gelebt haben, d. h. 482 n. Chr. G. COLEBROOKE sagt, II, 361., daß Varâha Mihira annahm, die Rishi hätten ein Mondhaus des zweiten Umlaufs vollendet.

2) *Râg. Tar.* I, 51, 55. 56. und TROYER's Note, II, p. 375. 393.

3) WARREN, a. a. O. p. 18.

4) Eine solche Angabe rührt von WILFORD her, *As. Res.* IX, 210., nach welcher die Gaina den Anfang des Kali in das Jahr 1078 oder 1219 vor Chr. G. setzen sollen. In einer Tamilischen Handschrift, die von WILLIAM TAYLOR im Auszuge gegeben ist, *As. Journ. of B.* VII, 376. wird gesagt, Çälivâhana sei gestorben im Kali-Jahre 1443; dieses würde den Anfang des Kali kurz vor 1365 v. Chr. G. herunterbringen. Ich glaube von beiden gezeigt zu haben, daß sie keine Beachtung verdienen. *S. Ztschft. f. d. K. d. M.* V, S. 240.

5) *Arr. Indic.* VII. VIII. IX.

so ist dieses eine nothwendige Folge seiner Meinung, Dionysos habe Indien erobert und dem Volke der Inder zuerst die Civilisation zugeführt. Wir können ihn einfach beseitigen, als willkürliche Verknüpfung der Indischen mit der Griechischen Mythengeschichte. Er nennt den Krishna den Indischen Hercules und setzt ihn 15 Generationen nach seinem Dionysos. Wichtiger ist uns sein Bericht über die damals in Indien geltende Ueberlieferung der menschlichen Geschichte. Er rechnet 154 oder 153 Könige von Dionysos bis auf den Sandrokyptos oder Kandragupta; nach Dionysos folgte *Spatembas*, ein Gefährte des Gottes, dann *Spatembas* Sohn *Budyas*, und dessen *Kradewas*. Da Megasthenes in Palibothra am Hofe des Königs von Magadha lebte, werden sich seine Nachrichten auf dieses damals mächtigste Reich beziehen. Die Dynastie von Magadha wird von dem Mondgeschlechte abgeleitet durch einen Sohn des Kuru. Der Stammvater dieses Geschlechts ist in den Indischen Verzeichnissen Manu, mit dessen Tochter Ilâ *Budha* oder der Planet Mercur den ersten König von Pratishthâna, *Pururavas*, erzeugt. Da *Budyas* und *Budha* gleich sind, hatte Megasthenes offenbar dieselbe Darstellung vor Augen, die jetzt noch gilt; *Budha* ist auch hier der zweite der Reihe. Wir müssen daher vermuthen, daß *Κραδεύας* ein Fehler etwa für *Πραρεύας* sei; *Spatembas* läßt sich mit Wahrscheinlichkeit so erklären, daß Megasthenes den ersten Manu, der *Svâjambhuva* genannt wird, mit dem siebenten verwechselt habe, der als Stammvater der Könige der jetzigen Periode gilt ¹⁾).

510

Megasthenes berichtet weiter, daß in der verfloßenen Vorzeit das All *dreimal*, wie er sich ausdrückt, zur Freiheit gekommen sei, und setzt kürzere Perioden für die Dauer dieser Uebergangszeiten an. Er kann damit nur die Zwischenzeiten (*antara*) der Weltalter, die Abenddämmerungen (*Sandhjânça*) der Inder meinen, welche verhältnißmäßig kürzere Perioden haben ²⁾ und in welchen durch die Vertilgung der herrschenden Geschlechter der frühere Bestand der Dinge aufhörte, die Welt in Herrenlosigkeit verfiel. Am Ende des zweiten Weltalters vertilgt *Paraçu*

1) Ich habe in dem erwähnten Aufsätze die Nachrichten des *Megasthenes* ausführlich behandelt und erlaube mir, hier nur die Ergebnisse kurz anzugeben. S. *Zeitschr.*, V, S. 232. fgd.

2) Nämlich 400, 300, 200, 100 Götterjahre.

Rāma alle Kriegergeschlechter; am Ende des dritten fallen alle im großen Kampfe der *Pāṇḍava* und *Kaurava* ¹⁾). Es geht hieraus hervor, daß damals, wie jetzt, drei frühere, abgelaufene Weltalter angenommen wurden und daß das damals gegenwärtige das vierte war.

Seine Zahlen lassen sich aus den Indischen Angaben noch nicht erklären und er hatte hier wohl andere Ueberlieferungen vor Augen. Die Zahl der Könige von Manu bis auf Kāndragupta ist in den Indischen Verzeichnissen bedeutend kleiner, als 153 ²⁾ und erreicht nicht einmal zwei Drittel von dieser. Hieraus läßt sich vermuthen, daß damals vollständigere Verzeichnisse als die jetzigen vorhanden waren. Die Gesamtzahl der Jahre für diese Könige wird in den Auszügen aus Megasthenes Werke nicht gleichmäßig angegeben, wir haben die Wahl zwischen 6451 ¹⁾/₂ und 6042; keine kommt so bei den Indern vor. Von den kürzern Perioden der drei Zwischenzeiten sind nur die zweite, 300, und die dritte, 120 Jahre, erhalten; auch diese lassen sich nicht mit den Indischen Zahlen in Einklang bringen. Der Regierung des Spātembas werden 52, der des Budyas 20 Jahre gegeben, während die Inder für diese mythischen Personen schwerlich eine Regierungsdauer festsetzten. Es ist hier schwer zu sagen, ob Megasthenes nach irgend einem Prinzip große Indische Zahlen verkürzte oder ob damals die Brahmanen kleinere Perioden hatten ³⁾).

Ich schliesse diese Untersuchung über die Zeitrechnung der ältesten Periode der Indischen Geschichte mit den Worten eines der gründlichsten Kenner dieses Gegenstandes: „Als Mittelpunkt der Zeit der Ursprünge, in welcher die Indisch-Arischen Stämme im Fünfstromlande und im Westen der *Jamunā* wohnten und unter ihnen die in den Veden überlieferte Weltanschauung sich bildete, dürfte man 1500 v. Chr. G. annehmen. Der entscheidende Kampf

1) *Zeitschft.*, S. 257. oben S. 506.

2) *Arr. Ind.* IX, 9. hat 153 bis auf *Sandrokottos*, *Plinius H. N.* VI, 2. *colliguntur a Libero patre ad Alexandrum Magnum reges eorum CLIV, annis sex Mill. CCCCLI. adiciunt et menses sex.* Weiter hat *Plinius* nichts.

3) In der *Zeitschft.* a. a. O. S. 218. fgd. findet sich ein Aufsatz von TH. BENFEY, in welchem versucht wird, die Zahlen der Könige und der Gesamtdauer ihrer Regierungen mit Indischen Nachrichten auszugleichen. Ich habe ebend. meine Einwürfe gegen diese Erklärung vorgetragen.

der *Pândava* gegen die *Kuru* könnte zwischen 1200 und 1000 v. Chr. G. fallen. Von da an bis auf Buddha folgt die Zeit eines wenigstens durch keine großen Stürme gestörten Friedens“¹⁾.

III. Die Ursprünge der Arischen Inder.

511

Die Inder glauben sich, wie die meisten Völker der alten Welt, Autochthonen; ihre heilige Sage versetzt die Schöpfung der Urväter und ihre Thaten nach Indien selbst und es findet sich bei ihnen keine Erinnerung eines Ursprungs aus einem Nicht-indischen Lande, eines früheren Wohnens außerhalb ihres Bhâratavarsha's.

Man könnte zwar versucht werden, in der größeren Heiligkeit, welche die Vorstellung der Inder dem Norden beilegt, eine ihnen selbst unverständliche Hinweisung auf eine früher engere Verbindung mit den nördlichen Ländern zu sehen; nach dem Norden in den Himâlaja und darüber hinaus werden die Wohnungen der meisten Götter verlegt, der wundervolle, heilige Weltberg Mêru liegt ihnen im höchsten, fernsten Norden. Doch wird eine genauere Erwägung zu der Ueberzeugung führen, dass diese Vorstellungen erst in Indien sich entwickelt haben und aus der eigenthümlichen Natur des nördlichen Gebirges abzuleiten sind; der tägliche Anblick der weit in die Ebenen hinabstrahlenden und im eigentlichsten Sinne unersteigbaren Schneegipfel des Himâlaja, die Kunde von der ganz verschiedenen Natur der jenseitigen Hochfläche mit ihren weiten, stillen Gebieten, der klaren, wolkenlosen Luft und den eigenthümlichen Naturerzeugnissen, mussten diesen Norden zum Sitze der Götter und der Wunder machen; die Heiligkeit erklärt sich aus einer unabweisbaren Einwirkung der umgebenden Natur auf das Gemüth. Selbst das Land der Seligen im höchsten Norden, das der *Uttara* oder der nördlichen *Kuru*, wird man am richtigsten als ein von der Dichtung erschaffenes, idealisirtes Bild des ungestört schönen und glücklichen Lebens fassen, nicht als Erinnerung an ein früheres Wohnen der Kuru im hohen Norden; wenigstens gilt dieses von der Weise, wie dieses Land in der epischen Dichtung erscheint. Es ist aber wahrscheinlich, daß ursprünglich und noch in der Vêdischen Zeit eine

1) R. ROTH in *Münch. Gel. Anz.* 1848, S. 470.

solche Erinnerung an jenes Land sich knüpfte, doch zeigt sich in der spätern Zeit keine Spur von ihrer Erhaltung¹⁾.

Die neuere Forschung kann sich bei diesem Glauben der Inder nicht beruhigen und nachdem sie die Entdeckung gemacht hat, daß das Sanskrit, die alte Sprache der Arischen Inder, durch eine so innige Verwandtschaft mit denen der übrigen sprachverwandten Völker verbunden ist, daß sie nur aus der ursprünglichen Einheit dieser Sprachen und Völker erklärt werden kann, hat sie nur die Wahl, die Inder aus andern Ursitzen nach Indien wandern oder alle verwandten Völker aus Indien herkommen zu lassen. Folgende Erwägungen entscheiden für die erste dieser Ansichten.

Es würde zuerst widersinnig sein, alle die jetzt so weit verbreiteten Völker gerade von dem äußersten Gliede der ganzen Kette abzuleiten²⁾; die gemeinschaftlichen Ursitze müssen wo nicht im Mittelpunkte, doch in solcher Lage gesucht werden, daß eine Verbreitung nach verschiedenen Weltgegenden gedacht werden kann.

Es weist zweitens keine Erscheinung der Sprache, Sitte oder Anschauung bei den übrigen Völkern auf eine Abstammung aus

1) Ich habe, *Zeitschrift. f. d. K. d. M.* II, 62. fgd. die wichtigsten Stellen über die *Uttara Kuru* angegeben und gezeigt, daß man sich noch in späterer Zeit ein bestimmtes Land im hohen Norden darunter dachte. Die Vorstellung muß den Indern sehr geläufig gewesen sein, da *Ptolemaios* des Volkes und seiner Stadt gedenkt und nach *Plinius* ein *Anomeus* eine eigene Schrift darüber verfaßt hatte. *Anonimus* hat sie aus *Ptolemaios* wiederholt als *Opurocarra*, XXIII, 6, 65. wie noch später *Orosius*, 1. *Ottorogarras*. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß, wie ich früher vermuthet habe, Megasthenes sie mit seinen Indischen Hyperbörern meinte. *Ktesias* hat eine dunkle Kunde von diesem Lande erhalten, weil er von ihm sagt, es gebe dort eine Quelle *Silas*, in deren Wasser auch das Leichteste versinke. Dieses ist der Fluss *Cilâ* oder *Cailodâ*, über welchen man zu diesem Lande gelangte. Siehe II, S. 652, wo diese Stelle erläutert ist. Nach *Ptolemaios* entspricht sein *Ottorokorras* dem jetzt *Lo-kaha-ptra* genannten Gebirge. — Eine Stelle aus dem *Âitarêja Brâhmaņa* des *Rigvêda* (COLEBROOKE, *Ess.* I, 38. 43.) ist bemerkenswerth, weil hier *Uttara Kuru* und *Uttara Madra* als nördliches Weltviertel erscheint und Land der Götter. Zwei in der Sage berühmte Indische Völker erhalten hier nördliche Namensgenossen. Die Stelle findet sich in der Ausgabe dieser Schrift von M. HAUG II, p. 518.

2) A. W. VON SCHLEGEL, *De l'origine des Hindous*, in *Essais* etc. p. 514.

Indien hin. Von den Ländern, welche die grosse Indogermanische Völkerfamilie in der alten Zeit inne hatte, war Indien das eigenthümlichste und von den andern abweichendste; es wäre zu verwundern, daß sich gar keine Spur des eigenthümlichen Indischen Wesens bei irgend einem Keltischen Volke später erhalten hätte, wenn sie alle einst in Indien zu Hause gewesen wären. So findet sich unter den gemeinschaftlichen Thier- und Pflanzennamen keiner, welcher Indien eigenthümlich wäre; das in diesen
 513 Sprachen am allgemeinsten verbreitete Wort für eine Kornart bezeichnet nicht Reis, sondern Gerste¹⁾.

Von großer Wichtigkeit ist bei dieser Frage drittens die geographische Vertheilung Indiens unter die verschiedenen Völker, welche es besitzen. Wir haben diesen Punkt schon oben erläutert und brauchen hier nur die zerstreuten Ergebnisse zusammenzufassen. Die Verbreitung der Arier nach Süden oder im Dekhan weist darauf hin, daß sie von Nordwesten kamen, aus dem Lande im Norden des Vindhja, etwa aus der Gegend um die Jamunâ und dem östlichen Pengâb²⁾. Nach diesen älteren Sitzen zeigt auch ihre Verbreitung nach Osten zwischen dem Himâlaja und Vindhja hin³⁾. Wir fanden auch deutliche Spuren, daß die Arier die frühere Urbevölkerung Hindustan's nach dem Gebirge im Norden und Süden aus einander gesprengt habe⁴⁾. Wir können weiter nicht annehmen, daß die Arier die ältesten Bewohner, die später verdrängt worden, gewesen seien; die Dekhaner, wie die Vindhjavölker erscheinen stets als die schwächeren, zurückweichenden, von den Ariern verdrängten; wir können ihnen die Kraft nicht zuschreiben, durch eine frühere Arische Bevölkerung sich zu ihren Sitzen im innern Lande hindurchgedrängt zu haben; alles spricht dafür, daß sie ursprünglich da saßen, wo wir sie später finden, und früher weiter verbreitet waren. Sie sind unterliegende Geschlechter, wie die Australneger des Archipels, wie die rothen Menschen Amerikas. Die Arier bilden das vollkommener organisirte, unternehmendere und schaffendere Volk, es ist daher das jüngere, wie die Erde erst später die vollkommensten Gattungen der Pflanzen und Thiere zu Stande gebracht hat.

1) s. oben S. 247.

2) S. 384.

3) S. 449.

4) S. 386.

Dieses Verhältniß zeigt sich endlich in der politischen Stellung auf entsprechende Weise. Die Arier stellen sich selbst, das heißt die drei oberen Kasten, in einen durchgreifenden Gegensatz zu den ursprünglichen Bewohnern. Zuerst durch den Namen der Arier¹⁾. Dann durch ihre Vorrechte; wir wollen hier nur daran erinnern, daß *Driga*, zweimal Geborener, mit der daran geknüpften höheren Stellung, nur den drei obern Kasten als Benennung zukommt. Die Arier stellen sich dadurch deutlich als das überlegene siegende Geschlecht dar. Wir können hiemit 511 noch ein äußeres Kennzeichen zur Bestätigung verbinden. Es ist schon früher hervorgehoben worden, daß das Wort für Kaste im Sanskrit, *varṇa*, zuerst *Farbe* bedeutet²⁾; es unterschieden sich also die Kasten durch die Hautfarbe. Wir haben zugleich gefunden, daß unter den Kasten die Brahmanen die weißeste Farbe haben, die Çûdra und Kândâla die dunkelste³⁾. Wir müssen aber, weil sie durch ihre Namen und ihre Stellung mit den Brahmanen verbunden und von den Çûdra getrennt werden, auch die *Xatrija* und *Vâiçja* an diesem ursprünglichen Unterschiede der Farbe Theil nehmen lassen. Wir werden dadurch darauf hingewiesen, was schon aus der Sprachverwandtschaft zu folgern wäre, daß die Arischen Inder sich als weiße Menschen von den schwarzen Urbewohnern ursprünglich unterschieden. Auch dieses stimmt zu der Annahme, daß sie aus einem nördlichen Lande herkamen.

Um eine wahrscheinliche Vermuthung darüber zu gewinnen, auf welchem Wege die Arischen Inder einwanderten, müssen wir zuerst auf die einheimische Ueberlieferung über die Sitze der ersten Anfänge des Arischen Lebens in Indien achten; sie giebt uns einen Anhaltspunkt, von dem wir ausgehen können. Es wird nun zwar als erster Königssitz, wo der Sohn des Schöpfers Manu, Ixvâku, herrschte, die Stadt Ajôdhjâ, als der, wo Manu's Enkel, Purûravas, die Stadt Pratishtâna in der Sage bezeichnet; würde man hievon ausgehen, könnte es scheinen, als ob die ältesten Sitze der Arier an der Sarajû gewesen wären, daß von da eine Verbreitung nach dem Duab stattgefunden habe. Es widerspricht aber der oben bezeichnete Zug der Arischen Verbreitung von

1) s. oben S. 5.

2) s. oben S. 408.

3) s. oben S. 407.

N. W. nach Süd und Ost; es widerspricht die Geographie; denn an der Sarajû aufwärts gelangen wir auf das kalte Hochland um die heiligen Seen; diesen Weg können die Arier unmöglich gekommen sein, schon weil wir uns ihre Wanderung in Begleitung ihrer Heerden denken müssen. Es widerspricht endlich die Sage selbst, die zwar Ajôdhjâ als frühesten Königssitz darstellt, aber nicht als ältesten Sitz der Religion und der Thaten der heiligen Urväter; dieser ist vielmehr der Bezirk um die Sarasvatî, also gerade in der Gegend, von welcher wir, auf die geographische Vertheilung der Völkerstämme in Indien uns stützend, die Arier 515 zuerst sich verbreiten lassen, das heilige Gebiet Brahmâvarta¹⁾. Die Indische Ueberlieferung kennt kein früheres heiliges Land; sie schliesst auch geographisch das reine und gesetzliche Indien gegen Westen mit der Sarasvatî ab; ihr im Westen wohnen zwar Indische, aber nicht nach dem strengen Brahmanischen Gesetze und in vollständiger Reinheit lebende Völker²⁾. Es kann diese Ansicht aber erst aufgekommen sein, als in der Entwicklung der Indischen Bildung ein der Beobachtung sich aufdrängender Unterschied zwischen den Völkern des innern Landes und denen der westlichen Gränzgebiete stark ausgeprägt worden war; die Völker des Pengâbs erscheinen stets als Stammgenossen und trotz der erklärten Abneigung bewahrt die epische Sage viele Verbindungen der Könige des reinen Indiens mit den Geschlechtern des Westens. Es ist keine Unterbrechung in der Kette der Indischen Völker gegen Westen.

Man kann sich nur einen Weg denken, auf dem die Arischen Inder nach Indien eingewandert sind; sie müssen durch das Pengâb

1) S. oben S. 92. 127, und *Ztschft. f. d. K. d. M.* III. 202. Hieher werden die Opfer der ersten Könige *Nakusha*, *Jajâti*, *Marutta*, *Ambarisha*, des Sohns des *Nabhâga* und vieler andern verlegt, so wie die der Götter und alten *Rishi* und des *Pragâpati* selbst. *Mahâbh.* III, 10513. fgd. Die Gegend an der *Sarasvatî* heisst die Opferstätte (*vedi*) des *Pragâpati*, 5 *jôgana* im Umkreise. Ebend. 10535.

2) *S. de Pentapot.* p. 8. *Ztschft.*, a. a. O. S. 201. 206. A. W. VON SCHLEGEL, *De l'origine des Hindous*, p. 457. Diese Abhandlung ist später abgedruckt worden in BOECKING's Ausgabe seiner *Oeuvres français* III, p. 25 fgd. Ein lesenswerther Aufsatz über diesen Gegenstand ist: *Die Arier und die Einwanderung der Arischen Inder*, von F. R. SPIEGEL im *Ausland* 1860. No. 46 und 47.

gekommen sein und dahin aus dem westlichen Kabulistan. Die Wege von dem Oxuslande in das östliche Kabulistan in das Thal des Pangkora, oder in das obere Industhal am Gilgit hinunter und von da entweder den Indus hinab von Gilgit nach Attok oder von Gilgit über das hohe Tafelland Deotsu nach Kashmir sind uns jetzt bekannt als die rauhesten und beschwerlichsten, die es giebt, und erscheinen zu keiner Zeit als häufig oder viel benutzte Verbindungsstraßen¹⁾. Man kann nur die kleinen Stämme der Darada auf dem zweiten Wege von der Nordseite des Hindukoh in ihre Hochthäler führen, nicht die Masse der Arier nach Indien. Durch die westlichen Pässe des Hindukoh gehen alle bekannten großen Völker- und Kriegszüge und wenn wir die Arischen Inder aus Baktrien nach Indien bringen wollen, ist nur dieser Weg annehmbar²⁾.

Die Untersuchung über den Ursprung der Arischen Inder 516 führt zunächst zu dem Satze, daß sie mit den Iranischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze gehabt haben und mit diesen am längsten zusammenwohnten. Wir erinnern zuerst an den gemeinschaftlichen Namen *Arier*. Dann haben das Sanskrit (namentlich das älteste der Vêda) und die Altiranische Sprache engere Beziehungen unter einander als zu den übrigen Geschwistern. Es sind weiter die sich geographisch am nächsten gelegenen Länder und ihre Völker hangen noch durch ihre Glieder unmittelbar an einander, sie gingen im Alterthume unvermerkt in einander über³⁾. Endlich treten besondere Uebereinstimmungen in der Lehre, der Sage und der Sprache hervor, wie sie unter zwei andern Völkern der Indogermanischen Familie sonst nicht zu entdecken sind. Und zumal gilt dieses von den östlichen Iraniern, denen die Sprache, welche wir uns gewöhnt haben, Zend zu nennen, und die Lehre Zoroasters ursprünglich angehörten. Neben diesen Uebereinstimmungen erscheinen aber zugleich bemerkenswerthe Gegensätze; diese haben wir später zu betrachten, jene sind vorzüglich die folgenden.

Wir müssen hier zuerst daran erinnern, daß uns im Avesta nicht die ursprüngliche Form der Lehre vorliegt, sondern eine

1) S. oben S. 27. S. 38. S. 418. S. 420.

2) So auch VON SCHLEGEL, a. a. O. p. 456. p. 516.

3) s. oben S. 434. 440.

reformirte; es werden die frommen Männer, welche vor der Verkündigung des Gesetzes vor Zoroaster lebten und die nächsten Anverwandten unterschieden¹⁾; wir dürfen schliessen, daß da Uebereinstimmende zwischen den Brahmanischen Indern und den Anhängern des Zoroasters den Alten, das Abweichende den Neuen angehört. Unter den Wesen, welche nach der Zendlehre Gegenstand der Verehrung sind, treten gerade die höchsten sieben Ahura Mazdâ und die Amesha Çpenta als eigenthümlich Iranisch hervor; ihre Namen sind den Brahmanen unbekannt, die Vêda kennen nicht eine Ordnung von sieben höchsten Wesen derselben Bedeutung. Ebenso wenig findet sich eine Spur von Brahma bei den Iraniern. Das Grundprinzip der Zendlehre, der durchgreifende Dualismus des Guten und des Bösen ist ebenso wenig Brahmanisch. Daneben finden sich aber andere göttliche Wesen, die im Avesta und den Vêda einer gleichen Verehrung theilhaftig sind, namentlich das Feuer, die Sonne, die Sterne, die Erde, das Wasser, und weisen auf eine gemeinschaftliche Grundlage beider Religionen hin. Eine genaue und umfassende Vergleichung muß der Darstellung der Vêdalehre vorbehalten bleiben; hier sind uns Uebereinstimmungen weniger allgemeiner Art wichtiger, weil sie für den hier vorliegenden Zweck beweisender sind. Diese näheren Uebereinstimmungen sind theils religiöser, theils mythisch-historischer Art. Zur ersten gehören der Gott Soma oder Haoma nebst dem nach ihm benannten Opfer; der freundliche Sonnengott Mitra oder Mithra, welcher in der spätern Zeit bei den Irâniern sich einer grossen Verehrung erfreute; der Genius Apâm Napât der Veden und Apâm Napâo des Avesta. Sein Name bedeutet Sohn der Gewässer und bezeichnet in diesem Falle die in den Flüssen und dem Meere sowohl, als in den Wolken sich befindende befruchtende Wärme. Diese Anschauung gehört zu den ältesten, weil den Griechen ihr Poseidon nicht nur der Meeresbeherrscher, sondern auch der durch die Flüsse befruchtende Gott ist, und weil Neptunus offenbar mit Napât stammverwandt ist. Es finden sich endlich im Avesta und im Rigveda

1) S. BURNOURF. *Fauna*, I, p. 564. fgd. Es sind die *paûrjô, thaêsha*, die vom ersten Gesetze, im Neupersischen die *Peshlâdikh*, und die *Nahânazdista*, die nächsten Verwandten. Die richtige Erklärung dieser Ausdrücke hat SPIEGEL gegeben in A. WEBER'S *Ind. Stud.* III, S. 448.

die Zahl von 33 Göttern besonders hervorgehoben. Die Stellen in der letzten Schrift genügen nur um zu bestimmen, dass diese Götter dem Himmel, der Luft und der Erde gehören¹⁾.

Um die Beziehungen des Iranischen Jima zum Brahmanischen Jama einzusehen, müssen wir uns zuerst der neuern sehr erweiterten und entstellten Fassung der Sage entschlagen; die Gleichsetzung des Gemshîd mit dem Medischen Könige Deïokes gründet sich auf ein so vollständiges Verkennen aller Regeln der Kritik und eine so unerlaubte Unbekanntschaft mit den Thatsachen, daß davon nicht mehr die Rede sein kann²⁾. In der alten Sage er- 518 scheint Jima als erster Stifter des Ackerbaus und des geordneten Lebens, als erster Vereiniger der Menschen zum geselligen Gemeinwesen, als erster König. Ahura Mazdâ erklärt³⁾ dem Zoroa-

1) Siehe über die erste Gottheit FR. WINDISCHMANN'S *Zoroastrische Studien* S. 177 fgd. und über die zweite BURNOUF'S *Facna*, p. 300 und J. MUIR'S *Contributions to a Knowledge of the Vedic Theogony and Mythology in J. of the R. As. S. New Series*, I, p. 60.

2) Die Sage von Gemshîd, wie sie bei den spätern gefaßt wird, ist am reinsten von Firdôsî gegeben, *Shâhnâmeh*, Cap. IV, bei MONT. p. 48—68. bei MACAN, I, p. 18. Anderes giebt HERBELOT. Was die Vergleichung des Gemshîd mit Deïokes betrifft, so wäre es hinreichend daran zu erinnern, daß die Namen ganz verschieden sind; Gemshîd ist aus *Jima Khsaêta*, Jima der König entstanden, wie *Khorshîd*, خورشید, aus Zend *Hvare Khsaêta*. Sonne König; *Δῆϊός* muß Altpersisch *Dâjaka* gewesen sein, wahrscheinlich Richter, wie das verwandte Wort *dâdâr*, in Zend *dâtare*. Schöpfer, Richter. Deïokes Vater hieß *Phraortes*, *Herod.* I, 96., welcher Name in der Inschrift von Bisitun *Frâvartîs* geschrieben wird; dieses hat mit *Vraouhvat* eine schöne Ähnlichkeit. Gemshîd gehört einer mythischen Zeit und ist selbst Mythos, wir haben keinen Grund, den Deïokes für unhistorisch zu halten: er war Stifter eines neuen Medischen Reiches, nicht mythischer Begründer des menschlichen Staats überhaupt. Er gehört nach Medien, das Avesta widerspricht ganz der Annahme, daß die darin enthaltenen Königsnamen auf das westliche Iran ursprünglich sich bezogen. Es wäre Zeit, nachdem uns die ächten Namen des Kai Khosru, Kâus u. s. w. durch BURNOUF wiederhergestellt sind, die unnütze Mühe sich zu ersparen, diese Ueberlieferungen mit den historischen Nachrichten der Griechen in Einklang bringen zu wollen. Ein sehr erheiterndes Beispiel von der Sicherheit, welche man diesen jeder Grundlage entbehrenden Vergleichen zuschreibt, kam man in der kleinen Schrift von ARNOLD HOLTZ, *Zoroaster und sein Zeitalter*, Lüneburg, 1836, finden.

3) *Vendidad*, Farg. II.

ster, er habe den Jima vor allen Menschen zuerst das Zarathustrische Gesetz gelehrt; doch lehnte Jima es ab, der Träger und Verbreiter dieses Gesetzes zu sein¹⁾. Statt dessen macht er die Erde wohnbar; er führt die trefflichsten Bäume und nährenden Gewächse, die besten Thiere und Menschen, die glänzenden Feuer dort ein. Er wiederholt diese Handlung drei Mal im weitem Umkreise. Nachdem die Erde von Schnee, Ueberschwemmungen und Miswachs heimgesucht worden war, zieht er, vom höchsten Gotte dazu aufgefordert, nach einer wasser- und weidenreichen Gegend. Hier legt er einen umzäunten Bezirk an, welcher ein Viereck bildete. Er führt dort die Gewässer hin; er errichtet Wohnungen und führt die trefflichsten Gewächse, Thiere und Menschen dort ein. Es herrscht dort vollständige Ordnung; es fehlen dort alle körperlichen Gebrechen und Verbrechen. Er heißt deshalb *hvanthra* oder der gute Versammler. Er ist das Oberhaupt eines goldnen Zeitalters²⁾.

In einer andern Stelle wird gesagt, daß der König *Jima* seinem Vater *Vraughvat* zur Belohnung dafür geboren worden ist, daß dieser den *Haoma* zuerst gepriesen habe³⁾. Für die Vergleichung des Iränischen Mythos mit dem Indischen ist die Notiz in *Bundehesh* wichtig, daß *Jima* eine Zwillingschwester Namens *Gima* oder *Gimak* hatte⁴⁾.

Da *Vivandhvat* im Sanskrit wie *Vīrasvat* lautet, und der Indische *Jama* dessen Sohn ist, leuchtet es ein, dass wir dieselbe

1) *mèrētā*, der es im Gedächtnis hat, *hèrētā*, Träger.

2) Wir besitzen eine sehr erschöpfende Behandlung in: *Die Sage von Dschemschid* von R. ROTH in *Z. d. D. M. G.* IV. S. 416 fgd. Dann hat N. L. WESTERGAARD eine Abhandlung über die Iränische Mythengeschichte geschrieben. Sie erschien in *Oversigt af det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandlinger* Nov. 1852. Sie ist übersetzt von FR. SPIEGEL in *Weber's Ind. St.* III. S. 402. Und vom Verfasser selbst ins Englische in *J. of the B. B. of the R. As.* S. V, p. 77 fgd. — ROTH und SPIEGEL (*Avesta* I, S. 69) geben *var* durch Garten, weil die gleichbedeutende Wurzel in Sanskrit umgränzen, umzäunen bedeutet und Garten einen umgränzten Raum bezeichnet. Ich ziehe mit BURNOUF vor es durch Bezirk zu übersetzen, weil *varēšhva*, der *Loc. Pl.* von *varē*, diese Bedeutung hat. Siehe BURNOUF's: *Observations sur la partie de la grammaire comparative*, etc. Paris. 1833. p. 27.

3) *Jacna Ha*.

4) Nämlich XXII und XXXIII bei WINDISCHMANN, S. 100 und 118.

ursprüngliche Mythe vor uns haben. *Vivasvat* ist in den Vedischen Liedern ein Beiwort vom Lichte des Feuers, welches Alles durchdringt und enthüllt. Es wird auch als Beiwort für die Sonne gebraucht und hieraus erklärt sich, daß es auch ein Name dieser selbst frühe werden konnte. Das davon abgeleitete *Patronymikon* *Faivasvata* findet sich oft in Vedischen Liedern als Beiname des *Jama*, dagegen selten als einer des *Mannu*; in den *Purāṇa* hat der letzte allein diesen Beinamen ¹⁾.

Die Vedische Ansicht von *Jama* ist diese ²⁾. Er und seine Schwester *Jani* sind Zwillinge; dieses bedeutet in der That der Name, mit welchem das lateinische *geminus*, *gemellus* trotz des ungewöhnlichen Lautwechsels identisch ist. Sie sind Kinder des *Vivasvat* und der *Saranyū*, der eilenden Sturmwolke. Die Vorstellung scheint die zu sein, daß das erste Menschenpaar aus der Verbindung des Lichts mit der feuchten Wolke entstanden ist. Von *Jama* heißt es in einem Liede, daß er für uns einen Ort gefunden, eine Heimat, die man uns nicht nehmen kann; wohin vormals unsre Väter abschieden, dahin führt auch die Gebornen ihre Bahn. *Jama* ist also selbst den Weg des Todes gegangen, welchen nach ihm so Viele zu betreten haben. Der erste Mensch ist auch der erste Ankömmling im Reiche der Unsterblichen, das natürliche Haupt derer, welche bestimmt sind, ein jeder in seiner Reihe dorthin zu folgen: *Jama* ist der Fürst der Seligen. *Jama* heißt König der Heingegangenen und Versammler der Menschen im Himmel. Die alten Inder glaubten frühe an die Unsterblichkeit, dachten sich aber ihr Leben auf eine einfache etwas sinnliche Weise. Die Unsterblichen lebten fort in ungetrübter Freude unter einem schön behellten Baume. Den Himmel dachten sie sich im Innersten des Weltraums oder auch in den heiligen Räumen der Götterwelt.

Es leidet keinen Zweifel, daß bei den Indern die ursprüngliche, dagegen bei den Irāniern eine nach spätern Ansichten umgemodelte Fassung dieser Sage vorliegt. Bei den Letzten ist aus dem himmlischen Paradiese ein irdisches und aus dem seligen Leben der Verstorbenen im Himmel ein glückliches Zeitalter auf

1) Von den Bedeutungen dieses Words hat BURNOUR in der Vorrede zu *Le Bhāgavata Purāṇa* III, p. LV fgd. ausführlich gehandelt.

2) R. ROTH a. a. O. in *Z. d. D. M. G.* IV, S. 424 fgd.

der Erde geworden; *Jama* versammelt die verstorbenen Menschen zur Glückseligkeit in der Welt der Götter, *Jima* dagegen vereinigt die Menschen zu dem zwar ungestörten, jedoch vergänglichen Genuß irdischer Güter. Der älteste Glaube an eine gemeinsame schöne Stätte der Seligen findet sich auch bei den Griechen, wo ihr Fürst *Radamantys* heißt ¹⁾. Während die Vorstellung von *Jama* und seinen Namensgenossen sich nur bei drei Indokeltischen Völkern nachweisen läßt, hat sein Bruder *Manu* eine viel weitere Verbreitung. In der Vedischen Sprache bedeutet sein Name, der auch *Mannus* lautet, theils Mensch im Allgemeinen, theils eine besondere Person; die eigentliche Bedeutung ist verständig. *Manu* wird im *Rigveda* dargestellt als Sohn des *Vivasvat* und als Stammvater der Indischen *Ārya*. Die alten epischen Dichter haben seine Stammvaterschaft auf die Könige beschränkt, welches gewissermaßen ein Widerspruch ist mit der sonst geltenden Ansicht, daß *Brahmā* nebst den Kriegern die drei andern Kasten erschaffen habe ²⁾.

Manu wird in den Vedischen Hymnen gepriesen, weil er dem *Agni* das Feueropfer dargebracht habe. In einer der ältesten Nachvedischen Schriften wird er Lehrer der Menschen genannt ³⁾. Dieses scheint der Grund zu sein, warum er später als Gesetzgeber betrachtet worden ist. In dem von der nach ihm *Manava* genannten Schule verfaßten Gesetzbuch trägt er selbst nur den ersten Abschnitt vor, während er den *Bhishu* damit beauftragt die übrigen Abschnitte vorzutragen. Mit dem *Jima* der *Iranier* bietet *Manu* keine ursprüngliche Verwandtschaft dar; dagegen finden wir ihn erstens bei den Phrygern. Diese nannten alle glänzenden und staunenswerthen Werke *Manika* nach einem alten vortrefflichen König und Herrscher, Namens *Manis* ⁴⁾. Es leidet

1) Diese Uebereinstimmung ist klar nachgewiesen worden von FR. WINDISCHMANN in *Ursagen der Arischen Völker*, München 1852. S. 11 des besondern Abdrucks. Gegen seine Erklärung des Namens *Radamantys* hat A. KUHN triftige Einwürfe vorgetragen in *Z. f. vergl. Sprachf.* IV, S. 60.

2) Die Stellen über *Manu* sind zusammengestellt und erläutert von J. MUIR in: *On Manu, the progenitor of the Aryan Indians, as represented in the hymns of the Rigveda* im *J. of the R. As.* S. XX, p. 406 fgd.

3) Nämlich in der *Khândogja Upanishad* IV, 11 und X, 13.

4) Diese Nachricht findet sich bei *Plutarchos De Isid. et Osir.* p. XIV, wo jedoch nachher der Fehler sich findet, daß er auch *Masdes* geheißen habe,

zweitens kaum einen Zweifel, daß der Griechische König *Minos* mit dem Indischen *Manu* identisch ist, obwohl die Griechen z. B. jenem keine Betheiligung bei der Fluth zuschreiben, bei welcher dieser eine Hauptrolle spielt, und obwohl noch kein sicherer Weg gefunden ist um den Uebergang des Indischen Namens in den Griechischen zu vermitteln. Wir finden drittens, daß die alten Deutschen den erdgeborenen Gott *Tuiscon* und seinen Sohn *Mannus* als Ursprung und Gründer des deutschen Volks in alten Gesängen priesen ¹⁾).

An *Manu* knüpft sich die Sage von *Nābhānedishtha*. BURNOUF hat zuerst auf die nahe Verwandtschaft dieses Namens mit dem Zendischen *Nabānazgista* aufmerksam gemacht, welcher die nächsten, eigentlich die neuen Verwandten bedeutet und den Gegensatz zu den Menschen des alten Gesetzes bildet. Durch die Untersuchung von ROTH ist das Verhältniß beider Namen erst ganz aufgeklärt worden. BURNOUF hat durch eine Reihe von Schlüssen es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Zendische Name von Irān nach Indien gekommen sei und für die Brahmanen eine Erinnerung an den verwandten Iranischen Stamm enthalte. Der wesentliche Inhalt der Legende von *Nābhānedishtha* in *Altareja Brāhmaṇa* (V, 14) ist dieser: *Nābhānedishtha*, ein Sohn *Manus*, wurde während seiner Lehrzeit durch seine Brüder vom Erbe ausgeschlossen. Als er sich nach seiner Rückkehr bei seinem Vater darüber beschwerte, verwies dieser den Sohn an die *Angiras*, welche eine Feier begingen um zum Himmel zu gelangen, aber jedes Mal am sechsten Tage einen Fehler begingen. *Manu* theilte seinem Sohne zwei Lieder mit, durch welche er die *Angiras* belehren sollte. *Nābhānedishtha* gehorchte der Aufforderung seines Vaters und belehrte die *Angiras* über die richtige Weise der Feier. Diese erreichten am sechsten Tage den Himmel und schenkten dem *Nābhānedishtha* tausend (Kühe). Als der letzte sie hinweg führen wollte, behauptete ein Mann im schwärzlichen Ge-

weil dieser Name den höchsten Gott der Irānier bezeichnet. *Manes* war bei den Phrygiern ein gewöhnlicher Name nach STRABON VII, 3, 12. p. 303.

1) Die Identität von *Manus* und *Minos* ist zuerst nachgewiesen von FR. WINDISCHMANN in der oben S. 622. N. 1, angeführten Abhandlung; dann noch genauer von A. KUHN in *Z. f. vergl. Sprachf.* IV, S. 86 fgd. Die Stelle vom deutschen *Manus* findet sich im *Tacitus Germ.* I.

wande, sie gehörten ihm. Der Vater wurde zum Schiedsrichter erwählt; dieser erklärte dem Sohne, daß das Tausend jenem Manne gehöre und der Sohn es ihm sagen solle. Dieser kehrte zu dem Manne zurück, welcher dem *Nābhānedishṭha* das Tausend schenkte, weil er die Wahrheit gesprochen habe ¹⁾. — Vergleicht man die Lieder des *Rigveda*, auf welche in dieser Legende angespielt wird ²⁾, so ist dort von *Manu* gar nicht die Rede und *Nābhānedishṭha* ist in appellativer Bedeutung „Blutsverwandte“ zu nehmen; *nābha* ist der Vedische Locativ des Singulars von *nābhi* Nabel, welches auch Verwandtschaft bedeutet. Nach diesen Liedern erhielt *Nābhānedishṭha* die Kühe nicht von den *Angirasen*, sondern von einem Häuptlinge *Ashṭakārṇi*. Der Kern dieser so wie vieler andern priesterlichen Legenden ist: das priesterliche Wissen ersetzt und überwiegt den Besitz irdischer Macht und weltlicher Reichthümer. Es erhellt aus dem Vorhergehenden, daß die zwei in Rede stehenden Namen zwar etymologisch sehr nahe verwandt sind, jedoch keinen historischen Zusammenhang haben. Die Behauptung HAUG's, daß in Vedischen Liedern *Nābhānedishṭha* den Beschützer aller Keime der Erzeugung bedeute und daß alle Götter, Menschen, Thiere u. s. w. von ihm abstammen, verträgt sich nicht mit dem Inhalt der dafür angeführten Stellen ³⁾.

Ein zweites Beispiel von der Umgestaltung eines ursprünglich göttlichen Wesens in ein menschliches liefert die Sage von

1) BURNOUF's Untersuchungen finden sich in *Fauna* p. 566 fgd. und die von ROTH in *Z. d. D. M. G.* VI, S. 243 fgd. unter dem Titel: *Etymologisches zum Avesta*.

2) Diese zwei Lieder sind das 61. und 62. des zehnten Buchs des *Rigveda*. Ich führe diese Hymnen an nach der Zahl der *maṇḍala* und *sūkta*.

3) HAUG trägt diese Behauptung vor in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Aitareya Brahmanam of the R̥gveda* I, p. 27. — Man schrieb dem *Manu* ursprünglich neun Söhne und eine Tochter zu; siehe BURNOUF, *Le Bhāg. P.* III. *Préf.* p. C. Den spätern Sammlern der alten Ueberlieferungen genügte die Tochter nicht und sie suchten ihm zehn Söhne zu geben. Als ein Mittel dazu bot sich besonders der Name *Nābhānedishṭha* wegen seiner Länge und leichten Theilbarkeit dar. Siehe WILSON, *Vishṇu-P.* p. 348. Note 4, wo die Varianten dieses Namens genau zusammengestellt sind. Die wichtigsten sind *Nābhāqārishṭa* und *Nābhāyadishṭa*. Aus diesen hat das *Kīrma P.* *Nābhāya* und *Arishṭa* gemacht, das *Bhāg.* *Nābhāya* und *Dishṭa*. S. BURNOUF a. a. O. p. CVII.

Feridún oder, wie er in der Zendsprache heisst, *Thraetona*¹⁾. Nach dem Avesta wurde er dem *Athurja* zur Belohnung dafür geboren, daß er der zweite war, welcher den *Haoma* verehrte. Der Sohn erschlug die zerstörende Schlange mit drei Rachen, sechs Augen und Tausend Kräften, die von Ahriman erschaffene zur Vertilgung der Reinheit in der Welt²⁾. Diese Fassung überträgt den Mythos auf das sittliche Gebiet im Sinne der Altiranischen Lehre; *Thraetona* bekämpft und überwindet als Mensch in dem Dienste des guten Gottes das vom bösen Geiste erschaffene Uebel, welches in der Gestalt der Schlange auftritt.

Die ursprüngliche Bedeutung liegt in den Vedischen Liedern klar vor. Nach diesen war *Trīta*, der in einer Stelle auch *Traitana* genannt wird, ein Gott, welcher den Beinamen *Īptja*, d. h. Wasserbewohner oder Wasserbeherrscher, hat und in dem fernsten Gebiete der Welt wohnt, wo die Gewässer lagern und woher die Luftströmungen hervorbrechen³⁾. Er wird deshalb mit dem *Vāju*, dem Winde, zusammengestellt und zu einem Gehülften des *Indra*, wie die *Marut*, zur Bekämpfung der bösen Geister, welche den Himmel bedecken oder die Gewässer hinter den Gebirgen zurückhalten. Als solcher erschlägt er auch den dreiköpfigen, sieben-geschwänzten bösen Geist oder *ahi*, die Schlange, und befreit aus seiner Gewalt die Kühe oder die Wolken⁴⁾.

Aus dieser Uebereinstimmung in dem Inhalte und in den

1) S. *Die Sage von Feridún in Indien und Iran*. Von Dr. R. ROTH, in der *Ztschrift. der D. Morgenl. Ges.* II, S. 216 fgd.

2) S. BURNOUF'S *Etudes sur la langue et sur les textes Zends*, im *Journ. As. IVme Sér.* IV, p. 493. u. ROTH a. a. O. S. 229. *Feridún* ist entstanden aus *Thraetona* durch den Uebergang in *Fravdina*. Nach der spätern Sage bei *Firdôsi* und den spätern Persern verdrängte *Zohák* den *Gemshid* und suchte den *Feridún* zu tödten, weil gewahrsagt worden war, daß er seine Macht stürzen würde. Es gelang ihm nur, dessen Vater *Ahtin*, der auch *Atbin* genannt wird, zu tödten. *Feridún* wurde von der Mutter *Firânek* mit seinen zwei Brüdern *Kajâmush* und *Purnâje* gerettet und überwand mit Hülfe des Eisenschmiedes *Kâve* den *Zohák*. Dieser gilt in der spätern Sage als Unterdrücker des Iranischen Volkes, als Araber und Vertreter einer Semitischen Herrschaft; er wird gedacht mit einem menschlichen Kopfe und zwei Schlangen auf den Schultern.

3) S. ROTH a. a. O. S. 219 fgd., wo die Beweise für die Einzelheiten mitgetheilt worden sind.

4) S. I, S. 757.

Namen¹⁾ erhellt es deutlich, daß die Grundlage der Sage den Indern und Iraniern gemeinschaftlich gehörte, die letztern aber später der ursprünglichen Bedeutung nicht mehr eingedenk waren.

Nachdem die zwei ersten Haoma-Verehrer und ihre Söhne, die in der Heldensage der Perser am meisten hervortretenden Könige der ältesten Dynastie, sich als ursprünglich göttliche Wesen ausgewiesen haben, darf auch von dem dritten und seinen zwei Söhnen etwas ähnliches angenommen werden, obwohl ihre Bedeutung noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden kann; doch ist die schon erkennbare Uebereinstimmung groß genug, um an der ursprünglichen Identität keinen Zweifel übrig zu lassen. Nach der spätern Heldensage war *Sām* der erste Pehlewan der Persischen Könige, der Statthalter der östlichen Provinzen und Indiens, *Gershāsp* der letzte König der ältesten Dynastie²⁾. Nach dem

1) *Āptja* sollte im Zend regelmäfsig *Āftja* werden; durch Umstellung des *f*, welches dann *w* werden mußte, ist *Āthwja* entstanden; s. BURNOLF a. a. O. V, p. 120. *Thraētōna* setzt eine Sanskritform *Tretavana* voraus, die sich allerdings nicht findet, obwohl es eine ähnliche Bildung aus *dr̥ita* giebt, nämlich *Draitavana*; s. A. WEBER, *Vājas. Sanhite Spec.* II, p. 209. An der Identität der Namen läßt sich jedoch nicht zweifeln. Unter den einzelnen von R. ROTH nachgewiesenen Uebereinstimmungen ist besonders folgende hervorzuheben. Feridūns Bruder heißt *Kajān-ush*, der Eisenschmied, welcher aus Rache wegen der Tödtung seines Sohnes sich gegen Zohāk empörte, sein Schurzfell zur Fahne machte und mit ihr dem Heere Feridūn's voranzog, *Kāve*. Beide sind entstanden aus dem *Kāvja Uçanas* des Veda. Dieser war mit besonderer Seherkraft begabt und entdeckte die von dem bösen Geiste verborgenen Kühe; hiermit läßt sich das Voranziehen des *Kāve* vergleichen. Er hatte ferner dem *Indra* den Donnerkeil verfertigt, mit welchem er den *Vritra* tödtete. Nach der Entstellung der spätern Sage schickt Feridūn seine zwei Brüder auf den Markt zu dem Eisenschmiede, von welchem er eine eiserne Keule schmieden läßt. Der Vedische *Kāvja* hat demnach in ihr eine doppelte Gestalt angenommen; er liefert als *Kajān-ush* die Waffe zum Töden des Feindes, als *Kāve* zieht er dem Heere voran. *Kāvja Uçanas* erscheint endlich auch in den Vedischen Liedern als einer, welcher den Göttern im Kampfe verbündet war und von ihnen auch gerettet wurde. Aus dieser Verbindung ist die Feridūn's und *Kāve*'s entstanden, nachdem die ursprüngliche Bedeutung dieser Namen dem Bewußtsein der Iranier entschwunden war.

2) S. *Firdōsi's Shah-Namēh*, I, p. 606 fgd. in T. MACAN's Ausg. Siehe be-

endavesta war *Thrita* der kräftigste der *Çama*, der dritte Verräter des Haoma; zur Belohnung wurden ihm *Urvâkhshaja*, der Götter, welcher die Gerechtigkeit walten liefs, und *Kêrêçâçpa*, der hoch gewachsene, der thätige, der die stierköpfige Keule tragende geboren ¹⁾. Von dem letzten wird als seine grofse That berichtet, dafs er die giftige, Menschen und Thiere verschlingende Schlange vertrieben habe ²⁾. Durch sie wird er bezeichnet als ein Bekämpfer der bösen Schöpfung im Dienste des Ormuzd und mit *Thraëtona* in dieselbe Klasse gestellt. Wir erfahren sonst von ihm nur wenig. Die Ferver oder Schutzgeister werden angeführt, welche den Körper des *Çama* bewachen, des Vaters des *Kêrêçâçpa*, welcher mit erhobener Keule die Welt durchzieht ³⁾. Er erscheint hier als ein Beschützer der Erde.

Bei den Indern läfst sich bis jetzt nur der zweite mit Sicherheit nachweisen. Bei ihnen lautet der Name genau entsprechend

sonders diese Abhandlung: *Die Sage von Sâm und das Sâm-nâm* von F. SPIEGEL in *Z. d. D. M. Ges.* III, S. 249.

1) Ich fasse *Thrita* mit Roth als Eigenname, nicht als Zahlwort, und übersetze *çevista* durch kräftigst nach BURNOUF's Bemerkung a. a. O. V, p. 256. *Thrita* wird sonst, s. *Vendidad*, *Fargd.* XX, p. 491, dargestellt als der erste, welcher zuerst unter den Menschen den Hunger, den Tod und die Fieberguth gebrochen und den menschlichen Körper davon befreit habe durch Gewächse, welche *Ahuramazdâ* in grofser Anzahl hervorgebracht habe, besonders durch die weifse Haoma-Pflanze, wenn so richtig erklärt wird. Vom Vedischen *Trita* wird auch gesagt, dafs er ein *Soma* mit Steinen ausschlagender und auspressender Priester war. Da die alten Inder den Gewässern eine grofse Heilkraft zuschrieben, wovon unten, konnte dem Waßergotte auch leicht die Kenntniß der Heilmittel zugetheilt werden. Ob dieses wirklich bei *Trita* geschehen, ist noch nicht nachgewiesen, doch wahrscheinlich, weil der *Soma*-Pflanze so grofse Wirkungen zugeschrieben wurden und der Auspresser des *Soma*-Saftes leicht zu einem Kenner der Heilmittel werden konnte. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dafs der Indische Gott *Trita* sich bei den Indern zu einem heilkundigen Menschen umgestaltet habe, als dafs der Name dieses heilkundigen auf den Somapriester übertragen worden sei: diese zwei Vermuthungen stellt Roth auf, ohne sich für eine von beiden zu entscheiden.

2) *Façna* im 9ten *Hâ*, nach BURNOUF's Erklärung a. a. O. V, p. 266 fgd.

3) In dem 29sten *Jesht* der Ferver; s. BURNOUF a. a. O. p. 253. In dem 19ten wird der Ferver des heiligen *Çama* angerufen mit dem obigen Zusatze.

Kṛiçâçva ¹⁾). Er ist uns bis jetzt nur aus der epischen Dichtung bekannt geworden und gilt in ihr als der Erzeuger der Wunderwaffen. Nach einer Angabe hieß sein Vater *Samjama*, welcher Name eine ähnliche Bedeutung mit dem des *Çâma* hat, indem der letzte den ruhigen bezeichnet, der erste den bezwingenden den hemmenden. Es findet sich demnach allerdings auch eine Aehnlichkeit des Vaters bei den Iraniern und den Indern. Da die Vorstellung von Wunderwaffen erst in der epischen Zeit aufgekomen ist, darf vermuthet werden, daß *Kṛiçâçva* ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt hat; diese bestimmen zu wollen, möchte gewagt sein, so lange er sich nicht in ältern Schriften uns dargeboten haben wird. Nur so viel scheint mir aus der Vergleichung hervorzugehen, daß die hier vorkommenden Namen mit Ausnahme von *Thrita* nicht Naturgötter bezeichneten, sondern eine Beziehung auf das Staatsleben hatten. *Çâma* und *Samajama*, könnte man vermuthen, bedeuteten die durch den Schutz der Waffen gesicherte Ruhe des Landes; bei den Iraniern wurde der erste zum Beschützer der östlichen Gränzprovinzen, *Samjama* wurde von den Indern so gut wie vergeßsen; *Urvâkshaja* war der Ausdruck für die Aufrechterhaltung des Rechts; dieser blieb den Iraniern allein ²⁾; *Kṛiçâçva* war der Beschützer des

1) BURNOUR hat a. a. O. p. 255. darauf aufmerksam gemacht, daß der König *Kṛiçâçva* von *Vicâtâ* der Sohn *Samjama's* sei, und auf die Uebereinstimmung der Bedeutung dieses Namens mit dem *Çâma's*. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß diese Angabe allein dem *Bhâgavata P.* gehört; s. I. Beil. I, 2, 3. p. XVI. Die übrigen *Purâna* haben zwar auch *Kṛiçâçva*, aber einen andern Vater und das *Râmâjaya* nennt ihn *Kuçâçva* und den Vater anders als jene. S. ebend. *Kṛiçâçva* wird in *Râm.* I, 30, 8. SCH., 31, 10. GORR. dagegen der Vater der *sanhâra* genannten Waffen genannt; dieses Wort bedeutet Zurückhaltung, Unterdrückung, Zerstörung und bezeichnet die Waffen, durch welche die feindlichen überwunden werden; s. S. 560. Note 2. S. 700. Note 1. Der Verfasser des *Bhâgavata* mag willkürlich den Vater *Samjama* hier angebracht haben; es muß aber einen solchen mit einem Sohne *Kṛiçâçva* gegeben haben. Da *sanjama* und *sanhâra* sich in der Bedeutung so nahe verwandt sind, ist es paßend, daß dem Erzeuger der *sanhâra* ein Vater Namens *Samjama* gegeben worden ist. Auf dieser Annahme beruht die obige Darstellung.

2) Das entsprechende Wort lautet im Sanskrit *uruvaja*, weit herrschend, und findet sich z. B. als Beiwort für *Mitra* und *Varuna*, *Rîp.* I, 2, 9. ROSEN hat, *Annot.* p. X. bemerkt, daß das Homerische *ἐὺρωκείων* in der Ableitung und Bedeutung damit identisch ist. *Kṛiçâçva* bedeutet: magere

landes durch Waffen; bei den Iraniern wurde aus ihm ein Schlangentödter im Dienste des guten Gottes, bei den Indern ein Hervorbringer der Wunderwaffen. Dunkel ist besonders dieses, warum *Thrita* mit *Çama* verbunden worden ist.

Wenn es nun auch vorläufig dahingestellt bleiben muß, ob es je gelingen wird, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältniß der zuletzt betrachteten Gestalten der Sage zu ermitteln, so darf doch als ein bleibendes Ergebnis für die Erforschung des indisch-Iranischen Alterthums der Satz betrachtet werden, daß die älteste Geschichte der Iranier, wie sie schon im Avesta vorliegt, eine mythische und meistens aus ursprünglich göttlichen Wesen zusammengewachsene ist, deren wahre Bedeutung sich allein bei den Indern erhalten hat. Diese Wesen müssen aber vor der Trennung der beiden Völker und der Spaltung ihrer Lehre ihnen gemeinschaftlich gewesen sein und ihr Alter muß daher auf die Zeit vor dieser Trennung zurückgehen.

Wichtig für den vorliegenden Zweck ist auch das Wort *vərəθrâgan* oder *vərəθragna*¹⁾, welches nur *siegreich* bedeutet, aber ursprünglich den Gott Indra bezeichnete, welcher den bösen Dämon Vritra besiegte. Es ist dieses um so sicherer, als, wie wir sehen werden, das Avesta auch den Indra kennt, aber nicht den bösen Geist. Die Iranier haben den Gott verstossen, seinen Namen beibehalten, aber ohne ihn noch auf den ursprünglichen Besitzer zu beziehen.

Da wir hier nicht im einzelnen alle die Berührungen verfolgen können, welche in den Sprachen des Zendvolkes und der Arischen noch erhalten sind und die nähere Verwandtschaft beider deutlich beurkunden, sei es nur noch mit einem Worte erlaubt wegen seiner Wichtigkeit eine Ausnahme zu machen.²⁾

Pferde habend. Der Grund dieser Benennung ist mir unklar. Von seinen Thaten handelt WESTERGAARD ausführlich in *J. of the R. B. of the R. As.* S. V, p. 87. und in *A. Weber's Ind. Studien* III. S. 426 fgd.

¹⁾ Auch *vərəθragna*, wie im Sanskrit *virāḥan*, *virāghna*, *vārtāghna*. S. BERNOUF, *Faṇa*, I, p. 527. Ueber die Bedeutung des Mythos von Indra und Vritra sei es genug, hier auf *Rigveda*, I. 51. und sonst zu verweisen.

²⁾ Folgende Wörter, die wegen ihrer Bedeutung beziehungsreich sind, mögen hier kurz hervorgehoben werden. *Jazata*, Name der Ized oder Götter zweiter Ordnung, kommt in den Vêda in der entsprechenden Sanskritform *jagata* mit der ursprünglichen Bedeutung *verehrungswürdig*, durch

523

Der Priester heist im Avesta *Atharvan*; die Inder haben bekanntlich den ganz verschiedenen Namen *Brahman* oder *Brâhmaṇa*, doch kennen sie auch den *Atharvan*, und zwar wird den Worte auch die Bedeutung des Brahmanen oder Priesters beigelegt. Der Name bedeutet mit Feuer begabt und wird in d

Opfer zu verehren als Beiwort der Götter vor. S. *Rigv.* I, 35, 3. 4. 57, 7. BURNOUR, in *Journal As.* III, X, 325. Der erste Theil des *Ahura Mazda* erklärt sich genügend aus dem Sprachgebrauch der Hymnen; im ersten Buche des *Rigv.* steht nur einmal *Asura* als Eigenname, I, 110, 3. *Sâjant* bezieht es auf *Trashtar*. Es ist sonst überall lobendes Beiwort von Göttern; von dem Savitri oder der Sonne, I, 35, 7. 10. von Indra, I, 54, 3. von den Rudra, I, 64, 2. ROSEN giebt die Erklärungen des Scholiasten wieder, welcher es durch *recreator, victor, (hostium) domitor* auslegt. Diese ist aber ein willkürlicher Wechsel nach der Verschiedenheit der Götter; nur die erste Auslegung läßt sich vertheidigen. I, 24, 14. hat er es als Eigenname des Varuna genommen. es ist aber gewiß auch hier nur Beiwort. I, 113, 16. steht *givaḥ asuḥ*, Lebensgeist, *asu* allein hat noch später diese Bedeutung. Da es von *as, sein*, herstammt, wird die Bedeutung *Sein* die erste sein und *Leben, Lebensgeist* liegt dieser nahe. *Asura*, sei es durch das seltene Affix *ra* oder die Wurzel *râ*, geben, die oft in den Vêda vorkommt, gebildet, heist also *seiend* oder *Sein gebend, belebend* wie der Scholiast es faßt. Es steht *Rigv.* I, 108, 6. von den Priestern und muß hier eine verwandte Bedeutung haben, nicht einfach Priester heißen. Das entsprechende Zendwort *ahu* heist *Dasein, seiende Welt* daneben *Herr*. S. die ausführliche Untersuchung von BURNOUR, *Fauna* I, 77 fgd. Die Bedeutung, die *Asura* in den Vêda hat, paßt vortrefflich auf den Namen des Ahura Mazda. Nachdem fest steht, daß *Asura* im Sanskrit nicht bloß einen bösen Gott bedeutete (*a* priv. und *sura*, Gott) sondern auch von den Göttern im guten Sinne gebraucht wurde und diese Bedeutung wahrscheinlich erst verlor, als die bösen Götter häufiger *Asura* genannt wurden, scheint die Gleichsetzung von *Ahura* und *Asura* notwendig, trotz der von BURNOUR hervorgehobenen Unregelmäßigkeit, daß jenes nicht *aṅghura* heist. ROTH bemerkt in seinem und BOEHLINGK's Wörterbuch u. d. W., daß die Bedeutung böser Geist besonders erst im zehnten Buche des *Rigveda* vorkommt. — Ein drittes Wort dieser Art ist *kavi*, welches im Zend *König* bedeutet und der alten Dynastie der *Kaiani* den Namen giebt, im Sanskrit gewöhnlich *Dichter*, aber auch *Sonne*. Im *Rigveda* wird es am häufigsten als Adjectiv gebraucht und erklärt durch *weise*; namentlich Agnis, der Gott des Feuers, erhält dieses Beiwort. BURNOUR hat sehr gründlich davon gehandelt, a. a. O. p. 424 fgd. Ein viertes derartiges Wort ist *âpiti* im Zend, Segensspruch; *âpri* bedeutet im *Rigveda* versöhnende Sprüche und eine Anzahl von Liedern wird so betitelt; siehe ROTH's *Erklärungen zu Nirukta* 17. 122.

Vedischen Sprache häufig für Feuer- und Sonnenpriester gesetzt. Dagegen tritt der Name bedeutsam hervor in der mythischen Dichtung als der eigene eines einzelnen Priesters. Dem Atharvan wird der vierte Vêda beigelegt und heisst nach seinem Namen; er hat seine Wissenschaft von Brahmâ erhalten und erscheint als einer der ersten Mittheiler Brahmanischer Theologie; er wird in Rigvêda ein Vater der Menschen genannt und heisst der erste Opferer¹⁾. Er gehört also zu den geheiligten Charakteren der priesterlichen Vorwelt, obwol ihm eine besondere geheiligte Stellung dadurch gegeben wird, daß er der Träger des vierten, wahrscheinlich erst nach den drei ersten gesammelten Vêda's ist. Es scheint hienach eine Erinnerung bei den Indern sich davon erhalten zu haben, daß einst auch bei ihnen wie bei den Iraniern der Priester Atharvan geheissen habe; nachdem ein anderer Name für die Priesterkaste aufgekommen war und diese eine andere Stellung erhalten hatte, verblieb die ältere Benennung nur einem Wesen der heiligen Sage.

Wie in den Vorstellungen von Jima, Thraitôna und Atharvan hervortritt, daß eine ursprünglich gemeinschaftliche Grundlage eine sehr verschiedene Gestalt bei den getrennten Nachkommen des ursprünglich vereinigten Arischen Volkes angenommen hat, spricht sich in andern ein entschiedener Gegensatz aus, der

1) Nach dem Lexicon bedeutet *Atharvan* ausser Brahmane auch *Vasishtha*; dieser erscheint als der beständige Hauspriester der Könige von Ajôdhjâ und auch sonst. *Rigv.* I, 80, 16. heisst es: „bei der Cäremonie, welche Atharvan der Vater der Menschen und (sein Sohn) *Dadhjak* einrichteten, kamen die heiligen Opfer und Hymnen, wie einst bei Indra, zusammen.“ Der Scholiast erklärt *brahmâni* nicht durch Opfer, sondern Opferspeisen. Ebend. 83, 5. „Atharvan bahnte zuerst die Wege durch Opfer, dann wurde Sûrja (Sonne), der holde Beschützer der Opfer, geboren.“ Er heisst in der *Mundaka Upanishad* IV, 1. der älteste Sohn des Brahmâ, von dem er seine Wissenschaft erhielt. COLEBROOKE, *Ess.* I, 93. Das Amt eines *Pragâpati* oder Schöpfers scheint ihm nur in einer Upanishad von geringerer Auctorität beigelegt zu werden. *Ess.* I, 91. Ihm wie dem Sohne *Dadhjak* werden auch andere Theile der Vêda zugeschrieben, dem letztern Wissenschaft überhaupt. Ebend. 56, 59, 67. *Rigv.* I, 116, 12, 117, 22. Nach einer Sage im *Mahâbh.* III, 14225. wendet sich die ganze Welt zu Atharvan und alle Götter verehren ihn, als Agnis vernichtet worden war. Im oben angeführten Sanskritwörterbuch sind die verschiedenen Bedeutungen dieses Namens durch Beweisstellen belegt.

auf einen alten Zwiespalt der Iranier und Inder hindeutet. Es ist bekannt, daß das Indische Wort für Gott, *dēva*, im Zend, wo es *daēva*, wie im Neupersischen *dēr* lautet, die Bezeichnung der bösen Geister geworden ist. Hiemit stimmt, daß mehrere der von den Brahmanen verehrten Götter, unter diesen der Götterkönig *Indra*, im Avesta als solche *Daeva* ausdrücklich genannt werden¹⁾. Der Ausgangspunkt des Streits zwischen den Arischen Indern und den östlichen Irâniern scheint die verschiedene Ansicht von den Wesen der Götter gewesen zu sein. *Zoroaster* wird nämlich gepriesen, weil er alle die *Daēva* gezwungen habe sich unter der Erde zu verbergen, welche früher in der Gestalt von Menschen auf der Erde herum liefen²⁾. Hieraus kann man folgern, dass die Ansicht, den Göttern menschliche Gestalten beizulegen und die bei den Indern sehr alt war, auch bei den Irâniern Eingang gefunden hätte, allein von *Zoroaster* unterdrückt ward. HAUG's Behauptung, daß diese beiden Völker jene Zeit des Zwiespalts mit einander durchlebt hätten, daß *Zoroaster* besonders seine Angriffe gegen die Indische Art des *Soma*-Kultus gerichtet habe und daß Nachklänge von dieser Streitigkeiten in *Rigveda* sich nachweisen lassen, entbehrt einer sichern Grundlage³⁾. Ebenso unhaltbar ist die Meinung, daß der Name *Zoroasters* in der volksthümlich verderbten Form *Garadashî* in den Vedischen Liedern sich finde; das Wort bedeutet nämlich nur langlebig oder Langlebigkeit. Es haben höchstwahrscheinlich Kämpfe zwischen beiden Völkern stattgefunden; diese entziehen sich jedoch unserer Forschung. Da das dem Indischen *dēva* entsprechende Wort in den übrigen Indogermanischen Sprachen seine heilige Bedeutung bewahrt hat, ist der

1) S. BURNOUF, *Facna*, I. p. 78. 527. Außer *Indra* kommt *Nāonghaitja*, im Sanskrit *Nāsatja*, ein Name der *Açvin*, so vor, während sie unter den im Sanskrit gewöhnlichen Namen *Açvin*, Zend *Açpin*, im Avesta angerufen werden. Ein dritter Name ist *Carva*, der den Indischen *Çiva* bedeutet.

2) *Jaçna* IX bei BURNOUF *Etudes etc.* p. 212 und bei SPIEGEL *Avesta* II, S. 73.

3) HAUG hat diese Behauptung vorgetragen in: *Die fünf Gāthā's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's* I, S. XIV und II, S. 246 und dann später in *Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees*, p. 244. Diese Behauptungen sind von SPIEGEL beleuchtet und widerlegt worden in: *Veda and Avesta im Ausland* 1862. No. 43.

Abfall, wenn wir so sagen dürfen, oder die Umkehrung der ältesten Ansicht in diesem Falle den Iranern zuzuschreiben. Eine ganz verwandte Erscheinung ist die, daß das Zendwort *mainju*, welches von Ahura Mazdâ und den Jazata oft gebraucht wird, obwohl auch von den bösen Geistern, und die Bedeutung himmlisch, überirdisch angenommen hat, im Sanskrit nur *Zorn* heisst¹⁾. Bei diesem Worte scheinen die Inder aus Abneigung gegen ihre iranischen Brüder von der älteren Bedeutung abgegangen zu sein; denn in dem ältesten Sanskrit muß es noch einen Gott bedeutet haben²⁾. Ja diese Entgegensetzung hat sich von dem religiösen Gebiete auf das politische ausgedehnt; wenn im Zend *daŋju* Provinz, Land bedeutet und Darius der erste die ihm unterworfenen Länder mit *dahju* bezeichnet, so gilt im Brahmanischen Gesetze das entsprechende *dasju* nicht mehr als eine ehrenvolle Benennung für ein gehorsames, geordnetes Land, sondern bezeichnet ehemalige Kriegerstämme, Völker, welche allmählig durch Vernachlässigung der religiösen Gebräuche und Nichtsehen der Brahmanen in den Zustand der niedrigsten Kaste verfallen sind³⁾. Das Wort bedeutet sonst im Sanskrit Feind und Räuber. Unter solchen niedrigen Völkern werden ausdrücklich zwei genannt, die wir als

1) S. BURNOUF, *Faena*, I, p. 92. Nach der Etymologie bedeutet es intelligent und *Manu* ist von derselben Wurzel abgeleitet.

2) Im *Rigveda* steht es stets für Zorn, wie I, 24, 6. 25, 2. 37, 7. 80. 11. 14. u. s. w. So 37, 7. *ugrâja manjavê*, dem grimmigen Zorne. In *Nighantû* steht es aber unter den Götternamen.

3) Z. B. in der Inschrift I. des Darius steht *dahjâwa*, Z. 14. für die Länder und er und seine Nachfolger nennen sich König der *dahjunâm*, der Länder. *Manu's* Stelle ist X, 42—45. *Rigv.* I, 51, 8. werden *ârja* und *dasju* sich entgegengesetzt und es heisst hier stets Feind, wie 51, 6. 100, 12. 103, 4. oder Räuber, Zerstörer; 33, 4. 7. 9. Da es mit *dâsa*, Diener, daher auch Çûdra, von einer Wurzel stammt, scheint *dasju* zuerst nur dienend, gehorsam bedeutet zu haben. In einer andern Stelle kommen beide Wörter, *dâsa* und *dasju* vor, 103, 3. vom Indra: „er wandelte herum, die dienenden (*dâsih*, *servilia*, ROSEN) Städte zerstörend; schleudere du, o Blitzträger (Indra) den Pfeil dem Feinde (*dasjavê*) zu, vermehre die *Ârja*-Kraft und den Ruhm.“ Der Scholiast faßt die Worte anders, aber deutlich falsch; er setzt den Pfeil des Anrufers für den Indra's; der Gegensatz bleibt gleich. In *M. Bh.* II, 236, v. 1225, VII, 149, v. 4749 fgd. und XII, 65, v. 21, 2429 fgd. wird die Benennung *Dasju* auf mehrere Völker der nordwestlichen Gränze angewendet; namentlich auf die *Bahlîka* und die *Tukhâra*.

Iranisch ansehen müssen, *Pārada* und *Pahlava*, um so mehr, a ausdrücklich gesagt wird, es seien unter diesen Völkern einige mit *Arja*-, andere mit *Ml̥kha*-Sprachen¹⁾. Wir können in dieser Falschung des gemeinschaftlichen und ursprünglich nicht verunstehrenden Wortes *dasju* von Seiten der Inder keine nur zufällige Aenderung der Bedeutung erblicken, sondern sie muß Folge des lebhaften Bewußtseins einer großen eingerissenen Entzweiung sein, durch welche Völker, denen auch die Benennung *dasju* gehörte und eine ehrenvolle war, den Indern in dem Lichte abtrünniger und gesetzloser Menschen erschienen, so daß ihr Name ein unrühmlicher wurde. Die Inder übertragen zwar das Wort auch auf Nichtiranische, Indische Völker; die eigentliche Anwendung muß aber gegen die Iranier sein, da wir nur bei ihnen die Namen als einen ehrenvollen gebraucht wissen. Eben so durchgreifend wie die politische, muß die religiöse Spaltung der Völker gewesen sein; die widersprechenden Bedeutungen des Wortes *dēva* sind dessen Zeugin.

Es ist klar, daß diese gemeinschaftlichen Erinnerungen der östlichen Iranier und der Arischen Inder nicht aus Mittheilungen wie sie unter Nachbarvölkern vorkommen, erklärt werden können. Wir sehen im Gegentheil theils eine abweichende, theils eine widersprechende Auffassung wichtiger Ueberlieferungen und Benennungen, die nur verständlich wird, wenn wir eine frühere Uebereinstimmung voraussetzen, die sich theils nach der Trennung der Völker im Laufe der Zeit verloren und Umbildungen erlitten hat, theils aber durch eine Entzweiung der Ansichten in Widerspruch umgeschlagen ist. Selbst dieser Widerspruch weist auf einen engern Zusammenhang der erwähnten Völker hin. Man fügt hiezu die besondere nähere Verwandtschaft der Sprachen und der gemeinsamen Namen *Arier*.

Wenn wir uns entschließen für die Indischen Arier und die Iranier ursprünglich dieselben Sitze und zwar außerhalb Indiens anzunehmen, werden wir zugleich eine Ueberlieferung über ihre Lage eher bei den Iraniern als bei den Indern zu finden erwarten. Wir haben schon oben bemerkt, daß die Inder keine Sagen dieser Art noch besitzen, obwohl sie eine heilige Gegend und

1) Ueber *Pahlava* s. oben S. 432. Die *Pārada* wohnten im mittlern *Gedrosien* wie ich später zeigen werde.

Göttersitze im Norden Indiens sich denken, Die Iranier bezeichnen dagegen deutlich ihr *Airjanem Vaëgō* als erstgeschaffenes Land; sie verlegen dieses in den äußersten Osten des ganzen Iranischen Hochlandes, in die Quellgebiete des Oxus und Jaxartes; durch den todbringenden Ahriman war es mit dem Winter geschlagen worden und hatte nur zwei Monate des Sommers, zehn des Winters, als ob eine Ueberlieferung von der Abnahme der Erdwärme der Sage noch vorschwebte¹⁾. Wir müssen uns das

- 1) *Vendidad*, Farg. I. Es findet sich gleich nach der angeführten Angabe in dem jetzigen Texte die widersprechende, daß da sieben winterliche und fünf sommerliche Monate seien. Offenbar ein Einschießel, weil man sich das Land später in anderer Lage dachte, im nördlichen Medien, auf welches diese Bestimmung paßt. ANQUETIL schiebt ein *vorhin* ein, um die zweite Angabe zu retten. Die Geographie des *Vendidad* ist in den letzten Jahren einer genauen Untersuchung unterworfen worden. Das erste Kapitel ist von SPIEGEL (*Avesta* I, S. 3 fgd.) zuerst vollständig übersetzt worden; dann von M. HAUG in *von Bunsen's Egyptens* Stelle in der Weltgeschichte V, II, S. 104 fgd. Der Verfasser hat seiner Uebersetzung mehrere Erläuterungen beigelegt. Dann hat KIEPERT in: *Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard des Vendidad*, die früheren Bestimmungen zum Theil berichtigt und meine, HAUG's und seine eignen Ansetzungen dieser Länder auf einer Karte zusammengestellt. Dieser Aufsatz findet sich in den Sitzungsberichten der *K. Pr. Ak. d. W.* vom 15. December 1856. Zuletzt hat SPIEGEL unter dieser Aufschrift: *Das erste Capitel des Vendidad* in *Münch. G. Anz.* 1859 No. 43—46. mehrere Bemerkungen über diesen Gegenstand mitgetheilt. Da es zu weit führen würde, wenn ich die verschiedenen neuen Bestimmungen unsicherer Oertlichkeiten hier prüfen würde, muß ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken. Ich glaube noch immer den Grundsatz festhalten zu müssen, daß diese Länder um *Airjana* in der Weise gruppiert sind, daß jede folgende Reihe von ihm entfernter ist, als die vorhergehenden. Die Richtung ist in der ersten Reihe von N. nach S.; in den folgenden vorherrschend von W. nach O. Dabei fehlt eine strenge geographische Anordnung. Von KIEPERT nehme ich die Bestimmung des *Ptolemäischen Nisaiu* als liegend zwischen dem Hochlande von *Herat* und dem Tieflande von *Merw* an. Dann schliesse ich mich SPIEGEL in dem Punkte an, daß *Kakhra* von den Parsen richtig mit *Karkh* in *Khorasan* identificirt wird. Nach diesen Vorbemerkungen ordne ich die Länder wie folgt: 1. *Airjana*; I, 2. *Çughda* (*Sogd*); 3. *Mōuru* (*Maru*, *Marw*); 4. *Bākhdi* (*Baktra*); II, 5. *Niçaja*; 6. *Haraëwa* (*Herat*); 7. *Vaëkereta* (*Segistan*); 8. *Urvā* (*Kabul*); III, 9. *Klmenta* (*Hyrkanien*); 10. *Harakhaiti* (*Arachotos*); 11. *Haētunent* (*Hilmend*); IV, 12. *Raghā* (*Ragiane*); 13. *Kakhra* (*Karkh*); 14. *Varana* (*Varana* des *Hüen Tshang*, über dessen

527 kalte Hochland auf dem Westgehänge des Belurtagh und Mustagh denken, des heiligen Berges *Berezat* (Borg), der im Zendavesta als Urquell der Gewässer angerufen wird¹⁾, und von dem vielleicht die Inder eine Erinnerung aufbewahrt haben, da sie aus dieser Gegend die Weltströme in ihrer mythischen Kosmographie ableiten.

Es wird die Ansicht, daß die ältesten Sitze dieser Völker hier zu suchen sind, sehr dadurch bestätigt, daß wir ihre Zweige zu beiden Seiten dieses hohen Gebirges finden; denn die alten ansässigen Bewohner Khasgar's, Jarkand's, Khoten's, Aksu's, Turfän's, Khamil's sind Tâgik und sprechen Persisch; sie verbreiteten sich allein hier nach dem innern Hochasien hinein, es scheint ihr mächtigster und kraftvollster Keim an diesem Hochgebirge gepflanzt worden zu sein²⁾.

Es genügt uns, wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die ältesten Sitze der Inder und Iranier dem äußersten östlichen hohen Iran angehörten; daß die Inder aus dem Iranischen Lande überhaupt herkommen, möchten wir als mehr denn wahrscheinlich bezeichnen. Wir müssen zwar auch wegen der Sprachverwandtschaft allen Indogermanischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze zuschreiben; doch dieses geht in die früheste Zeit zurück, als sie noch nur Zweige eines Stammes waren, noch nicht abgesonderte Völker. Der Forschung sind nur unsichere Mittel gegeben worden, diesen Gegenstand zu verfolgen; man kann nur aus Erwägungen der Geographie ihrer späteren Verbreitung Vermuthungen ziehen und diese möchten am wahrscheinlichsten das Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere und dem bezeichneten Hochgebirge treffen³⁾.

Lage siehe III, S. 883. Note 1. und 889. Note 1.); 15. *Hendu* (das Indusland). Das 16. Land hat keinen besondern Namen, weil es nach der richtigen Uebersetzung an den Gewässern des Oceans lag. Sowohl HARG als WESTERGAARD übersetzen *ranghâ* durch Ocean; es muß daher das am Indischen Ocean liegende *Balukistan* sein. Es folgt aus dieser Anordnung, daß *Airjana* im äußersten Osten sein muß. An Länder im Westen der großen Wüste ist im *Vendidad* nicht zu denken.

1) S. die Untersuchungen von BURNOUF, *Faena*, I, p. 250. fgd. *Addit.* p. CLXXXI.

2) Ueber die Sprache der sogenannten *Bucharen* im Osten des Belurtagh's und Mustagh's s. KLAPROTH, *Asia Polyglotta*, p. 239.

3) Dieses nimmt auch A. W. VON SCHLEGEL an, *De l'origine des Hindous*, p. 515, und A. PICTET *Origines Indo-Européennes* I, p. 39.

Es kommt hinzu, daß das Iranische Land, im weitesten 528 Sinne gefaßt, auch für den zweiten großen Zweig der Kaukasischen Völkerfamilie, den *Semitischen*, in der bekannten und ehrwürdigen Sage der Hebräer, der einzigen uns von dieser Seite erhaltenen, als das Urland ihrer Väter erscheint; die Semiten wohnen jenem Hochlande im Südwesten, ihre Sage weist auf das Hochland im Nordosten als Heimath hin¹⁾. Welche Bedeutung man auch der Sage vom Eden beilegen will, man wird in Beziehung auf ihre geographische Erklärung nur dann sich genügen, wenn man eine Vorstellung gewinnt, wie sie in der Anschauung eines alten Volkes denkbar ist: eine auf der Wirklichkeit ruhende Grundlage, bei welcher die großen wesentlichen Züge stark hervorgehoben und die unwesentlichen beseitigt werden, das Ganze in ein einfaches großartiges Bild zusammengefaßt wird. Ein solches Bild gewährt Eden, wenn es im Westen vom Tigris und Euphrat, im Osten vom Oxus und Indus umflossen gedacht wird²⁾; es ist dann das Iranische Hochland im weitesten Sinne, auf welches man aus den Flächen Mesopotamiens, Turans und der Pentapotamie emporsteigt, welches von den Zagros-Ketten und dem Armenischen Gebirge im Westen, von Belurtagh, Hindukoh und Sulaiman-Gebirge im Osten eingeschlossen wird: eine Auffassung und Umgränzung, die selbst die wissenschaftliche Geographie nicht zu verwerfen braucht. Die äußersten Gränzgebiete dieses Landes treten gleich bedeutsam in der ältesten Sage her-

1) S. EWALD, *Geschichte des Volkes Israel*, I, 327. 332. Mit meiner Bestimmung der Lage des Paradieses und mit meinen Auffassungen der in der Beschreibung desselben vorkommenden Namen stimmt BERTHEAU überein in der sehr gründlichen Abhandlung, welche betitelt ist: *Die der Beschreibung der Lage des Paradieses Gen. 2, 10—14. zu Grunde liegenden Geographischen Anschauungen*. Göttingen 1848.

2) Ich halte Gihon für den Oxus und dafür spricht nicht nur, daß dieser Name obwohl nicht ausschließlich bei den Arabern vom Oxus gilt; dann wird die geographische Deutung des Paradieses kaum eine andere Wahl lassen; die Annahme, die GESENIUS vorzieht, *Theol. 1. v. u. d. W.* p. 281, es sei der Nil, hat zwar alte Ausleger für sich, giebt aber den alten Hebräern eine so verworrene und unbegreifliche geographische Ansicht, daß sie unmöglich scheint. Das einzige Bedenken erregt der Umstand, daß der Fluß das Land Kush umfließen soll. Da aber Nimrod und Chavila Söhne des Kush sind, läßt sich das letzte nicht auf Aethiopien beschränken. Ueber Pishon s. unten.

vor, der Ararat bei den Semiten, der Belurtagh bei den Ariern, als Ursitze der Völker, ihre Erinnerungen erreichen rückwärts nur die Zeit, in welcher sie schon den Westen und Osten des Hochlandes eingenommen hatten. Auf dieses gemeinsame Stamm-
 520 land, auf diese vorgeschichtliche Berührung der Semiten und Indogermanen, welche durch den über die grammatische Bildung hinaus zurückgehenden Zusammenhang ihrer Sprachen bezeugt wird, müssen wohl solche Ursagen dieser Völker bezogen werden, welche nicht einer spätern Mittheilung zugeschrieben werden dürfen und zu weit verbreitet, zu eigenthümlich umgestaltet sind, um einer Entlehnung in historischer Zeit entsprossen sein zu können, wie die von den vier Weltaltern, den zehn Urvätern und der Sündfluth¹⁾. Die älteste Darstellung der Fluthsage bei den Indern liefert einen anziehenden Beitrag zur Sagendeutung. Nach ihr entsteht aus dem Dankopfer *Manus* eine Frau, Namens *Idâ*, die Personifikation des Lobgesanges und in diesem Falle auch des Dankopfers. Nach der Bibel ruft *Noah's* Dankopfer nach der Fluth den Segen Gottes zur Wiederbevölkerung der Erde herab und Gott setzt seinen Bogen in die Wolken zum Zeichen des Bundes zwischen ihm und der Erde. Da nun neben *Idâ* auch die Form *Irâ* vorkommt, ist die Griechische *Iris* nicht davon verschieden, welche die Götterbotin ist. Das aus den Fluthen aufsteigende Weib ist also nichts anderes, als der aus dem Dankgebet nach der Fluth entspringende göttliche Segen, den der Regenbogen symbolisirt²⁾.

Wenn wir die alte Sage der Hebräer vom heiligen Urlande vorhin richtig orientirt haben, gewinnen wir zugleich in ihr die

1) Ich bitte EWALD's Buch hierüber nachzulesen, S. 302. fgd. Man darf auch den Iraniern die Lehre von den vier Weltaltern zuschreiben, obwohl die Fassung sehr verändert ist. Der 12000jährige Kampf des Ormuzd und Ahriman zerfiel in vier gleiche Perioden nach dem *Bundehesch* und schon nach *Theopompos* bei *Plutarchos*, *de Isid. et Osir.* p. 459. REISKE. Auch die Verehrung des Hom wird in vier Perioden getheilt. S. *Vendidad Sade*, *Yaçna*, Hâ IX.

2) FR. WINDISCHMANN hat in seinen: *Ursagen der Arischen Völker* diese Uebereinstimmungen klar hervorgehoben. Die älteste Indische Fluthsage findet sich in dem *Çatapatha Brâhmaņa* VIII, 1 fgd. in der Ausgabe von A. WEBER p. 75. Eine interessante Vergleichung der Vorstellung von den Weltaltern bei den Indern und Griechen ist diese: *Die Indische Lehre von den vier Weltaltern* von R. ROTH. Tübingen 1860.

früheste Kunde von Indien, welche zu den westlichen Völkern gedrungen; zwar nicht von dem eigentlichen, großen Indien, doch von dem Theile, welcher unmittelbar an das Iranische Hochland im Osten gränzt und von dem eine Nachricht am leichtesten sich westwärts verbreiten konnte. Der Fluß Pishon ist schon von alten Auslegern für den Indus gehalten worden; dieser umfloß das Land *Chavila*, welches in der so kurz gehaltenen Sage um so bedeutsamer hervortritt, weil seine Erzeugnisse besonders und gewifs als kostbar und selten hervorgehoben werden; es sind Gold, Edelsteine, Bdellion. Das erste findet sich, wie wir wissen, in den Zuflüssen des oberen Indus, dem Darada-Lande, reichlicher als sonst in Indien oder Iran; die dicht angränzenden Gebiete sind reich an Edelsteinen; das oberste Oxusthal an Rubinen und Lapis Lazuli-Gruben, Khoten an dem so geschätzten Justein. Wenn man bei B'dolach oder Bdellion an Perlen gedacht hat, vergißt man, daß diese in der alten Welt nur im Persischen Meerbusen und bei Ceylon vorkommen; keine dieser Gegenden kann der Pishon umfließen und das Wort bedeutet sonst nicht Perlen. Es scheint, man kann hier nur an das auch später Bdellion genannte Aroma denken oder, was wahrscheinlicher ist, an Moschus, welches Edelsteinen gleich geschätzt und neben ihnen erwähnt werden konnte. In jeder Bedeutung weist es aber auf das Land der Darada hin¹).

1) *Pishon* ist Semitischen Ursprungs, sich ausbreitend, überströmend; der Name *Sindhu* auch allgemein Strom, der Fluß hat überhaupt auf verschiedenen Strecken noch sehr verschiedene Namen. Ueber den Goldreichtum des Nordlands s. oben S. 238. Die Lapis Lazuli-Gruben liegen gerade unter dem Hindukoh am Koksha-Zuflusse, die Rubinengruben im höchsten, eigentlichen Oxusthale. S. Wood's *Journey*, p. 263. p. 315. Der Ju- oder Kasch-Stein wird vorzüglich im S. W. von Khoten gefunden. S. RITTER, V, 380. Die Annahme, B'dolach bedeute Perlen, scheint mir aus dem im Texte angegebenen Grunde ganz unzulässig; Bdellion im gewöhnlichen Sinne wird verworfen, weil es nicht kostbar genug sei. Es ist die Vergleichung des Manna (*Num.* XI, 7) mit ihm wegen der Farbe zu beachten; Manna wird mit Reif verglichen. *Exod.* XVI, 14. Ich habe oben gezeigt, S. 291, wie B'dolach aus dem Sanskrit *madâlaka*, *madâraka* entstehen konnte. Dieses bedeutet wahrscheinlich, wie *mada*, Moschus; die Beschreibung paßt sehr gut; denn Moschus kommt in den Handel in Beuteln in einer körnigen, röthlich-bräunlichen Mafse; Manna wird auch körnig genannt und die Farbe ist gelblich. S. GESENIUS *Thes.*

530 Es kommt hinzu, daß dieses Nordland früh in der Vorstellung der Inder wie in den ersten Nachrichten der Griechen als ein reiches und wunderbares Land hervortritt¹⁾; um so wahrscheinlicher erblicken wir dasselbe auch in dieser frühesten Sage. Wir müßten hienach auch einen Indischen Namen in Chavila suchen; vielleicht ist es das Wort *Kämpila*, welches bei Wilson für ein Land im N. W. Indiens angeführt wird und eben auf das Land der Darada bezogen werden darf²⁾.

Die Arier in Indien.

531 Die ältesten Indischen Sagen kennen die Arja im Fünfstromlande und im östlichen *Kabulistan*; wie sie dahin gekommen, berühren sie nicht und konnten es nicht; wir können nur durch Vermuthungen dieses Stillschweigen ersetzen. Für die älteste Zeit der Völkerverbreitung, als noch weite Strecken der Erde frei und unbesetzt waren, darf man wohl eine friedliche Verbreitung der Völker annehmen. So wie die Nachkommen zahlreicher wurden, die Geschlechter zu Stämmen heranwuchsen, wurden Auswanderungen nöthig; diese waren leicht, so lange die Völker vorzüglich vom Ertrage ihrer Heerden lebten, nur wenig Ackerbau hatten und überall, wo sie hinkamen, frischen Boden für ihre Aussaat fanden. Dieses vorherrschende Hirtenleben dürfen wir

p. 180. 799. Moschus „is soft, of a reddish brown colour and granular.“ S. den Bericht *As. J. of B.* VI, 119. Das Moschusthier gehört gerade dem Tibetischen Lande bis nach Khoten und dem Himälaja. Es möchte somit Moschus die wahrscheinlichste Erklärung für B'dolach sein.

1) S. oben S. 512.

2) *Kämpilla*, *Kämpilja*, ist auch ein Parfum; diese Formen und *Kämpila* Name einer Stadt der Pankāla, endlich eines Landes im N. W. Merkwürdiger Weise findet sich nun diese Notiz in *Ailian. de nat. anim.* III, 4. *Οἱ μύρμηκες οἱ Ἰνδοὶ τὸν χρυσὸν φυλάττοντες οὐκ ἂν διέλθοιεν τὸν καλούμενον Καμπύλιον. Ἰσσηδόνες δὲ τοῦτοις συνοικοῦντές γε τοῖς μύρμηξι καλοῦνται τε καὶ εἰσιν.* Es kann hier nur das Darada-Land gemeint sein, in welchem diese Ameisen stets genannt werden. Aus der Erwähnung der nördlichen Issedonen scheint zu folgen, daß Kamylios Nordgränze des Ameisengebiets war; ob der obere Indus oder ein Zufluß gemeint sei, ist wohl nicht zu bestimmen. Eine Variante *Καμπύλιον* hat geringere Auctorität und ist hier gleichgültig. Die Erwähnung der Issedonen ist sonst interessant, weil sie eine Verbindung der Darada mit dem Nordvolke andeutet.

wohl zuversichtlich den Ariern und ihren Stammgenossen ursprünglich zuschreiben; wir werden sehen, daß die ältesten Vêdahymnen sehr oft noch auf den Besitz und das Gedeihen der Heerden das Hauptgewicht legen und seltener nur des Ackerbaus gedenken; die verwandten Sprachen führen zu derselben Folgerung, weil die wichtigsten zahmen Thiere gleiche Namen haben, von Kornarten aber nur die am frühesten angebaute Art ihnen allein bekannt ist¹⁾).

Die älteste Verbreitung muß hienach eine langsame gewesen sein. Im Verlaufe der Jahrhunderte mußten aber andere Verhältnisse eintreten. Die stets rascher wachsende Vermehrung der Volkszahl mußte einen Druck bewirken, die vordersten Glieder wurden weiter vorwärts gedrängt. Hätten sich Stämme an regelmäßigeren Ackerbau, an festere Wohnungen gewöhnt, wichen sie nicht freiwillig, es mußten Kämpfe und gewaltsame Verdrängungen entstehen. Bei weiterer Verbreitung mußte man auch 532 auf nicht verwandte Völker stoßen, die auch nur der Gewalt wichen. Es mußte also ein kriegerischer Geist der Wanderer entstehen. Wir werden auch hievon bei den Indern Beispiele finden, doch beziehen sich diese natürlich nur auf ihre Stellung in Indien selbst. Ihre Trennung von den Iranern scheint außer den allgemein geltenden Ursachen auch durch einen grossen Zwiespalt der Ansichten, religiöser und anderer, hervorgerufen worden zu sein; wir haben die wichtigsten Belege hiefür schon angeführt.

Von den verschiedenen Wegen, auf denen die Arier nach Indien kommen konnten, haben wir den durch Kabulistan als den einzigen wahrscheinlichen bezeichnet. Sie kamen dahin wohl meistens über die westlichen Pässe des Hindukoh, doch besitzen wir eine merkwürdige Hindeutung darauf, daß sie auch auf dem

1) Die Namen für Rind, Schaf, Pferd, Hund, Schwein, Eber, Maus, Gans und Ente stimmen überein; es sind bekannte Wörter, ich erwähne nur, daß für *açva*, *equus* u. s. w. ein Gothisches *aihwus* aus dem Alth. *ehu* folgt; GRIMM, III, 325. *Avi*, Schaf, ist Goth. in *avistr*, Schafstall, erhalten. Wahrscheinlich gehört noch wegen *aga* Skt. und *αἴξ*, *αἰγός*, die Ziege hieher. Von Kornarten nur Gerste, *java*, *ξέα* u. s. w. mit veränderter Bedeutung; s. oben S. 247. Auf das ursprüngliche Hirtenleben geht auch die Bedeutung *duhitur*, *θυγάτηρ*, Tochter d. h. *Melkerin*; es war ihr Amt in der alten Familie der Hirten. Die Erklärung, die ich irgendwo von dem Worte gelesen: *quae mammam sugit*, kann nicht zugelassen werden; erhielten denn die Knaben keine Milch von der Mutter?

zweiten Wege aus Herat um die Vorsprünge des Paropamisus durch Arachosien und daher über Ghazna dahin gelangten. Die heilige *Sarasvatî*, an welche die Indische Sage die ältesten Ereignisse der Vorzeit knüpft, und der Fluß *Sarajû*, an welchen die Hauptstadt des ersten Indischen Königreichs, des der Ixvâkuiden, Ajôdhjâ, lag, finden sich bei den Iraniern genau wieder und lassen vermuthen, daß die Inder diese Namen nach Indien mitbrachten und ihre neuen Sitze nach ihren früheren benannten¹⁾.

Auch die Sagengeschichte der Inder fängt erst nach ihrer festen Ansiedelung in den eben bezeichneten Sitzen an; das geheiligte Opferland an der *Sarasvatî*, die alten Hauptstädte Ajôdhjâ und Pratihthâna sind die Punkte, von denen die folgenden Ereignisse ausgehen. Nach Westen, in der Pentapotamie und in Kabulistan, haben wir keine Ueberreste Nichtarischer Inder gefunden; waren hier auch einst welche, sind sie frühe verdrängt worden. Auch Kashmir ist wohl frühe von Ariern eingenommen worden²⁾, wie das Hochland im Norden von den Darada; diese kamen aber wohl über den östlichen Hindukoh. Durch Gedrosien von Kandahar sind kaum Arier gezogen, da wir hier noch später anderes Volk vorfinden³⁾.

Wir haben uns schon oben dahin ausgesprochen, daß die älteste Indische Geschichte in so entstellter Form auf uns gekommen ist, daß ihr historischer Gehalt nur ein sehr geringer ist; wir gestanden ihr aber einen Werth als Sage zu und wir besitzen nur diese Quelle, um noch einige Aufklärungen über die Vorzeit zu gewinnen. Wir müssen daher das wichtigste von dem, was sie überliefert, hier in Betracht ziehen. Eine zusammenhängende

1) *Sarasvatî* heißt, mit einem See begabt, der Fluß bildet wohl einen stagnirenden See bei seiner Versandung; die *Haraqaiti* im Zend (BURNOURF, *Vaçna*, I, Notes p. XCII), *Harakhvatis* in der Keilschrift, *Arghand*-ab oder Arachotos, fließt in den Hilمند, welcher in den See Zareh endigt. *Sarajû* (ebend. p. CII) lautet im Zend *Haraëva*, in der Keilschrift *Haraiva* und bedeutete wohl zuerst den Fluß *Hari-rûd*. Die Inder leiten *Sarajû* ab aus dem See *Mânasa* und finden daher *saras*, See, in dem Worte; *Râm*, I, 26, 9. Die Endung *jû* weiß ich nicht zu erklären, auch nicht, ob der *Hari-rûd* aus einem See abfließt. Das Wort ist jedenfalls in beiden Sprachen dasselbe.

2) S. oben S. 42.

3) S. oben S. 387.

Erzählung ist hier nicht möglich und wir thun am besten, den Stoff unter einzelne Hauptgesichtspunkte zusammenzufassen.

IV. Die Verbreitung der Arier.

Ueber die Wohnsitze der Arischen Inder zur Zeit der Abfassung des Rigveda geben die in den Hymnen erwähnten Flüßnamen genauen Aufschluß. Die *Gangâ* und die *Jamunâ* werden nur einmal im zehnten Buch genannt; in einem frühern auch nur einmal die *Drishadvatî*; viel häufiger die *Sarasvatî*; am häufigsten aber die *Sindhu* nebst ihren Zuflüssen und zwar zum Theil mit ältern Namen, nämlich *Asikni* für die *Kandrabhâgâ* und *Maduvridâ* für diesen Fluß nach seinem Zusammenfluß mit der *Atastâ*, *Urungirâ* für die *Irâvatî* und *Parushnâ* für die *Vipacâ*¹⁾. Die drei westlichen Zuflüsse des Indus, welche jetzt Gomâl, Kurrum und Kabul heißen, werden in diesen Hymnen *Gomatî*, *Kurumu* und *Kubhâ* genannt; aus den letzten Namen haben die Griechen bekanntlich *Kophen* gemacht. Als solche Zuflüsse müssen auch die *Amitabhâ*, *Rasâ* und *Çveta* betrachtet werden²⁾.

Ehe ich weiter fortfahre, halte ich es für passend zu bemerken, daß es nicht die Schuld des gelehrten Geographen ist, dem wir eine schätzbare Abhandlung über die Vedische Geographie verdanken, sondern die des französischen Uebersetzers, wenn der erste verleitet worden ist, drei Flüsse anzunehmen, die es nicht wirklich sind. *Sushomâ* und *Argikjâ* bedeuten Gefäße, die bei der Zubereitung des *Soma* gebraucht wurden. Die Annahme, daß es einen Fluß, Namens *Trishâtâmâ* gebe, gründet sich auf eine Unkenntniß der Sprache. In der in Rede stehenden Stelle ist *Trishâtâ*, rauh schallend, auf die *Sindhu* zu beziehen; *Amajâ* ist der Instrumentalis Sing. Fem. von dem Pronomen *ama*³⁾.

Außerdem werden in Rigveda folgende Flüsse genannt: *Ançumati*, *Harirûpîjâ* und *Javjâvatî*, jedoch nur einmal und in einer

1) Die Hauptstelle ist *Rigveda* X, 73. Eine sehr lesenswerthe Schrift über diesen Gegenstand ist diese: *Etude sur la Géographie et les populations primitives du Nord-Ouest de l'Inde d'après les hymnes védiques précédée d'un aperçu de l'état actuel des études sur l'Inde ancienne* par M. VIVIEN DE ST. MARTIN. Paris 1855.

2) *Rigveda* V, 4, 9, 9 u. X, 6, 7, 7.

3) Der Titel der franz. Uebersetzung lautet: *Le livre des hymnes, traduit du*

Weise, daß über ihre Lage nichts bestimmt werden kann¹⁾. Endlich die *Saraju* wird dreimal genannt. In einer Stelle wird gesagt, daß durch die Hülfe des *Indra Turvaça* und *Jadu* diesen Fluß überschritten; in der zweiten wird sie in Verbindung mit der *Sarasvatî* und *Sindhu* erwähnt; in der dritten auch in Verbindung mit diesen zweien, mit mehreren Zuflüssen des *Indus* und der *Jamunâ*. Diese Angaben genügen nicht um den Fluß zu ermitteln, welcher gemeint ist. Vielleicht ist es ein Zufluß der *Sarasvatî*; dieser Fluß ist jedenfalls von dem bekannten Zufluß der *Ganga* zu unterscheiden²⁾. Aus dieser Uebersicht erhellt, daß zur Zeit der Abfassung des *Rigveda* die Arischen Inder vorzugsweise in dem östlichen Kabulistan und in dem Fünfstromlande bis zur *Sarasvatî* wohnten.

Wenn man, wie es nach dem Zusammenhange geschehen muß, die *Amitâbha*, die *Rasâ* und die *Çretâ* für die jetzigen *Abu Sin*, *Burrindu* und *Sudum* hält, besaßen die Arischen Inder damals schon ein Gebiet am obren Indus. Die Vermuthung, daß mit dem vorletzten Namen der *Suvâstu* und mit dem letzten der *Koas* der Alten gemeint sei, läßt sich nicht rechtfertigen. Ob den Arischen Indern auch ein Gebiet im westlichen Kabulistan zuzuweisen sei, hängt von der Ermittlung der jetzigen Namen der drei noch nicht identificirten Flußnamen des *Rigveda* ab. Erst zu der Zeit, als das zehnte Buch dieser Sammlung von Hymnen abgefaßt wurde, war das Arische Volk weiter nach Osten gewandert und hatte die *Ganga* erreicht.

Der *Atharvaveda* stellt einen bedeutenden Fortschritt in der Verbreitung der Arischen Inder dar. Die *Bahlîka* und *Gandhâra* erscheinen als fernwohnende Völker; ebenso die Länder *Magadha* und *Anga*. Es läßt sich daraus schliessen, daß das Arische Volk damals sich nicht weiter als bis nach dem nordwestlichen Bengalen auf dem Südufer des *Ganges* ausgebreitet hatte³⁾. Ueber

Sanscrit en Français par LANGLOIS 1848 — 51, 4 Bde. 8. Von den Namen der zwei Gefäße handelt ROTH zur *Lit. u. Gesch. des Weda* p. 137. Siehe sonst LANGLOIS III, p. 261, p. 356 u. IV, p. 273 und *Rigveda* X, 75, 6.

1) *Rigveda* IV, 26, 5 u. IV, 21, 5—6.

2) Ebend. IV, 30, 14; V, 56, 9 u. X, 64. 8. Siehe sonst V. DE ST. MARTIN a. a. O. p. 44 u. 46.

3) Ich werde später genauer hierauf zurückkommen und verweise vorläufig auf ROTH zur *L. u. Gesch. des Weda*, S. 37 fgd.

die Verbreitung der Brahmanischen Götterverehrung hat das *Çatapatha-Brâhmana* eine beachtenswerthe Sage, deren wesentlicher Inhalt so lautet¹⁾: *Mâthava*, der *Videgha*-König, trug den *Agni Vaiçvânara* im Munde; sein Hauspriester hieß *Gotama Râhugana*. Diesem antwortete der König nicht, wenn er von ihm befragt wurde, aus Furcht, der Gott möge auf die Erde fallen. Der Priester redete den König mit Rigversen an, die ebenfalls keine Antwort veranlafsten. Erst bei der Nennung des Opferöls flammte der Gott aus dem Munde heraus und fiel auf die Erde. Der König war dann an der *Sarasvatî*. Der Gott zog darauf nach Osten, die Erde verbrennend. Er gelangte endlich zum Flusse *Sadânîrâ*, welchen die Brahmanen bis dahin nicht überschritten hatten, weil er nicht vom *Agni* überbrannt worden war. Früher war die Gegend wenig wohnbar; wurde es aber, nachdem die Brahmanen diese mit Opfern geheiligt hatten. Der Gott sprach zuletzt zum König: „Von diesem Flusse östlich sei Deine Wohnung.“ Dieser Fluß ist noch jetzt die Gränze der *Koçala* und der *Videgha*; denn diese sind die Nachkommen des *Mâthava*. Zu dieser Sage sind folgende Erläuterungen hinzuzufügen: *Videgha* ist eine ältere Form für *Videha* und das Land heißt jetzt *Tîrhut*. Seine Gränzen sind im W. die *Gandaki* und im O. die *Koçi*, im weitern Sinne aber die *Karatojâ*. Einige Lexikographen identificiren den letzten Fluß mit der *Sadanîra*, während in einigen Flußlisten beide unterschieden werden; dieses wird in diesem Falle das richtige sein, zumal *Sadanîra* stets wasserreich bedeutet und auf jeden größern Fluß angewendet werden könnte²⁾. *Mâthava* ist eine ältere Form des Namens *Mâdhava*, der auch ein Name des Gottes *Kṛishna* geworden ist. Den *Mâthava* gehört wahrscheinlich die Gründung der Stadt *Mathurâ*, weil der Name von derselben Wurzel abstammt; eine Verwandtschaft dieser zwei Namen mit dem des Königs *Mîthi* von *Videha* ist nicht anzunehmen. Die Art, in welcher der Hauspriester des Königs in der obigen Erzählung auftritt, scheint anzudeuten, daß er den König veranlafste, nach Osten auszuwandern. Wir werden später

1) Die Stelle findet sich IV, 1, 10—18 p. 31 der Ausgabe von A. WEBER und ist von ihm übersetzt und erläutert worden: *Ind. Studien* I, S. 170 fgd. Die drei Rigverse sind II, 7, 1, 13, 3. 16, 3, 13, 2.

2) S. oben S. 78 nebst Note 3 und S. 169 und A. WEBER S. 181.

das priesterliche Geschlecht der *Gotama* auch in andern östlichen Indischen Ländern als ein sehr mächtiges finden. Wann die Verehrung des *Agni Vaiçvânara*, d. h. des für alle Menschen bestimmten *Agni* in dem östlichen Indien eingeführt worden sei, läßt sich nicht genau bestimmen; es muß jedenfalls ziemlich frühe geschehen sein.

Das Gesetzbuch der *Mânava* und das Epos von *Râma* stellen beide eine ähnliche Periode der Arischen Zustände dar, was geographische Bekanntschaft mit dem Lande betrifft; das Alter der Werke selbst ist hievon eine verschiedene Frage. Wir wissen, daß im Gesetzbuche der *Vindhja* in S. Gränze *Arjâvarta's* ist, wie der *Himâlaja* im Norden; der Ozean als Gränze im W. und O. läßt schließen, daß die Mündungen des *Sindhus* und der *Gangâ* damals von Arischen Ansiedlern erreicht waren ¹⁾. Der *Vindhja* schließt das Arische Land gegen Süden ab und auch das östliche *Himâlaja*-Gebiet kann noch nicht Arisch geworden sein; denn dieselbe Stellung mit den *Pârada* und *Pahlava* als *Dasju* und vom wahren Gesetze abgefallene Kriegergeschlechter ²⁾ wird außer den fremden Völkern der *Javana*, *Çaka* und *Kîna* auch den *Draviða*, *Paunðra* und *Oðra* gegeben, also den Bewohnern des westlichen Bengalens und *Orissa's*, die noch von den *Gônda* und ihren Stammverwandten werden eingenommen gewesen sein; die *Draviða* bezeichnen hier wohl im weiteren 534 Sinne die *Dekhaner* ³⁾. Eben so den *Kirâta*, die wohl noch das nordöstliche Bengalen inne hatten ⁴⁾. Da die *Sarasvatî* Gränze des heiligen Landes ist, dürfen wir uns nicht wundern, daß auch die *Darada* und *Kâmbôga*, obwohl Arische Völker, in dieselbe Klasse gestellt werden. Wenn es erlaubt ist, die *Khaça* bei *Manu* auf die Urbewohner des mittleren *Himâlaja* zu beziehen, läßt sich vermuthen, daß hier noch nicht Arische Ansiedler eingedrungen waren; denn die jetzigen *Khaçija* sind viel später gekommen ⁵⁾.

Das *Râmâjâna* bezeichnet meist auch nur das nördliche Indien als Arisch in der eigentlichen Handlung des Gedichts;

1) Ueber die Eintheilungen der *Mânava* s. oben S. 10. 91. 92. 127.

2) S. oben S. 525.

3) s. oben S. 140. 186. 161.

4) s. oben S. 448.

5) Ueber *Kâmbôga* s. S. 439. Ueber *Khaça* S. 396. S. 441.

nur mit dieser haben wir es hier zu thun, weil sie uns die ältere Sage am treuesten darstellen wird. Auch die geographische Beschreibung der Erde¹⁾ zeigt einen beschränkteren Umkreis als die spätere Kosmographie und Geographie, z. B. die des *Mahābhārata*; doch wird es gerathener sein, auch sie nicht der ursprünglichen Sage an Alter gleich zu setzen und erst in der Darstellung der mythischen dichterischen Geographie zu berücksichtigen. Das Rāmājana stellt Mithilā und Anga im Osten als Arische Länder dar; es betrachtet im Westen die Kêkaja, obwohl außerhalb der Sarasvatî wohnend, als reines Arisches Volk; der König *Daçaratha* hat aus diesem Lande eine seiner Frauen²⁾. Das Dekhan stellt es aber noch dar als ganz wildes Land; ja unmittelbar am Ganges kennt es noch wilde Waldbewohner, die *Nishāda*³⁾, und schon auf dem Südufer der Jamunā fängt die wüste Waldgegend Dandaka an; die ganze Gegend des innern Landes von hier bis zur *Gôdāvarî* wird als Wildnifs geschildert, in welcher nur einzelne Einsiedeleien zerstreut liegen, sonst nur wilde Thiere und Riesen und anderes Ungethüm haust⁴⁾. Südlicher ist das Land überall ebenso beschaffen. 535

Das Rāmājana enthält die Sage von dem ersten Versuch der Arier sich erobernd nach dem Süden zu verbreiten; es setzt aber die friedliche Verbreitung Brahmanischer Missionen als noch früher; Râma findet im Süden des Vindhja den Agastja vor, durch welchen die südlichen Weltgegenden zugänglich und sicher gemacht wurden⁵⁾. Agastja erscheint als Rathgeber und Leiter

1) Im vierten Buche.

2) I, 12, 20. fgd. Auch *Sindhu-Saivira*, *Saivāshtrêja* und *Dāxipātja* (De-khanische) werden hier nach Ajôdhjā eingeladen; das letzte kann aber hier im engeren Sinne stehen.

3) I, 50, 18. II, 83, 20. 84, 12. Der Häuptling der Nishāda heisst König und erscheint als abhängiger Vasall von Ajôdhjā; er wohnt wenig oberhalb des *Prajāga* am Nordufer der Gangā und ist als Wächter der Gegend bestellt, wohl weil hier ein gewöhnlicher Uebergang über den Fluß war. *Nishāda* heisst Wohner, Siedler; es werden zunächst die ansässigen Uebewohner bezeichnet; ich komme auf dieses Wort später zurück.

4) S. Rāmāj. III, 13, 18. 15, 12. *Panḍavāṇî*, wo Râma seine Einsiedelei errichtete, liegt an der *Gôdāvarî*.

5) Der Ausdruck kommt öfters im Rām. von Agastja vor. Er hatte die Râxasa vernichtet, welche die Brahmanen tödteten und verzehrten. Agastja überredet auch den Vindhja nicht sich aufzuschwellen, damit er ihn über-

des Râma und als Oberhaupt der Einsiedler des Südens. Wir können in dieser Sage nur die Erinnerung erkennen, daß der Süden ursprünglich eine große Waldwildniß war und zuerst durch Missionen von Brahmanen zur Kultur geführt worden ist. Die opferstörenden und priesterfressenden Râxasa bedeuten hier, wie oft, nur die rohen Stämme, welche den Brahmanischen Einrichtungen feindselig entgegentreten. Außer diesen Bewohnern erscheinen in der Sage nur Affen, welche dem Râma sich verbinden und beistehen. Dieses kann nur den Sinn haben, daß bei den kriegerischen Versuchen gegen den Süden andere Urbewohner den Arischen Xatrija Hülfe leisteten. Râma setzt einen vertriebenen Affenkönig wieder in Besitz seines angeerbten Reichs und erhält dafür seine Hülfe. Die so viel späteren Erzählungen von der Gründung der Râgaputra-Fürstenthümer fangen auch oft mit ähnlichen Hülfeleistungen und Einmischungen der fremden Krieger an, für welche sie mit Land belohnt werden und eine eigene Macht nachher gründen.

Es läßt sich bezweifeln, ob die ursprüngliche Sage den Zug des Râma bis nach Lankâ ausdehnte; so bald die äußerste Insel des Südens bekannt geworden war, konnte diese Erweiterung nicht ausbleiben. Die Cingalesisch-Buddhistische Ueberlieferung führt die Stiftung des ersten gesetzlichen Reichs durch einen
 536 Königssohn des Nordens bis auf das Todesjahr Buddha's herunter und läßt die Insel bis dahin von Unholden, Râxasa, Jaxa und Nâga (Schlangen) bevölkert und beherrscht sein¹⁾. Auch die Brahmanische Sage schildert in der That Râma's Eroberung als eine vorübergehende, als eine Hülfeleistung, nicht als Besitzergreifung; er setzt einen Bruder des erschlagenen Riesen Râvana als König von Lankâ ein und kehrt selbst nach dem Norden zurück.

schreiten könne, um ein Geschäft im Süden zu verrichten; wenn er zurück gekehrt, dürfe der Berg wieder wachsen; er blieb aber seitdem immer im Süden. S. *Mahâbh.* I, p. 557. *Râm.* III, 11, 14. Er soll auch den Ocean verschlungen haben. Er ist Regent des südlichen Sternes Canopus. Die Sage des Südens, die aus der älteren erweitert ist, macht ihn zum Erfinder des Tamilischen Alphabets und Begründer der Tamilischen Grammatik und Medicin. S. WILSON, *Mack. collect.* I, *Introd.* p. XXXV. p. LV. Ich werde unten genauer von *Agastja* handeln.

1) *Mahâvansa*, Cap. VII.

Die sonstigen Sagen über die Verbreitung der Arier nach dem Süden stimmen jedoch insofern mit dem Epos überein, daß sie gerade an die südlichsten Küstenländer die ersten Ansiedelungen aus dem Norden verlegen. Das erste Reich des Südens soll das der Stadt Madhurâ (Mathurâ) oder der Pândja-Könige gewesen sein. Die geheiligten Stätten, wo Râma gewandelt und gesiegt, sollen Pilger nach dem Süden gezogen haben; einige siedelten sich in dem freien Lande an, rodeten die Wälder aus und legten den Grund zu künftigen Reichen. Der Stifter Madhurâ's soll ein Mann aus der ackerbauenden Kaste gewesen und aus dem nördlichen Indien hergekommen sein¹⁾.

Auch die Gründung des Reichs von Kôla wird einem Nordländer zugeschrieben, einem Gefährten des Râma, Namens *Tâjāman-Nalli*; doch mag dieser nur aus dem Epos abgeleitet sein²⁾. Die Sage Kêrala's oder Malabars knüpft die Civilisation des Landes an Paraçu Râma's Geschichte, welcher nach Vertilgung aller Kriegergeschlechter dem Kaçjapa die Erde schenkt; dieser verbietet ihm das Wohnen auf ihr und verweist ihn an die Küste des südlichen Meers, wo der Gott des Ozeans dem Râma ein neues Land zum Wohnen erschafft; er soll zuerst die Ârja Brahmanen hieher gebracht haben, diese bildeten eine Republik und beherrschten zuerst das Land³⁾. Die Malabaren versetzten die

- 1) WILSON, *Historical Sketch of the kingdom of Pândja*, in *J. of the R. A. S.* III, p. 201 und *Supplementary Note*, ebend. p. 388. Der Stifter scheint in einigen Berichten von Ajôdhjâ hergeleitet zu werden, dieses muß der Verbindung dieser Sage mit Râma zugeschrieben werden. Der Name Madhurâ führt eher auf die gleichnamige Stadt Mathurâ im Norden als Stammsitz des Stifters. Die Chronologie der Geschichte der Pândja-Könige in der ältesten Zeit ist ganz unzuverlässig.
- 2) WILLIAM TAYLOR, *Analysis of the Mackenzie Manuscripts* in *As. J. of B.* VII, 123. WILSON, *Mack. Coll.* I, p. LXXXII.
- 3) TAYLOR, a. a. O. p. 182 nach der *Kêrala Utpatti* oder der Entstehung Kêrala's. WILSON p. XCIV. Im *M. Bh.* XII, 49, v. 1787. III, 428 wird jedoch das für Râma erschaffene Land nicht Kêrala, sondern Çirpâraka genannt. Kaçjapa forderte den Râma auf, an das Ufer des südlichen Landes zu gehen; Sâgara, der Gott des Meeres, erschuf ihm *dêcam Çirpârakam-aparântamahîtalām*. Da *aparânta* nur westlich bedeuten kann, muß dieses Land im Westen liegen. In Beziehung auf *aparânta* ist hinzuzufügen, daß es zwar, wie WILSON, *Vishnu-P.* p. 189. No. 60. bemerkt, die Bedeutung: die diesseits der Gränze wohnenden hat, *parânta* die jen-

537 Epoche dieser Stiftung in das Jahr 1176. vor Chr. G. und rechnen von da an ihre Zeit in tausendjährigen Zyklen ¹⁾).

Diese Ueberlieferungen haben wir keinen Grund in ihrer Allgemeinheit zu bezweifeln und es stimmt mit ihnen, was aus der Stellung der Dekhanischen Völker, aus der Natur ihrer Bildung hervorgeht, daß diese aus dem Norden kam. Es waren vorzüglich Brahmanische Ansiedelungen, die sich über den Süden verbreiteten; Eroberungen durch Krieger zeigen sich auf dem Festlande nicht mit Sicherheit; ob in Pândja eine ackerbauende Colonie sich festsetzte, muß dahin gestellt bleiben, da sie an und für sich wenig wahrscheinlich ist, wenn man nicht ²⁾ bloß eine Anleitung zum Ackerbau darunter verstehen darf. Die Ansiedlungen erreichten zuerst die Küsten und zwar wie es scheint zuerst die südlichsten. Dieses läßt vermuthen, daß sie zur *See* unternommen wurden. Für diese Vermuthung spricht, daß die Monsune die Schifffahrt an der Westküste leicht machen, während das innere Land damals ganz unwegsam und ungastlich war. Eine sehr alte Schifffahrt an

seits derselben, jedoch auch die von *westlich*, wie *M. Bh.* I, 218, v. 7385. 86. I, p. 287, wo es heisst, daß *Arguna* alle *tirtha* der Reihe nach *aparānteshu* besuchte und, nachdem er alle diese am *westlichen* Meere gelegenen besucht hatte, nach *Prabhāsa* gelangte. Dieselbe hat es *Ragh.* V. IV, 53. Diese Lage wird bestätigt und genau bestimmt durch die Stelle im *Digvijaya*, II, 30, v. 1169. I, p. 340, in welcher nach *Surāshtra*: *Çirpāraka*, *Tālākata* und *Dandaka* von N. nach S. sich folgen; das letzte hat noch den alten Namen, heisst *Talicota* und lag an der Bhīma, s. NEWBOLD's *Summary of the Geology of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VIII, p. 160. Der Dandaka-Wald lag an der oberen Gôdāvari. Es ist demnach *Σουπάρκα* des Ptolemaios im S. der Narmadā, wie ich früher nach der Prākritform *Suppara* angenommen habe, in der *dissert. de Ta-probana insula*, p. 18. Nach andern Stellen des *M. Bh.* und den Buddhistischen Nachrichten gab es auch ein Gebiet desselben Namens an der Ostküste, wovon nachher zu handeln ist, so daß man genöthigt wird, ein doppeltes *Çirpāraka* anzunehmen. Aus dieser Angabe geht hervor, daß nach der ältern Sage das Land, wohin Rāma sich zurückzog, nicht das südlichere Malabar war, sondern die Küste im S. *Surāshtra*'s. In der ältesten Erzählung von *Paraçu-Ramā* findet sich die Anknüpfung der Einführung des Brahmanischen Gesetzes in Malabar an seine Schenkung der Erde an *Kaçjapa* nicht; s. unten.

- 1) JOHN WARREN, *Kala sunkalita*, p. 298. Man könnte einen Zusammenhang zwischen dieser Epoche und der ziemlich gleichkommenden des Gônarda von Kashmir, 1182 v. Chr. G. vermuthen. S. oben S. 505.

der Malabar-Küste müssen wir ohnehin deswegen zugeben, weil frühe Erzeugnisse Indiens von den Phöniziern nach Westen gebracht wurden. Da dieser Handel zugleich einen Verkehr der nördlichen und südlichen Theile des westlichen Indiens voraussetzt und dadurch für die Zeitbestimmung der Verbindung der Arischen Inder mit dem Süden nicht ohne Wichtigkeit ist, wollen wir die Nachrichten über ihn hier berühren. Wenn sich zeigt, daß alle die Waaren, welche die Könige Hiram und Salomon aus Ophir sich bringen ließen, so wie ihre Nichthebräischen Namen Indisch sind, brauchen wir hier die vielen Vermuthungen über die Lage Ophirs nicht erst aufs neue zu prüfen ¹⁾.

Es ist bekannt, daß die Schiffe, welche nach Ophir segelten, aus dem innersten Busen des rothen Meeres, aus Elath und Eziongeber ihre Fahrt begannen und zur Rückkehr drei Jahre gebrauchten. Sie brachten zurück Gold, Sandelholz, Edelsteine; dann auch Elfenbein, Silber, Affen und Pfauen ²⁾. Es sind dieses alles Indische Erzeugnisse, unter ihnen ist Sandelholz ein ausschließliches Gewächs der Malabarküste. Von den Nichthebräischen Namen ist *koph*, Affe, als das Sanskritische *kapi* schon erkannt; das Wort für Elephant läßt sich nach dem, was wir früher darüber bemerkt haben, jedoch nicht auf einen Indischen Ursprung zurückführen ³⁾. Die Pfauen heißen *tukhi-im*, in welchem das Sanskritwort *çikhi* (*çikhin*) mit Dekhanischer Aussprache angenommen werden kann ⁴⁾. Das Sandelholz, welches, wie es noch jetzt in den Handel kommt, als Hölzer oder in einzelne Scheite gespalten beschrieben wird, hat den Namen *almugim* oder

1) Ueber die verschiedenen Vermuthungen über die Lage Ophirs und die Erklärung des Namens hat Gesenius sehr vollständige und gelehrte Nachweisungen in dem Artikel über *Ophir* in der *Encyclopädie* von Ersch und Gruber, so wie im *Thesaur.* p. 141.

2) Die Stellen sind: I. *Reg.* IX, 26—28. X, 11. II. *Chron.* VIII, 17. IX, 10. Dann ist I. *Reg.* X, 22 auch Ophir zu verstehen, obwohl im Texte Tar-schisch steht.

3) S. oben S. 314.

4) Man gibt gewöhnlich das Malabarische Wort *togei* an. Da ich kein Malabarisches Wörterbuch habe, kann ich darüber nicht entscheiden; es ist aber dieses selbst nichts als *çikhin*, wie die Malabaren *ték* für *çäka* sagen, (s. oben S. 252) und für Zamorin (Sâmudra) *Tàmura*. Buchanan, *Mysore* II, 345. *Çikhin* ist in das Tamilische, Telinga und Karnâta aufgenommen.

algumim; nimmt man von letzterem die Pluralendung weg, so hat man die Sanskritbenennung *valgu*, welche in der Dekhanischen Aussprache *valgum* geworden ist ¹⁾).

539 Fügen wir zu diesem hinzu, daß auch andere Indische Wörter in das Hebräische frühe eingedrungen sind und ohne Zweifel ebenfalls durch den Handel, wie für Baumwolle, Narde, und wahrscheinlich für Bdellion ²⁾, so scheint es hinreichend festgestellt, dass Ophir ein Indisches Land ist. Die Dauer der Reise deutet auf eine große Entfernung. Es kommt hinzu, daß Ophir neben Chavila erwähnt wird ³⁾).

Auch in der Erklärung des Namens müssen wir uns erlauben, unsern eigenen Weg zu versuchen. Es muß der Name sich an einer Indischen Küste im Westen vorfinden. An den Mündungen des Indus setzen die Indischen Schriften, wie die Griechischen Geographen das Volk der *Abhira*. Eine grössere Uebereinstimmung scheint nicht Bedürfnis zu sein, noch eine passendere Lage ⁴⁾. Es war die nächst Indische Küste für die Phönizier und gerade hier konnten sie die Waaren des Nordens, des Himälaja, wie Gold und Bdellion, und des Südens, wie Sandelholz, am leichtesten vereinigt finden.

Da nicht denkbar ist, daß die Phönizier allein den Verkehr zwischen der Indus-Mündung und der Malabarküste betrieben und eher zu glauben, daß sie nur zu den Emporien am Indus segelten, so läßt sich schliessen, daß die Inder des Nordens schon vor dem Jahre 1400 v. Chr. G. mit ihren südlichen Landesgenossen in Verbindung standen. Wegen der Namen, die nicht Dekhanisch, sondern Sanskrit sind, müssen wir die Arischen Inder bei

1) Das S. 287 angeführte *valguka* setzt *valgu* voraus. Das *m* am Ende von Wörtern ist namentlich im Malabarischen häufig, *paddum*, *vèdam* u. s. w.

2) S. oben S. 250. 289. 291. 530. Von dem Handel nach Ophir habe ich II, S. 85 ausführlich gehandelt.

3) *Genes.* X, 29.

4) *Abiria* bei *Ptolemaios* VII, 1. und im *Periplus* statt *Sabiria* und *Iberia*. S. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 269. Ueber *Abhira*, *de Pentap.* p. 26. 27. *Ztschr.* III, 196. Es heisst ein Stamm in *Kaṭha* noch *Ahir*; oben S. 396. Das Wort bedeutet Kuhhirt. Andere Erklärungen des Namens hat *GESENIUS* a. a. O. angeführt; er entscheidet sich selbst für *Sophr*, womit die LXX. Ophir übersetzen und welches er mit *Suppara* des *Arrian* in *Guzerat* vergleicht. S. oben S. 107. *Sophr* soll Koptisch für Indien sein.

diesem Handel theilhaftig glauben. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß schon um diese Zeit Ansiedlungen der Arier im Süden angefangen hatten.

Das *Mahābhārata* zeigt eine sehr erweiterte Kenntniß der Altindischen Geographie, es trägt aber offenbar diese Kenntniß auf die ältere Sage über. Es genügt hier zu bemerken, daß der König der *Pāṇḍja* und die *Sinhala* am großen Kampfe Theil nehmen und dem Pāṇḍava-Könige bei seinem Krönungssopfer Geschenke bringen ¹⁾. Seine geographischen Nachrichten stellen uns daher im Allgemeinen nicht die Völkerverhältnisse zur Zeit der Ereignisse, welche den Mittelpunkt seines Inhalts bilden, dar, sondern zu der, in welcher das Werk seinen wesentlichen Bestandtheilen nach zusammengestellt worden ist. Diese können wir aber noch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen und würden also einen unangemessenen Maßstab anlegen, wenn wir die Fortschritte der Arischen Verbreitung am Schlusse der heroischen Zeit nach ihm ohne gehörige Unterscheidung der verschiedenen Bestandtheile feststellen wollten. Auch ist es in manchen Fällen schwierig zu entscheiden, zu welcher Abtheilung, der Arischen oder der Nichtarischen, ein Volk zu zählen sei. Es fällt sich jedoch, wenn man die verschiedenen Angaben nach dem Zusammenhange, in dem sie zu dem Ganzen stehen, kritisch sondert, mit großer Wahrscheinlichkeit zeigen, wie weit zur Zeit der Pāṇḍava die Herrschaft des Brahmanischen Gesetzes und der Arischen Macht sich ausgebreitet hatte, und um Einsicht in die Art zu gewinnen, in welcher die jüngeren Arischen Geschlechter sich mit ihren Vorgängern und den Urbewohnern verbanden und mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft gründeten und erweiterten, gewährt uns die Pāṇḍava-Sage das beste Hülfsmittel, weil sie unter allen Ueberlieferungen der heroischen Zeit die am vollständigsten erhaltene und das Geschlecht der Pāṇḍava das jüngste der sich nachfolgenden Königsgeschlechter ist. Sie gewährt zugleich, richtig gedeutet, noch in der sehr entstellten Gestalt, in welcher

1) Der König der *Pāṇḍja* führte den Pāṇḍava ein großes, schöngekleidetes Heer von verschiedenen, das Meeresufer bewohnenden Kämpfern zu. V, 18, v. 578. II, p. 106. Die *Sinhala* erscheinen in der großen Schlacht VII, 20. v. 798. II, p. 563 und sonst. Bei dem Krönungssopfer bringen die *Kōla*, die *Pāṇḍja* und die *Sinhala* die Geschenke ihrer Länder, II, 51, v. 11,892 fgd. I, p. 376.

sie uns jetzt vorliegt, ein belehrendes Beispiel von der Weise, in welcher die Ereignisse der Vorzeit und die alten Ueberlieferungen theils durch die in der Folge veränderte Richtung des Volksbewußtseins, theils durch die Natur der Sage, ganze Zeiträume in den kurzen Verlauf von wenigen Jahren und Tagen zusammenzudrängen, endlich auch durch die bewußte Absicht der späteren Bearbeiter umgestaltet worden sind, indem Ansichten und Sitten einer späteren Zeit der alten zugeschrieben, eine ganze Periode 541 der Geschichte in den Verlauf von wenigen Jahren und das letzte Drängen der Arischen Stämme unter einander in eine einzige grofse Schlacht von achtzehn Tagen zusammengefaßt, und durch erweisbare Erfindung die Pândava an die vor ihnen herrschende Dynastie des *Kuru* angeknüpft worden sind.

Um die Gränzen der Arischen Herrschaft zur Zeit der letzten Abfassung des grofsen Epos zu bestimmen, geben folgende Abschnitte die sicherste Anleitung. Zuerst die zwei Wallfahrten, die des *Arguna* allein, dann die der übrigen Brüder, welche besonders diesen Titel: *Tīrthajātrā* führt ¹⁾. Beide stimmen unter sich im wesentlichen überein und geben dem von Pilgern besuchten Indien ein engeres Gebiet, als die allgemeinen Aufzählungen der *tīrtha*, welche es nach Osten und namentlich nach Süden weiter ausdehnen und dadurch ihr späteres Alter verrathen ²⁾. Alle diese Abschnitte schildern nur eine obwohl die eigenthümlichste Seite des Altindischen Lebens, nämlich das religiöse Leben der Brâhmanen in Einsiedeleien und den Besuch der heiligen Orte von Pilgern, und die Untersuchung, die uns hier beschäftigt, würde ein unvollständiges und einseitiges Ergebnifs liefern, wenn sie allein die eben bezeichneten Theile des grofsen Gedichts berücksichtigte. Es enthält aber ausserdem mehrere Stücke geo-

1) Die des *Arguna*, I, Cap. 214—218. I, p. 283, die der anderen III, Cap. 91—156. p. 544.

2) Es sind zwei solche Aufzählungen: zuerst eine ausführlichere III, Cap. 80—86. I, p. 517, in welcher der göttliche Rishi *Nârada* dem *Judhishthira* wiederholt, was früher *Pulastja*, ebenfalls ein *Dēvarshi*, dem *Bhishma* über die *tīrtha* und das Verdienst ihres Besuchs vorgetragen hatte; diese folgt keiner geographischen Anordnung; die zweite, kürzere, Cap. 86—90. p. 540, welche dem Hauspriester der Pândava, *Dhaumja*, zugeschrieben wird, ist nach den vier Weltgegenden geordnet; diese möchte älter sein, als die erstere, weil sie in näherer Verbindung mit dem Ganzen steht.

graphischen Inhalts, die uns über die Ausdehnung der politischen Arischen Macht zur Zeit der Pândava belehren und die zuerst erwähnten Berichte ergänzen. Auch bei diesen ist eine Unterscheidung nöthig, um nicht in die ältere Zeit zu übertragen, was einer jüngeren angehört. Ich schliesse daher von dieser Untersuchung die im strengeren Sinne geographischen Abschnitte aus¹⁾, welche der Darstellung des Systems der Weltinseln und Welttheile angehängt sind; dieses auf die Grundlage einer mangelhaften, unklaren Kenntniß der äußersten Gränzen Indiens und der Nachbarländer willkürlich erbaute, widersinnige System übt keinen Einfluß auf die geographischen Nachrichten aus, die sonst vorkommen; wir sind daher berechtigt, diese als älter, jene Stücke, als ein späteres Einschießel zu betrachten. Für die Erforschung der wirklichen Geographie, wie für alle anderen Seiten der Nachvedischen und Vorbuddhistischen Zeit, ist das Mahâbhârata die reichhaltigste Fundgrube; einzelne Angaben finden sich durch das ganze Werk zerstreut; für den vorliegenden Zweck sind besonders hervorzuheben der *Digvigaja* oder die Besiegung der vier Weltgegenden von den Brüdern des Judhishtira, und die Beschreibung der ihm bei seinem *Râgasûja* oder Krönungsopfer von den Völkern gebrachten Geschenke²⁾. Gegen die Benutzung des ersten könnte der Einwurf erhoben werden, daß der Begriff des *Digvigaja* es mit sich führe, alle bekannte Völker in die Darstellung aufzunehmen, und es wird sich in der That zeigen, daß dieses Stück nicht frei von späteren Zusätzen geblieben ist, aber zugleich, daß es noch möglich ist, diese zu entdecken³⁾. Ausser

542

1) Ich meine den Abschnitt des VI. Buchs, Cap. 5—12. II, p. 337. *Gambûkhaṇḍa-Nirmâṇa* oder Ausmelsung des *Gambûkhaṇḍa* genannt, — die im Lexicon allein angegebene Bedeutung von *nirmâṇa*, Bildung, paßt hier nicht. Es ist jedoch nicht eine Beschreibung Indiens allein, sondern des ganzen Weltsystems mit seinen sieben *varsha*, oder Welttheilen, und *dvîpa*, oder Inseln, wie diese Worte wohl am besten wiedergegeben werden können. *Bhârata Varsha* wird im 9ten Kapitel beschrieben, es werden die Könige, Berge, Flüsse und Völker aufgezählt, jedoch ganz ohne Ordnung; das 10te giebt eine Uebersicht der Zeitperioden, die zwei letzten heißen *Bhîmîparvan*, oder Buch der Erde, und beschreiben *Gambûdvîpa* und die sechs andern Weltinseln mit ihren Bergen, Flüssen und Bewohnern, über *Gambûdvîpa* kommt aber gar nichts brauchbares vor.

2) II, Cap. 25—31. I, p. 344 fgd. und Cap. 50—51. p. 373.

3) Um ein *Râgasûja* zu verrichten, war es nöthig, vorher die ganze Erde

diesen enthält noch der *Açvânuśâra* oder *Arguna's* Begleitung des zum Pferdeopfer bestimmten Rosses brauchbare geographische Angaben, die benutzt werden dürfen, weil die Beschreibung dieses Opfers ein wesentlicher Theil des Ganzen ist und gewiß zu den ältesten gehört¹⁾.

besiegt zu haben; ein König, der es verrichtete, wurde ein *Samrâg* oder Gesamt-König genannt. S. *Mahâbh.* II, 12, v. 489 fgd. I, p. 326. Ueber den Begriff des *Digvijaya*, s. *Z. f. d. K. d. M.* I, 349.

- 1) XV, Cap. 73—84. IV, p. 348 fgd. Für die Geographie sind nur die drei letzten Capitel brauchbar, weil in den vorhergehenden nur Kämpfe mit einzelnen Königen ohne Angabe des Weges geschildert werden, nämlich mit denen von *Trigarta*, *Prâgjôtisha*, *Sindhu* und *Mañipûra*, also ohne Berücksichtigung der Lage ein Herumspringen vom Pengâb nach dem äußersten Osten, dann nach Westen und daher wieder nach der Südostküste. Dieses würde schon darauf hinweisen, daß sie nicht zu den ursprünglichen Theilen des Gedichts gehören, eine genauere Untersuchung macht es zur Gewißheit. Das Pferd ging zuerst nach Norden, 73, v. 2134. p. 349 und v. 2136 werden *Kirâta* und *Javana* genannt; die ersten kehren aber nachher wieder 83, v. 2469. p. 360 nach dem Kampfe mit dem Könige von *Magadha*, zwischen den *Kôçala* und den *Tangana*, also an der passenden Stelle. Nach der ersten Erwähnung der *Kirâta* wird hinzugefügt, daß die vielen *Mlêkha* und *Arja*-Könige in verschiedenen Ländern, mit denen *Arguna* gekämpft, zahllos seien; *Vaiçampâyana* fügt dann hinzu, v. 2139: „aber welche Kämpfe von beiden Seiten heifs und grofs waren, diese werde ich dir erzählen“, es folgt darauf der Kampf mit jenen vier Königen und nachdem diese beschrieben, fängt das 82ste Capitel v. 2435. p. 359 mit diesen Worten an: „aber nachdem das Pferd diese meerumgränzte Erde umwandelt hatte, kehrte es wieder um in der Richtung nach *Hâstinapura* und *Kirîṭin* (*Arguna*) dem Pferde nachgehend, kehrte um und gelangte zufällig nach der Stadt *Râgagriha*“; dann folgt die Beschreibung des Zuges und das Pferd umwandelt also zweimal die Erde. Nach der Erzählung des Kampfes mit dem Könige von *Magadha* ist der Text durch aus ihrer wahren Stelle gerückte und überflüssige Verse entstellt; es wird zweimal gesagt, 82, v. 2463 fgd., 83, v. 2469 fgd., daß dieser König den *Arguna* verehrte, und *Kôçala* zweimal genannt und einmal neben den *Banga* und *Puṇḍra* am Meeresufer. Die richtige Folge wird sein, daß das Pferd von Norden nach *Magadha* zog, dann umkehrend zu den *Kêdi*, von ihnen zu den *Kâçi*, *Anga*, *Kôçala*, *Kirâta* und *Tangana*, dann umkehrend zu den *Daçarna*, dann zu den *Nishâda* und von ihnen nach Süden. Diese Abweichungen vom Wege werden ausdrücklich bemerkt und dem nach seinem Willen frei wandelnden Pferde zugeschrieben. Der noch übrige Weg folgt der richtigen geographischen Anordnung: die *Draviḍa* und die *Andhra*, dann *Gôkarna*,

Der Verbreitung des Arischen Volkes in Indien waren durch 543 die Richtung und die Natur der Gebirgssysteme, so wie durch den Lauf der Flüsse ihre Bahnen vorgeschrieben. Als es von Nordwesten ankommend mit seinen vielen Stämmen, in welche es getheilt war, das Gebiet der fünf Flüsse erfüllt hatte, boten sich zwei Wege dar, der eine führte nach Osten in das offene, große Gebiet der Jamunâ und der Gangâ, der zweite nach dem Süden längs dem großen Flusse. Es läßt sich mit der größten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Arischen Inder an den Mündungen dieses Flusses zuerst das Weltmeer erblickten. Mit dem Namen dieses Flusses *Sindhu* haben sie auch das Meer benannt. Daß vom Indus aus ihre Wege sich theilten, beweist 544 der Umstand, daß das älteste Geschlecht der Könige, die *Ixvâku*, nicht nur in *Ajôdhjâ*, sondern an der Indus-Mündung ein Reich gestiftet hatten ¹⁾.

Der Verbreitung nach Norden öffnete der Himâlaja seine vielen Flufsthäler, setzte ihr aber durch seine höchste Kette eine Schranke, die sie nie überwunden hat. Das westlichste dieser Täler, *Kaçmîra*, war einer der ältesten Sitze der Brahmanischen Lehre²⁾. Auch ist das obere Sindhu-Thal gewiß frühe von Ari-

Surâshtra und *Dvâravati*, dann das westliche Meer und *Pançanadu*, daher zu den *Gândhâra* und die Rückkehr nach *Hâstinapura*. 83, c. 2476—85. v. 2510. p. 362.

1) Nämlich in *Pôtala*, s. S. 97, wo nach den Buddhistischen Nachrichten, *J. of the As. Soc. of Bengal*, VI, p. 349, Nachkömmlinge der *Ixvâku* eine Hauptstadt hatten. Diese Nachricht wird bestätigt durch das *M. Bh.* III, 264, v. 15596, I, p. 765. VIII, 8, v. 100. III, p. 4, wo in dem Heere des Königs der *Sindhu* unter seinen zehn Vasallen auch ein Sohn des Königs der *Ixvâku* *Subala* aufgeführt wird.

2) S. oben S. 42. Ich füge dieser Note hinzu, daß im Texte *Kaçjapa* steht, welches eigentlich Nachkömmling des *Kaçjapa* bedeutet und im Lexicon durch *Kaṇḍa* erklärt wird; dieser ist der Stifter eines der sechs philosophischen Systeme und kann hier nicht gemeint sein, sondern der Erschaffer *Kaçmîra*'s. Der Name wird jedoch ebenso in *M. Bh.* I, 50, v. 1979. I, p. 72 geschrieben, wo er ein *Brahmarshi* genannt wird und mit dem Schlangenkönige *Taxaka* ein Gespräch hält, welches aber kaum das in jener Stelle erwähnte sein kann, da bei diesem keine Rede von *Jajâti*, dem Sohne *Nahusha*'s ist, aber sich jedenfalls auf die Geschichte des Schlangenkultus bezieht, der in *Kaçmîra* und den benachbarten Gegenden sehr verbreitet war und sich lange dort erhielt. Als *Agnis* den *Khândava*-Wald verbrannte, rettete *Indra* den *Taxaka*, der nach *Kuruxêtra* zog,

schen Stämmen in Besitz genommen worden; die *Darada* folgten jedoch nicht dem Brahmanischen Gesetze und werden im Mahâbhârata, wie im Gesetzbuche *Dasju* genannt: eine Benennung, die zwar für alle entartete Kriegergeschlechter gebraucht, jedoch im Epos besonders auf die Völker des nordwestlichen Hochlandes über Kaçmîra hinaus und in dessen Nähe angewendet wird¹⁾.

- 545 Auf der Wanderung aus dem Lande der fünf Flüsse, in welchem die ältesten Ueberreste der altindischen Litteratur, die Hymnen des Rigvêda, die Arischen Inder in viele kleine Stämme getheilt uns darstellen, nach Osten stellte sich ihnen jenseits der Çatadrû bis zur Mündung des Hauptstromes und zwischen diesem östlichsten Zuflusse und der Arâvalî-Kette ein großes, entweder wenig fruchtbares oder ein ganz wüstes Land entgegen. Bei ihrer Ankunft an der Jamunâ fanden sie im S. die langgestreckte, hohe Mauer des Vindhja-Gebirges mit seinen vielen Ketten und Waldwildnißsen.

Sie folgten daher zuerst den zwei großen Strömen und haben frühe die *Sarajû* und die *Kauçikî* erreicht, an welchen alte Hauptsitze der Herrschaft in *Ajôdhjâ* und *Mithilâ* gegründet wurden²⁾. Dem weiteren Vordringen gegen Osten bot zwar das Thal des Brahmaputra ein von der Natur reich ausgestattetes Gebiet dar, doch

M. Bh. I, 227, v. 8236. I, p. 299. An einem *tirtha* an der *Vitasta* waren Sitze der *Nâga* (der Schlangen) und *Taxaka's*, ebend. III, 82, v. 5302. I, p. 521.

- 1) S. oben S. 40. 418. 525. In *Dignigaja* werden zwischen dem Reiche des *Paurava* und den *Kaçmiraka*, II, 26, v. 1025. I, p. 355 „die bergbewohnenden *Dasju* genannt; v. 1034“. Die *Darada* und *Kambôga* und die *Dasju*, welche die nordöstliche Gegend bewohnen und die waldbewohnenden. „Nordöstlich ist auf die *Bahlîka* zu beziehen, die westlicher wohnen“. VII, 119, v. 4749 fgd. p. 699 wird es als Gesamtbenennung gesetzt für *Kambôga*, *Çaka*, *Çabara*, *Kirîta* und *Barbara*, und XII, 65, 2429 fgd. II, p. 451 sowohl für diese und die *Javana*, *Tukhâra*, *Kîna*, als für Brahmanen, *Xahija*, *Vaiçja* und *Çûdra*, die ungesetzlich leben und deshalb *dasjugivin* genannt werden.
- 2) S. oben 534. Der König des letztern Landes *Ganaka* ist schon in vor-epischen Schriften berühmt als ein frommer und der Belehrung der Brâhmanen ergebener König. S. die Stelle aus dem *Brihad-Arañjaka brâhmaņa* IV, 1. 23 bei COLEBROOKE, *Misc. Ess.* I, p. 69, bei *Poley*, p. 55 fgd. Von *Ganaka* kommen mehr *itihâsa* vor, als von irgend einem anderen der alten Könige. S. I. Beil. II. 1.

ist es nie der Brahmanischen Kultur, wie schon oben bemerkt worden, gelungen, weiter als in das untere, offenere Gebiet vorzudringen¹⁾. Es darf uns daher nicht wundern, es auch in der epischen Zeit noch im Besitze der Urbewohner zu finden, obwohl es sich zeigen wird, daß der Reichthum des Landes zu jener Zeit schon den Bewohnern Madhjadêga's bekannt geworden war. Die Ursachen mögen theils die Ungesundheit des Landes gewesen sein, theils der Umstand, daß im S. des Brahmaputra das breite, waldreiche, unwegsame Nâga- und Garro-Gebirge den Fortschritt nach Osten hemmte und ihnen die Richtung nach Süden gab.

Aus Madhjadêga führten die Wege entweder über den Vindhja oder umgingen ihn an beiden Seiten. Man darf vermuthen, daß, weil schon im Râmâjana *Surâshtra* als Arisches Land erscheint²⁾ und unmittelbar unter der Arâvalî im W. kein ganz unfruchtbares Land ist, auch im W. dieser Kette Wanderungen nach dem Süden stattgefunden haben. Es spricht dafür, daß die alten Indier glaubten, die in der Wüste bei *Vinaçana* sich verlierende *Sarasvatî* komme im Lande *Surâshtra* wieder zum Vorscheine und 546 münde an der Westküste aus³⁾. Es verdient ebenfalls bemerkt

1) S. 66. 137.

2) S. S. 534.

3) *Vinaçana* wird so erklärt, daß die *Sarasvatî* aus Hafs gegen die *Çûdra* und *Abhira* sich verliere, *M. Bh.* IX, 38, v. 2119. III, p. 253. „Deshalb nennen die *Rishi* es *Vinaçana*.“ Ausführlicher ist diese Stelle, III, 129. v. 10538 fgd. III, p. 585. „Dieses ist die liebliche, heilige *Sarasvatî*, dieses ist das *Vinaçana* der *Sarasvatî*, das Thor des Reichs der *Nishâda*, durch deren Schuld die *Sarasvatî* in die Erde eindrang, damit die *Nishâda* mich nicht kennen lernen; dieses ist der Ausbruch, wo sie wieder sichtbar wird und alle heiligen zum Meere strömenden Flüsse sich ihr zugesellen.“ Zum Verständnisse ist es nöthig zu bemerken, daß durch das Baden in der *Sarasvatî* man alle Welten erblicke; *Judhishtira*, der dieses gethan, erklärt *Lômaça*, was er sieht. Dieser Ausbruch ist aber in *Surâshtra*, III, 88, v. 8345. I, p. 542. „Dort preisen auch die Brahmanen den *Kamasôdbhêda*.“ Dieses bedeutet wörtlich: Ausbruch aus dem Opfergefäße. Man nahm nämlich an, die *Sarasvatî* werde hie und da unsichtbar, VI, 6, v. 245. II, p. 339. — Sie strömt dann „verborgen auf dem Rücken des *Mêru*“ weiter und kommt zum Vorscheine bei dem *Kamasa*, dem *Nâga* (Schlangen) und dem *Çiva-Udbhêda*, III, 82, v. 5052. I, p. 522. Dieselbe Vorstellung findet sich in der Erzählung über die Entstehung des *Irina* (S. 103) oder des Salzsees im O. der Indus-Mündung. *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 fgd. IV, p. 252. *Uthataja*, der Sohn des *Angiras*, eines

zu werden, daß zwei *Parnāçā* vorkommen, deren Quellen in der Arâvali nahe bei einander liegen. Dieses deutet darauf hin, daß die von dem Ufer der Jamunâ nach Süden fortschreitenden Arischen Stämme Namen bekannter Flüsse auf neu entdeckte übertrugen; ein viel besuchter Weg geht von Delhi nach Guzerat über Gajapur und Agmir¹⁾.

Ueber den Vindhja ging eine alte Straße von *Indraprastha* an der Jamunâ über *Uggajini* nach der Narmadâ, die ich später nach den Angaben des großen Epos genauer bestimmen werde. Aus Magadha scheint eine Straße über den Vindhja geführt zu haben nach der oberen Narmadâ; diese hat aber schwerlich den
 547 Einwanderern nach Süden gedient, weil sie mitten durch das wilde Gôndvana führt, und die Arische Besitznahme der Ostküste ging ohne Zweifel von den Mündungen des Ganges aus²⁾.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen will ich es versuchen, nach den Angaben des Mahâbhârata die Gränzen der Arischen Ausbreitung zur Zeit des Abschlusses desselben zu bestimmen und zwar zuerst die nördlichen.

Für die westlichen Flußthäler des Himâlaja können wir die genauen Bestimmungen des *Ptolemaios* benutzen; er theilt sie so, daß die Quellgebiete der *Vitastâ*, der *Āndrabhâgâ* und *Irâvatî* dem Lande *Κασπερία*, die der *Vipâçâ*, *Çatadrû*, *Jamunâ* und *Gangâ Κυλινδρινή* gehören; er dehnt aber das Gebiet der *Kaspirai* bis Mathurâ aus, seine Bestimmung wird daher nicht eine geogra-

der *Pragâpati* und der Bruder des *Brihaspati*, des Jupiters (*M. Bh.* I, 61, v. 2469. I, p. 93) lebte als *Vanaprastha* oder Einsiedler mit seiner Frau *Bhadra*, einer Tochter des *Sôma* (des Mondes) an der Jamunâ. *Varuṇa*, der Gott des Meeres, verliebte sich in sie und entführte sie nach seiner Stadt, welche ein 6100facher großer Teich war. Als er sie nicht wieder ausliefern wollte, loderte der erzürnte Angiras auf und trank das Wasser, und als *Varuṇa* sie noch nicht losliefs, sprach erzürnt *Utthatja* zur Erde, daß sie eine 6100fache Täuschung (*khala*) erzeugen möge; darauf entstand das *Îrîṇa* und das Wasser zog sich zurück, und *Utthatja* sagte zur *Sarasvatî*: „ziehe unsichtbar fort zur Wüste, dieses unheilige Land möge von dir verlassen werden“. Ich füge bei dieser Gelegenheit hinzu, daß die *Sarasvatî* auch *Plaxagâtâ* genannt wird, weil ihre Quelle *plaxa* genannt wurde und 44 Tagereisen von dem Orte ihres Verschwindens lag. Siehe A. WEBER in *Ind. St.* I, S. 34 und 54.

1) S. oben S. 84. 103. 110.

2) S. oben S. 187.

phische sein, sondern eine politische und die Ausdehnung des Kaçmirischen Reiches zu seiner Zeit angeben¹⁾). Der Alexandrinische Geograph hatte das weit ausgedehnte Reich des Königs Meghavâhana vor Augen. Die *Kulinda* wohnten nach dem Epos im höchsten Himâlaja und zwar ostwärts bis zu den Ganges-Quellen, wie weit westwärts, ist nicht aus dem Gedichte zu erkennen. Sie wohnten zum Theil jenseits der *Badarî* oder der Ganges-Quellen, weil man ihr Land erreichte, sobald man diese überschritt; ihre Stadt lag aber innerhalb des Schneegebirges und einige heißen *Kulindôpatjaka*, oder Kulinda der Vorberge²⁾). Es ist kein Grund, sie nicht für ein Arisches Volk zu halten; sie empfingen die Pândava mit Ehren und werden, so viel ich weiß, nie unter den entarteten Kriegerstämmen oder den *Dasju* genannt. Es war aber ein von der Arischen Kultur wenig berührtes Volk, und, so weit meine Beobachtung reicht, sind sie von der heroischen Sage unberücksichtigt geblieben³⁾).

Ueber die Bewohner der Quellgebiete der westlichsten Flüsse 548 des Pengâb's giebt das Epos keine Auskunft; daß sie Arier waren, darf aber ohne dessen ausdrückliches Zeugniß behauptet werden, da sie von den ältesten Sitzen der Arischen Inder leicht erreichbar waren.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß ostwärts von der oberen Gangâ eine stets tiefer herabsteigende Nichtarische Bevölkerung das Hochland einnimmt⁴⁾). Die oben erwähnten *Tangana*

1) *Ptolem.* VII, 42. 47—50. Siehe sonst II, S. 897.

2) *M. Bh.* VI, 9, v. 363. II, p. 343. *Vishnu P.* p. 192. p. 198.

3) *M. Bh.* III, 140, v. 10863 fgd. p. 597. 177, v. 12350 fgd. p. 649. Die Pândava durchzogen auf ihrer Rückkehr von der *Badarî* (d. h. der großen, die man sich an der Nalini, dem Flusse des *Kuvera* dachte, III, 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 14346, p. 649) die Länder der *Kînas*, *Tukhâra*, *Darada* und alle edelsteinreiche Gebiete der *Kulinda*, das schwer zugängliche Vorgebiet des *Himavat* und erblickten dann die Stadt des *Subâhu* (des Königs der Kulinda). Sie blieben dort eine Nacht und zogen dann zum Jamunâ-Berge. In der ersten Stelle heißt das Land voll von *Kîrâta*, *Tangana* und *Kulinda* (im Texte verdruckt *Pulinda*) und am Himavat gelegen. Die Pândava kamen daher von dem *tirtha Ushyiganga* oder der heißen Ganga, d. h. an der *Badarî*, III, 135, v. 10698, p. 592, wo heiße Quellen sind. S. oben S. 49.

4) S. 54. So auch XV, 83, v. 2469. IV, p. 360. Es folgen sich *Kâçî*, *Anga*, *Kôçala*, *Kîrâta*, *Tangana*. *Ptolem.* VII, 2, 3. Die meisten Handschriften

müssen als ein Volk dieser Art betrachtet werden, weil sie neben den *Kirāta* genannt werden; ihre Wohnsitze können wir mit Hülfe des Alexandrinischen Geographen genau bestimmen; sie wohnten im oberen *Sarajū*-Thale. Man geräth aber in eine wahre Verlegenheit, wenn man die Lage und die Stellung der im Mahābhārata erwähnten Völker bestimmen will, die etwa dem östlichen Gebiete des Hochgebirges angehören könnten; denn im *Diyvigaja*, der allein solche Namen darbietet, sind die geographischen Angaben meistens so unbestimmt, daß man den mit ihnen benannten Völkern nicht mit Sicherheit ihre Lage anweisen kann. Ich hebe daher nur solche hervor, bei denen entweder der Name selbst oder eine ihm beigefügte Bestimmung eine Hülfe gewährt. Im N. *Gôpālākṣa's* (des Kuhhirten-Waldes) und der nördlichen
 549 *Kôçala*, die von denen in *Ajôdhjâ*, deren König *Dirghajagna* genannt wird, unterschieden werden, wohnten die *Malla* unter dem Himavat. Nach den Nachrichten der Buddhisten hieß ihre Hauptstadt *Kuçinagara* und lag in der Nähe der *Gaṇḍakî*¹⁾. Es wer-

lesen zwar *Taxxaroî*; dieser Name paßt aber nicht, weil der Sarabus ihr Land durchfließt. *Taxxaroî* wird durch das Vorkommen im Sanskrit bestätigt. *Ptolemaios* setzt unter den Tanganoi bis zu den *Gangariden*, welche an der Ganges-Mündung wohnen, die *Marundai*, denen viele Städte gehören längs dem Ganges und in dem östlichen Lande, in welchem er kein anderes Volk nennt; unter diesen Städten sind *Kanogiza* und *Kasida* sicher *Kanjakubga* und *Kāçī* (Benares). S. oben S. 124—125. Der Name ist ächt Indisch, *Muraṇḍa*, aber gleichbedeutend mit *Lampāka* oder *Lambagai* in Kabulistan, nach *Hemakandra*, IV, 36. Es war ein von den Indoskythen aus ihren Sitzen vertriebener und nach dem östlichen Indien ausgewandeter Stamm des größern Volks.

- 1) *M. Bh.* II, 28, v. 1075 fgd. p. 347. *Foe K. K.* p. 385. *Burnouf*, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 87 und *Wilson*, *Vishnu P.* p. 188. Note 38. 52. Oestlicher wohnten am Berge *Bhōgavat* andere *Malla*, welche die südlichen genannt werden und nach welchen nach Osten die *Çarmaka* und *Varmaka* und nach diesen die *Vidēha* folgen. Im Osten *Kāçī's* werden *Mutsja* genannt, die ein östlich gewandeter Stamm dieses Volkes waren, dessen Name später auf die östlichen Gebiete Nord-Bihārs ausgedehnt worden ist; s. S. 127. In dem nördlichen Theile dieses Landes wird im *M. Bh.* auch ein Fürst der *Nishāda* genannt. — Die Pilgerfahrt der *Pāṇḍava* wird III, 108, v. 9989 fgd. I, p. 565, beschrieben. Auch *Arguna* geht von *Gangādvāra* nicht weiter östlich, als bis zur *Kauçikî* und von da nach *Anga* und *Kalinga* über *Magadha*, I, 215, v. 7815 fgd. I, p. 284. Es wird in der kurzen Aufzählung ebenfalls kein östlicheres *tirtha* ge-

den hier mehrere sonst unbekannte Völker genannt, woraus man schliessen darf, daß, wie jetzt, auch im Alterthume dieses Gebirgsland in viele kleine Staaten zerfiel. Im Osten *Vidêha's* werden sieben Fürsten der *Kirâta* am Berge *Indraparvata* erwähnt, mit denen der Zug nach Osten endigt. *Vidêha* oder *Mithilâ* und der Fluß *Kauçiki* erscheinen auch in den Pilgerfahrten als östlichstes Arisches Land unter dem Ilimâlaja; denn die Pândava, nachdem sie die Einsiedeleien an der *Kauçiki* besucht hatten, erreichen die Ganges-Mündung, ohne daß ein anderes *tirtha* mit Namen genannt wird, obwohl es heisst, daß sie alle heiligen Orte besuchten. Noch jetzt finden wir in dieser Gegend Ueberreste von Nichtarischer Bevölkerung; auch *Ptolemaios*¹⁾ kannte nur

nannt, III. 87, v. 8309 fgd. p. 541, dagegen in der längeren noch der *Karatôjâ* gedacht, als eines heiligen Flusses. Ein Zufluß der *Kauçiki* muß *Kâlikâ* geheissen haben, III, 85, v. 8134, p. 585; an ihrem Zusammenflusse mit der *Kauçiki* und dem der *Aruâ* waren *tirtha*. Es werden drei *Kauçiki* genannt, III, 220, v. 14231. p. 717.

- 1) Ueber dieses östliche Gränzgebirge s. oben S. 68. Den Ganges-Quellen giebt Ptolemaios, VII, I, 29 die Position $136^{\circ} 37'$, denen des Sarabus $140^{\circ} 36'$. Der Ganges ist ihm bekanntlich die Ostgränze des diesseitigen Indiens und der *Sarabos* gehört bei ihm dem jenseitigen, VII, 2, 13; seine Quellen liegen aber noch im *Ἰμακον ὄρος*, welches die Nordgränze Indiens ist. Das *Βήπυρξον*-Gebirge ist dessen Fortsetzung, weil noch zwei Flüsse zum Ganges aus ihm fließen, und hat die Lage $148^{\circ} 34'$ bis $154^{\circ} 26'$. Der *Dhavalagiri* liegt 29° n. B., die *Rimola*-Kette 28° . Die *Sarajû*, die *Gandakî*, die *Kôçî* und die *Tistâ* entspringen alle auf dem Hochlande; den zwei östlichsten Zuflüssen des Ganges giebt Ptolemaios $148^{\circ} 33'$ und $152^{\circ} 27'$, so daß diese Breiten-Bestimmungen ziemlich genau sind. Da ich bei einer anderen Gelegenheit die hierher gehörigen Nachrichten des Alexandrinischen Geographen erläutert habe (III, S. 116 fgd. S. 221 fgd. u. S. 235 fgd.), brauche ich hier nur die Ergebnisse den Lesern vorzulegen. Sein *Kirradia* bezeichnet das Land an der Küste Hinterindiens von der Stadt *Pentapolis*, etwa dem heutigen Mirkanserai im N. bis zur Mündung des *Tokasanna* oder des Arakanflusses im S. Die im O. dieses Landes bis nach dem Maiandros hin wohnenden *Tamerai* sind die Vorfahren der heutigen *Bunzu*, *Kuki* und *Khyeng*. — Der *Mandara* ist der Berg des äußersten Ostens; s. *M. Bh.* III, 163, v. 11844 fgd. I, p. 631. „Dieser weitstrahlende Bergkönig *Mandara* schließt die meerumgränzte Erde ein; die gesetzkundigen *Rishi*, *Siddha* und *Sâdhja* verehren dort die von ihm ausgehende Sonne“, sie nennen „dieses die Wohnung des *Indra* und *Vaiçravaṇa*“. V. 11871 fgd. p. 632: „der Gott *Savitar* (die Sonne) kehrt, nachdem er den *Mèru* (im Norden) umwandelt,

- Barbarische Völker zwischen dem *Ἰμαον ὄρος* und dem *Βήπυρξον* und über dem *Μαίανδρος*. Das erste entspricht als Parallelkette dem Hindukoh von Khonar im W. bis zum Indus im O. und von da an dem Himâlaja bis zu den Quellen des Ganges; das zweite Gebirge entspricht dem Himâlaja von den Gangesquellen bis zu denen der Tistâ. Die zwei unbenannten Flüsse, welche noch dem Ganges zuströmen, sind nicht genau zu bestimmen,
- 550 man hat die Wahl zwischen der Gaṇḍakî und der Kôçî, oder dieser und der Tistâ; am richtigsten nimmt man die Kôçî an. Des *Ptolemaios Maiandros* bezeichnet das *Muin-Mura* Gebirge und die ihm südlicher parallel neben einander laufenden Ketten *Jumadong* und die nach dem Volke der Khyen genannte Kette. Die alten Inder nennen einen Berg des fernsten Ostens *Mandara*, dessen Namen man für identisch mit dem des Ptolemaios halten darf, wenn man sich erinnert, wie geneigt die Griechen waren, einem barbarischen Worte einen Griechischen Anklang zu geben und wie nahe es lag, den Namen des berühmten gleichnamigen Flusses in dem Indischen wiederzusuchen.
- 551 Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß zur Zeit der Verfasser des Mahâbhârata zwar die Brahmanische Bildung im

ostwärts zurück; ebenso wandelt der heilige *Sôma* (der Mond) mit den *naxatra* (den Mondhäusern), oft in der Zeit den Monat bei den Mondwechseln abtheilend; auch er, nachdem er den großen *Mêru* unverdroßen überschritten, kehrt alle Wesen belebend zum *Mandara* zurück.“ Indra's Wohnung ist aber eigentlich der *Svarga* oder der Himmel, wohin der Weg vom *Mandara* führt. *Arguna* ruft den Berg bei seiner Fahrt nach Indra's Himmel mit den Worten an, III, 42, v. 1734 fgd. p. 470. „Durch deine Gnade den *Svarga* erreichend, wandeln *Brâhmaṇa*, *Xatrija* und *Vaiçja* sorgenlos mit den *Dêva*.“ Er wird über den *Gandhamâduna* hinaus verlegt, jenseits des Himâlaja, III, 37, v. 1496, p. 462, wo auch der *Indrakila*, oder Indra-Keil ist. Der *Mandara* wurde gebraucht als Quirlstock bei der Quirlung des Ozeans; I, 18, v. 1113 fgd. I, p. 41; man dachte sich ihn 11,000 *Jôganu* hoch, und eben so tief unter der Erde. In einer anderen Stelle heist er Wurzel des Himavat und wird nach dem äußersten Westen verlegt, V, 109, v. 3806, 3809. II, p. 228, wo der Berg *Asta* oder der Berg des Untergangs der Gestirne ist, so wie im Osten der *Udaja* oder der des Aufgangs; *Amara Kôsha* II, 3, 2. *M. Bh.* II, 51, v. 1864. I, p. 375 u. sonst. Man dachte sich daher den *Mandara* als Grundlage der Erde und seine äußersten Gipfel im O. und W. als Berge des Aufgangs und Untergangs.

N. des Ganges nicht weiter nach Osten fortgeschritten war, als wir sie im Râmâjaṇa finden, die Bekanntschaft der Inder des innern Landes mit dem Osten aber die äußerste Gränze erreicht hatte. Diese Bekanntschaft erhält ihre Bestätigung und eine bestimmte Gestalt in der Art, in welcher das Land *Prâggjôtisha*, in dessen goldener Stadt nach dem Râmâjaṇa der *Dânava Naraka* wohnt, mit seinen Bewohnern und seinem Könige *Bhagadatta* (der von *Bhaga* oder *Çiva* gegebene) im Mahâbhârata erscheint; wir erkennen daraus, daß das Ostland noch von Barbaren bewohnt war, jedoch schon von Brahmanischem Einflusse berührt worden und in friedlichen und feindlichen Verkehr mit Indischen Königen getreten war. Wenn ich hier bestimmt die Behauptung aufstelle, daß dieses Land dem äußersten Osten angehöre, so übersehe ich nicht, daß ich es früher über den Himâlaja hinaus nach dem westlichen Tibet verlegt habe¹⁾; bei dem ersten Anblick der verschiedenen und verworrenen Angaben des großen Gedichts, welche sich auf dieses Land beziehen, geräth man allerdings in eine nicht geringe Verlegenheit, wenn man ihm eine bestimmte Lage zu ermitteln übernimmt; denn sein König erscheint im großen Kampfe als Repräsentant der *Mlêkha* und ihrer Macht und irrt an den Gränzen Indiens herum, im Westen, Norden und Osten als Beherrscher der meisten Geschlechter der Barbaren²⁾, und man könnte versucht werden, ihn und sein Land für Ge- 552
schöpfe der Dichtung zu halten. Als Bürgen für ihre Wirklichkeit will ich nun weder den Dichter *Kâlidâsa* anführen, noch den

1) *Ztschr. f. d. K. d. M.* II, 26. 29.

2) Im Westen erscheint er II, 13, v. 578. I, p. 319 „der Herr der *Javana*, der mit unumschränkter Macht in *Muru* und *Naraka* und im Westen herrscht, wie *Varuṇa*“. Für *Muru* ist wahrscheinlich mit *WILSON*, *As. Res.* XV, p. 102 *Maru*, d. h. Wüste, zu lesen. Der Gott *Varuṇa* wohnt im Westen. *Naraka* ist aber ein Berg im N. O. S. unten. Ebenso II, 24, v. 1000 fgd. I, p. 344, wo er im Pengâb wohnt und dazu ein Heer von *Kirâta*, *Kina* und andern Anwohnern des Meeres hat; die *Kina* gehören aber dem Norden, die *Kirâta* dem Norden und dem Osten. Als Oberkönig der *Mlêkha*, von *Javana* begleitet, bringt er dem Judhishtira als Geschenke Pferde, eiserne Gefäße und Schwerter mit elfenbeinernen Griffen. II, 50, v. 1834—35. I, p. 374. Die Pferde sind hier aber unpaßend. Im Norden unter dem Himavat. III, 253, v. 15240—41. I, p. 752. Andere Stellen sind unbestimmt, wie II, 33, v. 1268. I, p. 354, wo er König aller meeranwohnenden *Mlêkha* heißt.

Verfasser der Chronik von Kaṣmīra, der sich nicht gescheut hat, in ganz historischer Zeit den König *Lalitāditya* nach *Uttara Kuru* gelangen zu lassen¹⁾, sondern mich auf das alte Gedicht selbst berufen, in welchem das Land als ein wirkliches hervortritt; für die Lage im Osten und zwar in *Kāmarūpa* oder Vorder-Asam, entscheidet die Mehrzahl der Stellen; dann die dem Lande zugeschriebenen Erzeugnisse, endlich das Zeugniß des Lexicographen *Hēmaṇḍra*, endlich der Name östliches Lichtland²⁾. Das *Agallochum*, welches als besonderes Erzeugniß dieses Landes erwähnt wird, gehört in Indien nur dem Gränzgebiete gegen Hinterindien, Asam; aus *Prāggjōtisha* kamen die vortrefflichsten Elephanten und Werke aus Elfenbein; sein König ist im Elephanten-Gefechte der erste unter den Helden der großen Schlacht. Wenn das Land an das Meer verlegt wird, so ist dieses zu erklären aus der unklaren Vorstellung über den Osten und aus der Annahme, daß die Erde rings vom Meere umgeben und

-
- 1) *Rāga Tar.* IV, 175. *Prāggjōtisha* wird hier genannt zwischen den *Darada* und dem Reiche der Frauen, 171, über dessen Lage s. *Z. f. d. K. d. M.* II, 28. Im *Raghu V.*, IV, 78–83 zwischen den *Kinnara*, also *Kailāsa* und *Kāmarūpa*; *Raghu* kommt dahin, nachdem er den *Lauhitya* überschritten hat.
- 2) *Hēmaṇḍ.* IV, 20. Der Name hängt wahrscheinlich zusammen mit den Vorstellungen über den Berg *Udaja* und den Lauf der Gestirne um die äußersten Gränzen der Erde herum; es wird auch ein nördliches Lichtland, *Uttarāggjōtisha* genannt, aber mit der Willkühr, die in diesen Dingen herrscht, nach dem Nordwesten über *Panḥanada* hinaus verlegt. *M. Bh.* II, 31, v. 1193. I, p. 351. Für die östliche Lage sprechen folgende Angaben: V, 3. v. 74 fgd. II, p. 89. „Der am östlichen Meere wohnende *Bhagadatta*,“ dann die Vorstellungen über *Naraka*, der ein König der *Daitja* war: „es war eine furchtbare, sogar den *Asura* unbezwingbare Stadt mit Namen *Prāggjōtisha*; dort raubte der starke, erdengeborene (*bhūma*) *Naraka* dem *Aditya* (der Sonne) seine glänzenden Ohrgehänge-Juwelen“. Er strebte den *Indra* zu verdrängen kraft seiner Bülse. Die Götter vermochten ihn nicht zu bezwingen und beauftragten den *Krishna* oder *Vāsudeva* es zu thun, der ihn erschlug; V, 47, v. 1887 fgd. II, p. 161; sein Gebein war noch zu sehen, einem weithin strahlenden, weißen, dem *Mēru* ähnlichen Berge gleich. III, 142, v. 10913 fgd. p. 599 und man erblickte ihn auf dem Wege von der *Badarī* nach *Gandhamādana*, III, 143, v. 10985, p. 600, welcher Berg N. O. von *Kailāsa* gedacht wurde. *Bhāuma* und *Naraka* bedeuten beide die Unterwelt; die Sage verlegt die Versinkung der Erde in die Unterwelt und ihre Wiedererhebung durch *Vishnu* in der Gestalt des Ebers an den *Naraka*-Berg. Ebend. 142, v. 10926 fgd. p. 600.

die entferntesten Menschen im Osten meeraanwohnende Mlêkha seien.

Da *Naraka* in *Prâggjôtisha* lag und ein hoher Schneeberg außerhalb des Himavats war, den man auf dem Wege nach Gandhamâdana erblickte, müssen wir uns das Land auch als ein Gebirgsland im östlichen Himâlaja denken; es umfaßte demnach West-Bhutan und Vorder-Asam¹⁾. Von Königen der Mlêkha ist 553 Bhagadatta der einzige, dem ein Name und eine wirkliche und selbständige Theilnahme an der großen Völkerschlacht zur Zeit der Pândava in der Sage zugeschrieben wird.

Eine solche dürfen wir ihm nun wohl nicht zugestehen, es erhellt aber aus dieser Beziehung, daß zu jener Zeit die Kunde von dem äußersten Osten bei den Bewohnern des innern Indiens eine bestimmtere Gestalt angenommen hatte. Diese tritt ebenfalls hervor in den Angaben über das Land *Lauhîja*, welches das Gebiet am Brahmaputra, im O. dieses Flusses und der Ganges- 554 Mündung ist, und von *Kirâta* bewohnt war. Es war noch ein Land der Barbaren; erst die zweite Aufzählung der *tîrtha* erwähnt eines solchen unter diesem Namen, und zwar als einer Stiftung des Xatrija-Vertilgers *Râma*; seine eigenthümlichen Erzeugnisse waren aber bekannt geworden und wurden den Königen als Geschenke gebracht und beweisen, daß ein Verkehr mit diesem östlichen Lande eingetreten war²⁾.

1) Sowohl im *Raghu-Pançâ* als in der *Râga-Taranginî* wird des *Agila*-Holzes als eines eigenthümlichen Erzeugnisses dieses Landes gedacht. Der Baum, der es hervorbringt, *Agallocha Aquilaria*, Roxb. heißt Afsamesisch *Agarâ Gash* und ist dort einheimisch. S. *A descriptive account of Asam. By WILLIAM ROBINSON. Calcutta 1841. p. 63. Bhagadatta* kämpfte besonders auf Elephanten und ragt als Elephantenkämpfer besonders hervor. VI, 61, v. 2856. II, p. 431. 96, v. 4263. p. 479. VII, 20, v. 808. p. 563. Er heißt: V, 166, v. 5804. II, p. 297 der trefflichste der Elephanten-Hacken-Träger und ebenfalls im Wagenkampfe erfahren. Ebenso XI, 23, v. 644. III, p. 358. Asam ist sehr reich an wilden Elephanten, die sehr muthig sind; ebend. S. 97. Elephanten finden sich auch in den Vorketten des Bhutan-schen Himâlaja. S. GRIFFITH, *J. of A. Soc. of B.* VIII, p. 272. Asam ist ebenfalls an Eisengruben reich, die jetzt meistens vernachlässigt, aber früher viel bearbeitet wurden. S. ROBINSON, p. 97. In der zuletzt angeführten Stelle wird er der Bergbewohner genannt; ebenso in dieser: „begleitet von vielen bergbewohnenden tapfern Fürsten mit verschiedenen Waffen und Schmuck“. VII, 20. v. 811. II, p. 563.

2) *Lauhîja* ist abgeleitet von *Lôhita*, roth, welches ein Name des *Brahma-*

555

Wenn sich der Fortschritt, der sich im Mahābhārata in Beziehung auf die Länder im O. des Ganges zu erkennen giebt, nur als eine ausgedehntere Bekanntschaft mit ihnen darstellt,

putra ist und wird später für diesen Fluß gebraucht. Im *Digvijaya* ist es aber offenbar eine Gegend; denn nachdem *Bhīma* die *Suhma* (im W. des Ganges an der Küste) und die meeranwohnenden *Mlecchha* bezwungen, heisst es weiter II, 29, v. 1100 fgd.: „nachdem der Sohn des *Vāyu* diese vielen Gegenden besiegt und von ihnen Schätze mitgenommen, zog der Starke nach *Lauhītja*. Er zwang dann alle meeruferbewohnenden *Mlecchha*-Könige ihm Tribut und mannigfaltige Schätze zu geben“. Ebenso in dieser Stelle II, 51, v. 1864 fgd. I, p. 375. „Die Könige, welche auf der anderen Seite des Himavat wohnen am Berge des Sonnenaufganges und die am *Kārūsha*-Meeresufer und die in der Nähe *Lauhītja*'s, die in Häute gekleideten, Früchte und Wurzeln essenden *Kirāta*, grausame Waffen führend und grausamer Thaten, sehe ich Lasten von Sandel-, *Aguru*- und *Kāṭijaka*-Holz, Haufen von Häuten, Edelsteinen, Gold und Wohlgerüchen, zehn Tausende von *Kirāta*-Schlavinnen, fern geborene Vögel und Thiere zur Belustigung und von den Bergen aufgesammeltes Gold, alles dieses mitführend stehen sie an den Pforten nicht zugelassen.“ Die von *Bhīma* erhaltenen Schätze sind: Sandelholz, *Aguru*-Holz, Edelsteine, Perlen, Gold und Silber, Korallen (*vidrūma*), endlich Kleider, wohl vorzüglich wollene, da nachher besonders *kambala* erwähnt wird. Sandelholz, Perlen und Edelsteine passen nicht, dagegen findet sich Agilholz in Silhet nach W. HAMILTON, I, p. 193; auch gedeiht Baumwolle dort vortrefflich. Ob die übrigen hier erwähnten Producte diesem Lande und den angrenzenden angehören, weis ich nicht zu entscheiden. Die etymologische Bedeutung von *Kārūsha* ist unbekannt, es bedeutet eine Gegend im O. der Sarajā, nahe bei dem Zusammenflusse mit dem Ganges; s. *Rām*. I, 26, wo v. 23 der Name und der des Malaja-Landes durch eine Legende erklärt wird, aus welcher man sieht, daß die Bedeutung schmutzig darin gesucht wurde. Nach dem Lexicon ist es eine Kaste unreiner *Vaiçya*, s. WILSON, u. d. W. und nach *Hemakandra* IV, 25 heissen sie auch *Bṛihadgriha*. Sie werden in den Purāṇa von einem der 10 Söhne des *Manu* *Vaivasvata* abgeleitet und mit den *Mālava* nach dem Berge *Pārijātra* verlegt. S. *Vishṇu* P. p. 186, n. 13. p. 351, n. 9. *Mālava* ist Malwa, wonach man schliessen muß, daß sie später nach Süden gewandert sind. Denn auch im *M. Bh.* kommen sie in Verbindung mit den *Āṇḍi*, *Matsya* und *Kāçi* vor, also in N. des Vindhja, VI, 54, v. 2242. II, p. 409. 56. v. 2415, p. 415. Auch im *Vishṇu* P. und dem *Bhāgavata* P. werden sie nach dem Norden verlegt und in dem ersten mächtige Krieger und Beherrscher des Nordens genannt. — Man dachte sich das Meer am Udaja-Berge wegen des Sonnenaufgangs roth, wie diese Stelle in *M. Bh.* III, 323, v. 14268. I, p. 718 beweist: „Indra sah am *Udaja*-Berge den Kampf der *Dēva* und *Asura*, und die Morgendämmerung begleitet von rothen

o zeigt er dagegen auf dem westlichen Ufer nicht nur eine sehr 556
 erweiterte Kenntniß des Landes, sondern auch eine bedeutende
 Ausdehnung der Brahmanischen Besitznahme, wenn wir das
Tāmājana vergleichen, in welchem *Anga* das südlichste Arische
 Land ist¹⁾. Der *Digvijaya* erwähnt der mächtigen Könige der
Pundra in dem Gebirge, und des Königs von *Mòdàgiri*, der Könige
 von *Banga* und *Tāmralipta*, endlich der *Suhma*, die am Meeresufer
 wohnten²⁾. Die Mündungen des Ganges wurden von Pilgern
 besucht und man glaubte dort in der Mitte von fünfhundert
 Flüssen zu baden³⁾.

Als die fünf Hauptvölker des östlichen Indiens im Süden
 und Westen des Ganges zwischen Magadha und dem Meere stellt
 das Mahābhārata die *Anga*, die *Pundra*, die *Banga*, die *Suhma*
 und die *Kalinga* dar und hat uns die Sage über ihre Bekehrung
 zum Brahmanischen Gesetze aufbewahrt. *Dirghatamas*, der Sohn
 des Rishi *Uttathja*, der durch einen Fluch des *Brihaspati* blind
 geboren war, wurde von seiner Frau, der Brahmanin *Pradvēshi*
 und ihren Söhnen, weil er sie nicht ernähren konnte, auf einem
 Holze festgebunden und dem Strome des Ganges übergeben⁴⁾.

Wolken und den rothen wasserreichen Sitz des *Varuṇa* (d. h. Meer).“
 Die Lage dieses Landes ist nach den oben gemachten Bemerkungen
 genau die der Kīrradia des Ptolemaios. Da der Brahmaputra der Fluß
 dieses östlichsten Landes, des Sonnenaufgangs ist, glaube ich seinen Na-
 men roth, für den ich keinen andern Grund zu finden weiß, ebendaher
 erklären zu können. Die Legende über den Ursprung des *Brahmaputra*
 im N. des Himālaya in dem *Kālikā-Purāṇa* ist oben S. 85 N. 2 mitgetheilt
 worden.

1) S. S. 534.

2) II, 30, v. 1093 fgd. p. 348. Der König der *Pundra* hieß *Vāsudēva*, wie
 Vishṇu. Ein anderer wohnte an der *Kauçiki*, also im N. des Ganges.
 Vor diesen werden nach den *Anga* Bergbewohner genannt; diese gehör-
 ten dem jetzigen *Pahāria*-Gebirge, die *Pundra* wohnten südlicher, s. S.
 141. 143. Nach *Tāmralipta* wird ein Oberherr von *Karvaṭa*, welches nach
 WILSON u. d. W. Name einer Stadt war, die daher in der Ganges-Mün-
 dung lag, genannt. Die *Suhma* werden im *Raghu* IV, 35 vor den *Banga*
 genannt; in ihrem Lande lag nach dem *Dāça-Kumāra-Ārita* VI, p. 141
 die Stadt *Dāmalipta*. S. oben S. 143. Sie kommen im *Digvijaya* zwei
 Mal vor, zuerst *Vidēha* und *Māgadha*, wo die *Suhma* und *Prasuhma*, dann
 am Meere, wo nach ihnen *Mlèkha* genannt werden.

3) III, 113, v. 10096. p. 569.

4) Dieser *itihāsa* wird *M. Bh.* I, 104, v. 4178 fgd. I, p. 153 erzählt; auch im

557 Dieses folgte dem Laufe des Flusses und floss an vielen Ländern vorüber, bis er in die Gegend des mächtigen, aller Gesetze kundigen Königs *Bali* anlangte, der ihn aufnahm und sich zum Erzeuger seiner Söhne erwählte. Er forderte seine Königin *Sudeshmā* auf, zu ihm zu gehen; als sie sah, daß er alt und blind war, schickte sie eine *Çûdrā*-Dienerin, mit welcher er *Kāxivat* und zehn andere Söhne erzeugte. Diese wollte der König als die seinigen annehmen, der Rishi erwiderte aber, daß die Königin ihn wegen seiner Blindheit und seines Alters verachtet und eine *Çûdrā* geschickt habe, mit welcher er die Söhne erzeugt habe, die daher ihm gehörten. Der König begütigte den Rishi wieder und schickte ihm die Königin wieder zu. Er berührte dann ihre Glieder und aus dieser Berührung entstanden die fünf Söhne *Anga*, *Banga*, *Kalinga*, *Pundra* und *Suhma*, nach deren Namen die Länder benannt wurden.

Der Sinn dieser Sage kann nur der sein, daß durch die

Vāju und *Matsja P.*; s. *Vishnu P.* p. 441. *Utathja* war ein Sohn des Brahmāsohnes *Angiras* und sein jüngerer Bruder *Brihaspati*, der Planet Jupiter, I, 66, v. 2569. I, p. 93. Dieser verliebte sich in seine Frau *Mamatā*, die schwanger war, und wurde von dem ungeborenen Sohne zurückgewiesen; er verfluchte ihn deshalb in eine lange (*dirgha*) Finsterniß (*timas*) einzugehen. Mit seiner Frau *Pradvēṣhī* (der Hafsenden) erzeugte er *Gautama* und andere Söhne. Er lernte von *Saurabhēja* den ganzen *godharma*, das Gesetz der Kühe, und begann dieses gläubig auszuüben. *Saurabhēja* bedeutet einen Ochsen, eigentlich einen Sohn der göttlichen Kuh *Surabhi*; das Wort kommt sonst als Eigennamen nicht vor, muß aber hier diese Bedeutung haben; es wird wahrscheinlich ein *Rishi* sein, der das Gesetz über das Hirtenleben zuerst lehrte und der Sinn der Stelle muß der sein, daß *Dirghatamas* sich als Hirte ernährte; denn die übrigen Einsiedler erzürnten sich gegen ihn, weil er das Gesetz übertreten habe, und vertrieben ihn aus der Einsiedelei. Es ist hier eine Lücke im Texte, wo gesagt sein muß, daß die Frau dann genöthigt wurde ihn und die Söhne zu ernähren; denn sie erklärte ihm, daß sie vor Ermüdung es nicht mehr thun wolle. Er forderte sie auf, sich an die Xatrija zu wenden, was sie ablehnte, und er sagte dann, daß von da an die Frauen, welche einen andern Mann nähmen oder unverheirathet blieben, eine große Sünde begingen. Darüber erzürnt, ließ sie ihn von den Söhnen fortreiben. Im *Aitarēja-Brahmaṇa* erscheint er als *purōhita* des Königs *Bharata*, den er zum Könige weihte. S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 40. Die Geschichte seiner Geburt ist wahrscheinlich aus dem Bemühen entstanden, seinen und seiner Eltern Namen zu erklären. *Mamatā* bedeutet Selbstsucht, Anmaßung, Uebermuth.

Brahmanen, aus dem Geschlechte des *Gotama*, diese Völker und ihre Könige zu dem Brahmanischen Gesetze bekehrt wurden. In einer anderen Stelle wird statt des *Dirghatamas Goutama* genannt, und die Erzeugung nach Girivraga in Magadha verlegt¹⁾. Die epischen Dichter haben in diesem Falle wie auch sonst Anspielungen in den Hymnen des Rigveda benutzt, um sie zu Erzählungen zu erweitern; es ist jedoch möglich, daß sie in diesem Falle eine kürzere Erzählung vorgefunden haben, weil *Sâjana* eine solche aufbewahrt hat²⁾. Nach dem Rigveda hieß *Dirghatamas* nach seinem Vater *Auçathja* und nach seiner Mutter *Mâmatcja*. Für die Verbreitung des Brahmanischen Gesetzes zu den östlichen Völkern durch *Kaxivat* läßt sich auf diese Art eine annähernde Zeitbestimmung gewinnen. Wenn der Kampf zwischen den *Kuru* und den *Pandava* zwischen 1200 und 1000 v. Chr. G. statt fand, dürfte *Kaxivat*, welcher im ersten Buche des Rigveda als älterer, berühmter Sänger gepriesen wird, in dem Anfange des 13. Jahrhunderts gelebt haben.

Kâxivat's Sohn, *Kanda Kauçika*, erscheint als ein sehr verehrter Rishi und Einsiedler in der Geschichte des Königs *Brihadratha's* und der *purôhita* des Königs von Mithilâ, *Çatâmantha*, hat ebenfalls diesen Geschlechtsnamen³⁾. Es erhellt hieraus, daß 558

- 1) II, 20, 802. p. 338, wo die *Çûdrâ* eine *Auçinari* genannt wird; dieser Name gehört sonst einem Könige der *Çibi* im Pengâb. S. Note 1, S. 559.
- 2) R. ROTH hat in Z. d. d. M. G. II, S. 230 die Stellen aus dem Rigveda mitgetheilt, auf welche die epischen Dichter sich beziehen. *Auçiga* (Rigv. I, 18, 1) ist kein Patronymikon, sondern Adjectiv und bedeutet eifrig.
- 3) II, 16, v. 698 fgd. p. 334. 18, v. 741 fgd. p. 335. Râm. I, 50, 23. 51, 1. Gotama wird auch Verfasser von Hymnen im *Rigveda* genannt, wie *Kâxivat*, COLEBROOKE, *Misc. Ess.* I. 23. 24. Seine Mutter *Uçig* (nom. *Uçik*, Feuer) wird hier Dienerin der Königin des Königs von *Anja* genannt; nach dem Commentare *Sâjana's* war es ein König von *Kalinga*, dessen Frau dem *Dirghatamas* die Dienerin in ihrem eigenen Anzuge und Schmucke zuschickte, der sie mit geweihtem Wasser besprengte und als Tochter eines *Rishi* weihte. S. ROSEN's Anmerkungen zu der Stelle, p. XLII, wo *Sâjana's* Scholion zu II, 1, 10 gegeben ist. *Kaxivat* wird Rigv. V. I, 18, 2. gepriesen als berühmter Hymnendichter, der von *Bramâjaspâti* großen Ruhm gewann und 51, 13, weil er als Greis von *Indra* durch sein Lobgedicht die junge *Vrihâjâ* erhielt. Die erste Anspielung bezieht sich darauf, daß der König *Svanaja*, der Sohn *Bhâvajanya's*, ihn bei seiner Rückkehr von seinem Lehrer nach seinem Hause fand und wegen seiner edlen Haltung ihn reichlich beschenkte und zum Eidam

das Vedische Geschlecht der Gotamiden sich besonders nach Osten ausgebreitet, aber in Magadha seinen Hauptsitz hatte, denn es wird gesagt, daß in früherer Zeit die mächtigen Könige der Anga und der übrigen oben genannten Völker Freude daran fanden, den Kâxivat in seiner Wohnung zu besuchen, und daß von dieser aus die wohlgeordnete Herrschaft der Könige das Menschengeschlecht umfaßte¹⁾. Von *Bali* wird berichtet, daß er und seine Söhne die vier Kasten in ihren Ländern gründeten und ein Geschlecht der Brahmanen nach ihm die *Bâlêja* hießen²⁾. Von seinem Sohne *Anga* wird erzählt, daß er die Erde den Brahmanen als Belohnung für ihre Opferverrichtung zu schenken wünschte, die Erde sich aber ihm entzog und bei *Kaçjapa* Schutz fand³⁾.

Die obigen fünf östlichen Völker werden von *Anu*, dem vierten
 559 Sohne des *Jajâti*, abgeleitet und dadurch als *Mleṣha* bezeichnet⁴⁾. Diese Benennung kann ihnen jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zukommen, weil der wesentliche Unterschied der *Mleṣha* und *Arja* die Sprache ist, und nur von den *Kalinga*, wie nachher gezeigt werden wird, angenommen werden kann, daß sie eine nicht Sanskritische Sprache redeten. Die richtigere Benennung wäre die des Gesetzbuches für entartete Kriegerstämme,

wählte. S. ROSEN ebend. Der König Anga wird in *Aitarêja-Brâhmaṇa* Sohn des *Virôkana* genannt; s. COLEBROOKE a. a. O. p. 41. Dieser ist der Sohn des *Prahâda*, eines *Dailja* und sein Sohn *Bali*; s. *V. P.* p. 147. während nach den *Purâṇa* dessen Vater *Sutapas* genannt wird; ebend. p. 444. Dieses ist deshalb zu bemerken, weil jener *Bali* es ist, welcher von *Vishṇu* in der Verkörperung als Zwerg vernichtet wird und die Gleichsetzung beider, die in einigen *Purâṇa* vorkommt, auf älterer Ueberlieferung zu beruhen scheint.

1) *M. Bh.* II, 20, 803—4.

2) *Vishṇu P.* p. 444, n. 12.

3) *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 fgd. IV. p. 252. *Kaçjapa* ist einer der *Pragâpati* oder Schöpfer und erscheint in dieser Erzählung, wie in der sogleich zu erwähnenden von *Paraçu-Râma* als der Beschützer der Erde; ebenso in der Geschichte *Kaçmîra's*; s. S. 42.

4) S. I. Beilage III, 4. und *Vishṇu P.* p. 444. *Anu's* siebenter Nachfolger *Mahâmanas* hatte zwei Söhne; *Uçinara*, von dessen Sohne *Çibi* die *Suvara*, *Madra* und *Kêkaja* abstammen, und *Titixu*, dessen vierter Nachfolger *Bali* war. Da der Name *Uçinara* auch in Magadha vorkommt, scheint ein Stamm dieses Volkes nach Osten gewandert zu sein. Ueber dieses Volk geben A. WEBER *Ind. St.* I, S. 213 u. 409 und O. BOEHLINGK und R. ROTH im Sanskrit-Wörterb. u. d. W. genauere Nachweisungen.

Vrishala und *Dasju*; die *Paundra* werden ausdrücklich als solche aufgeführt. Zur Zeit des großen Krieges hatten sie dagegen das Brahmanische Gesetz kennen gelernt¹⁾. Die östlichen Völker scheinen jedoch es nicht vollständig in sich aufgenommen zu haben; denn sie werden im allgemeinen als *dāsa*, was Diener und *Çudra* bedeutet, bezeichnet, und obwohl der König von Anga *Lômapāda* im Ramājana als ebenbürtiger König erscheint, weil der König von Ajôdhjâ ihm seine Tochter *Çântâ* giebt, so werden den Anga doch Sitten vorgeworfen, die bei den *Arja* sonst sich nicht finden: das Verlassen der Kranken, der Verkauf der Frauen und Kinder und das bei den übrigen alten Indern unerhörte Laster der Männerliebe²⁾; und die späteren Nachfolger jenes Königs von *Vigaja* an erscheinen als *Sûta*, oder Wagenlenker und Barden³⁾. Aus mehreren Beispielen wird sich später ergeben, daß der *Sûta* auch die Stelle eines Heerführers vertrat, und als solcher erscheint *Karna* in der Geschichte der Pândava im Dienste der *Kuru*. Er stammte aber nicht von den früheren Königen ab, sondern von den *Jādava*. Es hatte nämlich *Çûra*, der Großvater des Krishna, dem Könige *Kuntibhōga* seine Tochter *Prithâ*, die auch *Kuntî* genannt und später die Mutter der drei ältesten Pândava wurde, abgetreten⁴⁾. Sie gebar als Jungfrau dem Sonnengotte 560 den Sohn Karna, der mit den goldenen Ohrgehängen seines Vaters und einem unspaltbaren Panzer geboren ward. Die Mutter ließ ihn durch ihre Milchschwester in einen Kasten legen und diesen in dem Flusse *Açvanadi* aussetzen. Er wurde aus diesem in die *Karmanvatî*, aus dieser in die *Jamunâ*, dann in die *Gangâ* fortgetrieben, bis er in dem Lande des kinderlosen Königs von Anga, *Adhiratha*, eines Freundes des *Dhritarâshtra*, anlangte. Dieser

1) *Mân. dh.* ç. X, 43 fgd. Die *Dasju* werden unterschieden in solche, welche die Sprache der *Mlêkha* oder der *Arja* reden. — In *M. Bh.* VIII, 45, v. 2804. III, p. 73. werden die *Kalinga* und *Kâça-Paundra* neben den *Kôçala* und *Mâgadha* als solche genannt, welche das ewige Gesetz kennen.

2) *M. Bh.* VIII, 45, v. 2098. 2112 fgd. III, p. 74.

3) *Anga's* fünfter Nachfolger war *Rômapāda* oder *Lômapāda*, *Râm.* I, 10, 5 fgd., dessen achter *Gajudratha* eine von einem Xatrija mit einer Brahmanin erzeugte Frau hatte; sie war daher eine *Sûtâ* und ihr Sohn *Vigaja* ein *Sûtâ*. S. *Vishnu P.* p. 445 und oben S. 480.

4) *M. Bh.* I, 111, v. 4382 fgd. I, p. 161. III, 302, v. 16998 fgd. p. 815. V, 140, v. 4755 fgd. II, p. 260. *Adhiratha* bedeutet Wagenlenker.

befand sich zufällig mit seiner Frau *Râdhâ* am Ufer, die den Kasten herauszog und öffnen ließ; er erkannte, daß der, der jungen Sonne an Glanz gleiche Knabe von Göttern erzeugt und ihm gegeben worden sei und nahm ihn an Sohnes Statt an. Er sandte ihn, als er erwachsen, nach Hâstinapura, um dort von den kriegskundigen Brahmanen, *Kripa* und *Drôṇa*, die Kriegskunst zu erlernen. Er schloß hier eine innige Freundschaft mit dem Durjôdhana, der vom Hasse gegen die Pândava erfüllt war. Als *Drôṇa* aus Liebe zu diesen verweigerte, ihm die Waffe des Brahman mitzuthemen, zog er nach dem Berge *Mahendra*, zu *Paraçu-Râma*, den er sich durch seinen treuen, liebevollen Gehorsam und seine Tapferkeit geneigt machte und diese Waffe erhielt¹⁾. Mit diesem Besitze kehrte er zu Durjôdhana zurück und begleitete ihn zum *svajamvara* (der Selbstwahl) des Königs von Kalinga *Kitrângada*, dessen Tochter Durjôdhana, von ihm gegen die Angriffe der übrigen Könige beschützt, nach Hâstinapura entführte. Als der König von Magadha, *Garûsandha*, von der Tapferkeit Karna's Kunde bekommen hatte, forderte er ihn zum Kampfe heraus und gab ihm, überwunden und erfreut über seine Tapferkeit, die Stadt *Mâlîni* in Anga, in welchem Lande Karna mit der Zustimmung Durjôdhana's herrschte²⁾.

Lösen wir von dieser Erzählung die sagenhafte Einkleidung 561 ab, so kam Karna aus der Stadt des Kuntibhoga und nahm Dienste bei dem Kuru, für welche er das Reich Anga von dem Könige von Magadha gewann und unter ihrer Oberhoheit beherrschte.

Im Lande Kalinga finden wir die *Vaitarani* als heiligen Fluß bezeichnet; „das nördliche Ufer ist zu Opfern geeignet³⁾ und stets von Brahmanen verehrt.“ Es waren da durch Opfer der Götter und *Rishi* in der Sage geheiligte Opferplätze, deren Besuch

1) *M. Bh.* XII, 2, 46 fgd. III, p. 367. Die alten Inder glaubten, daß die Götter ihre besonderen Kräfte und Eigenschaften als Waffen den Menschen verleihen konnten, die ihnen nach ihrem Willen erschienen, von ihnen losgelassen und zurückgezogen werden konnten. S. A. W. von SCHLEGEL's Note zu seiner Uebersetzung des *Râm.* I, II, p. 96. p. 98. Die mächtigste dieser Waffen war die des Brahman.

2) XII, 5, 134 fgd. p. 371. Die Stadt heißt auch *Kampâ*, s. S. 143. Karna hat einen zweiten Namen *Vasushêṇa*, *M. Bh.* III, 308, v. 17165. p. 821.

3) *jagnija*.

grofse Belohnung gewährte. Die *Vaitaraṇī* erscheint hier als Gränze des heiligen Landes in dieser Richtung und diese Bedeutung wird dadurch bestätigt, daß als Arguna an den Pforten des Königreichs Kalinga angelangt war, die ihn bis dahin begleitenden Brâhmanen ihn verließen und er mit wenigen Begleitern weiter zog. Es hängt mit dieser Bedeutung der *Vaitaraṇī* zusammen, daß ihr nördliches Ufer gleich dem Götterwege für den zum Himmel (*svarga*) gehenden galt, während sie selbst in die Unterwelt verlegt wird und die von Sündern schwer zu überschreitende *Vaitaraṇī* heisst. Im Süden ist der Sitz der Welt der Verstorbenen, und es gilt somit in der Ansicht jener alten Zeit der Fluß zugleich als die Gränze, an welcher sich die Wege in den Himmel und in die Unterwelt trennen. An ihm und in dem Lande Kalinga scheint die Verehrung *Çiva's* in jener Zeit vorherrschend gewesen zu sein ¹⁾.

-
- 1) Die Pândava gehen von der Ganges-Mündung nach Kalinga, „wo die *Vaitaraṇī* ist“, III, 114, v. 10098 fgd. p. 569. In dem Berichte über Arguna's Pilgerfahrt wird auch die Gangâ zuletzt genannt, woher er nach Kalinga kommt, nachdem er alle *tirtha* in Anga, Banga und Kalinga gesehen; der letzte Name ist hier eine falsche Lesart. I, 215, v. 7817 fgd. p. 284. Nach der ersten Stelle umfasste Kalinga zu jener Zeit beinahe das ganze jetzige Orissa. Die *Oḍra* erscheinen im Mahâbhârata, wie schon S. 186. bemerkt worden, als Nichtarisches Volk neben den *Dravida*, *Andra* und andern, wie im Digvigaja, v. 1174, I, p. 351. XV, 83, v. 2474, IV, p. 360 und sonst; es wird von ihnen kein König genannt, auch keine Sage von ihnen erzählt. Die *Vaitaraṇī* verlieh dem, der sich darin badete und einen Spruch zum Lobe *Rudra's* aussprach, den Anblick des Weges *Dêvajâna* und aller Welten. III, 114, v. 11006. v. 11009 fgd. I, p. 569. Der Gott der Gerechtigkeit und der Unterwelt *Dharma* oder *Jama* hatte an diesem Flusse geopfert, bei den *Dêva* Schutz suchend; v. 11098; über dieses Opfer habe ich noch nicht die Legende finden können. — Nach der Vorstellung einer dreifachen Gangâ wird sie bei den *Pitri* die den Sündern schwer überschreitbare *Vaitaraṇī* genannt. I, 170, v. 6457. I, p. 234 und als solche nach dem südlichen Ende der Welt verlegt, V, 108, v. 3797. II, p. 227. — Die Verehrung des *Çiva* erhellt aus folgender Stelle, III, 83, v. 6054—55. p. 526. „Dort ist die heilige, sündenvertilgende *Vaitaraṇī*; wer dort badet und den dreizackführenden Gott mit dem Stierbanner verehrt, wandelt von allen Sünden gereinigt die höchste Bahn.“ Dann aus der v. 11000 fgd. erwähnten Legende, daß bei einem Opfer anderer *Rishi* in alter Zeit *Çiva* die *Dêva* zwang, ihm den besten Antheil am Opferthiere zuzugestehen, worüber der *amraṇça* des *Rudra* so lautet: „die Götter bestimmten aus Furcht dem Rudra auf immer den besten

562 In Kalinga liegt auch am Meere der Berg *Mahendra*, auf welchem Nachkömmlinge der heiligsten *Rishi* der ältesten Vorzeit, des *Angiras*, des *Vasishtha*, des *Kaçjapa* und des *Bhrigu* wohnten, unter diesen der erste *Râma*, der sich hieher zurückgezogen, nachdem er alle Xatrija-Geschlechter vertilgt und die Erde dem *Kaçjapa* geschenkt hatte. Dieser Berg liegt im nördlichen Kalinga und trägt noch jetzt diesen Namen¹⁾.

Kalinga bildete zur Zeit der Abfaßung des großen Epos ein besonderes Reich, dessen Hauptstadt *Râgapura* (Königsstadt) hieß, sein König *Kitrângada* nahm Theil an dem großen Kampfe²⁾. An seinem Hofe waren Sitten Arischer Könige eingeführt, weil solche bei der Selbstwahl seiner Tochter sich versammelten; es scheint

aller Theile, das frische Fleisch.“ Auch der König *Mañipûras* war ein Verehrer des *Çiva*; s. unten.

1) S. S. 183. *M. Bh.* III, 115, v. 11024 fgd. p. 570. Die Lage des Berges ist nicht genau zu bestimmen, er lag aber südlicher als der jetzt so genannte Berg; die Pândava überschreiten, nachdem sie ihn verlassen, erst die zum Meere strömende sehr heilige *Praçastâ*, ehe sie die *Gôdâvarî* erreichen; v. 10214. p. 573. Dieser Name ist mir sonst nie vorgekommen; man könnte vermuthen, es sei die *Mahânadî*, weil die anderen Flüsse zwischen ihr und der *Gôdâvarî* klein sind; Arguna kommt dahin, nachdem er Kalinga durchzogen. I, 216, v. 7824. I, p. 285. Im *Raghu V.* IV, 38. 39. wird der *Mahendra* auch nach Kalinga verlegt. Zwischen *Banga* und *Utkala* (Orissa) ist der Fluß *Kapiçâ* die Gränze; dieser ist vielleicht die *Suwarnarekhâ*, da das Wort bräunlich bedeutet. Zwischen der *Vaitaraṇî* und dem *Mahendra* lag auch der Wald des *Svajambhû*, wo bei *Viçvakarma's* Opfer er dem *Kaçjapa* die Erde schenkte, die sich in's Meer versenkte, aber durch dessen Buße versöhnt sich wieder in der Gestalt eines Altars (*vedi*) erhob, der noch zu sehen war. v. 11011 fgd. p. 569. Man erblickt sie zwar von der *Vaitaraṇî* aus; dieses ist aber ein übernatürliches Sehen, welches durch das Baden in dem Flusse bewirkt wurde und entscheidet nichts über die Lage. Da ich später ausführlicher von der Geschichte des *Râma* zu handeln haben werde, erwähne ich hier nur, daß er bei seinem Opfer eine goldene *vedi* oder Opferstätte dem *Kaçjapa* schenkte, als symbolische Schenkung der Erde an die Opferpriester. Diese Bedeutung ergibt sich sicher daraus, daß ausdrücklich gesagt wird, daß er ihm ebenfalls die Erde schenkte. III, 117, v. 10206 — 9. I, p. 573.

2) XII, 4. v. 109 fgd. III, p. 370. Der Kalinga-König mit seinem Sohne *Çakradêva* kämpfte auf Seite der Kaurava; s. VI, 53, v. 2230 fgd. II, p. 409. Da der Name der alten Hauptstadt *Râgamandira* dieselbe Bedeutung als *Râgapura* hat, ist die Lage an der Mündung der *Gôdâvarî* sicher.

jedoch das Land nicht vollständig von dem Brahmanischen Gesetze in Besitz genommen worden zu sein, weil bei dieser Gelegenheit auch Könige erschienen, welche *Mlèkha* zu Lehrern hatten. Das Volk der Kalinga müssen wir für ein Nichtarisches halten, weil nur in dem nördlichen Theile dieses Landes eine Sanskritische Mundart jetzt herrscht, in dem südlichen aber noch das Telinga gesprochen wird¹⁾.

In Kalinga lag an der Küste auch die Stadt *Manipūra* (Juwenteich), dessen Herrschergeschlecht mit dem der Pândava in der Weise in Verbindung gesetzt wird, daß Arguna seinem Könige *Āitravāhana*, dessen Vorfahren *Prabhangana* der durch seine Buße ihm gewogene *Īva* die Gunst gewährt hatte, daß stets in seiner Familie ein Nachfolger geboren werden solle, mit dessen Tochter *Āitrāṅgadā* den Sohn *Babhravāhana* erzeugte. Dieser Sohn wird aber nicht unter den Söhnen der Pândava in der ältesten Aufzählung mit aufgeführt und scheint daher eine spätere Ausbreitung ihrer Macht zu bezeichnen. Diese Stadt lag wahrscheinlich im mittleren Kalinga, in der Nähe Koringapatan's und erscheint als der südlichste Punkt an der Küste, bis zu welcher der Verkehr und die geregelte Herrschaft sich ausgebreitet hatte²⁾. Denn es kehrte Arguna zu ihr zurück, nachdem er die südlicher gelegenen *Nārītirtha* besucht hatte, um durch das innere Land nach *Gōkarna* an der Westküste zu ziehen. Diese lag im Süden der *Gōdāvari* und im Lande der *Draviḍa*. Auch bei diesen Königen läßt sich wahrnehmen, daß das Gesetz der Arischen Krieger nicht in seiner ganzen Strenge angenommen worden war³⁾.

1) S. S. 180. 186. *M. Bh.* XII, 4, v. 115 p. 370 werden östliche und nördliche Könige genannt, die *Mlèkha* zu Lehrern hatten. Die Kalinga werden mit den Dekhanischen Völkern zusammen genannt, wie im *Digvijaya* III, 118, v. 10217. p. 573.

2) Der Name scheint im *Manplur*-Bunder erhalten zu sein, welches bei *Kikakul* nahe bei Koringapatan liegt.

3) Es heist von Arguna, „nachdem er den *Mahendra* gesehen, zog er am Meeresufer allmählig nach *Manipūra*.“ I, 215, v. 7824, I, p. 285. Als Arguna bei der Begleitung des Pferdes wieder dahin kommt und der Sohn ihn nicht an der Gränze seines Landes bekämpft, wird ihm deshalb vorgeworfen, außerhalb des Gesetzes der *Xatrija* zu stehen. XIV, 79, v. 2304, IV, p. 374, worin eine Hinweisung darauf liegt, daß die Pflichten der Krieger nicht vollständig von diesen Königen beobachtet wurden. Die *Āitrāṅgadā* heist Tochter eines *Kauranja*, 81, v. 2425. p. 359.

564 Für die Erkenntniß der Fortschritte der Arischen Bildung ist die Erwähnung der fünf *Nârîtîrtha*, oder der *tîrtha* der Jungfrauen, bedeutsam, weil zu diesen das *tîrtha* des *Agastja* gehört. Sie waren bei dem Besuche Arguna's verlassen, weil die Bûßer von fünf, durch einen Fluch in Krokodile verwandelte Apsarasen geraubt worden. Arguna befreiete sie von diesem Fluche und die *tîrtha* waren, als die Pândava hinkamen, wieder von den Rishi bewohnt. Im Râmâjana liegt die Einsiedelei des *Agastja* im N. der oberen Gôdâvari, die Pândava fanden sie an der Mündung des Flusses; die späteren Aufzählungen verlegen sie an die Südspitze Indiens und ihr Name *tîrtha* der *Kumâri*, oder der Jungfrauen, gilt noch für das südliche Vorgebirge des Festlandes¹⁾. Es rückte also die Einsiedelei des Lehrers des Dekhans immer weiter nach Süden, je weiter die geographische Kenntniß und die Arische Ansiedelung sich in dieser Richtung ausbreiteten²⁾. Sie folgten

1) S. S. 535. *Agastja's* Einsiedelei war nur 2 jôgana von *Pankavati* entfernt. *Râm.* III, XIII, 13.

2) Es ist die gewöhnliche Geschichte, daß Apsarasen einen Bûßer verführen wollten und verflucht wurden; hier lautete der Fluch dahin, daß sie in Krokodile verwandelt werden und dieses bleiben sollten, „bis der beste der Männer sie aus dem Wasser herauszüge“; dieses that Arguna, als er beim Baden im Meere von einem Krokodile am Fulse ergriffen ward. Das *tîrtha*, bei welchem dieses geschah, war das des *Subhadra*. I, 214, v. 7824 fgd. p. 285. v. 7847. Es werden zwar III, 118, v. 10217. p. 573, die fünf *Nârîtîrtha* von dem des *Agastja* unterschieden, obwohl es I, 217, v. 7871. p. 286 heißt: „alle diese *tîrtha* werden von der Zeit an überall unter dem Namen *Nârîtîrtha* Berühmtheit erhalten.“ Es sind aber die des *Agastja*, des *Subhadra*, des *Pulôman*, des *Kârandhama* und des *Bhâradvâga*. v. 7842. p. 285. In den späteren Aufzählungen heißt es III, 88, v. 8338. I, p. 542. „*Agastja's tîrtha* und das des *Varuna*; bei den *Pândja* sind die heiligen Jungfrauen (*kumâri*) bekannt; auch die *Tâmraparvati* will ich dir nennen, o *Judhishtira*! wo von den Großen wünschenden Göttern in der Einsiedelei Buße geübt worden ist.“ III, 85, v. 8665. p. 538. „Dann bade er an dem Jungfrauen- (*kanjâ*) *Tîrtha*; wer da badet, wird befreit von allen Sünden.“ In dieser Stelle geht *Kâvêri* vorher und es folgt *Gôkarṇa*. Es hat also nicht die Göttin *Pârvatî*, sondern die Apsarasen dem Kap Komorin den Namen gegeben. Die Einsiedelei aller Götter ward, wie gleich erwähnt werden wird, von den Pândava in der Nähe der *Nârîtîrtha* gefunden. Die fünf Apsarasen kommen schon in *Râmâjana* vor, aber nicht auf dieselbe Weise. Die Götter schickten fünf Apsarasen um den Bûßer *Mâṇḍakarnin* zu verführen, denen es gelang; sie wurden seine Frauen und er bildete kraft seiner Buße einen Teich

in diesem Falle der Richtung des Flusses. Wir finden diese Einsiedelei ebenfalls an die Westküste verlegt, in der Nähe *Gôkarna's*, wo auch die eines seiner Schüler genannt wird. *Gôkarna* war zur Zeit der *Pândava* der südlichste Punkt, den die Brahmanische Ansiedelung erreicht hatte, und es knüpft sich also auch im Westen die Verbreitung der Brahmanischen Bildung an den Namen des *Agastja*¹⁾.

Im Süden der *Nârîrtha* lag *Çîrpâraka*, welches wir als die südlichste Gränze der Verbreitung der Brahmanischen Ansiedelung zu betrachten haben, zu welcher in der ursprünglichen Darstellung die *Pândava* gelangten; denn wenn es noch heisst, daß sie dahin zurückkehrten, nachdem sie den Wald, in dem einst die Götter gebüßt, und die *tîrtha* aller Götter besucht hatten, so ist dieses deutlich nur eine poetische Ausschmückung, die für uns keinen geographischen Werth hat. Dieses östliche *Çîrpâraka* war ein sehr heiliges *tîrtha* am Meere, lag im S. der *Gôdâvarî* und wahrscheinlich an einer der Mündungen der *Krishnâ*. Die Buddhistischen Schriften kennen eine gleichnamige Stadt an dieser Küste, aus welcher man nach Ceylon hinüberschiffte²⁾. Da das *Mahâbhârata* ein Land desselben Namens an der Westküste kennt und wir für die Uebertragung eines Namens auf andere später

(*taṭāka*) und in diesem ein unsichtbares Haus, in dem er sich mit ihnen ergötzte und woher man ihre Gesänge hören konnte. Dieser Teich heisst *Panḍāpsaras*. III, 11, 11 fgd. Er lag in der Nähe der Einsiedelei des *Agastja*.

1) *M. Bh.* III, 88, v. 8341 fgd. I. p. 542.

2) III, 118. v. 10221. p. 573. v. 10227. p. 574. Den Wald, wo die Götter gebüßt, erreichten die *Pândava*, nachdem sie eine „gewisse“ Gegend des Meeres durchwandelt hatten; auch die *veḍi* des *Râma* kehrt hier wieder; v. 10223. Ebenso III, 88, p. 8338. I, p. 542 in der kürzeren Aufzählung: „die *veḍi* des großgeistigen *Râma* in *Çîrpâraka*,“ und in der längeren, III, 85, v. 8185. p. 537: „dann gehe man zu den vom *Gāmadagnja* bewohnten *Çîrpâraka*; wer an dem *tîrtha* des *Râma* badet, gewinnt viel Gold; wer an dem *Sapta-Gôdâvara* badet u. s. w.“ Mit diesen Angaben des *Mahâbhârata* stimmen die Buddhistischen, nach welchen *Vijaya*, der erste König Ceylons, welcher von *Banga* herkam, bei *Çîrpâraka* landete. Da die Lage durch die Uebereinstimmung der Brahmanischen und Buddhistischen Quellen gesichert ist, stimme ich meinem Freunde BURNOUR bei, der *Introduction à l'histoire du Bouddhisme*, I, p. 235. *Sipeler* an der *Krishnâ* für damit identisch hält, glaube aber nicht, daß es das Ptolemäische *Σίππαρα* sei, da dieses im N. der *Mahânadi* liegt.

566 gegründete Sitze der Brahmanen ein sicheres Beispiel an dem Tirtha des Agastja haben, halte ich mich für berechtigt, ein doppeltes Çûrpâraka anzunehmen, ein westliches, älteres, und ein östliches, jüngerer.

Daraus, daß weder bei Arguna's Pilgerfahrt, noch bei der der Brüder ein *tirtha* im inneren Lande erwähnt und die Fortsetzung der Wanderung mit Ueberspringung des Hochlandes nach *Gôkarṇa* und *Prabhâsa* an der Westküste verlegt wird, dürfen wir folgern, daß das innere Dekhan zur Zeit des großen Krieges noch wenig von dem Einflusse der Brahmanischen Bildung berührt worden war. Um die Zustände dieses Gebiets zu erforschen, bietet bei dem Stillschweigen der Berichte über die Wallfahrten der *Digvijaya* das einzige Mittel dar; durch die Art, in welcher die Beziehungen der verschiedenen Dekhanischen Völker zu den Herrschern des Nordens dargestellt werden, gewährt er uns belehrende Andeutungen über die Ausdehnung der Arischen Macht und die Bekanntschaft der nördlichen Inder mit dem Süden¹⁾.

-
- 1) In diesem Stücke, II, Cap. 30, p. 348. finden sich deutliche Spuren einer doppelten Bearbeitung; es kommt nämlich *Bhôgakaṭa* mit dem Könige *Bhishmaka* zweimal vor: zuerst II, 30, v. 1115, wo *Sahadêva* mit ihm kämpft und ihn überwindet, dann ostwärts bis zu den östlichen *Koçala* zieht und von da zu mehreren unbekannten Völkern, wie die *Nâkina*, *Arbuka*, welche alle als Waldbewohner bezeichnet werden, zu dem Könige von *Vâta* und den *Pulinda*, von welchen er nach Süden weiter geht; v. 1120. Das nächste Distichon ist eingeschoben, weil hier der König der *Pândja* an der unrichtigen Stelle genannt wird und dieses Volk später noch erwähnt wird, v. 1174. Dann folgt die aus dem *Râmâjaya* bekannte *Kishkindhâ*-Höhle, wo jetzt die Affenkönige *Mainda* und *Dvividâ* herrschen. Nach diesen die Stadt *Mâhishmatî* mit dem Könige *Nîla*, der als Beherrscher *Daxinâpatha*'s galt. wovon nachher. Statt weiter nach Süden zu gelangen, wie v. 1163. p. 350 gesagt wird, kommt *Sahadêva* zu dem *Paurava*-Könige von *Tripura* und dann nach *Surâshṭra*, von wo aus er den *Bhishmaka* durch Gesandte beschickt, v. 1168. Dann folgen *Çûrpâraka*, *Tâlakaṭa* an der Bhîmâ, dann der *Daṇḍaka*-Wald an der Gôdâvarî. Nach diesen kommen *Mîlêkha*, *Nishâda* und fabelhafte Völker, endlich *Kôlagiri*, die Insel *Tâmra* und der Berg *Râmaka*, zuletzt der König von *Timingala*; diese unterwirft *Sahadêva* selbst, v. 1170 fgd. Die übrigen Völker: die Einfüßler, die *Pândja*, *Draviḍa*, *Oḍra*, *Kêrala*, *Andhra*, *Tâlavana* und die kamelohrigen *Kalinga* unterwirft *Sahadêva* durch Gesandte, v. 1173 fgd. und kehrt dann zurück. Die Disticha 1164—1169, die nach der Erzählung von dem Kampfe mit dem Könige *Nîla* folgen, finden eine passende Stelle nach der Erwähnung *Avantî*'s, v. 1114, da in dem Texte,

Im innern Dekhan dürfen wir die Stadt *Māhishmati* mit dem 567 Könige *Nīla* als den südlichsten Sitz der Verbreitung der Brahmanischen Götterverehrung und Gesetzgebung betrachten. Es herrschte hier der Kultus des *Agni* und der König nahm Theil an dem großen Kampfe als Oberherr *Daxināpatha's* mit seinem tapfern Heere. Wenn ich bei Kalinga und Mañipūra mich zu der Behauptung berechtigt glaubte, daß das Arische Gesetz dort nicht in ganzer Reinheit angenommen worden sei, so kann ich sie dadurch bestätigen, daß die Sage eine dem südlichsten Dekhan, den Nairen Malabar's, eigenthümliche Sitte dem Lande des Königs *Nīla* zuschreibt, nämlich die unbeschränkte Freiheit der Frauen in der Wahl ihrer Männer. Die Ueberlieferung schildert sie als eine von *Agni* den Frauen des Landes zugestandene Gunst, weil der König ihm, der die Gestalt eines Brahmanen angenommen hatte, seine Tochter zur Frau gab, und deutet dadurch an, daß die Brahmanen, welche dort den Frauenkultus einführten, sich mit den Frauen des Landes verbanden, die nicht durch das strenge Kastengesetz in ihrer Wahl gebunden waren¹⁾. Die Lage der Stadt läßt sich nicht genau bestimmen; sie lag jedenfalls auf dem Hochlande im S. der *Gôdāvarī* an einem Flusse, wahrscheinlich einem Zuflusse der *Krîṣṇā* ²⁾.

wie er jetzt geordnet ist, *Surāshtra* nicht erwähnt wird. In Widerspruch mit den übrigen Theilen des *Digvijaya* enthält der, welcher die Eroberung des Südens beschreibt, eine ausgeführtere Darstellung, nämlich die Huldigung des *Nīla*, die deshalb als eine spätere Bearbeitung einer älteren kürzeren Erwähnung zu betrachten ist.

1) *Agni* verliebte sich in die Tochter, welche dem Vater bei dem Feueropfer stets beistand und das Feuer anfächelte; das Feuer wollte nicht brennen, wenn es nicht von ihren Lippen angeblasen wurde. *Agni* nahm die Gestalt eines Brahmanen an und erfreute sich der Liebe des Mädchens, wurde aber dafür von dem gerechten Vater nach dem Gesetze bestraft. Als *Agni* aus Zorn darüber aufloderte, versöhnte ihn der Vater dadurch, daß er ihm die Tochter zur Frau gab, *Agni* aber gestand ihm und seinem Heere Sicherheit gegen die Gefahr (*abhayaṃ*, Nichtfurcht) zu, alle, die seine Stadt erobern wollten, wurden verbrannt; den Frauen gewährte er die Nichtbeschränkung, „sie wandeln von da an dort nach freiem Belieben herum, ungehemmt (*svairiṇi*), was auch unkeusch bedeutet) und die Könige vermieden von der Zeit an stets diese Stadt.“ II, 30, v. 1124 fgd. p. 349.

2) *Nīla* „in *Māhishmati* wohnend, führt den Kuru ein großes Heer kampf-lustiger, sehr tapferer Bewohner *Daxināpatha's* zu“; V, 18, v. 592. II.

568 Auf dem südlichen Hochlande des Dekhans stellt sich uns
 die Stadt der *Mahishaka* dar, als eine vereinzelte Oase Brahmani-
 569 scher Stiftung; nördlicher finden sich die Sitze der Brahmanen

p. 107. Er heisst *am̐pādhipati* VI, 94, v. 4153. p. 475. „Oberherr des Uferlandes.“ Er wird vom *Drōṇa* im Kampfe erschlagen, VII, 31, v. 1369 fgd. p. 583 und erscheint somit als Bundesgenosse der Pāṇḍava, wie auch VI, 56, v. 2413. p. 415, also im Widerspruche mit der ersten Angabe; es erhellt daraus, daß er keine sichere Stellung in der Ueberlieferung hatte und nur der Vollständigkeit wegen hinzugefügt worden ist. Das Volk des Nila heisst *Māhishaka* und wird in dem *Açvānusāra*, XIV. 83, v. 2476. IV, p. 360 nach den *Draviḍa* und *Andhra*, vor den *Kōlvagirēja* oder Bewohnern des *Kōlvā*-Gebirges gesetzt, welches im *Digvigaja Kōla* genannt wird. II, 30, v. 1171. I, p. 350. Diese zwei zuletzt genannten Völker sind die südlichsten, weil das Pferd auf dem Wege gegen *Surāshtra* nach *Gōkarna* und dann nach *Prabhāsa* zieht; das zweite Volk wird in dem westlichen Ghatgebirge über *Gōkarna* gewohnt haben. *Māhisha* scheint *Vishnu P.* p. 188 der Lesart *Māhika* vorzuziehen; WILSON führt n. 54 aus dem *Rāmājana Māhishiki* als im Süden gelegen an und verbindet es mit Recht mit *Māhishmati* im *Digvigaja*; die von ihm vermuthete Lage im Maisur ist für die Stadt des Nila gewiß richtig; daß diese im S. der *Gōdāvarī* lag, geht daraus hervor, daß sie im *Digvigaja* nach *Kishkindhja* folgt, welches in der Nähe des *Pampā*-Flusses lag, dieser aber südlich von der *Gōdāvarī*. An diesem Flusse lag *Panḍavati*, wo *Rāma* seine Einsiedelei hatte; *Rām.* III, 13, v. 13. 17. *M. Bh.* III, 276, v. 15985. I, p. 779; von dort wanderte er nach Süden zu der *Pampā* und dem Berge *Rishjanaka*. *Rām.* III, 72, 12. *M. Bh.* III, 278, v. 16068—70. 88. p. 782, wo der vertriebene Affenkönig *Sugriva* wohnte; der Weg von der *Gōdāvarī* ist westlich nach Süden, *Rām.* III, 68, 35. 73, 2. 69, 1. 2. 4. Die *Pampā* ist ein Lotus-Teich und ein gleichnamiger Fluß; wie er jetzt heisst, weiß ich nicht anzugeben; die Angabe im *Çabdalakṣapadroma* aus dem *Uṇādi-kōsha*, er sei im *Odra*-Lande, ist offenbar unrichtig. In dem Schauspiele *Bhavabhūṭi's Mahāvira-Karitra* wird er im N. des *Kāvēri* gesetzt, aber weder der *Krishṇā*, noch der *Gōdāvarī* gedacht. Da der Fluß, an welchem *Māhishmati* lag, im S. der *Pampā* zu suchen ist, vermute ich, daß es ein Zufluß der *Krishṇā* oder eben dieser Fluß selbst sei. Eine südlichere Lage als *Gōkarna* an der Westküste scheint nicht wahrscheinlich. — Da Nila König *Daxiṇāpatha's* ist, muß seine Stadt verschieden sein von der gleichnamigen, welche an der Narmadā lag und Hauptstadt des *Arguna*, des Sohnes *Kritavirja's* war. S. I. Beil. IV, 3. Diese wird als solche auch genannt im *Raghu* V. VI, 43 und noch in späterer Zeit erwähnt im *Daça-Kumāra-Karita*, VIII, p. 194. Nach WILSON's Angabe a. a. O. p. 489 heisst sie jetzt *Kali-Mahēçvara*. *Māhishja* bedeutet eine gemischte Kaste von *Xatrīja*-Vätern und *Vaiçja*-Müttern und wird abgeleitet von *Mahisha*, Büffel, indem die Beschäftigung derselben Viehzucht

und der Arischen Herrscher erst an den Ufern der *Pajōshni* und der oberen *Gōdāvari* mit ihren Zuflüssen; der südlichere Theil des Dekhans wird als wenig bekanntes Land betrachtet; es wird von dem Opferpferde nicht besucht und der *Digrigaja* verräth diese Ansicht sowohl dadurch, daß nach ihm die fabelhaften Völker, die Einfüßler, die Mantelohrigen (*Karṇaprāvaraṇa*), die von Menschen-*Rāxasa* geborenen Schwarzgesichter (*Kālamukha*) und menschenfressenden *Nishāda* nach dem Süden verlegt werden, nicht nach den andern Weltgegenden, indem im Westen und Osten *Mlēkha* wohnen, im Norden außer diesen und den nördlichen Völkern die Diener der Götter¹⁾; als durch die Weise, in

verbunden mit Musik und Astronomie ist. S. WILSON, u. d. W. Ueber die *Māhishja* ist nachzutragen, daß sie *Mam* X, 6 nicht ausdrücklich genannt werden, aber gemeint sind; nach dem Commentar hatte *Jāna-vaikja* und seine Nachfolger diesen Namen ergänzt. *M. Bh.* VIII, 44, v. 2065. III, p. 73 werden die *Māhishaka* zu den Völkern gezählt, die schlechten Gesetzen folgen, und *Hari V.* 14, v. 782, p. 471 unter denjenigen genannt, welche *Sagara* (s. I. Beil. I, 13. S.) auf die Aufforderung des *Vasishtha* ihrer *Xatrija*-Würde beraubt hatte. Von dem Worte *Māhishika*, welches nur eine andere Ableitung desselben Grundwortes der Form nach ist, finde ich jedoch im *Ābda-Kalpadruma* zwei Erklärungen, die mit der im Mahābhārata erwähnten eigenthümlichen Sitte der Frauen in *Māhishmatī* in Verbindung stehen und die Angabe des Gedichts bestätigen. Nach dem *Skanda-Purāṇa* bedeutet es den Mann einer unkeuschen Frau und nach dem Commentare des *Ṛidhara-Svāmin* zum *Vishnu-Purāṇa* II, 6, 15 einen Mann, der von dem Erbtheile seiner Frau lebt, *mahisha* bedeutet dieses Erbtheil. Ein bekanntes Wort ist *mahishī*, welches Königin bezeichnet, besonders eine gekrönte; es ist aber das Feminin von *mahisha*, also eigentlich Büffelkuh, und man sieht nicht ein, wie es auch die erste Bedeutung haben könne. Da aus den Bedeutungen der wurzelhaft identischen Sanskrit-Wörter *mahat*, *mahas*, *mahasa* sich weder die von *mahisha*, noch die von *mahishī* ableiten läßt, liegt es nahe zu vermuthen, daß wir in ihnen so, wie in *māhis* in *Māhishmatī* Dekhanische Wörter vor uns haben, und das *mahishī* ursprünglich nur Erbin bedeutete; die im Sanskrit auf eine Königin beschränkte Bedeutung läßt sich vielleicht mit dieser so vermitteln, daß sie Erbin genannt worden, weil durch ihre Krönung ihre Söhne das Erbrecht erhielten. Bei den *Nairen* erben die Kinder der Schwestern das Vermögen der Brüder, die Mütter verwalten das Hauswesen und nach ihrem Tode die älteste Schwester; s. FR. BUCHANAN's *A Journey*, u. s. w. II, 412. Der Name der Stadt ist vielleicht aus *Māhishamatī* entstanden.

1) Im Norden *Kimpurusha* und *Guhjaka*, die Diener des *Kurēra*, *Gandharva*,

570 welcher die wirklichen Völker dieser Gegenden von dem Pândava unterworfen werden; er kömmt nämlich nicht selbst zu ihnen, sondern unterwirft sie durch seine Gesandten; bekannte Völker dieser Art sind die *Kêrala*, *Pândja*, *Draviḍa*, *Oḍra* und *Kalinga*; auch nach Ceylon schickt er, am Meeresufer angekommen, Boten zu dem Könige *Vibhishana*, dem von Râma eingesetzten Bruder des Râvana¹⁾. Ein anderes Kennzeichen der geringen Bekanntschaft der nördlichen Inder mit diesen südlichen Völkern und der damaligen Nichtbetheiligung dieser an der Arischen Bildung ist dieses, daß sie sagen- und königslos sind und zwar an dem großen Kampfe theilnehmen, jedoch nur als Versausfüller (*pâdapûraṇa*), da man füglich auf sie diesen Ausdruck der Grammatiker für nach ihrer Ansicht bedeutungslose Worte anwenden kann. Auch der König der *Pândja* macht kaum eine Ausnahme, da der ihm gegebene Name *Malajadhvaga* ein erfundener zu sein scheint, obwohl er in der Geschichte des Landes als dessen zweiter König aufgeführt wird, aber wahrscheinlich seine Entstehung dem

die Diener des *Indra*, *M. Bh.* II, 27, v. 1038. v. 1042. 43. p. 346; über den Osten s. S. 555. 556. Im Westen folgen II, 31, v. 1193 fgd. p. 351. nach *Paṇḍanada* und *Uttarâgñîṣha*: *Divjakaṭa* (die göttliche Burg — *kaṭa* steht oft in derselben Bedeutung, als *kaṭaka*) und dann *Dvârapâla*, *Râmaṭha* und *Hârahîṇa* und die westlichen Könige; diese werden hier an die Indusmündung verlegt, da *Nakula* von hieraus den *Krishṇa* (in *Dvârakâ*) beschickt; es folgt dann *Çakala* der *Madra*, also ein Volk im *Paṇḍanada*, weshalb die zwei Disticha 1196—98 a. b. hier an der unrechten Stelle stehen; dieses wird dadurch bestätigt, daß dann die furchtbaren, am Meeresufer wohnenden *Mlêkha* (ich lese *kuxa* für *kuxi*), *Pahlava*, *Barbara*, *Kirâta*, *Javana* und *Çaka* genannt werden, von denen das drittletzte und letzte mit der gewöhnlichen Willkühr hier angebracht werden. *Dvârapâla* heisst sonst ein *tirtha*, III, 83, v. 5085. p. 523. *Tarantuka Dvârapâla* vor *Paṇḍanada* und *Dvârapâla Maṭakruka*, v. 7070. p. 529, welche aber hier nicht gemeint sein können, sondern der Hüter dieser Burg, wie *Dvârapâla* auch *Harivarsha* bewohnen; s. II, 27, v. 1045. p. 346. Die *Hârahîṇa* gehören nach dem Norden, s. II, 50, v. 1844. p. 374, wo sie neben den schwarzen Himavat-Bewohnern stehen. S. oben S. 390. Die *Râmaṭha* werden aufgezählt unter den *dasju-givin*; *M. Bh.* XII, 65, v. 2430. III, p. 451. Dieses Volk wohnte in Gedrosien, wo *Ptolemaios* VI, 21, 4. das Volk der *Ῥάμναι* nennt und die Hauptstadt der Oriten hieß *Ῥαμβαλία*. S. *Arrian. An.* VI, 21. Siehe die Nachweisungen hierüber II, S. 191.

- 1) Es kommen außerdem noch auf den Inseln des Meeres wohnende *Mlêkha* und eine Insel *Tâmra* vor, die jedoch verschieden ist von Ceylon. Auch eine Stadt der *Javana* hat sich hieher verirrt.

Epos verdankt¹⁾. Dafs jedoch in jener Zeit ein Handelsverkehr mit diesen Völkern schon stattfand, ergibt sich aus der meistens genauen Kenntniß der ihren Ländern eigenthümlichen Erzeugnisse²⁾.

An der westlichen Küste war *Gôkarna* der südlichste Punkt, 571 bis zu welchem die Brahmanische Ansiedelung sich ausgedehnt hatte; es war ein berühmtes Heiligthum des *Īva* und scheint nach der Weise, wie es gepriesen wird, ein Sammelplatz der Seefahrer gewesen zu sein³⁾. Weiter nach Norden, und wie es scheint in

1) Nämlich VIII, 20, v. 789. v. 809. III, p. 29. Das Wort bedeutet Fahne des *Malaja*-Gebirges. Er wird zum Schwiegervater des *Arjuna* gemacht. S. oben S. 472.

2) Die *Kôla* und *Pândja* bringen als Geschenke II, 51, v. 1891 fgd. p. 376. vom *Malaja*- und *Dardura*-Gebirge wohlriechendes Sandelöl in goldenen Krügen, Haufen von Sandel- und *Aguru*-Holz, glänzende Edelsteine, Gold, feine Zeuge; die *Sinhala* meererzeugtes *vaidîrja*, Haufen von Perlen und Hunderte von gefärbten Zeugen. Dann bringen diese Männer schwarzäugige, schwarze mit Edelsteinkränzen bedeckte Mädchen. Der König *Vibhishana* sendet dem *Sahadêva* Sandel- und *Aguru*-Holz, göttliche Zierrathen, werthvolle Kleider und kostbare Perlen, II, 30, v. 1779 fgd. p. 351. Der *Dardura* wird auch II, 10, v. 412. I, p. 323 neben *Malaja* als einer der Hauptberge genannt und gehörte demnach dem Süden; die Lage weifs ich jedoch nicht genauer zu bestimmen. *Aguru* paßt nicht; Edelsteine, Rubinen, Granaten finden sich aufer Ceylon auch in Malabar, und Gold findet sich in den Flüssen; s. NEWBOLD's *Mineral Resources of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VII, 209. 223. FR. BUCHANAN's *A Journey* etc. II, 441. Das *Vaidîrja* wird erklärt durch Lazurstein; dieser findet sich jedoch nicht in Indien und wird hier ein Erzeugniß des Meeres (*samudrasâra*) genannt. Es ist, wie nachher gezeigt werden wird, der Name des Râgapippali-Gebirges und scheint daher auch eine Art von Edelsteinen bedeutet zu haben, die man sich im Meere erzeugt dachte. Es ist beachtenswerth, dafs kostbare Zeuge von diesen südlichsten Völkern gebracht werden, bei denen man eine solche Kunstfertigkeit nicht erwartete. Wie die *Kirâta*, bringen auch diese südlichen Völker Mädchen als Geschenke; *kîra* bedeutet gewöhnlich Kleid, besonders ein altes; da diese Bedeutung hier nicht paßt, mufs die selten vorkommende Kranz hier angenommen werden; es scheint etwas barbarisches durch den Ausdruck mit Kränzen bedeckt angedeutet zu werden.

3) *Gôkarna* ist das Vorgebirge, welches Kanara von Tuluva scheidet. S. oben S. 154. In *M. Bh.* III, 85, v. 8166 fgd. p. 536 heisst es: „dann gelangt man zu dem in drei Welten berühmten, von allen Menschen verehrten, *Gôkarna*, mitten im Oceane, wo *Brahmâ* und die übrigen Götter, die *Rishi* und die Genien (deren einzelne Namen ich weglasse), die Menschen, Meere, Flüsse und Berge den Gatten der *Umâ* verehren. Wer drei

ziemlicher Entfernung lag im S. der *Pajòshnì* oder *Taptì* das Land *Prabhàsa* (glänzend), welches seinen Namen von dem so genannten 572 *tirtha* des *Agni* hatte. Es entspricht etwa demnach dem Gebiete *Kònkana*, nach der jetzigen Benennung¹⁾.

Die *Pajòshnì* durchströmt ein Brahmanisches Gebiet und heißt ein heiliger, vom *Vidarbha*-Könige zum Opfern eingerichteter, schöne *tirtha* besitzender Strom; es wohnten dort die vorzüglich-

Nächte hier wohnt und den *Içàna* verehrt, erwirbt das Verdienst eines Pferdeopfers und erlangt die Eigenschaft des *Gaṇēça*. Wer aber zwölf, der wird reiner Seele.“ In der zweiten Stelle, III, 88, v. 8341 fgd. p. 542, in welcher die Aufzählung einer geographischen Anordnung folgt und von Norden nach Süden durch das Hochland des Dekhans bis zur Ostküste (*Çarpàraka*) dann zur Südspitze fortschreitet, folgt nach *Tàmraparṇì Gòkarna* und nach ihm *Suràshṭra*: „Gòkarna, unter diesem Namen berühmt ist der wasserreiche, kalte, heilige, reine See, der von unvollendeten Menschen schwer zu erreichen ist.“ Auf dem Berge war dort die Einsiedelei des Schülers des *Agastja*. Nach einer im *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des *Bhàgavata-Puràṇa* ist es *Çiva-xètra* bei den *Kèrala Trigartaka*. Es heißt *M. Bh.* III, 276, v. 15999. I, p. 779 die geliebte Stätte (*sthàna*) des *Çulapàni*, des Dreizackführenden. Im *Açvànusàra*, XIV, 83, v. 2478, IV, p. 360 werden an der Westküste *Gòkarna*, *Prabhàsa* und *Dvâravatì* genannt.

- 1) Arguna besuchte von *Gòkarna* aus der Reihe nach alle *tirtha* am westlichen Meere, ehe er nach *Prabhàsa*, welches ein *dēça* oder ein Land genannt wird, kommt. I, 218, v. 7885 fgd. I, p. 287, wo Krishṇa von *Dvârakâ* auf der gegenüberliegenden Halbinsel aus ihn aufsuchte. Die *Pândava* kommen von dem *tirtha* *Prabhàsa* nach der *Pajòshnì*; III, 118, v. 10228. p. 574. 120, v. 10289. p. 576. Dieses ist die *Taptì*, wie ich oben S. 114, Note 1 dargethan habe; es lag am Meere in *Suràshṭra*, was hier in weiterer Bedeutung steht; in der Nähe des *tirtha* ist der Berg *Uggajanta*, über welchen *Nàrada* diesen alten *çlòka* gesprochen hatte, „wer auf diesem heiligen, von Vögeln und Thieren bewohnten Berge sich verbrennt (*taptànga*), wird auf den Rücken des Himmels erhöht.“ III, 88, v. 8347. p. 542. Dieses ist der Berg bei *Uggajanta*, s. oben S. 148, im S. der *Taptì*. In der zweiten Stelle, III, 82, v. 5000. p. 520, die aber verstellt ist, weil *Arbuda* vorhergeht und die *Sarasvatì*-Mündung folgt, heißt es: „dieses trefflichste *tirtha*, wo *Hutàcana* (*Agni*) stets nahe ist.“ Dieses scheint auf eine vulkanische Erscheinung hinzuweisen; die Gebirge dieser Gegend sind vulkanisch. S. NEWBOLD im *J. of the R. A. S.* IX, p. 20. In *Trikāṇḍa Çèsha* II, 1, 7 wird *Prabhàsa* durch *Sòmatirtha* erklärt; dieses ist nach dem *Mahābhārata* ein verschiedenes, aber ein nahe gelegenes Heiligthum, wenn der p. 523 v. 5089. *Gajanti* genannte Fluß dieser Gegend angehört; die Lage ist jedoch unsicher.

sten Brahmanen; sie war in der Religionsgeschichte berühmt wegen der an ihrem Ufer gefeierten Opfer und hat ihren Namen, die heiße, von einem solchen¹⁾. *Khandes* war also damals ein Arisches Land geworden und gehörte wenigstens zum Theil dem Beherrscher *Vidarbha's*²⁾.

Auch die *Narmadâ* ist reich an *tirtha* und in der Geschichte des Kultus berühmt; *Kjavana*, der Sohn des *Bhrigu*, hatte bei dem Opfer des Königs *Carjati* *Indra* genöthigt, den *Açvin* einen Antheil am *Sôma*-Opfer zuzugestehen. An der Mündung des Flusses lag der *Vaidîrja*-Berg, der wegen seines Reichthums an Edelsteinen gepriesen wird. Die unteren Gebiete der *Narmadâ* und der *Taptî* mußten durch ihre Fruchtbarkeit und ihre günstige Lage für den Handel frühe die Arischen Stämme heranziehen³⁾. Die dorthin führenden Wege waren angeblich zur Zeit der *Pândava* schon bekannt geworden und sind hier genauer anzugeben. Von den

1) III, 120, v. 10289. 121, v. 10291 fgd. I, p. 576. Bei dem *Sôma*-Opfer des *Nriga* wurde *Indra* vom *Sôma* gesättigt und berauscht, und das Wasser des Flusses damit gemischt. Sie heiße daher milchwarm; hier steht einmal *pajah pajôshnî*, was bedeuten muß: in seinem Wasser milchwarm; sonst nur *Pajôshnî*. Die S. 175 nach *WILSON* aufgestellte Vermuthung, es sei die *Pajin Gangâ*, halte ich nach genauerer Untersuchung für unhaltbar. Die *Pajôshnî* wird nämlich ein in das Meer strömender Fluß genannt und keines Zusammenflusses mit einem anderen von ihr erwähnt. In der Stelle III, 63, v. 2318. I, p. 490, wo die verschiedenen Wege nach *Daxîâpatha* von *Nala* angegeben werden, bezeichnet sie den Weg nach Westen, wie ich später zeigen werde. Ich habe oben S. 106. Note 1 die Stellen über das *Rixwat*-Gebirge zusammengestellt und erläutert und zugleich gezeigt, daß *Nanaguna* ein älterer Name der *Pajôshnî* ist, der jetzigen *Taptî*.

2) Im Texte steht v. 10289. p. 576. „*Vidarbharâgôpokitâm*“; *upakîta* „bedeckt“ muß hier in dem Sinne stehen von *upakûjja*, welches nach *Amara* II, 7, 19 einen zum Feueropfer eingerichteten Platz bedeutet.

3) Die Geschichte der *Kjavana* wird III, 121, v. 10307 fgd. p. 577 erzählt. *Carjati* war einer der Söhne *Manu's* und seine Tochter *Sukanjâ* die Frau des *Kjavana*. Nach v. 10306 liegt das *Vaidîrja*-Gebirge zwischen der *Pajôshnî* und der *Narmadâ*; es ist also das *Râgapippalî*-Gebirge; s. 243. Der Name wird jedoch im *M. Bh.* auf die Westghat bis *Gôkarṇa* ausgedehnt, von welchem III, 88, v. 3443, p. 543 gesagt wird: „da ist der heilige, glückliche, edelsteinreiche Berg *Vaidîrja* und die an Wurzeln, Früchten und Wasser reiche Einsiedelei des *Agastja*.“ Ich habe oben S. 180, Note 3 dargethan, daß *Vaidîrja* in diesem Falle nicht Lasursteine, sondern eine Art von *Onyx* bezeichnen muß.

Hauptsitzen der Arischen Herrschaft an der Jamunâ und der Gangâ führte die Hauptstrafse an der *Ārmanvatî* hinauf bis *Avantî* oder *Uggajinî*, überstieg dann den *Vindhja* und erreichte die *Narmadâ*¹⁾. Von diesem Flusse gelangte man zuerst zu den westlichen *Kôçala* im S. des *Vindhja*, dann in östlicher Richtung die *Vēṇvā* auf dem Hochlande des Dekhans und die östlichen *Kôçala*, wo der eigentliche *Daxiṇāpatha* anfang.²⁾. Nach dieser

575 Gegend führte auch zu jener Zeit, wie jetzt eine Strafse aus dem östlichen *Madhjadēça* durch *Bandēla-Khanda*, von den Hauptstädten des östlichen Landes und der Gangâ über den *Vindhja* nach dem Thale der *Narmadâ*. Die alte Ueberlieferung rückt diese Verbindung in eine frühe Vorzeit hinauf, indem sie Könige von *Magadha* an der *Pajōshnî* Opfer verrichten läßt und Karavanzüge auf diesem Wege von dem südlichen Lande über den *Vindhja* nach *Ajôdhjâ* als etwas gewöhnliches geschildert werden³⁾.

576 Dieser Fluß und das Reich der *Vidarbha* und der östlichen *Kôçala* bezeichnen für die Zeit der *Pândava* die südlichste Verbreitung des Brahmanischen Gebiets im inneren Dekhan. In dem hier benutzten Theile des *Mahābhārata* wird von den Zuflüssen der *Gôdāvarî* nur die *Vēṇvā*, die von der *Vēṇā* nicht verschieden

-
- 1) *M. Bh.* II, 30, v. 1111 fgd. p. 348. Bei dem Zuge *Sahadēva's* nach Süden von *Indraprastha* werden nach der *Ārmanvatî* als südlich in der Richtung nach der *Narmadâ* folgende Völker angegeben: die *Sēka* und *Apara* (westlichen) *Sēka*, dann die *Vinda* und *Anuvinda*, nach diesen die *Avantja*, dann *Bhōgakaṭa*, welches im S. des *Vindhja*, der hier nicht, wie er sollte, erwähnt wird, in der Nähe der *Narmadâ* lag.
- 2) Im *Digvijaya* werden nach *Bhōgakaṭa* genannt nach einander der Oberherr der *Kôçala*, der Beherrscher der Ufer der *Vēṇvā*, dann Waldbewohner, zuletzt die östlichen *Kôçala*; jene sind daher westliche. Die Hauptstelle über die nach dem Dekhan führenden Strafsen in *M. Bh.* habe ich oben S. 106, Note 1 erläutert.
- 3) Die *Damajanti* findet die Karavane des Königs der *Āṇḍi*, *Subāhu*, im *Vindhja*, III, 64, v. 2431. p. 498. Die *Āṇḍi*, deren Hauptstadt *Çaktimati* hieß, III, 22, v. 897. I, p. 441, wohnten in *Bandēla-Khand*. Nach dem *Digvijaya* lag ihr Land östlich von *Daçârṇa* und südlich von den *Kôçala* und *Kāçi*, etwa im O. der *Tāmasâ* und im S. von *Benares*, da *Bhīma* zweimal von den *Daçârṇa* weiter nach Osten zieht, II, 28, v. 1065. v. 1069. p. 347. Nach den *Āṇḍi* geht er nach Süden, wo eine Stadt der *Pulinda* sich findet, und nachher werden die *Kôçala* und *Kāçi* genannt. *Nala* kommt am zehnten Tage nach *Ajôdhjâ*, III, 67, v. 2634. p. 501. Es ist die S. 87 erwähnte Strafse von *Allahābād* nach *Ghara-Mandala*.

sein wird ¹⁾, erwähnt; in der älteren Aufzählung der *tirtha* werden sie und die *Bhimarathi*, ohne Zweifel die jetzige *Bhimâ*²⁾ als Sünden und Furcht- entführende und mit Sitzen der Büsser geschmückte Ströme genannt; außerdem die *Pravêni*, welche als Gränze des heiligen Landes in der Richtung nach *Daxinâpatha* bezeichnet wird, indem es von ihr heist, daß auf ihrem *Nordwege*, so wie bei der heiligen Einsiedelei des *Kaṇva* weit gepriesene Wälder der Büsser waren. Dieses ist wahrscheinlich der ältere Name der Pajin-Gangâ, weil dieser allein unter den Zuflüssen der Gôdâvarî östlich strömt und ein nördliches Ufer haben kann³⁾. Auch die Gôdâvarî wird und zwar zuerst in der südlichen Gegend als wasserreicher, heiliger, von den Büssern besuchter Fluß gepriesen.

Fassen wir jetzt diese Untersuchungen zusammen, so ergibt sich im Vergleiche mit den im Râmâjâṇa geschilderten Zuständen ein bedeutender Fortschritt in der Ausdehnung der Arischen Religion und Herrschaft gen Süden. Von *Surâshtra* aus hat sich 577 Brahmanischer Kultus bis nach *Gôkarna* verbreitet, an der östlichen Küste nicht nur bis zu den Mündungen des Ganges, sondern

1) S. S. 175.

2) S. S. 168, III, 88, v. 8328. v. 8336. p. 542.

3) In der späteren Aufzählung wird des Zusammengemündes der *Vêṇâ* gedacht, III, 85, v. 8177. p. 537 und in demselben Distichon des der *Varadâ*, jedoch nicht gesagt, mit welchem Fluße. Der Zusammenfluß der letzten kann nur der mit der *Vêṇâ* sein; der dieser selbst wahrscheinlich mit der *Gôdâvarî*, die im vorhergehenden Distichon genannt wird, da die kurze Strecke des Gesamtlaufes der vereinten *Varadâ*, *Weyne*- und *Pajin*-*Ganga* schwerlich im Alterthum den jetzigen besondern Namen *Pranîṭâ* hatte. Da *Pajin* nicht aus *Pajôshnî* entstanden ist, möchte es das Dekhanische Wort *Pajin*, unterhalb, sein: die untere *Gangâ*, da dieser Name auch auf die *Vêṇâ* und die *Gôdâvarî*, s. S. 173 übertragen worden ist. Hiernach ist das oben S. 211, Note 3 gesagte zu berichtigen. Ein anderer Name ist *Upavêṇâ*, die Neben-*Vêṇâ*, der in *M. Bh.* III, 221, v. 14233—34. p. 717 zwischen *Vêṇâ* und *Bhimâ* steht; hier wird die *Krishṇâ* *Krishṇavêṇâ* und die *Tungâ*, s. S. 167 *Tungavêṇâ* genannt. Nach einer Legende im *Padma P.*, Cap. 156, die im *Çabda-Kalpadr.* u. d. W. angeführt wird, wurde bei einem Opfer des *Brahmâ* in der Periode des *Kâxusha Manu* (des sechsten) *Vishṇu* und *Çiva* von den zwei Frauen des *Brahmâ*, der *Svarî* (Rede, ein anderer Name für *Vâḷ*) und der *Gâjatrî* verflucht, Flüsse zu werden, der erste wurde die *Krishṇâ*, der zweite *Vêṇî*.

bis zu denen der *Gôdâvari* und über diese hinaus; die Könige Kalinga's und Manipûra's gehorchen den Gesetzen der Arischen Krieger. Im Innern finden wir im S. des Vindhja nicht mehr die einsamen Einsiedeleien des Râmâjana, sondern die Ufer der *Pajöshni*, der *Pravëni*, und *Gôdâvari* sind mit zahlreichen Sitzen der Büfser besetzt und Arische Könige beherrschen schon Gebiete im S. des großen Scheidegebirges und dieses wird von Karavanen durchzogen. Im tieferen Süden ist aber noch Unarisches Land mit Ausnahme eines einzigen Gebiets, das der Mâhîshika, und dieses hat zwar Brâhmanen und ihre Götterverehrung angenommen, bewahrt aber noch seine eigenthümliche Dekhanische Sitte. Die Völker des südlichsten Dekhans und Ceylons sind in Verkehr mit den Bewohnern des Nordens getreten und durch die Erzeugnisse ihrer Länder ihnen bekannt geworden. Für die Vermuthung¹⁾, daß diese Verbindung zur See statt fand, gewährt zwar das Epos keine Bestätigung; wir besitzen aber dafür das viel gewichtigere Zeugniß des Vêda, daß die Arischen Inder die Schifffahrt ausübten und Reisen auf dem Meere unternahmen; denn die *Açvin* werden gepriesen, weil sie ihre Macht dadurch bewährten, daß sie das hundertrudrige Schiff des *Bhugju* auf dem unermesslichen, bodenlosen Meere beschützt und glücklich zum Ufer geführt hatten²⁾.

Ich halte es kaum für nöthig, in Beziehung auf die vorhergehende Untersuchung zu bemerken, daß sie nur den Zweck hatte, die äußersten Grenzen der Arischen Verbreitung zur Zeit der Abfassung des großen Epos zu bestimmen. Schon die Erwägung, daß noch jetzt, wie oben im einzelnen nachgewiesen worden, im Vindhja und dessen Vorketten in der ganzen Ausdehnung von der Arâvalî bis zum Gebirge der *Pahâria* am Ganges Ueberreste der Urbewohner sitzen und daß das große Gebiet Gôndvana's beinahe ausschliesslich nur von ihnen bewohnt wird³⁾, zwingt zu der Annahme, daß dieser Zustand in jener frühen Vorzeit dort herrschte und zwar in noch weiterer Ausdehnung. Das große Epos enthält auch hierüber manche Angaben: diese
578 zu sammeln und zu erläutern, wird passender bis dahin aufge-

1) S. 537.

2) *Rîgv.* I, 116, 5.

3) S. S. 366. 372. 380.

schoben werden, wenn die Stellung der Arischen Geschlechter zu den Urbewohnern dargestellt werden muß.

Auch über die Art der Verbreitung der Arier giebt das *Mahābhārata* belehrende Winke; an der Westküste wird im *S. Surāshtra's* kein Arisches Reich genannt, die Einsiedeleien der Brahmanen und die Sitze der Götter erstrecken sich aber bis nach *Gôkarna*, und bis dahin wurde gepilgert; es wird aber kein Arisches Volk genannt; die Südgränze des Sanskritischen Sprachgebiets ist jetzt *Gôkarna*¹⁾; eine alte Arische Stiftung ist *Dvārakā* an der Westspitze der Halbinsel *Guzerat*; ich werde unten den Beleg dafür mittheilen. Zur Zeit des *Ptolemaios* hieß diese Küste und das innere Land über derselben *Arjake*²⁾ und war daher von Ariern eingenommen worden. Es ist daher hier die Einwanderung der Arier eine spätere als die heroische Zeit und die Brahmanen erscheinen hier als die Vorläufer der Arischen Besitznahme. Dasselbe gilt von dem Thale der *Pajōshni*³⁾, an welcher auch nur Sitze der Brahmanen erwähnt werden und der König von *Vidarbha* nicht als Eroberer, sondern als Stifter Brahmanischer Sitze uns dargestellt wird; die Mahratten sind daher ebenfalls nach der heroischen Zeit eingewandert. Baglana und das Quellgebiet der *Gôdāvarî*, d. h. die ersten Sitze der Mahratten auf dem Hochlande wird noch nicht von den *Pândava* besucht. Noch deutlicher ist es von der Sage überliefert, daß in *Māhismati* die Brahmanen die Einführer ihres Kultus waren ohne Unterstützung von den Kriegern und es wird dadurch die oben¹⁾ ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daß der Süden Indiens nicht durch gewaltsame Bekehrung, sondern durch friedliche Missionen der Brahmanen der Arischen Bildung gewonnen wurde. Wir haben für sie noch die Bestätigung des *Ptolemaios*, der gerade im südlichsten Indien, in der Lücke der Ghat, ein Geschlecht von Brahmanen kennt⁵⁾.

Ich habe schon bei der Betrachtung der physischen Bedingungen des Indischen Lebens und ihrer Einwirkung auf die Bildung und Entwicklung des eigenthümlichen Indischen Volks-

1) S. 360.

2) 151.

3) 86.

4) S. 537.

5) S. III, S. 208.

bewußtseins auf die Begünstigungen hingewiesen, welche die
 579 Milde des Klimas und die Freigebigkeit der Natur mit allen Bedürfnissen des äußern Daseins der contemplativen Richtung der Inder darboten und den Waldsiedlern ein sorgenloses, ruhiges, durch keine Noth der Lebensbedürfnisse gestörtes Hingeben an das Nachdenken gewährten. Die wichtigste Seite dieser eigenthümlichen Form des Indischen Lebens ist ihr Einfluß auf die Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der Lehre und der Ueberlieferungen der Vorzeit; dieser ist aber erst bei der Geschichte der Religion und der Philosophie zu betrachten; ein anderes Moment dieser Geistesrichtung, ihr Einfluß auf die Verbreitung des Arischen Volks über das ihm von der Geschichte angewiesene Land muß hier in ihrer historischen Entwicklung dargestellt werden.

Das Leben der Brahmanen im Walde als der Buße und der Beschaulichkeit hingegebener Einsiedler konnte nicht in der ältesten oder der Vêdischen Zeit entstehen, in welcher das Arische Volk noch in viele kleine Stämme getheilt war, die sich kämpfend vorwärts drängten. In den Hymnen des Rigvêda finden wir den *Viçvâmitra*, der im Râmâjâna als König und Einsiedler geschildert wird¹⁾, der durch Kasteiungen sich die Gunst der höchsten Götter erwirbt, als einen *Rishi*, der durch seine Leitung des Opfers und seine Fertigkeit in der Dichtung und Götter-Anrufung den *Indra* gnädig macht und dem Könige *Sudâs* den Sieg verschafft²⁾. Erst nachdem diese Bewegung zum Stillstande gekommen und große Reiche entstanden waren, in denen sich das Arische Volk in die drei Kasten der Priester, der Krieger und der *Vaiçja* mit ihren verschiedenen Beschäftigungen gesondert hatte, konnte diese Lebensweise entstehen, welche den Brahmanen eigenthümlich ist und einen geordneten, ruhigen Zustand des Staats voraussetzt. Sie steht in engem Zusammenhange mit der Neigung der alten Brahmanen zur Contemplation und kann erst angefangen haben, nachdem das Bedürfnis sich ihnen aufgedrängt hatte, über den Ursprung und das Wesen der höchsten Gottheit zur Gewissheit zu gelangen. Diese frühesten Bestrebungen der Speculation sind

1) *Râm.* I, 55, 12 fgd. 55, 4 fgd. 63, 1 fgd.

2) S. R. Roth, *Zur Litteratur und Geschichte des Wêda*, S. 117. Die übersetzten Hymnen, S. 101 fgd.

uns in einer vollständigeren und unmittelbareren Form in den *Upanishad* bei den Indern erhalten, als bei irgend einem andern Volke, und gehören der Sprache nach der vorepischen Zeit an. 580 In ihnen erscheinen die ersten Anfänge jener Richtung, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um die höchste Erkenntniß zu erlangen¹⁾.

Im Gesetzbuche der *Māṇava* finden wir das Einsiedlerleben in seiner vollständig organisirten Form dargestellt. Es ist Pflicht jedes Brahmanen, daß „der Familienvater (*grihastha*, der im Hause wohnende), wenn er Runzeln, graue Haare und Nachkommenschaft seiner Nachkommenschaft erblickt, aus dem Dorfe in den Wald ziehe.“ Er tritt dann ein in das dritte der vier Stadien des Lebens und wird *Vānaprastha* oder *ὐλόβιος* nach der gelungenen Uebersetzung des *Megasthenes*. Er nimmt das heilige Feuer mit und lebt dann von Früchten, Wurzeln und Wasser, gekleidet in ein Kleid von Rinde (*valkala*) oder dem Felle einer schwarzen Gazelle, die fünf täglichen Opfer verrichtend, mit dem Lesen des *Vēda* und dem Studium der *Upanishad* beschäftigt und stets der Betrachtung hingegeben, zur Reinigung seines Leibes, zur Vermehrung seiner Wissenschaft und Frömmigkeit, zur Vollendung seines Geistes²⁾. Er kann die Frau bei den Söhnen zurücklassen oder mitnehmen. Das Gesetz schreibt ihm auch verschiedene Arten von *tapas*, Bußübungen oder Kasteiungen zur Abtödtung der Leidenschaften vor, woher die Benennung *Tāpasa* für Einsiedler entstanden ist. Er soll durch stets gesteigerte Kasteiung

1) Im *Bṛihad-Āraṇjaka*, II, 4, 1 fgd. IV, 5, 1 fgd. p. 28, p. 72 bei POLEY, erklärt *Jāṇjavalakya* seinen zwei Frauen, daß er seine Wohnung verlassen, um eine andere Lebensweise zu beginnen, und deshalb sein Vermögen zwischen sie vertheilen wolle. Er beweist ihnen nachher, daß die Unsterblichkeit oder höchste Seligkeit nicht durch irgend einen Besitz, sondern nur durch die Erkenntniß des Geistes erlangt werden könne, und zieht fort.

2) *Māṇ. dh. c.* VII, 1—30. Die vier Stadien oder *ācrama*, eigentlich Ruhe, Rastort, daher auch Einsiedelei, sind das des *Brahmaṇḍin*, des Schülers, das des *Grihastha*, des *Vānaprastha* und *Saṃjāsīn*, des Niederlegers aller Neigungen oder *Bhixu*, des von Almosen lebenden; auch *Jatī*, d. h. Bezwiner der Sinne und der Leidenschaften. Es ist jedoch erlaubt nach dem 38sten Distichon mit Ueberspringung des zweiten und dritten Stadiums aus dem ersten in das vierte überzutreten. Dieses ist wahrscheinlich die älteste Form gewesen.

seinen Körper ausdörren¹⁾. Das vierte Stadium ist eine Steigerung des vorhergehenden; der Einsiedler muß allein sein und
 581 ohne Feuer von Almosen leben, Stillschweigen beobachten und seine Gedanken stets auf den höchsten Geist richten, den Tod nicht wünschen, noch fürchten²⁾.

Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß das Gesetzbuch uns das Einsiedlerleben so darstellt, wie es im alten Brahmanischen Staate zur Zeit seiner Blüthe wirklich bestand; wir dürfen aber dabei nicht übersehen, daß diese Darstellung es uns nur in der schon vollendeten und als Muster geltenden Form vorführt. Um es in seiner historischen Entwicklung kennen zu lernen und, was hier unsere besondere Aufgabe ist, in seiner Beziehung zu der Verbreitung des Arischen Volks zu begreifen, müssen wir die Darstellungen des wirklichen Lebens befragen, die epischen Gedichte, das Râmâjâṇa und das Mahâbhârata. Diese stellen aber zwei verschiedene Phasen desselben dar und nichts spricht so sehr für das höhere Alter des ersten, als die unmittelbare Wahrheit, mit welcher es in ihm gleichsam wie von einem Zeitgenossen geschildert wird. Wir finden hier die Einsiedeleien in der Einsamkeit der grössten Wälder, entfernt von den Wohnungen der Menschen, theils einzelne, theils mehrere vereinigt zu einem *âcrama maṇḍala* oder Kreis von Einsiedeleien³⁾. Dieses Zusammenwohnen ist das gewöhnliche und das Alleinwohnen erscheint

1) Ebend. 22—24. Z. B. in der heißen Jahreszeit fünf Feuern sich blosstellen, d. h. vier angezündeten Scheiterhaufen und der Sonne; in der Regenzeit sich dem Regen unbekleidet preisgeben, in der kalten ein nasses Kleid anlegen. Da *tapas*, welches nicht für eigentliche Kasteiungen und Bußen gebraucht wird, sondern für jede Art von Askesis, ursprünglich Hitze bedeutet, könnte man vermuthen, diese Art von *tapas* sei die älteste gewesen. In der *Bhagavad-Gîtâ* wird es unterschieden von Opfern, Ceremonien, Studium der heiligen Schrift und frommen Gaben; V, 29. VIII, 28. X, 5. XI, 48. 53. XVI, 1. XVII, 5. 7. 24 fgd. XVIII, 3. 5 und überhaupt für die höchste Frömmigkeit in Handlungen, Worten und Gedanken erklärt. XVII, 14—16.

2) Ebend. 33 fgd.

3) Im Daṇḍaka-Walde erblickt Râma einen *âcrama-maṇḍala* von *Tâpasa*, von alten *Muni* und den vorzüglichsten *Rishi* bewohnt, eine Zufluchtsstätte für alle Wesen (*çaraṇjan*). III, 1. 3. Dann heisst es VIII, 6: „wir wünschen den ganzen *âcrama*-Kreis der den Daṇḍaka-Wald bewohnenden *Rishi* zu schauen“

als Ausnahme, sowohl im Râmâjâna als im Mahâbhârata, wo *Dushjanta* die Einsiedelei des *Kanva* von vielen Einsiedlern bewohnt findet¹⁾. *Agastja* wohnt allein, jedoch in der Nähe seines Bruders und der anderen Einsiedler²⁾; doch mag das Alleinwohnen das ursprünglichere gewesen sein, weil die Ueberlieferung den ersten Râma sich in die Einsamkeit zurückziehen und den Sohn des *Bhrigu*, *Kjavana* allein an dem Ufer der *Pajôshni* büßen läßt³⁾. 582

Agastja gilt in der Sage, wie oben bemerkt¹⁾, als Leiter der Brahmanischen Ansiedelungen des Südens und es heißt von ihm: „von diesem, heiliges wirkenden aus Liebe, nachdem er zum Heile der Menschen den Tod gefesselt hatte, wurde die südliche Weltgegend zugänglich gemacht; durch seine Macht wird diese Südgegend von den *Râksasa* mit Furcht angesehen, nicht (mehr) besessen. Seitdem von ihm diese Gegend eingenommen worden,

1) *M. Bh.* I, 85, v. 2870 fgd. I, p. 104.

2) *Agastja's* Einsiedelei lag ein *jâgana* von der seines Bruders, diese vier von der des *Satya*, diese in der Nähe vieler andern. III, 6, 1 fgd. 7, 1 fgd. XI, 22 fgd. 37. 41.

3) S. S. 648 N. 5.

4) S. 535. *Agastja* hat viele Namen, welche *Hëmaçandra* II, 36. 37 aufzählt; er hieß *Pitâbâhi*, der Ozean-Trinker; als die *Kâlakêja* oder *Kâlêja* genannten *Dânava* nach der Erschlagung des *Vritra* ihre Zuflucht im Meere fanden, wandten sich die Götter an ihn, der im Süden der *Vindhja* nach der S. 535 angeführten Erzählung wohnen geblieben war, um Hülfe, damit er den Ozean austrinke und sie die Götterfeinde tödten könnten, was dann geschah. *M. Bh.* III, 104, v. 8795 fgd. I, p. 558. Der Ozean wurde nachher durch den König *Bhagratha*, welcher die *Gangâ* von dem Himmel herunterführte, gefüllt. Dieses ist aber wahrscheinlich eine spätere Verbindung zweier ursprünglich getrennten Sagen. Da der Name jener *Dânava* schwarz bedeutet, scheint die erste Erzählung eine Beziehung zu haben auf die Entdeckung des Seeweges nach dem Süden und die Verbreitung der Götterverehrung bei den schwarzen Bewohnern des Landes. Die Namen *Maitrâvaruṇi*, *Vâruṇi* und *Aurvaçêja* beziehen sich auf seine Geburt, weil er der Sohn des *Mitra*, der Sonne, *Varuṇa's*, des Gottes des Meeres, und der Apsarase *Urvaçî* ist. *M. Bh.* XIII, 165, v. 7666. IV, p. 267 wird er Sohn des *Mitra* und des *Varuṇa* genannt; diese zwei Götter werden oft im *Rigveda* zusammen angerufen, s. I, 15, 6. 23, 5. 35, 1. 71, 9. 75, 5. 1114. So viel ich mich erinnere, wird er im *M. Bh.* nicht *Aurvaçêja* genannt. *Vâtâpidvish* oder der Feind des *Vâtâpi* wird er genannt, weil er den Asura *Vâtâpi* auffraß, welche Geschichte *M. Bh.* III, 96, v. 8540 fgd. I, p. 549 steht.

sind die Nachtwandler besänftigt und ohne Feindschaft; unter dem Namen dieses Heiligen wird die Südgegend in den drei Welten gepriesen als eine verehrte, der sich die „grausamen Wesen nicht zu nahen wagen“¹⁾).

583 Unter den *Râxasa* können wir uns hier nur die rohen Urbewohner denken, welche die Brahmanen tödteten, wie dieses im Gedichte deutlich angedeutet wird²⁾; wie es aber dem Agastja gelungen sei zu bewirken, daß diese ihre Feindschaft ablegten und die Einsiedler in Ruhe ließen, darüber läßt es uns im Dunkeln, da nicht genauer bestimmt wird, was unter seiner überlegenen Macht³⁾ zu verstehen sei. Es ist daher nur eine Vermuthung, wenn ich annehme, daß die den rohen Wilden inwohnende Scheu vor fremden Menschen die Urbewohner veranlaßt habe, sich vor den Einsiedlern zurückzuziehen. Die Urbewohner dieser Gegend, die *Gônda*, werden als sehr furchtsam und scheu beschrieben⁴⁾, und es ist bekannt, daß die rothen Männer der Nordamerikanischen Wildniß sich vor den fortschreitenden Ansiedelungen der Weißen zurückziehen. Die Indische Uebersiedlung schildert uns die Brahmanen als die Entdecker der Wildnisse des Südens und versetzt dieses Ereigniß in eine frühere Vorzeit, da Agastja als Verfasser von Hymnen des Rigvêda genannt wird, *Çarjâti* ein Sohn des Manu und *Kjavana* ein Sohn des Bhrigu ist, aus dessen Geschlechte auch der erste *Râma* stammte, der sich nach dem Mahendra zurückzog. Agastja zeigt dem verbannten zweiten *Râma* den Weg nach dem Süden und fordert ihn auf, dort die Einsiedler zu beschützen⁵⁾; die Sage

1) XI, 80—84. Die südliche Weltgegend heist auch die von Agastja beherrschte, z. B. *M. Bh.* I, 192, v. 7164. I, p. 260 die von ihm bewohnte, *Raghu V.* IV, 44.

2) „Diese große Schaar von *Vânaprastha*, der Mehrzahl nach aus Brahmanen bestehend, wird von den *Râxasa* getödtet. Der am *Pampâ*-Flusse und der *Mandâkinî* entlang und auf dem *Kitrakûta* wohnenden geschieht ein großes Morden.“ III, 6, 15—17. Der Ausdruck *brâhmaṇa bhûjishṭha* ist bemerkenswerth, weil er darauf hinweist, daß auch Andere als Brahmanen Einsiedler wurden.

3) *prabhâva*.

4) S. S. 375.

5) *Râm.* III, 13, 13 fgd. Nämlich nach *Panṇavati*; er sagt, v. 20: „auch dort wohnend wirst du die Bûßer beschützen.“ Die Rishi sagen dem *Râma*: „wir in deinem Lande wohnend sind von dir zu beschützen; wie

deutet dadurch an, daß die Könige, denen die Pflicht oblag, die Einsiedler zu beschützen, den ihnen voranschreitenden Priestern nachzogen¹⁾.

Sehr verschieden von diesem ältesten Zustande des Einsiedlerlebens, dessen Kenntniß uns das Râmâjâna aufbewahrt hat, ist derjenige, welchen uns das Mahâbhârata darstellt. Hier wohnen die Einsiedler nicht mehr in entlegenen Wäldern, mitten unter wilden Urbewohnern und ihrer Grausamkeit preisgegeben, sondern entweder im innern Lande in wohlgeordneten Reichen oder wenn an den Gränzen der Arischen Herrschaft, wie an der Narmadâ, der Pajôshnî, der Pravêhî und Vaitaranî, doch in der Nähe von sie beschützenden Königen, in zahlreichen Einsiedeleien, ungestört sich ihren Uebungen und Beschäftigungen hingebend, von den Königen besucht und geehrt²⁾. Es sind nicht mehr die ursprüng-

in der Stadt so im Walde bist du unser König; wir, die wir bezähmten Zornes, bezähmter Sinne und reich an Buße sind, die Schutzlosen müssen von dir beschützt werden, wie das Kind von der Mutter.“ *Râm.* III, 1, 20. 21. *Njastadaṇḍa*, schutzlos, eigentlich die den Stab niedergelegt haben, bildet den Gegensatz zu dem vorhergehenden Verse 19: „du bist uns verehrungswürdig als stabtragender König, wie ein *Guru*.“ *Daṇḍa*, Stab, bezeichnet die strafende Gewalt. *Garbhabhūtāh* erklärt der Scholiast: *jāthā mātur garbhē prāptō givō mātṛā raxjas tadvād raxjā iti*. Diese Aufforderung zum Schutze kehrt öfters wieder, wie 6, 19. u. s. w.

1) Ueber Agastja s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, 23. 29. Bhṛigu heist ein Sohn des *Varuṇa*, in der *Taittirijaka-Jagurvéda*, s. ebend. p. 76. dagegen aus der Brust des Brahmâ geboren, *M. Bh.* I, 66, v. 2605. p. 95 wo seine Nachkommen aufgezählt werden. Er ist einer der zehn von Manu erschaffenen Pragâpati, *Mân. dh. ç.* I, 34 und trägt das Gesetzbuch der Mânava den großen Rishi vor. Von ihm stammt eines der mächtigsten alten Priestergeschlechter.

2) Es ist besonders die Gegend an der *Sarasvatî*, wo eine große Anzahl von Einsiedlern wohnte. „Darauf erblickten sie (die Pândava) an dem Ufer der *Sarasvatî* in der ebenen Wüstengegend den von den *Muni* geliebten *Kâmjaka*-Wald; dort ließen sich die Helden nieder in dem an Gazellen und Vögeln reichen Walde, begleitet und getröstet von den *Muni*.“ III, 5, 243 fgd. p. 418. Sie ziehen nachher weiter nach dem *Dvâitavana*-Wald: „dieses ist der *Dvâitavana* genannte See, durch sein heiliges Wasser bekannt, lieblich, reich an Blumen und Früchten, von Brahmanen verehrt.“ III, 24, v. 928. p. 442. Als sie dahin ziehen, begleiten sie viele Brahmanen, solche, die ein heiliges Feuer unterhalten und die es nicht thun, dem Studium der heiligen Bücher sich widmende und waldbewohnende *Bhixu*. v. 931 — 32. *Dushjanta* läßt das Heer zurück an der Pforte des

lichen Einsiedler der Vorzeit, welche die Pândava auf ihrer Pilgerfahrt vorfinden, sondern nur die Sagen und Legenden von ihren heiligen Thaten, und wenn sie auf dem Mahendra den ersten Râma und die Nachkommen der alten berühmten Rishi erblicken, so ist dieses nur der dichterische Ausdruck für die geglaubte 585 irdische Unsterblichkeit dieser heiligen Männer¹⁾. Es ist nicht ihre Gegenwart auf der Erde, sondern ihr Andenken in der Ueberlieferung, welches jetzt als das bedeutungsvolle Moment des Altindischen Einsiedlerlebens hervortritt. Die *tirtha*²⁾, die Stätten, wo sie gelebt und ihre Thaten verrichtet hatten, sind dadurch geheiligt und es hat sich der Glaube festgesetzt, daß ihr Besuch sowohl den Gewinn zeitlicher Güter und höherer Befähigungen in diesem Leben gewähre, als Befreiung von Sünden und den Besitz eines Verdienstes, welches im jenseitigen Leben fortdauert und nachwirkt. Der Besuch der *tirtha* bringt jetzt dieselben Früchte, wie früher die Opfer³⁾.

Waldes, legt die königlichen Insignien ab und besucht nur in Begleitung der Minister und des Hauspriesters (*purôhita*) die Einsiedelei; er geht allein ohne Begleitung zu der des *Kapra*. *M. Bh.* I, 67, 2875. I, p. 104. 2895. p. 105.

- 1) III, 115, v. 11026, p. 570. Der alte Râma erschien jedoch den *Tâpasa* nur am achten und vierzehnten Tage des Monats und *Judhishthira* kam daher an einem dreizehnten Tage am Vorabende seiner Erscheinung an.
- 2) *Tirtha*, von *tar*, über einen Fluß setzen oder durchschiffen, bedeutet zuerst eine Furt, dann eine Badestelle an heiligen Flüssen und Seen; es wird auch im Allgemeinen gebraucht für heilige Stätten, wohin gewallfahrtet wurde; in der Regel war aber dort ein Wasser.
- 3) In der Einleitung zu der *Tirthajâtrâ* schildert der göttliche Rishi *Nârada* das Verdienst des Pilgerfahrens. Die folgende Stelle, III, 82, v. 4055 fgd. I, p. 519 ist besonders für die Ansicht darüber bezeichnend: „von den *Rishi* sind die Opfer an die Götter der Reihe nach verkündigt worden und der Wahrheit gemäß ihr Verdienst (*phala*, Frucht) hienieden und nach dem Tode in jeder Weise. Von einem Armen können die Opfer, o König, nicht erreicht werden; denn sie erfordern viele Hilfsmittel und mannigfaltige, weitläufige Vorbereitungen. Sie wurden von Königen und mitunter von reichen Männern erreicht, nicht aber von den reichthumslosen, geringen, einzelnen, hilfsmittellosen. Höre von mir, welche fromme Handlung, die den Früchten der heiligen Opfer gleich ist, auch von den Armen ausgeführt werden kann. Dieses ist das höchste Geheimnis der *Rishi*: der Besuch der *tirtha* ist verdienstlicher als selbst die Opfer. Wer nicht drei Nächte fastet, die *tirtha* nicht besucht und nicht Gold und Kühe schenkt, wird arm geboren. Man gewinnt nicht die

Dieselbe Heiligkeit wird den Opferplätzen der alten Könige 586 zugeschrieben, so wie den Orten, wo die Götter ihre Thaten verrichtet haben; auch auf die Götter wurde das Bûßerleben und die dadurch erreichte Vollendung übertragen. Das Mahâbhârata hat eine Menge von Geschichten und Legenden dieser Art aufbewahrt, und wenn man den in den *Purâna* enthaltenen Reichthum an ihnen hinzunimmt, übertrifft in dieser Beziehung Indien sogar das sagenreiche Hellas¹⁾. Das Pilgern nach den heiligen Orten erscheint in dem großen Epos als etwas gewöhnliches und zahlreiche Scharen von Brahmanen begleiten die Pândava auf ihren Pilgerfahrten²⁾. Die Brahmanen waren auch in dieser Beziehung die Vorgänger der Buddhisten. Die Heiligkeit der *tirtha*, von welcher im Gesetzbuche sich die ersten Spuren finden³⁾, war zu ver-

Frucht durch das *Agnishôma* und die übrigen kostspieligen Opfer, die durch den Tirthabesuch gewonnen wird.“ In den meisten Fällen wird die Frucht gleich dem eines Opfers oder dem Geschenke von Tausend oder Hundert Kühen gesetzt, bewirkt die Erlangung der verschiedenen Himmel des *Brahmâ*, *Vishnu* u. s. w. oder allgemeine Sündenbefreiung. Andere *tirtha* geben besondere Güter und Vorzüge: *Ladhîja* Gold, s. S. 555, *Samvêdja* Wissenschaft, v. 8143—4, das der *Açvin* Schönheit im nächsten Leben, 83, v. 5887. p. 523, das *Avinukta* befreit von der Schuld eines Brahmanenmordes, v. 8057, das Gemüde der *Gômatî* und *Gangâ* bringt dem Geschlechte Glück, v. 8059. Wer einen Monat an der *Kauçiki* wohnt, wo *Vîçvâmitra* die höchste Vollendung erreichte, d. h. die Würde eines Brahmanen, erhält den Lohn eines Pferdeopfers. III, 84, v. 8121. p. 535. 87, v. 8309. p. 541.

- 1) Es ist besonders der eigentliche *Madhjadêva* reich an solchen altberühmten Opferplätzen, wie z. B. die *Jamunâ*, an welcher *Jajâti*, *Mândhâtri* und selbst *Pragâpati* (*Brahmâ*) geopfert hatten. III, 126, v. 10422 fgd. p. 581. 129, v. 10513. p. 584. — An dem *Vârâha-tirtha* war *Vishnu* in der Gestalt eines Ebers erschienen. 83, v. 5088. p. 523; an dem *Taigasa-tirtha* war *Gûha* oder *Kârtikêja* zum Heerführer der Götter von *Brahmâ*, den *Dêva* und *Rishi* geweiht worden, 88, v. 7037. p. 528, im *Pushkara* hatten die *Dêva* und *Daitja* gebüßt und die höchste Vollendung erreicht, dort wohnt stets *Pitâmaha*; 82, v. 4061. 68. p. 519.
- 2) S. oben S. 584. Als die Pândava ausziehen wollten, kamen die waldbewohnenden Brahmanen zu ihnen und baten sie, sie mitzunehmen, weil ohne ihren Schutz sie nicht die schwer zugänglichen und von Raubthieren heimgesuchten *tirtha* besuchen könnten, 93, v. 8458 fgd. p. 546.
- 3) *Manu*, VIII, 92. „In deinem Herzen wohnt der Gott *Jama*, der Sohn des *Vivasvat*; wenn dir mit ihm kein Widerspruch ist, gehe nicht nach der *Gangâ*, noch zu den *Kuru* (d. h. *Kuruvêtra*).“ *Jama*, der Gott der Ge-

587 schiedenen Zeiten eine verschiedene und es ist uns die bemerkenswerthe Nachricht erhalten, daß im ersten Weltalter alles heilig war, im *Trêtâ Pushkara*, im *Drâpara Kuruxêtra* und im *Kali* die *Gangâ*. Es ergiebt sich hieraus ein Fortschritt der Heiligkeit der *tirtha* von Westen nach Osten, vom Indusufer bis zur Mitte *Madhjadêça's* in Uebereinstimmung mit dem Fortschreiten der Arischen Völker¹⁾. Diese Nachricht ist um so bemerkenswerther, als sie im Widerspruche mit der sonst herrschenden Ansicht von

rechtigkeit, steht hier für das Gewissen und die Worte bedeuten: „wenn du dir keines bösen Gewissens bewußt bist, brauchst du nicht nach der *Gangâ* oder nach *Kuruxêtra* zu wallfahrten.“ *Kullûka Bhāṭṭa* versteht sie so: wenn du unwahr sprichst und nimmst *Jama* in der Bedeutung des höchsten Geistes und *Vaivasvata* in der des Strafers; ihm ist *SIR WILLIAM JONES* gefolgt: *if thou beest not at variance, by speaking falsely, with Jama or the subduer of all: with Vaivasvata, the punisher etc.* Dieses ist jedoch eine willkürliche Erklärung und unnöthig; *Mêdhâtithi* und *Gôvindarâga* geben die richtige Auslegung, da zwar vom falschen Zeugnisse die Rede ist, aber auch in dem vorhergehenden Distichon „der im Herzen wohnende *Muni*, der Beobachter der Tugend und der Sünde“ vom Gewissen zu verstehen ist.

- 1) *Pushkara* ist das von den Griechischen Schriftstellern erwähnte Περυελαι-
 τος. S. Zeitschrift. f. d. K. d. M. I, 224. III, 197. Im *Râm*. I, 61, 3 wird
 es nach der Westgegend verlegt. Im *Digvijaya* wird es in der Nähe des
Sindhu erwähnt, *M. Bh.* II, 31, v. 1190. p. 351. In der *Tirthajâtrâ* wird
 es nach dem *Saindhava*-Wald genannt; es ist ein heiliger, großer See
 des *Pitâmaha* oder *Brahmâ* und eine geliebte Einsiedelei der vollendeten
 Einsiedler. Ebenso III, 125, v. 10408. p. 580, wo es heißt, bespreng
 dich mit dem Wasser in allen *Pushkara*. Es wird das erste aller *tirtha*
 genannt, es sind dort drei strahlende Gipfel und drei Wasserabstürze,
 III, 82, v. 4079; die folgenden Distichen lauten: „die *Pushkara* sind die
 zuerst vollendeten, die Ursache davon wissen wir nicht; es ist schwer
 nach *Pushkara* zu gehen, die Buße ist schwer im *Pushkara*, dort ist das
 Geben, vorzüglich das Wohnen sehr schwer.“ Es beginnt dort der von
 den *Dêvarshî* und *Pitri* verehrte *Gambûmârğa*, v. 4082. Es liegt in diesen
 Worten das Eingeständniß, daß der Besuch *Pushkara's* in späterer Zeit
 schwierig geworden war und es nicht zu den gewöhnlich besuchten Orten
 gehörte, aber die Erinnerung an die ehemalige Heiligkeit sich erhalten
 hatte. Der *Gambûmârğa* ist der Weg nach dem heiligen *tirtha* auf dem
 Berge *Meru*; s. O. BOEHTLINGK's und R. ROTH's Sanskrit-Wörterbuch u.
 d. W. *Gambûmârğa*. — Man darf hier nicht an das jetzige *Pushkara* in
 Agmîr denken, s. S. 113, wo der See ein künstlich gemachter ist; wir
 haben aber hier wieder ein Beispiel von der Uebertragung älterer Na-
 men auf spätere Sitze des Kultus.

dem Indusgebiete als einem außerhalb der Gränze des heiligen Landes gelegenen steht. Das Gedicht enthält außer dieser noch andere solche Angaben, die beweisen, daß das Andenken an die frühern Sitze der Arischen Stämme am *Sindhu* und an ihre ehemalige Heiligkeit in der epischen Zeit nicht ganz verschollen war. Sowohl die Quelle als die Mündung dieses Flusses werden unter den *tirtha* genannt und sogar das Gebiet *Uggāna* am westlichen Ufer wird dargestellt als Sitz der ältesten *Rishi* und als ein Schauplatz der Göttergeschichte¹⁾.

-
- 1) „Wenn man nach dem von den *Siddha* und *Gandharva* verehrten Ursprunge des *Sindhu* geht und dort fünf Nächte wohnt, gewinnt man viel Gold. Wenn jemand die höchst schwierig zu erreichende *vedi* erreicht, erwirbt er (das Verdienst) eines Pferdeopfers und gelangt zum Himmel des *Indra*.“ III, 84, v. 8024—25. p. 531. Nächte steht für Tage, weil man diese nach den Nächten zählte. In der zweiten Stelle heißt es *Sindhūtama*, das nördlichste (*tirtha* des) *Sindhu*, es gewährt außer vielem Golde auch Vertilgung aller Sünden. 82, v. 5022. p. 521. Es ist wahrscheinlich die Quelle des *Shajuk* zu verstehen, da in einer anderen Stelle XIII, 165. v. 6748—50. IV, p. 267 es mit *Vanxu* genannt wird, welches, wie ich später zeigen werde, der Sanskritname des Oxus ist. Diese Gegend ist bekanntlich goldreich. Die *Sindhu*-Mündung ist ein *tirtha* des Wasserbeherrschers, man verehrt dort die Manen, die *Dēva* und *Rishi* und erreicht die Welt des *Varuṇa*. Ebend. v. 5010. Das Vorkommen von *Uggānaka* im *M. Bh.* hat *Wilson* zuerst nachgewiesen. *J. of R. A. S.* IX, p. 115. *Udjāna* hat schon im *Mahābhārata* die *Prākṛit*form *Uggānaka*; von ihm heißt es: III, 130, v. 10552 fgd. I, p. 585 „jenes *Uggānaka* mit Namen, wo *Pāvaki* (der Kriegsgott als Sohn des *Pāvaka* oder *Agni*) beruhigt wurde und der, von der *Arundhati* begleitete, heilige *Rishi Vasishtha*; und der *Kuça*-reiche See, in welchem der Lotus *Kuṣṭhaja*, und die Einsiedelei der *Rukmiṇi*, welche hier zornlos und beruhigt wurde.“ Die Geburt des *Kārtikēja*, der auch *Skanda* und *Kumāra* heißt, wird sehr ausführlich *M. Bh.* III, Cap. 222—231. I, p. 716 erzählt, aber mit vielen Abweichungen von der älteren Darstellung im *Rām.* I, Cap. 38 und ist offenbar ein späteres Einschleusen. Bei seiner Geburt jammerte die Erde und furchtbare, flammende Meteore erfüllten Luft und Erde; die *Saptarshi* oder *Dēvarshi* machten Beruhigung (*śānti*) der Welten, wie, wird jedoch nicht gesagt, 225, v. 14341. p. 721, noch wird es aus dieser Erzählung klar, was unter dem Zorne und der Beruhigung der *Rukmiṇi*, d. h. der *Çri* oder *Laxmi* zu verstehen sei. Sie erwählte sich in ihrer leiblichen Gestalt den *Kārtikēja* nach seinem Siege über den *Indra* und ebenso nach seiner Vermählung mit der *Dēvāsēnā* (dem Götterheere), 228, v. 14404. v. 14452. p. 723. 724. Von einem Zorne oder einer Beunruhigung ist jedoch nicht die Rede. — *Kuṣṭhaja*, d. h. „im *Kuça* oder *poa cynosuroides*, dem heiligen

588

Die Bedeutung, welche das Einsiedlerleben der Brahmanen und das mit ihm in engem Zusammenhange stehende Wallfahrten in dem zweiten Stadium seiner Entwicklung für die Verbreitung des Arischen Volkes hat, ist die durch die Einsiedler erhaltene Verbindung zwischen den einzelnen Theilen des großen Landes und die dadurch bewirkte Erhaltung der schon gewonnenen Kenntniß desselben. Auf das Zeugniß der *tirthānusartar* oder *tirtha*-Besucher berief man sich wegen ihrer Kenntniß der Völker und ihrer Sitten¹⁾. Man darf annehmen, daß auch nach der heroischen Zeit die Brahmanischen Ansiedelungen sich fortwährend ausbreiteten. Wir werden das Einsiedlerleben noch in seiner vollen Blüthe in der genauen Beschreibung des *Megasthenes* finden und noch *Ptolemaios* kennt ein Volk der *Tāpasa* im Süden der

Grase ruhend,“ könnte man nach dieser Stelle für eine besondere Art von Lotus halten wollen, das Wort wird jedoch von *Amara*, I, 2, 3, 38. unter den allgemeinen Namen aufgeführt. — *Agni* verliebte sich in die Frauen der *Dēvarshī* und *Svāhā*, d. h. Opfer-Flamme, die Tochter des *Pragāpati Daxa*, in ihn verliebt, nahm die Gestalten jener an, um sich mit ihm zu verbinden; dieses gelang ihr bei den sechs übrigen, aber nicht bei der *Arundhati*, vermöge der Kraft ihrer Buße und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten, v. 1431 fgd. p. 720. Die übrigen *Dēvarshī* verließen deshalb ihre Frauen, v. 14316, p. 721, welche den *Kārtikēja* als Sohn annahmen, 226, v. 11454 fgd. p. 725. Von der *Arundhati* kommt sonst nichts in dieser Erzählung vor. Obwohl nach dem Vorhergehenden die obige Stelle sich auf eine andere Darstellung der Geburt des Kriegsgottes zu beziehen scheint, geht doch sicher aus dieser Erwähnung hervor, daß die Geschichte seiner Geburt auch nach *Ugāna* verlegt wurde. — *Arundhati* ist wegen ihrer Treue und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten berühmt und wird deshalb bei der Trauung von dem Bräutigame angerufen. S. WILSON u. d. W., wo jedoch dieses zu berichtigen ist, daß sie zu den *Krittikā* oder den Pleiaden gezählt wird; denn die Inder nehmen nur sechs Sterne in den nach ihnen benannten *Navatra* an; s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* II, p. 33. Die *Arundhati* ist der Polarstern, wie aus diesem Distichon des *Hitōpadeśa*, I, 69. erhellt: „die, welche den Geruch einer erlöschenden Lampe nicht riechen, die Rede eines Freundes nicht hören und die *Arundhati* nicht sehen, deren Lebenszeit ist abgelaufen.“ Die *Dēvarshī* bezeichnen das Gestirn des großen Bären.

- 1) *Karṇa* beruft sich bei seiner Schilderung der Sitten der Völker des *Panḍana* auf ein solches, VIII, 44, v. 2067. III, p. 73 und auf das von Brahmanen, die viele Länder gesehen und von ihnen im Hause des *Dhritarāshtra* erzählten, ebend. 44, v. 2026. p. 71.

Tapti bis zu den Quellen der *Kāveri*; er erwähnt außerdem, daß an den Quellen des Ganges *Gymnosophisten* sich versammelten¹⁾.

V. Die ältesten Königsgeschlechter. Die Kämpfe der 713 Brahmanen und der Xatrija.

Das älteste und am frühesten eingewanderte Geschlecht der Altindischen Könige ist das der *Irvāku*, weil es unter allen die östlichsten Sitze einnahm; daß es ein mächtiges war, beweist, daß Könige ihres Namens in *Vēdeha* und *Vaiçālī* herrschten und von dem Stammvater *Irvāku* abgeleitet wurden²⁾. Die Sage von *Bhagiratha* weist darauf hin, daß von Ajôdhjâ aus die Arischen Inder zuerst das östliche Meer erreichten; nach seinem Vorfahren *Sagara* hat dieses einen seiner Namen erhalten: *sāgara*³⁾. Wenn die Sage den Zug des *Rāma*'s bis zu dem südlichsten Indischen Lande ausdehnt, so schildert sie doch, wie schon bemerkt worden ist⁴⁾, die Eroberung *Lankā*'s nicht als eine bleibende; man darf ihm aber die Stiftung des Reiches der südlichen *Kōçala* zuschreiben, da sein Sohn *Kuça* die Stadt *Kuçasthalī* gründete und von dort nach Ajôdhjâ zurückkehrte⁵⁾. Die weite Verbreitung der *Kōçala* im S. des Vindhja wird von dieser Stiftung ausgegangen sein. Auch in *Grāvastī* und *Kapilavastu* herrschten Könige dieses Namens⁶⁾.

Nach A. WEBER enthält das *Rāmājana* nur eine Allegorie der die Kultur und den Ackerbau schützenden und durch die Arier nach dem Süden verbreiteten Kraft des *Viṣṇu*; sein Hauptgrund hierfür, daß die *Sitā ajonijā* genannt werde und diese Worte göttliche Furche bedeuten, trifft nicht zu, weil das Beiwort *auf wunderbare Art geboren* bedeutet und nur von lebenden Wesen gebraucht werden kann⁷⁾.

1) Ueber die Nachrichten des *Megasthenes* hierüber s. II, S. 704 fgd. und über die des *Ptolemaios* III, S. 148 und 173.

2) S. I. Beil. II, 1. 2.

3) Ebend. I, 14.

4) S. oben S. 536.

5) S. I. Beil. I, 21.

6) Ebend. I, 21. 30.

7) A. WEBER hat diese Vermuthung vorgetragen in *Ind. St.* I, S. 175.

Jajâti wird König der *Kâçi* und *Pratishthând's* genannt¹⁾, wofür spricht, daß er der ältesten Dynastie des Mondgeschlechts angehört; die den Namen dieses Volkes tragende Stadt hat eine
 714 östlichere Lage und weist auf ein Fortrücken desselben nach Osten hin; die Stiftung der Stadt *Vârâṇasî* gehört jedenfalls einer späteren Dynastie, einem Könige der *Panḍâlâ*²⁾.

Die westlichen Nachbarn der *Ixvâku* waren die *Kuçika*, denen die Gründung des Reiches *Magadha* und der Städte *Kauçâmbî* und *Kanjâkubga* zugeschrieben wird³⁾. Wenn *Viçvâmitra* später als König dieser Stadt dargestellt wird, so ist dieses, wie schon gezeigt worden, ein Irrthum⁴⁾.

Während das zuletzt genannte Geschlecht seinen Namen durch nach ihm benannte Städte der Nachwelt aufbewahrt hat, ist der Name der ihm in der ältesten Zeit eng verbundenen *Bharata*⁵⁾ an keine Oertlichkeit gebunden; ihr Andenken hat sich dagegen erhalten in dem Namen *Bhârata* für das ganze Indien, die große Schlacht und das große sie erzählende Epos⁶⁾. Wir müssen diesem Volke deshalb eine große Bedeutung für die älteste Geschichte zuerkennen. Sie spricht sich auch darin aus, daß der König dieses Namens als der erste Eroberer der ganzen Erde in der Sage gilt und daher die Beinamen *Sârvabhauma* und

1) Ebend, III, 4.

2) III, 4. oben S. 600.

3) S. oben S. 603.

4) Er wird König genannt *Râm*. I, 51. 17. S. 52, 17. G., der lange Zeit regierte. Auch im *M. Bh.* I, 174, v. 6652. I, p. 241 erscheint er als König mit einem Heere herumziehend. Auch *Gâdhi*, sein Vater, der in diesen Stellen König heißt; kann es nicht gewesen sein; dieser Name ist ohne Zweifel entstellt aus *gâthin*, Sänger, welches für die Söhne des *Viçvâmitra* gebraucht wird im *Āitarvêja-brâhmaṇa*,* VII, 18. S. Roth, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 125.

5) S. oben S. 5 u. S. 584. N. 2.

6) S. S. 4. Note 4. Da der Name der *Bharata* in den Vedischen Liedern vorkommt und daher älter ist, als die Benennung *Bhârata*, kann der Name des Königs nicht wohl, wie hier angegeben, aus dem Namen des Landes gebildet worden sein, sondern ist derselbe, wie der Volksname, so wie *Pîru*, *Jadu* und *Turvaça* zugleich als Namen der Stämme und der Könige sich finden; s. S. 728 u. I. Beil. III. p. XIX. Die Vedische Bedeutung des Namens Erhalter paßt auch als Volksname. Ueber die Ableitung des Titels des großen Epos s. S. 691, Note 6.

Sarvadamana erhalten hat¹⁾. Wenn diese Uebertreibung der Dichtung auf die Rechnung geschrieben werden muß, so wird doch insofern diese Ueberlieferung gerechtfertigt, als in einer der ältesten vorepischen Schriften von *Bharata* erwähnt wird, daß er vom Himâlaja an längs der *Jamunâ* und der *Gangâ* große Pferdeopfer verrichtet und dadurch die weite Macht der *Bharata* gegründet habe²⁾. Diese Macht dauerte nach einer an diese Erwähnung geknüpften Ueberlieferung lange Zeit und, was besonders bemerkenswerth ist, von der Zeit des *Bharata* an bis zum Anfange des *Kalijuga*³⁾. Er scheint demnach in der älteren Geschichte eine Epoche gemacht zu haben. Während seiner Regierung verbreitete sich wahrscheinlich das von ihm beherrschte Volk nach Osten bis an die *Gangâ*. Nach einer zweiten Stelle derselben Schrift hatte er auch die *Salvat*⁴⁾ besiegt, welches die weite Ausdehnung der Unternehmungen dieses Volkes bestätigt. Nach dem, was später über seine Geschichte bemerkt wird, wurde seine Macht von den *Pançâla* gebrochen und es wahrscheinlich durch das Vordrängen der *Kuru* nach Osten verdrängt⁵⁾.

An die Namen *Vasishtha*, *Viçvâmitra* und *Purânu-Râma* knüpft die epische Sage die Geschichte des Kampfes der Brahmanen

- 1) S. I. Beil. III, 5. p. XXII.
- 2) S. A. WEBER's *Vâjas. Sanh. Spec.* II. p. 210. Die Stelle ist aus dem *Cataph.-Brâhm.* III, 3, 6, 11—13. Auf diese Opfer bezieht sich auch die S. 591 angeführte Stelle des *Âitareja-Brâhm.* in COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 42, wo *Mashûara* und *Çâkigûna* an der *Jamunâ* und *Vritrayghna* an der *Gangâ* als Opferplätze angegeben werden. Der erste Name ist vielleicht entstellt aus *Uçinara*; s. S. 802. Note 1. Nach dem *Bhâg.* IX, 20, 28 wäre es der Name eines besondern Opfergebrauchs, was jedoch nur ein Mißverständniß sein kann. Der zweite Ort ist noch nicht bestimmt; der dritte ist aber ein Name des Indra. Der Commentar erklärt: er opferte vom Himâlaja anfangend an den Ufern beider Flüsse mit Pferdeopfern.
- 3) Der Erklärer *Harivâmin* erläutert die Macht der *Bharata* mit diesen Worten: diese dem *Bharata* gehörende Macht begann mit der Zeit des *Bharata* und dauerte bis zum *Kalijuga*; sie ist zu verstehen von der Nachfolge in der Herrschaft unter den Geschlechtern. Die *Çakuntalâ* wird in dieser Stelle eine Apsarase genannt.
- 4) Bei A. WEBER a. a. O. p. 211. v. 21, wo zu lesen ist: *Sâtвата Judवान्छाह st. jadvaçah*. Dieser Vergleich kommt vor, um einen großen Sieg zu bezeichnen. Die *Sâtвата* wohnten im Süden; s. S. 611.
- 5) S. S. 591. S. 592 der ersten Ausgabe.

und der Xatrija um den Vorrang. Der letzte gehört dem alten priesterlichen Geschlechte der *Bhrigu*, dieser war ein Sohn des *Brahmā*¹⁾ und seine Söhne die Opferpriester des *Kritavirja*, eines mächtigen Königs der *Haihaya*, eines der vielen Stämme des großen Volkes der *Jadava*²⁾ und waren von ihm reichlich beschenkt worden. Nach seinem Tode bedurften seine Nachfolger der Schätze und gingen zu den *Bhrigu*, um sie von ihnen zu fordern. Diese hatten sie aus Furcht vor den *Xatrija* theils den Brahmanen geschenkt, theils in der Erde unter dem Hause des *Bhrigu* vergraben, einige der *Bhrigu* gaben den *Xatrija* einen

715 Theil. Einer von diesen entdeckte die vergrabenen Schätze und vertilgte aus Zorn die um Schutz flehenden *Bhrigu* verachtend, ihr ganzes Geschlecht bis auf die ungeborenen Kinder³⁾. Ihre Frauen flüchteten sich nach dem *Hinavat* und eine von ihnen gebar aus der Lende einen Sohn, der daher den Namen *Aurva* erhielt, und bei dessen Geburt eine Flamme hervorbrach, welche die ganze Welt zu zerstören drohete und vor welcher die *Xatrija* erblindeten⁴⁾. Diese baten dann um Verzeihung und kehrten,

1) *Bhrigu* durchbrach das Herz des *Brahmā* und ging daraus hervor; sein ältester Sohn war *Kuci*, welches später Dichter bedeutet, aber in der *Vêdasprache* weise; sein Sohn *Cakra*, der Planet Venus, ist der Lehrer der *Daitja* und der übrigen Götterfeinde. *Bhrigu*'s zweiter Sohn *Kjavana* hieß so, weil er aus dem Leibe seiner Mutter herunter fiel (*kju*, fallen), der dritte *Aurva*, weil er die Lende (*āru*) seiner Mutter *Arushī*, einer Tochter des Manu durchbrach; in der Sage von *Rāma* wird sie jedoch eine Brahmanin genannt; s. S. 715. Note 1. *Aurva*'s Sohn war *Rikika*. *M. Bh.* I, 66, v. 2605 fgd. I, p. 95. Nach der Sage war *Aurva* der Sohn eines Sohnes des *Bhrigu* und *Rikika* Sohn des *Kjavana*. Dem *Rikika* werden hundert Söhne zugeschrieben und diesen Tausende von Söhnen.

2) *S. I.* Beil. IV, 2. 3.

3) Die Geschichte wird im *M. Bh.* an vier Stellen erzählt, I, 178, v. 6802 fgd. I, p. 247. III, 115, v. 11025 fgd. I, p. 570. XII, 49, v. 1715 fgd. III, p. 426. XIII, 4, v. 200 fgd. IV, p. 8 und in den *Purāṇa*. Eine von den Brahmanen-Frauen verbarg ihr Embryo in der Lende und als die *Xatrija* es tödten wollten, durchbrach es sie; der ganze *Vêda* mit dem *Anṅa* war in ihm enthalten.

4) Nach XIII, 153, v. 7223. IV, p. 252. Nach der Erzählung I, 179, v. 6831 fgd. erschienen die Vorfahren und überredeten *Aurva* seine Zornesflamme in das Meer zu entladen, damit die Welt nicht zu Grunde gehe. Diese Flamme verwandelte sich in einen Pferdekopf, welcher noch im

nachdem ihnen verziehen worden war, zurück. Eines der vielen Geschlechter der *Jādava*, die *Tālagangha*, ward jedoch von Aurva vertilgt¹⁾. Unter den Nachfolgern wiederholte sich der Kampf. *Kritavirja's* Sohne, dem *Arguna*, hatte *Dattatrēja*, der Sohn *Atri's*, eines Sohnes des *Brahmā* die Gunst gewährt, daß er, wenn er zum Kampfe ausziehe, tausend Arme habe und einen Wagen, dessen Gang unhemmbar sei, daß er die ganze Erde besiege und gerecht regieren solle, daß wenn er fehle, die Guten ihn warnen würden²⁾. Durch sein Glück und seine Macht bethört vermaß er sich zu glauben, daß weder die Götter, noch die Menschen ihn von seiner Herrschaft verdrängen könnten, daß die Brahmanen geringer seien, als die Natrija und von diesen ihren Unterhalt erhalten müßten.

Gegen diesen übermüthig gewordenen Natrija verbanden sich die *Bhrigu* mit *Gādhi*, dem Könige von *Kanjakubja*. Bhrigu's 716 Enkel, *Rikika*, gewann von diesem seine Tochter *Satjavati* zur Frau. Diese gebär ihm den Sohn *Gamadagni* und durch seine Gunst die Königin dem König den Sohn *Vīravāmītra*, der, obgleich aus königlichem Geschlechte geboren, bestimmt war, die Würde eines Brahmanen zu erhalten³⁾. Gamadagni widmete sich der

Meere ist, Feuer ausspeidend und die Gewässer verschlingend, 180, v. 6860 fgd. I, p. 249.

1) Dieses findet sich in dem *itihasa* XIII, 152, v. 7186 fgd. IV, p. 250 in dem Gespräch des *Arguna* und des *Vāju*, des Gottes der Winde. Nach den *Purāṇa* besiegte Arguna den *Rāvaṇa*, den König der Riesen in Lanka. *Vishṇu P.* p. 417. Das *M. Bh.* weiß jedoch davon nichts.

2) III, 114, v. 11034 fgd. I, p. 150. XII, 152, v. 7186 fgd. p. 251. Arguna war König von *Māhishmati* an der Narmadā, v. 7182. Arguna hatte auch *Indra* und seine Frau *Çaṭi*, die *Dēvā* und *Rishi* überwältigt. III, 115, v. 11038.

3) Nach *M. Bh.* XIII, 4, v. 207 war *Rikika* Sohn des *Kjavana*. Er erhielt seine Frau für 1000 weiße Pferde mit einem schwarzen Ohre, die ihm *Varuṇa*, der Gott der Gewässer, gegeben hatte und die aus dem Wasser hervorkamen, sobald er ihrer gedachte. Sie kamen bei dieser Gelegenheit aus der Gangā und dieser Ort hieß von da an *Aqvāthra*, v. 216. Die Götter suchten Schutz bei Vishṇu, auf dessen Befehl Indra Gādhis Sohn wurde, um den Arguna zu vertilgen, III, 115, v. 11041. Im *Rāmāyaṇa* ist von dieser Geburt noch keine Erwähnung. Nach der ersten Erzählung gab Bhrigu seiner Schwiegertochter für sie und die Königin ihre Mutter einen *kaṇa*, einen Kuchen aus Reis, Gerste und einer Art von Erbsen, der bei Opfern gebraucht wird, zu essen und befahl jeder eine

Buße und gewann durch sie den Besitz des ganzen Vêda. Er ging dann zu dem Könige *Prasênagit* und warb um seine Tochter *Rênukâ*, die ihm gegeben wurde, ihm in den Wald nachfolgte und als Büfserin bei ihm lebte; sie gebar ihm fünf Söhne, deren jüngster *Râma* war. Dieser ging nach dem Berge *Gandhamâdana*, wo er sich dem *Çiva* gewogen machte und von ihm alle Waffen erhielt, unter diesen das Beil (*paraçu*), durch welches er in der Welt berühmt geworden ist¹). Seine Mutter gab einmal ihrem Gatten Veranlassung zu befürchten, daß sie ihrem Gelübde ungetreu werden könne; *Çamadagni* forderte seine Söhne auf, sie deshalb zu erschlagen. Die vier älteren verweigerten es und wurden von dem erzürnten Vater verflucht, ihren Verstand zu verlieren; nur *Râma* gehorchte seinem Befehle; dadurch wurde des Vaters Zorn besänftigt und er gestand dem Sohne zu, eine Gunst sich zu erbitten. Dieser bat um Wiederbelebung der Mutter, Befreiung von der Sünde des Muttermordes, die Wiederbegabung der Brüder mit ihrem Verstande und für sich Unbesiegbarekeit im Kampfe²).

Später kam der König *Arguna* nach der Einsiedelei zu einer Zeit, als die Söhne abwesend waren, und wurde von der *Rênukâ*

verschiedene Art des Indischen Feigenbaums, einen *açvattha* und einen *uḍumbara* (*figus religiosa* und *figus glomerata*, s. S. 257) zu umarmen. In dem einen Kuchen war das ganze Brahmanenthum enthalten, in dem zweiten die ganze Kraft des *Xatrija*, III, 115, v. 11054 fgd. Nach den zwei andern war es *Riṣika*. Durch die Verwechselung der Kuchen und der Bäume, welche die Mutter veranlaßte, erhielt *Viçvâmitra* die Eigenschaften eines Brahmanen und *Çamadagni* die eines *Xatrija*. Bei der Entdeckung des Irrthums bat die *Satjavatî*, daß die Brahmanenschaft auf ihren Enkel übertragen werden möge, damit sie nicht einen *Apasada*-Brahmanen gebäre, d. h. einen solchen, dessen Mutter nicht von der Kaste des Vaters ist, XII, 49, v. 1737.

1) III, 116, v. 11017 fgd. I, p. 116. XII, 49, v. 1747 fgd. III, p. 427. *Prasênagit* war König von *Ajôdhja*; s. I. Beil. I, 7. *Râma* war auch in allen andern Waffen erfahren, I, 66, v. 2613. I, p. 95.

2) Die Veranlassung war, daß die *Rênukâ* sich einmal in den Wall begab, um zu baden, und dort den König *Çitraratha* von *Mârtikâvata*, welche Stadt nach spätern Untersuchungen auf dem Wege von *Dvâarakâ* nach dem Fünfstromlande lag, erblickte, der sich lotusbekrânzt im Wasser mit seiner Frau ergötzte; sie kehrte beunruhigten Gemüths zurück; ihr Mann erkannte daraus, daß sie von ihrer Brahmanischen Standhaftigkeit abgefallen sei.

ehrenvoll empfangen. Er wies diese Ehrenbezeugung zurück, entführte das Kalb der Kuh des Vaters und zerbrach die Bäume der Einsiedelei. Dem zurückgekehrten Râma erzählte der Vater das vorgefallene; dieser schloß dem Könige seine tausend Arme ab und erschlug ihn. Seine über seinen Tod erzürnten Söhne überfielen während der Abwesenheit Râma's den waffenlosen, frommen Bûfser und tödteten ihn¹⁾. Râma fand ihn erschlagen bei seiner Rückkehr, legte das Gelübde ab, das ganze Geschlecht der *Xatrija* zu vertilgen und verrichtete die Todtenopfer für seinen Vater. Er erschlug zuerst die Söhne und Enkel des Arguna und vernichtete dann ein und zwanzig Mal alle *Xatrija* der Erde²⁾. Nach ihrer Vertilgung sammelte er das Blut der erschlagenen Krieger in *Samantapankaka* im *Kuruxêtra* und verrichtete mit diesem die Sühnopfer für seine Ahnen; er veranstaltete dann ein Opferfest zu Ehren des *Indra*. Nach dessen Beendigung schenkte er die Erde den Opferpriestern und den goldenen Altar dem *Kaçjapa*, der diesen unter die Brahmanen vertheilen liefs; Râma 718 zog sich nach dem Berge Mahêndra zurück, auf welchem er Fortlebte³⁾.

1) Ebend. v. 11089 fgd. Nach der anderen Erzählung XII, 49, v. 1760 fgd. that es nicht Arguna selbst, sondern seine Söhne entführten ohne sein Wissen das Kalb; es entstand dann ein Kampf zwischen ihm und Râma, der ihn erschlug und das Kalb zurückführte. Nach dieser Erzählung war Arguna von *Vasishtha* verflucht worden, weil seine Einsiedelei von *Kitrablânu* oder *Agni*, dem Gotte des Feuers, dem Arguna die ganze Erde geschenkt hatte, verbrannt worden war.

2) III, 117, v. 12000 fgd. p. 573. XII, 49, v. 1760 fgd. III, p. 427. Die drei und zwanzig Mal werden hier dahin erläutert, daß Râma jedesmal, wenn nach etlichen Tausend Jahren die *Xatrija* wieder mächtig geworden, sie wieder erschlug.

3) III, 117, v. 12014 fgd. XII, 49, v. 1779 fgd. Nach dieser Erzählung wäre es ein Pferdeopfer gewesen, was jedoch nicht richtig sein kann. Ueber *Samantapankaka* s. oben S. 92. S. 593. Bei diesem Opfer erschien ihm sein Vater, der ihn über das, was er zu thun habe, belehrte; er wurde dabei von allen Flußgöttinnen begleitet, welche ihr Wasser mitführten, III, 90, v. 8397 fgd. I. p. 544. Darüber sprach *Visvâvasu* diesen *çlôka*: „als der großherzige *Çamadagni* den Güttern opferte, kamen alle Flüsse herbei und bewirtheten die Brahmanen mit Honig.“ Der Altar war zehn Klafter lang, neun hoch und wurde von den Brahmanen mit *Kaçjapa*'s Erlaubnifs zerstückelt und unter sie vertheilt; diese sollen daher den Namen *Khândavâjana* (von *khanda*, Stück) erhalten haben. Es wird jedoch auch erzählt, daß Râma dem *Kaçjapa* die Erde schenkte, v. 12209.

Nach der Vertilgung der *Xatrija* entstand grofse Unordnung in der Welt, die schwachen wurden von den mächtigen gequält, *Çûdra* und *Taiçja* bemächtigten sich, durch kein Gesetz gehemmt, der Frauen der vornehmsten Brahmanen; niemand war noch seines Besitzthums Herr; die Erde, des Schutzes der die Gesetze aufrechterhaltenden *Xatrija* beraubt und von Uebelthätern bedrängt, drohete sich in die Tiefe zu versenken; darob erschrak *Kaçjapa* und gestand ihr zu, sich eine Gunst von ihm zu erbitten. Sie verlangte dann, daß die von ihr geretteten *Xatrija* wieder Könige werden und sie beschützen sollten¹⁾.

Diese Könige waren die folgenden: der Sohn *Vidûratha's* aus dem Geschlechte der *Paurava* war auf dem Berge *Rixavat* von den Bären gepflegt worden²⁾; der Sohn des *Sudisa* mit Namen *Sarvakarman*, war von *Parâsara*, dem Vater *Ujâsa's* beschützt worden und so benannt, weil er für ihn, wie ein *Çûdra*, alle Geschäfte (*karman*) verrichtete. Der Sohn *Çibi's*, *Çîpati* mit Namen, war im Walde von Kühen gepflegt worden, *Vatsa*, der Sohn *Pratardana's*, von den Kalbern in der Heerde; den Enkel *Dadhivâhana's*, den Sohn *Diviratha's*, hatte *Gautama* am Ufer der *Gangâ* beschützt, den *Brihadratha* die Affen auf dem Berge *Gridhrakûta*, die Nachkömmlinge des *Marutta* der Gott des Meeres³⁾.

1) XII, 49, v. 1783 fgd. p. 428. Nach einer anderen Stelle, I, 104. v. 4172 fgd. I, p. 153 wurden dagegen die neuen Königsgeschlechter von den Brahmanen mit *Xatrija*-Frauen erzeugt.

2) XII, 49, v. 1790 fgd. Dieser *Vidûratha* gehört wahrscheinlicher den *Jâdava*, unter denen als fünfter Vorfahre des *Hridika* (s. I. Beil. IV, 11) ein solcher genannt wird, s. *Vishnu P.* p. 436. Ein ungenannter *Paurava*-König von *Tripura* wird im *Trigajya* II, 30, v. 1164. I, p. 350 im N. *Surâshtra's* und *Bhîṣmakata's* erwähnt; dieses stimmt auch mit der Lage des Berges *Rixavat*; s. S. 574.

3) Dieser ist der *Sarvakarman* von Ajôdhjâ, über welchen die Angaben abweichen; s. I. Beil. I, 18. *Pratardana* ist der oben S. 599 erwähnte König von *Vârânasi*. Ueber *Çibi* s. S. 644. — *Dadhivâhana* im *M. Bh.* und *Matsja*, wofür das *Agni P.*: *Adhivâhana*, *Vâju*: *Anâpâna*, *Bhûg*: *Khanâpâna* und das *Vishnu P.*: *Pâra* geben, war der Sohn *Anga's*, welcher von *Anu*, dem vierten Sohne *Jajati's*, abstammte und König des gleichnamigen Landes. Für *Diviratha* haben die *Purâna* *Divaratha*; der Sohn hieß *Dharmaratha*. *Vishnu P.* p. 445 n. 15. *Brihadratha* ist König von *Magadha*; s. I. Beil. V, 2, *Gridhrakûta* ein Berg in der Nähe *Gaja's*, s. *Foe K. K.*, p. 253. 260. Ueber *Marutta* s. S. 699 und I. Beil. II, 2.

Diese Sage leitet den Kampf der Priester und der Krieger daher ab, daß diese jene des für ihre Verrichtung der Opfer erhaltenen Reichthums beraubten und ihnen das von ihnen besonders heilig gehaltene Thier, die Kuh, entführten; und stellt die Gewinnung der höchsten Würde des Priesterstandes dar, als eine Folge eines Sieges über die Xatrija. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß wirklich Kämpfe um den Vorrang zwischen beiden stattfanden. Die zwei Hauptpersonen, die in dieser Sage auftreten, sind *Kacjapa* und *Rama*. Der Grund, warum die Sage den letzten gewählt hat, um an seinen Namen die Besiegung der Xatrija zu knüpfen, ergibt sich aus dem Charakter, den er in der ältern vorepischen Ueberlieferung trug. Er erscheint hier als ein der heiligen Dinge kundiger Mann und als ein Held, welcher den Priestern ihr Recht zu erkämpfen bereit ist ¹⁾.

Kacjapa ist ein Sohn des *Mariki*, eines der *pragāpati*. und 720 ein Erschaffer vieler Wesen; er steht aber in besonderer Beziehung

- 1) Diese Erzählung findet sich im *Āitarēja-brāhmaṇa*, VII, 27 und ist von ROTH, *Zur G. u. L. der Weda*, S. 117 mitgetheilt worden; es ist dieses wahrscheinlich seine älteste Erwähnung. Sein Vater Gamadagni wird als Verfasser von Hymnen des *Rigveda* genannt; s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 23. Sein Geschlecht hieß *Cjāparva*; als sie bei einem Opfer von dem Könige *Tivantara*, dem Sohne *Sushadman's*, übergangen wurden, kamen sie selbst hinzu und setzten sich in den Zwischenräumen des Opferplatzes. Der König ließ sie vertreiben; die Ausgetriebenen murrten und sprachen: die *Asitamriga* mit den *Bhitarvira* haben einst für die *Kacjapa* den Somatrank erkämpft bei dem Opfer des *ġanamēgaja*, des Sohnes *Parvāt's*, als er ein Opfer ohne die *Kacjapa* unternommen hatte: ihm waren diese damals die heldenmüthigen Helfer. Wer wird unser Held sein und diesen Sômatrank erkämpfen? Der bin ich, sprach *Rama*, der der heiligen Dinge kundige Sohn *Mrigē's*, aus dem Geschlechte der *Cjāparva*. Er sprach: vertreibt man, o König, den, der das rechte Wissen besitzt, vom Altare? Der König ließ sich dann von ihm über die Liturgie belehren und schloß mit den Worten: „wir geben dir Tausend, o Brahmane, und bei meinem Opfer sollen die *Cjāparva* nicht fehlen.“ Nach dem Commentar sind Kühe zu verstehen, die auch sonst als Belohnung für die Verrichtung von Opfern vorkommen. *Mrigā* ist nach Sājana seine Mutter. A. WEBER erklärt in *Ind. Stud.* I. S. 216 den Namen *Rama Mārgavja* so, daß er der unreinen Kaste in *Mān. dh. ç.* X, 16 gehört habe und bringt dieses in Verbindung mit den Vorwürfen, die *Tivāmītra* seinem Geschlechte macht. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, daß eine so hervorragende Persönlichkeit einer niedern Kaste zugehört haben sollte

zur Erde; nach einer Sage durchdrang er sie und sie wurde durch ihn befruchtet und reich an Gewächsen. Ihm wird daher von Râma die Erde geschenkt und er schenkte sie den Brahmanen¹⁾. Die Vertheilung des goldenen Altars vertritt die Belohnung der Brahmanen für ihre Leistungen bei dem Opfer.

Dieser Kampf gehört nach den dabei erwähnten Oertlichkeiten *Mâhishmati* und *Mârtikâvata* dem westlichen Indien. Der zweite ist mit der Geschichte der Könige von Ajôdhjâ in Verbindung gesetzt worden, findet aber statt zwischen *Vasishṭha* und *Viçvâmitra* aus dem Geschlechte der *Kuçika*. Auch hier hat die epische Sage ihre Personen und ihre Stellung zu einander aus den Erinnerungen der Vorzeit entlehnt. Sie erscheinen nämlich im *Rigvêda* als Feinde²⁾ und diese feindliche Stellung der zwei berühmten Häupter jener alten Geschlechter bildet die Grundlage der epischen Erzählung; ein Moment derselben, die vorübergehende Uneinigkeit zwischen den *Vasishṭha* und den Königen von Ajôdhjâ ist ebenfalls der alten Ueberlieferung entnommen, nach welcher der König Sudâs eine feindliche Stellung den Brahmanen gegenüber angenommen und einen Sohn des *Vasishṭha*, *Çakti*, 'hatte verbrennen lassen, weshalb er von ihm verflucht worden sei³⁾.

- 1) *Kaçjapa's* Schöpfung wird beschrieben, *M. Bh.* I, 65, v. 2519 fgd. I, p. 92. I, 66, v. 2598. I, p. 94 heisst es von ihm: „*Marîçi's* Sohn war *Kaçjapa*; von ihm wurde die *Sura* und *Asura* erzeugt; denn er ist der Ursprung der Welt.“ Nach der Erzählung XIII, 154, v. 7232 fgd. IV. p. 252 wird die Erde geboren als Tochter des *Kaçjapa*. Nach A. KUHN in *A. Weber's Ind. Stud.* I, S. 120 hätten die *Vasishtiden* schliesslich den *Viçvâmitra* und die *Kuçika* vom Hofe des *Sudâs* vertrieben, welches Verhältniss auch in der epischen Zeit hervortritt, weil dieser als Feind der Brahmanen erscheint und ihre Feindschaft keine vorübergehende war.
- 2) S. ROTH, *Zur G. u. L. des Wêda.* S. 121. Nach den in den dort angeführten Hymnen enthaltenen Andeutungen scheint es, als ob *Viçvâmitra* und sein Geschlecht, die *Kuçika*, bei den *Tritsu* und ihrem Könige *Sudâs* früher die Stellung eingenommen hatten, welche später die *Vasishṭha* erhielten und aus welcher sie jene verdrängt hatten.
- 3) Nach der von ROTH S. 123 beigebrachten, in der *Anukramanî* zum *Rigv.* VII, 2, 15 aus dem *Çâdjâjanaka* und *Tâṇḍaka* angeführten Stelle liess *Sudâs* ihn verbrennen. Nach *Manu* VIII, 110 wurde er von *Vasishṭha* verflucht; es ist dort die Lesart *Vaijavana* in *Paigavana* zu verbessern; sein Grossvater hiess *Pigavana*, sein Vater *Divôdâsa*; s. ROTH, S. 115. Nach *Kullîka Bhaṭṭa* hatte er die hundert Söhne des *Vasishṭha* aufgegefsen.

Die epische Sage stellt den *Viçvâmitra* als einen mächtigen 721 König dar, der mit einem großen Heere die Erde durchzog. Er kam auf diesem Zuge zu der Einsiedelei des *Vasishṭha*, welcher die *Kâmadhenu* besaß, die wunderbare Kuh, welche alles hervorbrachte, was er wünschte. *Viçvâmitra* wurde von ihm ehrenvoll aufgenommen und mit seinem ganzen Heere von ihm bewirthet. Es entstand dann bei ihm die Lust, dieses Wunder zu besitzen, er bot *Vasishṭha* hundert Tausend Kühe für sie an und behauptete, sie gehöre ihm von Rechts wegen, weil der König der Besitzer der Schätze sei. *Vasishṭha* verweigerte es, weil sie ihm alles liefere, was er für seine Opfer, seinen Lebensunterhalt und sein Wissen brauche¹⁾. *Viçvâmitra* entführte dann mit Gewalt die Kuh, die sich gegen *Vasishṭha* darüber beklagte, daß sie von ihm verlassen werde; als er sagte, er sei nicht mächtig genug, um mit dem Könige und seinem Heere zu kämpfen, antwortete sie: „nicht den Xatrija wird die Macht zugeschrieben, mächtiger sind die Brahmanen, die Macht der Brahmanen, o Brahmane, ist göttlich und stärker als die der Xatrija“, und forderte *Vasishṭha* auf, sie zur Vertilgung des Heeres des *Viçvâmitra* anzustellen. Dieses geschah und sie erschuf ihm aus den verschiedenen Theilen ihres Körpers nach einander Heere von *Pahlava*, *Çaka*, *Javana*, *Kambôga*, *Barbara* und *Mlêkha*, *Hârîta* und *Kîrîta*, von welchen *Viçvâmitra*'s Heer vertilgt ward²⁾. Als seine hundert Söhne diese 722

Man. dh. ç. VII, 31 wir der mit *Vêṇa*, *Nahusha*, *Sumukha* und *Nîmî* als Beispiele von Königen angeführt, die durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen. Der Text giebt *Sudâsô Javanaç-kaiva*. Der Scholiast erklärt das letzte durch den Sohn des *Javana* und bezieht es auf *Sumukha*. Da die Erwähnung eines *Javana*-Königs mit seinem Namen jedoch sehr unwahrscheinlich ist, wird die alte Lesart wohl *Sudâh Paigavanaç-kaiva* gewesen sein.

1) Die Geschichte findet sich *Râm. I, 51, 13 fgd. S. 52, 16 fgd. G. M. Bh. I, 174, 6649 fgd. I, p. 241*. Die Kuh wird *Çabalâ* oder buntfarbig, im *Râm.* genannt, im *M. Bh. Nandini*, die Erfreuerin. Sie heißt auch *Kâmaduh*, die das gewünschte melkende. Nach dem *Râm. 53, 14, S. 54, 16. G.*

2) *Râm. 54, 18 fgd. S. 55, 18 fgd. G. Hârîta*, welches Betrüger bedeutet, findet sich, so viel ich weiß, sonst nicht als Völkernamen; bei *G.* steht statt ihrer die *Tukhâra*. Im *M. Bh.* kamen noch *Kîna* und *Hîṇa* hinzu und mehrere der Nichtarischen Indischen Völker, *Putinda*, *Çabara* u. a. Die verschiedenen Glieder sind nach der Lautähnlichkeit der Völkernamen mit ihren Benennungen gewählt, wie *Javana*, mit der *jôni*, dem *uterus* Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

Vernichtung sahen, stürmten sie auf Vasishṭha ein, der sie durch sein Schnauben in Asche verwandelte¹⁾. Viçvâmitra erkannte dann beschämt die Ueberlegenheit der Macht der Brahmanen²⁾, übertrug einem seiner Söhne sein Reich und zog nach dem Himâlaja, um durch seine Buße den Gott *Çiva* sich geneigt zu machen und von ihm die göttlichen Waffen zu erhalten. Mit diesen begabt, kehrte er zur Einsiedelei des Vasishṭha zurück, die er zerstörte und seine Schüler vertrieb; er griff Vasishṭha mit seinen göttlichen Waffen an, dieser verbrannte sie aber alle durch das Ausstrecken seines Stabes. Viçvâmitra wandte sich dann wieder der Buße zu, ging mit seiner Frau nach der südlichen Gegend, wo ihm seine vier Söhne geboren wurden³⁾, und büßte dort ein Tausend Jahre. Es erschien ihm dann Brahmâ und erklärte ihm, daß er durch seine Buße die Würde eines *râgarshi* erlangt habe. Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, begann er seine Kasteiungen von neuem. In dieser Zeit erschien ihm der König *Triçanku* von Ajôdhjâ, der von seinem *purôhita* *Vasishṭha* verlangt hatte, durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden, und als es ihm von diesem und auch von seinen Söhnen verweigert wurde, von diesem verflucht worden war, ein *Kaṇḍâla* zu werden und bei *Viçvâmitra* Hülfe suchte⁴⁾. Dieser unternahm es, ihn in der Gestalt eines *Kaṇḍâla* in den Himmel durch ein Opfer zu erheben und lud zu diesem alle *Rishi* nebst Vasishṭha und seinen Söhnen ein. Diese wiesen die Einladung zurück, weil die *Dêvarshi* kein Opfer genießen durften, welches ein *Xatrija* verrichtete und dieses dazu für einen *Kaṇḍâla*, weil Brahmanen nie in den Himmel 723 kommen würden, wenn sie die Speise eines *Kaṇḍâla* gegessen⁵⁾.

1) Durch einen *hunkâra*, das Aussprechen der Interjection *hum*.

2) Nach dem *M. Bh.* 175, v. 6692, sprach Viçvâmitra: „Fluch sei über die Macht der *Xatrija*, die Macht der Brahmanischen Energie ist die wahre Macht.“

3) *Râm.* 57, 3. S. 58, 5. G. Sie heißen: *Havishjanda*, *Madhushjanda*, *Driḍhanetra* und *Mahâratha* (*Mahôdara* G.). Es werden ihm außerdem noch viele Söhne zugeschrieben; s. *Vishnu P.* p. 405, n. 23. Nach dem *Bhag. P.* 100. Ebenso im *Âitarêja-Brâhmayâ* VII, 18. S. bei ROTH, S. 133; nach andern Angaben noch mehr. Ein Verzeichniß ihrer Namen findet sich auch *M. Bh.* XIII, 4. v. 246 fgd. IV, p. 9.

4) I. Beil. I, 10.

5) *Râm.* 59, 13. S. steht *surarshajah*: „Götter und *Dêvarshi*,“ nach von SCHLEGEL's Uebersetzung; es kann aber so gefaßt, nur Götter und *Rishi*

Als Viçvâmitra diese Schmähung vernahm, verwandelte er die Söhne durch die Macht seiner Buße in Asche und verfluchte sie durch sieben Geschlechter als Todtengräber und Scharfrichter¹⁾ auf der Erde herum zu wandeln; den Vasishṭha selbst, als ein unbarmherziger, mordsüchtiger *Nishāda* verachtet in allen Welten zu leben. Er verrichtete dann die Opfer und nöthigte die Götter, dem König *Triçanku* eine Stelle im Himmel zuzugestehen²⁾).

Wegen dieser Störung seiner Kasteiungen beschloß Viçvâmitra die südliche Gegend zu verlassen, wandte sich nach *Pushkara* im Westen und setzte seine Uebungen mit erneuerter Kraft fort. Hier kam ein späterer König Adjôdhja's, *Ambarisha*, zu ihm, den Sohn *Rikika's*, *Çunahçêpha*, mitführend, den er von jenem gekauft hatte, um ihn als Opferthier dem Indra zu opfern. Seiner nahm sich Viçvâmitra an und forderte seine eigenen Söhne auf, sich für ihn hinzugeben; als sie dieses verweigerten, verfluchte er sie Tausend Jahre auf der Erde verachtet wie die Vasishṭhiden herumzuwandeln und gab dem *Çunahçêpha* einen Spruch, durch welchen er gerettet und ein langes Leben von den Göttern erlangte³⁾).

Bei dieser Sage sind wir glücklicher Weise in dem Fall, sie bis auf ihren Ursprung zurück verfolgen zu können. In dem *Āitarêja-Brahmaṇa* lautet die Erzählung im Wesentlichen wie folgt. *Hariçandra*, der Sohn des *Vedhas* aus dem Geschlechte des *Ixvâku*, hatte keinen Sohn und wurde von dem göttlichen weisen *Nārada* angewiesen, sich an den Gott *Varuṇa* zu wenden. Dieser verschaffte ihm einen Sohn, Namens *Rohita*, jedoch unter der Bedingung, dass er ihm geopfert werden solle. Während seiner Kindheit wufste der Sohn sich dieser Verpflichtung zu entziehen; als er erwachsen war, sah er keinen Ausweg, als sich durch Flucht zu retten; sein Vater wurde deshalb dadurch bestraft, daß er von Walsersucht befallen wurde. Im Walde kam der Sohn zu dem dürftigen Bfser *Agigarta*, einem Angirasiden, und kaufte ihm

bedeuten. Die Bengalische Recension hat, 61, 14. G.: „die ersten der Götter.“ Vasishṭha gehört zu den *Dēvarshi*, es scheint daher die andere Lesart und die obige Uebersetzung vorzuziehen zu sein.

1) Als *mr̥itapā*, die die Leichen begraben, die Kleider der Verstorbenen sammeln und verkaufen, die Verbrecher hinrichten u. s. w.

2) S. I. Beil. I, 10.

3) S. I. Beil. I, 15. Die Störung der Buße entstand dadurch, daß er sich zum Zorne verleiten liefs und dem Vasishṭhiden fluchte.

seinen Sohn *Çunahçepa* für hundert Kühe ab. *Rohita* kehrte mit diesem zu seinem Vater zurück, damit er diesen statt seiner dem *Varuṇa* opfern solle. Kein Priester wollte den *Çunahçepa* binden und schlachten, bis *Agigarta* dieses übernahm. In dieser Bedrängniß wandte sich *Çunahçepa* an mehrere Götter mit Gebeten aus dem Rigveda und zuletzt an den *Varuṇa*, der sein Gebet erhörte. Dann fielen seine Fesseln ab und sein Vater wurde von seiner Krankheit befreit. Er ward dadurch in die Reihe der Priester aufgenommen und erhielt den Beinamen *devavrata*, d. h. der Gott-ergebene. Bei diesem Opfer vertrat *Viçvâmitra* das Amt eines *hotar*, *Vasishṭha* das eines *brahman*, *Gamadagni* das eines *adhvarju* und *Ajasja* das eines *udgâtar*. Der erste nahm *Çunahçepa* an Sohnes Statt an trotz des Widerspruchs des Vaters; von seinen hundert Söhnen stimmten die fünfzig älteren damit überein; die fünfzig jüngeren, *Madhukhandas* an der Spitze, widersprachen dagegen und wurden deshalb vom Vater verflucht. Von diesen stammen ab die *Andhra*, die *Pundra*, die *Sabara*, die *Pulinda* und die *Mutiba*¹⁾.

In dem ältesten Denkmal der Indischen Litteratur, dem Rigveda, wird nur gesagt, daß der an Pfosten festgebundene *Çunahçepa* von *Varuṇa* oder nach einer andern Stelle von *Agni* von seinen Fesseln befreit worden sei; davon, daß er zum Opfer bestimmt worden sei, ist gar nicht die Rede²⁾. Es erhellt hieraus, daß die Verfasser der in Rede stehenden Sage diese kurzen Anspielungen benutzt haben, um eine ausführliche Erzählung zu dichten, deren Zweck ist, gegen die Greuel der Menschenopfer zu eifern; dies geschieht dadurch, daß *Rohita* und *Çunahçepa* vom Opfertode gerettet wurden. Wenn man sich früher nicht hat an

1) Auch über diese Sage hat zuerst R. ROTH ein helles Licht verbreitet in A. WEBER'S *Ind. Stud.* I, S. 457 fgd. und II, S. 112 fgd. Die Erzählung findet sich in dem *Ait. Br.* VII, 3, 1 fgd. Da diese Sage eine besondere Bedeutung für die Frage hat, ob die alten Inder Menschenopfer zuließen, ist sie mehr berücksichtigt worden als irgend eine andere. Sie ist von WILSON übersetzt worden in *J. of the R. As. S.* XIII, p. 97 fgd. und von M. MÜLLER in *Hist. of Anc. Sansc. L.* p. 408 fgd. Der Text ist herausgegeben und in das Lateinische übersetzt von F. STREITER in *De Sunahsepo, fabula indica ex codicibus manuscriptis edita*. Er ist zuletzt herausgegeben und in das Englische übersetzt von M. HAUG in seiner Ausgabe jener Schrift I, p. 176 fgd. und II, p. 460 fgd.

2) Die Stellen sind *Rigveda* I, 34, 11—13 und V, 2, 7.

den Gedanken gewöhnen können, daß die alten Inder Menschenopfer zuließen, so hat A. WEBER durch die vollständige Zusammenstellung und Beleuchtung aller hierher gehörigen Stellen es dargethan, daß dieses wirklich der Fall war¹⁾.

Nach der Erzählung im *Rāmājana* büßte Viçvâmitra Tausend 721 Jahre in Pushkara, wurde aber von der Apsarase *Mênakâ* verführt und zog dann nach Norden nach dem Flusse *Kauçikî*, wo er mehrere Tausende von Jahren wieder büßte, bis Brahmâ mit den Göttern ihm erschien und ihm die Würde eines *Maharshi* zugestand. Hiemit nicht zufrieden, steigerte er noch so sehr seine Kasteiungen, daß Indra mit den Göttern fürchtete, er könne von ihm aus seiner Stelle verdrängt werden; er schickte ihm daher die Apsarasa *Rambhâ* zu; Viçvâmitra durchschaute ihre Absicht und fluchte ihr; er verlor dadurch wieder die Frucht seiner Anstrengungen; er wandte sich endlich nach der östlichen Gegend, wo er wieder Tausend Jahre büßte und die Götter nöthigte von Brahmâ ihm die Würde eines *Brahmarshi* zu erwerben. Nach dem Mahâbhârata erreichte er aber seine Vollendung an der Kauçikî und zog nicht in der Welt herum; in diesem fehlt die Geschichte des *Triçanku's* und des *Çunahcêpha's*, es hat dagegen die des *Kalmâshapada*, die zu seinem Streite mit dem Vasishṭha ebenfalls gehört, in welcher aber nicht er selbst, sondern sein Sohn *Çaktri* auftritt²⁾. Dieser fluchte dem Könige, der ihn mit einer Peitsche schlug, weil er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte, sein Bewußtsein zu verlieren und ein Menschenfresser zu werden; Viçvâmitra beauftragte aus Feindschaft einen *Râxasa*, sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch seine Besinnung verlor und ihn und seine Brüder aufraß. Vasishṭha beschloß, als er es erfahren hatte, sich selbst zu tödten, gab aber diesen Entschluß auf, als die Frau seines Sohnes *Adriçjanti* ihm erschien und verkündigte, daß sein Geschlecht durch sie fortgesetzt werden würde. Er befreite den König, dem er im Walde begegnete,

1) Nämlich in dieser Abhandlung über Menschenopfer bei den Indern der Vedischen Zeit in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 262 fgd.

2) Nach *M. Bh.* I, 175, v. 6692 fgd. I, p. 243 legte er gleich nach seiner Ueberwindung das Reich nieder und gewann durch Buße die Würde eines Brahmanen, und „trank *Sôma* mit Indra.“ Dasselbe wird auch III, 110. v. 9988 fgd. I, p. 565 gesagt. S. I. Beil. I, 18. Die Form *Çakti* findet sich neben *Çaktri* in einigen Handschriften des *M. Bh.*

von seinem Fluche; dieser erhielt dann sein Bewußtsein wieder und gelobte, die Brahmanen nie mehr zu verachten. Vasishṭha führte ihn als sein *purôhita* nach Ajôdbhâ zurück und behielt diese Würde von der Zeit an bei den Ixvâku.

Die Sage von dem Kampfe des Vasishṭha und des Viçvâmitra enthält zwei verschiedene Momente. Das eine ist der Kampf zwischen den Priestern und den Kriegern um die höchste Würde, das zweite eine vorübergehende Entzweiung der Ixvâku mit ihrem *purôhita*. Vasishṭha gilt als das Muster eines solchen und die Geschichte von Kalmâshapâda wird ausdrücklich erzählt, um durch sein Beispiel zu zeigen, daß die Ixvâku, nachdem sie ihn erhalten hatten, siegreich wurden und stets der Verpflichtung des Opfern genügten; er lebt als solcher fort und vertritt sein ganzes Geschlecht¹⁾. Wir dürfen aus der Sage folgern, daß seine Nachfolger bei den Ixvâku die Würde des *purôhita* erhalten hatten, obwohl weder er selbst, noch sein Sohn Çaktri ihnen angehört. *Triçanku* ist der erste, der sich von ihnen abwendete und bei Viçvâmitra Hülfe suchte; sein Nachfolger *Ambarisha* erhielt Unterstützung sowohl von ihm als von dem *Riçika*, einem der Bhṛigu; eine Verbindung dieses Geschlechts mit den *Kuçika* tritt auch in der Sage von *Paraçu-Râma* hervor. Die Feindschaft zwischen den Ixvâku und den Vasishṭhiden dauerte bis auf den Kalmâshapâda. Viçvâmitra wird hier geschildert, als einer, der absichtlich die Entzweiung beförderte, Vasishṭha als der verzeihende, der, obwohl er die Macht hatte, den Viçvâmitra zu vernichten, seinen Zorn bezwang²⁾.

Ihr Kampf mit seinen Motiven und seiner Maschinerie gehört

-
- 1) *M. Bh.* I, 174, v. 6642 fgd. I, p. 241. Es heißt v. 6644: „denn er verriethete die Opfer für alle diese trefflichsten der Könige.“ Er kömmt als solcher auch in der Geschichte Râma's vor.
 - 2) *M. Bh.* I, 176, v. 6710 heißt es nach dem Fluche des Çaktri: „darauf entstand Feindschaft zwischen dem Vasishṭha und dem Viçvâmitra wegen des Opfern; diese nahm Viçvâmitra wahr.“ Er schlich sich in ihre Nähe und verbarg sich. Als Kalmâshapâda den Çaktri versöhnen wollte, beauftragte er den *Râvasa*, sich des Königs zu bemächtigen. Von Vasishṭha wird gesagt, 174, v. 6639 — 40: „der edelgesinnte, welcher nicht die *Kuçika* vertilgte und seinen heftigen Zorn wegen der Beleidigung des Viçvâmitra bezwang, der, von Gram über den Verlust seiner Söhne erfüllt, obwohl dessen mächtig, doch wie ein unmächtiger nicht das schreckliche Werk, die Vernichtung Viçvâmitra's, ausführte.“

der Form des ausgebildeten Epos an. Dahin gehört die Wunderkuh, die alles erwünschte erschafft; an einem wirklichen Kampfe mit Waffen und einer Betheiligung der fremden Völker, der entarteten Krieger und der Urbewohner bei demselben zu denken, sind wir nicht berechtigt, da diese nur Schöpfungen der Dichtung sind. Auch wird der eigentliche Sieg von Vasishṭha nicht durch Waffen gewonnen, sondern durch seinen Stab. Die Sage stellt die vollendete Ueberlegenheit der Brahmanen dar, weil Viçvâmitra genöthigt wird, die Unzulänglichkeit der Macht der Krieger anzuerkennen und seine Brahmanenwürde nur nach der Weise der Brahmanen erreichte. 726

Von Viçvâmitra werden viele der priesterlichen Geschlechter abgeleitet, welche den gemeinschaftlichen Namen *Kauçika* führen und zu denen viele in der Ueberlieferung berühmte *Rishi* gehören¹⁾. Da es auch Könige aus diesem Geschlechte gab, haben wir hier ein Beispiel davon, daß eines der alten Vedischen Geschlechter sich getheilt und in späterer Zeit den zwei höchsten Kasten angehörte. Daß von Viçvâmitra's Söhnen auch Urbewohner abstammen sollten, wie es in der Sage dargestellt wird, scheint unmöglich und es möchte der Sinn wohl der sein, daß einige seiner Söhne und ihre Nachkommen bei diesen Völkern die priesterliche Würde annahmen und daher als verfluchte dargestellt werden.

Unter den ältesten Königen tritt besonders *Jajāti* hervor, als Stammvater von Völkern. Durch einen Fluch des *Uçanas* (des Planeten Venus) war er bestimmt, frühle alt zu werden, konnte aber sein Alter auf einen seiner Söhne übertragen, wenn dieser einwilligte; nur der jüngste, *Pîru*, verstand sich dazu; die übrigen, die es verweigert hatten, wurden nach den äußersten Gränzen der Erde verbannt. Von seinem vierten Sohne *Anu* oder *Anava* werden die Geschlechter der *Mlêkha* abgeleitet und nach dem Norden verlegt²⁾. *Anu* bedeutet eigentlich Mensch, im Veda wird die Bedeutung jedoch beschränkt auf ferne, dem Arischen fremde Völker und das Wort bedeutet nur scheinbar einen besondern Volksstamm. Die als solche aufgeführten Völker wohnten jedoch theils im Osten, theils im Westen. Von den ersten ist

1) S. *Vishnu P.* 405, n. 23.

2) S. I. Beil. III, 4. Ueber die Bedeutung des Wortes *Anu* s. O. BOETHLINGK's und ROTH's Sanskrit-Wörterbuch u. d. W.

schon gezeigt worden, daß sie jenen Namen nicht mit Recht erhalten haben und richtiger als *Dasju* würden bezeichnet werden¹⁾. Die zweite Reihe von Namen enthält lauter Völker, welche dem Lande der fünf Flüsse gehörten. Von Anu's siebentem Nachfolger, *Uçinara*²⁾, war *Çibi* der Sohn, nach dessen Namen ein Volk am Indus benannt worden ist, nach denen dreier seiner Söhne, die *Suvira*, *Madra* und *Kêkaja*. Auf diese paßt weder die Benennung *Mlêkha*, weil *Arja* und *Mlêkha* sich ausschließende Begriffe und sie sicher Arischen Ursprungs sind, noch die von 727 *Dasju*, da sie nie als solche bezeichnet werden. Die *Kêkaja* erscheinen sowohl im *Râmâjâna*, als im *Mahâbhârata* als reines Xatrija-Volk, und *Çibi*, der Sohn des *Uçinara*, wird unter den Verfälschern von Hymnen des *Rigvêda* genannt und der Vater im *Mahâbhârata* unter den berühmten Opfernern der alten Zeit³⁾. Der Grund, warum diese Völker jenen verächtlichen Namen erhalten haben, kann daher nur aus der Verachtung erklärt werden, welche die Bewohner des *Pançanada* in der Vorstellung der Inder des mittleren Landes in der späteren Zeit erhalten hatten.

Von seinen zwei Söhnen *Jadu* und *Druhju* stammen zwei der größten Völker des alten Indiens, die *Jâdava* und die *Bhôga*, ab. Ueber das zweite werde ich in der Vorgeschichte der *Pândava* das nöthige sagen; so wie über die spätere Geschichte des ersten. In der älteren Geschichte treten besonders zwei ihrer vielen Stämme hervor: die *Haihaja* und die *Tâlagangha*. Diese hatten eine weite Verbreitung; sie überwand den Vorgänger des Königs *Sagara* von *Ajôdhjâ* und verjagten ihn aus seinem Reiche; *Sagara* vertrieb sie und stellte das Reich wieder her⁴⁾. Das erste Volk finden wir noch nach dieser Zeit erhalten; ihr König *Vitahavja*, der in *Vatsa* an der *Gômatî* herrschte, und seine Nachfolger rangen mit dem Könige von *Kâçi* um die oberste Herrschaft in

1) S. S. 559.

2) *Vishnu P.* p. 444.

3) COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, 25. *Uçinara* war auch Name einer Gegend, s. oben S. 589. *M. Bh.* III, 130, v. 10557 fgd. I, p. 535, wo auch sein *itihâsa* erzählt wird. Die *Uçinara* wohnten nach oben S. 672. N. 4, später auch im innern Indien. Die *Çibi* werden von den Griechen *Sivoi* genannt und wohnten nach II, S. 168 im südlichen *Duab* des Indus und des *Akesines*.

4) S. I. Beil. I, 13.

diesem östlichen Lande¹⁾. Die *Haihaja* besaßen auch in der südwestlichen Gegend in Māhishmatī an der Narmadā ein Reich, hier regierte der König *Arguna*, dessen Geschichte wir schon kennen. Von seinen Söhnen heißt einer *Ārasena*, dem die Gründung des Reiches von *Mathura* zugeschrieben werden darf. Von einem andern Sohne des *Jadu*, *Krōshtri*, wird das Geschlecht der Könige von *Vidarbha* abgeleitet.

Von *Pāru*, welches als Appellativ Mensch. Leute bedeutet und mit *pārusha*, Mann, verwandt ist, stammte das Geschlecht der Paurava, an welchem das Verzeichniß der Könige des Mondgeschlechts fortgeführt wird, weil er der Nachfolger in der Herrschaft über das innere Indien war. Könige dieses Namens erscheinen in dieser Gegend, wo einer von ihnen, *Ugrājudha*, das Geschlecht der *Nipa* vertilgte; andere werden im Westen in der Nähe Kaçmīra's genannt, wo noch in der historischen Zeit ihre Herrschaft fort dauerte und zwei Könige des Namens *Porus* bei dem Feldzuge Alexanders des Großen erwähnt werden. Auch in der südwestlichen Gegend in der Nähe *Surāshtra's* kommt ein König der Paurava vor²⁾. 728

Von einem Nachfolger des Pāru, *Prākinvat*, wird berichtet, daß er den Osten erobert habe³⁾, welches wohl nur bedeuten kann, daß zu seiner Zeit die Macht der Pāurava weiter nach Osten fortgeschritten sei, da *Dushjanta*, der letzte Pāurava-König in der Nachfolge der großen Dynastien, und *Bharata*, der Stifter einer neuen, an der *Jamunā* herrschten⁴⁾ und der König *Ugrājudha* einer späteren Zeit angehört. *Pāru* selbst wird im *Rigveda* genannt als kämpfend mit dem Könige *Sudās* der *Tritsu*, sein Name erscheint aber als der eines Stammes in Gemeinschaft mit den vier andern, welche als seine Brüder in den genealogischen Verzeichnissen gelten, in der Gegend um die *Irāvati*⁵⁾. Von *Turvasa*

1) S. unten S. 599.

2) S. S. 601. *M. Bh.* II, 26, v. 1024 fgd. I, p. 345. Der König im Westen hieß *Vigvagaçva*. Die Hauptstadt des zweiten war *Tripura*. II, 30, v. 1164. p. 350. s. sonst II, S. 140.

3) I. Beil. III, 7.

4) I. Beil. III, 15.

5) S. *Rigv.* I, 63, 8 und I. Beil. III, 4. Der Name *Turvasa* wird im *Rigv.* *Turvaça* geschrieben. Auch *Pāura* kommt als Name vor im *Rigv.* VIII, 1, 3. 12 nach ROTH, S. 133. Als Name eines Volkes kommt *Pāurava* vor,

leitet die epische Ueberlieferung die *Javana* ab und machte daher den Jajâti auch zu ihrem Stammvater, sie weist dadurch auf eine alte Verbindung der Arischen Stämme des Pânkanada mit den Völkern des Nordens hin. Die Nachkömmlinge des Turvasa unterscheiden sich darin von denen der übrigen Söhne des Jajâti, daß sie nicht in Indien ihre Sitze erhielten, sondern in den Ländern der Barbaren. Die Verwandtschaft dieses Namens mit dem der *Turushka*, wie die Indoskythischen Könige in der Geschichte Kaçmîra's genannt werden, führt darauf hin, daß diese Benennung aus *Turvaska* entstanden sei; jenes Wort ist die Sanskritische Form der Zendischen Benennung der Völker des Nordlandes *Tûra*, aus welchem *Tûrân* entstanden ist¹⁾. Wenn
 729 diese Vergleichung richtig ist, würde man annehmen müssen, daß auch ein Turanisches Volk in jener alten Zeit sich unter den Arischen Stämmen des Pânkanada gefunden hätte und daß diese die gemeinschaftliche Benennung desselben aus ihren Ursitzen mitgebracht hatten. Für eine ältere Einwanderung eines solchen Volkes spricht auch das Vorkommen des Namens *Çakala* in dieser Gegend²⁾. Als einen alten, gemeinschaftlichen Namen glaube ich auch den der *Javana* betrachten zu dürfen. Dieser bezeichnet bei den Indern die entferntesten Völker des Westens und wechselt die ihnen mit den Iranern gemeinschaftliche, bestimmte Bedeutung in verschiedenen Perioden nach ihrer Bekanntschaft und ihrem Verkehre mit dem Westen. Seine älteste Bedeutung ist wahrscheinlich Arabisch und Phönizisch, weil der aus Arabien kommende Weihrauch *jâvana* genannt wird³⁾. Die zunächst

M. Bh. VI, 56, v. 2415. II, p. 415 mit *Kêdi*, *Kâçi* und *Kârûsha* zusammen, also als östliches.

- 1) Ich habe oben S. 9 Note 6 von den Namen *Turvaça*, *Turushka* und *Tûrân* gehandelt. Es ist hier noch nachzutragen, daß in *Çat. Br.* I, 6, 3, 9 *Turushka* als Name des Pferdes vorkommt und da diese aus den nord-westlichen Ländern kamen, hat der Name eine allgemeinere Bedeutung, wie *Javana*.
- 2) S. oben S. 652.
- 3) S. 286 nach *Amara Kôsha*, der auch *Turushka* als einen seiner Namen anführt, welches in diesem Falle auch in Verbindung mit *Javana* gesetzt und mithin auf den Westen bezogen wird. Dieselbe Bedeutung hat es auch in *javanêshâ*, „von den *Javana* geliebt,“ d. h. Zinn. S. *Hëmākandra*, IV, 107.

folgende ist in *javanîni*¹⁾ enthalten, welches die Schrift der Javana bedeutet und auf die Arianische Schrift bezogen werden darf, welche eine den Indern bekannte und vor Açoka's Zeit in Gandhâra, im Westen des Indus, im Gebrauche gewesen sein muß, weil er eine seiner Inschriften in dieser Schrift hat einhauen lassen. Auf die Griechen geht das Wort sicher in seinen Inschriften und den Buddhistischen Nachrichten, von denen später zu handeln ist, so wie bei dem Astronomen *Varâha-Mihira* und seinen Nachfolgern, so wie später auf die Muhammedanischen Araber in der Zeit ihres Handels mit Indien²⁾. In Darius Inschriften wird *Janna* gebraucht für die Joner und die Inselgriechen. Bei den Hebräern bedeutet *Javan*, wie bei den alten Aegyptiern *Junan*, die Griechen³⁾.

Da gegen meine Ansicht von den verschiedenen Anwendungen des Namens *Javana* von mehreren Seiten Einwürfe erhoben worden sind, halte ich es für nöthig, meine Ansicht durch neue Gründe zu verstärken. Bei *Javanîni lipi*, welches sowohl von *Kâtjâjana* als *Patangali* durch Schrift der *Javana* erklärt wird, dachte A. WEBER zuerst an eine Semitische oder die Griechische Schrift; später entschied er sich für die letztere. MAX MÜLLER hält sie für eine Varietät der Semitischen Schrift, womit ich einverstanden bin, wenn darunter die Arianische verstanden wird. GOLDSTÜCKER meint, es sei die Altpersische Keilschrift. WESTERGAARD theilt die letzte Ansicht von WEBER und behauptet außerdem, daß das Sanskritwort für Inschrift *lipi* ein fremdes und zwar das Altpersische Wort *dipi* sei; er stützt sich besonders darauf, daß die Sanskritwurzel *lip* beschmieren bedeutet und das eigentliche Wort für schreiben im Sanskrit *likh* lautet⁴⁾. Um

1) *Pâṇini*, IV, 1, 49. S. Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige, S. 165. *Pâṇini* wird in die Zeit kurz vor Kaṇdragupta gesetzt und war in *Çalâtura* am Indus geboren. Die im Texte erwähnte Inschrift Açoka's findet sich im Kapur-di-Giri, im W. des Indus.

2) S. Z. f. d. K. d. M. IV, 317. *Daça-Kumâra-Çarita*, III, p. 111.

3) CHAMPOLLION, *Gram. Egypt.* I, p. 151. Bei *Aischylos*, *Persae*, 176. 1019. und *Aristophanes*, *Acharn.*, 104 kommen die Formen *Ἰάονοι* und *Ἰαοναὶ* für Griechisch vor; zu der letzten Stelle bemerkt der Scholiast, daß die Barbaren alle Griechen *Ἰάονες* nennen.

4) A. WEBER in *Ind. Stud.* I, S. 144, wo er noch schwankte; dann ebend. IV, S. 89 und V, S. 2 und 6. Siehe außerdem seinen Aufsatz über den

vorläufig hierbei stehen zu bleiben, bemerke ich, daß der Uebergang eines fremdsprachigen *d* in ein Sanskritisches *l* durchaus nicht nachweisbar ist und dieser Uebergang überhaupt so selten vorkommt, daß er von einigen Sprachforschern ganz geläugnet wird¹⁾. Wir müssen daher die Wörter *dipi* und *lipi* etymologisch trennen. Die Sanskritische Benennung für Inschrift läßt sich so auffassen, daß man ursprünglich die eingegrabenen Buchstaben mit einer Farbe bestrich, um sie deutlicher zu machen.

Meine Gründe für die verschiedenen Bedeutungen des Namens *Javana* sind diese: für Arabisch spricht außer *Javana* für Weihrauch der Umstand, daß grade im glücklichen Arabien nach EZEKIEL (XXVIII, 13) das Volk der *Javan* wohnte. *Javanaprija* für Zinn läßt sich füglich auf die Phönizier als auf die Griechen beziehen, weil die erstern einen größeren Werth auf dieses Metall legten als die letztern; daß die Phönizier es aus Indien holten, erhellt daraus, daß die Griechen den Indischen Namen dieses Metalls *Kastira* durch sie kennen lernten. Die *Javana*-Schrift müssen wir uns als eine solche denken, die dem *Pāṇini* bekannt sein konnte und die in dem angrenzenden Kabulistan so sehr im gewöhnlichen Gebrauche war, daß die Inder sich dafür eine besondere Benennung bildeten. Die Heimat der Keilschrift ist das Gebiet des Euphrats und des Tigris und das westliche Irân; von ihr wird schwerlich je den Indern eine Kunde zugekommen sein. Die Griechische Schrift haben sie erst nach der Zeit des Griechisch-Baktrischen Königs *Demetrios* kennen gelernt, welcher nach 205 v. Chr. G. unter diesen Königen zuerst Indische Gebiete sich unterwarf²⁾; damals war nach meiner Ansicht *Pāṇini* längst gestorben. Es bleibt also nur die Arianische Schrift übrig. Diese muß mehrere Menschenalter vor *Açoka* in Kabulistan einge-

Namen *Javana* in A. KUHN'S *Z. f. vergl. Sprachf.* V, S. 221 fgd. M. MÜLLER'S *H. of Anc. S. Lit.* p. 521; GOLDSTÜCKER, *Pāṇini etc.* p. 16 und WESTERGAARD: *Ueber d. ältesten Zeitraum d. Ind. Geschichte*, S. 33. SIR HENRY RAWLINSON (*J. of the R. As. S.* X, p. 168) erklärt *dipi* aus dem Sanskrit *lip* und SPIEGEL (*Glossar u. d. W.*) hält diese Erklärung für wahrscheinlich, während BENFEY (*Glossar u. d. W.*) und OPPERT (*J. As.* IV, XVIII, S. 321) die Sanskritwurzel *dip*, brennen, leuchten, vorschlagen; diese Erklärung scheint mir sehr bedenklich.

1) S. A. KUHN in *Z. f. vergl. Sprachf.* XIII, S. 79.

2) S. II, S. 300 fgd.

führt worden sein, weil längere Zeit dazu gehörte, ehe dieses Semitische Alphabet durch Hinzufügung der Indischen Vokalbezeichnung und der Zeichen für die cerebralen Consonanten der dortigen Volkssprache angepaßt wurde¹⁾. In einigen der spätesten Zusätze zu dem *Mahābhārata*, welches nach einer frühern Bemerkung seine jetzige Gestalt im Ganzen und Großen nach *Açoka's* Zeit erhalten hat, ist der Name *Javana* gewiß auf die Griechen zu beziehen²⁾. Ich bemerke schließlic, daß A. PICTET eine annehmbare Erklärung dieses Wortes vorgeschlagen hat, nämlich von der Sanskritwurzel *ju* mit der Vedischen Bedeutung abwehren; die Jünglinge würden hiernach die Vertheidiger ihrer Familien und ihres Vaterlandes heißen³⁾.

Bei den Griechen selbst ist dieser Name Nachhomerisch und 730 wahrscheinlich erst nach der Einwanderung der Griechischen Stämme nach den Inseln und Kleinasien aus der allgemeinen Benennung der älteren Bewohner des Landes für diejenigen unter ihnen in Gebrauch gekommen, die nicht einen älteren gemeinschaftlichen Namen mitbrachten, wie die Aioler und Dorer, sondern aus vielen Völkern mit verschiedenen Namen vereint wurden⁴⁾. Die Bedeutung des Wortes ist jung und in diesem Namen in seiner ächten, ältesten Form erhalten, die schon im Sanskrit,

1) Dieses Alphabet ist am vollständigsten zusammengestellt in: *The Bactrian Alphabet. By Edward Thomas in Numismatic Chron. N. S. V.*

2) S. oben S. 590. Es kommen besonders zwei Stellen des *M. Bh.* hier in Betracht, I, 139, v. 5534—38. I, 202, wo die Namen *Sumitra* und *Dattāmitra* auf den *Demetrios* zu beziehen sind; ich werde später auf diese Stelle zurückkommen. Dann VIII, 45, v. 2107. III, p. 74, wo es heisst: „Allwissend sind die *Javana* u. vorzüglich Helden“.

3) *Origines Indo-Europ.* I, p. 65.

4) Diese Vermuthung ist, so viel ich weiß, zuerst von A. W. VON SCHLEGEL aufgestellt, in seinem *Rām.* I, II, p. 169. Der Vers II. XIII, 685.: „*Ἐνθα δὲ Βοιωτοὶ καὶ Ἰάονες ἐλπεχίτωνες*“, in welchem allein der Name bei Homer vorkommt, ist, wie er bemerkt, später eingeschoben. Es läßt sich zur Begründung dieser Behauptung noch anführen, daß die Ionier nur einen sehr kleinen Theil der aus Attika auswandernden Griechischen Stämme nach *Herodot.* I, 146. *Pausan.* VII, 2, 3. 4. bildeten und daß *Ion* nicht unmittelbar von *Hellen*, wie *Doros* und *Aiolos* abgeleitet werden, sondern von seinem Sohne *Xuthos*; und daß über seine Abstammung, so wie über die seines Bruders *Achaïos* verschiedene Angaben vorkommen: s. GEORGE GROTE's, *The History of Greece*, I, p. 193. Die älteste Erwähnung des *Xuthos* ist in den Genealogien des *Hesiodos*, fr. 8. ed. MARKSCH.

dem Zendischen und dem Lateinischen *juvan* und *juvenis* umgeändert worden ist¹⁾; es läßt sich in seiner Anwendung auf die westlichen Völker so auffassen, daß es die jüngeren Indogermanischen Völker waren, welche nach dem Westen aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande auswanderten. Die Verbindung jener zwei Namen in der Vorstellung der Inder scheint unerklärlich, wenn sie nicht als eine ursprüngliche aufgefaßt wird.

Jajāti wird wegen seiner vielen Opfer und seiner Gerechtigkeit gepriesen; eines Opfers von ihm wird auch im *Rigveda* gedacht²⁾; die Sage berichtet von ihm wie von seinem Vater *Nahusha*, daß sie durch ihren Uebermuth gegen die Götter und die *Rishi* ihre Sitze im Himmel verloren und verflucht wurden zur Erde zurückzukehren; der erste wurde durch das Verdienst seiner Enkel
 731 sogleich wieder in den Himmel erhoben. *Nahusha* regierte zuerst gerecht, legte aber nachher aus Hochmuth den *Rishi* eine Steuer auf und ließ sich von ihnen tragen; durch die Kraft seiner Buße und seiner Tapferkeit verdrängte er *Indra* und die Götter von ihren Sitzen; er ging zuletzt so weit in seinem Uebermuth, daß er den *Agastja* mit seinem Fusse stieß und wurde von ihm verflucht zehn Tausend Jahre auf der Erde in der Gestalt einer Schlange zu leben. Die Götter kehrten dann erfreut zurück und nahmen ihre früheren Sitze wieder ein³⁾. Um die Bedeutung dieser Ueberlieferung gehörig würdigen zu können, wäre es nöthig, ihre ältere Vedische Fassung zu kennen; es scheint sich in ihnen das Andenken an Streitigkeiten jener Könige mit ihren Opferpriestern erhalten zu haben.

Dem *Pururavas*⁴⁾ wird die Einführung des dreifachen Opferfeuers zugeschrieben. Die Sage im *Mahābhārata* stellt es so dar,

1) Im Sanskrit zeigen aber der Comparativ und Superlativ *javiṣas* und *javiṣṭha* die älteste Gestalt, wie im Zend *java* und *javānō*. S. BURNOUF, *Journal As.* IVme Série, V, p. 263.

2) *M. Bh.* I, 75, v. 3156 fgd. I, p. 114. *Rigveda*, I, 31, 17. und X, 62, 1.

3) S. I Beil. III, 3. Er wurde befreit von seinem Fluche durch sein Zusammentreffen mit dem *Judhishṭhira*; dieses kommt aber in der Erzählung von seinem Fluche nicht vor, V, 16, v. 532 fgd. II. p. 105. und ist wahrscheinlich nur ein späterer Zusatz.

4) I. Beil. III, 2. *Sanatkumāra*, d. h. ewiger Jüngling, wird in der *Khândogya Upanishad* VII, 1. erwähnt; s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, 12. p. 83. Der Commentar nennt ihn einen Besitzer der *Joga*-Lehre. Nach den *Purāṇa* gehört er zu den Söhnen des *Brahmā*, die sich des Erschaffens ent-

daß er sie aus der Welt der Gandharva, von der *Urvaci* begleitet, als ein *Virâg* entführt habe im Widerspruche mit der Lehre des *Sanatkumâra* und im Zustande des Wahnsinns, den er sich durch seine Habsucht und seinen Uebermuth zugezogen hatte, weil er die Brahmanen ihrer Schätze beraubt hatte. Die Wohnung der Gandharva und der Apsarasen ist das Land im N. des Himâlaja und nach der Vertheilung der verschiedenen Benennungen für die Könige war *Virâg* der besondere Titel der Könige 732 der *uttara Kuru* und der *Utara Madra*¹⁾). Es wird demnach dieser Gebrauch als einer aus dem heiligen Laude im Norden mitgebrachter dargestellt, was daraus zu erklären ist, daß es als Musterland galt, in welchem die ursprünglichen, glücklichen Zustände sich erhalten hatten²⁾). Wenn es weiter heißt, daß Purûravas die Brahmanen ihrer Schätze beraubt, ihre Lehre zurückwies und dafür mit Wahnsinn bestraft wurde, so wird dieses

hielten und ewig jung blieben. S. *Vishnu P.* p. 38. *Sanatkumâra* wird *M. Bh.* II, 11, v. 441. I, p. 324. auch Lehrer des *Joga* und großer Büsser genannt und ebend. III, 135, v. 10696. I, p. 592. erzählt, daß er an dem *Kanakhala* an der oberen Gangâ seine Vollendung erreicht hatte, er erscheint hier also als ein menschlicher *Rishi*.

1) S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 38. S. oben S. 654.

2) In einer von ROSEN handschriftlich angeführten Stelle des *Vâgasanêja-Jagurvêda* V, 2. a. wird *Adharârâni*, das untergelegte Holz, aus welchem das Opferfeuer durch Reibung hervorgebracht wird, so angerufen: „du bist Erzeugerin des Feuers, ihr beide seid freigebig, du bist *Urvaci*, du bist *Ajus*, du bist *Purûravas*.“ Nach *Mahidhara's* Erklärung bedeutet es: „du liegst unten, wie die *Urvaci* dem Könige *Purûravas* zum Genusse“; oder: „*Urvaci* ist die Apsarase, *Purûravas* ihr Gatte; was von diesem Paare geboren wurde, das ist *Ajus*.“ Der Sinn der Stelle scheint zu seyn, daß durch die Reibung zweier Hölzer das Feuer erzeugt werde, wie *Ajus* von *Purûravas* und *Urvaci*. In dem Bruchstücke eines Liedes, im *Nirukta*. XI, 36 = *Rigv.* X, 95, 10., wird von der *Urvaci* gesagt, daß sie in ihrem Falle leuchtet, wie der Blitz, daß sie Wasser gebe und das Leben verlängere. Hieraus erhellt, daß sie auch eine Göttin der Luft gewesen seyn muß. Die drei heiligen Feuer sind: das *gârhapatya*, welches der Hausvater (*grihapati*, Hausherr) stets in seinem Hause unterhält, *daxiṇa*, das südliche, welches den zwei andern südlich gestellt wird, *âhavanîya*, dasjenige, welches von den ersten hergenommen und in welchem geopfert wird. S. *Mân. dh. c.* II, 231. Dieses dreifache Feuer *trêtâgni* wird dem weltlichen, *laukika* entgegengestellt. Die Purâṇa leiten es ab von den drei Sylben der *gâjatrî*, des Namens des heiligsten und am häufigsten gebrauchten Gebets, S. *Vishnu P.* p. 396.

die spätere Auffassung der Thatsache sein, daß in jener frühesten Zeit die priesterliche Würde noch nicht von dem Königthum getrennt war. Da auch *Nahusha* und *Jajāti* als übermüthig gegen die *Rishi* und die Götter geschildert werden, scheint die Ueberlieferung anzudeuten, daß erst mit *Purûravas* ihre Sonderung begonnen habe. Die Einführung der Kasten und des Amtes eines *purôhita*, die ebenfalls dem *Purûravas* zugeschrieben wird, gehört jedoch nicht der Vedischen Zeit¹⁾.

Der Uebersichtlichkeit wegen habe ich die epischen Sagen von den drei ältesten Vertretern des Mondgeschlechts von den Angaben getrennt, welche der *Rigveda* uns aufbewahrt hat. Nach der richtigen Auffassung der sie betreffenden Stellen haben wir nicht wirkliche Personen vor uns, sondern mythische²⁾. *Purûravas* bedeutet weit rufend, heiß verlangend. Er heißt Sohn der *Idâ*, wobei das letzte Wort in seiner Grundbedeutung Belebung zu nehmen ist. *Urvaci* bedeutet Sehnsucht, Liebesbegierde. Sie wird nicht in den neun ersten Büchern des *Rigveda* und sogar auch nicht im *Atharvan* eine Apsarase genannt; wenn sie Mutter des *Vasishtha* heißt, so besagt dieses nur, daß er nicht von einer sterblichen Mutter geboren war. Erst im zehnten Buche des *Rigveda* erhält sie jene Benennung und zwar in einem Zwiegespräche mit *Purûravas*, welches die Grundzüge der spätern Erzählung enthält³⁾. Nach der ältesten Vorstellung ist *Purûravas*, der alle Zeit heiß sehrende Mensch, der nie vollständig und auf die Dauer die Fülle der Gewährung seiner Wünsche genießen kann; die *Urvaci* die himmlische Genie, die, wenn sie auch einmal sich mit ihm vereinigt, niemals ganz bei ihm heimisch wird⁴⁾.

1) *Purûravas* wird König über die drei Inseln des Meeres genannt; in einer anderen Stelle. *M. Bh.* III, 134. v. 10669. I, p. 590, wird gesagt, die Erde habe dreizehn Inseln. Diese Zahl, die sonst nicht vorkommt, ist wahrscheinlich so zu erklären, daß entweder nur sechs *varsha* oder nur sechs *dvipa* gezählt wurden, mit Auslassung entweder *Bhârata-Varsha's* oder *Gambhî-Dvipa's*.

2) Diese Bemerkung gehört A. WEBER in *Ind. St.* I, S. 194.

3) Dieses Zwiegespräch findet sich *Rigv.* X, 95, 1 fgd. R. ROTH hat in seinem und O. BOEHLINGER's Sanskrit-Wörterbuche u. dem W. *Urvaci* die hieher gehörigen Vedischen Stellen zusammengestellt und erläutert. Er hatte schon früher in seinen Anmerkungen zu *Nirukta*, S. 153 fgd. sehr triftige Bemerkungen über diese Mythe mitgetheilt.

4) S. die lichtvolle Entwicklung dieses Mythos von A. KUHN in seiner sehr

Diese Deutung ist der von MAX MÜLLER vorzuziehen, der gemäß *Pururavas* ein Sonnengott und die *Urvaci* die Morgenröthe sei. *Pururavas* erscheint im *Rigveda* als ein sehr vom Gotte des Feuers begünstigter, weil es heisst, daß *Agni* dem frommen *Pururavas* ein grosser Wohlthäter war¹). Sein und der *Urvaci* Sohn heisst *Ājus*. Dieses Wort bedeutet Leben, besonders ein langes; *āju* als Adjectiv lebendig, als Substantiv Leben, Gemeinschaft des Lebenden, Menschheit. Der Sinn dieser Vorstellung ist klar: aus der gegenseitigen Liebe eines männlichen und eines weiblichen Wesens entstand die Menschheit. Die epischen Dichter und die Verfasser der liturgischen Schriften haben diesen einfachen Mythos auf sehr verschiedene Art weiter ausgebildet²). Die Erstern haben daraus eine Liebesgeschichte gemacht; die Letztern stellen die Entstehung des Opferfeuers durch zwei Reibhölzer als die Erzeugung des *Ājus* von *Pururavas* und *Urvaci* dar. Sein Sohn heisst *Nahusha*³). *Nahus* bedeutet Nachbar oder Nachbar-

lehrreichen Schrift: die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks, S. 87. M. MÜLLER hat seine Ansicht vorgetragen in *Oxford Essays* 1856, p. 66.

1) *Rigv.* I, 31, 4. In dieser Sammlung wird *Pururavas* noch nicht Sohn des *Budha* genannt, auf welchen die Einführung des Feuerkultus zurückgeführt wird.

2) Die Erzählung von *Pururavas* und *Urvaci* wird (*Cata Br.* XI, 5, 1, 1 fgd.) genau so erzählt wie im *Vishnu Purāṇa*. Die vollständigsten Nachweisungen über die verschiedenen Gestaltungen dieser Sage finden sich in J. MUIR's *Original Sanskrit texts* Bd. I u. II; durch den genauen Index können die Leser leicht die Stellen auffinden. Die älteste Darstellung des im Text erwähnten Opferfeuers kommt vor in der oben S. 727. N. 2. aus dem weissen *Jagur Veda* angeführten Stelle V, 2 in der Ausg. von A. WEBER, p. 126.

3) S. R. ROTH u. O. BOEHTLINGK's Sanskrit-Wörterb. u. d. W. A. WEBER erklärt *Nahusha* aus *Naghusha* (*Vāj. Sanh. spec.* II, 58, 201). Diese Form findet sich sonst nur zweimal, nämlich in der *Maitrāyana-Upanishad* (Ind. Stud. II, S. 395) und *Raghuvaṇṣa* X, 36, wo nach STENZLER's Anmerkung nur eine einzige Handschrift die gewöhnliche Form darbietet. *Nagh* ist keine Sansk. Wurzel und jene Form dürfte nur eine dialektische sein. Man könnte auch an *Nabh* denken, weil *nābhi* nach oben S. 624. N. 3. auch Blutsverwandtschaft bedeutet; diese Wurzel bedeutet aber bersten, reissen, und gewährt keine genügende Erklärung des Namens. Ich ziehe daher vor *Nahusha* als aus *Nadhusha* entsteht zu betrachten; BOPP bemerkt mit Recht (*Gloss. Sansc.*) u. d. W. *nah*, daß dieses Wort aus *nadh* Lassen's Ind. Alterthsk. I, 2. Aufl.

schaft; *Nahusha* dasselbe oder ist Eigennamen; *Nāhusha* bedeutet benachbart oder anwohnend. Ich fasse diesen Mythos so, daß aus der allgemeinen Menschheit eine engere Genossenschaft sich entwickelte. Die wichtigste Stelle ist diese: „Dich o *Agni* machte die Götter zum ersten lebendigen Volksbeherrscher für das Leben des *Nahusha* und die *Ilā* zur Lehrerin des Menschen“¹⁾. Aus diesen Worten läßt sich schließen, daß bei einem Theil der Arischen Inder die Verehrung des Feuers als eine belebende das Volk beherrschende Kraft galt und die *Ilā*, hier wohl durch Worte und Thaten bethätigte Frömmigkeit als Lehrerin der Menschen angesehen wurde. Auch in andern Stellen erscheinen die Nachkömmlinge des *Nahusha* als besondere Verehrer des Feuers.

- 733 Die Sammlung und Anordnung der Ueberlieferungen über ihre älteste Geschichte haben bei den alten Indern erst angefangen zu einer Zeit, als sie in dem innern Lande zur Ruhe gekommen waren und größere Reiche sich gebildet hatten; sie führen diese daher nur zurück auf die ersten Könige der zwei großen Dynastien von *Ajôdhjâ* und *Pratishthâna*²⁾. Für die Kenntniß der älteren Zeit tritt aber bei den alten Indern der bei keinem andern Volke sich findende glückliche Umstand ein, daß wir gerade aus ihr die ächtesten und unmittelbarsten Ueberlieferungen in den *Vedahymnen* besitzen. Es erscheinen in ihnen die Arischen Inder als ein kriegerisches, in viele kleine Stämme getheiltes Hirtenvolk, die im beständigen Kampfe mit einander begriffen waren und von deren Namen viele aus der späteren Ueberlieferung ganz verschwunden sind³⁾. Die Gebiete der *Sindhu* und die

entstellt ist, und vergleicht damit sehr passend das göthische *nēhva* und das althochdeutsche *nah*, welche nahe bedeuten und daher dieselbe Bedeutung mit *nahus* haben.

- 1) Die Stellen im *Rigveda* sind diese I, 31, 11; VII, 95, 2 und X, 80, 6. Da es mich zu weit führen würde, wenn ich auf die abweichenden Uebersetzungen der ersten Stelle von *ROSEN*, *WILSON*, *LANGLOIS* und *BENFEY* ausführlich eingehen würde, will ich nur bemerken, daß nur die meinige sich mit dem Texte verträgt.
- 2) S. oben S. 496. S. 532.
- 3) Z. B. die oben S. 592. S. 720. erwähnten *Tristu*; andere solche sind die *Jaxu*, *Paktha*, *Bhalāna*, *Alina*, *Kavasha*, *Vaikarni*, *Aga* und *Qigru*, die in einem Liede mit den *Matsja*, *Bhrigu*, *Druhju*, *Anu* und *Puru* vorkommen. S. *ROTH*, Zur *G. u. L. des Wēda*, S. 131. Ein anderer solcher Name ist

hrer fünf östlichen Zuflüsse werden in ihnen als ihre Heimath gepriesen, während die später vor allen andern gefeierte *Gangā* nur in dem letzten Buche als untergeordneter Fluß und nur ein einziges Mal genannt wird¹⁾; die früheren Namen *Urangirā* für die *Vipāçā*, *Parushñi* für die *Irāvati* und *Asikñi* wahrscheinlich für die *Kandrabhāgā* sind ihrem Gedächtnisse während ihres Wohnens in 734 ihren späteren Sitzen in dem innern Lande entschwunden. Außer diesen sechs Flüssen war noch ein siebenter, entweder die *Kubhā* oder die *Sarasvati* ihnen heilig, weil sieben Flüsse ohne Nennung ihrer Namen gepriesen werden; wenn der Scholiast als siebenten die *Gangā* angiebt, ist dieses nur ein Mißverständniß der späteren Zeit²⁾. Aus dieser Vorstellung rechtfertigt sich die vorgeschlagene Erklärung des Namens Indiens im Avesta: „das Sieben-Indien vom Aufgange bis zum Untergange“³⁾. Die Arischen Inder brachten sie aus dieser ältesten Heimath mit und übertrugen sie sowohl auf das große Land, welches sie später in Besitz genommen hatten, als auf ihr Weltsystem, indem sie die heilige Gangā sich bei ihrer Herabkunft aus dem Himmel in sieben indische oder in sieben Weltströme theilen ließen⁴⁾. Auch auf

der der *Çvikna*, deren König *Rishabha* der Sohn *Jagnatura's*, im *Çatapath.-Brāhm.* XIII, 3, 6, 15. erwähnt wird.

- 1) Die Stelle wird angeführt von *Jāska, Nirukta*, IX, 26. und ist nach Roth zur *L. und G. des Wēda*, der S. 101. 127. 136. 139. die Stellen über diese Flüsse zusammengestellt hat, aus dem Hymnus X, 75, der dem Sohne *Prijamēdha's*, *Sindhuwit* zugeschrieben wird und zum Lobe der *Sindhu*, des wasserreichsten der Gewässer, gedichtet ist. *Viçvāmitra* nennt die *Çatadrū* den „mütterlichsten Fluß“; die *Vipāçā* wird auch mit den späteren Namen genannt, *Parushñi* wird von *Jāska* durch *Irāvati* erklärt. Der Name *Asikñi* hat, wie Roth bemerkt, vermuthlich die Veranlassung zu der Umtaufung des Namens in *Akesines* gegeben; s. oben S. 44. Einen anderen Namen, *Marudvrihā* (vom Winde geschwellt) erklärt *Jāska* als allgemeine Benennung für Flüsse; das Wort steht in der angeführten Stelle zwischen *Asikñi* und *Vitastā* und wird daher Eigennamen seyn, vielleicht, wie Roth vermuthet, die vereinigten Hydaspes und Akesines.
- 2) Es hat zuerst Kuhn, *Jahrbücher für W. Kritik*, 1844, N. 14. S. 108. auf das Vorkommen des Ausdrucks sieben Flüsse aufmerksam gemacht. Die Stellen des ersten Buches sind 32, 12. 35, 8; 71, 7; 72, 8; 102, 2; außer *nadi* und *sindhu* kömmt das Vedische *jahvi* für Fluß vor.
- 3) S. oben S. 3.
- 4) Die sieben Indischen Flüsse werden *M. Bh.* I, 170, v. 6451 fgd. I, p. 234. genannt: „nachdem diese *Gangā* in alter Zeit aus dem *Hemacringa* im

die *Sarasvatî* und die *Gôdâvarî* ist diese Vorstellung dadurch übertragen worden, daß man annahm, sie flöſſen zusammen an den *Sapta-Sârasvata* und *Sapta-Gôdâvara* genannten Stellen¹⁾, so wie auf die Flußgebiete der *Gaṇḍakî* und der *Kauçikî*, indem man ebenfalls von ihnen annahm, daß sie aus sieben Zuflüssen gebildet werden²⁾. Die natürliche Ansicht wäre die, vier große Weltströme anzunehmen, die von einem Mittelpunkt aus nach den vier Weltgegenden fortströmten; diese Annahme setzt daher eine Ansicht voraus, nach welcher das bekannte Land durch sieben Flüsse getheilt wurde. Da das Wort für Insel: *dvîpa* aus *dvjâp* entstanden ist und eigentlich ein Zweistromland bedeutet, erkennt man, wie aus der Vorstellung von sieben solchen Gebieten sich die Ansicht von sieben Weltinseln mit ihren Bergen und Meeren bilden konnte. Auch *varsha*, welches Regen bedeutet, hatte wahrscheinlich in der geographischen Anwendung mit der Bedeutung eines Welttheiles auch ursprünglich eine Beziehung auf Flüsse als wasserreiches, fruchtbares Land³⁾.

Himavat herausgeschritten war, gelangte sie siebenfach zum Meere; diejenigen, welche an den sieben Flüssen *Gangâ*, *Jamunâ*, der *Plaxa*-geborenen *Sarasvatî*, der *Rathasthâ*, der *Gomatî*, *Sarajû* und *Gaṇḍakî* trinken werden befreit von dem Schmutz der Sünden.“ Die *Rathasthâ* ist unbekannt, so wie die *Rathapsâ* der Wörterbücher, welches nur eine Variante desselben Namens seyn wird. *Plaxa* heißt die Stelle, wo die *Sarasvatî* zum Vorschein kömmt und war ein *tîrtha*, genannt: *Plaxâvatarâṇa*, Herabsteigung bei dem *plaxa*; *M. Bh.* III, 90, v. 8375. I, p. 543. Es muß ein Gebiet zwischen ihr und der *Jamunâ* gewesen seyn, weil es ebend. 129, v. 10525 fgd. p. 584. ein *tîrtha* der *Jamunâ* genannt und an beiden Stellen gepriesen wird als der Ort, wo die höchsten *Rishi* Opfer nach der Weise der *Sarasvatî*-schen geopfert hatten. *Plaxa* bedeutet einen Feigenbaum und auch eine Hinterthüre; es ist wahrscheinlich hier in der letzten Bedeutung zu nehmen nach der Vorstellung, daß die *Sarasvatî* jenseits des *Himâlaja* entspringend, an dieser Stelle zum Vorschein komme. Diese Vorstellung von sieben Indischen Flüssen kömmt meines Wissens sonst nicht vor, die sieben Weltströme werde ich später bei der Darstellung der Kenntniß der alten Inder von dem Nordlande angeben und erläutern.

1) S. oben S. 565. S. 593. und *M. Bh.* 83, v. 5085, I, p. 527.

2) Diese Ansicht wird von Hodgson in *On the Aborigines of the sub-Himâlâya*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1242. als einheimische angeführt; sie wird wahrscheinlich den Nepalesen gehören, da ich sie sonst nirgends erwähnt gefunden habe. Die Namen der sieben *Kauçikî* sind oben S. 77. angegeben.

3) *Dvîpa* ist durch Zusammenziehung entstanden, wie *Anûpa*, Uferland, aus

VI. Die Vorgeschichte der Pândava.

589

Die Pândava sind die Nachfolger der *Kuru*, diese und die *Panṣāla* werden uns in vorepischen Schriften als die zwei Hauptvölker Madhjadêça's genannt. In dem *Āitarêja Brâhmaṇa* wird der Titel *Râga* den Königen der *Kuru* und *Panṣāla*, so wie denen *Vaça*'s und *Uçinara*'s als ein den Beherrschern Madhjadêça's besonderer zugeschrieben¹⁾; in dem *Brihad-Araṇjaka* versammeln sich bei einem Opfer des Königs *Çanaka* in Mithilâ die Brahmanen der *Kuru* und *Panṣāla*. Von diesen Völkern sind die *Kuru* 590 die westlicheren²⁾ und daher als die später hier angekommenen zu betrachten. Die *Kuru* werden im *Rigveda* gar nicht genannt und die *Panṣāla* nicht mit ihrem späteren Namen, sondern mit *Krivi*. Dagegen werden in diesen Hymnen die *Kedi*, *Jâdava* und *Matsja* erwähnt. Der Name *Kuru* ist aus *Karu*, d. h. thätig, entstellt. Die älteste Erwähnung der *Kuru* und *Panṣāla* findet sich in dem weissen *Jagurveda*³⁾. Was sich aus dieser Stellung der zwei Völker ergibt, erhält seine Bestätigung durch die Sage

anvâpa, „längs dem Wasser“. *Vrish*, regnen, bedeutet besprengen, befruchten, in dem Worte *vrisha*, Stier, und *vrishan*, im *Rigveda*, I, 10, 10, 16, 1. u. s. w., freigebig, Erfüller der Wünsche. In der Beschreibung der *Varsha* im *M. Bh.* VI, 6, v. 245—248. II, p. 339 stehen zwischen: „diese sind die sieben, himmlischen, in den drei Welten berühmten *Gangâ*“ und „diese sind die sieben *varsha* nach ihren Antheilen“, zwar die sieben Berge mit ihren Bewohnern; es sind diese Angaben aber ganz ungewöhnlich und abweichend von den anderen, wie z. B. *Gôkarṇa*, als Berg mit Büfsern als Bewohnern, und daher die Stelle als eingeschoben zu betrachten. Wird sie ausgelassen, so ergibt sie eine Beziehung der Benennung *varsha* auf die Flüsse.

1) *Ait. Br.* VIII, 3, 4. und *Brihad-Ar.* III, 1, 1. S. 35. Ueber *Vaça* s. A. WEBER's Ind. St. I, S. 191. *Uçinara* oder *Ushinara* ist ein tirtha in der Nähe der Jamunâ, bei den Flüssen *Galâ* und *Upagalâ*, welche obere Zuflüsse derselben zu seyn scheinen; *M. Bh.* III, 130, v. 10556. p. 585., wo die Geschichte erzählt wird, die dem Orte diesen Namen gegeben. Bei *Pânini* II, 4, 20. ist es Name eines Landes und III, 2, 81. eines Volkes, die milchtrinkenden *Uçinara*. Ueber ihre Abstammung s. S. 559. N. 1.

2) S. 127.

3) S. R. ROTH in *Münch. Gel. Anz.* 848, S. 470 u. A. WEBER Ind. Stud. I, S. 200. Der Name *Krivi* kommt vor in *Rigv.* III, 20, 24. und III, 22, 12. Die Namen *Kuru* und *Panṣāla* werden zusammen genannt in *Vâg. Sanh.* X, 21, 3; X, 7, 1, und XI, 3, 3.

über den Ursprung der Macht der Kuru, welche die Nachfolger der *Bharata* in der Herrschaft Madhjadêça's waren. Der letzte Bharatide, *Samvaraṇa*, wird von einem Könige der Pankāla seines Reiches beraubt und muß sich nach dem Sindhu flüchten. Da wir hier den seltenen Fall haben, eine sicher alte Ueberlieferung zu besitzen, verdient sie hier wörtlich übersetzt zu werden. „Dem *Riva* wurde der Sohn *Samvaraṇa* geboren, der Stammvater eines königlichen Geschlechtes. Während *Samvaraṇa* die Erde beherrschte, entstand eine sehr große Zerstörung der Unterthanen; so wird uns erzählt. Darauf wurde das Königreich durch mannigfaltiges Verderben zerrissen, von Hungersnoth und Sterben, von Dürre und Seuchen ward es heimgesucht, und die mächtigen Widersacher bekämpften die *Bhârata*. Diese Erde mit viergliedriger Heeresmacht erschütternd, zog dann der *Pāṇkālja*, nachdem er die Erde schnell erobert hatte, gegen ihn und besiegte ihn in der Schlacht. Darauf floh vor ihm in großer Furcht *Samvaraṇa* mit der Frau, den Rāthen, den Kindern und Freunden und ließ sich nieder in der Nähe des großen Stromes *Sindhu* in einer Waldhütte in der Umgegend des Flusses in der Nähe eines Berges. Dort wohnten die *Bhârata* lange Zeit, geschützt durch die schwer zugängliche Gegend. Während sie dort tausend Jahre wohnten, kam zu den *Bhârata* der heilige *Rishi Vasishṭha*; nachdem alle *Bhârata* dem ankommenden mit Eifer entgegengegangen und ihn begrüßt hatten, brachten sie ihm das Gastopfer dar. Nachdem der König dem hellglänzenden *Rishi* alles mit Ehrfurcht verkündigt und der *Rishi* sich auf den Sitz niedergelassen hatte, erkor ihn der König selbst, indem er sprach: der Heilige möge unser *purôhita* sein, wir streben nach dem Reiche. *ôm*, so antwortete *Vasishṭha* dem *Bhârata*. Darauf weihte er den *Puru* zur Gesammtherrschaft über das ganze Xattrageschlecht und wurde das Oberhaupt der ganzen Erde, so haben wir vernommen. Er gewann dann wieder die früher von ihm bewohnte heilige Stadt und zwang alle Erdenbeherrscher ihm zu huldigen. Nachdem der großmächtige *Agamidha*-Nachkömmling die Erde gewonnen, verrichtete er wieder viele große Opfer mit reichlichen Geschenken. Dann gebar dem *Samvaraṇa* die Tochter der Sonne

1) *M. Bh.* I, 94, v. 3724—3739. I, p. 137. *Riva* war der Sohn *Agamidha*. S. I. Beil. III, 17.

Tapati (die leuchtende) den *Kuru*; diesen erwählten alle Unterthanen, weil er des Gesetzes kundig war. Unter seinem Namen ist *Kuru-Gāṅgala* auf der Erde weit berühmt und er, der große Bülser, machte durch seine Buße *Kuruxētra* heilig.“

Aus dieser Sage erhellt, daß die Macht der *Bharata* von einem Könige der *Panḍala* vernichtet wurde, und daß man glaubte, es sei eine lange Zeit verfloßen, ehe *Samvaraṇa* sein väterliches Reich wiedergewann. Es muß aber erstens in der Fassung, in welcher die Erzählung jetzt vorliegt, auffallen, daß *Samvaraṇa* der *vanṣakara* oder Stammbilder der *Kuru* heißt, die aber nicht seinen Namen tragen, sondern den seines Sohnes. Es ist zweitens auch nicht zu übersehen, daß während die Vorgänger und Nachfolger menschliche Mütter haben, dem *Kuru* eine göttliche gegeben wird und zwar eine Schwester des *Manu*, des Sohnes der Sonne, des Stammvaters der königlichen Geschlechter¹⁾. Wer diese Umstände gehörig erwägt, wird kaum bezweifeln, daß hier die Dichtung nachgeholfen habe, um zwischen den *Bharata* und *Kuru* eine Verbindung herzustellen, welche durch die Herrschaft der *Panḍala* zerrissen worden war. Ueber diese Zwischenherrschaft wissen wir nichts; es wird uns jedoch im *Aitareja-Brāhmaṇa*²⁾ berichtet, daß der heilige *Rishi Brihaduktha* den *Durmukha*, den König der *Panḍala*, die Königsweihe lehrte und er mittelst dieser Kenntniß die ganze Erde unterwarf und in jeder Richtung durchzog. Dabei ist dieses besonders bemerkenswerth, daß er unmittelbar nach dem Könige *Bharata* genannt wird. Die *Panḍala* und *Bharata* waren nahe verwandte Geschlechter, weil ihre Stammväter Brüder heißen³⁾. Dem Könige *Bharata* wird die Herrschaft über das Land an der *Jamunâ* und der *Gangâ* zugeschrieben in derselben Schrift und nach dem *Mahâbhârata* hatte er ein Pferdeopfer an der *Jamunâ* verrichtet⁴⁾. Aus der ersten 592 Erzählung ergibt sich, daß *Kuru* der Nachfolger der *Bharata* in der Herrschaft war und durch ihn und seine Nachfolger bei der Zusammenstellung der Dynastien die Oberherrschaft über *Ma-*

1) Sie heißt *M. Bh. 1. Sauri* und *M. Bh. 2. Tapati Vāivasvatī*, als Tochter des *Vivasvat*, v. 3738. v. 3791. p. 137. p. 139. 171, v. 6521 fgd. p. 237. Ueber *Samvaraṇa* s. außerdem I. Beil. III, 18.

2) VIII, 4, 5—6.

3) I, Beil. III, 17.

4) III, 89. v. 8379, p. 543. 120, v. 10527. p. 584.

dhjadêça fortgeführt und das Zwischenreich der Pankâla mit Stillschweigen übergangen worden ist. Eine Vertreibung der *Bharata* aus ihrem schon gewonnenen Lande nach Westen scheint unwahrscheinlich und wir dürfen in dieser Sage eher nur eine Erinnerung an ihr früheres Wohnen am Sindhu vermuthen. Für diese Vermuthung spricht, daß *Vasishtha*, der in der epischen Sage der *purôhita* der Könige von Ajôdhjâ geworden ist, hier noch in dem Lande *Pankânada* auftritt, dem er durch die ihm zugeschriebenen Hymnen des Rigvêda gehört¹⁾. Zur Zeit der ältesten Grammatiker finden wir die *Bharata* als ein Volk des Ostens bezeichnet, welches darauf hinweist, daß sie durch das Vordrängen der *Kuru* weiter nach Osten geschoben worden sind; die *Kâçija* oder die Bewohner in der Gegend um Benares werden unter den *Bharata* genannt²⁾.

In dem letzten Könige der Dynastie der *Bharata* könnte man versucht werden, nicht sowohl einen wirklichen König, als eine Bezeichnung des Unterganges ihrer Herrschaft zu finden, weil ihm eine Lebenszeit von tausend Jahren zugeschrieben wird und sein Name auch die Bedeutung des Sich-Verbergens hat; es widerspricht jedoch dieser Vermuthung, daß er zum Verfasser von zwei Hymnen des Rigvêda gemacht wird, in deren einem er mit seinem Namen und dem Beinamen *Rishi* genannt wird³⁾; denn

1) In diesem Sinne hat auch ROTH, Zur Geschichte und Litteratur des Weda, S. 144. diese Sage aufgefaßt. Aus den von ihm in diese Schrift zuerst mitgetheilten Hymnen des *Vasishtha* erhellt, daß er der Volke der *Tritsu* gehörte, deren Könige *Sudâs* er durch seine Lieder die Gunst *Indra's* und den Sieg über seine Feinde verschaffte. Die *Tritsu* wohnten in der Nähe der Jamunâ; s. S. 127. Er erscheint jedoch in diesen Liedern als ein Feind der *Bharata*, s. S. 121. Da *Vasishtha* im Epos als das Muster eines *purôhita* gilt, ist seine Verbindung mit den *Bharata* eine spätere Zuthat zu der Sage. In der S. 44. angeführten Legende wird er nach der *Vipâçâ* verlegt und nach der S. 588. auch nach *Uggânaka*.

2) *Pânini*, II, 4, 66. mit den Scholien des *Patangali* u. IV, 2. 113. ROTH S. 127. vermuthet aus den von ihm angeführten Stellen der Hymnen, daß zur Zeit der Abfassung derselben die *Bharata* jenseits der *Parushni* d. h. der *Irâvatî* gewohnt haben; eine Vermuthung, die sehr wahrscheinlich jedoch nicht, wie mich dünkt, ganz sicher ist, weil die von ihm angenommene Identität der zwei Schlachten mir noch zweifelhaft scheint.

3) Nämlich IV, 3, 1 und 2, deren Nachweisung ich R. ROTH zu verdanken habe.

eine absichtlich gewählte Benennung, die wir in diesem Falle 593 der Vedischen Zeit zuschreiben müßten, kann nur einer späteren Periode gehören, in welcher man angefangen hatte, mit mehr oder weniger bewusster Absicht die Ueberlieferungen der Vorzeit zu behandeln. Dagegen werden die tausend Jahre seiner Regierung der späteren Zeit angehören und nur bedeuten, daß zwischen der Herrschaft der Bharata und der Kuru eine lange Zeit verfloßen ist.

Ueber die Geschichte der *Kaurava* haben sich nur unvollständige und verworrene Ueberlieferungen erhalten. Daß mit Kuru eine neue Herrschaft begann, deutet die Sage dadurch deutlich an, daß sie ihn von den Unterthanen zum Könige gewählt werden läßt, weil er rechtskundig war¹⁾. Er hat dem heiligen *Kuruxêtra* den Namen gegeben, weil er dort gebüßt und geopfert hatte, so wie dem nördlichen Theile Madhjadêça's den von *Kuruânga*²⁾.

Bei den Nachfolgern des Kuru weichen die verschiedenen Verzeichnisse so sehr von einander ab, daß man leicht erkennt, daß sie schon in alter Zeit nicht mehr vollständig und übereinstimmend erhalten waren, aber zugleich, daß es ein eiteltes Bemühen sein würde, die ursprüngliche Anordnung wieder her- 594 stellen zu wollen. Von den zwei Verzeichnissen könnte das zweite

1) I, 94, v. 3738. I, p. 137.

2) Von den Eintheilungen *Madhjadêça's* und den Lagen der dort wohnenden Völker habe ich oben S. 157. N. 2. gehandelt. An der *Sarasvatî* war ein Opferplatz der *Pragâpati* 5 *jôgana* im Umfange, wo die *Devarshi* und *Rishi Sârasvatî'sche* Opfer verrichtet hatten und es heißt deshalb auch *Brahmaxêtra*, III, 83, v. 5076. p. 523. 129, v. 10535. p. 585. Es war begrenzt nach Westen von der *Sarasvatî*; im Süden dieses Flusses und im N. der *Drishadvatî* war die heiligste Gegend; wer da wohnt, wohnt im Himmel. III, 83, v. 5074. p. 523. v. 7074. p. 530. Ein Gebiet des *Kuruxêtra* war das oben S. 92. erwähnte *Samantapankaka* zwischen dem *Tirtha Tarantuka* und *Arantuka*, den *Râma*-Seen und *Maçakrûka*, 83, 5095 fgd. p. 524. v. 7078, p. 530. *Sapta-Sârasvata* war ein *tirtha*, wo die sieben Zuflüsse, welche die *Sarasvatî* bilden, sich vereinigt hatten. 83, v. 5085. p. 527. Nach der Vorstellung von der siebenfachen *Gangâ* nahm man auch sieben Zuflüsse der *Sarasvatî* an, wie der *Gôdâvarî*; s. oben S. 565. Ich habe nur zwei außer der *Drishadvatî* erwähnt gefunden, wenn die S. 589. genannten *Galâ* und *Upagâlâ* nicht solche sind. Die *Kauçikî* fließt in die *Drishadvatî*, die *Ruñâ* in die *Sarasvatî*. 83, v. 6065. p. 526. v. 7022. p. 528.

den Vorzug zu verdienen scheinen, weil es in Prosa abgefaßt ist, die Frauen der Könige stets nennt und die *anuvāṇa's* enthält; es giebt jedoch in der Regel nur einen Sohn jedes Königs an, den Nachfolger in der Herrschaft, während das erste die übrigen Söhne aufzählt, in einigen Fällen kurze Nachrichten über die Nachkommenschaft und die Regierungen der Könige mittheilt¹⁾. Das zweite trägt daher den Charakter einer Verkürzung und Bearbeitung des ersten, einer mit bestimmter Absicht gemachten Zusammenstellung eines *gōtra*²⁾ oder Stammbaumes mit Weglassung der nicht unmittelbar diesem Zwecke dienenden Angaben. Auf diese Ansicht führt auch das noch uns erhaltene Eingeständniß der späteren Bearbeiter der alten Sagen; denn nachdem *Vaiṣampājana* das erste Verzeichniß dem Könige *Ānāmēgaja* vorgetragen hat, welches mit *Dēvāpi*, *Çāntanu* und *Bahlīka*, oder, wie ich nachher zeigen werde, mit den letzten ächten *Kauravya* schließt, sagt ihm der König: „ich habe von dir, Brahmane, gehört die große Entstehung der Vorfahren und die edelen Könige in diesem Geschlechte sind mir verkündigt worden, aber eine angenehme Erzählung mit leichtem Inhalte verbunden gefällt mir nicht sehr; es möge mir daher der Ehrwürdige weiter mit Ausführlichkeit diese göttliche Erzählung von dem Stammvater *Manu* an vortragen.“ Es folgt darauf das zweite Verzeichniß³⁾.

1) Das erste beginnt mit *Pāru*, das zweite mit *Manu*, dessen Genealogie hier diese ist: *Daxa*, *Aditi*, *Vivāsvat*, *Manu*, in einer frühern Stelle, I, 75, v. 3136. p. 133. aber *Daxa*, mit dessen Tochter *Dāxājanī Kaçjapa* den *Vivāsvat* erzeugt. Diese zwei Verzeichnisse Cap. 94—95, p. 135—141. werden zusammen *Pāru-Vaṇṇanukirtana* oder Aufzählung des *Pāru*-Geschlechts genannt.

2) S. S. 495.

3) *M. Bh.* I, 95, v. 3754 fgd. p. 138. WILSON hat schon das Verhältniß dieser Verzeichnisse so angesehen, *Vishnu P.* p. 457: *of the two lists, however, the second is probably to be regarded as the recent, if not the more correct; for Vaisampajana repeats it at Janamejaya's request, because the latter is not satisfied with the summary account which the former had first communicated to him.* Den Uebergang zu der Frage des *Ānāmēgaja* bilden diese Worte, I, 93, v. 3753—54. p. 136. „In der Nachfolge des *Bharata* sind geboren worden viele der trefflichsten, tugendreichen *Devārshi*-ähnlichen Männerbeherrscher; und auch andere göttergleiche Helden sind in der Nachfolge des *Manu* geboren, Vermehrer des *Aila*-Geschlechts.“ *Ailavaṇa* ist eine andere Benennung für das Mondgeschlecht, welches auf *Manu* durch seine Tochter *Ilā* zurückgeführt wird. S. die

Die Purâṇa haben uns ein drittes aufbewahrt, welches in den 595 letzten Namen mit dem zweiten des Mahâbhârata übereinstimmt, in dem vorhergehenden aber von beiden abweicht; es schließt sich somit enger an dieses an, als an das erste.

Der Unterschied¹⁾ dieses letzten trifft nun nicht bloß einzelne Verschiedenheiten in den Namen, sondern greift ganz eigentlich die Grundlage der zwei anderen an; erstens weil es *Dhritarâshṭra* und *Pându*, nach der sonst allgemein herrschenden Ueberlieferung die Väter der letzten *Kaurava*, des *Durjôdhana* und seiner Brüder, und der fünf Pândava in umgekehrter Ordnung aufführt, indem es sie zu Urgroßvätern des *Dêvâpi* und *Çântanu* macht, während sie sonst als Enkel des letztern gelten; zweitens weil es das *Kaurava*-Geschlecht mit diesem und seinem Bruder enden läßt und *Bhishma* und seine Brüder nicht kennt; dann weil es dem *Dhritarâshṭra* einen anderen Vater und andere Söhne giebt, als die gewöhnliche Darstellung. Wir gewinnen hieraus für die Beurtheilung der Pândava-Sage die drei wichtigen Sätze: daß es alte Verzeichnisse gab, in denen die Namen *Bhishma*, *Vikritavirja* und *Kitrângada* fehlten, daß *Dhritarâshṭra* und *Pându* in der ältesten Sage eine unsichere Stellung hatten und das *Kaurava*-Geschlecht nicht mit *Dhritarâshṭra* und *Durjôdhana*, sondern mit *Dêvâpi*, *Çântanu* und *Bahlika* endigte; die Anwendung wird aber erst dann ihre passende Stelle finden, wenn die Geschichte der Pândava dargestellt werden soll.

Vergleichen wir die Namen des zweiten und dritten Verzeichnisses, so weichen sie so sehr von einander ab, daß man glauben muß, mit Ausnahme der letzten Könige zwei ganz verschiedene Dynastien vor sich zu haben. Eine Vergleichung mit dem zweiten Verzeichnisse der *Paurava* im Mahâbhârata mit den *Purâṇa* zeigt eine so große Uebereinstimmung in den Namen, daß man nicht umhin kann anzunehmen, daß die *Purâṇa* auf die Kuru ihnen nicht zukommende übertragen haben²⁾.

Beil. III, 1. Es werden die zwei großen Königsgeschlechter deshalb auch *Aila* und *Aitavâkava* genannt, wie *M. Bh.* II, 13, v. 568. p. 329.

1) S. I. Beil. III, 7, 19.

2) Nämlich nach *Ahamjâti*, *M. Bh.* 2. S. I. Beil. III, 5, 19, *Çahnu*, welcher nach den *Purâṇa* der Sohn und Nachfolger des Kuru ist, gehört nach *M. Bh.* 1. den *Bharata* und ist einer der Söhne *Agamidha's* und Stammvater der *Kuçika*. S. ebend. III, 17.

596 Diese Unsicherheit der Nachrichten erstreckt sich auch auf die Namen, in welchen alle drei Verzeichnisse übereinstimmen, *Pratipa*, *Dêvâpi* und *Çântanu*, bei welchen wir die epische Darstellung mit der ächten ältern, der Vedischen, vergleichen können; denn in den Hymnen des *Rigvêda* erscheinen die zwei letzten als Brüder, aber als Söhne des *Rishtishêna* und der erste als *purôhita* des zweiten, was die epische Sprache so ausdrückt, daß er sich dem Büßerleben ergab¹⁾.

Bei einer solchen Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung ist es nicht möglich, mehr als eine allgemeine Vermuthung über die Schicksale des Reichs der *Kûru* sich zu bilden. Aus dem Auseinandergehen der Königsnamen gleich nach dem des Stifters und ihrem späteren Zusammentreffen läßt sich vermuthen, daß es ein öfters getheiltes, später wieder vereinigt war²⁾; es weist

1) Nämlich in dem Liede *Rigvêda*, X, 98, 7—11. nach einer Mittheilung R. Roth's, aus welchem *Jâska* Auszüge giebt, *Nirukta*, II, 11. 12. fleht *Dêvâpi* als *purôhita* des Bruders um Regen. *Jâska* nennt sie *Kauravya* und Söhne *Rishtishêna's* und erzählt den dazu gehörenden *itihâsa*. *Çântanu*, der jüngere Bruder, wurde zum Könige geweiht, *Dêvâpi* wandte sich der Buße zu. Während der Regierung des ersten regnete der Gott (*Indra*) zwölf Jahre nicht; die Brahmanen sagten ihm, es sey weil er den ältesten Bruder übergehend sich habe zum Könige weihen lassen. Als *Çântanu* dem *Dêvâpi* das Reich übertrug, sagte dieser, ich will dein *purôhita* sein und die Opfer verrichten. M. Bh. I, 94, v. 375. p. 138. 95, 3797. heisst es: „*Dêvâpi* zog fort in den Wald aus Liebe zum Gesetze und Heile.“ Ueber die anderen Darstellungen der Sage s. die I. Beil. III, 21. Ueber *Çântanu* lautet der *anuvânça*: „welchen Alten er mit den Händen berührt, der genießt das Glück und wird wieder jung; deshalb kennen sie ihn unter dem Namen *Çântanu*; dieses ist seine Eigenschaft als *Çântanu*.“ *Çam* bedeutet im *Vêda* Glück und *tanu*, Körper, also: der den Körper glücklich macht. Nach dem *Vishnu* P. p. 457. lautet der zweite Vers so: „wird wieder jung und gewinnt Beruhigung (*çânti*).“

2) Die Namen treffen in den zwei alten Verzeichnissen zusammen bei *Parixit*, in allen dreien bei *Pratipa* und seinen Nachfolgern; *Parixit* hat in beiden alten einen Sohn *Bhîmasêna*. Aus *Çatapatha* Br. XIII, 5, 3, 5. geht hervor, daß *Ganamegaja* wirklich ein Nachfolger des *Parixit* war; es werden mit dem Familiennamen *Pârîxita* ausserdem *Bhîmasena*, *Ugrasena* und *Çrutasena* als berühmte Verrichter von Pferdeopfern aufgeführt. Nach dem Commentare *Harisvâmin's* waren nach einigen Erklärern die drei letzten Brüder des *Parixit*, nach andern bedeutete *pârîxita* besondere Arten des Pferdeopfers. Diese Erklärung paßt jedoch nicht auf den angeführten Spruch, in welchem die *Pârîxita* Opferer genannt werden.

darauf auch dieses hin, daß die Sage berichtet, Pându habe wieder die Könige den Kuru unterwürfig gemacht, welche ihre Reiche und ihre Schätze geplündert hatten¹⁾. Es werden als solche die *Daçârṇa* und besonders der König *Dirgha* von Magadha genannt; die ersten hatten früher die Kuru hart bedrängt, der letzte heist ein Bedränger vieler Könige.

Von den Kuru wurde die Stadt *Hâstīnapura* gegründet. Der letzte ihrer Herrscher, Çântanu, wird als ein Muster der Könige beschrieben und seine Regierung als eine in jeder Beziehung glückliche geschildert. Der Herrschaft der Kuru wird die übertriebene lange Dauer von Tausenden von Jahren zugeschrieben, eine Angabe, aus welcher nur so viel zu schliessen erlaubt sein möchte, daß ihr Reich einen längern Bestand gehabt habe, als die geringe Zahl von erhaltenen Königsnamen an die Hand giebt²⁾.

Es verdient noch in Beziehung auf die Geschichte der Kaurava

Auch nach dem *Vishnu-P.* p. 457. waren diese vier Söhne des *Parixit*, obwol es *Bhâg.* IX, 22, 9. heisst, daß er ohne Nachkommenschaft gestorben sei. Im *M. Bh.* I, 94, v. 3743. I, p. 137. wird *Çrutasena* statt *Kitrasena* zu lesen sein; auch nach ihm waren *Bhīmasena* und die übrigen Söhne des *Parixit*, nicht Brüder. Ob sie einander in der Herrschaft folgten oder selbständige Reiche beherrschten, ist aus dieser Stelle nicht zu entnehmen; von *Bhīmasena* läßt sich das letztere vermuthen, weil er als Nachfolger seines Vaters im *M. Bh.* 2. aufgeführt wird. Der hier erwähnte *Ganamegaja* hatte einen andern Opferpriester, nämlich *Çaunaka*, einen Nachkömmling *Devâpi's*, als der im *Altareja-Brâhmaṇa* genannte, s. S. 707. N. 5, der *Kavasha*, der Sohn *Tura's* war. Der Verfasser der *Bhâg.* hat IX, 22. 36. irrthümlich dieses Opfer dem *Ganamegaja* aus der Familie des Pându beigelegt. Der hier erwähnte *Devâpi* muß ein früherer gewesen sein, als der Bruder des *Çântanu*; man könnte aus der obigen Stelle vermuthen, daß das Amt des *purohita* in seiner Familie erblich geworden sei. *Parixit* erscheint als der Stifter einer großen Macht, weil die *Pârīxiti* im *Bṛihad. Âraṇj.* II, 1 fgd. p. 40. POLEY als Beherrscher der ganzen Erde erscheinen.

- 1) I, 113, v. 4449. v. 4451. *Dirgha* fehlt in den Verzeichnissen der Könige von Magadha.
- 2) *Hastin*, der Stifter *Hâstīnapura's*, wird *M. Bh.* 2. und in den Purâṇa den *Bharata* zugeschrieben, *M. Bh.* 1. aber den *Kuru*; was richtig ist. S. I. Beil. III, 17. Das 100ste Capitel des ersten Buchs enthält *Çântanu's itihâsa*, welcher glanzreich und ein großes *Bhârata* genannt wird. v. 3967. p. 146. I, 49, v. 1950. p. 71. wird gesagt, daß das Reich Tausende von Jahren bei dem Geschlecht der Kuru gewesen war.

und Pândava hervorgehoben zu werden, daß der Name *Bahlîka* in allen Verzeichnissen der Könige vorkommt; in dem ersten ist er ein Bruder Dhritarâshtra's und Pându's, in allen der Dêvâpi's und Çântanu's. Ueber seine Stellung zu seinen Brüdern giebt eine der verschiedenen Darstellungen der Sage von Dêvâpi's Rückzuge eine beachtenswerthe Andeutung. Er war der zweite der drei Brüder und als Dêvâpi sich in den Wald zurückzog, verließ er die Familie seines mütterlichen Oheims, seinen Vater und seine Brüder und gewann ein mächtiges Reich; Çântanu, der jüngste Bruder, übernahm mit der Zustimmung des Bahlîka nach dem Tode des Vaters die Regierung¹⁾. Da *Bahlî* die Sanskritform für den Zendnamen Baktriens *Bâkhdî*, *Bahlîka* also einen Baktrer bezeichnet, weist diese Genealogie auf eine Verbindung der letzten Kaurava und des Pându mit den Baktrern hin²⁾. Schon in einer vorepischen Schrift wird *Bahlîka* ein Sohn *Pratîpa*'s und ein *Kuride* genannt; er wird hier auch in enge Beziehung zu dem Volke der *Sringaja* gesetzt³⁾. Wenn daran Anstoß genommen worden ist, daß die Baktrer Theil an dem großen Kampfe genommen haben, so erklärt sich dieses daraus, daß in dem großen Epos die mehrere Jahrhunderte dauernden Kämpfe der Arischen Völker in eine einzige große Schlacht von 18 Tagen zusammen gedrängt worden sind, und wenn in vorepischen Schriften die *Kuru* und die *Pançâla* als friedlich neben einander lebend erscheinen, so folgt daraus nur, daß sie nach ihren Kämpfen später Frieden mit einander hielten. Der Name des Stammvaters der Kaurava-Dynastie, *Kuru*, ist mit dem des Stifters der Achämeniden-Herrschaft identisch; doch wäre es gewagt, in dieser Uebereinstimmung einen historischen Zusammenhang beider Herrscher vermuthen zu wollen; bei der engen Verwandtschaft der Altperischen Sprache mit dem Sanskrit möchte es aber erlaubt sein, eine etymologische Verwandtschaft anzunehmen, zumal auch der Name des Sohnes des Kyros in seiner jetzt bekannt gewordenen einheimischen Form mit dem eines der entarteten Xatrija-Stämme,

1) M. Bh. V, 148, v. 5055 fgd. II, p. 271.

2) Ueber *Bahlî* s. Z. f. d. K. d. M. III, 53, VI, 55.

3) Die Stelle findet sich in *Cat. Br.* XII, 9, 3, 3. Die Einwürfe gegen meine Ansicht von der großen Schlacht sind vorgetragen worden von A. WEBER Ind. Stud. I, S. 205 fgd.

der *Kambôga*, die an der nordwestlichen Gränze Indiens wohnten, genau übereinstimmt. Dieses ist nur ein zufälliges Zusammen treffen beider Völker in der ehrenvollen Benennung ihrer Könige¹⁾.

Um zu den *Panḍala*, dem zweiten Hauptvolke Madhjadêca's zurückzukehren, so müssen sie frühere Einwanderer in dieser Gegend gewesen sein, als die Kuru, weil sie den östlichen und südlichen Theil derselben besaßen, jene den westlichen an der Jamunâ. Als der Stammvater ihrer königlichen Geschlechter ist *Agamidha*, der Sohn des *Suhôtra*, zu betrachten, weil sein Name unter denen genannt wird, welche königlichen Geschlechtern ihren Namen gegeben haben²⁾. Von *Dushjanta* und *Parameshthi*, seinen zwei Söhnen, stammten alle Geschlechter der *Panḍala*³⁾. Die

- 1) Ueber die von den Alten überlieferte Erklärung durch Sonne, s. *Z. f. d. K. d. M.* VI, 154. Der Kuru der Inder hat durch seine Mutter auch eine Beziehung zur Sonne. Kambyes wird in der Keilschrift geschrieben *Ka(m)bugija*. *S. J. of the R. A. S.* X. die Inschrift von Behistun, I, 28. u. s. w. *Kambôga* enthält wahrscheinlich das Wort *kâma*. Liebe, welches auch Altpersisch ist, *kamana*, liebend; ebend. I, 56. II, 2. Der zweite Bestandtheil ist aus dem Sanskrit nicht erklärbar; nimmt man aber an, daß der Name in Iranischer Form den Indern bekannt geworden sei, würde er aus *bhug* genugsam erklärt werden können, da im Zend und Altpersischen *b* dem Sanskrit *bh* entspricht: also Liebe genießend.
- 2) *S. I.* Beilage, III, 17. *Agamidha's* Abstammung von *Suhôtra* wird durch den Rigvêda bestätigt und er *M. Bh.* I, 75, 3126. neben *Bhurata*, *Kuru*, und *Pûru* als Stifter eines Geschlechts genannt.
- 3) Statt der Frau *Nili* des *Agamidha* haben die *Purâna* eine Frau *Nilinî* mit einem Sohne *Nila*, dessen fünfter Nachfolger *Harjaçva* ist, von welchem sie die fünf Geschlechter der *Panḍala* ableiten. *S. V. P.* p. 453. Diese Söhne heißen *Mudgala*, von welchem das Brahmanen-Geschlecht *Maudgalja* abgeleitet wird, und von dessen Sohne *Bahvaçva* ein Geschlecht der Könige; s. *V. P.* ebend., wo die Varianten seines Namens angegeben sind; sein Sohn war *Divôdâsa* und seine Tochter *Ahaljâ*. *Divôdâsa* ist aber der Enkel des *Harjaçva*: s. die zweitnächste Note. Nach den *Purâna* ist *Ahaljâ* die Frau des *Çaradvat*, eines Sohnes des *Rishi Gôtama*, ihr Sohn *Çatânanda*. Von dessen Sohne *Satjadhriti* und der Apsarase *Urvaci* sind *Kripa* und *Kripâ* die Kinder. Nach *Râm.* I, 48, 14 fgd. ist dagegen *Ahaljâ* die Frau des *Gôtama*, und die *Purâna* übertragen sie mit Unrecht auf seinen Sohn. Nach *M. Bh.* I, 130, 5071 fgd. I, p. 185. sind die Apsarase *Gânapadi* (die Landesbewohnerin) und *Çaradvat* die Eltern des *Kripa* und der *Kripâ*; sie wurden so genannt, weil (*Çântam* sie im Walde fand, aus Mitleid (*kripâ*) sie aufnahm und erzog. *Çatânanda* erscheint als *purôhita* des *Ganaka*, s. oben S. 555. Die anderen Söhne sind *Sringaja*,

599 Purâna geben Verzeichnisse von zweien, die mit der älteren Ueberlieferung verglichen, als lückenhaft und entstellt erscheinen. Der König *Harjaçva*, von welchem sie die fünf Geschlechter der Panḍala ableiten, war nach jener ein Beherrscher der *Kāçi* und wurde in einer Schlacht am Zusammenflusse der Jamunâ und der Gangâ von den Söhnen des Königs der *Haihaja*, *Vitahavja* besiegt und erschlagen. Sein Sohn *Sudêva* wurde wieder von ihnen angegriffen und mußte sich flüchten. Dessen Sohn *Divôdâsa* wurde dann als König eingesetzt, beschloß, vor der Macht der *Haihaja* sich zurückzuziehen und gründete die Stadt *Vârâṇasî* auf dem Nordufer der Gangâ. Hier wurde er aber wieder angegriffen, besiegt und aus seiner Stadt vertrieben¹⁾. Er nahm dann seine Zuflucht zu dem *rishi Bharadvâga*, dem ältesten Sohne des *Brihaspati*, der ihm durch sein Opfer den Sohn *Pratardava* verschaffte; dieser wurde als *juvavâga* eingesetzt und zog aus zur Bekämpfung der Söhne des *Vitahavja*, die er alle im Kampfe erschlug; dieser entsagte seiner Herrschaft und flüchtete sich zu dem *Bhrigu*, dem Sohne des *Brahmâ*, der ihm die Würde eines Brahmanen verlieh²⁾.

Brihadishu, *Pravira* (*Javîvara*, *Agni* und *Bhâg.*; *Ġavîvara*, *Matsja*), *Kâmpilja*. Der letzte Name bezeichnet eine der Städte der Panḍala. *Brihadishu* ist auch ein Sohn des *Agamidha* und von ihm werden die *Nipa* abgeleitet; s. unten.—Die älteste Form der Legende von der *Ahaljâ* findet sich in dem *Shaqvinça Br.* und ist mitgeteilt von A. WEBER. Ind. St. I, S. 38. Er hat außerdem ebend. I, S. 208. die wichtigsten Stellen über die Geschichte der *Śringaja* oder (*Ṛingaja*) zusammengestellt.

- 1) *M. Bh.* XIII, 30, 1943 fgd. IV, p. 68. Die Stadt der *Haihaja* heißt Stadt der *Vatsja*, das Land wird *Vatsabhîmi* genannt; es lag im O. der *Kāçi* und der östlichen *Matsja*, im W. *Vidêha's*; s. *M. Bh.* II, 29, 1080 fgd. p. 347. *Kāçi-Kauçala* und *Vâtsja-Gârgja-Karîsha* werden zusammen genannt, VII, 11, v. 96. II, p. 549.
- 2) 1960 fgd. *Pratardana* wird gleich nach seiner Geburt 13 Jahre alt und besitzt sogleich die Kenntnis des Vêda und der Bogenkunde. *Vitahavja* flüchtete sich zu der Einsiedelei des *Bhrigu*, wohin ihm *Pratardana* folgte und seine Auslieferung verlangte. *Bhrigu* sagte, es sei kein *Xatrija* in der Einsiedelei, und durch dieses Wort erhielt *Vitahavja* die Würde eines Brahmarshi. Nach dem *Hari V.* 29, 1540 fgd. p. 497. 32, 1780 fgd. p. 505. und den Purâna *V. P.* p. 407. ist dieser *Divôdâsa* der Sohn des *Bhîmaratha* und ein Enkel des *Kêṭumat* und ein von dem obigen verschiedener; er wird König von *Vârâṇasî* genannt, fand sie aber durch den Fluch verlasen und im Besitze des *Râxasa Nêmuka*, v. 1512. v. 1739, und nahm

Von *Harjaçva* stammte das Geschlecht der *Sômaka*, zu welchen 600 *Drupada* gehörte, der in der großen Schlacht auftritt¹⁾, und der kriegskundige Brahmane *Kripa*. Dieser ist nach der alten Ueberlieferung der Sohn eines Brahmanen und einer Tochter der Götter *Gânapati*; ihn und seine Schwester *Kripâ* fand der König *Çântanu* auf einer Jagd im Walde, nahm sie mit und ließ sie erziehen. *Kripa* ist einer der Heerführer der *Kuru* in der großen Schlacht und seine Schwester die Frau des Brahmanensohnes *Drôṇa*, der ebenfalls ein Heerführer der *Kuru* ist. Beide sind Lehrer der Kuren und Pândava in der Kriegskunst und die letzten Brahmanen, welche noch das Geschäft des Kriegers mit der priesterlichen Würde verbanden. Die Sage versetzt daher ihre vollständige Trennung an den Schluß der heroischen Zeit²⁾.

Wir erhalten hier wiederum ein Beispiel von der Willkühr, mit welcher die epischen Dichter die ältern Ueberlieferungen behandelt haben. *Drupada's* zweiter Name *Jagnasena* kommt auch im Epos vor; sein Sohn *Çikhandin* tritt hier dagegen auf als Heerführer, während er in einer vorepischen Schrift ein Brahmane und der Lehrer des Königs *Dolbhja* genannt wird³⁾.

dann Besitz von einer Stadt an der *Gômati*. Es wird v. 1545. gesagt, daß *Vârâṇasî* früher dem *Bhadraçrêṇja* gehört habe, der v. 1742. p. 504. ein *Haihaja* genannt wird. Aus den von WILSON gesammelten und erläuterten Stellen geht hervor, daß der Sohn des *Bhadraçrêṇja*, *Durdana*, den *Divôdâsa* vertrieb, aber von *Pratardana* wieder verdrängt wurde. Es wird jedoch im M. Bh. ausdrücklich gesagt, daß *Divôdâsa* jene Stadt gründete und in der Geschichte von Jajâti, s. I. Beil. III, 4. erscheint er als König der *Kâçi*, M. Bh. V, 116, 3960 fgd. II, p. 233.

- 1) Das Geschlecht des *Drupada* wird abgeleitet von *Divôdâsa's* Sohne *Mitrâju*, dessen vierter Nachfolger *Sômaka* ist, der 100 Söhne hatte, von denen *Çantu* der älteste und *Prishata*, der Vater des *Drupada*, der jüngste war. V. P. p. 454. Diese *Paṅkâla* werden oft *Sômaka* genannt, wie M. Bh. I, 286, 6975. I, p. 253. der *purôhita* der *Sômaka* für den des *Drupada*.
- 2) *Çaradvat* besaß die Wissenschaft des Krieges (*dhanurvêda*, die Bogenkunde) und theilte sie dem *Çântanu* mit, I, 140, 5089 fgd. I, p. 186; von ihm lernten sie die Söhne des *Dhritarâshṭra* und des *Pânḍu* und die *Jâdava*. Es gab aber eine doppelte Ueberlieferung über die Erziehung der Pândava; denn gleich nachher erkundigte sich *Bhishma* nach dem besten Lehrer der Kriegskunst und übergab sie dem *Drôṇa* als dem trefflichsten. *Kripa* wird auch nachher der Lehrer der nächsten Nachfolger der Pândava in der Kriegskunst.

- 3) In dem *Kaushîtaka* Br. VII, 1.

601

Ein zweites Geschlecht der Pankāla hiefs nach einem ihre Vorfahren *Nipa* und herrschte in der Stadt *Kāmpilja*. Dieses wird in der späteren Ueberlieferung von einem Sohne *Agamidha* *Bṛihadishu* abgeleitet. Der erste König *Kāmpilja*'s hiefs *Samara*. Diese Herrschaft wurde von *Ugrājudha*, einem Könige aus der Familie der *Paurava*, gestürzt und das ganze Geschlecht der *Nipa* vertilgt¹⁾. *Ugrājudha* besiegte auch andere Könige und forderte übermüthig die *Kuru* zum Kampfe auf; er wurde aber von *Bhīshma* in einer dreitägigen Schlacht überwunden und erschlagen. *Prishata*, der Vater des *Drupada*, kam dann von *Kāmpilja* herbei und erhielt sein väterliches Erbe zurück²⁾. Als nach seinem Tode *Drupada* König geworden war, kam *Drōṇa*, sein früherer Mitschüler und Freund zu ihm, wurde aber schnöde von ihm zurückgewiesen; *Drōṇa* zog dann zu den *Kuru* und blieb bei ihnen auf Rache sinnend³⁾.

Ein anderer König dieses Volkes, *Ḍona*, der Sohn *Satrāsīha*'s

1) *V. P.* p. 452. *Hari V.* 20, 1055 fgd. p. 481. Diese Könige werden in der *Purāṇa* und im *Hari Vanṣa* nicht Pankāla genannt; die Hauptstadt lag aber in ihrem Lande und die Könige stammten von *Agamidha* ab, und der zweite *Nila* wird Oberherr der Pankāla und Großvater des *Prishata* genannt, *Hari V.* 20, 1083. p. 482. Zu diesen gehörte *Brahmadatta*, über welchen auch die Angaben der *Purāṇa* von dem Epos abweichen. Dies nennen seinen Vater *Amba* und die Mutter *Kṛitvi*, die Tochter des *Ḍuka* des Sohnes des *Vjāsa*. Nach *Rām.* I, 31, 39 fgd. S. 35, 36 fgd. *G.* ist er aber der Sohn des *Rishi Kūlin* oder *Malin* und der *Sōmadā*, der Tochter eines *Gandharva*. In dem *itihāsa*, der von ihm *M. Bh.* XII, 139, 5136 fgd. III p. 546. erzählt wird, heisst er auch König von *Kāmpilja*.—Diese *Paurava* Könige werden von *Javinava* abgeleitet, welcher nach dem *Vishṇu P. Vāj.* und *Bhāg.* ein Sohn des *Dvimiḍha*, eines Bruders des *Agamidha*, genannt wird, im *Hari V.* und *Matsya* aber *Agamidha*'s. Da im *Rig. V.* nur ein Bruder, *Puramidha*, vorkommt, möchte die letzte Angabe vorzuziehen sein. Es ist nicht klar, warum diese Könige *Paurava* genannt werden.

2) Nach dem Tode des zweiten *Nipa* scheinen die zwei Reiche der Pankāla vereinigt worden zu sein, da *Prishata* nach der Besiegung des *Ugrājudha* zu *Bhīshma* aus *Kāmpilja* kam und jener der Großvater des *Prishata* heisst.

3) *M. Bh.* I, 130, 5002 fgd. I, p. 180. Sie lebten beide als Jünglinge bei dem *Bharadvāga* bei *Gangādvāra* und stifteten dort Freundschaft. *Drupada* wies den *Drōṇa* zurück, weil keine Freundschaft zwischen einem armen und einem reichen, einem wissenden und einem unwissenden, einem Helden und einem Feigen bestehen könne, 131, 5134. p. 188.

war durch sein Pferdeopfer berühmt geworden; zu welchem Stamme er gehörte, ist noch nicht bekannt¹⁾.

Die Pankâla besaßen einen größern Theil Madhjadêça's, als die drei übrigen Völker, die Kuru, Matsja und Çûrasêna, welche es bewohnten. Die südliche Gränze war der Fluß *Karmavati*; in den südlichen Theilen lagen die Städte *Mahanti* und *Kâm-pilja*; der nördliche Theil wurde *Khatravati* oder *Ahiḥatra* und die Hauptstadt *Ahiḥatrâ* genannt. Sie besaßen auch ein Gebiet auf dem östlichen Ufer des Ganges, wie aus den Angaben des Ptolemaios hervorgeht, von welchem sie *Πασσάλαι* genannt werden, von Megasthenes noch genauer *Παζάλαι*. Ihnen gehörte Kanjâkubja und sie besaßen daher das ganze südliche Duab. Ihnen gehörten außerdem die Städte *Ekaḥatrâ* und *Kauçambi*²⁾.

Magadha, dessen König *Dirgha* von Pându erschlagen wurde, aber in den erhaltenen Listen nicht vorkommt, war zu der Zeit der letzten Kaurava und des ersten Auftretens der Pândava das mächtigste aller Indischen Reiche und dessen König *Garâsandha* hatte viele Könige überwunden und viele Stämme des Arischen Volkes aus ihren alten Sitzen vertrieben. Ueber den Namen des Gründers dieses Reiches *Vasu* herrscht scheinbare Uebereinstimmung in den Ueberlieferungen, in der Zeit weichen sie jedoch sehr von einander ab, indem das Mahâbhârata ihn in das Geschlecht des *Pîru* versetzt, die Purâṇa in das des *Kuru*, das Râmâjâṇa aber Vasu's Vater *Kuça* einen Sohn des Brahmâ nennt³⁾. Die letzte Angabe scheint jedoch in dem Sinne aufgefaßt werden zu dürfen, wie die im Vêda berühmten Männer *Atri*, *Angîras* und

1) *Çatapath. Br.* XIII, 4, 5, 16—18.

2) S. oben S. 127. *M. Bh.* I, 138, v. 5509 fgd. p. 201. 166, v. 6348. p. 231. Die Lage *Ahiḥatra*'s wird genau bestimmt durch *Hüen Thsang*, von welchem die Stadt *Aluxetra* genannt wird; s. IV, S. 677. — Im Lande der *Παζάλαι* mündete der *Oxyamis* in den Ganges. *Arr. Indic.* II, 5. aus Megasthenes. *Plinius* H. N. VI, 22. hat *Passalae* als Volk. *Ptolemaios* hat VII, 1, 51. *Πασσάλα* als Stadt am Ostufer des Ganges. *SCHWANBECK* hat, *Megasth. Ind.* p. 35. ohne Zweifel Recht, daß bei Arrian *Ὀξύματις*, d. h. *Ixumati*, reich an Zuckerrohr zu lesen sei. Die Lage, welche durch die Stelle im Râm. nicht deutlich ist, wird es durch *M. Bh.* I, 3. v. 801. p. 29, wonach es ein Fluß im *Kuruxetra* war. Die letzte Angabe findet sich in *Çat. Br.* XII, 1, 6, 13. Ueber die Lage der zweiten Stadt s. III, S. 200. N. 1.

3) *Râm.* I, 34, 1. 35, 2. S. 35, 2. 36, 2. G.

Bhrigu in der späteren Sage zu Söhnen des Brahmâ gemacht worden sind, und nur zu bedeuten, daß Kuça dem alten Vedischen Geschlechte der *Kuçika* gehörte, welches das älteste Verzeichniß der Könige im *M. Bh.* von *Bharata* ableitet. Mit diesem Namen nennt sein Geschlecht *Viçvâmitra* und sich selbst einen Sohn Kuçika's¹⁾. Wenn die spätere Ueberlieferung ihn zum Könige *Kanjâkubja's* macht, widerspricht sie der ältesten, nach welcher er kein König war, sondern ein Dichter von Hymnen und ein Opferpriester, der durch sein Gebet dem Könige der *Tritsu*, *Sudâs*, und dem Geschlechte der *Bharata* Indra's Gunst und den Sieg über ihre Feinde verschaffte; er nennt die *Vipâçâ* seinen „mütterlichsten Strom“²⁾. Wir müssen es daher schon in dem *Aitarêja-Brâhmaṇa* für eine Abweichung von der ältesten Sage ansehen, wenn er mit *Vasishṭha* als thätig bei einem Opfer des Ixvâkuiden *Hariçṣandra* dargestellt wird³⁾. Der Name des Stammvaters findet sich in dem Städtenamen *Kauçâmbi* wieder und beweist, daß sein Geschlecht später in der Gegend an der Gangâ wohnte. Man muß zwei Könige des Namens *Vasu* unterscheiden; der erste gehört dem Geschlechte der *Kuçika* und ist der Gründer des Reichs; der zweite ist ein *Paurava* und gründete die große Macht dieses Reichs⁴⁾. Vor den späteren Darstellungen verdient die älteste im *Râmâjana* den Vorzug, weil die *Kuçika* die

1) S. ROTH, zur G. u. L. des Weda, S. 101. S. 105. Aus dem ersten Liede hat *Jâska* ein Bruchstück angeführt, *Nirukta*, IV, 25.

2) Ebend. S. 105. S. 107.

3) Ebend. S. 125.

4) In den S. 603. N. 4. angeführten Stellen des *M. Bh.* wird er zwar nicht mit genannt, was sich daraus erklären läßt, daß in ihnen eine Abstammung des *Gândhi* dargestellt werden sollte. Nach den *Purâṇa* hatte *Gâhnu*, der von *Puriravas* abstammte, der vierte Nachkömmling seines Sohnes *Âmâvasu* oder *Vigaja's* war, s. *V. P.* p. 398. u. *Bhâg.* IX. 15, 1 fgd. und die Gangâ verschlungen haben soll, die daher den Namen *Gâhnavi* erhielt, folgende Nachfolger: *Sumantu* (nach *Bh. Piru*) *Agaka-Balâkâçva-* (im *Bh. Balâka-Agaka*) *Kuça*. Die richtigere Angabe ist ohne Zweifel *Kuça*, weil der zweite *Vasu* ein *Paurava* heißt; s. S. 604. N. 2. Die vier Söhne des *Kuça* gründeten die vier S. 604. angegebenen Städte. Der zweite *Vasu* ist der mit dem Beinamen *Upariçara* aus dem Geschlechte der *Kuru*. Nach dem *Bh.* IX, 22, 6. hießen seine Söhne *Bṛihadratha*, *Kuçâmba*, *Matsja*, *Pratjagra*, *Kedipa* und andere Könige der *Kedi*. Er ist demnach zu betrachten als der Gründer der großen Macht Magadha's.

Vorgänger der Kuru sind und wie schon gezeigt worden ist, später als östliches Volk genannt werden; die Abstammung der Kuçika von einem Nachfolger des Bharata *Agamîdha*¹⁾ scheint aber aus dem Andenken, daß sie in der frühern Zeit mit dem Geschlechte dieses Namens in enger Verbindung gestanden hatten, sich gebildet zu haben.

Mit Hülfe des Rigveda können wir das Volk der *Magadha*, welches auch *Kikaṣa* genannt wird, in dem Fünfstromlande nachweisen. In ihm erscheint nämlich ein König dieses Volks, Namens *Pramaganda*. Wenn *Vaska* die *Kikaṣa* als ein Nichtarisches Volk bezeichnet, so dürfte dieses den Sinn haben, daß sie zwar Arische Inder waren, allein nicht in allen Punkten damals den Brahmanischen Gesetzen folgten²⁾.

In den beiden alten epischen Gedichten wird *Magadha* geschildert als ein mit Gewässern, Wäldern, nährenden Gewächsen und Heerden reichlich ausgestattetes, gesundes und blühendes Land, die Bewohner als die gerechtesten und glücklichsten. Die Stiftung des Reichs wird dem *Vasu*, einem Sohne des *Kuça*, zugeschrieben. Dieser forderte nach dem Râmâjâṇa seine vier Söhne *Kuçâmba*, *Kuçanâbha*, *Amûrtaragas* und *Vasu* auf, um seiner 604 Pflicht als König zu genügen, die Menschen zu beschützen. Seiner Aufforderung gehorchend gründete jeder von ihnen eine Stadt, denen sie die Namen *Kauçâmbi*, *Mahôdaja* oder *Kanjâkubga*,

1) *M. Bh.* 1. leitet sie ab von *Ġahnu*, dem Sohne *Agamîdha*'s, mit der Frau *Kêçinî* und macht diesen zu dem vierten Nachfolger *Bharata*'s. I. Beil. III, 17. Das *M. Bh.* hat außerdem zwei andere Angaben: XII, 49, v. 1717 fgd. III, p. 426. *Ġahnu*, *Ballakâçva*, *Kuçika*, *Ġâdlî*. XIII, 4. v. 201 fgd. IV, p. 8. heisst es, daß *Agamîdha* in dem Geschlechte des *Bharata* geboren worden; sein Sohn *Ġahnu* hatte mit der *Gangâ* den Sohn *Sindhudvîpa*, dessen Nachfolger *Bhullakâçva*, *Ballabha*, *Kuçika*, *Ġâdlî* sind. *Sindhudvîpa* scheint aber hier mit Unrecht genannt zu werden, da er unter den Königen von *Ajôdhjâ* vorkommt. S. I. Beil. I, 15. Nach den *Purâṇa* ist *Agamîdha* der dritte König von Kuru, dessen fünfter Nachfolger *Vasu* ist. Dem Kuru wird ein Sohn *Ġahnu* gegeben, *V. P.* p. 455, der jedoch nicht ein Vorfahre des *Vasu* ist. Nach den *Purâṇa* hieß ein Enkel des Kuru *Suhôtra*, wie der Vater *Agamîdha*'s, dessen Urenkel *Vasu* war; dieser wie die folgenden Namen weichen von den eben angegebenen ganz ab. Unter den fünf Söhnen Kuru's kommt *M. Bh.* 1. auch kein *Ġahnu* vor.

2) *Rigveda* III, 53, 14 und *Nirukta* VI, 32. Vgl. auch A. WEBER. Ind. St. I. S. 186. Ueber den Namen *Kikaṣa* s. oben S. 168. N. 1.

Dharmāraṇja und *Girivraja* gaben¹⁾. Die ausführliche Sage von dem zweiten *Vasu* im Mahābhārata trägt das Gepräge der alten Zeit, in welcher die priesterliche Würde und das Königthum noch nicht scharf getrennt waren, als noch die alten Götter und Indra als ihr höchster allein verehrt wurden, als die Arischen Königs-söhne noch Freunde der Jagd und des Einsiedlerlebens waren und in unbewohnte Gegenden auszogen, um neue Reiche zu gründen. *Vasu* wird als Einsiedler dargestellt, welcher der Jagd pflegte und sich einer strengen Buße widmete. Die Götter, überlegend, daß er durch sie würdig geworden, die Stelle des Indra einzunehmen, erschienen ihm, um ihn von seiner Buße abzuwenden. Indra forderte ihn auf, in der Welt das Recht zu schützen und in dem an Heerden und Korn reichen Lande *Kēdi* sich anzusiedeln²⁾, in welchem alle Kasten ihren Gesetzen gehorchten. Er versprach ihm einen krystallinen Götterwagen, auf dem er wie ein verkörperter Gott in der Luft umwandeln und alles was

1) *Rām.* I, 34, 6. 7. S. Nach der Bengalischen Recension heißt der erste *Kurāṇva* und seine Stadt *Kaṇṇāvi*, I, 36, 56. G. Dieser Name kommt sonst nicht vor, der erste ist gesichert durch *Hsuen Thsang*. Die Stadt *Kaṇṇāvi* lag nach III. S. 200. N. 1. auf dem Südufer der Jamunā, nicht weit von Allahābād. *Mahōdaja* ist ein anderer Name Kanjākubga's, s. S. 128. *Dharmāraṇja* ist nach einer im *Ābda-Kalpadrūma* angeführten Stelle des *Varāha-Purāṇa* ein Wald, nach welchem sich *Dharma*, der Gott der Gerechtigkeit, aus Furcht vor *Sōma*, dem Monde, zurückzog. Er lag in der Nähe der *Phalgu*, also in Magadha, s. S. 132, da er nicht verschieden sein wird von dem *Dharmaprastha* (der Hochebene des Dharma), wo dieser Gott stets wohnt, *M. Bh.* III, 84, v. 8077. p. 533, und der gleich nach diesem Flusse erwähnt wird, und dem *Dharmatīrtha*, wo der Gott gebüßt hatte, ebend. v. 7879, p. 530. Diese Lage wird bestätigt durch die Bengalische Recension, in welcher gesagt wird, daß *Girivraja* in der Nähe *Dharmāraṇja*'s lag. Nach dieser Recension stiftet *Amṛtaraja* *Prāggjōtisha*, was deutlich eine Entstellung des alten Textes ist.

2) Diese Sage ist in dem 63sten Capitel des 1. Buchs enthalten, p. 85. *Vasu* wird v. 2335 ein Erfreuer des *Paurava*-Geschlechts genannt; eine andere Angabe über seine Abstammung kommt in dieser Erzählung nicht vor. — Es würde *Brahmā* zu den in Magadha verehrten Göttern hinzuzufügen sein, da der *cl.* 2354. p. 86. so lautet: „dort wird der heilige Herr in der Gestalt der Gans (*Brahmā*'s Fuhrwerk) verehrt, die er aus Liebe zu *Vasu* selbst angenommen hatte“, wenn er nicht als ein späterer Zusatz zu betrachten wäre, was auch daraus erhellt, daß er nicht mitgezählt und einem andern *śloka* beigelegt worden ist.

geschähe, erfahren könne¹⁾), und ein siegbringendes, vor Verwundung in der Schlacht schützendes Reichspanier. Der König gehorchte der Aufforderung und führte in seinem Reiche die Verehrung des Indra ein und errichtete zu Ehren dieses Gottes die Fahnenstange, welche seit der Zeit bei den feierlichen Einzügen der Könige in ihre Städte errichtet wurde. Indra erschien dann wieder und versprach den Königen und den Menschen Glück und Sieg, welche wie er sein Fest stets feiern würden. Vasu herrschte dann mit Gerechtigkeit als *Samrâg* und setzte seine fünf Söhne *Brihadratha*, den berühmten Beherrscher Magadha's, *Pratjagraha*, *Kuçâmba* mit dem Beinamen *Manivâhana* (Edelstein-Wagen), *Mâvella* und den unbesiegten *Jadu* in ihren verschiedenen Reichen zu Königen ein. Diese fünf *Vâsava*-Könige gründeten in diesen Städte, die sie nach ihren Namen benannten, und bildeten königliche Geschlechter²⁾). Vasu wohnte bei Indra in dessen Pallaste, von den Apsarasen und den Gandharva verehrt.

Da *Kuçâ* nach dem, was oben über ihn bemerkt wurde, mit Unrecht nach dem östlichen Lande verlegt worden ist, wird es richtiger sein, dem Könige Magadha's die Gründung der Stadt *Kauçâmbi* zuzuschreiben. Statt *Pratjagraha* ist *Pratjagratha* zu lesen, welches ein anderer Name *Ahiçhatra*'s ist. *Mâvella* ist der Name eines Volkes, welches selten genannt wird und dessen Lage jetzt bestimmt ist³⁾).

Vasu erscheint in der Sage als Anleger von Kanälen. Der Berggott *Kôlâhala* verliebte sich in die Flußgöttin *Çuktimati*, 606 welche zur Stadt der *Kêdi* herausströmte, und hemmte aus Liebe zu ihr ihren Lauf. Vasu schlug den Berg mit seinem Fusse und durch die dadurch gemachte Oeffnung strömte der Fluß heraus. Die wegen ihrer Befreiung erfreute Göttin trug dem Könige ihre vom Berggotte erzeugten Kinder an; den Sohn machte er zu seinem

1) Daher sein Beiname *Upaviçara*, der in der Luft wandelnde.

2) Nach dem *Vishnu P.* hieß der zweite Sohn *Pratjagra* und statt *Jadu* wird *Matsja* genannt, was richtiger ist, da der erste Name nur dem Sohn *Jajâti*'s zukommt, von welchem die *Jâdava* abstammen. Es werden ihm außerdem ungenannte Söhne zugeschrieben.

3) *Hemaç.* IV, 26. Die *Mâvella* werden genannt *M. Bh.* VII, 97. v. 3255. II. p. 648. nach den *Çirasêna*, *Çibi* und *Vasâti*, und vor den *Lalittha*, *Kêkaja* und *Madraka*; ich werde später zeigen, daß sie von *Megasthenes Megalloi* genannt werden und in *Marvar* wohnten.

Heerführer und die Tochter *Girikà* (d. h. Bergtochter) nahm er sich zur Frau. Aus dieser Verbindung wurden durch die Vermittlung einer durch den Fluch des Brahmâ in einen Fisch (*matsja*) verwandelten und in der Jamunâ lebenden gleichnamigen Apsarase *Adrikâ* Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen, geboren und von den Fischern dem Könige gebracht. Den Sohn machte er zum Könige der *Matsja*, die Tochter wurde die *Satjavatî* (die wahrhafte), die Mutter des *Vjâsa*. Die Bedeutung der letzteren Beziehung der Sage wird erst näher entwickelt werden können, wenn die Geschichte der Pândava uns beschäftigen wird. Die *Matsja* hießen mit ihrem anderen Namen *Virâta* und ihre Hauptstadt *Upaplanja*¹⁾. Aus dieser Erzählung scheint hervorzugehen, daß die Çuktimatî ein See an der gleichnamigen Stadt war, den Vasu durch einen Kanal ableitete, und aus der Gleichnamigkeit der Tochter des Berges und der in der Jamunâ lebenden Apsarase, daß er ihn mit einem Zuflusse der Jamunâ verband, der in dem Lande der *Matsja* ihr zuströmte. Denn dieses wird dadurch bestätigt, daß ihr Name mit dem der *Kêdî* zusammengenannt wird²⁾; es kann dieses aber nur ein Theil des ersten Volks gewesen sein, da ihre Hauptstadt westlicher lag. Vasu erscheint als der Gründer eines großen Reiches, da er außer den *Kêdî* auch einen Theil der *Matsja* beherrschte. Das königliche Geschlecht des ersten Volkes wird sonst von *Krôshtri*, einem Sohne des *Jadu*, abgeleitet³⁾ und wenn das Mahâbhârata ihm einen Sohn

1) Die Pândava wohnten das 13. Jahr ihrer Verbannung in der Stadt des *Virâta*-Königs, daher der Name des vierten Buchs des Mahâbhârata. S. V, 22, v. 684. II, p. 100. 146, v. 4956. p. 266.

2) *M. Bh.* IV, 1, 11. II, p. 1. folgen sich *Pankâla*, *Kêdî-Matsja* und *Çirasêna*. Die *Kêdî* besaßen ein ziemlich weites Gebiet im Norden des *Vindhja*. Nach der oben S. 688, N. 3. aus dem *M. Bh.* angeführten Stelle erstreckte ihr Gebiet sich ostwärts nach *Bandelakhand* und westwärts nach einer andern Stelle bis zum Strome *Çuktimatî*, welcher ein Zufluß zur *Jamunâ* sein muß. In späterer Zeit finden wir sie im Süden dieses Gebirges. Auf Inschriften ihrer Könige nämlich, welche vom Jahre 800 datirt sind, geht hervor, daß sie im obern Gebiete des *Narmadâ* damals wohnten. Diese Inschriften sind nämlich gefunden worden in *Bhera Ghat* und in *Tewar*. Auf der Straße von *Gabalpoor* nach *Narsinghpoor*. S. *Two Sanskr. Inscriptions with Translations and Comments by Fitz-Edward Hall, Esq. in J. of the Am. Or. S. VI*, p. 499 fgd.

3) *Vishnu P.* p. 422.

dieses Namens zuschreibt, scheint dieses nur ein Ausdruck dafür zu sein, daß er sich dieses Reich unterwarf und seinen König 607 zu seinem Heerführer machte.

Der Sohn Vasu's war *Brihadratha*, von welchem die folgenden Könige Magadha's den Namen der *Bâhadratha* erhielten: sein Sohn *Garâsandha*, welcher der Zeitgenosse der Pândava war und also in der erhaltenen Ueberlieferung unmittelbar auf den Sohn des zweiten *Vasu* des Reiches folgt. Wir dürfen daraus schließen, daß sie uns sehr unvollständig aufbewahrt ist; es fehlt in ihr der oben erwähnte König *Dîrgha* und ihrer Herrschaft wird eine Dauer von 1000 Jahren zugeschrieben¹⁾.

Die Nachrichten über die Macht und die Thaten des *Garâsandha*, welche uns das *Mahâbhârata* darbietet, tragen deutlich einen viel mehr historischen Charakter, als irgend welche, die sonst in diesem Werke enthalten sind, und verdienen daher eine genauere Betrachtung. Schon der Vater wird geschildert als ein tapferer, glücklicher, stolzer, stets zum Kampfe gerüsteter König, von dessen edelen Tugenden die ganze Erde umfassen wurde, wie von den Strahlen der Sonne²⁾, schön wie *Indra*, der Sonne am Glanze ähnlich, im Zorne dem Gotte der Gerechtigkeit und reich wie *Kuvêra*. Nachdem er seinem Sohne die Königsweihe gegeben, zog er sich mit seinen Frauen als Einsiedler in den Wald zurück. *Garâsandha* machte sich durch seine Tapferkeit viele Könige unterwürfig. Der ruhmvolle König der *Kêdi*, *Çiçupâla*, war ihm ganz ergeben und sein Heerführer geworden³⁾. Da der König dieses Volkes schon unter seinem Vater diese Stellung hatte, scheint dieses Amt ein erbliches gewesen zu sein. Zu seinen Vasallen gehörten auch die Könige der *Karûsha*; *Vakra*, ihr mächtiger und mit Zauberwaffen kämpfender Oberherr, verehrte ihn wie ein Schüler; auch der König dieses Volkes *Dantavakra* erscheint in dem Lichte des Wunderbaren, weil er den Beinamen *Mêghavâhana* oder den auf den Wolken fahrenden führt und von ihm gesagt wird, daß er ein wunderbares Stirnjuwel trage. Da die *Karûsha* zu den unreinen Stämmen gehörten, haben

1) S. S. 503.

2) II, 16, v. 688 fgd. I, 333.

3) II, 13, v. 574. p. 329.

wir hier ein Beispiel von der Vereinigung der Arischen Könige mit solchen Völkern¹⁾.

608 Dasselbe scheint von zwei anderen Heerführern des Ġarāsandha zu gelten, *Hansa* und *Dimbaka*, da sie neben diesen Namen auch Sanskritische haben, nämlich *Kauçika* und *Ķītrasēna*, welche Flüssen des östlichen Indiens gehören und darauf hinweisen, daß es Häupter der rohen Völker waren, die sich dem Könige von Magadha unterworfen und Sanskritnamen angenommen hatten. *Dimbaka* bezeichnet die Kampftart wilder Völker mit Geschrei und ohne Waffen²⁾. Noch anziehender sind die zunächst folgenden Angaben, weil sie uns belehrende Blicke über die Verbreitung der Verehrung der großen Götter geben. *Krihsna*, als er dem Pāndava-Könige die Macht und die Thaten des Ġarāsandha schilderte, sagte: „zu Ġarāsandha gegangen ist jener böswillige mächtige König der *Banga*, *Puṇḍra* und *Ķirāta*, der früher nicht von mir erschlagen wurde und unter den *Ķēdi* als *purushōttama* bekannt ist; der behauptet, in dieser Welt selbst *purushōttama* zu sein, und aus Thorheit stets mein Zeichen trägt; jener, der in der Welt berühmt ist, als der *Vāsudēva* der *Puṇḍra*“³⁾. Da dieses zwei der geehrtesten Namen des Vishṇu in der späteren Zeit

1) Ueber die *Karūsha* s. S. 554. *Dantavakra* wird im *Vishṇu P.* p. 437. *Dantavakra*, Zahngesicht, genannt, welches richtiger scheint, als *Dantavakra* Zahnkrumm. *Vakra* heißt krumm. Nach dem *Vishṇu P.* war er ein *Asura* und ein Sohn des *Karūsha*-Königs *Vṛiddhaçarman* und der *Crutadēvi* einer Schwester des *Vasudēva*, des Vaters des *Krishṇa*. *Dantavakra* wird im *M. Bh.* auch *Karabha* genannt, welches junges Thier bedeutet. Ein ungenannter Oberherr der *Karūsha* wird jedoch Tödter der Räuber genannt, I, 186, v. 6996. I, p. 254.

2) *Hansa* bedeutet Gans; über *Dimbaka* s. WILSON u. d. W. *ḍimba*; das damit verwandte *ḍamara* von *ḍam*, schreien, s. *Prabōdha K.* III, 14, wird als Fehde zwischen Dörfern, an denen keine Könige theilnehmen, erklärt. WILSON, ebend. und bezeichnet auch ein wildes Bergvolk an den Gränzen *Kaçmira's*, die *ḍāmara*, s. *Rāg. Tur.* V, 51. 305 fgd. 405 fgd. *Kauçikī* ist der bekannte Fluß *Kōçī*; *Ķītrasēna* ist Name eines Flusses, der neben der *Gōmati* (S. 182) und *Kauçikī* genannt wird. S. *Vishṇu P.* p. 192. Die früheren Namen *Hansa's* und *Dimbaka's* stehen II, 28. v. 885—6. p. 340. Sie werden 18, v. 765. durch Waffen untödtbar, die trefflichsten unter den Kennern des *mantra*, der Zaubersprüche, und erfahren in dem *Niti-çāstra* oder der Wissenschaft des klugen Benehmens genannt.

3) 13, v. 582 fgd. p. 329.

geworden sind¹⁾, erhellt aus dieser Stelle, daß bei den östlichen Völkern und sogar solchen, die nicht Arischen Ursprungs waren, ein höchster Gott verehrt wurde, dessen Name später auf Vishnu übertragen worden ist.

Wenn es weiter heißt, daß der König *Bhagadatta* durch die 609 Reden und besonders durch die Thaten des *Garâsandha* sich vor ihm gebeugt habe, so ist dieses nur eine poetische Ausschmückung und eine historisch werthlose Angabe, da er hier besonders als Oberherr der *Javana* und unumschränkter Beherrscher des Westens auftritt²⁾. Was aber hier nicht erwähnt ist, geht aus der oben angeführten Erzählung von *Karna* hervor, daß *Garâsandha* auch *Anga* beherrschte. Er war im Bunde mit dem Könige von *Kâçi*, dessen zwei Töchter seine Mütter waren³⁾.

Die Sage von seiner Geburt liefert auch ein Beispiel von der früheren Verehrung von besondern Gottheiten bei den einzelnen Völkern. Denn die *Garâ*, welche zwar eine *Râxasi* oder eine böse Gottheit genannt wird, erscheint als *Grihadêvi* oder Hausgöttin, die, wenn sie verehrt wurde, dem Hause Glück brachte, wo nicht, Verderben. Es ist dabei besonders zu beachten, daß in der östlichen Gegend auch ein *Vâsudêva* verehrt wurde und man darf daher vermuthen, daß diese Schutzgöttin eine ältere Form der späteren *Laxmi*, der Frau des Vishnu, war⁴⁾.

Das Reich des *Garâsandha* umfaßte daher außer *Magadha*

- 1) *Purushôttama*, eigentlich der höchste Mann, bedeutet: der höchste Geist; *Vâsudêva* ist das Patronymikon des *Krishna* nach seinem Vater *Vasudêva*.
- 2) Es ist die oben S. 551. mitgetheilte Stelle.
- 3) S. oben 560. und *M. Bh.* II, 16, v. 692 fgd. p. 333. Jede der zwei Frauen gebär nur die Hälfte eines Kindes, welche sie durch die Ammen auf die Strafe werfen ließen; die *Râxasi Garâ* fügten beide zusammen; daher der Name *garajâ sandhita*, „durch die *Garâ* zusammengefügt.“ II, 17. v. 789. p. 335. *Garâ* bedeutet Alter.
- 4) Die *Garâ* beschloß das Kind nicht zu tödten, weil sie in dem Lande des gerechten Königs wohne, nahm menschliche Gestalt an, brachte dem Könige das Kind und sprach zu ihm: „ich wohne stets in jedem Hause der Menschen, von *Spajambhû* (*Brahmâ*) einst erschaffen mit dem Namen *grihadêvi* genannt, eine göttliche Gestalt tragend und zur Vernichtung der *Dânava* aufgestellt.“ 17, v. 730—33. p. 335. Sie wurde an der Wand gemalt, jung und mit vielen Kindern und verehrt mit Weihrauch und Speisen. Es ist dieses eines der frühesten Beispiele von Bildern der Gottheiten.

das Land der Kêdi und einen Theil der Matsja im Westen, das Land der Kârûsha an der Sarajû und Gebiete an der Gomatî im Norden, das Land Anga und die Gebiete der Banga, der Pundra und Kirâta im Osten; er war mit dem Könige von Kâçi verbündet.

Die Sage berichtet nun weiter, daß Garâsandha, mit dieser großen Macht ausgerüstet, die Völker Madhjadêça's angegriffen aus ihren Sitzen vertrieben und eine große Bewegung unter
 610 ihnen erregt habe. Es war nicht bloß ein Kampf um den Besitz des Landes, sondern es waren zugleich religiöse Motive bei ihm wirksam. Es heißt, Garâsandha wünschte, ein Opfer mit Königen zu verrichten, und, nachdem er durch strenge Buße den großen Gott, den Herrn der *Umâ*, sich günstig gemacht, wurden die Könige von ihm besiegt und er erreichte die Vollendung seines Gelübdes¹⁾. Nachdem er sie oft mit ihren Heeren überwunden, führte er sie nach seiner Stadt, legte sie in Ketten und machte aus ihnen eine Heerde von Menschen. Es herrschte demnach auch in Magadha zu jener Zeit die Verehrung des Çiva, wie an der Vaitaranî und südwärts bis Mañipûra und hatte eine große Verbreitung im östlichen Indien.

Ueber die durch Garâsandha veranlafte Völkerbewegung, welche der Periode der fünf Pândava vorherging, berichtet die Sage folgendes. Nachdem gesagt worden, daß von dem großen Volke der *Bhôga* nur einer ihrer Könige, *Purugit* von *Kuntibhôga*, ihr mütterlicher Oheim, den Pândava treu geblieben, fährt der Bericht weiter fort²⁾: „der *Bhôga Bhîshmaka*, der Besitzer des vierten Theiles, der mächtige Freund des Indra, der durch seine Wissenschaft die *Pândja*, die *Kratha* und *Kaiçika* besiegt hatte, dessen Bruder, der Held *Akriti*, dem Sohne des *Çamadagni* (Râma) vergleichbar gewesen war, der Tödter der feindlichen Heere, hat sich dem Magadha-Könige ergeben; er steht auf der Seite der Feinde und schließt sich den Verwandten nicht an, die freundschaftlich gegen ihn handeln und stets ihm zugethan sind; weder sein Geschlecht, noch seine eigene Macht erkennt er an; den glänzenden Ruhm Garâsandha's erblickend hat er zu ihm seine Zuflucht genommen.“

„Die achtzehn Geschlechter der nördlichen *Bhôga* sind aus

1) II, 13, v. 628 fgd. p. 331.

2) II, 13, v. 585 fgd. p. 330.

Furcht vor Ġarâsandha in die westliche Gegend gezogen. Die gesetzlich lebenden (*Ġurasëna*¹⁾), die *Bôdha*, die räuberischen *Ġâlva*, die *Susthala*, *Mukuffa*, *Kulinda* mit den *Kuntî*, die Könige der *Ġâlva* mit ihren Brüdern und Begleitern, die südlichen *Pan* 611 *kâla*, die östlichen *Kôçala* unter den *Kuntî* sowohl als die *Matsja* haben durch die Furcht vor Ġarâsandha gequält ihre Wohnsitze verlassen und in der südlichen Gegend Zuflucht gesucht. Ebenso haben alle *Pançâla* durch die Furcht gequält ihr eigenes Reich verlassen und sich nach allen Weltgegenden hin geflüchtet.“

Die *Bhôga* waren eines der größten und mächtigsten unter den Altindischen Völkern, welche von *Jâjati* abstammten; es heißt, daß durch seine Tugenden ihre große Verbreitung nach den vier Weltgegenden stattgefunden habe²⁾. In vorepischen Schriften wird den Königen der *Sâtвата* in der südlichen Gegend der besondere Titel *Bhôga* zugeschrieben³⁾. Nach der Darstellung des Epos waren beide Völker verschiedene, aber nahe verwandt; die *Sâtвата* gehörten zu dem großen Volke der *Jâdava*, im Gesetzbuche dagegen werden sie unter die *Vrâtja* gezählt, das heißt, solche, die durch Vernachlässigung der verschiedenen Gebräuche für die Aufnahme in die Kaste und der Anlegung der heiligen Schnur ihre Kaste verloren haben, und zwar als Abkömmlinge der *Vaiçja* dieser Art⁴⁾. Verbindet man diese Angaben mit einander, so scheinen die *Sâtвата* ein schon frühe nach dem Süden gewanderter Stamm der *Jâdava* gewesen zu sein, welcher Könige

1) *Bhadrakâra* muß Beiwort zu den *Ġurasëna* sein, nicht Eigenname, da ein anderer Stamm derselben die räuberischen genannt werden, IV, 1, v. 11, II. p. 1. Das Wort bedeutet: heilsames, gutes tuend. Eine ähnliche Benennung findet sich auch bei den *Pançâla*, nämlich *Prabhadraka* V, 56, v. 2264. II, p. 174. Die *Bôdha* werden als Volk erwähnt. *Vishnu P.* p. 185. n. 4. Ueber die *Mukuffa* und *Susthala* kann ich keine Nachweisungen geben.

2) II, 13, v. 570. I, p. 329.

3) Im *Aitarêja-Brahmana*; VIII, 3, 3—14. Der Titel wird daher erklärt, daß die *Rudra* den Indra in der südlichen Gegend zum Genusse (*bhug*, genießen) des Glückes weihten und man daher ihre Könige ebenso nenne.

4) S. I. Beilage IV, 8. Die *Bhôga* werden im *M. Bh.* von *Jajâtî's* Sohne *Druhju* abgeleitet; s. ebend. III, 4, in den meisten *Purâna* von *Haihaja*, einem der Stammväter der vielen Stämme der *Jâdava*; s. ebend. IV, 1. — *Mândh. ç.* X, 23. Die *Avantja* sind nach v. 21. Nachkömmlinge solcher Brahmanen.

aus dem Geschlechte der Bhôga hatte. Bhîshmaka, der eigentlich *Hirañjarôman* hieß und wahrscheinlich wegen seiner furchtbaren Macht seinen Beinamen erhalten hat, erscheint als Beherrscher des Südens und als sehr mächtig, weil er den vierten Theil der Bhôga beherrschte. Sein Bruder *Akriti* wird im *Digvijaya* als Beherrscher Surâshtra's und ebenfalls als mächtiger König genannt¹⁾. Die *Kratha* und die *Kaïçika* gehören zu dem Volke der Jâdava und werden von einem früheren Könige der Sâtvata *Vidarbha* abgeleitet²⁾. Noch in der späteren Zeit wurde der König der Vidarbha, der Kratha und Kaïçika ein Bhôga genannt³⁾. Bhîshmaka erscheint als der Verdränger dieser Völker nach Süden und Osten; denn auch in der östlichen Gegend wird ein König *Kratha* genannt⁴⁾. Er beherrschte auch die *Ahuka*, einen andern Stamm der Jâdava. Wie der Vater, war auch der Sohn *Rukmin* ein Feind der Pândava; von Krishna, der seine Schwester *Rukmini* entführte, besiegt, gründete er an der Stelle des Kampfes die Stadt *Bhôgakata*, die Burg der Bhôga, die im O. Surâshtra's lag⁵⁾. Da die von Garâsandha vertriebenen Bhôga die nördlichen genannt werden, dürfen wir die des Bhîshmaka als die südlichen betrachten, die sich mit dem Könige von Magadha verbunden

1) II, 30, v. 1165. p. 350. Er wird Lehrer der *Kaïçika* genannt, was wahrscheinlich verdruckt ist statt *Kaïçika*.

2) Nach den Purâṇa; s. I. Beil. IV, 6.

3) *Raghu* V. V, 39. 40.

4) *M. Bh.* II, 29, v. 1081. p. 317. im *Digvijaya* zwischen *Kâçi* und den östlichen *Matsja*.

5) *Hirañjarôman* wird Oberherr der *Ahuka* und Beherrscher *Daxiṇâpatha*'s und Freund des Indra genannt, V, 157, v. 5350 fgd. II, p. 281. Nach dem *Digvijaya*, wo er, wie oben S. 566. gezeigt worden, zweimal vorkommt, lag die Stadt in der Nähe der Narmadâ im O. Surâshtra's, II. 30. v. 1114 fgd. p. 348. v. 1166 fgd. p. 350. Diese Lage wird bestätigt dadurch, daß Rukmin sich nach seiner Niederlage nach *Kuṇḍina*, der Hauptstadt *Vidarbha*'s, s. S. 177. zurückzog. Bei *Pāṇini* I, 1, 75. wird *Bhôgakata* als Beispiel bei einer Regel, nach welcher Adjective von Namen der östlichen Gegend abgeleitet werden, angeführt. In den Scholien des Kâtjâjana wird dieses jedoch als unrichtig getadelt. — *Ahuka* ist der Großvater des *Kansa* und der *Dêvaki*, der Mutter des Krishna. S. I. Beil. IV, 11. Rukmin wird der Minister seines Vaters genannt, II, 30, v. 1166. p. 350, wo v. 1167. wieder sein Beiwort Freund des Indra wiederholt wird. — Die Pândja können in dieser Stelle nur als eine poetische Zugabe betrachtet werden.

hatten und mit seiner Hülfe die südlichen Völker unterwarfen. Nur ein Stamm der nördlichen, die *Kuntî* der Bhôga, war im Bunde mit den Jâdava, da dessen Könige *Kuntîbhôga* Krishna's Großvater *Çira* seine Tochter *Pritha* gab, die daher auch *Kuntî* genannt wurde, den Pându sich bei ihrer Selbstwahl zum Gemahle wählte und ihm die drei ältesten Söhne gebar¹⁾. Die südlichen Bhôga werden oft mit den Stämmen der Jâdava zusammen genannt, es bestand aber unter den von Rukmin beherrschten und den Jâdava eine Feindschaft, die in der Erzählung von der großen Schlacht sich darin ausspricht, dass dieser ein großes Heer den Pândava zuführte, aber wegen seiner Prahlerei 613 abgewiesen wurde und zu den Kuru übertrat, *Jujudhâna*, der Held der Sâtvata, aber auf der Seite der Pândava kämpfte²⁾.

Die Kôgala, welche hier wohl nur deshalb östlich genannt werden, weil sie in dem östlichen Lande ihre Sitze hatten, finden wir im Digvigaja im S. des Vindhja; die Matsja waren aber nicht weit aus ihren frühern Sitzen vertrieben worden, da sie im N. der Stadt des Kuntîbhôga wohnten³⁾. Die Kulinda sind die Bewohner des Himâlaja und vermuthlich nicht nach der südlichen, sondern in die nördliche Gegend geflohen. Da Krishna, wie später erzählt wird, selbst mit seinem Volke aus Mathurâ vor Çarâsandha floh, läßt sich auch die Erwähnung der *Çirasêna* rechtfertigen; ein Theil muß aber zurückgeblieben seyn, weil Megasthenes sie noch in ihren alten Sitzen kennt⁴⁾. Von den Pankâla kann die Nachricht aber nur in sofern richtig seyn, als man darunter eine vorübergehende Ueberwältigung versteht, da sie sowohl

1) *M. Bh.* I, 112, v. 4412 fgd. I, p. 162.

2) *M. Bh.* V, 157, v. 5366 fgd. II, p. 381. *Jujudhâna's* Heer bestand aus Völkern, die aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren und mit Aexten, Stöcken, Netzen und ölbestrichenen Pfeilen kämpften; was auf eine verschiedene Kampfarm der südlichen Völker hinweist. V. 18, v. 570 fgd. p. 160. *Jujudhâna* wird hier v. 570. und sonst der große Held der Sâvata genannt. In vielen Stellen werden Bhôga mit den *Prishqi* und *Andhaka* und den anderen Stämmen der Jâdava zusammen genannt, wie II, 120, v. 10278. I, p. 576, wo auch die *Çirasêna* vorkommen, und I, 218, v. 7902. p. 287. als Bewohner Dvâraka's, aber auch unterschieden, wie II, 60, v. 2101. p. 381.

3) Ueber die *Kôcala* s. S. 574. Es sind die westlichen Matsja, II, 30, v. 1108, p. 348. Sie werden hier die räuberischen genannt.

4) S. S. 127.

in der späteren Geschichte der Pândava als in der historischen Zeit in ihren alten Sitzen erscheinen¹⁾.

Von den *Çâlva* werden einige die räuberischen genannt, andere hatten Könige. Diese waren ein den *Madra* verwandtes Volk, weil ihre drei Stammväter wie die vier der *Madra* Söhne des Königs *Vjushitâçva* aus dem Geschlechte des *Pûru* und der *Bhadra*, einer Tochter des *Kaxivat*, genannt werden. Sie wohnten zwischen dem Indus und der *Arâvali* in Unter-Râgasthan nicht entfernt von der Küste²⁾. Einer von ihren Königen war der Bruder des
 614 *Ciçupâla*, des Königs der *Kêdi*. Dieser überfiel *Dvâarakâ* während einer Abwesenheit *Krishna's* in *Prâggjôtisha*, entführte das Opferpferd des Vaters, verwüstete und verbrannte die Stadt, tödtete die jungen Helden der *Jâdava* und entführte ihre Frauen. Er wurde deshalb von *Krishna* bei dem *râgasûja*-Opfer des *Judhishthira* erschlagen. Dieses Ereigniß fällt in eine spätere Zeit, die der Herrschaft der Pândava im *Indraprastha*, und kann deshalb hier nicht genauer betrachtet werden; die Beziehung der *Jâdava* zu den *Çâlva* wird aber hier am passendsten dargestellt, da sie in der Geschichte des großen Kampfes keine Rolle spielen.

1) S. S. 602.

2) Ihre Entstehung wird erzählt *M. Bh.* I, 121, v. 4685 fgd. I, p. 172. *Vjushitâçva* wird als berühmter Opferer und großer Sieger geschildert, findet sich jedoch sonst, so viel mir bekannt ist, nicht erwähnt. Die Söhne wurden ihm nach seinem Tode geboren, indem die Frau seinen Leichnam umarmte. Die Lage der *Çâlva* ergibt sich aus *Pânini* IV, 1, 173, nach welcher Stelle *Jaugandhari*, *Bhaulingi* und *Audumbari* Gebiete der *Çâlva* sind; das letzte trug den Namen *Audumbari*, weil dort der Baum *Udumbara*, die *figus glomerata*, wächst, ebend. IV, 2, 67. *Jugandhara* ist ein Berg; s. ebend. III, 2, 46. und *Amara K.* VI, 4, 35. und lag im *Pankanada*, *M. Bh.* VIII, 44, v. 2061. III, p. 73. Ein Stamm der *Çâlva* hieß deshalb *Çâlva-Jugandhara*, ebend. IV, 1, v. 12. II, p. 1. Die *Udambara* wohnten im N. der Küste im O. des Indus nach der Stelle des *Plin.* *H. N.* VI, 21, die ich später erläutern werde und in welcher die *Odomboerae* und *Salabastrae* genannt werden. Das letzte Wort enthält *Çâlva* und vielleicht *vastja*, Wohnung. Sie werden mit den *Vasâti*, *Kêkaja* und *Trigarta* genannt, *M. Bh.* V, 49, 889. II, p. 119. und scheinen deshalb eine weite Verbreitung gehabt zu haben. Die Könige werden in der ersten Stelle *Çâlvâjana* genannt. Nach *Pânini* IV, 1, 169. ist *Çâlvêja* das Adjectiv, um einen König und das Land zu bezeichnen, wenn dessen Name zugleich die *Xatrija* desselben bedeutet. Es wird aber auch *âjana* als Adjectiv für Familien gebraucht.

Çiçupâla's Bruder, der König der Çâlva, als er die Kunde von dessen Tode erhielt, wurde vom heftigen Zorne gegen Krishna ergriffen und zog während seiner Abwesenheit gegen die seines Beistandes beraubte Stadt, die er mit seinem Heerführer Çâmba belagerte ¹⁾. Es entstand ein heftiger Kampf zwischen ihm und den Kriegern der *Vrishni*, der *Andhaka* und der *Anarta*, in welchem 615 sie von ihm hart bedrängt wurden. Denn als Krishna nach dessen Abzug nach seiner Stadt *Martikâvatî* nach Dvâarakâ zurückkehrte, fand er die Stadt ihres Glanzes beraubt und die Frauen in Trauer. Er gelobte dann den König der Çâlva zu vernichten und zog gegen ihn aus mit einem großen Heere. Während des Kampfes kam ihm ein Bote aus Dvâarakâ zu mit der Nachricht, daß sein Vater von dem Könige Çâlva erschlagen worden war. Er griff darauf diesen wieder an, erschlug ihn im Kampfe und zerstörte seine Stadt ²⁾. Da diese Begebenheit sich wenig mit dem göttlichen Charakter des Krishna verträgt, darf es uns nicht wundern, daß die späteren Bearbeiter der Sage sie in einem andern

1) Die Geschichte wird erzählt von Krishna bei dem *Ragsija*-Opfer des Judhishthira, II, 43, v. 1566. p. 364. Çiçupâla's Vater, *Dâmaghoshu*, war verheirathet mit der *Çautacravas*, einer Schwester des Vasudêva, *Vishnu P.* p. 437. und wird v. 1566. Sohn der *Sâtvatî* genannt nach *Satvata*, einem der Vorfahren. S. I. Beil. IV, 8. Çiçupâla entführte die Frau des *Babhrû*, eines Enkels des *Satvata*, *V. P.* p. 424. und dem *Kârûsha* Fürsten zu Gunsten, welcher hier nicht genannt wird, aber *Vridhhaçarman* hieß und der Vater des *Dantavaktra* war, die *Bhadra Vaigali*, die Tochter des mütterlichen Oheims des Krishna, d. h. *Dêvaka's*. Nach dem *V. P.* p. 437. war die *Bhadra* eine Frau des Vasudêva und nach dem Index auch die zweite; in Note 2. p. 439. steht dafür *Vaigâkhi*. Nach den Purâṇa hieß die Frau des *Dantavaktra* *Çrutadêvî* und war eine Schwester des Vasudêva; die Töchter *Dêvaka's* haben andere Namen und wurden alle Frauen des Vasudêva.

2) Diese Erzählung ist in einer doppelten Gestalt vorhanden; erst in einer kurzen, III, Cap. 14, v. 615—635. p. 431. und einer ausführlicheren, welche Krishna Judhishthira auf dessen Aufforderung vorträgt, Cap. 15—22, v. 636—889. p. 432 fgd. Die Stadt des Çâlva-Königs wird *Saubha* genannt; diese ist die Stadt des Königs *Hariçandra* von Ajôdhjâ, s. I. Beil. I, 11, der der einzige *râgarshî* war, welcher in der Halle des Indra einen Sitz erhalten hatte. S. M. Bh. II, 12, v. 484 fgd. p. 326. Die Çâlva werden *Dânava* und *Asura* genannt, III, 22, v. 856. v. 886 u. s. w. Der Heerführer hieß *Çâmba*, ebend. 16, v. 669 fgd. p. 433, wie ein Sohn des Krishna; s. *Vishnu P.* p. 591.

Lichte dargestellt haben. In der jetzt vorliegenden Fassung wird die Geschichte in das Gebiet des Wunderbaren hinübergetragen. Dem Könige der Çâlva wird eine Stadt *Saubha* gegeben, mit welcher er sich nach seinem Willen frei in der Luft herumbewegt; seine Unterthanen sind in *Dânava* oder Götterfeinde verwandelt worden und der Kampf wird mit göttlichen Waffen gekämpft. Daß dieses Stück in einer spätern Uebearbeitung vorliegt, erhellt auch daraus, daß hier *Krishna Vāsudēva* genannt wird. Die Çâlva waren jedoch ein wirkliches Volk, welches noch zur Zeit der ältesten Grammatiker an dem Berge *Jugandhara* in Pankānada wohnte und später von Megasthenes erwähnt wird. Auch das Epos beweist durch den ihnen gegebenen Beinamen *Jugandhara*, daß sie schon in der epischen Zeit dort wohnten. Sie werden sonst auch in dem Epos als ein ebenbürtiges Xatrija-Volk betrachtet und ihre Könige als solche, die ihr Land nach den Brahmanischen Gesetzen regierten¹⁾. Entkleidet man die Erzählung ihrer entstellten Fassung, so wird berichtet, daß die Çâlva wahrscheinlich von Garāsandha bedrängt nach der südlichen Gegend zum Meere fortzogen und die Stadt des *Krishna* überfielen, aber von *Jādava* zurückgeschlagen und von ihnen verfolgt nach dem Lande der fünf Flüsse fortzogen²⁾. Sie werden in der späteren Ueberlieferung zu den *Jādava* gezählt und ihre Könige von *Mahābhōga* abgeleitet, dieses widerspricht jedoch der epischen Tradition, nach welcher sie von ihnen unterschieden werden³⁾.

Auch ein Theil des großen Volkes der *Jādava* mußte sich

-
- 1) Von einem ihrer Könige, den *Bhishma* gefangen hatte und freiließ, wird gesagt, daß er nach seiner Stadt zurückkehrte und sein Reich nach dem Gesetze regierte, I, 102, v. 4124. p. 151.
 - 2) Çâlva flüchtete sich nach dem Meere und *Krishna* durchzog viele Gegenden, Berge und Flüsse, ehe er nach *Mārtikāvata* kam, wie die Stadt auch genannt wird und von ihm verbrannt wurde, 20, v. 790 fgd. p. 437. Aus der Erzählung XVI, 7, 240 fgd. IV, p. 424. ergiebt sich, daß die Stadt auf dem Wege von *Dvārakā* nach *Pankānada* lag.
 - 3) *Mahābhōga* war nach den *Purāṇa* ein Sohn des *Satvata*; s. I. Beil. IV, 8. Nach dem *Brāhma P.*, s. *Vishnu P.* p. 424. n. 6. lag die Stadt an der *Parnāçā*; was jedoch nicht richtig sein kann. Einer ihrer Könige, *Djamatēna*, hatte sein Reich verloren und sein Sohn war *Satjava!* oder *Kitrāçva*, der von der *Sāvitrī* gewählt wurde, die durch ihre Tugend ihrem Schwiegervater sein Reich wiedergewann. *M. Bh.* III, 293, v. 16664 fgd. I, p. 802.

vor der Uebermacht des Garâsandha beugen und von ihm bedrängt aus seinen alten Sitzen an der Jamunâ flüchten und seine Zuflucht in der südlichen Gegend suchen. Ehe diese ihre Flucht erzählt wird, ist es nöthig, die Bedeutung der unter ihnen in der Ueberlieferung hervorragenden Personen festzustellen, weil unter ihren Namen die epische Sage Vorstellungen und Ereignisse der Vorzeit darstellt. Diese sind *Krishna*, Çîra, sein Großvater, *Vasudêva*, sein Vater, und sein Bruder *Balarâma*.

Çîra, Held, bedeutet eigentlich kräftig und entspricht dem griechischen *Κῦρος*. Çîras bedeutet in der Vedischen Sprache Kraft, Stärke¹⁾. Die epische Ansicht von den Helden ist diese. Die Helden erhielten, wenn sie im Kampfe fielen, den *svarga*, 617 den Himmel des Götterkönigs, zum Wohnsitze. „Indra wird denen, die in der Schlacht gefallen, die Welten verleihen, in denen alle Wünsche gewährt werden: denn sie sind seine Gäste; weder durch Opfer, noch Geschenke an die Brahmanen oder Buße oder durch Wissenschaft erreichen die Sterblichen in solcher Weise den *svarga*, wie die in der Schlacht gefallenen Helden“²⁾. Die Helden genossen nach einem ehrenvollen Tode himmlischer Ehren und *Krishna*, der berühmteste Held seines Volkes und der frühe von der epischen Sage vor den übrigen begünstigt worden ist, erhielt zum Großvater den Namenträger des Heldenthums.

Vasudêva bedeutet Gott der *Vasu*. Diese sind acht Genien, deren Namen Feuer, Licht und Erscheinungen des Lichts bedeuten. Sie werden mit den *Rudra*, den Göttern der Stürme, und den *Aditja*, den zwölf Sonnengöttern, im Rigvêda genannt in einem Hymnus, in welchem Agni angerufen wird, ihnen und dem von *Manu* erzeugten, glückbringende Opfer verrichtenden und

1) TH. BENFEY leitet mit Recht in seinem Glossar zu seiner Sanskrit Chrestomathie u. d. W. *çîra* von der Wurzel *çi*, wachsen, gedeihen, ab, welche auf *çu* reducirt ist.

2) Çîra's Vater heist *Dêvamîdhusa*; s. I. Beil. IV, 10. aus *dêva*, Gott, und *mîdhas*, ergießend, freigebig. S. ROSEN's *Annot.* zu Rigvêda p. III. und I, 27, 2. Der Name kommt früher vor für einen Sohn des *Vrishni*, eines der namengebenden Stammväter der Jâdava; s. ebend. 4. und scheint hier wieder angebracht worden zu sein, um Çîra einen durch seinen Namen an den göttlichen Ursprung erinnernden Vater zu geben. Im *M. Bh.* scheint er nicht genannt zu werden. Sein Bruder *Kritavarma*n erscheint in der großen Schlacht als ein wirklicher Held.

Opferöl spendenden Geschlechte bei dem Opfer beizustehen. Im Gesetzbuche wird mit Berufung auf den Veda gesagt, daß man die *Vasu* die Väter, die *Rudra* die Großväter und die *Aditja* die Urgroßväter nenne; in einer andern Stelle, daß diese drei Klassen von Genien und die *Marut*, die Götter der Winde, so wie die großen *Rishi* die *kāndrājana* genannte Art von Fasten beobachtet hatten, um sich von allem Unheiligen zu befreien¹). In dem *Taittirīja-Jagurvêda* werden jene drei Arten von Göttern als Schöpfer und Beschützer der Kühe dargestellt. Nach dem Mahābhārata sind sie Söhne *Pragāpati's*, eines Sohnes des *Manu*²). Es treten bei ihnen nach diesen Angaben zwei Beziehungen besonders hervor: sie sind Geister freundlicher Naturerscheinungen des Lichts und der Luft und werden verehrt als die Geister der Vorfahren; sie sind Schöpfer und Beschützer der Kühe, des von den Brahmanen heilig gehaltenen Thieres. Wenn Krishṇa's Vater Gott der *Vasu* genannt wird, so wird ihm ein Beinamen des Götterkönigs Indra beigelegt, welcher *Vāsava* nach dem Namen der *Vasu* heißt und dem eigentlich diese Benennung zukömmt, als dem Oberhaupt der Götter. Dieses berechtigt uns, den Vater des Krishṇa nicht für einen wirklichen Menschen zu halten, sondern für einen ihm zu Ehren erdichteten Vater³).

-
- 1) *Vasu* bedeutet Glanz. Ihre Namen habe ich in der Note zur *Bhag. Gītā* p. 280. angegeben. Die *Rudra* sind die Götter der Stürme, s. ROTH, Zur Geschichte der Religion, in ZELLER's Theolog. Jahrb. V, S. 359. *Rigv.* I, 45, 2. *Mān. dh. c.*, II, 284. XI, 221. Das *kāndrājana* besteht darin, daß man mit dem Vollmonde beginnt 15 Mundvoll zu essen und mit dem abnehmenden Monde täglich einen weniger, bis zum 15ten Tage, an welchem man mit dem zunehmenden Monde wieder täglich einen mehr ißt.
 - 2) S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 75. In einer andern Stelle aus dem *Rigvêda*, ebend. p. 32 werden mit den drei andern noch die *Viçvedêva* genannt; diese werden besonders bei den Caeremonien für die Manen verehrt. In den Gebeten bei der Heirath, die ebenfalls dem *Jagurvêda* entlehnt sind, wird die Kuh, welche dabei erst festgebunden und nachher freigelassen wird, die Mutter der *Rudra*, die Tochter der *Vasu*, die Schwester der *Aditja* genannt. Ebend. p. 208. — *M. Bh.* I, 66, 2581 fgd. I, p. 94, wo auch ihre Frauen und Söhne aufgezählt werden.
 - 3) Er führt noch einen zweiten Namen: *Anaka-Dundubhi*; beide Worte bedeuten Trommeln und der Name wird daher erklärt, daß die Götter bei seiner Geburt die Pauken des Himmels erschallen ließen. Auch A. WEBER bemerkt Ind. Stud. I, S. 432. daß *Vasudeva* eigentlich dem Indra gebühre.

Im ältesten Denkmale der Indischen Literatur erscheinen zwei *Kṛishṇa*, welche einen sehr verschiedenen Charakter tragen. Der eine ist ein Held, welcher seinen Feinden an den Ufern der *Ançumati* sehr gefährlich war und ein Vater des Helden *Vâçaka* ist; der zweite ist der Verfasser von mehreren Hymnen¹⁾. In einer der ältesten *Upanishad* wird der *Dêvakiputra*, d. h. Sohn der Göttlichen und Schüler des *Angirasiden Ghora* genannt; diesem Geschlechte gehört auch der eben erwähnte *Rishi*. Er erscheint ferner unter den Lehrern des *Kaushîfuka Brâhmaṇa*. Ein später Nachhall von dieser Vorstellung von ihm kommt in der *Âtmabodha Upanishad* vor, wo *Devakiputra Madhusûdana* als Kenner des Geistigen und Freund der Gelehrten bezeichnet wird²⁾. Es erhellt hieraus, daß *Kṛishṇa* vergöttert worden ist. Die Jâdava übertrugen, um ihn zu verherrlichen, auf ihren *Kṛishṇa* das Erzeugtsein von der göttlichen Mutter des *Angirasiden* und dem Götterkönige. Nach der ältesten Sage verlebte *Kṛishṇa* aus Furcht vor den Nachstellungen des *Kansa* seine Jugend bei dem Kuhhirten *Nanda* und seiner Frau *Jaçodâ*. Nach der späteren Entstellung der Ueberlieferung trug *Vasudêva* aus Furcht vor *Kansa*, der seine sechs frühern Söhne getödtet hatte, den eben geborenen Sohn in das Haus des *Nanda*, in welchem *Jaçodâ* in demselben Augenblicke eine Tochter geboren hatte, und vertauschte, von ihr nicht bemerkt, die Kinder³⁾. In derselben Weise erhält *Krishṇa's* 619

1) *Rigv.* VIII, 85, 14, wo er an der *Ançumati* erscheint, über welche s. oben S. 613. N. 2; er heist Vater des *Vâçaka* I, 116, 3. u. 117, 1. Er wird genannt Verfasser der Lieder VIII, 74—77. Ein Asra dieses Namens kommt vor I, 101, 1.

2) Die Stellen sind *Khândoja Up.* V, 7. ed. Roer, p. 267; *Kaushîf. Br.* XXX, 9. Auf die Stelle der *Atmabodha Up.* hat COLEBROOKE schon aufmerksam gemacht *Misc. Ess.* I, p. 112. ANQUETIL übersetzt *Oupnehat etc.* I, p. 163. die Stelle wie folgt: „*e τῷ scire τῷ âtma doctus factus et doctos amicos habebat*“.

3) S. *Hari V.*, 60, v. 3340 fgd. p. 557. *Vishṇu P.* p. 502. Die *Jaçodâ* gebar auf Vishṇu's Veranstaltung die *Nidrâ*, den Schlaf, oder nach den *Purâṇa* die *Jôganidrâ*, den Schlaf der Versenkung in die Betrachtung, wodurch sie nicht die Vertauschung der Kinder bemerken konnte. In einigen *Purâṇa* wird sie gefast als *Mâjâ*, die Täuschung, und *Avidjâ*, Unwissenheit. S. *Vishṇu P.* p. 498. n. 24.

älterer Bruder *Bala-Rāma* zwei Mütter; er wird vor seiner Geburt auf die *Rōhini* übertragen¹⁾.

Von *Vasudēva* wird einer der vielen Namen Vishṇu's *Vāsudēva* abgeleitet und bedeutet seinen Sohn. Er gehört jedoch nicht zu den ältesten, da er nicht unter denen vorkömmt, die in den ältesten Buddhistischen *sūtra* erwähnt werden, findet sich dagegen an mehreren Stellen des Mahābhārata, aber nur in solchen, die offenbar zu den spätesten Zusätzen gehören²⁾. Dieser Name gehörte aber auch einem Könige der Pundra, der sich auch die Kennzeichen des Krishṇa beilegte und darauf Anspruch machte, der höchste Gott zu seyn³⁾. Da man diesem Könige nicht einen Vater Namens Vasudēva zuschreiben kann, hat das Patronymikon bei ihm keine Berechtigung und paßt nicht auf Indra, dem der Name eigentlich zukömmt. Ich glaube daher, daß diese Form nur der Sagendichtung ihre Entstehung verdanke und erst entstanden sey, seitdem die Ansicht sich festgestellt hatte, daß Krishṇa der Sohn Vasudēva's war. Wahrscheinlich wurde er zuerst selbst Vasudēva genannt; denn in einer Stelle des Mahābhārata wird ihm vorgeworfen, daß er keine Ehre verdiene, weil der alte Vasudēva noch lebe⁴⁾.

620 Die Bedeutung des älteren Bruders in der Sage, um mit diesem zu beginnen, ergibt sich aus seinem Namen. Von diesem haben⁵⁾ *Halājudha*, der mit dem Pfluge kämpfende, *Sirapāṇi* und *Halān*, der Pflugträger, so wie *Sankarshana*, der Pflüger, eine deutliche Beziehung auf den Ackerbau. Seine Mutter *Rōhini* (die wachsende), nach welcher er *Rauhiṇēja* genannt wird, ist eine

1) Nämlich auch durch die Jōganīdrā auf den Befehl Vishṇu's; ebend. In den Purāṇa und im *Hari V.* 58, v. 3244. p. 555. 60, v. 3309. p. 557. wird sein Name *Sankarshana* sehr abgeschmackt davon abgeleitet, daß er aus dem Mutterleibe herausgezogen worden sei.

2) S. BURNOUR, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* I, p. 131. *Vāsudēva* kommt besonders im *Çāntiparvan*, dem 12ten Buche vor, in welchem Bhīshma den Yudhisṭhira über alle Gesetze belehrt und welches offenbar einer der spätesten Theile ist. Auch in der oben S. 615. angeführten Stelle *Bhag. Gīt.* VII, 19. wird *Vāsudēva* erklärt durch das Weltall.

3) S. S. 608.

4) Bei dem *rāgasūja*-Opfer des Yudhisṭhira warf ihm dieses der König *Çiçupāla* vor, II, 36, v. 1343. I, p. 356.

5) Sie sind angegeben im *Amara Kōsha*, I, 1, 1, 18—19.

Tochter der *Surabhi*, der mythischen Mutter der Kühe und der Büffel und wird auch selbst die Mutter der gehörnten Thiergeschlechter genannt¹). Dieses scheint die Bedeutung zu haben, daß der Ackerbau ein späterer Zustand sey als das Hirtenleben, und aus diesem hervorgegangen sey. Der Name *Kālindī-bhēdāna*, der Spalter der Jamunā, bezieht sich auf die Sage, daß er die Jamunā mit seiner Pflugschaar gezwungen habe, ihm nach dem Walde *Vrindāvana* zu folgen²). Er erscheint auch hier als der Beförderer des Ackerbaues durch Leitung des Flusses zur Bewässerung des Landes. *Tālānka* und *Tālādhwaga* bedeutet den in seiner Fahne einen Palmbaum führenden; die Sage schildert ihn als den ersten Benutzer der Früchte der Palmen. Der Berg *Gōvardhana* am Ufer der Jamunā war reich mit den schönsten Palmbäumen bewachsen, wurde aber von einem *Daitja* Namens *Dhēnuka* in der Gestalt eines Esels und einer großen Heerde von Eseln bewacht und war den Menschen unzugänglich. Als Rāma unbewaffnet mit Krishna diesen Wald besuchte und die reifen Früchte von den Bäumen herabschütteln wollte, wurde er von dem Daitja, der auf einem der Bäume saß, gebissen und mit den Füßen geschlagen. Sankarshana riß ihn zuerst vom Baume herunter und zermalmte seine Glieder, tödtete dann auch seine Verwandten. Es strahlte dann diese Gegend von den Körpern der Esel und den herabgefallenen reifen Früchten und seitdem wandelten die Hirten mit ihren Heerden furchtlos in dem schönen Walde herum³).

Es wird ferner *Musali*, der Keulenträger, genannt und galt als ein Meister im Kampfe mit dieser Waffe; von ihm hatten

- 1) Im *Vāju P.*; s. *Vishnu P.* p. 150. Im *Hari V.*, 36, v. 1947 fgd. p. 511. wird sie eine Tochter des *Bahlika* und die älteste Frau des Vasudēva genannt; auch eine *Paṇṇavi*, d. h. aus dem Geschlechte des *Pṛu*. Diese wie so viele andere Angaben dieses Werkes haben jedoch keinen großen Werth.
- 2) *Hari V.* 103, v. 5768 fgd. p. 641. *Kālindī* ist ein anderer Name der Jamunā; s. S. 48. Der *Vrindāvana*-Wald liegt in der Nähe Mathurā's; der Name ist noch erhalten in dem der Stadt *Bindrabund*, 35 engl. M. nordwestlich von Agra auf dem westlichen Ufer der Jamunā; s. W. HAMILTON's *Description of Hindostan*, I, 368. *Vrindā* ist *Ocimum sanctum*.
- 3) *Hari V.* 70, v. 3702 fgd. p. 577. Der Berg *Gōvardhana* ist auch sonst in der Geschichte Krishnā's berühmt. S. *Vishnu P.* p. 525.

Bhîma und Durjôdhana diese Kunst 'gelernt¹⁾. Dieses Attribut scheint die Bedeutung zu haben, daß seine Beschäftigung nicht die des Kriegers war, sondern die friedliche des Landmannes. Diesen Charakter giebt er auch dadurch zu erkennen, daß er nicht an der großen Schlacht Theil nahm, sondern während derselben die *tirtha* besuchte und erst zurückkehrte, als seine zwei Schüler ihren Kampf mit Keulen zu beginnen im Begriffe standen, mit welchem die Schlacht endigte²⁾. Der Name *Râma*, der Erfreuer, ist bei ihm, wie bei den zwei andern *Râma*, aus der gleichbedeutenden gewöhnlichen Benennung eines Sohnes *kulanandana*, des Erfreuers des Geschlechts, zu erklären. *Bala*, der starke, *Baladêva*, der starke Gott, *Balabhadra*, der durch seine Kraft heilbringende, bezeichnen nur im Allgemeinen seine göttliche Macht.

Der Grund, warum Balarâma zu dem älteren Bruder des Krishṇa gemacht worden ist, möchte der seyn, daß seine Thätigkeit besonders in der ältern Periode der Geschichte der Jâdava, ihres Wohnens in Mathurâ, hervortritt, während Krishṇa in der zweiten nach ihrer Uebersiedelung nach Dvârakâ in der epischen Sage allein handelnd erscheint. Die Geschichte Krishṇa's im Mahâbhârata schildert nicht sein jugendliches Leben bei den Hirten und seine vielen Abenteuer mit den Hirtinnen, die in der späteren Zeit vorzüglich hervorgehoben und besungen worden sind. Es werden ihm dagegen Siege über mehrere Könige und Völker zugeschrieben, die keinen historischen Werth und nur insofern eine Bedeutung haben, als sie ihn als Helden darstellen und andeuten, daß die Jâdava viele Kriege mit den Altindischen Völkern geführt haben. In einer kurzen Aufzählung seiner Thaten wird er *Gôvinda* oder Besitzer der Kühe genannt und von ihm gesagt, daß er bei den Heerden aufgewachsen sey. Von seinen
 622 Geschichten mit den Hirtinnen werden hier keine erwähnt, dagegen eine andere, die ihn als Beschützer der Heerden schildert, indem er einen *Dânava*, der in der Gestalt eines Stiers die Heerden tödtete, mit seinen Armen erdrosselte³⁾. Sein eigentlicher

1) *M. Bh.* IX, 35, v. 1955. III, p. 247.

2) *M. Bh.* V, 6, v. 156 fgd. II, p. 91. 156, v. 5330 fgd. p. 280. IX, 35, v. 1947 fgd. III, p. 247.

3) *Gôvinda*, von *gô* und *vid* (*vind*) erwerben, bedeutet eigentlich Erwerber der Kühe. Der Name wird auch so erklärt, *M. Bh.* I, 21, v. 1216. I, p.

und ältester Name als Sohn des Nanda ist wahrscheinlich Gôvinda gewesen. Es muß auch Erzählungen von ihm gegeben haben, in denen er als Heerführer von *gôpa* oder Hirten geschildert wurde; denn er stellte nach dem Mahābhārata dem Durjôdhana, von dem er aufgefordert wurde, ihm Hülfe in der großen Schlacht zu leisten, Tausende von Hirten, welche die *gôpa* des *Nārāyaṇa* genannt werden. Diese nehmen am Kampfe keinen Theil und werden nur höchst selten erwähnt¹⁾. Dieser Name gehört zu den frühesten Benennungen des höchsten Gottes und im Gesetzbuche wird Brahmā als Schöpfer so genannt; er kann erst später auf Vishṇu und, nachdem Krishṇa diesem gleichgestellt worden, ebenfalls auf ihn übertragen worden seyn²⁾. Die Erwähnung jener

44, aber auf seine Erhebung der Erde (*gām vindatī*) aus dem Wasser in der Gestalt des Ebers bezogen. — Diese Erzählung findet sich *M. Bh.* VII, 11, v. 783 fgd. II, p. 549. v. 782. und beginnt: „höre die göttlichen Thaten *Vāsudēva's*, welche *Gôvinda* verrichtete, kein anderer Mann irgendwo“. Es werden eine Menge Völker aufgezählt: *Kācimiraka*, *Kambôga*, *Çaka*, *Kalinga* u. a. m. In einer anderen V, 47, v. 1882 fgd. II, p. 100. auch die *Pāṇḍja*, die Stadt *Vārāṇasī* und der *Nishāda* König *Ekalavja*. Eine historische Begründung hat wahrscheinlich sein Sieg über die Söhne des Königs *Nagnagil* von *Gāndhāra* bei einer Selbstwahl, der in beiden erwähnt wird. Dieser König wird genannt im *Āitarējabrahmayā* VII, 34. S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 46. ROTH, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 41. als ein König, der von den *Rishi Parvata* und *Nārada* die Kenntniß eines bestimmten Ritus erhielt. — Die im Texte erwähnte Erzählung fehlt in dem Vishṇu-Purāṇa.

- 1) V, 6, v. 130 fgd. II, p. 91. Durjôdhana erhielt von ihm ein Tausend von Tausenden von Kämpfern, welche alle *Nārāyaṇa* hießen. Sie werden erwähnt, VII, 91, v. 3255. II, p. 648.
- 2) *Mān, dh. ç.* I, 8—10. Brahmā erschuf zuerst aus sich die Wasser und in diesen einen Samen, welcher ein Ei wurde, in dem er selbst als Urgroßvater aller Welten geboren ward. Der Name wird hier so erklärt, daß, weil seine erste Bewegung (*ajana*, Gang) in den Wassern (*nāra*) war, er *Nārāyaṇa* genannt worden sei. Dieses ist eines der Beispiele, wie sie in den *Upanishad* oft vorkommen, von dem Bestreben durch etymologische Deutung den Begriff eines Wortes zu bestimmen. Die richtige Erklärung ergibt sich aus der Vergleichung mit dem Gebrauch des Wortes *puruṣa*, eigentlich Mann, für den höchsten Geist und Schöpfer; *nāra* bedeutet auch Mann und durch das Affix *ajana* wird daraus *Nārāyaṇa* gebildet. In dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch wird der Name übersetzt durch Menschensohn und bemerkt, daß er das Patronymikon des personificirten *puruṣa* ist, welchem das Lied *Rigv.* X, 90. (bei *Aufrecht* 89) zugeschrieben wird. Auf diesen bezieht sich *Cat. Br.* XII, 3, 4, 1 und XIII, 6, 4. 1.

623 *gôpa* ist deshalb beachtenswerth, weil sie andeutet, daß Krishṇa nicht immer auf der Seite der Pândava stand, sondern auch mit den Kuru sich verbunden hatte.

Für den Charakter des Krishṇa als eines Hirten spricht auch dieses, daß seine Schwester *Subhadrà*, die vom Arguna aus Dvâ-rakâ entführt ward, von ihm seiner Mutter Kuntî als Hirtin vorgestellt wurde¹⁾.

Krishṇa ist demnach ein wirklicher Held der *Jâdava*, der sich durch seine vielen Thaten auszeichnete, frühe verherrlicht und später vergöttert ward. In der ältern Sage ist er der Vertreter der Geschichte seines Volkes von Seiten seines kriegerischen Charakters und seines ursprünglichen Hirtenlebens. Die ersten Spuren seiner Vergötterung finden sich in den späteren Stücken des Mahâbhârata, hat sich aber erst, wie später gezeigt werden wird, in der Nachbuddhistischen Zeit vollzogen. Was über die Bedeutung des Namens Krishṇa zu sagen ist, wird am passendsten aufgeschoben, bis von dem gleichbedeutenden Namen der Krishṇâ, der Frau der fünf Pândava, und dem dieser selbst, der weiß bedeutet, zu handeln seyn wird. Es ist hier nur noch von einer seiner Frauen, der *Rukmiṇi*, zu erwähnen, daß sie mit ihrem Manne das Schicksal theilt, aus einer Gestalt der historischen Sage ein später göttlich verehrtes Wesen geworden zu seyn. Sie war die Tochter des Königs der Bhôga *Hiraṇjarôman* und die Schwester Rukmin's, wurde von Krishṇa entführt, worüber zwischen beiden ein Kampf entstand, in welchem der erste unterlag²⁾. Die Altindische Sage bedient sich oft des Ausdrucks einer gewaltsamen Entführung einer Königstochter, um ein erzwungenes Bündniß darzustellen. Bei der Rukmiṇî haben sich frühe Beziehungen der religiösen Geschichte der historischen Sage beigemischt. *Çiçupâla*, der König der Kêdi, der in der Geschichte der Pândava als Vertreter der Çiva-Verehrung auftritt, warf Krishṇa vor, daß sie früher seine Frau gewesen, und es unwürdig sey, eine Frau zu besitzen, die früher einem anderen gehört habe³⁾. Ihr Name ist später auf die *Laxmi* übertragen worden,

1) *M. Bh.* I, 221, v. 7980. I, p. 290. Arguna liefs sie sich als Hirtin kleiden, ehe er sie vorführte.

2) *M. Bh.* V, 157, v. 5360 fgd. II, p. 281. S. oben S. 612.

3) II, 44, v. 1577, I. p. 365. Es geschah bei dem *râgasûja*-Opfer des Judhishtîra.

Eine andere Spur ihrer frühen Vergötterung erscheint in der oben erwähnten Sage von Uggâna¹⁾.

Nehmen wir jetzt die Geschichte des Ġarâsandha wieder auf, so hatte einer der Könige der Jâdava, *Kansa*²⁾, sich mit ihm verbündet und dessen zwei Töchter geheirathet. Diese tragen so ganz ungewöhnliche Namen, daß es von selbst einleuchten muß, daß sie nicht wirkliche Personen waren, sondern daß diese Namen erdacht sind, um Ereignisse der Vorzeit zu bezeichnen. Sie hießen nämlich *Asti*, Seyn und *Prâpti*, Erwerbung. Kansa befestigte und vergrößerte seine Macht durch einen Bund mit dem Könige von Magadha.

„Nach³⁾ einiger Zeit heirathete er, nachdem er die Jâdava hart bedrängt, in böser Absicht die zwei Töchter des Sohnes des Brihadratha; diese mit Namen *Asti* und *Prâpti* sind die jüngeren Schwestern des *Sahadêva*. Durch diese Macht überwältigte er bösen Sinns die Verwandten und gewann die Oberhand. Es entstand dann ein großes Verderben. Von den alten Kriegern der Bhôga, die von dem bösen gequält und die Rettung ihrer Verwandten wünschten, wurde das uns Angemessene gethan. Es wurde dem *Akrûra* die Tochter *Ahuka's*, *Sutamu*, gegeben und von mir und von *Sankarshana* die Pflicht gegen die Verwandten erfüllt; *Kansa* und *Sunâman* wurden von uns und *Râma* erschlagen⁴⁾. Nachdem aber diese Furcht vorübergegangen war und Ġarâsandha sich erhob, wurde von den achtzehn jüngern Geschlechtern dieser Rath berathen: unablassend mit großen, feindetödtenden Waffen kämpfend werden wir nicht in drei hundert Jahren sein Heer vernichten. Denn bei ihm sind die den Unsterblichen ähnlichen, an Stärke die stärksten, der starke *Hansa* und *Dimbaka* mit Namen, die durch Waffen nicht zu tödten sind. Diese beiden zugleich und der tapfere Ġarâsandha, diese drei sind mächtig

1) S. S. 588.

2) Er stammt ab von *Kukkura*, einem Sohne *Andhaka's*, und ist der Sohn des *Ugrasêna*, dessen Bruder *Dêvaka* ist. S. I. Beil. IV, 4, 9.

3) *M. Bh.* II, 13, 594 fgd. p. 330. Krishna spricht.

4) *Ahuka* ist der Vater *Ugrasêna's*; *Akrûra* war der dritte Nachkömmling *Anamitra's*, der ein Enkel *Vrîshni's* und der Bruder *Çini's* war. S. I. Beil. IV, 49. Es muß dadurch eine engere Verbindung der Bhôga mit einem Theile der Jâdava gegen die Familie des Kansa bezeichnet werden. *Sunâman* ist ein anderer Sohn *Ugrasêna's*. S. V. P. p. 486.

genug, um es mit den drei Welten aufzunehmen. Dieses ist nicht allein unsere Ansicht, sondern so viele andere Könige da sind, auch ihrer ist diese Gesinnung.“

625 Eine andere Stelle des Epos giebt eine genauere Auskunft über das oben erwähnte Ereigniß, indem gesagt wird, daß die vereinten *Andhaka*, *Jâdava* und *Bhôga* den Kansa verließen und, nachdem dieser von dem damit beauftragten Feindestödter Krishna erschlagen worden, hundert Jahre in Freuden verlebten¹⁾. Die hundert Jahre beschränkt die Sage selbst auf eine kurze Zeit, indem sie weiter berichtet, daß *Garâsandha* mit seinen zwei Heerführern *Hansa* und *Dimbaka* gegen die *Jâdava* zog und sie in einer großen Schlacht an der *Jamunâ*, die unter dem Namen der Schlacht der achtzehn jüngeren Geschlechter berühmt ist, bekämpfte, in welcher seine beiden Heerführer im Fluß ertranken²⁾ und er sich nach *Magadha* zurückziehen mußte. Es kann jedoch kein entscheidender Sieg der *Jâdava* gewesen seyn: denn es wird zwar gesagt, daß „wir nach dem Rückzuge *Garâsandha*'s wieder alle freudig in *Mathurâ* wohnten“³⁾; allein als die Frau des Kansa zu ihrem Vater zurückgekehrt war und ihn zur Rache antrieb, „gedachten wir des früher gepflogenen Rathes und zogen muthlos fort. Da wir durch die Trennung das große Glück zu Grunde gerichtet haben, mögen wir vor ihm fliehen mit unsern Kindern, Verwandten und Verbündeten. So beschließend nahmen wir Zuflucht in der westlichen Gegend, in der schönen von *Raivata* ausgeschmückten Stadt *Kuçasthali*; in dieser ließen wir uns nieder. So fanden wir, nachdem uns von *Garâsandha* Unheil geworden, durch die Verbindung gestärkt, unsere Zufluchts-

1) II, 60, v. 21012. I, p. 384.

2) II, 16, v. 604 fgd. p. 330. Das Ertrinken der beiden Heerführer wird so dargestellt, daß sich das Gerücht verbreitete, es sei ein gewisser König *Hansa* in der Schlacht vom *Râma* getödtet. Dieses erzählte jemand dem *Dimbaka*, der ohne *Hansa* nicht zu leben ertragen konnte und sich in die *Jamunâ* stürzte. *Hansa* dieses vernehmend that dasselbe. Als *Garâsandha* dieses erfuhr, kehrte er mit leerem Gemüthe nach seiner Stadt zurück. Die 18 Geschlechter (*ashṭâdaçâvara*) werden auch v. 620. genannt, „die achtzehn jüngeren *Xatrija*; in unserm Geschlechte sind achtzehn Tausend Brüder.“ Es müssen die *Andhaka*, *Bhôga* und *Jâdava* sein, welche sich von *Kansa* getrennt hatten.

3) v. 609.

stätte am Gômanta und wohnen dort ohne Furcht, des mittleren Landes gedenkend“¹⁾).

Nach der Flucht der Jâdava war Garâsandha der mächtigste König Indiens: „gegenwärtig steht der Erdenbeherrscher Garâsandha, nachdem er die Herrlichkeit jener Geschlechter der *Aila*, *Aixvâkava* und *Bhôga* überwältigt und sich zum Könige hat weihen lassen und mit Gewalt nach allen Seiten vorgedrungen ist, an der Spitze der Könige, besitzt die mittlere Erde und hält einen Bruch für unmöglich. Der König, welcher der höchste Herr ist und dessen einzigem Willen die ganze Erde gehorcht, der hat das *sâmrâgja* erreicht. Nachdem er alle Könige überwunden, hält er sie gefangen in Girivraga in der Höhle eines hohen Berges, wie ein Löwe die Elephanten; er hat sie nach seiner Stadt geführt und zu einer Menschenheerde gemacht.“ Er soll 86 Könige gefangen genommen haben und nur vierzehn waren noch von ihm verschont geblieben²⁾).

VII. Die Geschichte der Pândava.

Setzen wir den Anfang der Geschichte der Pândava mit der ersten Erwähnung des Namens *Pandû* in der Altindischen Ueberlieferung an, so sind sie Zeitgenossen des letzten Drängens der Arischen Völker; sie werden aber in ihrer ersten Periode von den

1) v. 610—615. v. 618. v. 625. Auch II, 18, v. 761. p. 366. wird gesagt, daß heftige Feindschaft zwischen Garâsandha und Krishṇa entstand, weil dieser Kansa erschlagen hatte. In der Nähe Mathurâ's war ein Ort genannt *Gadûvasâna*, d. h. Keulengrânze. Hier war die Keule niedergefallen, welche Garâsandha aus Girivraga gegen Krishṇa geschleudert hatte; er hatte sie 90 mal geschwungen und sie war 99 *yojana* weit geflogen. Ebend. v. 762 fgd. *Kuçasthali*, die Stätte des Kuça-Grases, ist ein anderer Name Dvâarakâ's. *Raivata* ist ein Patronymikon von *Rêvata*; es wird auch *Ka kudmin* so genannt, der Sohn *Rêvata*'s und der Enkel *Anarta*'s, welcher der Sohn des *Varjati* ist; s. oben S. 574. N. 1. Die Stiftung Dvâarakâ's wird im *Bhâg. P.* dem *Rêvata* zugeschrieben; s. ebend. p. 355. n. 31. Es wird daher wahrscheinlich im *M. Bh.* *Raivata* ein Fehler sein. Seinen Namen trug der Berg *Raivataka* in der Nähe Dvâarakâ's, an welchem Krishṇa hatte Anlagen machen lassen. I, 218, v. 78. 93 fgd. p. 287. *Gômata* ist auch ein Berg daselbst; er wird *Hari V.* 102, v. 5750. p. 640. erwähnt und ein Volk dieses Namens *Vishṇu P.* p. 187. n. 29.

2) II, 13, 571 fgd. p. 329, v. 627. v. 629. p. 331. 14, v. 658. p. 332.

andern Königsgeschlechtern getragen und nehmen eine untergeordnete Stelle ein; sie gewinnen erst am Schlusse der heroischen Zeit ihre höchste Macht; mit den fünf Pândava und ihren zwei ersten Nachfolgern in der historischen Zeit, dem *Parixit* und seinem Sohne *Ganamêgaja*, verstummt die altepische Sage; von ihren Nachfolgern und den übrigen Indischen Königen bis zur Zeit des *Buddha* wissen wir wenig mehr als ihre Namen. Die Pândava
627 sind das jüngste der Altindischen Königsgeschlechter und ihre Herrschaft hat noch lange gedauert, da noch nach den Anfängen unserer Zeitrechnung Könige ihres Namens in Indien herrschten.

Die Gestalt, in welcher jetzt die Ueberlieferungen über ihre Geschichte uns erhalten sind, ist nicht die ächte und ursprüngliche, sondern in manchen Beziehungen entstellt; die Darstellung ist durchgreifend zu Gunsten des siegenden Geschlechts, zum Unglimpfe der besiegten Vorgänger verändert worden und nur durch diese Umarbeitung hindurch ist es möglich, ihre wahre Geschichte herauszufinden und herzustellen. Zu dieser in den Ansichten der späteren Zeit wurzelnden Entstellung der alten Sage ist aber noch die aus bewusster Absicht hervorgegangene Dichtung der späteren Bearbeiter hinzugekommen.

Die Anknüpfung der Pândava an das vorhergehende Geschlecht darf in die letzte Kategorie gestellt werden. Sie werden als ächte Nachkommen der *Kiawava* dargestellt. Ich habe mich schon oben dahin ausgesprochen¹⁾, daß die Namen, welche in den zwei großen Königsgeschlechtern als allgemeine gelten, ursprünglich besondern Dynastien gehörten, die nach dem Stammvater, dem *ἑπώνυμος* des Geschlechts, ihren Namen erhalten haben. Bei Kûru haben wir eine Verbindung des folgenden Geschlechts mit dem vorhergehenden durch eine göttliche Mutter gefunden²⁾; diese gehört gewiß der alten Sage und bei den übrigen Namengebern der einzelnen Geschlechter erhalten wir eine Bestätigung durch ihre Erwähnung in nichtepischen Schriften, wie bei *Pûru* und *Bharata*. Bei den Pândava fehlt aber bis jetzt diese Bestätigung für alle Könige zwischen *Çantanu* und *Parixit* und wir bewegen uns hier in einem Kreise von Namen, von denen die meisten bedeutsam sind und die Absicht ihrer Erfindung an ihrer

1) S. 499.

2) S. S. 591.

Stirn tragen. Um eine historische Ausbeute aus der Pândava-Sage, wie sie jetzt vorliegt, zu gewinnen, muß es das erste Geschäft der Kritik seyn, die Bedeutung dieser Namen festzustellen und auf ihre Geltung zurückzuführen, der älteren Fassung der Erzählung nachzuspüren und sie von den Zusätzen und Entstellungen der späteren Zeit zu reinigen; erst nachdem dieses geschehen, kann der zweite Theil ihres Amtes beginnen: die Ueberreste alter, wirklicher Geschichte zusammenzustellen.

Ich erinnere zuerst daran, daß es in dem ältesten Verzeichniß 628 der *Kaurava*-Dynastie mit *Çântanu* schließt und *Dhritarâshtra* und *Pându* unter seine Vorgänger gesetzt werden; in den zwei andern hat er drei Söhne, *Bhishma*, *Kitrângada* und *Vikîtravîrja*. *Bhîshma* ist eine Verkörperung der *Vasu*, einer Klasse von Halbgöttern, die durch den Fluch des göttlichen Rishi *Vasishtha* gezwungen wurden, eine menschliche Geburt zu erleiden, und ein Sohn der Flußgöttin *Gangâ*¹⁾; er durfte deshalb keine menschliche Nachkommenschaft haben. *Bhîshma* ist ein Geschöpf der Dichtung, das Muster des weisen, gesetzeskundigen und gerechten Königs, des vollendeten Helden durch seine Kenntniß der Gesetze und seine Meisterschaft im Gebrauche der Waffen. Nachdem *Çântanu* 36 Jahre regiert hatte, „ohne an den Frauen Freude zu haben“, findet er auf einer Wanderung im Walde an der *Gangâ* einen göttergleichen Jüngling, den er nicht wiedererkannte, weil er ihn nur bei seiner Geburt gesehen und die Mutter ihn gleich mitgenommen hatte²⁾. Dieser ist der von der *Gangâ* auferzogene Sohn, den der König nach der Stadt heimführte und zum *juvarâga*, zum

1) Diese Geschichte wird erzählt *M. Bh.* I. 96, v. 3843 fgd. I, p. 141. Ueber die *Vasu* s. oben S. 617. Jeder *Vasu* giebt dem Sohne das Achtel seiner Kraft, 96, v. 3862, p. 142, die *Gangâ* wirft die sieben ersten Söhne ins Wasser, der achte ist *Bhîshma* und eine Verkörperung des *Dju*, welches Himmel, Aether und Tag bedeutet. Er heißt daher *Gângâja*, *Gangâ*-Sohn, und *Dju*; 98, v. 3908 fgd. p. 144. 99, v. 3963 fgd. p. 146. Er wird auch der *dêvavrata Vasu*, v. 3987, genannt oder der den Göttern geweihte *Vasu*. *Bhîshma* bedeutet furchtbar und bezeichnet die furchtbare Kraft des Helden; der Name wird 100, v. 4065, p. 149, sehr ungeschickt daher erklärt, daß er das schwere Werk seinem Vater eine Frau zu verschaffen ausführte. Der gleichbedeutende Name *Bhîshmaka* gehört dem Schwiegervater des *Krishna*. S. S. 612.

2) 100, v. 3985 fgd. p. 145.

jungen Könige oder Nachfolger und Mitregenten weihen liefs¹⁾. Vier Jahre später fand er an der Jamunâ die göttlich gestaltete, mit dem lieblichsten Wohlgeruche begabte Tochter des Königs der *Dâsa*, welche beschäftigt war nach dem Befehle ihres Vaters Leute über den Fluß zu fahren. Diese ist die *Satjavati*, welche wir schon als die Tochter des Königs *Vasu* von Magadha und der in einen Fisch verwandelten Apsarase kennen, welchen er 629 dem Könige der *Dâsa* gegeben hatte²⁾. Diese hatte der *Rishi Parâçara* auf einer Pilgerfahrt bei ihrer Beschäftigung gefunden und geliebt, ihr Sohn ist *Vjâsa*, der Anordner der *Vêda* und der Verfasser des *Mahâbhârata*; für ihre Gunst gewährte ihr der heilige Mann statt des ihr seit ihrer Geburt anklebenden Fischgeruchs den lieblichsten Wohlgeruch; sie heißt daher auch *Gândhavati* oder die wohlriechende³⁾. Warum der Sagensammler *Vjâsa* der Sohn der Wahrheit wird, bedarf nicht einer Erklärung; auch nicht der Grund, warum *Parâçara* sein Vater ist; denn dieser gilt als der Verfasser eines der ältesten Lehrbücher der Astronomie und hatte schon die großen Weltperioden festgestellt; der Anordnung der Sagen der Vorzeit müßte die Chronologie vorhergehen⁴⁾. Um zu erklären, warum *Parâçara* die verkörperte Sage

1) 100, v. 4008. p. 146.

2) S. oben S. 606, und 100, v. 4010 fgd. p. 147. 63, v. 2399. p. 87. Es heißt, sie führe den Nachen aus Gehorsam gegen ihren Vater.

3) 63, v. 2399 fgd. p. 87. Sie hat auch den Namen *Jôganandhâ*, v. 2412, weil die Menschen ihren Wohlgeruch ein *jôgana* weit rochen; auch *Gandhakâlî*, welches auch durch wohlriechend erklärt wird; *kâlî* ist jedoch kein Affix und sie wird auch allein *Kâlî* oder die schwarze genannt, wie 104, v. 4244, p. 156. Dieser Name ist ohne Zweifel aus dem Umstande zu erklären, daß *Parâsara*, als die *Satjavati* ihn darauf aufmerksam machte, daß andere am Ufer stehende *Rishi* sie sehen konnten, einen Nebel erschaffte, durch welchen die ganze Gegend in Finsterniß gehüllt wurde. Es soll dadurch wohl der dunkle Ursprung der Sage bezeichnet werden.

4) *Parâçara* bedeutet Zerreißen; es ist unklar, wie der Name dieser mythischen Person zu erklären sei. Es wird ihm einer der *Siddhânta* oder astronomischen Lehrbücher zugeschrieben; s. COLEBROOKE's *Misc. Essays*, II, p. 378. p. 382. p. 416. und aus diesem die Angabe über die Stellung der Koluren angeführt, welche mit dem *Vêda*-Kalender übereinstimmt; s. ebend. p. 355. und oben S. 505. — Dem *Parâçara* wird auch ein Gesetzbuch beigelegt. Ueber die drei *Pârâçarja* giebt A. WEBER, *Ind. Stud.* I. S. 156, Nachweisungen. *Vjâsa* wird als Sohn des *Parâçara* schon in *Taittirîya Ârañj.* I, 9, 2. bezeichnet. *Vjâsa* bedeutet Anordnung und

auf einer Pilgerfahrt findet, ist daran zu erinnern, daß bei den *tirtha* viele Menschen zusammentrafen und oft Nachrichten erwähnt werden, welche Brahmanen von ihrem Besuche derselben mitbrachten¹⁾. Es tritt hier die Bedeutung des Pilgerns für die Mittheilung und Erhaltung der Sagen deutlich hervor.

Betrachten wir den übrigen Inhalt der Sage über die Geburt 630 des Vjâsa, so liegt darin, daß seine Mutter eine Tochter des Königs von Magadha, eine Schwester des Königs der Matsja ist und von einer in einen Fisch verwandelten, in der Jamunâ lebenden Apsarasa geboren wird, wie Vjâsa auf einer Insel dieses Flusses, eine Andeutung, daß das Sammeln der alten Sagen von dem Lande Magadha ausgegangen, in der Gegend an der Jamunâ und bei dem Volke der Matsja besonders betrieben worden sey. Es ist hiebei zu berücksichtigen, daß *Mâgadha* auch einen Sänger bedeutet und diese Bedeutung keine etymologische Begründung hat; es muß also der Grund ein historischer seyn und in einer besonders hervortretenden Beschäftigung des Volks der Magadha gesucht werden. Das Gesetzbuch betrachtet die Sänger als eine gemischte Kaste aus der Verbindung eines *Vaiçja* mit einer *Xatrija*-Frau entstanden; dieses ist aber nur eine theoretische Erklärung eines bestehenden Zustandes; das Amt des *Mâgadha* oder des *Vandin* (des Lobpreisers) war besonders, vor den Königen den Ruhm ihrer Vorfahren zu besingen; das Hören solcher Gesänge war auch den *Vaiçja* erlaubt²⁾. Die Matsja bildeten

diese Bedeutung hatte sich noch im Bewußtsein der alten Bearbeiter der Sage erhalten, weil sie aus seinem Namen ein unregelmäßiges Perfectum gebildet haben, nämlich *vinjâsa*, I, 60, cl. 2417. p. 88: „weil er die *vêda* anordnete, wurde er *Vjâsa* genannt.“ So auch 105, v. 4236, p. 155: „weil er die *Vêda* anordnete, erlangte er in der Welt die Eigenschaft des Vjâsa und wegen der schwarzen Farbe den Namen *Krishna*.“ Er heißt nämlich vollständig *Krishna Dvaipâyana Vjâsa*: der zweite Name bezieht sich auf seine Geburt auf einer Insel (*dvîpa*) im Flusse, v. 4416. Die schwarze Farbe möchte eher aus seiner Geburt in der Finsterniß entstanden sein.

1) S. S. 589.

2) *Mân. dh. ç.* X, 17. In *Amara Khôsa*, II, 8, 2, v. 65. stehen als Synonyme für *Mâgadha*: *Magadha* und *Vandin* und als Erklärung *stutipâthaka*, d. h. die Lobgesänge hersagen. Es werden *Mâgadha* neben *Sûta* genannt, I. 184, v. 6940. I, p. 252. VI, 98, v. 4433. II, p. 585. und sonst.

eines der vier großen Völker Madhjadêça's und diese Gegend war zur Zeit der Bearbeitung der alten Sage die heiligste¹⁾.

Es ist noch der Umstand dieser Erzählung zu erwägen, daß die Sage, ursprünglich eine Tochter eines Xatrija-Königs, einem Könige der *Dâsa* gegeben wird. Dieses Wort bedeutet einen Diener und den *Çûdra*, welcher der Diener der übrigen Kasten ist. In dem ausgebildeten Systeme des Indischen Kastengesetzes nimmt der *Dâsa* eine sehr niedrige und verachtete Stufe ein, indem er aus der Mischung zweier unreiner Kasten entsteht; sein Geschäft ist das des Schiffers und des Fischers; sein zweiter Name *Kaivarta*, welcher als der in *Arjâvarta* geltende bezeichnet wird, drückt diese Verachtung aus²⁾, die sich ebenfalls in dem Epos dadurch ausspricht, daß der König Çântanu, als er die Satjavatî von ihrem Vater zur Frau verlangte und dieser die Bedingung ihm machte, daß der Sohn sein Nachfolger werden solle, sich nicht dazu entschließen konnte, sondern liebekranken Gemüths heimkehrte³⁾. Auf diese verachtete Stellung der *Dâsa* wird der üble Geruch zu beziehen sein, welcher ihr früher anklebte. Von diesem befreite sie der Brahmane Parâsara und der Sinn dieses Zuges in der Erzählung kann kaum ein anderer als der sein, daß die Sage von den alten Königen durch die Verbreitung unter die niederen

1) S. oben. S. 587. Ebenso nach dieser Stelle, III, 85, v. 8236, p. 538: „so lange das Wasser der *Gangâ* das Gebein eines Menschen berührt, so lange wohnt er verherrlicht im Himmel.“

2) Diese Bedeutung von *dâsa* als unterworfen, dienend, kommt schon im *Rigvêda* vor, s. oben S. 525. Nach *Mân. dh. ç.* X, 34, ist er der Sohn eines *Nishâda* und einer *Ajôgava*-Frau; der *Ajôgava* ist der Sohn eines Çûdra mit einer *Vaiçja*-Frau. X, 16; der *Nishâda* der Sohn eines Brahmanen mit einer Çûdrâ, X, 8. Dieses Wort wird aber auch gleichbedeutend mit Çûdra gebraucht, wie in der S. 546. angeführten Stelle und sonst; es bezeichnet, wie ich später zeigen werde, ursprünglich die angesiedelten Urbewohner. *Kaivarta* leiten die Grammatiker ab von *kêvarta*, welches im Wasser lebend oder Fisch bedeuten soll; *ka* kommt jedoch in dieser Bedeutung in der alten Sprache höchst selten vor; die richtige Ableitung ist aus *kivarta* für *kimvarta*, welches niedrige Beschäftigung bedeutet und erklärt die im Manu beigefügte Bemerkung. Ein dritter Name ist *Mârgava*, *Mân. dh. ç.*, X, 16, für welches im Lexicon keine Ableitung gegeben wird; er muß von einem Worte *mrigu* abstammen, welches nicht mehr vorkommt, aber Jäger bedeutet haben muß. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch diese Beschäftigung dem *Dâsa* gehörte.

3) 100, v. 4016 fgd. p. 248.

Kasten eine den Brahmanen mißliebige Form angenommen oder bewahrt hatte und von diesen in ihrem Sinne verbessert worden ist.

Als Bhîshma den Kummer des Vaters bemerkte und dessen Ursache, die Furcht, daß sein Geschlecht zu Grunde gehen möchte, wenn er, der einzige Sohn, stürbe, erforscht hatte, berieth er sich mit dem alten Rathgeber und zog mit den alten Kriegern zu dem Könige der Dâsa hin, von dem er erfuhr, daß die Satjavatî Kind eines *Arja* und aus einem Geschlechte geboren sei, welches dem seinigen an Tugend gleich komme, und daß ihr Vater ihm oft den Çântanu genannt habe, als würdig die Satjavatî zu heirathen. Bhîshma sagte ihm, daß er schon früher der Nachfolge entsagt habe, versprach ihm, daß der Sohn Nachfolger werden solle und er selbst fortan als *brahmaçârin* leben wolle. Er erhielt darauf die Tochter und verheirathete sie mit seinem Vater¹⁾. Da nichts so sehr den Altindischen Sitten widersprechen 632 kann, als eine solche Ehe eines Xatrija mit einer Frau so niedrigen Standes, so ist es einleuchtend, daß wir hier keine alte und ächte Sage vor uns haben, sondern eine Erfindung der späteren Bearbeiter derselben, um dem Çântanu eine Nachkommenschaft zu verschaffen.

Nicht weniger deutlich läßt sich die Arbeit der Diaskeuasten in der Fortsetzung dieser Geschichte nachweisen.

Die Satjavatî gebiert dem Çântanu zwei Söhne, *Çitrângada* und *Vikîravîrja*. Çântanu starb, ehe der erste sein Jugendalter erreicht hatte. Bhîshma setzte den ersten mit Zustimmung der Satjavatî zum Könige ein; dieser überwand erst alle menschliche Könige, die er nicht für seiner würdige Gegner hielt, sondern er griff sodann auch die Götter und die Götterfeinde an und ward nach einem dreijährigen Kampfe von dem gleichnamigen Könige der Gandharba erschlagen²⁾.

1) 100, v. 4012. 101, v. 4067. p. 148—49. Der *brahmaçârin* ist zur Keuschheit verpflichtet; Bhîshma war aber schon als verkörperter *Vasu* Kinderlosigkeit bestimmt.

2) I, 101, v. 4068 fgd. p. 149. *Çitrângada* bedeutet ein zierliches Armband tragend. Da das Jugendalter mit dem sechzehnten Jahre anfängt, erhalten wir für die Regierung des Çântanu nur etwa 50 Jahre. Es ist dieses wichtig, weil, wie schon S. 501. bemerkt worden, es darauf hinweist, daß auch von den älteren Königen vor den Pândava Verzeichnisse mit An-

Bhîshma weihte dann den *Vikitravirja* zum Könige und verwaltete mit Zustimmung der Satjavatî das Reich während seiner Kindheit. Als er sein Jugendalter erreicht hatte, erkämpfte ihm Bhîshma bei der Selbstwahl der Töchter des Königs von Kâçi seine zwei Frauen; die eine heisst *Kauçalja*, aber auch *Ambikâ* die zweite *Ambâlikâ*; beide Namen sind Ableitungen von *ambâ* Mutter, und kommen sonst nicht als Eigennamen vor¹⁾. Nach sieben Jahren starb der junge König an der Schwindsucht, die er sich durch seine Ausschweifungen zugezogen hatte²⁾.

633 Aus der dadurch entstandenen Verlegenheit wegen der Fortsetzung des Geschlechts halfen wieder Vjâsa und die Satjavatî heraus. Vjâsa, der als schon erwachsener geboren wurde und gleich nach seiner Geburt mit seinem Vater fortzog, hatte der Mutter versprochen, daß er in jeder Noth sich zeigen werde, sobald sie seiner gedenke. Sie gedachte seiner und er erschien. Nach dem Indischen Gesetze ladet derjenige, der ohne einen Sohn zu hinterlassen stirbt, die grösste Schuld auf sich und verursacht den Vorfahren wie den Nachkommen großes Unheil; in diesem Falle muß der Bruder für den verstorbenen eintreten³⁾. Vjâsa als der älteste Bruder der zwei gestorbenen Söhne des Çântanu erzeugte von der Satjavatî dazu aufgefordert mit Bhîshma's Zustimmung mit ihr den *Dhrîtarâshtra* und den *Pându*⁴⁾. Es wird

gaben der Dauer der einzelnen Regierungen vorhanden waren. -- Die Gandharva sind Halbgötter, Diener des Indra und seine Musikanten.

- 1) 102, v. 4081 fgd. p. 150. *Vikitravirja* bedeutet von mannichfacher Kraft. Es wurde ein *svajamvara* oder eine Selbstwahl von dem Könige von Kâçi veranstaltet, bei welcher die Königstöchter zu wählen pflegten; Bhishma wählte aber selbst und entführte sie mit Gewalt, v. 4087. und 4092. Er war allein und überwand alle Könige. Auch die dritte Tochter, die älteste, heisst *Ambâ*; diese hatte in Gedanken früher den König der *Çâlva* gewählt und wurde von Bhishma wieder entlassen. Die obigen drei Benennungen kommen schon vor im *Vâg. Sanh.* XXIII, 18.
- 2) 102, v. 4141 fgd. p. 152.
- 3) *Mân. dh. ç.*, IX, 59 fgd. Wenn die Opfer für die Vorfahren unterlassen werden, verlieren sie ihre Sitze in den höheren Welten und müssen zu früh wieder geboren werden.
- 4) I, 60, v. 2413 fgd. p. 88, 103, v. 4164 fgd. p. 153, 105, v. 4223. p. 155. Nach einigen Lehrern des Gesetzes darf nur ein einziger Sohn erzeugt werden, nach anderen zwei. *Mân. dh. ç.* IX, 61. Vjâsa erzeugte daher nur zwei Söhne mit der Königin. Ein solcher Sohn heisst ein *ætraga-*

also die Fortsetzung des Kaurava-Geschlechts durch den Sammler und Anordner der alten Sage bewerkstelligt und die Bearbeiter dieser Erzählung drücken sich mit naiver Offenherzigkeit darüber aus, indem sie sagen: „als man sah, daß das untergegangene Geschlecht des Çântanu wieder hervorgezogen worden war, verbreitete sich davon in der Welt in allen Reichen die Kunde“¹⁾).

Dhritarâshtra's (*tenax imperii*) Name bedeutet das Festhalten des alten Geschlechts an seinem Besitze; er wurde blind geboren und erhielt deshalb nicht die Regierung, sondern Pându wurde König²⁾. Er erscheint immer als der alte, schwache, mit Blindheit geschlagene König, welcher das Rechte weiß und will, sein 634 Unrecht erkennt und beklagt, allein zuletzt sich immer den bösen Anschlägen und den Ueberredungen seines Sohnes Durjôdhana und dessen Rathgeber ergiebt.

Pându bedeutet weiß und diese Benennung wiederholt sich in dem Namen seines Sohnes *Arguna*, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen. Auf die Bedeutung dieses Namens werde ich nachher zurückkommen. Statt des dritten Sohnes des ältesten Verzeichnisses, des *Bahlika*, geben die zwei späteren dem Vjâsa einen anderen, *Vidura* oder den wissenden genannt, der von einer *Çûdrâ* geboren wird und den Beinamen *Xattar* nach der so genannten gemischten Kaste trägt. Die Sage schildert ihn als den weisen, gerechten, von Zorn und Leidenschaften freien Rathgeber, der stets zum Guten mahnt und die Pândava vor den An-

Sohn, d. h. auf dem Acker des verstorbenen Bruders erzeugt. Die Frau wird mit einem *xêtra* verglichen. S. *Mân. dh. ç.*, IX, 38. So heisst es *M. Bh.* I, 104, v. 4240 p. 156. 106, v. 4304. p. 158. „So wurden auf dem Acker des Vikitravîrja vom Dvaipâyana diese den Göttern ähnlichen Vermehrer des Kuru-Geschlechts erzeugt.“

- 1) I, 109, v. 4359, p. 160. *Nirvaçana* heisst sonst Erklärung, kann hier jedoch nur in der wörtlichen Bedeutung von Aussage genommen werden.
- 2) Dhritarâshtra wird nicht König wegen seiner Blindheit, Vidura nicht, weil er Sohn einer *Parâsavâ* war, v. 4361. Ueber diesen Namen s. S. 635. N. 6. Die Blindheit wird daraus erklärt, daß die Ambikâ, als Vjâsa sie bei dem Lichte hellbrennender Lampen besuchte, seiner leuchtenden Augen, seines dunkelbraunen Haarzopfes und Bartes wegen ihn nicht anzusehen wagte und die Augen zuschloß. 106, v. 4279. p. 157.

schlagen ihrer Feinde warnt. Er gehört der epischen Dichtung, nicht der historischen Sage ¹⁾).

Unter der Leitung des Bhîshma herrschte vollständiges Glück im Lande der südlichen Kuru, die mit den nördlichen wetteiferten. 635 Bhîshma beschützte die drei Königreiche wie seine eigenen und ließ sie in allen Wissenschaften und Künsten unterrichten; Pându wurde der erste aller Bogenschützen, Dhritarâshtra übertraf alle andern durch seine Stärke, Vidura durch seine Kenntniss der Gesetze ²⁾. „Damit das von ihm, der Satjavatî und des Krishna durch diese Söhne fest gegründete Geschlecht noch ferner wachsen möge, wie das Meer“, beschloß Bhîshma sie zu verheirathen ³⁾.

Dhritarâshtra erhielt zur Frau die *Gândhârî*, die Tochter des Königs *Subala* von Gandhâra und die Schwester des *Çakuni* ⁴⁾; Pându wurde von der *Prithâ* oder *Kuntî* gewählt ⁵⁾ und Bhîshma erwarb ihm die zweite Frau, die *Mâdrî*, die Schwester *Çaljâs*,

1) Die weiße Farbe des Pându wird daher abgeleitet, daß die *Ambhikâ* sich vor dem Vjâsa fürchtete und blaß wurde; v. 4290. — Der verständige *Vidura* wird XII, 41, v. 1476. III, p. 417. bei der Einrichtung des Reiches angestellt bei der Berathung, der Beschlußnahme und der Ueberlegung des *shâdgunja* oder der sechs Arten der Politik und Kriegsführung, nämlich: Frieden schließen oder Krieg erklären, Vorwärts-Marschiren oder Stehenbleiben, Schutz suchen oder Feindschaft anstiften. S. WILSON u. d. W. *shâdgunja*. Nach *Mân. dh. ç.*, X, 12, ist der *Xattar* der Sohn eines *Çûdra* mit einer *Natrija*-Frau und seine Beschäftigung das Töden und Fangen von in Höhlen lebenden Thieren; der Scholiast sagt: *gôdhâ*, Alligator oder Iguana, und ähnliche Thiere. Wir finden also hier einen Widerspruch des Gesetzbuchs mit der Wirklichkeit sowohl in Beziehung auf den Ursprung als auf die Beschäftigung des *Xattar*, die in dem Epos eine edle ist. — Die *Satjavatî* befahl der *Ambikâ* sich noch einmal mit dem Vjâsa zu verbinden, diese sandte ihm aber eine mit ihrem Schmucke bekleidete *Dâsî* oder Dienerin, 106, v. 4296 fgd. p. 158. *Vidura* ist die Verkörperung des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, der wegen eines Fluches des Brahmanen *Animâṇḍava* von einer *Çûdrâ* geboren werden mußte, wie I, 107, v. 4305 fgd. p. 158. erzählt wird. Von *Vidura* wird gesagt, 61, v. 2245, p. 82: „der stets den Pândava glückbringende“ und seine Tugenden geschildert, 106, v. 4335, p. 195. Er wird oft *Xattar* genannt, wie I, 200, v. 7381. p. 269.

2) 100, v. 4337 fgd. p. 159.

3) 110, v. 4363 fgd. p. 160.

4) 110, v. 4371 fgd. p. 160.

5) S. oben S. 113, 4412 fgd. p. 162.

des Königs der *Madra* oder *Bâhika*¹⁾; dem *Vidura* wurde eine *Parâsavi*, eine Dienerin des Königs *Dêvaka* zur Frau gegeben, mit welcher er sich ähnliche tugendhafte Söhne erzeugte²⁾.

Den Söhnen der zwei Könige wird eine sehr verschiedene Geburt gegeben³⁾. Die *Gândhârî* gebiert einen kieselharten Fleischklumpen, aus welchen nach *Vjâsa's* Anweisung hundert 636 Söhne entstehen, unter denen der älteste *Durjôdhana*, der schlechte Kämpfer, genannt wird, aber oft *Sujôdhana*, der gute Kämpfer, woraus man vermuthen darf, daß es ursprünglich Erzählungen gab, in welchen er in einem anderen Lichte erschien, als in der jetzt im Interesse der Pândava umgearbeiteten Darstellung⁴⁾. Er wird an demselben Tage mit dem zweiten Pândava geboren, um dem ältesten von diesen durch die frühere Geburt das Recht

- 1) 113, v. 4425 fgd. p. 162. Er wird v. 4427. *Bahlika* genannt, welches aber in *Bâhika* zu verändern ist, da die *Madra* zu den so genannten Völkern des Pankânada gehörten. Bei den *Madra* herrschte die Sitte, die Frauen zu kaufen; Çalja sagt, sie sei von den früheren Königen seines Geschlechts stets beobachtet worden, möge sie gut oder schlecht sein, und Bhîshma macht dem König viele Geschenke: Pferde, Elephanten, Kleider, Edelsteine u. s. w. v. 4437.
- 2) 114, v. 4480 fgd. p. 164. *Pârasava* ist ein anderer Name für *Nishâda*, s. *Mân. dh. ç. X*, 8. *Dêvaka* ist der Bruder der Mutter des Krishna. I. Beil. IV, 11.
- 3) Dieser Theil der Erzählung ist durch sehr ungereimte und geschmacklose Zusätze entstellt. Pându zieht 13 Tage nach seiner Heirath auf Siege aus und bringt viele Schätze heim, 113, v. 4445. p. 163; mit diesen berichtet Dhritarâshthra Hunderte von Pferdeopfern; 114, v. 4469 fgd. p. 164. Pându verließ dann, nachdem er seine Müdigkeit überwunden hatte, seinen Palast, zieht in den Wald, „wo er stets bleibt, der Jagd ergeben“, v. 4475. Dieser Wald lag an der Südseite des Himâlaja. v. 4476. Darauf wird die Heirath der Söhne des Vidura erzählt, s. Note 2. und hiermit schließt das 114. Capitel, in welchem von der Geburt der zwei Könige jetzt nicht mehr die Rede und das auffallend kurz ist. Im Anfange des nächsten fragt *Ganamêgaja*: „wie wurden die hundert Söhne von der *Gândhârî* geboren und in wie viel Zeit, und welchem unter ihnen gebührt der Vorzug des Alters“ u. s. w. v. 4483—84. p. 164; worauf *Vaiçampâjana* diese Geburt erzählt, 115, v. 4489 fgd. p. 165.
- 4) *Sujôdhana* findet sich oft dicht neben *Durjôdhana* in derselben Erzählung, wie V, 6, v. 136. und 139. II, p. 91. IX, 31, v. 1701. v. 1704. III, p. 239. Wahrscheinlich stand ursprünglich überall *Sujôdhana* und ist nur an einzelnen Stellen von den späteren Bearbeitern übersehen worden.

der Nachfolge zu sichern¹⁾. Dhritarâshṭra erhält noch einen Sohn von einer *Vaiçjâ*-Dienerin, der *Jujutsu* (der kampflustige) genannt wird und zu der gemischten Kaste der *Karâṇa* gehörte²⁾. In diesem Sohne des Dhritarâshṭra und seinem Bruder Vidura scheint sich in der Sage die Erinnerung an eine frühere Zeit erhalten zu haben, in welcher die *Vaiçja* weniger scharf von den Kriegern gesondert waren, als später. Dieses wird sich noch deutlicher herausstellen in der Stellung, welche diese zwei *Vaiçja* in dem Reiche der Pândava einnahmen.

Da Dhritarâshṭra auch in dem ältesten Verzeichnisse der Könige genannt wird, war er wahrscheinlich ein wirklicher Herrscher aus dem Geschlechte der Kuru, den die späteren Bearbeiter der Sage wegen seines Namens gewählt haben, um die Rolle zu übernehmen, die ihm in dieser zu Theil geworden ist. Dieser Königsname findet sich schon in einer vorepischen Schrift bei den *Kâçi*³⁾. Dasselbe läßt sich von Sujôdhana vermuthen, ob-
 637 wohl man ihn nicht für einen Sohn des Dhritarâshṭra halten darf, sondern für den letzten Kaurava, von welchem die epische Sage den Namen aufbewahrt hat.

Ein günstigeres Geschick ist den Söhnen des Pându zu Theil geworden, sie sind Söhne der Götter. Wir besitzen über ihre Geburt eine doppelte Erzählung: eine ältere, einfache und kurze, eine spätere, ausführliche und mit poetischem Schmucke reichlich ausgestattete. Sie stimmen zwar im wesentlichen überein, doch hat die ältere Abweichungen von der späteren, die für die historische Benutzung dieser Sage von Wichtigkeit sind⁴⁾. In der

1) 115, v. 4506 fgd. p. 165, 4519. 123, v. 4759. p. 174. Durjôdhana wurde an demselben Tage mit Bhishma geboren und seine Brüder nach einander in einem Monate. Eine Parallele zu diesem Fleischklumpen ist die Gurke, welche die Frau des *Sagara* gebar, s. S. 479.

2) *Jujutsu's* Geburt wird v. 4520 fgd. p. 166. erzählt. Ein *Karâṇa* ist nach *Mân.dh.ç.*, X, 20, 22. der Nachkömmling eines *Vrâjta* Xatrija. S. S. 611. Nach anderen Angaben ist er der Sohn eines *Vaiçja* und einer *Çûdrâ*. S. WILSON u. d. W. und *Amara Kôsha*, II, 10, 2. Ihre jetzige Beschäftigung ist die eines Geschäftsführers, eines Schreibers; Jujutsu wird aber im Epos der tapfere genannt und nimmt Theil am Kampfe. Wir haben hier wieder ein Beispiel davon, daß die Abstammungen und die Beschäftigungen der gemischten Kasten in der älteren Zeit nicht genau festgestellt worden waren.

3) *Çat. Br.* XIII, 1, 19, 1.

4) Die zweite ist enthalten in dem Capitel 118, v. 4558. p. 167. — 126, v. 4931.

ersten zieht Pându nur nach der südlichen Seite des Himâlaja, in der zweiten nach dem Lande jenseits des Hochgebirges in das Gebiet der Götterwohnungen; in der ersten bleibt er noch im Verkehr mit seinem Bruder, in der zweiten trennt er sich ganz von seinen Verwandten; in der ersten gelangt Pându dahin als Freund der Jagd, in der zweiten, um durch Buße den auf ihm lastenden Fluch eines Brahmanenmordes zu sühnen. Es giebt sich in der zweiten Darstellung der Einfluß der späteren Zeit darin zu erkennen, daß die Erneuerung des Geschlechts durch die Götter nicht in die nahe gelegene Gegend des Hochgebirges verlegt wird, sondern jenseits, wo die Götter wohnen; der Einfluß der Brahmanischen Bearbeitung der Sage aber darin, daß 638 der Rückzug des Pându nicht seiner Neigung zur Jagd zugeschrieben wird, sondern einer Versündigung an der Heiligkeit des Priesterstandes.

Die Motive, welche die Wahl der Götter zu Vätern der Pândava bestimmt haben, ergeben sich aus dem verschiedenen Charakter, den diese in der Ueberlieferung erhalten hatten. *Arguna* (weiß) der Sohn, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen und der den Namen des Vaters trägt, erhält zum Vater

p. 180. und wird eingeleitet durch eine Aufforderung des *Ganamêgaja* an *Vaiçampâjana*: die erste in dem zweiten Verzeichnisse der Könige 95, v. 3811—3820, p. 140; dann gehören dahin noch 114, v. 4475—4480. p. 164, wo die Geburt wahrscheinlich weggelassen worden ist, um der zweiten Erzählung Platz zu machen, und die Stelle 1, v. 110—121. p. 5. In dieser einfachsten Darstellung lautet die Erzählung so: „Nachdem Pându durch seine Weisheit und Tapferkeit viele Länder besiegt hatte, wohnte er, der Jagd ergeben, im Walde bei den *Muni*. Durch das Tödten einer Gazelle bei ihrer Begattung zog er sich ein schreckliches Unglück zu.“ Auch 95, v. 3812. ist nur von der Jagd die Rede, es ist hier aber ein *Rishi*, der sich mit einer Gazelle begattet und gegen den Pându den Fluch ausspricht, daß er sterben müsse, wenn er seine Frauen umarme. In der zweiten ist dieses dahin gemildert worden, daß der Brahmane die Gestalt eines Gazellenbockes angenommen hatte, und da Pându dieses nicht wissen konnte, nicht die Schuld eines Brahmanenmordes auf sich geladen habe. 118, v. 4563 fgd. p. 167. Pându beschloß dann, als Einsiedler und Bûßer bis zu seinem Tode zu leben, und zog dann nach dem Berge *Çataçringa* (Hundertgipfel), wo er blieb, 119, v. 4591 fgd. p. 168. Nach der ersten Erzählung blieb Pându im Verkehre mit dem *Dhritarâshtra*, auf dessen Befehl Männer ihn nach dem Walde brachten, was er wünschte und nöthig hatte, 114, v. 4479. p. 164.

den König der Götter, *Indra*; wie dieser der Vorkämpfer der Götter gegen die Götterfeinde ist, so ist *Arguna* der vollendetste Heros der großen Schlacht. Es kommt noch hinzu, daß *Arguna*, weislich, auch Licht und den *Indra* bedeutet; *Ârguneja* wird durch Sohn des *Indra* erklärt. Ferner ist *Phâlguna* zugleich ein Name des *Indra* und des *Panduiden*¹⁾. Der älteste Bruder *Judhishthira* (der im Kampfe standhafte), der in der Sage als der König erscheint, wird der Sohn des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, weil die erste Pflicht des Königs ist, die Rechte aller Kasten zu schützen, und bezeichnet die Standhaftigkeit der *Pândava* in der Verfolgung ihrer Pläne²⁾.

Der zweite *Bhîma* (furchtbar) oder *Bhîmasêna* (der ein furchtbares Heer besitzt) übertraf durch seine ungeheure Körperstärke und Schnelligkeit alle anderen Helden; er wurde deshalb der Sohn des *Vâju* oder des Windes und vertritt die gewaltige Kraft des alten Heldenthums³⁾.

Nicht so klar ist auf den ersten Anblick die Beziehung zwischen den zwei jüngsten *Pândava*, *Nakula* und *Sahadêva*, den Söhnen der *Mâdri*, und ihren Vätern, den *Açvin*, welche Zwillinge, die schönsten der Götter und ihre Aerzte sind, da bei ihnen ihre Namen und die Eigenschaften ihrer Väter kein sicheres Mittel

-
- 1) R. ROTH's und O. BOEHTLINGER's Sanskrit-Wörterbuch s. v. *arguna*. *Sâjana* erklärt zu *Rigveda* I, 12, 23 *Ârguneja* durch Sohn des *Indra*. Ueber *Phâlguna* s. die Nachweisungen von A. WEBER, Ind. St. I, S. 190.
 - 2) Die *Kuntî* hatte von der Sonne einen *mantra* erhalten, durch welchen sie jeden Gott herbeirufen konnte. *M. Bh.* III, 305, v. 17062 fgd. I, p. 817. Sie wählte den *Indra*, weil er der höchste König der Götter ist, unvergleichliche Stärke und Kraft besitzt und unermesslichen Glanz. v. 4779. p. 175. *Arguna* soll alle Feinde vertilgen; er wird der vorzüglichste, *agrja*, genannt und unbesiegbar, wie *Indra*; v. 4780—4786. 4794. p. 175. p. 176. Bei der Geburt der Söhne verkündigte eine unkörperliche Stimme ihre Zukunft. *Judhishthira* soll der trefflichste *dharmabhrîta*, der Träger und Aufrechterhalter des Rechts sein, der siegreiche und wahrheitsredende, 123, v. 4766, v. 174. Ein König wird oft das verkörperte Gesetz: *vigrahavân dharmah* genannt, z. B. II, 32, v. 1250. I, p. 352. *Judhishthira*. Er erhielt *M. Bh.* XII, 11, v. 603. und 24, v. 698, III, p. 381. und p. 396. den Beinamen *agâtaçatru*; er kehrt später wieder als der Eigenname eines Königs der *Kâçi* und eines von *Magadha*.
 - 3) *Vâju* wird gewählt, weil das *Xatra*-Geschlecht durch seine Stärke das mächtigste heisst; *Bhîma* wird der stärkste der starken genannt, v. 4769. v. 4773.

darbieten, sie zu bestimmen¹⁾. Es lassen sich jedoch diese Beziehung und die Bedeutung ihrer Namen aus den Aemtern entnehmen, welche ihnen bei der Einrichtung des Reichs nach dem Siege gegeben wurden. *Nakula* bedeutet unedelen Geschlechts; er erhielt das Amt, das Heer zu zählen und zu besolden, für die Lebensmittel zu sorgen und die Handlungen der Menschen zu beaufsichtigen; sein Amt ist daher kein kriegerisches, sondern ein friedliches und weniger geachtetes und dieses wird die Bedeutung seines Namens sein. *Sahadêva* sollte stets in der Nähe des Königs und sein Beschützer in jeder Lage sein; er erhielt auch die Leitung der Angelegenheiten der königlichen Familie. Da *dêva* oft ein Titel des Königs ist und *saha* die Begleitung bedeutet, bezeichnet der Name den beständigen Begleiter des Königs²⁾. Die *Açvin* sind also zu ihren Vätern gewählt worden, weil ihre Aemter solche waren, zu denen Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordert wurden.

Pându starb nach der spätern Gestalt dieser Erzählung bald nachher in den Umarmungen seiner Frau Mâdrî, die mit ihm den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrennen liefs³⁾. In der aller-einfachsten und daher wohl ältesten Form lautet die Erzählung wie folgt⁴⁾: „Sie wuchsen dann auf bei den Bûßern in den geweihten Wäldern und den heiligen Einsiedeleien von ihren beiden Müttern beschützt. Als sodann die schönen Jünglinge, die *brahmaçârin* mit geflochtenen Haaren von den *Rishi* selbst zu den Dhritarâshtriden geführt wurden und diese gesprochen hatten: „diese Pândava sind Söhne und Brüder, (unsere) Schüler und

1) Die *Kuntî* theilte auf die Bitte des Pându der Mâdrî ihren *mantra* oder ihre *vidjâ* mit; 95. v. 3816, v. 140. 124, v. 4829 fgd. p. 177.

2) XIII, 41, v. 1478. und 1481. III, p. 417. In einer anderen Stelle XV, 72, v. 2108, IV, p. 348. heifst es, daß der verständige *Sahadêva* das ganze *kuçumba-tantra* einzurichten habe. Das erste Wort bedeutet Familie, für das zweite gibt das Lexicon auch die besondere Bedeutung: Sorge für die Familie. S. WILSON u. d. W.

3) 125, v. 4866 fgd. p. 178. Nach der ersten Abfassung erregte die schön geschmückte Frau seine Liebe, er starb, so wie er sie berührte; 95, v. 3817. p. 140, welches ohne Zweifel die ältere Form gewesen ist. Die Verbrennung der Mâdrî mit dem Manne ist das älteste Beispiel dieser Art und gehörte wahrscheinlich zuerst den kriegerischen Völkern des Pengâbs.

4) v. 113—115.

640 euere Freunde“, verschwanden darauf die *Muni*.“ In der späteren Erzählung werden außer den Büßern auch noch *ḥāraṇa* oder Sänger genannt; sie brachten sie gleich nach dem Tode des Pāṇḍu mit der Kuntî nach Hâstinapura¹⁾. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Ueberbringer der Kinder sogleich verschwanden. Nur in der ältesten Form hat sich das Zeugniß erhalten, daß nicht von Allen Glauben ihnen geschenkt worden sei; „denn einige sagten, sie sind die seinigen, andere, sie sind es nicht; noch andere, wie können sie Pāṇḍu's Söhne sein, da er seit langer Zeit todt ist“²⁾? Wir erhalten hier für die Auffassung der Geschichte der Pândava die wichtige Angabe, daß zwischen dem Pāṇḍu und seinen fünf Söhnen eine lange Zeit verfloß; daß das Geschlecht des Çāntanu zu Grunde gegangen war, gesteht auch die jüngste Bearbeitung zu, indem nach ihr der älteste der sie bringenden *Rishi*, nachdem er die göttliche Geburt der Söhne erzählt hatte, hinzufügte: „so wurde von dem glorreichen, im Walde wohnenden und dem Gesetze stets ergebenden Pāṇḍu das zu Grunde gegangene großväterliche Geschlecht wieder hervorgebracht“³⁾.

Mit dieser Herstellung des alten Geschlechts war das Geschäft der Satjavatî vollendet; um seine nahe bevorstehende Zerstörung nicht zu erleben, zog sie sich auf die Ermahnung Vjâsa's mit ihren zwei Schwiegertöchtern in den Wald zurück und, nachdem sie harten Bußübungen sich unterworfen hatten, verließen sie ihre sterbliche Hülle und wandelten die erwünschte Bahn, sonst die höchste genannt⁴⁾. Vjâsa's Thätigkeit dauert dagegen durch das ganze Gedicht hindurch, bei jeder neuen Verlegenheit und Noth erscheint er als Tröster und Helfer.

Es ergibt sich aus dieser Untersuchung, daß Pāṇḍu der sagenhafte Ausdruck für das erste Auftreten des Pândavageschlechts und seine Verdrängung ist; Dhritarâshṭra dagegen das Fortdauern

1) 95, v. 3818 fgd. p. 140. 126, 4899 fgd. p. 179. *Ḥāraṇa*, eigentlich Wanderer, fahrende Leute, werden v. 4907. p. 180. erwähnt. Es werden sonst nur *Muni*, *Rishi* und *Tâpasa* genannt.

2) v. 117.

3) v. 4923. p. 180.

4) 128, v. 4968 fgd. p. 182. Vjâsa verkündigte ihnen das durch die Schuld der Kuru bevorstehende große Unglück und forderte sie auf in den Wald zu ziehen, „damit sie nicht die furchtbare Zerstörung ihres eigenen Geschlechts erblicken mögen.“ v. 4972.

der Herrschaft der Kaurava bis zu der Rückkehr der Pândava und während der ersten Zeit ihrer Herrschaft bezeichnet; denn Dhritarâshtra überlebt den großen Kampf und Yudhishtîra spricht 641 zu seinen Unterthanen, die ihm bei seiner Thronbesteigung ihre Huldigung darbringen: „der große König Dhritarâshtra ist mein Vater, die höchste Gottheit; die mir Liebes zu thun wünschen, mögen seinem Befehle gehorchen und ihm Liebe erzeigen; denn seinetwegen lebe ich, nachdem ich die große Vertilgung der Verwandten gemacht habe; von mir muß ihm stets unverdrossener Gehorsam geleistet werden. Wenn ihr und eure Freunde meine Gunst euch erwerben wollet, so befolget gegen den Dhritarâshtra dasselbe Benehmen wie früher; denn er ist der Herr der Welt und der eurige und meiner; ihm gehört die ganze Erde und alle diese Pândava. Diese meine Rede nehmet euch zu Herzen ¹⁾.“

Wenn es einmal erwiesen ist, daß in der Geschichte der Pândava Namen vorkommen, die nicht Personen, sondern Zustände und Ereignisse bedeuten, dürfen wir diesen Satz auch auf die übrigen Benennungen dieser Art ausdehnen. Als solche ragen besonders hervor die Namen schwarz und weiß in der Geschichte der Söhne des Pându.

Wie schon erwähnt, bedeutet *Arguna*, der Stammvater der späteren Pândava-Könige und der erste Heros der Altindischen Heldensage, weiß; ihr treuester Freund, ihr Rathgeber bei allen ihren Plänen und der Leiter aller ihrer Unternehmungen ist *Krishna*, d. h. der schwarze; die Tochter Drupada's, des Königs der Pan-*âla*, die gemeinschaftliche Frau der fünf Brüder, heißt *Krishna* oder die schwarze. Beide Namen erscheinen gleichzeitig und erst in einer späteren Periode ihrer Geschichte, welche man die mittlere nennen könnte.

Der König Drupada, der Hälfte seines Reiches von dem Brahmanen *Drôṇa* mit Hülfe der Pândava beraubt und nach einem Sohne verlangend, der ihn wegen dieser Schmach räche, hatte sich die Gunst der *Bramarshi Jâga* und *Upajâga* gewonnen; bei dem Opfer, welches sie für ihn verrichteten, wurde aus der Opferflamme der Sohn *Dhrishtadyumna* vollständig bewaffnet geboren und war bestimmt, den Drôṇa zu tödten; aus der Opferstätte ent-

1) XII, 41, v. 1469—1474. III, p. 417.

stand seine Schwester und wurde wegen ihrer Farbe die schwarze genannt¹⁾. Bei der von dem Könige Drupada veranstalteten Selbstwahl der Tochter gewann Arguna sie durch seine Meisterschaft im Bogenschießen. Die Brüder, von ihrer Schönheit hingerissen, verliebten sich alle in sie und beschloßen, damit nicht Zwist unter ihnen ihretwegen entstehe, sie zu ihrer gemeinschaftlichen Frau zu machen. Da nichts den Altindischen Sitten so sehr widersprechen kann als Vielmännerei, muß *Vjâsa* auftreten, um diese Ehe durch die Belehrung zu rechtfertigen, daß die *Krishnâ*, früher die Tochter eines *Rishi*, bestimmt sei, bei ihrer nächsten Geburt fünf Männer zu erhalten²⁾.

Was der Sinn dieser unnatürlichen Verbindung sei, darüber belehrt uns das alte Epos selbst. Nachdem Judhishthira das ihm von dem Kuru widerfahrene Unrecht dem Könige Drupada geklagt hatte, schmähte dieser den Männerfürsten Dhritarâshthra, tröstete den Kuntisohn Judhishthira und versprach ihm sein Reich. Die Erzählung schließt mit den Worten: „als Drupada den Bund mit den Pândava geschlossen, blieb ihnen nicht irgend eine Furcht, sogar nicht vor den Göttern³⁾. Es stellt demnach die Sage die Verbindung der Pândava mit den Pankâla in der Form einer Heirath dar. Auch diese Erzählung ist in einer zweifachen Ge-

1) I, 167, v. 6356 fgd. p. 231. *Jâga* bedeutet Opfer und *Upajâga* Zusatzsprüche. *Jâga* ist der älteste Bruder, v. 6370. Es sind Ableitungen von der Wurzel *jag*. Es sind, wie man leicht sieht, Personificationen der Opferhandlungen. Der zweite Name des Drupada ist *Jagnasèna*, Opferheer, und bedeutet daher einen, der sich durch ein Opfer ein Heer verschaffte. *Dhrishthadyumna* bedeutet kühne Kraft; das zweite Wort wird v. 6406. p. 233. unrichtig aus *djû*, Lichtstrahl, gedeutet. Die Tochter heißt nach dem Vater *Draupadi* und *Jâgnasèni*, 165, v. 6322, p. 230; nach der schwarzen Farbe *Krishnâ*, v. 6407. Eine andere Motivirung der Schwärze findet sich nicht.

2) Die schöne Tochter eines *Rishi*, die keinen Mann finden konnte, machte sich den *Çiva* durch strenge Buße geneigt, der ihr gewährte, sich von ihm eine Gunst zu erbitten; sie bat um einen mit allen Tugenden begabten Gemahl, sprach aber das Gebet fünfmal aus und mußte daher bei der nächsten Geburt fünf Männer erhalten. Sie wurde nachher in dem Geschlechte des Drupada als *Krishnâ* geboren und war bestimmt die Gemahlin der Pândava zu werden. 169, v. 6426 fgd. p. 233. Dieses verkündigte ihnen *Vjâsa* schon auf ihrer Reise nach der Stadt von Pankâla und Judhishthira beruft sich auf diese Verkündigung. 191, v. 7145 fgd. p. 259. und erzählte sie nachher auch dem Drupada, 167, v. 7319 fgd. p. 296.

3) 199, v. 7347, p. 267.

stalt uns erhalten; in der zweiten¹⁾ sind die Pândava Verkörperungen der Götter geworden, Arguna die des Indra, die vier 643 Brüder die früherer Indra und die Draupadî eine der *Laxmî*. Die späteren Bearbeiter der alten Sage haben in diesem, wie in den meisten Fällen, beide Fassungen neben einander bestehen lassen; wir werden dadurch berechtigt, die ältere als treue und unveränderte Ueberlieferung zu betrachten.

Da die Pânkâla sicher zu den Arischen Völkern gehörten, dürfen wir das Verhältniß zwischen ihnen und den Pândava nicht so auffassen, als ob jene durch die der Krishnâ zugeschriebene schwarze Farbe als zu den schwarzen Urbewohnern Indiens gehörend bezeichnet werden sollten, diese als die weißen Arier²⁾. Es muß jedoch die Unterscheidung nach der Farbe einen Sinn haben, und dieser wird nur der sein können, daß die Pânkâla, wie die Jâdava, die durch Krishnâ vertreten werden, beide zu den früher eingewanderten Arischen Völkern gehörten, durch den Einfluß des Klimas dunkelfarbiger geworden waren, als die jüngsten Einwanderer aus dem Norden, und im Gegensatze zu diesen die schwarzen genannt worden sind.

Nachdem die Kririk die erkünstelte Verbindung der fünf Pândava mit einer einzigen Frau aufgehoben hat, hat sie sich das Recht erworben, sie nicht als Brüder zu betrachten, sondern als Könige dieses Geschlechts, welche der zweiten Periode seiner Geschichte angehörten. Die Fünffzahl erklärt sich daraus, daß es fünf Stämme des Pânkâla-Volkes gab. Es läßt sich vermuthen, daß die ursprüngliche Sage nur den Arguna, als den Vertreter ihrer Geschichte in der Sage mit der Krishnâ verband; dafür spricht, daß sich Spuren einer solchen Fassung noch erhalten haben und daß Arguna sie gewinnt³⁾. Noch deutlicher

1) Vjâsa führte Drupada aus der Versammlung fort nach dessen Wohnung und erzählte ihm allein diese Geschichte, 196, v. 7270 fgd. p. 264. Als späteres Einschießel verräth sie sich auch durch das Metrum mit elfsilbigen Versen.

2) Wie ich früher vermuthet habe, *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 75.

3) 185, v. 6952 fgd. p. 252. „Aber der Wunsch des *Jagnasêna* ist, dem *Kirîtin* (Arguna, dem Diadem tragenden) möchte ich sie geben, dieses offenbart er aber nicht. Der Pânkâla-König, nach dem Sohne der Kuntî verlangend, liefs einen starken, unspannbaren Bogen verfertigen und eine künstlich in der Luft schwebende Stange, an welcher er das

wird es, daß die Krishnâ ein Geschöpf der Sagenbildung ist, durch
 644 den Umstand, daß in dem zweiten Verzeichnisse der Könige des
 Mondgeschlechts die Nachricht aufbewahrt ist, daß die Pândava
 andere Frauen hatten. Diese sind in der übrigen Erzählung un-
 berücksichtigt geblieben; es ist daher klar, daß wir in ihnen eine
 alte und von den späteren Bearbeitern nicht herrührende Ueber-
 lieferung vor uns haben, deren Angaben für die Auffassung ihrer
 Geschichte von besonderer Wichtigkeit sein müssen. Das Beispiel
 der Krishnâ erweist die Behauptung, daß die Altindische Sage
 Bündnisse der Könige in der Form von Heirathen darstellt, und
 in Beziehung auf den Ursprung der Pândava ist hervorzuheben¹⁾,
 daß dem Judhishthira zur Frau die *Dëvikâ*, eine Tochter des Kö-
 nigs der *Çibi*, *Gôvâsana*, gegeben wird, deren Sohn *Jaudhëja* war.
 Dieses Volk wohnte zwischen dem Indus und dem Akesines und
 ist den Begleitern Alexanders des Großen unter dem Namen der
Σίβοι oder *Σίβαι* bekannt geworden, als ein Hirtenvolk, welches
 sich in Felle kleidete²⁾. Der Indische Name ihres Königs bezeichnet
 es als ein solches Volk.

Die *Jaudhëja* wohnten ebenfalls im Lande der fünf Flüsse
 und gehörten zu den kriegerischen Stämmen desselben³⁾. Sie

Ziel befestigte.“ Als Arguna das Ziel getroffen hatte, ließ Indra einen
 Blumenregen auf sein Haupt fallen; 189, v. 7051 fgd. p. 256: „ihn an-
 sehend, wurde Drupada erfreut und wünschte mit seinen Kriegern die
 Verbindung mit dem *Pârtha*.“

- 1) I, 95, v. 3328 fgd. p. 141. Diese Angaben finden sich auch in den Purâna
 mit einigen Abweichungen; s. *V. P.* p. 459.
- 2) *Σίβαι*, Strabon, XV, 8. 33. ed. Tzsch. Arr. Ind. V, 12. *Σίβοι*, Diod. XVII.
 96. Bei Curtius IX, 4, 2. heißen sie *Sobii*, bei Justin. XII, 9. ist statt
Sileos jetzt *Sibos* verbessert. Ueber ihre Lage s. Droysen's Gesch. Alex.
 d. Gr. S. 432; die dort angeführte Behauptung von BOHLEN's, daß die
Sibae Verehrer des *Çiva* gewesen, läßt sich durch die bloße Namensähn-
 lichkeit nicht rechtfertigen, da *Çaiva* zwar auch einen Verehrer des *Çiva*
 bedeutet, aber nach Pânini, IV, 2, 52. das Adjectiv für das Land der
Çibi ist. Man muß sie im Gegentheil als Verehrer des Krishnâ, zur Zeit
 Alexander's sich denken, da seine Begleiter sich eingeredet hatten, daß
 sie Nachkömmlinge der Begleiter des Herakles auf seinem Zuge nach
 Indien waren, weil sie sich in Felle kleideten, Keulen trugen und ihren
 Kühen und Mauleseln das Zeichen einer Keule einbrannten.
- 3) Nach Pânini, V, 3, 117, der sie unter den *Bâhika* aufführt. Sie werden
 genannt mit *Mâlava* und *Madruka*, M. Bh. VII, 157, v. 6950. II. p. 775. —

kommen noch in der späteren Geschichte vor als ein kriegerisches Volk, von dessen Siegen ihre Münzen Zeugniß geben¹⁾. Auch Sahadêva wird nach dem Lande der fünf Flüsse verlegt, weil er 645 von *Vigajâ* (Sieg), der Tochter des *Djutimat*, eines Königs der *Madra*, gewählt wurde; ihr Sohn war *Suhôtra*. *Bhimasêna* gewann durch seine Tapferkeit die *Balandharâ*, die Tochter des Königs der *Kâçi*, ihr Sohn war *Sarvaga*. *Nakala* entführte die *Karênamati*, die Tochter eines Königs der *Kêdi*; ihr Sohn hieß *Niramitra*. Wir dürfen hieraus schließen, daß es Erzählungen von anderen Thaten der Pândava gab, als die uns im Mahâbhârata erhaltenen, und die bei der Zusammenstellung der alten Ueberlieferungen weggelassen worden sind, nachdem ihre Beziehungen zu den Pankâla und Jâdava in den Vordergrund getreten waren; denn auch die Entführung der *Subhadra*, der Schwester des Krishna, von Arguna wird nachher ausführlich erzählt²⁾.

Ich habe schon früher bemerklich gemacht, daß im Mahâbhârata nicht Krishna, sondern die Pândava die Haupthelden sind, daß er in dem alten Epos nur der Held seines Volkes, der Jâdava, war, und seine Erhebung nur ein Werk der späteren Bearbeiter ist³⁾. Es ist hier die Stelle, sein Verhältniß zu den Pândava genauer zu bestimmen. Sein erstes Zusammentreffen mit ihnen fand statt bei der Selbstwahl der Tochter des Drupada, bei welcher die Pândava als Brahmanen verkleidet erschienen. Sie hatten auf der Reise nach der Stadt dieses Königs zuerst einen *purôhita* angenommen; ihre Erscheinung als Brahmanen bei

Gôvâsana bedeutet Aufenthalt der Kühe; dieser Name des Königs findet sich auch *M. Bh.* VII, 96, v. 3552. II, p. 658.

- 1) Sie werden erwähnt in den Inschriften der Könige *Samudragupta* und *Rudradâman*; s. *Z. f. d. K. d. M.* III, 196. IV, 174. Ihre Münzen gehören der Schrift nach zu den ältesten, etwa in das dritte Jahrhundert nach Chr. G. und tragen die Legende: „der siegreichen Schar der *Jaudhêja*.“ Sie wohnten zwischen der *Iravati* und der *Vipâçâ*; s. II, S. 824, und S. 951.
- 2) Aufser den fünf Söhnen der Draupadi und den fünf der einzelnen Frauen wird hier nur Bhima's Sohn *Ghatôtkaça* mit der Riesin *Hidimbâ* erwähnt und die Aufzählung schließt mit diesen Worten: „diese sind die elf Söhne der Pândava; unter ihnen ist *Ablhimanja* der Stammvater eines Geschlechts.“ Man darf daraus schließen, daß die übrigen Söhne des Arguna nicht in der ältesten Erzählung vorkamen.

- 3) S. S. 488.

dieser Gelegenheit bedeutet ihre Annahme des Brahmanischen Kultus. Auch dieser Theil der Pândava-Sage ist in einer doppelten Form erhalten, es sind aber hier die zwei Darstellungen unter einander gemischt; die ältere erkennt man daran, daß sie in dem gewöhnlichen epischen Versmaße und einfachem Stile geschrieben ist, während die Erweiterungen zur Verherrlichung der Pândava in elfsilbigen Versen und in einem geschmückteren Stile abgefaßt sind. Die ältere Erzählung lautet so. Nachdem die übrigen versammelten Könige umsonst versucht hatten, den Bogen zu spannen, erhob sich Arguna aus der Mitte der Brahmanen, umwandelte rechts den Bogen, verehrte den Çiva, spannte den Bogen und traf das Ziel. Nach der späteren gedachte er im Geiste vorher des Krishṇa¹⁾. Als er dann mit der Krishṇâ von den Brahmanen begleitet fortging, erzürnten sich die Könige gegen den Drupada, der ihm die Tochter geben wollte, wegen der ihnen widerfahrenen Beleidigung, weil die Selbstwahl das Recht der Xatrija sei, und wollten ihn tödten; er suchte dann Schutz bei den Brahmanen, und Arguna und Bhîma stellten sich den angreifenden Königen entgegen; der erste überwand den Karṇa, der zweite Çalja, den König der Madra. Die Könige schöpften dann Verdacht und beschlossen, wenn es wirklich Brahmanen seien, vom Kampfe abzustehen, sonst aber sie zu bekämpfen²⁾. Nach der älteren Darstellung muß ein Kampf gefolgt sein, in welchem die zwei Pândava hart bedrängt und von den Brahmanen beschützt wurden; nach der zweiten beschützte sie Krishṇa³⁾.

Der zunächst folgende Theil der Erzählung, insofern sie den Krishṇa betrifft, ist nur in der späteren Ueberarbeitung erhalten und entstellt die Rolle, welche die Pândava dabei spielten, indem

1) I, 187, v. 7028 fgd. I, p. 285. In den vorhergehenden ist ein eingeschobenes Stück, in welchem *Krishṇa* allein die Pândava erkennt und sie seinem Bruder ankündigt, v. 7012 fgd. p. 284.

2) 189, v. 7061—7075. 190, v. 7085—7120.

3) Nach dem Distichon, in welchem gesagt wird, daß die Könige beschlossen, die Pândava zu bekämpfen, ist etwas ausgelassen und dafür das Distichon 7121. gesetzt: „nachdem Krishṇa diese That des Bhîma gesehen hatte, vermuthete er in ihnen die zwei Kuntisöhne und hielt die Könige zurück, sie mit den Worten besänftigend: sie ist mit Recht gewonnen worden.“ Die Pândava kamen mit Noth aus dem Volksgedränge von den Feinden verwundet und von den Brahmanen beschützt, v. 7124 fgd.

sie ihn nach ihrer Wohnung gehen und dort den Judhishthira als König verehren läßt¹⁾. Es tritt daher nur dieses deutlich hervor, daß die Pândava durch die Vermittelung der Brahmanen ihr Bündniß mit dem Könige der Pankâla erlangten. Aus dem folgenden Theile der Erzählung erhellt jedoch, daß sie in ihrem Verhältnisse zu den Jâdava nur eine untergeordnete Stellung einnahmen und von ihnen Schutz und Hülfe erhielten. Denn als die Kuru von ihrem Bunde mit Krishna und Drupada Kunde erhielten, beschloßen sie, statt mit den übermächtig gewordenen Pândava den Kampf zu wagen, ihnen einen Theil ihres Reiches abzutreten, das Gebiet an der Jamunâ, in welchem sie ihre Hauptstadt, *Indraprastha*, gründeten²⁾, und die Erzählung schließt mit diesen Worten: „Nachdem der Held *Kecava* mit *Râma* die Pândava dort (in *Indraprastha*) angesiedelt hatte, zog er mit ihrer Zustimmung nach *Dvâravatî* zurück“³⁾. Von dieser Zeit an blieb Krishna der treueste Freund und Rathgeber der Pândava und der eigentliche Lenker aller ihrer Unternehmungen. Die Verbindung mit ihm und dem Könige der Pankâla⁴⁾ bildet den Haupt-Wendepunkt ihrer Schicksale.

Megasthenes, dessen Nachrichten über das alte Indien unter allen, welche uns von Fremden überliefert worden sind, die wichtigsten, weil die ältesten dieser Art, sind, hatte auch von dieser Verbindung der Pândava mit dem Krishna berichtet und seine Angaben verdienen hier eine genauere Betrachtung, weil sie sowohl für die Geschichte der Pândava, als für die der Verbreitung der Verehrung des Krishna einen historischen Anhaltspunkt darbieten. Sein Bericht lautet so: *Herales* übertraf alle Menschen an Stärke des Körpers und des Geistes, er hatte die ganze Erde und das Meer von Uebeln gereinigt und viele Städte gegründet,

1) 191, v. 7147 fgd.

2) 190, v. 7366 fgd. p. 268.

3) 206, v. 7595. p. 276.

4) 205, v. 7507 fgd. p. 273: „was ist denen im Kampfe unbesiegbar, deren Bundesgenosse *Râma* ist, deren Rathgeber (*mantrin*) *Ganâdana*, auf deren Seite *Sâtjaki* (*Jujudhâna*; s. I. Beil. IV, 9.) steht, deren Schwiegervater *Drupada*, deren Schwäger die tapferen Brüder, die Söhne *Drupada*'s, *Dhrishadjanma* und die übrigen sind?“ Auch bei anderen Gelegenheiten wird die Abhängigkeit der Pândava von Krishna bemerklich gemacht, wie 207, v. 7545 fgd. p. 275.

von seinen vielen Frauen nur eine Tochter, Πανδαίη, aber viele Söhne erzeugt, unter welche er ganz Indien vertheilt und sie als Könige eingesetzt hatte, deren Nachkommen durch viele Geschlechter herrschten und ruhmwürdige Thaten verrichteten; einige ihrer Reiche bestanden noch zu der Zeit, als Alexander nach Indien zog. Nach seinem Tode sei ihm göttliche Verehrung zu Theil geworden¹⁾. Dafs wir berechtigt sind, den Herakles für den Krishṇa zu halten, geht daraus hervor, dafs er besonders von dem Volke der *Çuraçēna* verehrt wurde²⁾; wir dürfen daher aus dieser Stelle mit Sicherheit folgern, dafs zu Megasthenes Zeit Krishṇa als einer der höchsten Götter verehrt wurde und zwar mit dem Charakter des Vishṇu, der sich verkörpert, wenn die Sünde in der Welt die Uebermacht zu gewinnen droht und sie vertilgt. Wenn Megasthenes ihm das Tragen einer Keule wie dem Herakles zuschreibt, so bewährt er auch durch diese Angabe seine genaue Bekanntschaft mit Indischen Dingen; denn Vishṇu trägt auch eine Keule³⁾; dafs er auch, wie Herakles, eine Löwenhaut trug, paßt dagegen nicht auf Krishṇa und möchte der Neigung, die Vergleichung des Indischen Heros mit dem Hellenischen zu bestätigen, zugeschrieben werden. Vielleicht schwebte dem Megasthenes dabei vor, dafs im Sanskrit das Wort Löwe gebraucht wird, um bei Männern und besonders bei Kriegern hervorragende Vorzüge zu bezeichnen⁴⁾.

-
- 1) *Diodor*, II, 39. *Arr. Ind.* 8. Bei SCHWANBECK p. 90. p. 148. und in der C. MÜLLER'schen Ausgabe der *Hist. Graec. Fr.* 23, II, p. 418, a. b. Bei *Diodor* heist es: καθάραν ποιῆσαι τῶν θηρίων γῆν τε καὶ θάλατταν; bei *Arrian*: καὶ τὰδε μετεξέτεροι Ἰνδῶν περὶ Ἡρακλέους λέγουσιν· ἐπελθόντα αὐτὸν πᾶσαν γῆν καὶ θάλασσαν καὶ καθάραντα ὅτι περὶ κακὸν κίναδος.
 - 2) *Arr. Ind.* VIII, 5. Ausser Mathurā hatte Megasthenes eine andere Stadt der Çurasēner genannt, *Κλεισόβορα*, bei *Plinius H. N.*, VI, 22. *Carisobora*, oder *Cyrisoborca* oder *Chrysobora*, welches v. BOHLEN, *Altes Indien*, I, 233 wahrscheinlich richtig durch *Krishṇa-Pura*, Stadt des Krishṇa, erklärt hat. *Ptolemaios* nennt *Mathurā* die Stadt der Götter; s. oben S. 127.
 - 3) Daher sein Beiname *galādhara*. Diese Keule war ihm von *Varuṇa*, dem Gotte des Meeres, geschenkt worden und hiefs *Kaumòdī* oder *Kaumòdaki*, *M. Bh.* I, 225, v. 8201. p. 298. In dieser Stelle wird sie die *Daitja*-vertilgende genannt.
 - 4) Um ein gerade auf Krishṇa passendes Beispiel anzuführen, erwähne ich, dafs die Könige, welche dem Krishṇa nicht die höchste Verehrung zuge-

Es stimmt der Bericht des Megasthenes noch darin mit der Indischen Sage überein, daß dem Krishna viele Frauen und Söhne zugeschrieben werden¹⁾; von ihm gestiftete Städte kennt sie jedoch nur eine, Dvârakâ, und Palibothra hat einen anderen Gründer²⁾. Nun ist aber deutlich *Pandaia* genau der Name der *Pândava*, besonders wenn die Form *Pândawja* verglichen wird, und es scheint mir daher die Annahme, die ich früher ausgesprochen³⁾, 649 unabweisbar, daß Megasthenes mit der Tochter des Krishna die Schwester bezeichnet habe, von welcher die folgenden Pândava-Könige abgeleitet werden. Von noch zu seiner Zeit herrschenden Pândava-Königen gehörte der eine dem südlichsten Indien. Nach seiner Erzählung machte Herakles, als er seinen Tod nahe bevorstehend erkannte und keinen Mann wufste, dem er sie geben konnte, seine siebenjährige Tochter mannbar und erzeugte mit ihr das königliche Geschlecht des Landes, welches er ihr zu regieren übertrug und nach ihrem Namen *Pandaia* benannte; von jener Zeit an besaßen die Mädchen dieses Landes denselben Vorzug. Megasthenes hatte außerdem berichtet, daß dort die ältesten Leute nicht über vierzig Jahre alt wurden und die Früchte dort früher reiften und welkten als in anderen Theilen Indiens, daß es am südlichen Meere liege und von dorthier die Perlen kamen⁴⁾.

stehen wollten, mit Hunden verglichen werden, welche den schlafenden Löwen *Krishna* anbellten. II, 39, v. 1424 fgd. p. 359.

1) 16,100 Frauen und 180,000 Söhne. S. *Vishnu P.* p. 440. 591.

2) S. oben S. 136.

3) *Z. f. d. K. d. M.* V, 252.

4) *Diod.* II, 39. *Arr. Ind.* VIII, fgd. *Polyain. Strat.* I. 3, 4. In dieser Stelle wird nach Megasthenes erzählt, daß Herakles der Tochter *Pandaia* die Theile Indiens am südlichen Meere gegeben habe; er hatte die Unterthanen in 365 Dörfer vertheilt und jedem Dorfe befohlen, an einem Tage den königlichen Tribut zu bringen, damit die Könige diese Bringer als Mitkämpfer haben, um die tributpflichtigen zu schwächen. Herakles hatte auf seinem Zuge im Meere einen weiblichen Schmuck, nämlich Perlen gefunden und alle nach Indien zusammengebracht, damit sie seiner Tochter als Schmuck dienten. Der griechische Name der Perle *μαργαρίτης* ist aus *μάργαρος* abgeleitet, dieses aber das Sanskritwort *mangara*: s. SCHWANBECK, *Meg. Ind.* p. 40. POTT's Etym. Forsch. II, 470. Es wird das Wort ausdrücklich der Indischen Sprache zugeschrieben und *mangra* bedeutet zierlich, geschmückt, wie Megasthenes das Wort erklärt hatte:

Da zu diesem bestimmten Zeugnisse für die Lage des Landes Pandaia am Südmeere noch der einheimische Name *Pândja*, der in der einheimischen Dekhanischen Sprache leicht aus *Pândavja* verstümmelt werden könnte, hinzukommt, darf es als sicher angenommen werden, daß Megasthenes dieses Land bezeichnet hat¹⁾. Es folgt hieraus, daß zu jener Zeit in Indien die Nachricht von einer Stiftung des Pândja-Reichs von den Pândava sich erhalten hatte. Es ist noch zu beachten, daß die Hauptstadt dieses Reichs Mathurâ²⁾, wie die alte Hauptstadt der Jâdava heisst, die nach dem großen Kriege im Besitze der Pândava war, und daß in der einheimischen Geschichte des Landes eine der späteren Dynastien als Unterkönige in dem Reiche der Nachfolger der Pândava dargestellt wird³⁾.

Für diese Verbreitung des Pândava-Geschlechts nach dem südlichsten Indien besitzen wir von einer anderen Seite her eine Bestätigung in der Geschichte Ceylon's. Nach dieser heisst nämlich der zweite König der Insel *Pânduvâsa-Dêva*. Nachdem der Eroberer und erste König Lankâ's, *Vigaja*, gestorben war, schickten die Rathgeber zu seinem jüngern Bruder *Sumitra*, dem Könige *Sinhapura's* und luden ihn ein, nach Lankâ zu kommen; wegen seines hohen Alters sandte er seinen jüngsten Sohn, den eben genannten Prinzen dorthin mit zwei und dreissig Begleitern, Söhnen seiner Minister; er erhielt von den Rathgebern des verstorbenen Königs die Königsweihe. Seine Frau, *Bhadrakânkanâ*, war die Tochter des Königs *Pându-Sâkja*, der an dem Ufer des Ganges eine neue Stadt gegründet hatte, und führte zwei und dreissig Begleiterinnen mit sich, welche die Frauen der Begleiter des

ich glaube daher, daß die Form *μαργ-* durch Anklang an ein bekanntes Griechisches Wort wie *μαργος* entstanden sei, und daß es kein entlehntes sei, wie POTT annimmt. Die Sage über die Auffindung der Perlen im Meere von Herakles läßt sich vielleicht aus der im *Vishnu P.* p. 562. erzählten Legende von Krishṇa erklären, nach welcher er den im Meere in der Gestalt einer Seemuschel lebenden Riesen *Pankajana* getödtet und aus seinen Knochen seine Muschel oder Kriegsschalmee gebildet hatte. Diese Muscheln dienen jetzt auch als Frauenschmuck.

1) Wie SCHWANBECK, a. a. O. S. 38, vorgeschlagen hat. Es kommt auch *Pândavêja* vor, z. B. I, 202, v. 7430. I, p. 270.

2) S. S. 158.

3) S. S. 473.

Königs wurden. Nachdem die sieben Brüder der Königin ihre Ankunft in Lankâ gehört hatten, folgten sie der Schwester dort hin; mit Einwilligung des Königs durchzogen sie die Insel und gründeten auf ihr neue Städte. *Pândurâsa - Dêra* herrschte über sie als ihr *Mahârâga*¹⁾.

Vijaya bedeutet Sieg, *Pândurâṇçadêra*, Gott, d. h. König des Pândugeschlechts; der erste Name bezeichnet die erste Eroberung der Insel von Arischen Königen, der zweite die vollständige Gründung ihrer Herrschaft und zwar durch Könige aus dem Geschlechte des Pându. Die südlichste Stadt der Insel trägt noch 651 den Namen Mathurâ und bezeugt dadurch die Verbreitung der Pândava-Herrschaft bis an die äußerste Südgränze Indiens.

Auch im Norden herrschte zur Zeit des Megasthenes ein Geschlecht der Pândava²⁾. Dieses wird *Pandae* genannt und als ein sehr mächtiges Volk geschildert. In der unvollständigen Weise, in welcher sein Verzeichniß der Kriegsmacht der Indischen Völker von Plinius uns erhalten ist, läßt die Lage des Volkes sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es scheint jedoch wahrscheinlich, daß sie die Bewohner der Halbinsel Guzerat waren, wofür auch ihre Abstammung von Krishna spricht³⁾.

1) S. TURNOUR'S *Mahâwanso*, Cap. VIII. und IX. p. 53 — 57. Die Frau des Königs Sumitra war eine Tochter des Königs der *Madra*, s. p. 54. Ich führe dieses an, weil es auf eine Nachbarschaft dieses Pândugeschlechts mit dem Pengâb beweist. Die Hauptstadt *Sinhapura* lag im Lande *Lala* oder *Larike*. *Mahâwansa*, p. 46. S. oben 108. Ich habe genauer hiervon gehandelt II, S. 95 fgd. und S. 791.

2) In dem Verzeichnisse der Indischen Völker und ihrer Macht, welches nach den von SCHWANBECK a. a. O. p. 51 fgd. angeführten Gründen keinem andern, als ihm zugeschrieben werden kann.

3) Plinius *H. N.* VI, 22. *Ab iis gens Pandae, sola Indorum regnata feminis. Unam Herculi sexus eius genitam ferunt. ob idque gratiorem, praecipuo regno donatum. Ab ea deducentes originem imperitant CCC. oppidis, peditum CL. mill. elephantis quingentis.* Bei *Arr. Ind.* VIII, 6. 7, werden der *Pandaja* ebenso viel Elephanten gegeben, aber 130,000 Fußleute und außerdem 4000 Reiter. Es hatten aber jedenfalls beide dieselbe Stelle des Megasthenes vor Augen, und Plinius hat auf die spätere Dynastie der *Pandae* übertragen, was der *Pandaia* gehörte; dasselbe wird auch von den Städten gelten, und man darf daher nur dieses aus der Stelle entnehmen, daß die *Pandae* zu jener Zeit noch mächtig waren. Die Aufzählung der westlichen Völker bei ihm VI, 23. beginnt mit denen zwischen dem Indus und der Jamunâ, also im Norden. Unter den ersten sind die

652 In noch späterer Zeit bestand ein Reich der Pândava an der Nordwestgränze Indiens am Hydaspes, dessen Uferland von Ptolemaios das Gebiet der Πανδούοι genannt wird¹⁾.

Endlich, und dieses ist hier für die Geschichte der Pândava das wichtigste Moment, finden wir ihren Namen wieder außerhalb Indiens in den Ursitzen der Arischen Völker, nämlich in Sogdiana²⁾.

Megallae, wahrscheinlich die *Mávella* des Mahâbhârata; s. oben S. 605. Dann folgen drei unbekannte Völker, zuletzt die *Asangae*, nach denen er fortfährt: *Hos includit Indus. montium corona circumdatos et solitudinibus per DCXXV. M. Infra solitudines, Dari, Surae, iterumque solitudines per CLXXXVII. mill. pass., plerumque arenis ambientibus haud alio modo quam insulas mari.* Es folgen dann freie Völker ohne Könige, die auf den Hügeln längs dem Meeresufer in vielen Städten wohnten; eines heist *Murohae*, worin *Maru*, Wüste, enthalten ist; ein zweites *Singhae*, also *Sinha*, Löwe. Jene Völker müssen Marwar bewohnt haben von Mittun bis zur Küste, aber nicht unmittelbar am Indus; denn nachher folgen andere Völker, die von *Patala* an von S. nach N. aufgezählt werden: *Hic deinde accolunt Indum adversum etc.* Nach den Küstenbewohnern werden *Nareae* genannt, *quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere auri et argenti metalla fodiunt.* Dieser Berg kann nur der Arbuda und die Arâvali-Kette sein; in Mewar, also auf der inneren Seite, finden sich silberhaltige Bleierze. S. RITTER, IV, 2, 882. S. über dieses Gebirge III, S. 121. Es beginnt also hier eine neue Reihe von S. nach N. Nach den *Nareae* folgen die *Oraturae, Varetatae, Odomboerae, Salabastrae, Horatae* mit der Stadt *Automela*, einem berühmten Emporium am Zusammenflusse von fünf Flüssen. Dieses kann nur im innersten Winkel des Meerbusens von Cambai gesucht werden, in welchem Dhadur, Mahî, Suvarnavatî, s. S. 103. und auf dem Westufer Bhadur und Gerla einmünden. Nach diesen das kleine Volk der *Charmae*, dann die *Pandae*. Diese sind also die südlichsten. Da die Herrscher von Krishna abstammten, liegt es nahe zu vermuthen, daß dieses Volk auf der Halbinsel Guzerat wohnte. Bei der nächsten Reihe von Völkern, deren 14 genannt werden, folgt aber Plinius der Richtung von Osten nach Westen, da von letztern gesagt wird: *Olastrae Patalen insulam attingentes.* — Da sie nach dem Vorhergehenden nicht an der Küste gewohnt haben, wird es eine Reihe von Völkern auf dem Festlande im Norden Kaḥha's und des Salzmorastes Rin gewesen sein. Ueber die *Odomboerae* und *Salabastrae* s. oben S. 614.

- 1) VII, 1, 46. περὶ δὲ τὸν Βιδάσπην ἡ Πανδούων χώρα. Ueber die Lage dieses Reichs s. III, S. 140.
- 2) Plinius H. N. VI. 18. *Ultra Sogdiani, oppidum Panda.* WILSON hat zuerst dieses Vorkommen des Namens hervorgehoben; s. *An Essay on the history of Cashmir*, in *As. Res.* XV, p. 12. p. 95.

Dieses Vorkommen des Namens ist um so bemerkenswerther, weil noch zur Zeit Alexanders des Großen ein kleines Reich der *Sogdoi* am Indus wenig unterhalb der Zusammenmündung der fünf Flüsse bestand, in welchem er eine der vielen nach seinem Namen benannten Städte gründete¹⁾. Es kommt noch zur Bestätigung solcher Einwanderungen der Bewohner dieser nördlichen Gegend nach Indien hinzu, daß im Lande der fünf Flüsse auch noch der Name der *Çaka* oder der Turanischen Völker sich in dem der Stadt *Çakala*, d. h. Wohnung der *Çaka*, der Hauptstadt der *Bâhika* wiederfindet²⁾. Eine andere Stelle des großen Gedichts erwähnt 6.63

- 1) *Arr. An.* VI, 15. τῶν Σόγδων τὸ βασίλειον. *Curtius*, IX, 8, 8. Bei *Steph. Byz.* u. d. W. wird es das sichzelute in Sogdiana bei den Paropamisaden genannt. Von der Lage dieser *Sogder* habe ich II, S. 171 gehandelt.
- 2) Nach der von *BURNOUF*, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme Indien*, I, p. 622, gemachten Bemerkung, wie *Sinhala*, Aufenthalt der Löwen; s. S. 201. Die Orthographie ist gesichert durch *Pāṇini*, IV, 2, 117, nach welcher Regel *Çakaliki* und *Çakalikā* ein Dorf der *Bâhika* bedeutet; ebenso wird geschrieben, *M. Bh.*, VIII, 44, v. 2033. III, p. 72. Diese Form kommt ebenfalls vor in den Buddhistischen Schriften; s. *BURNOUF* ebend. und p. 431, der nachweist, daß die bei den Alten vorkommenden Formen *Sa-gala* und *Sangala* aus dieser entstanden sind, die erste durch den Uebergang des *k* in *g* nach der Art des Prakrits und die zweite durch die Einschlebung des Nasals nach der Art der Volkssprachen. Die Alten erwähnen zwei Städte dieses Namens. Die erste kommt vor bei *Ptolemaios*, VII, 1, 46. als Name einer der Städte der *Pándavi*: Σάγαλα ἢ καὶ Εὐδυνημία, wie *WILBERG* nach der bekannten ganz sicheren Emendation *BAYER*'s in seiner Ausgabe gesetzt hat, während *NOBBE* die alte fehlerhafte Lesart *Εὐδυνημία* noch wiederholt hat; die zweite: τὰ Σάγγαλα bei *Arr. Anab.* V, 22, 24, als Name der Stadt der *Kathaioi*. Nach *Arrian*'s Bericht lag sie drei Tagemärsche im Osten der *Irâvatî*; s. V, 22, wie *DROYSEN*, *Gesch. Alexander's d. Gr.* S. 408. mit Recht bemerkt gegen meine frühere Vermuthung, *De Pent. Ind.* p. 20, daß *Arrian* entweder die Lage ungenau angegeben oder die *Kathaer* ihre Stadt nach ihrer Zerstörung an einer anderen Stelle wieder aufgebaut hätten, weil sie nach dem *Mahâbhârata* im Westen der *Irâvatî* zu liegen scheine. Die Stelle nöthigt jedoch nicht zu dieser Annahme, weil sie zwar das Land der *Bâhika* über die *Irâvatî* hinaus gen Westen ausdehnt, dieses aber nicht auf die Stadt bezogen zu werden braucht. *Bâhika* ist allgemeine Benennung der vom Kriege ohne Brahmanen und Könige lebenden Stämme des *Pankanada*, zu denen auch die *Oxydraker* und *Maller*, die *Xudraka* und *Mâlava* der *Inder* gehörten. S. *Pāṇini*, V, 3. 114. Die *Kathaer* waren ein ähnliches Volk und hießen im Sanskrit ohne Zweifel *Xattar*, in der Vulgärsprache

eines siebentheiligen *Çakaladvipa* an der nordwestlichen Gränze Indiens und enthält wahrscheinlich eine dunkle Erinnerung einer ehemaligen Herrschaft der *Çaka* in dieser Gegend; denn es werden im *Digvijaya* Könige erwähnt, welche auf den sieben *dvipa* dieses Landes wohnten und große Bogen trugen, mit denen Arjuna einen gewaltigen Kampf zu bestehen hatte. Da in dieser Stelle *dvipa* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung von Insel genommen werden kann, da vom Meere nicht die Rede ist, scheint es in der ursprünglichen Bedeutung von Zweistromland genommen und die Siebenzahl aus der Vorstellung von sieben Hauptflüssen erklärt werden zu dürfen, welche, wie schon gezeigt worden ist, die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüsse sich gebildet hatten¹⁾.

- 654 Zur Bestätigung des nördlichen Ursprungs der Pândava ist noch daran zu erinnern, daß nicht nur von ihren Vorgängern, den *Kuru*, sich das Andenken bei den alten Indern erhalten hatte, daß ein gleichnamiges Volk im hohen Norden wohnte, sondern ebenfalls von den *Madra*, die später zu den verrufenen Völkern gezählt wurden, aber in einer der ältesten Schriften den *Kuru* gleichgestellt werden, indem den Königen beider derselbe Titel *Virâg* zugeschrieben wird. Wenn man auch zugeben muß, daß sie diesen nicht wirklich führten, weil er dem Demiurgen, dem Sohne Brahmâ's gebührt, so folgt doch dieses daraus, daß auch ein Volk dieses Namens im Norden noch bekannt war und zwar eines von denen, die in dem Lande der fünf Flüsse wohnten und daher zu den späteren eingewanderten gehörten²⁾.

Khatti, wie noch jetzt; s. oben S. 99. Da die *Madra* auch zu den *Bâhika* gezählt werden, ist die im *Digvijaya*, II, 31, v. 1196. p. 351. erwähnte Stadt *Çakala* der *Madra* von dieser nicht verschieden. Daß die Stelle im *Digvijaya* versetzt ist, habe ich S. 569. bemerkt. *Putabhêdana* bedeutet nach *Amara Kôsha*, II, 2. 1. Stadt, aber nach *Mêdini-Kôsha*, v. 51. p. 75. Stadt und auch Flußkrümmung; sie lag also an einer Flußbiegung. *Sagala* des Ptolemaios hat eine andere Lage, im Norden *Bukephala's* und im Westen des *Hydaspes*, wie aus den Positionen hervorgeht: *Taxila* 125° 32' 15'; *Sagala* 126° 40' 32"; *Bukephala* 125° 30' 30" 20'.

- 1) S. hierüber oben S. 721. Dieses *Çakala* wird, II, 25, v. 998 fgd. p. 344. nach den *Anarta*, *Kilakûta* und *Kulinda* genannt; der zweite Name bezeichnet einen Berg im Himâlaja, s. *Z. f. d. K. d. M.* II, 22; über die *Kulinda*, s. S. 547. Diese Lage wird durch die Angabe des Ptolemaios bestimmt.
- 2) In der oben S. 512. erwähnten Stelle des *Âitarêja-Brahmana*, VIII, 3, 3.

Da der Name der Sogdianischen Stadt *Panda* genau dem Sanskritworte *pāṇḍu* entspricht und der Wortschatz der Altbaktrischen Sprache uns so unvollständig überliefert worden ist, ist es kaum eine gewagte Vermuthung, daß jener Name weiß bedeutet; vielleicht lag die Stadt an einem weißen Berge. Der Gegensatz zwischen schwarz und weiß kann sich erst in Indien gebildet haben, nachdem die Hautfarbe der älteren Arieschen Stämme durch den längern Aufenthalt in diesem Lande dunkler geworden war. Nach den vorhergehenden Bemerkungen über die Namen *Çira*, *Devaki*, *Vasudeva*, *Vāsudeva*, *Krishna*, *Krishṇā*, *Pāṇḍu* und *Arguna* bezeichnen sie mit Ausnahme des fünften nicht wirkliche Personen, sondern Zustände und historische Beziehungen. Der erste Name zeigt an, daß *Krishṇa* einem berühmten Heldengeschlecht entsprossen war; die drei folgenden beziehen sich auf seine Vergötterung. Er selbst ist der Träger der Geschichte seines Volks und der Beziehungen desselben zu den *Pândava*. Durch ihre Verbindung mit der *Krishṇā* drückt die Sage ihre Verbindung mit den *Panḍula* aus. *Pāṇḍu* ist der Träger der Geschichte seines Geschlechts in der ersten Periode; *Arguna* übernimmt dieselbe Rolle in den zwei folgenden. Ich 655 werde später Stellen anführen, in welchen er als der eigentliche Vertreter der übrigen Brüder auftritt. Der Name seiner Frau *Subhadrā*, oder der viel Glück bringenden, ist der Ausdruck für die enge Verbindung der Pândava mit dem Volke des *Krishṇa*

werden bei der Königsweihe Indra's von den Göttern in den verschiedenen Weltgegenden ihm besondere Titel gegeben: im Norden *Virāḡ* „weil er zur besonderen Herrschaft geweiht wurde.“ Nach *Mān. dh. ç. I, 32. 33.* theilte Brahmā sich selbst in zwei Theile, der eine wurde Mann, der zweite Weib, mit welchem er den *Virāḡ* erzeugte, dessen Sohn *Manu* war, der Schöpfer des Weltalls. *Virāḡ* bedeutet Ausstrahler und hat daher eine kosmogonische Bedeutung; es liegt aber darin die Vorstellung, daß dieser Titel ein besonders heiliger war. COLEBROOKE hat, *Misc. Ess., I, p. 38.* übersetzt: *therefore the several [deities who govern] the countries of Uttara Kuru and Uttara Madra, beyond Himavat, in the North, are consecrated etc.* In den anderen Stellen heisst es jedoch die Könige, und COLEBROOKE hat ohne Zweifel die Ergänzung des Commentars wiedergegeben und die Könige der *Kuru* und *Madra* werden daher als wirkliche im Text genannt werden sein. HAUG übersetzt in seiner *Ausg. II, p. 518* *virāḡ* „ohne Könige“; man weiß nicht warum.

und die Abstammung der späteren Pândava-Könige von einer Königin aus dem Geschlechte der Jâdava.

656 Nachdem die Pândava-Sage in ihre Bestandtheile zerlegt und die in ihr vorkommenden bedeutungsvollen Namen auf ihre Geltung zurückgeführt worden sind, muß die nächste Aufgabe sein, die in ihr erhaltenen Bruchstücke Altindischer Geschichte zusammenzustellen.

Es ist oben schon hervorgehoben worden, daß das älteste Verzeichniß der Könige des Mondgeschlechtes Dhritarâshtra und Pându in die Zeit vor dem letzten historisch beglaubigten Könige der Kuru, Çântanu, hinaufrückt und sie zu Brüdern des *Bahlîka* macht; daß alle darin übereinstimmen, jenem einen solchen Bruder zu geben¹⁾. Es spricht sich darin eine Verbindung der Kuru mit dem Pându-Geschlechte und den Baktrern aus, die schon vor dem Ende der Herrschaft der Kuru angefangen habe. Die Sage läßt zwar den Pându in Indien geboren werden, es hat sich jedoch daneben das Andenken erhalten, daß Pându der nordwestlichen Gränze angehörte. Von ihm wird nämlich erzählt, daß er zu Gunsten der Kuru die mächtigen Könige der Sindhu anwohnenden *Sauvîra* und *Javana* bekämpft habe, aber nicht vermocht, sie zu überwinden. Dieser Kampf wird bei seinen späteren Eroberungen nicht erwähnt und muß als ein früheres Ereigniß betrachtet werden, als ein Kampf der Pândava mit den Völkern der Westgränze auf dem Zuge nach Indien²⁾. Pându's Ver-

1) S. S. 595.

2) I, 139, v. 5534—38. I, p. 202. „Der Sauvira-König, nachdem er ein dreijähriges Opfer bei dem Ueberfalle der Gandhava verrichtet hatte, wurde von Arguna und den übrigen Prithâ-Söhnen im Kampfe erschlagen. Der Oberherr der *Javana*, der übermächtige und stets gegen die Kuru übermüthige Sauvira-König *Vitula*, den sogar der tapfere Pându nicht zu unterwerfen vermochte, wurde von dem weissen Prithâsohne zum Gehorsam gebracht und gezüchtigt. Den zum Kriege entschlossenen Sauvira-König, *Sumitra*, unter dem Namen *Dattâmitra* bekannt, bezwang Arguna durch seine Pfeile.“ Die *Javana* stehen hier, wie oft, als unbekannter, allgemeiner Name der Völker im Westen. — Die Gandharva gehören der nördlichen Gegend jenseits des Himâlaja; *upaplava* bedeutet unregelmäßiges Kämpfen, plötzlicher Einfall; welche Beziehung die Gandharva sonst in dieser Stelle haben, ist unklar. Die Sauvira waren ein mächtiges Volk am Indus und heißen daher *Sindhu-Sauvira*. *M. Bh.* III, 264, v. 15596. I, p. 765. Im Gefolge des *Gajadhratha*, des Oberkönigs der Sindhu-Anwohner

bindung mit den Töchtern des Königs der *Kuntibhoga* und der 657 *Madra* bezeichnet ihren Fortschritt nach Indien. Ihre Beziehungen zu den Kuru waren die eines kriegerischen Geschlechts, welches ihnen zu Hülfe kam und die abgefallenen Könige ihrer Herrschaft wieder unterwarf. Die dem Pându zugeschriebenen Siege dürfen als auf alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden, weil sie im Gegensatze zu den gewöhnlichen Angaben dieser Art einen mäßigen Umfang haben und nur östliche Völker genannt werden¹⁾. Er besiegte zuerst die *Dagârja*, welche früher die Kuru bedrängt hatten; dann den wegen seiner Macht übermüthigen, den Bedränger vieler Könige, König *Dirgha* von Magadha, der von Pându in Râgagriha erschlagen wurde. Mit den dort eroberten reichen Schätzen zog Pându weiter nach Mithilâ, wo er die *Vidêha* überwand. Ebenso verbreitete er den Ruhm der Kuru unter den *Kâçi*, den *Suhma* und den *Pundra*. Die Könige, welche früher die Reiche der Kuru und ihre Schätze geplündert hatten, wurden von ihm wieder gehorsam und tributpflichtig gemacht und er kehrte mit einer großen Beute nach

in der großen Schlacht, waren zwölf Könige der *Sauvra* und er heißt der König der *Sindhu* und *Sauvira*. V, 18, v. 568. II, p. 107. Die Erwähnung des zweiten Sauvira-Königs macht den Eindruck einer späteren Einfügung und es muß auffallen, daß er zwei Namen hat, von denen *Dattâmitra* als sein Beiname erscheint. Tod hat in seinem *Account of Greek, Parthian and Hindu Medals, found in India*, in *Trans. of the R. A. S.* I, p. 325. eine Stelle angeblich aus den *Purâna* angeführt, nach welcher *Pushpamitra Dumitra* während sieben Geschlechter nach den Nachkommen des *Agrag* regiert haben sollen. Diese und die vorhergehenden Angaben können jedoch nicht aus den *Purâna* selbst geschöpft worden sein, nach diesen ist *Pushpamitra* der Stifter der *Sunga*-Dynastie, welche nach den *Maurja* herrschte; s. *Vishnu P.* p. 471. und erscheint in dem Drama *Mâlavikâgnimitra* als kämpfend mit den Javana am Indus; s. p. 71. ed. Tullberg. In dieser Dynastie kommt *mitra* als zweiter Theil des Namens mehrmals vor, *Agnimitra*, *Vasumitra*, *Vagramitra*; sie herrschten aber nicht am Indus, sondern im innern Indien. Tod vergleicht diesen Namen mit dem des *Demetrios*, dem Sohne des Euthydâmos. und es ist allerdings wahrscheinlich, daß im *Dattâmitra* eine Erinnerung an seine Herrschaft in Indien erhalten ist. Das Wort kommt sonst als Indischer Königsname nicht vor und hat als solcher eine unpaßende Bedeutung, da es aus *dattu*, gegeben, und *amitra*, Feind, zusammengesetzt ist und bedeutet einen, dem Feinde gegeben worden sind.

1) I, 113, v. 4445 fgd. I, p. 165.

Hâstinapura zurück. „Der verloren gegangene Siegesruhm *Çântanû's*, des Löwen unter den Königen, und des weisen *Bharata* wurden wieder von Pându hergestellt.“

Man erkennt leicht aus dieser Erzählung, daß es nicht wirkliche Eroberungen waren, sondern nur eine Nöthigung, die Oberhoheit der Kuru durch Tributleistungen anzuerkennen und ihren Befehlen zu gehorchen¹⁾. Daß Pându nicht selbst wirklich König der Kuru war, obwohl die Sage ihn als solchen darstellt, sondern ein Heerführer in ihrem Dienste, geht aus einer andern Erzählung hervor, in welcher es heißt, daß er seinem Versprechen treu dem ältesten Bruder, dem weisen Dhritarâshtra, das Königreich 'gab, und nachdem er diesen auf den Thron gesetzt hatte, mit seinen zwei Frauen sich in den Wald zurückzog²⁾.

Die Sage schildert diesen Rückzug als einen freiwilligen und läßt uns im Interesse des siegenden Geschlechts im Dunkeln über den wahren Hergang. Aus der noch erhaltenen Kunde, daß er sich nach dem Himâlaja zurückzog und eine lange Zeit verflossen sei, als seine Söhne den Kuru gebracht wurden³⁾, darf man vermuthen, daß sein Geschlecht die errungene Macht wieder verlor und daß seine sogenannten Söhne eine zweite Einwanderung der Pândava nach Indien bezeichnen. Da die Sage die Söhne des Pându als Kinder nach Hâstinapura bringen und dort erziehen läßt, mußte sie den Ueberlieferungen, die mit dieser Fassung in Widerspruch standen, eine andere Stellung geben. Ein Bruchstück dieser Art scheint in der Erzählung von Arguna's Ueberwindung der *Sauvira* enthalten zu sein, da sie jetzt in einer Verbindung vorkommt, in welcher sie als ein fremdartiger Zusatz erscheint⁴⁾.

1) V. 4455. heißt es: „sie wurden zum Gehorsam gebracht und mit den Angelegenheiten der Kuru verbündet.“ Die *Dâdrîya* wohnten im Süden der Jamunâ und der Pançâla; s. S. 127. und wahrscheinlich an dem Flusse *Dôssan*; s. S. 117.

2) V, 147, v. 5004 fgd. II, p. 269.

3) S. S. 640.

4) Nach dem S. 656. gesagten ist der zweite Sauvira-König wohl sicher als späterer Zusatz zu betrachten (aber auch der erste erscheint hier unpassend. Nach der Besiegung des Drupada zogen Arguna und Bhîma aus, oder wahrscheinlich Arguna ursprünglich allein. Die Worte sind diese: „Arguna in Begleitung von Bhîmasêna und 10.000 Wagen (*ajutam* ist in

Dieses gilt ebenfalls von einer anderen Stelle, in welcher gesagt wird, daß er früher mit nicht schwieriger Arbeit die Könige im Lande der *Kutinda* unterworfen habe¹⁾.

Für eine solche zweite Einwanderung spricht auch dieses, daß der älteste Pândava-König mit den *Çibi* am Indus in Verbindung gesetzt wird.

Verbindet man die Angaben über Arguna's Kämpfe mit den Völkern der nordwestlichen Gränze und seines ältesten Bruders Verbindung mit den *Çibi* mit der Bruderschaft des *Pându* und des *Bahlika* und dem Vorkommen der Namen der *Sogden* und der *Çaka* in dem Lande der fünf Flüsse, so stellt es sich als sehr wahrscheinlich heraus, daß kurz vor dem Ende der Herrschaft der *Kuru* ein Einfall der nördlichen Völker statt fand und dadurch die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen nach dem östlicheren Lande verdrängt wurden. Von *Bahlika* wird berichtet, daß er seine Verwandten verließ und ein mächtiges Reich gründete²⁾; es scheinen demnach die Baktrer nach ihrer Heimath wieder zurückgekehrt zu sein, Pându's Nachkommen aber ihre Züge nach Indien erneuert zu haben.

ajutëna zu verbessern) besiegten im Kampfe mit einem Wagen alle *Prâkja*; dann eben so mit einem Wagen ausziehend überwand er die südliche Gegend und brachte eine Masse von Schätzen in das Reich der *Kuru*. So besiegten alle diese großherzigen, trefflichsten der Männer, die Pândava, die Reiche der Feinde und vermehrten vor Zeiten ihr eigenes.“ I, 139, v. 5538—40. p. 202. Es werden jedoch keine andere Eroberungen erwähnt außer Arguna's Kämpfe mit dem *Sauvira*-Könige. Arguna erscheint hier als der eigentliche Vertreter ihrer Geschichte: ebenso in der Einleitung in der kurzen Uebersicht der Geschichte der Pândava: nachdem gesagt worden, daß die ganze Welt wegen ihrer Tapferkeit und Tugenden mit den Pândava zufrieden sei, fährt die Erzählung fort: „in der Versammlung der Könige gewann dann *Arguna* die ihren Gemal selbstwählende Jungfrau *Krishnâ*, eine sehr schwierige That verrichtend; von da an wurde er verehrt von allen Bogenkämpfern und war in Schlachten schwer anzuschauen, wie die Sonne. Nachdem er alle Könige und alle (ihre) großen Heerscharen besiegt, verrichtete Arguna für den König (*Judhishthira*) das große Opfer *râjasûja*.“ Die ersten Eroberungen werden hier nach der Heirath mit der *Krishnâ* gesetzt, in der ausführlichen Erzählung früher.

1) Im *Digvijaya*, II, 25, v. 996. p. 344; es folgt nämlich sogleich darauf, v. 997, daß er die *Anarta*, *Kâlakûfa* und *Kulinda* besiegte.

2) S. S. 597.

Die Annahme der Brahmanischen Sitten und der Altindischen Kriegskunst schildert die Sage als ihre Erziehung. Ueber den Unterricht in der letzteren gab es eine doppelte Ueberlieferung; sie sollen ihn entweder von *Kripa* oder von *Drôṇa* erhalten haben¹⁾. Die kürzeste Fassung der Geschichte der Pândava drückt sich darüber so aus: „sie wohnten dort (in Hâstinapura), nachdem sie alle Vêda und die verschiedenen Waffen gelernt hatten, geehrt und ohne Furcht²⁾.“ In einer andern Stelle wird daselbe mit dem beachtenswerthen Zusatze erzählt, daß die Pândava
 660 nicht von den Büßern gebracht wurden, sondern selbst zu den *Kuru* kamen: „nach dem Tode ihres Vaters zogen die Helden aus dem Walde nach ihrer eigenen Wohnung und wurden in kurzer Zeit Kenner des *Vêda* und des Bogens. Als die *Kuru* sahen, daß die so mit Tugend, Tapferkeit und Kraft begabten Pândava Glück und Ruhm gewannen und von den Bürgern geachtet wurden, ertrugen sie es nicht“³⁾.

Die Bedeutung der letzten Worte wird durch die folgende Erzählung klar. Nach dem vollendeten Unterrichte wurde eine Waffenprobe gehalten, bei welcher die Pândava und vor allen *Arguna* sich auszeichneten. Bei dieser erschien auch *Karṇa* als unbekannter und forderte den *Arguna* zum Kampfe heraus; dieser wurde ihm verweigert, wenn er sich nicht als Sohn eines Königs ausweisen könnte; *Durjôdhana* nahm ihn in Schutz und machte ihn zum Könige von *Anga*; er wurde als solcher sogleich in der Versammlung geweiht. Als jedoch die Pândava ihn als *Sûta* oder Wagenlenker erkannten, verweigerten sie ihm den Kampf wegen seiner unedlen Geburt. Es entstand dann eine große Spaltung in der Versammlung; *Durjôdhana* verließ sie mit *Karṇa*, mit den Pândava zogen *Bhishma*, *Kripa* und *Drôṇa* fort⁴⁾. Wir erhalten hier ein deutliches Beispiel von der Willkühr, mit welcher die alten Ueberlieferungen von den späteren Bearbeitern behandelt worden sind. Denn was hier als die Handlung eines einzigen Tages dargestellt wird, war nach einer andern Erzählung ein Sieg des *Karṇa* über den König von Magadha, von welchem

1) S. S. 600.

2) I, 4, v. 122. p. 5.

3) I, 61, v. 2236—37. p. 82. *Mandira* bedeutet Haus und Stadt.

4) I, 134, v. 5312 fgd. p. 194 fgd.

er für Durjôdhana das Reich Anga eroberte¹⁾. Man muß aus dieser Erzählung schließen, daß eine Spaltung unter den Kuru bestand und Durjôdhana mit den übrigen in Feindschaft lebte, welche die Pândava in ihre Dienste nahmen. Diese erscheinen als ein kriegerisches Geschlecht, ohne eigenen Besitz, welches durch seine Tapferkeit mächtig und gefahrdrohend geworden war²⁾.

Wegen der richtigen Auffassung der Pândava-Sage ist hier zugleich zu bemerken, daß in dem ganzen Verlaufe dieser Geschichte *Bhîma* als der besondere Feind des Durjôdhana erscheint. Nachdem gesagt worden, daß die Kuru den Ruhm und das Glück der Pândava nicht ertrugen, fährt die Erzählung fort: „der grausame Durjôdhana und Karṇa nebst dem Sohne des *Subala* (*Çakuni*, dem Sohne des Königs der *Gândhârâ*) bemühten sich auf verschiedene Arten sie zu unterdrücken und zu vertreiben“³⁾. Diese Versuche sind alle gegen den Bhîma gerichtet; von diesem wird Durjôdhana in der großen Schlacht erschlagen⁴⁾. Nach dem Siege der Pândava erhielt Bhîma das Haus des Durjôdhana und blieb unversöhnlich gegen Dhritarâshṭra, der durch seine Schmähungen veranlaßt wurde, seiner Herrschaft zu entsagen und sich in den Wald zurückzuziehen. Bhîma wurde bei der Einrichtung des Reichs von Judhishṭhira zum *juvarâga* gemacht⁵⁾. Verbindet man hiemit die Angabe, daß Bhîma mit einer Tochter des Königs von *Kiçi* sich verbunden hatte, darf man es für höchst wahrscheinlich halten, daß Bhîma ein Nachfolger des Judhishṭhira war und derjenige unter den Pândava, welcher eigentlich die Herrschaft der Kuru gestürzt hat, so daß er erst in der späteren Sage zu seinem Bruder gemacht worden sei.

1) S. S. 560.

2) 137, v. 5442. p. 189. heißt es: „als *Durjôdhana* den *Karṇa* gewonnen hatte, verschwand ihm schnell die wegen *Arguna's* entstandene Furcht.“

3) v. 2238. Der König der *Gândhârâ* wird *Çat. Br.* VII, 1, 4, 10. *Nagajit Subala* genannt; der erste Name scheint ein erblicher Titel dieser Könige gewesen zu sein, weil er schon *Ait. Br.* VII, 33. vorkommt.

4) v. 2248 fgd. und ausführlicher 128. v. 4988 fgd. p. 182. Er versuchte ihn zu vergiften, durch Schlangen beißen zu lassen und ließ ihn in die *Gangâ* werfen. In der zweiten Erzählung heißt es v. 4988: „als der mächtige Sohn des Dhritarâshṭra die weitberühmte Stärke des Bhîmasena erfuhr, gab er seine böse Gesinnung zu erkennen.“

5) XII, 44, v. 1523 fgd. III, p. 419. XII, 41, v. 1475 fgd. p. 417. XV, 3 v. 61 fgd. IV, p. 378.

Als Diener des *Kuru* treten die *Pândava* auch auf bei der ersten That, die von ihnen überliefert wird, in dem Kampf gegen den König *Drupada*. Dieser wurde nach der Sage von *Drôṇa* veranlaßt, der als Belohnung für seinen Unterricht die Gefangennehmung dieses Königs forderte: hatte aber wahrscheinlich auch seinen Grund in der alten Feindschaft der *Panṣâla* und *Kuru*. Unter *Drôṇa*'s Anführung zogen die jungen Krieger gegen den *Drupada* aus; die *Kuru* wurden geschlagen und suchten Schutz bei den *Pândava*; *Arguna* nahm den König gefangen. *Drôṇa* liefs sich dann die Hälfte seines Reiches von ihm abtreten, schonte aber seines Lebens wegen ihrer früheren Freundschaft. *Drupada* behielt den südlichen Theil auf dem Südufer der *Gangâ* bis zur *Karmanvatî* mit den Städten *Mâkandî* und *Kâmpilja*, *Drôṇa* nahm den nördlichen Theil mit der Stadt *Ahiḁhatrâ* in Besitz¹⁾. Die
 262 jungen Helden kehrten dann nach *Hâstinapura* zurück. - Nach einem Jahre wurde *Judhishṭhira* wegen seiner vielen Tugenden und der Liebe der Unterthanen zu ihm von *Dhritarâshṭra* als *juvarâga* oder Nachfolger in der Herrschaft eingesetzt²⁾. *Arguna* zog dann auf Eroberungen aus und besiegte den Osten und den Süden; diere Eroberungen bestehen jedoch nur in ganz allgemeinen Erwähnungen und haben nur insofern einen historischen Werth, als sie die Erinnerung von Siegen der *Pândava* über die andern Völker in Diensten der *Kuru* aufbewahrt haben³⁾. Die Ernennung zum Nachfolger bezeichnet dagegen einen wirklichen Fortschritt der *Pândava* zur Erlangung einer selbständigen Macht. Die Bestrafung des Königs *Drupada* wegen seines Uebermuths gegen den Brahmanen *Drôṇa* ist das letzte Beispiel in der Indischen Sage von der Nichtanerkennung der Würde des Brahmanen als der vornehmsten unter den Kasten, und der letzte Brahmane, dem eine königliche Herrschaft zugeschrieben wird⁴⁾.

Die *Pândava* wurden bald nachher aus dieser Stellung ver-

1) 138, v. 5114 fgd. p. 198. *Drôṇa* verlangte für den Unterricht seine *daxinâ*, welches eigentlich die Belohnung des Opferpriesters für ein verrichtetes Opfer bezeichnet.

2) 139, v. 5517 fgd. p. 201.

3) 138, v. 5535 fgd. p. 202. Dieser allgemeinen Erwähnung ist die oben S. 656. erwähnte Nachricht von den Kämpfen mit dem *Sawira* vorangeschickt.

4) Von *Drupada* wird gesagt: „sein Hochmuth sei gebrochen, sein Reichthum ihm genommen und er zum Gehorsam gebracht“, v. 5503. p. 201.

drängt. Dieses wird so dargestellt, daß Dhritarâshṭra durch ihre übergroße Macht gegen sie aufgebracht, aber nicht im Stande seiend, sie mit Gewalt zu verdrängen, von Durjôdhana sich überreden liefs, sie nach *Vārāṇasī*, einer acht Tagereisen im S. Hâstinapura's an dem Ganges gelegenen Stadt, zu verbannen. Hier hatte Durjôdhana ein Haus aus leicht entzündlichem Material von einem Diener *Purôkṣa* erbauen lassen und ihn beauftragt, das Vertrauen der Pândava sich zu erwerben, und es anzuzünden, wenn sie keine Gefahr ahndeten. Die Pândava zogen dahin mit ihrer Mutter und blieben dort ein Jahr. Von Vidura über die verrätherischen Pläne ihres Feindes belehrt, zündeten sie das Haus an und es verbrannte darin der Diener des Durjôdhana und eine Nishâda-Frau mit ihren fünf Söhnen, die nach einer von der Kunti veranstalteten Bewirthung der Brahmanen-Frauen in ihr Haus durch die Fügung des Schicksals gekommen waren, sich betrunken hatten und eingeschlafen waren. Die Pândava entflohen selbst unbemerkt. Die Bürger der Stadt glaubten, die Pândava seien verbrannt und setzten den Dhritarâshṭra davon in Kenntniß, der für die Verstorbenen die Todtenopfer verrichten liefs¹⁾. Der letzte Theil dieser Erzählung ist erweislich eine spätere Erweiterung der ältesten Darstellung, da in dieser nur von der Verbrennung des Purôkṣa und von keinen Todtenopfern die Rede ist. Sie bewährt auch ihre Ursprünglichkeit dadurch, daß sie den wahren Grund ihrer Verbannung zu erkennen giebt, nämlich den Versuch der Pândava, sich der Herrschaft zu bemächtigen; sie lautet so: „nachdem durch viele offenkundige und verborgene Anschläge Durjôdhana nicht vermocht hatte, diese durch das Verhängniß des Schicksals beschützten zu vertilgen, berieth er sich mit seinen Rathgebern *Viśha* und *Duhçāsana* und den übrigen und befahl mit Zustimmung des Dhritarâshṭra das Lak-Haus (zu erbauen); darauf verbannte der Sohn der *Ambikâ* die Pândava, seinem Sohne liebes zu thun und die Genüsse seines Reiches zu genießen wünschend²⁾. Auch muß ein Kampf

1) Auch von diesem Theile der Geschichte der Pândava giebt es eine doppelte Darstellung, eine kurze, I, 61, v. 2244 fgd. p. 82. und 141, v. 5635. p. 205. v. 5650, p. 286; eine ausgeführte, 141, v. 5651. p. 150. v. 5881, p. 214. *Vārāṇasī* lag acht Tagereisen von Hâstinapura, 145, v. 5710. p. 208.
2) 61, v. 2246—48. p. 82. Das Haus wird *gâṭu-grîha*, Lak-Haus, genannt.

stattgefunden haben; denn Dhritarâshṭra sprach nachher zu Yudhisṭhira: „ziehe nach *Khândavaprastha*, damit nicht wieder zwischen uns Krieg sei“¹⁾).

Die Pândava bestiegen ein Schiff, welches ein von Vidura damit beauftragter Mann für sie in Bereitschaft hielt und führte sie über den Fluß; sie zogen von hier nach Süden in einen großen Wald. Dieser wurde von einem menschenfressenden Könige der *Râvâsa*, *Hidimba*, bewohnt, der die schlafenden Pândava erblickte und seine Schwester *Hidimbâ* hinschickte, um sie ihm zuzuführen²⁾. Diese verliebte sich in den Bhîma, der zum Schutze seiner Brüder und seiner Mutter Wache hielt, nahm menschliche Gestalt an und verkündigte ihm ihren Auftrag. Sie erklärte ihm
664 ihre Liebe und versprach ihm Schutz gegen ihren Bruder, wenn er ihr Mann werden und mit ihr im Walde wohnen wollte; Bhîma lehnte es aber ab. Wegen ihres langen Ausbleibens kam ihr Bruder hinzu und, als er den Grund ihres Ausbleibens bemerkte, wollte er sie mit den Pândava erschlagen, wurde aber von Bhîma zermalmt. Bhîma wollte auch seine Schwester tödten, diese nahm ihre Zuflucht zu der Kuntî und sagte ihr, daß sie Bhîma's wegen ihre Freunde, ihr eigenes Gesetz und ihr Geschlecht verlassen habe und ohne ihn nicht leben könne. Es wurde ihr dann zugestanden, bei den Pândava zu bleiben, bis sie dem Bhîma einen Sohn geboren hätte. Sie nahm dann eine schöne Gestalt an und verlebte die Tage mit Bhîma, bis dieses geschah³⁾. Dieser wurde *Ghaṭôtaka* genannt; er wurde als Jüngling geboren und übertraf alle andern Râvâsa an Stärke; er versprach zu den Pândava zurückzukehren, wenn sie seiner bedürfen würden, und zog mit seiner Mutter fort nach der nördlichen Gegend⁴⁾.

Nach der ausführlichen Erzählung, 144, v. 5723 fgd. wurden die Mauern des Hauses mit einem Gemische von Erde, Oel, Harzen und vielem Lak bestrichen und es mit Hanf, Oel und Lak-Holz gefüllt. Die Nester des Lak-Insects bestehen aus einer harzigen Substanz; s. WILSON u. d. W. *Lâvâ*. Nach dieser Erzählung muß das Wort aber auch einen Baum bedeuten.

1) 207, v. 7568—69. p. 275.

2) 149, v. 5841 fgd. p. 213. 152, v. 5926 fgd. p. 216.

3) Die *Râvâsa* müssen Nachts ihre eigene Gestalt wieder annehmen.

4) *Ghaṭôtaka* nahm Theil an der großen Schlacht und wurde von Karna erschlagen. VII, 180, v. 8174. II, p. 817. Diese Sage ist in der spätern

Nach dieser Erzählung suchten die Pándava oder eigentlich Bhîma, der hier, wie auch in den zunächst folgenden Erzählungen, allein handelnd auftritt, nach ihrer Vertreibung ihre Zuflucht in den Wäldern und verbanden sich hier mit den Urbewohnern.

Sie zogen¹⁾ dann weiter von Walde zu Walde durch die Länder der *Matsja*, *Trigarta*, *Pañčala* und *Kiñaka* und nahmen die Tracht von Brahmanen an, geflochtene Haare und Kleider von Baumrinden und Gazellenhäuten tragend, von der Jagd lebend, den Brahmanischen *Vêda*, die *Vêdānga* und das *Nitiçāstra*²⁾ studirend, bis ihnen Vjāsa erschien und ihnen rieth nach der Stadt des letztgenannten Volkes *Ekañakrā* zu ziehen. Hier wohnten sie längere Zeit in dem Hause eines Brahmanen in großer Armuth und von Almosen lebend, von den Städtern wegen ihrer Tugenden geliebt³⁾.

Das Land der *Kiñaka*⁴⁾ wurde von einem Könige beherrscht, 665 der nicht im Stande war, seine Unterthanen gegen die rohen Urbewohner zu beschützen, die hier wieder in der Gestalt des menschenfressenden Riesen *Baka* erscheinen. Dieser wohnte in der Nähe und wird der Beherrscher derselben genannt. Es mußte jeden Tag ein Mensch, einen *vāha*⁵⁾ Reis, zwei Büffel und sich selbst ihm zum Unterhalte seines Lebens bringen. Der König, welcher im Walde in einer Rohrhütte wohnte, war zu schwach, um die Unterthanen gegen ihn zu schützen. Die Reihe war an einen Brahmanen gekommen, der zu arm war, um einen Menschen zu kaufen und genöthigt sein würde, sich selbst oder einen der

Zeit nach *Kaṣṭha* verlegt worden; s. S. 70. Die Fürsten von *Kaṣṭha* betrachten sich als Nachkömmlinge von *Bhîma* und der Riesin; s. III, S. 471.

1) 156, v. 6084 fgd. p. 221.

2) Das *Nitiçāstra* ist die Lehre der praktischen Moral. Nach der kurzen Erzählung lernten sie den *Vêda* erst nach ihrer Ankunft in *Ekañakrā*. 61, v. 2255, was richtiger sein wird.

3) 156, v. 6087 fgd. p. 221. *Ekañakrā* lag eine Tagereise im Süden der Gangā; die Pándava kamen an die Gangā nordwärts gehend. 170, v. 6438. p. 234.

4) Die *Kiñaka* waren ein Stamm der *Kekaja*. s. unten. Der Heerführer des Königs der *Matsja* hieß so, IV, 14, v. 376. II, p. 16. — Nach der älteren Erzählung 61, v. 2216. wohnten die Pándava dort nur einige Zeit, nach der späteren eine sehr lange. 157, v. 6109. 168, v. 6412. p. 233.

5) Etwa eine Wispel.

Seinigen dem Riesen darzubringen¹⁾. Die Kuntî vernahm seine Klage und auf ihre Aufforderung übernahm Bhîma, dem Riesen den Tribut darzubringen, forderte ihn zum Kampfe heraus und erschlug ihn²⁾. Er legte dann seinen Verwandten und seiner Dienerschaft die Verpflichtung auf, fernerhin nicht mehr die Menschen heimsuchen, und kehrte zur Stadt zurück, in welcher die Brahmanen, die Xatrija, die Vaiçja und die Çûdra ein Fest zu Ehren des Brahmâ wegen ihrer Befreiung feierten³⁾.

Die Pândava blieben in Ekaçakrâ, bis ein vielbereister Brahmane bei ihrem Wirthe einkehrte und von der nahe bevorstehenden Selbstwahl der Draupadî berichtete⁴⁾. Es erschien ihnen dann wieder Vjâsa, der ihnen verkündigte, daß diese bestimmt sei, ihre Frau zu werden. Sie zogen dann nach der Stadt des Pançâla-Königs fort⁵⁾. Auf dem Wege kamen sie in der Nacht an das *thîrta* des Sôma im Walde an der Gangâ, wo der Gandharva-König *Kîtravatha*, ein Freund des *Kuvêra*, sich mit seiner Frau im Wasser belustigte und dem Arguna, welcher eine Fackel tragend ihren Zug führte, den Zutritt verwehren wollte⁶⁾. Arguna besiegte ihn durch die göttliche Waffe des *Agni*, *Agnêja*, schleppte ihn zu Judhishthira, der ihm das Leben schenkte. Der dankbare Kîtravatha bot jedem der Pândava seine *çârvushî*, die Wissenschaft des Sehens, durch welche die Gandharva sich von den Menschen unterscheiden und den Göttern gleich sind, an, und ein hundert Gandharva-Pferde, wenn ihm die Waffe des Agni dafür gegeben würde. Er wurde dann von Arguna befragt, wie er es habe wagen dürfen, sie, die Vêdakundigen, anzugreifen, und belehrte ihn, daß die Ursache die sei, daß sie ohne Feuer und

1) 157, v. 6110 fgd. p. 222. — *Baka* wird 160, v. 6208. p. 226. König der *Asura* und sonst, wie 163, v. 6272. p. 228. ein *Râxasa* genannt, dagegen 61, v. 2255—59. nur ein hungriger Menschenfresser.

2) 161, v. 6223 fgd. p. 226.

3) 164, v. 6295 fgd. p. 229.

4) 165, v. 6316 fgd. p. 230.

5) 169, v. 6421 fgd. p. 233.

6) 170, v. 6437 fgd. p. 234. Er nennt sich zuerst *Angâraparna*, v. 6448; es war dieses ein angenommener Name, den er ablegte, als er von Arguna besiegt worden, v. 6475. Der Wald an der Gangâ hieß nach seinem Namen *Kaytravatha*. Er wird sonst nach dem Gandhamâdana verlegt als Wald des Kuvêra, den Kîtravatha bewache. S. *Amara K.* I, 1, 1, 65. und *Vishnu P.* p. 169.

Feueropfer und nicht unter der Führung eines Brahmanen einherzogen; daß ein König, der Glück und Sieg wünsche, dem Rathe eines *purôhita* gehorchen müsse. Dieses bewies er ihnen durch die Geschichte der Könige von *Ajôdhjâ*¹⁾ und nannte ihnen den *Dhaumja*, der in der Nähe an dem *tirtha Utkôṭaka* lebte, als einen für sie passenden. Arguna gab ihm dann die Waffe und nahm die Pferde mit dem Versprechen an, daß sie bei ihm bleiben sollten, bis sie ihrer bedürfen würden²⁾.

In der ältesten Erzählung wird nun gesagt, daß die Pândava in *Ekaṭakrâ* als *brahmaṭarîṇ* lebten und dort sich die Kenntniß des Vêda erwarben, von *Dhaumja* ist aber nicht die Rede³⁾. Sie bestätigt daher, daß die Pândava zuerst in dieser Zeit das Brahmanische Gesetz und den Brahmanischen Kultus annahmen, macht es aber zweifelhaft, ob *Dhaumja* schon ursprünglich in dieser Geschichte vorkam. Er wird ein jüngerer Bruder des *Dêvala* genannt, der ein Gesetzbuch verfaßt haben soll und mit *Vjâsa* als ein berühmter *Rishi* genannt wird; von *Dhaumja* ist sonst nichts bekannt. *Dhaumja* wird nicht in den *Brâhmaṇa* genannt; sein Vater hieß *Vjâghrapada*⁴⁾.

Dhaumja nahm das von den Pândava angetragene Amt an; 667 unter seiner Leitung und in Gesellschaft von Brahmanen, die sich ihnen auf dem Wege zugesellten, kamen sie nach der Stadt des Pankâla-Königs, wo sie seine Tochter, wie oben gesagt worden ist, gewannen⁵⁾.

Mit ihrer Verbindung mit den Jâdava und den Pankâla beginnt die zweite Periode ihrer Geschichte, die Erlangung einer selbständigen Herrschaft. Die Kuru erhielten durch Spâher Kunde von dem Glücke der Pândava und hielten Rath, Durjôdhana und Karṇa stimmten für den Krieg, Bhîshma, Drôṇa und Vidura da-

1) 171, v. 6516 fgd. p. 237.

2) 189, v. 6913 fgd. p. 251.

3) 61, v. 2255—56.

4) S. WILSON u. d. W. *Dêvala*. Er wird *Bhag. Git.* X, 13. mit *Vjâsa*, *Nârada* und *Asita* genannt. S. sonst die Note ebend. p. 267. *Pânini* soll nach einer Legende in den Purâṇa sein Enkel gewesen sein, s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* II, p. 5. Diese Angabe hat aber offenbar keinen Werth. *Dhaumja* ist von *dhûma*, Rauch, abgeleitet. — S. sonst A. WEBER *Ind. St.* I, S. 176. und das Petersburger Sanskrit-Wörterbuch u. d. W.

5) S. S. 611. und 181, v. 6925 fgd. p. 251.

gegen; Dhritarâshthra beschloß nun den Krieg zu vermeiden, den Pândava die Hälfte seines Reiches abzutreten und schickte Vidura zu ihnen, um sie nach Hâstinapura einzuladen¹⁾. Sie verließen dann die Stadt des Panḍâ-Königs, in welcher sie ein Jahr geblieben waren, und zogen mit Krishṇa nach Hâstinapura, wo Dhritarâshthra sie freundlich empfing und sie aufforderte, nach dem Khândava-Walde zu ziehen und sich daselbst niederzulassen²⁾. Sie begaben sich dahin unter der Anführung Krishṇa's und gründeten in dem dortigen wüsten Walde, aber in einer heiligen Gegend an der Jamunâ die Stadt *Indraprastha*, die befestigt wurde und in welcher aller Wissenschaften kundige Brahmanen, Kaufleute aus verschiedenen Ländern und alle Sprachen verstehend und Künstler und Handwerker jeder Art sich niederließen³⁾.

Da die Hauptstadt der Pândava an der Jamunâ lag, muß ihnen die westliche Hälfte des Kuru-Landes zugetheilt worden sein. Wir besitzen über die Ausdehnung ihrer Herrschaft eine vereinzelte Notiz, die eine bestimmte Angabe enthält und, da
668 solche sich höchst selten erhalten haben, als auf ächter, alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden darf. Nach dieser gehörte ihnen das Land im Osten des *Sindhu* längs der *Parṇaçâ*, also das jetzige untere Râgasthan, und ihre Besitzungen werden dadurch denen der Jâdava nahe gebracht⁴⁾.

Nach der Gründung der Stadt kehrte Krishṇa mit Râma nach Dvârakâ zurück⁵⁾. Ueber die Herrschaft der Pândava lautet der älteste Bericht so⁶⁾: „dort wohnten die Prithâ-Söhne eine große

1) 190, v. 7367 fgd. p. 268.

2) 207, v. 7545 fgd. p. 275. Nach *M. Bh.* 61, v. 2260, p. 82, wohnten sie ein Jahr in der Stadt des Drupada.

3) 207, v. 7570 fgd. p. 275. Der Wald wird Grausen erregend genannt, v. 7570, aber die Gegend heilig, v. 7572. *Prastha* bedeutet Bergfläche; die Stadt heist *Indraprastha* und *Çakraprastha*, 222, v. 8050, p. 293. und 221, v. 8023, p. 292. Auch *Khândavaprastha* 221, v. 7993, p. 292 u. s. *Khândava* wird im Lexicon erklärt: ein dem Indra geweihter Wald, was wahrscheinlich nur von diesem Walde gilt, da das Wort sonst nicht vorkommt.

4) Diese Notiz findet sich, II. 63, v. 2146, fgd. p. 386. Bei Gelegenheit des Spieles sagte Yudhishtîra: „was an Ochsen und Pferden, an vielen Kühen, unzähligen Schafen und Ziegen längs der *Parṇaçâ* im Osten des *Sindhu* ist, aller dieser Reichthum ist mein.“

5) I, 206, v. 7595, p. 276.

6) 61, v. 2265—68, p. 83.

Anzahl von Jahren, die anderen Erdenbeherrscher durch die Gewalt ihrer Waffen sich gehorsam machend, durch ihre Gerechtigkeit hervorragend, der Wahrheit und ihren Gelübden ganz getreu, unablässig strebend, ausdauernd, viele Feinde bewältigend. Der glorreiche *Bhîmasëna* besiegte die östliche Gegend, der Held *Arguna* die nördliche, *Nakula* die westliche; *Sahadëva*, der Tödter der feindlichen Helden, unterwarf aber den Süden. So machten alle diese sich die ganze Erde unterwürfig.“ Es fehlt demnach ganz die Erwähnung des Zwecks der Weltbesiegung, des *râgasûja*-Opfers, der in der späteren Darstellung als solcher angegeben wird, und wir müssen annehmen, daß dieser Theil der Erzählung erst später hinzugefügt worden ist¹⁾.

Nach dem, was oben über Arguna's Kämpfe mit den nördlichen Völkern und über Bhîma's Stellung zu den Kuru gesagt ist²⁾, erhellt, warum diesem die nördliche und die östliche Gegend zugeschrieben worden sind. Die zwei jüngsten Pândava sind Söhne der *Mâdrî* und die Frau des *Sahadëva*, eine Tochter des Königs dieses Volkes. Dieses weist darauf hin, daß sie einem jüngeren Geschlechte der Pândava angehörten, welches in dem östlichen Pânkanada ein Reich gestiftet hatte und von dort aus seine Herrschaft ausbreitete. 669

Wenn ich in diesem Falle annehme, daß Personen aus verschiedenen Zeiten in der Ueberlieferung als Zeitgenossen zusammengestellt worden sind, so rechtfertigt sich dieses durch ein sicheres Beispiel dieser Art³⁾, indem bei dem Opfer des *Hariçkandra*, *Vasishtha*, *Viçvâmitra*, *Gamadagni* und *Ajâsja* als dabei thätige Opferpriester dargestellt werden, die zwar alle der Vedischen Zeit angehören, jedoch nicht als Zeitgenossen des ersten betrachtet werden können.

Die Weise, in welcher das zunächst folgende Ereigniß: Ar-

1) Das Distichon 2265. ist beinahe wörtlich wiederholt in der späteren Erzählung, 213, v. 7743. p. 282. Auch an einer anderen Stelle lauten die entsprechenden Worte in dieser nur so: „die hochweisen, der Wahrheit und der Gerechtigkeit ganz ergebene Pându-Söhne gewannen, nachdem sie ihre Feinde besiegt, die höchste Freude und wohnten dort. Die Fürsten der Menschen erfüllten alle Pflichten gegen die Bürger und saßen auf kostbaren, königlichen Thronsesseln.“ 209, v. 7602—7603. p. 277.

2) S. S. 658. 660.

3) Im *Aitarêja-Brâhmaņa*, VII, 16. S. Roth in der *Z. der D. M. G.* I. 71.

guna's Rückzug in den Wald, um Buße zu thun, seine Pilgerfahrt, seine Zusammenkunft mit Krishṇa und die Entführung dessen Schwester *Subhadrâ* dargestellt wird, verräth deutlich, daß es nicht mehr in der ältesten Gestalt uns aufbewahrt ist. Diese sagt darüber nur folgendes: „dann schickte aus irgend einer Ursache der gerechte König, der glanzvolle, wahrhaft tapfere Judhishthira den ihm mehr als sein Leben theuern Bruder, den tugendreichen, standhaften Arguna in den Wald. Er wohnte dann da ein Jahr und einen Monat, ging darauf einst nach Dvâravatî, zu *Hrishikêça*. Dort gewann *Bibhatsu*¹⁾ als Gattin die lotusaugige, lieblich redende, jüngere Schwester des *Vasudêva*. Wie die *Çakî* mit dem großen *Indra*, die *Çrî* mit *Krishṇa*, so wurde *Subhadrâ* mit dem Pândusohne Arguna in Liebe verbunden.“ Die spätere Erzählung giebt als Veranlassung die Verletzung eines unter den Brüdern zur Vermeidung des Zwiespalts geschlossenen Vertrags an und beweist eben dadurch, daß in der früheren Sage kein solcher vorkam. Als das Werk einer späteren Uebearbeitung giebt dieses Stück sich besonders dadurch zu erkennen, daß hier nicht Vjâsa, sondern der göttliche *Rishi Nârada* als Rathgeber
 670 der Pândava erscheint²⁾. Sie beschlossen, daß, wer von ihnen sich mit der Draupadî zusammensitzend einem anderen zeigen würde, zwölf Jahre im Walde als *brahmaçârî* leben müsse. Arguna brach diesen Vertrag auf folgende Weise³⁾. Lange Zeit nachher kam ein Brahmane, dem seine Kühe von Räubern entführt worden waren, in die Stadt und klagte über den Mangel an Schutz. Arguna, der seine Klage vernahm, war bereit, ihm zu helfen, in

1) *Hrishikêça*, *crinitus*, ist ein Beiname des Krishṇa, *Bibhatsu* des Arguna; es fehlt diese Bedeutung im Lexicon, findet sich aber auch sonst, wie I, 222, v. 8063. p. 293. Die wörtliche ist grausam, boshaft und das Wort hier vielleicht absichtlich gewählt, weil Arguna die Subhadrâ mit Gewalt entführte.

2) 209, v. 7604 fgd. p. 277 fgd. *Nârada* erschien plötzlich bei ihnen und ermahnte sie sich mit Klugheit zu benehmen, damit nicht Zwietracht unter ihnen wegen der Draupadî entstehe, und erzählte ihnen als Beispiel die Geschichte der zwei *Asura*-Brüder, *Sunda* und *Upasunda*, die gemeinschaftlich wohnten und regierten und wegen der *Apsarase Tîlôttamâ* einander todt schlugen, 209, v. 7619. p. 277. — 212, v. 7435. p. 281. Die Pândava legten dann das Gelübde in seiner Gegenwart ab.

3) 214, v. 7747 fgd. p. 282.

der Waffenkammer saß aber Judhishthira mit der Krishna, zu dem er nach dem Vertrage nicht hineingehen durfte, allein auch ohne Erlaubniß des Königs nicht mit dem Brahmanen fortgehen. In diesem Dilemma beschloß Arguna, der höheren Pflicht zu genügen, beurlaubte sich bei dem Könige und gewann den Räubern die Kühe wieder ab. Nach seiner Rückkehr zur Stadt verklagte er sich selbst bei Judhishthira, verlangte in den Wald zu ziehen und beharrte bei diesem Beschlusse trotz dessen Erklärung, daß er ihm verzeihe und vermöge seiner königlichen Gewalt dazu das Recht habe. Dieses Vergehen wird ein *anupravêça*¹⁾ oder das Hineingehen nach einem anderen genannt und kommt sonst kaum vor. Es ist dieses eine deutliche Erfindung der späteren Zeit, um eine Zwietracht unter den Pândava zu verkleiden und in eine, durch eine tugendhafte Handlung veranlaßte und von Arguna freiwillig gewählte Verbannung zu verwandeln.

Als Arguna, nachdem er im Himalâja strenge Buße gethan hatte und auf seiner von dort aus unternommenen Pilgerfahrt nach Prabhâsa gekommen war, wurde er von Krishna aufgesucht und ging mit ihm nach Dvârakâ²⁾. Hier verliebte er sich in Krishna's Schwester *Subhadrâ*, die er mit seiner Hülfe, aber im Widerspruche mit dessen Bruder und den übrigen Häuptern seines Volks entführte. Durch Krishna's Ueberredungen wurden diese versöhnt, Arguna kehrte wieder nach Dvârakâ zurück, wurde mit der Subhadrâ verheirathet und blieb dort, bis die zwölf Jahre seiner Verbannung verflossen waren³⁾. Er kehrte dann zuerst allein zu der Draupadî zurück, bat sie um Verzeihung und erhielt ihre Erlaubniß, die Subhadrâ ihr zuzuführen. Diese wurde bei 671 ihr als *gôpâlikâ* oder Hirtin eingeführt und kündigt sich ihr an als ihre Dienerin⁴⁾. Als Krishna die gute Aufnahme seiner Schwester bei den Pândava vernahm, zog er mit seinem Bruder, seinen Rathgebern und einem großen Heere der Helden seines

1) v. 7772. Dieses Wort wird angeführt in dem Scholion zu *Pâṇini* III, 4, 56.

2) 218, v. 7885 fgd. p. 287.

3) 221, v. 7974—75. p. 290.

4) v. 7975 fgd. Dem Erfreuer des Kurugeschlechts antwortete *Draupadî* mit Freundlichkeit: „gehe dorthin, wo die Tochter des *Sâtvata* ist; das frühere Band auch einer wohl befestigten Bürde wird locker.“ Die Krishna, welche in dieser Weise vielfach klagte, besänftigte und bat wieder um Verzeihung *Dhananjaya*, v. 7978—79.

Volks nach Khândavaprastha, wo sie mit großen Ehren aufgenommen wurden und kostbare Heirathsgeschenke darbrachten¹⁾. Dort blieben sie lange Zeit, dann kehrte Râma, reichlich von den vornehmsten Kuru beschenkt, mit seinen Völkern nach Dvârakâ zurück, Krishna blieb aber noch einige Zeit bei den Pândava und wurde bei seiner Heimkehr von den Pândava mit der höchsten Ehrenbezeugung entlassen²⁾. Entkleiden wir diese Erzählung ihres sagenhaften Gewandes, so gewinnen wir für die Geschichte der Pândava das Ergebniss, daß während ihrer Herrschaft in Indraprastha ein Zwiespalt von kurzer Dauer entstand und einer ihrer Könige bei dem verbündeten Jâdava Hülfe suchte; durch diese unterstützt, kehrte er zurück, und die enge Verbindung der Pândava mit diesem Volke wurde durch neue Bande verstärkt.

Die Pândava richteten jetzt ihre Macht gegen das mächtige Reich des Königs *Garâsandha*. Diese Unternehmung wurde durch den Wunsch des Judhishthira, das *râgasûja*-Opfer zu verrichten und die Würde eines *Samrâg* zu gewinnen, veranlaßt. Nach einer Berathung mit seinen Brüdern, Freunden und Rathgebern wurde ein Gesandter an Krishna geschickt, um seinen Rath und Beistand zu erhalten³⁾. Dieser kam schnell herbei und erklärte dem Judhishthira, daß er zwar alle Tugenden besitze, die ihn dessen würdig machen, es aber nicht möglich sei, so lange *Garâsandha* lebte und so viele Könige gefangen hielt⁴⁾. Es wurde dann beschlossen, daß Krishna, Arguna und Bhîma allein nach Magadha ziehen und ihn überfallen sollten, weil er im Kampfe unbesiegbar und nur im Zweikampfe überwunden werden könne⁵⁾. Sie schlichen sich als *snâtaka* oder verheirathete Brahmanen unbewaffnet in seinen Pallast; Krishna sagte ihm, daß Arguna und Bhîma das Gelübde abgelegt hätten, nur nach Mitternacht mit ihm zu sprechen; er gab ihnen dann eine Wohnung in seiner

1) v. 7986 fgd.

2) v. 8021 fgd. p. 292. In dieser Zeit wird die Geburt des *Abhimânju* und der fünf Söhne der Draupadi gesetzt. Es folgt darauf die Geschichte des Brandes des *Khândava*-Waldes, 222, v. 8059. p. 293. bis zum Ende des ersten Buchs, 234, v. 8479. p. 308. Ich übergehe diese hier, da sie auf die Vertilgung des Schlangenkultus sich bezieht und daher erst bei der Geschichte der Religion zu benutzen ist.

3) II, 12, v. 514 fgd. p. 327.

4) 13, v. 565 fgd. p. 329.

5) 19, v. 768 fgd. p. 336.

Opfercapelle und kam in der Nacht zu ihnen. Krishna warf ihm sein Unrecht vor, daß er die Könige gefangen hielt, um sie dem *Śiva* zu opfern, nannte dann ihre Namen und forderte ihn zum Kampfe heraus, wenn er sie nicht freilassen wollte¹⁾. Er wählte den Kampf mit Bhîma; sie rangen vierzehn Tage mit einander, bis Bhîma ihn überwand und ihm mit seinen Knien den Rücken zerbrach²⁾. *Sahadêva*, sein Sohn, wurde dann zum Könige eingesetzt und die gefangenen Könige befreit, welche mit ihnen nach Indraprastha zogen und von Judhishtîra nach ihren Ländern entlassen wurden, mit dem Versprechen, sich bei seinem *râgasûja*-Opfer einzustellen. Krishna kehrte dann nach Dvârakâ zurück³⁾.

Auch in dieser Erzählung erscheint Bhîma als der eigentliche Thäter, es war jedoch keine wirkliche Eroberung, sondern nur eine Anerkennung der Oberhoheit der Pândava von Seiten des Königs von Magadha. Dieser Theil der Erzählung darf der älteren Sage zugeschrieben werden; sie gehört aber, wie sie jetzt vorliegt, zu den späteren Theilen des großen Gedichts, weil sich in ihr Anfänge der Verehrung des Krishna zeigen und die Verbreitung derselben den Pândava zugeschrieben wird⁴⁾.

Der zunächst folgende Abschnitt des Epos der *Digvijaya* oder der Besiegung der vier Weltgegenden hat zwar für die Kenntniß der Altindischen Geographie eine große Wichtigkeit, allein keine für die Geschichte der Pândava, da sie eine nothwendige 673 Zugabe zu dem beabsichtigten *râgasûja*-Opfer ist⁵⁾.

Dieses hat besonders eine Bedeutung für die Verbreitung der Verehrung des Krishna, als deren Beförderer die Pândava dargestellt werden. Als Judhishtîra beschlossen hatte, es zu verrichten, kam Krishna von selbst herbei mit einem großen Heere und vielen Schätzen, und erst nach seiner Erlaubniß begann der König die Vorbereitungen dazu⁶⁾. Die anderen Könige wurden

1) 20, v. 809 fgd. p. 338. 22, 890 fgd. p. 340.

2) v. 919 fgd.

3) 23, v. 975 fgd.

4) „So liefs der hochweise Fürst der Menschen, *Ganârdana*, durch die Pândava seinen Feind *Garâsandha* erschlagen.“ v. 975.

5) Der *Digvijaya* enthält die Capitel 24—31, v. 983—1203. p. 344—351.

6) 32, v. 1213 fgd. Hier erhält Krishna die Beinamen des höchsten Gottes: „der höchste der beweglichen und unbeweglichen Dinge, der Ursprung und der Untergang, der Herr des Gewesenen, des Seienden und des Zu-

dann dazu eingeladen¹⁾. Als am Tage des Festes *Bhishma* den *Judhishthira* aufforderte, dem würdigsten unter den versammelten das Ehrenopfer darzubringen, und auf dessen Frage den Krishna für den würdigsten erklärte, wurde ihm dieses von *Sahadêva* dargebracht²⁾. Der mächtige König der *Kêdi*, *Çiçupâla*, duldet aber diese Verehrung nicht, tadelte den *Bhishma* und *Judhishthira* in der Versammlung, schmähte den *Vasudêva* als unwürdig der königlichen Ehren und nannte die ihm dargebrachte Huldigung eine Beleidigung der übrigen Könige³⁾. Alle die übrigen Könige traten ihm bei und beschlossen, *Judhishthira*'s Opfer und Krishna's Verehrung zu hemmen. Krishna dachte dann an Kampf und als *Çiçupâla* seine Schmähungen immer mehr steigerte, erschlug er ihn mit seinem Diskus⁴⁾. Die Könige beurtheilten diese That auf
 674 verschiedene Weise, einige schwiegen still und blieben unentschieden, andere entflammten vor Zorn, wieder andere priesen ihn im stillen, die großen *Rishi*, die Brahmanen und viele Könige lobten ihn laut wegen seiner Tapferkeit⁵⁾. *Çiçupâla* vertritt in diesem Falle den *Çiva* und den Kampf der *Çiva*-Verehrung mit der des *Vishnu*; denn er wurde dreiäugig und vierarmig geboren und die Legende schreibt das Herabfallen seiner zwei überflüssigen Arme und das Versinken seines Stirnauges dem Anblicke und der Umarmung des Krishna zu⁶⁾. Um die Zeit zu bestimm-

künftigen. *Kêçava*, der Vertilger des *Kêci*.“ *Judhishthira* sprach: „wenn es von dir erlaubt wird, kann ich das höchste Opfer verrichten.“ v. 7226.

1) v. 1242 fgd. p. 253.

2) 35, v. 1397 fgd. p. 355. Das Ehrenopfer, *argha*, ist eines der fünf täglich zu verrichtenden großen Opfer, besteht in den Ehrenbezeugungen, welche einem Gaste dargeboten werden, und wird deshalb *mîjajna* oder das Opfer an die Menschen genannt. Es gehört dazu das Anbieten eines Sitzes, Waisers zum Fußwaschen und von Speisen. S. *Mân. dh. ç.*, III, 99 fgd. Das eigentliche *argha* ist die Darbringung von Sesamum-Oel, Blumen, Gerste, Wasser und Sandelholz in einem kupfernen Gefäße, welches auf den Kopf gelegt und den Gästen mit Sprüchen dargeboten wurde. S. *COLEBROOKE*, *Misc. Essays*, I, 135. *Arggh*, woraus das gewöhnlichere *arkh* entstanden, bedeutet verehren, schätzen und ist das Griechische *ἀργω*.

3) 36, v. 1338 fgd. p. 356. 38, v. 1409 fgd. p. 359.

4) 39, v. 1417, p. 359. 44, v. 1580 fgd. p. 365.

5) 44, v. 1589 fgd. p. 365. V. 1593. steht zwar *sarvê* von den letzten, was aber nur ein Fehler sein kann.

6) 12, v. 1494 fgd. p. 362. Bei seiner Geburt sprach ein verborgenes Wesen zu den Eltern, welche sich vor dem Sohne fürchteten und ihn verlassen

men, welcher die einzelnen Theile des Mahâbhârata angehören, ist die vorhergehende Geschichte von besonderer Wichtigkeit. Krishna's Vergötterung fällt erst in die Nachbuddhistische Zeit. Er erscheint in der Unternehmung gegen Garâsandha noch vorherrschend als Heros, der nach menschlichen Motiven handelt und eines Gottes unwürdige Thaten verrichtet; es sind aber deutliche Anfänge seiner Vergötterung. Auch zeigen sich Spuren eines Streites zwischen den Verehrern des *Īva* und des *Vishnu*; der erste wurde besonders in den östlichen Ländern verehrt, der zweite bei den Pândava, den Jâdava, den Kuru und den Pankâla, deren Vertreter Drupada und Bhîshma sind. Wenn die Sage aber dieses dem Schlusse der heroischen Zeit zuschreibt, so überträgt sie einen späteren Zustand auf die Vorzeit. Dafs die Erzählung von dem *râgasûja*-Opfer nicht dem ursprünglichen *Bhârata* angehörte, geht ausser seinem Nichterwähnen in der ältesten Erzählung von den Pândava daraus hervor, dafs auch in dieser Geschichte *Nârada* die Rolle des Vjâsa übernommen hat. Er ist in 675 der epischen Dichtung der alle Welten durchwandernde und alles wissende *Dêvarshi* geworden und tritt hier auf als der Veranlasser des Opfers¹⁾.

wollten, dafs die Zeit seines Todes noch nicht gekommen sei, und derjenige sein Tödter sein würde, auf dessen Schoos gesetzt und von ihm angeblickt, seine Arme auf die Erde fallen und das Stirnauge verschwinden würde. Die Eltern versuchten dieses bei allen Königen, es gelang aber erst bei Krishna. Der Name wird so erklärt, dafs jenes Wesen zu dem Vater gesprochen habe: fürchte dich nicht vor ihm, bewahre ihn (*ṛiṇam pâhi*) sorgfältig. (*ṛiṇapâla* ist aber wahrscheinlich ein früherer Name des *Īva*, welcher *Paçupati* oder Herr, Beschützer der Thiere heifst; *ṛiṇu* bedeutet ein Junges von Thieren und Menschen, *pâla*, Beschützer. Er hatte einen zweiten Namen *Sumitha*, 38, v. 1410, der ohne Zweifel der eigentliche war.

- 1) *Nârada's* Eigenschaften werden bei dieser Gelegenheit beschrieben; II, 5, v. 135 fgd. p. 314. Bei dem Brande des *Khândava*-Waldes wurde *Maja*, der *Vîçvakarman*, oder Baumeister der *Dânava* von Arguna gerettet und erbaute aus Dankbarkeit dem Judhishṭhira seine wundervolle *sabhâ* oder Thronhalle, I, 228, v. 8323 fgd. p. 302. Nârada besuchte ihn in dieser Halle und beschrieb ihm die Hallen der Götter, II, 4, v. 96 fgd. p. 312. 7, 283 fgd. p. 319. *Pându* sah Nârada, der von der Welt des Indra die Erde zu besuchen im Begriffe war und sprach zu ihm: „sage dem Judhishṭhira, du bist fähig die Erde zu besiegen, deine Brüder sind dir gehorsam, verrichte das beste Opfer.“ 12, v. 501 p. 327. Nârada sagte bei seinem

Der Sohn des Çiçupâla, *Kratu*, wurde sogleich auf den Befehl des Judhishthira zum Oberherrn der Kêdi geweiht; das Opfer „unter dem Schutze des Krishna vollendet.“ Die versammelten Könige nahmen dann Abschied von dem Fürsten der Pândava und wurden von seinen Brüdern und ihren Söhnen bei ihrer Abreise begleitet. Krishna reiste zuletzt ab, ihm folgten die Pândava zu Fulse; bei dem Abschiede ermahnte er ihren König, sorgsam die Unterthanen zu beschützen, sie erneuerten dann ihren Bund und beide kehrten nach ihren Sitzen zurück¹⁾.

Die Macht der Pândava hatte jetzt in dieser Periode ihrer Geschichte ihren höchsten Gipfel erreicht und, wie auch dieses Mal ausdrücklich bemerkt wird, durch die Hülfe der Jâdava. Sie erscheinen als ein fremdes Geschlecht, welches sich durch seine 676 Tapferkeit und die Verbindung mit den älteren Völkern seine Stellung gewann²⁾.

Diese verloren sie wieder, wie die Sage es darstellt, im Würfelspiele. Die Veranlassung zu dieser Darstellungsweise bot sich leicht dar, weil *gi* im Sanskrit zugleich siegen und im Spiele gewinnen bedeutet. In ihrer kürzesten Form lautet die Erzählung so: „*Maja* machte eine göttliche, mit allen Edelsteinen ausgestattete Halle; zu dieser faßte der einfältige, sehr bösgesinnte *Durjôdhana* Begierde. Darauf liefs er durch den Sohn des *Subala* den *Judhishthira* im Spiele betrügen und verbannte ihn in den

Abschiede, daß er zu Krishna gehen wolle, v. 511. *Vjâsa* wird zwar auch mit den Rathgebern genannt, thut aber nichts. 12, v. 542. p. 328.

- 1) 44, v. 1594 fgd. p. 365. „Der grofsarmige, heilige Enkel des Çûra, der Bogen-, Keule- und Diskus-tragende *Ganârdana* beschützte, bis zur Vollendung dieses Opfers“, v. 1598. Die Könige, welche begleitet wurden, sind die folgenden: *Drishtadjumna*, der Sohn Drupada's, begleitete den König der *Virâta*, *Arguna* den *Jagyasena*, *Bhîma* den *Bhishma* und den *Dhritarâshtra*, *Sahadêva* den *Drôna* und seinen Sohn, *Nakula* den *Subala*, den König der *Gândhâra* und seinen Sohn, die Söhne der Pândava die Gebirgsfürsten, v. 1606 fgd. p. 366. Die anderen werden nicht besonders genannt, woraus erhellt, daß diese die Hauptvölker waren, zu denen die Pândava Beziehungen hatten. In der späteren Wiederholung der Geschichte des Opfers, 52, v. 1908 fgd. p. 376. sind noch viele andere Könige genannt.

- 2) *Judhishthira* sprach v. 1613: „durch deine Gnade, o *Govinda*, ist dieses vorzüglichste der Opfer von mir erreicht worden und durch deine Gnade gehorcht das ganze *Xatra*-Geschlecht meinem Willen.“

Wald auf sieben und fünf Jahre¹⁾. Nach der ausgeführten Fassung blieben *Durjôdhana* und *Çakuni* nach dem Abzuge der übrigen Könige in Judhishthira's Halle zurück, um sie zu besehen. *Durjôdhana* erkannte nicht ihre sinnreichen Einrichtungen und wurde deshalb von den Pândava und *Krishna* ausgelacht²⁾. Er wurde dann von den Pândava entlassen und kehrte voll Neid über ihr Glück und grollend über die ihm wiederfahrne Verhöhnung nach Hâstinapura zurück. *Çakuni*, dem er seine Klage vortrug, sagte ihm, daß die Pândava, *Krishna* und *Drupada* im Kampfe unbesiegbar seien, er aber ein Mittel wisse, nämlich das Würfelspiel, dessen er sehr kundig sei³⁾. *Dhritarâshtra*, der von der Betrübniß seines Sohnes gerührt wurde, liefs, um ihn zu trösten, eine ähnliche Halle erbauen und durch *Vidura*, trotz dessen Warnung und Abneigung, *Judhishthira* zum Spiele einladen⁴⁾. Dieser folgte der Aufforderung und kam mit der *Draupadi* und 677 den übrigen Frauen und einem großen Gefolge nach Hâstinapura⁵⁾. Die Brüder fuhren heimlich dahin auf einem von dem *Bahlika* geführten Wagen. Vor ihnen waren dort schon angekommen *Çalja*, der König der *Madra*, und *Gajadratha*, der König der *Sindhu*⁶⁾. *Judhishthira* verspielte an den falsch spielenden

1) 61, v. 2279—80. p. 83. Die ausgeführte Erzählung findet sich II, 46, v. 1661 fgd. 368. zum Theil in doppelter Fassung. *Vjâsu* tritt jetzt wieder auf und verkündigt das große bevorstehende Unglück, 45, v. 1628 fgd. p. 367.

2) Er hielt z. B. einen krystallinen, mit edelsteinernem Lotus bedeckten Fußboden in der Mitte der Halle für einen Wasserteich und zog sein Kleid in die Höhe; nachher einen wirklichen für einen künstlichen und fiel ins Wasser; 46, v. 1669 fgd. p. 368. und 49, v. 1809 fgd. p. 373, wo er selbst seinem Vater die Geschichte erzählt.

3) 46, v. 1676 fgd. p. 368. 47, v. 1716 fgd. p. 370.

4) 48, v. 1725 fgd. p. 370. *Vidura* ging nach dem erhaltenen Befehle betrübt zu *Bhishma*; hiernit schließt Cap. 48, und auf *Ganamêgaja's* Aufforderung folgt die zweite Darstellung. 49, v. 1786 fgd. p. 372.

5) 56, v. 2008 fgd. p. 381.

6) v. 2011 fgd. p. 381. Der König der *Bahlika* hiefs *Sômadatta*; seine Söhne sind *Bhîri*, *Bhîricravas* und *Çâla*. S. M. Bh. II, 75, v. 2476. p. 399. VI, 51, v. 2108—10. II, p. 405. VII, 20, v. 800. p. 563. *Vishnu P.* p. 459. *Sômadatta* war bei der Selbstwahl der *Dêvaki*, der Mutter des *Krishna*, von *Çini*, s. I. Beil. IV. 9, überwunden worden und hatte durch die Gunst des *Çiva* einen Sohn, *Bhîricravas*, erhalten, der ihm an dem Sohne des *Çini* rächen sollte, VII, 144, v. 6015 fgd. p. 743. — *Çakuni* bedeutet

Çakuni seine Schätze, sein Heer, seine Brüder, endlich sich selbst und die Draupadî, welche auf die schimpflichste Weise von Durjôdhana's Bruder, *Duhçâsana*, in der Versammlung behandelt wurde. Dhritarâshtra duldete alles, bis zuletzt Zeichen übler Vorbedeutung ihn erschreckten und er ihr erlaubte, sich welche Gunst sie wolle, von ihm zu erbitten¹⁾. Sie erbat sich dann zuerst die Befreiung ihres Gatten von dem Zustande eines *dâsa*, in welchen er durch seinen Verlust gerathen war, dann die der vier Brüder und dafs sie mit ihren Wagen und Waffen abziehen dürften²⁾. Dhritarâshtra entliefs sie dann und sie zogen nach ihrem eigenen Reiche zurück.³⁾.

Während der Zeit des Spieles war Krishṇa in den Krieg mit dem König der Çâlva verwickelt, und die Pândava seines Beistandes beraubt⁴⁾. Es mufs aber zugleich eine Uneinigkeit unter ihnen gewesen sein; denn Bhîma und Arguna erklärten in der Versammlung, als dem Yudhishtîra die Frage vorgelegt ward, ob er noch Herr der Draupadî sei oder nicht, und stillschwiegen, dafs er es nicht mehr sei, sondern ein *dâsa* geworden, und bei seiner Abreise ermahnte ihn Dhritarâshtra, mit seinen Brüdern gute Freundschaft zu halten und seinen Sinn dem Rechte zuzuwenden⁵⁾. Diese Uneinigkeit und den Mangel des Beistandes der Jâdava benutzten die Kuru, um die Pândava wieder ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Sie verbanden sich zu diesem Zwecke

Vogel; es wird von ihm gesagt, dafs er als Bergbewohner den Betrug im Spiele kenne. Er wird auch König der *Gândhâra* genannt, III, 237, v. 14816. p. 737.

- 1) 58, v. 2030 fgd. p. 331. *Duhçâsana* schleppte die Draupadî in die Versammlung und schalt sie eine *dâsî*, 65, v. 2225 fgd. p. 389. Er wollte ihr nachher auch das Kleid abziehen; es kam aber jedesmal ein neues durch den Schutz des *Dharma* zum Vorschein, bis er sein Vorhaben vor Müdigkeit aufgeben mufsste, 66, v. 2296 fgd. p. 392. In dem vorhergehenden, eingeschobenen Verse, v. 2291 fgd. wird dieses der Anrufung des *Hari* zugeschrieben, in welcher er der von den Hirtinnen geliebte *Gôvinda* genannt wird. — In der Feuerkapelle heulte ein Schakal, dem Esel antworteten, und von allen Seiten flogen grausenerregende Vögel, 69, v. 2401. p. 396.
- 2) 71, v. 2433 fgd. p. 397.
- 3) 69, v. 2406 fgd. Hier werden nur Wagen und Bogen genannt, aber nach 70, v. 2468. erhielten sie auch die übrigen Waffen.
- 4) S. oben S. 614.
- 5) 68, v. 2361 fgd. p. 394. 71, v. 2419. p. 398.

mit den Völkern des Westens, besonders mit den Gândhâra; der Sohn dieses Königs erscheint als der eigentliche Hersteller der Macht der Kuru. Aufser ihnen waren aber die Madra und die Sindhu bei dem Spiele gegenwärtig, und daher Bundesgenossen der Kuru, die Bahlika dagegen Freunde der Pândava; diese wurden aber vor vollständigem Untergange durch die Unterstützung der Pankâla gerettet¹⁾.

Die Kuru blieben nicht bei diesem ersten Erfolge stehen, sondern benutzten die wiedererrungene Ueberlegenheit, um die Pândava ganz aus ihrem Besitze zu verdrängen, ehe sie sich von ihrer Niederlage erholt hatten. Dieses wird wieder als ein Spiel dargestellt; die verlierenden sollten zwölf Jahre im Walde leben, das dreizehnte als unbekannte und wenn sie erkannt würden, wieder zwölf Jahre, im vierzehnten aber zurückkehren dürfen und ihr eigenes Reich wieder erhalten. Yudhishtîra, obwohl seinen Verlust voraussehend, wagte nicht den Befehl des Dhritarâshtra zu übertreten, kehrte nach Hâstinapura zurück und verlor wieder²⁾. Bei dieser Gelegenheit waren die übrigen Kuru 679 und Sômadatta mit seinem Sohne dagegen, bei Dhritarâshtra siegte die Liebe zu seinem Sohne, dem Karṇa und Çakuni riethen, seine Feinde ganz zu vertilgen, ehe sie wieder Macht gewannen. Durjôdhana tritt hier als selbständiger, unabhängiger König auf. Da die ganze Sage zu Gunsten der Pândava umgestaltet worden ist, liegt es nahe zu vermuthen, daß in einer früheren Form der Erzählung er nicht durch betrügerisches Spiel seine Macht erlangt, sondern durch ehrenvolle Siege die Pândava aus ihrem Reiche vertrieben hatte. Eine Nachricht dieser Art ist uns in dem Dig-

1) *Karṇa* sprach dieses aus in den folgenden Worten: „unter allen uns bekannten Frauen in der Welt, die wegen ihrer Schönheit gepriesen worden, haben wir von keiner andern eine ähnliche That vernommen. Als die Söhne der *Prithâ* und des *Dhritarâshtra* von übermächtigem Zorne ergriffen waren, wurde die *Krishnâ*, die Tochter des *Drupada*, dabei ihre Beruhigung; den Pândusöhnen, welche in ein bodenloses undurchschiffbares Meer gestürzt waren, wurde diese *Pankâlî* das zum Ufer führende Schiff.“ 70, v. 2416—18. p. 396. Man erkennt leicht an dem geschmückten Stile die spätere Abfassung dieses Theiles der Erzählung. Yudhishtîra sagte auch bei seinem Abschiede dem Dhritarâshtra, daß er stets bereit sei, seinen Befehlen zu gehorchen, 71, 2433 fgd. p. 397.

2) 73, v. 2452 fgd. p. 398.

viçaja des *Karna* erhalten, der an der Stelle, wo sie sich jetzt findet, keinen rechten Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung hat, welche deutlich zur Verherrlichung der *Pândava* später eingefügt worden ist¹⁾; sie nahm daher wahrscheinlich ursprünglich die Stelle da ein, wo jetzt die Geschichte des Spieles erzählt wird. Nach diesem Berichte wurden *Drupada* und seine Vasallen besiegt und zur Huldigung gezwungen; die Könige des *Himâlaja* werden nur im Allgemeinen erwähnt, dagegen die östlichen Länder: *Magadha*, *Anga*, *Vatsabhîmi*, *Banga*, *Mithila* und *Kalinga* besonders genannt; *Karna* überwand auch den Sohn des *Çiçupâla*, woraus hervorgeht, daß diese Siege später als seine Erschlagung von *Krishna* sind. Im Süden kämpfte er mit *Rukmin*, der, durch seine Tapferkeit erfreut, versprach, ihm kein Hinderniß in den Weg zu legen. *Rukmin* kämpfte nachher in der großen Schlacht für die *Kuru*²⁾. Mit den *Irishni*, das heißt mit den *Jâdava*, kämpfte er nicht, sondern versöhnte sich mit ihnen.

680 Wir dürfen in dieser Erzählung unbedenklich einen Ueberrest wirklicher Geschichte anerkennen, da hier mit Bestimmtheit die Unterwerfung *Drupada*'s unter die Macht der *Kuru* erzählt und östliche Völker besonders als ihrer Herrschaft huldigend genannt werden, endlich auch der mit den *Jâdava* geschlossene

1) Diese Erzählung bildet einen Theil der *Gôshajâtrâ*, III, 252, v. 15207. v. 751. — 256, v. 15352. p. 756, von welcher ich nachher zeigen werde, daß er der Uebersetzung der alten Sage zu Gunsten der *Pândava* gehört. *Durjôdhana*'s Angriff auf sie ist in eine Gefangenschaft durch die *Gandharva* und seine Freilassung auf *Judhishthira*'s Fürbitte umgewandelt worden. *Durjôdhana* konnte kein *râgasûja*-Opfer verrichten, so lange *Judhishthira* lebte, und weil *Dhritarâshtra* es nicht wollte. Sein *purôhita* rieth ihm aber, ein *Vishnu*-Opfer zu verrichten, welches jenem, dem höchsten Opfer, gleich komme, 254, v. 15283 fgd. p. 754. Es wird jedoch nachher ein *râgasûja* genannt, 256, v. 15337—39. p. 756.

2) 252, v. 15237 fgd. p. 752. Im Norden wird nur *Bhagadatta* mit Namen genannt. Er eroberte *Ahikhatrâ* und legte eine Besatzung in die Stadt. *Mritikâvatî* wird hier im Osten gleich nach *Vatsabhîmi* genannt, was ein Versehen sein muß, s. S. 599. Ebenso steht der Sohn des *Çiçupâla*, der als Beherrscher anderer Könige dargestellt wird, irrig im Süden zwischen *Rukmin* und den *Avantja*. Im Süden werden noch *Pânḍja* und *Nila* genannt, so wie im Westen mehrere Völker des *Panḍanada* und die *Çaka*, *Javana* und *Mlekha*, die aber nur als nothwendige Zugabe zu betrachten sind. In einer anderen Stelle, VII, 4, 119 fgd. p. 540, werden ganz willkürlich durch einander von ihm besiegte Völker aufgezählt.

Friede erklärt, warum sie nicht den Pândava zu Hülfe kamen. Bei dieser Gelegenheit erscheint der *Sûta* als Heerführer und Karna als der eigentliche Besieger der Pândava. Dieses geht auch aus einer anderen Stelle hervor, in welcher gesagt wird, daß er der Schutz des Durjôdhana gewesen sei und Judhishtîra aus Angst vor ihm dreizehn Jahre vor Besorgniß nicht habe Ruhe finden können¹⁾.

Daß die Vertreibung der Pândava in der Sage die Gestalt des Waldlebens als Einsiedler angenommen habe, erklärt sich daraus, daß von vielen Königen der Vorzeit überliefert wurde, daß sie der Herrschaft entsagt und sich zurückgezogen hatten, um sich dem beschaulichen Leben zu widmen, von andern, daß sie durch Buße den Zorn der Götter gesühnt und sich ihre Gunst erworben hatten. *Ujasa* tröstete seine durch das Waldleben abgemagerten und im großen Elende lebenden Enkel damit, daß in dieser Welt ohne Buße das Glück nicht zu erreichen sei²⁾. Als ein solches Mittel galt zur Zeit der Abfassung des Mahâbhârata vorzüglich das Pilgern. Es wiederholt sich die Pilgerfahrt drei Mal in der Geschichte der Pândava; die dritte ist namentlich eine Wiederholung der zweiten im vergrößerten Maafsstabe; in dieser ist Arguna als Vertreter seines Geschlechts der einzige Pilger und zieht nicht über den Himâlaja hinaus; bei der dritten wallfahrten die vier Brüder bis zu den äußersten Gränzen des nördlichen Hochlandes, Arguna besucht seinen Vater im Himmel. Es kehrt bei den zwei letzten dieselbe Zahl von Jahren zurück; nach dem ältesten Berichte lebt er dreizehn Monate im Walde³⁾; hieraus sind bei ihrer letzten Verbannung dreizehn Jahre geworden und dieselbe Zahl wird bei der zweiten nach der späteren 681 Erzählung anzunehmen sein, da Arguna erst eine Pilgerreise macht und dann zwölf Jahre bei Krishna bleibt. Diese Zahl hat daher keinen historischen Werth.

Die Pândava legten dann wieder die Einsiedler-Tracht an und zogen von Hâstinapura mit ihrer Frau, von ihrem *purôhita* geführt zuerst nordwärts nach der Jamunâ, daher durch Kuruxêtra nach Westen über die Drishadvatî zur Sarasvatî nach dem *Kâm-*

1) XI, 21, v. 609 fgd. III, p. 357.

2) III, 258, v. 15380 fgd. I, 757.

3) S. S. 669.

*jaka-Walde*¹⁾). Dieser wurde bewohnt von den menschenfressenden *Rākṣasa*, *Kirmira*, dem Bruder des *Baka* und einem Freunde des *Hidimba*, welcher den *Tāpasa* und den Hirten den Weg in den Wald versperrte. Diesen tödtete Bhîma; die Pāndava ließen sich hier nieder und in dem jetzt sicher gewordenen Walde versammelten sich um sie viele Brahmanen²⁾). Hier und in dem benachbarten *Dvaitavana*-Walde lebten die Pāndava, des Lesens des Vêda und der Uebung im Bogenschießen befähigt, von der Jagd lebend und die Brahmanen mit dem erlegten Wilde ernährend³⁾).

In der ältesten Erzählung wird aus dieser Zeit gar kein Ereigniß erwähnt⁴⁾). Es läßt sich daher bezweifeln, ob in der historischen Sage Arguna's Besuch bei seinem Vater im Himmel und die Pilgerfahrt der vier Brüder und was sonst in dieser Zeit in der jetzigen Darstellung verlegt wird, ursprünglich vorkam. Sie wurden nach dieser hier von Krishna mit seinen Völkern, den Söhnen des Pankāla-Königs, dem Könige der Kēdi und den fünf Fürsten der Kēkaja besucht, die hier zuerst als Freunde der Pāndava erscheinen⁵⁾). In das letzte Jahr ihrer Verbannung, welches sie im großen Elende zubrachten, von Walde zu Walde herumirrend, wird der Ueberfall *Gajadratha's*, des mächtigen Königs der *Sindhu*, in dessen Gefolge die Könige der *Trigarta*, der *Ixvaku*,

I) III, 1, v. 10 fgd. p. 409. v. 41. p. 410. 3, v. 218, p. 416. 5, 210 fgd. 11, v. 454 fgd. p. 423. Es wird v. 387. gesagt, daß sie in drei Tagen und Nächten dahin gelangten. Der *Kāmjaka*-Wald lag an der Sarasvati in der ebenen Wüstengegend am Anfange der Wüste V, v. 242. p. 418. S. oben S. 584, in der Nähe des Trīṇavindu-Sees 257, v. 15365. p. 757, wo ein gleichnamiger *Maharshi* wohnte, 263, v. 15575. p. 764.

2) 10, 356 fgd. p. 423. 11, v. 388 fgd.

3) Ueber den *Dvaitavana*-Wald, s. S. 584. Er hat seinen Namen erhalten von einem Könige der *Matsja*, *Dvaitavana*, dessen Sohn *Dhvasas* dort ein Opfer verrichtete; s. A. WEBER, *Vājas. Sanh. Spec.* II, p. 209. Es war ein Wald von *Āla*-Bäumen, der ebenfalls an der Sarasvati lag, 24, v. 930. 934. 25, v. 945 fgd. p. 442. Die Pāndava ernährten die Brahmanen, 26, v. 964 fgd. p. 442. 36, v. 1451 fgd. p. 460. Die *Kunti* blieb in dem Hause des *Vidura* zurück, 76, v. 2564—65. p. 402. Die Kinder wurden mit der *Subhadra* nach *Dvārakā* geschickt, 183, v. 12581 fgd. p. 657. und wurden dort erzogen.

4) I, 61. v. 2279. p. 83.

5) 12, v. 461 fgd. p. 426. 22, v. 895 fgd. p. 441. Krishna besuchte sie wieder nach ihrer Rückkehr zum *Kāmjaka*-Walde, 183, v. 12559 fgd. p. 656.

ibi, Sauvira und *Kulinda* waren, gesetzt¹⁾, der auf einem Zuge nach dem Könige der *Çâlva*, um seine Tochter zu heirathen, nach dem Kâmjaka-Walde kam, und die Draupadî entführte, von den Pândava geschlagen, nicht aus Rücksicht für die *Duhçalâ* und die *Gândhârî* getödtet, sondern freigelassen wurde. Diese Nachricht verdient beachtet zu werden, weil es in einer anderen Stelle heißt, laß Dhritarâshtra dem Rathe des *Saubala* (*Çakuni's*) folgend, dem Könige von Sindhu seine Tochter *Duhçalâ* zur Frau gegeben, und mit ihm einen Vertrag geschlossen habe²⁾. Man darf daraus schließen, daß die Kuru sich außer mit den Gândhâra auch mit dem Sindhu-Könige gegen die Pândava verbündet hatten; und daß diese wieder nach dem Westen vertrieben worden seien.

Sie kehrten dann nach dem Dvaitavana-Walde zurück. Hier 683 erschien ihnen am Ende des zwölften Jahres *Dharma*, der Vater des Judhishthira und gewährte ihnen, das dreizehnte Jahr unbekannt in der Stadt des *Virâta*-Königs zu leben³⁾.

Sie nahmen dann Abschied von den Einsiedlern und verließen

1) III, 263, v. 15576 fgd. p. 764.

2) 270, v. 15758. p. 771. I, 67, v. 2744. p. 100. Dieser Erzählung ist noch ein kurzes Capitel: „die Befreiung des *Gajâtrathas*,“ 271, v. 15777. p. 772. — 15858. p. 774. hinzugefügt, in welchem er sich zu einem *dâsa* der Pândava erklären muß, v. 15778 fgd. Es ist aber offenbar eingeschoben; denn nach seiner Befreiung geht er nach *Gangâdvâra*, wo *Çiva* ihm erscheint und den Arguna für *Nara*, den Krishna für den *Nârâjaya* erklärt, v. 15804 fgd. Es ist dieses eine Anwendung des *Ançavâtarâya*, s. S. 489. Ein solches Einschiesel ist auch die S. 679. erwähnte *Gôshajâtrâ*, der Zug zu den Heerden. Durjôdhana beschloß, sich den im großen Elende im Dvaitavana-Walde lebenden Pândava in seiner Herrlichkeit zu zeigen und sie zu demüthigen, 236, v. 14771 fgd. p. 736, ward aber von dem vom *Indra*, der diese Absicht erkannte, ausgeschiedenen Gandharva-Könige *Kîtrasêna* gefangen und dem Judhishthira vorgeführt, der eben ein *Râgarshi*-Opfer verrichtete, v. 14784. Auf dessen Fürbitte wurde er freigelassen; aus Verdruss über seine Niederlage wollte er das Reich seinem Bruder *Duhçâsana* abtreten und sich zu Tode hungern, um den Himmel zu erreichen, 250, v. 15124 fgd. 748. Er wurde dann von den *Daitja* und *Dânava* in die Unterwelt geführt und belehrt, daß er und seine Mitkämpfer verkörperte *Daitja* seien, 251, v. 15155 fgd. p. 749, und kehrte dann getröstet nach Hâstinapura zurück, v. 15144 fgd. Die Absicht ist zu erklären, wie es gekommen sei, daß *Bhishma*, *Drôna*, *Kripa* und die übrigen früheren Freunde der Pândava später ihre Feinde geworden, wie 15191. p. 750. gesagt wird.

3) III, 313, v. 17424 fgd. p. 830.

den Wald. Unterwegs verrichtete *Dhaumjâ* für sie ein Feueropfer zur Herstellung ihrer Macht und Besiegung der Erde; er ging dann mit den heiligen Feuern, den Wagenlenkern, den Hausmeistern, den Frauen und Dienerinnen der Draupadî nach der Stadt des Pankâla-Königs; *Indrasena*, die Wagenlenker und die übrigen Diener wurden nach Dvâravatî mit den Wagen und Rossen geschickt¹⁾. Sie selbst zogen zu Fuß und bewaffnet durch die Wälder und Gebirge von der Jagd lebend an dem rechten Ufer der Jamunâ im N. der *Daçârîna*, im S. der *Pankâla* durch das Land der *Çurasena* nach der Stadt des Königs der Matsja. Hier angekommen, verbargen sie in der Nähe des Leichenplatzes in der Höhlung eines *Çamî*-Baumes ihre Waffen, gingen dann in die Stadt, boten sich dem Könige als Freunde und Diener des Judhishthira an, wurden als solche angenommen und versahen ihre Aemter zur Zufriedenheit des Königs²⁾.

Judhishthira gab sich für einen Brahmanen und einen *Sabhâstâra*, oder einen Gesellschafter des Spieles und der Erheiterung des Königs und seiner Verwandten kundig aus, Namens *Kanka*³⁾; Bhîma für einen *paurôgava*, zugleich für einen Koch und einen Ringer, Namens *Ballava*⁴⁾. *Arguna* nahm die Kleidung und den
 684 Schmuck von Frauen an und gab sich für einen Eltern- und geschlechtslosen aus, der zugleich Sohn und Tochter sei, der im Singen, Tanzen und der Musik zu unterrichten und Geschichten zu erzählen wußte; er verhüllte durch die Frauentracht seine männliche Gestalt und gab sich für eine frühere Dienerin der

1) III, 314. v. 17448 fgd. p. 830. IV, 4, v. 8 fgd. p. 4, 135 fgd. p. 6. I, 25, 876. II, p. 33.

2) II, 5. v. 255 fgd. 13, v. 325 fgd. p. 14. Bei ihrer Ueberlegung, wo sie am besten wohnen könnten, wählten sie die Stadt des *Virâta*, weil er ein alter Freund und den Pândava sehr ergeben war, I, 1, v. 16. 5, 148 fgd. p. 6. Der *Çamî*-Baum ist eine *Acacia suma*, Roxb. Sie banden einen Leichnam an den Baum fest, damit die Leute ihn vermeiden sollten, v. 172. Sie gaben sich auch geheime Namen, die alle Sieg und siegreich bedeuten: *Gaja*, *Gajanta*. *Vigaja*, *Gajatsena* (Siegesheer), *Gajudbala* (Siegesmacht), v. 176.

3) I, v. 22 fgd. p. 7. v. 215 fgd. p. 8. Dieses Wort bedeutet einen listigen oder vorgeblichen Brahmanen, wahrscheinlich nach dieser Geschichte.

4) 2, v. 28 fgd. 8, v. 231 fgd. *Ballava* bedeutet Koch. Ein *paurôgava* hat die Aufsicht und Besorgung von allem, was zur königlichen Küche gehörte, *Amar. K. II, 9. 27.* *Purôgava* bedeutet voranschreitend, Führer.

Draupadî aus¹⁾). Er nannte sich *Brihannatâ*. Er wurde in dem Frauengemache angestellt und gab als Frau der Tochter des Königs, *Uttarâ*, und ihren Freundinnen Unterricht²⁾). *Nakula* gab sich für den früheren Stallmeister der Pândava Namens *Dâmagranthika* aus. *Sahadêva* für den früheren Aufseher der Heerden Namens *Tantripâla*³⁾). Die Draupadî gab sich für eine *Sairindhri* und frühere Dienerin ihrer selbst und der *Satjabhâmâ*, der Frau des Krishna aus, Namens *Mâlîni*, und wurde von der Königin *Sudêshnâ* als Dienerin angenommen⁴⁾).

Mit dieser Rückkehr aus dem Walde beginnt die dritte Periode der Geschichte der Pândava. Sie treten hier wieder zuerst in einer untergeordneten Stellung auf, als Diener des Königs *Virâta*. Ihre erste That war die Verdrängung *Kikaka's*), des Heerführers des Königs, und eines Sohnes des Königs der *Kekaja*, 685 aus seiner Stellung. Dieses wird so dargestellt, daß er, von der

- 1) Der Grund dieser Verkleidung war der Fluch der *Uraçi*, der es nicht gelang, ihn zu verführen und die ihn verfluchte, als Eunuch und Tänzer ungeehrt unter den Frauen zu leben; Indra wendete diesen Fluch dahin, daß er nur das dreizehnte Jahr in diesem Zustande zubringen und nachher wieder Mann werden sollte, III, 46, v. 1852 fgd. I, p. 474.
- 2) IV, 2, v. 53 fgd. p. 3. 11, v. 396 fgd. p. 12. *Brihannatâ* ist eine Art von Rohr, der Name soll wahrscheinlich die schlanke Gestalt bezeichnen.
- 3) 3, 61 fgd. 12, 312 fgd. p. 13. *Nakula* nannte sich auch allein *Granthika*, v. 63, welches sonst Astrolog bedeutet, aber 31, v. 1020, p. 38. kommt der Name *Dâmagranthi* vor, welcher Strickflechter bedeutet 3, 66 fgd. 10, v. 280 fgd. p. 11. *Sahadêva's* Name bedeutet Beschützer des königlichen Eigenthums. Die richtigere Form ist *tantrapâla*. Er nahm auch die Mundart der Kuhhirten an.
- 4) 3, v. 73 fgd. 9, v. 244 fgd. p. 10. *Mâlîni* bedeutet Kranzflechterin; sie verstand das Haar zu flechten, Salben zuzubereiten und Kränze zu winden. *Sairindhra* ist Name einer unreinen Kaste, der Sohn eines *Dasju* und einer *Ajôgava*-Frau, s. S. 631. Seine Beschäftigung ist die eines Kammerdieners und eines Verfertigers von Netzen; er ist nach dem Gesetze kein *dâsa*, seine Beschäftigung gehört aber zu denen der *dâsa*. S. *Mân. dh. ç. X*, 32.
- 5) IV, 14, v. 372 fgd. p. 16. Die *Kikaka* bildeten ein Geschlecht der *Kekaja*; Die Königin *Sudêshnâ* war eine Tochter des Königs der *Kekaja* und er ihr Bruder; 15, v. 473. p. 18, seine Verwandten werden *Upakikaka* genannt, 23, v. 793. 797. Er war ein *Sûta*, war aber der *sênâpati* oder der Heerführer, 23, v. 827. p. 31. 22, v. 702. p. 27. Man sieht aus diesem Beispiele und dem des *Karņa*, daß der *Sûta* auch Heerführer sein konnte, und daß sie Dienste bei andern Königen nahmen.

Königin begünstigt, die Draupadî zu nothzüchtigen versuchte und von Bhîma erschlagen ward; diese That wurde den Gandharva zugeschrieben und der König beschloß aus Furcht vor ihren Beschützern die Draupadî zu verbannen¹⁾, gab ihr jedoch auf ihre Fürbitte einen Aufschub von dreizehn Tagen und änderte während dieser Zeit seine Gesinnung; denn es wird nachher gesagt: „während die hochherzigen Pândava von unermesslicher Kraft in dieser trefflichen Stadt verharren, in welcher sie verkleidet eingezogen waren, und die Geschäfte des Königs *Virâta* besorgten, ging die Zeit der Uebereinkunft ganz vorüber, der tapfere König *Virâta* erzeugte aber nach dem Tode des *Kîkaka* den Kuntîsöhnen die höchste Verehrung“²⁾.

Dieser erste Erfolg der Pândava wird dem Beistande der Götter zugeschrieben, der nächste ihrer eigenen Tapferkeit. Der König der *Trigarta*³⁾ in dem Zweistromlande zwischen der *Vipâça* und der *Çatadrû*, war ein Feind der *Matsja* und sein Heer von ihrem Heerführer *Kîkaka* und den *Çâlveja* wiederholt geschlagen worden. Sein Nachfolger *Suçarman* hatte bei den *Kuru* Schutz gesucht und wartete auf die Gelegenheit, durch ihre Hülfe sich an seinem Feinde zu rächen. Die *Kuru* hatten Späher durch alle Länder ausgesandt, um den Aufenthalt der Pândava zu erforschen; diesen hatten sie nicht entdecken können, brachten aber dem Durjôdhana die erfreuliche Nachricht von der Niederlage des *Kîkaka* und seiner Brüder mit. Der König der *Trigarta* 686 schlug dann den *Kuru* vor, den gedemüthigten und schutzlosen

1) Die Königin schickte die Draupadî in sein Haus, um ihm Speisen und Getränke zu bringen, 15, v. 439 fgd.; auf Bhîma's Rath versprach die Draupadî ihm in dem Tanzsaale in der Nacht zu erwarten, wo er ihn erschlug; 21, v. 690 fgd. p. 27.

2) Sie drohte dem *Kîkaka* damit, daß sie die Frau von fünf Gandharva sei, 21, v. 664 fgd. p. 26. und sagte nachher, er sei von ihnen erschlagen worden, 22, v. 787. p. 30. Der König wagte nicht aus Furcht vor ihren Beschützern es ihr selbst zu sagen, und übertrug es der Königin, 24, v. 829 fgd. p. 31. Die Draupadî sagte, er möge ihr nur dreizehn Tage zugestehen, es würden dann die Gandharva ihren Zweck erreichen, sie abholen und der Königin freundlich sein; es würde dann der König mit seinen Verwandten glücklich sein; v. 829. 830, wo *apanêshjati* für *upanêshjati* zu lesen ist. — 31, v. 1000 fgd. p. 37.

3) 25, v. 861 fgd. p. 32, 30, v. 971 fgd. p. 36. *Trigarta* ist *Galandhara*, s. S. 101. und *Hèmaçandra*, IV, 26.

König der *Mutsja* anzugreifen und die Schätze seines reichen Landes zu rauben; diese zogen unter seiner Anführung aus und entführten dem Könige Virâta die Tausende seiner Kuh-Heerden¹⁾.

Dieser bewaffnete schnell sein Heer und liefs auch den Pândava Waffen geben, weil er von ihrer Tapferkeit überzeugt war; in dem darauf folgenden Kampfe wurde sein Heer von dem Trigartakönige geschlagen, er selbst gefangen und von Bhîma befreit, die Heerden wurden von den Pândava wiedergewonnen und ihr Sieg den Bewohnern der Stadt verkündigt²⁾. Während dieser Zeit hatten die Kaura mit einem grofsen Heere auf einem andern Wege die übrigen Heerden des Virâta entführt, ihr Aufseher brachte seinem jüngsten Sohne *Uttara* oder *Bhûmingaja* genannt, davon die Botschaft und forderte ihn auf die Kuru im Kampfe zu besiegen und sich den Ruhm eines Helden zu gewinnen³⁾. Er war dazu bereit, allein es fehlte ihm ein Wagenlenker, da der seinige vor kurzem in einer Schlacht gefallen war; Arguna liefs ihm dann durch die Kuntî, die *Brihannalâ*, die früher Wagenlenker des Arguna gewesen und sein ihm gleicher Schüler im Bogenkampfe sei, als solchen anbieten⁴⁾. *Uttara* wurde dann gegen das grofse Heer der Kuru geführt; als er vor ihrer Uebermacht erschrak und entfloh, nöthigte ihn Arguna die Stelle seines Wagenlenkers anzunehmen und kündigte sich, seine Brüder und die Draupadî als solche an⁵⁾. Er zog dann allein gegen 687

1) 30, v. 990 fgd. p. 37. Es geschah dieses am achten Tage nach ihrem Auszuge, v. 999.

2) 31, v. 1004 fgd. p. 37. Der Trigarta-König mufste sich für Diener des Virâta erklären und wurde dann freigelassen, 33, v. 1125 fgd. p. 41.

3) 35, v. 1149 fgd. p. 42. Der älteste Sohn *Cankha* war bei dem Vater, 31, v. 1015. p. 37. und *Uttara* von ihm zum Stellvertreter *çinjàpâla*, d. h. Beschützer des Leeren ernannt, 33, v. 1159. p. 43. Dieser Ausdruck wird 38, v. 1267. p. 46. erklärt, wo es heifst, dafs *Uttara* allein über die leere Stadt angestellt war. *Uttara* wird jedoch, 67, v. 2220. p. 80. der älteste Sohn genannt.

4) 36, v. 1171 fgd. p. 43. *Uttara* konnte es nicht selbst dem Arguna sagen, weil dieser in dem Tanzhause oder Frauenwohnung (*natarâgrîha*) wohnte und er nicht da hinein gehen durfte, v. 1190 fgd.; er sandte daher die Schwester *Uttarâ* zu Arguna.

5) 38, v. 1230 fgd. p. 45. Er liefs ihn erst nach dem Çami-Baume fahren und die Waffen herunternehmen, v. 1234 fgd. p. 40, v. 1303 fgd. p. 49. Er legte dann den Frauenschmuck ab und zog sein goldenes Panzer an;

das ganze Heer der Kuru, die ihn an dem gewaltigen Getöse seiner Muschel und seines Wagens, an dem erderschütternden Geklirre seines Bogens sogleich erkannten, nöthigte sie alle zum Rückzuge und gewann ihnen die geraubten Heerden wieder ab¹⁾. Bei seiner Rückkehr zur Stadt verbarg er wieder die Waffen, nahm seine Verkleidung und die Stellung des Wagenlenkers wieder an und liefs dem Könige seinen Sieg als den seines Sohnes durch Boten verkündigen²⁾.

Unterdessen war der König nach der Stadt zurückgekehrt und wurde von den Brahmanen und seinen Unterthanen wegen seines Sieges beglückwünscht; die Boten brachten ihm die Nachricht von dem Siege seines Sohnes, den er in der Stadt verkündigen liefs und durch ein Fest feierte; dem siegreich heimkehrenden Sohne sandte er die *Uttarā* mit ihren Begleiterinnen und den jungen Kriegern entgegen³⁾.

Die Pândava benutzten diesen Sieg, um sich den König *Virāṭa* unterwürfig zu machen. Die Sage stellt dieses so dar: der König bot dem spielkundigen Brahmanen *Kanka* ein Spiel um sein Reich und seinen ganzen Besitz an; dieser stellte sich an, als ob er es nur ungern annehme, mit Berufung auf die bekannte Geschichte des Judhishṭhira, der sein Reich und seine Brüder sich im Spiele habe abgewinnen lassen. Bei dem Spiele rühmte sich der König, dafs sein Sohn Uttara die Kuru besiegt habe, Kanka schrieb den Sieg dem Wagenlenker zu. Der erzürnte König fragt ihn, warum sein Sohn nicht Bhîshma, Drôṇa und die übrigen Kuru habe überwinden können, und warf ihm vor, seinen Sohn einem Eunuchen gleichzustellen. Als Kanka seine Behauptung wiederholte, schlug der König ihm mit einem Würfel eine blutige Wunde an der Nase⁴⁾. Uttara kam bei dieser Gelegenheit von seinem Kampfe zurück und den verwundeten, blutbefleckten Kanka erblickend, erkundigte er sich bei dem Vater, wer diese Sünde auf sich geladen habe. Als dieser sich für den Thäter erklärte, forderte

als sein Bogen erklärnte, brachen Flammen aus der Erde hervor, Winde brausten, die Bäume zitterten, die Luft bebte und wurde von den Flammen erleuchtet, 45, v. 1418 fgd. p. 52.

1) 46, v. 1436 fgd. p. 52.

2) 67, v. 2136 fgd. p. 77. — 67, v. 2159. p. 78.

3) 67, v. 2136 fgd. 68, v. 2160 fgd.

4) 68, v. 2190 fgd. p. 79.

der Sohn ihn auf, den geschlagenen Kanka gleich zu versöhnen, damit die furchtbare Macht der Brahmanen ihn nicht vertilge. Dieses that der Vater und Judhishṭhira sagte, er habe ihm längst verziehen. Als der König seinen Sohn als Sieger pries, schrieb dieser den Sieg einem Göttersohne zu, der sich morgen oder übermorgen wieder offenbaren würde¹⁾.

Dieses geschah drei Tage nachher. Die Pândava zogen im vollen Schmucke in die Halle des Königs und nahmen hier die für die Könige bestimmten Sitze ein. Der König kam nachher dahin, um die Geschäfte wahrzunehmen; die Pândava erblickend, fragte er erzürnt, warum sie den Königssitz eingenommen hätten. Arguna trat dann auf und erklärte ihm, daß der verkleidete Brahmane der ruhmwürdigste und gerechteste aller Könige, Judhishṭhira sei, der einst so mächtig gewesen und des königlichen Sitzes würdig; daß die übrigen seine Brüder, die *Sairindhrî* ihre Frau Draupadî und er Arguna sei. Uttara beschrieb dann seine großen Thaten in der Schlacht und der König sagte, es sei die Zeit gekommen, um die Pândava zu versöhnen, und daß er dem Arguna Uttarâ zur Frau geben wolle. Uttarâ antwortete, daß die Pândava *ârja* und verehrungswürdig seien, der König sprach dann versöhnende Worte zu Judhishṭhira: er sei im Kampfe erlegen und von *Bhima* befreit worden, den Sieg verdanke er ihrer Tapferkeit²⁾. Er schloß dann einen Bund mit dem Könige der Pândava, dem er sein ganzes Reich mit der Hauptstadt, dem Schatze und dem Heere übertrug. Seine, ihm angebotene Tochter, nahm Arguna für seinen Sohn Abhimanju an³⁾.

In dieser Erzählung kommen zwei neue Namen zum Vorschein, der des Sohnes und der Tochter des Virâṭa-Königs: *Uttara* 689 und *Uttarâ*. Der Vertreter der Schicksale der Pândava, Arguna,

1) V. 2229 fgd. p. 80.

2) 70, v. 2260 fgd. p. 81. 71, v. 2289 fgd. p. 82.

3) V. 2316. *Daṇḍa* hat auch die Bedeutung von Heeresmacht, die vorzuziehen ist, da die gewöhnliche Strafe hier nicht paßt. Dieses erhellt auch aus dem v. 2374. p. 85; wo der zweite Vers des *çlôka* ausgefallen ist: „sein Reich, sein Heer, seinen ganzen Schatz und sich selbst“ (übertrug er dem Judhishṭhira). — Arguna's Motiv, um die Uttarâ nicht selbst anzunehmen, ist, daß er ihr Lehrer in der Tanzkunst und im Singen gewesen sei, und sie Vertrauen zu ihm wie zu einem Vater gefaßt habe, 72, v. 2327 fgd. p. 84.

besiegte mit dem ersten das Heer der Kuru und ihm wird eine bedeutendere Betheiligung an den Berathungen zugeschrieben, als einem Sohne zukömmt; da der älteste Sohn des Königs nicht einen bedeutsamen Namen trägt, darf man diesen für den wirklichen, den andern für die sagenhafte Bezeichnung eines Ereignisses halten. Die Uttarâ ist die Mutter des Stammvaters des Pândugeschlechts in der nachepischen Zeit. *Uttara* bedeutet nördlich und wird bezeichnen, daß im Lande der Matsja den Pândava eine neue Verstärkung aus ihrem nördlichen Vaterlande zukam. Durch diese gekräftigt besiegten sie die Kuru und gewannen großen Einfluß bei dem Könige Virâta. „Es ward ein Bündniß zwischen den Matsja und den *Bhârata* geschlossen, und alle Wünsche des Königs Virâta waren erfüllt, weil Arguna sein Verbündeter geworden war.“ Dieses Bündniß wurde durch die Hochzeit des Abhimanju gefeiert, zu welcher die verbündeten Könige „alle ihre Freunde und *Vâsudêva* einluden“¹⁾. Unter diesen werden besonders Drupada und seine Söhne und die Helden der Jâdava ausgezeichnet; außerdem kamen die Könige der *Kâçi* und der *Çibi*²⁾.

Nach der Hochzeit kamen die Könige in der Halle des Königs Virâta zur Berathung der Angelegenheiten der Pândava zusammen. Krishna rieth, erst die Gesinnungen des Durjôdhana durch einen verständigen und rechtlich gesinnten Gesandten zu erforschen, weil es nicht leicht sei, die Kuru zu besiegen, sein Bruder *Râma* zu versöhnlichen Maafsregeln, um den Krieg wo möglich zu vermeiden; dagegen erhob sich *Jujudhana*, welcher verlangte, daß der Krieg sogleich begonnen werden sollte; diesem Vorschlage stimmte Drupada bei und rieth, die freundlich gesinnten Könige aufzufordern, ihre Heere zu rüsten³⁾. Krishna, oder wie er hier genannt wird, *Vâsudêva* erklärte, daß dieses an-
 690 gemessen sei, daß aber die Stellung der Seinigen zu den Kuru und den Pândava eine gleiche sei, daß diese nach ihren eigenen

1) V. 2325. 2346. 2348.

2) *Indrasèna* und die übrigen Diener brachten *Abhimanju* und seine Mutter mit den Wagen von *Dvârakâ* zurück. Der König von *Kâçi* tritt nicht besonders im Kampfe hervor; der König der *Çibi* kämpfte in der großen Schlacht für die Kuru; beide werden Freunde des *Judhishtira* genannt, welches sich auf seine und *Bhîma's* Frauen bezieht, s. S. 645.

3) V, 1, 1 fgd. p. 86.

Wünschen handeln möchten, sie selbst seien aber nur zur Hochzeit eingeladen worden und würden auch nach ihrer Feier zurückkehren. Er übertrug Drupada als dem ältesten und dem weisesten die Leitung des Geschäfts: wenn Durjôdhana aus Uebermuth und Thorheit den Pândava nicht ihr Recht zugestehen würde, möchte er, nachdem er zu den übrigen Königen geschickt hätte, auch die Seinigen auffordern¹⁾.

Nach Krishṇa's Abreise mit seinen Verwandten, machten Yudhisṭhira, der König der Virâṭa und Drupada Vorbereitungen zum Kriege und beschickten alle Könige, die mit großen Heeren heranzogen. Als die Kuru dieses vernahmen, thaten sie dasselbe und es entstand auf der ganzen Erde ein großes Gedränge der Heerschaaren, welche der Kuru und der Pândava wegen von allen Seiten heranzogen. Drupada sandte dann seinen *purôhita* zu den Kuru²⁾.

Zu Krishṇa ging Arguna selbst hin; als er in Dvâraka ankam, war Durjôdhana, der seine Absicht erfahren hatte, ihm schon zugekommen. Krishṇa liefs Arguna die Wahl, ob er ihn als nicht mitkämpfenden Wagenlenker haben, oder ein großes Heer von *gôpa* von ihm erhalten wolle. Arguna zog das erste vor und kehrte mit ihm als solchem zurück³⁾.

Während die Könige mit ihren Heeren nach einander anlangten, war der *purôhita* des Drupada zu den Kuru gekommen und legte ihnen die Forderungen der Pândava vor, wurde aber ohne Antwort zurückgeschickt⁴⁾. Dhritarâshṭra schickte dann den *Sûta Sangaja*, den Sohn des *Gaivalgani*; Yudhisṭhira bot dem Durjôdhana den Frieden an, wenn er ihm die vier Städte *Kuça-*

1) 4, v. 90 fgd. p. 89.

2) 4, v. 100 fgd. p. 90. In Kriegen, welche von mehreren zusammengeführt wurden, galt der Gebrauch, daß die zur Theilnahme eingeladenen der Aufforderung derjenigen folgten, welche sie zuerst zum Beistande einluden, v. 72. 73. p. 29.

3) 6, v. 129 fgd. p. 91. Sie fanden Krishṇa schlafend; „*Sujôdhana*“ setzte sich auf einen Sitz neben seinem Kopfe, Arguna stellte sich am Fusse seines Lagers mit gefalteten Händen und gegen ihn sich neigend. Beim Aufwachen erblickte Krishṇa ihn zuerst. Weil Durjôdhana zuerst gekommen, Arguna aber zuerst gesehen worden war, mußte er beiden Hülfe leisten, dem letzteren aber die Wahl überlassen.

4) 19, v. 603 fgd. p. 107. 20, v. 624 fgd. p. 108.

691 *sthala*, *Vrikasthala*, *Mākandī* und *Vāraṇāvata* mit einer fünften als Gränze abtreten wollte¹⁾. Mit dieser Antwort kehrte Sangaja zurück und trug sie in der Versammlung der Kuru vor²⁾. Diese kamen aber zu keinem Beschlusse und die Pândava, die keine Antwort erhielten, ersuchten den Krishṇa, ihnen aus diesem Bedrängnisse herauszuhelfen. Aber auch er konnte nichts ausrichten und kehrte mit der Botschaft zurück, daß die elf Heere der Kuru unter der Anführung Bhîshma's auf dem Marsche nach Kuruxêtra waren³⁾.

Der älteste Bericht über den großen Kampf drückt sich über ihn in folgenden Worten aus: „sie wohnten dann ein Jahr, das dreizehnte, unbekannt in dem Reiche; im vierzehnten ihren eigenen Besitz fordernd erlangten sie ihn nicht; daher entstand der Kampf. Darauf erlangten die Pândava, nachdem sie das *Xatra*-Geschlecht ausgerottet und den Durjôdhana erschlagen hatten, wieder ihr eigenes Reich, in welchem die meisten vertilgt worden waren“⁴⁾. Hiermit schließt das *Mahâbhârata* oder der große Kampf in der ältesten, einfachen Fassung. Von da an beginnt die ausführliche Erzählung⁵⁾.

Es erhellt hieraus, daß der große Kampf eigentlich nur zwischen den Pândava und Durjôdhana mit ihren Bundesgenossen stattfand. Was die ersten forderten als ihren rechtmäßigen Besitz, erhält eine bestimmte Gestalt durch die Nennung der vier Städte; von diesen gehören die drei: *Kuçasthala*, *Vāraṇāvata* und

1) 21, v. 645 fgd. p. 109. 22, v. 607 fgd. p. 110. *Sangaja* trug nachher dem Dhritarâshṭra die Ereignisse des großen Kampfes vor. Die Namen stehen 30, v. 934. p. 121. für den ersten, 71, v. 2595. p. 186, aber *Avisthala* (Schlafstätte). *Kuçasthala* ist aber gewiß die richtige Lesart, da dieses *Kanjâkubga* bedeutet, s. S. 128, *Avisthala* dagegen unbekannt ist.

2) 31, v. 939 fgd. p. 121. 46, v. 1791 fgd. p. 157. 66, v. 2513 fgd. p. 183.

3) 71, v. 2581 fgd. p. 185. Judhishṭhira sagte: „keinen andern, als dich kenne ich, der uns aus der Noth herausziehen könnte; die Pândava sind durch dich zu beschützen; schütze du uns vor dieser großen Furcht.“ v. 2582. p. 84.

4) 149, v. 5077 fgd. p. 271.

5) 61, v. 2280—82. I, p. 83.

6) von 62, v. 2283. an, auf *Ganumégaja's* Aufforderung, das *Mahâbhârata*, „die große Erzählung von den Thaten der Kuru“ ausführlich zu erzählen. In dem Scholion zu *Pâṇini*, IV, 2, 56. wird *Bhârata* erklärt der Kampf, in welchem die *Bharata* die Kämpfer waren.

Mâkandî den *Panṣāla*¹⁾; *Vrikasthala* (Wolfsstätte) dagegen den 692 *Matsja*, da es eine Tagereise im Osten ihrer Hauptstadt *Upaplavja* lag²⁾). Sie forderten demnach die Gebiete dieser zwei Völker, deren Könige sich mit ihnen verbunden hatten. Es ist dabei zu bemerken, daß sie nicht ihren früheren Besitz, das Gebiet um Indraprastha verlangten; sie erscheinen demnach hier wieder zuerst als die Vertreter nicht ihrer eigenen, sondern der Ansprüche der ihnen verbündeten Herrscher. Aus dieser Angabe erhellt, daß Durjôdhana einen großen Theil des Reichs des Drupada sich unterworfen hatte, und sie bestätigt die oben³⁾ angeführte Nachricht von den Siegen des Karna. Wenn ihm auch die Eroberung *Ahiṣmatrâ's* zugeschrieben wird, so entsteht ein Widerspruch mit der Erzählung von Drôṇa's Besitze derselben Stadt mit ihrem Gebiete. Man darf jedoch mit Recht bezweifeln, daß Drôṇa eine wirkliche Person gewesen, da seine Geburt eine wunderbare ist und nach der älteren Ueberlieferung nicht er, sondern Kripa der Lehrer der Kuru und der Pândava in der Kriegskunst war⁴⁾. Es möchte daher die Sage von seinem Siege über Drupada nur eine Dichtung sein, um durch dieses Beispiel die höchste Würde der Brahmanen im Indischen Staate und die Pflicht der Könige, sie als solche anzuerkennen, zu verdeutlichen.

Die Matsja und besonders die Panṣāla erscheinen als die eigentlichen Träger der Macht der Pândava, welche durch ihren Beistand gegründet wurde. Dieses Verhältniß tritt auch in der Schilderung der großen Schlacht hervor, in welcher die Kuru und die Panṣāla mit den Matsja als die eigentlich mit einander kämpfenden Völker erscheinen⁵⁾. Die Pândava dagegen nicht

1) S. S. 128. S. 602. S. 662.

2) V, 83, v. 3010 fgd. p. 200. Es war ein Dorf. Die Lage des Landes der Matsja wird genauer bestimmt durch Râm. II, 71, v. 5. 6. Es lag im Westen der Jamunâ, im Norden des Zusammenflusses der Sarasvatî und der Gangâ, d. h. des *Vinaçana*, wo man annahm, daß die Sarasvatî verschwand, um mit der Gangâ zusammenzuziessen, S. S. 92.

3) S. S. 697.

4) Drôṇa wurde nämlich in einem *drôṇa*, einem Gefäße geboren, *M. Bh.* I, 130, v. 5105. I, p. 187.

5) In einer großen Anzahl von Stellen werden die Panṣāla und die Kaurava allein ohne Erwähnung der Pândava genannt; ebenso, obwohl seltener, die Matsja. Am schlagendsten sind die folgenden Stellen in dem *Sauptika-*

693 als ein Volk, sondern als Heerführer; denn wenn ihnen sieben Heere zugeschrieben werden, so geschieht dieses nur um ihnen auch ein solches zu geben; es sind nämlich die folgenden: *Ju-judhâna* mit den *Sâtvata*, *Dhrishtakêtu*, der Fürst der *Kêdi*, *Gajatsêna*, der König von *Magadha*, die Völker des *Drupada* und des *Virâta*, dann der König *Pândja*¹⁾.

Krishna nimmt schon in der vorhergehenden Erzählung eine mehr untergeordnete Stelle ein, als die Könige der *Pankâla* und der *Matsja*. Dieses tritt noch deutlicher in der Erzählung von der großen Schlacht hervor, in welcher er zwar der Rathgeber und Helfer bei allen Gelegenheiten ist, jedoch nur der Wagenlenker des Arguna, zu welcher Stelle er sich, wie oben gesagt worden, von diesem wählen liefs.

Die einzelnen Ereigniffe der großen Schlacht, welche mit ermüdender Weitläufigkeit beschrieben werden²⁾, haben für die Altindische Geschichte gar keine Wichtigkeit und es genügt, die schon oben³⁾ angegebene Bedeutung derselben: die Zusammenfassung des letzten Drängens und Kämpfens der Altindischen

oder dem zehnten Buche, dem Ueberfalle des Pândava-Lagers in der Nacht von *Kritavarman*, *Kripa* und *Açvathâman*, dem Sohne *Drôna's*, den drei übriggebliebenen Helden der Kaurava. Dem tödtlich verwundeten *Durjôdhana* verkündigten sie es mit folgenden Worten: „die Söhne der *Draupadi* sind alle erschlagen, und die Söhne des *Dhrishtadyumna* und alle die *Pankâla* und die noch übrigen *Matsja*,“ X, 9, v. 529. III, p. 325. Ebenso X, 8, v. 467. v. 476. p. 323. XI, 11, v. 300. p. 346.

- 1) V, 18, v. 570 fgd. II, p. 106. In v. 583. heisst es: „diese sieben von verschiedenartigen Bannern erfüllten Heere, die mit den Kuru zu kämpfen wünschten, erfreuten die Pândava.“ Auch sonst werden immer sieben angegeben.
- 2) Der Kampf dauerte achtzehn Tage; *Bhishma* war zehn Tage Oberbefehlshaber, *Drôna* fünf, *Karņa* zwei. *Calja* und *Durjôdhana* jeder einen halben, I, 1, v. 300. 301; I, p. 11, und endigte damit, daß dieser von *Bhîma* erschlagen ward, IX, 62, v. 3388 fgd. III, p. 296. Alle andern Könige, Krieger und Völker der Kuru waren gefallen mit Ausnahme von *Kritavarman*, *Açvathâman* und *Kripa*, welche in der Nacht das Lager der Pândava überfielen und alle erschlugen aufser den fünf Pândava, Krishna und Jujudhâna, X, 9, v. 625 fgd. p. 325. Kripa kehrte später nach Hâstinapura zurück, Kritavarman nach seinem eigenen Reiche, Açvathâman wollte nach der Einsiedelei des Vjasa ziehen, XI, 11, v. 306 fgd. p. 346, wurde aber von den Pândava überwunden, v. 311 fgd.
- 3) S. S. 541.

Völker unter einander genauer zu bestimmen. Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß der Kampf der Pankâla und der Matsja unter der Führung der Pândava mit den Kuru den eigentlichen 694 Mittelpunkt bildet, an ihn sind die Kämpfe der übrigen Völker angeschlossen worden.

Diese Auffassung giebt die Sage selbst an die Hand, indem sie zwar den eigentlichen Kampfplatz nach *Kuruxêtra* verlegt, seinen Umgebungen dagegen einen weit größeren Umfang giebt, indem es von diesen heisst: „in *Hâstinapura* war dann kein Raum, *Pankanada* und das ganze *Kurugângala*, ebenso der *Rôhita*-Wald und die ganze Wüstengegend, *Ahikhatra*, *Kâlakûta* und das *Gangâ*-Ufer, *Vâraṇa*, *Vâtadhâna* und das *Jamunâ*-Gebirge: diese weit ausgedehnte, an Heerden und Korn reiche Gegend wurde von der großen Heeresmacht der *Kaurava* bedeckt¹⁾.“ Dieses Gebiet wird im W. von der Sindhu, im O. von der Gangâ, im N. vom Himâlaja, im S. von der Meeresküste begrenzt²⁾. Es ist besonders bei dieser Angabe zu beachten, daß das Land der fünf Ströme erwähnt wird, weil es diese Gegend war, aus welcher die sich vorwärts drängenden Altindischen Völker hervorkamen und in welcher sie sich in der frühesten Zeit bekämpften.

Bei dieser Betrachtungsweise der großen Schlacht gewinnt die Vereinigung so vieler Völker zu einem einzigen Kriege auch eine historische Bedeutung. Sie sind nämlich so getheilt, daß die östlicheren von den westlicheren bekämpft werden, diese wieder von den ihnen westlichern. Die genauere Bestimmung ist diese. Man muß dabei aufser der Aufzählung der elf Heere, welche dem Kuru zu Hülfe zogen, auch die übrigen Angaben berücksichtigen; denn von diesen gehört nur *Bhagadatta* mit den *Kina* und *Kirâta* unter die östlichen Völker, der hier als Repräsentant derselben erscheint, wie der König der *Pândja* als der

1) V, 18, v. 597 fgd. p. 107.

2) Der *Rôhita*-Wald lag im Westen der *Jamunâ* nahe bei *Indraprastha* und wurde von einem gleichnamigen, kriegerischen Volke, den *Rôhitaka*, bewohnt; s. II, 31, v. 1185 fgd. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 185. *Kâlakûta* ist ein Vorgebirge des *Himâlaja*; s. ebend. II, 23. *Vâtadhâna* ist eine Gegend des *Pankanada*; s. *M. Bh.* II, v. 1190. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 197. Sie war bewohnt von einem Stamme von Brahmanen abstammender *Vrâtja*; s. *Mân. dh. ç.* X, 21. und oben S. 611. *Vâraṇa* ist wahrscheinlich die Gegend um *Vâraṇâvata*, s. S. 662.

der südlichsten; keinem von beiden wird man eine Betheiligung bei den Kriegen der Völker des innern Indiens zuschreiben dürfen¹⁾. Bei dem zweiten läßt sich jedoch vielleicht eine Erinnerung an die Stiftung dieses südlichen Reiches von ihnen erblicken. Sonst werden als Bundesgenossen der Kuru genannt die *Anga*²⁾, die *Banga*³⁾, die *Kōçala*⁴⁾, die *Paundra*⁵⁾, die *Videha*⁶⁾; außerdem die *Kalinga*, deren Könige die nornehmsten unter denen der östlichen und südlichen Gegend genannt werden⁷⁾. Die Gangâ bildet demnach die südliche, Magadha die westliche Gränze der Völker, welche im Bunde mit den Kuru waren. Für sie kämpften auch die *Çirasena*⁸⁾, welche demnach der Herrschaft des Durjôdhana scheinen unterworfen gewesen zu sein.

Auf der Seite der Pândava standen außer den vier Völkern, den Pankâla, den Matsja, den Kêdi unter ihrem Könige *Dhrishṭakêtu*, und den *Magadha* unter ihrem Könige *Gajatsena*, einem andern Sohne des Garâsandha, dessen Heere ausdrücklich genannt werden, noch die *Daçârna*, deren König *Hiranjavarman* seine Tochter Drupada's Sohne *Çikhaṇḍin* zur Frau gab, der bestimmt war den Drôṇa zu tödten⁹⁾. Ebenso der König *Kuntibhōga*, ihr Großvater¹⁰⁾, und der König der *Kûçi*, dessen Tochter Bhîma's Frau war¹¹⁾. Mit Ausnahme des letzten Volkes, welches auf dem Nordufer des Ganges seine Sitze hatte, wohnten die übrigen auf dem rechten Ufer der Jamunâ und der Gangâ von Kuruxêtra an und sind die Hauptvölker dieses Theiles des innern Indiens.

1) V, 18, v. 583 fgd. p. 106.

2) Außer *Karṇa* werden die *Anga* besonders als Volk angeführt, VII, 96, v. 3378. p. 652. als vorzüglich des Elephantenkampfes kundig.

3) VI, 93. v. 4102. p. 474.

4) V, 196, v. 7612. p. 329. VI, 88, v. 3855. p. 416. wo ihr König *Brihadbala* genannt wird.

5) VII, 4, v. 123. p. 540.

6) VI, 118, v. 5483. p. 520.

7) VI, 53, v. 2230 fgd. p. 409. VII, 96, v. 3369. p. 652. Die *Utkala* werden nebst den *Mekala* und *Andhra* genannt, VII, 4, v. 123. p. 540.

8) VI, 51, v. 2597. p. 404. 56, v. 2408. p. 415.

9) Diese Geschichte wird ausführlich erzählt, V, 189, v. 7389 fgd. p. 321 fgd. *Çikhaṇḍin* war als Mädchen geboren worden und hatte sein Geschlecht mit dem des *Jaxa Sthûnakarṇa* vertauscht.

10) VI, 75, v. 3287. p. 445. VII, 157, v. 6922. p. 774.

11) V, 197, v. 7659. p. 330. VI, 56, v. 2416. p. 415. 94, v. 4151. p. 475.

Die Könige des Westens, welche den Kuru ihre Hülfsheere zuführten, waren: *Bhûriçravas*, der König der *Bahlîka*¹⁾; *Sudaxîna*, der König der *Kâmbôga* mit den *Çaka* und *Javana*, der 696 König *Gajadratha* mit den *Sindhu* und den *Saurîra* und die fünf Brüder-Könige der *Kêkaja*²⁾. Der König der *Madra*, *Çalja*, kam mit der Absicht an, sein Heer den Pândava zuzuführen, wurde aber von *Durjôdhana*, der dieses erfuhr, durch seine Zuvorkommenheit veranlaßt, zu ihm überzugehen. Hieraus läßt sich schliessen, daß die *Madra* ihr früheres Bündniß mit den jüngern Pândava nachher aufgaben und auf die Seite der Kuru traten³⁾. In der großen Schlacht erscheint der König der *Trigarta*, *Suçarman*, der Herr von *Prasthala*, wie in der vorhergehenden Geschichte als ein Bundesgenosse der Kuru⁴⁾. Da außerdem die *Gândhâra* mit ihnen verbündet waren, ergibt sich, daß alle Völker des Indus und der angrenzenden Gebiete als die Dränger der angränzenden östlichen Völker geschildert werden. In der Theiligung der *Çaka* unter der Anführung des Königs der *Kambôga* am Kampfe findet sich eine Bestätigung für die oben aufgestellte Vermuthung über den Ursprung des Namens *Çakala*. Beide Völker werden als sehr tapfer gepriesen, besonders die letzteren, von denen ein Stamm bekannt war unter dem Beinamen *durvâri* oder die schwer zu widerstehenden⁵⁾. In diesem Sinne

1) V, 18, v. 585 fgd. Er war der Sohn des *Sômadatta*, s. oben S. 677.

2) Bei den *Kêkaja* findet sich ein Widerspruch, indem sie auch als Bundesgenossen der Pândava erscheinen, wie VI, 45, v. 1744. p. 393. 50, v. 2004 fgd. p. 165. 52, v. 2107. p. 168 u. s. w. Dasselbe findet sich bei den *Çibi*, welche auch beiden Parteien zugeschrieben werden, wie V, 196, v. 7609. p. 328. und VI, 50, v. 7079. p. 404. Da sie sonst in Gefolge des *Gajadratha* vorkommen, wie III, 266, v. 15621. I, p. 766, scheint ihre Verbindung mit den Pândava aus der Erinnerung an ihre ältern Beziehungen zu *Judhishthira* entstanden zu sein.

3) V, 7, v. 171 fgd. p. 92. *Durjôdhana* hatte überall auf seinem Marsche an allen Lagerplätzen reichlich mit allen Bedürfnissen versehene Wohnungen errichten lassen und erschien plötzlich bei ihm. *Çalja* bot ihm aus Freude an, sich von ihm zu erbitten, was er wünsche. Dieser wählte ihn zu einem seiner Heerführer; v. 189 fgd. *Çalja* zog dann zu *Judhishthira*, der von ihm das Versprechen erlangte, daß er in dem Zweikampfe *Arguna's* und *Karna's* den letztern verrathen würde; v. 210 fgd. p. 93. 17, v. 565 fgd. p. 106.

4) VI, 75, v. 3295. p. 446. 88, v. 3856. p. 465. VII, 17, v. 691. p. 559.

5) VII, 112, v. 4333 fgd. II, p. 985. — Ueber *Çakala* s. S. 652.

läßt sich auch die Erwähnung der *Tukhāra* oder der Tocharer als Theilnehmer am Kampfe erklären¹⁾.

697 Eine vierte Gruppe bilden die Völker des Südens. Das Hauptvolk derselben, die *Jādava*, waren getheilt. Aufser Krishna kam *Jujudhāna*, der Held der *Sātvata*, mit einem großen Heere den Pândava zu Hülfe²⁾; dagegen *Kritavarman*, der Sohn des *Hridika* mit den *Bhōga*, *Andhaka* und *Kukkura* kam den Kuru zu Hülfe³⁾. Daß ein Theil der Jādava den Pândava bei der Erlangung ihrer Macht große Hülfe leistete, ist aus der vorhergehenden Erzählung deutlich. Wenn in der großen Schlacht sie und der König *Bhōgakata's*, *Rukmin*, welcher von den Pândava zurückgewiesen dem Durjōdhana sein Heer zuführte⁴⁾, mit einander kämpfend dargestellt werden, so sind ohne Zweifel ihre besonderen Kriege in der Form des allgemeinen dargestellt und diesem angeschlossen worden; denn die Jādava vertilgten durch innere Zwietracht bald nachher ihre Geschlechter, wie später erzählt werden wird. Aufser diesen Königen der südlichen Völker werden noch zwei Könige *Avanti's* oder *Uggajini's* genannt, als Bundesgenossen der Kuru⁵⁾. Endlich auch der König *Nila*, der aber beiden Parteien zugetheilt wird⁶⁾.

Der noch übrige Theil der Pândava-Sage läßt sich in wenige Worte zusammenfassen, da ihr wesentlicher, historischer Inhalt im vorhergehenden dargelegt worden ist.

Nachdem *Dhritarāshtra* von Sangaja den Tod seiner Söhne und der übrigen Könige erfahren hatte, zog er mit *Vidura*, der *Gāndhārī*, der *Kuntī* und den übrigen Frauen aus der Stadt, um die Todtenopfer für die Erschlagenen zu verrichten⁷⁾. Judhishthira

1) VI, 75, v. 3297. p. 446, wo sie mit den *Javana* und den *Çaka* zusammen stehen.

2) V, 18, v. 470 fgd. p. 106. S. oben S. 613. Ueber seine Abstammung s. I. Beil. IV, 9.

3) Ebend. v. 585 fgd. *Kritavarman* ist der Bruder des *Dēvamīdhusha*, des Urgroßvaters des Krishna; s. ebend. 10. *Andhaka* war ein Sohn *Satvata's*, ebend. 8. und *Kukkura* einer der Söhne des ersten; s. ebend. 9.

4) S. oben S. 612.

5) *M. Bh.* 18, v. 593.

6) S. oben S. 567. Es werden stets dem Kuru elf Heere zugeschrieben; die aufgeführten Namen geben jedoch nur neun; es sind wahrscheinlich die *Trigarta* und *Kalinga* ausgefallen.

7) *M. Bh.* XI, 9, v. 246 fgd. p. 344.

begegnete ihm mit seinen Brüdern, Krishṇa, Jujudhâna, der Draupadî und den übrigen Frauen, und es fand durch die Vermittlung *Vjâsa's* zwischen Dhritarâshṭra und seiner Frau, und den Pândava und der Draupadî eine Versöhnung statt¹⁾. Judhishtîra ließ dann durch Dhaumja die Todtenopfer verrichten und blieb einen 698 Monat vor der Stadt wohnen²⁾. Er machte dann, Dhritarâshṭra an der Spitze, seinen Einzug in der Stadt Hâstinapura, wo er in dem Pallaste die Götter verehrte, mit Glückwünschen von den Brahmanen begrüßt wurde und die Huldigungen der Unterthanen empfing³⁾. Er wurde dann mit der Draupadî, nachdem Dhaumja die Feueropfer verrichtet hatte, von Krishṇa gekrönt, erkannte aber Dhritarâshṭra an als sein Oberhaupt⁴⁾.

Er ordnete dann seine Regierung: *Bhîmasena* wurde zum *juvarâga* oder Thronfolger ernannt, *Arguna* zum Heerführer, *Nakula* zum Minister des Krieges, *Sahadêva* zum Befehlshaber der königlichen Leibgarde und zum Minister des königlichen Hauses⁵⁾. *Dhaumja* behielt sein Amt als *purôhita*; *Vidura*, der während der früheren Regierung des Dhritarâshṭra zur Zeit des Pându Minister der Finanzen und der Polizei gewesen war⁶⁾, erhielt jetzt die Stelle eines Rathgebers, der alte *Sangaja* dessen früheres Amt⁷⁾. Auch *Jujutsu* wird unter den Rathgebern genannt, jedoch ohne ein besonderes Amt⁸⁾.

Nachdem die Pândava ihr Reich geordnet und sich von den Mühseligkeiten des Krieges erholt hatten, besuchte Judhishtîra mit seinen Brüdern Krishṇa, Jujudhâna und Kripa den alten *Bhishma*, dem von seinem Vater die besondere Gunst zugestanden

1) 12, v. 313 fgd. p. 347.

2) 26, v. 779 fgd. p. 363. XII, 1, v. 1 fgd. p. 366.

3) 37, v. 1373 fgd. 38, v. 1393 fgd. p. 414.

4) 40, v. 1443 fgd. p. 416. Dhaumja holte zuerst Krishṇa's Erlaubniß zur Verrichtung des Opfers ein und salbte Judhishtîra aus dessen Muschel *Pāṅgaganja*, v. 1453 fgd. Judhishtîra's Rede an die Unterthanen ist S. 641. angegeben. Die Pândava befragten bei allen ihren Geschäften erst den Dhritarâshṭra und erfüllten alle seine Wünsche; XV, 1, v. 4 fgd. p. 376.

5) XII, 41, v. 1475 fgd. p. 417. XV, 72, v. 2097 fgd. IV, p. 347. S. oben S. 639.

6) V, 147, v. 5010. II, p. 269.

7) v. 1483. und XV, 1, v. 5. v. 13. IV, p. 376. S. oben S. 691.

8) XII, 41, v. 1476—77. S. oben S. 636.

worden war, sterben zu können, wann er wolle, und der gewählt hatte, lebend zu bleiben, bis die Sonne nach Norden zurückkehrte¹⁾, auf seinem Pfeillager am Flusse *Môghavati* in Kuruxêtra, um von ihm die Kenntniß aller Gesetze zu erfahren²⁾. Von ihm belehrt, verließen sie ihn mit dem Versprechen, ihn vor seinem Tode noch einmal zu besuchen³⁾. Sie kamen mit Dhritarâshthra, der Gandhârî, den übrigen Frauen und einem königlichen Gefolge zurück, ließen ihn nach seinem Tode verbrennen und die Todtenopfer für ihn an seinem mütterlichen Strome verrichten, kehrten dann nach Hâstinapura zurück⁴⁾.

Hier forderte Vjâsa Judhishthira auf ein Pferdeopfer zu veranstalten⁵⁾, Krishṇa verweilte einige Zeit in Indraprastha mit Arguna allein und ging dann mit Jujudhâna nach Dvâarakâ, um seinen Vater, seinen Bruder und seine Schwester Subhadrâ nach der langen Abwesenheit wiederzusehen, fand sich aber wieder nach seinem Versprechen in Hâstinapura zu der Zeit ein, als die Vorbereitungen zum Pferdeopfer vollendet waren, mit *Jujudhâna*, *Kritavarman*, der *Subhadrâ* und andern Helden seines Volkes⁶⁾.

1) VI, 120, v. 5659 fgd. II, p. 526. Als er fiel, war die Erde um ihn her ganz mit Pfeilen bedeckt, so daß er sie gar nicht berührte; er ruhte daher auf einem *Çaratalpa* oder Pfeillager, v. 5658—59. p. 526. Dieses Lager war an dem Flusse *Môghavati*, s. XII, 50, v. 1812. III, p. 429. Es galt als Unglück zu sterben, während die Sonne nach Süden ging. S. *Bhag. Gita*, VIII, 24 und 25.

2) XII, 46, v. 1573.

3) Dieser dem Bhîshma in den Mund gelegte Unterricht ist sehr umfangreich und füllt den größten Theil des *Çântiparva*, XII, 51, v. 1844. III, p. 430—367, v. 13942. p. 859. und beinahe das ganze *Anuçâsana*, XIII, 1, v. 1 fgd. IV, p. 1. — 165, v. 7688, p. 269. aus. Die Pândava blieben fünfzig Tage in Hâstinapura, bis zur Sonnenwende und kehrten dann zu ihm zurück, XIII, 167, v. 7706 fgd. p. 269.

4) 167, v. 7706 fgd. p. 269. Bhîshma brachte nur achtundfünfzig Tage auf dem Pfeillager zu, 167, v. 7732. p. 270. Da er am zehnten Tage der Schlacht, welche noch acht Tage dauerte, fiel und die Pândava fünfzig Tage nach ihrem ersten Besuche in Hâstinapura zubrachten, bleibt für die Krönung, die Reisen und den ersten Aufenthalt bei Bhîma gar keine Zeit übrig.

5) XIV, 3, v. 41 fgd. IV, p. 274.

6) 15, v. 372 fgd. p. 287. 66, v. 1936 fgd. p. 341. Durch den großen Krieg waren auch alle Könige verarmt und der große Schatz des Durjôdhana vernichtet worden, es fehlte daher dem Judhishthira an den Mitteln, das

Einige Zeit nach seiner Ankunft gebar Uttarâ einen todtge- 700
borenen Sohn, den Krishṇa wieder belebte und ihm den Namen
Parixit gab, weil er erst, nachdem sein Geschlecht vertilgt (*parixiṇa*) worden war, geboren sei¹⁾. Da in dieser Geschichte so
viele absichtlich erfundene Namen vorkommen, würde man in
diesem Falle um so eher geneigt sein, dasselbe von Parixit an-
zunehmen, da die in der Ueberlieferung erhaltene Erklärung sei-
nes Namens eine auf ihn passende Bedeutung darbietet. Es würde
dieses jedoch ein Irrthum sein, da der Name schon für ältere
Könige vorkömmt, auf welche sie nicht paßt, und auch gramma-
tisch nicht zu rechtfertigen ist, indem das Wort nur ringsum-
her herrschend bedeuten kann. Auch liegt kein Grund vor,
dem Parixit seine historische Wirklichkeit abzusprechen: nur er-
giebt sich aus dieser wunderbaren Geburt, daſs in der Reihenfolge
der Pândava-Dynastie zwischen dem ersten Könige der histori-

Opfer zu verrichten. Vjâsa verwies ihn auf den unermesslichen Schatz
des Königs *Marutta*, bei dessen Opfer alle Gefäſse und Geräthe aus Gold
waren und den Brahmanen unermessliche Geschenke an Gold gegeben
worden waren, der noch im Himâlaja sich befand, 3, v. 51 fgd. p. 275.
Vjâsa verließ sie dann mit den übrigen Rishi, 14, v. 354 fgd. p. 286.
Die Pândava zogen dahin und versöhnten *Çiva*, den Gott des Reichthums
Kuvera und seine Diener, die *Java* und *Râxasa* durch Opfer; sie durften
dann alle diese Schätze herausgraben und brachten sie nach Hâstinapura,
73, v. 1871 fgd. p. 340.

- 1) Um diese Geschichte zu verstehen, ist an die oben S. 560. erwähnte Vor-
stellung der alten Inder von göttlichen Waffen zu erinnern. *Arguna* und
Açvatthâman besaßen sie, der letzte aber nicht die Fähigkeit ihrer Zurück-
ziehung. Nach dem nächtlichen Ueberfalle suchten die Pândava ihn auf,
um ihn zu tödten und das ihm angeborene Stirnjuwel, welches vor allen
Gefahren schützte, zu erhalten. X, 10, v. 574 fgd. III, p. 337. Açvatthâ-
man ließ die Brahmawaffe und eine zweite, *ishikâ* genannte gegen sie
los; diese ist eine Feuerwaffe, nach X, 13, v. 668. III, p. 330. und hat
von *ishika*, Feuer, diesen Namen. Arguna schickte seine dieser entgegen,
zog sie aber wieder zurück, weil in dem Lande, wo eine dieser Waffen
von einer andern überwunden wird, es in zwölf Jahren keinen Regen
gäbe, 15, v. 705 fgd. p. 331. Açvatthâman ließ sie dann auf die *Uttarâ*
fallen und wurde von Krishṇa verflucht, 3000 Jahre allein auf der Erde
herumzuwandeln. — Er schenkte den Pândava das Juwel und zog ab.
16, v. 729. p. 332. Krishṇa zog die Brahmawaffe von Parixit zurück, der
dadurch wieder belebt wurde, XIV, 70, v. 2033 fgd. IV, p. 345.

sehen Zeit und seinem Vorgänger in der epischen eine Lücke in den alten Ueberlieferungen vorhanden war¹⁾.

Die zunächst folgende Erzählung, die Beschreibung des Pferdeopfers, hat nur insofern eine Beziehung zu der Geschichte der Pândava, als sie einige Andeutungen über den Umfang ihrer Herrschaft darbietet. Es ist oben nachgewiesen²⁾, daß sie aus zwei verschiedenen Theilen besteht, einem ältern und einem spätern; in jenem werden Kämpfe mit dem Könige von Magadha, *Mèghasandhi*, dem Sohne *Sahadèva's*, dem Könige der *Kèdi*, *Çarabha*, dem Sohne *Çiçupâla's*, dem der *Dâçarna*, *Kitrângada*, dem Könige der *Nishâda*, dem Sohne *Ekalavja's* und dem Sohne *Çakuni's*, des Königs der *Gândhâra*³⁾, geschildert, keine mit den *Matsja* und *Pançâla*. Wir dürfen daher vermuthen, daß das Reich der Pândava die Länder der zwei letzten Völker umfaßte, aber nicht die Gebiete im Süden derselben. Von dem Könige Magadha's ist dieses um so wahrscheinlicher, als er zwar dem Arguna versprach, bei dem Pferdeopfer zu erscheinen, aber nicht unter den anwesenden genannt wird⁴⁾; als solche kommen nur der Kö-

1) *Parixit* muß nach der Analogie von *mahirvit*, Erdenbeherrscher, von *xi* in der Bedeutung herrschen, und nicht in der von Vertilgen und zu Grunde gehen, abgeleitet werden.

2) S. S. 542.

3) XIV, 82, v. 2435 fgd. IV, p. 359. 83, v. 2466 fgd. p. 360. 84, v. 2486 fgd. p. 461. Die zwei letzten Könige werden nicht mit Namen genannt. Der von den Pândava als Nachfolger des *Çiçupâla* eingesetzte Sohn hieß *Kratu*; s. oben S. 675, der ebenfalls in den Purâna als solcher vorkommt; s. *Vishnu P.* p. 422. *Dhrishṭakètu*, welcher als König der *Kèdi* in der großen Schlacht erscheint, wird auch sein Sohn genannt, V, 170, v. 5900. p. 300. *Çarabha* ist ebenfalls sein Sohn nach 83. v. 2468, woraus hervorzugehen scheint, daß es mehrere Reiche der *Kèdi* gab. Dasselbe läßt sich von Magadha vermuthen; denn *Gajatsèna*, welcher den Pândava ein Heer zuführte, wird ein Sohn des *Garâsandha* genannt, s. oben S. 633. und auch sonst König von Magadha, wie V, 156, v. 5324. p. 280. Der von den Pândava eingesetzte *Sahadèva* wird wie hier auch in den Purâna als Nachfolger *Garâsandha's* bezeichnet; sein Nachfolger heißt dagegen in diesen *Sômâpi*, s. *V. P.* p. 455. p. 465, während *Mèghasandhi* in ihnen fehlt. Es erhellt hieraus, daß auch die Verzeichnisse der nachepischen Könige dieses Reiches nicht vollständig erhalten sind.

4) Es wird zwar XV, 1, v. 22 fgd. p. 377. gesagt, daß viele Könige herbeikamen, um den *Dhrîtarâshṭra*, und Frauen, um die *Gândhârî* zu verehren, unter denen die Schwester des *Dhrishṭakètu* und die Tochter des *Garâ-*

nig *Manipûra's Babhravâhana* und der König der *Sindhu* vor. Nach dem, was oben über den ersten bemerkt worden ist, scheint das erste Land erst in späterer Zeit von Königen aus dem Geschlechte des Pându beherrscht worden zu sein, wofür auch spricht, daß Könige ihres Namens im östlichen Indien in den Buddhistischen Schriften vorkommen¹⁾. Die Ankunft des Königs der *Sindhu* 702 wird nicht erwähnt, nur seine Abreise; er ist ein Enkel *Gajadratha's*, Sohn *Suratha's* und noch ein Kind; woraus hervorzugehen scheint, daß die in dem zweiten Theile des *Açvânusâra* erwähnten Kämpfe erst einer späteren Zeit angehören; Bhagadattâ wird hier, wie in andern Fällen, nur eine poetische Zugabe sein; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß die Pândava ihre Herrschaft nach dem *Sindhu* ausgedehnt haben, da sie in der historischen Zeit am obern Indus herrschten und *Ganamêgaja Taxaçilâ* eroberte²⁾.

Nach Beendigung des Pferdeopfers kehrte Krishṇa mit seinem Volke nach Dvârakâ zurück. Dhritarâshṭra beschloß durch Bhîma's unversöhnlichen Haß dazu veranlaßt, im fünfzehnten Jahre, nach dem Gebrauche früherer Könige, sich in den Wald zurückzuziehen, um seine letzte Lebenszeit als Bûßer zuzubringen. Er wurde von der *Gândhârî* und der *Kuntî*, von *Vidura* und *Sangaja* begleitet, und ließ sich nieder in Kuruxêtra, in der Einsiedelei des *Râgarshi Çatajûpa*, eines Königs der *Kêkaja*³⁾. Hier

sandha genannt werden; diese kommen aber sonst nicht vor, und es sind dieses nur bedeutungslose Phrasen.

- 1) 82, v. 2560 fgd. p. 360. 87, v. 2600 fgd. p. 365. S. oben S. 563. und S. 650.
- 2) Der König der *Trigarta* heist *Sirjavarman*, 74, v. 2147. 52, p. 349. und wird ein Sohn des *Suçarman* gewesen sein; der König von *Prâggjôtisha*, *Vagradatta*, ist ein Sohn des Bhagadatta, 75, v. 2175. 76. p. 350. Er versprach auch zum Opfer zu kommen, kam aber nicht. Der Sohn des *Gajadratha*, *Suratha*, starb aus Trauer über die Nachricht, daß Arguna, der seinen Vater in der großen Schlacht getödtet, angekommen war, 78, v. 2275. p. 353. Seine Großmutter *Duhçalâ* war die Tochter des Dhritarâshṭra. S. oben S. 682. Judhishthira ernannte ihn zum Könige in dem Reiche seines Vaters, 89, v. 2678. p. 367.
- 3) XIV, 89, v. 2680. 81. p. 367. — XV, 1, v. 8 fgd. p. 376. — Vjâsa erschien auch in diesem Falle, wies auf das Beispiel der alten *Râgarshi* hin und gab seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Dhritarâshṭra, 4, v. 148 fgd. *Kripa* und *Jujutsu* wurden von Dhritarâshṭra beredet, umzukehren, 16, v. 445 fgd. p. 391. 17, v. 474 fgd. Vjâsa's Einsiedelei war in der Nähe, 19, v. 520 fgd. p. 394.

lebten sie drei Jahre und gingen dann nach Gangâdvâra mit Sangâja, wo Dhritarâshṭra mit seiner Frau und der Kuntî bei einem Waldbrande verbrannt wurden; Sangâja ging nach dem Himâlaja, Vidura zog sich in die tiefste Einsamkeit der Wälder zurück, entsagte der Nahrung und ergab sich ganz der Selbstschauung; er hatte zwei Jahre vor dem Tode des Dhritarâshṭra die höchste Stufe der Versenkung des Geistes erreicht; dieser verließ bei einem Besuche der Pândava seinen Körper und ging in den des Königs Judhisṭhira ein¹⁾.

703 Ihm brachte im sechs und dreißigsten Jahre seiner Regierung *Dâruka*, der Wagenlenker des Krishṇa, von diesem die Trauerbotschaft, daß alle Geschlechter der *Jâdava*, von Zwietracht befallen, im Kampfe einander erschlagen hatten und forderte Arguṇa auf, nach Dvârakâ zu kommen, um die Frauen zu beschützen²⁾.

Diese Zwietracht wird von einem Fluche abgeleitet, welchen die *Gândhârî* nach der großen Schlacht gegen Krishṇa ausgesprochen hatte, daß er, weil er, obwohl die Macht dazu besitzend, die Vertilgung ihres Geschlechts geduldet habe, nach sechs und dreißig Jahren seine Verwandten selbst tödten sollte³⁾. Krishṇa, oder wie er hier genannt wird, *Vâsudeva*, erläuterte dieses dahin, daß, weil die *Jâdava* weder von andern Menschen, noch von den *Dêva* und *Dânava* getödtet werden könnten, nur durch sich selbst ihren Untergang finden würden. Als Krishṇa aus den Wahrzeichen übler Vorbedeutung jeder Art erkannte⁴⁾, daß die Zeit des Untergangs herangekommen war, veranstaltete er eine Pilgerfahrt nach *Prabhâsa*, wo die *Jâdava* sich berauschten und *Jujudhâna* dem Kritavarman vorwarf, die schlafenden Helden überfallen und getödtet zu haben. Es entstand dann unter ihnen ein Zank und jener schlug diesem den Kopf ab⁵⁾. In dem darauf entstandenen allgemeinen Kampfe erschlugen sich alle mit Keu-

1) 26, v. 691 fgd. p. 400. *Nârada* erschien den Pândava und erzählte ihnen den Tod ihrer Mutter und des Dhritarâshṭra mit seiner Frau; 37, v. 1011 fgd. p. 411. Judhisṭhira zog mit seinen Brüdern und ihrer Frau und den Bürgern nach Gangâdvâra und verrichtete für sie die Todtenopfer, 39, v. 1087 fgd. p. 414.

2) XVI, 1, v. 1 fgd. p. 416.

3) XI, 25, v. 744 fgd. III, p. 362.

4) XVI, 2, v. 34 fgd. IV, p. 417.

5) 3, v. 73 fgd. p. 418.

len¹⁾. Krishṇa ging dann zu seinem Bruder Râma, der im Walde sich der Betrachtung hingeeben hatte; als er zu ihm kam, entwich sein Geist in das Meer; Krishṇa wurde von einem Jäger Namens *Garâ* am Fusse verwundet; sein Geist erhob sich dann in den Himmel, wo er von den Göttern, den Götterscharen und den *Rishi* mit grossen Ehren empfangen wurde²⁾.

Aus dieser Erzählung erhellt, daß die Theilnahme des Jujdhâna und des Kritavarman an der grossen Schlacht aus dem besondern Kampfe der Jâdava unter einander erwachsen ist, in welchem unter ihrer Anführung ihre Geschlechter einander vertilgten. Es erhellt ebenfalls aus ihr, daß in der ältesten Sage Krishṇa am Alter starb, wie es Megasthenes von dem Indischen Herakles berichtete³⁾. Das Capitel, in welchem sein und seines Bruders Tod beschrieben wird, unterscheidet sich von dem vorhergehenden und dem folgenden durch den Stil und das Vermaÿs als ein späteres. Krishṇa wird hier *Bhagavat* und *Nârâjana* und Lehrer des *jôga* genannt; es wird von ihm gesagt, daß er seinen Sitz erlangte⁴⁾. Dieses ist aber noch nicht der Himmel des Vishṇu, sondern der *svarga* der *Dêva*, zu welchem auch die Helden gelangen.

1) Diesen Keulen wird folgende Entstehung gegeben. Als die *Rishi Viçvâ-mitra*, *Kaṇva* und *Nârada* nach Dvâarakâ gekommen waren, verkleideten die Jâdava einen Sohn des Krishṇa, *Çâmba*, als Frau und stellten ihn ihnen vor als Gattin des *Babhrû*, eines Enkels des *Satvata*; s. I. Beil. IV, 8. mit der Frage, was sie gebären würde. Die *Rishi*, über den Betrug erzürnt, sprachen den Fluch aus, daß er eine eiserne Keule zur Vertilgung der *Vrishni* und *Andhaka* gebären würde und sie sich selbst unter sich aufreiben sollten mit Ausnahme des Râma, der seinen Leib verlassen und in das Meer gehen und *Krishṇa's*, den auf der Erde liegend ein Jäger Namens *Garâ* durchbohren würde. Der König *Ahuka*, I. Beil. IV, 11, liefs diese Keule zerstoÿsen und ins Meer werfen. XVI, 1, v. 35 fgd. p. 416. Bei dem Kampfe verwandelten sich die Grashalme, welche sie ergriffen, in eiserne und diamantene Keulen; 3, v. 92 fgd. p. 419.

2) Als Krishṇa zu Râma kam, sah er eine tausendköpfige Schlange aus seinem Munde hervor und in das Meer gehen, wo er von den Schlangengöttern und dem Gotte des Meeres, *Varuṇa*, mit grossen Ehren empfangen wurde. Dieses war Râma's Geist. 4, v. 116 fgd. p. 420. Krishṇa legte sich nachher in Gedanken vertieft auf die Erde, der Jäger hielt ihn für eine Antilope und verwundete ihn am Fusse; ebend. v. 121 fgd.

3) S. S. 649.

4) v. 130.

Bei Arguna's Ankunft erzählte ihm *Vasudêva* den Untergang aller Jâdava und den Tod seiner Söhne; er erhob sich dann in den Himmel. Arguna liefs einen Scheiterhaufen errichten, auf welchem er mit seinen vier Frauen verbrannt wurde, und verriethete für alle die Todtenopfer¹⁾. Er führte dann ihre Frauen, ihre Söhne, ihre Diener und das ganze Volk Dvâarakâ's, die Brâhmanen, die Krieger, die *Vaiçja* und die *Çûdra*, indem er den Urenkel Krishna's, *Vagra*, voranziehen liefs, aus der Stadt. Bei seinem Abzuge überschwemmte das Meer Dvâarakâ, und die noch übrigen Bewohner flohen in die Wälder und die Gebirge. Auf seinem Zuge nach *Indraprastha* wurde er in Pançanada überfallen von den räuberischen *Abhira* oder Kuhhirten, die sein Lager plünderten und die Frauen der *Prishni* und *Andhaka* entführten²⁾. Mit dem geretteten Theile zog er weiter nach Kuruxêtra; der Sohn des *Kritavarman* mit den übrigen Verwandten des Königs der *Bhôga* siedelte er an in der Stadt *Martikâvata* im Lande der *Çâlva*, den des *Jujudhâna* an der *Sarasvatî*, die jungen und die alten Frauen und das ihrer Helden beraubte Volk brachte er nach *Indraprastha*, wo er den *Vagra* zum Könige einsetzte³⁾. Nachdem er von da aus den *Ijâsa* in seiner Einsiedelei besucht hatte, kehrte er getröstet nach Hâstinapura zurück⁴⁾.

1) 5, v. 135 fgd. p. 421. 7, v. 177 fgd. p. 422.

2) 7, v. 216 fgd. p. 424. Sie werden auch *Mlêkha* genannt, v. 239. und kämpften mit Keulen. Die *Abhira* wohnten an der Meeresküste in der Nähe des Indus, s. S. 539. Die Niederlage des Arguna wird daher erklärt, daſs, als er der göttlichen Waffen gedachte, er sich ihrer nicht mehr erinnerte, und aus der Erschöpfung seines Vorraths an Pfeilen.

3) v. 243 fgd. In *Vishnu P.* p. 615. wird *Mathurâ* statt *Indraprastha* genannt; *Vagra*'s Reich wird daher das Gebiet an der Jamunâ umfaſst haben. Nach dem *Gârûda P.* Cap. 144, dem *Bhâgavata* X, 90. und *Vishnu P.* p. 440. ist er der Sohn der *Subhadra* und des *Aniruddha*, welcher ein Sohn *Pradjudhna*'s war, also Krishna's Urenkel; im *M. Bh.* wird er Enkel genannt. Die Leute aus Dvâarakâ, welche zu Arguna kamen, wurden dem *Vagra* zugetheilt, v. 255. Einige Frauen Krishna's bestiegen mit ihm den Scheiterhaufen, wie die *Rukmini*; andere, wie *Satjabhâmâ*, gingen über den Himâlaja nach dem Dorfe *Kalâpa*, um als Bûſserinnen zu leben.

4) v. 254 fgd. Die Ansiedelung des *Bhôga* in *Martikâvata* unter der Herrschaft eines Jâdava hat wahrscheinlich die Verfasser der Purâna veranlaſst, die *Çâlva* zu den Jâdava zu zählen und ihre Könige von *Mahâbhôga* abzuleiten. S. oben S. 616.

Es ergibt sich aus dieser Erzählung, daß, nachdem die Jâdava durch ihre Zwietracht sich zu Grunde gerichtet hatten, Dvârakâ von dem benachbarten Volke der *Abhira* zerstört wurde. Sie flüchteten sich nach Norden und suchten Schutz bei den Pândava, von welchen sie mit Herrschaften in dem westlichen Theile ihres Reiches belehnt wurden. Wenn man dem Grade der Entfernung in der Abstammung der Nachfolger von den Vorfahren ein chronologisches Gewicht beilegen darf, so ist dieses Ereigniß das späteste in der Geschichte der Pândava, weil bei diesem ein Urkel Krishna's auftritt und mit ihm ihre Thaten ihren Abschluß erreichen. Sie beschloßen nämlich, sobald sie von Arguna die Nachricht von dem Untergange der Jâdava erfahren hatten, ihre Regierung niederzulegen und sich von der Welt zurückzuziehen. Sie gaben dem *Parîxit* die königliche Weihe als König der Kuru 706 in Hâstinapura, und *Vâgra*, dem letzten der Jâdava, als Beherrscher Indraprastha's. Sie empfahlen beide dem Schutze der *Subhadrà*, übertrugen die ganze Regierung dem *Jujutsu* und gaben dem Parîxit zum Lehrer den Brahmanen Kripa. Sie legten ihren Schmuck ab, zogen die Einsiedlertracht wieder an, verrichteten dann das vorgeschriebene Opfer, deren Feuer sie im Flusse auslöschten, und zogen mit der Draupadî aus der Stadt von den Bürgern begleitet, die mit Jujutsu und Kripa zurückkehrten. Sie umpflügten dann die Erde mit dem Osten anfangend durch den Süden nach dem Westen gehend und von da über den Himâlaja nach dem höchsten Norden am Berge Mèru¹⁾. Sie erhielten nachher ihre Sitze im Himmel, wo sie alle Helden der großen Schlacht wiederfanden, bei den Göttern und Halbgöttern, deren Verkörperungen oder Söhne sie auf der Erde gewesen waren²⁾.

Die zwei ersten Nachfolger der Pândava in der historischen Zeit haben noch Antheil an der heroischen Sage und verdanken ihr, daß wir von ihnen mehr wissen als ihre Namen. Parîxit erhielt seine Kenntniß der Waffenkunst von dem Brahmanen Kripa³⁾, regierte sechzig Jahre und soll gestorben sein an dem Bisse des

1) XVII, 1, v. 1 fgd. p. 427.

2) 3, v. 90 fgd. p. 430. XVIII, 4, v. 125 fgd. Nämlich nach dem *Ançavatara*, s. S. 489.

3) IX, 16, v. 734. III, p. 332.

Schlangenkönigs *Taxaka*¹⁾. Sein Sohn *Ġanamêgaja*, der bei seinem Tode noch ein Kind war, eroberte *Taxačilâ* und liefs dort das grofse Schlangenopfer verrichten, bei welchem *Vaiçampâjana* während der Pausen der Opferhandlungen das *Mahâbhârata*, wie er es von Vjâsa vernommen hatte, vortrug. Nach der Vollendung des Opfers kehrte *Ġanamêgaja* nach Hâstinapura zurück²⁾. Die nähere Erwägung des Opfers gehört zu der Geschichte der Vor-
 707 brahmanischen Kulte und kann erst in der Religions-Geschichte ihre Stelle finden. Es genügt daher hier diese allgemeine Bemerkung. Die Verehrung der Schlangen gehörte dem nordwestlichen Indien, *Kaçmîra*, und dem Lande am obern *Sindhu* und hatte sich noch zur Zeit Alexanders dort erhalten, wie schon früher bemerkt worden ist³⁾. Bei dem Opfer wurden die Schlangen im Feuer verbrannt, aber ein Theil durch den Brahmanen *Astika* gerettet; die Schlangengötter bilden einen Theil der untergeord-

1) *Parixit's* Geschichte wird erzählt, I, 40, v. 1664 fgd. I, p. 61. 49, v. 1933 fgd. p. 70. Die sechzig Jahre werden I, 49, v. 1949. und IX, 16, v. 73. III, p. 332. angegeben.

2) I, 3, v. 661 fgd. I, p. 23. Die Eroberung *Taxačilâ's* v. 682, woraus erhellt, dafs auch die Gegend so genannt wurde. Das Schlangenopfer wird beschrieben, I, 51, v. 2015 fgd. p. 73. *Ġanamêgaja* kehrte nach der Vollendung des Opfers zurück, XVIII, 5, v. 178 fgd. IV, p. 438. Das ganze *Mahâbhârata* wurde bei dem Opfer erzählt und schliesst mit dessen Ende. *Vaiçampâjana* spricht v. 176. „So ist dir ausführlich die ganze Geschichte der *Kuru* und *Pânḍava* erzählt. Nachdem der König *Ġanamêgaja* in den Zwischenzeiten der Opferhandlungen dieses gehört hatte, bewunderte er es ausserordentlich. Die Opferpriester vollendeten dann diese Handlung und *Astika*, weil er die Schlangen befreit hatte, war sehr erfreut.“ Der König beschenkte dann die Brahmanen und kehrte zurück. Von einem andern *Ġanamêgaja*, der ebenfalls ein Sohn des *Parixit* ist, wird auch ein Opfer erzählt im *Aitarêja-Brâhmaṇa*, VIII, 21. Dieses ist aber ein Pferdeopfer und der Ort ein anderer, nämlich *Asândivat*, welches noch unbekannt ist; auch der Opferpriester ein anderer, nämlich *Tura*, der Sohn *Kavashu's*. S. COLEBROOKE, *Misc. Essays*, I, p. 37. Die bei dem Schlangenopfer werden genannt I, 53, v. 2041 fgd. I, p. 74. HAUG übersetzt II, p. 523. „das Land, in welchem der Thron errichtet war“; nach dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch ist aber *Asândivat* der Name einer Gegend. A. WEBER führt Ind. St. I, S. 35. eine Stelle aus dem *Panḍavinça Br.* an, in welcher die Schlangengötter aufgezählt werden, welche bei einem Opfer dem Tode entgingen. Die Nachrichten der Alten von der Verehrung der Schlangen in Indien habe ich II, S. 407. zusammengestellt.

3) S. S. 544 Note 2.

neten göttlichen Wesen der Indischen Mythologie und die Geschichte dieses Opfers hat die Bedeutung, daß die Brahmanen diese frühern Götter ihrem Systeme einverleibten, aber ihnen eine untergeordnete Stelle und Wohnungen in der Unterwelt anwiesen.

Von den Nachfolgern des Ganamêgaja wissen wir nichts als ihre Namen; der fünfte *Niakra* soll seine Residenz nach *Kauçambi* verlegt haben; mit dem sechs und zwanzigsten *Xêmaka* endigt die Dynastie¹⁾. Der viel spätere Dichter *Somadeva* verlegt *Parixit* und seine Nachfolger nach dem Lande *Vatsa* und läßt sie in *Kauçambi* residiren. Er nennt den Sohn *Çatânika's* nicht *Açvamedhadatta*, sondern *Sahasrânika*, sein Sohn heißt *Udajana*. Dieser war nach den Buddhistischen Nachrichten kein *Pândava*, sondern gehörte dem königlichen Geschlechte *Vatsa*, während zu jener Zeit die *Pândava* noch in *Hâstinapura* residirten, *Udajana* dagegen in *Vaiçali*. Dieses ist ohne Zweifel das richtige²⁾.

VIII. Die nachepischen Königsgeschlechter.

Außer den *Pândava* werden auch die Dynastien der Könige von *Ajôdhjâ* und *Magadha* in den *Purâna* in das *Kalijuga* hinunter fortgeführt; von den andern königlichen Geschlechtern findet sich nur in zweien die allgemeine Angabe, daß sie gleichzeitig mit jenen noch fordauerten: drei und zwanzig *Çûrasêna*, sechs und zwanzig *Kaurava*, fünf und zwanzig oder sieben und zwanzig *Pankâla*-Könige, vier und zwanzig *Kaçêja*, acht und zwanzig *Maithila*, vier und zwanzig oder acht und zwanzig *Haihaja*, zwanzig *Vîihôtra*, zwei und dreißig *Kâlînga* und fünf und 708 zwanzig *Açmaka*³⁾. Von den Königen *Ajôdhja's* werden acht und zwanzig mit Namen nach *Brihadbala* genannt, welcher in der

1) S. I. Beil. III, 24, 26. Ueber *Kauçambi* s. S. 604.

2) Diese Angaben finden sich in dem *Kathâsaritsâgara* II, 9, v. 6 fgd. und *Lalitavistara* p. 23. der Calcutt. Ausg.

3) S. *Vishnu P.* p. 467. n. 17. Die ersten Zahlen sind aus dem *Vajû P.*, die zweiten aus dem *Matsja*. Für *Kaçêja* findet sich *Kâsaka* und *Kâluka*, welches jedoch nur fehlerhafte Lesarten sein können. Die *Açmaka* waren Beherrscher der Gegend um *Avanti* oder *Uggajini*, nach dem Compositum *Avantja-Açmaka* in dem *gana Kârtakagapâdi* zu *Pâṇini*, VI, 2, 37. Nach der Regel IV, 1, 173. lautet das Adjectiv, um ein Gebiet und die Könige dieses Volkes zu bezeichnen, *Açmaki*.

großen Schlacht fiel¹⁾; der letzte heißt *Sumitra*. Daß dieses Verzeichniß sehr unvollständig und ungenau aufbewahrt worden ist, geht aus folgenden Bemerkungen hervor. *Çākja*, *Çuddhōdana*, *Rāhula* und *Prasēnagit* werden nach einander als Könige aufgeführt. Der erste ist *Buddha*, der zweite sein Vater, der dritte sein Sohn, der vierte endlich der mit Buddha gleichzeitige König von *Kōçala*²⁾. *Sumitra* ist sein vierter Nachfolger. Es werden demnach von dem großen Kriege an bis auf Buddha nur drei und zwanzig Könige gesetzt.

Größeren Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit macht das Verzeichniß der Könige von Magadha, weil zwei *Purāṇa*³⁾ von *Sōmāpi*, dem Nachfolger *Sahadēva*'s an, die Zahlen der einzelnen Regierungen angeben. Daß dieser jedoch nicht wirklich sein Nachfolger gewesen, erhellt daraus, daß im *Mahābhārata* außer *Mēghasandhi*, der ausdrücklich als solcher bezeichnet wird⁴⁾, auch noch ein anderer König *Girivraṇa*'s oder *Rāgagriha*'s *Daṇḍadhāra*, der in den Verzeichnissen fehlt, in einem der späteren Zusätze zu dem großen Epos vorkommt⁵⁾. Die Zahl der Könige schwankt zwischen zwanzig und ein und zwanzig⁶⁾. Wenn nun 709 ferner der ganzen Dauer der Dynastie der *Bārhadraṭha* Tausend Jahre gegeben wird, dagegen die Gesamtzahl der einzelnen Regierungen, auch wenn man die höchsten nimmt, nicht diese Summe giebt, so erhellt, daß auch dieses Verzeichniß nicht vollständig auf uns gekommen ist. Die Dauer der einzelnen Regierungen übersteigt nicht mit nur ein Paar einzelnen Ausnahmen die Grenzen der Wahrscheinlichkeit; es läßt sich daraus schließen, daß

1) S. I. Beil. I, 28 fgd.

2) Ebend. I, 30. und BURNOUF, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme Indien*, I, p. 145. Nach *Hüen Thsang* residirte er in *Çrāvastī*. Ueber dessen Lage s. III, S. 200. N. 3.

3) Auch das *Vāju* und *Matsja*. S. I. Beil. V, 3.

4) S. oben S. 701.

5) VIII, 8, v. 687 fgd. III, p. 25. *Daṇḍadhāra* kämpfte im Widerspruche mit der gewöhnlichen Darstellung auf der Seite der Kuru und wurde von Arguna erschlagen, wie sein Bruder *Daṇḍa*. Dieses Capitel ist eingeschoben in den Kampf des Arguna mit dem *Sançaptaka*, d. h. solchen Kriegern, welche das Gelübde abgelegt haben, nie zu fliehen und die Flucht der Andern zu verhindern.

6) I. Beil. V, 13. Nur das *Matsja* giebt zwei und dreißig.

zwischen Mēghasandhi und Sômâpi eine Lücke ist. Die Zahl Tausend kommt, wie schon oben bemerkt worden¹⁾, sonst zweimal in der Altindischen Ueberlieferung vor und kann nicht gebraucht werden als Grundlage der Chronologie. Man darf ihr jedoch in Beziehung auf die *Bârhadratha* eine gröfsere Annäherung an die Wahrheit zugestehen, als in den andern Fällen.

Der letzte König dieser Dynastie *Ripungaja* wurde von seinem Minister²⁾ getödtet, der seinen Sohn *Pradjôta* auf den Thron setzte. Er und seine Nachfolger regierten zusammen hundert acht und dreissig Jahre: eine Zahl, die wir keinen Grund zu bezweifeln haben.

Ueber die darauf folgende Dynastie weichen die Brahmanischen und die Buddhistischen Angaben ganz von einander ab. Die erstern lassen die Dynastie des *Çiçunâga* folgen, unter dessen Nachfolger sie *Bimbisâra* und seinen Sohn *Agâtaçatru* setzen, welche Zeitgenossen des Buddha sind; die letzteren machen ihn ebenfalls zum Stifter einer neuen Dynastie, die zwei eben genannten Könige aber zu seinen Vorgängern³⁾. Da diese Könige der Zeit nach Buddha's Geburt angehören, für welche die Buddhisten eine sichere Chronologie besitzen, muß man unbedingt ihre Angaben vorziehen. In den Brahmanischen Verzeichnissen finden sich drei Könige zwischen Çiçunâga und Bimbisâra; aus den Buddhistischen kennen wir nur einen Vorgänger des letzten, *Bhattija*; nach den erstern heist dieser dagegen *Xétrayna*⁴⁾. Es bleibt daher zweifelhaft, ob diese Vorgänger derselben Dynastie gehörten und welchen Namen diese trug. Von *Agâtaçatru* wird berichtet, daß er das neue *Râgagriha* gründete, sein Vater in dem

1) S. S. 503.

2) S. I. Beil. V, 14. Der Vater wird verschieden genannt: *Sunika*, *Çunaka*, *Munika*, *Pulika*.

3) Ebend. 15. 16. Bei *Bimbisâra*'s Namen giebt es viele Varianten; s. ebend. BURNOUF hat die im Texte gegebene Form, welche auch bei den südlichen Buddhisten gilt, als die richtige nachgewiesen; s. *Introd. à l'histoire du B. I.* I, p. 145.

4) Nach dem *Bhâg. P.* Nach andern *Xatrayas*, *Xêmagit*, *Xêmârķis*. S. I. u. a. O. V, 15. *Bimbisâra* trat seine Regierung sechzig Jahre vor dem Tode Buddha's an und starb acht Jahre vorher.

alten residirt habe¹⁾. Der in den Brahmanischen Schriften erwähnte Agâtaçatru lebte später und war König der *Kâçi*²⁾.

Was endlich *Kaçmira* betrifft, welches das einzige Altindische Reich ist, von dessen Geschichte eine zusammenhängende Erzählung uns erhalten worden ist, so tritt uns bei der Frage, welche Könige der Vorbuddhistischen Zeit angehören, die Schwierigkeit entgegen, zu bestimmen, wer unter ihnen Buddha gleichzeitig sei. Nachbuddhistische Könige sind erweislich in die früheste Periode hinaufgerückt worden³⁾. Ich kann mich hierbei auf frühere Untersuchungen über die Kaçmirische Chronologie berufen. Nach dem dritten *Gônarda*, mit welchem die eigentliche Geschichte des Landes beginnt, folgen vier Riesenkönige aus dem *Râmâjaṇa*⁴⁾, denen keine historische Wirklichkeit zugeschrieben werden kann; man darf daher schliessen, daß nach *Gônarda* eine Lücke in der Ueberlieferung war. Es ist aber noch weiter zu beachten, daß die zwei ersten *Gônarda* nur erdichtete Personen sind und die Zeit des ersten durch Berechnung gefunden worden ist⁵⁾, daher keine historische Gültigkeit hat. Hieraus ergibt sich als höchst wahrscheinlich, daß die Nachfolger des zweiten *Gônarda* erst nach dem dritten anzusetzen sind. Von diesen sind die ersten
 711 fünf und dreißig namenlos, die zwei nächsten *Lava* und *Kuça* gehören wieder dem *Râmâjaṇa*⁶⁾; die sechs folgenden bis auf *Açôka* waren Kaçmirische Könige.

Bei dieser Bewandniß der Sache würde es ein eitles Bemühen sein, für diesen Theil der Kaçmirischen Geschichte eine sichere Chronologie herstellen zu wollen. Was für die allgemeine Geschichte Indiens etwa erheblich sein mag, ist folgendes. Der dritte *Gônarda* wird geschildert als Hersteller des Schlangenkultus nach Verdrängung der Buddhisten, wie es dargestellt wird in der jetzt vorhandenen, aber sicher unrichtigen Erzählung; es läßt sich eher annehmen, daß dieser Kultus von den Brahmanen verdrängt

1) S. oben S. 136. nach *Fahian*.

2) S. II, S. XXXV.

3) S. oben S. 475. Nämlich *Açôka* und die drei *Turushka*-Könige.

4) S. oben S. 475. S. besonders II, S. 405 fgd.

5) Nach der *Râga Taranginî* I, v. 54. Nach der S. 504. angegebenen, eingebildeten Bewegung der sieben *Dèvarshi* oder des großen Bären.

6) S. oben S. 476.

worden war und von ihm wieder eingeführt wurde¹⁾. Unter seinen Nachfolgern erscheint er als herrschend²⁾. Dem Könige *Mihirakula*, dessen Zeit nicht genauer bestimmt werden kann, als daß er vor Buddha lebte, welcher nach der Kaçmîrischen Chronologie von 704—634 vor Chr. regiert haben soll, wird die Vertreibung der *Mlêkha*, welche das Land überschwemmt hatten, und ein Feldzug nach *Sinhala* zugeschrieben, dessen König er überwand und statt seiner einen andern einsetzte³⁾. Wenn das erste Ereigniß als wahr betrachtet werden darf, muß das zweite als Dichtung betrachtet werden, zumal die erste historisch beglaubigte Eroberung der Insel durch *Vigaja* um 600 v. Chr. Geb. zu setzen ist⁴⁾. Es wird weiter erzählt, daß während seiner Regierung Brahmanen aus dem Lande der *Gandhâra*, die niedrigsten aller und ihm an Schlechtigkeit gleich, sich Ländereien in Kaçmîra bemächtigten⁵⁾; und daß sein sechster Nachfolger *Gôpâditya*, der von 369—309 regierte, die Kasten und die *âçrama* geachtet, Brahmanen aus *Arjadêça* mit Ländern beschenkt und die Verehrung des *çiva* eingeführt habe⁶⁾. Auch seine nächsten Nachfolger erscheinen als Verehrer dieses Gottes. Von den übrigen Kaçmirischen Königen, welche der Vorbuddhistischen Zeit angehören, wird nichts Bemerkenswerthes gemeldet.

IX. Quellen. Zeitbestimmungen.

735

Da nach der Anlage dieses Werkes das zweite Buch zum Vorwurfe hat, nur die äußere Geschichte Indiens darzustellen und es den folgenden Büchern vorbehalten bleiben muß, die Geschichte der Entäußerung des Indischen Geistes in der Religion, der Wissenschaft, der Literatur und der Kunst, so wie die seiner Verwirklichung im Staate, im bürgerlichen Leben und in der Familie zu erforschen, muß ich mich hier darauf beschränken, nur die Hauptmomente aus der Kultur-Geschichte der ältesten Periode hervorzuheben.

1) *Râg. Tar.* I, v. 185 fgd. I, p. 21.

2) Ebend. v. 198 fgd. p. 22.

3) Ebend. v. 289 fgd. p. 32.

4) S. G. TURNOUR's *Mahâwanso*, p. 47 u. II, S. 95.

5) v. 307 fgd. *Agrahâra* bedeutet Schenkungen von Ländereien an Brahmanen,

6) v. 341 fgd. p. 37. Ueber die *âçrama* s. S. 580. Note 2.

Die Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der
 736 späteren Zeit ist uns der Buddhismus¹⁾. Seitdem *Burnouf* durch
 die Bekanntmachung seiner Untersuchungen über die Buddhistische
 Literatur diese zuerst für die Kenntniss der früheren Zustände
 Indiens zugänglich und fruchtbar gemacht hat, können wir jetzt mit
 Sicherheit unterscheiden, was in diesen dem Buddhismus vorherging
 oder erst nach ihm entstanden ist. Es ist dieses besonders wichtig bei
 der Geschichte der Götterverehrung; ich mache daher den Anfang mit
 den Angaben über die zur Zeit des Auftretens Buddha's von den
 Brahmanen verehrten Götter²⁾. Die neuesten Untersuchungen über
 die Buddhistische Literatur haben es zwar wahrscheinlich gemacht,
 daß die ältesten *Sûtra* in ihrer jetzt vorliegenden Gestalt von der
 dritten Synode herrühren; wenn man jedoch die Heiligkeit erwägt,
 welche die Buddhistischen Priester diesen Schriften beilegen,
 darf angenommen werden, daß der wesentliche Inhalt derselben
 unverändert geblieben ist und deshalb benutzt werden kann, um
 die Zustände Indiens zu beurtheilen, wie sie zur Zeit Buddha's
 waren.

Die drei großen Götter des späteren Göttersystems werden
 genannt mit den Namen *Brahmâ* und *Pitâmaha*, *Hari*, *Ġanârdana*,
Nârâjâna und *Upendra*, *Ġiva* und *Ġankara*. An der Spitze der
 Götter der zweiten Ordnung steht *Indra*, auch *Ġakra*, *Vâsava* und
Ġakîpati, Gemahl der *Ġakî* genannt; von den übrigen *Lôkapâla*,
Kuvêra und *Varuṇa*. Es wird aber nur ein Zufall sein, daß nicht
 auch die übrigen vorkommen, da ohne Zweifel die Festsetzung von
 acht Welthütern älter als der Anfang des Buddhismus ist und im
 Gesetzbuche des *Manu* schon vorkommt³⁾. Auch *Viśvakarman*
 und die Halbgötter, die *Gandharba*, *Kinnara*, *Garuḍa*, *Jaxa*,
Asura, *Dânava* und die übrigen bösen Genien, wie die
 Schlangengötter, werden in den ältesten Denkmalen der Bud-

1) S. S. 356.

2) S. *Introduction à l'histoire du Bouddhisme Indien*, I, p. 131 fgd. Es sind die in den einfachen *sûtra* genannten Götter.

3) *Mân. dh. ç.* V, 96, wo die acht aufgezählt werden. Früher waren wahrscheinlich nur vier; ebend. III, 87, wo *Indra* im Osten, *Jama* im Süden, *Varuṇa* im Westen und *Indu* oder *Sôma* im Norden erwähnt werden. Für den letzten hat die französische Uebersetzung *Kuvêra* gesetzt, aber mit Unrecht.

dhistischen Literatur genannt. Am häufigsten erscheint in ihnen *Indra* mit dem Beinamen *Kauçika*, den er in den Upanishad erhält und in Gesprächen mit *Çäkjamuni*. Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte der Verbreitung der *Krishna*-Verehrung ist die Bemerkung, daß sein Name sich noch nicht in den ältesten *sûtra* gefunden hat¹⁾. Es läßt sich hieraus die Folgerung ziehen, daß zur Zeit der Entstehung des Buddhismus die Vedischen Götter und unter diesen besonders *Indra* am allgemeinsten verehrt wurde, während die späteren großen Götter noch nicht die hohe Stellung erhalten hatten, die ihnen später gegeben wurde. 737 Die *Vêda* werden sehr häufig angeführt und zwar mit ihren vier bekannten Namen²⁾.

Für die Erkenntniß der gesellschaftlichen Zustände Indiens zu jener Zeit ist die wichtigste Thatsache die, daß auch das System der vier Kasten mit ihren vielen Unterabtheilungen und der Erbllichkeit der Geschäfte in der Strenge, wie es im Gesetzbuche dargestellt, in den Buddhistischen Schriften geschildert wird; die *Brahmanen* als die vornehmsten und ihr Leben auf die im Gesetzbuch vorgeschriebene Weise in seine vier Stadien theilend³⁾; die *Xatrija* ihnen in der Würde zunächststehend und nur durch die Vorrechte der Kasten in der Ausübung ihrer Gewalt beschränkt⁴⁾. Die ältesten *Sûtra* sind außerdem reich an Schilderungen des Altindischen Lebens und stellen es dar, wie es in den ältesten Nachvedischen Werken der Brahmanen, dem Gesetzbuche und den epischen Gedichten geschildert wird.

Um das Alter der ältesten Denkmale der Indischen Literatur der *Vêda* zu bestimmen, müssen wir von der Geschichte der Grammatiker bei den alten Indern und ihrer Bemühungen ausgehen, diese heiligen Schriften zu erklären. *Pāṇini*, der Stifter des späteren grammatischen Systems, wird mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit des *Nanda*, des Vorgängers des *Kāndragupta*, oder

1) BURNOUF, p. 136.

2) p. 137—139. BURNOUF sagt p. 137, daß beinahe auf jeder Seite der einfachen *Sûtra* die *Vêda* erwähnt werden.

3) Ebend. p. 138. 151. Die Buddhisten haben sogar den Ausdruck *brahma-
karja* angenommen, um damit im Allgemeinen die Pflichten des religiösen Lebens, und besonders die Keuschheit zu bezeichnen; p. 139.

4) p. 145. Auch die *Kaṇḍāla* werden als die niedrigste Kaste genannt, p. 138,

330 vor Chr. G. gesetzt¹⁾. *Jāśka*, der Verfasser des *Nirukta*, kennt noch nicht die künstliche und spitzfindige Terminologie des *Pāṇini* und wird von diesem genannt, ist also jedenfalls älter²⁾. Da über das Zeitalter *Pāṇini's* die Ansichten noch sehr abweichen, wird es nöthig sein, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. GOLDSTÜCKER setzt diesen Grammatiker vor Buddha; der dafür angeführte Hauptgrund, daß *Pāṇini* sich des Wortes *nirvāna* nicht im Buddhistischen Sinne bediene, ist nicht stichhaltig, weil er als Brahmane keine Veranlassung dazu hatte³⁾. WESTERGAARD, welcher die Schrift der *Javana* für die Griechische hält, muß annehmen, daß *Pāṇini* nicht vor *Açoka's* Zeit gelebt haben könne. Ich habe früher meine Gründe angegeben, warum ich diese Auffassung für unrichtig halte⁴⁾. MAX MÜLLER bemerkt, daß die von *Hiuen Tshang* berichtete Legende nicht beweise, daß der wirkliche *Pāṇini* 500 Jahre nach Buddha gelebt habe, sondern daß im Gegentheil sein weit höheres Alter daraus hervorgehe. Er hielt früher die von BOEHTLINGK angenommene Bestimmung der Zeit dieses Grammatikers für zulässig, scheint aber jetzt anderer Ansicht zu sein⁵⁾. RENAUD schloß aus dieser Legende, in welcher zwei *Pāṇini* erwähnt werden, daß nur der zweite eine historische Person sei und versetzt ihn in das erste Jahrhundert nach Chr. Geb.⁶⁾. A. WEBER stimmte früher dieser Ansicht bei, aber jetzt, nachdem er den Wortlaut dieser Legende kennen gelernt hatte, entschied er sich dafür, den ersten *Pāṇini* für den historischen zu halten; wegen seiner Bekanntschaft mit der Schrift der *Javana* läßt er ihn geraume Zeit nach Alexander für die Ausbildung seiner Wissen-

-
- 1) Die hierher gehörigen Angaben über *Pāṇini*, aus welchen sich dieses Zeitalter ziemlich sicher folgern läßt, sind von BOEHTLINGK in seiner Einleitung zu *Pāṇini* II, S. XI fgd. genau untersucht und erläutert worden.
 - 2) Ebend. p. VI. In dem *Sūtra* II, 4, 63. wird *Jaska* genannt als Beispiel für patronymische Ableitungen.
 - 3) *Pāṇini* etc. p. 225 fgd.
 - 4) In der oben S. 724. N. 1. angeführten Schrift S. 81.
 - 5) MÜLLER in seinen Nachträgen zur Vorrede seiner Ausgabe des dritten Bandes des *Rigveda*, S. 12 fgd. In seiner *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 138. betrachtet er *Pāṇini* als Zeitgenossen des *Kâtjâjana*, was schwerlich zulässig ist.
 - 6) RENAUD *Mém. etc. sur l'Inde*, p. 88. Die erwähnte Legende findet sich bei ST. JULIEN in seiner Uebersetzung II, p. 124 fgd.

schaft thätig sein¹⁾. Da nach meiner Ansicht Pāṇini die Ariasche Schrift meinte, beweist dieser Grund nichts. Der Inhalt der besagten Legende ist kurz der folgende. Zu der Zeit, als das Lebensalter der Menschen auf hundert Jahre verkürzt war, d. h. während des jetzigen Weltalters lebte in *Çalātura* der *Rishi Pāṇini*, welcher die Wissenschaft der Sprache gründete. Fünfhundert Jahre nach dem Tode Buddha's kam dort hin aus *Kaçmīra* ein *Arhat*, welcher einen Brahmanen bemerkte, der seinen Sohn bei dem Unterricht in der Grammatik züchtigte. Auf seine Anfrage erfuhr der fromme Mann, daß dort alle Männer die Schüler des Pāṇini seien und daß dieser so verehrt sei, daß man ihm zu Ehren Statuen errichtet hatte. Der Buddhist erklärte darauf dem Brahmanen, daß sein Sohn der wiedergeborene Pāṇini sei. Dieser wurde dann Mönch und alle Bewohner der Stadt bekehrten sich zum Buddhismus. Einige Zeit früher hatte *Kanishka* eine Tope dort bauen lassen. Um diese Legende zu verstehen, ist daran zu erinnern, daß die Buddhisten eine Klasse von Schriften besitzen, welche *Çātaka* betitelt sind und in welchen die Wiedergeburten der Menschen erzählt werden. Aus einer solchen Schrift ist ohne Zweifel die Legende entlehnt, durch welche die Buddhisten sich den berühmten Brahmanischen Grammatiker zu eignen wollten. Es geht aus ihr hervor, daß der wirkliche Pāṇini bedeutend früher lebte als 45 v. Chr. G. Für seine Zeit gibt es demnach nur ein einziges ausdrückliches Zeugniß, nämlich das des viel späteren Dichters *Somadeva*. Für die Richtigkeit der Zeitbestimmung von BOEHTLINGK, welcher auch ROTH beipflichtet, spricht das sicher zu bestimmende Zeitalter der zwei nächsten Nachfolger des Pāṇini. Nach dem Zeugnisse des *Huen Thsang* lebte *Kātjājana*, der Verfasser der *Vārttika* zu Pāṇini und der ältesten kürzlich auf Ceylon wieder aufgefundenen Pāli-Grammatik, um 250 v. Chr. G.²⁾. Ueber sein Zeitalter belehrt uns *Patangali* selbst. Er berichtet nämlich, daß *Javana Sāketa* (d. h. *Ajodhjá*) und die *Mādhjamika* belagerte. GOLDSTÜCKER, der auf diese Stelle zuerst aufmerksam gemacht hat, bezieht sich auf den Griechischen König *Menandros*, welcher seine Eroberungszüge weit in das in-

1) WEBER'S Ak. Vorl. über Ind. Lit. G., S. 212 fgd. und Ind. St. IV, S. 87 fgd. und VIII, S. 1 fgd.

2) S. II, S. 481 fgd.

nere Indien ausdehnte und von 144 bis 124 v. Chr. G. regierte¹⁾. A. WEBER übersetzt *arunat* durch „er bedrängte“, versteht unter *Javana* den *Kanishka* und unter *Mādhjamika* die bekannte Buddhistische Sekte, welche von *Nāgārguna* gegründet wurde. Dieser war ein Zeitgenosse der Könige von *Kaṣmīra*, *Kanishka* (10—40 nach Chr. G.) und *Abhimanjū* (45—65 nach Chr. G.). Demnach würde die Abfassung des *Mahābhāṣja* um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. G. fallen²⁾. Gegen diese Auffassung lassen sich folgende Gründe geltend machen. Es fehlt erstens an einem Beispiele, daß *Javana* für *Turushka* gebraucht werde und zweitens ist gar sehr zu bezweifeln, daß ein so eifriger Buddhist, wie es *Kanishka* war, eine von jenem hochgefeierten Lehrer gegründete Sekte verfolgt habe. Ich glaube daher, daß die *Mādhjamika* ein Volk des *Mādhjadeça* waren und daß GOLDSTÜCKER das richtige getroffen hat.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu *Jāśka's Nirukta* zurück. Wie viel älter er als *Pāṇini* war, läßt sich natürlicher Weise nicht genau bestimmen; doch ist die Verschiedenheit der
 738 Methode beider eine so große, daß die Annahme von nur fünfzig Jahren kaum ausreicht, um sie zu erklären³⁾. Es ist dabei zu beachten, daß *Vjādi* wenigstens zwei Menschenalter älter gewesen ist als *Pāṇini*⁴⁾. Aus *Jāśka's* Werke erhellt, daß schon vor seiner Zeit die Liturgie und die Anwendung der Vêdischen Texte im Kultus vollständig durch die *Brāhmaṇa* und die *Kalpasūtra* bestimmt worden war, und daß man durch Auslegung den Sinn der Texte festgestellt und ihre Widersprüche beseitigt hatte⁵⁾. Die

1) A. a. O. p. 223. Die Stelle findet sich in *Mahābhāṣja* III, 2, 11. Ueber das Zeitalter des *Menandros* s. II, S. 327.

2) A. WEBER's Ind. Stud. V, S. 147 fgd. Wegen der Zeitrechnung verweise ich auf II, S. 413, S. 866 und S. 889.

3) Diese gehört R. ROTH in seiner Abhandlung *Zur L. und G. des Wêda*, S. 16. Dieser Schrift verdanken wir nach der berühmten Abhandlung von GOLEBROOKE die wichtigsten Aufklärungen über die Vêda und ihre Geschichte.

4) GOLDSTÜCKER a. a. O. p. 211.

5) Ebend. S. 21. *Jāśka* führt nämlich I, 20 fgd. die Meinung des Grammatikers *Kautsa* an, daß die Vêdatexte grammatische und logische Erklärung nicht zuließen, weil ihr Sinn durch ihre Anwendung als *mantra*, in den Gebeten und durch die *Brāhmaṇa* festgestellt sei, daß sie Unsinn und Widersprüche und ganz unverständliche Stellen enthielten. *Kautsa* kommt

ersten haben den besondern Zweck, den symbolischen Sinn der heiligen Handlungen zu deuten; die *Kalpa*-Schriften dagegen den, ihren Verlauf zu beschreiben. Wir besitzen in *Nirukta* außerdem die Nachricht, daß es verschiedene Schulen der Grammatiker gab; von vier solchen sind noch die Lehrbücher erhalten. Sie heißen *Prâtichâkhja*, insofern sie sich auf die einzelnen Sammlungen oder *Sanhitâ*, die als *Çâkhâ* oder Zweige des gesammten Vêda gelten, beziehen; *Pârshada* dagegen, insofern sie Lehrbücher bestimmter Schulen waren. Ein *Prâtichâkhja* ist nur die Elementar-Grammatik eines einzigen Buches. Diese Schriften setzen die Bekanntschaft mit den grammatischen Formen voraus, handeln dagegen genau von der Aussprache, den Accenten und den Versmaßen. In ihnen sind die verschiedenen Schreibweisen des Vêdatektes bis ins einzelne auf das genaueste vorgeschrieben, um ihn vor Aenderungen sicher zu stellen. Es kann dieses nicht die That der ersten Sammler gewesen sein, sondern setzt eine schon vorhandene Sammlung voraus, die Gegenstand eines sorgfältigen Studiums und der Controverse geworden war¹⁾. In den *Prâtichâkhja* werden über dreißig ältere Grammatiker erwähnt und die weite Verbreitung des grammatischen Studiums bei den alten 739 Indern erhellt aus der merkwürdigen, im *Nirukta* aufbewahrten Nachricht, daß es auch Grammatiker bei den *Kambôga* gab, welche unter den entarteten Kriegergeschlechtern im Gesetzbuche genannt werden²⁾.

im *Raghu* V. V, 1 fgd. vor in der Geschichte des *Raghu*, des Königs von Ajôdhjâ und wird ein Schüler des *Varatantu* genannt. S. auch ROTH's *Jâska's Nirukta* sammt den *Nighantavas* S. XXV.

- 1) Nach ROTH, a. a. O. S. 14 fgd. 53 fgd. Im *Nirukta* I, 17. werden sie *sarva-karaṇânâm pârshadâni*, „die geltenden Lehrbücher aller Schulen genannt.“ *Prâtichâkhja* bedeutet: sich auf die einzelnen *çâkhâ* (Zweige) oder Schulen der Vêda-Ueberlieferung beziehend. M. MÜLLER hat in seiner *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 116 fgd. von diesen Schriften ausführlich gehandelt. Der Verfasser dieser Schrift hat sich durch dieselbe ein bleibendes Verdienst erworben, weil er mit Hülfe vieler ungedruckten Werke zuerst ein helles Licht über die Geschichte der ältesten Sanskrit-Literatur verbreitet hat.
- 2) S. ROTH S. 64—67. Die Stelle steht im *Nirukta*, II, 2, nach welcher die Grammatiker der *Kambôga*, *Arja*, *Prâkjâ* und *Udîkja* die Stämme der Zeitwörter auf verschiedene Weise bezeichneten. Das *Nirukta* nennt

Die noch erhaltenen *Prâtiçâkhja* sind die folgenden. Das zu Rigveda gehörende hat zum Verfasser den *Çaunaka*, welcher durch mehrere Schriften sich bemüht hat, für die treue Aufbewahrung und das Verständniß der Hymnen zu wirken. Er gehörte der Schule der *Çakalja*. Von dem *Taittirijaka Prâtiçâkhja* kennen wir weder den Namen des Verfassers, noch wissen wir, zu welcher Verzweigung der Vedischen Ueberlieferung er gehörte. Der Verfasser des *Vâgasanêja Prâtiçâkhja* heißt *Kâtjâjana* und ist zu unterscheiden von dem spätern gleichnamigen Grammatiker; er darf als Verfasser der *Anukramanî* und von *Çrautasûtra* gelten. Sein grammatisches Werk bezieht sich auf die *Mâdhjandina* des weisen *Jagurveda*. Der Titel des auf den *Atharvaveda* sich beziehenden *Prâtiçâkhja* lautet: *Çaunakija Kâturradhjajika* und bezeugt, daß der oder die Verfasser desselben aus der Familie des *Çaunaka* abstammten. Ob zu dem *Sâmaveda* noch ein solches Werk erhalten sei, ist zweifelhaft, weil die kleine *Sâmatantra* betitelte Schrift zwar grammatischen Inhalts ist, jedoch wegen ihres Titels ziemlich spät sein muß¹⁾. Jene vier Bücher bilden vermöge ihres Inhalts und ihrer Form einen Theil der *Sûtra*-Literatur, welche nach M. MÜLLER um 600 v. Chr. Geb. beginnt und um 200 v. Chr. Geb. schließt. Wenn gegen diese Bestimmung nichts zu erinnern ist, so ist es aber bei der folgenden der Fall; er setzt nämlich *Çaunaka* um 400 v. Chr. Geb. und *Kâtjâjana* in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts. v. Chr. Geb.²⁾. Wenn man nämlich von dem Grundsatz ausgeht, daß *Jâska's* Werk den Uebergang bildet von den spätern Grammatikern zu den Vedischen und er um 380 v. Chr. G. lebte, müssen die letztern in das vorhergehende Jahrhundert verlegt werden. Für die frühe Entwicklung und große Blüthe des grammatischen Studiums bei den alten Indern spricht die Thatsache, daß wir 64 Vorgänger

siebzehn Grammatiker, von welchen funfzehn von den in den *Prâtiçâkhja* erwähnten verschieden sind. Ebend.

1) M. MÜLLER a. a. O. p. 234 fgd. zählt seine Schriften auf. Er nimmt a. a. O. p. 138. nur einen einzigen *Kâtjâjana* an; ihm folgt GOLDSTÜCKER a. a. O. p. 193; die Gründe gegen diese Annahme sind vorgetragen von A. WEBER, Ind. St. V, S. 92. und WESTERGAARD a. a. O. S. 80. — Die enge Verbindung der Schüler *Çakalja's* und *Çaunaka's* erhellt aus dem Compositum *Çakala-Çaunaka*.

2) M. MÜLLER a. a. O. p. 244.

des *Pāṇini* kennen¹⁾. Dem Eifer, welchen die Sanskritisten jetzt der Vedischen Litteratur zuwenden, verdanken wir sehr gute Ausgaben und Uebersetzungen von drei *Prâtîcâkhyas*; sie sind mit sehr gründlichen Erklärungen ausgestattet²⁾.

Nach dem Vorhergehenden gehören die *Prâtîcâkhyas* in das fünfte Jahrhundert und die älteren Grammatiker dem Anfange desselben und der Mitte des sechsten. Die Sammlung der Texte, welche diese vor Augen hatten, dürfen wir mit Sicherheit wenigstens in das siebente Jahrhundert setzen. Ihre frühe Zusammenstellung und unveränderte Ueberlieferung wird dadurch erwiesen, daß weder in den Handschriften der Hymnen selbst, noch in den häufigen Anführungen in den auf sie bezüglichen Schriften sich wesentliche Varianten gefunden haben³⁾.

Wie groß der Zeitraum sei, der zwischen ihrer Sammlung und ihrer Abfassung verflossen, wird sich nie genau bestimmen lassen; dass es kein kleiner war, ergibt sich aber aus den folgenden Erwägungen. Es ist zuerst hervorzuheben, daß die Masse der Sammlungen oder der *Sanhitâs*, aus welchen der ganze Vêda besteht, in zwei große Klassen zerfällt; in die der drei ältesten Vêda und die des *Atharvan*. Die älteren sind der *Rîk*, der *Sâman* und der *Jagus* und haben diese Namen von dem Gebrauche, der von den in ihnen zusammengestellten Hymnen gemacht wurde. Jeder zerfällt in zwei Theile: der erste wird *Mantra* oder Gebet genannt; der zweite *Brâhmaṇa*; die so betitelten Schriften enthalten theils liturgisch-symbolische Deutungen der Opfer, theils Beweise für ihre Gültigkeit und *itihâsa*, Erzählungen zu ihrer Erläuterung und Bestätigung. Von den *Upanishad* sind einige

1) Sie sind ebendasselbst p. 142—143. aufgezählt.

2) Es sind diese: *Etudes sur la Grammaire Védique (Prâtîcâkhyas du Rig-Vêda)* par M. Ad. Regnier, Paris 1857 und 1858. Diese Ausgabe erschien zuerst in *Journ. As.* V, VIII, X. und XI. MAX MÜLLER hat in der Vorrede zu seiner deutschen Ausgabe des Rigveda das erste Buch dieses Werks herausgegeben, übersetzt und erläutert. Das *Vâjasaneyi-Prâtîcâkhyam* von A. WEBER in *Ind. Stud.* IV, S. 65 fgd. *The Atharva-Vêda Prâtîcâkhyas, or Çâunakîyâ Caturâdhyâyikâ: text, translation, and notes.* By W. Whitney in *J. of the Am. Or. S.* VII, p. 333. Von der Grammatik des *Çâkaṭâjana* giebt F. BÜHLER Nachrichten in *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 262. und BENFEY's *Or. und Occid.* II, S. 691. Nach *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 207 ist das Werk älter als *Pāṇini*.

3) ROTH, S. 30.

Theile der *Brāhmaṇa*, andere sind selbständige Schriften. *Rik* bedeutet Loblied, Hymnus: im Rigvêda sind die Lieder vollständig gegeben oder gelten wenigstens als solche¹⁾; mehrere von ihnen haben keine Beziehung auf die Götterverehrung und der Name paßt daher nicht genau auf seinen Inhalt.

740 *Sāman* bedeutet Recitation versöhnender Sprüche, durch welche die Götter günstig gestimmt werden sollen. Der so benannte Vêda enthält mit wenig Ausnahmen Bruchstücke aus Hymnen, welche im Rigvêda vorkommen und in der Liturgie gebraucht wurden. Denselben Gebrauch bezeichnet der Titel des dritten Vêda, *Jagus*, Opfer. Dieser besteht aber aus zwei verschiedenen Theilen: die *Taittirijaka-Saṁhitā* oder der schwarze *Jagurvêda* ist eine liturgische Schrift und wird deshalb richtiger ein *Brāhmaṇa* benannt; es finden sich außerdem in ihm spätere theogonische Vorstellungen. Der weiße oder die *Vâgasanêji-Saṁhitā* besteht etwa zur Hälfte aus Bruchstücken von Hymnen des Rigvêda; von der zweiten Hälfte bilden den gröfseren Theil Opferformeln in Prosa und etwa ein Viertel des Ganzen sind eigenthümliche Bruchstücke von Liedern oder Anrufungen in Prosa²⁾.

Der Atharvan enthält Hymnen einer zweiten, späteren Periode, in welcher der *mantra* oder das Gebet nicht mehr der Ausdruck des unmittelbaren religiösen Gefühls, sondern zur Zauberformel geworden war: Sprüche zum Schutze gegen die verderblichen Wirkungen der göttlichen Gewalten, gegen Krankheiten und schädliche Thiere, Anrufungen heilsamer Kräuter und Verwünschungen der Feinde. Er setzt das Vorhandensein des Rig-

1) Ebend. S. 8. 9.

2) S. ROTH, ebend. S. 3. S. ausserdem desselben Verfassers: *Abhandlung über den Atharva Veda*. Tübingen 1856. Wegen der Titel der bis zum Jahre 1861 erschienenen Ausgabe der Veden verweise ich die Leser auf ZENKER's *Bibliotheca Orientalis*, p. 355 fgd., wo sie genau verzeichnet sind, und beschränke mich darauf, die Titel der spätern Ausgaben anzugeben. Von M. MÜLLER's grofser Ausgabe des Rigveda erschien der vierte Band 1862; sie schließt mit dem achten *maṇḍala*. TH. AUFRECHT hat in A. WEBER's Ind. Stud. VI. und VII. diesen ganzen Veda mit lateinischer Schrift veröffentlicht. Von der von ROER und später von E. W. COWELL fortgesetzten Ausgabe des schwarzen *Jagurveda* erschien der zweite Band 1860; das letzte mir vorliegende Heft des zweiten Bandes schließt mit II, 6, 3.

vêda voraus, weil er Stellen aus diesem darbietet, die willkürlich umgestellt und verändert sind und die Verfasser der Hymnen in diesem als berühmte Dichter der Vorzeit erwähnt¹⁾). Dann ist noch zu erwägen, daß in dem über Tausend Hymnen enthaltenden Rigvêda sich Gedichte aus mehr als einer Periode finden, die in Ansichten und der Ausdrucksweise verschieden sind und verschiedenen Zeiten angehören²⁾). Wegen der Grundverschiedenheit der religiösen Anschauungsweise, die in beiden Sammlungen obwaltet, 741 muß zwischen beiden ein Zeitraum von mehreren Menschenaltern verflossen sein.

Zu diesem innern Unterschiede der in beiden Sammlungen sich kundgebenden Ansichten kommt noch der äußere der verschiedenen Bekanntschaft mit den Indischen Ländern. Im Rigvêda wird die Gangâ, wie es scheint, nur in einem einzigen Hymnus erwähnt und zwar in einem, in dem sie und die übrigen Flüsse angerufen werden, den der Sindhu gewidmeten Lobgesang günstig aufzunehmen. Im Atharvan werden die *Bahlîka* und *Gandhâra* fern wohnende Völker genannt; die Verfasser müssen demnach in dem innern Lande gelebt haben und die Völker der westlichen Gränze waren ihnen fern geworden³⁾). Als ferne Länder werden

-
- 1) Ebend. S. 12. Diese Beziehung des Atharvan auf den Rîk giebt sich auch darin zu erkennen, daß im letzten Capitel des letzten Buches des zweiten Hymnen vorkommen, die gleichlautend in dem letzten wiederkehren.
 - 2) Der *Atharvan* enthält über 760. S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 89. — Dr. MAX MÜLLER sagt in der Ankündigung seiner Ausgabe des Rigvêda darüber folgendes: „eine spätere Kritik wird deutlich Spuren zeigen, welche beweisen, wie Verschiedenartiges in Denk- und Ausdrucksweise, wie entschieden älteres und neueres in dieser großen Hymnensammlung vereinigt ist, so wie in vielen Hymnen, besonders auch in dem von ROSEN bekanntgemachten ersten Buche und den beiden letzten *maṇḍala* bereits ein weit ausgebildeterer Kultus mit symbolischen und ceremoniellen Formen uns entgegentritt.“
 - 3) S. ROTH, S. 136. Der Hymnus im Rigvêda gehört dem Sohne *Priyamêdha's*, *Sindhuxit*, d. h. Beherrscher der *Sindhu*. — Aufser den *Gandhâra* und *Bahlîka* werden die *Mûḡavat* genannt, die Bergbewohner waren und an dem gleichnamigen Berge wohnten, der ein Lieblingsaufenthalt des *Rudra* nach der *Vâgasanêja-Saṅhitâ* III, 61. war. S. ROTH, S. 37 fgd. Diese Angabe wird durch *M. Bh.* V, 3, v. 77. II, p. 89. bestätigt, wo ein *Bâhlika*-König Beherrscher *Mungaka's* genannt wird. Nach *Sâjyâ* zu Rigveda I, 160, 9 ist *Mungavat* ein Berg, auf welchem *Soma* zum Vorschein kam.

auch *Magadha* und *Anga* erwähnt; woraus sich schliessen läßt, daß zu jener Zeit das Arische Volk auf dem Südufer des Ganges sich nicht weiter östlich als bis zum *Anga* verbreitet hatte; denn im Norden des Flusses gehört *Mithilâ* zu den frühesten Sitzen der Brahmanischen Bildung.

Um alles, was bei diesem Theile der Untersuchung in Betracht kommt, hier in seinem Zusammenhange vorzutragen, ist noch daran zu erinnern, daß zwischen der Sammlung der Hymnen und der Zeit der ältesten Grammatiker eine Zwischenzeit angenommen werden muß, in welcher die Prosa sich bildete und die *Brâhmana* oder die Ritualbücher und die *Upanishad* abgefaßt worden sind. Auch diese bilden eine große Masse und stellen uns den Uebergang von der alten Hymnendichtung zu der epischen und der gnomischen Poesie dar, deren Versmaße uns in seiner ältesten, vorherrschend dijambischen Form in den Vêdahymnen erhalten, in diesen jedoch nicht das vorherrschende ist, in einigen *Upanishad* neben der Prosa vorkommt und sich auf der Uebergangsstufe zu der freieren Gestaltung des epischen *çlôka* darstellt¹⁾.

742 Auch diese Schriften müssen aus verschiedenen Zeiten herkommen. Von dem Alter der Veda ist folgendes zu sagen. M. MÜLLER theilt die Vedischen Hymnen in zwei Klassen ein: in die *Khandas* und die *Mantra*. Unter dem ersten Namen versteht er solche Hymnen, in welchen der Dichter sein religiöses Gefühl ausspricht ohne Beziehung auf Opfer; und unter dem zweiten solche, welche für die Opfer bestimmt waren. Die *Khandas*-Periode dauerte von 1200 v. Chr. G. bis 1000; die *Mantra*-Periode von da an bis 800 v. Chr. G. In der ersten Periode war die Götterverehrung sehr einfach und die Oberhäupter der Stämme verrichteten selbst die Opfer; in der zweiten treten besondere Priester auf²⁾. M. MÜLLER hat später eingesehen, daß diese Zeitbestimmungen zu kurz sind und nimmt jetzt an, daß die *Brâhmana*-Periode auf das elfte und zwölfte Jahrhundert und die zwei vorhergehenden bis auf etwa 2000 v. Chr. G. auszudehnen sei³⁾. Die Unterscheidung

Ein anderes Volk dieser Gegend waren die *Mahâvrisha*. Ausserdem werden neben ihnen *Çûdra* genannt. Diese sind die Bewohner des Landes am Indus, nahe am Meere, wie ich später zeigen werde.

1) S. GILDEMEISTER, Zur Theorie des Çlôka, in der *Z. f. d. K. d. M.* V, 279.

2) A. a. O. p. 87 fgd.; p. 477 fgd. und p. 525 fgd.

3) In seiner Vorrede zum vierten Bande seiner Ausgabe des Rigveda p. VIII.

von jenen zwei Klassen von Hymnen ist allerdings in der Geschichte der Entwicklung der Altindischen Hymnen-Poesie begründet; sie läßt sich jedoch nicht streng durchführen, weil es Hymnen giebt, in welchen beide Merkmale vorkommen und andere, welche ursprünglich nicht für Opfer bestimmt waren, jedoch später dabei verwendet worden¹⁾. In so fern diese Zeitbestimmung des Anfangs der Hymnen-Dichtung auf astronomische Angaben sich stützt, erregt sie Bedenken, wie ich später zeigen werde. HAUG geht davon aus, daß die Liturgie schon im 12. Jahrhundert v. Chr. G. vollständig geregelt war und folgert daraus, daß die Masse der Brahmanen dem 13. und 14. Jahrhundert angehören, daß die Abfassung der *Sanhitâ* einen Zeitraum von 500—600 Jahren in Anspruch genommen habe, und daß einige Hymnen- und Opferformeln noch einige Jahrhunderte älter seien²⁾. Mir scheint es rathsamer, den Anfang der Indischen Hymnen-Dichtung nicht bestimmen zu wollen und nur daran festzuhalten, daß die große Anzahl der Lieder und ihre großen Verschiedenheiten in Sprache, Versmaßen, Vorstellung von den Göttern und liturgischen Gebräuchen uns nöthigen, sie auf eine Reihe von Jahrhunderten zu vertheilen. Es werden in den Hymnen selbst alte, mittlere und neue unterschieden, und eine genauere Erforschung wird ihr relatives Zeitalter bestimmen können. So zeichnen sich z. B. die Lieder des *Purukutsa* durch künstliche Versmaße und Refrain aus³⁾. Einen sichern chronologischen Anhaltspunkt gewährt der Veda-Kalender, dessen astronomische Angaben sich auf das Jahr 1181 v. Chr. G. beziehen⁴⁾. Da dieser Kalender die Bestimmung hat, die Zeiten der Opferfeste zu regeln, bei welchen die Hymnen gebraucht wurden, läßt sich folgern, daß der gröfsere Theil der *sûkta* des Rigveda vor 1200 v. Chr. G. gedichtet sei und das zehnte Buch dieser Sammlung in das folgende Jahrhundert zu setzen sei. Diese Annahme schließt

1) GOLDSTÜCKER erinnert p. 69. daran, daß nach COLEBROOKE in *Trans. of the R. As. S.* I, p. 448. die *Mantra* in zwei Klassen eingetheilt werden: in *khândas*, d. h. gesungene, in *sâman*, d. h. recitirte und in *jagus*, d. h. Gebete in Prosa. Diese Eintheilung ist aber gewiß eine spätere.

2) In der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Âit. Br.* I, p. 47.

3) M. MÜLLER a. a. O. p. 484 fgd. und A. KUHN in A. WEBER'S *Ind. St.* I, S. 116.

4) S. oben S. 606.

nicht aus, daß einige Hymnen später gedichtet seien; dieses gilt namentlich von dem *Purushasūkta*, in welchem die Erschaffung der Kasten dargestellt wird, und der merkwürdigen Anrufung eines einzigen höchsten Gottes; endlich auch von denen, welche in den Verzeichnissen mit *Khila*, d. h. die lückenausfüllenden, die ergänzenden bezeichnet werden¹⁾. Von den Liedern des *Atharvan* dürften diejenigen, welche an den Rigveda anklingen, in das elfte Jahrhundert v. Chr. G. zu verlegen sein, dagegen die diesem Veda eigenthümlichen Hymnen in das folgende. Der *Sāman* und die beiden *Jagus* gehören in die *Brāhmaṇa*-Periode; sie werden Gehülfen des Rigveda genannt²⁾. Um die Zeit der Abschließung der jetzt vorliegenden Sammlungen der Veda zu ermitteln, geben diejenigen *Anukramaṇi* eine Anleitung, deren Verfasser bekannt sind; in diesen werden die *Rishi*, die Versmaße und die Götter genau verzeichnet, an welche die Hymnen gerichtet sind. Es sind nur zwei Verfasser bekannt; von *Çaunaka* besitzen wir ein solches Verzeichniß für den Rigveda und von *Kâtjâjana* ein solches für denselben Veda und ein anderes für den weißen *Jagurveda*. Das erste ist jedenfalls älter, weil es in gemischten *çloka* geschrieben ist; die zwei andern dagegen in Prosa³⁾. Nach dem, was früher über das Alter der Vedischen Grammatiken bemerkt worden ist, dürfte *Çaunaka* um 460 v. Chr. G. und *Kâtjâjana* um 410 v. Chr. G. zu setzen sein. Ich bemerke schließlic, daß die Vermuthung⁴⁾, daß die *Mâdhjandina*-Schule des weißen *Jagus* zur Zeit des *Megasthenes* bestand oder zu seiner Zeit oder gleich nachher sich gebildet habe, weil dieser eines Indischen Volks, Namens *Madiandinoi* gedenkt, ihr Urheber schwerlich noch festhalten wird.

Während im Rigveda eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung über die religiösen Ansichten und die übrigen Zustände der Inder in der ältesten Zeit eröffnet ist, gewähren die *Brāhmaṇa* und die *Upanishad* eine eben so reichhaltige Auskunft über die zweite Stufe der Entwickelung des Indischen Geistes, auf wel-

1) Es sind die Lieder Rigveda X, 95 oder 96 und 121; der letzte Hymnus ist von MÜLLER übersetzt a. a. O. p. 569. Ueber die *Khila* s. ebend. p. 218 fgd.

2) Nämlich in dem *Kaushitaki Br.* VI, II. nach M. MÜLLER a. a. O. p. 451.

3) M. MÜLLER a. a. O. p. 211 fgd.

4) Sie ist aufgestellt worden von A. WEBER in seinen Ak. Vorl. u. s. w. S. 182; s. dagegen MÜLLER, p. 373. Ueber die *Mâdhjandinoi* s. oben S. 161.

cher er sich bestrebt, die Götterverehrung in ein festes System zu bringen, die Staatsverfassung auf eine unerschütterliche Grundlage zu erbauen und durch Nachdenken sich über die ersten Ursachen der Dinge Klarheit zu verschaffen. Diese Schriften waren den Grammatikern schon bekannt und die ältesten von ihnen gehören daher einer frühern Zeit¹⁾. Sie sind so betitelt worden, nicht weil sie vom Göttlichen (*brahman*) oder von den Opfergebeten (*brahmāṇi*) handeln, sondern weil sie von Brahmanen verfaßt und für sie bestimmt sind. Der *Atharvan* bildet gewissermaßen einen Uebergang vom *Rigveda* zu diesen Schriften, die sich jedoch von ihm wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie mit höchst seltenen Ausnahmen in Prosa geschrieben sind²⁾. Nach *Sāyaṇa's* Definitionen behandeln sie zwei Gegenstände; erstens Vorschriften (*vidhi*), zweitens ergänzende Erläuterungen des Inhalts (*arthavada*). Betrachten wir den Inhalt dieser Schriften näher, so werden zwar in den meisten Opfer beschrieben, jedoch mit dem vorherrschenden Zwecke, die symbolische Bedeutung der heiligen Handlungen darzulegen und den Werth und die Erfolge der richtig verrichteten Opfer durch Erzählungen darzuthun, welche eine erwünschte Ergänzung der ältesten Geschichte liefern. Ausserdem kommen in ihnen Anrufungen der Götter vor. Um den Anfang der Brâhmanen-Periode zu ermitteln, ist es wichtig zu bemerken, daß in der ältesten dieser Schriften, dem *Āitareja-Brâhmaṇa* sich eine Stelle findet, welche dem *Atharvan* entlehnt ist³⁾. Wenn es richtig ist, daß die letzten Hymnen dieser Veda um 900 v. Chr. Geb. gedichtet sind, möchte es gewagt sein, den Anfang der Brâhmaṇa höher hinauf zu rücken. Um den Schluß dieser Gattung des Indischen Schriftenthums zu bestimmen, gibt *Pāṇini* ein Mittel an der Hand. Er gibt nämlich eine Regel für die Benennungen von alten *Brâhmaṇa* durch das Affix an; der Verfasser der *Kaṭikâ* beschränkt diese Regel dahin, daß sie „wegen der Gleichzeitigkeit“ nicht auf die von *Jâgnavalkya* verkündeten *Brâhmaṇa* passe⁴⁾. Dieser ist daher ein Zeitgenosse des

1) ROTH zur G. u. L. des *Weda*. S. 22. und 50.

3) M. MÜLLER a. a. O. p. 172. und 342 fgd.

3) ROTH, Abh. über den *Atharvaveda* S. 32. Die Stellen sind *Atharv.* X, 27—36. und *Āit. Br.* VI, 32—36.

4) Es ist das *sūtra* IV, 3, 105. Das Scholion ist von BOEHTLINGK aus-

Pāṇini gewesen, allein etwas älter. Es folgt hieraus, daß solche Stücke, welche jenem Lehrer zugeschrieben werden oder in denen er erwähnt wird, der Zeit des Pāṇini gehören oder etwas später sind¹⁾. Es gibt der *Brāhmaṇa* eine große Anzahl; es soll zu jeder *śākhā* ein *Brāhmaṇa* gehört haben. Diese sind lange Zeit mündlich überliefert worden und haben später Erweiterungen erhalten. Sie müssen über einen ziemlich großen Zeitraum vertheilt werden, weil in einem einzigen *Brāhmaṇa* 59 Lehrer namhaft gemacht werden²⁾. Auch mit diesem Theile der alten Sanskrit-Literatur sind wir jetzt hinreichend bekannt, indem wir von der ältesten Schrift dieses Titels eine Ausgabe des Textes und eine englische Uebersetzung, von einer zweiten Schrift eine sehr korrekte Ausgabe mit Auszügen aus den Kommentaren besitzen. Eine dritte wird gedruckt und A. WEBER hat uns mit dem Inhalt von mehreren bekannt gemacht³⁾.

An die *Brāhmaṇa* schlossen sich die *Āraṇjaka* an. Diese bildeten ursprünglich Theile der zuletzt genannten Schriften, er-

gelassen, findet sich aber in der *Kalkut.* Ausg. Nach GOLDSTÜCKER a. a. O. p. 146. ist es der *Kārikā* entlehnt. Es haben M. MÜLLER a. a. O. p. 363 fgd., A. WEBER, Ind. St. V, S. 64 fgd. und WESTERGAARD a. a. O. S. 80. ausführlich diese Stelle besprochen.

- 1) Ich habe II, S. 575, N. 5. gezeigt, daß STENZLER Unrecht hat, wenn er den *Jāgnavalkya* in das zweite Jahrhundert n. Chr. G. versetzt, weil er mit WILSON annimmt, daß die in dem Gesetzbuche desselben erwähnte Münze *nānaka* nach der Göttin *Nanaia* auf den Indoskythischen Münzen benannt sei. Nach dem Obigen ist die Zeitbestimmung II, S. 409. und 560. zu berichtigen.
- 2) M. MÜLLER a. a. O. p. 314 fgd. und p. 428 fgd. Die Lehrer werden aufgezählt in dem *Gopatha Brāhmaṇa*.
- 3) Die Titel sind diese: *The Āitareya Brahmanam of the Rigveda, containing the earliest speculations of the Brahmans on the meaning of the sacrificial prayers, and on the origin, performance, and sense of the Rites of the Vedic Religion. Edited, translated and explained by Martin Haug, Ph. D. etc. 2 Vols. Bombay 1863.* Der Titel von A. WEBER's Ausgabe des *Śatapatha Brāhmaṇa* findet sich bei ZENKER a. a. O. p. 357. *The Taittirīya Brahmanam of the Black Yajur Veda, with the commentary of Śāyana Āchārya. Edited by Rājendralāla Mitra.* Der erste Band erschien in Calcutta 1859, der zweite schließt, so weit er mir vorliegt, mit III, 8, 2. Von A. WEBER's Abhandlungen gehören folgende hierher: Ueber die Literatur des *Sāmaveda*, Ind. Stud. I, S. 25 fgd.; über das *Çāṅkhāyana-* oder *Kaushītaki-Brāhmaṇa* ebend. II, S. 288 fgd. und über das *Vançabrāhmaṇa* des *Sāmaveda* in Abh. der K. Pr. Ak. d. W. 1857, S. 493 fgd.

scheinen aber später als selbstständige¹⁾. *Sājana* erklärt den Titel daher, daß sie im Walde vorgetragen wurden; die richtige Erklärung wird aber die sein, daß sie für die in Wäldern lebenden Brahmanischen Einsiedler bestimmt waren. Nach dem Gesetze mußten die Brahmanen während der zwei letzten Stadien ihres Lebens sich in Wäldern aufhalten. Der Inhalt der *Āraṇjaka* weicht sehr von dem der *Brāhmaṇa* ab. Es werden zwar in ihnen mitunter Opfer beschrieben; dagegen treffen wir viel gewöhnliche kosmogonische Mythen, Göttergeschichten, theologische und philosophische Erörterungen. Daß diese Schriften später verfaßt sind, als die *Brāhmaṇa*, erhellt daraus, daß eine Erzählung in dem *Çatapatha-Brāhmaṇa* in dem *Bṛihad-Āraṇjaka* zum Theil mit denselben Worten wiederkehrt, jedoch mit Zusätzen²⁾.

Die ältesten Schriften dieses Titels, besonders die unselbstständigen, mögen älter sein, als die *Sūtra*; von der einzigen jetzt veröffentlichten, dem *Bṛihad-Āraṇjaka*, ist es jedoch gewiß, daß sie in die Mitte der *Sūtra*-Periode zu setzen ist, weil in ihm *Jāgnavalkya* auftritt³⁾. Es ist eine irrige Ansicht, daß die *Brāhmaṇa*-Literatur mit dem Anfang der *Sūtra*-Periode abschließt.

Eine der wichtigsten Klassen von Schriften der Nachvedischen Periode sind die *Upanishad*, weil wir in ihnen die ersten Bestrebungen der Brahmanen sich von dem Wesen der Gottheit, von dem Ursprunge der Dinge und dem Verhältniß der Menschen zur Gottheit Rechenschaft zu geben verfolgen können. Der Titel bedeutet ursprünglich das Sitzen eines Schülers zu Füßen seines Lehrers, um seine Erklärung des geheimen Sinnes der Veda anzuhören. Es lag daher nahe, den Titel durch Geheimniß, Mysticismus zu erklären. Er wird sonst erklärt: Vernichtung der Leidenschaft oder der Unwissenheit durch göttliche Offenbarung⁴⁾.

1) M. MÜLLER a. a. O. p. 313.

2) Nämlich in *Çat. Br.* XI, 4, 6. und in *Bṛih. Ar.* III.

3) M. MÜLLER behauptet a. a. O. p. 339, daß alle diese Schriften älter seien als die *Sūtra*. Die im Texte genannten Stellen des *Bṛihad-Āraṇjaka* sind II, 1 fgd.; III, 1 fgd. und IV, 5, 1 fgd. Diese Schrift ist zuerst von POLEY 1844 herausgegeben und 1847, jedoch nicht vollständig, übersetzt; die Titel finden sich bei ZENKER a. a. O. p. 355. und 358. ROER hat nachher den Text 1856 und seine Uebersetzung 1857 drucken lassen; die Titel habe ich IV, S. 836, N. 1. mitgetheilt.

4) Das *Petersburger Sanskrit-Wörterbuch* u. d. Wort und M. MÜLLER a. a. O. p. 316 fgd.

Mit der den Indern geläufigen Uebertreibung wird überliefert, daß zu jeder *çākhā* eine *Upanishad* gehört habe und da es von solchen 21 zum *Rik*, 109 zum *Jagus*, 1000 zum *Sāman* und 56 zum *Atharvan* gegeben haben solle, würde die Gesamtzahl 1180 betragen haben¹⁾. Von diesen sollen 108 von den *Telugu-Brahmanen* studirt werden. Die Gesamtzahl der bis jetzt bekannt gewordenen *Upanishad* beträgt 149. Aus ihrer grossen Anzahl und aus der bedeutenden Verschiedenheit ihres Inhalts läßt sich folgern, daß sie aus sehr verschiedenen Zeiten herkommen. Wir verdanken A. WEBER eine sehr schätzbare Analyse der von ANQUETIL DU PERRON übersetzten *Upanishad*. Von den 5 Klassen, in welche er diese Schriften eintheilt, gehört die erste und eine große Zahl der zweiten der Vorbuddhistischen Zeit an²⁾. In der ersten Klasse finden wir die Grundzüge des *Vedānta*-Systems; in der zweiten dasselbe mehr ausgebildet. Die *Vedāntisten* gründen bekanntlich ihre Lehrsätze auf die *Upanishad*. Auch die Lehrer der übrigen philosophischen Systeme der *Mimāṃsā*, des *Sāṅkhya*, des *Joga*, des *Njāja* und des *Vaiçeshika*-Systems berufen sich auf Stellen dieser Schriften zur Begründung ihrer Ansichten. Dieses darf uns nicht wundern, weil in den *Upanishad* über die wichtigsten philosophischen Fragen ziemlich abweichende Aussprüche vorkommen³⁾. Es möge nebenbei bemerkt werden, daß *Pāṇini* die fünf ersten Schulen kennt⁴⁾. Die Namen der Verfasser der wichtigsten Schriften dieses Titels sind uns verschwiegen geblieben; der Grund ist ohne Zweifel der, daß sie maßgebende Aussprüche über die höchsten Fragen enthalten und diese ihre Gültigkeit verlieren würden, wenn die Verfasser der *Upanishad* dem Volke

1) Diese Angabe findet sich in W. ELLIOT's *Extract from the Muktikā Upanishad* in *J. of the As. S. of B.* XX, p. 667 fgd. Nach A. WEBER's Bemerkung, *Ind. Stud.* III, S. 324, beträgt die Zahl der damals bekannten *Upanishad* 134, wenn die von ANQUETIL übersetzten hinzukommen. Sie sind am vollständigsten aufgezählt in: *Alphabetisches Verzeichniß der Upanishad* von M. MÜLLER, *Z. d. d. Morg. G.* XIX, S. 137 fgd.

2) A. WEBER, *Ind. St.* I. S. 247 fgd., S. 386 fgd., II, S. 1 fgd. und IX. S. 1 fgd. ANQ. DU PERRON übersetzte die *Upanishad* aus der Persischen Uebersetzung des *Dārā Shakoh*, des Sohnes des *Shāh ġihān*, ins Lateinische und hat diese Uebersetzung unter diesem Titel drucken lassen: *Oupnekhat id est secretum tegendum. Parisiüs An.* IX. 4to.

3) M. MÜLLER a. a. O. p. 316.

4) GOLDSTÜCKER a. a. O. p. 150 fgd.

bekannt würden. Diese Schriften gelten nämlich seit früher Zeit als göttliche Offenbarungen. Sie hatten ursprünglich ihren Platz in den *Brähmana* und den *Âraṇjaka*, erscheinen aber später als selbständige Werke¹⁾. Wenn zwei von ihnen, nämlich die *Isa*- und die *Çivasankalpa-Upanishad* Theile des weissen *Jagurveda* bilden, so beweist dieser Umstand nicht ihr früheres Alter, sondern nur, daß dieser Veda ziemlich spät gesammelt worden ist. Die spätesten *Upanishad* fallen in die Zeit der Entstehung der Sekten. Die Asiatische Gesellschaft von Bengalen hat sich ein großes Verdienst um diesen Theil der Sanskrit-Literatur erworben, indem sie die wichtigsten *Upanishad* nebst den besten Commentaren zu ihnen in der *Bibliotheca Indica* hat drucken lassen²⁾.

Mit der *Sûtra*-Literatur erreichen wir die dritte Stufe der Entwicklung des Indischen Geistes, auf welcher die Brahmanen die geistigen Errungenschaften der vorhergehenden Periode in Systeme zusammenfaßten und diese in Lehrsätzen vortrugen, welche *sûtra* oder Aphorismen genannt werden³⁾. Da das Wort eigentlich Faden bedeutet, kann der Titel mit unserm Leitfaden verglichen werden. Wo die Form dieser Darstellungsweise am schärfsten ausgeprägt ist, ist die Sprache gedrängt, künstlich und mitunter nicht ohne einen Kommentar verständlich. Diese Form findet sich in den philosophischen *Sûtra* und in der Grammatik des *Pāṇini*. Die Sprache ist viel einfacher in den übrigen *Sûtra* und den ältern *Pratiçākhya*. Der Inhalt dieser Schriften ist sehr mannigfaltig, weil in ihnen Philosophie, Liturgie, Gesetze, Grammatik und Metrik dargestellt werden. Der Zweck dieser Darstellung war, daß diese Lehrbücher von den Schülern auswendig gelernt werden sollten. Hier brauchen wir uns nur mit denjeni-

1) M. MÜLLER, p. 317. und p. 325.

2) Die Titel der früher gedruckten *Upanishad* habe ich IV, S. 836, N. 1. mitgetheilt. Seitdem sind hinzugekommen: *The Kaushitaki-Brähmana-Upanishad with the Commentary of Sāṅkarānanda edited with an english translation. By Cowell. Calcutta 1861. The Maitri Upanishad with the Commentary of Rāmāthirtha, edited with an English Translation. By Cowell. Calcutta 1862. Die Rāma-Tāpaniya-Upanishad. Von A. WEBER in Abh. der K. Pr. Ak. der W. 1864. Diese Schrift gehört zu den spätesten Erzeugnissen dieser Gattung.*

3) M. MÜLLER a. a. O. p. 71 fgd. und p. 206 fgd.

gen Schriften dieser Gattung zu beschäftigen, in welchen die Liturgie, die bürgerlichen und die Familiengesetze dargestellt werden.

Die erste Klasse bilden die *Kalpasūtra*. In ihnen werden, wie der Titel besagt, die heiligen Handlungen in allen ihren Einzelheiten genau beschrieben. Diese Schriften heißen auch *Çrautasūtra*, weil ihre Gültigkeit sich auf die *çruti*, die heilige Offenbarung oder mit andern Worten die Veda und die Brâhmana stützt. Wir kennen jetzt 19 Schriften dieser Art¹⁾. Bekannt gemacht worden sind bis jetzt nur zwei dieser Schriften; von dem Werke des *Kâtjâjana* besitzen wir eine sehr schätzbare Ausgabe mit Auszügen aus den Kommentaren von A. WEBER; dann ist die Schrift des *Âçvalâjana* grösstentheils gedruckt²⁾. Was das Zeitalter dieser Schriften betrifft, so ist *Kâtjâjana* um 410 vor Chr. G. zu setzen, und da der Lehrer des *Âçvalâjana* *Çaunaka* 460 v. Chr. G. seine Schriften verfaßte, dürfte sein Schüler um 435 v. Chr. G. sein Werk verfaßt haben³⁾.

Von den *Grihasūtra* müssen die *Samajâkârasūtra* unterschieden werden. Diese haben den gemeinschaftlichen Namen *Smârtasūtra*, weil ihre Quelle die *smṛiti* ist, d. h. die mündlich überlieferten Satzungen über Vorkommnisse des öffentlichen und des Privatlebens. Die richtige Erklärung von dem Titel *Grihasūtra* ist diese: *Griha* in der Mehrzahl und als Masculinum bezeichnet die Bewohner des Hauses, die Familie. In den so betitelten Schriften werden alle die Pflichten vorgeschrieben, welche einem Familienvater bei Geburt von Kindern, Ankunft eines Gastes, Heirathen u. s. w. obliegen. *Samajâkâra* bedeutet fest gestelltes Herkommen; in den so betitelten *Sūtra* werden die Gesetze über alle Beziehungen des bürgerlichen Lebens vorgetragen. Sie werden auch *Dharmasūtra* genannt und bilden die Grundlage der spätern *Dharmaçâstra* der *Mânava*, des *Jâgnavalkja*, des *Parâçara* u. s. w. Diese letztern Bücher sind Ueberarbeitungen der *Dhar-*

1) M. MÜLLER a. a. O. p. 199.

2) Den Titel der WEBER'schen Ausgabe theilt ZENKER a. a. O. 357. mit. Der Titel der zweiten Ausgabe lautet: *The Srauta Sutra of Âśvalâyana with the Commentary of Gargya Nârâyana*, edited by Râma Nârâyana Vidyaratna. Das letzte mir vorliegende Heft schließt mit IV, 1, 10.

3) Ueber diese Zeitbestimmung s. oben S. 808. und sonst M. MÜLLER a. a. O. p. 233.

masūtra in epischem Vermaße¹⁾. Die Indischen Erklärer betrachten dieselben als die ältesten, weil sie von den *Grāta-* und den *Gṛihjasūtra* vorausgesetzt werden. M. MÜLLER bezweifelt die Richtigkeit dieser Behauptung, weil in den *Dharmasūtra* die niedrige Stellung der *Çudra* genau bestimmt wird, während dieses in den andern nicht der Fall ist. Diese Bemerkung ist allerdings triftig; es ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Verfasser der *Grāta* und *Gṛihjasūtra* keine dringende Veranlassung hatten, sich über die Stellung der niedrigsten Kaste im Staate auszusprechen, und daß diese Stellung gewiß schon früher festgestellt worden war, als diese Schriften verfaßt wurden. Das richtige wird sein, daß alle drei Klassen von *Sūtra* gleichzeitig geschrieben wurden.

Die Anzahl der *Gṛihjasūtra* läßt sich noch nicht bestimmen, weil die Nachforschungen der Europäischen Gelehrten in Indien neue ans Licht bringen²⁾ Für die Bekanntmachung dieser Schriften ist bis jetzt wenig geschehen, indem nur der Text des *Açvalājana* und ein einziges *Sūtra* des *Pāraskara* gedruckt sind; dagegen sind wir sehr vollständig mit demjenigen Theile dieser Bücher bekannt, welcher von den schönen und sinnigen Gebräuchen bei Heirathen handelt³⁾. Was das Zeitalter dieser Literatur betrifft, so setzt M. MÜLLER ihren Anfang um 600 v. Chr. G. und ihr Ende um 200 v. Chr. G.⁴⁾. Diese Zeitbestimmungen können selbstverständlich nur annähernd sein. Ich glaube den Anfang etwas höher hinaufücken zu müssen und zwar aus diesem Grunde. Wenn *Buddha*, wie ich glaube, 543 v. Chr. G. gestorben ist, muß er um 588 v. Chr. G. als Verkünder seiner Lehre aufgetreten sein. Nun ist *Kapila* sein Vorläufer gewesen, und dieser

1) M. MÜLLER a. a. O. p. 94 fgd. und 200 fgd.

2) G. BÜHLER sagt in BENFEY'S *Or. und Occ.* III, S. 181: „Ich habe eine Anzahl neuer *Gṛihjasūtra*, z. B. des *Hiraṇjakeçin* erhalten.“

3) Der Titel dieser Ausgabe lautet *Gṛihjasūtraṇi*. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch, herausgegeben von AD. FR. STENZLER, I. *Açvalājana*. I. Heft. Text in Abh. f. d. K. d. M. III, Nr. 4. Dann hat derselbe Gelehrte 1855 in *Breslau* das oben bezeichnete *Sūtra* (I, 3) des *Pāraskara* herausgegeben, übersetzt und erläutert. Die im Texte gemeinten Abhandlungen sind diese: *Vedische Hochzeitssprüche* von A. WEBER, Ind. St. IV, S. 177 fgd. und „Die Heirathsgebräuche der alten Inder, nach den *Gṛihyasūtra*. Von Dr. E. HAAS. Ebend. 267 fgd.

4) M. MÜLLER a. a. O. p. 244.

Philosoph wird etwa 50 Jahre früher sein System vorgetragen haben, welches in *Sūtra* geschrieben ist. Ich werde später zeigen, daß es wahrscheinlich ist, daß diese Gattung von Schriftstellerei schon früher angefangen habe.

Ueber die Zeit der Abfassung des *Mānavadharmasāstra* kann ich mich kurz fassen, weil dieser Gegenstand von einem jüngern Sanskrit-Philologen gründlich erörtert worden ist¹⁾. Es ist daher auch nicht nöthig, auf die frühern Zeitbestimmungen zurückzukommen, welche zwischen 1280 v. Chr. G. und etwa 200 Jahre nach Chr. G. schwanken. Die wesentlichen Ergebnisse der letzten Untersuchung sind diese: Dieses Gesetzbuch ist verfaßt von der Schule der *Mānava*, welche, wie der Name bezeugt, sich von *Manu* ableiteten; sie benutzten bei ihrer Arbeit die älteren *Ṛgveda*- und *Grihya-Sūtra* und die *Kuladharmas* oder Rechtsbücher der einzelnen Familien und verfaßten das noch jetzt vorliegende Gesetzbuch im epischen Versmaße; die Abfassung desselben kann nicht über das fünfte Jahrhundert v. Chr. G. hinaufgerückt und nicht über 350 v. Chr. G. heruntergerückt werden. Nur in einem Punkte glaube ich von dem Verfasser abweichen zu müssen. Er glaubt nämlich, daß in diesem Gesetzbuche „die Keime der *Sāṅkhya*-Philosophie“ vorliegen. Dagegen sprechen folgende Gründe: Die Verfasser des Gesetzbuchs konnten nicht die Absicht haben, ein vollständiges philosophisches System vorzutragen, sondern nahmen aus einem schon fertigen so Vieles herüber, als ihr Zweck erforderte. Ich glaube daher, daß wir im Gesetzbuche eine verkürzte Darstellung jener Philosophie vor uns haben. Zweitens ist ein wesentlicher Unterschied dieser, daß im Gesetzbuche *Svajambhū* oder *Brahmā* der Schöpfer ist, während *Kapila* nur eine schöpferische Natur kennt und nach ihm der Geist nur wahrnehmend und unthätig ist. Ich sehe daher keinen Grund, um von den bisher von allen andern Forschern zugelassenen Ueberlieferungen abzuweichen, daß *Kapila's* Werk das älteste Denkmal der *Sāṅkhya*-Philosophie sei. Eine nähere Zeitbestimmung gewährt folgende Erwägung. Nach einer frühern Bemerkung ist *Jāṇavalkya* etwas älter als *Pāṇini*. Das ihm beigelegte Gesetzbuch ist zwar nicht von ihm selbst, sondern von einem Schüler so abgefaßt worden,

1) Nämlich von Dr. JOHAENTGEN in: „Ueber das Gesetzbuch des *Manu*.“ Berlin 1863.

wie es jetzt vorliegt; dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, daß er selbst ein Werk desselben Inhalts geschrieben habe¹⁾. Um die Zeit zu ermitteln, welche zwischen der Abfassung der beiden Gesetzbücher verflossen ist, ist besonders zu beachten, daß in dem jüngeren die Verehrung der Gestirne vorgeschrieben und den Planeten ein bedeutender Einfluß auf die Schicksale der Menschen zugeschrieben wird, während in dem älteren davon noch gar nicht die Rede ist. Um diese Neuerung der religiösen Ansichten zu erklären, wird kaum ein Jahrhundert hinreichend sein. Es dürfte daher das ältere Gesetzbuch um 450 v. Chr. G. zu setzen sein. Für diese Ansicht spricht außerdem die Geltung der in demselben vorkommenden Götternamen; ich werde später darauf zurückkommen.

Ich bemerke schließlicb, daß von den *Vedāṅga*, Glieder des *Veda* genannten Hülfsbüchern *Vjākaraṇa*, Grammatik, *Nirukta*, Auslegung, und *Kalpa*, Ritual, durch die *Pratiçākhya*, das gleichnamige Werk des *Jāska* und die *Çrautasūtra* vertreten sind. Das *Gjotisha*, der Vedakalender, gehört zwar seiner Abfassung nach der Nachbuddhistischen Zeit; es stellt uns jedoch die astronomischen Kenntnisse der alten Inder um 1181 v. Chr. G. dar und darf insofern als ein altes Werk gelten. Dagegen sind die *Çixā*, Aussprache, und das *Khandas*, Metrik, spätere Schriften und dürfen nicht zu den alten *Vedāṅga* gezählt werden²⁾. Aus dieser Uebersicht der Quellen, welche uns für die älteste Indische Kulturgeschichte zu Gebote stehen, erhellt, daß weder irgend eine morgenländische, noch die klassischen sich mit der Sanskritischen Literatur hinsichts des Reichthums an Schriften über religiöse Anschauungen, heilige Gebräuche, Gesetze, Hausregeln, Philosophie und Sprachwissenschaften messen können.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zur Zeitrechnung zurück. Nach einer frühern Bemerkung darf 1500 v. Chr. G. als Mittelpunkt der Zeit gelten, während welcher die Arischen Inder im Fünfstromlande und im östlichen Kabulistan sich aufhielten³⁾.

1) S. oben S. 876. und II, S. 510. und 1116.

2) S. die Bemerkungen hierüber von ROTH, Einleit. zu *Jāska's Nirukta*, S. XII fgd., M. MÜLLER a. a. O. p. 108 fgd., A. WERER, Ind. Stud. IV, p. 345 fgd. und VIII, S. 157 fgd. Der letzte Gelehrte hat a. a. O. die *Pāṇinija Çixā* und das *Khandas* herausgegeben, übersetzt und erläutert.

3) S. oben S. 612.

- 747 Die Anwesenheit derselben vor 1400 v. Chr. G. am Indus wird bewiesen durch die Sanskritnamen für Indische Erzeugnisse, welche den Hebräern durch ihre Bethheiligung bei der Schiffahrt der Phönizier nach *Ophir* bekannt geworden sind¹⁾. Man darf aber als sicher annehmen, daß diese Schiffahrt nicht erst zu Salomo's Zeit begonnen habe, sondern viel früher schon von ihnen ausgeübt worden sei²⁾. Daß die Inder selbst an dieser Schiffahrt theilnahmen, läßt sich aus den Erwähnungen weiter Meeresfahrten auf großen Schiffen im Rigvêda schliessen, und es verdient bemerkt zu werden, daß eine Stadt im glücklichen Arabien, im Lande der früh kultivirten Sabäer, den Sanskritnamen *Nagara*, d. h. Stadt, hatte³⁾. Für die Schiffahrt der alten Inder von der Indusmündung nach dem Lande der Sabäer spricht auch das Zeugniß des *Agatharchides*⁴⁾, der berichtet, daß Schiffe von dorthier zu den glücklichen Inseln kamen, deren Name *Dioskorida* aus den Indischen Wörtern *dvipa sukhata* entstellt und noch in dem jetzigen Namen *Sokotora* erhalten ist. In dem Periplus des rothen Meeres werden auch Inder als Besucher dieser Insel erwähnt⁵⁾. Für das Alter der Schiffahrt der Phönizier nach Indien spricht auch dieses, daß nach den Zeugnissen *Herodot's* und *Strabon's* ihre ältesten Sitze die Inseln *Tyros* und *Arados* im Persischen Meerbusen waren und sie von dorthier nach den Küsten des mit-

1) S. S. 538.

2) Wie BENFEY bemerkt, in der ERSCH und GRUBER'schen *Allg. Encycl. der W.* S. 30. des besondern Abdrucks.

3) S. oben S. 577. und *Ptol.* VI, 7, 37. *Νάγαρα μητρόπολις*. S. auch RITTER, *Asien*, IV, 1, 604.

4) Bei HUDSON, *Geogr. Graec. minor.* p. 66: ἐν ταύταις ταῖς νήσοις (den glücklichen Inseln) ἰδεῖν ἔστιν ὁμοούσας ἐμπορικὰς τῶν προσχωρίων σχεδίας πλείστας μὲν ἐκεῖθεν, οὗ κατεστήσατο παρὰ τὸν Ἰνδὸν παταμὸν ὁ Ἀλέξανδρος ναύσταθμον. Die Bemerkung, daß der Name *Dioskorida* in dem neuern *Diuzokotora* oder *Sokotora* erhalten sei, gehört BOCHART, *Geogr. sacra.* I, 1, 436. VON BOHLEN hat, *Altes Indien*, II, 139. zuerst die Sanskritworte nachgewiesen und sich darauf berufen, daß der christliche Missionar *Theophilus*, der nach *Philost. Hist. eccles.* IX, 1. aus *Αἶβον* gebürtig war, ein Inder genannt wird. *Sukhatara* bedeutet sehr glücklich. Man erklärt sich leicht die Entstellung des Namens durch den dadurch gewonnenen Anklang an den Namen der Dioskuren.

5) p. 17. Es waren Arabische, Indische und wenig Griechische Kaufleute.

telländischen Meeres hinüber gezogen sind¹⁾. Sie wohnten hier Indien viel näher als später und brachten wahrscheinlich die Kenntniss Indiens, seiner Erzeugnisse und der Schiffahrt dahin mit in ihre neue Heimath. Man wagt daher nichts, wenn man die frühesten Reisen der Phönizier nach Indien in das funfzehnte Jahrhundert hinaufrückt, und es erhält die Malabarische Epoche, welche die erste Brahmanische Stiftung in das Jahr 1176 v. Chr. G. verlegt, von der auswärtigen Geschichte ihre Bestätigung. Da nun nicht angenommen werden kann, daß die Arischen Inder sogleich nach ihrer Ankunft am Meere das südliche Land entdeckten, so folgt auch aus dieser Bekanntschaft mit dem Süden, daß sie wenigstens im funfzehnten Jahrhunderte schon in dem Insellande ihre Sitze gefunden hatten.

Die Prüfung der bei den Indern noch erhaltenen chronologischen Angaben über ihre älteste Zeit und die Anfänge ihrer Geschichte hat dargethan, daß die einzige beachtenswerthe diejenige ist, welche die Krönung des Königs *Nanda* 1015 Jahre nach der Geburt des *Parixit*, des ersten Königs im Kalijuga, datirt, und, wenn man den einzigen sicheren Haltpunkt für die Altindische Chronologie zu Grunde legt: den Anfang der Regierung des *Kandragupta*, seine Geburt in den Anfang des 14. Jahrhunderts v. Chr. G. setzt²⁾. Der Regierung der Pândava in Hâstinapura schreibt das Epos 36 Jahre zu, und es müßte demnach *Çântanu*, der letzte der *Kuru* und der jüngste der im Rigvêda genannten Könige, um die Mitte des 15. Jahrhunderts regiert haben³⁾.

Nach einer frühern Bemerkung wird es richtiger sein, den großen Kampf der *Kuru* und der *Pândava* zwischen 1200 und

1) *Herod.* I, 1. VII, 89. *Strabon* XVI, 3, 4. p. 766. Von den Indischen Niederlassungen im glücklichen Arabien habe ich gehandelt II, S. 580.

2) S. oben S. 501. S. 504.

3) S. oben S. 632. S. 703. Die Brahmanischen und Buddhistischen Angaben über die Dauer der Dynastie der neun *Nanda* weichen von einander ab, s. oben S. 502; die ersten geben ihr hundert und ein Jahr, die letzten zwei und zwanzig Jahre; sie verwechseln aber, wie ich später zeigen werde, die neun *Nanda* mit den neun Brüdern *Bhadrasêna's*, des Sohnes des *Kalâçôka*, auch in Beziehung auf die Chronologie, indem sie ihm und seinen Brüdern auch zwei und zwanzig Jahre geben. Nimmt man eine mittlere Zahl an, etwa 60, erhält man 315 v. Chr. G. + 1015 + 60 oder 1390 für die Geburt des *Parixit*. Ueber die Dauer der Herrschaft des *Durjôdhana* findet sich keine Angabe.

1000 v. Chr. G. zu setzen. Mehr zuverlässige Ergebnisse gewähren die Untersuchungen über die Zeit der Abfassung der Veda und der an sie sich anschließenden Schriften. Die Zeit der Abfassung des Veda-Kalenders darf nicht über 1200 v. Chr. G. und die der ältesten Hymnen des *Atharvan* nicht über 1100 v. Chr. G. zurück verlegt werden. Zwischen dieser Zeit und der der ältesten Grammatiker und der ältesten *Sûtra*, die beziehungsweise dem sechsten und dem Anfange des siebenten Jahrhunderts angehören, liegt einerseits die Uebergangsperiode, welche durch die *Brâhmaṇa* und *Upanishad* bezeichnet wird; und andererseits zwischen ihr und der Entstehung des ältesten Vêda eine andere Periode, in welcher die Hymnen gedichtet wurden, die in dem *Atharvan* gesammelt uns vorliegen. Jede dieser drei Perioden bezeichnet eine neue Stufe des Fortschritts der Entwicklung und darf nicht als eine kurze betrachtet werden¹⁾. Es ist zugleich ein geographischer Fortschritt: die erste Periode umfaßt die Zeit des Wohnens der Arischen Inder zwischen dem *Sindhu* und der *Jamunâ*; die zweite die ihrer Ausbreitung über das östlichere Land bis zu den Gränzen *Anga's*; in den Schriften der dritten Periode bezeichnet die Niederlassung des *Videgha*-Königs *Mâthava* an der *Sadânîrâ* die östliche Gränze des Fortrückens; der Fortschritt nach Süden erscheint im *Âitarêja-Brâhmaṇa* durch die Erwähnung der *Bhôga* und *Sâtvala*. Wenden wir diese Eintheilung auf die sich nachfolgenden Dynastien an, so gehören die *Kuru* mit ihren Vorgängern der ersten Periode. Hieraus folgt, daß die Könige der ältesten Dynastie, der des Sonnengeschlechts, welche in den Hymnen des Rigvêda genannt werden, wie *Mândhâtri*, *Trasadasju*, *Ambarisha* und *Sindhudvipa*²⁾ nicht in *Ajôdhjâ* können geherrscht haben, sondern erst bei der Zusammenstellung der alten Sage nach dem östlichen Lande verlegt worden sind, der Name des letzten be-

1) Ich kann mich hierbei auf das Urtheil eines Gelehrten berufen, der am meisten durch sein eindringendes und umfassendes Studium des Vêda befähigt ist, ein begründetes Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen. Roth sagt in der *Zeitschr. der D. Morg. Gesch.* I, 78: „die Sammlung jener Hymnen fällt in eine Zeit, in welcher nicht nur jenes Priesterthum, sondern selbst die Brahmanenkaste in voller Ausbildung vorhanden war, — zwischen den dort vereinigten Hymnen liegen vielleicht Jahrhunderte.“ Vgl. auch meine Bemerkungen hierüber oben S. 871.

2) S. I. Beil. I, 7. 8. 15.

zeichnet ihn als einen Herrscher des Landes am Sindhu. Dieselbe Uebertragung auf östlichere Sitze muß auch von den übrigen, im Rigvêda erwähnten Königen angenommen werden, denen Herrschaften im Osten der Jamunâ in der späteren Ueberlieferung zugeschrieben werden, wie schon bei *Jajâti* bemerkt worden ist¹⁾. Die Pândava und ihre nächsten Nachfolger würden demnach der zweiten Periode entsprechen; in dem Atharvan kommen keine Namen von Königen vor. In der wahrscheinlich ältesten Schrift 751 aus der dritten Periode, dem *Āitarêja-Brâhmaṇa*, werden außer den älteren, im Rigvêda genannten Königen und solchen, welche aus dem Epos und den Purâṇa bekannt sind, wie *Haricandra*, *Ganamegaja* und *Nagnagil*, der König der *Gandhâra*, andere erwähnt. Diese Namen sind jetzt bekannt, so wie auch die in dem *Çatapatha-Brâhmaṇa*²⁾. Sie beweisen einerseits, daß die alten Inder sorgfältig die Nachrichten von ihren alten Königen aufbewahrten, andererseits aber, daß es nicht möglich ist, eine zusammenhängende Geschichte mit ihrer Hülfe herzustellen.

Um sich eine Ansicht über die Zeit der ersten Anfänge der Altindischen Kultur zu bilden, ist bei der Abwesenheit sicherer chronologischer Angaben sowohl bei ihnen selbst als bei den ihnen am nächsten verwandten Iraniern nöthig, die Geschichte der andern am frühesten zu einer selbständigen höhern Stufe der Bildung gelangten Asiatischen Völker zu Rathe zu ziehen. Den Vorzug einer sichern Chronologie besitzen unter diesen diejenigen zwei, die an der Spitze der ihnen stammverwandten Völker in Beziehung auf das hohe Alter ihrer Bildung und die vollständige Ausprägung des ihnen eigenthümlichen Geistes stehen, die Chinesen und die Babylonier. Von den ersten genügt es hier zu sagen, daß ihre sichere Geschichte erst mit dem Jahre 782 v. Chr. G. anfängt, ihre Anfänge aber viel höher hinaufgehen und der Anfang der ersten menschlichen Dynastie der *Hia* mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 2205 v. Chr. G. zurückgeführt werden kann³⁾. Wichtiger ist uns aus BEROSSOS Geschichte

1) S. S. 713.

2) Die Namen in der ersten Schrift finden sich VII, 27 und VIII, 21—23; die in der zweiten sind zusammengestellt von A. WEBER, Ind. Stud. I, S. 153 fgd.

3) Nach KLAPROTH'S *Asia polyglotta*, S. 9.

Babylons die Nachricht, daß die zweite Dynastie, von welcher an er anfang, nach menschlichen Jahren zu zählen und die deshalb als die erste historische zu betrachten ist, eine *Medische* war und ihr Stifter *Zoroaster* genannt wird. Der Anfang dieser Herrschaft lässt sich nicht genau bestimmen, weil die Zahlen der dritten Dynastie unsicher sind; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er ihn 1903 Jahre vor Alexander's Eroberung Babylons, d. h. im Jahr 331 vor Chr. G. gesetzt hatte, also 2234 v. Chr. G., weil

752 *Kallisthenes* für das Alter gewisser Sternbeobachtungen bei den Chaldäern diese Zahl angiebt¹⁾). Die genaue Uebereinstimmung dieser Zahl mit dem Anfange der Chinesischen Dynastie *Hia* ist besonders merkwürdig und dient die Glaubwürdigkeit beider Nachrichten zu bestätigen. Kann nun auch nicht zugegeben werden, daß *Zoroaster* der Stifter dieser Dynastie gewesen, da er in der alten einheimischen Ueberlieferung des *Avesta* nicht als König, sondern als Verbreiter des Gesetzes des *Ahuramazdâ* auftritt, so darf doch die Thatsache, daß eine Medische Dynastie sich der Regierung Babylons bemächtigte, nicht bezweifelt werden, da *BEROSSOS* aus alten Jahrbüchern seine Nachrichten geschöpft hat. Die Babylonier erscheinen überhaupt in ihrer Geschichte als ein früh in Ueppigkeit und Weichlichkeit versunkenes Volk, welches leicht der Tapferkeit anderer Völker sich unterwerfen mußte. Denn nach der ersten einheimischen Dynastie folgen mit Ausnahme der dritten, von welcher es unsicher ist, aus welchem Volke sie sei, lauter fremde: die vierte war eine Chaldäische, die fünfte eine Arabische, die sechste die Assyrische. *Zoroaster's* Erwähnung in dieser Erzählung beweist, daß die Medischen Eroberer Babylons zugleich Anfänger der Lehre *Zoroaster's* waren. Für die älteste Geschichte der Inder hat diese Nachricht die Bedeutung, daß so früh die *Zoroastrische* Lehre sich nach Medien verbreitet habe. Es ist zwar bei der Kürze der obigen Nachricht nicht erlaubt, im strengern Sinne die Zo-

1) Nach *NIEBUHR's* Historischer Gewinn aus der Armenischen Uebersetzung der Chronik des *Eusebius*, Kleine Schriften, I, 200. und *BOECKH's* *Manetho* und die Hundstern-Periode, in *A. W. SCHMIDT's* Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, II, 497. *Metrol. Untersuchungen u. s. w.* S. 36. S. auch *IDELER's* Handbuch der Chronologie, I, 217.

roastrische Lehre zu verstehen, das neue Gesetz¹⁾, welches Zarathustra verkündigte; man darf jedoch unbedenklich die Verbreitung dieser Lehre in eine viel frühere Zeit verlegen, als die des ersten Darius aus dem Geschlechte der Achämeniden. Nachdem die Namen der Könige aus der Dynastie der *Kāvja*²⁾, oder wie sie in der neuern Sprache genannt werden, der *Kajanier*, in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt worden sind, muß die Zusammenstellung der Persischen Könige mit diesen für immer aufgegeben werden. Der Stifter der Persischen Monarchie heißt *Kurus*, der Name des Königs *Kai Khusru*, in welchem man 753 ihn hat wiederfinden wollen, lautet im Zend *Kavâ Huçravâ* und, was hier von besonderer Wichtigkeit ist, der König *Vistâçpa* oder *Gushtâsp*, unter welchem Zarathustra auftrat, ist der Sohn *Aurva-çapça's*, des *Lohrâsp* der neuern Sprache, während Hystaspes, der Vater des Darius, nicht König und der Sohn des *Arsâma* oder *Arsames* war³⁾. Im Avesta so wie im Rigvêda ist schon die

1) S. S. 506.

2) S. BURNOUF'S *Façna*, I, p. 424 fgd.

3) S. BURNOUF'S *Façna*, p. 428. 442. und *Z. f. d. K. d. M.* VI, 164. Das von BURNOUF, p. 442. übersetzte Gebet beweist die Gleichzeitigkeit Zoroasters und des Vishtâçpa: „dann flehete er (Zoroaster) sie um diese Gunst an: gewähre mir, o reine und gütige *Ardvi Çura*, die du vom Makel frei bist, daß ich den Sohn *Aurvaçapça's*, den starken König *Vistâçpa*, bekehre, damit er dem Gesetze gemäß denke, dem Gesetze gemäß rede und dem Gesetze gemäß handle.“ Diese Gleichzeitigkeit erhellt auch aus folgenden Stellen der Alten: *Agathias*, II, 24. *χωρῶνται (οἱ Πέρσαι) νομίμοις, ἐκ τῶν Ζοροάστρου τοῦ Ὁρμάσδεως διδασκάλων κατακληθέντες. οὗτος δὲ ὁ Ζοροάστρως, ἦτοι Ζαράδης (διττὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ ἡ ἑπωνυμία), ὁπηνίκα μὲν ἠκμασεν τὴν ἀρχὴν, καὶ τοὺς νόμους ἔθετο, οὐκ ἔνεστι σαφῶς διαγνῶναι. Πέρσαι δὲ αὐτοὶ οἱ νῦν ἐπὶ Ὑστάσπεω, οὕτω δὴ τι ἀπλῶς, φασὶ γεγονέναι, ὥς μὴν ἀμφιγροῦσθαι καὶ οὐκ εἶναι μαθεῖν, πότερον Δαρείου πατρὸς, εἴτε καὶ ἄλλος οὗτος ὑπήρχεν Ὑστάσπης.* *Ammian. Marcell.* XIII, 6, 32. *Magiam opinionum insignium auctor amplissimus Plato, Machastiam esse verbo mystico docet, divinorum incorruptissimum cultum, cuius scientiae saeculis priscis multa ex Chaldaeorum arcanis Bactrianus addidit Zoroastres, deinde Hystaspes, rex prudentissimus. Qui cum superioris Indiae secreta fidentius penetraret, ad nemorosam quandam venerat solitudinem, cuius tranquillis silentiis praecelsa Brachmanorum ingenia potiuntur: eorumque monitu rationes mundani motus et siderum, purosque sacrorum ritus, quantum colligere potuit, eruditus, ex his, quae didicit, aliqua sensibus Magorum infudit: quae ille cum disciplinis praesentiendi futura, per suam quisque progeniem, posteris aetatibus* Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

religiöse Ansicht in ihrer Eigenthümlichkeit vollständig ausgeprägt, welche die Iranier von den Arischen Indern scheidet, um daraus zu folgern, daß beide Völker sich schon lange von einander getrennt hatten. Die Geschichte der Kâjanier ist uns nur in einer spätern und sehr unvollständigen Form erhalten; auch aus dieser erhellt jedoch, daß ihre Sitze das östliche Iran und besonders
 754 Baktrien waren und sie einer ältern Zeit angehörten, als die bei den Alten allein bekannt gewordenen Medischen und Persischen Könige. Sein Baktrischer Ursprung wird auch durch das Zeugniß des *Ammianus Marcellinus* bestätigt, welches daher an Gewicht gewinnt, weil er es unmittelbar aus dem Munde der Perser erhalten hatte. In Baktrien gründete auch Zoroaster die neue Lehre, die sich von hier aus nach Westen verbreitete; ihn für eine mythische Person zu halten sind wir nicht berechtigt; von den ihm später zugeschriebenen Wunderthaten ist im Avesta keine Spur. Seine Zeit zu bestimmen, wird nie möglich sein, da es für die Geschichte der Kâjanier gar keinen chronologischen Halt-punkt giebt; am wenigsten können dazu die Nachrichten der Alten verhelfen, da in ihnen mehrere Zoroaster aus verschiedenen Ländern und Zeiten genannt werden und aus ihnen hervorgeht, daß die gelehrtesten Männer unter ihnen über seine Zeit zu keinem sichern Ergebniß zu gelangen wußten¹⁾. Die Vielfältigung dieses Namens läßt sich theils so auffassen, daß er in der Kaste der Mager wirklich oft gebraucht worden sei, theils daraus, daß der Name gebraucht worden ist, um die Stifter neuer Ansiedelungen der Mager zu bezeichnen²⁾. Als einen Beweis für

tradunt. Die von *Ammianus* genannte Stelle des *Platon* findet sich *Alcibiad.* I, p. 122. und lautet: ὦν ὁ μὲν μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὁρομάζου — ἔστι δὲ τοῦτο θεῶν θεραπεία — διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά. Auch *MOSES von Khorene* nennt Zoroaster I, 6. einen König der Baktrer. Die Verlegung Zoroasters nach Medien ist in eine spätere Zeit zu setzen, in welcher die Hauptsitze seiner Lehre dort waren und nicht mehr im Osten.

- 1) *Plin. H. N. XXX, 2.* von der Magie: *Sine dubio illic orta in Perside a Zoroastre, ut inter auctores convenit; sed unus hic fuerit, an postea et alius, non satis constat.*
- 2) *Plinius* ebend.: *Diligentiores paullo ante hunc (Osthanes, welcher Xerxes auf seinem Griechischen Feldzuge begleitete) ponunt Zoroastrem Proconnesium.* Aus dieser Stelle läßt sich vermuthen, daß man den Stifter einer Ansie-

das hohe Alter der Entstehung dieser Lehre darf man jedoch die Zeugnisse der Alten anführen, weil sie aus den Schriften eines *Aristoteles* und *Eudoros* angeführt werden, so wie aus denen des *Hermippos*, welcher die Zoroastrischen Schriften in das Griechische übersetzt hatte, obwohl die Zahlen selbst nur als eine allgemeine, unbestimmte Bezeichnung eines hohen Alters gelten können¹⁾.

X. Die Hauptmomente der Religionsgeschichte.

755

Die bei den Indogermanischen Völkern am weitesten verbreitete, allgemeine Benennung Gottes lautet im Sanskrit *dēvas*, im Griechischen *θεός* neben *δῖος*, im Lateinischen *deus*, im Lithauischen *dievas*, im Irländischen *dia*; in den deutschen Sprachen ist sie auf einen besondern Gott beschränkt worden, der im Althochdeutschen *Zio* und in der Edda *Týr* heisst, aber im Gothischen *Tius* genannt worden sein muß; in der Mehrzahl bedeutet *tívar* in der Edda Götter und Helden²⁾. Aus den Keltischen Sprachen sind anzuführen: Alt-Irländisch: *dia*; Kymr. *der*, *duw*, Armor. *doué*, Korn. *den*. Das Griechische *Ζεύς*, Aeolisch *Δεύς*, Gen. *Διός* aus

delung der Mager auf der Insel Prokonnesos im Pontischen Meere mit dem Namen des ersten Gründers der Lehre bezeichnete.

- 1) *Plinius ebend.* Die zwei ersten hatten 6000 Jahre vor Platon's Tode angegeben, der letzte 5000 vor dem Trojanischen Kriege. NIEBUHR, *Kleine Schriften*, I, 200, spricht sich folgendermaßen über Zoroaster aus: „das Zeitalter des Magiers Zoroaster ist vollkommen mythisch, und die ungeheuer abweichenden Angaben desselben sind zu keiner Erörterung geeignet. Als Urheber der Magischen Religion gedacht, muß er in ein ganz fernes Alterthum gelegt werden, und die allerunhaltbarste Meinung ist zuverlässig die, welche ihn nach Cyrus setzt, weil Hystaspes für Darius Hystaspes Sohn gelten soll. Da die Magier ein Medischer Stamm waren, so ist es eine ganz angemessene Bezeichnung der Medischen Eroberung, ihn als den ersten Medischen Eroberer Babylons zu nennen, wie es Syncellus bei Africanus und dieser dann gewiß bei dem Polyhistor fand.
- 2) S. J. GRIMM's *Deutsche Mythologie*, I, S. 175—176. *Θεός* ist aus *δειφός* entstanden, das *θ* durch den Einfluß des Digamma; s. BENFEY, *Indien* S. 159; *δῖος* wie *divus* bedeuten göttlich. Gegen diese Zusammenstellung sind Einwürfe erhoben worden von FR. WINDISCHMANN in *Fortschritt der Sprachforschung* u. s. w. S. 17. und Th. BENFEY in *Or. und Occ.* II, S. 752 fgd., welche das Griechische Wort aus *θη* = *dhà*, ableiten. Da jedoch BOPP und KUHN der obigen Zusammenstellung beistimmen, wird sie die richtige sein.

Διός, findet sich wieder im Sanskrit *djaus*, Himmel, welches in andern Biegungen die Form *di-* und *dju* bildet¹⁾. Im Lateinischen ist der Genetiv *Jovis* aus *Djovis* entstanden, wie der Name des Umbrischen Gottes *Diovis*²⁾ beweist, und für *Juppiter* kommt auch *Diespiter*³⁾ vor, woraus erhellt, daß jenes aus *Djupiter* und *piter* aus *pater* entstanden ist, es also dem Ausdrucke *Ζεὺς πατήρ* entspricht; im Sanskrit und den Altpersischen Sprachen wird der Vater *pitar* statt *patar* genannt. Dieses Wort bedeutet aber ursprünglich Beschützer, Herr. Der Name des Indischen Jupiters, *Indra*, *djupati* oder *divaspati*, d. h. Herr des Himmels, zeigt, daß *diespiter* nicht ursprünglich Vater, sondern Beherrscher des Himmels bedeutete. Das Sanskritwort *dēva* hat bei den Anhängern der Zoroastrischen Lehre in der Zendform *daēva* die Bedeutung eines bösen Geistes angenommen; dieses kann aber nicht die ursprüngliche gewesen, sondern erst entstanden sein, nachdem die von den benachbarten Indern verehrten Götter, *Indra* und die übrigen, nach ihrer Ansicht von dem Wesen der Gottheit als falsche und der Verehrung unwürdige erschienen⁴⁾.

756

Dēva stammt von der Wurzel *div*, leuchten, und hat noch in der Vêdasprache als Adjectiv die Bedeutung leuchtend, daher auch himmlisch⁵⁾. Dieses beweist, daß bei den Indogermanischen Völkern der Begriff des Göttlichen aus dem des Lichts sich gebildet habe, und daß der Gegenstand ihrer ältesten Götterverehrung die Erscheinungen und Wirkungen des Lichts waren. Diese traten am deutlichsten und wohlthätigsten in dem die Erde erleuchtenden, erwärmenden und befruchtenden Tageslichte der Sonne hervor; in der feierlichen Stille der Nacht strahlt es dem Menschen aus geheimnißvoller Ferne entgegen in den zahllosen Sternen des Himmels. Seine furchtbare und zerstörende Kraft zeigt sich in dem Blitze bei den Gewittern, die aber auch eine wohlthätige Wirkung ausüben, indem sie den befruchtenden Regen bringen, und der Blitz, welcher das Gewölk zerreißt, mußte der einfachen Naturanschauung der ältesten Menschen als That eines

1) S. O. BOEHLINGK, Die Declination im Sanskrit S. 61.

2) *Varro*, de L. L. V, 10, 20.

3) *Hor. Od.* III, 2, 29.

4) S. oben S. 524.

5) Es findet sich noch in der spätern Literatur in dieser Bedeutung, wie *Bhag. Git.* XI, 11. S. Annot. p. 221. der zweiten Ausgabe.

zugleich mächtigen, furchtbaren und eines gütigen Gottes erscheinen. Man erklärt sich hieraus, warum die Sitze der Götter in die Luft und in den Himmel verlegt wurden. Auf der Erde unter den Menschen und in ihren Wohnungen ist das Feuer mit seiner Flamme der Stellvertreter des Lichts, und es lag daher nahe, neben dem Lichte ebenfalls das Feuer als eine Wirkung einer göttlichen Macht zu betrachten. Da wir in dem Rigveda kein abgeschlossenes Göttersystem, sondern nur die Ansichten der einzelnen Sänger von den von ihm verehrten Göttern vor uns haben, darf es uns nicht befremden, daß sehr verschiedene Ansichten von dem Wesen derselben vorkommen. In einigen Stellen wird der Himmel ihr Vater und die Erde ihre Mutter genannt, während in andern sie anfangslos und durch sich selbst bestehend dargestellt werden¹⁾.

Diese Anschauungen der Natur treten deutlich hervor in den ältesten und höchsten der Vêdischen Götter²⁾. Der höchste unter allen ist *Indra*, der Gott des leuchtenden Himmels, der blauen Luft, von welcher er seinen gewöhnlichen Namen erhalten hat, und der Gewitter³⁾. Er ist vor den andern Unsterblichen geboren, die er mit Kraft geschmückt hat. Er hat die schwankende 757 Erde festgemacht und die erschütterten Berge eingerammt, er hat

- 1) Die Stellen hierüber sind zusammengestellt von J. MUIR in „*Contributions to a knowledge of the Vedic Theology and Mythology in J. of the R. As. S. new Ser.* I, 62 fgd.
- 2) Diesen Charakter der Vêdischen Götter hat zuerst R. ROTH in seiner Abhandlung *Zur Geschichte der Religionen*, in E. ZELLER's *Theologische Jahrbücher*, 1846, V, S. 346 fgd. hervorgehoben und im einzelnen nachgewiesen.
- 3) Ich glaube nämlich mit A. KUHN, in der *Allg. Lit. Ztg.* 1846. Nro. 250, S. 846, daß *Indra* die blaue Luft bedeute, wegen *indaravara*, *indivara*, d. h. blauer Lotus, und *indranila*, Saphir, eigentl. dunkelblau, wie *Indra*, gegen ROTH, der es der Leuchtende erklärt und aus *idh*, *indh*, anzünden, ableitet. Allein dieses scheint unzulässig, erstens wegen der Bedeutung der Wurzel, die auch in den verwandten Sprachen brennen, heiß und glühend sein bedeutet, im Zend *aëshma*, Griech. *αἰθήρ*, *αἰθήρ*, Lat. *aestus*, *aestas*, dann wegen der fehlenden Aspiration des *d*, die auch in *αἰθήρ* sich findet. Für diese Erklärung spricht noch, daß das daraus abgeleitete *indrija* die Sinne bezeichnet; die Beziehung zwischen beiden Wörtern erhellt aus der zwischen *kha*, Luft, und *sukha* und *dukkha*, angenehme und unangenehme Empfindung; die Luft vermittelt die Einwirkungen der äußern Dinge auf die Sinnesorgane.

dem weiten Luftkreise Maafse gegeben und den Himmel gestützt¹⁾. Er wird daher *Çakra*, der mächtige, *Çakivat*, der mit Macht begabte, genannt und seine Frau *Çakî*, die Macht, woher sein Name, *Çakîpati*, Herr der *Çakî*²⁾. Er führt daher den Blitz, *vagra*, oder den Donnerkeil, den *Tvashtar*, der Künstler, ihm verfertigt hat³⁾, mit welchem er die bösen Geister erschlägt, welche die Gewässer des Himmels gefangen halten. Von diesen heist einer *Vritra*, der Bedecker, der Einhüller, die schwarzen Wolken, welche den Himmel bedecken, und *Ahi*, die Schlange. Bei seinem Aufsuchen der bösen Geister wird Indra von der Götterhündin *Saramâ* begleitet, welche die Kühe aufsucht. Ihr Sohn heist *Sârameja*. Den Griechen ist in diesem Falle die ursprüngliche Bedeutung des Namens abhanden gekommen, und ihr *Hermes* ist ihr Götterbote geworden⁴⁾. Zwei andere sind *Bala* und *Paṇi*, von welchen der zweite, nach den Erklärern, der Diener des ersten ist. Jene entführten den Göttern ihre Kühe aus dem Himmel und hielten sie in den Bergeshöhlen gefangen, *Indra* suchte sie in ihrem Verstecke auf, spaltete mit seinem Blitze die Höhlen und führte die
58 Kühe wieder zurück⁵⁾. Nach einer andern Darstellung entführte

1) Nach *Rigv.* II, 2, 1, 1 fgd. bei ROTH a. a. O. S. 352.

2) *Çakî* wird im *Nighaṇṭu* I, 11 II, 1. III, 9, durch Rede, Handlung und Verstand erklärt. Da die Wurzel *çak*, die sprechen bedeuten soll, nicht durch Beispiel belegt ist, darf man sie als nicht vorhanden betrachten und *çakî* aus *çak*, mächtig sein, ableiten; also dem Worte *çakti* gleichstellen, welches auch im *Nighaṇṭu* als Synonym neben *çakî* aufgeführt wird. Für diese Auffassung spricht auch *Rigv.* I, 51, 3. *Arçâ Çakrâja, çâkinè çakîvatè*: „bringe Lob dem mächtigen, kraftbegabten *Çakra*.“

3) *Rigv.* I, 32, 2. 52, 7. 61, 6. und sonst.

4) A. KUHN's „Zur Mythologie.“ Sage von den Hunden in M. HAUPT's Zeitschrift f. deutsches Alterthum VI, 1, 117 fgd.

5) *Rigv.* I, 11, 5. 32, 11, 93, 4. Nach den Scholiasten und der *Anukramanî* zum *Rigv.* VIII, 6, 5. 6. waren die *Paṇi* Diener des *Asura Bala*; s. ROSEN's *Annot.* zu 6, 5. p. 20; in den angeführten Stellen wird jedoch nur ein *Paṇi* genannt; so auch in der Stelle 33, 3, wo es nach den Scholiasten von ROSEN durch *mercator* übersetzt worden ist. Das Wort muß aber auch hier von dem bösen Geiste verstanden werden, da von Indra's Herbeiführung der Kühe die Rede ist. Die richtige Erklärung des Wortes *Paṇi* ist von A. KUHN gegeben worden in M. HAUPT's *Zeitschrift für deutsches Alterthum* VI, 1, S. 117. Das Wort bedeutet nämlich Sumpf und ist von der im Sanskrit in dieser Bedeutung nicht erhaltenen Wurzel *pan* abgeleitet, aus welcher sonst *panka*, Sumpf, sich findet; im Goth. ent-

sie *Paṇi* den *Angiras*, denen sie *Indra* wieder gewann¹). Sie bedeuten die hinter den Bergen verschwindenden und in ihren Höhlen gefangen geglaubten Wolken, welche *Indra* zurückführt, damit sie ihren Regen ergießen. Er wird dabei von den *Marut*, den Göttern der Winde, begleitet.

Indra ist demnach der kämpfende Gott, welcher die bösen Geister der finstern Gewölke besiegt und der Erde, den Heerden und den Menschen den befruchtenden und erfrischenden Regen bringt, der mächtigste der Götter, der Beschützer und der Schätze verleihende. Er ist der Gott der Schlachten, zu welchem er, vom *Sôma*-Tranke berauscht, auf seinem mit falben Rossen bespannten Wagen auszieht und die Feinde des ihm das *Sôma*-Opfer darbringenden Opferers überwindet. Aus der Neigung der alten Inder, sich die Naturerscheinungen als göttliche Wesen zu denken, erklärt sich, daß sie auch einen besondern Gott des Regens verehrten. Dieser Gott gehört zu den allerältesten, weil sein Indischer Name *Parganja* sich bei den Litthauern als *Perkunas* findet, bei den Kelten als *Perkons* und bei den Slaven als *Perun*. In einigen Hymnen des Rigveda werden die Verheerungen der Stürme und die heilsamen Wirkungen des Regens mit lebhaften Farben geschildert; man erkennt in ihnen den Sinn für die Naturerscheinungen, von dem die Inder in der ältesten Zeit beseelt waren²).

Varuṇa, welcher in der späteren Mythologie der Gott des Meeres und der Gewässer geworden ist, nimmt unter den Vêdischen Göttern eine sehr verschiedene Stelle ein. Er ist der Gott des äußersten, die Luft umschließenden, Himmelsgewölbes und

spricht *fani*, im Alth. *fen*, im Altn. *fean*. Das Wort bedeutet demnach die auf den Sümpfen ruhenden Nebel, die keinen Regen geben und ihn gleichsam gefangen halten. *Bala* heisst Kraft; es ist aber aus *Vala* entstellt und hat daher wahrscheinlich zuerst: Wehr und wehrhaftig bedeutet. S. A. KUHN, in der *Z. für die W. der Sprache*. I, 287. ROSEN hat schon die Uebereinstimmung dieser Erzählung mit der von Herkules und Cacus und Euander bemerkt.

- 1) *Rigv.* I, 83, 4. *Paṇi* hatte den *Angiras* ihre ganze Habe an Pferden, Kühen und anderm Vieh entführt. Auf diese Geschichte wird auch angespielt 121, 4.
- 2) Zur Mythologie des *Rig-Veda* von G. BÜHLER, I. *Parjanya* in BENFEY'S *Or. und Occ.* I, S. 214.

hat daher seinen Namen Umfasser erhalten. Es wird von ihm gesagt: *Varuṇa* hat der Sonne die Pfade gebahnt und die meer- gleichen Fluthen der Ströme hervorgetrieben, nach den Tagen hat er die langen Nächte gemacht, zwischen jenen unermefslichen Himmeln ruhen seine Gewalten¹⁾. Diese Auffassung wird bestätigt durch den in der Ableitung und der Bedeutung übereinstimmenden Griechischen Namen des Himmels, *Οὐρανός*, welcher als Gott, der Sohn des *Erebos*, der Finsterniß, und der *Gaia*, der Erde ist²⁾. Es ergiebt sich aus dieser Uebereinstimmung eine beachtenswerthe Verwandtschaft auch in der ältesten Götterlehre der Griechen und der Inder. Bei ihnen wird dem *Varuṇa* besonders die Nacht und die Gestirne der Nacht zugeschrieben; von den Morgenröthen wird gesagt: sich gleich heute, sich gleich morgen folgen sie *Varuṇa*'s langer Herrschaft; daß er zweifach
759 gebreitet habe die Gestirne und den Erdboden, daß er das Siebengestirn an den Himmel gesetzt und der Mond nach seinen Gesetzen wandle³⁾, er machte sie zum Setzen der Füße in dem Bodenlosen (der Luft).

Er kennt das Gebiet der durch die Luft fliegenden Vögel, die das Meer befahrenden Schiffe; er, welcher seine Gebote hält, kennt die zwölf, Nachkommenschaft gewährenden Monate, er kennt den (Monat), der hinzu entsteht; er kennt den Weg des weitwaltenden, zerstörenden mächtigen Windes, er kennt die, welche darüber wohnen⁴⁾. Nach diesen Stellen ist er der Gott

1) S. ROTH a. a. O. S. 353. Die Stelle ist aus *Rigv.* VII, 5, 17, 11. Die unermefslichen Himmel sind nach den Commentaren Himmel und Erde. Auch I, 24, 8. wird gesagt, daß er der Sonne eine breite Bahn machte zum Nachwandeln, er machte sie zum Setzen der Füße in dem Bodenlosen (der Luft).

2) *Hesiod. Theog.* 126. 127. *Varuṇa* ist aus *Varaṇa* entstellt.

3) ROTH, ebend. nach *Rigv.* I, 18, 3, 8. Ebenso heisst es I, 24, 10: „jene hochgestellten Sterne, welche in der Nacht erblickt werden, mögen bei Tage sonst irgendwo hingehen; unverletzlich sind die Werke des *Varuṇa*; der leuchtende Mond wandelt in der Nacht.“ Es ist das Gestirn des grossen Bären zu verstehen, wovon unten.

4) *Rigv.* I, 25, 7—9. *Dhritavrata* wird besonders von *Varuṇa* und *Mitra* gebraucht; s. 15, 6. 44, 14. Es wird 25, 6. von dem freigebigen Opferer gebraucht, welcher seine Gelübde hält; und nach einer handschriftlichen Bemerkung ROSEN's erklärt *Sâjana* das Beiwort ebenso, wenn von jenen Göttern gebraucht. *Dhritavrata* bedeutet nach R. ROTH's Bemerkung in

des Raumes, dessen Unermeßlichkeit besonders in der Nacht den Menschen sich aufschließt. *Varuṇa* wird aber auch mit *Mitra*, dem Gotte der Mittagssonne, angerufen und beide werden Herrn des wahren Lichts genannt; *Varuṇa* trägt ein goldenes Panzer; hat daher auch Beziehungen zu dem Lichte¹⁾. „Es erklärt sich hieraus, wie über Tag und Nacht seine Herrschaft geht, und wie doch die Nacht vornehmlich sein Gebiet ist, wenn alle die leuchtenden Götter, welche sonst im Luftraume sich bewegen und zwischen den Menschen und dem *Varuṇa* gestellt sind, verschwinden²⁾.“ Als Gott des Raumes hat er auch die Aufsicht über die Handlungen der Menschen. *Varuṇa*, der seine Gebote treu hält, hat sich niedergelassen unter den Menschen zur Gesamtherrschaft (*sāmragjāja*) Gutes thugend; daher überschaut der Verständige alle wunderbare Thaten, die geschehen sind und geschehen werden³⁾. Er wird angerufen, den Menschen nicht zu zürnen und sie auf ⁷⁶⁰ den rechten Pfad zu führen und ihr Leben zu verlängern, die *Nirriti* weit von ihnen zu entfernen und sie von der Sünde zu befreien. Er ist der gefürchtete Gott, dessen Zorn man durch Gebete und Opfer abzuwenden sucht⁴⁾. Bei ihm treten also auch ethische Beziehungen hervor; er ist der geheimnißvolle Gott, dessen unsichtbares, allgegenwärtiges Walten in den Zuständen der Menschen sich bethätigt. Unter den Vêdischen Göttern nähert sich *Varuṇa* am meisten dem Begriff eines höchsten oder

der Neuen Jenaer Allg. L. Z. 1847. Nro. 311. S. 1243. denjenigen, welcher das Gebot, das Gesetz hält, weil *Varuṇa* keine Uebertretung duldet. *Rishva* bedeutet nach dem *Petersburger Sanskrit-Wörterbuche* u. d. W. erhaben.

1) *Rigv.* I, 23, 5, 25, 30, und oben S. 582.

2) ROTH, a. a. O.

3) *Rigv.* I, 25, 10, 11. Der indische Erklärer versteht die Stelle so, daß der Mensch die von *Varuṇa* gethanen Handlungen erblicke, aber offenbar gegen den Zusammenhang. ROSEN hat *sukratu*, hier und v. 12. *bonis sacris cultus* übersetzt, sonst aber *fausta agens*, 5, 6, 12, 1. 51, 13. 55, 6. 91, 2, was auch hier passender scheint.

4) *Rigv.* 24, 9, 14, 25, 12. *Nirriti* bedeutet Unwahrheit, Unredlichkeit; die Wahrheit, *rita*, wird dem *Varuṇa* und dem *Mitra* besonders zugeschrieben; s. 23, 5. Nach einer andern Stelle VII, 5, 15, 3. heist es von *Varuṇa*: er trägt und hält die zitternden Geschöpfe; s. ROTH a. a. O. I, 24, 11. wird er gebeten, das Leben nicht zu rauben, und ebend. 9. gesagt, daß bei ihm Hundert und Tausend Aerzte sind.

Allgottes. Die Ansichten von ihm sind die würdigsten und höchsten. Die Ordnung in dem Leben der Welt und der Menschen steht in seiner Hand¹⁾).

Der dritte Vêdische Gott, der von den übrigen ausgezeichnet wird, ist *Agni*, der Gott des Feuers. Er wird der erste *Rishi*, der erste, der die Götter anrief und ihre Opfer verrichtete, genannt. Er heißt der *purôhita*, und Opferpriester, *ritvij*, des Opfers, er weckt die Götter und führt sie zu dem Opfer herbei, die sich dabei niederlassen auf den aus dem *Kuça*-Grase geflochtenen Polstern, auf seinem mit rothen Stuten bespannten Wagen. Er wird daher der Bote und Rufer genannt²⁾. Er führt den Göttern das Opfer zu, die ausgelassene Butter, *ghrita*, von ihm beschützt gelangt es zu ihnen, und er ist daher der Vermittler zwischen den Menschen und den Göttern³⁾. Er ist der junge, weil er sich stets durch sich selbst erneuert, und wohnt stets bei allen Menschen, weshalb er *Vaiçvânara* genannt wird; er ist der Beschützer des Hauses, *grihapati*, und der Gemeinde, *viçpati*⁴⁾. Er bringt den Menschen von den Göttern die Schätze und besonders Nahrung und heißt deshalb *Ġatavêdas*, der reiche, beschützt sie gegen die Feinde und gegen die *Raxas*, die er verbrennt⁵⁾. Sein Glanz reinigt die Menschen, und er wird daher *Pāvaka*, der Reiniger, genannt⁶⁾. *Agni* wurde früh in menschlicher Weise als die Grundlage aller Götter, die nur seine Modificationen sind, und als die des die Welt durchdringenden Lebens angeschaut⁷⁾.

761 Diesen drei vornehmsten Göttern werden auch Frauen, *Indrâṇi*, *Varuṇi* und *Agnâṇi* in dem Vêda zugeschrieben⁸⁾.

Unter den übrigen Naturgöttern treten besonders die Lichtgötter hervor, vor allen die Sonne, vor welcher die Gestirne mit den Nächten wie Räuber entfliehen, und welche den Göttern wie den Menschen das reinigende Licht bringt und damit die ganze Welt erfüllt. Seine Strahlen tragen den Sonnengott empor oder

1) ROTH in *Münchener Gel. Anz.* 1848, S. 472.

2) *Rigv.* I, 1, 1. 5. 12, 1 fgd. 14, 12. 31, 1. 2.

3) Ebend. I, 1. 3.

4) 12, 4. 6.

5) Ebend. 36, 12 fgd. 15 fgd. 76, 3. 79, 3. 6.

6) Ebend. 12, 9. 12. 13, 1 u. s. w.

7) ROTH a. a. O. S. 274.

8) *Rigv.* 22, 12.

die sieben rothen Pferde, welche er vor seinen Wagen spannt¹⁾. An ihn ist der Hymnus gerichtet, der von allen der heiligste ist und nach dem Namen des Versmales *Gājatrī* genannt wird. Er hat viele Namen, und bei ihm tritt der Fall ein, der sich in der religiösen Natur-Anschauung der alten Inder mehrmals wiederholt, daß eine Erscheinung zugleich als eine einzige zusammengefaßt und als in verschiedene einzelne getheilt betrachtet wird. Neben dem einzigen Sonnengotte, der besonders der himmlische, *Sūra*, *Sūrja*, und *Savitar*, der Erzeuger, genannt wird, werden *Mitra*, die Mittagssonne, *Pūsham*, der Ernährer, und andere Eigenschaften der Sonne als besondere Götter angerufen²⁾ und *Aditja*, d. h. Sohn der *Aditi*, wird später sowohl von dem einzigen Gotte gebraucht, als von den zwölf einzelnen Sonnengöttern³⁾. Von den zwei allgemeinen Namen findet sich der erste bei dem den alten Indern am nächsten wohnenden Volke, in dem Zendworte *hvarə*, im Genitiv *hūrō*, wieder, welches Sonne bedeutet, während es im Sanskritworte *sva* die Bedeutung Himmel hat. Auch das Slavische *slontze* für Sonne gehört hierher⁴⁾. Der zweite stimmt in der Wurzel mit der Benennung der Sonne bei den meisten übrigen Indogermanischen Völkern, indem das Griechische *Ἥλιος*, Dorisch *Ἄλιος* aus *Ἄφ᾽ἑλίου*⁵⁾ entstanden ist, das Gothische *saiul* und *sunno*, das 762 Litthauische *saulė*, das Lateinische *sol*, das Altnordische *sol* zwar in der Ableitungsform und dem Geschlechte abweichen, aber alle auf die Sanskritwurzel *su*, erzeugen, gebären, zurückzuführen sind. Aus den Keltischen Sprachen gehören hierher nur das Kymrische *haul* und das Kornische *heul*, *houl*. Die Römer müssen die Form *savitar* gekannt haben, weil *Saturnus* daraus zusammengezogen ist.

Eine der heiligsten Gottheiten war dem Vêdischen Volke

1) Ebend. I, 50, 1 fgd.

2) S. ebend. *Pūshan* 14, 3. 23, 13. 42, 1 fgd. u. s. w. Die *Gājatrī* findet sich *Rigv.* III, 5, 62.

3) Ebend. I, 50, 8. 41, 4. 45, 1 und sonst. Die Namen der einzelnen finden sich *M. Bh.* I, 65, v. 2522 fgd. I, p. 92. 123, v. 4824 fgd. p. 177. und *Vishnu P.* p. 234. n. 2. p. 122.

4) S. BURNOUF, *Yaçna*, I, p. 370. *Hvarə darəçō*, die Sonne anblickend, *Vend.* S. p. 39. entspricht dem Vêdischen *savardriçē*, *Rigv.* I, 50, 6. „um den Himmel anzuschauen.“ Im Slavischen steht *sl* für *sv*, wie in *slad* für *svadu* süß.

5) Bei *Hesychios* findet sich *Ἀβέλιος* als Name der Sonne bei den Kretern und Pamphyliern.

Ushas, die Morgenröthe. Sie ist die Tochter des Himmels und öffnet dessen Thore; sie ist zugleich Tochter der Sonne und wird von der Nacht geboren; sie ist alt, wird aber stets wieder geboren und wandelt die Wege der vergangenen Morgenröthen, sie, die erste der zukünftigen, die sich ewig folgen werden¹⁾. Ihr Licht ist das erste der Lichter; sie vertreibt die Nacht und die Finsterniß, bei ihrer Ankunft gehen die Vögel, die Thiere und die Menschen hervor; es wird alles beseelt und belebt, wenn sie hervorglänzt; sie treibt an zu wahren Reden, sie fährt auf einem Wagen, der mit rothen Kühen oder auch mit Pferden bespannt ist, alle Götter herbei zum *Sôma*-Tranke²⁾. Für die alte Verehrung der Morgenröthe spricht, daß sich ihr Name als der einer Göttin wiederfindet in der *Aurora* der Römer und der *Ἥως*, Aeolisch *Ἀῶς* statt *Ἀῶως* der Griechen. Im Zend lautet der Name genau wie im Sanskrit *Ushas*, und sie wird im Zendavesta ebenfalls angerufen. Auch ist in der Litthauischen Sprache ihr Name erhalten in *ausrâ*³⁾.

Zu den Göttern des Lichts gehören auch die zwei *Açvin*, die Reiter, welche mit den Strahlen der Sonne ankommen und bei dem Anbruche der Morgenröthe angerufen werden; sie bedeuten die der Morgenröthe vorausseilenden Lichtstrahlen⁴⁾. Sie sind die früh aufwachenden, fahren auf einem dreiräderigen Wagen, dem die Tochter der Sonne folgt, und kommen dreimal zum Opfer, des Morgens, des Mittags und des Abends; für sie sind drei Stützen zur Anlehnung befestigt worden; ihnen war das *Sôma*-
 763 Opfer, wie dem *Indra*, gewidmet und das Oel wie dem *Agni*⁵⁾. Sie werden gepriesen, weil sie viele Menschen aus der Gefahr gerettet und geheilt haben; sie waren es besonders, die während

1) *Rigv.* I, 48, 1 fgd. 49, 1 fgd. 62, 8. 92, 1 fgd. 113, 1 fgd.

2) Ebend. 48, 2. 49, 1. 92, 12.

3) S. POTT, *Kurdische Studien*, in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, 116. *Aurora* entspricht der verlängerten Sanskritform *Ushâsâ*, welche in Zusammensetzungen vorkommt; s. *Pāṇini*, VI, 3, 31; *Ἀῶως* dem Sanskrit-Nominativ *Ushâs*. Im Zend findet sich auch eine Form *ushâ*; s. BURNOURF, *Fauna*, I, p. 180, p. 578. n. 425. Die Wurzel ist *ush*, *ukḥhati*, brennen, leuchten, welches Wort von der Morgenröthe gebraucht wird: z. B. *Rigv.* I, 43, 10. und *vjushṭi* von der anbrechenden Morgenröthe, 118, 11.

4) Ebend. 22, 1. 47, 7. 92, 18. 118, 11. S. ROTH a. a. O. S. 351.

5) S. ROTH, S. 361. *Rigv.* 31, 1 fgd. 47, 1 fgd. Nach den 34, 2. kommen sie auch dreimal in der Nacht.

der Stürme den Schiffenden zu Hülfe kamen und sie auf ihrem Wagen oder auf ihren Pferden glücklich zum Ufer führten; sie verleihen auch himmlische Heilmittel, Schätze und Nahrung¹⁾.

Der Luft, dem Gebiete des *Indra*, gehören die Winde, die theils als ein einziger Gott, *Vāju*, aufgefaßt werden, theils als einzelne Götter, die *Marut*. Diese erscheinen besonders als Gehülfen des *Indra*; auch *Vāju* wird oft mit *Indra* zusammen angerufen²⁾. Ihnen wurde das *Sôma*-Opfer geopfert. Die *Marut* werden Söhne des *Rudra* genannt³⁾; sie werden aber auch selbst so genannt⁴⁾ und dieser Name auch in der Mehrzahl gebraucht⁵⁾. Die eilende Sturmwolke wird in den Vêdischen Hymnen *Saranjû* genannt. Den Griechen ist die Naturbedeutung dieser Benennung verloren gegangen und auf das sittliche Gebiet übertragen worden, weil *Irinys* ursprünglich damit identisch ist⁶⁾. Die vorherrschende Ansicht ist jedoch die, daß *Rudra* ein besonderer Gott ist, der Gott der Stürme, der Vater der Winde, der glänzende Eber des Himmels, ein zerstörender, der *xajavira*, Menschenvertilger, heißt und angefleht wird, daß sein Kühe- und Menschen-tödtender Pfeil ferne bleibe, daß er Greise und Jünglinge, Söhne und Enkel, Vater und Mutter nicht tödte⁷⁾. Sein Beiname *kapardin*, der Flechtentragende, bezeichnet die im Knäuel geballten dunkeln Wolken⁸⁾. Er wird aber zugleich angerufen, um den Menschen 764

1) *Rîgv.* I, 34, 6. 47, 3. 6. In den Hymnen 116—120. werden viele ihrer Thaten angeführt. Den *Bhugju* hatten sie auf fliegenden, schnellen Pferden nach 117, 14. gerettet, dagegen auf ihren drei hundertfüßigen, mit sechs Pferden bespannten Wagen, und auf sich von selbst bewegendem, die Luft durchfliegenden Schiffen, nach 116, 3—5. Aus der Bedeutung des Namens läßt sich vermuthen, daß sie ursprünglich als Reiter gedacht wurden. Sie werden mit diesen Namen auch im Zendavesta angerufen; s. BURNOURF, *Yçna*, I, 530. n. 384, aber mit dem zweiten *Nâsatja* als *daëva* bezeichnet; s. oben S. 524.

2) Ebend. II, 1, 1—3. 2, 1—3. 14, 10. 23, 1—3. *Vāju* wird selten angerufen, dagegen die *Marut* häufig, und auch allein, wie in den Hymnen 37—38. und 86—88. des ersten Buches. *Indra-Vāju* steht als Compositum I, 23, 3. u. s. w.

3) 64, 2. 85, 1. 114, 6.

4) 39, 7. 85, 2.

5) wie 45, 1.

6) KUHN in *Z. f. Vergl. Sprachf.* I, S. 439.

7) 114, 1 fgd.

8) S. ROTH, a. a. O. S. 360.

und den Heerden Glück zu bringen; er giebt den Menschen die ihnen angemessene Nahrung; er trägt in seiner Hand die vorzüglichsten Heilmittel und wird ein Beschützer der Hymnen und der Opfer genannt¹⁾.

Rudra ist bekanntlich später ein Name des *Śiva* geworden; im Vêda ist er noch ein dem *Indra* untergeordneter Gott. Das selbe gilt von *Vishṇu*, welcher Name unter den vielen, die ihm beigelegt werden, der hervorragendste ist, weil nach ihm besonders seine Anhänger benannt worden sind. *Vishṇu* bedeutet Durchdringer und heisst ein Freund des *Indra* und der weitschreitende²⁾. Dieses Beiwort bezieht sich auf seine drei Schritte; von diesen heisst es: „zu seinen zwei Schritten wendet sich eilig der Sterbliche, um sie zu schauen, den dritten erreicht oder verträgt keiner, selbst nicht die beschwingten Vögel“, und an einer andern Stelle: „zu deinen Wohnungen möchten wir gehen, wo die vielförmigen, wandelnden Kühe sind; von dort scheint herab gewaltig des weitschreitenden, spendenden Gottes höchste Stelle“³⁾. Von dieser wird in einem andern Hymnus gesagt: „mögen die Götter uns von daher beschützen, woher *Vishṇu* aufschritt“, und daß „die Weisen stets seine höchste Stelle anschauen, wie ein am Himmel ausgebreitetes Auge“⁴⁾. Sie wird der höchste, gemeinschaftliche Sitz der Götter genannt, den *Vishṇu* befestigt hatte⁵⁾. Dieses führt darauf, daß *Vishṇu* das glänzende Firmament bedeute, seine höchste Stelle den mittäglichen Theil desselben, die zwei andern den Aufgang und den Untergang. In diesem Sinne hat auch einer der ältesten Erklärer des Vêda die letzte Stelle gefaßt⁶⁾.

1) *Rigv.* I, 54, 1. 114, 5. 6.

2) Er wird ein dem *Indra* angemessener Freund genannt, *Rigv.* I, 22, 19. und der weitschreitende, 90, 9.

3) *Rigv.* I, 21, 16, 5. und 15, 6. bei ROSE a. a. O. S. 360. Unter den Kühen sind die bunten, lichten Wolken zu verstehen.

4) *Rigv.* I, 22, 16. 20. Der Scholiast faßt *kaxus* als Nominativ; wie ein in der Luft nach allen Seiten ungehemmt herumblickendes Auge. Davon abgesehen, daß man in dem obigen Sinne erwarten sollte: mit einem Auge, scheint diese Auslegung der Ansicht, daß die höchste Stelle nicht erreichbar sei, zu widersprechen; und der Vergleich aus den Worten, die höchste Stelle des Gottes scheine herab, richtiger erklärt zu werden.

5) In der *Vâg. Sanh.* V, 18. bei ROSEN, Annot. p. 51.

6) Nämlich *Aurṇavâbha*, im *Nirukta* XII, 19. zu der Stelle *Rigv.* I, 22, 17,

Der Mond und die Planeten können nicht als Vêdische Götter betrachtet werden. Von den letzten scheint nur *Çukra*, Venus, in den Hymnen erwähnt zu werden¹⁾. *Brihaspati* bezeichnet noch nicht den Juppiter, *Sôma* noch nicht den Mond. Dieser wird nur selten angerufen und zwar mit dem Namen *Kândramas*; von ihm wird gesagt, daß er der stets neu geborene Verkündiger der Tage sei, der Morgenröthe voraneile, das Leben verlängere und herbei wandelnd den Göttern ihren Antheil verleihe²⁾. Die letzten Worte werden den Sinn haben, daß, weil besonders nach seinem Laufe die Opferzeiten bestimmt wurden, er den Göttern ihren Antheil am Opfer herbeiführte.

Von Sternbildern scheint nur ein einziges im Vêda erwähnt zu werden, das Gestirn des großen Bären, welches die sieben *rixa* oder die sieben Sterne, das Siebengestirn, genannt wird³⁾. Erst in Nachvêdischen Schriften erscheinen Namen anderer Gestirne, nämlich der *Arundhati*, der Gemahlin der sieben *Rishi*, und der *Rohini* als Frau des Mondes⁴⁾. Die Sterne waren nach der Ansicht des Vêdischen Volkes am Himmel befestigt worden ent-

der die drei Stellen so bezeichnet: *Samârôhavi*, Emporsteigen, *Vishvupadê*, Stelle des Vishnu, und *Gajaçirasi*, Pferdekopf. *Durgâlâsa* erläutert dieses dahin, daß das erste Wort den Berg *Udaja* (s. oben S. 551), das zweite den südlichen Himmel, das dritte den Berg des Untergangs bezeichnet. Nach *Çâkapîni* waren es Erde, Luft und Himmel.

- 1) S. *Sâmaveda*, IV, 6, 3. wo gesagt wird, daß *Çukra* von *Sôma* berauscht wurde. *Çukra* bedeutet glänzend.
- 2) Dieses Bruchstück findet sich im *Nirukta*, XI, 6. Ein anderes Bruchstück, ebend. 4. bezieht *Jâska* entweder auf ihn oder auf den *Sôma*; es geht aber sicher nur auf den letzten, als Gott der *Sôma*-Pflanze. S. auch *Rigv.* I, 24, 10. 84, 15. 105, 1. *Kandra* bedeutet glänzend, *mas*, Mond, *mâs*, Mond und Monat, von *mas*, messen; nach dem Mond wurde zuerst die Zeit gemessen.
- 3) Ebend. 24, 10. Nach der Untersuchung A. KUNN's, Ueber *rixa*s des *Rigvêda*, in A. HOEFER's *Z. f. d. W. der Spr.* I, 155 fgd. scheint *rixa* aus *ark*, glänzen, abgeleitet und aus *rikta* entstellt, und daher sowohl auf die Sterne als auf den Bären wegen seines glänzenden Felles übertragen worden zu sein; in *ἄρκτος* ist das Wort in der vollständigen Form erhalten, *ursus* entstellt aus *urctus*, wie *fulsi*, *fultum*, aus *fulcio*, für *fulci*, *fulctum*.
- 4) Im *Taittiriya Ârañjaka* III, 9, 2. nach A. WEBER's Bemerkungen über diese Schrift in der *Z. f. d. K. d. M.* VII S. 264.

weder von *Agni* oder *Varuna* oder auch von den Vätern¹⁾. Diese letzte Ansicht ist besonders beachtenswerth, weil sie beweist, daß frühe den Vorfahren Sitze in dem Himmel gegeben wurden, und es erklärt sich aus ihr, daß die berühmten *Rishi* der ältesten Zeit, wie *Vasishtha*, *Brigu* und *Attri*, das glänzendste Gestirn des nördlichen Himmels zur Wohnung erhielten.

Die Erde wird am häufigsten zusammen mit dem Himmel
766 angerufen unter dem zusammengesetzten Namen *Djāvâ-Prithivî* (die breite) oder neben einander²⁾.

Die Gewässer werden als Göttinnen angerufen, deren Wasser die Kühe trinken, und in denen *amrita*, Ambrosia, und Heilmittel enthalten sind. Auch gab es in der Vêdischen Götterlehre besondere Götter des Wassers, welche *Aptja* hießen und deren Beherrscher *Indra* war, der in Beziehung zu ihnen besonders *Trita* genannt wird³⁾. Die *Apsaras*, welche nach ihrem Namen im Wasser wandelnd, ursprünglich Wassernymphen gewesen sein müssen, werden erst im zehnten Buche des Rigveda erwähnt. Später erscheinen sie häufiger und zwar mitunter als Wasservögel⁴⁾. Dagegen werden in diesen oft Flüsse als heilige gepriesen und um Hülfe angerufen.

Einen passenden Uebergang von den Naturgöttern zu den ethischen bilden die *Aditi* und ihre Söhne, die *Âditja*. Das erste Wort bedeutet eigentlich Unzerstörbarkeit, Ewigkeit, als Eigenname das ewige himmlische Licht. Dieses Licht füllt die himmlischen Räume und ist das Prinzip des Lebens, welches die Schöpfung trägt⁵⁾. Die *Âditja*, die Götter dieses Lichtes, fallen darum keineswegs zusammen mit den Lichterscheinungen in der Welt, sie sind weder Sonne noch Mond, noch Sterne, noch Morgenroth, sondern gleichsam im Hintergrunde aller dieser Erscheinungen die ewigen Träger dieses Lichtlebens. Diesen Göttern

1) *Rigv.* I, 68, 5, 24, 10. und X, 5, 8, 11, bei ROTH in der *Zeitschr. der D. M. Ges.* I, 74.

2) *Rigv.* 31, 8. 94, 16. 95, 11. u. s. w.

3) Ebend. I, 23, 18. 19. S. A. KUN, Ueber die Namen *Aptjas* und *Tritas*, in A. HOEFER, *Z. für die W. der Spr.*, I, 276 fgd.

4) A. WEBER'S Ind. Stud. I, S. 179. Der Vogel heißt *âti*, welches mit dem Deutschen „Ente“ und dem Lateinischen „*anas*“ verwandt ist.

5) Die höchsten Götter der Arischen Völker von R. ROTH in *Z. d. d. M. G.* VI, S. 67 fgd.

gebührt vor allen andern die Bezeichnung von geistigen. Als solche sind sie allen Unvollkommenheiten der materiellen Gebundenheit enthoben: man unterscheidet an ihnen nicht eine Rechte oder Linke, nicht vorn noch hinten. Sie nicken nicht und schlafen nicht; durchdringen Alles, wie das allgegenwärtige Licht, sehen hinein in Böses und Gutes; Alles, selbst das Entfernteste ist ihnen nahe. Sie verabscheuen und strafen die Schuld und wachen allezeit über dem Dämonischen. Denn die Sünde, welcher die natürliche Anschauung des Dunkels entspricht, widersteht ihrem Wesen, das ganz Helle und Reinheit ist.

Ueberall, wo diese Götter aufgezählt werden, kommen die sechs folgenden Namen vor. Die zwei ersten sind die uns schon bekannten *Varuṇa* und *Mitra*. Der dritte heisst *Arjaman*, welches als Appellativ Stammgenosse und als Eigennamen wahrscheinlich Gönner, Wohlthäter bedeutet. Der Name des vierten, Aditja, lautet *Bhaga* und bezeichnet wohl den Austheiler von heilsamen Gaben. Der Name des fünften ist etwas dunkel: *Anṣa* bedeutet Theil und hier als Eigennamen etwa den Theilnehmer an der Genossenschaft der Menschen. Der Name des sechsten Aditja, *Daxa*, ist klar; er bedeutet klug, einsichtsvoll. In einer Stelle des Rigveda heisst es, daß es sieben, und in einigen andern, daß es acht Aditja gebe. Als solche werden noch bezeichnet *Sîrja* und *Indra*¹⁾.

Die Behauptung des trefflichen Sanskritisten, dem ich die meisten obigen Angaben entlehnt habe, daß die Aditja mit den *Amēsha Spēnta* zu vergleichen seien, erregt großes Bedenken. Erstens ist die Siebenzahl bei den Indern nicht sicher, während dieses in der *Zoroaster'schen* Religion der Fall ist. Zweistens stimmen nur zwei Namen dieser göttlichen Wesen bei beiden Völkern überein, nämlich *Mitra* = *Mithra* und *Arjaman* = *Air-jaman*. *Bagha* bedeutet im Zend Gottheit; dieselbe Bedeutung hat im Altpersischen *Baga*. Drittens ist die Bedeutung der hier in Rede stehenden Gottheiten zu verschieden, als daß ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen ihnen denkbar sei; namentlich hat *Varuṇa* keine entschiedene Aehnlichkeit mit *Ahuramazdā*.

1) S. die Angaben hierüber bei J. MUIR a. a. O. im *J. of the R. As. S. New S.* I, p. 77 fgd.

Die Aditja gehören demnach zu den ältesten Göttern der Arischen Inder, nicht aber zu denen der Arischen Völker.

Der Geist der Inder war in der ältesten Zeit von dem Einflusse der Natur noch so mächtig beherrscht, daß die göttlichen Wesen, die er sich erschuf, nothwendig vorherrschend den Charakter von Naturgöttern erhalten mußten; unter den Vêdischen Göttern sind daher nur wenige, welche der höhern Stufe der Entwicklung angehören, auf welcher der Geist sich zur Anschauung des sittlichen Lebens und seiner Beziehungen erhebt. Vor allen andern Göttern dieser Ordnung tritt *Brihaspati* oder *Brahmanaspati* besonders hervor, der Herr oder der Beschützer des Gebets¹⁾. Er bezeichnet die angestrenzte Richtung des Gemüths auf die Verehrung der Götter, die Andacht, ihre Kraft und ihre Wirkungen. Da die Anrufung das Mittel war, die Gunst der Götter zu erlangen, mußte *Brihaspati* der Vermittler werden, um diese Gunst dem Opfernden zu verschaffen, und es lag nahe, ihn zugleich mit andern Göttern anzurufen und auf ihn selbst die Thaten der durch das Gebet günstig gestimmten Götter zu übertragen. Wir finden daher, daß er besonders mit *Indra*, dem mächtigsten der alten Götter, zusammen angerufen und ein Theil der Thaten desselben ihm zugeschrieben wird; an seltenen Stellen wird ihm allein die Erbrechung der Höhle des *Bala* und die Verleihung
767 des Sieges über die Feinde in Schlachten zugetheilt²⁾. Eine weitere Folge dieser Uebertragung ist, daß er auch die Waffe des *Indra*, den Blitz, erhält, indem er der glänzende, goldfarbige genannt wird, und den Donner zu seiner Stimme³⁾. In einem Hymnus des zehnten Buches wird ihm eine weit ausgedehnte Schöpferkraft beigelegt, da von ihm gesagt wird, daß er die Morgenröthe, den Glanz des Himmels und den *Agni* gefunden und mit seinem Blitze die Finsternisse geschlagen; in einem andern, daß er Nachkommen und Kraft verleihe und reich mache⁴⁾. In dem letztern

1) Die Wurzel *brih*, die auch als Substantiv gebraucht wird, bedeutet anstrengen und *brahman* zuerst Anstrengung, Erschütterung. S. ROTH, Ueber Brahma und die Brahmanen, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 68.

2) ROTH, a. a. O. S. 73.

3) *Rigv.* V, 3, 11. 12. I, 40, 5. 6.

4) X 5, 8, 8 fgd. IV, 5, 5, 4 fgd. bei ROTH, S. 75. 79. Der erste Hymnus wird dem *Ajäsja* aus dem Geschlecht der *Angiras*, der zweite dem *Vamãdèva* zugeschrieben.

wird er auch als der oberste *purôhita* gepriesen und der Hauspriester des Königs als sein Stellvertreter auf Erden.

Brihaspati's anderer Name ist *Vâkuspati*, Herr der Rede. Diese wird auch als *Sarasvati* angerufen, als Erregerin wahrer Reden und Wahrnehmerin guter Gedanken¹⁾, und zugleich mit der *Itâ* oder *Ida*, der durch Worte und Thaten bethätigten Frömmigkeit, und *Mahî* oder *Bhârati*, der Vorsteherin der heiligen Handlungen oder vielleicht der Darbringerin der Opfertgaben²⁾. Da ich früher die Vêdischen Ansichten von *Jama* den Lesern vorgelegt habe, kann ich sie darauf verweisen und will hier nur einige Bemerkungen hinzufügen. Die Erklärung des Namens durch Bândiger konnte sich erst bilden, nachdem seine ursprüngliche Bedeutung als König und Beherrscher der Seligen vergessen worden war.

Den Weg des *Jama* wandeln ist ein Ausdruck für Sterben und die Schlacht erhält den Beinamen Niederlage des *Jama*. Es heißt: „es sind drei Himmel, zwei in der Nähe des *Savitri*, einer in der Wohnung des *Jama*, die verstorbenen Menschen aufnehmend“³⁾. In einem, im *Nirukta* angeführten Liede wird er der

1) *Rigv.* I, 3, 10—12.

2) Ebend. 13, 9. und in den von ROSEN, *Annot.* p. XXXVI. aus der *Vâgas Sauh.* 29, 8. 33. angeführten Stellen. Es ist zu bemerken, daß *Mahî*, eigentlich die große, sowohl durch Rede als durch Erde erklärt wird. S. *Nighantu* I, 1, 11, und A. WEBER's *Jajurveda Spec.* p. 15. *Bhârati* wird im *Nirukta* VIII, 13. durch Glanz der Sonne erklärt; diese Bedeutung paßt aber nicht auf das Wort in Verbindung mit den zwei andern Namen. Die richtigere Auffassung ist wohl die von BURNOUF, *Bhâg. Pur.* III, *Préface* p. LXXXVII. vorgeschlagene, nämlich es zu beziehen auf Handlungen, welche bei den Opfern vorkamen; dem *Bharata* wird die Erfindung der dramatischen Kunst zugeschrieben, welche *Bhârati* genannt wird; diese dürfen wir jedoch nicht der Vedischen Zeit zuschreiben. Die Erklärung: Darbringerin von Opfern, gehört A. WEBER, *Ind. St.* I, S. 200. Diese drei Göttinnen werden öfters zusammen angerufen und *îsro Devîh*, die drei Göttinnen besonders genannt; s. BURNOUF a. a. O. Das hier über *Jama* vorgetragene ist nach R. ROTH's Mittheilungen in den *Münchener Gel. Anz.* 1848.

3) S. oben S. 621 fgd. Auch über diesen Gott verdanken wir J. MUIR eine gründliche Belehrung in: *Jama and the Doctrine of a Future Life, according to the Rig-, Yajur-, and Atharva-Vedas.* In *J. of the R. As. S. New S.* I, 287 fgd. *Rigv.* I, 38, 5. 116, 3. 35, 6. *Virâshât* nach ROSEN's *homines (vita defunctos) recipiens.*

Sohn des *Vivasvat*, der Sonne, und Zusammenführer der Menschen und König genannt¹⁾. Diese Worte geben ihm den Charakter des Herrschers und des Ordners der menschlichen Zustände.

768 Es ist endlich noch der *Viçvê Dêvâs* zu gedenken, insofern diese Benennung eine besondere Klasse von Göttern bezeichnet und nicht im allgemeinen die *Dêva*. In einer sicher auf sie sich beziehenden Anrufung werden sie Helfer, die Beschützer der Menschen genannt, sie sind leuchtend wie die Strahlen der Sonne, geben Regen, sind unvergänglich und frei vom Hasse und mit Weisheit begabt. Im Gesetzbuche wird ihnen ein zweimaliges, tägliches Opfer vorgeschrieben; die Namen gehören zum Theil den Stammvätern und den Vorfahren, zum Theil bezeichnen sie Begriffe: Liebe, Standhaftigkeit, Wahrheit, Reichthum und die Zeit²⁾. Die alten Inder scheinen demnach unter diesen Namen ihre Vorfahren und ihre Tugenden verehrt zu haben. Solche schützende Genien sind auch die *Vasu*, welche Götter des Lichts und der Luft, die Geister der Vorfahren und Beschützer der Kühe sind³⁾.

In der Vêdischen Götterlehre findet sich kein System, obwohl *Indra* schon der mächtigste der Götter ist. Bei der Einrichtung des Kultus, der Zusammenstellung der Hymnen zu diesem Zwecke und der Bemühung, sich ihren Sinn klar zu machen, mußte bei der Mannichfaltigkeit der Götter und ihrer Namen sich das Bedürfnis einstellen, ihre Bedeutung und ihre Stellung zu einander zu bestimmen. In seiner ältesten Form hat uns die *Anukramanî* zum *Rigvêda* den aus diesen Bestrebungen errungenen Fortschritt des Altindischen religiösen Bewußtseins in diesen Worten erhalten: „drei sind die Gottheiten, Erde, Luft und Himmel ihre Gebiete, *Agni*, *Vâju*, *Sîrja*“, so lauten ihre Benennungen. Wegen der Verschiedenheit ihrer Werke haben sie verschiedene Benen-

1) *Nirukta*, X, 20. *Sanyamana* wird auch *Rigv.* I, 96, 6. in diesem Sinne des Zusammenbringers von Reichthümern gebraucht. *Jâska* bezieht auch die Stelle *Rigv.* I, 66, 4. 5. auf *Jama*; diese findet sich in einem Hymnus an den *Agni*, und es ist deshalb zweifelhaft, ob dieses richtig sei.

2) *S. Rigv.* I, 3, 7—9. *Mân. dh. ç.*, III, 121. und meinen Index zur *Bhag. Git.* p. 282.

3) *S. oben.* S. 618.

nungen und verschiedene Lobgesänge; oder es ist nur eine einzige Gottheit, die große Seele; sie ist die Sonne, so wird überliefert; denn sie ist die Seele aller Wesen. Dieses hat der *Rishi* gesprochen: „sie ist die Seele des Beweglichen und des Feststehenden.“ Die Offenbarungen ihrer Macht sind die anderen Gottheiten¹⁾. Diese Ansicht wird von *Jaska* den *Nairukta* oder den 769 Erklärern des *Vêda* zugeschrieben; er setzt *Vâju* oder *Indra* als den höchsten Gott der Luft und sagt, daß jede einzelne Gottheit wegen ihrer großen Gewalt oder der Besonderheit ihrer Thaten so viele Namen erhalten hat²⁾. Er befolgt diese Eintheilung bei der Zusammenstellung von den Namen der Götter und der übrigen Gegenstände, die in den Hymnen angerufen werden. Außer den früher aufgeführten *Vêdischen* Göttern werden bei ihm manche andere genannt; da diese untergeordneter Art sind und es dem Zwecke dieser kurzen Uebersicht widersprechen würde, sie anzugeben, beschränke ich mich hier darauf, das Wesentlichste von dem, was den Charakter dieser ältesten systematischen Anordnung der Götter bezeichnet, hervorzuheben.

Jaska führt zuerst die Götter, dann die *Dêva gana* oder die Scharen der Götter, zuletzt die Frauen auf. Diese Benennung der Klassen der untergeordneten Götter gehört schon dem *Vêda*³⁾. Diese kommen in der ersten Region nicht vor. In der mittlern⁴⁾ sind es die *Marut*, die *Rudra*, die *Ribhu*, die *Anğiras*, die *Pitri* oder die Vorfahren, und die *Aptja*. Die *Ribhu* waren als Menschen geboren worden, gewannen aber durch ihre Werke ewige Jugend

1) *Anukr.* 2. *Vibhûti* bezeichnet die Offenbarungen der göttlichen Macht nach ihren verschiedenen Seiten. S. Bhag. Gît. X, 7. 16. 18. 19. 40. und *Mundaka*, III, 1. p. 97. mit *Çankara's* Commentare p. 142. in POLEY's erster Ausgabe. — Ich habe zwischen den Worten: „Benennungen“ und „wegen ihrer u. s. w.“, die von COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 27. mitgetheilte Stelle ausgelassen, in welcher gesagt wird, daß *Pragâpati* die höchste Gottheit sei und *ôm* alle Gottheiten, *Paramêshthin* und *Brahmâ* bezeichne. Sie fehlt in einer der zwei von mir benutzten Handschriften und gehörte nicht, wie ich glaube, zum ursprünglichen Texte, was besonders daraus hervorgeht, daß die Worte *anjâs-tadvibhûtajah* zweimal vorkommen. Die Stelle von der Sonne ist dem Hymnus *Rigv.* I, 115, 1. entnommen.

2) *Nirukta*, VII, 6. 9.

3) Wie *Rigv.* I, 14, 3. „die *Adîja* und die Schar der *Marut*.“

4) *Nirukta*, XI, 23 fgd.

und Unsterblichkeit; ich werde später darauf zurückkommen. Die *Angiras* bildeten eines der größten und mächtigsten der Vêdischen Geschlechter; in dieser Verleihung von himmlischen Sitzen an die frühern Menschen spricht sich, wie schon vorhin erwähnt, die alte Verehrung der Väter aus. Zu der höchsten Region, in welcher die *Açvin* zuerst aufgeführt werden, gehören¹⁾ die *Aditja*, die *Saptarshi*, die *Dêva*, die *Viçvè Dêvâh*, die *Sâdhja*, die *Vasu* und die *Vâgin*. Die *Dêva* können nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu den *gana* gezählt werden, da *Dêva* die allgemeine Benennung für die Götter ist, und sind hier nur aufgeführt worden, weil sie in dem angeführten Bruchstücke ohne Nennung eines Namens angerufen werden, wie später ebenso die *Dêvapatri* oder die Frauen der Götter, weil in einem andern Liede eine Anrufung der Göttinnen der Erde und Gewässer um Schutz vorkommt²⁾. Die *Vâgin* sind nicht mit in die spätere Götterlehre übergegangen; sie werden gebeten, der Anrufung und dem Opfer Glück zu bringen und die Schlange, den Wolf und die *Raxas* zu tödten und zu vertreiben³⁾. Von den im Vêda geltenden Bedeutungen des Wortes *vâga*, Kraft, Speise, Schlacht, woher *vâgin*, der Kämpfer, scheint die letzte die passendste zu sein⁴⁾. Die *Sâdhja* werden die ältesten Götter genannt und wohnten im Himmel, wo die Götter zuerst geopfert hatten⁵⁾. Sie sind die Götter der Opfergebräuche und der Gebete⁶⁾.

Es ist weiter zu bemerken, daß derselben Gottheit mehr als eine Stellung zugeschrieben wird. So findet sich die *Prithivi*, die Erde, unter den Gottheiten aller drei Gebiete aufgeführt, weil in einer Stelle gesagt wird, daß *Agni* und *Indra* auf der höchsten, der mittleren und der niedrigsten Erde sind⁷⁾. *Jama* findet sich unter den Göttern des Himmels erwähnt, wie unter denen der mittleren Region; die *Ushas* unter denen des Himmels und unter

1) Ebend. XII, 1. 35.fdg.

2) *Nirukta*, XII, 39. 45.

3) Ebend. 44.

4) Diese Bedeutung findet sich öfters; z. B. *Rigv.* I, 4, 8. 9: „die in den Kämpfen (*vâgêshu*) kämpfenden.“ *Jâska* fügt zum Schlusse hinzu: „oder die Götterpferde;“ *vâgin* bedeutet auch in der spätern Sprache Pferd.

5) *Nirukta*, XII, 41.

6) S. meinen Index zur *Bhag. Git.* u. d. W. p. 287.

7) *Nirukta*, XII, 31. IX, 31. XI, 37.

den irdischen in der Verbindung mit *Naktû*, der Nacht¹⁾. Es herrschten darüber verschiedene Ansichten, wie in Beziehung auf *Tvashtar* ausdrücklich bemerkt wird²⁾, weil er die Erde und den Himmel und alle Welten mit Gestalten geschmückt hatte, gehörte er der irdischen und der mittleren Region.

In diesem Systeme ist *Indra* nicht der höchste Gott, sondern die Sonne, welche als die Seele des Alls gefaßt wird; diese Fassung ist aus dem Bedürfnisse entstanden, eine höchste Gottheit an die Spitze der vielen göttlichen Wesen des alten Glaubens zu setzen, und gehört den Schulen der Vêda-Erklärung, nicht dem Volke. Bei diesem behauptete *Indra* seine höchste Stelle und 771 wurde in der Nachvêdischen Zeit zum obersten Gotte der *Dêva* erhoben. Dieses wird im *Aitarêja-Brâhmaṇa*³⁾ so dargestellt, daß die *Dêva* ihn zum Könige in den verschiedenen Welttheilen weihten, die *Vasu* im Osten, die *Rudra* im Süden, die *Adîja* im Westen, die *Viçvê Dêvâh* im Norden, die *Sâdhja* und *Aptja* im *Madhjadêça*, im Himmel die *Marut* und *Angîras*. Von dieser Weihe des Götterkönigs werden die verschiedenen Titel der irdischen abgeleitet¹⁾, dem *Indra* der *Paramêshṭin*, der am höchsten stehende gegeben: dieser ist ihm jedoch nicht geblieben, sondern dem höchsten Gotte der Speculation, dem *Brahmâ*, zugetheilt worden.

Auch im Gesetzbuche und den epischen Gedichten ist *Indra* der König der Götter und wohnt im *svarga*, dem Himmel, ist aber nicht der Beherrscher der vier Weltgegenden, sondern nur der *Lôkapâla*, der Weltbeschützer, der vornehmsten, der östlichen, während andere Götter dieses Amt in den übrigen Weltgegenden erhalten haben. Ursprünglich waren ihrer wahrscheinlich nur vier, da im Gesetzbuche in einer Stelle nur so viele genannt werden. Die Vierzahl findet sich auch in dem *Adbhuta Brâhmaṇa*⁵⁾. Von diesen gehört einer, *Kuvêra*, der Gott des Reichthums, nicht der

1) Ebend. XII, 28. X, 29. XII, 5. VIII, 11.

2) Ebend. VIII, 14.

3) VIII, 3. S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.*, I, p. 33.

4) Ueber *Virâg*, *Bhôga* und *samvâg* s. oben S. 542. S. 611. S. 654. Der Grund, warum der letzte Titel den östlichen Völkern gegeben worden, ist vielleicht der, daß *Vasu*, der König von Magadha, der älteste *samvâg* war. Die westlichen heißen *svavâg*, Selbstherrscher.

5) *Mân. dh. ç.*, III, 87. S. oben S. 736. Auch *M. Bh.* VIII, 55, v. 21023. III, p. 74, wo *Sôma* den Norden beschützt.

Vêdischen Zeit, wird aber auch in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* genannt. Er gehört den Göttern der zweiten Reihe, denjenigen, die auf die Zustände des sittlichen Lebens Beziehung haben, und unterscheidet sich von den älteren auch darin, daß er nicht eine schöne Gestalt, wie diese hat, sondern, wie sein Name bezeugt, eine häßliche, um die Laster zu bezeichnen, die aus dem Besitze des Reichthums zu entstehen pflegen. Bei ihm, wie bei den noch später gebildeten Göttern wird der Sinn für die Schönheit durch die Sucht unterdrückt, durch symbolische Körperbildung die Bedeutung des Gottes und seine Eigenschaften zu bezeichnen. Ihre Reihenfolge ist diese: *Indra*, *Agni*, *Jama*, *Sûrja*, *Varuṇa*, *Vâju*, 772 *Kuvêra*, *Sôma*¹⁾. *Agni* ist nach *Indra* der vornehmste Gott, weil er in der Liturgie der wichtigste war und die Götter zum Opfer herbeiführte; er führt sie daher auch an, wenn sie vor einem höhern Gotte erscheinen²⁾. Die Unterwelt dachte man sich im Süden, der daher dem *Jama* zum Sitze gegeben worden ist. *Varuṇa* hat seinen Sitz im Westen erhalten, da hier das große Weltmeer Indien vorlag, *Kuvêra* aber im Norden, weil hier das goldreiche Land ist. Die Vêdischen Lieder zeigen uns den Uebergang von der ältesten Vorstellung von *Varuṇa* zu der epischen, indem es von ihm heißt, daß er sich ins Meer senke, und daß alle Flüsse ihm zuströmen³⁾. Die Gründe, nach welchen den übrigen *Lôkapâla* ihre Stellen bestimmt worden, weiß ich nicht anzugeben.

Die Vêdischen Götter haben in der nachherigen Zeit eine verschiedene Behandlung erfahren, je nachdem sie in der Liturgie ihre Anwendung fanden, oder Gegenstand der epischen Dichtung wurden, oder endlich der theologischen Betrachtung unterworfen worden sind,

Als der älteste Kultus später auf feste Normen zurückgeführt und das ganze Leben nach religiösen Satzungen geregelt wurde,

1) Sie werden *Mân. dh. ç.* V, 96. VII, 40. aufgezählt. — IX, 303. findet sich *Prithivî* statt *Kuvêra*. Die Stelle aus dem *Adbhuta Brâhmaṇa* wird angeführt von A. WEBER, Ind. St. I, S. 36. Der letzte Name bedeutet mißgestalteten Körpers; er soll drei Füße und nur acht Zähne haben; s. WILSON u. d. W. Ich weiß jedoch nicht, ob dieses schon in der ältern Zeit die Ansicht gewesen sei.

2) Wie *M. Bh.* III, 275, v. 15929. I, p. 777. oder zugleich mit *Indra*, *Râm.* I, 38, 2, bei ihrer Erscheinung vor *Brahmâ*.

3) S. ROTH in *Z. d. d. M. G.* VI, S. 73.

wie es das Gesetzbuch schildert, herrschte noch allein die Verehrung der Vêdischen Götter; in den Hymnen, die dabei benutzt wurden, fanden sich nur Anrufungen solcher. In den Gebeten an die Götter sowohl bei den Opfern, als bei den täglichen Caeremonien fanden daher nur diese ihre Stelle. Diese haben sie für immer behalten.

Die epischen Gedichte waren besonders für die Könige und die Krieger bestimmt und wurden zu ihrem Ruhme gedichtet. Da im Namen des Helden „*çûra*“ der Begriff des Göttlichen gesucht wurde, lag es nahe ihm einen göttlichen Ursprung zu geben, nach seinem Tode mußte er aber seinen Sitz im Himmel des *Indra* erhalten, da dieser der Gott der Schlachten war. Sein *svarga* ist nach dem Hofe eines Königs eingerichtet worden. Statt der *Marut*, die ihn bei seinen Kämpfen gegen die bösen Geister begleiteten, und der *Aptja*, hat er die *Gandharva* und die *Apsaras*, die beide erst in der epischen Poesie bedeutsam hervortreten, zu Dienern erhalten. Der erste Name kommt im Veda meistens in der Einzahl vor und bezeichnet die hinter Wolken oder durch Nebel verhüllte Sonne; in andern Stellen bezeichnet er den Glanz der Sonne oder des Blitzes, der auf diese Art verhüllt ist. Er scheint endlich auch die Luftspiegelung zu bedeuten¹⁾. Nach den epischen Ge-773
dichten giebt es ihrer eine große Anzahl und sie wurden von einem Könige beherrscht. Ihr besonderer Besitz war der von göttlichen Pferden; hierin liegt eine Beziehung auf die frühere Bedeutung als Sonne, weil der Sonnengott auf einem mit Pferden gespannten Wagen fährt. Nach dem Veda waren es Wolkenrosse, auf denen sie ritten oder wahrscheinlich fuhren. In vorepischen Schriften erscheinen sie als Frauen sehr liebend und treten deshalb oft in der Gesellschaft der Apsarasen auf. Nach den epischen Gedichten sind sie große Freunde der Musik und besitzen die

1) *Rîgv.* I, 2, 44.: „auf dem festen Boden des *Gandharva*“, d. h. in der Luft. ROSEN führt, *Annot.* p. L., folgende Stelle aus der *Vâgas. Sanh.* IX, 9. XI, 7. an, „der himmlische *Gandharva*, der Reiniger der Geister, möge unsern Geist reinigen.“ Das Wort wird durch *Aditja* erklärt, welches auch einen Sonnengott bedeutet. S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.*, I. p. 212. Alle Angaben über diese Wesen sind zusammengestellt und genau erläutert in: *Gandharven und Kentauren* von A. KUHN in *Z. f. vergl. Sprachf.* I., S. 513 flg. Der Ausdruck *Gandharva nagara* wird von A. WEBER *Ind. Studien* II., S. 206 sehr passend durch Luftspiegelung erklärt.

Gabe der Voraussagung. Sie hatten ihren Wohnsitz im Norden in der Nähe des *Mânasa*-Sees, in der Nähe der Wohnung des *Kuvêra*. Sie erscheinen als Kämpfer für den *Indra* und an menschlichen Schlachten theilnehmend, konnten aber von menschlichen Helden besiegt werden¹⁾. Es ist klar, warum sie später seine Sänger und Musikanten geworden sind²⁾. Ihr Name läßt sich nicht erklären, ist jedoch trotz des ungewöhnlichen Lautüberganges identisch mit dem der griechischen Kentauren. Diese dachten sich die Griechen als ein fabelhaftes, zu Pferde kämpfendes Volk, welches ebenfalls die Frauen sehr liebt; die Kenntniß der Musik und die Gabe der Weissagung knüpfen die Griechen nicht sowohl an das ganze Volk, sondern an den Heldenjüngling *Cheiron*.

Nicht nur die *Gandharva*, sondern auch die *Dêva* konnten von menschlichen Helden überwunden werden³⁾, woraus erhellt, daß zur Zeit der Abfassung des *Mahâbhârata* die Ehrfurcht vor den alten Göttern sehr geschwächt worden war und daß das Selbstbewußtsein der heroischen Kraft sich dagegen mächtig erhoben hatte. Die Welt der *Dêva* ist von der der Menschen durch keine scharfe Gränze getrennt; die Halbgötter wohnen oft auf der Erde, auch die Götter erscheinen den Menschen; diese können den *Indra* in seinem Himmel besuchen; in einem, allerdings späten Abschnitte des großen Epos werden alle Helden der großen Schlacht dargestellt als Verkörperungen der Götter und der Götterfeinde, je nachdem sie Freunde oder Feinde der *Pândava* waren und der *Dêvarshi Nârada* wandelt als Botschafter zwischen beiden Welten hin und her⁴⁾.

774 Die Weise, in welcher die *Apsaras* im Epos besonders ver-

1) S. oben S. 656. S. 666. S. 682. Ihre Gegend heißt *Hâṭaka*. *Arguna* er kämpfte auf seinem Zuge dort von ihnen Pferde. S. *M. Bh.* II, 27, v. 1042 flg. I, p. 346. Nach *Man. dh. ç.* I, 36. 37 werden sie von dem *Pragâpati* erschlagen; nach dem *M. Bh.* I, 66, v. 2555 flg. I, p. 93 sind sie Söhne des *Kaçjapa*, des Sohnes des *Mariçi*, und der *Prâdhâ*. Die *Purâna* haben andere Angaben; s. *Vishnu P.* p. 150. Nach dem *Padma P.* waren sie Söhne *Kaçjapa's* und der *Vâk*, der Rede.

2) Als Sänger erscheinen sie auch am *Gandhamâdana* in Diensten *Kuvêra's*. S. *M. Bh.* III, 159, v. 11656 flg. I, p. 625.

3) *Arguna* und *Krishna* überwandern bei dem Brande des *Khândava*-Waldes alle Götter mit ihren Scharen; s. *M. Bh.* I, 228, v. 8296 flg. I, p. 301.

4) S. S. 489. S. 675. S. 706.

wendet werden, bezeichnet eine andere Seite der erniedrigten Stellung, zu welcher die alten Götter in der Vorstellung der späteren Zeit herabgesunken waren. Es herrschte nämlich die Ansicht, daß die *Dêva* aus ihren Stellen von Menschen verdrängt werden konnten, wenn diese die höchste Stufe der Heiligkeit durch Buße sich erworben hatten. Die Apsarasen werden dann von *Indra* zu den Büssern ausgeschickt, um ihre Leidenschaften zu erregen und durch diese Störung die Büsser des errungenen Verdienstes zu berauben. Wie bei den Apsarasen, die ursprünglich Göttinnen des Wafers gewesen sind, und den *Gandharva* ihre frühere Bedeutung als Naturgötter dem Bewußtsein der Verfasser der epischen Gedichte entschwunden ist, läßt sich dieses auch bei den meisten andern Göttern wahrnehmen. Sie behandeln die Sage von ihnen als poetische Stoffe und verbinden nicht selten früher getrennte Erzählungen mit einander; auch entstellen sie sie durch Zusätze und Aenderungen und durch Einnischung der späteren großen Götter¹⁾. Doch sind es meistens nur die alten Götter, die Halbgötter und die heiligen Männer der Vorzeit, welche in den Erzählungen mithandelnd auftreten.

Was endlich die theologische Behandlung der alten Götter betrifft, so ist diese entstanden aus dem Bestreben, ihnen statt der nicht mehr verstandenen Naturbedeutung eine geistige zu geben und ihnen durch diese Umdeutung auf dem Gebiete der Reflexion eine Würde wiederzugewinnen, die sie für das religiöse Gefühl verloren hatten. Als der Anfang der Altindischen Theologie läßt sich das unbestimmte Suchen nach einem höchsten Principe bezeichnen, wie es sich in einem der spätesten Hymnen²⁾ des *Rig-vêda* ausspricht: „Damals war weder Nichtsein, noch Sein; keine Welt, keine Luft, noch etwas darüber; nichts, irgendwo in dem Glücke von irgend einem, einhüllend oder eingehüllt. Tod war nicht, noch damals Unsterblichkeit, noch Unterscheidung des Tages und der Nacht. Aber *tad* (das) athmete ohne zu hauchen allein mit *Svadhâ* (Selbstsetzung), welche in ihm enthalten ist. 775

1) Wie in der Erzählung von *Indra*, *Tvashtar* und *Vritra*, der von diesem zur Vertilgung des *Indra* geboren wird, und in welcher auch *Vishnu* erscheint. *M. Bh.* V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

2) Im elften Capitel des zehnten Buchs X, 129 nach COLEBROOKE's Uebersetzung, *Misc. Ess.* I, p. 33. Dieser Hymnus ist später übersetzt worden von J. MUIR in seiner später zu bezeichnenden Schrift IV, p. 13.

Aufser ihm war nichts späteres¹⁾. Finsterniß war da; dieses All war in Finsterniß gehüllt und unterscheidbares Wasser²⁾; aber die von der Hülle bedeckte Masse wurde durch die Kraft der Betrachtung hervorgebracht. Verlangen (*kāma*, Liebe) wurde zuerst in seinem Geiste gebildet und dieses wurde der ursprüngliche, schöpferische Same, welchen die Weisen durch die Einsicht in ihrem Herzen es erkennend, unterscheiden im Nichtsein als die Fessel des Seins.“

Nach dieser Darstellung ist das höchste Göttliche ein Unbestimmtes, Allgemeines, in welchem die Selbstsetzung enthalten ist; in ihm entsteht durch die Betrachtung das schöpferische Verlangen, als ein noch nicht seiendes, in welchem das Sein noch gebunden ist. Eine gleichbedeutende Bezeichnung ist in der Silbe *ōm* enthalten, deren Heiligkeit aus dem Sanskrit selbst nicht mehr erkennbar ist, aber aus den Altiranischen Sprachen sich ergibt, in denen *ava* jenes bedeutet³⁾.

An die Stelle dieses unbestimmten, allgemeinen Ausdrucks ist nachher der bestimmtere: das *brahma* getreten, jedoch nicht in den Hymnen selbst, sondern erst in den *Upanishad* und *Brāhmaṇa*, in welchen es für das erklärt wird, aus welchem alle Wesen entstehen, durch welches sie, wenn geboren, leben, wohin sie streben und in welches sie wieder eingehen, für die Erkenntniß und die Seligkeit⁴⁾. Der ursprüngliche Begriff des Wortes, der des Gebets und der Andacht, ist zuerst zu dem einer religiösen Hand-

- 1) Bei COLEBROOKE mit den Ergänzungen des Commentars: *other than him, nothing existed (which) since (has been)*.
- 2) Bei COLEBROOKE: *and was undistinguishable (like fluids mixed in) waters*. COLEBROOKE erinnert an die Stelle in *Hesiodos Theog.* v. 123: Ἐκ Χάεος δ' Ἐρεβός τε, μέλαινα τε Νὺξ ἐγένοντο. Nach *Hesiodos, Theog.* v. 120. gehört auch Ἐρως, bei ihm Ἔρος, zu den ältesten Göttern.
- 3) *Om* ist aus *avam* zusammengezogen, wie *aom* im Zend aus *avēm*. Diese Erklärung gehört FR. WINDISCHMANN. *S. Jen. Litt. Z.* 1834, S. 144.
- 4) In dem Hymnus XXIII, 47 aus der *Vāgas. Sanh.* ist *brahma* nach COLEBROOKE's Bezeichnung Ergänzung des Commentars, a. a. O. p. 57. Die obige Stelle ist aus der *Taittirījaka-Up.*; s. ebend. p. 76. Das *brahma* wird in vielen *Upanishad* für das höchste göttliche erklärt, wie *Kāth.-Up.* II, p. 108 bei POLEY, III, p. 105. VI, p. 110. *Mund.-Up.* II, 1, p. 120. III, 2, p. 123. *Brihad-Araṇjaka*, I, 4, 9. p. 12. I, 6, 1. p. 21. II, 1, 1 fg. p. 21, II, 3, 1, p. 27., wo es heisst: „das *brahma* hat zwei Formen, gestaltet und gestaltlos, sterblich und unsterblich, feststehend und gehend, seiend und jenes“ (*tjad*, wie sonst *tad*).

lung überhaupt und dann zu dem des höchsten Göttlichen erweitert worden.

In der Benennung des höchsten persönlichen Gottes findet sich 776 in den ältesten Schriften daselbe schwankende Suchen; der Name *Sūrja* findet sich in der *Anukramanī* zum *Rigvēda* für die höchste Seele; in dem *Aitarāja-Araṇja* wird von der Seele gesagt, sie sei *Brahmā*, sie sei *Indra*, sie sei *Prajāpati*, der Herr der Geschöpfe¹⁾. Der letzte Name ist auch für die untergeordneten Schöpfer in Gebrauch gekommen und konnte daher nicht die eigentliche Benennung des höchsten Gottes bleiben; *Indra* und *Sūrja* nicht, weil sie Namen untergeordneter Götter waren, *Brahmā* hatte dagegen den Vorzug, auch die Priester zu bezeichnen, deren höchster Gott und Schöpfer er war. Er ist nie ein Gott des Volks geworden und hat daher nie einen Kultus erhalten²⁾.

Nicht nur bei *Indra* und *Sūrja* fand das Bestreben statt, ihnen durch mystische Auffassung eine höhere Bedeutung zu gewinnen, sondern auch bei andern göttlichen Wesen der alten Zeit. Mehrere Beispiele dieser Art kommen schon im *Nirukta* vor; die sieben *Rishi* werden z. B. für die Sinne erklärt³⁾. Diese Art der Auslegung wird *adhjātma* oder die Beziehung auf den höchsten Geist

1) S. COLEBROOKE a. a. O. p. 52. Ueber das Verhältniß der ältesten Ansichten von den drei großen Göttern zu den spätern besitzen wir eine sehr schätzbare Abhandlung in *Original Sanskrit Texts on the Origin and History of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated into English, and illustrated by remarks. By J. Muir, D. C. L., L. L. D.* Der hierher gehörende vierte Theil hat diesen besondern Titel: *Comparison of the Vedic with the later Representations of the principal Indian Deities.*

2) Vergl. BENFEY's *Indien*, S. 175. des besondern Abdrucks, und ROTH, in ZELLER's *Theol. Jahrb.* a. a. O. S. 361. und in der *Z. der D. Morg. Ges.* I, S. 85. Es werden zwar hie und da Feste des *Brahmā* erwähnt; s. oben S. 695. und *M. Bh.* IV, 13, v. 338. 39. II, p. 14.: „das große, reiche, von den Menschen sehr geachtete Fest des *Brahmā* bei den *Matsja*, wobei Tausende von Ringern von allen Seiten zusammenkamen zur Versammlung des *Brahmā*, wie zu der des *Paçupati*“, woraus aber zugleich erhellt, daß Feste des *Īva* gewöhnlicher und bekannter waren.

3) XII, 37. 38. Nach Jāśka sind es sechs Sinne und *vidjā*, Wissenschaft, Erkenntniß, der siebente; als sechster Sinn ist wahrscheinlich das *manas*, das Gemüth oder der innere Sinn zu verstehen. Die zweite Stelle wird auch im *Bṛihad-Araṇjaka* II, 2, 3. angeführt, aber mit einer Aenderung des letzten Theiles des *śloka*, indem für: „diese (die sieben *Rishi*) waren die Beschützer dieses Großen“, gesetzt ist: „die achte ist die *Rede*, welche

genannt. In dem *Bṛihad-Araṇjaka*¹⁾ werden die *Rudra* als die zehn *prāṇa*, die Lebensgeister, und der *ātmā*, die Seele, und andere Götter auf ähnliche Weise umgedeutet.

777

Die vorepischen Schriften kennen nur einen einzigen höchsten Gott, den *Brahmā* mit seinen verschiedenen, oben angegebenen Namen. *Vishṇu* ist noch im Gesetzbuche der Vêdische Gott dieses Namens²⁾; *Nārāyaṇa* ist kein Name des *Vishṇu*, sondern des *Brahmā*, als Schöpfers, der hier *Svajambhū* genannt wird³⁾. Diese Schöpfung wird auch dargestellt als ein von allen Göttern verrichtetes Opfer, bei welchem aus den Theilen seines Körpers alle Dinge und Wesen entstanden⁴⁾. Auch im Mahābhārata wird sein Name noch vor dem des *Vishṇu* unterschieden; *Nara* und *Nārāyaṇa* sind *Rishi* und nur in einzelnen, späteren Stellen werden *Arguna* und *Kṛishṇa* als ihre Verkörperungen dargestellt⁵⁾. Da *Vishṇu*'s Name in den ältesten Buddhistischen *Sūtra* nicht erwähnt wird, dagegen der des *Nārāyaṇa*, muß die Uebertragung des letzten auf den ersten erst nach Buddha's Zeit stattgefunden haben. *Nārāyaṇa* ist aber kein Gott des Volks gewesen, sondern der Brahmanenschulen. Von mehreren, später ungebräuchlich gewordenen

das *brahma* erlangt.“ — Bei diesen Bemerkungen über den *Nirukta* habe ich das dreizehnte und vierzehnte Capitel nicht berücksichtigt, da sie sich durch Form und Inhalt von den übrigen wesentlich unterscheiden und daher wahrscheinlich nicht von *Jāska* selbst verfaßt sind. Diesem Urtheil stimmt Rott bei, da er in seiner Ausgabe diese zwei Capitel als später hinzugefügte bezeichnet.

1) III, 9, 3 fgd. bei Poley, p. 49.

2) XII, 121., wo 118. gelehrt wird, daß man das All in seinem eigenen Selbst anschauen solle, den *Vishṇu* im Gehen.

3) S. oben S. 622. und *Man. dh. c. I*, 6. *Brahmā* kommt XII, 50. vor.

4) Nach einem Hymnus der *Vāgas. Sanh.* Cap. 31. S. COLEBROOKE, *Misc. Essays*, I, p. 10. 16. Dieselbe Vorstellung findet sich in dem Hymnus 129 des 10ten Buchs des *Rigveda*, welcher dem *Jagya*, dem Opferer, zugeschrieben wird. Ebend. p. 32.

5) Wie in der S. 682. angeführten Stelle. Ebenso *M. Bh.* V, 95. v. 3489 fgd. II, p. 216. Ebend. 96, v. 3502. 3. p. 217. stehen diese zwei Namen mit *Brahmā* zusammen: „unzerstörbar und unvergänglich ist *Brahmā*, der Großvater (*pitāmaha*) der Welt; ebenso die heiligen *Rishi Nara* und *Nārāyaṇa*. Denn unter allen *Aditja* ist *Vishṇu* allein ewig, unbesiegbar und unvergänglich, der ewige Herr, der Herrscher (*īvara*).“ J. Muir hat a. a. O. IV, p. 192 flg. mehrere andre Stellen angeführt, in welchen *Kṛishṇa* und *Arguna* dem *Nārāyaṇa* und *Nara* gleich gesetzt werden.

Namen des höchsten Gottes handelt *J. Muir* mit gewohnter Genauigkeit in der unten bezeichneten Abhandlung¹⁾.

Von den zwei andern, in den ältesten Buddhistischen Schriften erwähnten Namen des *Vishṇu* wird *Hari* nur selten in dem großen Epos genannt, der zweite *Ganârdana* dagegen tritt bedeutsamer hervor; denn er wird in einer Stelle der höchste Gott genannt²⁾. Da die wirkliche Bedeutung dieses Namens auf den Charakter des *Vishṇu* als des Erhalters der Welt nicht paßt, läßt sich von ihm mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er ursprünglich einen Volksgott bezeichnete. Dieses ist sicher von dem Namen *Vâsudêva*, welcher bei dem Volke der *Pundra* der höchste Gott war und den Beinamen *purushôttama* trug. In den ältesten Buddhistischen Schriften wird er noch nicht erwähnt³⁾. Der in diesen vorkommende *Upendra* scheint daher zu erklären zu sein, daß *Vishṇu* zwar der jüngste der Sonnengötter genannt wird, zu denen auch *Indra* gehört, aber zugleich der höchste⁴⁾. Er wird in den Hymnen des Rigvêda häufiger mit *Indra* zusammen angerufen, als mit den eigentlichen Sonnengöttern, und erscheint daher schon hier in einer höheren Stellung als diese⁵⁾. 778

Um die Erhebung *Vishṇu*'s zu einem Gotte des höchsten Ranges sich zu erklären, ist daran zu erinnern, daß seine Stelle am Himmel die höchste und daß die Sonne auch als höchste Gottheit betrachtet worden ist; dann daran, daß von *Nârâjaya* die Ansicht

1) *Progress of the Vedic Religion towards Abstract Conceptions of the Deity* im *J. of the R. As. S. N. S.* I, p. 339 flg.

2) *M. Bh.* V, 67, v. 2529. 30. II, p. 183. „Wird auf die eine Seite die ganze Welt gestellt, auf die andere *Ganârdana*, so überwiegt *Ganârdana* die ganze Welt durch seine Wesenheit (*sâra*). *Ganârdana* kann durch seine Gedanken die ganze Welt in Asche verwandeln, nicht aber die ganze Welt den *Ganârdana*.“ Aus dieser Stelle scheint auch die Bedeutung des Namens: Menschen-Bedränger erklärt werden zu können. In ihr werden auch *purushôttama*, *Vâsudêva* und *Gôvinda* auf den *Krishṇa* übertragen.

3) S. oben S. 608. 736.

4) *Upendra* bedeutet Neben-*Indra* oder der geringere *Indra*. *M. Bh.* I, 65, v. 2544. I, p. 92. „*Vishṇu* wird der zwölfte genannt, der letzt geborene, aber an Tugenden der vornehmste aller *Aditja*.“ Ebend. 66, v. 2600, p. 94.: „die zwölf Söhne der *Aditi*, deren erster *Çakra* (*Indra*), der letzt geborene von ihnen *Vishṇu*, in welchem die Welten festgestellt sind.“ S. auch *Bhag. G.* X, 21. Die *Purâṇa* geben andere Erklärungen; s. *Vishṇu P.* p. 528. n. 2.

5) S. ROTH in *ZELLER'S Theol. Jahrb.* n. a. O. S. 361.

galt, daß er sich zum Opfer hingab, um die Welt zu erschaffen; diese konnte sich leicht dahin erweitern, daß er sich seiner göttlichen Natur entäußerte, um die Welt von Uebeln zu befreien. Daß diese letzte Thätigkeit, welche dem *Vishnu* unter den drei großen Göttern des späteren Systems eigenthümlich ist, ihm zunächst in seiner Eigenschaft als *Nārāyaṇa* zugetheilt worden sei, dafür spricht, daß in der Erzählung im *Rāmāyaṇa* von seiner Verkörperung als *Rāma* dieser Name mit *Brahmā* und *Sthāṇu* zusammen genannt wird¹⁾. Es ist endlich noch dieses zu erwähnen, daß auch vom Vêdischen *Vishnu* gerühmt wird, daß er die Erde durchschritt, damit er den Menschen einen Wohnplatz schaffe; daß die Menschen, die ihn loben, unverletzt sind, und daß er ihnen weite Wohnung und treffliche Nahrung schaffe²⁾.

Der Begriff des großen Gottes *Vishnu* scheint sich zuerst gebildet zu haben durch die Verschmelzung der Ansichten von dem gleichnamigen Vêdischen Gotte und von dem *Nārāyaṇa* der Brahmanen; mit ihm wären nachher die Volksgötter, zuerst *Ganārdaṇa*, später *Vāsudêva* vereinigt worden. Da seine *avatāra*, seine Herabsteigungen, erst in den epischen Gedichten vorkommen, läßt sich vermuthen, daß die Ansicht, daß er auf der Erde in verkörperter Gestalt erscheine, um das Uebel zu vertilgen, außerhalb der Brahmanenschulen und bei den *Katrija* entstanden und von den epischen Dichtern weiter ausgebildet, daß sie zuerst auf menschliche Helden übertragen worden sei. Dafür spricht, daß der zweite *Rāma* sowohl im *Rāmāyaṇa* als im *Mahābhārata*³⁾ als verkörperter *Vishnu* erscheint, daß in dem letzten Werke, wie gezeigt worden, Anfänge der Vergötterung des *Krishṇa* sich finden⁴⁾, ja auch dem *Arguna* ein göttlicher Charakter beigelegt wird und sogar alle Helden der großen Schlacht als verkörperte Götter, Halbgötter und Götterfeinde dargestellt werden, während der Brahmanensohn *Paraçu-Rāma*, wie später geschehen, noch nicht zu dieser Würde erhoben worden ist. Es ist ferner zu beachten, daß die übrigen, später ihm beigelegten Verkörperungen nicht bedeutend im Epos hervortreten, dagegen dem *Krishṇa* viele andere

1) *Rām.* I, 14, 5.

2) *Rigv.* VII, 6, 11, 4. bei ROTH, a. a. O. S. 361.

3) III, 275, v. 15733. I, p. 777. wo *Vishnu* der trefflichste der Kämpfer genannt wird.

4) S. S. 615. S. 622. S. 672. S. 674. S. 705.

Kämpfe mit Völkern und die Ueberwindung vieler Riesen zugeschrieben werden¹⁾). Man darf daher annehmen, daß *Krishṇa* ursprünglich der zweite *avatāra* gewesen ist und die übrigen erst später hinzugefügt worden sind. Es ist jedenfalls sicher, daß die Festsetzung einer bestimmten Zahl von *avatāra* erst in einer späteren Zeit gemacht worden ist und ohne Zweifel von den Brahmanen. Da ich bei einer frühern Gelegenheit ausführlich von den Verkörperungen des *Vishṇu* gehandelt habe, will ich die Leser darauf verweisen, und nur die Bemerkung hinzufügen, daß *Pāṇini* dieselben kennt²⁾). Für die fünfte Verkörperung als eines Zwerges, der durch seine drei Schritte den *Asura Bali* in die Unterwelt verdrängte, gab der Beiname des Vêdischen *Vishṇu*, *trivikrama*, die Anknüpfung, weil er so erklärt wird, daß dieser Gott die Unterwelt, die Luft und den Himmel durchschritt. Auch für die dritte ist der Vêda die Veranlassung gewesen, weil in einer Stelle des schwarzen *Jagurvêda* gesagt wird: „die Gewässer waren da; diese Welt war ursprünglich Gewässer. In ihm bewegte sich der Herr der Geschöpfe (*Pragâpati*), Luft geworden; er sah sie (die Erde) und hob sie empor in der Gestalt des Ebers, und dann bildete er sie, indem er *Viçvakarman*, der Werkmeister des Alls, wurde³⁾).“ Aus dem Berichte des *Megasthenes* erhellt, daß zu seiner Zeit *Krishṇa* als *Vishṇu* verehrt wurde und zwar bei den Völkern der Ebene⁴⁾, was damit übereinstimmt, daß die Verehrung des *Krishṇa* den *Pāṇḍāva*, *Kuru*, *Panḍāla* und *Jādava* im Mahābhārata zuge-

1) In den S. 622. angeführten Erzählungen seiner Thaten. In einer andern, VII, 11, v. 312. II, p. 550. heißt er, *Gaṇārdana*, den die Brahmanen den Vater des Alls, *Vasudêva*, nennen. Dieses gilt auch von andern, wie V, 129, v. 4405 fig. II, p. 248. und III, 12, v. 471 fig. I, p. 426., wo von den späteren *avatāra* nur der des Zwergs v. 485. erwähnt wird.

2) S. IV, S. 578 fig. Dann *Pāṇini* III, 3, 120, nebst der Bemerkung von A. WEBER dazu in Ind. Stud. II, S. 41.

3) COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 75. Die Stelle ist aus dem siebenten und letzten Buche des schwarzen *Jagurvêda*. Daß die Zahl der *avatāra* erst später festgestellt und auch andere, als die jetzt geltenden, als solche betrachtet wurden, ergibt sich daraus, daß *Vishṇu's* Töden des *Naraka* (s. oben S. 552, Note 2.) als erste, die Erhebung der Erde in der Gestalt des Ebers als zweite That bezeichnet wird, *M. Bh.* III, 140, v. 10925 fig. I, p. 599. Nach einer anderen Darstellung III, 271, v. 15805 fig. I, p. 773. erschuf er zuerst am Ende eines *juga* die Welt als *Nārâjāna*; dann folgen die *avatāra* des Ebers, des Löwen, des Zwerges, danach der des *Krishṇa*.

4) S. oben S. 648. und *Strabon*, XV, 1, 58. p. 712. bei SCHWANBECK, p. 135. Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

schrieben wird¹⁾. Die Vermuthung, daß die *Kuru* die Vertreter der Verehrung des *Rudra* oder *Çiva* waren, läßt sich nicht recht fertigen, da nach einer Stelle *Durjodhana* den *Mahâdeva* verherrlicht; nach einer andern Stelle jedoch dem *Vishnu* ein Opfer darbringt²⁾. Die Verehrung des *Vishnu* muß in der Zeit zwischen Buddha und Kândragupta eine weite Verbreitung unter dem Volke gefunden haben, weil man sich nicht anders erklären kann, daß die Brahmanen ihn als einen der großen Götter in ihr System aufgenommen haben³⁾. In den epischen Gedichten findet sich nur selten ein Kultus des *Vishnu* erwähnt⁴⁾, was darauf hinzuweisen scheint, daß zur Zeit ihrer Abfassung ein besonderer Kultus des *Vishnu* noch nicht sehr verbreitet war, wenigstens nicht unter den Brahmanen und den Königen, da ihre Sitten und Gebräuche beinahe ausschließlich in ihnen geschildert werden.

Die Verehrung des *Çiva* hatte dagegen eine sehr weite Verbreitung; er wurde im östlichen Indien verehrt, in *Magadha* und bis zu dem Flusse *Vaitarani* in *Kalinga*; dann an der Westküste 781 in *Gôkarna*. Ein Hauptsitz seiner Verehrung war *Gangâdvâra* im *Himâlaja*; dann das nördliche Hochland, weil er nach dem *Gandhamâdana* verlegt wird. Sein Kultus wurde auch frühe in *Kaçmira* eingeführt⁵⁾. Als einen Gott, der besonders seinen Sitz im *Himâlaja* hatte, bezeichnet ihn auch sein Beiname *Giriça*, der Herr der Berge, und daß seine Frau *Pârvatî*, die Berggeborene und *Durgâ* heiße⁶⁾ und eine Tochter des Gebirges ist, und daß er die vom Himmel herabfallende *Gangâ* aufnahm.

Çiva kommt im *Rigveda* nicht vor⁷⁾. Sein Name bedeutet

1) S. oben S. 674.

2) Diese Vermuthung ist aufgestellt von A. WEBER Ind. Studien I, S. 200; s. sonst J. MUIR a. a. O. IV, p. 250.

3) Vergl. BENFEY's *Indien* S. 175. und ROTH, in ZELLER's *Theol. Jahrb.* V, S. 358. und in der *Z. der D. M. Ges.* I, S. 85.

4) Wie in der S. 679. angeführten Stelle ein *Vishnu*-Opfer, welches aber zugleich ein *râgasûja*-Opfer genannt wird.

5) S. oben S. 562. S. 571. S. 610. S. 682. S. 711. S. 716. S. 741. *Arguna* ging nach dem höchsten *Himâlaja*, um von *Çiva* die göttlichen Waffen zu erhalten; *M. Bh.* III, 12, v. 1526 fgd. I, p. 463 fgd.

6) *Durgâ* bedeutet schwer zugänglich, Gebirgspafs.

7) Nach einer Mittheilung TH. GOLDSTÜCKER's beziehen sich jedoch viele Stellen des schwarzen *Jagurvéda* auf ihn; diese Stellen müssen sich in dem noch nicht gedruckten Theil dieses Werkes finden.

wahrscheinlich den wachsenden¹⁾; er ist der Gott der gewaltigen Zeugungskraft der Natur, vor dieser fürchten sich sogar die Götter²⁾. Er heisst daher *Paçupati*, der Herr der Thiere, und ihm ist der Stier als Symbol gegeben worden, woher sein Name *Viṣṇu-dhvaja*, der Träger des Stierbanners. Er wird *Īçvara*, der Herrscher, *Mahādēva*, der grofse Gott, und *Dēvadēva*, der Gott der Götter, *Sarvadēvēça*, der Herr aller Götter genannt³⁾, was beweist, dafs er als ein grofser Gott verehrt wurde. Auch wird ihm das Allopfer der *sarvamēdha* zugeschrieben, bei welchem er alle Wesen und sich selbst opferte und daher sein Name *Dēvadēva* abgeleitet⁴⁾. Er führt als besondere Waffe den *triçūla*, den Dreizack, welcher die Gewalt bedeutet, und ein Netz, *pāça*, welches ein Symbol seiner besondern Herrschaft über die Thiere ist. Seine zwei in den ältesten Buddhistischen *Sūtra* vorkommenden Namen *Çiva*, glücklich, und *Çankara*, glückbringend, stellen ihn dar als einen wohlthätigen Gott. Er besitzt und verleiht, wenn durch Buße befriedigt, die göttlichen Waffen und wird angerufen um Sieg zu verleihen⁵⁾. Er wird mit seiner Frau als strenger Büsser dargestellt und aus dieser Buße gehen seine Schöpfungen hervor⁶⁾; er hat daher den Beinamen *Gaṭādhara* und *Dhūṅgaṭi*, der Träger des Haarzopfs, wie die Büsser. Seine schöpferische Kraft bezeichnet auch der Beiname *Kandraçēkhara*, der den Mond als Kopfschmuck tragende; *Sōma* mit seiner, die Natur befruchtenden Kraft ist ihm als Symbol

1) Nach BENFEY's Erklärung, *Indien*, S. 179. aus *çu*, wachsen, woher die Zendwurzel *çav*, wachsen und in der Causalform: hervorbringen, und *çu*, in *aiwiçvaç*, er liess hervorbringen, S. BURNOUR, *Faça*, I, p. 477. n. 359. Im Sanskrit bedeutet *çvi* wachsen und *çiva* scheint aus *çva* durch Einfügung eines *i* entstanden zu sein. Das Substantiv *çavas* bedeutet im Zend Gewinn, Gut und *çevista*, der sehr wohlthätige. S. BURNOUR, ebend. I, p. 476. und im *Journ. As.* IVme Sér. Tome V, p. 252. *Çiva* im Sanskrit heisst glücklich, *çavas* Kraft.

2) *Rām.* I, 37, 8.

3) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 fgd. I, p. 466 u. s. w.

4) *M. Bh.* XII, 8, v. 241. III, p. 374. 20, v. 613. p. 387.

5) S. oben S. 716. *Krishṇa* rieth dem *Argṇa*, den *Çiva* anzurufen, um von ihm die Waffe *pāçupati* zu erhalten, damit er den König *Gajadratha* erschlage; *M. Bh.* VII, 80, v. 2836 fgd. II, p. 634.

6) *Rām.* I, 37, 27 fgd. Durch diese Buße wurde der Kriegsgott *Skanda* erzeugt. Als Büsser wird *Çiva* auch sonst oft dargestellt, wie *M. Bh.* XIII, 140, v. 6339. IV, p. 222.

beigegeben. *Çiva* ist der einzige Gott, dem ein Thieropfer dargebracht wurde¹⁾.

Auf *Çiva* sind nachher die Ansichten von dem Vêdischen *Agni* und *Rudra* übertragen worden, der die gewaltsamen Zerstörungen der Stürme bezeichnet. Durch diese Verbindung ist er der zerstörende Gott, der Gott des Todes, geworden und trägt als solcher eine Halskette von Todtenschädeln. Aus dieser Uebertragung ist auch zu erklären, daß er sein drittes Auge erhalten hat; dem *Rudra* wurde geopfert, als dem dreiäugigen, dem wohlriechenden, Nahrung gebenden, der vom Tode die Menschen befreien möge, wie das fruchtbare Land von dem die Früchte hemmenden *Mritju* (dem Tode)²⁾. Nach einer späteren Legende scheint dieses dritte Auge seine gewaltige Energie zu bezeichnen; denn bei dessen Entstehung wurde der Himâlaja mit seinen Steinen, Metallen und Wäldern verbrannt³⁾. Es läßt sich jedoch bezweifeln, ob dieses die ursprüngliche Bedeutung gewesen ist; vielleicht sollte dadurch die Allgegenwart des Gottes angedeutet werden. Der Grund, warum dieser Gott nach dem *Kailâsa* verlegt wird, ist der, daß man sich dieses Gebirgsland sehr stürmisch dachte⁴⁾.

Mit *Çiva* ist auch ein anderer älterer Gott, *Hara*, vereinigt worden, welcher nach dem Gesetzbuche die Kraft bedeutete⁵⁾.

783 *Çiva* ist auch ein Vertilger der bösen Geister⁶⁾. Die Verehrung dieses Gottes unter dem Bilde des *linga*, des *Phallus*, wird schon in mehreren Stellen des großen Epos erwähnt⁷⁾. Da dieses Symbol besonders bei den Verehrern des *Çiva* im südlichen Indien im Gebrauche ist, läßt sich vermuthen, daß es bei den Urbewohnern

1) S. oben S. 561. Note 2.

2) *Nirukta*, XIV, 35. Dieser Theil gehört nach S. 776, Note 2. nicht ursprünglich zu dem Werke.

3) *M. Bh.* XIII, 140, v. 6360 fgd. IV, p. 222. Als die *Umâ* mit ihren Händen aus Scherz seine zwei Augen bedeckte, entstand Finsterniß in der ganzen Welt; *Çiva* erschuf dann das dritte, aus welchem Flammen hervorgingen, die die Welt zu zerstören droheten und den Berg verbrannten. Auf *Umâ's* Fürbitte gab *Çiva* dem Berge seine frühere Gestalt wieder.

4) S. A. WEBER Ind. Stud. II, S. 20 und 33. J. MUIR handelt a. a. O. IV, p. 252 fgd. von *RUDRA*.

5) *Mân. dh. ç.* XII, 121. *Hara* bedeutet Nehmer, Entführer.

6) Nach *M. Bh.* VII, 80, v. 2838. II. p. 634. hatte er mit seiner Waffe *pâçupata* alle *Daitja* im Kampfe erschlagen.

7) S. J. MUIR a. a. O. IV, p. 343 fgd.

sich vorfand und erst später auf *Çiva* übertragen worden ist. Was dafür spricht, ist dieses, daß noch jetzt die Brahmanen des Südens nie bei Tempeln, in welchem das *linga* verehrt wird, das Amt des Priesters annehmen¹⁾).

Nach *Megasthenes* Berichte fanden bei den Festen des Indischen *Dionysos* festliche Aufzüge statt, bei denen die Könige, Glocken tragend und Pauken schlagend, mitzogen, die Leute gesalbt und bekränzt²⁾. In den Indischen Schriften fehlen die Nachrichten dieser Art; es ist jedoch dem Griechischen Berichterstatter zu glauben, daß solche Feste wirklich gebräuchlich waren.

Bei *Çiva* muß wie bei *Vishnu* angenommen werden, daß er ursprünglich als höchster Gott bei seinen Verehrern galt und daß die Verehrung dieser Götter bei dem Volke zu tief eingewurzelt war, um wieder verdrängt werden zu können. Es ergab sich daher für die Brahmanen die Nothwendigkeit, sie als solche anzuerkennen und ihnen eine solche Stellung zu geben, daß ihr eigener Gott *Brahmā* neben ihnen seine Würde behaupten könnte³⁾. Das Mittel alle drei neben einander bestehen zu lassen und sie unter eine höhere Einheit zusammenzufassen, bot die in dem *Vêda* ausgesprochene Ansicht dar, daß das höchste Wesen drei Zustände habe, Schöpfung, Fortbestehen und Zerstörung; die Welt ewig in ihm sei, aus ihm hervorgehe und sich wieder in ihm auflöse⁴⁾. *Brahmā* wurde der Schöpfer, *Vishnu* der Erhalter, *Çiva* der Zerstörer. Die epische Poesie erkennt diese drei Götter als die höchsten neben einander an, ihre Einheit tritt aber nicht entschieden hervor und 784 die Lehre von dem *Trimūrti*, der Einheit der drei großen Götter, muß erst der nachfolgenden Zeit zugeschrieben werden. Das älteste Beispiel von dieser Ansicht findet sich in einer Inschrift des Königs *Devarāga* von *Vigajanagara*, der von 1420 bis 1445 regierte⁵⁾. Auch ist *Çiva* keineswegs ausschließlich der zerstörende Gott, wie er dem Systeme gemäß sein mußte. Das *Mahābhārata* beweist sogar, daß versucht worden ist, die zwei Volksgötter zu

1) S. J. STEVENSON, *The Anta-Brahmanical religion of the Hindus*, im *J. of the R. A. S.*, VIII, 337.

2) S. *Strabon*, XV, 1, 58. p. 711. bei SCHWANBECK, p. 135.

3) Vergl. ROTH, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 86.

4) In der *Vāgas. Sanh.* im 32sten Capitel; in der Ausg. v. A. WEBER p. 819 s. COLEBROOKE' *Misc. Ess.*, I, p. 57.

5) S. IV, S. 181.

einem einzigen zu machen, indem die Namen beider mit einander verbunden werden¹⁾. Da dieses in einer Anrufung des *Īiva* vorkömmt, erscheint dieser hier als der mächtigere unter beiden, besonders da ihm auch ein Name des *Brahmā* beigelegt und er als höchster Gott dargestellt wird²⁾. Die Verehrung des *Kṛishṇa* als eines höchsten Gottes fand besonders großen Widerstand bei den *Īvaiten*; in mehreren Stellen des großen Epos werden er und *Arguna* als dem *Mahādeva* untergeordnet dargestellt³⁾.

Aus den Buddhistischen Nachrichten geht nicht mit Sicherheit hervor, ob zu der Zeit, als *Buddha* auftrat, das System der drei großen Götter schon ein abgeschlossenes war oder nicht; denn sie erwähnen neben diesen auch des *Vicvakarman* unter den höchsten Gottheiten. Für seine Berechtigung zu dieser Würde läßt sich anführen, daß er im *Vēda* dargestellt wird als mächtigen Geistes, als Schöpfer des Himmels, als der Einrichter und als der höchste Beschauer der Wesen. Auch wurde von ihm der *itihāsa* erzählt, daß er zuerst alle Wesen und zuletzt sich selbst geopfert habe bei dem *sarvamēdha* oder dem Allopfer; er wurde daher angerufen, daß er durch das Opferöl gestärkt die Erde und den Himmel opfere⁴⁾. Gegen seinen Anspruch darauf, ein höchster Gott gewesen zu sein, spricht zuerst dieses, daß er als Schöpfer nur eine andere Gestalt des *Pragāpati* ist und wie *Brahmā* die Beinamen
785 *dhātār*, Schöpfer, und *vidhātār*, Ordner, Lenker, erhält; dann, daß

- 1) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 fgd. I, p. 466. in einer Anrufung des *Arguna*, in welcher es heißt v. 1627. „Heil dem *Vishṇu*-gestalteten *Īiva*, dem *Īiva*-gestalteten *Vishṇu*, dem Vertilger des Opfers des *Daxa*, dem *Hari-Rudra*.“ Aehnliche Zusammenstellungen dieser beiden Götter in dem *Mahabhārata* hat J. MUIR a. a. O. IV, p. 231 fgd. bezeichnet.
- 2) *Vēdhas*, v. 1628., welches auch *Vishṇu* nach dem Lexicon bedeutet, aber nicht *Īiva*. Es wird von ihm v. 1626. gesagt, er sei die Zuflucht der Götter, der Ursprung der Welt, unbesiegbar in den drei Welten von den Göttern, den *Asura* und den Menschen.
- 3) S. J. MUIR a. a. O. IV, p. 239 fgd.
- 4) *Nirukta*, X, 26. 27. Dieses Opfer wird im *Āitarēja-Brāhmaṇa* VIII, 3. 7., s. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, 40. so dargestellt, daß *Kaṣjapa* den *Vicvakarman* den Sohn des *Bhuvana*, zum Könige weihte und er dann die Erde unterwarf. Diese drohete darauf dem *Kaṣjapa*, sich in das Meer zu versenken. that es jedoch nicht, wie der Erklärer bemerkte, durch die Kraft der Weihe dazu vermocht. Die Form dieser Erzählung im Epos ist oben S. 562. Note I. angegeben.

sein Opfer nur eine andere Auffassung des Selbstopfers des *Nārājana* ist. Es ist drittens nicht glaublich, daß er je als ein Volksgott verehrt worden sei. Demnach möchte es wahrscheinlicher sein, daß zur Zeit des Auftretens des *Buddha* die Ansicht von drei großen Göttern die herrschende war.

Die Mittheilungen aus den ältesten Buddhistischen Schriften lassen nicht erkennen, ob auch die Frauen der drei großen Götter zu jener Zeit bestimmt worden waren. In Beziehung auf *Śiva* läßt sich dieses jedoch als sicher annehmen. Bei seiner Frau tritt derselbe Fall ein, wie bei ihm selbst, daß Namen und Vorstellungen von ältern Göttinnen auf sie übertragen worden sind. *Umā*, *Ambikā*, und *Pārvatī Haimavati* gehörten ursprünglich dem *Rudra*; *Kālī* und *Karālī* dem *Agni*, während *Gaurī* und andre Namen wahrscheinlich auf die *Nirritī*, die Göttin alles Uebels, zu beziehen sind¹⁾. Auch von *Brāhma* ist dieses wahrscheinlich. Der Grund, warum die *Sarasvatī* oder die *Vāk Brāhmā's* Frau geworden ist, ergibt sich daraus, daß sie in einem Hymnus des *Vêda* als die höchste und allgemeine Seele gepriesen und daher als die höchste Eigenschaft aller Wesen bezeichnet wird, deren Schöpfer *Brāhmā* ist. Seine Schöpfung wird auch dargestellt als die That seines Gedankens, und da das Wort der ausgesprochene Gedanke ist, darf man der Rede auch schöpferische Kraft beilegen²⁾.

Sowohl sie als ihr Mann hat zum Fuhrwerk die Gans, *hansa*. Um die Bedeutung dieses Attributs zu erklären, ist daran zu erinnern, daß dem Geschreie der Gänse von den alten Indern eine heilige Bedeutung zugeschrieben worden sein muß; denn die *Rishi*

1) Nach A. WEBER in Ind. Stud. I, p. 287.

2) Der im Texte erwähnte Hymnus wird der *Vāk* selbst zugeschrieben und ist der 125ste des 10ten Buchs des *Rigvêda*. S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 32. Sie wird hier die Tochter des *Ambhrīṇa* genannt. Im *Bṛihad. Araṇjaka*, VI, 5, 4. heißt sie, wie COLEBROOKE anführt, Tochter der *Ambhīṇī*, der Tochter des *Aditja*, der Sonne, die ihr eine Offenbarung mittheilte, sie der *Vāk*, von welcher sie weiter mitgetheilt wurde. Die erste Form scheint die richtigere und das Wort ist wahrscheinlich von *abhra*, Luft, Wolke, abgeleitet, da dieses eigentlich *ab-bhra*, d. h. Wasserträger, lauten sollte und man sich leicht die Einschlebung eines Nasals zum Ersatze des ausgefallenen *b* erklärt. — Die Schöpfung durch den Gedanken findet sich z. B. im *Āitarêja-Araṇjaka*, II, 4. bei COLEBROOKE a. a. O. p. 47.: „ursprünglich war dieses nur Seele, sonst war nichts Thätiges da; er dachte, ich will Welten schaffen; so erschuf er diese Welten“ u. s. w.

nehmen in einer Erzählung die Gestalt von Gänsen an, um eine Botschaft zu bringen¹⁾. Auch von den alten Griechen wurde dem Schwane ein Gesang und später die Gabe der Weissagung zugeschrieben²⁾; auch bei den alten Deutschen galt der Schwan als weifsagender Vogel³⁾. Diese Uebereinstimmung weist darauf hin, daß diese Vorstellung eine ursprünglich gemeinsame bei den Indogermanischen Völkern war und den Indern war es dadurch nahe gelegt, dieses Thier der Göttin der Rede zu weihen; daß es auch dem *Brahmā* geweiht worden ist, wird nicht bloß deshalb geschehen sein, weil er ihr Mann war, sondern zugleich weil die Gänse den von *Brahmā* erschaffenen heiligen See aufsuchten.

Wie bei *Vishṇu* selbst sind wahrscheinlich auch bei seiner Frau mehrere früher getrennte Göttinnen zu einer einzigen vereinigt worden. Als eine solche läßt sich die oben erwähnte Hausgöttin *Grihadēvī*, in *Magadha*, betrachten⁴⁾. Von der *Rukmiṇī* ist gezeigt, daß sie aus einem Wesen der epischen Sage später ein göttliches geworden⁵⁾. Einer der gewöhnlichsten Namen *Śrī* gehört im Gesetzbuche einer untergeordneten Göttin⁶⁾. Ihre Entstehung auf dem Milchmeere zugleich mit der Ambrosia ist eine spätere Erfindung, da sie im *Rāmāyaṇa* fehlt⁷⁾.

Vishṇu's Fuhrwerk ist *Garuṣmat* oder *Garuḍa*, welcher nach der epischen Mythologie ein Sohn *Kaçjapa's* und der *Vinatā*, einer

1) Als *Bhishma* gefallen war, schickte ihm die Mutter *Gangā* vom *Mānasa*-See die *Rishi* zu, um ihn zu fragen, wie er sterben möge, während die Sonne nach Süden gehe; *M. Bh.* VI, 120, v. 5660 fgd. II, p. 526. Sie nahmen die Gestalt von Gänsen an und *Bhishma* vernahm in der Luft göttliche Stimmen.

2) Ihres Gesanges wird zuerst gedacht *Hesiodos*, *scut.* v. 316., ihrer Weissagung von *Platon*, *Phaed.* p. 84, c. Aus der S. 605. angeführten Stelle geht hervor, daß auch dem *Brahmā* selbst die Gestalt der Gans zugeschrieben wurde.

3) S. J. GRIMM's *Deutsche Myth.* S. 398.

4) S. oben S. 609.

5) S. oben S. 623.

6) *Mān. dh.* c., III, 89. Bei dem, den das Haus und den Zubehör des Hauses beschützenden Göttern dargebrachten Opfer wurde sie bei dem Kopfkissen angerufen.

7) In der einen Recension findet sie sich nur in einer Handschrift; s. von SCHLEGEL's Anmerkung II, p. 145, n. 5.; er hat diese Stelle daher als eingeschoben bezeichnet.

Tochter des *Daxa*, der Vater und der König der *Suparṇa* oder göttlichen Vögel ist, welche ihren Sitz in der Unterwelt haben und Feinde der Schlangengötter sind, welche sie tödten und von deren Fleische sie leben¹⁾. Auch in den ältesten Buddhistischen *Sūtra* werden sie unter den untergeordneten Gottheiten erwähnt²⁾. 787

Nach dem *Vêda* war es ein Vogel mit schönen, goldenen Flügeln, den man am Himmel fliegen sah, der Bote des *Varuṇa*, der Nahrung-bringende Vogel in der Wohnung des *Jama*. Ein hoher *Gandharba* stand über dem Himmel, buntfarbige Waffen tragend; den duftenden, glänzenden Saft einziehend, gebaar er die geliebten Gewässer. Wenn er Tropfen ausgießend mit dem Blicke des Geiers in der Luft umherschauend zum Meere geht, wirkt die Sonne mit reinem Lichte glänzend in dem dritten Luftgebiete³⁾. Nach dieser Stelle muß man annehmen, daß *Garuḍa* ursprünglich das glänzende, regenbringende, der Sonne vorauseilende Gewölke bedeutete, welches vom höchsten Himmel ausgehend bis zum Meere zog und über dessen Grenze hinaus in die unbekannte Welt des *Jama*. Seine Feindschaft zu den Schlangen wird demnach daher zu erklären sein, daß *Vritra*, der auch Schlange genannt wird, der den Regen hemmende böse Geist war. Es ist daher ein Mißverständniß der späteren Zeit, wenn diese seine Feindschaft auf die Schlangengötter übertragen worden ist. Als Feind des *Vritra* wird er wahrscheinlich auch ein Diener des *Indra* gewesen sein. Für diese Vermuthung spricht die Legende, durch welche sein Amt als Träger der *Vishṇu* erklärt wird⁴⁾. *Mātali*, der Wagenlenker des *Indra*, hatte sich *Sumukha*, den Enkel des Schlangengottes *Arjaka* zum Manne seiner Tochter *Guṇakêṭi* gewählt; diesen hatte *Garuḍa* beschloßen, nach einem Monate zu essen. *Indra* gab ihm auf *Mātali's* Fürbitte langes Leben. Als *Garuḍa* dieses vernahm, kam er zu *Indra* und erklärte ihm, daß

1) *M. Bh.* I, 65, v. 2548. I, p. 93. V, 100, v. 3586 fgd. II, p. 220. *Garuḍman*, woraus *Garuḍa* entstellt ist, bedeutet beflügelt, *Suparṇa*, schönbeflügelt. Nach der ersten Stelle hatte *Garuḍa* fünf Brüder.

2) S. oben S. 736. Auch bei *Mān. dh. s.* I, 37.

3) *Sāmaveda*, II, 11, 1, 13. p. 160. in J. STEVENSON'S Uebersetzung p. 278., welche dem Commentare folgt. In einem im *Nirukta* X, 46. angeführten Bruchstücke eines Liedes wird von *Suparṇa* gesagt, daß er allein in das Meer eindringe und die ganze Welt überschaue.

4) *M. Bh.* V, 103, v. 3643 fgd. II, p. 222.

dadurch er und sein Geschlecht zu Grunde gehen müßte, daß dadurch er und *Indra* ihre Würde verloren hätten, daß er allein die Kraft besitze, ihn durch alle Welten zu tragen; daß *Indra* 788 der Herr der drei Welten sei und so lange er es bliebe, er sich nicht um *Vishnu* kümmern würde. Er nannte sich selbst den höchsten Herrscher der drei Welten, der Diener eines andern geworden war. *Vishnu* legte ihm dann seinen linken Arm auf, durch dessen Gewicht er besinnungslos zur Erde fiel. *Garuda* erkannte dann *Vishnu's* Ueberlegenheit an, der ihm verzieh und ihn ermahnte, es nie wieder zu thun¹⁾. Aus dieser Erzählung ergibt sich auch seine Bedeutung; er ist der Träger des *Vishnu*, um ihn überall hinzuführen, wo seine Gegenwart nöthig ist.

Um die Zeit der Abfassung der verschiedenen Theile der epischen Gedichte und ihrer Anordnung in der Weise, wie sie jetzt uns vorliegen, zu bestimmen, ist es noch wichtig hervorzuheben, daß die ältesten Buddhistischen *Sūtra* dreier Götter noch nicht erwähnen, die in der epischen Poesie zuerst erscheinen; diese sind *Skanda* oder *Kārtikēja*, der Sohn *Īiva's* und der *Pārvati*, der Kriegsgott, *Gaṇeṣa*, der Herr der Scharen, das heißt der Herr der Götterscharen im Dienste *Īiva's*, dessen und der *Pārvati* Sohn er ist; der Gott der Künste und der Klugheit, der Entferner der Hindernisse; endlich *Kāma*, der Gott der Liebe²⁾. Bei diesen Göttern, wie bei den drei großen, tritt daselbe ein, was von *Kuvera* bemerkt worden ist; bei der Bildung ihrer Gestalten wurde allein die symbolische Bedeutung der Attribute berücksichtigt und die Rücksicht auf die Schönheit ganz in den Hintergrund gedrängt.

Das Opfern zu bezeichnen, dienen im Sanskrit zwei Wörter: *hu* und *jag*. Das erste bedeutet das Opfer im Feuer und findet sich wieder in dem, einer nicht mehr erhaltenen Sanskritform *dhū* entsprechenden Griechischen *θύω* und im Lateinischen *fo*; im Zend lautet es zu³⁾. *Jag* bezeichnet das Opfern im Allgemeinen, und

1) a. a. O. 104, v. 3674 fgd. p. 223.

2) *Skanda's* Geburt wird erzählt *Rām.* I, 38, v. 1 fgd. und *M. Bh.* III, 222, v. 14241 fgd. I, p. 717. Die Geschichte, wie *Kāma* von *Īiva* verflucht, seinen Körper verlor, findet sich *Rām.* I, 25, v. 10 fgd. Aus der Erzählung vom *Samvaraṇa*, s. *M. Bh.* I, 177, v. 6116 fgd. I, p. 237. erhellt, daß dem Verfasser *Kāma* als Gott mit seinen Attributen bekannt war.

3) *F* entspricht hier, wie in *fumus*, Sanskrit *dhūma*, Griechisch *θυμός*, einem *dh* und *ḥ*. *Fio* in dieser Bedeutung ist offenbar zu unterscheiden von *fo*

die Götter durch Opfer zu verehren. Das entsprechende Zendwort *jaz* hat die Bedeutung von Opfern mit Gebeten und die damit verbundene Verehrung¹⁾; das Griechische ἅγιος, heilig, drückt diesen allgemeinen Sinn des Wortes aus. Es läßt sich hieraus schließen, daß die Verehrung der Götter durch Opfer bei den Indogermanen ein uralter Gebrauch war.

Bei den Arischen Indern und den ihnen am nächsten verwandten östlichen Iranern war ohne Zweifel das *Sôma*-Opfer das älteste und ist in der Vêdischen Zeit bei den ersten das wirksamste und heiligste, weil es dem höchsten Gotte *Indra* besonders gewidmet war. *Sôma* von *su*, welches außer der Bedeutung erzeugen, gebären, in dem Vêda auch die besondere den Saft auspressen hat, bedeutet zuerst den Saft der *Sôma*-Pflanze²⁾, welcher, nachdem er mit Molken, Gerstenmehl und einer wildwachsenden Kornart³⁾ gemischt und gährend gemacht worden ist, eine starke, berauschende Aufregung bewirkt. Dem Trinken dieses Saftes werden viele Wirkungen zugeschrieben: er giebt Nahrung, Gesundheit, Schutz und Unsterblichkeit und führt zum Himmel. Auch die Götter werden durch ihn erfreut und berauscht; *Indra*, die *Marut*, die *Açvin* und *Agni*; der erste verrichtet durch ihn begeistert seine Thaten⁴⁾. Gleichbedeutend mit *Sôma* ist *Indu*, Tropfe, welches zunächst den in das Gefäß bei der Zubereitung herabträufelnden Saft bezeichnet.

in dem Sinne von werden, geschehen, welches nur eine andere Form von *fuo*, Sanskrit, *bhû*, Griechisch φῦω ist und woher *fuam*, *fuem*, *fui* u. s. w. abstammen. A. PICTET behauptet in seinen *Origines Indo-Européennes* II, p. 702, daß das dem Sanskritischen *dhu* entsprechende griechische Zeitwort χέω sei, weil die Grundbedeutung ausgießen sei. Dieses wird richtig sein, weil auch das Indische Wort ursprünglich diese Bedeutung gehabt haben muß. Ich ziehe es aber vor anzunehmen, daß die Sanskritwurzel *dhu* im Griechischen sich in zwei gespalten habe, von denen die eine die ursprüngliche und die zweite die übertragene Bedeutung erhalten hat.

1) S. BURNOUF, *Yaçna*, I, 24.

2) *Sarcostema Viminalis*. Die Angaben über die Zubereitung finden sich in J. STEVENSON'S *Translation of the Sankhitâ of the Sâmâ-Veda*, Preface, p. 1 fgd.

3) *Nivâra* oder *triadhânja*; das erste Wort bedeutet wildwachsenden Reis, das zweite im Allgemeinen wildwachsendes Korn.

4) S. FR. WINDISCHMANN, *Ueber den Somacultus der Arier*, in den *Abhandlg. der 1. Cl. der K. Bayr. Ak. d. Wiss.* IV, 2, S. 6. des bes. Abd.

Sôma wird in dem Vêda zugleich als ein Trank und als der Gott des Trankes dargestellt und ihm nicht nur alle Wirkungen des Opfers, sondern auch viele Eigenschaften eines höchsten Gottes zugeschrieben¹⁾. Es wird zum Beispiel von ihm gesagt: „du hast diese Pflanzen, o *Sôma*, alle erzeugt, du diese Gewässer, du die Kühe; du hast diesen großen Himmel ausgespannt, mit deinem Lichte hast du die Finsternisse bedeckt²⁾.“ Für das hohe Alter dieses Kultus spricht es, daß von ihm gesagt wird: „durch deine Führung haben unsere muthigen Väter unter den Göttern Schätze erlangt³⁾.“

Für dieses hohe Alter zeugt noch das *Zendavesta*, nach welchem Zoroaster's Vater der vierte unter den Verehrern des *Haoma* war, die durch die Geburt eines Sohnes dafür belohnt wurden, daß sie seinen Saft für das Opfer ausgepresst hatten⁴⁾. Zoroaster hatte zuerst das wahre Gebet verkündigt, die *Daéva*, welche vorher in der Gestalt von Menschen herumliefen, gezwungen unter die Erde sich zu verbergen. Es erhellt hieraus, daß die Verehrung des *Haoma* viel älter als Zoroaster war. Die Beschreibung der *Daéva* als menschlich gestaltete deutet darauf hin, daß der Grund der religiösen Spaltung zwischen den Iraniern und den Arischen Indern besonders der war, daß in der Anschauungsweise der letztern den *Dêva* eine zu große Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen durch Beilegung von menschlichen Attributen gegeben worden war.

Haoma erscheint im *Zendavesta* zugleich als Pflanze, die ausgepresst und gegessen wird, und als Gott; er entfernt den Tod, giebt Gesundheit, Nahrung, Schönheit, Kraft, Kinder und langes Leben, giebt den Sieg über den Haß der bösen Geister, eine Wohnung unter den Heiligen und ist für die Seele der himmlischsten

1) Dieses ist besonders im *Sâma-vêda* der Fall, in welchem die meisten Hymnen sich auf das *Sôma*-Opfer beziehen. Im *Rig-vêda* ist besonders der 91ste Hymnus des ersten Buchs für die Ansichten von ihm als einem Gotte wichtig.

2) *Rigv.* I, 91, 22.

3) *Rigv.* I, 93, 1.

4) *Hu* hat im Zend die Bedeutung auspressen. Die wichtigsten Stellen über den *Haoma* finden sich im 9ten und 10ten *Hâ* des *Jagna*. Der größte Theil des 9ten *Hâ* ist von BURNOUF erklärt worden, im *Journ. As.* IVme Série, Tom. IV, p. 449. V, p. 409. VI, p. 148. VII, p. 5. p. 105. p. 244. und daraus in seinen *Etudes sur la langue zend etc.* p. 72 fgd.

Weg. Er hat von *Ahura Mazdâ* seinen mit Sternen geschmückten Gürtel erhalten, den er auf dem Gipfel der Berge anlegt, und verkündigt das heilige Wort; er ist der Beschützer der Häuser, der Dörfer, der Städte und der Provinzen.

Zu dieser allgemeinen Uebereinstimmung kommen noch einzelne Aehnlichkeiten hinzu, die hier übergangen werden können, da es nur darauf ankömmt, die Ursprünglichkeit des *Sôma*-Opfers und der Verehrung des *Sôma* als eines Gottes bei beiden Völkern festzustellen. Bei den Anhängern der Zoroastrischen Lehre erhielt sich diese Verehrung und wurde von Baktrien zu den Medern verbreitet; denn auch bei den Magern wird dieses Opfer erwähnt, obwohl es nicht dieselbe Pflanze gewesen zu sein scheint, die dabei gebraucht wurde¹⁾. Bei den Indern ist dagegen frühe dieses Opfer 791 aufser Gebrauch gekommen; denn es werden zwar *Sôma*-Opfer von den älteren Königen in dem innern Lande erwähnt, wie vom *Çarjâti* an der *Narmadâ*²⁾; in den epischen Gedichten werden aber keine mehr gefeiert und nach dem Gesetzbuche gehört der Verkäufer des *Sôma*-Saftes zu denen, welche nicht zu den Festen für die Verstorbenen eingeladen werden dürfen und die Erlaubniß, ihn zu trinken, wird nur den Reichen gegeben³⁾. Die Namen *Sôma* und *Indu* sind später auf den Gott des Mondes übertragen worden; er bezeichnet die befruchtende und belebende Kraft der Natur, welche sich besonders in den Pflanzen wirksam zeigt; er wird daher der Herr der Pflanzen genannt⁴⁾. Doch ist das Trinken des *Sôma* nie ganz aufser Gebrauch gekommen, hat sich aber, wie es scheint, seit langer Zeit nur im Süden erhalten. Denn der Dichter *Bhavabhûti*, der aus dieser Gegend gebürtig war, rühmt sich, aus einer Familie von Trinkern des *Sôma* abzustammen, und

1) *Plutarch., de Isid. et Osir.* c. 46. nennt es ὄμαρι; es ist wahrscheinlich das oben S. 281. erwähnte Armenische und Medische ὄμαρον, welches aber noch nicht bestimmt worden ist.

2) S. oben S. 573.

3) *Mân. dh. ç.* III, 158. Nach XI, 7. darf nur derjenige ihn trinken, der hinreichende Lebensmittel besitzt, um drei Jahre sein Hausgesinde zu ernähren.

4) *Sôma* für den Mond findet sich *Mân. dh. ç.* III, 85, 211. V, 96. IX. 129. *Indu*, III, 87. In der *Bh. Gîta* XV, 13. wird diese Bedeutung des *Sôma* von *Krishna* so ausgedrückt nach von SCHLEGEL's Uebersetzung: *Terramque penetrans, animalia sustento ego vigore meo, nutrioque herbas cunctas, conversus in succum, qui saporem iis impertit.*

noch während der Europäischen Herrschaft sind Beispiele dieses Gebrauchs obwohl selten vorgekommen¹⁾.

Im Feuer wurde die ausgelassene Butter, *havis* oder *havja* geopfert. In der ältesten Zeit ihres Hirtenlebens mußte den Indern der Besitz der Rinder der wichtigste von allen Reichthümern sein und durch dieses Opfer brachten sie den Göttern das werthvollste dar, was sie besaßen. Auch in der nachfolgenden Zeit bestand der Hauptbesitz der Brahmanen in Kühen, und Milch, Butter und die damit zubereiteten Speisen bildeten ihre vornehmste Nahrung. Nach dem Aufhören des *Sôma*-Opfers wurde daher dieses Opfer das wichtigste und ihnen ist es im Gesetzbuche vorgeschrieben, täglich das *Hôma*-Opfer an die Götter zu verrichten²⁾. Die 792 Kuh, welche ihnen dieses Opfer lieferte, mußte daher frühe bei ihnen eine große Heiligkeit erhalten und schon im *Vêda* finden wir Anrufungen der Opferkuh unter dem Namen *Gharmadhug*, die die warme Milch gebende, und *Aghnjâ*, die nicht zu tödtende³⁾. In der epischen Zeit ist sie die *Kâmadhenu* oder *Kâmaduh*, die alle Wünsche gewährende, geworden und vertritt den ganzen Besitz der Brahmanen⁴⁾. Die Mythologie kennt eine göttliche Kuh, die *Surabhi*, welche die Mutter der Kühe ist⁵⁾.

Durch die Veröffentlichung der wichtigsten *Brâhmaṇa* und *Kalpasûtra* sind wir jetzt mit den Thieropfern genau bekannt.

1) S. *Mâlâtî-Mâdhava* p. 3. Seit der Englischen Herrschaft im Lande der Mahratten ist der *Sômajâga* drei Mal von Brahmanen verrichtet worden. S. J. STEVENSON'S *Transl. of the S. of the Sâma Veda*, Preface, p. X.

2) *Mân. dh. ç.* III, 70.

3) *Nirukta*, XI, 42—45. Die Butter wird auch *ghrita* genannt, welches aus *ghri*, tröpfeln, abgeleitet wird; nach *gharma* zu schließen muß die Wurzel auch warm sein bedeutet haben.

4) S. oben S. 717. S. 721.

5) S. oben S. 620. Nach den *Purâṇa* wurden sie bei der Quirlung des Milch-ozeans zuerst geboren, s. *Vishṇu P.* p. 76. Sie wird weder in der Erzählung im *Râmâyâṇa* erwähnt, I, 45, 15 fgd. S. I, 46, 15 fgd. G., noch im *M. Bh.* I, 19, v. 1145 fgd. I, p. 42. Hier aber vielleicht durch ein Versehen, da in CH. WILKIN'S Uebersetzung dieser Stelle, *The Bhagvat-Geetâ* etc. p. 148. sie mit erwähnt wird. Nach einer anderen Stelle des *M. Bh.* V, 101, v. 3602 fgd. II, p. 220. wurde sie aus dem Munde des *Pitâmaha* geboren, der von *Amrita* gesättigt seine Efsenz ausgoß, und wohnte in der siebenten Abtheilung der Unterwelt, *Rasâtâlâ* als Mutter der Kühe, stets Milch ausströmend, welche aus der Efsenz aller Säfte der Erde entsteht und der beste der Säfte ist.

Es galt die Ansicht, daß der Verrichter eines Thieropfers sich dadurch von der Sünde loskaufe und daß die Wirksamkeit des Opfers desto größer sei, je vornehmer das Thier sei. Da nun der Mensch der Herr der Geschöpfe und das vornehmste Thier ist, wurde der *purushamedha* als das wirksamste Opfer betrachtet und ihm folgen dem Range nach das Opfer von Rossen, Rindern, Ziegen und Schaafen. COLEBROOKE betrachtet das Menschenopfer als ein symbolisches. ROTH schloß aus der Legende von *Çunahçepa* in dem *Aitareja Brahmana*, daß das Menschenopfer zur Zeit der Abfalsung dieser Schrift bestand, beschränkte es aber auf diesen einzigen Fall. Dieses that auch WILSON¹⁾. Erst M. MÜLLER wies aus einer Stelle der eben genannten Schrift nach, daß die alten Inder Menschenopfer zuliefen²⁾. A. WEBER's genauer Bekanntschaft mit allen hierher gehörenden Schriften verdanken wir eine ausreichende Auskunft über diesen Gegenstand³⁾. Es läßt sich nicht mehr läugnen, daß Menschenopfer in der alten Zeit von den Indern verrichtet wurden. Nach den ältesten Quellen wurde nur ein einzelner Mensch geopfert. Der Tödter dieses Opfers war entweder ein *Râganza* oder ein *Vaiçja*. Nicht nur Brahmanen, sondern auch Könige konnten solche Opfer veranstalten. Bei einem *sarvamedha* oder Allopfer, bei welchem alle fünf Opfer vorkamen, wurden diese dem Range nach dem *Viçvakarman*, dem *Varuṇa*, dem *Indra*, dem *Tvashtar* und dem *Agni* geweiht. Nach andern Stellen fand gar keine Abschlachtung eines Menschen statt, sondern es wurde für 21 *mâsha*, wahrscheinlich Goldstücke von dem sogenannten Gewichte, ein Menschenkopf gekauft. Dieses ist wahrscheinlich eine Milderung des Menschenopfers. Nach einer Erzählung im *Mahâbhârata* scheinen einige Könige so rücksichtslos gegen die von ihnen gefangenen feindlichen Fürsten verfahren zu sein, daß sie sie opferten. Es wird nämlich dem Könige von *Magadha* *Garâsandha* von *Kṛishṇa* vorgeworfen, daß er eine

1) COLEBROOKE's *Misc. Ess.* p. 61. Ueber die Ansichten der zwei andern Gelehrten s. oben S. 711.

2) *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 419. Die Stelle im *Ait. Br.* II, 8 findet sich mit einigen Zusätzen in dem *Çat. Br.* I, 2, 3, 6. Der Sinn dieser Legende ist zu beweisen, daß ein Opferkuchen dieselbe Wirksamkeit habe als ein Thieropfer.

3) Der Titel seiner Abhandlung lautet: Ueber Menschenopfer bei den Indern der Vedischen Zeit und ist abgedruckt in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 262.

grofse Anzahl von Königen gefangen und eingekerkert habe, um sie später dem *Çiva* zu opfern¹⁾.

Ganz verschieden von dieser einfachen Form des Menschenopfers ist die sehr gesteigerte, welche uns in dem weifsen *Jagur-veda* vor Augen geführt wird, an welche Form sich der Verfasser des *Çatapatha-Brâhmaṇa* und *Kâtjâjana* genau anschlofs. Nach ihnen sollen 166 oder gar 184 OpfERMENSCHEN zusammengebracht werden und zwar nicht nur Menschen aus den vier reinen und den gemischten Kasten, sondern Handwerker jeder Art und sogar Verbrecher und verkrüppelte Menschen²⁾. Die Ungeheuerlichkeit dieser Zahlen und die Unmöglichkeit so viele Menschen zusammen zu bringen, geben die Vermuthung an die Hand, daß diese Darstellung erdacht ist, um das wirkliche Menschenopfer zu beseitigen. Andere Mittel diesen Zweck zu erreichen sind die folgenden. Erstens wie wir gesehen haben, der Ersatz eines Menschen durch einen Opferkuchen; zweitens goldene oder irdene Bilder von Menschen statt wirklicher; drittens Legenden, in denen zum Opfertode bestimmte Menschen von Göttern gerettet werden. Wenn übrigens die alten Inder nicht von dem Vorwurf frei gesprochen werden können die Greuel der Menschenopfer zugelassen zu haben, so theilen sie dieses Schicksal mit den Römern, den heidnischen Deutschen, Skandinaviern und Slaven³⁾.

Die eigentlichen Thieropfer werden sehr ausführlich in den liturgischen Schriften dargestellt⁴⁾. Das am meisten geschätzte war das Pferdeopfer, welches von *Dirdhatamas* in zwei Hymnen im Rigveda ausführlich beschrieben wird. Viele alte Könige werden deshalb gepriesen, daß sie durch Verrichtung von Pferdeopfern sich Ruhm und Glück verschafft haben. Eine Folge davon ist gewesen, daß in spätern Schriften andere Opfer in Pferde-

1) S. oben.

2) *Vag. Sanh.* XXXI, 1; *Çat. Br.* XIII, 1, 1—2 und *Kât. Çr. S.* XXI, 18. Vergl. A. WEBER a. a. O. XVIII, S. 278.

3) S. GRIMM deutsche Mythologie, S. 40. S. 1095. PANZER Beiträge zur Deutschen Myth. 2, 254. 559. SCHAMBACH-MÜLLER Nieders. Sagen S. 4, 12—18, 326. KUHN Westphälische Sagen I, 115.

4) Der Kürze wegen verweise ich auf ROTH's Beschreibung der Thieropfer nach dem *Aitareja-Brâhmaṇa* in seiner Einleitung zu *Jâsku Nirukta* S. XXXIII, fgd. Die zwei im Texte erwähnten Hymnen sind Rigv. I, 161—162.

opfer verwandelt worden sind¹⁾. In epischen Gedichten werden zwei *Açvamedha* dargestellt, nämlich das des *Daçaratha* und das des *Judhishthira*²⁾. Dieses Opfer wurde auch symbolisch gedeutet und zwar entweder so, daß es als Selbstopfer des *Virâg* dargestellt wird oder daß die Glieder des Pferdes den Theilen der Zeit oder den Gestirnen oder endlich Bergen, oder den Weltgegenden u. s. w. gleichgesetzt werden³⁾. Das Pferdeopfer wurde außerdem nicht nur von den deutschen Völkern, sondern auch von den *Turaniern* verrichtet⁴⁾. Die Rinderopfer mußten seltener werden, sobald die Kühe einer besondern Werthschätzung theilhaftig geworden waren. Nach den epischen Gedichten wurde nur dem *Çiva* ein Thieropfer dargebracht⁵⁾.

In der ältesten Zeit war der König zugleich der Verfasser von Hymnen an die Götter und Verrichter von Opfern. Nachdem die Könige reicher geworden und großartige Opfer veranstalten konnten, wurde es schwieriger für eine einzige Person die Opferhandlungen auszuüben und diese wurden deshalb unter drei Männer vertheilt, nämlich den *hotar*, den *adhvarju* und den *udgâtar*. Der erste trug die Lieder des Rigveda, der zweite die des Jagur-veda und der dritte die des Sâmaveda vor. Außerdem lagen ihnen mehrere andre Handlungen ob. Der vornehmste war der *adhvarju*⁶⁾. Noch später wurde ihnen ein vierter, der *brahman* zugesellt, aus dessen Stellung sich die des *purohita* entwickelte. Noch später wurden diesen vierten noch je drei untergeordnete Priester zugesellt, so daß die Gesamtzahl 16 betrug. Jene vier Verrichter von Opferhandlungen traten schon ein vor der Entstehung der eigentlichen Priesterkaste. Unter ihnen ist der *Brahman* der vornehmste, weil er die oberste Leitung des Verlaufs eines Opfers führt. Aus der

1) Nämlich das des *Bharata*; s. oben S. 705 u. *Ait. Br.* VIII, S. 27. Ein andres Beispiel der Art kommt in der Geschichte des *Paraçu Râma* vor, s. oben S. 708.

2) *Râm.* I, 13, 34 fgd. *M. Bh.* XIV, 89, v. 2644 fgd. IV. p. 366.

3) Diese Angaben finden sich in *Vâg. Sanh.* XXXII, 1 fgd. u. dem dazu gehörigen *Çat. Br.* XIII, 3, 6 fgd.; im letzten Capitel des *Tait. Sanh.* nach COLEBROOKE I, p. 62 und *Brihad-Arañj.* I, 1.

4) BURNOUF *Yaçna* I, p. 411; J. GRIMM's deut. Myth. S. 13 u. SIMROCK's deutsche Myth. S. 421.

5) S. oben S. 675 Note 1.

6) M. MÜLLER *Hist. of anc. Sanscrit Lit.* p. 173 fgd. u. p. 468 fgd.

Neigung der Inder allem Heiligen einen wunderbaren Ursprung zuzuschreiben, erklärt sich, daß den 16 Priestern die Entstehung aus den Gliedern des Stiers, des Sinnbilds der religiösen Pflichten angedichtet worden ist¹⁾.

In der Geschichte der Entwicklung der Opfergebräuche spielen die *Ribhu* eine hervorragende Rolle. Sie lebten zu einer Zeit, als der Priesterstand noch nicht von dem der Krieger getrennt war. Ihr Vater heißt *Sudhanvan*, der treffliche Bogenschütze und es waren nicht drei Brüder, wie man geglaubt hat, sondern ein Geschlecht. Ihr Name bedeutet als Adjectiv kunstfertig und als Substantiv Künstler und wird am richtigsten abgeleitet von *rabh*²⁾. Ihre Thaten sind diese: Sie sind die Künstler, welche des *Indra* falbe Roß, den Wagen der *Açvin*, die Wunderkuh des *Bṛihaspati* schaffen, welche es verstehen ihre Aeltern zu verjüngen und aus der einen Schale des *Tvashtar* — des eigentlichen Götterkünstlers, der darum auch ihr Nebenbuhler ist — vier Schalen zu machen. Durch diese und andere Wunderwerke erwerben sie sich göttliche Würde oder, was dasselbe heißt, Unsterblichkeit. Sie erhielten deshalb auch Antheil an den Opfern an die Götter. Entkleidet man diese Darstellung ihrer mythischen Fassung, so zeichneten sich die *Ribhu* durch ihre Kunstfertigkeit und ihre Kenntniß der Heilkräuter aus. Die Vervierfachung der Opferschale wird den Sinn haben, daß sie zuerst die vier oben genannten Opferpriester anstellten. Ich habe schon vor Jahren da-

1) COLEBROOKE *Misc. Ess.* I, p. 135 u. p. 190.

2) Ueber diese Wesen besitzen wir diese sehr ausführliche und lesenswerthe Abhandlung: *Essai sur le mythe des Ribhavas, premier vestige de l'Apothiose dans le Vêda, avec le texte sanscrit et la traduction française des hymnes adressés à ces divinités. Par E. Nève. Paris 1847.* Schätzbare Zusätze zu dieser Abhandlung liefert A. KUHN in Z. f. vergl. Sprachforschung IV, 102 fgd. NÈVE erklärt den Namen aus der Wurzel *ribh* und sucht darin die Bedeutung wachsend. Dieselbe nimmt auch TH. BENFEY an (Glossar zum *Sāmaveda* u. d. W.), indem er ἄλφω und *arbha* klein in Veda, Kind vergleicht. KUHN vergleicht ἄλφς ἄλφης *albus* und das deutsche Elb. Die erste Erklärung verträgt sich nicht mit dem Wesen der *ribhu*; für die zweite spricht strenge genommen nur die zweifelhafte Deutung des Namens von *Jāsku* durch weithin leuchtend. Die richtige Erklärung ist ohne Zweifel die von ROTU u. d. W. von *rabh*, etwas mit Eifer anfangen. Der Uebergang von *ra* und *ri* findet sich auch z. B. in *rigu* statt *ragu*; die Urform findet sich in *ragijas*.

auf aufmerksam gemacht, daß ihr Name mit dem des *Orpheus* identisch ist, glaubte aber damals, daß sich bei dem thrakischen Sänger keine Spur von den Ansichten finde, welche im Rigveda sich an die *Ribhu* knüpfen.

Durch die Fortschritte der vergleichenden Mythologie sind wir jetzt in den Stand gesetzt worden, Aehnlichkeiten zwischen den *Ribhu*, *Orpheus* und den deutschen Elben nachzuweisen. Die letzten besitzen einen unwiderstehlichen Hang zur Musik: die Liebe zur Musik wird den mit den *Ribhu* sich nahe berührenden *Marut* beigelegt und dem tragischen Sänger die Macht des Gesanges. Er tritt ferner auf als Einführer eines neuen Kultus. Die Elbe gelten endlich als tüchtige Schmiede und Weber und als Beseitiger von Krankheiten¹⁾. Die älteste Erwähnung von Götterbildern findet sich in dem *Adbhuta Brahmana*, wo es heißt, daß sie lachen, schreien, singen, tanzen, schwitzen und blinzeln²⁾. Diese Götterbilder waren in Tempeln aufgestellt und das abergläubische Volk glaubte, daß sie von den Gottheiten belebt seien, welche sie darstellten.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit einigen kurzen Bemerkungen über die Ergebnisse der vergleichenden Mythologie, so weit sie hierher gehören.

Diese Wissenschaft ist erst möglich geworden durch die Bekanntschaft mit dem Rigveda, dem ältesten litterarischen Denkmal der Indokelten, in welchem uns die ältesten Ansichten von den Arischen Indern von ihren Göttern aufbewahrt sind; durch diese sind wir in den Stand gesetzt worden, in mehreren Fällen die Götter der stammverwandten Völker und die Mythen von ihnen auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurück zu führen. Diese Wissenschaft ist eine Schöpfung des deutschen Geistes und verdankt besonders der ungewöhnlichen Belesenheit, dem combinatorischen Scharfsinn und dem richtigen Urtheil von A. KUHN die überraschend-

1) S. Z. f. d. K. d. M. III, S. 487; KUHN a. a. O. IV, S. 114; GRIMM's deutsche Myth. S. 425 und SIMROCK's d. M. S. 547.

2) Diese Stelle ist zuerst übersetzt worden von A. WEBER Ind. St. I, S. 41 und später von M. MÜLLER in *H. of Anc. Sansc. Lit.* p. 348. Der erste übersetzt *devâjatana* durch Altar, der zweite durch Tempel, was allein richtig ist. Eine ähnliche Stelle findet sich im *Mahabh.* VI; 113, v. 5208. II, p. 511. „Die in den Tempeln stehenden Gottheiten des Beherrschers der *Kaurava* beben und lachen und tanzen und weinen.“

sten Aufschlüsse über die älteste Religion der Indokelten. Die uns im Vorhergehenden begegneten, mehr oder weniger diesen Völkern gemeinschaftlichen Gottheiten sind mit ihren Indischen Namen die folgenden: *Indra* oder *Djupati* oder *Divaspati*, *Sârameja*, *Parganja*, *Saranjû*, *Varuṇa*, *Sîrja* oder *Savitar*, *Ushas*, *Idâ* oder *Ilâ*, *Gandharva* und *Ribhu*. *Mitra* und *Soma* wurden nur von den Indern und den Iraniern verehrt, dagegen läßt sich die Vorstellung von einem Stammvater, Namens *Manu* bei vielen Indogermanen nachweisen. Von den übrigen Uebereinstimmungen mögen hier nur zwei hervorgehoben werden, weil sie zu den am weitesten verbreiteten gehören. Die erste ist der Mythos von der Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. Bei den verschiedenen Völkern treten dabei andere Personen auf; auch sind die Vögel verschieden, welche das Feuer vom Himmel herab bringen. Da es zu weit führen würde, wenn ich dieses im einzelnen nachweisen wollte, will ich mich auf die Bemerkung beschränken, daß der Name *Prometheus* aus dem Sanskritworte *pramâtha*, an sich reifen, zu erklären ist; die Deutung dieses Namens durch voraussehend ist auf griechischem Boden entstanden¹⁾. Die zweite Sage ist die des Kampfes des Gottes der Lufterscheinungen mit den bösen Geistern, welche die Kühe, d. h. die Wolken gefangen halten. Bei den Griechen erscheint *Apollon* in dieser Eigenschaft, wenn er die entführten Kühe aufsucht. Weiter ist der Griechische Mythos von *Herakles* und *Geryones* und der Römische von *Hercules* und *Cacus* auf *Indras* Kampf mit *Vṛitra* zurückzuführen; den letzten nennen die Griechen *Orthros* und dachten sich ihn als zweiköpfig²⁾. Der Glaube des deutschen Volks an den wilden Jäger und das wüthende Heer ist eine Entstellung der Vorstellung, daß *Wodan* auf einem weißen Rosse reitend und von Hunden begleitet durch die Luft stürmt um die bösen Geister zu bekämpfen. Hiermit stimmt überein, daß *Indra* von dem Götterhunde *Sârameja* begleitet wird und auf dem weißen Rosse *Uḁkaiḥcravas* reitet; mit diesem Rosse läßt sich das Blitz- und Donnerroß *Pegasos* des *Zeus* vergleichen. In der deutschen Heldensage tritt endlich *Siegfried*

1) Ueber diesen Mythos besitzen wir diese vortreffliche Abhandlung: Die Herabkunft des Feuers u. des Göttertranks von A. KUHN 1859.

2) Hiervon handelt diese Abhandlung: *Hercule et Cacus, étude de Mythologie comparée par Michel Bréal*.

an die Stelle des *Siegmund*, welches ein Beinamen des *Odin* ist und welchem die Tödtung eines Drachen zugeschrieben wird, wie dem *Indra* die der Schlange *Ahi*¹⁾.

XI. Die Entstehung und Fortbildung der Kasten. Die Stellung der Arischen Völker zu einander und zu den Urbewohnern.

Bei der Frage über die Entstehung der Kasten bei den alten Indern sind wir in der günstigen Lage von der Thatsache ausgehen zu können, daß in der ältesten Zeit sie bei ihnen nicht bestanden, und ihre spätere Entstehung nach zu weisen; es ist daher bei ihnen nicht nöthig, sich in theoretische Vermuthungen über ihren Ursprung zu verlieren, sondern wir sind im Stande ihr Werden und die allmähliche Ausbildung ihres Systems sich gleichsam vor unseren Blicken selbst vollziehen zu lassen. Ueber den Ursprung der Kasten besitzen die Inder selbst nur Legenden, die keinen historischen Werth haben und deshalb hier mit Stillschweigen übergangen werden können²⁾. In dem *Rigvêda* werden die Kasten eigentlich gar nicht genannt, da der einzige Hymnus, in welchem sie vorkommen, deutlich erst der Periode der *Brâhmaṇa* und *Upanishad* gehört³⁾. Auch kömmt das letzte Wort als Benennung des Priesterstandes nur selten vor⁴⁾ und der Name der Krieger *Xatrija*, wie es scheint, gar nicht. Der einzige Vorzug,

1) S. hierüber A. KUHN in HAUPT's *Z. f. d. Alterthum* V, S. 487 fgd. u. VI, S. 117 fgd.; GRIMM's deutsche Myth. S. 344 u. SIMROCK's d. Myth. S. 378.

2) Sie sind von J. MUIR zusammen gestellt worden in dem ersten Bande der oben S. N. bezeichneten Schrift, welche diesen besondern Titel hat: *The Mythical and Legendary accounts of caste*.

3) Es ist der Hymnus *Rigv.* X, 89., der von BURNOUF, *Le Bhâgavata Purâṇa*, I, *Préface*, p. CXXIV. herausgegeben und erklärt ist. Er wird *Purusha-sûkta* oder der Hymnus des *Purusha* oder *Nârâjana* genannt, oder des höchsten schöpferischen Geistes, den die Götter im Anfange opferten, um den Menschen das Beispiel des ersten Opfers zu geben, welches daher *Nri*- oder *Purusha-mêdha* heisst. S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 55. Im 12ten Distichon wird die Erschaffung der Kasten anders dargestellt, als von *Manu*, I, 31.; der Brahmane ist sein Mund, die Krieger sind seine Arme, die *Vaiçja* seine Lenden und die *Çudra* seine Füße.

4) S. ROTH, *Brahma und die Brahmanen*, in der *Zeitschr. der D. Morg. Ges.* I, 78.

795 welcher in den Hymnen hervortritt, ist die höhere Befähigung der Anbetung der Götter, der Verrichtung der Opfer und der Vermittelung der Gunst der Götter. Ein so begabter Mann wurde ein *purôhita* oder ein bei dem Opfer Vorangestellter genannt; dieses ist die älteste Form des Indischen Priesterthums; als ein wirkliches Amt ist sie erst nach der Vêdischen Zeit entstanden und gehört noch nicht der Zeit ihrer Abfassung¹⁾. In früherer Zeit traten Männer, wie *Viçvâmitra* und *Vasishtha*, als solche besonders befähigte auf, es war aber noch keine besondere Würde. Das Volk war in viele kleine Stämme getheilt und hatte seine Könige. Diese erhalten aufer den auch in der Folgezeit gewöhnlichsten Namen *râg* oder *râgan*, als besonders ehrenvollen *viçpati*, *viçaspati*, *viçâmpati*, den Herrscher der *viç* oder der Volksgemeinde, besonders derjenigen, welche sich im Besitze des wahren Gottesdienstes und der wahren Bildung den Barbaren gegenüber glaubten²⁾. Seine ehrenvolle Bedeutung geht besonders daraus hervor, daß er auch dem Gotte *Agni*, dem Beschützer des Hauses übertragen worden ist³⁾. Der gemeinsame Name der Iranier und der Arischen Inder *Arja* ist auch in der späteren Zeit nach der Theilung der letztern in Kasten den *Vaiçja* geblieben⁴⁾ und beweist ihre ursprüngliche Einheit. Sie nannten sich demnach wie die Iranier, die ehrwürdigen, im Gegensatze zu den andern Völkern, die Inder aber, besonders die wohnenden, welches den Gegensatz zu dem Herumwandern anderer Völker zu bilden scheint⁵⁾; *viç* in der Mehrzahl wird in dem Vêda zwar oft für die Menschen im Allgemeinen gesetzt, bezieht sich aber immer nur auf die Inder. Die erste Benennung wird im Vêda der *dasju* entgegengesetzt⁶⁾; da dieses Wort mit *dâsa*, Diener, von derselben

1) S. ROTH, S. 77. und Zur *G. und L. des Wêda*, S. 117. Er wird auch *purôdhâs* genannt, was gleichbedeutend ist. Diese Würde heist *purôhiti* oder *purôdhâjâ*, S. auch M. MÜLLER „*History of ancient Sanscrit Lit.*“ p. 484 fgd.

2) S. ROTH, a. ersten O. S. 83.

3) *Rig. V.* I, 12, 2. 26, 7. 60, 2. *Agni* wird mit einem König verglichen, I, 27, 12. — 39, 5. heist es: „die Götter mit ihrer ganzen Gemeinde.“

4) S. oben S. 5.

5) *Viç* bedeutet eig. hineingehen; aus der Bedeutung *vêça*, Haus, welches mit *oîxos* und *vicius* identisch ist, ergiebt sich die besondere des Zusammenwohnens.

6) S. S. 525.

Wurzel abstammt, tritt schon in dieser ältesten Zeit der Gegensatz eines herrschenden und eines unterworfenen Volkes hervor. 796

Die einzigen Ausdrücke, aus welchen eine Eintheilung des Vêdischen Volkes in verschiedene Stämme vermuthet werden könnte, sind die Wörter *pânḡaganja* und das den Menschen gegebene Beiwort der fünf *ṛiti*. Das letzte Wort hat im Vêda in der Mehrzahl die Bedeutung der Menschen im Allgemeinen¹⁾. Auch *gana* ist eine allgemeine Bezeichnung für Volk und Menschen. Ueber die Bedeutung dieser Ausdrücke waren schon die ältesten Erklärer des Vêda uneinig; nach einigen bedeuteten sie die *pitar* (die Väter), die *Gandharva*, die *Dêva*, *Asura* und *Râxasa*; nach andern die vier Kasten und die *Nishâda*²⁾. Beide Erklärungen sind aber unzulässig; die erstere, weil diese Worte nicht auf die Götter und Ungötter sich beziehen, sondern auf die Menschen und zwar auf sie besonders in ihrer Eigenschaft als Besitzer und Anbauer des Landes; denn das Wort *ḡarshaṇi*, dem das Beiwort der fünf *ṛiti* gegeben wird, ist von dem Zeitworte *krish* abgeleitet, welches pflügen bedeutet³⁾; eine Ableitung desselben *krishṭi* ist

- 1) *Rigv.* I, 33, 6. 59, 1. 72, 7. 100, 7. In der Einzahl die Erde, wie 65, 3. Die Wurzel *ṛi* bedeutet im Vêda beherrschen; s. WESTERGAARD u. d. W.; und wohnen z. B. in der von ROTH in der *Z. der D. M. G.* I, S. 79. aus *Rigv.* IV, 5, 5, 8. angeführten Stelle. *Nêtra*, Feld, besonders Acker. *Pânḡaganja* steht 117, 3. als Beiwort des *Rishi Atri*, der den fünf Stämmen gehörende.
- 2) *Jaska* erklärt so *panḡa gandr* in *Nirukta* III, 8. und der Scholiast zu *Rigv.* I, 7, 9. ebenso *panḡa aitaḡah*. S. ROSEN's *Annot.* p. XXV. Die zweite Erklärung gehört dem Grammatiker *Aupamanḡava*.
- 3) Im *Rigv.* I, 23, 15. steht es in der Intensivform: *ḡôbhiv. javam na ḡarkrishat*, „als ob er oft die Gerste mit Stieren pflüge.“ Von dem Sonnengotte *Pūshan*. *ḡarshaṇi* ist zu betrachten als entstanden aus *ḡarshaṇi*, für Menschen wird es gebraucht *Rigv.* I, 3, 7. 7, 2. 55, 1. 86, 5. 119, 10. In der Stelle 109, 6. folgen nach *ḡarshaṇi* die Erde, der Himmel, die Flüsse und die Berge. In anderen Stellen hat es ROSEN nach dem Commentare durch *sapiens* wiedergegeben; in 84, 20. 86, 6. scheint aber auch die Bedeutung Menschen angemessener zu sein, da in der ersten Stelle Indra als *mânusha* oder menschenfreundlich angerufen wird, wie er und *Varuḡa* 17, 2. die Beschützer der Menschen genannt werden, und in der zweiten im vorhergehenden Verse die erste vorkömmt und die Worte so gefaßt werden können: „wir verehrten euch, o *Marut*, wegen eures Helfens den Menschen.“ Da 109, 5. es Beiwort des *Indra* und *Agni* ist, paßt die Bedeutung Menschen nicht, doch wird auch *sapiens* kaum die richtige Erklärung sein;

797 eine oft vorkommende Benennung der Menschen¹⁾. Die zweite deshalb, weil das Wort *Nishāda* die Nichtarischen, im Zustande der Wildheit verharrenden Urbewohner bezeichnet. Der Ausdruck muß sich auf eine in der alten Zeit gewöhnliche, aber dem späteren Inder nicht mehr bekannte Eintheilung beziehen; denn in dem kurzen Wörterbuche der Vêdawörter wird es unter den allgemeinen Benennungen der Menschen aufgeführt; ebenso bei den späteren Lexicographen, ohne daß eine Erklärung gegeben wird²⁾. Der Ausdruck *pañṣa kṛishṭajas* wird von ROTH so verstanden, daß mit ihm alle Menschen, Arische sowohl als Unarische, bezeichnet werden. Im *Atharvaveda* ist mehrfach von fünf Regionen und von fünf von *Manu* erschaffenen Stämmen die Rede. Dieses wird so verstanden, daß die *Arja* in der Mitte und die vier übrigen Völker um sie herum in den vier Weltgegenden wohnten³⁾. Gegen diese Auffassung ist zu erinnern, daß schwerlich Nichtarier mitten unter den Ariern wohnten.

Es werden im Rigvêda die Opferer von den Nichtopferern unterschieden und die Erstern in der Regel mit den Nachkömmlingen des *Manu* und den *Arja* identificirt und dargestellt als Verehrer des *Agni*, *Indra* u. s. w. Da nun nicht angenommen werden kann, daß Nichtarier Arische Götter anbeteten, liegt es nahe anzunehmen, daß jene fünf Stämme die *Pūru*, die *Jadu*, die *Druhju*, die *Anu* und die *Turvaṣa* seien. Der vorletzte Name bezeichnet die entfernteren Völker; die *Anu* werden jedoch so dargestellt, daß wir sie für *Arier* halten müssen. Von den *Turvaṣa* muß allerdings angenommen werden, daß sie die Arische Götterverehrung angenommen hatten. Daß *Turanier* sich frühe im Fünfstromlande niedergelassen hatten, habe ich früher dargethan⁴⁾. Diese Eintheilung hat eine besondere Beziehung auf das Zusammenwohnen der Menschen; denn von *Agni* wird in einem Hymnus gesagt, daß

wie auch 46, 4., wo *pitā kuṭasja kṛshṇi* durch *tutor ceremoniam intuens* übersetzt ist.

1) *Rigv.* I, 4, 6, 7, 8, 36, 19 u. s. w.

2) Im *Nighaṇṭu*, II, 3. *Amara K.* II, 6, 1, 1. in der Mehrzahl, *Hemaṇḍra*, I, 3, 1. in der Einzahl.

3) ROTH zu *Nirukta* S. 28 und in dem Sanskrit-Wörterbuche u. d. W. *kṛishṭi* nebst den Gegenbemerkungen von J. MUIR in *J. of the R. As. S.* XXIV, p. 424.

4) S. oben S. 719 u. 722.

er der weise, jugendliche Beschützer sich in jedem Hause bei den fünf *karshapî* befinde¹⁾. *Panṭagani* bedeutet später eine Versammlung von fünf Menschen, *panṭaganîna*, ein Oberhaupt von fünf Männern in der späteren Sprache. Da *panṭagana* auch als Beiwort von *viç* vorkommt, scheint es wahrscheinlich, daß die älteste Volksgemeinde nur aus fünf Familien bestand.

Es leuchtet von selbst ein, daß die zweite von den von *Jâska* erwähnten Erklärungen erst zu einer Zeit sich gebildet haben könne, in welcher die Kasten schon längst bestanden. Sie ist für die Geschichte der Kasten besonders deshalb wichtig, weil nach ihr das Wort *Nishâda* als allgemeine Benennung für eine fünfte und zwar die niedrigste aller gebraucht wird. Nach der Lehre des Gesetzbuches bildet die Kaste der *Çûdra* trotz ihrer niedrigen Stellung noch einen wesentlichen Theil des Staates und wird von den drei übrigen dadurch unterschieden, daß diese die zweimal geborenen genannt werden, der *Çûdra* aber nur eine Geburt habe, weil er nämlich von dem Unterrichte ausgeschlossen ist und nicht wie jene in die Kaste durch die Anlegung der heiligen Schnur und andere Cäremonien feierlich aufgenommen wird; „es giebt keine fünfte“²⁾. Denn die gemischten stehen nach der Theorie des Gesetzbuches außerhalb des Staates. Nach ihr bildet der *Nishâda* nur eine unter den vielen dieser Gattung und entsteht, wie schon erwähnt ist³⁾, aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Çûdrâ*; das Wort hat also in ihm eine viel engere Bedeutung angenommen. Die allgemeine erweist sich aber als die ursprünglichere; denn wir finden diesen Namen weit über Indien verbreitet, an der Gangâ, an der Sarasvatî und im Dekhan⁴⁾ und was besonders zu bemerken ist, mit dem Namen *Çûdra* und *Abhîra* wechselnd⁵⁾. Die etymologische Bedeutung des Wortes *Nishâda* ist Ansiedler; es folgt daraus: daß es ursprünglich die angesiedelten Urbewohner bedeutete. Ihre Entstehung stellt die spätere

1) *Rîgv.* V, 2, 2. S. ROSEN'S *Rîg-Vedae specimen* p. 16. *Jâska*, *Nirukta*, III, 10. führt auch *pāṇṭaganjâ* und *pāṇṭaganînâ viç* an.

2) *Mân. dh.* ç. X, 4. Dieses sind die Worte des Textes; SIR WILLIAM JONES hat *primitive* hinzugefügt.

3) S. S. 631.

4) S. S. 647. S. 659. S. 661 N. 1 und S. 680.

5) S. S. 546.

Sage auf folgende Weise dar¹). Dem großen Könige *Atibala* (dem übermächtigen), welcher von dem *Pragâpati Kardama* abstammt, gebar *Sunithâ* (die von guter Aufführung) die aus dem Gemüthe erzeugte Tochter des *Mritju* (des Todes) den Sohn *Vêna*, der sich dem Zorne und dem Halse hingab und ungerecht regierte; die frommen *Rishi* tödteten ihn deshalb mit durch Gebete gereinigten *Kuça*-Gräsern und rieben unter Hersagen von Gebeten seine rechte Lende. Aus dieser entstand ein mißgestalteter Mann, zwerghafter Gestalt, feuerroth von Farbe, mit rothen Augen und schwarzen Haaren; die frommen *Rishi* sprachen zu ihm: „setze dich nieder (*nishîda*). Von ihm stammten ab die grausamen, Gebirge und Wälder bewohnenden *Nishâda* und die übrigen *Mlêkha*, welche den *Vindhja* bewohnen, hundert Tausend an der Zahl.“

Vêna wird auch im Gesetzbuche erwähnt als ein Beispiel von Königen, welche durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen und sein Name ist auch einer der gemischten Kasten beigelegt worden²). *Vêna* wird dargestellt als der Gründer der gemischten Kasten. Die *Nishâda* lebten im freundlichen Einvernehmen mit den Arischen Indern und wurden von diesen früher weniger grausam behandelt als später.

1) *M. Bh.* XII, 59, v. 2209 fgd. III, p. 443. Die hier angegebene Genealogie ist *Nârâjaya*, *Viragas*, *Pançâtîga*, *Kardama*, *Anangu*. Die *Purâna* haben hier abweichende Namen: s. *Vishnu P.* 98. Note 1. 49. Note 2. Den Vater *Vêna's* nennen sie *Anga*; nach dem *M. Bh.* entstand durch das Reiben der rechten Hand der König *Prithu*, welcher ein Wiederhersteller der Gesetze wurde und die Erde (*prithivî*) zur Frau erhielt. *S. Mân. dh. ç.*, VII, 42. IX, 44.

2) *Mân. dh. ç.* X, 19, 49. Er ist der Sohn eines *Vaidêha*, welcher aus der Verbindung eines *Vaicjâ* und einer Brahmanin, und einer *Ambasthî*, welche aus der eines Brahmanen und einer *Vaicja* entsteht. Ebend. 8, 13. und seine Beschäftigung Musik. *Mân. dh. ç.* IX, 66, 67 und *Pançavinça Brâhmaṇa* XLV, 7. bei A. WEBER Ind. Stud. I, S. 33. — Dieser *Vêna* ist zu unterscheiden von *Vêna*, welcher in einem Bruchstücke einer Hymne im *Nirukta*, X, 39, 12. ROSEN'S *Annot.* zum *Rîgv.* p. 53. erwähnt wird und ein untergeordneter Gott des Lichts war, der an dem Feueropfer keinen Antheil hatte. Dieser *Vêna* wird erwähnt *Rigveda* VIII, 9, 6 und X, 48, 5; sein Sohn *Prithu* ebend. I, 112, 15 als ein königlicher *Rishi*. Im *Çat. Br.* V, 3, 5, 4 heist er *Prithin* und es wird von ihm berichtet, daß er zuerst als König geweiht worden sei. Die Legenden von *Vêna* hat J. MUIR zusammengestellt a. a. O. I, p. 60 fgd.

Die *Abhira* wohnten an der Indusmündung und nach ihnen 799 wird dieses Gebiet *Abiria* in der Geographie des Ptolemaios und in dem Periplus genannt¹⁾. Es war ein Hirtenvolk und ihr Name ist jetzt noch in jener Gegend erhalten, in dem der *Ahîr* auf der Halbinsel Kaḡha. Nach der Verbindung, in welcher sie mit den *Nishāda* und *Çûdra* erscheinen, müssen wir sie für ein ursprünglich Nichtarisches Volk halten, dessen Name später auf die Bewohner derselben Gegend übertragen worden ist. Auch für diese hat das Gesetzbuch eine künstliche Ableitung, indem es sie aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Ambasthî* entstehen läßt. Sie wohnten in der alten Zeit auch in der Nähe der südlichen Sarasvatî mit den *Çûdra* zusammen, die wir deshalb auch für ein Volk der Urbewohner halten dürfen, zumal sie als schwarz und langhaarig beschrieben werden²⁾. Ihr Name findet sich noch in der historischen Zeit wieder in dem der Stadt Σύδρος am untern Indus und was noch bemerkenswerther ist, in dem des Volkes der Σύδροι im nördlichen Arachosien³⁾. Es beweist dieses ihr Vorhandensein als besonderes Volk in der Nähe des Indus, das heißt, in der Gegend, in welcher die Arischen Inder in der ältesten Zeit wohnten; sie unterwarfen sich wahrscheinlich diese früheren Bewohner und aus diesem Umstande läßt sich erklären, daß der Name später bei der Unterwerfung der Urbewohner in dem inneren Lande auf die ganze dienende Kaste ausgedehnt worden ist. Der Name läßt 800 sich aus dem Sanskrit nicht erklären; man darf daher vermuthen, daß auch in diesem Worte die richtigere Schreibung *Sûdra* sei.

1) S. 539. 396.

2) S. *Mân. dh. ç.*, X, 15. *M. Bh.* II, 31, v. 1191 fgd. I, p. 351. wo es heißt: „die mächtigen, dorfbewohnenden Anwohner der *Sindhu*-Ufer, und die Schaaren der *Çûdra* und *Abhira* und diejenigen, welche an der Sarasvatî sich aufhalten und die, welche von Fischen leben und die bergbewohnenden.“ Ebend. 50, v. 1828 fgd. p. 574.: „die *Çûdra* brachten ein hundert Tausend in Baumwolle gekleideter, schwarzer, schmaler, langhaariger Dienerrinnen u. s. w.“

3) *Ptol.* VII, 1, 61. VI, 20, 3. Nach *Diodoros* XVII, 102 wohnten die *Syndroi* am untern Indus. Sie sind auch bei *Dionys. Perieg.* v. 1142. mit dem Namen Σκόδροι genannt, in welcher Stelle noch andere Fehler stecken, nämlich für: τῶν δὲ μέσοι ναίουσι Σάβαι καὶ Τοξίλοι ἄνδρες, Σκόδροι δ' ἐξείης· ἐπὶ δ' ἔσπεται ἄγρια φύλα Πευκάων· μετὰ τοὺς δὲ Λιωνύσσον θηρόποντες Ταργαρίδαι ναίουσιν· κ. τ. λ. ist zu lesen: Σίβαι, Ταξίλοι, Σόδροι oder nach der Variante Σκύδροι, Σύδροι, Πευκαλέων und Γανδαρίδαι.

Wenn dieses richtig ist, muß der Name im Altpersischen *Hūdra* gelautet haben und hiefür giebt eine Bestätigung die Nachricht des Megasthenes, daß das Indische Volk der *Ῥδράκαι* den Persern vor der Zeit des Alexanders Hülfsstruppen geschickt habe¹⁾.

Nachdem die Arischen Inder sich in Besitz der weiten Gebiete des inneren Landes zwischen dem Himâlaja und dem Vindhja an den Ufern der Jamunâ und der Gangâ und ihren vielen Zuflüssen gesetzt hatten, mußte sich ihr Leben in seinen verschiedenen Aeufserungen allmählig anders gestalten und zuletzt das ihm vorgesteckte Ziel erreichen. Diese vollendete Gestalt stellt uns das Gesetzbuch des *Manu* dar, in welchem die religiöse, die politische und die bürgerliche Verfassung mit ihren Gesetzen für die einzelnen Kasten als schon abgeschlossen uns vorliegt.

Um die Zeit seiner Abfassung zu bestimmen ist der sicherste Weg, die Geltung der in ihm vorkommenden Götternamen zu Grunde zu legen, welche später auf *Vishnu* und *Çiva* und ihre Frauen übertragen worden sind. Von diesen ist über die Namen *Vishnu*, *Nârajaṇa*, *Çri* und *Hara* schon bemerkt worden, daß sie in ihm noch untergeordnete Gottheiten bezeichne²⁾. Bei dem Opfer, welches den Göttern, die das Haus und was dazu gehört beschützen, dargebracht wird, soll die *Bhadrakālî* bei dem Fusse des Bettes und *Vâstôshpati* in der Mitte der Wohnung angerufen werden; diese Göttin ist also ganz verschieden von der späteren mit demselben Namen benannten. Der zweite ist ein Vêdischer Gott³⁾. *Içvara* wird von dem Schöpfer gebraucht, also von *Brahmâ*⁴⁾. Da *Çiva* in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* vorkömmt, bei *Manu* aber noch nicht, bei welchem von den drei großen Göttern allein *Brahmâ* erscheint, dürfen wir das Gesetzbuch in die Vorbuddhistische Zeit versetzen. Nach einer frühern Untersuchung fällt die jetzige Abfassung dieses Buchs in das fünfte Jahrhundert vor Chr. Geb. Das hohe Alter dieses Werkes erhellt auch aus den geogra-

1) *Strabon* XV, 1, 6. p. 687. Bei *Steph. Byz.* *Ῥδράκαι*. Sie sind verschieden von den *Ῥδρῶναι*, mit welchen ich sie früher, *De Pent. Ind.* p. 27 zusammengestellt habe; diese heißen in Sanskrit *Xudraka*; s. S. 653. Note 4.

2) S. S. 776. S. 782. S. 786.

3) *Mân. dh. ç.*, III, 89. *Vâstôshpati*, Beschützer der Wohnung, kömmt auch in dem *Rigvêda* vor mit *Xêtrasjapati*, dem Beschützer des Feldes. S. *Nirukta*, X, 15 — 17. *Bhadrakālî* ist später eine der Gestalten der *Durgâ*.

4) Ebend. VII, 14.

phischen Angaben, indem von südlichen Völkern nur [die *Odra*, die *Draviḍa*, die *Avantja* und die *Sālvata* genannt werden¹⁾]; die letzten sind schon den Verfaßern der *Brāhmaṇa* bekannt, so daß nur die zwei ersten einen Fortschritt in der geographischen Kenntniß bezeichnen und *Draviḍa* hier als allgemeine Benennung für die Bewohner der Ostküste des Dekhans betrachtet werden darf. Es kommt noch hinzu, daß die in ihm geschilderten Zustände mit den Beschreibungen der ältesten Buddhistischen Schriften übereinstimmen.

Die Entstehung der Kasten steht im engsten Zusammenhange mit den neuen Richtungen des Lebens, welche sich in dem innern Lande offenbarten, und läßt sich am übersichtlichsten darstellen, wenn von diesen ausgegangen wird. Sie muß mit den Brahmanen anfangen, nicht nur weil diese die oberste Stelle unter ihnen einnehmen, sondern auch, weil ihnen der Hauptantheil an der Entstehung der Kasten und der Anordnung des Staates gebührt. Es ist dabei jedoch nicht zu übersehen, daß schon vor der Entstehung der eigentlichen Priesterkaste ein kriegerischer Adel sich gebildet hatte. Die unaufhörlichen Fehden der ältesten Zeit mußten die Könige veranlassen, stets eine Anzahl von Kriegern zu unterhalten, welche sich an diese Beschäftigung gewöhnten und sich ihr ausschließlich widmeten. Eine ähnliche Erscheinung sind die Jarl-Geschlechter des europäischen Nordens²⁾.

Brahmā oder *brāhmaṇa* bedeutet zuerst den, der das Gebet an die Götter sprach³⁾. Bei der Einrichtung des Opferrituals wurde ihm eine besondere Rolle zugetheilt, die Leitung und Oberaufsicht über das Opfer. Die Opfer hatten in der spätern vêdischen Zeit eine noch höhere Bedeutung erhalten, als früher; zu dem *Sōma*-Opfer war frühe das Pferdeopfer hinzugekommen, von dem man glaubte, daß es nicht nur durch die dadurch gewonnene Gunst der Götter den Sieg über die Feinde verlieh, sondern auch Söhne. Zu diesem Opferfeste wurden die Brahmanen, die be- 802 freundeten Könige und das Volk eingeladen. Die Brahmanen wurden reichlich beschenkt. Ein zweites Fest von derselben Wichtigkeit war das des *abhishēka* oder die Königsweihe, bei

1) *Mān. dh. c.* X, 21, 22, 23, 44. S. oben S. 533. S. 611. u. S.

2) Vergl. Roth in *Z. d. d. M. G.* I, S. 84.

3) S. Roth, in der *Z. der D. M. Ges.* I, S. 69.

welchem auch Pferdeopfer verrichtet wurden¹⁾. Ein drittes Fest dieser Art war das *rāgasūja*, oder die Weihe eines *samrāj*, bei welchem ebenfalls ein Opfer verrichtet wurde²⁾. Die hohe Bedeutung, welche die Königsweihe im Bewußtsein der alten Inder gewonnen hatte, erhellt am deutlichsten daraus, daß sie sie auch auf den König der Götter übertrugen und ihn in den vier Welttheilen weihen ließen und aus dieser Weihe die verschiedenen Titel der Könige erklärten³⁾.

Aus der wichtigen Stelle, welche der *Brāhmaṇa* bei dem Opfer einnahm, erklärt sich die Anwendung seines Namens auf die ganze Kaste; ihre Macht ist aber aus dem Amte des *purōhita* hervorgegangen⁴⁾. Daß diese nicht eine besondere Klasse des Vêdischen Volkes bildeten, ersehen wir aus dem Beispiele des *Dêvāpi*, der bei seinem Bruder *Çāntanu* diese Stelle vertrat⁵⁾; es konnten demnach am Schlusse der Vêdischen Zeit auch Söhne

- 1) Nach dem *Rāmāyaṇa* erhielt der kinderlose *Daçaratha* seine Söhne durch ein Pferdeopfer. Das *Aitarêja-Brāhmaṇa* handelt im 2ten Capitel des 8ten Buchs oder dem 37ten Capitel nach einer anderen Zählung von *Abhishêka*. S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, 36 fgd., wo viele Beispiele von Königen angegeben sind, die durch diese Weihe den Sieg erhielten und die Erde eroberten. Von *Bharata's* Königsweihe VIII, 2, 9. lauten die *Anuvāṇa* nach COLEBROOKE'S Uebersetzung wie folgt: „Bharata vertheilte im *Mashūara* (wahrscheinlich *Uçinara*, s. S. 589.) ein hundert und sieben Tausend Millionen schwarzer Elephanten mit weißen Rüßeln und goldenen Decken. Ein heiliges Feuer wurde für *Bharata*, den Sohn *Dushjanta's* in *Sāḷigūṇa* angezündet, bei welchem von einem Tausende Brahmanen jeder Tausend Millionen Kühe als seinen Antheil erhielt. *Bharata*, der Sohn *Dushjanta's*, band acht und siebenzig Pferde nahe bei der *Junanā* und fünf und fünfzig in *Vritraghna* an der *Gangā*. Nachdem er in dieser Weise hundert fünf und dreißig Pferde um das Fest zu feiern gebunden hatte, wurde er überaus weise und übertraf an Klugheit alle Mitbewerber unter den Königen. Eine so große That, wie diese des *Bharata* haben weder frühere noch spätere verrichten können, so wenig als ein Sterblicher mit seinen Händen den Himmel erreichen kann.“ *Vritraghne* ist nicht Name eines Orts, sondern der Dativ von *Britrahan*, wie A. WEBER *Ind. Stud.* I, S. 199 bemerkt hat. HAUG hat II, p. 526 es richtig übersetzt. — Die Königsweihe wird auch beschrieben in *Vāgasanh.* IX, 1 u. sonst.
- 2) Das *rāgasūja* wird beschrieben in *Vāgasanh.* X, 1, 35—40; *Cat. Br.* X, 4, 3—10 und *Kāṭj. Çr. S.* XV, 5, 22 u. XVIII, 6, 9.
- 3) S. S. 771.
- 4) S. ROTH, a. a. O. S. 80
- 5) S. S. 596.

eines Königs dieses Amt verwalten. Doch finden sich schon in 803
den Vêdahymnen deutliche Anfänge der hohen Würde, welche diesem Amte beigelegt wurde. Es wird nämlich auch den Göttern ein *purôhita* gegeben in der Gestalt des *Brahmanaspati* oder *Brihaspati*; der *brahmâ* wird als sein Stellvertreter auf Erden gepriesen und die Erlangung alles Heils von dem Könige an das Halten eines Priesters geknüpft¹⁾. „Der König bemeistert mit überlegener Kraft alles Feindliche, welcher *Brihaspati* den geliebten liebt und pflegt, welcher lobt und preist ihn, dem der erste Theil gebührt. Er wohnt sicher in seinem Hause, reichlich ist ihm allezeit Speise, ihm neigen von selbst sich die Völker, denen ein *brahmâ* vorantritt. Unbesiegt gewinnt er sich Schätze von Feinden sowohl als von Freunden. Den König schützen die Götter, der dem Zuflucht²⁾ suchenden *brahmâ* freigebig ist.“

Der Glaube, daß das Glück und Unglück der Herrscher von seinem Verhalten zu seinem *purôhita* abhänge, hat auch in der epischen Sage seinen Ausdruck und seine Bestätigung gefunden, wie in der Geschichte der *Iavâku*, der *Kuru* und der *Pânḍava*. Er war der Hauspriester des Königs und wurde bei allen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und mußte bei einem so frommen Volke, wie die alten Inder, bald eine geistige Herrschaft über den Willen der Könige erwerben. Der erste Fortschritt zur Entstehung der Kasten muß der gewesen sein, daß das Amt der *purôhita* ein erbliches wurde. In diesem Verhältnisse stellt uns die epische Sage die *Vasishthiden* in *Ajôdhjâ* dar; auch in der Geschichte *Magadha's* haben sich Anfänge der Erbllichkeit gezeigt und das Geschlecht der *Gôtama* hatte diese Würde auch bei den Königen *Mithilâ's* und bei dem Könige von *Anga*³⁾. Es ist hiebei besonders zu erwägen, daß schon in der Vêdischen Zeit diese und andere Geschlechter wie die *Kuçika*, die *Kanva*, die *Bhrigu* und die *Atri* durch ihre Lieder berühmt waren, diese als ein Erbtheil in ihre neue Heimath mitbrachten und dadurch bei der Einrichtung des Kultus, bei welchem diese benutzt wurden, einen besonderen Einfluß ausüben mußten. An diese Beschäftigung

1) In der von ROTH a. a. O. S. 79. mitgetheilten Hymne des *Vâmadêva*, *Rîgv.* IV, 5, 5, 7—9.

2) oder Speise.

3) S. S. 557.

804 schloß sich zunächst die Sammlung der Lieder, die wahrscheinlich erst zum liturgischen Zwecke gesammelt wurden, indem man die im Kultus üblich gewordenen Bruchstücke zuerst zusammengestellt hat, wie sie im *Sâma*- und *Jagur-Vêda* vorliegen, während die vollständigen Lieder des *Rigvêda* erst später vereinigt worden sind¹⁾. Durch diese Thätigkeit müßten die verschiedenen *çâkhâ* oder Schulen der Vêdischen Ueberlieferung veranlaßt worden sein, welche sich in der Ueberlieferung der gesammelten Texte theilen und der Erklärung derselben sich widmeten. In ihnen trat ein neues Band zwischen den Mitgliedern ein; es waren nicht mehr Leute desselben Geschlechts, sondern die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern und die heiligen Schriften und ihr Verständniß wurden dadurch ein Gemeingut aller, die sich diesen Bestrebungen hingaben, gehörte aber ihnen ausschließ-lich. Aus diesem Verhältnisse des ausschließlichen Besitzes der heiligen Bücher und der Kenntniß derselben, auf welche die richtige Verrichtung der Opfer gegründet war, scheint sich die Absonderung der Brahmanen als eine besondere Kaste am einfachsten erklären zu lassen. Es mußte ihr Interesse sein, die anderen Stände von diesem Besitze auszuschließen und sie benutzten zu diesem Zwecke das hohe Ansehen und den großen Einfluß, den sie sich erworben hatten. Sie wurden von den Königen reichlich für ihre Leistungen belohnt und gewannen dadurch eine äußere Unabhängigkeit. Das Eigenthum der Brahmanen war geheiligt; die epische Sage stellt dieses dar in der Geschichte des *Arguna* und der *Bhrigu* und beweist zugleich, daß die Brahmanen nicht ohne Kämpfe ihren Vorrang errungen haben. Sie belehrt uns auch durch andere Beispiele, daß erst allmählig sich die vollständige Absonderung des Priesterstandes von dem des Königs und des Kriegers vollzogen hat, indem sie berichtet, daß von Königen Geschlechter der Brahmanen abstammten, wie die *Bâlêja* und die *Maudgalja* und Brahmanen-Söhne sich mit Königstöchtern, wie *Kjavana* mit der Tochter des *Çarjâti*, *Sukanjâ*, und *Çamadagni* mit der *Rênukâ*, der Tochter des Königs *Prasênâgit*, verbanden. Sie schildert endlich auch einen ältern Zustand des Staates, indem sie den *Vaiçjâ*-Söhnen *Vidura* und *Jujutsu* einen Antheil an der Verwaltung im Reiche der *Pândava* zu-

ROTH, *Zur L. und G. des Wêda*, S. 11. u. M. MÜLLER a. a. O. p. 375 fgd.

schreibt; das Gesetzbuch stellt dagegen die vollendete Unterwürfigkeit der Könige unter die Macht der Brahmanen dar; „der König muß, nachdem am Morgen aufgestanden, die weisen, in (der Kenntniß) der drei *Vêda* ergrauten Brahmanen verehren 805 und in ihrem Befehle verharren. Von ihnen möge er stets, obwohl bescheidenen Geistes, bescheidenen Anstand lernen; denn der König, welcher bescheidenen Geistes ist, geht nie zu Grunde. Durch unbescheidenes Benehmen sind viele Könige zu Grunde gegangen mit ihrem Geschlechte und ihrer Habe; durch bescheidenes Benehmen haben sogar Waldsiedler Königreiche erlangt¹⁾.“ Dieser Vorzug der Brahmanen giebt sich auch in der Bestimmung zu erkennen, daß der König die Ansichten der sieben oder acht Minister, die er anstellen soll, erst der einzelnen, dann aller gemeinschaftlich einhole und darauf die Maßregel annehme, die ihm die heilsamste erscheine, darauf aber mit einem kenntnißreichen Brahmanen, der vor allen den andern ausgezeichnet ist, sich über die wichtigsten Angelegenheiten seines Reiches berathen müsse; ihm solle er vertrauensvoll alle Geschäfte vorlegen und nachdem er mit ihm seinen letzten Beschluß gefaßt habe, ausführen²⁾. In den Versammlungen der *Kuru* und der *Panḍala*, in denen sie sich über Krieg und Frieden berathen, erscheinen in der Darstellung des Mahâbhârata noch keine Brahmanen, sondern nur die Könige und die Führer ihrer Heere, so daß auch in diesem Falle das Gesetzbuch einen späteren Zustand schildert, als das Epos.

Wenn in der ältesten Zeit die Könige aus freiem Willen die Priester für die Verrichtung der Opfer beschenkten, so war es in dem geordneten Indischen Staate ihre Pflicht geworden, dieses zu thun³⁾. Die von dem Hause ihres Lehrers nach Vollendung ihrer Studien zurückgekehrten Brahmanen mußte er durch Geschenke ehren; dieser von dem Könige den Brahmanen anvertraute Schatz

1) *Mân. dh. ç. VII, 37, 39—40. 42.* Als Beispiel werden v. 41. 42. *Vêṇa, Nahusha, Sudâs, Sumukha* und *Nimi* für den ersten Fall angeführt; über sie s. S. 720. Note 3. S. 731. S. 798. und I. Beil. II, 1.; für den zweiten *Prithu*; s. S. 798. Note 3., und *Manu*; dann daß *Kuṇḍera* die Stelle des Gottes des Reichthums und *Viçvâmitra* die Würde eines Brahmanen gewann.

2) Ebend. VII, 54, 57—59.

3) Ebend. VII, 82. fgd.

war ein unvergänglicher, den die Diebe und Feinde nicht rauben konnten; dieses den Brahmanen dargebrachte Opfer war vorzüglicher als das Feueropfer, eine einem Nichtbrahmanen gegebene Gabe hatte einfachen Werth, die, einem Brahmanen sich nennenden doppelten, die einem den Vêda studirenden einen hunderttausendfachen, die einem, der die Kenntniß des Vêda vollständig erlangt hatte, einen unendlichen. Der König¹⁾ mußte mannigfaltige, mit angemessenen Geschenken belohnte Opfer verrichten, und um der Vorschrift des Gesetzes zu genügen, den Brahmanen Reichthümer und Genüße geben. Diese Gaben bestanden vorzugsweise in Kühen, jedoch auch in Schätzen²⁾. Bei dem Pferdeopfer schenkte *Daçaratha* den Opferpriestern die ganze Erde; sie lehnten aber dieses Geschenk ab, weil sie nicht fähig seien, die Erde zu beschützen und nur an dem Studium des Vêda Freude hätten, und erbaten sich eine andere Belohnung. Der König schenkte ihnen dann hundert Tausend von Kühen, zehn Mal zehn Millionen von Golde und die vierfache Zahl von Silber. Auch bei einer andern Gelegenheit werden Kühe als Geschenke an die Brahmanen genannt, die Erwähnung verdient, weil sie eine eigenthümliche Seite des Verhältnisses der Altindischen Könige zu den Brahmanen uns vorführt³⁾. *Ganaka* wünschte bei einem Opferfeste, bei welchem die Brahmanen, der *Kuru* und *Panḍāla* zusammenkamen, zu erfahren, wer unter den Priestern der gelehrteste in der Kenntniß des *brahma* sei und befahl Tausend Kühe mit vergoldeten Hörnern in seinen Ställen fest zu binden; er sagte dann den Brahmanen, daß der gelehrteste sie fort treiben dürfe. Die übrigen wagten es nicht, nur *Jāṅjavalkja*, der seinem Schüler *Sāmaçravas* befahl, sie fort zu treiben. Die übrigen erzürnten sich gegen ihn wegen seiner Anmaßung. *Açvala*, der Opferpriester des *Ganaka*, fragte ihn, ob er das *brahma* am besten kenne; *Jāṅjavalkja* antwortete: ich verehere den besten Kenner des *brahma*, die Kühe wünsche ich zu haben. *Açvala*, sieben andere Brahmanen und die Brahmanin *Gārgi* legten ihm dann Fragen vor, die er beantwortete und ihre Einwürfe widerlegte.

Die Brahmanen, auf solche Weise von den Königen geehrt,

1) *Mân. dh. ç.*, VII, 79.

2) *Rām. I*, 13, v. 46 fgd.

3) *Bṛihad-Araṇjaka*, III, 1, 1 fgd. S. 35 fgd. bei POLEY.

belohnt und beschützt, konnten sich in ungestörter Ruhe ihren Beschäftigungen und Neigungen hingeben; da sie an den Kämpfen keinen Theil nahmen, mußten sich ihre Geschlechter sehr vermehren und auch dadurch ihre Macht und ihr Einfluß vergrößert werden.

Den alten Indern der ersten Periode müssen wir ein sehr reges, geistiges Leben zuschreiben wegen der Schöpfungen, welche ihr Geist in dieser Zeit hervorgebracht hat. Der Vêda beweist dieses für die älteste Zeit; für die nachfolgende die Arbeiten, welche sich auf diesen beziehen. Die Grundlagen ihrer Philosophie sind schon in den *Upanishad* enthalten. Dem Schlusse dieser Periode dürfen wir auch die Entstehung der gnomischen und epischen Poesie zuschreiben. In dem großen Lande im O. der Jamunâ trat ihnen eine neue Welt entgegen; sie brachten, wie die Lieder des Rigvêda bezeugen, ein tiefes Gefühl für die Natur mit und ihr Gemüth mußte durch die großartigen Erscheinungen dieses neu entdeckten Landes lebhaft aufgeregt und zum Nachdenken angetrieben werden. Durch die Begünstigungen, welche die Natur dieser Richtung gewährte, entstand bei den Brahmanen die oben beschriebene eigenthümliche Form ihres Lebens. Diese hat sie aber auch zum Grübeln geführt, und ihrem Geiste eine mystische Richtung gegeben, von welcher er sich nie hat befreien können.

Gehen wir über zu der Kaste der *Xatrija*, so läßt sich durch die Sprachvergleichung nachweisen, daß die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen eine über den Zustand der patriarchalischen Familie hinausgehende Form der Herrschaft mitbrachten¹⁾. Denn

1) S. A. KUHN's Zur ältesten Geschichte der Indogermanischen Völker, Osterprogramm des Real-Gymnasiums zu Berlin aus dem Jahre 1845, S. 7. oder in der verbesserten Ausgabe dieser Abhandlung in A. WEBER's Ind. Stud. I, S. 334. J. GRIMM hat in seiner Geschichte der deutschen Sprache S. 1020 fgd. die den Indogermanen ursprünglich gemeinschaftlichen Wörter zusammengestellt. Das ausführlichste und belehrendste Werk über die Urgeschichte dieser Völker, welche aus der Sprachvergleichung geschöpft werden kann, ist dieses: *Les Origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs. Essai de Paléontologie Linguistique* par A. PICTET, 2 Theile. Paris 1859 und 1863. Der Verfasser bekundet eine sehr ausgebreitete Kenntniß der Indogermanischen Sprachen und eine große Vertrautheit mit der hier einschlagenden Litteratur und hat sich durch die Veröffentlichung dieses Werkes ein sehr anerkennenswerthes

das Wort *viçpati* hat sich in der Litthauischen Sprache erhalten in der Form *wiefspati*, vornehmer Herr, Landesherr, und *wifspatėnė*, vornehme Frau; *patni* im Sanskrit bedeutet Frau, eigentlich Herrin. Im Zend bedeutet *viçpaitis* den Herrn eines Orts; *viç* bildet die Zwischenstufe zwischen *umāna*, Haus, und *zañtu*, Stadt¹⁾. Im Griechischen lautet das zweite Wort *πόσις* statt *πότις*, im Lateinischen *potis*, mit dem Feminin *πότνια*, Herrin, und bildet den zweiten Theil von *δεσπότης* mit dem Feminin *δέσποινα*, welches aus *δεσπότνια* verstümmelt ist²⁾. Die ursprüngliche Bedeutung ist die des Beschützers, da es von *pā* abstammt; *pāla* hat im Sanskrit dieselbe Bedeutung und von derselben Wurzel ist das
 808 Wort für Vater abgeleitet, welches in *pater*, *πατήρ*, und dem deutschen Worte seine ursprüngliche Form treuer bewahrt hat, als im Sanskrit, Zend und Altpersischen, in welchen Sprachen es *pitar* geworden. Die Indogermanischen Sprachen haben demnach die zwei Ableitungen so vertheilt, daß das eine den Beschützer der Familie, das andere zuerst den Beschützer eines Vereins von Familien bezeichnete und nach der Entstehung von größeren Vereinen auch auf Herrscher von Ländern ausgedehnt worden ist. Im engern Sinne muß *viçpati* auch im Sanskrit ursprünglich gebraucht worden sein, da *viç* wahrscheinlich zuerst einen Verein von fünf Familien bedeutete³⁾. Die Wurzel *pā* findet sich ebenfalls in *gōpā* oder *gōpa*, welches ursprünglich Kuhhirt bedeutete und noch diese Bedeutung im Sanskrit hat, aber zugleich die des Beschützers und Hüters im Allgemeinen und in diesem Sinne auch auf die Götter übertragen wird⁴⁾; es bezeichnet ebenfalls einen König, wie *gōpāla*, und *gōsvāmin*, ursprünglich Besitzer von Kühen, später einen heiligen Mann. Diese letztere

Verdienst um die Alterthumswissenschaft gesichert. Gegen die Art und Weise wie er das Sanskrit zur Erklärung der stammverwandten Wörter benutzt hat, sind hier und da Einwürfe zu erheben, wie A. WEBER in „Beiträge zur vergl. Sprachf.“ II, S. 250 fgd. u. IV, S. 272 fgd. dargethan hat. Die hierher gehörende Stelle ist II, p. 333 fgd.

1) ANQUETIL übersetzt es durch Strafe; es kömmt aber in der Bedeutung Wohnort vor; s. BURNOUF's *Faça*, I, *Notes*, p. VII, und im *Journ. As.* IIIe Série X, p. 240.

2) KUHN, a. a. O.

3) S. oben S. 797.

4) S. KUHN, S. 5.

Bedeutung erklärt sich daraus, daß das Hauptbesitzthum der Brahmanen in Kuhheerden bestand; jene zwei Wörter beweisen aber, daß die Arischen Inder ursprünglich von Hirtenkönigen beherrscht wurden.

Die gewöhnlichsten Benennungen des Königs im Sanskrit sind *râg* und *râgan*. Die erste ist abzuleiten aus *râg* in dem Sinne von *regere*, richten, also eigentlich der Richter¹⁾. Unter den verwandten Sprachen besitzen dieses Wort die Lateinischen in *rex*, die Gothische in *reiks*, Oberhaupt, die Gälische in *righ*, die Kymrische in *rhi*, Häuptling. Aus *rag* entspringt das Desiderativ *rax*, beschützen. *Râg*, wovon *râgan* stammt, bedeutet glänzen und zugleich regieren; da *ragata*, Silber, von *rag* abgeleitet werden und dieses daher glänzen bedeuten muß, wird die Vermittelung beider Bedeutungen in der in dem Vêda vorkommenden Ansicht, daß die Götter des Lichts die Menschen auf den rechten Weg leiten, gesucht werden dürfen²⁾. Das König-
809
thum erscheint in dieser Benennung auf einer höheren Stufe, indem der König der Richter genannt wird.

Xatra, welches auch die *Xatrija* bezeichnet, hat im Sanskrit die Bedeutung Herrschaft, Obergewalt, Macht; *khsathra* im Zend bedeutet König und königliche Herrschaft, im Altpersischen hat es nur die letzte Bedeutung. Die am meisten unverstümmelte Form liegt im Altpersischen *khsâjathija* König vor. Diesem Worte entspricht das Griechische *κράτος* und dem Griechischen *κρείων* das Zendische *khsajañç*, welches regierend bedeutet³⁾. In Vor-
epischen Schriften werden die Krieger *Jaudhâs* und die Priester

1) Nach KUHN, S. 5., *rigu*, im Superlativ *ragishtha*, heist gerade, der geradeste vom Wege, *Rîgv.* I, 72, 7., *rigûju*, das rechte liebend; ebend. 20, 4. Die Gothische Wurzel *rikan* bedeutet sammeln, aber die davon abgeleitete *rekjan*, strecken, richten; die Griechische *ῥέγω* strecken. Die verwandten Altpersischen und Zend-Wörter sind *raçnu*, *razista*, *râçta*; s. Z. f. d. K. d. M. VI, 71.

2) S. KUHN, ebend. *Râg* wird im *Nighantû* II, 21. unter den Wörtern aufgeführt, welche Herrschaft bedeuten und WESTERGAARD hat u. d. W. Belege dafür gegeben.

3) ROSEN, *Annot. ad Rîgv.* p. XIX. gehört die Beobachtung, daß *κρ*, *cr*, im Griechischen und Lateinischen einem Sanskritischen *x* entspreche; KUHN, die Vergleichung von *κρείων* und *khsajañç*. ROSEN hat das Vêdische *uru-xaja*, große Herrschaft besitzend, mit dem, in den Worten und der Bedeutung identischen Griechischen *εὐρονκρείων* verglichen.

mitunter *Arhantas* geheissen; das zweite Wort ist später ein Ehrentitel der Buddhistischen Geistlichen geworden¹⁾. Eine andere ältere Benennung der Krieger ist *Râganja*. Es erhellt hieraus, daß die Kriegerkaste ihre Benennungen, theils von ihrer Beschäftigung, theils von ihrer Beziehung zu den Königen, theils endlich von ihrer Macht erhalten hat. Die letzte Benennung hat später die zwei andern verdrängt.

In dem durch seine Ströme in kleinere Gebiete getheilten *Panjanada* konnten die vielen kleinen Stämme, in welche das Arische Volk ursprünglich zerfiel, nicht zu gröfseren Reichen vereinigt werden; dieses konnte erst in den weiten Flächen des mittleren und des östlichen Landes geschehen. Das älteste, gröfsere Reich, von welchem sich noch eine sichere Kunde erhalten hat, ist das von *Magadha*. Die Altindische Sprache drückt durch das Wort *samrâg*, eine solche gröfsere Herrschaft aus: es ist ein König, dessen Oberhoheit alle gleichzeitigen Könige anerkennen²⁾. Sie erscheint aber als eine Art von Herrschaft über Vasallen, welche dem Aufgebote zum Beistande im Kriege gehorchen mußten, sonst aber unabhängig regierten; in dem Reiche *Magadha* war der König der *Kêdi* der Heerführer; unter *Garâsandha* erscheinen die Häuptlinge *Hansa* und *Dimbaka*, als solche. Auch die *Pândava* liefsen bei der Einrichtung ihres Reiches
 810 Könige in den ihnen gehorchenden Reichen bestehen³⁾. Dieses Verhältniß der überwundenen Könige zu dem Sieger wird durch das Gesetz bestätigt, welches vorschreibt, daß dieser in dem eroberten Lande einen Prinzen des dort herrschenden Geschlechts als König einsetze und mit ihm einen Vertrag schliesse, daß er die dort geltenden Gesetze aufrecht erhalte und den König desselben nebst seinen vornehmsten Dienern mit Geschenken verehre⁴⁾. Eine andere Benennung dieser Art, *ṣakravartin*, setzt eine allgemeine Eroberung der ganzen Erde von Meere zu Meere voraus; *Bharata* gilt als der erste Herrscher dieser Art und hat daher den Namen erhalten *Sarvadamana* oder der Allbezwingler,

1) Nach A. WEBER's Ind. Stud. I, S. 52. Die Stellen darüber finden sich in dem *Taittirîja Âraṇjaka*, dem *Çatapatha Brâhmana* und in dem *Sûtra* VIII, 6 des *Lâtjâjana*.

2) S. oben S. 614. N. 1 u. S. 731.

3) S. S. 607. S. 608.

4) *Mân. dh. ç.*, VII, 202. 203.

und *Sārvabhauma*, der Beherrscher der ganzen Erde¹⁾. Dieser Titel entbehrt jedoch der Bestätigung eines wirklichen Gebrauchs, da für seine Erlangung keine Feier wie das *rāgasūja* für die des *sāmraḡja* vorgeschrieben, und er nur selten in vorepischen Schriften erwähnt wird. Von Statthaltern der einzelnen Gebiete findet sich in den epischen Gedichten keine Spur. Das Gesetzbuch stellt auch in dieser Beziehung einen großen Fortschritt dar, indem es vorschreibt, daß Aufseher, *pati* genannt, über ein, zehn, zwanzig, hundert und tausend Dörfer und über die Städte angestellt werden sollen²⁾. In den Erzählungen von den früheren Königen finden wir auſser den *purōhita* selten Minister des Königs mit einem bestimmten Amte; dieser tritt auch als *dūta* oder Botschafter auf; bei einer Gelegenheit ist es *Vidura*, bei einer andern *Sangaja*, bei noch einer andern *Krishṇa*³⁾. Auch von Richtern findet sich keine Erwähnung. Als Heerführer erscheint der *Sūta Karna* im Dienste der *Kuru*, *Kikaka* bei dem Könige der *Virāṭa*. Erst bei der Einrichtung des Reichs der Pāndava giebt sich eine bestimmte Vertheilung der Geschäfte unter verschiedene Minister zu erkennen; die Sage überträgt aber sichtbar einen späteren Zustand auf die frühere Zeit. Nach dem Gesetzbuche⁴⁾ muß der 811
König auſser einem *purōhita* noch einen *ritvij* oder Opferpriester haben, dann einen *dūta*, der die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen hat; es wird angenommen, daß er selbst den Krieg führe; er muß aber einen Heerführer *śēṇapati* und einen Aufseher des Heeres, *balādhya*, in allen Gegenden anstellen⁵⁾. Der König soll jeden Morgen sich in seine Halle mit Brahmanen und rechts-

1) *Ḳakravartin* bedeutet eig.: das Rad bewegend; *ḡakra* hat auch die Bedeutung Herrschaft, wie *M. Bh.* I, 160, v. 6209. I, p. 226. und der Name wird erklärt I, 74, v. 4118—20. p. 112.: „sein *ḡakra* bewegte sich unbesiegt die Welt durchtönend.“ Es ist aber klar, daß der ursprüngliche Sinn war, daß der Wagen des siegenden Königs die ganze Welt durchrollte. Der erste Name wird, I, 74, v. 2993 fgd. p. 108. daher erklärt, daß er in der Einsiedelei des *Ḳaṇva* Löwen, Tiger, Eber, Büffel und Elephanten festband und daher alles bändige. Der Titel *Ḳakravartin* wird nach dem Petersburger Sanskritwörterbuche u. d. W. in der *Maitrāyaṇa Upanishad* erwähnt und als erster so betitelter König *Sudjṇma* bezeichnet.

2) *Mān. dh. c.*, VII, 115. 121.

3) S. S. 676. S. 690. S. 691.

4) *Mān. dh. c.*, VII, 54. 64. 78.

5) v. 189.

kundigen Rathgebern begeben, um das Recht zu sprechen; er kann aber dieses Geschäft auch einem Brahmanen mit drei Beisassen anvertrauen¹⁾. Er muß endlich auch redliche und erfahrene Minister anstellen, um die Abgaben einzusammeln, und besondere Minister, um die Angelegenheiten der Dörfer zu beaufsichtigen²⁾. Er kann jedoch, wenn er sich durch die Geschäfte ermüdet fühlt, einen obersten Minister mit den Geschäften beauftragen³⁾. In einer Vorepischen Schrift wird der Hofstaat eines Königs aufgezählt, jedoch so daß die Minister nicht von den Dienern des königlichen Hauses unterschieden werden⁴⁾. Es sind die folgenden: Ein *purôhita*; ein Heerführer; ein Aufseher der Dörfer; ein *Xattar*, entweder ein Vorleger der Speisen oder ein Wächter des Pallastes; ein besonderer Beamter, welcher das Würfelspiel leitete oder berechnete; ein Koch und ein Läufer. Die Besoldung dieser Leute bestand vorzüglich in Kühen. Es ist auffallend, daß bei dieser Gelegenheit nicht eines Richters gedacht wird. Dagegen fehlt nicht ein Steuereinnnehmer.

Zur Anerkennung seiner Herrschaft bedurfte es des *abhishêka*, der Salbung oder der Weihe⁵⁾; dasselbe galt von der Ernennung eines Nachfolgers zum *juvarâga*. Es hing demnach die Anerkennung von den Brahmanen ab. In der ältesten Zeit fand jedoch eine Theilnahme der übrigen Kasten sowohl bei der Einsetzung eines neuen Königs als bei der Ernennung eines *juvarâga* statt. Ein Beispiel für den ersten Fall bietet die Erzählung von der Thronbesteigung des *Judhishthira* dar⁶⁾; für den zweiten das *Râmâjâna*, nach welchem *Daçaratha*, als er beschloßen hatte, seinen Sohn *Râma* zum Nachfolger weihen zu lassen, die verbündeten Könige, die Bewohner der Städte und des Landes einlud, ihnen seinen Wunsch vortrug und sie um ihre Zustimmung befragte⁷⁾.

1) VIII, 1. 9. 10.

2) VII, 60. 120.

3) VII, 141.

4) *Çat. Br.* V, 3, 1—11.

5) VII, 2. *Abhishêka* bedeutet eigentlich Besprengung mit geweihtem Wasser aus der Gangâ.

6) S. S. 00 u. S. 00. Nach *M. Bh.* XII, 40. v. 1450 fgd. III, 416 erschienen die Unterthanen unter der Anführung des *purôhita* bei der Einsetzung des *Judhishthira* und nahmen Theil an der Feierlichkeit.

7) *Râm.* II, 1, 30 fgd. 2, 13. Wegen der Eile konnten die Könige der *Kêkaja* und der *Vidêha* nicht eingeladen werden.

Nach der Aussonderung der *Xatrija* aus dem übrigen Volke als eines besondern Standes der Krieger mußten sich allmählig die edeln und heldenmüthigen Gesinnungen bilden, welche die Altindischen Krieger beseelten und nachher zu Gesetzen wurden, deren Beobachtung das Gesetzbuch ihnen zur Pflicht macht. Die eigenthümliche Altindische Kriegskunst kann sich auch erst nach der Entstehung der Kriegerkaste ausgebildet haben und erst während ihres Wohnens in dem innern Lande. Die Benennung eines vollständigen Heeres durch das Wort *ḥaturanga*, das viergliedrige, konnte sich erst bilden, als der Elephant als Waffe im Kriege gebraucht wurde. Des Elephanten wird schon in dem Vêda als eines gezähmten und geschätzten Thieres gedacht¹⁾; ob er schon in jener ältesten Zeit auch im Kriege benutzt worden sei, kann erst durch eine vollständigere Bekanntschaft mit diesen entschieden werden. Es läßt sich jedoch vermuthen, daß die Benutzung der Elephanten im Kriege schon bei den Urbewohnern stattfand, weil *Bhagadatta* in der epischen Sage als der trefflichste Held in der Führung und dem Gebrauche dieses Thieres in der Schlacht erscheint²⁾. Die wichtigste Waffe war den alten Indern der Bogen und die gewöhnlichste Art des Kämpfens die auf Wagen. Das erste beweisen nicht nur die Beschreibungen der Schlachten, in welchen die Meisterschaft im Gebrauche des Bogens als die höchste Eigenschaft des Helden dargestellt wird, sondern auch der am häufigsten gebrauchte Name des Bogens, *dhanus*, welcher Tödter bedeutet, und daß das Wort *dhanurvêda*, eigentlich Bogenkunde, die ganze vierfache Kriegswissenschaft bezeichnet³⁾. Ein einziger Bogenschütze auf dem Walle stehend kann nach dem Gesetzbuche hundert Feinde bekämpfen⁴⁾. Der Gebrauch der Kriegswagen muß einer sehr frühen Zeit angehören, weil die Krieger im

1) S. S. 304.

2) S. S. 553. Note 1.

3) *Dhanus* ist abzuleiten von *dhan*, tödten, Griechisch *θαν*, woraus später *han* entstanden, und welches in *nidhanu*, Tod, Niederlage, erhalten ist und im Rigvêda mit dieser Bedeutung vorkömmt. S. ROSEN, *Annot.* zum *Rigv.* p. 24. Die vierfache Wissenschaft bezieht sich auf die vier Waffenarten: Fußvolk, Reiterei, Wagen und Elephanten, *M. Bh.* I. 130, v. 5090. I, p. 186. wird von *Kripa* gesagt, daß er die vierfache Bogenkunde und die verschiedenartigen Waffen kenne.

4) *Mân. dh. ç.*, VII, 74.

Avesta mit dem Worte *rathaëstáo*, d. h. auf dem Wagen stehend, benannt wurden. *Ratha* ist auch das Sanskritwort für Wagen und es folgt daraus, daß dieser Gebrauch den Arischen Indern schon in ihrer ältesten Heimath gehörte¹⁾.

- 813 Die ausführlichen Beschreibungen der großen Schlacht im Mahâbhârata stellen die Altindische Kriegskunst in ihrer ausgebildeten Gestalt dar und tragen daher auf die ältere Zeit eine Vollendung über, die erst einer spätern hat angehören können.

Gehen wir zu den *Vaiçja* über, so ist zuerst daran zu erinnern, daß die Indogermanischen Völker, so weit wir durch die Sprachvergleiche ihre Geschichte rückwärts verfolgen können, eine wohlgeordnete Familie besaßen, weil die Ausdrücke für die Mitglieder derselben mit wenigen Ausnahmen in allen übereinstimmen. Aus den meisten läßt sich auch ihre ursprüngliche Bedeutung nachweisen und zeigen die Stellung, welche sie in der ältesten Zeit einnahmen²⁾. Unter diesen ist besonders als bezeichnend

1) Eine zweite Form ist *rathaëstâra*. aus *rathaëstâtara* zusammengezogen; s. BURNOUF's *Observations sur la partie de la grammaire comparative de M. F. BOPP, qui se rapporte à la langue Zende*, p. 35.

2) Die Wörter sind von A. KUHN a. a. O. S. 334 fgd. angegeben und ich will mich hier auf die Angabe der Bedeutungen beschränken: Mutter bedeutet Bildnerin, Ordnerin. Bruder im Sanskrit *bhrâtri*=*bhrâtar* ist aus *bhartar* durch Umstellung von *ar* zu *ra* entstanden und bedeutet daher auch ursprünglich Beschützer. S. O. BOEHTLINCK, *Sanskrit-Chrestom.* S. 283. Das Wort für die Schwester ist im Gothischen *svistar*, Altsl. *sestr* am vollständigsten erhalten und, wie ich glaube, zu erklären aus *sva*, eigen, und *stri* Frau, nach POTT, *Etym. Forschg.* I, 214. aus *sôtri*, Gebärerin, also diejenige, welche durch Heirath selbst Frau wurde. So erklärt auch BOPP Vergl. Gr. I, S. 299 u. III, S. 191 dieses Wort, übersetzt aber *sva* durch angehörig. A. WEBER hat vorgeschlagen *Z. f. vergl. Sprachf.* VII, S. 319 das Wort durch *su-astar*, gut seiend zu deuten; übersieht aber daß *astar* nur Schütze bedeutet. PICTET II, p. 365 u. BENFEY von ihm unabhängig ausführliche Sanskrit Grammatik S. 159 schlagen vor, das Wort aus *savastar*, zusammenwohnend zu erklären; der erste fügt noch hinzu mit dem Bruder. Gegen diese Deutung ist zu erinnern, daß die Zusammenziehung von *sava* in *sva* im Sanskrit sich nicht beweisen läßt und man nicht einsieht, warum die Schwester die Zusammenwohnende genannt worden sei, weil diese Benennung auf jede andere Person paßt, die mit Andern zusammenwohnt. Der ungewöhnliche Uebergang von *ri* in *ri*=*ar* erklärt sich daraus, daß sobald *svastri* ein Verwandtschaftswort geworden war, es der Analogie für Vater, Mutter u. s. w. folgen mußte. *Duhitri*, im Sanskrit Tochter, bedeutet Melkerin; s. meine *Anthol. Sanscr.* u. d. W.

für die Ansichten jener ältesten Zeit hervorzuheben, daß der Bruder, wie der Vater, als der Beschützer galt, die Schwester als Gründerin einer neuen Familie, die Tochter die Melkerin hieß.

Auch für die Wohnung der Familie, das Haus, besitzen die 814 Indogermanischen Völker ein gemeinschaftliches Wort im Sanskrit *dama* und den ihm in den verwandten Sprachen entsprechenden Wörtern, so wie für Vieh und die einzelnen Haustierte¹⁾. Von den Namen für Kornarten stimmt dagegen nur ein einziger, im Sanskrit *java*, Gerste, in den verwandten Sprachen aber mit verschiedener Bedeutung, woraus hervorzugehen scheint, daß das Wort ursprünglich allgemein das zur Nahrung dienende Getraide bezeichnete²⁾. Man darf daraus schließen, daß zur Zeit des

Für Sohn sind zwei Wörter: Sanskrit *sūnu* ist gleichlautend im Gothischen, Litth. und Altsl. (*suinu*) aus *su*, *sū*, erzeugen, woher *υῖος* aus *sūja*; zu Sanskrit *putra* gehören das Zend-Altp. *puθra*, das Bretonnische *paotr*, Lat. *puer*, die Bedeutung ist unklar; so auch die von Schwiegervater, Schwiegermutter und Schwiegertochter. Der Schwiegersohn im Sanskrit *gāmātri*, *jāmātri* heißt der Erzeuger von Kindern *gā*; die Wurzel *gān* bedeutet im Sanskrit erzeugen (*gaṇanti*) und geboren werden (*gājatē*); von der letzten Form stammt *γαμβρός* aus *γαμρός* für *γανερός*, wie *ἄμβροτος* aus *ἄμροτος*, im Sanskrit *amrita*, und *gener*; s. KUHN a. a. O. Die Bedeutung des Wortes für Schwager, Sanskrit *dēvri*, *dēvara*, *δαήρ*, *levir* u. s. w. ist dunkel; die von Wittwe ergibt sich aus dem Sanskrit, wo *vidhavā* mannlos bedeutet. Dem Sanskritworte *arbha*, Kind, im Vēda klein, entsprechen *ὀρφανός*, *orbus*, das Goth. *arba*, das Erbe, *arbja*, der Erbe. Die von KUHN vorgeschlagene Erklärung von Sanskrit *naptrī*, Enkel, *napāt*, Sohn, dem Altp.-Zend *napāt*, Enkel, *nepos* u. s. w. Als seiner nicht mächtig wird dadurch zweifelhaft, daß diese Wörter im Zend auch Nabel bedeuten. S. BURNOUF's *Ÿaṇa*, I, p. 241 fgd. PICTET hat a. a. O. II, p. 326 dargethan, daß andere Versuche diese zwei Wörter abzuleiten nicht stichhaltig sind.

- 1) S. A. KUHN a. a. O. S. 360. Das Wort ist im Gothischen enthalten in der Wurzel *timrjan*, bauen. Auch für die Thiere stimmen die Wörter überein. Vieh ist Skt. Zd. *paṇu*, Gr. *πῶν*, Lat. *pecu*, Goth. *faihu*. Die Namen für die Haustierte sind oben S. 641 Note 1. zusammengestellt. Der Name der Maus erklärt sich aus dem Sanskrit, da *mush* stehlen bedeutet.
- 2) S. oben S. 247. und A. KUHN, S. 345., der darauf aufmerksam macht, daß *javasa*, Weide, *sūjavasa*, gute Weide bedeutet, im *Rigv.* I, 38, 5. 91, 13. 42, 8. Nach dem Commentare zur *Mīmāṃsā* bedeutet *java* im Sanskrit Gerste; bei den *Ml̥gha* dagegen *prijangu*: das letzte Wort bedeutet im Sanskrit *panicum Italicum*, welches auch *kangu* heißt; s. oben S. 247.

Zusammenwohnens der Indogermanischen Völker die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung bildete, der Ackerbau dagegen nur eine untergeordnete.

Es kommt noch hinzu, daß in der Benennung des Pflügens ihre Sprachen in zwei Klassen zerfallen, indem das Sanskrit und das Zend dafür ein anderes Wort besitzen, als die übrigen Sprachen¹⁾ und daraus hervorgeht, daß die westlicheren Völker sich zu einer Zeit von den zwei östlichsten trennten, in welcher der Ackerbau nur wenig betrieben wurde.

Die älteste Bekleidung der Indogermanischen Völker wird aus, aus Hanf verfertigten Zeugen bestanden haben, weil das Wort dafür in mehreren ihrer Sprachen übereinstimmt²⁾. Die Sprachvergleichung beweist ferner, daß sie vor ihrer Trennung das nützlichste aller Metalle, das Eisen, so wie auch das Silber gekannt und benutzt haben.

815 Auch der Kunst des Webens darf man einen frühen Ursprung bei den Indogermanischen Völkern zuschreiben, weil sich bei den Indern, Iraniern, Griechen, Römern, Deutschen, Lithauern und Kelten eine gemeinschaftliche Benennung derselben vorfindet³⁾.

Dieses Wort wird, wie A. KUHN a. a. O. bemerkt, im *Njāja-Sūtra* II, 56. den Barbaren zugeschrieben, und *java* den *Arja* mit der Bedeutung einer Kornart mit langen Grannen. Da *panicum Italicum* in Indien wild wächst, sind die zwei Barbarischen Wörter wahrscheinlich Wörter der Urbewohner.

1) Nämlich ἄροῦν, *arare*, Alth. *aran*, Ruß. *orati*, Litth. *ar-ti*: s. A. KUHN, a. a. O. S. 239.; im Skt. *krish*, s. oben S. 796. Zd. *kērēsh*, Partic. *karsta*; s. BURNOUF, *Yagna*, I, p. 97. KUHN macht darauf aufmerksam, daß *aritra* im Sanskrit Ruder bedeutet und von derselben Wurzel mit ἄροτρον, Pflug, und ἱερემός, *remus* (aus *resmus*), Alth. *ruodar*, Alts. *rieme* abstammt und der vermittelnde Begriff durchschneiden sei. Da *ri* = *ar* im Vêda *excitare* bedeutet, s. WESTERGAARD II. d. W. 6. und *irajati*, *excitare*, wahrscheinlich aus *arajati* entstellt ist, möchte der vermittelnde Begriff eher auf wählen sein.

2) S. oben S. 297. nebst Note 4 und PICTET a. a. O. I, p. 158 fgd.

3) Im Sanskrit *vê*, *vajati*, welches eine frühere Form der Wurzel *vâ* voraussetzt, aus welcher durch Verkürzung des Vocals und den Zusatz eines *p* *vap* entstanden ist, welches werfen, säen und weben bedeutet. Die älteste Griechische Form findet sich in ὠφή, Gewebe, und die ursprüngliche Bedeutung war bewegen, weil bei Homer ὠφαίνω immer mit ἱστός, dem Webebaum, verbunden wird. Die Alth. Form ist *weban*. Die übrigen Wörter sind zusammengestellt von PICTET a. a. O. II, p. 166 fgd.

Keine der verwandten Sprachen hat so viele Beweise für die Ursprünglichkeit des Hirtenlebens aufbewahrt, wie das Sanskrit; um die schlagendsten Beispiele hervorzuheben, erinnere ich daran, daß *gôtra*, eigentlich ein Geschlecht der Kühe, einen Stammbaum bedeutet, *gôpa* und *gôpâta* Kuhhirte, einen Fürsten¹⁾; daß *gôkara*, eigentlich Kuhweide, die Gebiete der sinnlichen Wahrnehmung und die durch die Sinne wahrnehmbaren Gegenstände bezeichnet²⁾, daß *gôshthâ*, eine Kuhlürde, die Bedeutung Versammlung und unterhaltendes Gespräch angenommen hat und als grammatisches Affix im allgemeinen die eines Aufenthaltsortes, wie *gôjuga*, ein Paar von Kühen, die von Paaren von allen Thieren. Bei einem der Lateinischen mit der Altindischen Sprache gemeinschaftlichen Worte hat nur die letztere die ursprüngliche, auf das Hirtenleben sich beziehende Bedeutung aufbewahrt, indem *vraga* Weide, Heerde bedeutet, die zweite dagegen nur in der auf das Staatsleben übertragenen *vulgus*. Im Vêda finden sich viele Anrufungen der Götter, die sich auf das Hirtenleben beziehen; *Pûshan* wird angerufen, auf gute Weideplätze zu führen und vor einem Unglücke auf dem Wege zu schützen, *Agni*, diese zu beschützen; die *Açvin*, die Kühe mit Milch zu füllen und die Pferde zu sättigen³⁾. Es muß der Kampf um den Besitz von Kühen ein häufiger gewesen sein, weil *gavishthi*, welches eigentlich Begehren nach Kühen bezeichnet, die Bedeutung Kampf angenommen hat⁴⁾. Dieses gilt auch noch für die Zeit, die uns das große Epos schildert, nach welchem Kriegszüge unternommen wurden, um den benachbarten Königen ihre Heerden zu entführen⁵⁾. Die Heerden werden als ein Hauptbesitz nicht nur der Brahmanen, sondern auch der Könige geschildert⁶⁾ und diese besuchten zu gewissen Zeiten des Jahres ihre Heerden⁷⁾. Das Epos schildert 816

1) S. oben S. 494.

2) S. meinen Commentar zum *Hitopadesa*, II, p. 109.

3) *Rigv.* I, 42, 8. 67, 3. 118, 2.

4) S. A. Kuhn, S. 347. und *Rigv.* I, 6, 8. 91, 23.

5) S. oben S. 685.

6) S. oben S. 670. S. 668. Auch in einer andern Stelle wird *Judhishthira's* früherer Reichthum als in vielen Tausenden von Kühen bestehend dargestellt, *M. Bh.* IV, 10, v. 287. II, p. 12.

7) *M. Bh.* III, 237, v. 14814 fgd. I, p. 737. v. 14823. p. 738. *Dujôdhana's* Vorwand, gegen die Pândava zu ziehen, S. 686., war, daß die Zeit gekommen sei, die Heerden zu zählen und die Kälber zu bezeichnen.

auch in diesem Falle Sitten, welche zur Zeit ihrer Abfassung nicht mehr herrschten.

Obwohl das Hirtenleben in der ältesten Zeit vorherrschend gewesen sein muß, so darf man bei den alten Indern, wie überhaupt bei den Indogermanischen Völkern, nicht ein Nomadenleben im strengeren Sinne des Wortes, wie es von den alten Skythen berichtet wird, und bei den Türkischen, Mongolischen und andern Reitervölkern erscheint, annehmen; sondern ein Wandern mit ihren Heerden und einen Anbau des Landes, wo sie verweilten. Das frühe bleibende Zusammenwohnen bei ihnen beweist auch, daß die Benennung für festes Wohnen *viç*, bei ihnen der frühesten Zeit angehört. Für den frühen Ackerbau spricht besonders dieses, daß *krishṭi* die Bedeutung von Menschen erhalten hat¹⁾. Im Vêda werden schon Dörfer *grāma* genannt²⁾, auch Städte und zwar mit dem Worte *pur*, welches in der späteren Sprache auch *puri* lautet und in dieser Form genau dem Griechischen *πόλις* entspricht, woraus erhellt, daß auch größere Vereine von zusammenwohnenden Menschen sich frühe bei den Indogermanen gebildet hatten³⁾. Den Fortschritt vom Hirtenleben und dem Zusammenwohnen von wenigen Menschen bei den Heerden zur Bildung von größeren Gemeinschaften in Dörfern, Städten und Ländern stellt die altindische Sprache dar durch die Aufeinanderfolge der Wörter: *gōsha*, *grāma*, *nagara* und *ganapada*⁴⁾. Für die Geschichte der altindischen Staatsverfassung ist es von besonderer Wichtigkeit zu wissen, daß so frühe Dorfschaften entstanden sind; denn diese bilden noch jetzt, wo die alten Einrichtungen noch bestehen, selbstständige Gemeinschaften mit ihren eigenen Beamten und gaben die Grundlage, auf welche die Staatsordnung aufgebaut wurde. Nach dem Gesetzbuche bilden zehn Dörfer einen Bezirk, zehn solche einen größern und zehn von diesen

1) S. oben S. 796.

2) *Rigv.* I, 40, 10. 114, 1. Auch 100, 10. scheint es richtiger von Dörfern verstanden zu werden, als von den Scharen der *Marut*: „er wurde von den Dörfern als Geber, er durch seinen Wagen von allen Menschen (*krishṭi*) sogleich heute erkannt.“

3) *Pur* findet sich *Rigv.* I, 33, 13. 51, 5. 11. 53, 8. 54, 6. 103, 3. 8. *Pur* ist aus der Wurzel *pri=par*, füllen. entstanden, wie auch *puru*, viel, Altp. *paru*, *πολύς*, Goth. *filu*.

4) Wie *M. Bh.* II, 50, v. 214. 15. I, p. 316.

ein Gebiet; der König mußte über sie besondere Beamte, *pati* oder Herren genannt, anstellen¹⁾.

So lange die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüsse verweilten, bewohnten sie ein Land, dessen Gewächse noch nicht den eigenthümlichen Charakter der Indischen Flora tragen, sondern den Uebergang bilden von der ihrer ältesten Heimath zu der des innern Indiens²⁾. Jenseits der Jamunâ schloß sich ihnen dagegen eine neue Welt auf, ein großer Reichthum der mannigfaltigsten und kostbarsten Erzeugnisse³⁾. Wenn man sich das tiefe Gefühl für die Natur und ihre Erscheinungen vergegenwärtigt, wie es sich in den Vêdischen Liedern ausdrückt, darf man nicht bezweifeln, daß das Gemüth der alten Inder von dieser neuen Welt gewaltig angeregt worden ist, und wenn man erwägt, daß die Urbewohner des Landes, wo sie sich selbst überlassen blieben, noch auf der tiefsten Stufe der Kultur stehen und die reichen Schätze, von denen sie umgeben sind, nicht zu benutzen gelernt haben, darf man für die Arischen Inder jener frühen Zeit das Verdienst in Anspruch nehmen, den Werth dieser Erzeugnisse entdeckt und ihren Gebrauch sich angeeignet zu haben. Es dient zur Bestätigung dieser Ansicht, daß die Sage einem ihrer Heroen die Stiftung des Ackerbaues und die Entdeckung der Benutzung der Palmen zuschreibt⁴⁾. In diesem Lande mußte der Ackerbau die vorherrschende Beschäftigung des Volkes werden und die Viehzucht gegen diesen zurücktreten. Nachdem sie große Gebiete eingenommen hatten, deren Erzeugnisse verschieden waren, wurde auch ein Austausch durch den Handel ein Bedürfnis. Diese sind die drei Beschäftigungen des *Vaiçja* im Indischen Staate⁵⁾. Der Handel wurde nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser betrieben, weil das Wort für Schiff zu den ursprünglichen Indogermanischen gehört. Nachdem der Ackerbau und der Handel die Hauptbeschäftigungen der dritten Kaste geworden waren, wurden die als Nomaden und ohne Handel lebenden Arischen Stämme

1) S. oben S. 810.

2) S. oben S. 222.

3) S. oben S. 291 fgd.

4) S. oben S. 620.

5) *Mân. dh. ç.*, I, 90.: „die Pflege des Viehs, das Geben, das Opfern, das Lesen des *Vêda*, die Laufbahn des Kaufmanns, Geld auf Zinsen zu leihen und Ackerbau bestimmte er dem *Vaiçja*.“

als nicht zum Staate gehörige betrachtet und erhielten ihren Eintritt in den Staatsverband nur durch Beobachtung gewisser Ceremonien¹⁾. Nach dem, was früher bemerkt worden ist²⁾, müssen wir annehmen, daß erst allmählich die dritte Kaste ausschließlich auf diese drei Beschäftigungen beschränkt worden ist und daß auch ihre Sonderung in drei Abtheilungen allmählig sich festgesetzt habe; daß auch die Geschäfte der gemischten Kasten in der früheren Zeit nicht so scharf abgegränzt und edler waren, als später.

Mit diesen drei Kasten war eigentlich der Altindische Staat vollendet; diese sind die *Arja* und die *Dviga*, oder die zweimal geborenen³⁾; zum vollständigen Staate gehört jedoch nach dem Gesetze noch der *Çûdra*. Dieser wurde der *dâsa* oder der Diener der übrigen Kasten, denen er ohne Neid gehorchen soll⁴⁾. Aus dem, was über diese Namen oben gesagt worden ist, erhellt, daß er und *Nishâda* ursprünglich allgemein die dienende, unterworfenen Bevölkerung bezeichneten. Um die Stellung der *Nishâda* darzustellen, hat die epische Sage sich den König *Ekalavja* als ihren Repräsentanten gebildet. Dieser war der Sohn ihres Königs *Hiranjadhanus* und verlangte vom *Drôṇa* Unterricht in der Kunst des Bogenschießens, wurde aber von ihm abgewiesen, er erwarb sich jedoch auf eigene Hand darin die Meisterschaft. Als *Drôṇa* dieses erfuhr, forderte er von ihm die Belohnung eines Lehrers und, da dieser nichts besaß, seinen Daumen, den er sich abschnitt und ihm gab⁵⁾. Aus dieser Erzählung geht hervor, daß die Urbewohner die Ueberlegenheit der Arischen Krieger im Bogenschießen anerkannten und daher sich für unterworfen erklärten; diese Bedeutung des Geschenks des Daumens ergibt

1) Die Stellen darüber finden sich in dem *Panṭav. Br.* XLVIII, 1. und sind angeführt von A. WEBER, Ind. Stud. I, S. 33 u. 52

2) S. oben S. 794. S. 804. S. 830. Note 3. S. 634. Note 1. S. 636. Note 3.

3) S. oben S. 5. S. 797.

4) *Mân. dh. ç.*, I, 91. IX, 334. 335. Die Gesetze für den *Çûdra* werden auch im *M. Bh.* XII, 60, v. 2294 fgd. III, p. 446. angegeben.

5) *M. Bh.* I, 132, v. 5238 fgd. I, p. 191. *Ekalavja* bildete einen *Drôṇa* aus Erde, den er als Lehrer verehrte. *Lava* heißt Abschneiden; es bezeichnet daher der Name, daß er sich einen Daumen abschnitt. Der Name des Vaters bedeutet: einen goldenen Bogen tragend. Der Sohn *Ekalavja's* wurde sein Nachfolger in dem Reiche; s. oben S. 701.

sich aus dem noch erhaltenen Gebrauche des *tika* bei den *Bhilla*¹⁾. Die niedrige Stellung der *Nishâda* wird auch dadurch ausgedrückt, daß ihnen eine Wohnung in der Unterwelt gegeben worden ist²⁾. In der ältern Zeit wurden die *Çûdra* zu den Opfern zugelassen, jedoch in der Weise, daß sie außerhalb der Opferstätte verweilen mußten und man während der *dixâ* nicht mit ihnen sprach³⁾. Während ihres langen Verkehrs mit den Arischen Indern hatten sie sich ihre Sprache zugeeignet. Um diese Begünstigung der *Çûdra* zu erklären, haben die Verfasser des *Mahâbhârata* den alten König *Sudâs* zu einem *Çûdra* gemacht⁴⁾.

Die übrigen Beschäftigungen und Lebensweisen sind den 819 unreinen Kasten zugewiesen worden. Diese läßt das Gesetzbuch entstehen aus der Mischung der reinen unter einander und der unreinen unter einander, oder dieser mit den reinen. Von ihnen darf im Allgemeinen die von den *Magadha* gemachte Bemerkung gelten⁵⁾, daß es später entstandene Erklärungen schon historisch gewordener Zustände sind, und daß durch die verschiedenen Grade der Mischung die verschiedenen Stufen der Mifsachtung begründet werden sollen, welche sie in der Ansicht der zwei obern Kasten und besonders der Brahmanen eingenommen hatten. Bei den wenigsten Namen läßt sich eine auf die Beschäftigung passende Bedeutung wahrnehmen, wie bei den *Xattar*, den *Ugra*, den *Çvapâka* und den *Antjâvasâjin*⁶⁾. Andere sind Namen von

1) S. oben S. 368.

2) *M. Bh.* I, 28, v. 1321. I, p. 48.

3) *Çat. Br.* I, 1, 3, 12 nebst den Erläuterungen des *Lâtjâjana* IV, 2—5 bei A. WEBER *Ind. Stud.* I, S. 33.

4) *Çat. Br.* ebend. u. *M. Bh.* XII, 197, v. 6904, III, p. 616, wo es heißt, daß den vier Kasten die *Brâhmî Sarasvatî* gehöre. *M. Bh.* XII, 66, v. 2306 wird *Paigavana* ein *Çûdra* genannt. Dieses ist nach oben, S. 712, Note 3. das *Patronymikon* des *Sudâs*.

5) S. oben S. 630.

6) Ueber den *Xattar*, s. o. S. 781. Nach dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuche u. d. W. hat er das Amt eines Vorlegers von Speisen, des Thürstehers eines Palastes und eines Aufsehers überhaupt. Auch wird er in den ältern Schriften als Schatzaufseher dargestellt. Bei dem Opfer des *Marutta*, s. I. Beil. II, 2. S. nahmen die verschiedenen Götter Theil als Mitglieder seines Hofes; *Agni* war der *Xattar*, der Commentar erklärt dieses durch Schatzmeister. S. A. WEBER's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209. *Ugra* bedeutet heftig, zornig; seine Beschäftigung ist, in Höhlen lebende

Völkern; bei diesen scheint der Grund nur der sein zu können, daß sie die ihnen zugeschriebenen Beschäftigungen zuerst oder mit besonderm Erfolge betrieben. Bei dem *Māgadha* tritt der Fall ein, daß er nach dem Gesetzbuche ein reisender Kaufmann ist, während sonst auch der Sänger so genannt wird¹⁾; es läßt sich dieses so vermitteln, daß in diesem Lande auch der Handel ein sehr gewöhnliches Geschäft war, so wie, wenn der *Vaidēha*²⁾ im Pallaste des Königs die Angelegenheiten des Frauengemaches zu besorgen hat, angenommen werden kann, daß die Sitte, Männer in diesem Amte anzustellen, zuerst in diesem Lande aufkam.

820 Wieder andere dürfen als Namen der Urbewohner betrachtet werden, namentlich solche, die keine Bedeutung im Sanskrit haben und verachtete Beschäftigungen bezeichnen. Ein sicheres Beispiel dieser Art ist der Name der *Andhra*, welcher die Bewohner des oberen Telingana bedeutet, die aber nach dem Gesetzbuche aus der Verbindung eines *Vaidēha* und einer *Nishādī* entstehen und außerhalb der Dörfer leben und die Waldthiere vertilgen sollen; wenn aber die an der obern *Taptī* wohnenden *Ἀμβάσται* sich in dem Gesetzbuche als die gemischte Kaste der *Ambastha*, welche die Heilkunst ausübte³⁾, wiederfinden, scheint es unmöglich, für diese Bestimmung eine Erklärung zu finden.

Von den gemischten Kasten werden die *Vrātja* unterschieden,

Thiere zu fangen und zu tödten; *Mān. dh. ç.*, X, 49. Der *Çvapāka* wird mit den *Kaṇḍūla* zusammengestellt und muß wie dieser außerhalb des Dorfes wohnen, nur zerbrochene Gefäße haben und nur Hunde und Esel besitzen, X, 51. Das Wort bedeutet Hunde kochend. Ein *Antjāvasājīn* ist angestellt auf den Leichenplätzen; der Name bedeutet den Vollender der niedrigsten Handlungen. *Mārgava* und *Kaivarta* sind oben erklärt; s. S. 778. Note 2. *Sūta* bedeutet angetrieben, ausgesandt; es scheint demnach zunächst Wagenlenker bezeichnet zu haben, entweder als schnell fahrend oder als Abgesandter.

1) *Mān. dh. ç.*, X, 47. *Kullūka-Bhaṭṭa* erklärt *baṇikpatha*: Handel auf Landwegen, es ist aber ohne Zweifel zu fassen, wie in der S. 817. Note 5. angeführten Stelle, in welcher deutlich das Geschäft des Kaufmanns im Allgemeinen bezeichnet und von ihm erklärt wird: Handel zu Lande und zu Wasser und auf sonstige Weise.

2) Ebend. 47.

3) *Mān. dh. ç.*, X, 47. — 36. 48. S. oben S. 178. Die *Ambastha* erscheinen im Epos als ein mit Keulen kämpfendes Volk. *S. M. Bh.* V, 93, v. 3339 fgd. II, p. 653. Ueber ihre Lage s. III, S. 175.

welche durch ihre Geburt einer der drei Kasten der *Dviga* gehörten, aber durch die Vernachlässigung der Aufnahme in die Kaste ihre Ansprüche eingebüßt hatten¹⁾. Als Nachkömmlinge solcher Brahmanen gelten die *Avantja* und *Vâtadhâna*, die Bewohner des Südens und des Westens sind²⁾. Von den *Xatrija* dieser Art können drei nicht als Stämme und Bewohner einer besondern Gegend betrachtet werden, da ihre Namen Beschäftigungen bedeuten³⁾. Von diesen ist es nur bei den Faustkämpfern klar, warum sie als entartete Krieger angesehen worden sind. Die *Karâṇa* gehörten nach dem Epos zu einer gemischten Kaste, die aus der Verbindung eines *Xatrija* mit einer *Vaiçjâ* entstand, und am Kampfe Theil nahmen⁴⁾. *Likhavi* war der Name eines besondern Geschlechts der Krieger, welche im östlichen Indien herrschten und eine Art von Gemeinschaft bildeten⁵⁾. Zwei endlich, die 821 *Khaça* und *Draviḍa*, sind Völker, die auch zu den *Dasju* gezählt werden⁶⁾, und scheinen durch die erste Benennung in eine nähere Beziehung zum Indischen Staate gesetzt zu werden, als die übrigen *Dasju*. Von den *Vaiçja*, die hierher gehören, sind nur die *Kârûsha* und *Sâtвата*⁷⁾ bekannt; die erstern erscheinen als ein besonderes Volk, welches zu den unreinen gehörte; die zweiten waren Bewohner der südlichen Gegend und aus der ihnen und den Brahmanen in *Avantî* gegebenen Stellung läßt sich schließen, daß in dieser Gegend das Brahmanische Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge beobachtet wurde. Die Ursache wird die gewesen sein, daß die Arischen Stämme hier in nähere Berührung mit

1) *Mân. dh. ç.*, X, 20—23.

2) S. oben S. 694. Die anderen *Bhîrṇakantaka*, *Pushpadha* und *Çaikha* sind unbekannt.

3) *Ġhalla* und *Malla* bedeuten Ringer, Faustkämpfer. Die *Malla* wohnten nach oben S. 662, an der obern *Gaṇḍakî*. Ueber *Karâṇa* s. oben S. 636., *Naṭa* Tänzer und in der späteren Sprache Schauspieler.

4) S. oben S. 784, Note 3. Nach *Kullûka-Bhaṭṭa* zu *Mân. dh. ç.*, X, 6. gehört die andere Angabe über ihre Entstehung dem *Jâgnjavalakja* und ihre Beschäftigung ist Dienst bei den Königen und Bewachung des Pallastes.

5) Im Texte steht *Nikhivi*; es ist aber *Likhavi* zu lesen; s. oben S. 170. Note 1. u. II, S. 80.

6) *Mân. dh. ç.*, X, 44. S. oben S. 534.

7) S. oben S. 554. S. 607. und S. 611. Die übrigen heißen *Sudhanvan*, *Kârja*, *Vigānman* und *Maitra*.

den Urbewohnern kamen und zum Theil ihre Sitten annahmen. Ueber die Stellung der *Vrâtja* im Brahmanischen Staate liefern der *Atharvaveda* und das *Panḍaviṇṇa Brâhmaṇa* einige genauere Aufschlüsse¹⁾. Nach der ersten Schrift sind sie von *Pragâpati*, dem Herrn der Geschöpfe, erschaffen. Sie wanderten von der einen Weltgegend nach der andern herum, wohin ihnen die Götter folgten. Als Gäste wurden sie, nicht nur von Hausvätern, sondern auch von Königen freundlich aufgenommen, wenn sie die ihnen vorgeschriebenen heiligen Gebräuche beobachteten. Sie unterschieden sich nur wenig von den Ariern in Abstammung und Sprache, hatten sich aber nicht den Brahmanischen Gesetzen ganz unterworfen und konnten nur durch Beobachtung der für sie gegebenen Gebräuche in den Staatsverband aufgenommen werden. Die große Verachtung, in welcher sie bei den Brahmanen standen, spricht sich darin aus, daß der zuerst erschaffene *Vrâtja* ein *Sabara* gewesen sein soll, mit welchem Namen bekanntlich ein Urvolk benannt wird. Dieser den *Vrâtja* zugeschriebene Ursprung dürfte als eine durch das Bestreben, alle Stämme sich zu unterordnen, veranlaßte Erdichtung des spätern Brahmanenthums erscheinen. Die Priester in *Magadha* werden auch als *Vrâtja* bezeichnet und scheinen deshalb zur Zeit der Abfassung jenes *Brâhmaṇa* nicht strenge die Gesetze beobachtet zu haben. Da die *Mânava* die Kasten als von Anfang an bestehend betrachteten, mußten sie die *Vrâtja* als abtrünnige darstellen, während die Wahrheit sein wird, daß sie sich der Brahmanischen Gesetzgebung nur unvollständig unterworfen hatten.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß die Benennung *Vrâtja* eine weitere Anwendung gefunden hat, als ihr eigentlich zukömmt, indem sie nicht nur entarteten *Dviga* gegeben wird, sondern auch auf ganze Völker übertragen worden ist. Diese Benennung hat sich auf die spätere Zeit fortgepflanzt, indem *vrâta* einen aus verschiedenen Geschlechtern entstandenen, unregelmäßig und vom Morde lebenden Volkshaufen bedeutet²⁾.

1) Das XV. Buch des *Atharvaveda* von PH. AUFRECHT in A. WEBER's Ind. Stud. I, S. 121 fgd. u. *Panḍav. Br.* XLVI, 1, nebst den Erläuterungen des *Lâtjâjana* VIII, 2, ebend. 1, S. 33 und 52. AUFRECHT bemerkt S. 133. daß dieses Buch sich dadurch unterscheidet, daß es im Stile der *Brâhmaṇa* und in Prosa abgefaßt ist.

2) *Pāṇini*, V, 3, 113.

Wenn es richtig ist, daß kurz vor dem Ende der Herrschaft der *Kuru* und gleichzeitig mit den *Pândava* Völker des Nordens nach dem Lande der fünf Flüsse einwanderten und dort sich festsetzten, würde sich daraus am leichtesten erklären, daß unter diesen Völkern zur Zeit der Abfassung des Gesetzbuches und des großen Epos dort andere Gesetze und Sitten herrschten, als in dem innern Lande¹⁾. Wir besitzen im *Mahâbhârata* eine ausführliche Beschreibung ihrer Sitten. Sie werden *Vrâtja*, *Araṭṭa*, *Bâhika* und *Ġârtika* genannt. Das zweite Wort bedeutet die 822 außerhalb des *Himavat*, der *Sarasvatî*, der *Jamuna* und *Kuruxêtra*'s wohnenden²⁾. Das dritte ist für eine *Prâkrit*form mit der Bedeutung königlos zu halten, da sie keine Könige hatten³⁾. Die Bedeutung von *Ġârtika* ist noch nicht gefunden worden⁵⁾.

Als solche Völker werden nicht nur die Bewohner des ganzen *Panṇanada* bezeichnet, unter denen die *Madra* nur besonders genannt werden, weil die Beschreibung an den König dieses Volkes gerichtet ist⁵⁾, sondern auch die *Prasthala*, *Gandhâra*, *Khaça*, *Vasâti* und *Sindhu-Sauvira*⁶⁾. Es bestanden bei ihnen keine Kasten; der Brahmane konnte in jede andere Kaste übertreten; sie lernten

1) S. BURNOUF, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* p. 622. und oben S. 659. Als ein solches nördliches Volk, dessen Namen sich in dem Induslande wiederfindet, sind zu den oben angeführten noch die *Ὠξυδράγκαι* hinzuzufügen, die nach *Ptol.* VI, 12, 4. in Sogdiana wohnten und unter dem Namen *Xudraka* in den Indischen Schriften erscheinen. S. oben S. 801. Note 1.

2) *M. Bh.* VIII, 44, v. 2029. v. 2042. III, p. 71. S. Z. f. d. K. d. M. II, S. 52. *Bâhika* muß aus *Bâhishka* entstellt sein, indem es zuerst *Bâhikka*, dann *Bâhika* wurde; es bedeutet demnach: was draufsien ist. Es kömmt auch die Form *Bâhêjika* vor, wie v. 2049. Sie werden *Vrâtja* genannt, v. 2056. v. 2069. 55, v. 2090.

3) S. *De Pentap.* *Ind.* p. 22.

4) *M. Bh.* v. 2032. p. 72.

5) Ebend. 2070. v. 2078. *Prasthala* gehörte zu dem Gebiete der *Trigarta*; s. oben S. 696. Die *Vasâti* sind die *Ὠσσάδιοι* in der Nähe des Akesines. S. *Arr. Anab.* VI, 15, 1. und werden von *Hemakandra* IV, 26. Bergbewohner genannt. Ueber ihre Lage s. II, S. 173. Ich habe früher *De Pent. Ind.* p. 87. die Lesart *Khaça* bezweifelt; sie werden aber auch in den Buddhistischen Schriften in dieser Gegend genannt in der Nähe *Taxaṣilâ*'s s. BURNOUF, *Introd. à l'histoire du B. I.* p. 362. n. 2. und ihre Erwähnung an dieser Stelle im *M. Bh.* wird dadurch, wie er bemerkt, gerechtfertigt.

6) Ebend. v. 2030. v. 2055. v. 2063.

die Vêda nicht, hatten kein Opfer; sie werden als sehr sittenlos geschildert, dem Trunke ergeben und aßen alle Arten von Fleisch¹). Ihre Frauen werden als groß, von gelber Farbe und sehr ausgelassen in ihren Sitten geschildert; es galt bei ihnen auch der Gebrauch, wie bei den Nairen, daß nicht die Söhne, sondern die Söhne der Schwestern erbten²). In ältern Schriften erfreuen sich die *Madra* eines guten Rufes und es blühte unter ihnen ein berühmtes Geschlecht von Lehrern, welches *Kâpja* hieß³). Zu den *Bahika* sind noch die *Çâljâjana* hinzuzufügen.

Von den Brahmanen der *Gandhâra* bestätigt auch die Geschichte von *Kaçmîra*, daß sie dieses Namens unwürdig waren⁴).
 823 Die Könige der *Madra* waren nicht reine *Xatrija*, sondern gehörten zu der gemischten Kaste der *Mûrdhâbhishikta*, die Söhne von Brahmanen mit Frauen von Kriegeren waren⁵).

Diese Schilderung wird vom *Pânini* bestätigt⁶), nach dessen Zeugnisse die *Bâhika* ohne Brahmanen und Könige vom Kriege lebten und in Dörfern wohnten, was auch von den *Abhira* berichtet wird; und von den Begleitern Alexanders des Großen.

XII. Astronomische Kenntnisse. Alter der philosophischen Schulen. Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie. Die Schrift.

Bei der Frage nach dem Zustande der astronomischen Kenntnisse der Inder der ältesten Zeit muß man die einzige, vollständig

1) Ebend. v. 2034. v. 2050. v. 2069. v. 2051. 2069.

2) Ebend. v. 2034 fgd. v. 2082.

3) *Bṛih. Ârañjaka* V, 4=VI, 4, 4. Ueber die *Kâpja* liefert A. WEBER Nachweisungen Ind. Stud. I, S. 216. — Die *Çâljâjana* werden von *Lâtjâjana* III, 1, zu den *Bahika* gezählt. Ueber ihre Lage s. oben S. 761.

4) S. oben S. 711.

5) *M. Bh.* VIII, 41, v. 1874. p. 66., wo der König *Çalja* von sich sagt, er sei geboren im Geschlechte der Opferer, der im Kampfe nie fliehenden *Mûrdhâbhishikta*. Ihr Name findet sich nicht im Texte, im *Mân. dh.* ç., X, 6., sondern wird im Commentare ergänzt. Ihre Beschäftigung ist in der Führung von Wagen, Pferden und Elephanten zu unterrichten und sie dürfen Waffen tragen.

6) III, 3, 78. IV, 2, 117. V, 3, 114. VIII, 4, 9., wo sie die *sauvira*-trinkenden *Bâhika* genannt werden. Dieses Wort bedeutet einen Trank aus Gerstenschleim.

uns erhaltene, astronomische Schrift, das *Gjôtisha* oder den Vêda-Kalender zu Grunde legen. Er stellt uns die astronomischen Kenntniffe in ihrer Kindheit dar¹⁾ und hat den ausdrücklich angegebenen Zweck, die für die Opfer passenden Zeiten zu bestimmen²⁾. Es ist deshalb nöthig, sich mit dieser Schrift etwas genauer zu beschäftigen. A. WEBER hat sich ein sehr anerkennenswerthes Verdienst um diesen Theil der ältern Sanskrit-Literatur erworben, dadurch daß er sich der mühsamen Arbeit unterzogen hat, diese Schrift zu übersetzen und zu erläutern. Wir verdanken ihm außerdem eine vollständige Zusammenstellung der Angaben über die Mondhäuser nicht nur aus Indischen Schriften, sondern auch aus denen anderer Völker, welche diese Eintheilung der Mondbahn gekannt haben³⁾. Es war ein Irrthum von COLEBROOKE, daß es eine solche Schrift zu jedem Vêda gebe, indem nur zwei solche vorhanden sind, von welchen die eine um 7 oder 9 Disticha kürzere Recension dem *Rik*, die zweite dem *Jagus* gehört⁴⁾. Ueber den Verfasser dieser Kalender weichen die Angaben sehr von einander ab. *Madhusûdana Sarasvatî* nennt den Sonnengott, *Garga* und andere Astronomen als Verfasser mehrerer *Gjôtisha*⁵⁾. In dem Texte selbst wird *Langata* oder *Langadha* als Verfasser bezeichnet. Dieser ist jedenfalls verschieden von *Lât*, welchen *Albîrûnî* den Verfasser des *Sûrja Siddhânta* nennt und welcher von *Brahmagupta Ladhâkârja* geheissen wird. In der Unterschrift des Commentars des *Somâkara* wird *Çeshanâga*, die göttliche Schlange des *Vishnu* als Verfasser dieses Kalenders bezeichnet; nach dem *Vishnupurâna* war er der Lehrer des *Garga* in der Astronomie. Es ist deshalb unmöglich den wirklichen Namen des Verfassers

1) Wie COLEBROOKE sagt, *Misc. Ess.* I, p. 106.

2) S. *Gjôtisha*, 2.

3) Die Titel dieser Abhandlungen lauten: Die Vêdischen Nachrichten von den *navatra* (Mondstationen) von A. WEBER. 1. Theil. Historische Einleitung, Berlin 1860. 2. Theil 1862. Ueber den Vêda-Kalender Namens *Jyotisham* ebend. 1862. Ich werde diese Abhandlungen durch I, II u. III bezeichnen. Dazu kommt noch zur Frage über die *navatra*, Ind. Stud. IX, S. 424 fgd.

4) COLEBROOKE sagt *Misc. Ess.* I, p. 106: „*To each Veda is attached a treatise named Jyotisha.*“

5) A. WEBER a. a. O. III, S. 9 fgd. u. Ind. Stud. I, S. 17. S.; außerdem meine Ind. Alterthumsk. II, S. 1132.

dieses Kalenders zu ermitteln. Die älteste Erwähnung des Titels des *Gjotisha* kommt in der *Munḍaka Upanishad* (I, 1) vor. Dem Stile nach gehört das noch erhaltene Buch der *Sūtra*-Periode an, wodurch jedoch nicht die Zeit der Abfassung näher bestimmt wird. Dieses ist auch ziemlich gleichgültig, weil es seinem Inhalt nach als ein altes Werk betrachtet werden darf. Was die Zeit betrifft, auf welche sich die astronomischen Angaben darin beziehen, habe ich oben die Berechnung des Erzdechanten PRATT angeführt, welcher die frühere Bestimmung von COLEBROOKE u. s. w. berichtigt und die Zeit auf das Jahr 1181 v. Chr. G. bestimmt hat. Nach den verschiedenen Voraussetzungen, die man sich über die astronomischen Beobachtungen der alten Inder bilden kann, beziehen sie sich auf das Jahr 1126 oder 1187 v. Chr. G.¹⁾ Man wird daher nicht irren, wenn man eine mittlere Bestimmung, d. h. 1150 v. Chr. G. annimmt.

Bei der Verwerthung dieser Schrift für die Altindische Astronomie tritt die Frage nach dem Ursprung der *naxatra* in den Vordergrund, über welchen die Ansichten der Gelehrten himmelweit aus einander gehen. Der Name ist aus *naktatra* entstellt und bedeutet eigentlich Beschützer der Nacht. Im Vêda bezeichnet er im Allgemeinen Gestirn und wird auch von der Sonne und dem Monde gebraucht. Die *naxatra* sind *Asterismen* oder Sterngruppen, nicht regelmässige Abtheilungen des Luftraumes, noch Eintheilungen eines Kreises. Sie beziehen sich auf die Ekliptik des Mondes und werden nicht sowohl zu astronomischen, als zu liturgischen Zwecken verwendet, um den Lauf dieses Gestirns zu ermitteln. Sie haben ihre Namen theils von den ihnen zugeschriebenen Figuren, wie *Hasta*, Hand; theils von ihrer Farbe, wie *Kitra*, buntschimmernd, theils von andern Eigenschaften. Sie haben Regenten, die theils Götter, theils Genien sind. Der Hauptstern heisst *jogātārā* und liegt oft ausserhalb der Sterngruppe, zu der er gehört. Die *naxatra* wurden jedoch auch gebraucht, um den Lauf der Sonne zu bestimmen²⁾.

1) S. oben S. und „*On the Jyotisha Observations of the Places of the Colures*. By WILLIAM D. WHITNEY, Esq. etc. in *J. of the R. As. S. New S.* I, p. 319 fgd. Die richtige Erklärung des Namens gehört PH. AUFRECHT in KURN'S *Z. f. v. Sprachf.* VIII, S. 72. S. sonst A. WEBER a. a. O. II, S. 1 fgd.

2) Es heisst nämlich: „wenn Sonne und Mond zusammen am Himmel empor-

BIOT's Ansicht über die Mondhäuser ist diese, indem er die Indischen für eine Nachahmung der Chinesischen *sieu* hält. Diese sind Fundamental-Sterne in der Nähe des Aequators, die in demselben oder beinahe in demselben Declinationskreise mit Circumpolarsternen liegen, deren Meridian-Durchgänge die Chinesischen Astronomen beobachteten, um die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten und dadurch die Tages- und Jahreszeiten zu bestimmen. Dieser Gebrauch wird dem Kaiser *Yao* zugeschrieben, dessen Regierungsanfang in das Jahr 2357 v. Chr. Geb. gesetzt wird; aus den Erwähnungen des *Tscheouli* oder des Ritualbuchs der Kaiser der Dynastie *Tscheou*, die seit dem Jahre 1122 v. Chr. Geb. regierten, geht mit Sicherheit hervor, daß unter dem ersten Kaiser derselben *Wouwang* diese acht und zwanzig Fundamentalsterne den Chinesen bekannt waren und wahrscheinlich vor seiner Zeit nur vier und zwanzig bestimmt worden waren¹⁾ und daß sein Bruder *Tscheukong* zu denselben vier neue hinzufügte. Durch die Declinationskreise wird der Aequator in Abschnitte getheilt, welche Herbergen der Fixsterne und der Planeten genannt werden. Zur Zeit des Kaisers *Yao* trafen die Gränzscheiden der vier und zwanzig Abschnitte beinahe alle mit den Meridiandurchgängen der Gestirne des großen Bären und der Solstitial- und Aequinoctialpunkte zusammen. *Tscheukong* fügte vier hinzu, um die zu seiner Zeit durch die Präcession veränderte Stellung der Sonnenwenden und der Nachtgleichen zu bezeichnen. Gegen diese Ansichten BIOT's von dem hohen Alter der Chinesischen Astronomie hat A. WEBER folgende Einwürfe erhoben: „daß die sichern Nachrichten der Chinesen von den *sieu* sich nicht über die Zeit des *Lu-pou-ouey*, der 233 v. Chr. Geb. starb, hinaus verfolgen lassen, und daß die Vêdischen Stellen von den

steigen zugleich mit den *Vasu* u. s. w. Im Anfange von *Crâvishthâ* richten sich Sonne und Mond nach Norden, die Sonne aber nach Süden in der Mitte des *Sârpa* (des Schlangen-*naxatra*).“ *Gjôtisha*, v. 6, 7.

- 1) Diese Angaben sind Biot's Abhandlung *Sur les Naeshatras ou Mansions de la lune, selon les Hindous, extrait d'une description de l'Inde, rédigée par un voyageur Arabe du XI siècle* im *Journal des Savants*, Janvier 1845, entnommen. Die obigen Resultate sind genauer von ihm begründet worden in früheren Artikeln desselben Journals, 1840. p. 29, p. 87, p. 143, p. 228, p. 233. BIOT hat versucht WEBER's Einwürfe zu entkräften in: *Précis de l'histoire de l'Astronomie Chinoise. Extraits du Journal des Savants (Année 1861.)*

naxatra den Indern diese astronomische Lehre sichern. Zweitens spricht gegen die chinesische Abstammung derselben der bedenkliche Umstand, daß die Chinesen ursprünglich nur 24 *sieu* kannten, während es natürlicher wäre, 28 anzunehmen.“

A. WEBER schreibt den Mondhäusern einen Altsemitischen Ursprung zu, allein wie ich überzeugt bin mit Unrecht¹⁾. M. MÜLLER behauptet dagegen, daß die Inder selbst diese Eintheilung der Mondbahn sich gebildet und daß die Chinesen dieselbe von den Indern erhalten haben. WHITNEY gibt zu, daß das hohe Alter der Chinesischen Astronomie durch WEBER's Untersuchungen zweifelhaft geworden sei. Er nimmt an, daß die Inder das System der *naxatra* von einem fremden Volke erhalten und auf eigenthümliche Weise ausgebildet haben. Er ist jetzt geneigt, das innere oder das westliche Asien für den Mittelpunkt zu halten, von dem aus dieses System verbreitet worden sei; er war früher der Ansicht, daß ein uralter Einfluß der Chinesischen Astronomie auf die eines Iranischen oder Semitischen Volks stattgefunden habe. Gegen diese Ansichten ist zu erinnern, daß soviel wir wissen, kein Iranisches Volk eine wirkliche Astronomie besaß. Bei den Semitischen Völkern kann mit Ausnahme der Babylonier vor der Herrschaft der *Ommajjaden* von einer Astronomie nicht die Rede sein. Es ist allerdings richtig, daß sich merkwürdige Uebereinstimmungen zwischen der Chinesischen Astronomie und der Babylonischen nachweisen lassen; es ist jedoch gewagt hierbei eine Mittheilung anzunehmen²⁾. Die Beweise für den Altsemitischen Ursprung der Mondhäuser sind diese. Die Angaben über die Mondhäuser der *Homeriten* sind erhalten in den Arabischen Uebersetzungen der *Nabatäischen* Schriften über die Landwirtschaft³⁾. Diese sind nach kritischen Untersuchungen mehrere

1) A. WEBER a. a. O. II, S. 1 fgd. M. MÜLLER in der Vorrede zum 4. Bande des *Rigveda* XXXIX fgd. u. WHITNEY „*On the views of Biot and Weber respecting the relations of the Hindu and Chinese systems of Asterisms etc.*“ in *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 32 fgd. u. p. 63 und in den Anmerkungen zu *Sûrja Siddhânta* ebend. VI, p. 349.

2) Diese Uebereinstimmungen sind am genauesten dargelegt worden von STERN in seiner Recension von BIOT's und IDELER's Arbeiten über Chinesische Astronomie und Chronologie in *Gött. G. Anz.* 1840, S. 227 fgd.

3) CHWOLSON in seiner Schrift: *Die Ssabäer* II, S. 177 u. S. 247 setzt die Schriften der *Nabatäer* in das 14. Jahrhundert v. Chr. Geb. Die Unzu-

Jahrhunderte später, als das Auftreten des Arabischen Propheten. Das Vorkommen der Mondhäuser im glücklichen Arabien erklärt sich genügend aus dem alten Handelsverkehr dieses Landes mit Indien.

Zu den frühern Beweisen dafür ist jetzt ein neuer hinzugekommen, weil man auf dem Berge Sinai eine Inschrift in dem Altindischen Alphabet entdeckt hat¹⁾. Hieraus folgt, daß Indische Kaufleute sich in *Petra* niedergelassen hatten, welche Stadt zur Zeit der Römischen Kaiser ein Hauptsitz des Indischen Handels war. Aus diesem Verkehr erklärt sich auch die Erwähnung der Mondstationen im *Qorân*. Das Hebräische *mazarôth* bedeutet weder ein Zeichen des Thierkreises, noch ein Mondhaus; die wörtliche Bedeutung ist Krone²⁾. Die Arabischen Schriftsteller gestehen selbst ein, daß unter der Regierung des Khalifen *Almançur* seit 772 Indische Astronomen an seinen Hof kamen, von welchen man die *manzil al kamar*, d. h. die Wohnungen des Mondes kennen lernte. Den Indischen Ursprung derselben hat schon COLEBROOKE längst nachgewiesen³⁾; seine Beweisführung ist neuerdings durch eine andere bestätigt worden, aus welcher hervorgeht, daß die Araber diese Eintheilung der Mondbahn von den Indern erhielten, die Juden und Christen aber von den Arabern⁴⁾. Wenn endlich im *Bundehesh* 28 Mondhäuser aufgezählt werden, so ist es klar, daß die östlichen Irânier sie aus Indien empfangen hatten⁵⁾. Aus

läufigkeit dieser Annahme ist gründlich nachgewiesen worden in: „Die Nabatäische Landwirthschaft und ihre Geschwister“ von A. VON GUTSCHMID in *Z. d. d. M. G.* XV, S. 1 fgd.

1) Diese Inschrift ist besprochen worden in: „Ueber die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornnehmlich der *Sinai*-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige von DR. M. A. LEVY“ ebend. XIV, S. 483. Ueber den Arabisch-Indischen Handel s. II, S. 579 fgd. u. III, 75 fgd.

2) M. MÜLLER a. a. O. IV, p. LXVII.

3) Nämlich in dieser Abhandlung: *On the Indian and Arabian Divisions of the Zodiac*, zuerst in *As. Res.* IX, p. 323 fgd. und darauf in den *Misc. Ess.* II, p. 321 fgd.

4) Der Titel der zweiten Abhandlung lautet: „Ueber die Mondstationen (*Naxatra*) und das Buch *Arcandam*“ von M. STEINSCHNEIDER in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 118 fgd.

5) Die Namen sind zusammengestellt von A. WEBER a. a. O. I, S. 325 fgd.

dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß es keine genügende Beweise für den Semitischen Ursprung der *naxatra* gibt. Der Urheber jener Hypothese gesteht jetzt selbst ein, daß keine zwingende Beweise sich dafür geltend machen lassen¹⁾. Der Hauptgrund gegen die Ursprünglichkeit der Mondhäuser bei den Indern: die Unfähigkeit der Vêdischen Inder, astronomische Beobachtungen anzustellen, wird durch die Thatsache widerlegt, daß sie um 1150 v. Chr. Geb. 27 *naxatra* kannten. Man könnte eher behaupten, daß die Chinesen die in Rede stehende Eintheilung von den Indern erhalten hätten, weil drei ihrer Monate indische Namen haben²⁾: *Pehoua*, *Mokué* und *Pholkuna*, welche den Indischen *Pushyâ*, *Maghâ* und *Phâlguna* deutlich entsprechen. Dieses ist jedoch eine vereinzelte Erscheinung und die Chinesen mögen auf eigne Hand sich ihr System der Mond-Ekliptik gebildet haben; mir genügt es dargethan zu haben, daß die Inder dieses geleistet haben.

Ich komme zunächst zu den Angaben über die *naxatra* in den Indischen Schriften. Im Rigveda kommen nur zwei oder vielleicht drei Namen der Mondhäuser vor, nämlich *Maghâ*, die zwei *Arguna*, welche später *Phalguna* heißen, und etwa *Tishja*³⁾. Im *Gjotisha* kommen dagegen 27 Mondhäuser vor. An der Spitze derselben steht die *Kṛittikâ*. Die Beziehung der Figuren zu den *naxatra* ist in den allermeisten Fällen unklar; ebenso die der Regenten zu ihnen⁴⁾. In dem Vêda-Kalender finden sich die Monatsnamen nach den *naxatra* und ihre *dêvatâ* oder Gottheiten

1) A. WEBER a. a. O. Ind. Stud. IX, S. 432. Auch WHITNEY behauptet a. a. O. im *J. of the Am. Or.* S. VIII, p. 107. diese Unfähigkeit der Vêdischen Inder.

2) M. MÜLLER a. a. O. IV, p. XLII.

3) *Rigveda* X, 85, 13 nebst den Bemerkungen von A. WEBER II, S. 279, aus denen hervorgeht, daß es zweifelhaft ist, ob *Tishja* im *Rigveda* ein Mondhaus bezeichne.

4) Deutlich ist die der *Açvin* und der Figur: ein Pferdekopf. *Kṛittika* wird durch ein Messer dargestellt, *Mṛigaçiras* durch einen Gazellenkopf, *Hasta* durch eine Hand; *hasta* und *mṛigaçiras* haben diese Bedeutung und *Kṛittikâ* ist gebildet aus *krit*, durchschneiden. Warum das erste den *Agni*, das Feuer, das zweite den Mond, das dritte den *Savitri*, die Sonne, zu Regenten haben, ist unklar. Bei den übrigen Figuren finde ich keinen Zusammenhang.

werden aufgezählt; es kömmt dabei jedoch der Widerspruch vor, daß bei der Aufzählung der letzten und bei der Angabe der verkürzten Bezeichnung der *naxatra* nur sieben und zwanzig vorkommen, die Handschrift des Commentars dagegen durch Hinzufügung von *Brahmâ* acht und zwanzig Namen giebt. Dieser Name ist aber später hinzugefügt worden, so daß die ursprüngliche Zahl sieben und zwanzig gewesen sein wird¹⁾. Das 22ste Zeichen *Abhigit* ist in dem 10ten Jahrhundert durch die Präcession verschwunden und seit dieser Zeit ist die Zahl wieder auf sieben und zwanzig beschränkt worden. Die älteste vollständige Aufzählung ist die im *Atharvaveda* (XIX, 17), wo dasselbe *naxatra* den Anfang bildet und zum ersten Mal das 22ste Zeichen *Abhigit* erwähnt wird. In der *Taittirija Sanhitâ* (IV, 4, 16, 1. V, 4, 1, 3.) kommen dagegen nur 27 vor. In dem *Taittirija Brâhmaṇa* werden die Gebete und die Gegenstände aufgezählt, deren Gewährung man von ihnen erwartete²⁾. In einer der ältesten *Upanishad* wird

1) Im *Gjôtisha* v. 14. wird eine Bezeichnung der *naxatra* durch einzelne Silben angegeben, die ihren Namen und denen ihrer Gottheiten entnommen sind. Es sind sieben und zwanzig, wie auch im Commentar gesagt wird. V. 21—23. werden die Gottheiten aufgezählt. Wie COLEBROOKE angiebt, werden zwei Gottheiten im *Gjôtisha* des *Rik* umgestellt; diese sind *Sôma* und *Rudra*, die Gottheiten des 6. und 7. Zeichens. Nach dem Commentare werden sie in umgekehrter Ordnung dem 26. und 27. *naxatra* zugeschrieben, welche sonst *Agapâd* und *Ahibradhna* zu Gottheiten haben. In Beziehung auf diese Namen ist zu bemerken, daß die Handschriften statt des ersten Namens *Aga Ekapâd* geben und den zweiten *Ahribudhnja* schreiben; eine hat *Ahibudhnja*; die erste Form findet sich aber auch im *Nirukta*, X, 44. Die Handschrift des Commentars liest v. 23. *Brahmâ Vishṇu Vasavô Varuṇô 'ga Ekapât talhaiva ka*; alle ändern auch *'ga Ekapâd*, aber ohne *Brahmâ*. Er ist der Regent des *Abhigit*, des 22. *naxatra*, *Agapâd* der des 26., *Pûrva-Bhâdrapada*. Da durch die Hinzufügung von *Brahmâ* das Vermafs verdorben wird, ist es klar, daß dieser Name später hinzugefügt worden und daß *Aga Ekapâd* die richtige Lesart ist. Dieser Name bezeichnet einen Vêdischen Gott; s. A. KUHN, in A. HOFER's Z. f. d. W. der Sprache, I, 286. *Agapât* fehlt in den Wörterbüchern und ist eine Entstellung des alten, in der späteren Zeit vergessenen Namens. *Vishṇu* und *Rudra*, welche auch Regenten der *naxatra* sind, gehören ebenfalls zu den untergeordneten Göttern der Vêdischen Götterlehre.

2) A. WEBER hat Ind. Stud. I, S. 90 fgd. die Stelle aus diesem *Brâhmaṇa* mitgetheilt und übersetzt. *Khândogya Upanishad* VII, 2, p. 475. in der E. ROER'schen Ausgabe.

die *naxatravidjā* als eine besondere Wissenschaft bezeichnet, woraus erhellt, daß man zur Zeit der Abfaffung dieser Schrift einen großen Fleiß auf die Beobachtung der Mondhäuser verwendete.

Es ist auffallend, daß während im *Atharvaveda* 28 Mondhäuser genannt werden, die *Brāhmaṇa* vorherrschend nur 27 angeben¹⁾. Das *naxatra Abhigīt*, das 22ste Mondhaus, muß in der Zwischenzeit zwischen 1150 v. Chr. Geb., auf welches Jahr sich die Angaben im *Ġjotisha* beziehen, und 900 v. Chr. Geb., vor welchem Jahre der letzte Theil des *Atharvaveda* abgefaßt worden ist, hinzugefügt worden sein. WHITNEY behauptet, daß die Zahl vom Anfang an 28 gewesen sei; M. MÜLLER hat dargethan, daß dieses ein Irrthum ist, und die Legende aus dem *Taittirīja Brāhmaṇa* angeführt, in welcher die Entstehung dieses Mondhauses erzählt wird²⁾. Ueber die verschiedenen Anfänge der *naxatra*-Reihe ist folgendes zu bemerken. Der älteste Zeuge für die jetzige mit *Açvini* beginnende Reihe ist *Amarasinha*, welcher einige Zeit vor *Varāha Mihira*, d. h. 500 nach Chr. Geb. lebte³⁾. Dieser Astronom wird daher diese Reihe vorgefunden und nur die Aequinoctial- und Solstitial-Punkte für seine Zeit bestimmt haben. Wenn er in seiner *Bṛihatsanhitā* zuerst *Kṛittika* aufführt, so geschieht dieses, weil er hier die an die *naxatra* zu verrichtenden Opfer beschreibt und sich dabei nach dem Ritual richtet. Diese Bemerkung gilt auch von *Jāgnavalkja*, welcher um 360 v. Chr. Geb. lebte⁴⁾. Nach BENTLEY'S Ansicht trat nach dem Verlauf von 247 Jahren und einem Monat ein neues Mondhaus und ein neuer Monat an die Spitze⁵⁾. DemgemäÙ bildeten seit dem 1. September 1192 v. Chr. Geb. der Monat *Açvina* und das Mondhaus *Kitra* den Anfang; dieser Wechsel dauerte bis zum 22. März 538 nach Chr. Geb., an welchem Tage der Monat *Vaiçākha* und das Mondhaus *Āçvini* an die Stelle treten. Es ist klar, daß ein solcher Wechsel nicht

1) A. WERER a. a. O. II, S. 279 fgd.

2) WHITNEY a. a. O. in *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 79 fgd. u. M. MÜLLER a. a. O. IV, p. LX.

3) S. IV, S. 633 und REINAUD'S *Mémoire etc. sur l'Inde* p. 377.

4) Nämlich V, 11, in der Ausg. von H. KERN p. 93. Dann *Jāgnav. dh. ç. I*, p. 207. Ueber das Zeitalter dieses Gesetzgebers s. oben S. 875.

5) Nach JAMES PRINSEP'S „*Useful tables*“ in der Ausg. von E. THOMAS II, p. 149.

stattgefunden hat. Der Wahrheit nahe wird A. WEBER gekommen sein, der sich darüber folgendermaßen ausspricht: „Gesetzt den Fall, daß diese neue Ordnung der *naxatra* mit *Āṣvini* beginnend, etwa seit 400 nach Chr. Geb. bald nach der Zeit des *Āryabhatta* datirte und daß sie auf richtige Beobachtungen gegründet wäre, so würde sich für die 26⁰, um welche danach damals der *naxatra*-Himmel im Vergleich zu der alten Ordnung derselben verschoben gewesen wäre, für den Zeitpunkt, an welchem diese alte Ordnung richtig war, die Summe von 72 (pro Grad) \times 26 = 1872 Jahren, d. i. 1472 v. Chr. Geb. ergeben. Zwischen dieses Jahr und 536 v. Chr. Geb., wo die Ordnung mit *Bharani* hätte beginnen müssen, müßte dann also auch die Beobachtung fallen, welche die *Kṛttikā*'s an die Spitze stellte.“¹⁾ Merkwürdig ist die Thatsache, daß die Beschreibung des Aequators in *Sūrya Siddhānta* auf das Jahr 2350 oder 2357 v. Chr. Geb. paßt²⁾. Wie diese Erscheinung zu erklären sei, muß ich den Astronomen überlassen.

Wenn ich einen fremden Einfluß auf die Vorstellungen der Inder von den Mondhäusern zurückweisen muß, so kann ich nicht umhin, einen solchen in Beziehung auf den Thierkreis gelten zu lassen. Nach dem unverwerflichen Zeugnisse des DIODOROS besaßen die Babylonier den Thierkreis mit Bildern. Das Distichon in *Gjotisha*, welches hierher gehört, ist wahrscheinlich später hinzugefügt worden, weil es in der *Rik*-Recension fehlt und dem Erklärer *Somākara* unbekannt geblieben ist³⁾. Der zweite Vers ist sehr dunkel, kann aber hier unberücksichtigt bleiben, weil er über den Thierkreis weiter nicht aufklärt. Der erste Vers lautet: „welche Bilder vom Fische (nicht den Fischen) nebst *Jupiter* durchlaufen sind.“ Es erhellt hieraus, daß der Anfang des Frühlings in das Zeichen der Fische verlegt wird. Diese Aenderung muß in Indien vorgenommen worden sein, um an die Stelle des durch die rückgängige Bewegung der Fixsterne und das dadurch bewirkte Fortrücken der Aequinoctialpunkte unrichtig gewordenen Frühlingsanfangs einen andern zu setzen, der mit der Wirklichkeit im Einklang stand. Aus *Baudhājana* erfahren wir,

1) Ind. Stud. II, S. 240.

2) Nach WHITNEY in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 467 u. VIII, p. 157.

3) *Gjotisha* 5 oder 6 u. 36 nebst A. WEBER'S Bemerkungen a. a. O. III, S. 21 fgd.

daß Einige den Frühlingsanfang in die Fische und den Widder, Andre in den Widder und in den Stier verlegten. Da *Baudhājana* Verfasser von *Kalpasūtra* ist, bezieht sich diese Nachricht jedenfalls auf eine Zeit, in welcher die Inder noch nicht mit dem Griechischen Thierkreis bekannt geworden waren. *Brahmagupta* meldet, daß zu seiner Zeit der Frühlingsanfang genau mit ξ *Piscium* zusammentraf. Diese Erscheinung wird nach COLEBROOKE auf 582, von WHITNEY dagegen auf 570 bestimmt¹⁾.

Ein viel höheres Zeitalter müßten wir der Bekanntschaft der alten Inder mit dem Thierkreise zuschreiben, wenn die Konstellation bei der Geburt des *Daçarathiden Rāma* richtig berechnet worden ist. Er ward geboren am 9. Tage des Monats *Kaitra*, als die Sonne im Krebse und der Mond im Mondhause *Punarvasu* sich befanden; mit dem Monde ging zugleich Jupiter auf²⁾. Diese Konstellation ist auf den 17. April 1578 v. Chr. Geb. berechnet worden. Diese Nachricht erregt ein doppeltes Bedenken. Wenn erstens die *Kočala* schon um 1600 v. Chr. Geb. ihre Sitze im östlichen Indien erreicht haben sollten, so kann doch *Rama* nicht sobald nachher geboren worden sein. Zweitens finden wir im Rigveda durchaus keine Spuren von Nativitäts-Stellungen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die obige Konstellation von einem dazu befähigten Astronomen wieder berechnet würde. Diese Bemerkung gilt auch von dem, dem *Parāçara* zugeschriebenen Heliakal-Aufgange des *Agastja*, des glänzendsten Sterns des *Kanopos*, welcher auf die Anfänge des 14. Jahrhunderts v. Chr. Geb. zurückgeführt worden ist³⁾.

Es ist schliesslich die Angabe des Vedakalenders über die Dauer des längsten Tages zu besprechen. Diese wird auf 14

1) S. des ersten *Misc. Ess.* II, p. 464 und den zweiten in *J. of the Am. Or.* S. VI, p. 424.

2) *Rām.* I, 19, 1 fgd. Diese Stelle fehlt zwar in der Bengalischen Recension und in einer Handschrift aus Bombay; da sie jedoch von dem Erklärer bestätigt wird, darf sie als ächt betrachtet werden. Diese Berechnung findet sich in SEYFFARTH'S: „*neue Beiträge zur Indischen Mythologie und allgemeinen Religionsgeschichte*“ in *Illgen's Z. f. hist. Theol.* 1841, III, S. 1—14. Dieser Berechnung stimmt bei der Astronom DR. THIEME ebend. V, S. 4.

3) COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 200. II, p. 353.

Stunden 20 Minuten bestimmt¹⁾. A. WEBER nimmt an, daß die Inder diese Bestimmung von den Babyloniern erhalten hätten. PROLEMAIOS schreibt dieser Stadt die Polhöhe von 35° statt 32° 31' und der Dauer des längsten Tages dort 14 Stunden 10 Minuten zu.

Gegen diese Voraussetzung ist zu erinnern, daß die Inder sich diese Zeitbestimmung, welche ohne Zweifel von den Chaldäischen Astronomen herrührt, nicht werden zugeeignet haben ohne vorhergehende Prüfung, ob sie auf eine Oertlichkeit ihres Vaterlandes passe oder mit andern Worten, sie müssen ein Instrument besessen haben, durch welches sie die Zeit messen konnten. Nun ist im Vêda-Kalender die Rede von einer Wasseruhr; diese bestand in einem kupfernen Krüge, durch welchen das Wasser lief²⁾. Nach der Dauer des Durchlaufs desselben werden sie die Stunden gemessen haben. Ich sehe daher keinen Grund zu bezweifeln, daß die Inder selbst die Dauer des längsten Tages haben bestimmen können. Diese paßt auf Çäkala und Manikjala, wo um 1150 v. Chr. Geb. ein großer Theil der Arischen Inder noch wohnte.

Ich komme jetzt zur Eintheilung der Zeit. Die Zeitrechnung gründet sich auf die Vergleichung des Sonnen- und Mond-Jahres mit dem Gemeinjahre. Die Eintheilung des *tithi*, des Tages, in 30 *muhūrta* oder Stunden, des *muhūrta* in zwei *nāḍikā*, jede zu 30 *kalā* oder Minuten, des Monats in zwei *paxa* oder Hälften wird in ihm angegeben³⁾. Das Jahr wird in sechs Jahreszeiten 824 getheilt. Die Monate sind nach den Namen der sieben und zwanzig *naxatra* benannt, die wie früher angeführt⁴⁾, in ihm

1) *Gjotisha* 7=9 u. 21=22; A. WEBER a. a. O. II, S. 360 fgd., S. 400 u. III, S. 77 fgd.; *Ptol. Geogr.* V, 26, 6 u. VIII, 20, 27.

2) *Gjotisha* 20=21 u. 24=25.

3) Nach *Mân. dh. ç.*, I, 64 und den andern Angaben hat der *muhūrta* dreißig *kalā*; im *Gjotisha* 19 wird er in zwei *nāḍikā* getheilt. Die helle Hälfte, *çuklapaxa*, ist die Zeit vom Neumonde bis zum Vollmonde, die schwarze, *krishnapaxa*, von da bis zum Neumonde; jede enthält fünfzehn Tage. Von einer in den Vêdischen Schriften vorkommenden Minimal-Eintheilung der Zeit handelt A. WEBER in *Z. d. d. M. G.* XV, S. 154 fgd. Eine andere von HIUEN THSANG mitgetheilte Zeiteintheilung habe ich Anhang zu III u. IV, S. 5 den Lesern vorgelegt.

4) S. oben S. 743.

aufgezählt werden, der Zyklus (*juga*) ist eine fünfjährige Periode; die Monate sind Mondmonate zu 30 Tagen; am Ende und in der Mitte der Periode wird ein Monat verdoppelt. Der dreizehnte Monat wird in der *Vagasaneja-Saṁhitā* XXII, 31 *Anhasaspali* genannt, dagegen von *Sājana* im Commentar zum *Ātapath.-Brāhm.* X, 2, 6, 1. *Malimluka*. Der Zyklus enthält daher drei gewöhnliche Mondjahre und zwei von dreizehn Monaten; um den dadurch entstehenden Ueberschuß zu beseitigen und die Zeitbestimmungen mit der wahren Zeit in Einklang zu bringen, scheint es, daß jeder zwei und sechszigster Tag ausgelassen wurde¹⁾, so daß der Zyklus aus 1860 Mondtagen oder 1860 bürgerlichen Tagen besteht. Wie der dadurch entstehende Ueberschuß von beinahe vier Tagen über das wahre Sonnenjahr beseitigt wurde, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden.

Dieser Zyklus muß schon vor der Abfassung des Vêda-Kalenders eingeführt worden sein und sich lange im Gebrauch erhalten haben, da sich aus dem Epos ergibt, daß man nach ihm die Zeit berechnete²⁾ und wir dürfen aus dem Vêda-Kalender schließen, daß die großen Zykeln erst nach der Zeit seiner Abfassung gebildet worden sind. Es finden sich in ihm zwar Anspielung auf die Weltalter, jedoch keine Bestimmungen über ihre Länge.

Die Namen der vier Weltalter werden zuerst erwähnt im *Āitareja Brāhmaṇa* XII, und dem *Ānkhajajana Brāhmaṇa* XVI, 1, jedoch ohne die Zahlen. Die Vorstellung von den vier Welt-

1) Nach COLEBROOKE a. a. O. p. 107. Den einzelnen Jahren dieses Zyklus werden in einem Gebete in der *Vāgas. Saṁh.* 27, 45 besondere Namen gegeben; s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.*, I, p. 58, woraus erhellt, daß er später ist, als der Vêda-Kalender. In den Namen der Jahre und ihrer Reihenfolge kommen in dem *Taittirīja-Āraṇjaka* X, 94 Abweichungen vor, und in einer Stelle, IV, 19 wird ein sechstes Jahr genannt. S. A. WEBER's Bemerkungen in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 264.

2) *M. Bh.* IV, 52, v. 1606 fgd. II, p. 58, wo *Bhishma* den *Durjōdhana*, der behauptete, daß die Pândava vor der abgelaufenen Frist sich zu erkennen gegeben hatten, belehrt, daß in jedem fünften Jahre zwei Monate hinzukommen, in dreizehn Jahren, also fünf Monate und zwölf Nächte, d. h. Tage überschüssig waren, da die alten Inder nach Nächten zählten. Das *pañkajuga* wird auch aufgeführt unter den personificirten Zeitabschnitten in der Halle des *Pitāmaha*, ebend. II, 11, v. 455. p. 325.

altern gründet sich auf die Verehrung der vier Phasen des Mondes in der Vêdischen Zeit. Durch die Verehrung der *naxatra* scheint die der vier ältern Mondgöttinnen *Kuhû*, *Sinivali*, *Râkâ* und *Anumati* verdrängt worden zu sein, welche in den vedischen Liedern angerufen werden und die vier Mondphasen: den Neumond, das erste Viertel, den Vollmond und das letzte Viertel des Mondes bedeuten¹⁾. Da der Name des Mondes in den Indogermanischen Sprachen den *Messer* bedeutet, zum Beweise, daß man in der ältesten Zeit die Zeit vorzugsweise durch die Beobachtung des Laufes des Mondes bestimmte²⁾, darf es uns nicht befremden, daß seine Erscheinungen vergöttert wurden. Für die Entstehung der Ansicht der von den vier Weltaltern ist es wichtig, daß in dem *Shadvinça-Brâhmaṇa*, von ihren Benennungen zwei von den später geltenden abweichen³⁾. Die Bedeutungen dieser Benennungen, wenn sie auf den Lauf des Mondes bezogen werden, paßten nur zum Theil, indem *Dvâpara* die zweite Phase wegen der Abstammung von *dva*, zwei, bezeichnen kann, so wie *Khârvâ* den Anfang der Abnahme des Mondes nach dem Vollmonde und *Kṛita* den vollendeten Lauf, nach welchem der Mond seine neue Laufbahn beginnt, *Pushja* dagegen, mit welchem Namen das Wachsthum angedeutet wird, für das letzte Viertel sich

1) Bruchstücke solcher Lieder finden sich in *Nirukta*, XI, 29, 33, S. 164 u. S. 165 der R. Roth'schen Ausg., wo die vier Mondphasen in eine deutliche Beziehung zu den vier *juga* gesetzt werden.

2) S. oben I, S. 765, Note 2.

3) Diese Stelle findet sich im *Shadvinça-Brâhmaṇa* V, 6 und ist von A. Weber mitgetheilt in seinen *Ind. Stud.* I, S. 39. Die obige Ansicht über den Ursprung der vier Weltalter gehört Max Müller; s. ebend. II, S. 283. Es heißt in jener Stelle, daß im *Pushja*, welcher Name hier statt des spätern *kali* steht, *Anumati* für die beste zu halten sey, *Sinivali* in *Dvâpara*, *Râkâ* in *Khârvâ*, welches Wort hier das *Tretâjuga* bedeutet, und *Kuhû* in *Kṛita*. Wie Weber a. a. O. II, S. 284 bemerkt, ist *Pushja* der spätere Name des sechsten *Naxatra*, welcher früher *Tishja* hieß und im *M. Bh.* XII, 3242, 13090, II, p. 826 findet sich das letzte Wort für das vierte Weltalter gesetzt. *Khârvâ* ist abgeleitet von *kharva*, Zwerg; die Benennung möchte daher so zu erklären sein, daß nach dem Vollmonde der Mond abzunehmen beginne. Weber's Bemerkung ebend. I, S. 39, daß wegen der Namen der Mondphasen der Mond noch Feminin sei, kann ich nicht beipflichten, weil sein Name *Kandramas* in den Vêda Masculin ist, so daß nur seine Phasen als wirkliche Gottheiten gedacht wurden.

wenig eignet. Auch zeigt der Mond in seinem Wechsel keinen Fortschritt von einem vollendeten Zustande zu einem stets mehr sich verschlimmernden, sondern einen Wechsel von Zunahme und Abnahme. Er macht jedoch den Menschen vier Zeitabschnitte bemerkbar und konnte ihnen dadurch eine Eintheilung der Zeit in vier Perioden an die Hand geben.

825 Ueber die Fortschritte der Inder in der Astronomie in der ältesten Zeit drückt sich der gründliche Kenner des Gegenstandes auf folgende Weise aus¹⁾: „die Inder hatten ohne Zweifel in einer frühen Periode einigen Fortschritt in der Astronomie gemacht, welche sie zur Regulirung der Zeit betrieben. Ihr Kalender, sowohl der bürgerliche als der religiöse, war, wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise durch den Mond und die Sonne geregelt, und die Bewegungen dieser Gestirne wurden sorgfältig von ihnen beobachtet und mit solchem Erfolge, daß ihre Bestimmung der synodischen Umlaufzeit des Mondes, welche für sie die größte Wichtigkeit hatte, eine viel genauere ist, als die Griechen es jemals vermocht haben. Nachdem sie veranlaßt worden waren, die Fixsterne zu beobachten, gewannen sie die Kenntniß der Stellung der bemerkenswerthesten unter ihnen und merkten sich zu religiösen Zwecken oder aus abergläubischen Vorstellungen den Heliakal-Aufgang und andere Erscheinungen einiger wenigen.“

Wenn weiter gesagt wird, daß aufser der Verehrung der Sonne und der Elemente die der Planeten und der Gestirne eine hervorragende Stelle unter den im Vêda vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen einnahm und sie dadurch veranlaßt wurden, die Gestirne zu beobachten und besonders sich mit den glänzendsten der großen Planeten bekannt gemacht hatten, indem sie die Periode des Jupiters in Verbindung mit der Sonne und dem Monde in ihren Kalender in der Form des berühmten sechzigjährigen Zyklus einführten, der ihnen mit den Chaldäern gemeinschaftlich war und noch von ihnen beibehalten worden ist, so möge es erlaubt seyn, gegen einen Theil der hier ausgesprochenen Ansichten eine Beschränkung vorzutragen, so gewagt es auch ist, einem Manne von so bewährtem Urtheile zu widersprechen.

1) COLEBROOKE, A. A. O. II, p. 447.

Nach dem, was oben bemerkt worden ist¹⁾, können die Planeten nicht unter die Vêdischen Götter gezählt werden und auch nach der späteren, epischen Mythologie gehören sie nicht zu den eigentlichen Göttern, weil die zwei glänzendsten, Venus und Juppiter, zu Söhnen von Vêdischen *Rishi* gemacht worden und Brüder von menschlichen *Rishi* sind. *Buddha*, Merkur, ist ein Sohn des Mondes, dessen Bedeutung auch erst in der Nachvêdischen Zeit hervortritt. *Brihaspati* ist nämlich der Sohn des Stammvaters *Angiras* und der jüngere Bruder des *Rishi Utathja* oder richtiger *Auçathja*. Auf *Çukra* oder Venus ist der Name des Vêdischen *Kāvja Uçanas* übertragen worden. *Kāvja* ist der Sohn der Vêdischen *Rishi Bhṛigu*. In diesem Falle ist also ein menschlicher Weiser zur Würde eines göttlichen Wesens erhoben worden. *Buddha* wird endlich der *sthapati* der Götter genannt, welches Wort hier nicht sowohl Baumeister als Festordner bedeuten wird²⁾. Mars und Saturn haben in der älteren Mythologie gar keine Stelle und nur in der späteren ist Saturn ein Sohn der Sonne, Mars der Erde³⁾. Sie werden nur sehr selten im Epos genannt und zwar in einer 826 Stelle als Gestirne von bösem Einflusse, eine andere, in welcher die bei der Geburt glückbringenden Stellungen der Gestirne angegeben werden, enthält dagegen nur die Erwähnung der *naxatra* und des Mondes und beweist, daß die Planeten in der ältesten Indischen Astrologie keine Bedeutung hatten⁴⁾. Daß die Inder den Planeten mit Ausnahme des Juppiters keine große Aufmerksamkeit widmeten, beweist auch dieses, daß von dem ältesten, wissenschaftlichen Astronomen *Arjabhaṭṭa* nur von diesem eine genaue Umlaufzeit überliefert wird⁵⁾. Wir dürfen daher schlie-

1) S. S. 765.

2) S. oben S. 651 nebst Note 1, S. 671 u. S. 626 nebst Note 1; dann A. WEBER'S Ind. Stud. I, S. 22 u. 32, wo die Stelle aus dem *Çāṅkhâjala Br.* XXVI, 6, angeführt ist,

3) S. *Vishṇu P.* p. 266. *Amara K.* I, 1, 2, 27.

4) *M. Bh.* V, 142, v. 4840 fgd. II, p. 263. Man sieht aus dieser Stelle, daß ihre Conjunctionen mit gewissen *naxatra* Unglück bedeuteten. Die zweite Stelle findet sich ebend. XIII, 109, v. 5387 fgd. IV, p. 189.

5) COLEBROOKE a. a. O. p. 416. Auch von *Varāha-Mihira* findet sich nur von Juppiter eine Angabe darüber. *Arjabhaṭṭa* hatte außerdem die Sonnenferne des Saturns angegeben, die er zu vier und fünfzig Umläufen in einem *kalpa* berechnete.

fsen, daß die Ansicht, daß die Planeten einen Einfluß auf die menschlichen Zustände ausüben, bei den alten Indern keine ursprüngliche war, und sich erst in der Nachvêdischen Zeit gebildet habe; von einer wirklichen Astrologie, die auf dem Glauben beruht, daß solche Einflüsse aus der Stellung der Planeten und der übrigen Gestirne im Voraus erkannt werden können, finden sich so wenige Spuren, daß man zu der Vermuthung geführt wird, sie sei den Indern von einem fremden Volke mitgetheilt worden, bei welchem die Kenntniß der Planeten und die Astrologie sehr alt ist, oder mit andern Worten bei den Chaldäern¹⁾.

Der Glaube an den Einfluß der Planeten auf die Schicksale der Menschen tritt erst in dem jüngern Gesetzbuche hervor, welches um 360 v. Chr. Geb. zu setzen ist. Es heißt nämlich in ihm: von den Planeten hängt ab der Könige Erhebung und Fall, das Sein und das Nichtsein der Welt; deshalb sind die Planeten sorgfältig zu verehren. Auch wird vorgeschrieben, daß man sich eifrig bestreben müsse, die erzürnten Planeten durch Verehrung zu besänftigen²⁾. Dagegen findet sich schon in den Nachvêdischen Schriften eine astrologische Bedeutung den *naxatra* beilegt und zwar besonders bei Geburten und Heirathen³⁾.

- 1) COLEBROOKE nimmt zwar an, daß die Inder frühe an den Einfluß der Gestirne und Planeten geglaubt haben, betrachtet jedoch die Astrologie nicht als nothwendige Folge dieses Glaubens und hat für die spätere Zeit die Einführung der Astrologie von den Alexandrinischen Griechen in Indien nachgewiesen. Seine Worte sind a. a. O. p. 448 diese: „*Now divination, by the relative position of the planets, seems to have been, in part at least of a foreign growth, and comparatively recent introduction, amongst the Hindus. The belief in the influence of the planets and stars upon human affairs is with them, indeed, remotely ancient; and was a natural consequence of their creed, which made the sun a divine being, and the planets gods. But the notion that the tendency of that supposed influence, and the manner in which it will be exerted, may be fore seen by man, and the effect to be produced by it foretold, through a knowledge of the planets at a particular moment, is no necessary result of that creed; for it takes from beings believed divine, free-agency in other respects as their visible movements.*“
- 2) S. *Jâgnav. dh. ç. I*, 295 fgd. Sie werden hier *graha* genannt, welche Benennung, wie A. WEBER *Ind. Stud. II*, S. 239, in der Note erinnert, von *grah*, ergreifen, mit der besondern Bedeutung von Besessensein von bösen Einflüssen, abgeleitet ist.
- 3) A. WEBER über die *naxatra* u. s. w. *II*, S. 347 fgd.

Was den sechszigjährigen Zyklus des Jupiters betrifft, so äfst sich ein Gebrauch mit Sicherheit nur bis auf die Zeit des *Vahâra-Mihira*, welcher 587 nach Chr. Geb. starb, zurückführen. Es ist daher die Angabe der Tübetischen Schriftsteller, daß er um 965 nach Chr. Geb. in Indien eingeführt worden, zu verwerfen¹⁾. Es gab aber einen viel ältern, einen Zyklus von sechszig Mondjahren, welcher in dem, dem *Parâsara* zugeschriebenen Gesetzbuche von dem fünfjährigen *juga* abgeleitet wird und zwölf solche enthält²⁾. Aus ihm wird das *juga* des *Vâkpati* oder Jupiters von 3600 Jahren gebildet, von diesen das des *Pragâpati* von 216,000 Jahren, also beide durch Multiplication mit 60. Durch die Verdoppelung des letzten entsteht die Periode des *Kali-juga*. *Parâsara* ist eine mythische Person und auf ihn werden die ältesten astronomischen Ueberlieferungen übertragen. Das hohe Alter der ihm zugeschriebenen Beobachtungen hat sich jedoch bewährt durch die Prüfung der Europäischen Wissenschaft³⁾. Es wird aber nicht erlaubt sein, dieser Festsetzung von Perioden daßelbe hohe Alter zuzuschreiben, da sie jedenfalls später als die Abfassung des Vêda-Kalenders ist; sondern nur so viel aus dieser Angabe entnehmen, daß sie eine sehr alte sei. Für ein hohes Alter spricht auch dieses, daß im Gesetzbuche die großen Perioden schon als allgemein bekannte dargestellt werden, und ihren Zahlen die Zwölffzahl zu Grunde gelegt worden ist, indem das *Kalijuga* aus 1200 Götterjahren besteht⁴⁾. Dieses setzt ein früheres Vorhandensein einer Periode von zwölf Jahren voraus. Der von *Varâha-Mihira* bestimmte

1) S. ebend. II, p. 410. Das Zeitalter der bedeutendsten Indischen Astronomen ist zuerst bestimmt worden in diesem Aufsatze: „*Brief Notes on the Age and Authenticity of the Works of Âryabhaṭa, Varâhamihira, Brahmagupta, Bhaṭṭotpala, and Bhâskarâchârya. By Dr. Bhâu Dâjî etc. in J. of the R. As. S. N. S. I, p. 392 fgd.* Die Tibetische Angabe findet sich im *J. of the As. S. of B. II, p. 57*; ich kenne sie nur aus J. PRINSEP's *Useful Tables II, p. 29* oder in der Ausgabe von E. THOMAS II, p. 163.

2) In dem *Brihad-Parâsara*, nach der Ausgabe des *Suvrata*, XII, v. 83, s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.*, I, p. 107 und oben s. 507. Dieser sechszigjährige Zyklus wird auch im Commentare zum *Gjôtisha* v. 11 erwähnt.

3) S. oben S. 747.

4) S. oben S. 500. Die Zwölffzahl entsteht dadurch, daß das *juga* tausend Jahre, die Morgendämmerung, *sandhjâ*, und die Abenddämmerung *sandhjânça*, jede hundert enthält.

828 Zyklus des Jupiters, *Brihaspati-ṣakra* genannt, der ebenfalls im *Sirja-Siddhanta* sich findet, besteht aus achtzig Jahren; diese Zahl wird aber aus den großen Zahlen für die Umlaufzeiten des Jupiters in einem *juga* abgeleitet¹⁾, die sich nicht auf wirkliche Beobachtungen gründen, sondern aus der Theorie gefolgert werden. Man darf daher schließen, daß ein sechzigjähriger Zyklus des Jupiters schon im Gebrauche war, den man aus der Theorie zu erklären versuchte. Sieht man sich nach einem wahren Grunde für Annahme eines sechzigjährigen Zyklus des Jupiters um, so scheint dieser in der unabhängig von den astronomischen Lehrbüchern bei dem Volke im südlichen Indien erhaltenen Ansicht sich darzubieten, nach welcher fünf Umläufe des Jupiters sechzig Sonnenjahren gleichgesetzt werden²⁾, da ein Jahr des Jupiters beinahe zwölf Sonnenjahre enthält. Demnach wäre dieser Zyklus durch die Uebertragung des alten fünfjährigen *juga* auf Jupiter entstanden und würde früher ein Jahr des *ṣakra* zwölf unserer Jahre enthalten haben, während es jetzt betrachtet wird als die Zeit des Durchgangs des Planeten durch ein Zeichen des Thierkreises, welche ohngefähr einem unserer Jahre entspricht und eigentlich ein Monat des Jupiters heißen sollte. Daß dieses wirklich die Entstehung des *Brihaspati-ṣakra* ist und sie in eine frühe Zeit falle, wird dadurch bestätigt, daß die Namen der fünf Jahre des *juga*, aus welchen es zusammengesetzt ist, die alten Vêdischen Namen tragen. Die sechzig Namen des ganzen Zyklus scheinen aber späteren Ursprungs zu sein und haben keine deutliche Beziehung auf ihn. Sie finden sich wörtlich übersetzt bei den Tibetern wieder, was darauf hinführt, daß auch in diesem Falle die Tibeter die Entlehner sind, nicht die Mittheiler³⁾.

Aus diesem würde folgen, daß die Inder ihren sechzigjährigen Zyklus selbständig sich gebildet und ihn nicht von den Chinesen erhalten haben⁴⁾. Bei ihnen läßt sich der Gebrauch des

1) COLEBROOKE, a. a. O. II, p. 410. *Varāha-Mihira* nahm nach *Arjabhaṭṭa* 364,200 Umläufe des Jupiters in einem *juga* an statt der 364,224 des *Sirja-Siddhanta*.

2) S. JOHN WARREN'S *Kala Sankalita*, p. 199.

3) S. J. WARREN'S a. a. O. p. 212 und *Csoma de Kőrös, A Grammar of the Tibetan language*, p. 150.

4) Wie J. PRINSEP annimmt, a. a. O. p. 39.

sechzigjährigen Zyklus nur bis auf die Zeit der *Han*, d. h. ohngefähr 140 Jahre v. Chr. Geb. mit Sicherheit zurückführen¹⁾. Man würde eher annehmen können, daß die Inder ihren zwölf- 829 jährigen Zyklus von ihnen empfangen hätten, da in einer sehr frühen Zeit in China ein solcher mit Thiernamen für die einzelnen Jahre im Gebrauch war, aus welchen der sechzigjährige gebildet worden ist. Auch bei den Chaldäern findet sich jedoch sowohl ein zwölfjähriger Zyklus, wie der sechzigjährige *Sossos*²⁾. Diese Uebereinstimmung weist auf einen gemeinschaftlichen Ursprung dieser Zyklen bei allen drei Völkern hin; doch möchte es schwer sein zu ermitteln, welchem von ihnen in diesem Falle die Priorität zukäme. Den Indern gehören als eigenthümlich der alte Zyklus von fünf Jahren und die Beziehung des größern auf den Lauf des Jupiters.

Warum in der Mythologie Juppiter zum Lehrer der Götter, Venus dagegen zu dem der Götterfeinde geworden, ist mir unklar; ein astrologisches Motiv läßt sich kaum annehmen, da unter dieser Voraussetzung eher Mars oder Saturn das Amt des letztern erhalten haben würde. Auch ist der Zusammenhang zwischen dem ersten Planeten und dem Vêdischen *Brihaspati*, dessen Namen ihm zugetheilt worden sind, unklar. Er erscheint in einer Stellung als *guru* oder Lehrer der Götter zusammen mit *Indra* und den Göttern des Feuers und des Windes und es wird ihm mit ihnen am Ende des Feueropfers ein Opfer von ausgelassener Butter dargebracht³⁾. Auch wird er als solcher Oberherr der Brahmanen genannt und der vornehmste der *purôhita*⁴⁾; er wurde ebenfalls der *purôhita* der Götter und ihm wird auch die Kenntniß der Gesetze zugeschrieben⁵⁾.

Wenn dem *Parâsura* keine Wirklichkeit zugeschrieben werden darf, so ist dagegen bei *Garga* kein Grund vorhanden, ihm

1) S. BIOT, im *Journal des Savants*, 1839, p. 722.

2) S. *Censorin. de die nat.* 18 und IDELER's Handbuch der Chronologie, I, S. 215; desselben Verfassers Abhandlung Ueber die Zeitrechnung der Chinesen S. 6.

3) *Manu*, XI, 119. 121, wo er nur *guru* genannt wird.

4) *M. Bh.* XIV, 43, v. 1177. IV, p. 316. *Bhag. G.* X, 24.

5) Ebend. XII, 337, v. 12740 fgd. 338, v. 12757. III, p. 817. XIII, 111, v. 5400 fgd. IV, p. 189.

diese abzusprechen, da sein Name erscheint als der eines Stammvaters eines Geschlechts von Brahmanen¹⁾ und einer der ältesten 830 Grammatiker *Gārgja* heisst²⁾. Diesem Geschlechte gehört ohne Zweifel auch der *Garga Saurjājanin*, welcher in einer alten Schrift erwähnt wird³⁾. In den mythologischen Werken ist Garga theils zu einem Sohne *Brahmā's* geworden, weil die Inder diesem Gotte den Ursprung der astronomischen Wissenschaft zuschreiben, theils zu einem Verehrer des Schlangengottes *Ṣesha*, dessen Gunst er seine Kenntniß der Sternkunde verdankte⁴⁾. Ob er mit Recht um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Geb. gesetzt wird, weiß ich nicht zu entscheiden, auch nicht, ob ein Werk von ihm wirklich später sich erhalten hatte; sicher ist es jedoch, daß die ihm zugeschriebenen, im epischen Versmaße abgefaßten astronomischen Lehrsätze auf uns gekommen sind⁵⁾. Sie geben, so weit sie bekannt geworden sind, Vorschriften über die richtige Eintheilung der Zeit nach dem Laufe der Sonne und des Mondes mit dem vorherrschenden Zwecke, die für die Opfer geeigneten Zeiten zu ermitteln. Von Garga rührt auch die Einbildung von der Bewegung des Siebengestirns her, welche trotz ihrer Unrichtigkeit *Varāha Mihira* festhielt und benutzte, um die Zeit des großen Kampfes zu bestimmen.

Die dem *Garga* nachgesagte Stellung dieses Gestirns wird in die Zeit des *Judhishṭhira* gesetzt; er ist deshalb zum *purohita* des *Kṛishṇa* und der *Pāndava* gemacht worden⁶⁾. Wenn in dieser

1) Im *Bṛihad-Araṇjaka*, II, 1, 1 wird *Bālāki* ein *Gārgja* genannt und eine Brahmanin *Gārgi*, III, 8, 1 fgd., bei POLEY, p. 21. p. 46. Ein Volk der *Gārgja* wohnte im östlichen Indien; s. S. 599, Note 1.

2) Er wird in dem *Prātiçākhja* genannt; s. ROTH, *Zur G. u. L. des Wēda*, S. 65 und *Nirukta*, I, 3. 12. III, 13.

3) In der *Praçna* betitelt; s. A. WEBER's Ind. Stud. II, S. 440.

4) Die erste Angabe findet sich im *Vāju-Purāṇa* nach dem *Çabda-Kalpadrūma* u. d. W. *Garga*, die zweite im *Vishnu-Purāṇa* p. 206, wo in der Note von WILSON erwähnt wird, daß BENTLEY in seiner *Ancient Astronomy of the Hindus* seine *Sanhitā* in 548 v. Chr. Geb. setzt. Die Inder machen *Brahmā* zum Urheber der Astronomie; s. REINAUD's *Mém. géogr. etc. sur l'Inde* p. 324.

5) Ein *Gjotisha* wird ihm zugeschrieben in *Madhusūdana's Pratishṭhānabheda*; s. A. WEBER's Ind. Stud. I, S. 17. Die mir bekannten Stellen sind enthalten in dem Commentare zu dem bekannten *Gjotisha*.

6) COLEBROOKE's *Misc. Ess.* II, p. 361.

Ueberlieferung ihm ein zu hohes Alter zugeschrieben wird, so würde er viel später gelebt haben, wenn die kürzlich in Indien entdeckte, seinen Namen tragende *Sanhitā* wirklich sein Werk sei¹⁾. Diese Schrift ist prophetisch gehalten; es ist in ihr von den Eroberungen der *Javana* oder Griechen aus der grausamen Herrschaft der *Çaka* die Rede. Demnach würde *Garga* erst um die Zeit von Chr. Geb. gelebt haben, was offenbar zu spät ist. Es ist schliesslich von *Garga* zu erwähnen, daß er schon vier Formen des Tages unterscheidet, nämlich den bürgerlichen, den solaren, den lunaren und den siderischen. Er berechnet diese Tage nach *lava*, mit welchem Worte nach A. WEBER der 124. Theil eines *Nyktameron* gemeint ist²⁾.

Ich schliesse diesen Bericht über die älteste Astronomie der Inder mit der Bemerkung, daß sie sich sehr frühe mit der praktischen Arithmetik sehr erfolgreich beschäftigt haben müssen, weil in den Vêdischen Schriften sich besondere Benennungen für hohe Zahlen bis zu 1000 Quadrillionen finden³⁾.

Auch für die Untersuchung über das Alter der philosophischen Schulen gewährt der Buddhismus den sichersten Anhaltspunkt, weil *Buddha's* Lehre eine Erweiterung und praktische Verwirklichung des *Sāṅkhja*-Systems ist, dieses aber das frühere Vorhandensein der zwei Systeme des *Vêdānta*, des *pūrva*, des älteren oder der *Mimāṃsā*, und des *uttara*, des späteren im engeren Sinne genannten *Vêdānta*.

Kapila verwarf das Verdienst der durch den Vêda vorgeschriebenen frommen Werke und lehrte, daß absolute Befreiung von der Wiedergeburt und den mit ihr verbundenen Uebeln nur durch die Erkenntniß zu erreichen sei. Es war dadurch allen die Möglichkeit gegeben, sich vom Uebel zu befreien; diese Lehre blieb aber eine philosophische und mußte ein beinahe ausschließliches Eigenthum der Brahmanen bleiben, weil sie allein durch ihre Geburt das Recht hatten, die Lehre zu besitzen und meistens

1) Nach A. KERN's Mittheilungen in A. WEBER's Ind. Stud. IX, S. 173. Ueber die Herrschaft der *Çaka* s. II, S. 373.

2) S. hierüber A. WEBER's: *Ueber die Aufzählung der vier Zeitmaasse bei Garga* ebend. IX, S. 460 fgd.

3) Diese Benennungen sind zusammengestellt worden von A. WEBER in: „*Vedische Angaben über Zeiteintheilung und hohe Zahlen*“ in Z. d. d. M. G. XV, S. 156 fgd.

nur bei ihnen die Ausübung des *jôga* oder die Versenkung in die Betrachtung vorkam, durch welche nach *Patangali* die höchste Erkenntniß erreicht werden konnte.

831 *Buddha* gründete seine Lehre auf die allgemeine herrschende Ansicht von dem ewigen Kreisläufe der Welt und der weltlichen Zustände, und der unendlichen Folge von Geburten und Wiedergeburt; er lehrte die Befreiung von diesem Unglücke durch das *nirvâna*, die Auslöschung oder die Vernichtung. „Das letzte Zeichen¹⁾ dieser Vernichtung ist der Tod; ein Vorzeichen davon, daß nach diesem Leben der Mensch zu dieser höchsten Befreiung im voraus bestimmt sei, ist der Besitz unbegrenzter Erkenntniß, welche eine klare Einsicht über die wirkliche Welt gab, das heißt: die Kenntniß der physischen und sittlichen Gesetze, und, um es ganz kurz auszudrücken, es war die Ausübung der sechs höchsten Vollkommenheiten: der Freigebigkeit, der Tugend, der Wissenschaft, der Energie, der Geduld und Barmherzigkeit.“ Auch nach dem *Sânkhja* ist der Besitz von Vollkommenheiten das Mittel zur Erreichung der höchsten Erkenntniß; durch diese gelangt der Geist zum absoluten und unendlichen Fürsichsein, wenn er erkannt hat, daß er nicht ist, daß nichts sein ist und daß er nicht ist²⁾. *Buddha* verwarf bekanntlich auch die Auctorität der *Vêda*; er nahm ohne Unterschied Menschen aus allen Kasten, auch der niedrigsten, als Schüler und machte dadurch allen Menschen es möglich, nach diesem Leben die Befreiung von der Wiedergeburt zu erlangen³⁾; er führte dadurch das Prinzip des *Sânkhja* zuerst in das Leben ein.

Auch in einem anderen Punkt erscheint *Kapila* als Vorläufer des *Buddha*, indem er lehrte, daß *Brahmâ* an der Spitze der elementarischen Schöpfung stehe und ein erschaffenes Wesen sei, und auf dieser Stufe der Geist von dem durch Alter und Tod verursachten Schmerze noch nicht befreit sei⁴⁾. Nach den orthodoxen Schulen war die Welt des *Brahmâ* die höchste. Der

1) Nach BURNOUF, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 153.

2) *Sânkhja-Kârikâ*, v. 51. 64. 68. Es sind acht Vollkommenheiten: drei Mittel der Abwehr des Schmerzes, vernünftiges Denken, Ueberlieferung, Studium, Erwerbung eines Freundes und Freigebigkeit.

3) S. BURNOUF, a. a. O. p. 211.

4) S. *Sânkhja-K.* v. 53—55.

Stifter des Buddhismus ging noch einen Schritt weiter, indem er sich selbst für *Buddha*, d. h. den erleuchteten, erklärte und dadurch auf den Besitz der höchsten Intelligenz und übermenschlichen Macht Anspruch machte¹⁾, sich also über den höchsten Gott der Brahmanen stellte.

Ein wesentlicher Theil des *Sāṅkhya*-Systems, die Lehre von den drei *guṇa* oder den Qualitäten, läßt sich auch als Vorbud- 832 dhistisch nachweisen, da sie sowohl im Gesetzbuche als eine bekannte dargestellt, als auch in dem letzten Capitel des *Nirukta* erwähnt wird; aus dem letzten Werke sieht man, daß einige den *bhūtātman* die *prakṛiti* nannten, wie im *Sāṅkhya* die schöpferische Natur heißt²⁾.

Kapila ist später theils als eine Verkörperung des *Vishnu*, der als *Dēvadūti* geboren wurde, theils als eine des *Agni* betrachtet worden³⁾; nach einem der ältesten Erklärer war er ein Sohn des *Brahmā*⁴⁾. Die Annahme gehört aber erst einer verhältnißmäßig späten Zeit und darf betrachtet werden als ein Versuch, durch diese Geburt seiner Lehre das Ansehn einer von dem höchsten Gotte der Brahmanen abstammenden zu verschaffen. Im *Rāmāyaṇa* findet sich keine Andeutung, daß der dort erwähnte *Kapila* der Stifter einer philosophischen Schule sei und diese Entstehung, wie die von *Agni*, scheint bloß daher entstanden zu sein, daß *Kapila*, d. h. braunroth, auch Feuer bedeutet⁵⁾. Es liegt keine Nöthigung vor, ihn nicht für einen menschlichen *Rishi*

1) S. BURNOUF, a. a. O. p. 153.

2) *Mān. dh. ç.* XII, 24 flg. *Nirukta*, XIV, 3. Nach *Mān. dh. ç.*, XII, 12. ist *bhūtātman* der Verrichter der Handlungen; das Wort bedeutet aus Elementen entstehend.

3) S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 229. Nach dem *Rām.* I, 41, 1 flg. bewacht *Vāsudēva* oder *Vishṇu* stets die Erde in der Gestalt des *Kapila*, und verwandelte die Söhne des *Sagara* in Asche, als sie die Erde ausgruben.

4) *Gauḍapāda*, zur *Sāṅkhya-Kār.* 1., wo auch *Asuri* und *Panḍarīka*, seine Nachfolger, Söhne des *Brahmā* genannt werden.

5) Wie COLEBROOKE a. a. O. p. 230. die Entstehung erklärt; diese Erklärung paßt in diesem Falle auch auf *Vishṇu*, der als Verbrenner der Söhne des *Sagara* auftritt. Die Geburt von *Agni* wird schon *M. Bh.* III, 221, v. 14297. I, p. 716. angegeben: „der höchste *Rishi*, den die Büsser stets *Kapila* nennen, ist der *Kapila* genannte *Agni*, der Hervorbringer des *Sāṅkhya* und des *Jōga*.“

zu halten; als ein Brahmane erscheint er in einem *itihâsa*¹⁾, nach welchem er die Erkenntniß für den vorzüglichsten Weg zur Erreichung der Befreiung erklärte, aber behauptete, daß seine Lehre nicht im Widerspruche mit dem Vêda stehe. Die späteren Lehrer des *Sânkhja* berufen sich ebenfalls auf Stellen des Vêda, 833 um ihre Behauptungen zu bestätigen²⁾; es darf daher diese Angabe als auf alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden. Es wird ihm jedoch in dieser Erzählung ein zu hohes Alter zugeschrieben, da der in ihr erwähnte *Sjûmaracmi* der Vêdischen Zeit angehört³⁾.

Die Buddhisten erkennen das enge Verhältniß zwischen *Kapila* und dem Stifter ihrer Religion an, kehren aber das Verhältniß um, indem sie *Buddha* diesen Philosophen in seiner Einsiedelei an der *Bhâgîrathî* aufsuchen, ihn bekehren und ihm das *Maitrisûtra* mittheilen lassen⁴⁾. Seine Anhänger werden *Kâpila* genannt und verehrten ihn und seinen Schüler *Pankaçikha* als göttliche Wesen. Nach einer frühern Bemerkung lebte dieser Philosoph im Anfange des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts⁵⁾.

Das *Jôgaçâstra* wird dem *Patangali*, dem Verfasser des *Ma-hâbhâshja*, des großen Commentars zu *Pânini*, und dem dritten unter den drei ältesten Grammatikern, zugeschrieben⁶⁾. Um ihn

1) Dieser *itihâsa* findet sich *M. Bh.* XII, 269, v. 9600 flg. III, p. 703, *Kapila* belehrt in ihm den *Rishi Sjûmaracmi* über das Gesetz und die verschiedenen Vorzüge des Lebens als *grihastha* und des *jôga*.

2) Wie *Vignânâkârja* in dem Commentare zu *Sânkhja-Pravakana*, in der Einleitung 4, u. s.

3) Er wird *Rigv.* I, 112, 16. erwähnt.

4) *Burnouf's Introd. à l'hist. du Boudd.* Ind. I. p. 343. und *Csoma Körösi „Analysis of the Mdo etc. in As. R. XX. p. 378 und 380.*

5) Diese Angaben finden sich in der *Çvetâçvara Upanishad* X, 1100 flg. A. WEBER hat zuerst auf diese Stelle aufmerksam gemacht Ind. St. I, S. 430. Derselbe Gelehrte hat in seinen Bemerkungen über den *Taittiriya-Veda* in der Z. f. d. K. d. M. VII, S. 258 darauf aufmerksam gemacht, daß vielleicht eine Familien-Verwandtschaft *Kapila* und *Patangali* stattfand, indem im *Brihad-Âranjaka* III, 3, 1 flg. 7, 1 flg. *Kâpja-Patankala* als ein berühmter Lehrer genannt wird; in dem ersten Namen *Kapila* zu erkennen, möchte aber nicht zulässig sein, sondern nur, daß *Patangali* aus derselben Familie stamme als jener. Ueber *Kapila's* Zeit s. oben S. 575.

6) COLEBROOKE'S *Misc. Ess.* I, p. 235.

für ein mythisches Wesen zu halten, dürfte kein hinreichender Grund vorhanden sein¹⁾; auch möchte es nicht unwahrscheinlich sein, daß er der Verfasser beider Werke sei, da das grammatische Werk einen spitzfindigen, scharfsinnigen Geist bekundet, wie er dem Stifter der *Jôga*-Lehre eigen ist. Da sein Zeitalter mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen 144—124 v. Chr. Geb. gesetzt werden kann²⁾, scheint die systematische Darstellung der *Jôga*-Lehre erst der Zeit nach *Buddha* zugeschrieben werden zu dürfen. Der Begriff des *jôga*, die Zurückziehung der Sinne von der Betrachtung der äußern Dinge und die unabgewandte Richtung des Gedankens auf die Anschauung des höchsten Geistes, gehört schon einer viel früheren Zeit, da er schon in dem *Upanishad* so bestimmt wird³⁾ und daher von den Lehrern des *Vêdânta* ausgegangen ist, wie es sich sicher nachweisen läßt, da es heißt, daß die Asceten, welche sich in die Betrachtung des allgemeinen Geistes vertieft, und durch die Kenntniß des *Vêdânta* über die Dinge fest begründete Ansichten gewonnen haben, nach dem Tode Befreiung von der Wiedergeburt in den Welten des *Brahmâ* erlangen⁴⁾. Das frühere Vorhandensein der *Sânkhja*- und der *Jôga*-Lehre und ihr Zusammenhang mit der orthodoxen Lehre ergibt sich auch daraus, daß sie dem *Jâgnavalkja*, der Ueberlieferer des weißen *Jagur-vêda* zugeschrieben wird.⁵⁾ Er verfaßte seine Werke um 360 v. Chr. Geb. 831

Schon aus dieser Stelle folgt, daß *Vêdânta* der Name eines besonderen Systems geworden war. Auch im Gesetzbuche kommt er vor für eine besonders so genannte Lehre⁶⁾. Die Bedeutung des Namens: „das Ende des *Vêda*“ wird genauer bestimmt durch die Benennung *Brahma-mimânsâ*, d. h. die Erforschung des *brahma*;

1) Wofür ihn COLEBROOKE hielt.

2) S. oben 806.

3) S. *Āthaka-Up.* VI, 2. p. 111. bei POLEY: „wenn die fünf (Organe) der Erkenntniß bei dem inneren Sinne (*manas*) verweilen, und die Vernunft sich nicht bethätigt, dieses nennen sie die höchste Bahn; diese betrachten sie als *jôga*, als die standhafte Zurückhaltung der Sinne.“

4) S. *Mundaka-Up.* III, 2, bei POLEY p. 124. Es wird von ihnen hier der Ausdruck *juktâtman* gebraucht.

5) *M. Bh.* XII, 312, 11545 flg. III, p. 772, s. sonst oben s. 864.

6) S. *Mân. dh. ç.*, VI, 83, 94.

die Wissenschaft von *brahma* ist das höchste Ziel der Wissenschaft¹⁾. Sie heisst auch die Wissenschaft des Geistes, da *brahma* auch der *âtman* genannt wird²⁾. Die *Upanishad* bilden die Grundlage des *Vêdânta*, dessen Lehrsätze aus ihnen bewiesen werden. Da die in ihnen vorgetragenen Ansichten sehr von einander abweichen, mußte das Bedürfnis entstehen, sie durch Zusammenstellung des Uebereinstimmenden und Erklärung mit einander in Einklang zu bringen; dieses ist geschehen in den *Brahma-sûtra* oder *Çârîraka-sûtra*, welches Werk dem *Bâdarâjâna* zugeschrieben wird. Wenn sein Name als eine zweite Benennung des *Vjâsa* betrachtet wird, so möchte dieses erst in einer späteren Zeit geschehen sein, da er im *Mahâbhârata* noch nicht diesen Beinamen erhalten hat und in diesem Werke von seiner Verkörperung als *Vishnu* keine Spur sich findet³⁾. Es lag nahe, den Stifter des *Vêdânta*-Systems mit dem mythischen Sammler des *Vêda* und der *Upanishad* in eine Person zusammenzufassen; es läßt sich hieraus die spätere Zusammenfassung beider erklären; da die ältere Sage aber beide trennt, scheint es richtiger, an dieser festzuhalten und den *Bâdarâjâna* als einen wirklichen Menschen zu betrachten. In der ausgebildeten Form, wie *Çankara* dieses System vorträgt, ist es das späteste der sechs Orthodoxen-Systeme. Dieses geht besonders daraus hervor, daß in ihm nicht nur die Lehrsätze

1) Dieses wird der eigentliche Sinn des Wortes gewesen sein; die jetzt allgemein angenommene Erklärung der Vedantisten ist: „*Vêdânta* heisst die auf die *Upanishad*, auf die *Çârîraka-sûtra* und andere Schriften, welche diesen als Hülfe dienen, gegründete Lehre.“ Das erste *sûtra* der *Çârîraka-Mimânsâ*, wie das Werk auch genannt wird, lautet p. 2.: „jetzt folgt die Erforschung des *brahma*.“

2) Bei *Mân. dh. ç.*, VII, 43. *âtma-vûljâ*, XII, 85. *âtma-gnâna*, welches im Commentar erklärt wird: die in dem *Upanishad* ausgesprochene höchste Erkenntnis. Das *brahma* wird *âtman* genannt in der *Khândôgga*: s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 84. So auch *Nirukta* XIV, 10.

3) Wie COLEBROOKE a. a. O. p. 327. bemerkt, giebt *Çankara* in seinem Commentare zu den *Brahma-sûtra* III, 3, 32. p. 297. an, daß *Vjâsa* nach den *itihâsa* und *Purâna* ein alter *Rishi*, ein Lehrer des *Vêda*, Namens *Aparântatamas* gewesen, der auf *Vishnu's* Befehl als *Krishna Dvaipâyana* in der Zwischenzeit zwischen *Kali* und *Dvâpara* geboren wurde. Nach den *Purâna* verkörpert sich *Vishnu* jedes Mal zwischen dem *Kali* und dem *Dvâpara* als *Vêda-Vjâsa* und in dem jetzigen *Manvantara* sind schon acht und zwanzig gewesen. S. *Vishnu P.* p. 272.

der *Bauddha* der *Pāṇḍupata* und der *Bhāgavata*, sondern auch die der *Gāina* bekämpft werden¹⁾. Diese Polemik findet sich jedoch nicht in den *Sūtra* selbst, und da *Bādarāyaṇa* in dem großen Epos erwähnt wird, muß er früher gelebt haben als die letzten Theile desselben verfaßt wurden.

Die *Pūrva-Mīmāṃsā* ist nicht nur wegen diesen Beinamens, sondern auch wegen ihres Zwecks als eine ältere Schule zu betrachten. Denn dieser ist durch Auslegung des Vēda die in ihm vorgeschriebenen religiösen Handlungen und Pflichten zu bestimmen²⁾; sie schließt sich daher unmittelbar an das *Nirukta*, die Erklärung, an. Dieser Zweck machte es nöthig, die Beweiskraft der verschiedenen Aussprüche des Vēda zu bestimmen; in der *Mīmāṃsā* wird daher der Erklärung die Untersuchung von der Gültigkeit der verschiedenen Arten des Beweises vorausgeschickt³⁾, und ihr verdankt die Logik im engern Indischen Sinn des Worts, nach welchem sie nur die Lehre von den Erkenntniß-Quellen der Wahrheit und die Beweise für dieselbe umfaßt, ihren Ursprung, die in der ältesten Zeit wahrscheinlich nicht, wie später, von einer besonderen Schule gelehrt wurde, sondern nur als Hilfswissenschaft der Vēda-Erklärung. Es läßt sich dafür anführen, daß das Wort *tarkīn*, welches später einen Lehrer der Logik bedeutet, nach der überlieferten Erklärung im Gesetzbuche einen der, der *Mīmāṃsā* angehörenden Logik kundigen bezeichnet⁴⁾. Doch kennt dieses Werk schon die Logik als eine besondere Wissenschaft und die drei Hauptbeweise, die in ihr gelehrt werden, aber noch nicht mit den später gebräuchlich gewordenen Namen⁵⁾. Als einer besondern Schule angehörig erscheint die

1) COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 329.

2) Nach den *Gāmini sūtra* I, 1, 1—3. bei COLEBROOKE, *Misc. Ess.* I, p. 203. Nach dem Erklärer *Sōmanātha*, ebend., p. 295., ist der Zweck, den Sinn der Offenbarung zu bestimmen.

3) COLEBROOKE, a. a. O. p. 302.

4) Nach *Kullūka-Bhaṭṭa* zu *Mān. dh.* c., XII, 111., wo außerdem ein *haituka*, ein Logiker, und ein *Nairukta* genannt werden. Der erste Name, eigentlich einer, der die Gründe angiebt, wird erklärt: „der, der Offenbarung und dem Gesetzbuche nicht widersprechenden Logik kundige.“ *Madhusūdana Sarasvatī* nennt die Lehre des *Gotama ānvīxiki*; s. A. WEBER's Ind. St. I, S. 18.

5) XII, 106., wo *tarka* für logisches Verfahren gebraucht wird, und VII, 43., *ānvīxiki*, d. h. Erkennen (den Voraussetzungen) gemäß XII, 105. werden Lassen's Ind. Alterthsk. I. 2. Aufl.

Logik in den Berichten der Begleiter Alexanders des Großen, da die in ihnen erwähnten *Πράμναι*, welche die Brahmanen als
 836 unverständige Prahler verspotteten, wegen ihres Namens als solche betrachtet werden müssen¹⁾).

Wie frühe der Name *Mimāṃsā* vorkomme, ist noch nicht ermittelt; das Zeitwort, von welchem er abgeleitet ist, findet sich schon in dem Gesetzbuche²⁾ und man darf daher vermuthen, daß er wenigstens zur Zeit der Abfassung desselben in Gebrauch gekommen war. Die Ueberlieferung schreibt dieser Schule kaum ein zu hohes Alter zu, indem sie als Verfasser des ältesten Lehrbuchs den *Gaimini* nennt, welcher als der Ueberlieferer des *Sāmaveda* gilt³⁾. Er wird nämlich schon von *Āçvalājana* erwähnt⁴⁾. Wenn ich sein System für das älteste halte, so berufe ich mich darauf, daß bei den Indern die ersten philosophischen Bestrebungen sich an die Auslegung der Vêdischen Texte und an die Bestimmung des Werths der in denselben vorgeschriebenen heiligen Handlungen knüpften. *Gaimini* dürfte daher kurz nach 700 v. Chr. Geb. seine Lehren vorgetragen haben.

Im Gesetzbuche werden auch ungläubige Secten erwähnt, jedoch nur mit allgemeinen Namen⁵⁾, so daß sich daraus nicht entnehmen läßt, ob einige von den aus spätern Schriften bekannten schon in jener früheren Zeit entstanden waren. Nur die *Pāṣaṇḍa* kehren in der spätern Zeit wieder. Sie sind weder Brahmanen

die Wahrnehmung, der Schluß und die verschiedenen Arten geoffenbarter Schriften als Quellen der richtigen Kenntniß des Gesetzes aufgeführt.

- 1) S. meine Abhandlung *De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi*, im *Rhein. Mus. für Phil.* I, S. 183. *Strabo*, XV, 1, 70. p. 719. φιλόσοφος τε τοῖς Βραχμᾶσιν ἀντιδιαίρουνται Πράμνας, ἐριστικούς τινας καὶ ἐλεγκτικούς· τοὺς δὲ Βραχμᾶνας φυσιολογίαν καὶ ἀστρονομίαν ἀσκεῖν, γελομένους ὑπ' ἐκείνων ὡς ἀλαζόνας καὶ ἀνοήτους. *Prāmāṇa* ist das technische Wort für Beweis; es waren also solche, die sich nur auf logische Beweise stützten im Gegensatze zu den Brahmanen, welche sich auf die Offenbarung beriefen. *Prāmāṇa* ist Adjectiv von *pramāṇa*; eine andere Ableitung *prāmāṇika* bedeutet einen Gelehrten, der sich auf Gründe beruft.
- 2) IV, 224.
- 3) S. COLEBROOKE'S *Misc. Ess.*, I, 14. p. 14. p. 17. p. 296.
- 4) In dessen *Gṛihjasūtra* III, 4.
- 5) *Mān. dh. ç.*, II, 11. IV, 163. XII, 96. Ueber das spätere Vorkommen der *Pāṣaṇḍa* s. II, 466 und III, S. 692.

noch Buddhisten, hatten ihre besondern Gesetze und müssen damals sehr zahlreich gewesen sein.

Es muß schließlicb den alten Indern nachgerühmt werden, daß wenigstens ein Verfasser von Hymnen des Rigveda sich zu der Vorstellung eines höchsten, unsichtbaren und namenlosen Gottes erhoben hatte¹⁾.

Die Vêda enthalten nur lyrische Gesänge; auch wo eine Erzählung sich findet, wie von dem Siege des *Indra* über den *Vritra*²⁾, ist diese nur ganz kurz und trägt den Charakter eines Hymnus zum Lobe des Gottes. Die älteste Form der epischen Dichtung war ohne Zweifel der kurze *itihâsa* in Prosa, von denen sich Beispiele in den *Brâhmaṇa* und im *Nirukta* finden³⁾.

Das Erzählen von *itihâsa* war das besondere Geschäft der *Aitihasika*, die den *Nairukta* entgegengestellt werden⁴⁾ und wie es scheint von diesen dadurch besonders sich unterschieden, daß sie die Erzählungen im volksthümlichen Sinne auffassten ohne sich um ihre Bedeutung zu kümmern. Als Anfang der epischen Dichtung läßt sich die Darstellung solcher kurzen Erzählungen im epischen *çloka* auffassen. Beispiele dieser Art sind die Erzählung von *Samvarana* und die kürzere, ältere Erzählung von *Krishna's* Kampfe mit den *Çâlva*; auch die kurze Darstellung des *Bhârata* oder des großen Kampfes darf als eines der ältesten Beispiele dieser Gattung betrachtet werden und ist das anziehendste, weil sie die Grundlage bildet, auf welcher das mächtiche Gebäude des spätern großen Gedichts aufgeführt worden ist⁵⁾. 837

Als eine zweite, erweiterte Gattung kann man die vielen *itihâsa* betrachten, welche im Mahâbhârata im zwölften und drei-

1) *Rigveda* X, 129. Eine Uebersetzung dieses Hymnus findet sich in MAX MÜLLER'S *History of Anc. Sansc. Lit.* p. 564.

2) *Rigv.* I, 32, 1 flg.

3) Im ersten z. B. die oben S. 719. erwähnte Erzählung von *Râma* im *Aitareya-Brâhmaṇa*; im *Nirukta* finden sich mehrere; der von *Dêvâpi* und *Çântanu* ist S. 596. Note 1. angeführt.

4) *Nirukta*, II, 24. Sie hielten *Vritra* für den *Asura*, den Sohn *Tvashtri's*, wie er auch in der S. 774. Note 1. angeführten Erzählung im Mahâbhârata genannt wird; die *Nairukta* erklärten den Namen durch Wolke.

5) S. oben S. 590. S. 615. Die kurze Erzählung ist im 61. Capitel des 1sten Buchs enthalten, v. 2231—2282. I, p. 81—83. S. oben S. 691. Sie wird v. 2233. die *Bhârata kathâ* genannt.

zehnten Buche enthalten sind. Diese dienen meistens zur Belehrung und sind oft in der Form von Gesprächen. Auch werden Thierfabeln zu diesem Zwecke erzählt¹⁾. Da aus dem Gesetzbuche erhellt, daß es Sitte war bei den Festen zu Ehren der Vorfahren Erzählungen vorzutragen²⁾ und der Gebrauch des epischen *glōka* in ihm als ein gewöhnlicher erscheint, dürfte kein Grund vorhanden sein, wo nicht andere Umstände, wie Erwähnungen von den späteren Götternamen, darauf hinweisen, anzunehmen, daß solche Erzeugnisse der epischen und gnomischen Dichtung dem Inhalt nach nicht der Vorbuddhistischen Zeit angehören, zumal sie in einfachem, schmucklosem Stile abgefaßt sind.

838 Eine dritte Gattung ist in den ausführlichen Erzählungen enthalten, die theils als selbständige, kleinere Gedichte sich darstellen, theils das ganze große Mahābhārata bilden. Zu der ersten Klasse gehören die Erzählungen von *Dushjanta*, *Jajāti*³⁾ von *Nala* und *Rāma*, dann auch die mythologischen von der Geburt des *Skanda* und von *Indra's* Verluste seiner Herrschaft, weil er den *Vritra* erschlagen, und *Nahusha's* Erhebung zur Herrschaft über die Götter und seinem Untergange⁴⁾ und andere; die erste Erzählung des großen Krieges beginnt mit der Geschichte des *Manu*⁵⁾, des Stammvaters der königlichen Geschlechter. Die zweite Bearbeitung fängt an mit der Geschichte des Königs *Vasu* und seiner Tochter *Satjavatī*, der Mutter des *Vjāsa*, des mythischen Verfassers des Gedichts. Die dritte Bearbeitung beginnt mit dem Buche *Astika* oder richtiger mit dem Buche *Puloma*. Nach einer frühern Bemerkung ist der zweite Vortrag des großen Epos vor *Çaunaka* um 460 v. Chr. Ceb. zu setzen; die jetzige Gestalt derselben gehört im Ganzen und Großen der Zeit nach *Açoka*. Von den ersteren sind die drei letzten nach den oben gemachten Bemerkungen⁶⁾ sicher für später als die Anfänge des Buddhismus zu

1) Wie z. B. XII, 138, v. 4930 flg. III, p. 539. ein alter *itihāsa*, das Gespräch der Katze und der Maus; und 111, v. 4084 flg. p. 509. ein Gespräch des Tigers und des Schakals.

2) In der oben S. 485. angeführten und erläuterten Stelle, III, 232.

3) *M. Bh.* I, 68, v. 2801 flg. I, p. 101. 75, v. 3155 flg. p. 115.

4) *M. Bh.* III, 53, v. 2072 flg. p. 482. 273, v. 15877 flg. p. 775. 222, v. 14241 flg. p. 717. V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

5) S. oben S. 500 flg. und II, S. 598 flg.

6) S. oben S. 774. S. 779. S. 788.

halten, bei den drei ersteren nöthigen die inneren Merkmale zwar nicht zu dieser Annahme; allein es gilt von ihnen, wie von den vorhergehenden die Bemerkung, daß ihre Form eine spätere Periode der epischen Dichtung bezeugt. Es ist nicht mehr eine kurze und schlichte Darstellung eines Ereignisses und eine Erzählung zur Belehrung, sondern es tritt deutlich der Zweck hervor, durch den Schmuck der Rede und ausführliche Schilderungen die Darstellung zu beleben und die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu fesseln; es ist eine ihrer Absichten bewußte Dichtkunst. Denselben Charakter trägt die ausführliche Erzählung der Geschichte der *Kuru* und der *Pāṇḍava* und die Beschreibung der großen Schlacht. Bei diesen kommt noch der besondere Umstand hinzu, daß manche Theile zur Verherrlichung des *Krishṇa* oder zu Gunsten der *Pāṇḍava* überarbeitet worden und in einer doppelten Fassung uns erhalten sind, wie es von mehreren nachgewiesen worden ist¹⁾.

Bei dem *Rāmāyaṇa* tritt der eigenthümliche Umstand ein, daß wir von ihm nicht verschiedene erweiterte Bearbeitungen desselben Gegenstandes besitzen, sondern zwei oder gar drei Darstellungen, die dem Umfange nach sich ziemlich gleich stehen, in dem wesentlichen Inhalt mit einander übereinstimmen, während sie in Worten und Eintheilungen sehr von einander abweichen. A. WEBER nahm früher an, daß in Handschriften sich neben der *Seramporer*, der *Schlegelschen* und der *Bengalischen* Recension eine vierte finde. Jetzt behauptet er, daß es eben so viele Texte als Handschriften gebe²⁾. Gegen diese Behauptung ist zu erinnern, daß die zwei ersten Ausgaben keinen genügenden Maßstab geben um diese Frage zu beantworten, weil in ihnen verschiedene Recensionen gemischt sind. Nach meiner Ansicht dürfen wir nur drei Recensionen annehmen; erstens diejenige, welche von den Scholiasten *Kataka*, *Tilaka* und *Rāma* erklärt wird;

1) S. oben S. 542. Note 3. S. 566. Note 1. S. 594. Note 3. S. 615. Note 1. S. 635. Note 7. S. 637. Note 1. S. 642. Note 3. S. 646. Note 1. S. 663. Note 1. S. 669. Note 3. S. 672. Note 6. S. 675. Note 1. S. 679. Note 1. S. 682. Note 3.

2) In seinem Verzeichniß der Berliner Sanskrit-Handschriften, S. 125 und in seiner Anzeige der Bombayer Ausgabe dieses Epos in Z. d. d. M. G. XV, S. 173 fg.

zweitens die Bengalische; drittens die in Handschriften aus dem westlichen Indien erhaltene, die bedeutend von einander abweichen und sehr verwahrlost sind, weil der Schutz einer Erklärung ihnen nicht zu theil geworden ist, die jedoch mit einander verglichen die Annahme einer gemeinschaftlichen Quelle rechtfertigen, aus welcher sie geflossen sind. Die genügendste Art diese Verschiedenheiten zu erklären, möchte die Voraussetzung sein, daß alle diese drei Recensionen aus einer alten gemeinschaftlichen kurzen Fassung des Gedichts herkommen, welche in verschiedenen Theilen Indiens umgearbeitet und erweitert worden sei. Für diese Muthmaßung spricht besonders die Thatsache, daß uns im *Mahābhārata* eine vollständige, ziemlich ausführliche Erzählung von der Geschichte *Rāma's* erhalten ist¹⁾. Das *Rāmāyaṇa* verdient übrigens die Benennung eines *kāvya* oder eines kunstgerechten Gedichts und stellt uns die alt-indische, epische Dichtung in ihrer Vollendung dar. Die Zeit seiner Abfassung läßt sich nicht genauer bestimmen, als daß sie etwas älter ist als das große Epos, weil in jenen die Anspielungen auf den Buddhismus fehlen, welche in diesem vorkommen.

Um einen sichern, chronologischen Anhaltspunkt für die Geschichte der Indischen Schrift zu erhalten, fange ich mit den
 840 Nachrichten der Clafsiker über sie an. Wir haben das Zeugniß des *Nearchos* nicht nur für den Gebrauch der Schrift zur Zeit Alexanders, sondern auch eine Nachricht über das Material, auf welchem geschrieben wurde: hartgeschlagene Baumwolle. Wenn andere Begleiter Alexanders geläugnet hatten, daß die Inder eine Schrift besaßen, so können wir dieses mit Hülfe einer von *Megasthenes* mitgetheilten Nachricht dahin erläutern, daß sie bei gerichtlichen Verhandlungen im Lager sich nicht geschriebener Gesetze bedienten²⁾.

1) Vergl. meine Bemerkungen II, S. 499.

2) S. oben S. 250. *Megasthenes* sagt, *Strabon* XV, 1. 53, p. 709. bei *Schwabeck*, p. 113., daß sehr wenig Diebstähle bei den Indern vorkamen, daß in dem großen Heere des *Sandrokottos* von 400,000 Mann an keinem Tage mehr als der Werth von 200 Drachmen gestohlen wurde, wobei sie sich auch keiner geschriebenen Gesetze bedienten. Das Auch bezieht sich darauf, daß sie in ihren Gesetzen und Verträgen sehr redlich waren und wenig streitsüchtig, was er dadurch beweist, daß sie keine schriftlichen Verträge, noch Unterpfande und Siegel gebrauchten. *Ebend.* und *Ailian*, V. H. IV, 1.

In Beziehung auf den Ursprung der Indischen Schrift stehen sich zwei Ansichten schroff gegenüber. Einige Gelehrte leiten sie von einem Semitischen Alphabete ab; JAMES PRINSEP, der Entzifferer der ältesten Indischen Alphabete, und E. THOMAS, jetzt der gründlichste Kenner der Indischen Paläographie, behaupten, daß die Inder selbst ihre Schrift erfunden haben, TH. GOLDSTUCKER geht noch weiter, indem er annimmt, daß die Vêdischen *Rîshi* ihre Lieder niedergeschrieben haben.

F. R. KOPP hat zuerst die Vermuthung ausgesprochen, daß es möglich sei, die *Devanagari*-Schrift auf einen Semitischen Ursprung zurückzuführen. R. LEPSIUS hat nach ihm seine Gründe dafür vorgetragen. A. WEBER hat endlich ausführlich zu beweisen gesucht, daß das Indische Alphabet Semitischen Ursprungs sei¹⁾.

Der erste Anblick der Zusammenstellung der ältesten Formen des Indischen und der Semitischen Alphabete könnte scheinen dieser Vermuthung Vorschub zu leisten. Bei der genauern Erwägung der hier in Betracht kommenden Momente verringern sich jedoch die Gründe für diese Ansicht gar sehr. Es ist erstens die Heranziehung der Altgriechischen und der Altitalischen Alphabete unzulässig, so lange nicht erwiesen ist, daß dieselben ihre Phönikischen Vorbilder genau wiedergeben, und daß sie nicht in Griechenland und Italien geändert worden sind. Diese Bemerkung gilt zweitens auch von dem Himjaritischen und dem Aethiopischen Alphabete, die uns ohnehin erst aus einer Zeit bekannt sind, zu welcher die Inder längst eine Schrift besaßen. Drittens paßt nicht die Vergleichung von Buchstaben, welche verschiedene Laute bezeichnen. Nach Beseitigung dieser unstatthaften Vergleichen bleiben folgende wirkliche Aehnlichkeiten übrig: *a*, welches dem *He* weniger genau entspricht, als dem *Aleph*; *g*; *gh*, welches dem Sibilanten Zade in der Gestalt entspricht; *t*; *th*; *j* und *l*. Es ist klar, daß eine solche geringe Zahl von Aehnlichkeiten nicht den semitischen Ursprung des indischen Alpha-

1) Die hierher gehörenden Schriftstücke sind diese: F. KOPP's Bilder und Schriften der Vorzeit 1821. R. LEPSIUS Paläographie als Mittel für die Sprachforschung 1834. A. WEBER über den Semitischen Ursprung des indischen Alphabets in Z. d. d. M. G. X, S. 389 ff. und Ind. Skizzen S. 425 ff. W. GEISLER hat in *Studia Palaeographica* 1859 nicht nur das Indische Alphabet, sondern auch die Altpersische Keilschrift vom Semitischen abgeleitet.

bets beweisen kann. Es ist hierbei nicht zu übersehen, daß der Handel der Phönicier mit Indien nach 891 v. Chr. Geb. aufhörte ¹⁾. Die nach Indien gelangenden Phönicier waren Seefahrer und Kaufleute und werden nicht mit Brahmanen, sondern mit ihren Geschäftsgenossen verkehrt haben. Wenn die Inder wirklich den Gebrauch der Schrift von den Phöniziern gelernt hätten, würde dieselbe zuerst bei den Kaufleuten Eingang gefunden haben, welche ein so wichtiges Hilfsmittel für den Verkehr nicht nachher aus ihren Händen gegeben haben werden. Nun wird sich aber zeigen, daß die Schrift lange Zeit im ausschließlichen Besitz der Brahmanen geblieben ist, was unerklärlich sein würde, wenn die Kaufleute früher die Schrift besessen hätten.

Die einheimischen Zeugnisse für das Vorkommen der Schrift sind diese. In dem Gesetzbuche der *Mānava* heisst es, daß Alles, was man mit Gewalt hat schreiben lassen (*lekhitā*), ungültig sei ²⁾. Es darf uns daher nicht befremden, daß in dem jüngern Gesetzbuche die Rede von geschriebenen Urkunden ist ³⁾. Aus der legendenreichen Lebensbeschreibung *Buddha's*, welche zwischen 70—76 nach Chr. Geb. ins Chinesische übertragen worden ist, erfahren wir, daß zur Zeit der Geburt dieses Religionsstifters die Kenntniß der Schrift einen wesentlichen Theil der Erziehung eines Prinzen ausmachte. Nach dieser Schrift war das Alphabet vollständig mit Ausnahme der in der *Pāli*-Sprache fehlenden *ṛi*, *ṛi* und des Vêdischen *l*. Es soll damals 64 verschiedene Alphabete in Indien gegeben haben; mehrere von diesen gehören jedoch fabelhaften Wesen ⁴⁾. Aus diesem Berichte geht, strenge genommen, nur hervor, daß die Verfasser dieser Lebensbeschreibung der Ansicht waren, daß in dem letzten Drittel des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts bei den Vornehmen die Schrift im allgemeinen Gebrauche war; dieses mag richtig sein, wird jedoch nicht durch die obige Stelle erwiesen. Das älteste Zeugniß für die Schrift ist demnach das Gesetzbuch der *Mānava*, dessen Abfassung um 450 v. Chr. Geb. gesetzt werden kann. Was das

1) S. II, S. 587.

2) VIII, 168. Ueber das Alter dieses Gesetzbuches s. oben, S. 887.

3) *Jāgnav. dh. ç.* II, 22. Ueber sein Zeitalter s. oben S. 879.

4) *Lalitavistara* X, 1 flg. und in der Tibetischen Uebersetzung von Foucaux II, p. 129 flg. Ueber die Zeit der ältesten Chinesischen Uebersetzung s. ebend. Vorrede p. XXIII.

Alter der Inschriften betrifft, so nahm JAMES PRINSEP an, daß die ältesten aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. Geb. stammen, und sich an den Felsenhöhlen des westlichen Indiens finden; E. THOMAS hat dieses dahin berichtigt, daß die ältesten Denkmale dieser Art dem Könige *Açoka* gehören, welcher in der Geschichte des Buddhismus Epoche macht¹⁾.

Da GOLDSTUECKER'S Gründe für das hohe Alter der Indischen Schrift von A. WEBER gründlich beleuchtet worden sind, kann ich mich kurz darüber fassen²⁾. *Varna*, Farbe, bedeutet nicht geschriebene Buchstaben, sondern die Färbung der Vokale. *Āra* bezeichnet zwar später die Form eines Buchstabens, hat jedoch ursprünglich nur eine Beziehung auf den Laut. Dieses wird zum Ueberflus dadurch bestätigt, daß es in einer Stelle des Rigveda heißt: dieser Lobgesang ist gemacht (*akāri*) mit dem Munde von den Priestern³⁾. *Darçana*, *drishṭi* und *drishṭa* sind nicht vom Sehen geschriebener Wörter, sondern von heiligen Offenbarungen zu verstehen. Wenn endlich der Titel *Rishi* von dem alten Grammatiker *Aupamanjaya* von der W. *darç* abgeleitet und durch Scher des Hymnus erklärt wird, so ist dieses eine spätere mystische Deutung und der Titel bedeutet nur Verfasser heiliger Lieder, Dichter⁴⁾. Wenn es einmal feststeht, daß die literarischen Erzeugnisse der alten Inder lange Zeit nicht niedergeschrieben, sondern mündlich überliefert worden sind, entsteht die Frage, wann das erste geschehen ist. In den *Brāhmaṇa* und *Sūtra* findet sich kein einziger Ausdruck, der auf Schrift bezogen werden kann⁵⁾. Dieses ist auch der Fall in den *Gṛihyasūtra*, wo man am ehesten derartige Anspielungen erwarten könnte. Ueber die Methode der mündlichen Fortpflanzung der Schriften belehrt uns das *Ṛik-Prātiçākhyā*. Der Schüler mußte das Auswendig zu-

1) J. PRINSEP in *J. of the As. S. of B.* VII, p. 227 und *Taf.* VIII, und E. THOMAS in PRINSEP'S *Essays* II, p. 152.

2) GOLDSTUECKER'S *Pāṇini; his place in Sanscrit Lit.* p. 15 flg. und A. WEBER'S Bemerkungen in *Ind. St.* V, S. 29 flg.

3) *Rigveda* I, 20, I.

4) Diese Angabe findet sich in *Jāska Nirukta* II, 11. Aus dem Petersburger Wörterbuche u. d. W. erhellt, daß diese Stelle dem *Taittirīja Āraṇjaka* II, 5 entlehnt ist.

5) M. MUELLER *History of Anc. Sans. Lit.* p. 794 flg. und *On the introduction of writing into India* in *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 171 flg.

lernende so oft vor dem Lehrer wiederholen, daß dieser überzeugt war, daß der Schüler es seinem Gedächtnisse genau und vollständig eingeprägt habe. Um dieses Ziel zu erreichen mußte der Schüler nach *Gautama* wenigstens 12 Jahre sich dem Unterrichte widmen. Diese Bestimmung gilt jedoch nur von denjenigen unter ihnen, die nachher Familienväter werden wollten; die, welche diese Absicht nicht hatten, konnten 48 Jahre bei dem Lehrer ausharren. Es erhellt hieraus, daß die der heiligen Wissenschaft beflissenen Brahmanen Zeit genug hatten, die heiligen Texte und ihre Hilfsbücher auswendig zu lernen. Erwägt man andererseits die große Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit, die verwickelten Regeln über die Pâtha-weisen des Vêda und die Accente im Gedächtnisse treu aufzubewahren, wird man nicht umhin können, mit BENFEY, WHITNEY und GOLDSTUECKER anzunehmen, daß die *Prâtichâkhja* ziemlich frühe niedergeschrieben worden sind¹⁾. Auch ROTH muß dieses annehmen, weil er sagt, daß in den *Prâtichâkhja* die verschiedenen Schreibweisen bis in das Einzelne vorgeschrieben sind. M. MUELLER setzt die erste Aufzeichnung der Vêda, der *Brâhmana* und der *Sûtra* nach der Mitte der *Sûtra*-Periode oder 400 v. Chr. Geb.²⁾. Wenn die Zeit der Abfassung des Gesetzbuchs der *Mânava* richtig bestimmt ist, trat dieses ein halbes Jahrhundert früher ein.

Die auffallende Thatsache, dass die Schriften der Inder so spät aufgezeichnet worden sind, scheint sich aus der Furcht der Brahmanen zu erklären, daß die heiligen Schriften, wenn geschrieben, unter dem Volke verbreitet und dadurch entweiht würden. Diese Furcht spricht sich in dieser Stelle des *Mahâbhârata* aus: „Verkäufer, Verächter, und Schreiber der Vêda gehen zur Hölle“³⁾. Diese Stelle beweist, daß die Priester die Tragweite der Schreibekunst vollständig begriffen hatten und eben deshalb alles aufboten, um der Verbreitung derselben alle erdenklichen

1) Benfey in *Z. d. d. M. G.* I, S. 347 und *Gött. G. Anz.* 1858, S. 1612 und 1861, S. 871; Whitney in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 353; GOLDSTUECKER a. a. O. p. 15 fig. und ROTH *z. G. u. L. des Weda* S. 15.

2) M. MULLER *H. of Anc. Sans. Lit.* p. 503 und *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 155.

3) *M. Bh.* XIII, 123, v. 1643, III, p. 57. S. sonst O. BOEHTLLINGK's: „Ein Paar Worte zur Frage über das Alter der Schrift in Indien“ in *Bulletin etc.* I, p. 347 fig.

Hindernisse in den Weg zu legen. Es mußte der Priesterkaste vor Allem darauf ankommen, daß Alles beim Alten blieb, und sie richteten deshalb ihre Aufmerksamkeit darauf, daß die Schreibekunst nicht allgemein verbreitet würde. Auch innerhalb der Priesterkaste selbst mußten die heiligen Schriften von Geschlecht zu Geschlecht treu aufbewahrt und auswendig gelernt werden, damit ein Priester zu jeder Zeit davon Gebrauch machen könnte. Dazu kommt noch dieser Umstand: beim Abschreiben konnten Unachtsamkeit, Unwissenheit oder Besserwissenwollen die alten heiligen Texte verunstalten. Durch das Nichtabschreiben der heiligen Schriften und der zu ihnen gehörenden Erläuterungen sicherten sich die Indischen Priester den ausschließlichen Besitz derselben. Ein ähnliches Verfahren finden wir bei den Gallischen Druiden. Die jungen Priester mußten 20 Jahre auf das Erlernen der heiligen Schriften verwenden und sie auswendig wissen, damit sie nicht unter das Volk verbreitet würden¹⁾.

Wenn man Anstoß daran nehmen könnte, daß eine solche Masse von Schriften treu viele Jahrhunderte hindurch mündlich überliefert worden sind, so fällt dieser Anstoß durch die Erwägung weg, daß die Brahmanen so viele Jahre auf das Auswendiglernen derselben verwendeten und daß nach dem deutschen Sprichwort „die Uebung den Meister macht.“ Noch jetzt lernen die Schüler in Indien ganze Lehrbücher auswendig und es finden sich einzelne Priester, die den ganzen Rigveda und den ganzen Atharvaveda mit genauer Beobachtung der Accente herzusagen wissen²⁾. Es ist schließlich zu erwähnen, daß die einzige Entlehnung, welche die Inder in Beziehung auf ihre Schrift gemacht haben, die Annahme der Zeichen für die cerebralen Consonanten aus den Dravidischen Sprachen sein könnte. Diese von E. THOMAS aufgestellte Behauptung läßt sich nicht beweisen, weil man erstens den Dravidischen Völkern nicht die Fähigkeit zugestehen kann, sich ein besonderes Alphabet zu bilden, und weil zweitens ihre Ueberlieferung ausdrücklich bezeugt, daß sie ihre Schrift aus dem Norden erhalten haben; als Einführer der-

1) JULIUS CAESAR: *De bello Gallicō* VI, 14.

2) S. II, S. 477 und M. HAUG über die Vêdischen Accente in Z. d. d. M. G. XVII, S. 799.

selben gilt *Agastja*¹⁾. Das Richtige ist nur dieses, daß die cerebralen Consonanten, die den übrigen Indo-Keltischen Sprachen fremd sind, aus den Dravidischen in das Sanskrit eingedrungen sind. Es kann als Regel betrachtet werden, daß alle Sanskritischen Wörter, in denen *ṭ*, *ṭh* und ein aus *n* nicht entstandenes *ṇ* vorkommen, entweder verstümmelt oder aus den Sprachen der Urbewohner entlehnt sind. Diese Bemerkung gilt auch von den meisten Wörtern, in welchen *ḍ* sich findet. Die Selbständigkeit der Schrift der Arischen Inder wird, um dieses nebenbei zu bemerken, von DIODOROS bestätigt, welcher bemerkt, daß bei den Indern alle Bestandtheile ihrer Civilisation in jedem Zweige ihnen eigenthümlich und einheimischen Ursprungs seien²⁾.

841 XIII. Kenntniß der angränzenden Länder. Berührungen mit fremden Völkern.

Von einer Bekanntschaft mit fremden Ländern kann bei den alten Indern eigentlich nur in Beziehung auf das nördliche Hochland die Rede sein, welches durch seine Heiligkeit sie anzog und veranlafte, es zu besuchen. Es war nämlich der Sitz der Götter und ihr Spielplatz³⁾. Der heilige, von *Brahmā* erschaffene See *Mānasa* wurde von Pilgern besucht; man ging gewöhnlich dahin von der *Badari* an den Quellen der Gangā⁴⁾; es führte aber auch ein Weg von *Kaçmīra* dahin über den *Çvēta*- (den weißen) Berg, welcher das Thor des *Mānasa* hieß und ein Paß war an dem hohen Berge *Vātikakhaṇḍa*; dem ersten *Rāma* wurde die Oeffnung dieses PASSES zugeschrieben. Ein anderes Thor lag im Norden *Vidēha's*⁵⁾; an den Zuflüssen der *Kôçī* führen Pässe nach Ti-

1) E. THOMAS „*Ancient Indian Weights*“ in *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 266. Die hier angezogenen Stellen in *Caldwell's „Comp. Gr. of the Drav. Lang.“* p. 47, p. 107 und p. 113 besagen nur, daß im Sanskrit sich Dravidische Laute und Wörter finden. Ueber *Agastja* s. oben S. 648, N. 1.

2) II, 38.

3) *Akrīḍa-bhūmi*; s. *M. Bh.* I, 120, v. 4649 flg. I, p. 170. III, 139, v. 10823. p. 596.

4) S. oben S. 547. Note 5.

5) *M. Bh.* III, 130, v. 10547—48. *Vātikakhaṇḍa* bedeutet Sturm-Durchbruch. Es wird gesagt, daß niemand dieses Thor überschritten hatte,

bet¹⁾. Der *Mânasa*-See war ein sehr heiliges *îrthâ* und das Baden in ihm gewährte dem, der es mit reinem und erleuchtetem Gemüthe that, die Erkenntniß der Wahrheit²⁾.

Der *Kailâsa* lag siebzehn Tagereisen jenseits des Himâlaja und muß wegen dieser genauen Angabe als ein von den Bewohnern des Tieflandes besuchtes Gebirge betrachtet werden. Diese Lage stimmt auch überein mit dem jetzigen Sprachgebrauche, nach welchem es ein Berg im N. der zwei heiligen Seen auf dem Ostufer des südöstlichen großen Indus-Zuflusses ist. Dasselbe läßt sich von dem im N. O. liegenden Berge *Gandhamâdana* annehmen³⁾, obwohl sie als Sitze der Götter und der Wunder dargestellt werden. An dem ersten Berge hatte *Kuvêra* seine Wohnung. Zwischen beiden strömt der Fluß seines Landes, *Nalinî*; von den Gangâ-Quellen war die *Badarî* hieher verlegt unter dem Namen der großen, und hieß die Einsiedelei des *Nara* und des *Nârâjana*⁴⁾. Diese Berge bezeichnen in dieser Richtung die

noch das im N. *Vidêha's*; es ist *jat* zu lesen statt *jah*. Im östlichen Kaçmîrischen Himâlaja liegt auch der Berg *Naubandhana*, die Schiffsbindung, an welchen *Manu* das Schiff anband, nachdem er es als Fisch glücklich durch die Fluth geführt hatte. *M. Bh.* III, 187, v. 12793 flg. I, p. 665. Der Berg trägt noch diesen Namen; s. G. T. VIGNE's *Travels* etc. I, p. 272. *Arguna* kam auf seinem Zuge vom Westen her im N. des Himâlaja über den *Çvêta*-Berg zum *Mânasa* See. *S. M. Bh.* II, 26, v. 1034 flg. 27, v. 1037 flg. I, p. 345. *S. Z. f. d. K. d. M.* II, S. 60 flg.

1) S. oben S. 59.

2) *M. Bh.* XIII, 108, v. 5350 flg. IV, p. 187.

3) Die Pândava erreichten am siebzehnten Tage den Rücken des *Himavat*, *M. Bh.* III, 158, v. 11541. I, p. 621., wo der *Kailâsa* und die Füße des *Gandhamâdana* und weiße Felsenhöhen sind. Der *Mainâka*-Berg, der hier auch genannt wird, gehört jedoch nicht hieher, sondern liegt weit nach Norden. Nach der Beschreibung, III, 177, v. 12340 flg. p. 749. war es ein großes Gebirge.

4) *S. M. Bh.* III, 153, v. 11351 flg. 1, p. 416. Die Einsiedelei lag an der *Nalinî*, s. ebend. III, 139, v. 10890, p. 596. 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 11346—47. p. 649. aber auch an der *Bhâgîrathî*, d. h. der Gangâ, III, 145, v. 11024. p. 604. v. 11054. p. 605. — Den *Gandhamâdana* dachte man sich als sehr groß; denn von der großen *Badarî* gelangte man zu der Einsiedelei des *râgarshi Vrishaparvan*, 158, v. 11443 flg. p. 621., von da zu einem andern *Çvêta*-Berge, vier Tagereisen, v. 11554., woher noch viele Berge überschritten wurden, bis zur letzten Einsiedelei des *Arshîshênû*, die noch am *Gandhamâdana* lag; s. *M. Bh.* III, 158, v. 11561. p. 622. v. 11625—26. p. 624.

Gränze der wirklichen Kenntniss; denn über die Einsiedelei des *Rāgarshi Arshṭishēṇa* hinaus ist es dem Menschen nicht erlaubt zu gehen¹⁾.

- 843 Das nördliche Land, von welchem eine bestimmtere Kenntniss sich in dem grossen Epos erhalten hat, ist die Gegend des Oxus, dessen Sanskritname *Vanxu* wahrscheinlich aus *Vaxu* oder *Vaxus* entstellt ist. Denn von den Chinesen wird er *Faxu* genannt²⁾ und der im Rāmājāṇa vorkommende *Sukaxus*, von dem nachher zu handeln ist, erscheint als eine Aenderung, um dadurch ihm die Form eines Sanskritworts zu geben. Daß der Oxus gemeint ist, erhellt auch daraus, daß als besonders trefflich die an seinen Ufern geborenen Esel gepriesen werden; diese Thiere sind noch gegenwärtig in diesem Lande von besonderer Grösse und Stärke³⁾.

Die Kunde von der Hochebene *Pamer* mit dem Quellsee des Oxus *Sir-i-kul*, dem Hochlande im O. der Quellen dieses Flusses, welches einen Knoten der grossen Gebirgssysteme Hochasiens bildet, und von den nahen Ursprüngen mehrerer, nach verschie-

1) Dieses ist ein anderer Name des *Çāntanu*; s. oben S. 596., der hier nicht mit diesem genannt wird, was beweist, daß man in der späteren Zeit seine wirkliche Abstammung ganz vergessen hatte. Er erklärte den *Pāṇḍava*, daß jenseits die Bahn der höchst vollendeten *Dēvarshi* und die Wandelplätze (*vikāra*) der Götter seien, daß es den Menschen unmöglich sei, weiter zu gehen, und daß die *Rāxasa* diejenigen, welche aus Leichtsinne dieses thäten, mit Eisenspiessen und anderen Waffen erschlagen würden. III, 159, v. 11649 flg. p. 625. Dieses Verbot wird auch von *Hanumat*, der auch am *Gandhamādāna* wohnte, seinem Bruder *Bhīma* verkündigt, 146, v. 11160 flg. p. 607. — *Vrishaparvan* wird auch ein gerechter *rāgarshi* genannt, III, 158, v. 11545. p. 621. und König, III, 177, v. 12345. p. 649. Derselbe Name gehört dem Könige der *Daitja*, dessen Tochter *Çarmisthā*, die Frau *Jajāti's* wurde; s. *M. Bh.* I, 76, v. 3185 flg. I, p. 115., und dem *Çiva*. S. *Hēmaḥ. Nānārth.* IV, 194.

2) Bei *Hiuen Thsang*; s. oben S. 26. *Sukaxus* bedeutet schönaugig. Ausser der oben S. 589. Note 2. angeführten Stelle findet sich *Vanxu* mit der Variante *Vanku* im *M. Bh.* II, 50, v. 1840. v. 1846. I, p. 374. Diese Stelle ist nämlich zweimal mit einigen Varianten wiederholt. A. BURNES, *Reisen in Indien und nach Bukhara*, sagt, II, S. 148., daß die Esel im letzteren Lande groß und stark gebaut und sie die nützlichsten Hausthiere sind.

3) Ebend. v. 1839 flg. v. 1815 flg.

denen Seiten abfließenden Ströme¹⁾ ist auch den alten Indern zugekommen, sie haben sie aber auf eigenthümliche Weise mit ihren eigenen Vorstellungen verwebt, indem sie sie mit ihrer Ansicht von sieben Hauptströmen verbanden²⁾. Sie verlegten den gemeinschaftlichen Quellsee zuerst nach dem Himâlaja; dieses ist die im Râmâjâna geltende Ansicht; von Çiva's Haupte fiel die himmlische Gangâ in den Tropfensee, *Vindusaras*, und theilte sich in drei westwärts strömende Flüsse: *Suḥaras*, *Çitâ* und *Sindhu*, in drei ostwärts strömende *Nalinî*, *Pâvanî* und *Ilâdini*, und in die nach Süden fließende *Gangâ*³⁾. Daß diese die ältere Ansicht ist, ergibt sich daraus, daß hier die Lage der Herabkunft nicht über das Gränzgebirge gegen Norden hinaus verlegt worden ist. Dieses ist dagegen im Mahâbhârata der Fall, nach welchem dieses zwischen dem Berge *Hëmaçringa* und *Mainâka* geschah; an der Seite des ersten lag der See⁴⁾. Es finden sich aber hier zwei 844 Angaben: es sind entweder sieben indische Flüsse⁵⁾, oder sieben, von denen nur drei Indische sind. Sie heißen nämlich: *Vasvôkasârâ-Nalinî*, *Pâvanî*, *Sarasvatî*, *Gambûnadî*, *Çitâ*, *Gangâ* und die siebente *Sindhu*⁶⁾.

Die *Nalinî* und die *Pâvanî* gehören beiden epischen Gedich-

1) S. oben S. 21.

2) S. oben S. 735.

3) I, 44, v. 5 flg. In der Bengalischen Recension fehlt das *Vindusara* und es entsteht nur eine einzige Gangâ, I, 45, v. 5 flg.

4) Der *Mainâka* wird oft erwähnt und stets im Norden des *Kailâsa*, wie II, 3, v. 66. I, p. 311. „im N. des *Kailâsa* nach dem *Mainâka* hin liegt der grofse, edelsteinerne Berg *Hëmaçringa* (Goldgipfel) und der liebliche See *Vindusaras*, an welchem der König *Bhagîratha* viele Jahre wohnte, um die *Bhâgirathî-Gangâ* zu schauen.“ In der Stelle, III, 139, v. 10820 flg. p. 596., wo von den Bergen im Norden und der siebenfachen Gangâ die Rede ist, sind theils Verse verschoben, theils der Text verdorben, so daß aus ihr keine sicheren Bestimmungen genommen werden können. Dagegen giebt die folgende Stelle, VI, 6, v. 236—239. II, p. 339. genau die Lage an, wie in der zuerst angeführten und von dem See gesagt wird: „an der Seite des *Hiraṇjaçringa* liegt der grofse, göttliche, goldkieselige See *Vindusaras*.“

5) S. oben S. 734. Note 3.

6) VI, 6, v. 243. Der vorhergehende *çlôka* lautet: „nachdem sie aus der Welt des *Brahmâ* fortgezogen, stellte sich hier zuerst die göttliche, drei Wege wandelnde (*Gangâ*) und gestaltete sich siebenfach.“

ten; die erste ist der Fluß des *Kuvêra*¹⁾ und *Vasvôkasârâ* ein anderer Name seiner Stadt *Alakâ*²⁾; der zweite Name, die Reinerin, bezeichnet auch die Gangâ³⁾. Dem Râmâjaṇa allein gehört die *Hlâdini*, die Erfreuerin; dieser Name findet sich aber sonst nicht als Flußname; dann *Sukaxus*, der, wie oben bemerkt, wahrscheinlich aus *Vaxus* entstellt ist und auch nach seinem Laufe für den Oxus zu halten ist. Dem Mahâbhârata sind die *Sarasvatî* und die *Gambînadi* eigenthümlich; die erste hat hier ihre Stelle nach der Vorstellung erhalten, daß sie im Norden entspringe und unterirdisch auf dem *Meru* fortfließe⁴⁾ und kam nach dem Râmâjaṇa zu schließten nicht ursprünglich unter den sieben großen Strömen vor. Die zweite wird ihre Entstehung dem kosmographischen Systeme verdanken, um dem *Gambu-dvîpa* einen besondern Fluß wie einen besondern Berg zu geben. Er wird unter den Flüssen aufgezählt, aber ohne nähere Bestimmung⁵⁾. Ich glaube daher, daß wir im Mahâbhârata eine entstellte Form der Darstellung vor uns haben und daß die ältere im Râmâjaṇa aufbewahrt ist; denn mit ihm stimmen auch die meisten *Purâṇa* in der Angabe der Namen und der Richtung überein⁶⁾.

1) S. oben S. 841.

2) S. *Hemak Nânârth*. V, 42., wo *Vasvaukasârâ* steht, wie bei WILSON u. d. W. Die im Mahâbhârata gegebene Form scheint aber richtiger, da das Wort wahrscheinlich aus *Vasvôka*, Schatzhaus, und *sârâ* abzuleiten ist. Nach *Vishṇu P.* p. 171, Note 12. fehlt nach einer andern Lesart im Mahâbhârata die *Sarasvatî*, und *Vasvôkasârâ* und *Nalinî* sind verschiedene Flüsse; dieses scheint aber ein Fehler, da das erste Wort sonst nur die Stadt des *Kuvêra* und des *Indra* bedeutet.

3) S. WILSON, u. d. W.

4) S. oben S. 546. Note 1.

5) Nach *M. Bh.* III, 139, v. 10835 flg. p. 597. wird der *Gambînada*-Berg ein Berg des *Indra* genannt, von dem aus man schon im Süden des *Çvêta*-Berges das Geräusch der Göttin *Gangâ* hören konnte. In dem Weltsysteme entsteht dieser Fluß aus dem Saft der Frucht der *Gambû* und fließt rechts um den *Mèru* zu den *Uttara Kuru*. *M. Bh.* VI, 7, v. 277. II, p. 341.

6) S. *Vishṇu P.* p. 171. n. 12. Sie geben *Kaxus* für *Sukaxus*. Im *Vishṇu P.* fällt die himmlische Gangâ aus der Stadt des *Brahmâ* auf den Gipfel des *Mèru* von dem Fusse des *Vishṇu* auf die vier Berge an den Seiten des *Mèru* herunter und theilt sich in vier Ströme: die *Sitâ* strömt nach Osten, die *Alakânandâ*, die sich in sieben theilt, nach Süden, die *Kaxus*

Es entsteht hierbei die Frage, ob wir annehmen dürfen, daß außer dem *Sukaxus* und den zwei bekannten großen Indischen Flüssen auch die übrigen wirkliche Ströme waren oder nur der Dichtung angehören. Die *Nalini* hat eine bestimmte Lage im O. des Kailâsa und es möchte daher wahrscheinlich sein, daß unter diesem Namen ein wirklicher Strom des Hochlandes genannt sei; daß jetzt der Name von dem Hauptstrome des Ganges gebraucht wird¹⁾, entscheidet dagegen nicht, da dieses eine spätere Uebersetzung aus der Mythologie sein wird²⁾. Man könnte daher vermuthen, daß es der Tibetische *Dzan-bo* sei³⁾; von den zwei andern östlichen ist es jedoch kaum wahrscheinlich, daß den Indern die Flüsse, an die man denken könnte, der *Saluen* und 846 der *Kambôga*, die beide in Tibet entspringen, bekannt gewesen sind. In Beziehung auf die westlichen läßt sich von *Sindhu* annehmen, daß der nördlichste Zufluß *Shajuk* zu verstehen sei, da ein *tirtha* an diesem Indus der nördlichste genannt wurde⁴⁾. Bei der *Sitâ*, welche wohl richtiger *Çitâ*, die kalte, geschrieben wird, findet sich die bemerkenswerthe Abweichung, daß die Purâṇa, wie der Chinesische Pilger *Hsuan Tshang* diesen Strom nach Osten fließen lassen⁵⁾. Da die Chinesen diese Namen hier vorfanden, kann über Richtigkeit der Zusammenstellung mit dem Indischen Fluße *Çitâ* kein Zweifel stattfinden; das Mißverständniß im Râmâjāna ist vielleicht so zu erklären, daß die Nachricht von diesem Fluße den Indern durch Reisende zuge-

nach Westen, die *Bhadra* nach Norden durch das Land der *Uttara Kuru*. *Alakanandâ* ist ein anderer Name der *Nalini*.

1) S. oben S. 49.

2) Der Name wird bezeichnet als ein den Göttern eigenthümlicher; *M. Bh.* I, 170, v. 6456. I, p. 235. Die *Gangâ* erlangt unter den Göttern das *Alakânandâ*-Sein.

3) A. W. VON SCHELLER, zu *Râm.* I, 2. p. 136. hat auch diesen Fluß vermuthet, jedoch die *Hlâdini* als solchen angenommen, weil er sich an die Reihenfolge hielt, die hier aber kaum etwas entscheidet.

4) S. oben S. 587. Note 2.

5) S. oben S. 26. Note 1. Er nennt jedoch nicht so den Fluß, welcher von der Hochebene Pamer abfließt, d. h. den Fluß von Kashgar oder *Khasha*, dessen Name er nicht angiebt, sondern einen die Gränze von *Jarkand* erreichenden Strom, der in die *Çitâ* einfließt, d. h. den *Tarim*, den Hauptfluß Hochasiens zwischen dem Thian-Shan und dem Kuenlung, in welchen der erstere einmündet.

bracht wurde, welche über die Quellgebiete des Oxus und des Hindukoh, also von Westen, kamen¹⁾.

Von Ländern jenseits dieses Gebiets hatten die alten Inder keine Kunde; auch die von den zuletzt erwähnten darf man nur für eine allgemeine und unklare halten. Weiter nach Norden dachte man sich das Land der *Uttara Kuru*. Wie oben bemerkt worden²⁾, ist es in der epischen Sage der Dichtung anheimgefallen, war aber nach der ursprünglichen Vorstellung ein wirkliches Land im Norden; es wohnten dort mit den *Kuru* auch die nördlichen *Madra*³⁾. Diese hat die epische Dichtung weggelassen, weil sie zu den verachteten Völkern des Indusgebiets gehörten. In dem kosmographischen Systeme liegt es jenseits des Berges *Mèru*; dieses war jedoch nicht die älteste Ansicht, sondern es lag zwischen dem *Mèru* und dem *Mandara*, d. h. zwischen den Gränzbergen der Welt im Norden und dem Osten⁴⁾. Nach Ptolemaios 847 lag das Land der *Ὀττορονόρῳαι* mit der Stadt *Ὀττορονόρῳα* längs den Emodischen und Serischen Gebirgen im Norden, im Osten der Kasischen Gebirge⁵⁾. Diese Angaben geben dem Lande eine Lage in dem jetzigen *Lo-kaha-ptra*. Da Ptolemaios die Tageslänge der Stadt angiebt, muß zu seiner Zeit ein wirkliches Land diesen Namen erhalten haben.

Nach der älteren Ansicht ist der *Nèru* nicht der Mittelpunkt der Erde, sondern das äußerste Gebirge des Nordens. Es waren dort die Wohnungen des *Brahmā* und des *Vishṇu* mit den *Dèva*, den *Pragāpati* und den *Dèvarshi*; auch die vollendeten *Jōgin* er-

1) Schon WILFORD hat den *Kaxus* für den Oxus erklärt; s. *As. Res.* VIII. p. 309.

2) S. S. 511.

3) S. oben S. 654.

4) S. S. 549. Note 2. Diese Lage ergibt sich aus der Stelle *M. Bh.* II, 51, v. 1858. I, p. 375. „die in der Mitte zwischen dem *Mèru* und dem *Mandara* an dem Flusse *Çailòdā* (dem Felswasser) in dem lieblichen Schatten des *Kikāka*-Rohres wohnen“; oder die auf die *Uttara Kuru* zu beziehen ist; denn nur auf diesem Rohre konnte man über den Fluß zu ihnen gelangen. S. Z. f. d. K. d. M. II S. 63. Von diesem Flusse hatte schon *Ktesias* Nachrichten erhalten; s. ebend.

5) VI, 16, 2. 3. 5. S. VIII, 24, 7. Das Kasische Gebirge ist das von Kaschgar. S. A. VON HUMBOLDT'S *Central-Asien*, I. S. 113. Ueber die Lage s. III, S. 132.

hielten hier ihre Sitze¹⁾. Er erleuchtet die nördliche Gegend, ihn umwandeln die Gestirne²⁾. Er ist der Weltberg im Norden und gewissermaßen der Berg des Nordpols. Wie im Westen, Osten und Norden dachte man sich in der ältesten Zeit auch im Süden eine äußerste Gränze³⁾.

In einer für die Kenntniß der Beziehungen der alten Inder zu den Bewohnern des nördlichen Landes wichtigen, schon oben mitgetheilten Stelle⁴⁾ werden als solche, welche dem Könige der Pândava Geschenke brachten, die *Çuka*, die *Tukhâra* und die *Kanka* genannt und von den gebrachten Geschenken ist gezeigt worden, daß einige gerade diejenigen sind, welche nach den Nachrichten der Alten von den Serern herkamen: Felle, Eisen, Seide. Außer diesen werden noch Wolle, Heilmittel, Wohlgerüche und Edelsteine genannt; dann auch Pferde, Gold und Elephanten⁵⁾; die letzten paßen jedoch hier nicht und ihre Erwähnung ist der in solchen Dingen gewöhnlichen Ungenauigkeit zuzu-

1) Nach der Beschreibung im *M. Bh.* III, 163, v. 11853 flg. p. 362. Die sieben *Dèvarshi*, das Siebengestirn, gehen auf von diesem Berge und lassen sich wieder auf ihn nieder. Die *Brahmarshi* und die *Maharshi* konnten nicht dahin gelangen; v. 11801. Die Bedeutung des Wortes *Mèru* ist dunkel; *mîra* heißt im Sanskrit Meer; BURNOUR hat vorgeschlagen es in *Mèr-u* abzutheilen und an *Kaçmîra*, d. h. *Kaçjapa-mîra*, Meer des Kaçjapa, erinnert. S. A. VON HUMBOLDT, *Central-Asien*, I, 86 Note 1. 92, Note 3.; es könnte ein mit einem See gekrönter Berg sein und *Pamer* aus *Upamèru*, d. h. ein Gebiet unter dem *Mèru*, entstanden sein. Für diese Vermuthung spricht besonders dieses, daß dann der *Mèru* gerade das höchste Gebirge dieses Gebiets von Asien bezeichnen würde. Es läßt sich jedoch an eine andere Ableitung denken, da *Mênâ* die Frau des Berggottes Himâlaja ist und daher auch Name eines Berges gewesen sein wird; aus diesem ist *Mainâka* entstanden; *mè* wäre dann die Wurzel; eine solche wird zwar aufgeführt, scheint aber nicht als solche vorzukommen; s. WESTERGAARD u. d. W., sondern nur mit Präpositionen und ist wahrscheinlich aus *mâ*, messen, bilden, entstanden. Man könnte daher vermuthen, daß diese Namen nicht Sanskritischen Ursprungs sind.

2) S. oben S. 549. Note 2.

3) *M. Bh.* V, 108, v. 3789. II, p. 227. Es war dort eine Gränze, die auch die Sonne nicht überschritt, von *Manu-Sâvarî* (dem achten) und dem Sohne *Javakrita's* gesetzt worden; der letzte ist ein Sohn des *Rishi Bharadvâga*; s. ebend. III, 135, v. 10705. I, p. 592.

4) S. 320. Note 2. Von dieser Stelle habe ich ausführlich gehandelt II, S. 546 fgd.

5) In dem folgenden *çlôka* v. 1841.

schreiben. Neben diesen Völkern werden die *Khaça*, die *Pârada*, die *Kulinda*, die *Tangana* und *Para-Tangana* als diejenigen bezeichnet, welche das, *pipilika* genannte Gold brachten, weil es von Ameisen (*pipilika*) hervorgezogen wurde, dann schwarze und weiße *ḥamara* Schweife des Tibetischen Jaks, und Honig¹⁾. Bei diesen Angaben ist sicher nicht zusammengehöriges unter einander gemischt: der Honig und die Fliegenwedel werden von den drei zuletzt genannten Völkern²⁾ gebracht worden sein, die *Pârada* stehen hier an einer unpassenden Stelle, wie später gezeigt werden wird; auch wird es kaum richtig sein, daß die *Khaça* das Ameisengold brachten, da die Alten dieses nur von den *Darada* berichten. Jener Name findet sich auf dem Hochlande im Norden 849 Kaçmîra's weit verbreitet³⁾: die *Κάσια ὄρη* des Ptolemaios sind die Gebirge Kashgar's, dessen alter Name wahrscheinlich *Khaça-gairi* war und Berg der *Khaça* bedeutete⁴⁾. Dieser Name findet sich wieder am obern Khonarflusse im Hindukoh in der Stadt Kitrâl, welche das kleine Kaschgar genannt wird⁵⁾. Sie werden endlich auch unter den Völkern des Pengâbs erwähnt. Das Gesetzbuch betrachtet sie zugleich als *Urâtja* und als *Dasju*⁶⁾. Nach den Angaben aus indischen Quellen wohnten sie nur im Norden des Himâlaja, während ihr Name jetzt für die Bewohner des mittlern Himâlaja gilt, welche das Brahmanische Gesetz ange-

1) *M. Bh.* 51, v. 1859 fgd. p. 375. Von den *Khaça* heist es: *Khaçâ êkâsanâ hj-arhâh pradaraâ dirghavêṇavah*, es sind hier aber offenbar Fehler, da *êkâsana* einen Sitz habend, *arha* würdig, *pradara* Pfeil und *dirghavêṇu*, langes Rohr bedeuten und nicht Völkernamen sein können. Ich lese deshalb: *Khaçâ jêshâm anâhârjâh pradaraâ* u. s. w. „die *Khaça*, deren aus langen Rohren gemachte Pfeile nicht herausgezogen werden können.“ Von den *ḥamara* wird gesagt: „schwarze, schöne *ḥamara*, und andere weiße, dem Monde an Glanz ähnliche;“ vom Honige: „vielen, süßen, aus den Blumen des *Himavat* entstehenden.“

2) Nach ihrer Lage, über welche s. oben S. 547. S. 548.

3) Sie erscheinen öfters in der Geschichte Kaçmir's; TROYER hat in seiner Ausgabe der *Râga-Tarangîni's*, II, p. 321 fgd. die Nachrichten über sie zusammengestellt. Sie erscheinen in dieser Geschichte als ein benachbartes Volk.

4) Nach BURNOUF, in A. VON HUMBOLDT'S *Central-Asien*, I, p. 115. *Gairi* ist die Zendform des Sanskritworts *giri*.

5) S. oben S. 436.

6) S. oben S. 821.

nommen haben¹⁾; ein Theil von diesen ist später eingewandert, ein anderer gehört zu den ältern Bewohnern; als die ältesten müssen die *Kulinda* betrachtet werden²⁾ und die *Khaça* müssen später hier eingewandert sein. *Tunga*, ein Mann aus diesem Volke, der ursprünglich ein Hüter von Büffelheerden war und als Briefträger Dienste bei dem Minister der Königin von Kaçmîra, *Didda*, nahm, bemächtigte sich mit seinen Brüdern der Herrschaft über dieses Land zwischen den Jahren 1000–1006 nach Chr. Geb.³⁾ Man darf daher vermuthen, daß erst nach dieser Zeit dieses Volk sich eines Theils des mittlern Himâlaja bemächtigt habe. Da die alten Bewohner Kashgar's noch die Persische Sprache sprachen⁴⁾, dürfen wir die alten *Khaça* als Arisches Volk betrachten. Sie waren demnach die nördlichen Nachbarn der *Darada*, welche das goldreiche Land am obern Indus bewohnten⁵⁾ und daher die eigentlichen Bringer des Goldes gewesen sein müssen.

Nachdem nachgewiesen worden⁶⁾, daß die Nachricht von den goldgrabenden Ameisen bei den alten Indern einheimisch war, 850 die das aus dem Nordlande gebrachte Gold *pîpilika* nannten, weil es von Ameisen ausgegraben wurde, ist die Aufgabe, sie zu erklären, bedeutend erleichtert worden, weil wir ihren wahren Ursprung und den einheimischen Namen des Thieres kennen gelernt haben. Dieser bedeutet im Sanskrit nur die gewöhnliche, große Ameise; nach der Beschreibung Herodots⁷⁾ waren sie kleiner, als Hunde, größer, als Füchse; nach Megasthenes waren sie nicht kleiner oder größer als Füchse; er und Nearchos hatten die Felle dieses Thieres gesehen und verglichen sie mit dem des Panthers⁸⁾. Diese letzte Bestimmung bezieht sich demnach nicht auf die Größe, sondern auf das Fell und diese Angaben beweisen, daß das Thier keine wirkliche Ameise war, sondern ein

1) S. oben S. 441.

2) S. oben S. 547.

3) *Râg. Tar.* VI. 318 fgd.

4) S. oben S. 527.

5) S. 40, S. 418, S. 544.

6) Von Wilson, im *J. of the R. A. S.* VII, p. 143.

7) III, 102.

8) *Strabon*, XV, 1, 44, p. 705, bei Schwanbeck, p. 133. *Arrianos Indic.* XV,

1. und *fragm.* 12, in der Ausgabe von C. Müller, p. 62.

anderes, welches mit Ameisen Aehnlichkeit hatte. Nun finden sich auf den sandigen Ebenen Tibets Murmelthiere¹⁾, welche in Höhlen zusammenleben und deren Felle noch gegenwärtig einen wichtigen Handelsartikel bilden und sowohl nach Indien als nach China gebracht werden. Es gibt ihrer zwei Arten; die gröfseren haben eine Länge von 24 Zoll; der obere Theil des Felles ist besetzt mit Ringen von schwärzlicher, röthlich gelber und schwarzer Farbe. Das Fell des Panthers ist ebenfalls mit ringförmigen Flecken besetzt; die Lebensweise dieser Thiere ist der der Ameisen ähnlich. Dieses gibt die Vermuthung an die Hand, daß die Inder des Tieflandes die Benennung Ameise auf das ihnen unbekannte Thier des Hochlandes übertragen haben. Dafür läßt sich noch anführen, daß nach den Griechischen Berichten die Ameisen im Winter ihre Höhlen gruben; jene Murmelthiere graben sich ebenfalls Höhlen, in welchen sie während der vier Monate des Winters leben. Man darf endlich auch dem Theile des Berichtes Glauben schenken, daß die goldsammelnden *Darada* die Höhle der Ameisen aufsuchten, welche wie Maulwürfe den Goldsand vor den Mündungen derselben zusammenhäufen. Was dagegen von ihrer ungeheuren Schnelligkeit oder ihrer Verfolgung 851 und Zerstörung der Goldsucher und ihrer Lastthiere berichtet wird, muß der Dichtung zugeschrieben werden, da es langsame und sanfte Thiere sind²⁾.

Da nach Herodots Berichte diese Thiere auch nach dem Hofe des Persischen Königs gebracht wurden, dürfen wir der Verbindung der Indischen Könige mit dem nördlichen Lande ein noch höheres Alter zuschreiben. Die *Darada*, wie die *Khaça*, die *Kulinda* und *Lampaka* erscheinen als rohe Völker, die mit Eisenstangen, Spießsen und Stangen kämpften³⁾.

1) MOORCROFT erwähnt zuerst ein solches Thier, *Travels* etc. II, p. 34. hat es aber nicht genauer beschrieben. B. H. HODGSON hat im *J. of the A. S. of B.* X, p. 777. XII, p. 409. zwei Arten genau beschrieben.

2) Ein anderer Grund der Uebertragung des Namens der Ameisen auf jene Thiere ist vielleicht noch dieser. A. VON HUMBOLDT hat nämlich nach einer Mittheilung, die ich seiner Güte verdanke, im nördlichen Mexico die Beobachtung gemacht, daß die Ameisen die Körner einer weiß glänzenden, dem Hyalith ähnlichen Substanz in ihre Höhlen zusammenschleppten. Es läßt sich vermuthen, daß auch die alten Inder diese Sitte der Ameisen, Körner glänzender Substanzen zu sammeln, bemerkt hatten.

3) *M. Bh.* VII, 121, v. 4845, fgd. II, p. 703. Im Texte steht *Pulinda*, was

Die *Kanka* sind die Bewohner des östlichen Tibet's, welche in der chinesischen Geschichte öfters unter dem Namen *Kiang* erwähnt werden, zuerst zur Zeit des Kaisers *Anti* aus der Dynastie der *Han* zwischen 89—106 nach Chr. Geb.¹⁾. Ihr Name erweist sich durch sein Vorkommen im Mahâbhârata als viel älter. Sie werden haarreich und spitzköpfig²⁾ genannt; der letzte Beiname bezeichnet sie als stammverwandte der Völker des südöstlichen Asiens. Sie werden zusammen aufgeführt mit den *Çaka* und den *Tukhâra*, als solche, welche wie *Dasju* leben³⁾.

In Tibet liegt auch *Strirâgja* oder das Königreich der Frauen, welches seine Benennung wahrscheinlich der Tibetischen Sitte der Polyandrie verdankt und nicht für ein erdichtetes Land gehalten werden darf, da es von den Chinesen als ein wirkliches beschrieben wird⁴⁾.

Die *Tukhâra* sind die Tokharer der Alten, welche in Sog- 852
diana am obern Jaxartes wohnten und in Baktriana an dem Zariaspes, einem Zuflusse des Oxus, und waren ein großes und mächtiges Volk, welches auch unter denen genannt wird, welche das Griechisch-Baktrische Reich stürzten. Sie wohnten ursprünglich jenseits des Jaxartes in Sogdiana mit den *Çaka* zusammen⁵⁾. Ihr Name bedeutet im Sanskrit Schnee, Nebel und Kälte; sie werden

in *Kulinda* zu verbessern ist. Die *Lampâka* sind die *Lambagai* des Ptolemaios, die Bewohner Laghman's; s. oben S. 29. S. 422. Ueber die *Darada* s. sonst S. 40. S. 418, S. 544.

1) ABEL-REMUSAT, *Remarques sur l'extension de l'empire Chinois du côté de l'occident*, p. 110. p. 112. p. 125.

2) *çringin*, v. 1850. spitzig, gipfelig.

3) *M. Bh.* XII, 65, v. 2429. III, p. 451.

4) Nach ihren Angaben lag es 308 *li* im N. Gangâdvâra's und 3000 *li* im S. zwischen Kaschgar und Yarkand, S. *Foe K. K.* p. 24. p. 383. Es lag daher im westlichen Tibet, nicht weit im N. des Himâlaja. *Huen Thsang* nennt es *Suvarnagôtra* oder Goldgeschlecht. Nach ihm II, p. 232 hatte das Land seinen Namen vom Reichthum an Golde und wurde von einer Frau beherrscht. Nach der *Râga-Tar.* lag es zwischen *Uttara Kuru* und *Prâgyjôtisha*, IV, 175—176. Diese Angabe hat keinen Werth. Ein König dieses Landes erschien nach dem *M. Bh.* XIII, 4, v. 114. III, p. 370. bei dem *svajamvara* des Königs von *Kalinga*. WILSON hat, *As. Res.* XIII, p. 48. bemerkt, dafs es wahrscheinlich Tibet sei, dafs aber auch im Himâlaja dieselbe Sitte herrsche.

5) *Ptol.* VI, 11, 6. 12, 4. *Strabon* XI, 8, 2. p. 511.

daher wohl ihren Namen erhalten haben, daß sie ihre ältesten Sitze an dem *Belurtag* oder dem Nebelgebirge hatten¹⁾. Sie waren wahrscheinlich ein den *Çaka* verwandtes Volk und wie dieses ein wanderndes, und scheinen auch nach Indien in der älteren Zeit gezogen zu sein²⁾.

Çaka war bei den alten Indern, wie bei den alten Persern ein allgemeiner Name für die Tûrânischen Völker³⁾. Nach dem, was oben⁴⁾ über den Namen *Çakala* bemerkt worden, möchte es mehr als wahrscheinlich sein, daß Stämme ihres Namens sich frühzeitig bis zu dem Fünfstromlande verbreitet hatten. Sie werden als ein sehr tapferes, schwer besiegbares Volk gepriesen⁵⁾, worin eine Andeutung liegt, daß sie mit den Indern in kriegs-
rische Berührung gekommen waren.

Außerdem werden die *Hârahûṇa* erwähnt und zwar mit den schwarzen Himavatbewohnern zusammen⁶⁾. Diese gehören zu
853 den unbekannten Völkern, von denen uns nichts als der Name überliefert worden ist.

Außer den bisher genannten Völkern sind nur noch die *Kirâta* zu erwähnen als solche, die im N. des Himâlaja wohnten; sie

1) S. oben S. 16.

2) S. oben S. 696.

3) *M. Bh.* VII. 112, v. 399. II, p. 349. heißt es von den *Çaka* und *Khaça*, daß sie aus verschiedenen Ländern gekommen waren.

4) S. 652.

5) *M. Bh.* VII, 112, v. 4340. 41. II, p. 635., wo sie schwer zu überwältigen und dem *Çakra* (*Indra*) an Tapferkeit gleich genannt werden.

6) Ebend. II, 50, v. 1844. I, p. 374. Sie werden auch nach dem Westen verlegt, s. oben S. 569. Note 1., obwohl gewiß mit Unrecht. Es werden in dieser Stelle auch noch die *Kina* und *Çaka* genannt, die hier paßend sind, dagegen nicht die *Odra* und die *Vârshṇêja*, da die ersten ein Indisches Volk sind, die zweiten ein Stamm der *Jâdava*. S. oben S. 186. und I. Beil. IV, 4. Endlich die waldbewohnenden *Barbara*. Von dem letzten Namen ist nachher zu handeln. Der Text ist an dieser Stelle deutlich durch Einschiebelsel und Lücken in Unordnung gebracht. Ihnen vorher gehen die Einfüßler, nach ihnen wird die oben angeführte Stelle von den *Vanxu*-Bewohnern wiederholt. Von den *Kina* und den nach ihnen aufgezählten Völkern werden keine Geschenke erwähnt und die *Çaka* zweimal angeführt. Auch ist der Satz, in dem sie erwähnt werden, anders construiert, als die vorhergehenden und folgenden, und offenbar eingeschoben, wie eine andere vorhergehende, die ich unten S. 854. Note 2. angeben werde.

wohnten nicht nur im Osten, sondern auch im Norden des Himälaja bis zum Gandhamâdana¹⁾. Wenn alle diese Völker in dem Epos dargestellt werden als einem Indischen Könige Huldigungs-Geschenke darbringend, so ist dieses nur eine Folge der Veranlassung, bei welcher sie aufgeführt werden, es berechtigt uns nicht an eine Beherrschung derselben durch Indische Könige zu glauben und wir müssen uns die Beziehungen jener zu diesen als verschiedene denken. Die *Çaka* und *Tukhâra* werden nur als Krieger ihnen bekannt geworden sein, wahrscheinlich auch die *Khaça*. Von den *Tangana* läßt sich annehmen, daß sie den Indischen Königen die *kamara* zuführten und den Honig des nördlichen Gebirges²⁾. Von den Bewohnern im Norden des *Kailâsa* wird gesagt, daß sie sehr kräftige Heilkräuter brachten³⁾. Die Wolle kam wahrscheinlich aus derselben Gegend, woher sie jetzt geholt wird, aus dem östlichen Ladakh⁴⁾. Die Pferde, die Edel-⁸⁵¹steine und das Gold paßen auf das Land am Oxus⁵⁾, werden aber nicht von den kriegerischen Völkern gebracht worden sein, sondern von den anderen Bewohnern des Landes. Die Pferde erhielten die alten Inder wahrscheinlich auch aus dem noch nördlichen Lande; denn die trefflichsten wurden von den Einfüßlern gebracht, was darauf hinweist, daß sie aus einem fernen, unbekannten Lande herkamen. Man kann dabei an Tokharestan und

1) S. oben S. 547. Note 5. S. 549. S. 554. Note 1. S. 608. Ueber ihr Vorkommen am *Gandhamâdana* s. Note 2.

2) *M. Bh.* V, 63, v. 2469 fgd. II, p. 181. wird eine Geschichte von *Kirâta* erzählt, welche unkamen, indem sie aus einem, von giftigen Schlangen bewohnten Waldwildnisse auf einem nördlich dem *Gandhamâdana* gegenüber liegenden Berge den süßen Honig des *âzika* (*Morinda Tinctoria*) holen wollten. Dieser verlieh dem Besitzer Unsterblichkeit, machte Blinde sehend, Alte jung und war dem *Kwêra* sehr lieb.

3) Ebend. 51. v. 1862—63. p. 375. Außerdem ein von den *Uttara Kuru* durch die Gewässer herbeigeführtes *mâlja*; dieses bedeutet Kränze oder zu Kränzen dienlich. Die Lesart ist aber wahrscheinlich falsch, da Kränze nicht wohl von den Flüssen herabgeschwemmt werden können.

4) S. oben S. 37.

5) Ueber die Edelsteine am obern Oxus und seinen Zuflüssen s. oben S. 529. Note 2. Es sind dort auch ergiebige Goldwäschereien; s. BURNES, *Reise*, II, S. 161. Die Pferde dieses Landes waren im Alterthume berühmt und in ihm und in Turkestan werden noch jetzt die stärksten und tüchtigsten Pferde gezogen. S. ebend. S. 190.

die Gränzländer denken, dessen Pferde besonders in den Chinesischen Berichten gepriesen werden¹⁾.

Obwohl wir den Indern der älteren Zeit eine viel größere Regsamkeit zuschreiben dürfen, als in der späteren, so scheint doch der Trieb fremde Länder zu besuchen nie sich bei ihnen entwickelt zu haben, wenigstens nicht blos zu dem Zwecke, diese kennen zu lernen. Man darf im Gegentheil von ihnen annehmen, daß sie frühe Abneigung gegen das Verlassen ihres Vaterlandes und das Wohnen in fremden Ländern faßten. Diese Ansicht spricht sich darin aus, daß man nur des Gewinns wegen den Gefahren des Meeres sich aussetzte²⁾. Die *Mlêkha* waren wegen ihrer Sitten verachtet und nur wer durch Noth dazu gezwungen wurde, ließ sich unter ihnen nieder³⁾. Reisen in fremde Länder wurden daher meistens nur von Kaufleuten unternommen und werden nur selten bei den Brahmanen vorgekommen sein. Aus ihrer Abneigung gegen den Verkehr mit fremden Völkern und der Verachtung fremder Sitten erklärt sich ihre Gleichgültigkeit gegen genaue geographische Kenntnisse. Der Fremde galt ihnen und

1) Die Einfüßler brachten wilde, *āraṇja* im Walde erzeugte, sehr schnelle, cochenillen-farbige, weiße, regenbogenfarbige, morgenrothfarbige, buntfarbige Pferde. Die Chinesischen Berichte erwähnen der himmlischen, blutschwitzenden Pferde dieser Gegend schon unter der Dynastie der *Han* und auch in der späteren Zeit. S. RITTER, *Asien*, V. S. 634 fgd. Auch bei den Einfüßlern findet sich eine Variante; sie werden zuerst vor den Königen, welche die Esel von *Vanxu* brachten, genannt mit den zweiäugigen, dreiäugigen, stirnäugigen, Turban-tragenden, haarreichen Menschenfressern, die entfernt wohnten und aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren. Da jedoch keine Geschenke von ihnen erwähnt werden und die Stelle anders construirt ist als die übrigen, ist sie ohne Zweifel eingeschoben, wie die vorhin bezeichnete.

2) So heist es *M. Bh.* III, 258, v. 15398. I, p. 758.: „kühne Männer, das theure Leben daran gebend, befahren des Gewinnens wegen das Meer,“ und XII, 167, v. 6243, III, p. 585.: „andere Männer von Habsucht erfüllt besuchen das Meer; denn mannigfaltiger Art ist die Habsucht.“

3) *M. Bh.* XII, 168, v. 6293 fgd. III, p. 587. wird ein *itihāsa* von *Gautama* aus *Madhjadêça* erzählt, um die Lebensweise der *Mlêkha* in der nördlichen Gegend zu schildern und die Gefahr des Wohnens bei ihnen. Er war arm und ging nach Norden, wo er in ein Dorf der *Dasju* kam; einer von ihnen nahm ihn in sein Haus auf und gab ihm eine Frau; er nahm dann ihre Sitten an und tödtete, wie sie, Thiere. Ein anderer Brahmana, sein Freund, fand ihn dort und warf ihm seine Schmach vor.

den übrigen *Arja* zugleich als ein Barbare; dieser Gegensatz ist von dem Unterschiede der Sprachen ausgegangen, da jeder, welcher die Sprache der *Arja* nicht spricht, ein *Mlêkha* ist. Diese Benennung für Barbaren ist den Indern eigenthümlich, eine andere, *Barbara*, βαρβαρος, gehört dagegen einer viel früheren Zeit, da sie bei den Griechen und Lithauern dieselbe Bedeutung hat, wie *Mlêkha* bei den Indern, und ohne Zweifel zuerst von der Verschiedenheit der Sprache ausgegangen ist, da das älteste Beispiel ihres Gebrauchs bei Homer¹⁾, der die Karer βαρβαροφώνοι nennt, auf die Sprache sich bezieht. Bei den Indern hat sie eine engere Bedeutung angenommen, indem sie theils ein besonderes Land, theils ein besonderes Volk bezeichnet²⁾. Man darf aber aus dieser Uebereinstimmung schliessen, daß sich bei den Indogermanischen Völkern frühe das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit zu bilden begonnen habe und von der Verschiedenheit der Sprachen ausgegangen sei. 856

Da die nördliche Gegend den alten Indern am genauesten

1) I 1. II, 867.

2) Nach *Mêdini Kôsha* III, 240. bedeutet *Barbara* eine von ihnen bewohnte Gegend. In den S. 544. Note 3. S. 569. Note 1. S. 852. Note 7. angeführten Stellen und sonst wird das Wort für ein besonderes Volk gesetzt; in einer anderen, *M. Bh.* XII, 65, v. 2429, III, p. 451. ist es mit *Çabara* zusammengesetzt, mit den *Çaka*, II, 29, v. 1088. I, p. 347.; die ersten sind die *Saura* in Orissa; s. oben S. 184. S. 374. In dem *Āikprāṭicākja* II, 23 wird der Name *Barbara* erklärt durch rau und unrichtig aussprechend nach den Erläuterungen von A. KUHN in *Z. f. vergl. Sprachf.* I, S. 381. Im Lithauischen bedeutet *barbaroti* unartikulierte Sprache. BENFEY, *Indien*, S. 10. nimmt an, daß *varvara* eigentlich vielfach gedreht bedeute und, weil es im Sanskrit auch die besondere Bedeutung krausgelockt hat, daß es ursprünglich die vom Indogriechischen Stamme verschiedenen, krausgelockten Nachbarvölker bezeichnet habe und von den Griechen in ihren späteren Sitzen auf die Nichtthellenischen Völker angewendet worden sei. Dieser Annahme lassen sich jedoch folgende Gründe entgegenstellen. Erstens ist die Ableitung der Wurzel *vri* aus *hvi* nicht zu erweisen und die erste bedeutet bedecken und wählen. Es ist zweitens auch sehr zweifelhaft, ob die Indogermanischen Völker ursprünglich in der Nähe von Völkern mit krausen Haaren wohnten und drittens deutet der Homerische Gebrauch des Wortes eine Beziehung auf die Sprache an. Mir scheint es daher wahrscheinlicher, daß die Inder den Namen auf die von ihnen vorgefundenen Urvölker anwendeten und daß das Wort ursprünglich eine onomatopoeische Bedeutung hatte.

bekannt war, mußte diese als die besondere Heimath der *Mlèkha* gelten; wir finden den Namen jedoch auch an den äußersten Gränzen der übrigen Weltgegenden genannt¹⁾.

Nach Osten reichte die Kenntniß nicht über *Prāgyjōtisha* und *Lauhitja* hinaus²⁾. Auch gen Westen war sie eine sehr beschränkte; die äußersten Völker, die den Bewohnern des inneren Landes durch Verkehr bekannt geworden waren, sind die *Rāmātha*, die im südöstlichen Gedrosien, im Lande der alten Oriter wohnten³⁾, die *Pārada* und die *Pahlava*. Die letzten bewohnten wahrscheinlich den westlichen Theil des Hindukoh⁴⁾. Die *Pārada* werden am richtigsten betrachtet als die Bewohner des mittlern Gedrosiens, da dieses Gebiet *Παραδηνή* hieß⁵⁾. Alle diese drei Völker gehören zu den *Dasju*.

Daß in einer sehr frühen Zeit ein Verkehr unter den entferntesten, civilisirten Völkern Asiens stattfand, beweist einerseits die frühe Schifffahrt der Phönizier nach Indien, andererseits die alte Betheiligung der Chinesen bei dem Handel; diese erhellt auch aus der Erwähnung der *Sin* von Jesaja als eines Volks, 857 welches Babylon besuchte⁶⁾. Bei den Indern lautet ihr Name *Kīma*. Der gegen die Annahme, daß der Name der Chinesen so frühe den westlichen Völkern bekannt geworden sei, erhobene Einwurf, daß dieses erst habe geschehen können seit der Herrschaft des Kaisers *Schi-hoang-ti* aus der Dynastie der *Thsin*, der

1) S. oben S. 554. Note 1. die meeranwohnenden *Mlèkha*; S. 570. Note 1. im Süden auf den Inseln des Meeres; S. 569. Note 1. im Westen am Meere. *M. Bh.* III, 145, v. 11026. I, p. 603. werden die Gegenden im Norden voll von *Mlèkha* genannt.

2) S. oben S. 552 fgd.

3) S. oben S. 569. Note 1. *Ράμμα* wohnten nach *Ptol.* VI, 21, 4. am Indus. Von ihrer Lage habe ich gehandelt II. S. 187 fgd.

4) S. oben S. 434.

5) *Ptol.* VI, 21, 4. ἡ δὲ μέση τῆς χώρας πᾶσα καλεῖται Παραδηνή. Es ist zu bemerken, daß *Pārada* zwar auch Bergbewohner bedeutet haben wird, dieses Volk jedoch verschieden von den *Παρνηται* und *Pōuruta* war.

6) XLIX, 1, dafür, daß unter *Sinim* die Chinesen zu verstehen seien, hat *GESENIUS* in seinem Commentar zu Jesaja, III, p. 151. die Gründe angeführt: es spricht dafür sowohl die Erklärung der alten Commentatoren, als, daß nach dem Zusammenhange der Stelle ein Land des äußersten Südens oder Ostens gemeint sein muß.

247 v. Chr. Geb. das in sieben kleine Herrschaften zerfallene Reich wieder herstellte und durch dessen ruhmvolle Regierung der Name der Dynastie zur allgemeinen Bezeichnung China's bei den Völkern des Westens geworden sei¹⁾, wird dadurch widerlegt, daß in viel früherer Zeit der Name in kaum verschiedenen Formen vorkommt²⁾ und kein hinreichender Grund vorliegt zu läugnen, daß einer von diesen den westlichen Völkern bekannt geworden wäre. Die Inder hatten keine deutliche Vorstellung über die Lage des Landes; die *Kina* werden theils im Norden genannt, theils im Osten, da dem König *Bhagadatta* ein Heer von *Kina* und *Kirâta* gegeben wird³⁾. Sie werden auch mit den *Çaka* zusammengenannt und, wenn die Pferde aus ihrem Lande gepriesen werden, so liegt auch darin die Bezeichnung einer nordwestlichen Gegend, weil daher die besten Pferde kamen⁴⁾. Die *Kina* werden auch als *Dasju* betrachtet, es findet jedoch in Beziehung auf sie der Unterschied statt, daß die Inder von einem Ereignisse ihrer Geschichte Kunde erhalten hatten, da ihr König *Dhautamûlaka* unter den achtzehn genannt wird, welche Unglück über ihr Geschlecht, ihre Verwandten und ihre Freunde gebracht hatten⁵⁾. Da die Chinesen die weite Reise nach Babylon zu machen verstanden, ist es wahrscheinlich, daß sie nach Indien kamen; von den Indern selbst aber kaum anzunehmen, daß sie

858

1) Wie KLAPROTH behauptete: *Sur les noms de la Chine*, in *Mém. rel. à l'Asie*, III, p. 258.

2) Nämlich nach der Regierung des *Wou-wang*, der von 1122—1115 v. Chr. Geb. regierte, zerfiel das Reich in viele kleinere Staaten, in denen außer andern die Dynastie der *Thsi*, der *Tchin*, der *Tsin* und der *Tçin* herrschten.

3) *M. Bh.* III, 177, v. 12350. I, p. 619., wo die Pândava zu der Stadt des *Kulinda*-Königs gelangten, nachdem sie die Länder der *Kina*, der *Tukhâra* und der *Darada* durchzogen hatten. V, 18, v. 584. II, p. 106. im Heere des *Bhagadatta*, wo beide Völker goldfarbig genannt werden und das Heer verglichen wird mit einem Walde von *karṇikâra*. Dieser Name bezeichnet sowohl eine Art von *Cassia*, *C. fistula*, als *Pterospermum acerifolium*. Ebend. VI, 9, v. 373. II, p. 344. werden *Javana* und *Kina-Kambôga* genannt; dieses ist jedoch in der Aufzählung der Völker und diese Angabe bestimmt nichts über die Lage.

4) In der S. 852. Note 7. angeführten Stelle mit den *Çaka*. Pferde aus dem Lande der *Kina* werden gelobt, *M. Bh.* V, 85, v. 3049. II, p. 201. S. sonst oben S. 301.

5) *M. Bh.* V, 73, v. 2730. II, p. 190.

ein so weit entferntes Land besuchten. Die Beziehungen der alten Inder in der ältesten Zeit zu den westlichen Völkern sind vorzugsweise die durch den Handel veranlaßten Berührungen. Dafs die Inder selbst keine Kriege gegen fremde Völker geführt hatten, bezeugt MEGASTHENES, der ebenfalls berichtet, dafs sie nie von fremden Eroberern unterworfen worden seien, aufser von Dionysos, Herakles und Alexander¹⁾. Er hielt den Eroberungszug des ersten für wahr, den des zweiten für weniger sicher; dafs beide von den Griechen erdichtet worden, bedarf kaum der Erwähnung. Er läugnete den des *Sesostris*²⁾, den man auch ohne sein Zeugniß verwerfen muß, da noch kein Aegyptisches Denkmal gefunden worden ist, welches zur Bestätigung dieses Berichts dienen könnte. Dagegen muß dem von *Ktesias*³⁾ berichteten Feldzuge des *Ninos* nach Baktrien und der *Semiramis* nach Indien eine historische Wahrheit zugestanden werden, nachdem man in den Ueberresten eines Assyrischen Gebäudes bei Birs Nimrud in der Nähe Mosuls Basreliefs gefunden hat, in welchen Gefangene mit dem Baktrischen Kamel, dem Elephanten und dem Rhinoceros dem Könige vorgeführt werden. Nur darf man weder den *Ninos*, noch die *Semiramis* als wirkliche Personen gelten lassen, indem der erste der mythische Gründer Ninive's ist, die zweite die Assyrische Göttin, die sonst *Myllitta* genannt wird, sondern diese Thaten einem ihrer Nachfolger zuschreiben. Auch muß die Erzählung, obwohl sie den Charakter der Dichtung trägt, als eine historische Sage betrachtet werden. Dieses beweist schon der
 859 Name des Indischen Königs *Stabrobates*, der dem Sanskrit *Stthauri-patis*⁴⁾, Herr der Stiere, genau entspricht und nicht ein

1) *Arrianos Ind.* V, 4. 9. *Strabon* XV, 1, 7. p. 686. bei SCHWANBECK, p. 142.

2) Der von *Diodor*, I, 55. erzählt wird; er soll ganz Indien bis zum Meere erobert haben.

3) *Ebend.* II, 2 fgd.

4) Der Name wird durch *Stthâvara-pati*, von BOHLEN, *Altes Indien*, I, 90. erklärt. A. WEBER erinnert *Ind. Skizzen* S. 15 in der Note, dafs dieser Titel „Herr des Festlandes“ zu anmafsend ist und schlägt vor den Titel durch *Çtaorapati*, Herr der Stiere zu deuten. Dagegen ist zu erinnern, dafs der erste Theil ein Zendwort ist und das grösste Hornvieh bedeutet. Da im Griechischen *o* der gewöhnliche Compositionsvokal ist, darf es nicht wundern, dafs bei *Ktesias* am Ende des ersten Worts ein *o* an die Stelle des *i* getreten ist.

zufällig entstandener oder später erfundener sein kann. Es war ohne Zweifel ein erblicher Titel, wie *Acvapati*, Herr der Pferde, bei den Königen der *Kekaja* und *Gagapati*, Herr der Elephanten, bei denen von *Orissa*. Man darf daher als Thatsache annehmen, daß ein Assyrischer König von Baktrien aus einen Angriff auf Indien gemacht hat, in der ersten Schlacht siegte und den Uebergang über den Indus erzwang, in der zweiten aber von dem Indischen Könige überwunden und mit dem Verluste von zwei Drittheilen seines Heeres sich flüchten mußte¹⁾. Der Indische König überschritt den Fluß nicht, die Gefangenen wurden ausgewechselt und der Assyrische König zog sich nach Baktrien zurück²⁾. Der damalige Assyrische König wird *Salmanassar* gewesen sein, der von 695—667 regierte und große Eroberungen im Osten machte.

Daß die Herrschaft der Assyrischen Könige sich bis an die Gränzen Indiens erstreckte, scheint dadurch bestätigt zu werden, daß der Semiramis die Gründung der Stadt *Kophen* oder *Arachosia* zugeschrieben wurde³⁾. Außerdem wird berichtet, das die *Ἀσσυριοὶ* und *Ἀσσυριοὶ* einst den Assyriern, dann den Medern gehorchten und nachher bei dem Uebergange ihrer Herrschaft an die Perser dem *Kyros* Tribute leisteten⁴⁾. Diese Völker wohnten in Kabulistan, die ersten bis an das Ufer des Indus⁵⁾. Von

- 1) *Diodor.* II, 16. *Semiramis* ließ 30,000 Gestelle machen und sie mit den Häuten von schwarzen Stieren bedecken, denen die Gestalt von Elephanten gegeben wurde; im Innern war ein Kamel mit einem Lenker. Ihr Heer bestand aus 3,000,000 Fußleuten, 500,000 Reitern, 100,000 Wagen und Kamelreitern; sie hatte 2000 Flussschiffe und ließ eine Brücke über den Indus schlagen. Nach Megasthenes hatte Semiramis den Plan gefaßt, Indien anzugreifen, wurde aber durch den Tod an der Ausführung verhindert. *Arr. Ind.* V, 7.
- 2) Nach *Arrianos Anab.* VI, 24, 2. *Strabon* XV, 2, 5. p. 722, floh die Semiramis durch Gedrosien mit nur zwanzig Mann. Ueber die Eroberungen dieses Königs s. M. DUNCKER's Geschichte des Alterthums I. Band, 3. Ausg. S. 463.
- 3) *Plin.* VI, 25., nach welcher Stelle auch der Fluß diesen Namen hatte u. *Steph. Byz.* u. d. W. *Ἀραχωσία, ὑπὸ Σεμιράμειος κτισθεῖσα, ἣ τις καὶ Κωφήν ἐκαλεῖτο*. Es ist das *Kipin* der Chinesen, über welches s. *Zur G. der Griech. und Indoskyth.* K. S. 153. Die Ruinen der Stadt sind von RAWLINSON wieder aufgefunden worden und liegen im S. der Stadt Kandahar. *S. J. of the R. Geogr. Soc.* X, p. 112.
- 4) *Arrianos Indic.* I, 1 fgd.
- 5) oben S. 422. Note 2. Die *Assakaner* sind dieselben als die *Aspasier* oder

Kyros wird auch berichtet, dass er die Stadt *Kapissa*, die eben-
 860 falls in Kabulistan lag, zerstörte¹⁾. Wir dürfen aus dieser Nach-
 richt folgern, dass er mit Gewalt sich diese Inder unterwarf; sie
 haben sich wahrscheinlich mit den übrigen östlichen Völkern
 verbunden und bei dem Wechsel der Herrschaft sich zuerst wie-
 der unabhängig gemacht; denn es wird von *Kyros* erzählt, dass
 er sich die Baktrer mit Gewalt unterwarf und einen harten Kampf
 mit den *Derbikkern* zu bestehen hatte; diesen hatten die Inder
 geholfen und ihnen Elephanten zugeführt²⁾. Er scheint aber
 diese östlichen Länder wieder verloren zu haben; denn es wird
 weiter von ihm erzählt, dass er durch *Gedrosien* sich geflüchtet
 habe und unter den kurz vor seinem Tode eingesetzten Satrapen
 werden keine über *Indien* und *Arachosien* genannt³⁾. Dass die
 Perser vor *Kyros* ein wenig bekanntes Volk waren, erklärt sich
 daraus, dass sie den Indern in der ältesten Zeit unbekannt ge-
 blieben sind. Ihr Name erscheint auch nicht unter denen der
 Völker, welche die epische Sage an der großen Schlacht Theil
 nehmen lässt, sondern erst in der Aufzählung der Völker in der
 Form *Pâraçika*⁴⁾.

Der Name der Babylonier und der Chaldäer ist den alten
 Indern ganz unbekannt geblieben; es fand jedoch jedenfalls ein
 alter Verkehr zwischen beiden Völkern statt, der theils von jenen
 selbst, theils von den Phöniziern betrieben wurde, die, wie oben

Hippasier, welche im Sanskrit *Açvaka* heißen. S. *M. Bh.* VI, 9, v. 351. II, p. 343. Ueber die Lage dieser Völker s. II, S. 129 u. S. 134.

- 1) *Plin.* VI, 25. *Ptol.* VI, 18. 4. wo *NOBBE* *Κάρισα* vorgezogen hat; die andere Lesart ist aber auch durch die Chinesischen Berichte gesichert; s. *Zur G. der Gr. u. Indosk. K.* S. 151. Ueber die Lage von *Kapiça*, s. III, S. 135.
- 2) *Ktesias, Persica*, 2. 6., bei *BEHR*, p. 64. 65. Die *Derbikker* wohnten in *Margiana*, in der Nähe der *Hyrkanier*; s. *Ptol.* VI, 10, 2. am *Oxus*; er nennt sie *Δερβίῳναι* und *Δερξίβοι*. Ebenso nach *Plin. H. N.* VI, 18. Nach *Strabon*, XI, 9, 1. p. 514. wohnten sie an den Gränzen *Hyrkaniens*, da die zu *Parthiana* gehörenden *Tapyren* zwischen den *Hyrkaniern* und den *Derbikkern* wohnten; so auch nach *Steph. Byz.* u. d. W. *Δερβίῳναι* in der Nähe *Hyrkaniens*.
- 3) *Strabon*, XV, 2. 5. p. 722. Er soll mit nur sieben Mann entkommen sein. *Ktesias*, 8.
- 4) *M. Bh.* VI, 9, v. 373. II, p. 344. Es ist gedruckt *Pârasika*; die einheimische Orthographie ist nach den Keilinschriften *Pârça*.

gesagt worden, ihre ältesten Sitze auf den Inseln *Tylos* und *Arados* im Persischen Meerbusen hatten¹⁾. Die Schifffahrt der Chaldäer auf eigenen Schiffen bezeugt der Prophet *Jesaja*²⁾. Aus Babylon 861 geflüchtete Chaldäer hatten sich in der Stadt *Gerrha* am Westufer des Persischen Meerbusens niedergelassen; von hier aus trieben sie Handel zu Lande und zu Wasser nach Babylon³⁾. Diese Chaldäer waren wahrscheinlich Nabatäer, die sich hier neben den Phöniziern ansiedelten und den Handel mit ihnen theilten⁴⁾. *Gerrha* war noch in der späteren Zeit der Hauptsitz des Handels, den die Phönizier mit den Gerrhäern trieben und diese nebst den Sabäern waren durch ihn die reichsten Völker⁵⁾. Schon *Nearchos* bezeugt, daß Zimmet und Wohlgerüche von der Südspitze des Persischen Meerbusens zu den Assyriern geführt wurden⁶⁾. Aus diesem Verkehre läßt sich erklären, wie es gekommen, daß den Indern der Thierkreis und einige Lehren der Chaldäischen Astrologie, wie es wahrscheinlich ist⁷⁾, schon in der ältesten Zeit mitgetheilt worden sind. Man könnte unter dieser Voraussetzung versucht werden, auf die Chaldäer den Namen *Javana* zu beziehen, weil die Indischen Astronomen auf alte Lehrer dieses Volks sich berufen; allein dieses bleibt eine unberechtigte Vermuthung, so lange nicht die Lehren dieser alten *Javana* ermittelt worden sind⁸⁾.

1) S. oben S. 748.

2) XLIII, 14.

3) *Strabon*, XVI, 3, 3. p. 766. Nach einigen Berichten führten sie die Arabischen Waaren und Wohlgerüche zu Lande; *Aristobulos* hatte dagegen die Nachricht gegeben, daß sie häufiger auf ihren Schiffen nach Babylon, dann den Euphrat hinauf nach Thapsakos fuhren und zu Lande zurückkehrten.

4) S. RITTER, *Asien*, VIII, 1, S. 135 fgd.

5) *Agatharchides*, *De Rubro Mari* p. 64.: οὐδὲν γοῦν ἐνπορώτερον Σαβαίων καὶ Γερόδαίων εἶναι δοκεῖ γένος ἐκτεταμιευμένων πᾶν τὸ πίπτον εἰς διαφθορᾶς λόγον ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης. p. 65. οὗτοι τῇ Φοινίκῳ φιλεργία κατεσκευάσι λυσιτελεῖς ἐμπορίας, καὶ μυρία ἄλλα.

6) *Arrianos Ind.* XXII, 7. von *Maketa*, der Südspitze Arabiens.

7) S. oben S. u. S. Die Uebereinstimmungen zwischen der Indischen und Chaldäischen Astronomie sind am gründlichsten nachgewiesen in *Chasles* „*Recherches sur l'astronomie indienne*“ in *Comptes rendus des séances de l'académie des sciences* XXIII, 1846, p. 853.

8) *Varâha-Mihira* erwähnt der Schriften der alten *Javana*; s. *Z. f. d. K. d. M.* IV, 335. und genauer IV, S. 724 fgd.

Für die entferntesten Völker des Westens galt bei den alten Indern *Javana* als allgemeiner Name. Er bezeichnete zuerst die Araber¹⁾ und zugleich die Phönizier, da diese, wo nicht allein, so doch am häufigsten als Schifffahrer und Kaufleute aus dem Westen nach Indien kamen. Nur in einigen einzelnen Stellen
 862 des großen Epos²⁾ läßt sich annehmen, daß die Griechen mit diesem Worte genannt seien, da sie wegen ihrer Tapferkeit und ihrer Kenntnisse gepriesen werden, und die für die Abfassung der späteren Theile dieses Werkes angenommene Zeit mit der Blüthe des Verkehrs der *Selenukiden* mit den Königen der *Prasier* zusammentrifft; es konnte sich daher der Ruhm von ihrer Tapferkeit in den Kämpfen gegen die Perser und ihren Wissenschaften und Künsten bis zu den Indern verbreitet haben.

Eine unmittelbare Berührung der Inder mit den Griechen läßt sich für diese älteste Periode nicht nachweisen; auch nicht, daß der Name des ersten Volks den letztern bekannt geworden sei. Der älteste Griechische Schriftsteller, welcher den Fluß Indus und mehrere Indische Völker erwähnt hatte, *Hekataios*, ist kurz vor Buddha's Tode geboren. Die Nachricht, daß Pythagoras auf seinen Reisen auch bis zu den Indern gekommen sei, hat die neuere Kritik als eine Fabel der Alexandrinischen Periode erwiesen; wenn man sie durch die Uebereinstimmung zwischen der Indischen Philosophie mit den Lehren einiger der ältesten Griechischen Schulen zu rechtfertigen versucht hat, so kann dieser Versuch auch nicht vor der Kritik bestehen und man muß annehmen, dass beide Völker unabhängig von einander sich ihre philosophischen Systeme gebildet haben.

1) S. oben S. 729.

2) VIII, 45, v. 2107. III, p. 74. „Allwissend sind die *Javana* und vorzüglich Helden.“ XII, 101, v. 3739 fgd. III, p. 497. werden die *Prākja*, die östlichen Völker, als besonders erfahren im Elephantenkampfe, wie auch sonst, s. oben S. 553. Note 1. S. 695. Note 1. genannt, die *Dāxiṇātja*, die südlichen im Schwerdtkampfe, die *Kambôga* und *Javana* und die in der Nähe *Madhurâ's* wohnenden im Zweikampfe, die *Gandhâra* und *Sindhu-Sawira* im Kampfe mit gezackten Spießsen, die *Uçinara* in allen Arten des Kampfes. *Madhurâ* ist wahrscheinlich ein Fluß, wird aber sonst nicht genannt und müßte nach dieser Erwähnung im Westen gesucht werden.

A n h a n g.

Beilage I.

Verzeichniss der ältesten Indischen Könige.

Quellen. Aufser den schon S. 595 erwähnten zwei Verzeichnissen der Könige aus dem Mondgeschlechte im *Mahābhārata* und denen der Könige aus dem Sonnengeschlechte von *Ajōdhjā* oder *Kōçālā* und von *Mithilā* im *Rāmājana*, die S. 590 bezeichnet sind, bilden die *Purāṇa* die eigentliche Quelle dieser Genealogien. Erst durch *Wilson's* Bearbeitung des *Vishṇu Purāṇa* sind diese uns in sicherer und brauchbarer Form zugänglich geworden; denn zu der Genauigkeit in der Angabe der Namen aus diesem einen *Purāṇa* ist hier zugleich eine Vergleichung mit den übrigen Verzeichnissen gekommen und so erst eine vollständige Uebersicht und ein richtiges Urtheil möglich geworden. Die übrigen *Purāṇa*, die solche Verzeichnisse enthalten, hat *Wilson* p. 347 so angegeben: „die vollständige Reihe der verschiedenen Dynastien findet sich nur in *Vāju*, *Brahmāṇḍa*, welches dasselbe ist, *Matsja* und *Bhāgavata-Purāṇa*. Das *Brāhma P.* und der *Harivaṇṇa*, das *Agni*, *Linga*, *Kūrma* und *Gāruḍa P.* haben Listen von verschiedenem Umfange, aber keines geht über die Familie des *Pāṇdu* und des *Krishṇa* hinaus. Das *Mārkaṇḍēja* enthält nur einen Bericht über einige Könige des Sonnengeschlechts, und das *Padma* nur einen Theil beider Dynastien, daneben die Erzählungen von einzelnen Personen.“ Aufser dem *Vishṇu* sind das *Bhāgavata* und das *Mārkaṇḍēja-Purāṇa* gedruckt, deren Titel IV, S. 549, N. 2 angegeben sind. Einige andre in Indien erschienene Schriften dieser Art sind mir nicht bekannt. Dann ist auch der *Harivaṇṇa* gedruckt im vierten Bande des *Mahābhārata* und französisch von *Langlois* übersetzt. Es ist dieses aber eine späte, nachlässige und sich

selbst widersprechende Compilation, wie *Wilson* bezeugt, *Pref.* p. LVIII, p. 375, p. 452. Dieses Werk war zur Zeit des *Albirûnî's* im Dekhan sehr verbreitet; s. *Reinaud's Fragments Arabes et Persans etc. Préf.* p. XXIV. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, auf frühere Mittheilungen dieser Art Rücksicht zu nehmen, weil sie entweder aus Quellen herstanmen, die uns jetzt zuverlässiger bekannt geworden sind, oder aus spätern und abgeleiteten, die, wo sie abweichen, keinen Werth haben. *Sir William Jones* hat in seiner Abhandlung *On the chronology of the Hindus As. Res.* II, 111 oder *Works*, IV, 1 die drei Hauptdynastien gegeben, aber aus den *Purânârtha-prakâça*, einer Compilation seines eigenen Pandits; das *Bhâgavatâmrita*, oder die Ambrosia des Bhâgavata P. ist auch nur ein abgeleitetes Werk. Auf *Wilford*, *Essay of the kings of Magadha, their chronology*, *As. Res.* IX, p. 82 und *On Hindu chronology*, ebend. V, p. 241, ist es jetzt nicht mehr nöthig Rücksicht zu nehmen, noch auf die Schriften von *Ward* und *Polier*, welche *Wilson* genügend charakterisirt hat*).

Früher war, um eine vollständigere Uebersicht der Indischen Dynastien zu gewinnen, das Buch von *Fr. Hamilton*, *Genealogies of the Hindus, extracted from their sacred writings with an introduction etc. Edinburgh*, 1819, das einzige Hülfsmittel und durch die tabellarische Form und den Index noch immer brauchbar. Es ist mit großem Fleisse gemacht, doch hat der Verfasser es nicht selbst aus den Originalwerken, die er anführt: *Bhâgavata*, *Hari-vaṇça*, *Vançalatû*, *Mahâbhârata* und *Râmâjaya*, gezogen, sondern durch seinen Pandit aus ihnen ausziehen lassen, wie er selbst angiebt, *Eastern India*, II, 327; das dritte Werk, ohne Zweifel ein neueres, kenne ich nicht genauer. Da er nicht Sanskrit verstand, sind die Namen nicht immer richtig und, da die Pandit von der Kritik durchaus keinen Begriff haben, die Fehler und Verwirrungen, die in den Texten vorhanden waren, nicht verbessert. *Hamilton* giebt sich in der Einleitung große Mühe, aus diesen Verzeichnissen eine geordnete Folge Indischer Dynastien herauszuarbeiten und spricht mit großer Zuversicht von der Sicherheit seiner Anordnungen. Dafs jenes nicht gelingen

*) V. P. p. LXXIII. *WARD's View of the History, Literature and Mythology of the Hindoos*. 3 oder 4 Bände, und *Mythologie des Hindoos. publiée par Mde. POLIER*. 2 Bände 1811.

könne, davon hat er keine Ahnung. Es ist überhaupt seine Einleitung eine merkwürdige Erscheinung, wenn man sich erinnert, daß der Verfasser ein sehr kenntnißreicher Naturforscher und ausgezeichneter Beobachter war, dem wir über die Naturgeschichte, Ethnographie und Statistik Indiens mehr Belehrung zu danken haben, als irgend einem andern. Für das Verständniß und die Beurtheilung des Mythos und der Sage fehlte ihm aber nach dieser Probe durchaus der Sinn. Er nimmt nicht nur die Königs- und Helden Namen alle für wirkliche Personen, sondern die Patriarchen der Urwelt, die Götter, ja die personificirten Begriffe verwandeln sich in die natürlichsten Menschen; der Demiurg *Virâg* mit hundert Söhnen wird ein alter König mit zahlreicher Nachkommenschaft (p. 8, 11), *Āndramas* oder *Sōma*, der Mond, deren Identität er als seine Vermuthung aufstellt, ist ein sinnreicher Beobachter des Mondlaufes und deshalb heißt es: er habe die 27 Mondhäuser zu Frauen (p. 5); er weiß jede Mythe und Allegorie in die natürlichste tagtäglichste Begebenheit zu verwandeln, und ist ein vollständiger *Euemeros*; sein Verfahren ist oft sehr erheiternd. Durch die Synchronismen, die hie und da zwischen den einzelnen Reihen vorkommen, durch beliebige Auswahl einer kürzern oder längern Reihe, wo die Quellen abweichen, durch einige Versetzungen und die Berechnung nach Generationen vertheilt er alle diese Namen unter die Jahrhunderte vom 20ten v. Chr. G. an.

Auch TOD hat in seinen *Annals and antiquities of Rājasthan*, Vol. I, diese Dynastien gegeben mit Hülfe eines *Ġaina*-Priesters und aus den *gōtra* der Râgputen-Barden, die mit ihren rein erdichteten Fortsetzungen bereichert sind. Da TOD die Sanskrit-Quellen selbst nicht benutzen konnte und ohnehin gar keinen Begriff von historischer Kritik hatte, braucht man auf diese Darstellung gar keine Rücksicht zu nehmen. Aus den vorhergehenden Verzeichnissen hat JAMES PRINSEP in seinem sehr nützlichen Buche: *Useful Tables, Part. II. Chronological and Genealogical Tables, Calcutta* 1836, die seinigen geschöpft, die daher auch nicht immer genau den Bestand der Originale darlegen konnten. Sie sind wieder abgedruckt in der Ausgabe von E. THOMAS II, p. 227 fgd. Endlich stehen diese Verzeichnisse auch in W. TAYLOR's *Oriental Historical manuscripts, Madras* 1836, I. p. 228 fgd. aus Tamilischen Büchern, meist mit sehr entstellten Namen, zum

Theil auch mit Abweichungen. Ich habe nur wirkliche Verschiedenheiten angegeben, nicht unbedeutende Abweichungen der Namen.

I. Sûrjavança, das Sonnengeschlecht der Könige von Ajôdhjâ.

Ann. *V.* bedeutet Vishnu Purâṇa, *Vâ.* das Vâju, *M.* das Matsja, *Bh.* das Bhâgavata, *Br.* das Brâhma, *A.* das Agni, *L.* das Linga, *K.* das Kûrma, *G.* das Gârûḍa, *H. V.* den Harivança.

Râmâjaya, I, 70, 19 flg. *S.* Vishnu Purâṇa, p. 348, p. 359
I, 72, 17 flg. *G.*

Manu Vaivasvata

Manu Vaivasvata¹⁾

Ixvâku

Ixvâku

Kuxi²⁾

Vikuxi oder Çaçâda³⁾

Vâṇa

1) Die Bengalische Recension giebt dem *Manu* eine von allen andern ganz abweichende Abstammung: *Brahmâ*, *Marîkî*, *Kaçjâpa*, *Angiras*, *Praçêtas*, *Manu*. *Angiras* heisst sonst stets Sohn des *Brahmâ*; *Praçêtas* kommt sonst nie vor als Vater des *Manu*, sondern des *Daxa*; s. *M. Bh.* I, 1, 33. I, p. 2. 74, v. 3126, p. 113, wo er ein Stammvater der Könige genannt wird. Diese Abweichung von der allgemeinen Ueberlieferung spricht wenig zu Gunsten jener Recension und es ist daher bemerkenswerth, daß GORRESIO von ihr keine Notiz genommen hat. Die Genealogie der *Ixvâku* findet sich *H. V.* II, 660 fgd. p. 467. *Ixvâku* bedeutet Kürbis, s. S. 497. Ihm werden hundert (im *M.* hundert fünfzehn) Söhne gegeben, denen Herrschaften in den vier Welttheilen zugeschrieben werden; s. *V. P.* p. 359. Von seinem Sohne *Nimi* stammte das Geschlecht von *Mithilâ*, *Râm.* I, 71. S. 73. *G. V. P.* p. 388. S. unten II, 1. Von seinem Bruder *Nâbhâga-Nêdishtha* leiten die *Purâṇa* das Geschlecht der Könige von *Viçâlâ* oder *Vaichâlî* ab, *V. P.* p. 351. p. 354, im Widerspruche mit dem *Râm.* I, 47, 12. S. I, 48, 14. *G.*, nach welchem es von einem Sohne des *Ixvâku* abgeleitet wird; s. unten II, 2.

2) Fehlt auch *Râm. G.*

3) Der zweite Name bedeutet Hasenefser, er wird daher erklärt, daß er von seinem Vater in den Wald ausgeschickt wurde, um Fleisch für ein den verstorbenen Vorfahren darzubringendes Opfer zu bringen und von Hunger gequält, einen der erlegten Hasen aß. *Vasishtha* erklärte daher das Fleisch

Râmâjâna

Vishnu Purâna

	Purangaja oder Kakutstha ⁴⁾
Anaranja	Anênas
Prithu	5 Prithu
	Viçvagaçva
	Ardra
	Juvanâçva
	Çrâvasta ⁵⁾
Triçanku	10 Brihadaçva
	Kubalajâçva oder
Dhundhumâra	Dhundhumâra ⁶⁾
	Dridhâçva
	Harjaçva
Juvanaçva	Nikumbha
	15 Sanhatâçva ⁷⁾

für unrein, weil er nur das von ihm übriggelassene brachte, er erhielt deshalb jenen Namen von *Vasistha* und wurde von seinem Vater verlassen. S. *V. P. H. V.* a. a. O.

- 4) Er lebte im *Trêtâ* und besiegte die *Asura*; sein Name wird daher erklärt, daß *Indra* ihn in der Schlacht in der Gestalt eines Stieres auf seinen Buckel (*kakud-stha*, auf dem Buckel stehend) trug. *Anênas* heisst in anderen *P. Sujôdhana*; auch bei *Viçvagaçva* und *Ardra* kommen Varianten vor, jedoch geringere.
- 5) Ein Theil dieses Stammbaumes steht *M. Bh.* III, 201, v. 13515 fgd. I, p. 692. nämlich von *Iavâku* bis *Kubalâçva*, wie er hier und wohl richtiger heisst; statt *Ardra* steht *Adri* und zwischen *Juvanâçva* und *Çrâvasta* wird hier *Çrâva* gesetzt; das übrige stimmt mit *V. V.* *Çrâvasta* gründete die Stadt *Çrâvastî*. Im *Bh.* IX, 6, 21 wird er *Çâvasta* und die von ihm gegründete Stadt *Çâvastî* genannt. *WILSON* n. 16. p. 361. bemerkt, daß in *Trik. Ç.* II, 1, 13. so zu lesen statt *Çrâvanti* und *Dharmapattana* ein zweiter Name sei. Die Stadt kommt öfters in der Buddhistischen Geschichte vor und *WILSON* hat ihre Lage bestimmt; s. *Account of the F. K. K.* im *Journ. of the R. A. S.* V, p. 124. Ueber ihre Lage s. III, S. 260 N. 1.
- 6) Er wurde so genannt, weil er den *Asura Dhundhu* tödtete; s. *M. Bh.* III, 201, v. 13515 fgd. I, p. 692.
- 7) Wird im *Bh. Varhaçva* genannt. Bei *Prasenagit* sind verschiedene Angaben. Einige lassen ihn aus, wie den Nachfolger; andere machen ihn zum Sohne eines Bruders des *Kriçâçva*, den sie *Akriçâçva* oder *Raçâçva* nennen. *Bh.* hat IX, 6, 25 *Senagit*. Der von den Chinesen erwähnte König *Prasenagit* ist der spätere, der Zeitgenosse *Buddha's*; s. unten II, S. 71. Im *Râm.* ist er der Bruder des *Dhruvasandhi*. *Juvanâçva* war ein

Māndhātṛi

Susandhi

Dhruvasandhi

Bharata

Asita

Kriçâçva

Prasênagit

Juvanâçva II.

Māndhātṛi

20 Purukutsa

Trasadasju⁸⁾Sambhûta⁹⁾

Anaraṇja

Prishadaçva

25 Harjaçva II.

Sumanas¹⁰⁾

Besieger der drei Welten und berühmt wegen eines Opfers: s. *M. Bh.* III, 126, v. 10422 fgd. I, p. 581. Sein Sohn *Māndhātṛi* wurde aus seiner linken Seite geboren und sein Name daher erklärt, daß *Indra* bei seiner Geburt erschien und als die Götter ihn fragten, wen er saugen solle, antwortete: er wird mich saugen (*mān-dhāsati*) und seinen Vorderfinger in dessen Mund steckte, woran er sog und wuchs. Er wurde von *Indra* selbst zum Könige geweiht, besiegte in einem Tage die ganze Welt und verrichtete viele Opfer. Von *Juvanâçva*, dem Sohne seines Sohnes *Ambarisha*, war *Harita* der Sohn, von welchem ein Geschlecht der Brahmanen, das der *Hārita Angirasa*, abgeleitet wird, welche Brahmanen mit den Eigenschaften der Kriegerkaste gewesen sein sollen. *S. V. P.* p. 369, n. 3. Von einem dritten Sohne des *Māndhātṛi* wird *M. Bh.* XII, 74, v. 2810 fgd. III, p. 465. der *itihāsa* erzählt, wie er kraft der Buße seines *purôhita Vasishṭha* den *Kurva*, den Gott des Reichthums, überwand. Nach *Bh.* IX, 7, 1. wurde *Ambarisha* von seinem Großvater adoptirt und erhielt daher den Namen *Jauvanâçva*.

- 8) Dieser wird auch im *Rîgv.* Enkel des *Māndhātṛi* genannt und ist Verfasser von Hymnen. *S. COLEBROOKE Misc. Ess. a. a. O. I, p. 23. 24.* *Purukutsa's* Frau soll die Flufsgöttin *Narmadâ* gewesen sein. *S. V. P.* p. 370. *Purukutsa* ist durch sein Opfer berühmt; s. *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 5, in *A. WEBER's Vâjas. Sanh. Spec. II, p. 218.* Die richtigere Form des Namens ist *Trasaddasju*, wie er *Bh.* IX, 7, 3 geschrieben wird. Dieses *P.* läßt *Sumanas* aus und nennt die zwei nächsten *Aruṇa* und *Tribandhana*.

- 9) Im *M.* heißt sein Vater *Dussaha*, sein Sohn *Tridhanvan*; das *Bh.* läßt ihn aus, das *A.* nennt ihn *Sudhanvan*, das *L.* Bruder des *Trasadasju*. *Anaraṇja* soll von *Râvaṇa* erschlagen worden sein.

- 10) Der richtigere Name ist *Vâsumanas*, welcher Sohn des *Harjaçva* genannt wird in den *itihāsa M. Bh.* V, 114, v. 3934 fgd. II, p. 232. XII, 68, v. 2536. p. 455. 92, v. 3464 fgd. v. 487. *Harjaçva* muß im *Rîgv. Rôhitâçva*

Râmâjâṇa

Viṣṇu Purâṇa

Tridhanvan

Trajjârûṇa

Satjavrata oder Triçanku

30 Hariçkandra ¹¹⁾

genannt werden, da *Vasumantas* sein Sohn ist; s. COLLIEROKE's *Misc. Ess.* I, p. 25. *Trajjârûṇa* ist Verfasser von Hymnen des Rigvêda, ebend. p. 24. Nach dem *Râm.* I, 57, 10 fgd. S. 59, 7 fgd. G. verlangte *Triçanku* von seinem *purôhita* *Vasishṭha* durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden und forderte, von diesem zurückgewiesen, daßselbe von dessen Söhnen, die es ihm auch verweigerten und ihn verfluchten, als er ihnen ankündigte, anderswo Hülfe suchen zu wollen, ein *Kaṇḍâla* zu werden. Die Minister und die Unterthanen verließen ihn nach dieser Verwandlung; er wandte sich dann an *Viçvâmitra*, der von *Vasishṭha* überwunden worden war. Als dieser ihn in den Himmel erhob, erschien *Indra* mit den Göttern und befahl ihm zur Erde wieder herunterzufallen. *Viçvâmitra* erschuf dann durch die Macht seiner Buße in der südlichen Himmelsgegend neue sieben *Rishi*, das Siebengestirn und einen neuen Kreis der *naaktra*, Mondhäuser. Die erschreckten Götter schlossen dann einen Vertrag mit ihm, daß die von ihm gebildeten Gestirne am Himmel bleiben sollten, so lange die Welt besteht *Triçanku* aber abwärts gekehrt zwischen Himmel und Erde schweben. Dieser Mythos ist, wie WILSON bemerkt, deutlich ein astronomischer und bezeichnet die Bildung eines neuen Gestirns, vielleicht des *Orion*, dessen Gürtel diese Benennung Dreinadel oder Dreispießs veranlaßt habe. Die *Purâṇa* und der *H. V.* 12, 715 fgd. p. 469. lassen ihn von seinem Vater verflucht und verjagt werden, weil er die Frau eines Bürgers geraubt habe; während einer zwölfjährigen Hungersnoth tödtete er die Kuh des *Vasishṭha*; wegen der dreifachen Sünde: seinen Vater zu erzürnen, die Kuh seines Lehrers zu tödten und Ungeheiltes zu essen, erhielt er seinen Namen: *çanku* bedeutet auch Sünde. Weil er während der Hungersnoth die Frau und die Kinder des *Viçvâmitra* ernährt hatte, weihte dieser ihn zum Könige und erhob ihn in den Himmel. Die Sage von *Priçanku* nach dem *Harivaṇṣa* ist von ROTU mitgetheilt in A. WEBER's *Ind. St.* II, S. 121.

- 11) *Hariçkandra* wurde wegen seines *râgasija*-Opfers in *Indra*'s Himmel erhoben und war der einzige *râgarshi*, welcher in seiner Halle einen Sitz erlangt hatte. *M. Bh.* II, 12, v. 484 fgd. I, p. 326. Die Sage von *Hariçkandra* und *Çunaheçpa* nach dem *Aitarîja Brahmana* habe ich 716 fgd. den Lesern vorgelegt. Von *Hariçkandra* geben das *Padma* und das *Mârkaṇḍeya P.* VII fgd. p. 34 fgd. eine spätere Dichtung, um seine Erhebung in den Himmel zu erklären. *S. V. P.* p. 372. n. 9. Er gab dem *Viçvâmitra* sein Reich, seine Familie und zuletzt sich selbst als Belohnung für ein Opfer und wurde deshalb sammt seinen Unterthanen in den Himmel

Harita

Rôhitâçva

Kun̄ku¹²⁾

Vigaja

35 Rûruka

Vrika

Bâhuka¹³⁾

erhoben. Hier wurde er von *Nârada* verleitet, seiner Verdienste sich zu rühmen und deshalb wieder aus dem Himmel heruntergestürzt. Seine Reue über diesen Uebermuth hemmte seinen Fall und er blieb nebst seinem Volke in der Luft schweben, wo nach dem Volksglauben seine Stadt mitunter sichtbar wird. Wegen der unersättlichen Habsucht *Viçvâmitra's* entstand zwischen ihm und *Vasishtha* ein Streit; sie verfluchten sich gegenseitig Vögel zu werden und bekämpften einander längere Zeit, bis *Brahmâ* Frieden zwischen ihnen stiftete. Das *Bh.* erwähnt IX, 7, 6. nur kurz dieses Kampfes, giebt aber dafür eine andere Erzählung. Der sohnlose König gewann sich die Gunst *Varuṇa's* und durch sie den Sohn *Rohita*, welchen der Gott zum Opfer an sich forderte. Der König wußte sich Aufschub des Opfers zu erwirken und der erwachsene Sohn, als er die Absicht des Vaters erkannte, suchte seine Rettung im Walde, wo er auf *Indra's* Rath sechs Jahre blieb. Er kaufte dann dem *Aṅigarta* seinen Sohn *Çunahçepha* ab und brachte ihn seinem Vater, der wegen der Nichterfüllung seines Versprechens von Wassersucht heimgesucht worden war und durch das Opfer des *Çunahçepha* von ihr befreit wurde. Diese Erzählung widerspricht der gewöhnlichen. Die erste Erzählung ist von FR. RÜCKERT übersetzt in *Z. d. d. M. G.* XIII, 103 fgd.

- 12) Fehlt im *A.*, zwei nennen ihn *Dhundhu*; das *Bhâg.* setzt unrichtig statt seiner *Kampa*; *V. P.* p. 373. Für *Rûruka* kommt auch *Kuruka* und *Bharuka* vor.
- 13) Dieser soll von den *Jâdava* Stämmen, den *Tâlagangha* und *Haihoja* verjagt worden sein; einige *Purâṇa* fügen die *Çaka*, *Javana* u. s. w. hinzu. *V. P.* p. 373. In einer eingeschobenen Stelle im *Râm.* I, 70, 27 S., die bei *G.* fehlt, wird dieses von *Asita* erzählt und ein dritter Name *Çaçavindu* hinzugefügt; dieser Name gehört auch zu den *Jâdava*, s. *V. P.* p. 420. *Sagara* vertilgte die ersten und stellte das Reich wieder her; er schonte die fremden Völker auf *Vasishtha's* Fürbitte und beraubte sie der Kenntniß des *Vêda* und des Feueropfers und schrieb ihnen gewisse Kennzeichen vor: die *Javana* sollten ihre Köpfe scheeren, die *Pârada* lange Haare und die *Pahlava* lange Bärte tragen. Dieses ist eine Erweiterung einer Stelle im *Mân. dh. p.* X, 54. und des Umstandes, daß im *Râm.* diese Völker im Dienste des *Vasista* erscheinen, I, 45, 19. 20. Dieses Gedicht

Râmâjana.

Vishṇu Purâṇa.

Sagara
Asamangas
Ançumat
Dilîpa
Bhagîratha

Kakutstha
Raghu
Kalmâshapâda

Sagara
Asamangas
40) Ançumat
Dilîpa
Bhagîratha ¹⁴⁾
Çruta
Nâbhâga
45 Ambarisha
Sindhudvîpa ¹⁵⁾

weiſs von diesen Siegen überhaupt nichts und beschreibt nur sein Opfer; es werden jedoch in der Geschichte seines Opfers im *M. Bh.* III, 106, v. 8830 fgd. I, p. 559. seine Siege über die *Tâlagangha* und *Haihuja* erwähnt und beruhen daher auf alter Ueberlieferung.

- 14) *Asumangas* wurde von seinem Vater verjagt wegen seiner Laster. *Bhagîratha* führte die *Gangâ* von dem Himmel herab auf die Erde und in das Meer, um durch ihr heiliges Wasser die Asche der 60,000 Söhne des *Sagara* zu entsühnen, welche die Erde ausgruben, um das geraubte, zum Opfer bestimmte Pferd zurückzubringen, und von *Vishṇu* in der Gestalt des *Kapila* durch seine Zornesflammen in Asche verwandelt worden waren. *Râm.* I, 40, 1 fgd. *S.* 41, 1 fgd. *G. V. P.* p. 378. *M. Bh.* III, 107, v. 8849 fgd. I, p. 461. Das *M. Bh.* wie die *Purâṇa* schildern auch die 60,000 Söhne als sehr grausam.
- 15) *Çruta* fehlt in zwei *P. Viçruta*, in *L.* — *Sindhudvîpa* wird auch im *Rîgv.* Sohn des *Ambarisha* genannt und ihm ein Hymnus zugeschrieben. *Nâbhâga* wird *Bh.* IX, 9, 16 *Nâbha* genannt und *Ambarisha* ausgelassen. *COLEBROOKE'S Misc. Ess.* I, p. 24. *Ambarisha's* Opfergeschichte wird erzählt *Râm.* I, 65, 5 fgd. *S.* 63, 5 fgd. *G.* *Indra* entführte das Opferthier und der Opferpriester legte ihm auf, entweder das Thier zurückzuschaffen oder statt seiner einen Menschen. Der Büsser *Rîçika* verkaufte ihm seinen Sohn *Çunahçêpha* für 100,000 Kühe. Auf der Reise kam der König nach *Pushkara*, wohin sich *Viçvâmitra* aus dem Süden hingezogen hatte. Dieses ist das bekannte Gebiet dieses Namens am Indus; von *SCHLEGEL* p. 185. hielt es für das spätere, s. *S.* 113, es wird jedoch ausdrücklich im *Râm.* nach dem Westen verlegt und *viçâlâ* ist nicht die Stadt dieses Namens, sondern Adjectiv: in der weiten Westgegend. *Çunahçêpha* suchte Hülfe bei *Viçvâmitra*, der seine Söhne aufforderte, als Opferthiere sich dem Könige darzubieten. Die Söhne verweigerten es ihm und er legte ihnen den Fluch auf, 1000 Jahre auf der Erde von Hundefleisch lebend herunzuwandeln, wie die Söhne des *Vasishṭha*, die er früher verflucht hatte. Dem *Çunahçêpha* gab er zwei Sprüche, mit welchen er *Indra* und *Vishṇu* anrief und von *Indra* langes Leben erhielt. Nach der Bengalischen

Râmâjâṇa

Viṣṇu Purâṇa

Çankhaṇa
Sudarçana

Ajutâçva¹⁶⁾

Rituparṇa

Sarvakâma oder -karman

Agnivarna

50 Sudâsa

Çighraga

Mitrasaha oder

Kalmâshapâda¹⁷⁾

Maru

Açmaka

Praçuçruka

Mûlaka oder Nârikavaṇa

Ambarîsha

Daçaretha oder Çataratha

Nahusha¹⁷⁾

55 Ilavila oder Vairivîra

Jajâti

Recension erhielt er nur einen Spruch an *Indra*, der ihm langes Leben und Ruhm verlieh. *Sindhudvîpa* gehört zu den Königen, welche sich an dem *tîrtha* der *Sarasvatî* die Würde eines Brahmanen erwarben, *M. Bh.* IX, 41, v. 2294. III, p. 259.

- 16) Oder *Ajutâjus*, *Ajatagit*, *Crutâjus*. *Ritupârṇa* gilt als des Würfelspiels sehr kundig, wie der gleichnamige König von *Ajôdhjâ* in der Geschichte des *Nala*. Unter den späteren Königen *Ajôdhjâ*'s wird ein König *Nala*, der Sohn des *Nishadha* genannt, jener ist der Sohn des *Virasêna*, aber König der *Nishadha*. Einige *P.* bemerken ausdrücklich die Verschiedenheit beider, *V. P.* p. 380. p. 386; es ist jedoch klar, daß beide Könige fälschlich hier eingeschoben sind.
- 17) Da *Nahusha* und sein Sohn in derselben Folge in dem *Sômavança* vorkommen und da feststehen, sind sie ohne Zweifel hier eingeschoben.
- 18) Einige *P.* machen ihn zum Sohne oder Enkel des *Rituparṇa* und zum Vater des *Sarvakâma*; in einigen wird er *Amitrasaha* genannt. Sein *itihâsa* wird *M. Bh.* I. 176, v. 6696 fgd. I, p. 243. erzählt. *Kalmâshapâda* begegnete auf der Jagd dem *Çaktri*, dem ältesten der 100 Söhne des *Vasishṭha* und schlug ihn mit der Peitsche, als er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte. *Çaktri* verfluchte ihn als Menschenfresser auf der Erde herumzuwandeln. Zu dieser Zeit war große Feindschaft zwischen *Vasishṭha* und *Viçvâmitra*; dieser beauftragte einen *Râxasa* sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch sein Bewußtsein verlor und seinem Koche befahl, einem Brahmanen, der ihn um Nahrung gebeten hatte, Menschenfleisch vorzusetzen. Der Brahmane erkannte dieses durch seine höhere Einsicht und wiederholte den Fluch des *Çaktri*. Dadurch ganz bethört, als der König diesen und seine Brüder. *Vasishṭha* versuchte aus Trauer über den Verlust seiner Söhne auf jede Art sich zu tödten, welches ihm aber nie gelang. Endlich erschien ihm *Adriçjanti* (die unsichtbare) die schwangere Frau des *Çaktri*; er gab dann jenen Entschluß auf, befreite den *Kalmâshapâda*, den er im Walde vorfand, von seinem Fluche und

Râmajana

Vishnu Purâna

Nâbhâga

Viçvasaha¹⁹⁾

Dilîpa oder Khatvânga

Dîrghabâhu²⁰⁾

Raghu

kehrte als sein *purôhita* mit ihm nach *Ajôdhjâ* zurück, wo er mit der Königin einen Sohn erzeugte. In *Bh.* und *V. P.* wird der Fluch des *Kalmâshapâda* mit einigen unwesentlichen Abweichungen auf folgende Weise erzählt. Er tödtete auf einer Jagd einen *Râvasa*, dessen Bruder die Gestalt eines Kochs annahm und ihm bei einer Gelegenheit gebratenes Menschenfleisch brachte, welches der König dem *Vasishtha* anbot. Dieser erkannte, daß er durch einen *Râvasa* verführt sei und milderte seinen Fluch dahin, daß er nun zwölf Jahre als ein Menschenfresser leben solle. Als er dem *Vasishtha* fluchen wollte und zu diesem Zwecke Wasser in die Hand genommen hatte, wurde er von seiner Frau *Mada-janti* gewarnt, dem heiligen Manne nicht zu fluchen; er goß es daher auf seine eigenen Füße, die dadurch schwarze und weiße Flecken (*kalmâsha*, befleckt) erhielten, woher sein Name *Kalmâshapâda*. Im Walde fand er mit seiner Frau ein liebendes Paar, einen Brahmanen und seine Frau; er verschlang jenen und wurde von dieser verflucht zu sterben, wenn er sich der Liebe hingeben würde. Nach seiner Rückkehr durfte er daher selbst keine Kinder erzeugen und beauftragte damit seinen Hauspriester. Die *Adriçjanti* gebar nachher den *Parâçara*, den Vater des *Vjâsa*, *M. Bh.* I, 176, v. 6792 fgl. p. 246; die Königin konnte aber nicht gebären und schnitt sich im zwölften Jahre, *M. Bh.* 175, v. 6791. nach dem *V. P.* p. 382. im siebenten den Bauch mit einem Steine (*açman*) auf und der Sohn erhielt daher den Namen *Açmaka*, welcher die Stadt *Paudanja* gründete. Sein Sohn *Mûlaka* wurde, als das Kriegergeschlecht von *Paraçu-Râma* vertilgt wurde, von Frauen geschützt und erhielt daher den Namen *Nârikavaça*, Frauenpanzer; der zweite stammt ab von *Mûla*, Wurzel, und bezieht sich, wie *WILSON* p. 383. bemerkt, auf die Wiederherstellung des *Xatrija*-Geschlechts.

19) Oder *Kritavarman*, *Vridhhaçarman*, *Vridhhakarman*.

20) Die *P.* haben von *Kalmâshapâda* an zwei verschiedene Reihen von Namen, von welchen nach *WILSON*'s Angaben, p. 384. eine dem *Vishnu*, *Vâju*, *Bhâgavata*, *Kîrma* und *Linga* gehört, die zweite dem *Matsja*, *Agni*, *Brâhma* und dem *Harivaṇṇa*. Diese ist die folgende: *Kalmâshâpâda*- *Sarvakarman*- *Anarâṇja*- *Nighna*- *Anamitra*- *Raghu*- *Dilîpa*- *Agâ*- *Dîrghabâhu*- *Agapâta*- *Daçaratha*. *WILSON* bemerkt dazu: „das *Râm.* weicht auf sehr auffallende Weise von diesen beiden Reihen ab; die Abweichung fängt mit *Bhagîratha* an und die *P.* geben eine Reihenfolge von zwei und zwanzig, das *Râm.* von sechzehn Nachfolgern. Einige der Namen dieses Gedichts finden sich unter den ersten in den *P.*, es ist jedoch eine unausgleichbare Ver-

Aga

Daçaratha

Râma

Kuça, Lava, mit welchen
dieses Gedicht schließt.

60 Aga

Daçaratha

Râma²¹⁾

Kuça, Lava

- schiedenheit in den meisten. Das *A.* giebt bei der besonderen Angabe über die Abstammung des *Râma* ihm als seine Vorfahren: *Raghu*- *Aga*-*Daçaratha*, wie das *V. P.*: der *Raghu Vança* stimmt mit den *Purâna* von *Dilîpa* überein an.“ Ich füge hinzu, daß die zwei Recensionen des *Râm.* mit Ausnahme *Kuxis* unter sich stimmen. Es ist besonders auffallend, daß die Namengeber des Geschlechts: *Raghu* und *Kakutstha* eine so verschiedene Stellung einnehmen; da es nicht wahrscheinlich ist, daß zwei solche Könige unmittelbar auf einander folgen, möchte das *Râm.* in diesem Falle nicht so vollständig erhalten sein, wie die Angaben in den *P.*
- 21) Die Geschichte des *Râma* wird *M. Bh.* III, 273, v. 15872 fgd. I, p. 775. ausführlich erzählt im *Bh.* IX, 10, 2—11, 36. Der zweite Sohn des *Laxmaņa* wird hier IX, 11, 12 *Ķitraketu* genannt; der zweite des *Çatrughna* *Crutasena*. Die Reiche der Söhne von *Râma*'s Brüdern werden in *Bh.* nicht erwähnt; *Bharata* soll nach ihm die *Gandharva* überwunden und *Çatrughna* die Stadt *Mathurâ* gegründet haben, was, wie in dieser Note schon bemerkt worden, unrichtig ist. Den Söhnen der Brüder des *Râma* werden besondere Reiche zugeschrieben, das *Vâju P.* hat darüber folgende Nachrichten, s. *V. P.* p. 386. *Angada* und *Ķandraketu*, die Söhne des *Laxmaņa*, herrschten im Gebiete nahe am *Himâlaja*, mit den Hauptstädten *Angadî* und *Ķandravaktrâ*. *Taxa* und *Pushkara*, die Söhne des *Bharata*; in *Gandhâra* mit den Hauptstädten *Taxacilâ* und *Pushkaravati*, *Subâhu* und *Çurasena*, die Söhne des *Çatrughna*, in *Mathurâ*. *WILSON* bemerkt mit Recht, daß es wahrscheinlicher sei, daß in dem letzten Lande die *Jadava* herrschten, und dieser Name erst einer späteren Zeit angehöre. Es möchte überhaupt wenig wahrscheinlich sein, daß die Könige von *Ajôdhjâ* Herrschaften am Indus gegründet hätten und es wird eher nur eine Erinnerung an das ursprüngliche Wohnen der *Ixvâku* in dieser Angabe enthalten sein, welches durch ihr dortiges Vorhandensein in der späteren Zeit, s. S. 544, Note 1, bestätigt wird. *Pushkara* und *Taxa* erscheinen ohnehin als erfundene Namen, um diese Behauptung zu begründen. Die Angaben des *Vâju* sind dem letzten Buche des *Râm.* entnommen und auch von dem Verfasser des *Raghu Vança* wiederholt worden. XV, 81 fgd. Dem *Bharata* wird das Land *Sindhu* gegeben und er besiegte die *Gandhâra*, wofür *Gandharva* im Texte steht, wie auch im *Râm.*, aber offenbar falsch ist. Die Söhne des *Laxmaņa* wurden Könige. *Ķârâpathas* oder *Tîrâpathas*: das letzte bedeutet Himmel, so daß die erste Lesart die richtige

Vishṇu Purāṇa

Atithi	Khala ²⁴⁾
65 Nishadha	75 Uktha (Unnābha, R. V.)
Nala	Vagranābha
Nabhas	Çankhanābha (Çankha, Br.
Puṇḍarīka	Çankhaṇa, R. V. Khagana Bh.)
Xēmadhanvan ²²⁾	Abhjutthitāçva (Dhîshitāçva,
70 Dēvânika	Adhushitāçva, Vidhriti)
Ahīnagu ²³⁾	Viçvasaha
Paripātra (-jātra, R. V.)	80 Hiraṇjanābha ²⁵⁾
Dala (Bala, Nala)	

wird, obwohl ein solches Land ganz unbekannt ist. Historische Begründung wird dagegen die Nachricht haben, daß *Lava* in *Çrāvastī*, wofür der *R. V. Çarāvati* hat, herrschte; s. S. 708, Note 3. und *Kuça Kuçasthali* in *Vindhja* gründete, die Hauptstadt der südlichen *Kôçala*. Nach dem *R. V. XVI, 25*, kehrte er von *Kuçavati* nach dem Tode seines Vaters nach *Ajôdhjâ* zurück.

- 22) Dieser Name ist vielleicht entstellt aus *Xēmadarçin*, von welchem Könige von *Ajôdhjâ* zwei *itihâsa* erzählt werden, *M. Bh. XII, 82, v. 2053* fgd. *III, p. 474* und *104, v. 3849* fgd. *p. 501*. Nach dem ersten besaß der Brahmane *Kâlakavriçija* einen Raben, der ihm alles, was Uebeles im Reiche geschah, entdeckte und mit dem er im Lande herumzog; er theilte dieses dem Könige mit, der ihn zu seinem Minister und *purôhita* machte. Nach dem zweiten stiftete er Frieden zwischen ihm und einem Könige von *Vidêha*.
- 23) Das *M., L., K.* und *A.* haben folgende Reihe: *Ahīnagu Sahasrâçva-Sahasrâja* (-*srala*)- *Çandrâvalika* - *Târâpiḍa* (-*dhīça*)- *Çandragiri-Bhanûratha* oder *Bhânûmitra- Çrutâjus*, mit welchem die Liste endigt; nur das *L.* fügt *Bâhula* hinzu, der in der großen Schlacht von *Arguna* getödtet wurde. „Von *Dēvânika* an zählen sie daher nur sieben oder acht Könige bis zum großen Kriege statt der drei und zwanzig der anderen Liste.“ *WILSON p. 386*.
- 24) *Sthala, Bh. Çala, Vâ., Çila, R. V. XVIII, 17*. Nach dem *M. Bh. III, 192, 13145* fgd. *I, p. 677*. sind *Çala, Dala* und *Bala* Söhne eines Königs *Parixit* von *Ajôdhjâ* und einer Tochter des Königs der Frösche. *Çala* wurde erst König *v. 13178* und nach ihm *Dala v. 13198, p. 679*.
- 25) Fehlt im *Br.* und *H. V.* Er soll ein Schüler des *jôgin Gaimini* oder nach dem *Vâju* richtiger eines Enkels von diesem gewesen sein und die *Jôga*-Lehre dem *Jâgnavalkja* mitgetheilt haben; nach dem *V. P., Vâju* und *Bhagavata. V. P. p. 283. p. 386*. Er hatte den Beinamen *Kauçalja*, der von den Scholiasten des *Bhâg.* jedoch dem *Jâgnavalkja* beigelegt wird und aus welchem, wie *WILSON* bemerkt, der Verfasser des *Ragh. V.*

Vishṇu Purāṇa

Pushja ²⁶⁾	Divākara
Dhruvasandhi	Sahadêva
Sudarçana	100 Brihadaçva (Dhruvâçva)
Agnivarṇa	Bhânuratha (Bhânumat)
85 Çîghra	Supratîtha (Pratikâçva,
Maru ²⁷⁾	Pratîpâçva)
Praçuçruta	Marudêva ³⁰⁾
Susandhi	Sunaxatra
Amarsha	105 Kinnara (Pushkara, Bhâg.)
90 Mahasvat (Sahasvat)	Antarîxa
Viçrutavat (Viçvasaha)	Suvarṇa (Sumantra, Sauvar-
Brihadbala (Brihadratha) ²⁸⁾	ṇa, Sutapas)
Brihatxana (-raṇa, -xaja) ²⁹⁾	Amitragit
Ūruxêpa (-xaja, -krija)	Dharman
95 Vatsa	110 Kritangaja
Vatsavjûha	Raṇangarja
Prativjôman (-vjûha)	Sangaja

XVIII, 27. einen Sohn gemacht hat. In der *Cvetâçvara Upanishad* XII, 2 fgd. wird der Lehrer dieses Königs *Sukeça* aus dem Geschlechte des *Bharadvâja* genannt. A. WEBER bemerkt *Ind. St.* I, S. 454, daß es ein starker Anachronismus ist, wenn er zum Zeitgenossen des *Jâgnavalkja* gemacht wird, weil der letzte nach oben 780 um 360 v. Chr. G. seine Schriften verfaßte. Der *Raghuvaṇça* weicht auch darin von den anderen Werken ab, daß er diesem *Kauçâlja* einen Sohn *Brahmishtha* giebt und diesem einen Namens *Putra*, auf welchem *Pushja* folgte. XVIII, 31 fgd. Dieses ist jedoch nur eine unrichtige Auslegung des Scholiasten und da *putra* Sohn bedeutet, wird es schwerlich je allein als Eigenname gebraucht werden können.

26) Der *Raghu V.* macht *Pushja* zum Schüler des *Gaimini* und schließt mit *Agnivarṇa*.

27) Auch *Marutta*. Dieser erreichte durch seine Versenkung in die Selbstbeschauung ewiges Leben und lebt noch in dem Dorfe *Kalâpa* (s. o. S. 705, Note 2) jenseits des *Himâlaja*; er soll im nächsten Weltalter das Sonnengeschlecht wieder herstellen. Er ist verschieden von einem anderen *Marutta*, über welchen s. II, 2.

28) Dieser wurde in der großen Schlacht von *Arguna* erschlagen, s. *M. Bh.* XI, 25, v. 715. III, p. 360.

29) *V. P.* p. 463.

30) Vor diesem *Supratîpa*, *Bh.*; *Supratika*, *M.*

Vishṇu Purāṇa

Çākja ³¹⁾	Kuṇḍaka
Çuddhōdana	Suratha
115 Rāhula	120 Sumitra, mit welchem dieses
Prasēnagit	Geschlecht im Kalijuga
Xudraka	aufhörte.

II. 1. Könige von Mithilā oder Vidēha.

Nimi wird *Mān. dh. ç. VII*, 41 unter den Königen aufgezählt, die wegen ihrer schlechten Aufführung zu Grunde gingen. Von seinem Sohne *Mithi* hat die Stadt den Namen erhalten; die *Purāṇa* machen diesen zum Vater des *Çanaka*¹⁾ und haben eine Legende, nach welcher *Nimi* ohne Söhne gestorben sei und die *Muni* nach seinem Tode (*vidēha* bedeutet körperlos) den Sohn *Çanaka* hervorbrachten; dieser erhielt den Namen: Vater, weil er Stammvater des Geschlechts war. Der neunzehnte seiner Nachfolger, *Hrasvarōman*, war der Vater des zweiten *Çanaka*, oder *Siradhvaga*, dessen Tochter *Sitā* die Frau des zweiten *Rāma* wurde. Ihretwegen war

31) Wie WILSON, p. 363. bemerkt, stehen diese Namen in verkehrter Ordnung; nach allen Buddhistischen Nachrichten war *Çuddhōdana* der Vater des *Çākjasinha* oder *Buddha* und *Rāhula* sein Sohn. Ausserdem regierten sie nicht in *Ajōdhjā*, sondern in *Kapilavastu*. Ich bemerke noch, daß in diesen Verzeichnissen ausser dem oben S. XII, 24. erwähnten *Parixit* noch der *M. Bh. I*, 96, v. 3838. I, p. 141 genannte *Ixvāku Mahābhisha*, und der König *Asamāti* fehlen, welcher im *Rigv.* erwähnt wird. S. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 25. Im *Bh. IX*, 13 wird *Buddha's* Sohn irrig *Lāngala* genannt und statt *Kuṇḍaka* v. 14 *Raṇaka* gesetzt. Ausser den hier erwähnten Königen fehlen in diesen Verzeichnissen noch der S. 549 erwähnte *Dirghajagna* und *Para*, der Sohn *Atnāra's*, welcher im *Çatapath. Brāhm.* XIII, 3, 6, 4. in A. WEBER's *Vajas. Sanh. Spec.* II, p. 208 wegen seines Opfers gelobt wird.

1) Im *Rigv.* wird *Ritūvid* als Sohn *Çanaka's* genannt, s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 46, der von diesem verschieden sein wird, da sein Sohn *Udāvasu* heisst. Im *Bh. IX*, 13, 18, 19 wird der zweite *Çanaka* oder *Siradhvaga* zum Vater des *Kuṇḍadhvaga* gemacht. Es weicht ausserdem in mehreren anderen Angaben ab, die hier übergangen werden können. — Von *Nimi* werden im *M. Bh. XII*, v. 8000 fgd. III, p. 617 fgd. und v. 8589 fgd. p. 679 fgd. viele Sagen erzählt, die hier mit Stillschweigen übergangen werden können.

früher ein Krieg zwischen *Ġanaka* und *Sudhanvan*, dem Könige von *Sāṅkāçī*, entstanden, den er überwand und seinen Bruder *Kuçadhvaça* als König dieser Stadt einsetzte; die *Purāṇa* setzen mit Unrecht dafür *Kāçī*. Ueber die Lage *Sāṅkāçī's* s. S. 648, Note 3. *Ġanaka* ist in der alten Sage sehr berühmt als ein *Rāgarshi* und ein sehr frommer und weiser König, von welchem viele *itihāsa* im *M. Bh.* vorkommen²⁾. Im *Bṛihad-Araṇjaka*, III,

- 2) *Ġanaka* wird wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit in vielen Erzählungen aufgeführt als musterhafter König und als der Belehrung von den Brahmanen befißsen. Da ihr Inhalt für die eigentliche Geschichte keine Bedeutung hat, genügt es hier, die wichtigsten anzugeben. *Mithilā* wird gepriesen in der Erzählung von dem Brahmanen *Kauçika* und dem *Dharma-vjādha*, dem gerechten Jäger, aus welcher ein Auszug in der *Çuka-Saptati*, *Anthol. Sanscr.* p. 40. sich findet. *M. Bh.* III, 205, v. 13658 fgd. I, p. 697 fgd. als der Sitz des Rechtes und der Frömmigkeit. XII, 8, v. 536 fgd. III, p. 384. findet sich ein Gespräch *Ġanaka's* mit seiner Frau, die ihm vorwarf, seine Regierung niedergelegt zu haben, um vom Almosensammeln leben zu wollen. Ebend. 28, v. 834 fgd. p. 395 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und dem Brahmanen *Açman* über das Benehmen im Glücke und im Unglücke. Ebend. 277, v. 9916 fgd. p. 714. belehrt er den *Māṇḍavja* über den Werth des *sannjāsa* oder die Ablegung aller Neigungen. Ebend. 292, v. 10699 fgd. p. 742. erhält er Unterricht von *Parāçara* über das *çrējas* oder das höchste Heil. Ebend. 304, v. 11214 fgd. p. 761 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und *Vasishṭha* über das *brahma* und 311, v. 11518 fgd. p. 771. eines zwischen einem seiner Söhne und einem *Rishi* aus dem Geschlechte der *Bhrigu* über das *çrējas*. Ebend. 322, v. 11854 fgd. p. 783 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und der Bettlerin *Sulabhā* über *sannjāsa*. Ebend. 327, v. 12238 fgd. p. 796 belehrt er *Çuka*, den Sohn des *Vjāsa*, über *mōxa*, die letzte Befreiung. Ebend. XII, 29, v. 735 fgd., III, p. 293 heisst der Lehrer dieses Königs *Pançāçikha Kāpileja*, was sich jedoch nicht mit der Zeitrechnung verträgt, wenn damit der bekannte Schüler des *Kapila* gemeint ist. Ebend. XII, 19, v. 664 fgd., III, p. 381 und sonst setzt *Ġanaka* dem *Māṇḍavja* auseinander, daß er seine Ruhe nicht einbüßen würde, wenn *Mithilā* in Asche gelegt würde. Ebend. XII, 311, v. 11821 fgd. III, p. 772 fgd. wird dieser Monarch von *Jāṇavalkja* in der *Sāṅkhja*- und *Joga*-Lehre unterrichtet. Nachdem sein Lehrer fortgegangen, wird sein Schüler ein *Jati*, legt gelbe Kleider an, wie die Buddhistischen Mönche, und unterrichtet den *Blīshma*. Dieser muß natürlich der dritte Fürst dieses Namens sein. Wir haben hier wieder ein Beispiel davon, daß die Bearbeiter der Sagen gar keine Rücksicht auf die Zeitrechnung nehmen. Der Ruhm dieses Königs hat sich auf viel spätere Zeiten fortgepflanzt, indem er *Bhag. Gītā* III, 20 gepriesen wird als Muster eines Mannes, der durch fromme Handlungen die höchste Vollendung erreicht hat.

1, 1 flgd. V, 1, 1 flgd. bei *Poley*, p. 35, p. 55 wird er als Zeitgenosse des *Jâgnjavalakja* genannt und ebenso im *M. Bh.* XII, 312, v. 11545 flgd. III, p. 772 und des *Parâçara*, des Vaters des *Ujâsa*, ebend. 292, v. 10702 flgd., p. 742. Die *Purâna* setzen sein Geschlecht nicht fort, sondern das seines Bruders, eines dritten *Ganaka*.

II. 2. Könige von Vicâlâ oder Vaiçâlî.

Diese leiten die *Pûrana* von dem Sohne *Manus*, *Nâbhâga-Nêdishtha* ab, *V. P.* p. 351, p. 354 im Widerspruche mit dem *Râm.*, nach welchem I, 47, 12 flgd. S. I, 48, 14 flgd. *G.* sie von einem Sohne des *Ixvâku*, *Viçâla*, abstammten. Nach den *Purâna* ist der Stifter der Dynastie der elfte Nachfolger des *Marutta*, von welchem *M. Bh.* XIV, 4, v. 34 flgd. IV, p. 275 sich der Stammbaum findet; in diesem stammt er auch von von *Ixvâku* ab, nämlich: *Manu-Prasandhi-Xupa-Ixvâku* mit hundert Söhnen, deren ältester *Vinça*; dann *Vivinça-Khaninêtra*, den seine Unterthanen vertrieben und seinen Sohn *Vivarças* mit dem Beinamen *Karandhama* zum Könige machten. Diese lebten im *Kritajuga*. Sein Sohn *Avixit* lebte im *Trêta*, ihm folgte *Marutta*. Das *Bh.* leitet IX, 2, 23 diese Könige ab von *Dishta*, einem Sohne des *Manu*. Sein Sohn war *Nâbhâga*, der verschieden ist von dem gleichnamigen Sohne *Manu's*. Da *Ixvâku* stets als der Sohn des *Manu* gilt, müssen die zwei zwischen ihnen stehenden Namen verstellt sein und der zweite kommt unter dem Namen *Kaxupa* als Vater des *Vinça* in den *Purâna* vor. Wo diesen Könige herrschten, geben sie eben so wenig an, wie das *M. Bh.* Nach jenen ist ihre Reihe diese: *Nâbhâga- Bhalandana-Vatsapri* (-*priti*)- *Prânçu- Pragâni* (*Pramati*)- *Khanitra- Kaxupa*-³⁾ *Vinça- (Rambha, Bh.)- Vivinçati- Khaninêtra- Balâçva* (oder *Balakâçva* oder *Subalâçva*) mit dem Beinamen *Karandhama*, den er erhielt, weil er, als er von den benachbarten Königen belagert

3) *Kâshusha Bh.* IX, 2, 24, wo *Vinça* fehlt und *Rambha* Nachfolger des *Vivinçati* ist nach v. 25. Unter den Nachfolgern des *Marutta* fehlt *Narishjanta*. Im Texte ist *Sudhriti* vor *Nara* ausgefallen. *Viçâla's* Nachfolger heißen nach *Bh.* IX, 2, 34. *Hemaçandra- Dhûmrâxa- Samjana- Kriçâçva* mit dem Bruder *Devaga- Somadatta- Sumati Ganamegaja*. Vergl. unten II, 2, 3.

wurde, und ohne Schatz war, sich diesen verschaffte, wenn er in seine Hand (*kara*) blies (*dhama*); *kara* bedeutet auch Tribut.

Marutta wurde berühmt durch sein Opfer, welches im Himâlaja gefeiert wurde, bei welchem alle Opfergeräthe und Gefäße aus Gold waren und den Opferpriestern unermessliche Schätze an Gold geschenkt wurden, bei welchem die Götter erschienen und *Indra* von *Sôma* berauscht wurde. Diesen Schatz hatte er durch die Gunst des *Çiva* dem *Kuvêra* abgewonnen und er befand sich noch zur Zeit der *Pânḍava* im *Himâlaja*, *M. Bh.* S. oben S. 843, Note 3. Nach dem *Ait. Br.* XIII, 21. hieß sein Opferpriester *Samvarta Ângirasa*; im *Çat. Br.* XIII. 5, 4, 6, fehlt der Name des Opferpriesters; der König erhält hier den Titel *Ajogava*, was auffallen muß, weil dieses der Name einer niedrigen Kaste ist, s. oben S. 778, Note 2. Die Nachfolger *Marutta's* sind: *Narishjanta- Dama- Râgjavaradhana- Nara- Kêvala- Bandhumat- Vêgavat- Budha- Trîna- vîndu*, dessen Sohn *Viçâla* von der Apsarase *Alambushâ* geboren wurde. Seine Nachfolger sind:

<i>Râm. S.</i>	<i>Râm. G.</i>	<i>P.</i>
Hêmaçandra		
Suçandra		
Dhûmrâçva		
Sringaja	Sringaja ⁴⁾	
Sahadêva	Svarṇashthîvin	
Kuçâçva	Kuçâçva	Kriçâçva
Sômadatta zur Zeit	Sômadatta	Sômadatta
des Râma.	Pramatii zur Zeit des	Ganamêgaja
	Râma.	Sumati

Da auch bei den Königen von *Ajôdhjâ* das *Râm.* verglichen mit den *Purâṇa* ein lückenhaftes Verzeichniß darbietet, ist es wahrscheinlich auch bei dieser Dynastie der Fall, so daß die Zwischenkönige zwischen *Ixvâku* und *Viçâla* fehlen würden. Für die Abstammung der Könige von *Viçâla* von *Ixvâku* spricht auch das *M. Bh.*; da es keinen anderen Sohn des *Manu* nennt.

4) Im *Bh. Samjama- Sahadêva- Kriçâçva- Sumati- Ganamêgaja*, wenn der Text diese Auslegung zuläßt, der von WILSON p. 354. angeführt wird. *Sam-jamâd âsit Kriçâçvâh Sahadêvagah*; der Scholiast erklärt nämlich: *Kriçâçva* und *Dêvaga*, als ob es zwei Söhne des *Samjama* wären. •

III. Kandra- oder Sôma-Vança, Mondgeschlecht der Könige in Pratishtâna, später in Ilâstinapura; auch Aila-Vança genannt. S. oben S. 595.

Manu Vaivasvata

Ilâ mit Budha, Mercur, dem Sohne Sôma's, des Mondes ¹⁾

Purûravas ²⁾

Âjus

Nabusha ³⁾

- 1) Die Mythe der Ilâ wird *V. P.* p. 349 erzählt. *M. Bh.* I, 75, 3140 fgd. p. 113 werden dem Manu 9 Söhne und die Ilâ gegeben, von welcher gesagt wird: es wird überliefert, daß Ilâ Vater und Mutter des Purûravas sei. Ilâ bedeutet Belebung, s. oben S. 728, s. oben S. 767, und wird oft im *Rîg.* angerufen, z. B. I, 48, 16. 13, 9. 31, 11. 40, 4. Nach dem *M. Bh.* a. a. O. hatte Manu noch fünfzig Söhne, die durch ihren Zwiespalt alle zu Grunde gingen.
- 2) *V. P.* p. 392. Im *M. Bh.* wird über ihn dieses berichtet: „der glorreiche Purûravas beherrschte die dreizehn Inseln des Meeres, und obwohl Mensch, begabt mit übermenschlichen Eigenschaften, fing er, von Uebermuth beethört, Streit mit den Brahmanen an, die er ihrer Schätze beraubte, obwohl sie laut darüber klagten. Sanatkîmara kam zu ihm, um ihn zu belehren, er nahm die Lehre aber nicht an. Darauf wurde er von den erzürnten großen Rishi sogleich verflucht, verlor, von Habsucht erfüllt und wegen des Uebermuthes über seine Macht, seinen Verstand und ging zu Grunde. Dann führte er als Virâg von der Urvaci begleitet die in der Welt der Gandharva befindlichen nach dem Gesetze dreifachen Feuer behufs der Opferhandlung herbei.“ I, 75. v. 3144 fgd. p. 113. Die Einrichtung des dreifachen Feuers wird ihm auch in den *P.* zugeschrieben; nach dem *Bhâg.* sollen vor ihm nur ein Vêda, eine Kaste und ein einziger Gott, Nârâjaya, gewesen sein. *V. P.* p. 397. Der itihâsa, wie er über die Kasten und die Nothwendigkeit, einen purôhita zu halten, vom Gotte des Windes und Kaçjapa belehrt wurde, findet sich *M. Bh.* XII, 72, v. 2749 fgd. III, p. 462. Seine Geschichte mit der Urvaci, wie die Purâna sie erweitert haben, findet sich *V. P.* p. 394 und bei WILSON, *Hindu theatre*, I, p. 187. nach dem *P.* — Purûravas bedeutet: heifs sehnend; er soll in Pratishtâna geherrscht haben, s. oben S. 128, S. 129. — Von Âjus wird die Dynastie von Kâçi abgeleitet; s. unten IV, 2.
- 3) Nach dem *M. Bh.* I, 75, v. 3151 fgd. p. 114. regierte er zuerst mit Weisheit und Gerechtigkeit, beschützte die Götter, die Vorfahren und die drei Kasten und vertilgte Schaaren von Räubern. Nachher legte er den Rishi Steuern auf und liefs sich von ihnen auf ihrem Rücken tragen, wie

Jajâti⁴⁾

von Thieren; er überwand die Götter und gewann durch seine Buße und seine Tapferkeit die Würde des *Indra*. Er stiefs einmal die *Rishi* mit dem Fufse und wurde daher von *Agastja* verflucht, zur Erde zurückzukehren und als Schlange zu leben. Von diesem Zustande wurde er befreit durch sein Zusammentreffen und sein Gespräch mit dem *Judhishthira*, der ihn auf seiner Pilgerfahrt im N. des Himâlaja fand. III, 178, v. 12363 fgd. p. 649. 180, v. 12540, p. 652. V, 10. v. 343 fgd. II, p. 98, wo die Geschichte mit vielen Erweiterungen erzählt wird. Ein Gespräch zwischen ihm und *Kjavana* aus dem Priestergeschlechte der *Bhrigu* findet sich *M. Bh.* XIII, 50, v. 2641 fgd. IV, p. 92. Der Name *Nahusha* bedeutet nach oben S. 829 Nachbar, Anwohner.

- 4) *Jajâti* wird als ein sehr frommer König geschildert *M. Bh.* I, 75, v. 3156. I, p. 114. und regierte in *Pratishthâna*, V, 113, 3896 fgd. II, p. 231, wo er Herr aller *Kâçi* genannt wird. Er ist wegen seiner vielen Opfer berühmt. Auch im *Rigv.* wird er als berühmter Opferer gepriesen, I, 31, 17 und X, 5, 3, 1. Er hatte zwei Frauen, *Dêvajâni*, die Tochter des *Uçanas*, des Planeten Venus, und *Çarmishthâ*, die Tochter *Vrishaparvan's*, eines Königs der *Daitja*. *V. P.* p. 413 und *M. Bh.* I, 75, 31, v. 3159 fgd. Nachher wird seine Geschichte ausführlich erzählt, 76, v. 3183 fgd. p. 115, wie im *Bhâg.*; s. *V. P.* p. 413. *Jajâti* wurde durch einen Fluch des *Uçanas* frühe alt, konnte aber kraft seiner Buße sein Alter auf seine Söhne übertragen; dieses verweigerten alle mit Ausnahme des jüngsten, *Pûru*; er übergab ihm das Reich, nachdem er 1000 Jahre in Freuden mit seinen zwei Frauen und nachher mit der Apsarase *Viçvâki* im *Kaitravatha*-Walde des *Kuvêra* verlebt hatte, erkannte er, daß es unmöglich sei, durch Genüsse je befriedigt zu werden, beschloß ihnen zu entsagen und sich der Ruhe zu ergeben. Er gab dann dem *Pûru* seine Jugend zurück, setzte ihn als König ein, seine Brüder aber an den äußersten Gränzen und zog sich als Bûfser nach *Bhrigutunga* im *Himâlaja* zurück, wo er bis zu seinem Tode blieb. Dieses ist die ursprüngliche Erzählung, v. 3155—3182, die auch im *V. P.* vorkommt mit dem Unterschiede, daß *Uçanas* ihm die Macht gegeben habe, sein Alter auf seine Söhne zu übertragen. Die zweite hat viele Erweiterungen und Ausschmückungen erhalten, die hier übergangen werden können; der *amvânça* von den Söhnen lautet so, *M. Bh.* v. 3762 und im *V. P.*: „*Dêvajâni* gebat den *Jadu* und den *Tarvasu*, die *Çarmishthâ*, die Tochter des *Vrishaparvan*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru*.“ *Jajâti* vertheilte die übrige Erde unter die vier anderen Söhne, doch stimmen hierin die Angaben nicht überein:

	<i>V. P.</i>	<i>Vâ. und P.</i>	<i>Br. und H. V.</i>	<i>Bh.</i>
<i>Tarvasu</i>	Südost	Südost	Südost	Westen
<i>Druhju</i>	Westen	West	West	Südost
<i>Jadu</i>	Süden	Südwest	Süden	Süden
<i>Anu</i>	Norden	Norden	Norden	Norden

Pāru, Fr. Kauçaljā⁵⁾)

Von *Jadu* stammen die *Jādava*, von *Turvasu* die *Javana*, von *Druhju* die *Bhōga*, von *Anu* die *Ml̥kha*, von *Pāru* die *Paṇḍava* Könige Indiens; s. *M. Bh.* I, 84, v. 3133, p. 128. *M. Bh.* 2. nennt nur die *Jādava* und *Paṇḍava*, es ist hier eine Lücke im Texte. Die vier anderen Söhne verfluchte er; das Geschlecht des *Jadu* solle der königlichen Herrschaft beraubt werden, das des *Turvasu* ohne Gesetze leben und viehischen Lastern anheimfallen, das Geschlecht des *Druhju* solle königlos sein, in einem Lande, wo keine Pferde hinkommen, noch Elephanten, Kühe und Esel, und keine Wohnungen sind, aber stets ein Ueberschiffen auf Flößen, womit ihr Wohnen in der Wüste am Meere bezeichnet zu werden scheint; dann sollten ihm auch nie seine Wünsche erfüllt werden; *Anu* endlich sollte die Leiden des Alters erhalten; 84, v. 3466 fgd. p. 125. Diese fünf Namen kommen schon im *R̥gv.* vor, I, 108, 8. im Plural als die zusammengehöriger Völker und in derselben Reihenfolge: „wenn ihr, *Indra* und *Agni*, unter den *Jadu*, *Turvaça*, *Druhju*, *Anu* und *Pāru* seid, so kommt herbei.“ Der Scholiast erklärt alle, aber sicher unrichtig, als Adjective; denn ihre Namen finden sich neben denen anderer alter Stämme im *R̥gv.*, wie *Druhju*, VII, 2, 6. bei Roth, *Zur G. und L. des Weda*, S. 94, *Turvaça* und *Jadu* jedoch als Eigennamen für Führer und solche, die dem *Indra* Hilfe brachten. Ebend. S. 131. — *M. Bh.* V, 113, v. 3896 fgd. II, p. 231. wird die Geschichte erzählt, wie *Gālava*, der Schüler des *Viçvāmitra*, herumreiste, um 800 weiße Pferde mit 1 schwarzen Ohre zu erhalten, die jener als Belohnung für seinen Unterricht verlangt hatte, und zu *Jajāti* kam, welcher ihm seine schöne Tochter *Mādhavi* gab, welche die Eigenschaft besaß, nach der Geburt eines Sohnes wieder Jungfrau zu werden. 115, v. 3943. Er zog dann mit ihr zu vier Königen, die keine Söhne hatten, von denen jeder ihm 200 solche Pferde gab und denen die *Mādhavi* einen Sohn gebar: nämlich zum *Harjaçva* in *Ajōdhjā*, *Divōdāsa* in *Kāçi*, *Uçinara* in *Bhōganagara* und *Viçvāmitra* selbst, deren Söhne *Vasumanas*, *Pratardana*, *Çibi* und *Ashṭaka* waren. *Jajāti* war inzwischen gestorben und hatte seinen Sitz im Himmel erhalten; er verachtete aber die *Rishi* und fiel deshalb von seinem Sitze wieder auf die Erde herab, 119, v. 4037 fgd. p. 236. Seine vier Enkel opferten zu der Zeit ein Opfer im *Naimisha*-Walde und sie und *Gālava* erhoben ihn durch das Verdienst ihrer Tugend und Frömmigkeit wieder in den Himmel. Nach *M. Bh.* III, 89, v. 8359 fgd. p. 543. fiel *Jajāti* herunter am Ufer des Flusses *Viçvāmitri*; dieser entspringt aus einem See auf dem Berge *Vaidurja* an der Westküste, s. oben S. 573, der *Naimisha*-Wald lag dagegen im innern Lande.

5) *M. Bh.* I. giebt ihm eine andere Frau *Paushṭi* und außer *Pravira* zwei Söhne: *Içvara* und *Randrāçva*.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purāṇa.
Pravîra, Fr. Çûrasênî	Ganamêgaja, Fr. Anantâ, eine Mâdhavî	Ganamêgaja I. ⁶⁾
Manasju, Fr. Sauvîrî	Prâṇinvat, Fr. Açmakî, eine Jâdavâ ⁷⁾	Prâṇinvat ⁷⁾ Pravîra
Çakta ⁸⁾	Samjâti, Fr. Varângî, Tochter des Drishadvat Ahamjâti, Fr. Bhânu- matî, Tochter des Kritavîrja	Manasju Bhajada Sudjumna ⁹⁾ Bahugava ⁹⁾ Samjâti ⁹⁾ Asamjâti ⁹⁾ Raudrâçva ¹⁰⁾
Raudrâçva, eine Ap- sarase (Ghritâkî)		
Rikêju (Anâdhrishṭi) ¹⁰⁾		Ritêju ¹⁰⁾

6) Er verrichtete drei Pferdeopfer und das *viçvagîṭ* genannte Opfer und zog sich dann in den Wald zurück.

7) Dieser eroberte die östliche Gegend bis zum Aufgange der Sonne und erhielt daher seinen Namen. Der Name bedeutet *sammelnd*; man suchte darin eine Anspielung auf *prâṇi*, die östliche Gegend. Aus der Vergleichung der zwei Verzeichnisse im *M. Bh.* erhellt, daß es zwei verschiedene Reihen von Königen nach *Pûru* gab, die mit *Pravîra* und *Ganamêgaja* beginnen und bei *Rikêju* oder *Rîxa* und dessen Nachfolgern wieder zusammentreffen. Die *Purâṇa* scheinen beide combinirt zu haben; *Abhajada*, *Sudjumna* und *Bahugava* gehören ihnen allein, wenn sie nicht in der sogleich zu bezeichnenden Lücke im *M. Bh. 1.* standen.

8) Aufser ihm noch *Sanhanna* und *Vâgmin*. Dann ist eine Lücke nach v. 3697. „*Anvaghânû* und die übrigen waren Söhne der *Micrakêçi*“, es fehlt aber der Name ihres Vaters und darauf werden die zehn Söhne des *Raudrâçva* genannt.

9) Bei diesen haben einzelne *P.* Varianten, *Abhajada* scheint unter diesen vorzuziehen sein. *Bh. IX, 20, 3* hat *Kârupada* statt *Bhajada* und *Sudju* statt *Sudjumna*.

10) *Râgêju*, *Vâ.*, *Rikêju*, *A.* Aufser *Rikêju* hatte *Raudraçva* noch neun Söhne: *Kaxêju*, *Krikaxêju*, *Sthanḍilêju*, *Vanêju*, *Galêju*, *Têgêju*, *Satjêju*, *Dharmêju*, *Sannatêju*. Auch bei diesen sind Varianten. Der Text ist *M. Bh. 1.* auch hier in Unordnung; denn nach der Aufzählung dieser zehn Namen heist es: „unter diesen war der weise *Anâdhrishṭi* der einzige König auf der Erde; *Rikêju* war tapfer, wie *Vâsava* (*Indra*) unter den Göttern. Der Sohn des *Anâdhrishṭi* aber verrichtete viele *râgasûja*- und Pferde-Opfer und war ein sehr gerechter König, berühmt unter dem

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishnu-Purāṇa.
Matināra	Sārvabhāuma, Fr. Sunandā, T. eines K. von Kêkaja	Rantināra ¹¹⁾
Tansu und Druhja ¹²⁾	Gajatsêna, Fr. Suçravâ, T. eines K. von Vidarbha	Tansu, Apratiratha, Dhruva ¹²⁾
	Avâkîna, Fr. Marjâdâ, T. eines K. von Vidarbha	
Ilina, Fr. Rathantarî	Ariha, Fr. T. eines K. von Anga	Anila ¹³⁾
	Mahâbhauma, Fr. Sujagñâ, die Tochter Prasênagit's	
	Ajutanâjin, Fr. Kâmâ, T. des Prithuçravas	
	Akrôdhana, F. Karambhâ, T. eines Königs von Kalinga	
	Dêvâtithi, Fr. Marjâdâ, T. eines Königs von Vidêha	
	Ariha, Fr. Sudêvâ, T. eines Königs von Anga	

Namen *Matināra*.“ Es scheint demnach, daß *Anâdhristi* ein Beiname des *Rikêju* war. BURNOURF's Text hat IX, 20, 6. *Rantibhâra*.

- 11) *Atimâra* oder *Atibhâra*, *Bh.*, *Antinâra*, *M.*, mit dem *M. Bh. 1.* stimmen *A.* und *Br. V. P.* p. 448. Nach dem *H. V.* und *M.* war *Gaurî*, die Tochter des *Rantinâra*, die Frau des *Mândhâtri* von *Ajôdhjâ*.
- 12) Das *M.* nennt die Söhne *Amirtirajas* und *Nriṅandra*; der erste gehört aber gewiß nicht hieher; s. S. 604. Auch bei *Tansu* sind Varianten, *Trasu*, *Vasu* u. a. Das *Bh.* hat *Sumati*. *Apratiratha*'s Sohn war *Kaṇva*, dessen Sohn *Mêdhâtithi*. Nach dem ersten hat ein berühmtes Brahmanengeschlecht, die *Kaṇva* oder *Kâṇvâjana*, den Namen, von welchen viele Hymnen im *Rigv.* vorkommen und denen eine der Sammlungen (der *çâkhâ*) des weissen *Jagurvêda* zugeschrieben wird. COLEBROOKE's *Misc. Ess. I*, p. 17, p. 23.

	Rixa, Fr. Ġvâlâ, die T. des Taxaka, des Kō- nigs der Schlangen Matinâra, Fr. die Fluß- göttin Sarasvatî Tansu, Fr. Rathantarî ¹³⁾ Alina	
Dushjanta	Dushjanta, Çakuntalâ, die Tochter des Viçvâmitra	Dushjanta ¹⁴⁾
Bharata	Bharata, Fr. Sunandâ, T. des Königs Sar- vasêna von Kâçî	Bharata ¹⁵⁾

- 13) *Malina, Vâ., Raibhja, Bh., Dharmanêtra, Br.* Der richtige Name ist *Ilina*. *Tansu* und *Ilina* werden beide als große Eroberer genannt, v. 3704 fgd. Von diesen lautet der *anuvāṇa*: „*Sarasvatî* gebar dem *Matinâra* den Sohn *Tansu*; mit der Tochter des Königs von *Kalinga* erzeugte *Tansu* den Sohn *Ilina*.“ *Matinâra* verrichtete an der *Sarasvatî* ein zwölfjähriges Opfer. *Ilina* hatte außerdem vier Söhne: *Çira*, *Bhima*, *Vasu* und *Pravasu*, v. 3708. Die *P.* geben ihm nur vier Söhne und geben den drei anderen abweichende Namen. *S. V. P.* p. 449, no. 13. Die richtige Form ist *Dushjanta*; s. O. BOEHTLINGK's Einleit. zu *Çakunt.* S. XI.
- 14) Seine Geschichte mit der *Çakuntalâ* wird ausführlich im *M. Bh.* erzählt, I, 68, 2801 fgd. p. 101. Er wird v. 2801. der Stammvater der *Paurava* genannt.
- 15) Sein *anuvāṇa* lautet: „die Mutter ist nur der Blasebalg, der Sohn ist dessen von dem er erzeugt wird; erziehe deinen Sohn, o *Dushjanta*, und verachte nicht die *Çakuntalâ*. Der vom Vater erzeugte Sohn erhebt (seine Vorfahren) aus der Wohnung des *Jama*; du bist sein Erzeuger und die *Çakuntalâ* sprach die Wahrheit.“ 74, v. 3102, p. 112. 95, v. 3783, p. 139. Diese Disticha wurden von einer göttlichen Stimme aus der Luft gesprochen, um die Geburt des *Bharata* von der *Çakuntalâ* zu beglaubigen. Die *Çakuntalâ* war nach der ältesten Erwähnung ihres Namens, nämlich in *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 13 eine Apsarase. Dem *Bharata* wird im *Bh.* IX, 20, 30 die Vernichtung der *Kirâta*, *Hûṇa*, *Javana*, *Andhra*, *Kanka*, *Khaça*, *Çaka*, aller Könige, welche Feinde der Brahmanen waren, und aller *Mleçha* zugeschrieben. Dieses ist, wie kaum erinnert zu werden braucht, eine aus seinen Beinamen *Sârvabhanma* und *Sarvadamana* entstandene Dichtung. Wir haben hier ein anziehendes Beispiel von der Art, in welcher diese Verzeichnisse später bearbeitet und nicht verstanden worden sind. *M. Bh.* 2. wird bloß gesagt, daß sein Sohn *Bhūmanju* war;

M. Bh. 1.

M. Bh. 2.

Vishṇu-Purāṇa

(Vitatha)

Bhūmanju

Bhūmanju, Fr. Vigajā,
eine DācārhiBhavanmanju¹⁶⁾

Diviratha

Brihatxatra

M. Bh. 1. v. 3710 fgd. dagegen, daß er mit drei Frauen neun Söhne erzeugte, deren er sich nicht erfreute, weil sie ihm unähnlich waren. Die erzürnten Mütter tödteten dann seine Söhne und ihre Geburt wurde unwahr (*vitatha*). Er gewann darauf durch große Opfer von *Bharadvāja*, den Sohn *Bhūmanju*. Die *P.* lassen ihn durch ein Opfer an die *Marut*, die Götter der Winde, den Sohn *Bharadvāja* erhalten, der von diesen als Kind gebracht und *Vitatha* mit Beziehung auf die erfolglose Geburt der Söhne des *Bharata* genannt wurde. *V. P.* p. 449. *Bharata* wird als der erste Beherrscher der ganzen Erde betrachtet, als erster *ṣakravartin* oder der das Rad (*ṣakra*) seiner Herrschaft über die ganze Erde rollende, 72, v. 3117 fgd. p. 112. und erhielt daher den Namen *Sarvadamaṇa*, d. h. alles bezwingend, v. 2995, p. 108. und *Sārvabhauma*, Beherrscher der ganzen Erde, v. 3120. p. 112. Er ist einer der Namensgeber der Könige des Mondgeschlechts und wird daher Stifter einer neuen Dynastie gewesen sein. *Viṣvāmitra* gehört einer früheren Periode und die *Çakuntalā* ist ein Geschöpf der Dichtung; der Grund, warum seine Tochter zur Mutter des *Bharata* gemacht worden, ist, daß er dem Volke dieses Namens angehörte. S. oben S. 603. *Bharata's* Verbindung mit der vorhergehenden Dynastie wird dadurch bezeichnet, daß *Dushjanta* ihn zum *juvārāja* einsetzte. *Bharata* ist auch durch ein Opfer berühmt, s. S. 591. und *M. Bh.* v. 3120 fgd. *Kaṇva* war sein Opferpriester, was damit stimmt, daß er ein Sohn eines der letzten Könige der vorhergehenden Dynastie war. Die Herrschaft des *Bharata* scheint unter seinen Söhnen in Verfall gerathen zu sein, da ihre Geburt erfolglos genannt wird. Ein anderes Opfer dieses Königs leitete der in der Verbreitung des Brahmanischen Gesetzes zu den östlichen Völkern berühmte Vedische *Ṛishi Dīrghatamas*, über welchen s. oben S. 689 fgd. Zu den Nachfolgern des *Bharata* gehört der in den Verzeichnissen fehlende *Çatānika*, welcher nach *Çat. Br. XIII, 5, 4, 19—23* dem Könige von *Kāçi Dhyātvarāshtra* sein Opferroß raubte und dessen Opferpriester *Somaçushman Vaicāmpājana* hieß. Daß er zu dieser Dynastie gehörte, hat A. WEBER *Ind. St. I, S. 200* dargethan. Unter ihm behauptete sich noch die große Macht seines Vorgängers, über welche s. oben S. 734.

16) *Manju, Bh.*, von seinem Sohne *Garga* und dessen Sohne *Çini* werden die *Gārgja* und *Çainēja* abgeleitet, die durch ihre Geburt *Natrija* waren, aber Brahmanen wurden. *V. P.* p. 451.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purāṇa.
Suhôtra ¹⁷⁾	Suhôtra, Fr. Sunandâ, die T. eines Ixvâku Hastin, Fr. Jaçôdharâ, eine T. des Königs von Trigarta Vikunṭhana, Fr. Su- dêvâ, eine Dâçârhi	Suhôtra ¹⁷⁾
Agamîdha, Rîxa Samvaraṇa	Agamîdha, Rîxa Samvaraṇa, Fr. Tapatî, die T. der Sonne	Agamîdha, Rîxa Samvaraṇa ¹⁸⁾

17) Nach *Bh. IX*, 21, 20 war *Hastin* der Sohn *Bṛihatxatra's* und seine Söhne *Agamîdha*, *Dvimîdha* und *Pûrumîdha*. *Suhôtra* wird ein Besieger der ganzen Erde genannt und sein Reich als ein sehr glückliches geschildert, v. 3715. *Suhôtra's* Söhne waren nach *M. Bh. 1*. *Agamîdha*, *Pûrumîdha* und *Sumîdha*; die Richtigkeit dieser Angabe wird durch den *Rigvêda* erwiesen, in welchem den zwei ersten die Hymnen IV, 4, 11 und 12 zugetheilt werden und dem zweiten gemeinschaftlich mit *Suditi*, VIII, 8, 2, aus welchen *Sâma-V. I*, 1, 5, 5 genommen ist: eine Nachweisung, welche ich R. ROTH verdanke. Es folgt daraus, daß *Hastin* hier mit Unrecht angebracht worden ist, wie *Vikunṭhana*. Dem *Agamîdha* werden sechs Söhne zugeschrieben, *M. Bh. v. 3722*: „die *Dhûmini* gebar *Rîxa*, *Nîli* den *Dushjanta* und *Paramêshṭhin*, *Kêçini* den *Gahnu*, *Vragana* und *Rûpin*; von *Dushjanta* und *Paramêshṭhin* sind alle diese *Panṭâla* die Nachkommen, die des *Gahnu* von unermesslichem Glanze die *Kuçika*.“ Die Söhne des *Vragana* und *Rûpin* sind in dem gedruckten Texte ausgefallen. *M. Bh. 2*, 95, v. 3790, werdem dem *Agamîdha* von vier Frauen *Kaikêjî*, *Gândhârî*, *Viçâlâ* und *Rixâ* 2400 Söhne gegeben, welche alle besondere Geschlechter gestiftet haben sollen. Die *Purâṇa* sind mäßiger in ihren Angaben: von seinem Sohne *Bṛihatishu* leiten sie das Geschlecht der *Nîpa* von *Kâmpîlja* ab, von *Nîla* das der *Panṭâla*, von *Javinara*, dem Sohne seines Bruders *Dvimîdha*, ein Geschlecht der *Paurava*; s. *V. P.* p. 452 fgd. und oben S. 601, Note 1.

18) Daß mit diesem das Geschlecht der *Bharata* ausging, ist oben S. 592 gezeigt worden. Die Geschichte des *Samvaraṇa* wird ausführlich und mit vielen Aufschmückungen erzählt *M. Bh. I*, 171, v. 6519 fgd. I, p. 237. Nach dieser erblickte er die *Tapatî* auf der Jagd und verlangte sie zur Frau; sie verwies ihn aber an ihren Vater. Er zog dann mit einem Begleiter in den Wald, verehrte die Sonne und gedachte seines *purôhita* *Vasishṭha*, der ihm am zwölften Tage erschien und zum Sonnengotte emporstieg, von dem er die Tochter erhielt. Er übertrug dann die Re-

M. Bh. 1.

M. Bh. 2.

Viṣṇu-Purāṇa.

Kuru	Kuru, Fr. Āubhāngî, eine Dâçârî	Kuru
Avixit, Gaṇamêḡaja u. 3 a.	Vidûratha, Fr. Sam- prijâ, eine Mâdhavî	(Āhnu ¹⁹⁾)
Parîxit u. 7 a. ²⁰⁾	Anaçvan, Fr. Amritâ, die Tochter eines K. von Magadha	Suratha
Gaṇamêḡaja, Bhîma- sêna u. 5 a.	Parîxit, Fr. Bâhudâ, Sujaças	Vidûratha Sârvabhauma
Dhritarâshṭra, Pâṇḍu, Bahlika u. 5 a. ²⁰⁾	Bhîmasêna, Fr. Ku- mârî, die T. eines K. von Kêkaja	Ġajasêna, Arâvin Ājutâjus Akrôdhana
Kuṇḍina, Hastin u. 3 a.	Pratiçravas	Rixa Dilîpa
Pratîpa u. 2 a.	Pratîpa, Fr. Sunandâ, die T. eines Königs der Ġibi	Pratîpa

gierung einem Minister und blieb zwölf Jahre mit seiner Frau im Walde; während dieser Zeit lieſs *Indra* es nicht regnen; es entstand dann Hungersnoth. Als *Vasishṭha* diesen Zustand sah, lieſs er regnen und führte den König mit der *Tapatî* zur Stadt zurück; *Indra* regnete dann wieder, wie früher, das Volk wurde wieder glücklich und der König opferte zwölf Jahre.

19) Die Reihe, welche in den *P.* vorkommt, ist deutlich derjenigen entnommen, welche *M. Bh. 2.* nach *Ahamjâti* unter den *Paurava* sich findet, und gehört nicht den *Kuru*, sondern den *Paurava*. S. oben 9 fgd. Im *M. Bh. 1.* ist nach v. 3742 eine Lücke; „in dem Geschlechte dieser (der Söhne des *Avixit*) waren diese durch ihre Tugenden die vornehmsten“; es fehlen aber die Namen. Dann ist der erste Vers 3748 eingeschoben: „*Hariçravas*, *Indrâbha* und *Bhūmanju*“, da *Kuṇḍina* der fünfte Sohn des *Dhritarâshṭra* genannt wird und er durch diesen Zusatz acht erhalten würde. *Gajasena*'s Sohn war nach *Bh. IX, 22, 10, 11. Râdhika*, und dessen Sohn war *Ājuta*. Dann folgen *Krodhana*, *Devâtithi*, *Ġishja* und *Dilîpa*.

20) Unter den andern heist einer *Nishadha*, ein zweiter *Vasâtî*.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purāṇa.
Dēvāpi, Çāntanu, Bah- līka, mit welchen die Reihe schließt.	Dēvāpi, Çāntanu, Bahlīka ²¹⁾ Bhīshma, Viçitravīrja, Kitrāṅgada Dhritarāshṭra, Fr. Gāndhārī, Durjōdhana u. 99 a.	Pāṇḍu, Vidura Fr. Kuntī, Aṛṇa, Fr. Subhadrā ²⁴⁾ Abhimanju, Fr. Uttarā. Parīxit, Fr. Mādravatī Gaṇamēḡaja, Fr. Vapusṭhamā Çatānīka, Fr. Vaidēhī

- 21) Der Rückzug des *Dēvāpi* wird *M. Bh.* V. 148, v. 5054 fgd. II, 271. auf diese Weise erzählt: er war der älteste Sohn und von allen Unterthanen geliebt; als *Pratīpa* alt geworden und Vorbereitungen machte, ihn zum Könige weihen zu lassen, verhinderten ihn die alten Brahmanen und die Unterthanen daran, weil *Dēvāpi* am Ausfatze litte und die Götter an einem Könige, welcher an einem körperlichen Gebrechen leide, keine Freude haben. *Dēvāpi* zog sich dann in den Wald zurück. Im *V. P.* wird, wie im *Nirukta*, die zwölfjährige Dürre daher abgeleitet, daß *Çāntanu*, obwohl der jüngere Bruder, doch König geworden sei; das übrige ist aber verschieden. Die Brahmanen erklärten, daß die Dürre aufhören würde, wenn *Dēvāpi* vom Pfade des Rechts abweiche und dadurch sein Recht verlöre. Der Minister des Königs schickte Irrlehrer zu ihm in den Wald, die ihn von der Lehre des *Vēda* abtrünnig machten. *V. P.* p. 458. *Dēvāpi*, aus dem Geschlechte der *Paurava* und *Mara* (oder *Marutta*) aus dem der *Aixvākava* haben durch die Kraft ihrer Buße sich ein ewiges Leben erworben und leben in dem Dorfe *Kalāpa* jenseits des *Himālaja* (s. S. 705, Note 2); sie werden bei der Erneuerung des *Kritajuga* auf die Erde zurückkehren und die zwei großen königlichen Geschlechter wieder herstellen. *V. P.* p. 387, p. 457. Die *Pāṇḍava* fanden den *Rāgarshi Arshṭishēṇa*, also den *Dēvāpi*, dessen Name dabei nicht erwähnt wird, und *Prishaparvan* jenseits der großen *Budari* (s. S. 547, Note 5) am Berge *Gandhamādāna* in der größten Einsamkeit als vollendete Büsser und Kenner aller Gesetze. *S. M. Bh.* III, 158, v. 11626 fgd. I, p. 624. Er wird *M. Bh.* IX, 41, v. 2285 fgd. III, p. 259. neben dem *Sindhuvīpa* als König genannt, welcher durch seine Buße die Würde eines Brahmanen erreichte, in das *Kritajuga* versetzt und mit seinem Patronymicon genannt.

- 24) Die übrigen Söhne der *Pāṇḍava* sind S. 644 angegeben.

	Açvamêdhadatta ²³⁾	Nripangaja (Purangaja, M.)
5	Asîmakrishṇa	Mridu (Ūrva, M. Dûrva, Bh.)
	Niṣakra ²⁴⁾	20 Tigma (Tigmâtman, M. Timi, Bh.)
	Ushṇa (Ukta, Bh. Bhûrigjê-shṭha, M.)	Brihadratha
	Ḳitraratha	Vasudâna (Vasudâman, M. Sudâsa, Bh.)
	Vrishṇimat ²⁵⁾	Çatânika
10	Sushêṇa	25 Udajana (Durdumana, Bh.)
	Sunîtha (Sutîrtha, Vâ.)	Ahînara (Bahînara, Bh.)
	Riṣa (Ruṣi, Vâ.)	Khaṇḍapâṇi (Daṇḍapâṇi, Bh., Vâ. und M.)
	Nriṣaxus (Ḳitrâxa, Vâ.)	Niramitra (Nimi, Bh.)
	Sukhîbala (Sukhînala, Bh.)	Xêmaka (Xêpaka, Vâ.) ²⁶⁾ .
15	Pariplava	
	Sunaja (Sutapas, M.)	
	Mêdhâvin	

23) Mit diesem schließt das *M. Bh.* I, 95, v. 3837. I, p. 141. Die folgenden stehen *V. P.* p. 461. Das *Br.* hat nach *Parîxit* eine ganz verschiedene Reihe, die aber falsch sein muß. Das *Bhâg.* hat zwischen ihm und seinem Vater *Sahasrânika*; ebenso die *Kathâsarit-Sâgara*, II, 9, 69, wo sein Sohn *Vatsa* oder *Udajana* genannt wird und sein Vater König von *Kauçâmbi* im Lande *Vatsa*, ebend. II, 9, v. 6 fgd. Diese Angabe verträgt sich aber nicht mit den übrigen über die Lage dieser Stadt und dieses Landes. S. oben S. 857, Note 2. S. 604, Note 1. *Çatânika's* Lehrer in dem *Vêda* war *Jâgnavalkja* und in der Kriegskunst *Kripa*; nachher war *Çaunaka* sein Lehrer, bei dessen Opferfeste *Ugraçravas*, der Sohn des *Lômaharshaṇa*, das *Mahâbhârata*, wie er es vom *Vaiçampâyana* bei dem Opferfeste des *Çanamêgaja* gehört hatte, erzählte. *M. Bh.* I, 1 fgd. I, p. 1. S. oben S. 483.

24) *Nêmikakra*, *Bh.*; er soll seine Residenz nach *Kauçâmbi* verlegt haben, weil *Hâstinapura* durch eine Ueberschwemmung des Ganges zerstört wurde.

25) Zwischen ihm und dem Vater *Çukîdratna*, *Vâ.*, *Çukîdrava*, *M.*, *Kaviratha*, *Bh.*

26) Von diesem lautet der *anuvânça*, *V. P.* p. 462: „das Geschlecht, welches Brahmanen und *Xatrija* hervorbrachte und von den göttlichen *Rishi* verherrlicht wurde, wird mit *Xêmaka* sein Ende im *Kali* erreichen.“ Im *M.* und *V.* werden fünf und zwanzig in einem vorhergehenden Verse genannt. Es sind, wie *Wilson* bemerkt, von *Çatânika* an sechs und zwanzig oder sieben und zwanzig.

IV. Die Jâdava.

Die meisten Namen dieses großen, in viele Stämme getheilten Volkes haben für das Verständniß der Altindischen Geschichte keine Bedeutung; es wäre daher überflüssig, ein vollständiges Verzeichniß derselben zu geben und es genügt eine kurze Uebersicht.

*Jadu*¹⁾

Sahasragit

Çatagit

Haihaja; nach ihm trägt einer der Hauptstämme seinen Namen. Sein 7ter Nachkömmling ist

*Dhanaka*²⁾

Kritavîrja

Arguna mit dem Beinamen *Kârtavîrja*³⁾. Er hatte 100 Söhne, von denen einer *Çûrasêna* hieß; nach ihm, wie nach *Tâlagangha*, dem Sohne *Gajaddhwaga's*, eines andern Sohnes, sind zwei Hauptvölker benannt. Der Sohn des letztern war *Vitihôtra*, der in der Sage berühmt ist; von seinem Bruder *Bharata*, der aber nicht

1) *V. P.* p. 416.

2) *Kanaka*, *Vâ.* u. a. *Varaka*, *L.*, *Andhaka*, *K.* Im *M. Bh.* werden die *Haihaja* und *Tâlagangha* abgeleitet von *Çarjâti*, einem Sohne des *Manu*, XIII, 30, 1944. IV, p. 68. Ein Nachfolger des *Haihaja* *Vitahanja* verlor sein Reich und wurde Brahmane; sein Sohn hieß *Gritsamada*, von dem es heißt, daß im *Rigvêda* von ihm eine vorzügliche Ueberlieferung erhalten sei, v. 1998. Er ist Verfasser der meisten Hymnen des zweiten Buchs; s. *COLEBROOKE's Misc. Ess.* I, p. 23. Es wird in dieser Stelle seine Nachkommenschaft aufgezählt bis auf *Çaunaka*. *H. V.* 29, 1519, p. 497. wird *Gritsamada* ein Sohn des *Sunahôtra*, Königs von *Kâçi*, genannt, was jedoch nur als eine Verfälschung der älteren Darstellung zu betrachten ist.

3) Die Geschichte des *Dattâtreja*, eines Sohnes des *Atri* und einer angeblichen Verkörperung des *Vishnu* und des *Arguna*, dessen Tochter *Anasûjâ* dieser zur Frau gewann, wird ausführlich erzählt *Mârk.* XVI fgd. p. 118 fgd. *Arguna* herrschte in *Mâhishmatî* an der *Narmadâ*; sein fünfter Vorgänger heißt *Mahishmat*. Er soll ein Zeitgenosse des *Râvâna* gewesen und von *Paraçu-Râma* erschlagen worden sein. S. oben S. 715, Note 3. Nach *TON, Annals of Rajasthan*, I, p. 39 wird *Kulî-Maheswar* an der *Narmadâ* das Dorf des tausendarmigen *Sahasra-bâhuki-basti* genannt, *Arguna* hatte nämlich tausend Arme. Dieses *Mâhishmatî* ist verschinden von dem des Königs *Nila*; s. S. 568, Note 2.

mit Recht hier erwähnt zu werden scheint⁴⁾), war *Madhu* der Enkel, nach welchem das Geschlecht der *Mādhava* benannt worden ist. Von *Madhu's* Solme *Frishni* trägt ein anderes den Namen *Vārshnēja*.

Von *Krōshtri*, einem anderen Solme des *Jadu*, war der fünfte Nachfolger (*Ṇçavindu*, dessen Name auch einen Stamm bezeichnet⁵⁾). Vnn dessen sechstem Nachfolger *Gjāmagha* war *Vidarbha* ein Sohn, nach dessen zwei Söhnen *Kratha* und *Kaiçika* Völker benannt werden⁶⁾. Von *Kaiçika's* Solme *Kēdi* werden die Könige des gleichbenannten Volks abgeleitet⁷⁾. Von *Kratha's* viertem Nachfolger *Daçārha* wird ein Geschlecht und auch *Krishna Daçārha* genannt; dessen siebzehnter Nachkömmling *Salvata* gab den *Sāvata* ihren Namen. Nach einem seiner Söhne *Andhaka* ist ein großer Stamm der *Jādava* benannt, von einem zweiten *Mahābhōga* werden die *Bhōga*-Könige von *Mritikāvatī* abgeleitet⁸⁾. Von dem Solme

4) *Bharata* wird nämlich sonst ausgelassen und statt seiner haben das *Vā.* und *A. Ananta*. Die meisten *Parāṇa* leiten von *Ġajaddhvaga* die fünf Stämme der *Haihaja* ab, die nach dem *Vā.*: *Tālagangha*, *Vitihōtra*, *Avantja*, *Tuṇḍikēra* und *Ġāta* oder *Sugāta* oder *Sangāta* hießen. Das *M.* und *A.* setzen an die Stelle der ersten die *Bhōga*, die auch im *Br.*, *P.*, *L.* und *H. V.* mit genannt wird, was jedoch unrichtig ist. *WILSON* macht darauf aufmerksam, daß *kēra* öfters in Namen an der *Narmadā* sich findet und daß *Tuṇḍikēra* vielleicht in *Tuṇḍuri* an der *Taptī* erhalten ist. Nach *Ton*, a. a. O. I, p. 39. soll ein kleiner, wegen seiner Tapferkeit berühmter Stamm der *Haihaja* im oberen Thale *Sohagpur's* in *Bhagelakhund* noch vorhanden sein. Da die *Rāgputen* sich von den alten epischen Geschlechtern ableiten, dürfte diese Benennung jedoch wenig beweisen; auch möchte ich *WILSON* nicht in der p. 419 ausgesprochenen Vermuthung bestimmen, daß die *Haihaja* und die *Haja*, wie ein anderer Sohn des *Ṇtagit* hieß, eine Verbindung haben mit den *Hia*, *Hoiei-ke* und *Hoiei-hu*, wie mehrere Völker des inneren Asiens von den Chinesen benannt werden. In den Kämpfen des *Sagara* mit den *Haihaja* erscheinen die *Ṇka* und *Javana* nicht in dem *Rām.* und *M. Bh. S.* oben I, 13. Der Name *Tālagangha*, von *tāla*, Palmbaum, und *gangha*, Schenkel, soll ihre schlanke Gestalt bezeichnen. *Haihaja* läßt sich als Intensivform von *hi*, schnell gehen, woher *haja*, Pferd, fassen

5) *S.* oben I, 13. Er hatte 100,000 Frauen und eine Million Söhne; nach dem *Vā.* jedoch nur 10,000 Söhne. *V. P.* p. 420.

6) *S. S.* 612.

7) Nach dem *Bh.* aber von seinem Bruder *Rōmapāda*.

8) *V. P.* p. 424. *S.* oben *S.* 611. *S.* 705, Note 3.

IV. 2. Könige von Kâçi oder Vârânasî.

Diese werden von *Xatraviddha*, dem Sohne des *Ajus* nach dem V. P. p. 406 abgeleitet: *Xatraviddha- Suhôtra- Kâçi- Kâçi-râga- Dîrghatamas*-¹⁾ *Dhanvantari- Kêumat- Bhimaratha- Divôdâsa- Pratarâdana*. Diese Könige müssen bis auf *Divôdâsa* als Beherrscher des Volks der *Kâçi* betrachtet werden, nicht als Könige der gleichnamigen Stadt, welche von einem andern *Divôdâsa*²⁾, dem Sohne des *Sudêva*, dem Enkel des *Harjaçva*, gegründet wurde. S. oben S. 599. *Jajâti*, der Enkel des *Ajus*, wird auch König der *Kâçi* genannt, s. oben S. 713, soll aber in *Pratishthâna* regiert haben, was auch darauf hinweist, daß die frühesten Könige der *Kâçi* in einem westlicheren Gebiete herrschten. Nach dem *A.* stammten die Könige von *Kâçi* ab von *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's*; im Br. und H. V. werden die Verzeichnisse wiederholt, einmal mit *Xatraviddha*, das zweitemal mit *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's* anfangend. S. V. P. p. 409, n. 8; der Anfang des Reichs wird daher in verschiedene Zeiten versetzt. Nach den P. war dem *Dhanvantari* bei seiner Entstehung aus der Quirlung des Milchoceans vom *Nârâjana* die Gunst versprochen, daß er in dem Geschlechte des *Kâçirâga* wiedergeboren werden, das System der Heilkunst verfassen und deshalb Theil an Opfern erhalten solle. Dieses muß aber eine spätere Dichtung sein, da in der Erzählung im *Râm.* I, 45, 32. S. 46, 30. *G. M. Bh.* I, 18, v. 1349. I, p. 42 davon keine Rede ist. Er wird bei *Manu*, III, 85 als Gott genannt, dem das *Sôma*-Opfer dargebracht wird. *Wilson* bemerkt, daß wahrscheinlich eine alte berühmte Schule der Medizin in Benares war.

Von *Divôdâsa* berichten das Vâ., Br., der H. V., und das *Skanda-P.* im *Kâçi-khaṇḍa*, daß *Çiva* und *Pârvatî* sich der Stadt zu bemächtigen wünschten, ihn durch ihren Diener *Nikumbha* ver-

1) *Dirghatapas, Vâ., Ghrîtsatamas, A.* Das *Bh.* hat *Râshṭra* vor ihm, das *Vâ. Dharman* nach ihm.

2) Es ist S. 600 unrichtig vermuthet worden, daß es nur einen *Divôdâsa* gäbe; denn der in der Geschichte *Jajâti's* erscheinende wird *M. Bh.* V, 116, v. 3860. II, p. 233. ein Sohn des *Bhîmasêna* genannt, welches nur eine Variante von *Bhîmaratha* sein wird. Ueber einen der Vedischen Litteratur gehörenden *Divôdâsa* gibt das Petersburger Sansk. Wörterb.

fluchen ließen, die Lehren *Buddha's* anzunehmen, und er deshalb vertrieben wurde. Dieses ist aber deutlich eine spätere Umgestaltung der ältern Nachricht, s. S. 600, Note 1, daß *Divòdāsa* die Stadt verlief, weil er sie vom *Nikumbha* verflucht und im Besitze des *Rāxasa Xēmake* fand. Dieser *Divòdāsa* muß nach den S. 599 angeführten Angaben der Sohn des *Sudēva* gewesen sein, da er von dem Könige der *Haihaja*, *Durdama*, verdrängt wurde und ein späterer, als der Zeitgenosse des *Jajāti*; es ist daher eine Lücke in den Verzeichnissen und die Zwischenkönige zwischen den zwei *Divòdāsa* sind ausgefallen. Nach dem *Br.* heißt *Bhimaratha's* Sohn *Aṣṭaratha*; im Commentare werden diese zwei Namen als Beinamen des *Divòdāsa* und des *Pratardana* erklärt, was jedoch nur ein Auskunftsmittel sein kann, um die verschiedenen Angaben zu vereinigen. Da nach einigen P. und dem H. V. die Stifter des Reichs entweder *Xatravridha* oder *Vitatha* hießen, darf man annehmen, daß zwei verschiedene Dynastien zusammengeworfen worden sind: eine von *Ajus*, eine zweite von *Bharata* abstammend.

Auch bei den Nachfolgern giebt sich dieselbe Unvollständigkeit zu erkennen. Nach den P. heißt *Pratardana's* Sohn *Alarka*, nach dem *M. Bh.* dagegen *Vatsa*; s. oben S. 718, welches dadurch bestätigt wird, daß diese Könige über das so benannte Land herrschten. S. oben S. 599, Note 1. Von dem ersten führen das V., Vā., Br., P. und der H. V. den *anuvāṇa* an: „während 60,600 Jahren herrschte kein anderer jugendlicher König über die Erde“. Die drei letzten Werke fügen hinzu, daß er dieses lange Leben durch die Gunst der *Lōpāmudrā*, der Frau des *Agastja*, erhielt und lebte, bis der Fluch vorüber sei; er tödtete dann den *Xēmake*

u. d. W. Nachweisungen. Das Patronymikon des Königs lautet *Bhivathi* oder *Bhainaseni*. Sein Sohn *Pratardana* hat folgende Beinamen: *Çatruḡit*, *Vatsa*, *Ritandhaya* und *Kubalajaçva*; s. *V. P.* p. 408 und *Bh.* IX, 113, 6. Von ihm wird berichtet in *Maitrājayaṇi Up.* III, und *Kaushītaki Up.* III, 1—9 bei A. WEBER in *Ind. St.* I, S. 214, und S. 425, daß er durch seine Kraft und seine Kämpfe die lichte Wohnung des Götterkönigs *Indra* erhielt. Bei dieser Gelegenheit erzählt der Gott dem Könige seine Thaten und belehrt ihn über den Werth des Lebens. Aus einer Stelle des *Kaushītaki Br.* XXII, 5 bei M. MÜLLER in *Hist. of Anc. Sansk. Lit.* p. 406 erhellt, daß zur Zeit dieses Königs der wahre Charakter der Opfer in Vergessenheit gerathen war und daß man auf Mittel sann, diesem Uebelstande abzuhelpen.

und nahm die Stadt wieder in Besitz. Da *Pratardana* die Stadt wieder gewann und nicht gesagt wird, daß er sie wieder verlor, muß diese Nachricht verworfen werden. Es läßt sich dagegen aus den Angaben des M. Bh. schließen, daß *Alarka* sein Reich verlor und als Einsiedler im Walde lebte, bis er es wieder gewann; denn er wird unter den *Râgarshi* aufgezählt, II, 8, v. 329. I, p. 320, und aufgeführt als Beispiel von solchen Königen, welche trotz ihrer Macht großes Unglück erlebten; er wird König der *Kâçi* und *Karûsha* genannt und gesagt, daß er seine Reiche und seine Schätze verließ; III, 26, v. 957, p. 443. Daß er sein Reich wieder gewann, wird nicht erwähnt; man darf es jedoch aus den andern Beispielen schließen und weil diese zum Troste der vertriebenen Pândava angeführt werden.

Bei den Nachfolgern des *Alarka* weichen die Quellen sehr von einander ab: das V. giebt 12 an, das Bh. 10, das Br. 14, das Vâ. 8, das A. 4. Da diese Namen für die Sagengeschichte keine Bedeutung haben, brauchen sie hier nicht aufgeführt zu werden. In Mârk. XVI, p. 224 fgd. wird dieser König von *Dattâtreja* über die Eigenschaften eines *Jogin* belehrt.

V. Die Könige von Magadha.

1. Die Bârhadratha, ein Zweig des Mondgeschlechts.¹⁾

Kuru	5 Kritaka (Krita, Vâ. Kriti, Bh.,
Sudhanus	Kritajagna, Br.)
Suhôtra	Uparikara Vasu ²⁾
Kjavana	Brihadratha

1) V. P. p. 455. Von *Brihadratha* handeln die fünf ersten Abschnitte der *Maitrâjani Upanishad*, aus welchen A. WEBER *Ind. St.* I, S. 275 einen Auszug gegeben hat. Der Erklärer *Râmâtirtha* identificirt p. 13 der Kalk. Ausg. ihn mit dem Könige von *Ajodhâ Prishadaçva*. Dieses ist aber nicht zu billigen, weil erstens die Namen zu verschieden sind und weil zweitens daraus, daß dieser Fürst sich eine alte Begebenheit aus der Geschichte der *Airvâkava* erzählen läßt, nicht folgt, daß er selbst dieser Dynastie angehörte. Von den übrigen gleichnamigen Königen war einer Beherrscher der *Bahlîka*, ein anderer der der *Anga*; diese sind aber zu unbedeutend, um hier gemeint zu sein. Der wesentliche Inhalt ist dieser. Der König erkannte die Nichtigkeit der irdischen Dinge und übertrug die Regierung auf seinen Sohn. Er forderte dann den Weisen *Câkâjanja*

Garâsandha

Sahadêva

Vâ. M.

V. M.

20 Xêmja, 28—28

Suvrata, 60—64

Dharma, 5—35⁸)Sushuma, 38—58⁹)Dhriḍhasêna, 48—28¹⁰)25 Sunati, 33—48¹¹)Subala, 22—23¹²)

Sunîta, 40—32

Satjagit, 80—?

Viçvagit, 35—?

30 Ripungaja, 50—50¹³)10 Sômâpi, 58—50 Jahre³)

Çrutaçravas, 67—64

Ajutâjus, 36—26⁴)

Niramitra, 100—40

Suxatra, 58—56⁵)15 Brihatkarman, 23—23⁵)Sênagit, 23—23⁶)

Çrutangaja, 40—40

Vipra, 25—28⁷)

Çuḱi, 58—64

auf, ihn über das Wesen des Geistes zu belehren. Dieser trug ihm dann die Lehren vor, die er selbst von seinem Lehrer *Mitra* gehört hatte. Diese Belehrung läuft im Ganzen darauf hinaus, daß alle Götter und Theile der Welt auf mystische Weise mit dem höchsten Geiste identificirt werden. — Da ich bei einer früheren Gelegenheit die Geschichte dieser und der zwei folgenden Dynastien mit Benutzung der Brahmanischen und Buddhistischen Quellen dargestellt habe (II, S. 65 fgd.), brauche ich hier nicht auf die Abweichungen derselben von einander zurückzukommen. Diese Dynastien herrschten ohnehin erst in der Zeit nach *Buddha*.

2) Von ihm findet sich *M. Bh.* XII, 337, v. 12611 fgd. III, p. 813 eine Erzählung, nach welcher er ein Schüler des *Brihaspati* war und, als die *Dêva* erklärten, es solle mit einem Ziegenbocke geopfert werden, die *Muni* dieses aber verwarfen, weil im *Vêda* Pflanzenopfer vorgeschrieben seien, und ihn um seine Meinung befragten, sich für das Thieropfer erklärte; er wurde deshalb von ihnen verflucht, in einer Höhle in der Erde zu leben. Die *Dêva* riethen ihm dann, dem *Nârâjaya* zu opfern. Als er dieses that, erhob ihn *Nârâjaya* in die Welt des *Brahmâ*.

3) *Sômâdhî, Vâ., Sômavit, M., Udâpi, A., Udâjasa, Br.* Das *M.* und *Vâ.* geben von diesem an die Jahreszahlen der Regierungen, *V. P.* p. 465. *Çrutakarman, A., -çarman, Br.*

4) *Apratîpa, M.*

5) *Sunaxatra* und *Brihadsêna, Bh.*

6) *Karmagit, Bh.*

7) *Mahâbala, Vâ., Vidhu, M.*

8) *Sunêtra, M., Darmanêtra, Bh.*

9) *Nivritti, M., Sama, Bh.*

10) *Trinêtra, M., Djumatsêna, Bh.*

11) *Mahatsêna, M.*

12) *Nêtra* und nach ihm *Abala, M.*, wo die zwei nächsten ausgelassen sind.

13) Das *Bh.* macht *Viçvagit* und *Ripungaja* zu demselben. Das *V.* und *Vâ.*

2. Die Dynastie Prâdjôta.

Pradjôta ¹⁴⁾	23 Jahre.
	Vâ. M.
Pâlaka (Tilaka oder Bâlaka, M.)	24 28
Viçâkhajûpa	50 53
Çanaka (Agaka, Vâ., Sûrjaka, M., Ragaka, Bh.)	21 21
Nandivardhana	20 20

3. Die Dynastie der Çaiçunâga.

Çiçunâga ¹⁵⁾	40 40
Kâkavarṇa	36 36
Xêmadharman (-karman, Vâ.)	20 36
Xatraugas (Xêmagit oder Xêmârķis, M., Xêtragna, Bh.)	40 36
Bimbisâra ¹⁶⁾	28 28

P. nennen ein und zwanzig Könige nach *Sahadêva*, das *Bh.* zwanzig und giebt diese Zahl ausdrücklich an; die Handschriften des *M.* schwanken, sie geben aber zwei und dreissig als die ganze Zahl. Alle *P.* setzen 1000 Jahre vom grossen Kriege bis zum letzten der *Bârhadratha*: „eine Angabe, welche grösseres Vertrauen verdient, als die einzelnen Angaben, welche offenbar unvollständig sind.“ WILSON. Aus den oben S. 709 gemachten Bemerkungen ist es deutlich, dafs mehrere Namen ausgelassen sind.

- 14) *Pradjôta* heisst Sohn des *Sunika*, *V. P.*, *Munika*, *Vâ.*, *Çunaka*, *Bh.*, *Pulika*, *M.*, welcher Minister des *Ripungaja* war und seinen Sohn auf den Thron setzte. Die *P.* geben einstimmig 5 Könige und 138 Jahre an; die Gesamtzahl 145 im *M.* ist daher ein Fehler. S. *V. P.* p. 466. no. 7. TAYLOR, I, p. 420. hat nach Tamillischen Handschriften nur 68 Jahre: dieses mufs eine fehlerhafte Lesart sein. Nach den Buddhistischen Nachrichten herrschte ein König aus dieser Dynastie zur Zeit des *Buddha* in *Uggajini* und wurde von *Kâtjâjana*, der zu diesem Zwecke zu ihm geschickt worden war, bekehrt, heirathete die Tochter eines Brahmanen in *Kanjakubga*, die von *Kâtjâjana* mitgenommen wurde, errichtete mehrere *vihâra* und beschenkte die Begleiter des letzteren. S. CSOMA's *Analysis of the Dulva*, in *As. Res.* XX, p. 89.
- 15) *Çiçunâga*, *Vâ.*, *M.* Nach diesen überliefs er seinem Sohne Benares und verlegte seine Residenz nach *Râgagriha* oder *Girivraga* in Magadha. S. *V. P.* a. a. O. no. 8.
- 16) *Vidmisâra*, *V.*, *Vidhisâra*, *Bh.*, *Vindusêna* oder *Vindhjasêna*, *M.* Die richtige Form ist *Bimbisâra*; s. oben S. 709.

	Vâ. M.
Agâtaçatru ¹⁷⁾	25 27
Dharbaka (Harshaka, Vâ., Vançaka, M.)	25 24
Udajâçva (Udibhi oder Udâsin, M.) ¹⁸⁾	33 33
Nandivardhana	42 43
Mahânandi ¹⁹⁾	40 42

4. Die Dynastie der Nanda.

Nach den *P.* hatte *Mahânanda* einen Sohn mit einer Çûdra-Frau, welcher *Nanda* mit dem Beinamen *Mahâpadma* hiefs und 88 Jahre regierte²⁰⁾. Er beherrschte die ganze Erde und vertilgte das ganze Geschlecht der Xatrija; nach seiner Zeit waren alle Könige Çûdra. Sein Sohn hiefs *Sumâlja*; er und seine sieben Brüder regierten zusammen 12 Jahre.

-
- 17) Vor ihm hat das *M.* *Kaṇvâjana* mit 9 und *Bhîmimitra* oder *Bhîmiputra* mit 14 Jahren.
- 18) Nach dem *Vâ.* soll er die Stadt *Pâtaliputra* gestiftet haben. Dieses ist nach II, S. 81 ein Irrthum, weil diese Stadt von *Agâtaçatru* gegründet worden ist.
- 19) Alle *P.* geben 10 Könige; das *M.* und *Bh.* als Gesamtzahl der Regierungen 360 Jahre, das *Vâ.* dafür 362. Die einzelnen Angaben des *Vâ.* geben aber nur 329, woraus erhellt, daß Fehler in den einzelnen Zahlen sein müssen. Die Gesamtzahl nach dem *M.* ist 369 Jahre. TAYLOR hat a. a. O. auch 10 Könige, aber nur 128 Jahre. Das *Vâ.* und das *M.* nennen die *Çaiçunâga xatrabandhu*, welches eine niedrige Art von Xatrija zu bedeuten scheint. Nach den Angaben der Buddhisten war *Çiçunâga* der Sohn eines Königs aus dem Geschlechte der *Likhavi* in *Vaiçâlî* und der Aufseherin der Tänzerinnen. S. G. TURNOUR'S *Mahâwanso*, *Introd.* p. XXXVII, wo die Stelle aus dem Commentare übersetzt ist. Die Buddhisten haben eine Legende erfunden, um seinen Namen junge (*çiçu*) Schlange (*nâga*) zu erklären.
- 20) S. *V. P.* p. 467 no. 18 nach dem *Vâ.* und *M.* Nach dem *V. P.* wurde er so wegen seines Geizes genannt; nach dem *Bh.* hiefs er *Mahâpadmapati*, welches im Commentare erklärt wird Herr eines grossen Heeres oder eines grossen Schatzes; *mahâpadma* bedeutet 100,000 Millionen.
-

Druckfehler, Nachträge und Verbesserungen zum ersten Bande.

Seite 15, Z. 7 nach eingeschnitten füge hinzu *ist*.

S. 15, Z. 17 nach überragt füge hinzu: Der *Kuenlen* bildet im westlichen Hochasien die Waferscheide, während der *Thian-shan* und der *Himälaja* von Strömen durchbrochen werden, und dazu als Note *Climatologische Bilder aus Indien und Hochasien*, von H. v. SCHLAGINTWEIT SAKUNLUNSKI im *Ausland* 1865, Nr. 43, S. 1017.

S. 25 zu Note 3. Einem um die Erforschung der Gebiete an der Nordwestgränze Indiens sehr verdienten Officiere verdanken wir einen genauen Bericht über einen bisher wenig bekannten Theil des äußern *Hindukoh* in diesem Aufsätze: *An Account of Upper Kâsh-kâr, and Chitrâl, or Lower Kâsh-kâr, together with the Independent Afghan State of Panj-korah, including Tâl-âsh. — By Capt. H. G. Raverty*, Im *J. of the As. S. of Bengal* XXXIII p. 125 flg.

S. 79, Z. 10 vor Ein füge hinzu: Ein anderer Name dieses höchsten Berges ist *Garrîçankara*. Er wird von den Tibetern *Kîngonamari* genannt und liegt nach der genauesten Messung 27° 59' 3" n. Br. und 86° 54' 7" ö. L. von *Greenw.* in *Nepal*¹⁾.

-
- 1) S. Physikalisch-Geographische Beschreibung von Hochasien von ROBERT SCHLAGINTWEIT in PETERMANN's Mittheilungen u. s. w. 1865, X, S. 363. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs von dem oben S. 68, N. 1 bezeichneten Reisewerke dieser drei Brüder der dritte Band 1863 erschienen ist. Ein späterer Bericht über diese Gebirgsgruppe ist der folgende: *Journal of a Trip undertaken to explore the Glaciers of the Kanchunjingah Group in the Sikkim Himalaya in November 1861. By Major J. L. SHERWILL, Revenue Surveyor* im *J. of the As. S. of Bengal* XXXI, p. 457.

S. 91, Z. 15 statt *Munipur* l. *Manipur*.

„ 130, zu Note 1 füge hinzu: Die natürliche Theilung des Landes nach Gebieten zwischen je zwei Flüssen hat im Alterthum, so viel ich weiß, keine entsprechenden Benennungen hervorge-rufen; die Bezeichnung der Duabe durch Namen, die aus denen der zwei einschließenden Flüsse zusammengesetzt sind (*Ravi-Bejah* = *Bari*, *Ravi-Kinab* = *Riknā*, *Kināb-Behut* = *Ginhot*), konnte nach *Burnes* II, 58 scheinen im Gebrauch zu sein. Aber *Abulfazl* sagt, *Aj. Akb.* II, 132, der Kaiser habe die Namen gegeben. In der That nur der erste (*Sindhusāgara*) und letzte (*Ġalandhara*) sind ächt.

S. 168, Z. 24 vor Am füge hinzu: Ueber die Ruinen der von Buddhisten so sehr verehrten Stadt *Buddhagajā* liefert folgender Aufsatz genaue Auskunft: *On the Ruins of Buddha Gaya. — By Bābu Rājendrallāa Mitra* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXIII, p. 173 flg. Die Indische Regierung sichert sich den aufrichtigen Dank aller Freunde der Indischen Alterthümer dadurch, daß sie dafür Sorge trägt, daß diese beschrieben werden und mit dieser Aufgabe einen Officier beauftragt hat, der vor allen andern durch seine früheren Arbeiten seine Befähigung dazu bewiesen hat, nämlich *Alexander Cunningham*. Seine Berichte werden in der Zeitschrift der Gesellschaft veröffentlicht. Der sehr ausführliche Bericht über die Ruinen *Magadha's* bildet ein Supplementheft zu Band XXXI.

S. 193, Z. 24 statt *Kāveri* l. *Godāvari*.

„ 211. Das in Note 3 über den Namen *Pajin Gangā* ist nach unten 689 N. 3 zu berichtigen.

S. 380. Am Schluß der Note 1 ist hinzuzufügen: Da die schmale zwischen zwei schiffbaren Strömen gelegene Landenge *Kra* große Erleichterungen des Handels zwischen dem Bengalischen Meerbusen und dem Golfe von *Siam* darbietet, ist es natürlich, daß die Englisch-Indische Regierung dieselbe zu diesem Zweck hat untersuchen lassen. Ein Bericht darüber ist dieser: *Report on a Route from the mouth of the Pakchan to Krau and thence across the Isthmus of Krau to the Gulf of Siam. By Capt. Alex. Fraser etc.* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXI, p. 347.

S. 383. Am Schluß der Note 2 ist hinzuzufügen: Es ist zweifelhaft, ob der Ländersname *Kamboga* mit dem des Indischen Volks identisch sei, weil er in *Pāli* *Kambodīa* geschrieben wird.

S. *Wanderungen in den neu entdeckten Ruinenstädten Kambodja's*, von Dr. A. Bastian im *Ausland* 1865, Nr. 47 — 49. Aus dieser Abhandlung erfahren wir die überraschende Thatsache, daß in der *Khner* genannten Landschaft zwischen *Kamboga* und *Siam* sich großartige Ruinen von Tempeln und Pallästen finden, an deren Wänden die Geschichte *Buddha's* und die in den zwei alten Indischen Heldengedichten besungenen Thatsachen dargestellt sind. Ein neuer Bericht über dieses Land ist der folgende: *Notes on Cambodia, the Lao Country etc. By M. Henri Monhot* im *J. of the R. Geog. S.* XXXII, S. 142.

S. 385. Am Schluß der Note 3 füge hinzu: Durch die Liberalität des jetzigen Königs von *Siam* ist es den Europäern möglich geworden, sein Reich in allen Richtungen zu bereisen und zu beschreiben. Die Frucht einer solchen Reise ist diese: *A visit to Xiengmai, the principal City of the Laos or Shan States. By Sir Robert H. Schomburgk, etc.* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXII, p. 387 flg.

S. 388. Am Schluß der Note 2 füge hinzu: Eine neue Handelsstraße von *Pegu* nach *Siam* ist beschrieben in: *Journal of a Tour to Karenni, for the purpose of opening a Trading-Road to the Shan Traders from Mobyay and the adjacent Shan States, through that Territory, direct to Tungu. By Edward O'Riley, Esq. With Notes*, in *J. of the R. G. S.* XXXII flg.

S. 388. Am Schluß der Note 1 füge hinzu: Das früher wenig bekannte obere Thal des *Saluen*-Flusses ist neuerdings bis über 19ⁿ n. Br. erforscht und beschrieben worden in: *Notes of a trip up the Salween. — By Rev. C. Parish.* Im *J. of the As. S. of Bengal* XXXIV, p. 135 flg.

S. 392, Z. 4 v. unten füge hinzu: Zu den oben S. 89, N. 3 angeführten Berichten über die wichtige Handelstadt *Bhanmo* ist nachzutragen: *Extract from Journal of a Trip to Bhanmo. By Dr. C. Williams* im *J. of the As. S. of B.* III, p. 189.

S. 442, Z. 16. Ueber die *Lurka Kol* ist Folgendes nachzutragen. Ihre Ueberlieferungen stimmen mit denen der *Ho* darin überein, daß sie von aus *Rotas* nach *Kota Nagpur* ausgewanderten *Dhungar* und *Orattu* von hier vertrieben worden sind. Der größte Theil dieses Stammes der *Kol* ist in *Singbhum* ansäßig; es finden sich jedoch einzelne Stämme in *Bamangut* und von da bis an die Gränzen von *Kataka* und *Midnapur*. Der größte Theil von ihnen

bewohnt das von ihnen *Kolekan* genannte walddreiche Land. Ihre Häuptlinge heißen auch *Munḍa* und *Manki*; diese besitzen eine gewisse Anzahl von Dörfern. Diese *Kol* sind sehr eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und, obwohl sie oft Fehden unter einander führen, vereinigen sie sich immer, wenn sie von äußern Feinden angegriffen werden. Sie vermeiden jede Berührung mit andern Urbewohnern und sogar mit ihren nächsten Stammverwandten; nur unterhalten sie einigen Verkehr mit den niedrigen Hinduklassen in *Gagannāthpur*. Die *Oraau* betrachten diese *Kol* als ein niedrigeres Geschlecht und lassen keine Verbindungen mit ihnen zu. Diese *Kol* verharren auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation; sie sind träge, treiben wenig Ackerbau, sind dürftig bekleidet und nähren sich mit den einfachsten Speisen. Ihre Dörfer liegen in der Regel auf Hügeln; ihre Hütten sind hübsch. Wie die *Ho* betrachten diese *Kol* den Sonnengott als den höchsten; sie verehren daneben auch den Mond und die Gestirne, welche sie für Kinder des Mondes halten. Daneben verehren sie auch *Bhanga* genannte Geister, welche ihnen so heilig sind, daß sie z. B. glauben, daß der ganze Stamm von Unheil heimgesucht werden wird, wenn ein von einem solchen Geist bewohnter Baum umgehauen wird. Diese *Kol* begraben, wie die *Ho*, ihre Todten. Sie verstehen sich wenig auf den Werth des Geldes und lassen sich daher leicht von ihren gewitzigtern Hindu-Nachbarn über-
vorthelen. Dagegen legen sie einen großen Werth auf den Besitz von Rindern; sie unterhalten außerdem Büffel, Schafe, Gänse und Hühner. Wenn gesagt wird, daß die Sprache der *Lurka Kol* ganz von der aller andern Indischen Stämme abweicht, so ist dieses gewiß ein Versehen, weil schon ihr Name ihnen einen Platz unter den übrigen *Kol* anweist und weil die Mundarten der Urbewohner oft so sehr von einander abweichen, daß ihre Verwandtschaft auf den ersten Anblick verkannt wird¹⁾.

S. 459, Z. 21. Ueber die *Khaṇa* ist zu bemerken, daß ihr körperlicher Typus durch ihre Verbindung mit den aus dem Tief-
lande eingewanderten Brahmanen und Kriegern so sehr verändert worden ist, daß er sich kaum mehr erkennen läßt. Dieser Ein-

1) *Some Observations on the Manners, Customs, and Religious Opinions of the Lurka Coles. By the late DR. WILLIAM DUNBAR, H. E. I. C. S. Im J. of the R. As. S. XVIII, p. 370 flg.*

fluß hat sich auch in ihrer Sprache geltend gemacht, welche aus Sanskritischen Wörtern besteht, welche vorherrschend Hindu-stanische Formen darbieten¹⁾.

S. 522, z. N. 1 ist hinzuzufügen: Ueber diese interessante Sprache sind seitdem mehrere neue Aufschlüsse gegeben in: *On the Language of the Si-ah-pos'h Káfirs, with a short list of words; to which are added specimens of the Kohistáni, and other dialects spoken on the northern border of Afghánistán, etc.* — By Captain H. G. Raverty im *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 267 flg. Die erste Grammatik dieser Sprache findet sich in diesem Aufsatz: *Ueber die Sprache der sogenannten Káfirs im indischen Caucasus (Hindü Kúsch)* von DR. F. TRUMPP, in *Z. d. d. M. G.* XX, S. 377 flg.

S. 539, Z. 5 v. unten füge hinzu: Von der Eintheilung der Hinterindischen Sprachen handelt dieser kürzlich erschienene Aufsatz: *Classification der Indo-Chinesischen Sprachen.* Von DR. A. BASTIAN im *Ausland* 1866; Nr. 1, S. 26. Diese Eintheilung stimmt mit der meinigen überein. Was noch fehlt, ist die Ermittlung des Verhältnisses der Sprachen der rohen Stämme zu denen der fünf Hauptvölker.

S. 541, z. N. 1 ist nachzutragen: Ueber einige bisher kaum gekannte Hinterindische Stämme liefert diese Abhandlung: Zur Kenntniß der Gebirgsstämme in *Kambodia*, von DR. A. BASTIAN in W. KONER'S *Z. f. allg. Erdk.* 1866, I, S. 316 flg. Aufklärung. Da diese Stämme für die Geschichte keine Wichtigkeit haben, beschränke ich mich darauf die Leser auf diese Mittheilung zu verweisen.

S. 542, Z. 6. Ueber die Verbreitung und die Religion der *Karen* sind wir jetzt genauer unterrichtet als es früher der Fall war. Sie finden sich zerstreut im mittleren und westlichen Hinterindien. Ein Stamm von ihnen wohnt in dem Gebiete des *Jumazden*, eines oberen Zuflusses des *Saluen*. Nach ihren Ueberlieferungen scheinen sie am meisten mit den *Khyen* verwandt zu sein. Ihre Religion ist die eines einfachen Naturvolks. Es versteht sich von selbst, daß ich hier nicht genauer davon handeln kann. Die *Karen* besitzen viele religiöse Legenden; die von dem Sündenfalle zeigt eine so auffallende Aehnlichkeit mit der bibli-

1) S. H. B. HODGSON'S *Ethnography and Geography of the Sub-Himalayas* im *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, p. 546.

sehen Darstellung, daß sie den Verdacht erregt, sie sei durch christliche Einflüsse umgestaltet worden¹⁾.

S. 550, Z. 19. Die trigonometrische Landvermessung der Britisch-Indischen Besitzungen ist auch der Ethnographie zu Statten gekommen. Die Hauptsumme der Bereicherung unseres Wissens ist diese. In dem Gebiete zwischen dem *Modotong Mrone-dong*, dem Gränzgebirge *Katurgräma's* und dem *Lumadong* zwischen 22° 30' und 15° 55' n. Br. wohnen mehrere wilde Stämme, welche *Mrung*, *Toungru*, *Ku*, *Kami*, *Kemi* und *Khyeng* heißen. Der letzte Stamm ist der am weitesten verbreitete, weil er sich in Barma und in mehreren Theilen des innern *Arakan's* findet. Die *Kemi* bewohnen beide Ufer des *Keladong*. Durch die Bemühungen der Amerikanischen Missionare sind wir jetzt mit ihrer Sprache ziemlich bekannt geworden. Zu bestimmen, zu welcher Abtheilung der Hinterindischen Sprache sie gehöre, muß ich den Kennern derselben überlassen, und hebe nur hervor, daß diese Missionare mit glücklichem Erfolge sich dem schwierigen Unternehmen unterzogen haben, das Europäische Alphabet dieser an Vokalen und Accenten reichen Sprache anzupassen²⁾.

S. 550—551. Einige neuere Nachrichten von den *Kumi*, *Kuki* und *Ku* finden sich im *J. of the As. S. of B.* a. a. O. XXXII, p. 403 fl.

S. 559 ist zur N. 1 nachzutragen: Nachdem die Engländer eine Strafanstalt auf den *Andamanen* angelegt haben, ist es möglich geworden, einige Individuen ihrer Bevölkerung genauer zu untersuchen. Nach dem Urtheile des bekannten vergleichenden Anatomen *Owen* weicht der körperliche Typus der *Andamesen* ab von dem der Afrikanischen und noch mehr von dem der Austral-Neger; sie gehören nach ihm weder zu der Malayischen, noch zu

1) Die Geschichte der Indochinesen. Nach einheimischen Quellen von Dr. A. BASTIAN. S. 130 flg.; *die Karen im Fumazden District* von demselben in W. KONER'S Z. f. allg. Erdk. 1866, I, S. 128 flg. und *Religion, Mythology, and Astronomy among the Karens*. — By the Reverend F. MASON. Im *J. of the As. S. of B.* XXXIV, p. 173 und 195 flg.

2) *Notes on the Tribes of the Eastern Frontier, Nr. I.* By J. H. O'DONEL, Esq. Revenue Surveyor of Arracan. Im *J. of the As. S. of B.* XXXII, p. 400 und *Brief Notice of the Kemi Language, spoken by a tribe in Arrakan, Farther India.* By Rev. LYMAN STILSON &. Im *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 213.

der Mongolischen Race und bilden ein besonderes Geschlecht. Es ist klar, daß es unstatthaft ist, aus diesem Völken eine besondere Race zu bilden, und da seine Sprache weder mit der Barmanischen noch mit der Dravidischen verwandt ist, bleibt nichts übrig, als die Andamesen nach ihren Wohnsitzen für einen Zweig der hellfarbigen Malayen zu halten, deren schwarze Hautfarbe sich daraus erklärt, daß sie stets der Sonne ausgesetzt sind¹⁾.

S. 563 z. Note 4 ist nachzutragen: Auf der Insel *Formosa* finden sich in dem Gebirge noch *Negritos*; die hellfarbigen Bewohner sind *Tagala*²⁾.

S. 576, Z. 7, Statt *anamégaja* l. *Ganamégaja*.

S. 609, N. 1 ist hinzuzufügen: Eine andere Angabe über das Zeitalter dieses Astronomen findet sich unten S. 994, N. 1.

S. 638, Z. 7. In Beziehung auf die Verwandtschaft der Indo-Keltischen und Semitischen Sprachen ist zu bemerken, daß R. v. RAUMER die Behauptung aufgestellt hat, daß diese Verwandtschaft nicht nur eine lexikalische, sondern auch eine grammatische sei. Er hat diese Behauptung vorgetragen in: *Der regelmäßige Lautwechsel der Semitischen und der Indogermanischen Sprachen, nachgewiesen in dem Verhältniß des Wechsels der weichen Verschlusslaute der Indogermanischen zu den harten der Semitischen*. 1863. Der Verfasser hat diese Abhandlung mit einigen Zusätzen abdrucken lassen in seinen „*Gesammelte sprachwissenschaftliche Abhandlungen*.“ Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung ist gründlich dargethan worden von A. SCHLEICHER in seinen und KUHN's *Beiträge z. vergl. Sprachf.* II, S. 219 flg. und von TH. NOELDEKE in *Benfey's Or. und Occid.* I, S. 375 flg. R. v. RAUMER hat zwar versucht in dieser Abhandlung: *Herr Professor Schleicher in Jena und die Sprachvergleichung. Ein kritisches Bedenken* 1864 seine Behauptung durch neue Gründe zu unterstützen; es ist jedoch nicht möglich eine andere Verwandtschaft jener zwei Sprachfamilien zu beweisen, als zwischen einer gewissen Anzahl von Wurzeln.

S. 687, N. 3, Z. 1 statt der lies des.

1) *Narrative of an Expedition to the Andaman Islands in 1857. By F. J. Mouat, Esq., &c.* Im *J. of the R. G. S.* XXXII, p. 169. *Account of further intercourse with the Natives of the Andaman Islands.* Im *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 31.

2) Die Urbewohner *Formosa's* im *Ausland* 1865, N. 48, S. 989.

S. 707, N. 3, Z. 7, statt *Arguna* l. *Arguna*. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß bei mehreren Sanskritnamen unter *k* und *g* der Punkt fehlt, wo er angebracht sein sollte, und umgekehrt bei einigen andern unrichtig angebracht ist. Da die Kenner des Sanskrits diese Druckfehler leicht berichtigen können, habe ich es nicht für nöthig gefunden sie ferner hier anzumerken.

S. 712, z. N. 1 ist nachzutragen: Die übrigen Sagen von den Kämpfen der Brahmanen und *Xatrija* sind zusammengestellt von J. MUIR in dessen *Or. Sansk. Texts* I, p. 58 flg.

S. 765, N. 1, Z. 3, st. *Asra* l. *Asura*.

S. 767, Z. 26, st. Es l. Er.

S. 791, Z. 20, st. *Kririk* l. *Kritik*.

S. 869 ist z. N. 2 nachzutragen: Der Titel dieser Grammatik lautet *Çabdânucâsana*. Der Grund warum sie älter ist als die des *Pânini* ist der, daß der letzte sich auf mehrere *sutra* dieses Werks bezieht. *Çakaçâjana* wird ein *Çaina* genannt, woraus geschlossen werden darf, daß er ein Buddhist war, weil *Çina* bekanntlich ein Name des Buddha ist.

S. 870 ist z. N. 2 nachzutragen: Von den weißen *Jagurveda* handelt dieser Aufsatz: *Ueber den Taittiriyaaveda, astronomische Daten in beiden Yajus, und eine Stelle des Taittiriya Brâhmaņa über die navatra* von A. WEBER in Ind. St. I, S. 168 flg.

S. 875, Z. 30 l. Affix *in*.

S. 881 füge zur Note 3 hinzu: Die in diesen Schriften enthaltenen Vorschriften über die Gebräuche für die Verstorbenen sind zusammengestellt und übersetzt von M. MÜLLER in einem Anhang zur Z. d. D. M. G. IX. unter diesem Titel: *Die Todtenbestattung der Brahmanen*. Von A. STENZLER's Ausgabe des *Açva-lâjana* sind seitdem die Uebersetzung und Anmerkungen erschienen in *Abh. f. d. K. d. M.* IV, Heft 1.

S. 882, z. Z. 4 ist nachzutragen: Den eifrigen Nachforschungen der Gelehrten in Indien ist es gelungen ein Exemplar der *Dharmasûtra* des *Âpastamba* aufzufinden; s. G. BÜHLER in *Benfey's Or. und Occ.* III, S. 181.

S. 891 ist zur Note 1 nachzutragen: Eine andere Ableitung des Wortes *Θεός* ist vorgeschlagen worden von G. BÜHLER ebend. I, S. 518. Er will dieses Wort identificiren mit einem Sanskritischen *dhijas*, weise, welches er von der Wurzel *dhi* ableitet und

mit dem Gothischen *deisi* vergleicht. Er findet jenes Wort enthalten in *dhijasāna*. Gegen diese Erklärung ist zu erinnern, daß *asāna* ein bekanntes Vedisches Affix ist und daß BENFEY *Ausführt. Sansk. Gram.* § 85), AUFRECHT (in *Kuhn's Z. f. vergl. Sprachf.* III, S. 150) und ROTH u. d. W. das Wort durch jenes Affix von *dhi* ableiten. *Dhijas* ist somit kein Wort; es müßte ohnehin *dhajas* lauten, um dem Griechischen Wort entsprechen zu können. Für die von mir vorgezogene Zusammenstellung kann ich anführen, daß ein anlautendes *d* nach Ausfall eines *v* auch in *θύρα* = *dvāra* aspirirt und das *e* in *ἐκάτερος* = *ekātara* verkürzt ist.

S. 905, z. Z. 23 flg. ist zu bemerken, daß die Verwandtschaft des *Varuṇa* mit *Ahura Mazda* auch von SPIEGEL geläugnet wird in J. MUIR's *Contributions etc.* im *J. of the R. As. S. N. S. I*, p. 103.

S. 914, N. 1, Z. 4, st. erschlagen l. erschaffen.

S. 918, Z. 20, st. den l. das.

S. 928, Z. 11, füge hinzu: Ueber die Bedeutung von Gans in der Vorstellung der Inder ist folgendes nachzutragen. Als Lehrerin erscheint sie in einer Erzählung in *Cat. Br.* XII, 1, 35. In der bekannten Erzählung von *Nala* treten Gänse auf als Ueberbringerinnen von Botschaften und ebenso in dem viel späteren Gedichte des *Ṛṣirūpasvāmin*, welches von J. HAEBERLIN in seinem *Kāvyaśaṅgraha* p. 374 flg. herausgegeben ist. Die Beziehung dieses Vogels auf den *Brahmā* erhellt aus einer Stelle des *M. Bh.* XII, 300, v. 1991 flg., III, p. 752, wo *Sauvarṇi Prayāpati* die Gestalt einer Gans annimmt und in dieser die drei Welten durchwandert. Die Heiligkeit dieses Vogels spricht sich darin aus, daß *paramahansa* den höchsten Rang eines Asceten bezeichnet.

S. 928, Z. 20. Ueber die *Laxmī* ist noch zu bemerken, daß im *Atarvaveda* gute und böse Göttinnen dieses Namens auftreten, *Vāg. Saṁh.* XIX, 22 sie und die *Ṛi* zusammen genannt werden. Nach dem Erklärer wären sie Gemalinnen der *Āditja*. Es erhellt hieraus, daß diese Namen ursprünglich untergeordnete göttliche Wesen bezeichneten¹⁾.

S. 936, N. 1, l.: Siehe oben S. 773 u. S. 820.

1) S. hierüber *Misc. Hymns, translated from the Rīg-Atarvaveda.* By JOHN MUIR Esq. im *J. of the R. As. S. N. S. II*, p. 125 flg.

S. 937, N. 6, füge hinzu: Ueber die Stellung der Opferpriester unter dem Vedischen Volke belehrt diese Abhandlung: *On the relations of the priests to the other classes of indian society in the vedic age. By J. MUIR Esq. Im J. of the R. As. S. N. S. II, Nr. 2.*

S. 943, Z. 16. Die richtige Erklärung des Wortes *karshani* ist die von ROTH in dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch vorgetragen von einem verkürzten Desiderativ von *kar*. Es bedeutet als Adjectiv beweglich und als Substantiv die beweglichen thätigen Menschen.

S. 979, Z. 4, füge hinzu: Es ist hierbei nicht zu übersehen, daß die Araber in alter Zeit die Eintheilung der Mondbahn in 28 Herbergen kannten, in jede von welchen der Mond einen Tag nach dem andern einkehrte. Siehe hierüber A. SPRENGER über den Kalender der Araber vor Muhammed in Z. d. d. M. G. XIII, 159 flg. Diese Thatsache schließt jedoch nicht die Ansicht aus, daß die Araber diese Eintheilung von den Indern erhielten. Es bemerkt erstens einer der gründlichsten Kenner der Arabischen Mathematik WOEPKE (*Journ. As. IV. 1 p. 691*), daß die Zeugen für das hohe Alter dieser Vorstellung bei den Arabern *Gāfar* und *Al-Kāndi* in solchen Dingen nicht zuverlässig sind. Dann stellt zweitens ein sehr einsichtsvoller Forscher dieses Gegenstandes E. BURGESS durchaus in Abrede, daß die alten Araber die Fähigkeit besessen hätten, diese Eintheilung der Mondbahn selbständig entdeckt zu haben. Siehe dessen: *On the origin of the lunar division of the zodiac represented in the Nakshatra system of the Hindus. By Rev. Eb. Burgess im J. of the Am. Or. S. VIII, p. 321 flg.*

S. 980, Z. 16, füge hinzu. E. BURGESS hat durch triftige Gründe dargethan a. a. O. VIII, p. 321 flg., daß zwischen den Chinesischen *sieu* und den Indischen *naxatra* kein genetischer Zusammenhang stattgefunden habe und daß wenn eine Entlehnung annehmbar sei, diese auf Seiten der Chinesen gewesen wäre.

S. 993, Z. 16, nach mir füge hinzu: zum Theil; Z. 19 l. Doch st. Auch; Z. 21 st. unklar l. klar.

S. 1012, Z. 8 füge hinzu. *dh* entsteht regelmäfsig aus der Zusammenziehung von *h* mit *t*. Das einzige mir bekannte Wort in Europäischen Sprachen, in welchem ein Dental einem sans-

kritischen Cerebralen entspricht, ist das lateinische *nidus*, im Sanskrit *nīḍa*. Vergleicht man das althochdeutsche Nest, ergibt sich als Urform *nishīd*; *nishīdati* bedeutet im Sanskrit er setzt sich nieder.

S. 1032, Z. 13, st. Dafs l. Da.

S. VII im Anfange von Note 11 trage nach: nach oben Seite 745 heisst der Vater dieses Königs *Vedhas* in dem *Aitaraja Br.*

University of California
SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
405 Hilgard Avenue, Los Angeles, CA 90024-1388
Return this material to the library
from which it was borrowed.

REC'D LD-URB

FEB 24 1992

URL-LD MAR 11 1992

URL-LD MAR 11 1992

"REC'D LD-URB"

APR 11 1992



UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



A 000 962 328 1

